# Glarus Süd

Andreas Bräm



Dieser Band ist der hunderteinundfünfzigste des Gesamtwerks

**Die Kunstdenkmäler der Schweiz**

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
mit eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und privaten Subventionen

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2025

**Die Kunstdenkmäler des Kantons Glarus III**

# Glarus Süd

Andreas Bräm
mit Beiträgen von Benno Furrer und Rolf Kamm

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2025

Die Erarbeitung des Manuskripts sowie die Herstellung dieses Kunstdenkmälerbandes erfolgte unter der Trägerschaft des Historischen Vereins des Kantons Glarus (HVG) mit finanzieller Unterstützung des Kantons Glarus, der Gemeinde Glarus Süd und privater Gönner.

Historischer Verein des Kantons Glarus

Die Herausgabe dieses Kunstdenkmälerbandes wurde unterstützt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
**Bundesamt für Kultur BAK**

kanton glarus

kanton glarus Kulturförderung SWISSLOS

Glarus Süd Kraft.

Schweizerischer Nationalfonds

Eppenberger Stiftung für das Toggenburg

HOCHDRUCKKRAFTWERK DIESBACH AG

octapharmaStiftung

**Werkhallen Immo AG, Schwanden**

Projektleitung:
Ferdinand Pajor, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Wissenschaftliche Begutachtung:
Brigitte Moser, Zug

Redaktionskommission:
Nicole Pfister Fetz, Zug (Präsidentin)
Armand Baeriswyl, Bern
Cecilie Gut, Luzern
Marc-Henri Jordan, Bern
Thomas Müller, Zürich
Marc Carel Schurr, Trier
Lukas Zurfluh, Zürich

Lektorat:
Sandra Hüberli, Stephanie Ehrsam, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Satz/Gestaltung:
Hans Christian Weidmann, Versoix

Buchumschlag:
Philipp Kirchner, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Korrektorat:
Christoph Blum, Basel

Fotolithos/Druck/Bindung:
Gutenberg AG, Schaan FL

Papier:
Munken Lynx naturweiss

ISBN 978-3-03797-927-3
ISSN 2235-0624
DOI-Nr. 10.30429/KDS-GL-III

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://www.dnb.de abrufbar.

© 2025 Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

CC BY NC ND

# Inhaltsverzeichnis

*Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte* **S. 22**
*Vorwort des Regierungsrats und des Historischen Vereins des Kantons Glarus* **S. 23**
*Vorwort des Autors* **S. 24**

## Einleitung

Lage und Landschaft **S. 30**
Kulturlandschaft **S. 30**
Zur Geschichte des Glarner Hinterlandes *Rolf Kamm* **S. 33**
Besiedlung: spät und anders **S. 33** – Eliten im Wandel **S. 34** – Die drei Landesteile in der alten Verfassung **S. 35** – Industrialisierung und Krise **S. 36**
Architektur und Kunst **S. 37**
Historiografie **S. 37**
Fallbeispiel Pantenbrücke **S. 39**
Verkehr und Brücken **S. 40**
Siedlungsentwicklung **S. 41**
Burgen **S. 42**
Mittelalterliche Kirchen **S. 43**
Barocke und moderne Kirchen **S. 44**
Zur Ausstattung der Kirchen **S. 45**
Pfarrhäuser **S. 47**
Schulhäuser **S. 47**
Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Wohnhäuser **S. 49**
Innenräume spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wohnhäuser **S. 51**
Wohnhäuser seit 1600 und Herrenhäuser des Barock **S. 52**
Innenräume 1600–1800 **S. 54**
Raumstrukturen und Grundrissvarianten **S. 56**
Bürgerlicher Hausbau, Fabrikantenwohnhäuser und Reihenhäuser **S. 57**
Nebenbauten **S. 59**
Um- und Ausbauten von Wohnhäusern **S. 59**
Bauen für den Tourismus: Hotels und Bäder, Berg- und Ferienhäuser **S. 60**
Industriebauten **S. 61**
Land- und Alpwirtschaft im Spiegel der Gebäude *Benno Furrer* **S. 62**
Zielsetzung, Forschungsstand und Methoden **S. 62**
Glarner Land- und Alpwirtschaft im Laufe der Zeit **S. 63**
Förderung der Alpwirtschaft und ihrer Produkte **S. 66**
Bauten und Anlagen im alpinen Stufenbetrieb **S. 67**
Alpwirtschaftliche Bauten **S. 69**
Die traditionellen Alpgebäude **S. 70** – Alppersonal **S. 72** – Meliorationsbauten des 20. Jahrhunderts **S. 72** – Kleinbauten auf Sömmerungsbetrieben **S. 74** – Heuschober («Ghaltig») auf Heualpen **S. 74**
Zusammenfassung **S. 75**
Architekten, Baumeister und Maurer **S. 78**
Mittelalter, Frühneuzeit und Barock **S. 78** – 19. und 20. Jahrhundert **S. 79** – Zimmerleute **S. 82**
Malerei, Skulptur und Kunsthandwerk **S. 83**
Malerei **S. 83** – Skulptur und Kunsthandwerk **S. 86**

## Schwanden

**Einleitung** **S. 91**
Lage und Name **S. 91**
Geschichte **S. 91**
Siedlungsentwicklung **S. 92**
Ortsansichten **S. 93**

Bauherren der Familie Tschudi **S. 94**
Bauherren der Familie Blumer **S. 96**
Bauwesen, Handwerker und Künstler **S. 98**
Strassen **S. 99**
Brücken **S. 99**
Sernftalbahn **S. 99**
Luftseilbahnen **S. 100**
Staumauer Garichti mit Zentrale, Herrenstrasse 66 **S. 100**
Brunnen **S. 100**

**Wehr- und Schutzbauten S. 101**

Burgruine Benzigen **S. 101**
Ehemaliger Pulverturm, Beim Pulverturm 1a **S. 101**
Guppenrunsverbauung **S. 102**

**Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten S. 102**

Reformierte Kirche, Hauptstrasse 35 **S. 102**
Geschichte und Baugeschichte **S. 102** – Baubeschreibung **S. 104** – Ausstattung **S. 105** – Abendmahlsgeräte **S. 108** – Würdigung **S. 108**
Unteres Pfarrhaus/Alte Post, Hauptstrasse 37/37a **S. 108**
Katholische Marienkirche, Rütelistrasse 26a/26b **S. 109**

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten S. 109**

Schulhäuser **S. 109**
Ehemaliges Schulhaus, Hauptstrasse 67 **S. 110**
Grundschulhaus (abgebrochen 1977) **S. 110**
Gasthäuser **S. 111**
Gasthaus Ochsen, Plattenaustrasse 1 **S. 111**
Gasthaus und Bierbrauerei Adler, Hauptstrasse 34, 34a **S. 111**
Ehemaliges Gasthaus und Brauerei Felsenkeller, Plattenaustrasse 45 **S. 112**
Ehemaliges Hotel Schwanderhof, Bahnhofstrasse 37 **S. 112**
Hotel Bahnhof (abgebrochen) **S. 112**
Weitere Gasthäuser **S. 113**
Wohnbauten **S. 113**
Abgebrochene Baugruppe des Spätmittelalters und der Frühneuzeit im Dorfzentrum **S. 113**
Haus Wild/Rysläuferhuus (abgebrochen 1993), Teilwiederaufbau Rütelistrasse 7 **S. 114**
Doppelwohnhaus Blesi/Streiff (abgebrochen 1993) **S. 116**
Doppelwohnhaus Winkel (abgebrochen 1993) **S. 118**
Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser, Farbstrasse 2/4 **S. 119**
Schiesserhaus (abgebrochen 1932) **S. 119**
Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler, Thon 12 **S. 119**
Wohnhaus Peter Sunentag, Rütelistrasse 1 **S. 120**
Bau- und Besitzergeschichte **S. 120** – Baubeschreibung **S. 121** – Würdigung **S. 123**
Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus, Thon 15/15a **S. 123**
Doppelwohnhaus Farb (abgebrochen nach 1936) **S. 124**
Doppelwohnhaus Esajas Blumer, Thon 20 **S. 124**
Doppel- und Dreiparteienwohnhaus Streiff, Vorderdorfstrasse 1/3/5 **S. 125**
Doppelwohnhaus Peter Blumer/Unteres Blumerhaus, Thon 3/4 **S. 126**
Bau- und Besitzergeschichte **S. 126** – Baubeschreibung **S. 127** – Nebenbauten **S. 129** – Würdigung **S. 129**
Doppelwohnhaus Rudolf Bühler, Plattenaustrasse 16 **S. 130**
Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild/Gasthaus Sonne, Thonerstrasse 3/5 **S. 130**
Doppelwohnhaus Tschudi/Gasthaus Sonne, Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2 **S. 131**
Wohnhaus Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus, Abläsch 2/4 **S. 133**
Wohnhaus Melchior Blumer, Thon 2 **S. 133**
Wohnhaus Fridolin Blumer, Thonerstrasse 91 **S. 134**
Wohnhaus Peter Blumer-Zweifel/Oberes Blumerhaus, Thon 6 **S. 135**
Wohnhaus Conrad Blumer-Tschudi/Rothaus, Thonerstrasse 1 **S. 136**

Wohnhaus Peter Jenny, Bahnhofstrasse 7 S. 138
Wohnhaus Melchior und Peter Blumer/Rufihaus, Thon 1 S. 138
Wohnhaus Joachim Tschudi/Villa Herren, Herrenstrasse 70 S. 139
Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane und Ökonomiegebäude, Mühlestrasse 5, 7 S. 140
Wohnhaus Peter Hefti-Ganz/Villa Stalden, Hauptstrasse 28 S. 142
Reihenhaussiedlung Grund, Äussere Grundstrasse 2–20, Grundstrasse 27, Schulhausstrasse 1–21, Hauptstrasse 123–133 S. 142
Strassenbebauung S. 143
Thon S. 143
Geissgasse S. 144
Thonerstrasse S. 145
Perlstrasse S. 146
Vorderdorfstrasse S. 147
Abläsch S. 148
Rütelistrasse S. 148
Farbstrasse S. 148
Freibergstrasse S. 149
In der Au S. 150
Plattenaustrasse/Plattenaugasse S. 150
Herrenstrasse S. 152
Hauptstrasse S. 152
Höschetli S. 153
Blumengasse S. 153
Grundstrasse S. 153
Einfamilienhausquartier Erlen S. 154
Reihenhäuser Sernftalstrasse und Thermastrasse S. 155
Bahnhofstrasse S. 155
Zügersten S. 155
Mühlestrasse S. 156
Berghäuser S. 156
**Gewerbe und Industrie** S. 156
Kombiniertes kleingewerbliches Fabrikations- und Lufthängegebäude, Plattenaustrasse 19 S. 157
Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny, Mühleareal 20, 21, 23, 25, 27 (weitgehend abgebrochen) S. 157
Ehemalige Spinnerei Gebr. J. & F. Paravicini (stark dezimiert), Herrenstrasse 44, 48, 50, 52 S. 158
Ehemalige Rotfärberei und Textildruckerei Tschudi & Cie., Herrenstrasse 64, 70 (weitgehend abgebrochen) S. 159
Ehemalige Stoffdruckerei Gebrüder Blumer & Co., Wyden 3, 4/5 (weitgehend abgebrochen) S. 159
Ehemalige Elektroapparatefirma Therma/Electrolux AG, Sernftalstrasse 33/34 S. 160
**Abgebrochene Bauten** S. 160
**Dokumentation** S. 162

## Schwändi

**Einleitung** S. 165
Lage und Name S. 165
Geschichte, Siedlungsentwicklung und Bauwesen S. 166
**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 167
Schulhaus, Allmeindhoschet 212 S. 167
Gasthäuser S. 167
Restaurant Chrone, Oberschwändi 217 S. 167
Weitere Gasthäuser S. 167
Wohnbauten S. 168
Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser/Wigellen, Oberschwändi 218/219 S. 168

Wohnhaus Andreas Schindler, Wigellen 196 S. 169
Doppelwohnhaus Knobel, Glängg 224 S. 169
Doppelwohnhaus Gabriel und Fridolin Schiesser, Plätzli 25 S. 169
Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser, Matt 244 S. 170
Doppelwohnhaus Mathias Zimmermann, Rain 126/127 S. 170
Strassenbebauung S. 170
Oberschwändi, Wigellen, Grund und Neugasse S. 170
Chilchenguet und Schüpfen S. 172
Unterschwändi S. 172
Schibli, Orlen, Rain und Schäfer S. 173
Spycher und Grueb S. 173
Niderrüti S. 173
**Dokumentation** S. 173

## Sool

**Einleitung** S. 175
Lage und Name S. 175
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 175
Brunnen S. 176
**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 177
Ehemaliges Schulhaus und Wohnhaus Rudolf Blesi, Dorfstrasse 21 S. 177
Ehemaliges Schulhaus, Holderboden 2 S. 177
Gasthaus Adler, Dorfstrasse 23/25 S. 178
Wohnbauten S. 178
Doppelwohnhaus AHK (Abraham Knobel?), Wartstrasse 6/8 S. 178
Doppelwohnhaus Felix Jenny, Dorfstrasse 34/36 S. 178
Doppelwohnhaus Hans Jenny, Dorfstrasse 40/42/Bühlweg 1 S. 179
Wohnhaus Hans Heinrich und Caspar Jenny, Gerbergut 2 S. 179
Strassenbebauung S. 180
Dorfstrasse S. 180
Au S. 180
Weitere bemerkenswerte Einzelbauten S. 181
**Gewerbe und Industrie** S. 181
Baumwollweberei Aebly & Hefti, Steg 1/1a S. 181
**Dokumentation** S. 181

## Mitlödi

**Einleitung** S. 183
Lage und Name S. 183
Geschichte S. 183
Siedlungsentwicklung und Bauherren S. 184
Ortsansichten S. 186
Brunnen S. 186
**Wehr- und Schutzbauten** S. 187
Burg Sola S. 187
**Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten** S. 187
Reformierte Kirche, Oberdorf 2a S. 187
Baugeschichte S. 187 – Baubeschreibung S. 188 – Ausstattung S. 189 – Abendmahlsgeräte S. 190 – Würdigung S. 190
Pfarrhaus, Oberdorf 2 S. 190
Katholische Kapelle, Im Park 4a S. 191

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 191
Ehemaliges Schulhaus, Oberdorf 11 S. 191
Ehemaliges Gemeindehaus, Hauptstrasse 26 S. 191
Gasthäuser S. 191
Ehemaliges Gasthaus Rössli, Geissgasse 12 S. 192
Gasthaus Bären, Hauptstrasse 59 S. 192
Wohnbauten S. 192
Doppelwohnhaus Stäger, Hauptstrasse 16/18 S. 192
Doppelwohnhaus Wild/Kundert, Alte Landstrasse 10/12 S. 193
Wohnhaus Wild, Rain 1 S. 193
Doppelwohnhaus Schönenberger/Wisshus, Alte Landstrasse 15/17 S. 194
Doppelwohnhaus Caspar Wild, Oberdorf 6/6a S. 194
Doppelwohnhaus Balthasar Wild, Rain 2 S. 195
Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus, Rain 3 S. 195
Doppelwohnhaus Ruch/Wild, Oberdorf 15/17 S. 197
Wohnhaus Salomon Schönenberger, Alte Landstrasse 14 S. 197
Wohnhaus Jost Wild/Villa Fuhr, Hauptstrasse 32 S. 198
Wohnhaus Johann Heinrich Wild/Ratsherrenhaus, Alte Landstrasse 25 S. 199
Doppelwohnhaus Caspar Wild/Rothaus, Hauptstrasse 10 S. 200
Wohnhaus Bartholome Dürst, Kreuzgasse 2 S. 200
Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa, Hauptstrasse 6 S. 201
Wohnhaus Henry Schaeppi/Villa Waldegg, Soolerstrasse 20 S. 202
Strassenbebauung S. 203
Alte Landstrasse S. 203
Oberdorf S. 203
Geissgasse S. 203
Kreuzgasse und Gässli S. 204
Hauptstrasse und Bahnhofstrasse S. 204
Soolerstrasse und Chalberweidli S. 205

**Gewerbe und Industrie** S. 205
Textildruckerei Trümpy & Jenny Ennetlinth, Fabrikstrasse 1, 2, 4, 6a/6b, 8a, 8b und 10 S. 205

**Abgebrochene Bauten** S. 206

**Dokumentation** S. 207

## Engi

**Einleitung** S. 211

Lage und Name S. 211
Geschichte S. 211
Siedlungsentwicklung S. 212
Bauwesen S. 212
Strassen, Bahnhöfe, Stauwehr S. 213
Engibrücke S. 214
Landesplattenberg S. 215
Geschichte S. 215 – Anlage und Produkte S. 216 – Bauten des Landesplattenberges S. 216 – Würdigung S. 217

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 217

Schulhäuser S. 217
Ehemaliges Schulhaus, Dörfli 2 S. 217
Schulhaus, Dörfli 4 S. 217
Ehemaliges Mädchenheim Engi, Allmeindstrasse 33 S. 218
Gasthäuser S. 218
Gasthaus Sonne, Sernftalstrasse 99 S. 219
Gasthaus Adler, Dorfstrasse 28/30 S. 219
Ferienheim Enge-Zürich am Gufelstock, Gufelstockstrasse 32 S. 219

Wohnbauten **S. 219**
Bergenhaus/Ratsherrenhaus (abgebrochen 1974) **S. 219**
Doppelwohnhaus Baumgartner/Weiss, Unterhaus, Hugeten 8/10 **S. 220**
Blumerhaus, Dorfstrasse 40/42/44 **S. 221**
Doppelwohnhaus Speich/Blumer, Heidenhaus, Dorfstrasse 67 **S. 222**
Wohnhaus Däster, Dorfstrasse 82 **S. 222**
Doppelwohnhaus Marti, Städtli 1 **S. 223**
Doppelwohnhaus Baumgartner/Marti, Höftigen 1/2 **S. 223**
Bauernhaus Fridolin Hämmerli/Chlebigenhoschet, Grund 1 **S. 224**
Doppelwohnhaus, Städtli 8/12 **S. 224**
Wohnhaus Adam Marti/Chnü, Sand 32 **S. 225**
Doppelwohnhaus Oswald und Jacob Baumgartner, Allmeindstrasse 53/Sändli 2 **S. 225**
Wohnhaus Leonhard Blumer, Sernftalstrasse 98 **S. 226**
Wohnhaus Alfred Leonhard und Rahel Blumer/Villa Bergen, Allmeindstrasse 58 **S. 227**
Wohnhäuser, Bifang 1/2, 3 und 4, Holderbergli 1 **S. 228**
Geissgadenstadt in der Au (abgebrochen) **S. 229**
Strassenbebauung **S. 229**
Vorderdorf **S. 229**
Städtli **S. 229**
Sand und Sändli **S. 229**
Bergen **S. 230**
Allmeindstrasse **S. 230**
Hugeten **S. 231**
Holderbergli **S. 231**
Gufelstockstrasse **S. 231**
Brunnengaden **S. 232**
Sernftalstrasse **S. 232**
Dorfstrasse und Dörfli **S. 233**
Untere Leinsiten **S. 234**
Rigigasse **S. 235**
Hinterdorf **S. 235**
Grund **S. 235**
Hang über dem Hinterdorf **S. 235**
Boden **S. 236**
Schlattstrasse **S. 237**

**Gewerbe und Industrie** **S. 237**

Ehemalige Weberei Sernftal/heutige Weseta Textil AG, Bergen 2, 4, 6 **S. 237**
Weberei Hinterdorf, Sernftalstrasse 92 **S. 238**

**Abgebrochene Bauten** **S. 238**

**Alpbauten und Berghäuser** *Benno Furrer* **S. 239**

Alp Mühlebach **S. 239**
Üblital, Mühlebachtal 1, 1a **S. 239**
Weitere alpwirtschaftliche Bauten im Mülibachtal **S. 240**
Berghäuser **S. 240**
Spicher, Gufelstockstrasse 27 **S. 240**

**Dokumentation** **S. 241**

## Matt

**Einleitung** **S. 244**

Lage und Name **S. 244**
Geschichte **S. 244**
Siedlungsentwicklung **S. 246**
Ortsansichten **S. 247**

Bauwesen **S. 247**
Strassen, Brücken und Seilbahn **S. 248**
Brunnen **S. 248**

**Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten** **S. 249**

Reformierte Kirche, Dorfstrasse 16 **S. 249**
Geschichte und Baugeschichte **S. 249** – Baubeschreibung **S. 251** – Ausstattung **S. 253** – Abendmahls- und Taufgeräte **S. 255** – Würdigung **S. 255**
Pfarrhaus, Dorfstrasse 14 **S. 255**

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** **S. 256**

Schulhaus, Dorfstrasse 15 **S. 256**
Gasthäuser **S. 256**
Gasthaus Jägerstübli, Alte Strasse 21/23 **S. 256**
Wohnbauten **S. 257**
Stegguthaus, Brummbach 2/4 **S. 257**
Doppelwohnhaus Kubli, Krauch 1/3 **S. 258**
Dreifachwohnhaus Stauffacher, Auen 9/11/13 **S. 259**
Doppelwohnhaus Elmer, Auen 15/17 **S. 259**
Doppelwohnhaus Bäbler, Dorfstrasse 27/29 **S. 260**
Wohnhaus Stauffacher im Krauch, Krauch 8 **S. 260**
Altes Brummbachhaus, Brummbach 18 **S. 261**
Wohnhaus Johannes Marti im Stalden, Hinter-Stalden 5 **S. 262**
Doppelwohnhaus Bäbler/Stauffacher, Krauchtalstrasse 25/27 (abgebrochen 2022) **S. 262**
Doppelwohnhaus Beglinger/Bäbler, Krauch 11/13 **S. 262**
Doppelwohnhaus Marti/Wirthenhoschet, Brummbach 6/8 **S. 263**
Doppelwohnhaus Stauffacher/Elmer, Alte Strasse 15/17 **S. 263**
Doppelwohnhaus Johann Heinrich Stauffacher/ehemaliges Gasthaus Traube, Dorfstrasse 22/24 **S. 264**
Brummbachhaus, Brummbach 5 **S. 264**
Strassenbebauung **S. 265**
Auen **S. 265**
Krauch **S. 266**
Krauchtalstrasse **S. 267**
Alte Strasse **S. 268**
Dorfstrasse **S. 268**
Trämligen **S. 269**
Sand, Stalden und Geissberg **S. 270**
Brummbach **S. 270**
Sernftalstrasse **S. 271**

**Gewerbe und Industrie** **S. 271**

Ehemalige Baumwollspinnerei Spälty, Dorfstrasse 69 und 58, 67 **S. 271**

**Alpbauten und Berghäuser** *Benno Furrer* **S. 271**

Alpbauten auf der Alp Chrauchtal **S. 271**
Vorder Winggelhütten **S. 272**
Hinter Winggelhütten, unterer und oberer Teil sowie Werben **S. 272**
Alpen Vorderegg und Hinteregg **S. 272**
Alp Riseten **S. 272**
Berghäuser im Weissenberge **S. 273**
Weissenberge 30 **S. 273**
Weissenberge 40 **S. 273**
Weissenberge 129 **S. 274**
Weissenberge 32 **S. 274**
Altmannberg 2 (ehemals Gemeinde Engi) **S. 275**

**Dokumentation** **S. 275**

## Elm

**Einleitung** S. 280

Lage und Name S. 280
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 280
Ortsansichten S. 281
Bergsturz von Elm S. 281
Bauwesen S. 282
Tourismus S. 283
Strassen und Pässe S. 283
Ehemaliger Bahnhof, Dorf 1/1b S. 283

**Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten** S. 284

Reformierte Kirche, Dorf 57 S. 284
Geschichte und Baugeschichte S. 284 – Baubeschreibung S. 285 – Ausstattung S. 285 – Abendmahls- und Taufgeräte S. 286 – Würdigung S. 287
Ehemaliges Pfarrhaus, Dorf 26 S. 287
Pfarrhaus, Dorf 55 S. 288

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 288

Ehemaliges Schulhaus, Sandgasse 1 S. 288
Gasthäuser S. 288
Hotel Sonne, Dorf 24 S. 289
Ehemaliges Kurhaus/Altersheim des Sernftals, Wiese 46 S. 289
Weitere Gasthäuser S. 289
Wohnbauten S. 289
Doppelwohnhaus Elmer/Schnyder, Dorf 40/42 S. 289
Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus, Dorf 50 S. 290
Doppelwohnhaus Bäbler/Disch, Schwändi 3/5 S. 291
Wohnhaus Elmer/Oberhaus, Oberhaus 3 S. 292
Doppelwohnhaus Disch/Rhyner, Hinterhaus 1/2 S. 293
Doppelwohnhaus Zentner/Schrepfer/Rhyner, Sandgasse 7/9 S. 294
Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus, Dorf 38 S. 294
Wohnhaus Heinrich Elmer, Dorf 16 S. 296
Doppelwohnhaus Beat Rhyner, Sandgasse 2/4 S. 296
Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Älteres Fritigenhaus, Fritigen 2/3 S. 296
Wohnhaus Caspar Schlittler, Sandgasse 3 S. 297
Doppelwohnhaus Johann Thomas Elmer, Dorf 53 S. 297
Wohnhaus Michael Elmer, Dorf 49 S. 297
Doppelwohnhaus Johann Heinrich Freitag, Vorderauen 6/8 S. 298
Doppelwohnhaus Markus Schneider, Sandbühl 4/5 S. 298
Doppelwohnhaus Kaspar Freitag, Fritigen 4/5 S. 298
Wohnhaus Kaspar Hauser, Oberer Laisbach 1 S. 299
Wohnhaus Johann Heinrich Disch, Müsliweid 17 S. 299
Doppelwohnhaus Rhyner, Müsliweid 13/15 S. 299
Doppelwohnhaus Caspar Freitag/Zentnerhaus, Dorf 54/56 S. 299
Doppelwohnhaus Jacob Freitag und Cosmus Freuler, Dorf 52 S. 300
Doppelwohnhaus Jacob und Mathias Elmer, Auen 2/3 S. 300
Doppelwohnhaus Samuel und Walter Freitag, Steinibach 5/6 S. 301
Wohnhaus Meinrad Rhyner, Laisbach 1 S. 301
Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet, Müsliweid 8/10 S. 302
Wohnhaus Samuel Freuler, Sandgasse 5 S. 302
Strassenbebauung S. 302
Dorf S. 302
Hinterbach und Fleischgasse S. 303
Sandgasse S. 303
Wiese S. 304
Obmoos S. 304

Laisbach, Chappelen und Ober Leisbach, Vorderauen und Steinibach **S. 305**
Äschen und Schwändi **S. 305**
Sulzbach und Maienboden **S. 306**
Bleiggen und Wald **S. 306**
Bauten des 20. Jahrhunderts **S. 306**

**Gewerbe und Industrie** **S. 306**

SAC-Hütte **S. 306**

**Alpbauten** *Benno Furrer* **S. 306**

Alp Erbs, Obererbs 3 und 4 **S. 306**
Alp Ämpächli **S. 307**
Alp Gamperdun **S. 307**
Alp Ramin **S. 308**
Alp Falzüber **S. 308**

**Dokumentation** **S. 308**

## Haslen

**Einleitung** **S. 312**

Lage und Name **S. 312**
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 312**
Brunnen **S. 312**

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** **S. 313**

Schulhäuser **S. 313**
Ehemaliges Schulhaus, Dorfstrasse 83/85 **S. 313**
Ehemaliges Schulhaus/Gemeindehaus, Dorfstrasse 101 **S. 313**
Gasthäuser **S. 314**
Ehemaliges Gasthaus Adler, Dorfstrasse 103 **S. 314**
Ehemaliges Gasthaus Bären, Dorfstrasse 108 **S. 314**
Weitere Gasthäuser **S. 314**
Wohnbauten **S. 315**
Stüssihaus, Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1 **S. 315**
Besitzergeschichte **S. 315** – Baugeschichte **S. 316** – Baubeschreibung **S. 316** – Würdigung **S. 317**
Dreiparteienwohnhaus Jennihoschet, Jennihoschet 9/11/13 **S. 318**
Mehrparteienwohnhaus Hof, Dorfstrasse 138/140 **S. 318**
Doppelwohnhaus Unterschönau, Oberhaslen 13 **S. 319**
Wohnhaus Zweifel, Dorfstrasse 110 **S. 319**
Doppelwohnhaus Melchior Figi, Leuweg 3/5 **S. 319**
Doppelwohnhaus Figi im Dorf, Dorfstrasse 111/Gässli 2 **S. 320**
Wohnhaus Sebastian Hefti, Zunweg 21 **S. 320**
Doppelwohnhaus Jost Zweifel/Dachstuhlhaus, Kreuzgasse 5/7 **S. 320**
Wohnhaus Caspar Hösli, Zunweg 1 **S. 321**
Strassenbebauung **S. 321**
Dorfstrasse und Rüti **S. 321**
Oberhaslen, Gässli und Kreuzgasse **S. 322**
Sagenhof und Leuweg **S. 324**
Zussigen und Mühlebächli **S. 325**

**Gewerbe und Industrie** **S. 325**

Ehemalige Spinnerei und Weberei Barth. Jenny & Cie., Dorfstrasse 84–84c, Bahnhofstrasse 7–9a **S. 325**

**Abgebrochene Bauten** **S. 325**

**Alpbauten** *Benno Furrer* **S. 326**

Alp Auen **S. 326**
Auen, Unterstafel, Tannenbergstrasse 57 **S. 326**

Auen, Oberstafel 1 S. 326
Aueren 1 S. 326
Ratzmatt, Ratzmatt 1 S. 326
Rietmatt, Reitmatt 1 und 2 S. 326
Chamm, Kamm 1 und 2 S. 327

**Dokumentation** S. 327

## Nidfurn

**Einleitung** S. 329

Lage und Name S. 329
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 329
Brunnen S. 331

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 331

Schulhaus, Hauptstrasse 35 S. 331
Bahnhof Nidfurn-Haslen, Bahnhofstrasse 7/7a S. 331
Gasthäuser S. 331
Gasthaus Krone, Hauptstrasse 36 S. 331
Gasthaus zum Bahnhof, Bahnhofstrasse 6 S. 332
Wohnbauten S. 332
Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer, Hauptstrasse 41 S. 332
Doppelwohnhaus Samuel Blumer, Hauptstrasse 32 S. 333
Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer/Landvogthaus, Hauptstrasse 53/53a und 51 S. 334
Bau- und Besitzergeschichte S. 334 – Baubeschreibung S. 335 – Bleichegebäude, Hauptstrasse 51 S. 336 – Würdigung S. 336
Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel, Hauptstrasse 38/40 S. 337
Guflenhaus/Mehrparteienwohnhaus Schindler/Blumer/Böniger/Luchsinger, Guflen 1–1c (abgebrannt 2022) S. 338
Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser, Hoschet 6/6a/8 S. 339
Bau- und Besitzergeschichte S. 339 – Baubeschreibung S. 340 – Würdigung S. 342
Doppelwohnhaus Luchsinger/Blumer, Bündt 1/1a S. 342
Doppelwohnhaus Blumer, Hauptstrasse 28/30 S. 342
Wohnhaus Fridolin Ott, Hauptstrasse 42 S. 343
Strassenbebauung S. 343
Hauptstrasse S. 343
Bahnhofstrasse S. 344
Guet S. 344
Hoschet S. 344
Aecherli, Bündt und Alprufi S. 345

**Dokumentation** S. 345

## Leuggelbach

**Einleitung** S. 347

Lage und Name S. 347
Geschichte S. 347
Siedlungsentwicklung S. 348
Strassen, Brücken und Bahn S. 350
Brunnen S. 350

**Öffentliche Bauten und Wohnbauten** S. 351

Ehemaliges Schulhaus, Hauptstrasse 27 S. 351
Wohnhaus Kundert, Hauptstrasse 34/36 S. 351
Wohnhaus Speich, Hauptstrasse 18/20 und 16 S. 352
Strassenbebauung S. 352

Dorfstrasse S. 352
Hauptstrasse S. 353
Bahnhofstrasse S. 353
Sonnenhofweg S. 353
Bifang-Weid S. 354
Hang S. 354

**Gewerbe und Industrie S. 354**

Ehemalige Baumwolldruckerei Gallatin & Cie. mit Bleicherei, heutige Decoralwerke AG, Bahnhofstrasse 13, 15, 19 S. 354
Fabrikantenwohnhaus Johannes Schindler, Sonnenhofweg 6 S. 354
Würdigung des Ensembles S. 355

**Dokumentation S. 355**

## Luchsingen

**Einleitung S. 358**

Lage und Name S. 358
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 359
Strassen, Brücken, Luftseilbahnen und Elektrizitätswerke S. 361
Brunnen S. 362
Ehemaliges Schwefelbad, Bad 1 S. 363

**Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten S. 363**

Reformierte Kirche, Hauptstrasse 62 S. 363
Baugeschichte S. 363 – Baubeschreibung S. 364 – Ausstattung S. 365 – Abendmahlsgeräte S. 367 – Würdigung S. 367
Pfarrhaus, Hauptstrasse 60 S. 368
Katholische Pfarrkirche Maria Theresia, Bahnhofstrasse 1 S. 368
Ehemaliges katholisches Pfarrhaus/Arzthaus Markus Kläsi, Bahnhofstrasse 3 S. 369

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten S. 369**

Ehemaliges Schulhaus, Hauptstrasse 64 S. 369
Gasthäuser S. 370
Gasthaus Freihof, Hauptstrasse 47 S. 370
Ehemaliges Gasthaus Frohsinn, Hauptstrasse 56 S. 371
Ehemaliges Gasthaus Auhof, Bahnhofstasse 5/7/9 S. 371
Wohnbauten S. 371
Doppelwohnhaus Michael Sigrist, Hauptstrasse 54 S. 371
Doppelwohnhaus Abraham Speich, Sturmgasse 9/11 S. 372
Kleinwohnhaus Kläsi, Bad 4 S. 372
Doppelwohnhaus Mathias Speich im Bödeli, Bödeli 10/12 S. 372
Wohnhaus Jost Hefti/Konditorei-Bäckerei Brunner, Hauptstrasse 58 S. 373
Doppelwohnhaus Andreas Hefti, Badegg 3 S. 373
Wohnhaus Fridolin Hefti-Luchsinger/Villa Hof mit Waschhaus, Hauptstrasse 78, 78a S. 374
Ökonomiegebäude, sog. Rossgaden (2012 abgebrochen und bis 2014 wiederaufgebaut), Freilichtmuseum Ballenberg, Museumsstrasse 131, Hofstetten bei Brienz S. 374
Wohnhaus Benjamin Jenny-Becker/Villa Halunenstein mit Ökonomiegebäude, Achern 5 und 3 S. 375
Fabrikantenwohnhaus Johannes Tschudi-Kläsi, Hauptstrasse 73 S. 376
Adlenbach S. 376
Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 34/36 S. 377
Doppelwohnhaus David Hefti, Adlenbach 24/26 S. 378
Doppelwohnhaus Fridolin Glarner/Mathias Speich, Adlenbach 20/22 S. 379
Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 37/39 S. 380
Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 30/32 S. 380
Wohnhaus Joachim Hefti, Adlenbach 41 S. 381
Doppelwohnhaus Mathias Hefti/Jost Hefti, Adlenbach 44/46 S. 381

Wohnhaus Hefti, Adlenbach 28 S. 381
Wohnhaus Hefti, Aldenbach 40 S. 382
Wohnhaus Georg Hefti, Adlenbach 43 S. 382
Doppelwohnhaus Samuel Hefti, Adlenbach 42 S. 382
Strassenbebauung S. 383
Adlenbach S. 383
Bei der Kirche S. 383
Bödeli und Ändi S. 384
Rain und Dorfplatz S. 384
Bad und Badegg S. 385
Achern S. 385
Hauptstrasse und Tschächli S. 385
Sturmgasse S. 386
Stadel S. 387
Au S. 387

**Gewerbe und Industrie** S. 387

Ehemalige Mechanische Baumwollspinnerei Stäger & Hefti/Gebrüder Jenny, Achern 10/12 S. 387
Ehemalige Kartonfabrik Mühle, Im Steinen 1, Untere Mühle 1, Sagenhoschet 3/5/7 S. 388

**Abgebrochene Bauten** S. 388

**Alpbauten und Berghäuser** *Benno Furrer* S. 389

Alp Bösbächi S. 389
Unterstafel, Bösbächi 1b S. 389
Mittelstafel, Bösbächi 2–3 S. 389
Oberstafel, Bösbächi 10–13 S. 389
Alp Oberblegi S. 389
Oberblegi 1 und 3 S. 390
Berghäuser S. 390
Bodenberg 1 S. 390
Bärensol 1 S. 391

**Dokumentation** S. 391

## Hätzingen

**Einleitung** S. 393

Lage und Name S. 393
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 394
Brücken S. 395
Brunnen S. 396
Sechthäuser/Waschhäuser S. 396

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 398

Schulhäuser S. 398
Ehemaliges Schul- und Gemeindehaus, Hauptstrasse 70 S. 398
Schulhaus, Schulhausstrasse 1 S. 398
Ehemaliges Mädchenheim, Vordere Dorfstrasse 2, Kreuzgasse 1/3 und 5/7 S. 399
Gasthäuser S. 399
Gasthaus Rössli (abgebrochen 1972) S. 399
Ehemaliges Gasthaus Sonne, Haslerstrasse 3/5 S. 400
Ehemaliges Gasthaus Löwen/Adler, Hauptstrasse 23/25 S. 400
Ehemaliges Gasthaus Adler, Vordere Dorfstrasse 4 S. 400
Restaurant Central, Hauptstrasse 11/Gässli 6/7 S. 401
Ehemaliges Gasthaus Ochsen, Hauptstrasse 5 S. 401

Wohnbauten S. 401
Grosshaus, Oberdorf 1/Haslerstrasse 2 S. 401
Dreifamilienwohnhaus Hefti, Süsswinkel 15/17/19 S. 402
Doppelwohnhaus Störi, Oberdorf 19/21 S. 402
Wohnhaus Gebrüder Hefti, Haslerstrasse 1 und Hauptstrasse 9 S. 403
Villa Flora/Wohnhaus Friedrich Knobel, Hauptstrasse 12 S. 403
Wohnhaus Johann Heinrich Hefti/Villa Damm, Hauptstrasse 1 S. 405
Villa Rosenau/Wohnhaus Friedrich August König, Hauptstrasse 41 S. 406
Wohnhaus Johann Jacob Hefti-Elmer/Villa Drogerie, Hauptstrasse 6 S. 407
Landhaus Berghalde/Wohnhaus Heinrich Spälty, Hauptstrasse 73 S. 407
Strassenbebauung S. 409
Vordere Dorfstrasse und Oberweg S. 409
Süsswinkel S. 409
Oberdorf und Gässli S. 409
Haslerstrasse S. 410
Abläsch S. 411
Hauptstrasse S. 411
Rosengasse S. 412
**Gewerbe und Industrie S. 413**
Untere Fabrik (abgebrochen nach 1995) S. 413
Obere Fabrik F. Knobel & Cie. (weitgehend abgebrochen) S. 413
**Dokumentation S. 413**

## Diesbach

**Einleitung S. 416**
Lage und Name S. 416
Geschichte S. 416
Siedlungsentwicklung S. 416
Brunnen S. 417
**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten S. 418**
Ehemalige Schulhäuser, Hauptstrasse 7/9 und 22 S. 418
Gasthäuser S. 419
Ehemaliges Gasthaus Diesbach, Hauptstrasse 28 S. 419
Wohnbauten S. 419
Mehrparteienwohnhaus Dürst/Altes Leglerhaus, Oberdorf 2/4/6 S. 419
Wohnhaus Schiesser, Hinterzuben 3 S. 420
Doppelwohnhaus Dürst, Oberdorf 8/10 S. 420
Doppelwohnhaus Dürst, Hauptstrasse 10/12 S. 421
Wohnhaus Peter Legler/Brunnenhaus, Oberdorf 22 S. 421
Doppelwohnhaus Dürst/Legler, Oberdorf 12/14 S. 422
Wohnhaus David Legler/Thomas-Legler-Haus, Hauptstrasse 46 S. 422
Doppelwohnhaus Dürst/Streiff, Winterweg 3/4 S. 423
Doppelwohnhaus Heinrich Schiesser, Hinterzuben 1/2 S. 423
Zigerspeicher, Hinterzuben 2a S. 423
Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt, Hauptstrasse 47 S. 424
Bau- und Besitzergeschichte S. 424 – Baubeschreibung S. 425 – Würdigung S. 426
Fabrikantenwohnhäuser Mathias Legler/Villa Feld und Heinrich Legler/Villa Breitenstein, Hauptstrasse 27 und 49, 49a S. 427
Leglerhütte, Rotstock 1 S. 428
Strassenbebauung S. 428
Oberdorf S. 428
Strehlgasse S. 428
Winterweg S. 428
Hauptstrasse S. 428
Bürgli S. 429
Dornhaus und Rabenhoschet S. 429

**Gewerbe und Industrie** S. 430

Mechanische Weberei Allmeind J. & M. Legler, Maschinenstrasse 1–4, 6–7b S. 430
Bauten S. 431

**Dokumentation** S. 431

## Betschwanden

**Einleitung** S. 433

Lage und Name S. 433
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 433
Brunnen S. 435

**Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten** S. 436

Reformierte Kirche, Bahnhofstrasse 1a S. 436
Geschichte und Baugeschichte S. 436 – Baubeschreibung S. 439 – Ausstattung S. 439 – Abendmahlsgeräte S. 441 – Würdigung S. 441
Pfarrhaus, Hauptstrasse 24 S. 441

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 441

Schulhaus, Schulhausstrasse 2 S. 441
Gasthäuser S. 442
Wohnbauten S. 442
Doppelwohnhaus Streiff/Dürst, Heidenhaus, Dörfli 13/13a S. 442
Wohnhaus Daniel Kundert, Dörfli 20 S. 443
Doppelwohnhaus Streiff/Figi, Dörfli 2/4 S. 443
Wohnhaus Johann Thomas Figi, Dörfli 1 S. 443
Doppelwohnhaus Balthasar Knobel, Moos 1/3 S. 443
Strassenbebauung S. 444
Hauptstrasse S. 444
Dörfli S. 444
Weitere Bauten S. 444

**Gewerbe und Industrie** S. 445

Mühle am Diesbachfall, Steinigen 10 S. 445
Ehemalige Spinnerei Becker & Baebler, Untere Allmeind 7 S. 445

**Alpgebäude** *Benno Furrer* S. 446

Alp Bodmen-Saasberg S. 446
Hälsli 1 S. 446
Saasberg 1 S. 446
Alp Alpeli S. 446
Türchlen 1 S. 446
Chüetal, Chüetel 1 S. 446

**Dokumentation** S. 447

## Rüti

**Einleitung** S. 450

Lage und Name S. 450
Geschichte S. 450
Siedlungsentwicklung S. 451
Brücken S. 452
Brunnen S. 452

**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 453

Schulhaus, Scheidgasse 1 S. 453
Gasthäuser S. 453
Ehemaliges Gasthaus zum Adler, Dorfstrasse 27 S. 453
Ehemaliges Gasthaus Sonne/Ochsen, Dorfstrasse 1 S. 454

Wohnbauten S. 454
Spielhof/Dreiparteienwohnhaus Meier/Streiff/Schindler, Dorfstrasse 24/26 S. 454
Doppelwohnhaus Kundert, Marglen 2 S. 456
Dreiparteienwohnhaus Kundert/Vögeli/Kundert, Obergässli 15 S. 456
Doppelwohnhaus Schuler, Dorfstrasse 51/53 S. 456
Doppelwohnhaus Elmer, Dorfstrasse 17/19 S. 458
Doppelwohnhaus Mathias Kundert, Untergässli 4/6 S. 458
Doppelwohnhaus Vögeli, Obergässli 5/7 S. 459
Wohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 40 S. 459
Doppelwohnhaus Mathias Schindler, Dorfstrasse 8/10 S. 459
Doppelwohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 9/11 S. 460
Wohnhaus Hans Jacob Vögeli, Dorfstrasse 42 S. 460
Wohnhaus Fridolin Kundert, Dorfstrasse 29 S. 460
Strassenbebauung S. 461
Dorfstrasse S. 461
Untergässli S. 463
Obergässli S. 463
Gand S. 464
Sagengasse S. 464
Scheidgasse S. 464
Schifflände S. 465
Peripherie S. 465
**Gewerbe und Industrie** S. 466
Ehemalige Weberei Gebrüder Hefti, Tschächli 2 S. 466
Ehemalige Baumwollspinnerei Gebr. J. J. & Johs. Becker, Kalkofen 8 S. 466
**Dokumentation** S. 466

## Braunwald

**Einleitung** S. 470
Lage und Name S. 470
Geschichte, Siedlungsentwicklung und Ortsansichten S. 470
Braunwaldbahn, Dorfstrasse 2, und Linthal, Stachelberg 2 S. 471
**Sakralbauten** S. 472
Bergkirche auf der Vögeliegg, Niederschlachtstrasse 13 S. 472
Reformierte Bergkirche, Kirchweg 2 S. 472
Katholische Kapelle St. Fridolin und Bruder Klaus, Oberloochstrasse 13 S. 473
**Öffentliche Bauten, Sanatorium, Hotels und Gasthäuser, Wohnbauten** S. 473
Schulhaus, Schwändibergstrasse 15 S. 473
Sanatorium, Hotels und Gasthäuser S. 473
Ehemaliges Sanatorium, heute Rehaklinik, Niederschlachtstrasse 12 S. 474
Hotel Niederschlacht (abgebrochen) S. 474
Grand Hôtel/Bellevue, heutiges Märchenhotel, Dorfstrasse 24 S. 474
Weitere Hotels und Gasthäuser S. 475
Ortstockhaus, Ortstockhaus 1 S. 475
Wohnbauten/Berghäuser *Benno Furrer* S. 476
Tschudiberg, Rietbergstrasse 10a S. 476
Berghaus Balthasar Dürst/Giseneggli, Obere Gyseneggstrasse 6 S. 476
Berghaus Johann Jacob Streiff/Führli, Mittlerer Höhenweg 17 S. 477
Bergbauernhaus Johann Peter Streiff, Gross-Sytenstrasse 10 S. 477
Bergbauernhaus Habegg, Oberer Höhenweg 19 S. 477
Weitere Bergbauernhäuser S. 478
Strassenbebauung S. 478

Ferienhäuser S. 478
Chalet Berta Schindler/Schindlerberg, Untere Gyseneggstrasse 14 S. 479
Chalet Rosmarie/Dr. med. Maximilian Bircher-Benner, Sackbergstrasse 3 S. 479
Ferienhaus Hans Leuzinger/Uf dr Höchi, Oberer Höhenweg 20 S. 479
Ferienhaus Führli, Mittlerer Höhenweg 15 S. 479
**Alpgebäude** *Benno Furrer* S. 480
Bergeten S. 480
Brächalp S. 481
Unterstafel, Alp Bräch 1, 2 S. 481
Oberstafel, Alp Bräch 3, 4 S. 481
Braunwaldalp S. 483
Unter Stafel, Mattwaldstrasse 2–4 S. 483
Braunwaldalp, Ober Stafel S. 483
**Dokumentation** S. 483

## Linthal

**Einleitung** S. 490
Lage und Name S. 490
Geschichte S. 490
Siedlungsentwicklung S. 491
Ortsansichten S. 492
Strassen und Verbauungen S. 492
Pantenbrücke S. 492
Bahnhof, Bahnhofstrasse 2 S. 493
Elektrizitätswerk Linthal und Kraftwerke Linth-Limmern S. 493
**Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten** S. 494
Kirchengeschichte S. 494
Turm der mittelalterlichen Pfarrkirche, Hauptstrasse 41a S. 494
Geschichte der Kirche S. 494 – Baugeschichte des Turmes S. 496 – Baubeschreibung S. 496 – Ausstattung S. 497 – Würdigung S. 497
Schwesternklause (abgebrochen) S. 497
Reformierte Kirche Schöpfgruben (abgebrochen) S. 498
Reformierte Kirche, Dorfstrasse 15a S. 498
Baugeschichte S. 498 – Baubeschreibung S. 499 – Abendmahlsgeräte S. 500 – Würdigung S. 500
Katholische Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Seggenstrasse 1a S. 500
Pfarrhäuser S. 502
Ehemaliges Schul- und Pfarrhaus, heutiges Gemeindehaus, Dorfstrasse 5 S. 502
Ehemaliges katholisches Pfarrhaus, Hauptstrasse 34 S. 503
Katholisches Pfarrhaus, Seggenstrasse 1 S. 503
**Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten** S. 503
Schulhäuser S. 503
Ehemaliges Schulhaus Auen, Obbortstrasse 1 S. 503
Ehemaliges Stachelbergbad, Stachelberg 7 S. 503
Gasthäuser S. 504
Gasthaus Schweizerbund, Ennetlintherstrasse 78 S. 504
Hotel Adler, Hauptstrasse 33 S. 504
Hotel Gasthaus Raben, Dorfstrasse 1 S. 504
Hotel Tödi, Auenstrasse 49 S. 504
Ehemaliges Hotel Bahnhof, Bahnhofstrasse 4 S. 505
Ehemaliges Luft- und Molkengasthaus Obbort, Obbortstrasse 18/22 S. 505
Weitere ehemalige Gasthäuser S. 505
Wohnbauten S. 505
Landvogt Schiesser Haus, Sytenstrasse 1 S. 505
Doppelwohnhaus Stüssi/Vögeli, Hauptstrasse 14/14a S. 507

Doppelwohnhaus Zweifel, Hauptstrasse 20/22 **S. 508**
Doppelwohnhaus Stüssi, Vorderauenstrasse 5 **S. 508**
Doppelwohnhaus Dürst/Zweifel, Auenstrasse 6/6a **S. 508**
Doppelwohnhaus Zweifel, Obbortstrasse 2/4 **S. 509**
Doppelwohnhaus Fridolin Stüssi/Oberer Brantschen, Auenstrasse 9 **S. 509**
Doppelwohnhaus Stüssi, Auenstrasse 22, 22a **S. 509**
Doppelwohnhaus Hans Thomas Schiesser/Im Hof, Auenstrasse 4/Stalden 3 **S. 509**
Doppelwohnhaus Stüssi/Murengut, Dorfstrasse 49/51 **S. 510**
Wohnhaus Albert Bebié, Seggenstrasse 9 **S. 510**
Strassenbebauung **S. 511**
Dorfstrasse **S. 511**
Hauptstrasse **S. 512**
Seggenstrasse, Schürstrasse und Schöpfgruben **S. 513**
Sändlistrasse, Gässli, Schulhausstrasse **S. 513**
Poststrasse **S. 514**
Ennetlintherstrasse **S. 514**
Klausenstrasse **S. 515**
Auengüeter **S. 515**
Auenstrasse **S. 515**
Weitere Bauten in den Auengüetern **S. 516**

**Gewerbe und Industrie** **S. 517**

Ehemalige Spinnerei Kunz, Bahnhofstrasse 1 **S. 517**
Ehemalige Spinnerei und Weberei Gebrüder Caspar und Fridolin Becker, Klausenstrasse 1, 4 **S. 517**

**Abgebrochene Bauten** **S. 517**

**Alpbauten** *Benno Furrer* **S. 518**

Alp Durnachtal (Rüti) **S. 518**
Alp Vorder Durnachtal **S. 518**
Alp Mittler Durnachtal **S. 519**
Alp Hinter Durnachtal **S. 519**
Mättli **S. 519**
Alp Guetbächi **S. 519**
Mittler Guetbäch, Guetbächialp 1, 4, 6 **S. 519**
Baumgartenalp, Baumgarten 4–5 **S. 520**
Alp Limmern, Üelialp 1, 2 **S. 520**
Alp Vordersand, Alp Hintersand und Obersand **S. 521**
Obersand **S. 521**
Alp Altenoren **S. 522**
Alp Bärenboden **S. 523**
Von Unter Friiteren über Ober Friiteren bis zur Rietalp **S. 523**

**SAC-Hütten** **S. 524**

Grünhornhütte, Grünhorn 2 **S. 524**
Fridolinshütte, Bifertenalpeli 1 **S. 524**
Planurahütte, Planura 4 **S. 524**
Weitere SAC-Hütten **S. 524**

**Dokumentation** **S. 525**

*Anmerkungen* **S. 526**
*Abkürzungs- und Literaturverzeichnis* **S. 552**
*Register* **S. 556**
*Abbildungsnachweis* **S. 575**
*Der Autor* **S. 575**
*Verdankung* **S. 576**

## Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Glarus Süd besteht seit 2011 aus siebzehn fusionierten Gemeinden, die sich auf das Sernf- und das Linthal verteilen. Das Glarner Hinterland bildet eine vielfältige Kulturlandschaft, die von den Talsohlen der Flüsse Linth und Sernf über mehrere Geländestufen zum Massiv der Glarner Alpen aufsteigt, deren geologisch-tektonische «Hauptüberschiebung» Teil des imposanten Weltnaturerbes Sardona ist. Die Siedlungslandschaft der durch Land- und Alpwirtschaft wie auch – bedingt durch die Wasserkraft – industriell geprägten Gemeinde umfasst ein ebenso facettenreiches Bauerbe. Neben fünf mittelalterlichen Kirchen und zwei Burgruinen sind besonders zahlreiche spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Doppelwohnhäuser erhalten, darunter ein 1427 datierter Bohlenständerbau in Elm. Diese zeugen von handwerklicher Fertigkeit und geben Aufschluss über die Sozial- und Wirtschaftstopografie der Gegend. Baukünstlerische Akzente setzen zudem barocke Wohnhäuser wie dasjenige Johann Heinrich Elmers, bekannt als Suworowhaus, in Elm oder das Wohnhaus Adam Schiessers in Diesbach. Zeugen der bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert einsetzenden Industrialisierung sind mehrere Fabrikareale, darunter die 1856 erbaute ehemalige Textildruckerei Trümpy & Jenny in Mitlödi, zahlreiche Reihenhäuser und Fabrikantenvillen des biedermeierlichen Klassizismus bis hin zum Jugendstil. Sie sind Ausdruck des Selbstverständnisses der Handwerker sowie erfolgreicher Unternehmer und Fabrikanten.

Anhand akribischer Archivrecherchen zur Bau- und Besitzergeschichte, bekräftigt durch zahlreiche dendrochronologische Untersuchungen, ist es PD Dr. Andreas Bräm gelungen, baukulturelle Zusammenhänge und Entwicklungen im Glarner Hinterland aufzuzeigen und zu vermitteln. Diesen Facettenreichtum rundet die Synthese von Dr. Benno Furrer über Alpgebäude und Berghäuser treffend ab.

Die GSK dankt Andreas Bräm und Benno Furrer für ihre hervorragende Arbeit. Unter dem Vorsitz von Dr. Rolf Kamm haben die Mitglieder der wissenschaftlichen Begleitgruppe die beiden Autoren tatkräftig unterstützt. Dr. Brigitte Moser hat die Erarbeitung dieses Werks als Gutachterin mit ihrem breiten Wissen begleitet. Für ihren Einsatz gebührt auch ihr unser grosser Dank.

Die GSK bedankt sich bei allen Personen, die mit ihrem Einsatz und Interesse zum Gelingen dieser Publikation beigetragen haben. Ein besonderer Dank geht an den Regierungsrat des Kantons Glarus, vertreten durch das Departement Bildung und Kultur unter Landammann Kaspar Becker, der die erforderlichen finanziellen Mittel und die Infrastruktur für das Glarner Kunstdenkmäler-Projekt bereitgestellt und die Entstehung des vorliegenden Bandes mit grossem Interesse mitverfolgt hat. Für die Realisierung zeichnete der Historische Verein des Kantons Glarus unter Präsident Rolf Kamm verantwortlich, der die Trägerschaft für dieses Projekt übernommen hat und dank grosszügiger Unterstützung durch Private und Institutionen die Ausfinanzierung der Glarner Kunstdenkmäler-Inventarisation gewährleistet hat.

Für die substanzielle Förderung dieses Bandes dankt die GSK dem Bundesamt für Kultur BAK der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der Hauptabteilung Kultur und der Kulturförderung Swisslos des Kantons Glarus, der Gemeinde Glarus Süd, dem Historischen Verein des Kantons Glarus, der Eppenberger Stiftung für das Toggenburg, der Hochdruckkraftwerk Diesbach AG, der octapharma-Stiftung sowie der Werkhallen Immo AG, Schwanden. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF hat die Druckvorstufe sowie die Open-Access-Publikation unterstützt.

*Nicole Pfister Fetz, lic. phil. I*
Präsidentin der GSK,
Präsidentin der Redaktionskommission

*Dr. Ferdinand Pajor*
Vizedirektor der GSK,
Projektleiter «Die Kunstdenkmäler der Schweiz»

## Vorwort des Regierungsrats und des Historischen Vereins des Kantons Glarus

Der Band «Glarus Süd» bildet eine wichtige Wegmarke in der Erforschung der Glarner Kunstdenkmäler: 1972 hatte der Kanton seinen ersten «Bearbeiter der Glarner Kunstdenkmäler» angestellt. 2009 beschlossen Regierung und Landrat die Finanzierung des ersten von drei Glarner Bänden: drei Bände für die drei traditionellen Regionen des Kantons. 2017 erschien der Band «Glarus Nord» von Andreas Bräm.
Aber schon zwei Jahre davor hatte eine Mehrheit des Glarner Regierungsrats entschieden, die Reihe aus finanziellen Erwägungen vorerst nicht fortzusetzen. Der nächste Band zum Glarner Hinterland sollte nicht mehr erscheinen. Doch es kam anders: Der Historische Verein des Kantons Glarus (HVG) übernahm in Absprache mit der GSK die Trägerschaft für den Hinterländer Band, erwirkte mittels einer landrätlichen Motion die finanzielle Unterstützung des Kantons und trug mit einer Spendenaktion selbst zur Finanzierung des Bandes bei. (Verdankung der privaten Spenderinnen und Spender siehe S. 576).

Aus der Not heraus ist ein zukunftsträchtiges Konstrukt entstanden, durch das der Kanton Kosten sparte und das Projekt gleichzeitig näher zur interessierten Öffentlichkeit rückte. So begleitete der HVG Andreas Bräms Arbeit der letzten acht Jahre mit mehreren gutbesuchten Dorfführungen. Das Entstehen des Bandes «Glarus Süd» war für alle erlebbar und in den Medien präsent. Das Interesse war spürbar.

Aus wissenschaftlicher wie politischer Sicht ist die Weiterführung der Glarner Kunstdenkmälerbände mit dem Hinterländer Band ein Glücksfall: Zum einen ist das Gebiet von Gross- und Kleintal – fast zwei Drittel des Kantonsgebietes – mit Streusiedlungen, Bauten in Berg- und Alpzone, Bauern- und Ferienhäusern oder Fabriken und Hotelbauten äusserst vielfältig und interessant, aber auch vergleichsweise wenig erforscht und dokumentiert. Eine Sicherung des Wissens ist hier nötiger und auch dringender als anderswo.

Zum anderen zeigt sich gerade an einer eher finanzschwachen Gemeinde die Bedeutung von schweizerischen Projekten und kantonaler Unterstützung. Für Randregionen sind die «Kunstdenkmäler der Schweiz» eine einmalige Chance, weit mehr als für Universitätsstädte oder Touristenzentren. Gerade hier macht sich inner- und interkantonale Solidarität besonders bemerkbar.

Im Vorwort zu «Glarus Nord» von 2017 bezeichnet der damalige Regierungsrat Benjamin Mühlemann das Glarnerland als «auf den ersten Blick unspektakulär», «auf den zweiten Blick aber verblüffend und schliesslich echt faszinierend». Dies trifft auch und in besonderem Masse für das Glarner Hinterland zu. Das Verblüffende und Faszinierende zu zeigen, ist dem vorliegenden Band in Wort und Bild hervorragend gelungen.

Unser grösster Dank dafür geht an den Autor, Andreas Bräm. Sein professioneller, aber nicht minder faszinierter Blick auf Gebäude und Dörfer ehrt unseren Kanton. Der GSK danken wir für die Initiative und die gute Zusammenarbeit. Den Mitgliedern der Fachkommission danken wir für die Unterstützung des Autors und das kritische Durchlesen seiner Texte. Schliesslich sei an dieser Stelle auch all denen gedankt, die im Hintergrund zum Gelingen dieses Werks beigetragen haben, den Vorstandsmitgliedern des HVG und den vielen «Mitstreitern» inner- und ausserhalb von Behörden und Verwaltung.

Das Resultat ist ein prächtiges und reiches Werk über die Schönheiten einer besonderen Schweizer Region.

*Landammann Kaspar Becker*
Vorsteher des Departements
Bildung und Kultur

*Dr. Rolf Kamm*
Präsident
des Historischen Vereins

## Vorwort des Autors

Der zweite Band der Kunstdenkmäler des Kantons Glarus ist dem südlichen Kantonsteil – dem Glarner Hinterland – mit seinen siebzehn Dörfern gewidmet. Die vielfältigen Siedlungen reichen von dem auf rund 500 m ü. M. liegenden Mitlödi bis zu dem erst 1939 selbständig gewordenen Braunwald – heute ein Feriendorf – auf mehr als 1200 m ü. M. Das von Bergen umgebene Siedlungsgebiet ist bis heute nur von Norden her leicht zugänglich. Von Süden bestand seit dem Mittelalter über mehrere Pässe ein Warenaustausch.

Da römerzeitliche und frühmittelalterliche Bauten im Glarner Hinterland fehlen, spannt sich der Bogen von den fünf mittelalterlichen Kirchen und den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wohnhäusern über die drei Kirchen aus der Barockzeit, eine Vielzahl von Herrenhäusern und das mit Wohnhäusern und Fabriken in grosser Zahl vertretene 19. Jh. bis zu einigen Bauten Hans Leuzingers um 1950.

Auch im Glarner Hinterland hat der Wohnungsbau der letzten Jahrzehnte teilweise empfindliche Lücken in den Bestand gerissen. Einige Dörfer wie Rüti, Elm oder Diesbach sind gut erhalten. Nur in Schwanden wurden die spätmittelalterlichen Strukturen im Dorfzentrum bereits durch den Eisenbahnbau 1879 und die vielen Abbrüche im 20. Jh. weitgehend zerschlagen. Zu den zahlreichen abgegangenen oder verunstalteten Bauten zählen das Stachelbergbad in Linthal und das Kurhaus in Elm, während das 2020 abgebrannte Wohnhaus Guflen in Nidfurn für zahlreiche schmerzliche Brandverluste steht. Wichtig sind neben den Bauten in der Talebene und an den Hängen die Bauten der Alpen, für deren Bearbeitung Benno Furrer gewonnen werden konnte, während Rolf Kamm das Spezifische der Glarner Hinterländer Geschichte herausarbeitete.

Generell ist die Forschungslage dünn – eine systematische Sichtung und Erforschung fehlte im Glarner Hinterland bisher –, doch auch hier haben namhafte Kunsthistoriker Bauten besucht, so Johann Rudolf Rahn die mittelalterliche, 1906 abgebrochene Kirche in Linthal. Erschwerend zeigte sich das Fehlen von Ortsgeschichten. Baudaten und vorgebliche Bauherren erwiesen sich bei Wohnbauten häufig als falsch, dies gilt auch bei einigen der bedeutendsten Wohnhäuser wie dem Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus in Elm oder dem Stüssihaus in Haslen. Bauarchäologische Untersuchungen sind rar; erfolgreich waren sie bei der Kirche Betschwanden, während sie bei der mittelalterlichen Kirche Linthal bis heute fehlen. Der 1983 von Jost Hösli publizierte Band zu den Bauernhäusern des Kantons Glarus ist hilfreich, er ist jedoch stark typologisch ausgerichtet, die Bau- und Besitzergeschichte führt in dem Buch ein Schattendasein. Es ist wohl in den nächsten Jahren mit weiteren Entdeckungen im Bereich des Wohnbaus seit dem Spätmittelalter zu rechnen. Wesentlich besser ist der Forschungsstand bei den Industriebauten. Die Bedeutung zahlreicher Areale ist nach wiederholten Abbrüchen allerdings meist nur noch bildlich zu vermitteln.

Neben der Betrachtung der Bauten vor Ort bot das Quellenstudium in den Archiven Grundlage für Beschreibung und Würdigung. Die knappen Grundlagen und der festgesetzte Zeitplan setzten enge Grenzen. In den Dörfern konnte der Grundsatz eines Haus-zu-Haus-Inventars für Bauten vor 1800 eingehalten werden, in peripheren Zonen wurde auf einige stark beschädigte oder durch Umbauten stark veränderte Bauten verzichtet. Bauten wurden nach konstruktiven und historischen Kriterien untersucht. Dringliche Desiderate sind archäologische Flächengrabungen bei den zwei ältesten Kirchen Linthals, erbaut um 1300 und 1600, und bauarchäologische Untersuchungen bei zahlreichen Wohnhäusern des 15. bis 17. Jh.

Die Einführung in Bau- und Architekturgeschichte sowie Kunstgeschichte ist essayistisch gehalten; die Erkenntnisse aus den nördlichen und südlichen Kantonsteilen sollen im abschliessenden Kunstdenkmälerband Glarus zusammengeführt werden.

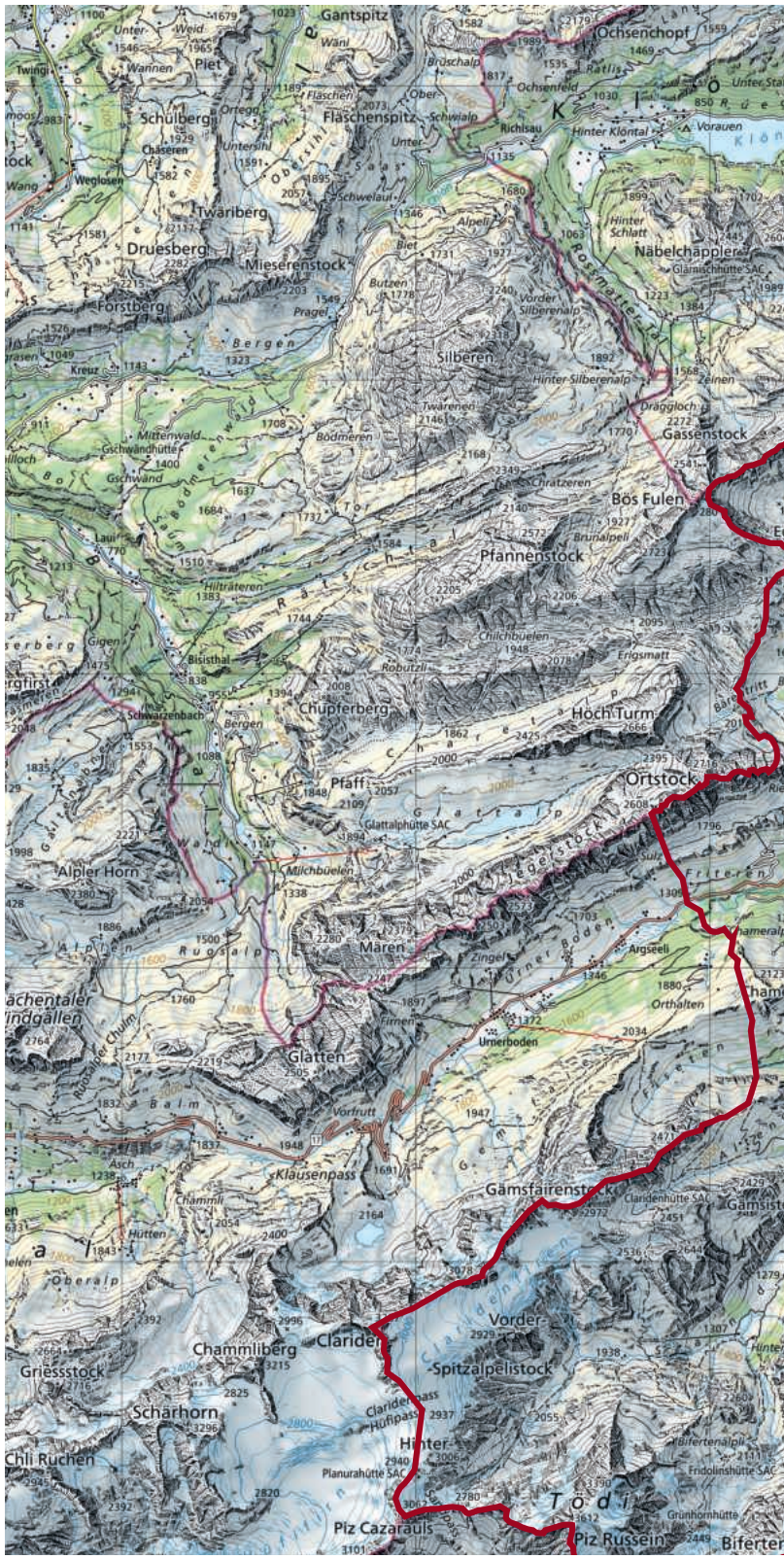
Das Buch setzt in Schwanden ein, es folgen die drei Dörfer in nächster Umgebung, Schwändi, Sool und Mitlödi, gefolgt von den drei Dörfern des Sernftals und den zehn Dörfern des Grosstals. Die Reihung ist somit geografisch vorgegeben; eine Wertung ist mit ihr nicht verbunden.

Die Arbeit an diesem Buch konnte erst begonnen werden, nachdem die Politik mit grossen Anstrengungen von dessen Notwendigkeit überzeugt werden konnte, denn der Glarner Regierungsrat wollte 2015 die Glarner Bände der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» nach der Publikation des Bandes «Glarus Nord» einstellen. Hervorzuheben sind: Andrea Fäs-Trummer, Hansruedi Forrer, Thomas Hefti, Rolf Hürlimann, Martin Jenny, Rolf Kamm, Heinz Kindlimann, Martin Landolt, Hans Luchsinger, Steve Nann, Res Schlittler und weitere. Der Dank geht an die vielen Hausbesitzer und -bewohner, die mir meist mit Interesse ihre Häuser geöffnet oder eine dendrochronologische Datierung ihrer Häuser ermöglicht haben. Die Pandemie ab März 2020 hat den Fortgang der Arbeit im Feld erschwert, nicht jedoch im Archiv. Zum Gelingen haben weiter beigetragen: Daniel Aebli, Armand Baeriswyl, Fridolin Baumgartner, August Berlinger, Bettina Bleichenbacher, Anni Brühwiler, Christoph H. Brunner, Lara Caetano, Jürg Davatz, Bettina Giersberg, Jacques Hauser, Jean-Pierre Hurni, Petra Imwinkelried, Marc-Henri Jordan, Peter und Käthi Kamm, Gian Knoll, Beat Mahler, Kaspar Marti, Brigitte Moser, Thomas Müller, Peter Muhl, Kaspar Rhyner, August Rohr, Thomas Schätti, Marc Schneiter, Heinrich Speich, Anna Rosa Streiff und Kurt Annen, Carmen Tellenbach, Lukas Zurfluh, Walter Zweifel, Stiftung Pro Schwanden, Museum des Landes Glarus und viele weitere. Peter Albertin hat die Pläne gezeichnet; aktuelle Fotos sind von Jürg Zürcher und Fridolin Walcher; diese wurden bei den durch Umbauten veränderten Häusern mit Fotos von Hans Jakob Schönwetter und weiteren historischen Fotos ergänzt. Bei der GSK danke ich für die gute Zusammenarbeit Ferdinand Pajor, Sandra Hüberli, Stephanie Ehrsam, Nicole Pfister Fetz, Hans Christian Weidmann, Christoph Blum und Barbara Müller.

*Andreas Bräm*

# Glarus Süd


Schwanden **S. 88**
Schwändi **S. 164**
Sool **S. 174**
Mitlödi **S. 182**
Engi **S. 208**
Matt **S. 242**
Elm **S. 276**
Haslen **S. 310**
Nidfurn **S. 328**
Leuggelbach **S. 346**
Luchsingen **S. 356**
Hätzingen **S. 392**
Diesbach **S. 414**
Betschwanden **S. 432**
Rüti **S. 448**
Braunwald **S. 468**
Linthal **S. 484**


1

**ABB. 1** Glarus Süd. Landeskarte 1:125 000. Geoinformation Kanton Glarus 2025. © swisstopo


Glarus
Ennenda
Magerrain
Wissmilen
Spitzmeilen
Gufelstock
Bützistock
Guldenstock
Fuggstock
Foostock
Ruchen
Fanenstock
Schilt
Sardona
Piz Segnas
Trinserhorn
Piz Dolf
Laaxer Stöckli
Piz Grisch
Crap Ner
Glarner-
Bündner-
Vorab
Hausstock
Vorstegstock
Ruchi
Chärchhorn
Mutteristock
Hauserhorn
Vorder Selbsanft
Selbsanft
Hinter Selbsanft
Schiben
Piz d'Artgas
Crap Masegn
Crest la Siala
Crap Sogn Gion
Flims Dorf
Crest da Tiarms
Laax GR
Lags
Falera
Fellers
Salums
Murschetg
Rotrüfner
Wissgandstöckli
Foppa
Caviarschons
Alp da Rueun
Alp da Schnaus
Alp da Siat
Alp da Ruschein
Alp Sogn Martin
Alp Plaun
Alp Nagens
Alp Platta
Camona da Nagens
Crap da Flem
Flimserst
Segnas Sura
Martinsmadhütte SAC
Sardonahütte SAC
Leglerhütte SAC
Muttseehütte SAC
Spitzmeilenhütte SAC
Linthal
Betschwanden
Braunwald
Diesbach GL
Hätzingen
Luchsingen
Leuggelbach
Nidfurn
Haslen GL
Schwanden GL
Sool
Mitlödi
Schwändi
Vrenelisgärtli
Ruchen
Fürberg
Bächistock
Rad
Engi
Matt
Elm
Höberg
Gandstock
Charenstock
Etzelstock
Gross Kärpf
Hanenstock
Durnachtal
Richetlipass
Pass dil Segnas
Pass da Segnas
Pass da Cassons
Pass dil Spi
Pass da Foppa
Pass da Flem
Pass da Flims
Pass da Laax
Pass da Lags
Pass da Falera
Pass da Salums
Muttsee
Segnesboden
Segnesbach
Segnesgletscher
Segnesfirn
Segnesfurgge
Segnespass
Segnesstock
Segnesgrat
Segnesfurgge
Segnesfirn
Segnesgletscher
Segnesbach
Segnesboden

# Einleitung

## Lage und Landschaft

Die Gemeinde Glarus Süd entstand im Zuge der Glarner Gemeindestrukturreform am 1. Januar 2011 aus den siebzehn fusionierten Dörfern des Glarner Hinterlandes: Schwanden, Schwändi, Sool, Mitlödi, Engi, Matt, Elm, Haslen, Nidfurn, Leuggelbach, Luchsingen, Hätzingen, Diesbach, Betschwanden, Rüti, Braunwald und Linthal. Mit einer Fläche von 430 km$^2$ zählt Glarus Süd zu den grössten Gemeinden der Schweiz. Zentral sowohl für die frühe Besiedlung als auch für die Industrialisierung waren die Flüsse Linth und Sernf, die in Linthal und Elm ihren Ursprung haben und den beiden Haupttälern den Namen geben; diese werden auch Grosstal und Kleintal genannt. Glarus Süd ist eine von Bergmassiven bestimmte Region, die sich im Tal der Linth auf rund 500 m ü. M. nach Norden hin öffnet. Nach Osten, Süden und Westen bildet eine Reihe hoher Berggipfel, nämlich Spitzmeilen 2501 m ü. M., Piz Sardona 3057 m ü. M., Glarner Vorab 3017 m ü. M., Hausstock 3158 m ü. M., Tödi 3612 m ü. M., Clariden 3267 m ü. M. und Ortstock 2716 m ü. M., die Grenze zu den Kantonen St. Gallen, Graubünden, Uri und Schwyz. Diese Nachbarkantone sind einzig über hohe Pässe zu erreichen. Der Risetenpass 2187 m ü. M. geht ins Weisstannental im Sarganserland, drei weitere führen ins Bündnerland: der Segnespass 2625 m ü. M. nach Flims, der Panixerpass 2402 m ü. M. nach Ilanz und der Kistenpass 2501 m ü. M. nach Brigels.[1] Im Westen führt der seit 1900 befahrbare, 1948 m ü. M. liegende Klausenpass ins Urnerland. Im Glarner Hinterland ist eine schmale Fläche in den Tälern und am Hangfuss besiedelt, zudem die Hänge in Sool, Schwändi und Braunwald. Wichtig sind ferner die 32 Alpen.

Die Dörfer liegen über 500 m ü. M. wie Mitlödi, über 600 m ü. M. wie Sool, über 700 m ü. M. wie Schwändi, zwischen 650 und 1000 m ü. M. wie Linthal – wo sich der höchste Gipfel des Kantons, der 3612 m ü. M. hohe Tödi, erhebt –, zwischen 950 und 1100 m ü. M. wie Elm und zwischen 1300 und 1400 m ü. M. wie das erst im 18. Jh. ganzjährig besiedelte Braunwald. Die Dörfer lassen sich nach ihrer Lage am westlichen Abhang – Schwändi, Nidfurn, Leuggelbach, Luchsingen und Rüti – oder am östlichen Abhang – Sool, Haslen, Hätzingen, Diesbach und Betschwanden – differenzieren.

Die Entstehungsgeschichte der alpinen Berge und Täler ist in der Tektonikarena Sardona zu verfolgen (seit 2008 UNESCO-Weltkulturerbe). Entlang der sog. Glarner Hauptverschiebung schoben sich 250–300 Millionen alte Gesteinsschichten auf weit jüngere Gesteine.[2] Besonders gut zu sehen ist die Überschiebung an den Tschingelhörnern zwischen Elm und Flims mit dem Martinsloch, einem Gebirgsdurchbruch, der früh beschrieben und ins Bild gesetzt wurde, etwa 1812 von Hans Conrad Escher **abb. 2**.[3] Der Zürcher Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer hatte die Stelle bereits am 28. August 1703 bereist.[4]

## Kulturlandschaft

Das hintere Glarnerland zählt nicht zu den früh besiedelten Regionen, was auch die spärlichen archäologischen Bodenfunde zeigen.[5] Seltene bronzezeitliche Beile oder Schwerter, die keltische Münze aus Mitlödi[6] oder Münzfunde in Matt und bei der Pantenbrücke könnten von Durchreisenden stammen.[7] Unter den in der Literatur genannten, seither verschollenen Funden ragt eine bronzene Merkurstatuette hervor, die in Schwanden im Sernf gefunden worden sein soll.[8]

Gesiedelt wurde auf den Schwemmkegeln der Bäche sowie in Schwanden und Mitlödi beidseits der Linth **abb. 42, 113, 145, 301**. Ausgesprochene Streusiedlungen sind Linthal-Auengüeter und Elm-Steinibach **abb. 3**. Zu den Wüstungen oder temporären Siedlungen zählen die Streusiedlung Mühlebach, Engi und die besser erforschten Streusiedlungen Ämpächli, Elm und Bergeten, Braunwald (vgl. S. 63). Keine geht



2

**ABB. 2** **Martinsloch in Elm. Der Gebirgsdurchbruch in der Kette der Tschingelhörner auf rund 2600 m ü. M. misst ca. 22 × 19 m und liegt in der Glarner Hauptüberschiebung. Aquarell und Federzeichnung von Hans Conrad Escher, datiert 22. Juli 1812. Escher stand auf der Bündner Seite. ETH-Bibliothek Zürich, Graphische Sammlung, HCE A IX 180 a / Public Domain Mark 1.0. Digitalisat ETH-Bibliothek Zürich.**

mit Sicherheit ins 11. Jh. zurück.[9] Auch geben Bauten oder Bodenfunde im Glarner Hinterland keine Hinweise auf eine römische Besiedlung oder eine Siedlungskontinuität bis ins Frühmittelalter.

Die ältesten erhaltenen Bauten stammen aus der zweiten Hälfte des 12. Jh., wie die Burgruine Sola in Mitlödi, oder aus dem 13. Jh., wie die Burg Benzigen in Schwanden und die reformierte Kirche in Matt **ABB. 47, 146, 224**.

Ein eigentlicher Hauptort bildete sich im Mittelalter nicht heraus, jedoch entstanden um 1261 bis um 1310 die drei Kirchorte Matt, Betschwanden und Linthal, denen 1349 die Kirchen in Schwanden und 1493 in Elm folgten.[10] Nach der Reformation 1528 wurde der katholischen Minderheit 1531 der lokale Besitzstand gewährt, die Messe wurde in den Pfarreien Schwanden und Linthal beibehalten.[11] Aufgrund der Bebauung ist davon auszugehen, dass Schwanden wegen seiner Lage nach der Reformation eine gewisse Zentrumsfunktion übernahm.

Zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Bauten fanden Beachtung, aber ihre zeitliche Stellung blieb ungewiss (vgl. Historiografie S. 37): so das bisher als Geburtshaus des Bürgermeisters von Zürich, Rudolf Stüssi, gehandelte Zussiger Stüssihaus von 1539 oder der auffällig dezentral stehende Kirchturm in Linthal **ABB. 9, 305**. Der bedeutende Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn berichtete 1882 aus Linthal: «Das breite einschiffige Langhaus [der Kirche] ist mit einer flachen Gipstonne bedeckt und jede der beiden Langseiten mit 3 Stichbogenfenstern versehen».[12] Kurz danach, 1906, wurde das Linthaler Kirchenschiff abgebrochen. Andere früh rezipierte Bauten wie die Pantenbrücke sind nicht in ihrer spätmittelalterlichen Gestalt erhalten, sondern als Ersatzbauten des 19. Jh. **ABB. 8**.

Das Glarner Hinterland war bis weit ins 19. Jh. ein bäuerlich geprägtes Durchgangsland. Zahlreiche Strickbauten im südlichen Kantonsteil verharrten in einem Dornröschenschlaf; weder waren Bauzeit noch Bauherr bekannt. Mehr als dreissig dendrochronologische Datierungen zentraler Bauten, die im Rahmen der Inventarisation entstanden, schaffen hier teilweise Abhilfe.[13] Im Strickbau stammten die Zimmerleute häufig aus über Generationen im Zimmermannshandwerk tätigen Familien des Glarner Hinterlandes.

Beim Massivbau musste hingegen bereits im Spätmittelalter auf auswärtige Fachleute gesetzt werden: So gelang es z. B., für den Neubau des Linthaler Kirchturms



3

**ABB. 3** **Linthal. Im Vordergrund Auengüeter, die grösste Streusiedlung des Glarnerlandes. Die Dorfstrasse wird von der reformierten Dorfkirche beherrscht. Von der Auenstrasse, die parallel zur Linth verläuft, zweigt Stalden ab. Staldeli und die Vorderauenstrasse führen hangwärts zu den Bauerngütern. Unter dem Schutzwald endet der Weg in Hinter Obbort auf 1049 m ü. M. Im Talgrund führt der Weg von Tierfed über den Kistenpass ins Bündnerland. Foto 2021.**

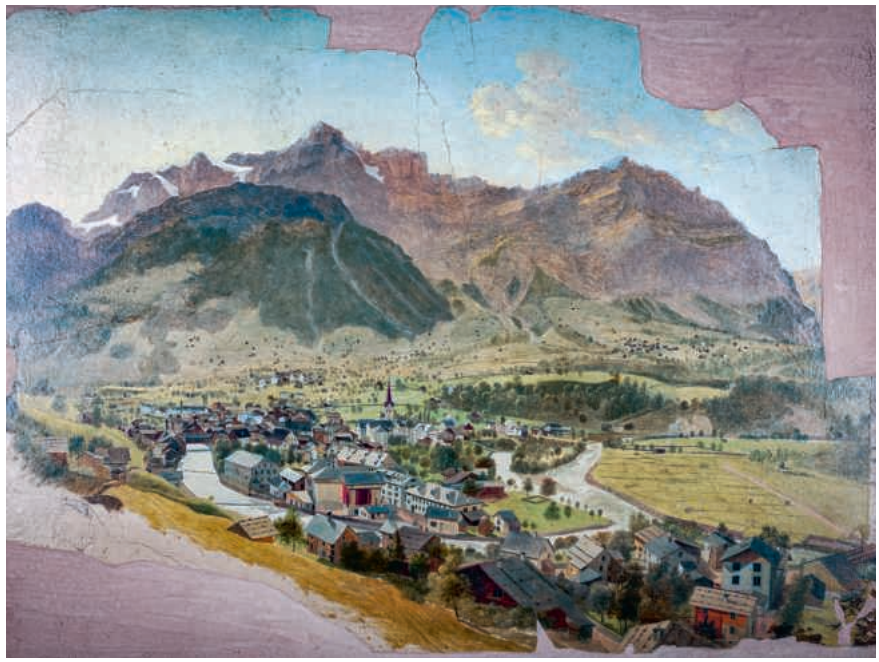
1484 den Churer, aus Freistadt in Oberösterreich stammenden Werkmeister STEFFAN KLAIN zu engagieren **ABB. 9**.

Einen tiefen Einschnitt in der historischen Entwicklung bedeutete die Einführung der Textilindustrie im mittleren 19. Jh. Die entsprechenden Bauten bestimmen in der Mehrheit das Siedlungsbild bis heute **ABB. 339, 399, 464**. Die Eröffnung der Linie Glarus–Linthal der Nordostbahn 1879 und der Sernftalbahn 1905 sowie 1900 der Klausenpassstrasse brachten den Tourismus in die Region und zunehmend eine Durchdringung mit städtisch-bürgerlicher Kultur **ABB. 62**.

Ortsansichten zum Glarner Hinterland hat der Kunsthistoriker Hans Jenny-Kappers 1939 verzeichnet. Als erste Ortsansicht kann die 1714 nach einer Zeichnung JOHANN HEINRICH TSCHUDIS gefertigte Radierung Schwandens des Würzburger Kartografen JOHANN ADAM RIEDIGER bezeichnet werden **ABB. 43**.[14] Die Zahl der Gesamt- und Teilansichten von Zeichnungen, Druckgrafiken oder Ölgemälden ist beachtlich.[15] Zu den bedeutenden gehört die Teilansicht Schwandens, die der Ennendaner JOHANN HEINRICH JENNY fertigte **ABB. 4**. Dieser zählt zu den interessanten Persönlichkeiten des Glarnerlandes, arbeitete er doch in St. Petersburg als Kaufmann, in Paris und weiteren Stationen als Maler und lebte später in Chile.[16]

Unter den Ansichten von Einzelbauten ragt die Gouache des aus Feuerthalen bei Schaffhausen stammenden JOHANN LUDWIG BLEULER hervor **ABB. 5**. Das Doppelwohnhaus im Haslen-Büel ist bis heute vollständig unter der Eternitverblendung erhalten und am Giebel mit «1779 soli deo gloria» (1779 Gott allein gebührt Ehre) bezeichnet, während der Gaden an der nördlichen Giebelseite um 1836 durch das bestehende Gasthaus Bühl, Dorfstrasse 36, ersetzt wurde. Der Landschaftszeichner, Maler und Verleger BLEULER entschied sich wohl für dieses Sujet, da er so das bäuerliche Leben mit der beeindruckenden Bergwelt in Einklang bringen konnte, sind doch Tödi, Leuggelenstock und weitere Gipfel des Glarner Hinterlandes zu sehen. Der Strickbau ist mit dem dreiteiligen Stubenfenster samt Schiebeläden, dem Eingang zur Küche und der von zahlreichen Steinen beschwerten Schindeldeckung deutlich zu erkennen. Dem Haus gegenüber steht heute ein Brunnen, der im 20. Jh. in Beton neu geschaffen wurde.

*Andreas Bräm*



4

**ABB. 4** Schwanden. Aquarell von Johann Heinrich Jenny, um 1850. Die Bauten östlich der Linthschlaufe im Plattenau wurden weitgehend ersetzt. Einzig das am Hangfuss stehende, hangparallele Giebelhaus mit dem Kamin auf dem First, links von der Bildmitte, heute Herrenstrasse 2, steht noch. Dahinter sind die ersten Bauten der Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny auf dem Mühleareal zu sehen. Erlen und Tschachen sind noch unbebaut. LAGL, A FC 41.2-002. Foto LAGL.

## Zur Geschichte des Glarner Hinterlandes

Der Kanton Glarus gliedert sich traditionell in drei Teile: Unterland, Mittelland und Hinterland. Infolge der Gemeindestrukturreform 2011 sind diese Regionen mit den drei Gemeinden Glarus Nord, Glarus und Glarus Süd in etwa deckungsgleich.

### *Besiedlung: spät und anders*

Flurnamen wie die wohl ligurische *Abläsch* oder das rätische *Pleus* verweisen auf eine vorkeltische Besiedlung des Glarner Hinterlandes. Aus gallorömischer Zeit stammen die keltischen Namen Linth, Limmern oder Sernf und die lateinischen Turnagel, Fätsch, Tschingel oder auch die häufigen Silben «alt» und «ore» in Hinterländer Flurnamen.[17] Archäologische Spuren aus diesen Epochen finden sich im Glarner Hinterland im Gegensatz zur Walenseegegend nur sehr vereinzelt. Sie sind Hinweise auf Durchgangs- und Passverkehr, aber nicht zwingend auf eine dauerhafte Besiedlung.[18]

Ab dem 7. oder 8. Jh. sickerte mit alemannischen Siedlern das Germanische auch in das heutige Glarnerland ein, wovon die im Hinterland häufigen Rodungsnamen wie Schwanden, Schwändi oder Rüti zeugen. Auch Dorfnamen wie Luchsingen oder Hätzingen sind alemannisch.[19] Sprachliche Unterschiede zwischen den Dialekten im Hinterland und dem übrigen Kanton lassen vermuten, dass die alemannische Besiedlung zuerst im Unter- und Mittelland und später im Hinterland erfolgte. Bis ins 10. Jh., vielleicht bis ins Hochmittelalter, dürfte zudem die romanische Sprache neben dem Deutschen weiter bestanden haben. Erst dann wurde das Glarnerland deutschsprachig.[20]

Für das Mittelalter ist anzunehmen, dass die Siedlungstätigkeit im Hinterland noch andauerte, während sie im Unter- und Mittelland bereits weitgehend abgeschlossen war: Bau- und Flurnamenforschung zeigen, wie sich neben Linth und Sernf Höfe aneinanderreihten, deren Umland nach und nach durch Rodung erweitert wurde. Diese Rodungsinseln wuchsen allmählich zusammen. Die im Hinterland vorherrschende Siedlungsstruktur war wohl noch im Spätmittelalter die Streusiedlung.[21]

Daraus darf nicht auf eine Rückständigkeit dieses Gebiets im Mittelalter geschlossen werden: Im Habsburgischen Urbar aus der Zeit um 1300 sind die Erträge der Tagwen Linthal, Luchsingen, Nidfurn, Schwanden und Mitlödi mit 60 bis



5

**ABB. 5** Haslen. Gouache von Johann Ludwig Bleuler, bezeichnet «Vue de Haslen vers Doedi Canton de Glaris», um 1830. Es handelt sich um das noch heute bestehende, ins Jahr 1779 datierte Doppelwohnhaus an der Dorfstrasse 38/40, das nach 1900 mit Eternit verkleidet wurde. Um 1836 wurde ihm das Gasthaus Bühl, Dorfstrasse 36, angebaut. Sammlung Mathias Jenny, Schwanden-Thon. Foto 2024.

80 Pfund vergleichsweise hoch.[22] Dies lässt eine alpwirtschaftliche Bedeutung des Hinterlandes bereits im 14. Jh. vermuten. Wahrscheinlich gab es auf Glarner Alpen Gastsömmerungen ortsfremden Viehs.[23]

Die Verdorfung wurde durch verschiedene Elemente begünstigt: Wegkreuzungen und -gabelungen, Brücken, Kapellen, Kirchen oder Burgen konnten Zentrumsfunktionen übernehmen.

Burgstellen sind für Nieder- und Oberurnen, Näfels, Netstal und Glarus verbürgt. Im vorderen Hinterland existierten mit Benzigen bei Schwanden und Sola ob Mitlödi im 13. Jh. ebenfalls Burgen. Das restliche Hinterland scheint kaum feudalisiert gewesen zu sein, obwohl es auch hier einige Hinweise auf adlige oder klösterliche Rechte vor der habsburgischen oder säckingischen Dominanz nach 1280 gibt.[24]

Bei den Kirchen präsentiert sich ein anderes Bild: Vor 1350 entstanden Gotteshäuser in Matt (1261), Betschwanden, Linthal, Mollis, Amden, Obstalden (alle vor 1300) und Schwanden (1349), also v. a. im Hinterland. Gerade die Kirche in Matt dürfte zur Sicherung umstrittener, aber bedeutender klösterlicher oder adliger Rechte gegründet worden sein.[25]

Verkehrstechnisch sind im Hinterland Schwanden am Zusammenfluss von Linth und Sernf sowie Rüti und Engi als Brückenorte von einiger Bedeutung.[26]

### *Eliten im Wandel*

Für die zweite Hälfte des 14. Jh. lässt sich ein Wandel in der Glarner Führungsgruppe feststellen: Anfangs dominierten Personen aus dem nördlichen Teil des Glarnerlandes mit Beziehungen nach Zürich und zum lokalen Adel, die sich eher an der habsburgischen Herrschaft ausrichteten, bzw. zur Handelsroute am Walensee hin. Sie hiessen Kilchmatter, Stucki, Landolt oder Grüninger. Sie wurden von Personen mit starkem viehwirtschaftlichem Hintergrund und familiären Bindungen in die Innerschweiz abgelöst. Diese stammten meist aus dem Hinterland und hiessen Hophan, Vogel, Schübelbach, Ambühl oder Eggel. Familien wie die Tschudi (auch mit Bezügen nach Linthal) oder Netstaler gehörten zunächst der ersten und später der «Hinterländer»-Gruppe an.[27] Während sich die wirtschaftlichen Interessen und politischen Kräfte ins Hinterland verschoben, zeichnete sich die habsburgische Herrschaft vermehrt durch Abwesenheit aus. Nach den Niederlagen von Sempach (1386) und Näfels (1388) und der Glarner Reichsunmittelbarkeit (1415) ging Glarus oft mit, aber auch gegen Schwyz und Zürich seinen eigenen, mehr und mehr eidgenössisch geprägten Weg.[28]

Im Laufe des 15. Jh. veränderte sich diese Hinterländer Führungsgruppe sehr stark: Die Familiennamen und Wohnorte hatten nur noch wenig Bezüge zu denjenigen des 14. oder frühen 15. Jh., abgesehen von den Tschudi.[29] Aber im Zuge der Reformation nach 1520 scheint die Bedeutung des Hinterlandes weiter zugenommen zu haben: Die Glarner Landammänner des 16. Jh. stammten nun ausschliesslich aus dem Hauptort und aus Schwanden – oder aus Betschwanden, dem heimlichen Zentrum der Hinterländer Reformation.[30] Zweifellos spielte in dieser Zeit neben Reislauf, französischen Pensionen und vielfältigem Handel die exportorientierte Weide- und Alpwirtschaft eine bedeutende wirtschaftliche Rolle. Im Glarner Hinterland waren Alpweiden reichlich vorhanden und die Pässe in den Süden nah.[31]

Im 17. Jh. formte die Glaubensspaltung im Glarnerland mehr und mehr ein neues staatsrechtliches Gebilde, was 1623 zu einer inneren Teilung des Landes mit drei Landsgemeinden – zwei konfessionellen und einer «gemeinen» – und parallelen Räten und Gerichten führte. Einige Tagwen wie Nieder- und Oberurnen, Netstal, Glarus, Mitlödi und Linthal waren konfessionell gemischt, Näfels blieb katholisch, alle übrigen aber waren fortan evangelisch. Mit Ausnahme Katholisch-Linthals – Mitlödi gehörte zur Kirche Glarus – bildete das Hinterland einen konfessionell sehr einheitlichen Block. Die Evangelische Landsgemeinde wurde bis 1837 in Schwanden westlich der Kirche abgehalten.[32]

Auch die hohen Landesämter wurden nun paritätisch vergeben, was dazu führte, dass Katholiken – ausschliesslich aus Näfels oder Katholisch-Glarus – überproportional zum Zuge kamen. Die reformierten Amtsträger auf der anderen Seite kamen aber nicht aus dem Hinterland, sondern aus dem Hauptort und v. a. aus Mollis. 1639 schied mit Heinrich Trümpy aus Schwanden der letzte Hinterländer Landammann aus dem Amt – für immerhin 240 Jahre.[33]

Die führenden Familien des Ancien Régime hatten ihren Ursprung nur in den wenigsten Fällen im Hinterland. Im 18. Jh. können lediglich die Marti, die Blumer und die Zweifel als Hinterländer Häupterfamilien bezeichnet werden, wobei die Linthaler Zweifel erst gegen Ende des Jahrhunderts zu den exklusiven Schrankenherren aufstiegen.[34]

Dieser Bedeutungsverlust des Hinterlandes im 17. und 18. Jh. dürfte mit den wirtschaftlichen Veränderungen zusammenhängen: Während der Handel mit Holz, Schiefer, Glarner Tee, handgefertigten Textilien und anderem zunahm, verloren Reislauf und Viehhandel an Bedeutung. Im 18. Jh. erfolgte zudem der Wechsel von der Fleisch- zur Milchwirtschaft.[35]

### *Die drei Landesteile in der alten Verfassung*

Spätestens im 16. Jh. erlangten die drei Landesteile verwaltungstechnische Bedeutung. So wurden für das Neunergericht jeder Region zwei Gerichtstage pro Woche zugeordnet, um den Aufwand für die Richter zu verringern. In diesem Zusammenhang werden die Landesteile 1533 erstmals bezeichnet: von Norden nach Süden als «untertheil», «mitteltheil» und «obertheil».[36] 1559 scheinen auch die Waffen- und Harnischschauen nach Landesteilen abgehalten worden zu sein, für das Hinterland an der «Schwander Kilbi». Ab 1618 wählte der Rat die drei Freibergschützen aus den drei Landesteilen, ab 1712 auch die drei offiziellen Kornhändler.[37]

Mit der konfessionellen Teilung von 1623 bis 1837 spielten die Regionen v. a. für Evangelisch-Glarus eine wachsende Rolle: So sollten die in der Synode Einsitz nehmenden Räte aus allen drei Landesteilen stammen, ebenso die Kandidaten für den Rat, egal ob sie durch den Rat selbst oder das Kübellos bestimmt wurden. Welchem Landesteil wie viele Sitze zustanden, war immer wieder Gegenstand von Diskussionen und wurde mitunter – zugunsten des Hinter- und Unterlandes – auch geändert.[38] Offenbar entschieden darüber nicht immer der evangelische Rat und die evangelische Landsgemeinde, sondern vielleicht auch die Tagwen. Von regionalen Zusammenkünften, vergleichbar mit den Landsgemeinden, ist nichts bekannt.[39]

Das nun oft auch «hinterster theil» genannte Gebiet umfasste im 17. und 18. Jh. die je zwei Pfarreien des Grosstals und des Sernftals. Schwanden, Schwändi, Sool und Mitlödi gehörten dagegen zum Glarner Mittelland.[40]

Im 18. Jh. spielten die Landesteile auch in der zunehmenden wirtschaftlichen Regulierung eine Rolle: Butter durfte nur noch verkauft werden, wenn sie offiziell abgewogen worden war. Für das «hinterlandt» war dafür die Ankenwaage in Glarus vorgeschrieben.[41] Das Post- und Botenwesen durch «genugsame nebenböth» war für das Hinterland aufwändiger, weil das Einsammeln der Briefe und deren Verteilung jeweils im Unterland begannen. Auch das Salz gelangte von Norden in den Kanton und war wohl deshalb im Hinterland etwas teurer.[42] Als Ende des 18. Jh. Qualitätskontrollen der Handspinnerei eingeführt wurden, bildeten das Gross- und das Kleintal, nun mit der Kirchhöre Schwanden, einen gemeinsamen Gerichtsstand zur «Bestrafung von fehlbarem Baumwollengespinnst».[43]

### *Industrialisierung und Krise*

Die Heimspinnerei im Verlagssystem wurde zu Beginn des 18. Jh. im ganzen Kanton ein bedeutender Erwerbszweig, der durch den Siegeszug des englischen Maschinengarns nach 1790 fast vollständig der Handweberei wich. Den Verkauf besorgten Zürcher Kaufleute, doch auch verschiedene Glarner Handelshäuser fungierten als Absatzkanäle.[44] Ihre «Stammsitze» hatten diese zwar meist im Glarner Mittelland, oft in Ennenda, waren aber auch im Hinterland tätig: z. B. Adam Schiesser von Jenny und Schiesser aus dem «Sunnezyt» in Diesbach, der mit Tuch, Leder und Fellen nach Italien handelte, oder Bartholome Jenny, der für die Wienerhandlung Jenny Aebli & Co. in Österreich arbeitete und das mechanische Weben nach Haslen brachte. In all diesen Unternehmungen ging es um sehr viel Geld.[45]

Vor 1790 bestanden im ganzen Kanton erst sechs Zeugdruckereien, je zwei in Glarus, in Mollis und im katholischen Näfels. Bis 1817 folgten drei neue Betriebe in Ennenda und Glarus.[46] In den 1820er Jahren entstanden zusätzliche Druckereien, allerdings kaum im Hinterland: nur P. Blumer & Jenny 1828 und ein Jahr später die Rotfärberei Tschudi & Cie., beide in Schwanden. Weitere Druckereien in Schwanden, Leuggelbach und Mitlödi kamen fast dreissig Jahre später dazu. Das Gross- und das Sernftal waren mittlerweile von mechanischen Spinnereien und Webereien geprägt, nur Schwanden etwas stärker vom Zeugdruck.[47]

In der Blütezeit des Zeugdrucks nach 1850 wuchs das Glarner Mittelland bevölkerungsmässig daher etwas stärker, litt aber auch mehr unter der Krise der Zeugdruckerei ab 1890. Im Hinterland lebten im 19. Jh. ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung, im Mittel- und Unterland je etwa 30.[48]

Die wachsende Bedeutung des Mittel- und Unterlandes und der Bedeutungsverlust des Hinterlandes machten sich wegen der Hochkonjunktur in der Nachkriegszeit nicht vor 1960 bemerkbar. Eine wichtige Rolle spielte dabei die in Schwanden ansässige Therma AG für elektrische Apparate mit zeitweise über tausend Beschäftigten.[49]

Der Niedergang der grossen (Textil-)Fabriken erfasste alle drei Landesteile gleichermassen: Von zwanzig bis dreissig Industriestandorten pro Region verschwand bis ins Jahr 2000 ungefähr die Hälfte als Produktionsstandorte vollständig. Allerdings konnten diese Verluste im Unterland und teilweise auch im Mittelland ausgeglichen werden: Aus Industriebrachen wurden Dienstleistungszentren oder Wohnüberbauungen.[50] Im Jahr 2000 lebten im Unterland 42 Prozent der Glarner Bevölkerung und im Hinterland nur noch 27, im Mittelland 31.[51]

Etwas verzögert machten sich diese Verschiebungen auch in der Politik bemerkbar. Bereits in den 1970er Jahren war das rückläufige Hinterland mit 24 Landräten gegenüber 26 für das Mittel- und 27 für das Unterland etwas übervertreten. Nach der Verkleinerung des Kantonsparlaments auf 60 Sitze 2011 und Anpassungen an die Wohnbevölkerung hält das Unterland (Glarus Nord) 28 Sitze, das Mittelland (Glarus) 18 und das Hinterland (Glarus Süd) 14 Sitze im Landrat.[52]

Auch am Regierungsrat und an den vier (seit 1971 drei) eidgenössischen Parlamentariern zeigen sich die Gewichte der Landesteile: Seit Ende des 19. Jh. war das Hinterland im Regierungsrat immer gut, meistens sogar übervertreten, was sich erst im 21. Jh. änderte. Zu nennen ist hier unbedingt der Schwander Fabrikant Eduard Blumer. Er prägte den Kanton 38 Jahre lang als Landammann und vertrat seinen Kanton auch in Bern: 11 Jahre als Stände- und 26 Jahre als Nationalrat. Zwischen 1848 und 2023 stammte von den eidgenössischen Parlamentariern fast immer einer, meistens zwei, aus dem Glarner Hinterland.[53] Dies lässt vermuten, dass die politische Bedeutung des hintersten Landesteils im 20. Jh. mehr mit der Rolle der Industrie bzw. seiner Eliten zusammenhängt als nur mit der Demografie.

Seit 2011 bildet das Glarner Hinterland – mit Schwanden und Mitlödi – eine politische Einheit. Die neue Gemeinde Glarus Süd gilt als strukturschwach und ist auf finanzielle Unterstützung aus dem Mittel- und Unterland angewiesen. Im 21. Jh. dominiert Glarus Nord das Glarnerland demografisch, wirtschaftlich und politisch. Glarus Süd behält eine gewisse Bedeutung in den Bereichen Energieversorgung und Tourismus.

*Rolf Kamm*

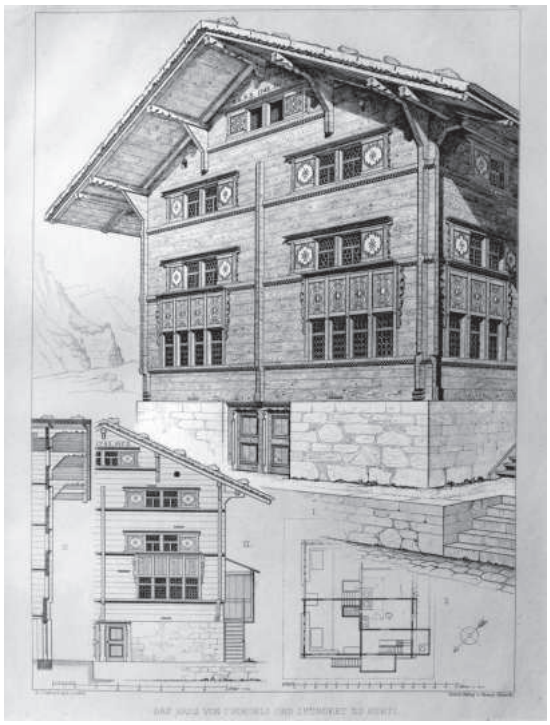
## Architektur und Kunst

### *Historiografie*

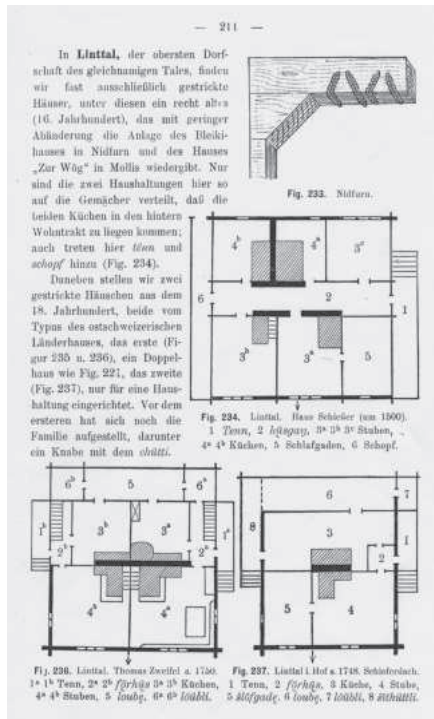
Die Bauten des Glarner Hinterlandes sind bisher, mit Ausnahme der meisten Kirchen und weniger Wohnhäuser, kaum erforscht und publiziert.[54] Mehrere spätmittelalterliche Bauwerke konnten im Zuge der Kunstdenkmälerinventarisation erstmals datiert und einem Bauherrn oder Besitzer zugewiesen werden, etwa das Elmer Doppelwohnhaus Elmer/Schnyder von 1427, das 1438 erbaute Stegguthaus in Matt und das Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser von 1499 im Schwander Dorfzentrum **ABB. 14, 232, 274**. Bei weiteren konnten bestehende Annahmen korrigiert werden; so wurde das Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus in Elm nicht 1585 erbaut und im 17. Jh. um ein Geschoss aufgestockt, sondern es wurde in Gänze 1525 errichtet,[55] und das Stüssihaus in Haslen wurde nicht im 15. Jh. für den Zürcher Bürgermeister Rudolf Stüssi erstellt, sondern 1539 wohl für den Landvogt Heinrich Stüssi **ABB. 15, 275, 306**.

Der aus Darmstadt stammende Architekt Ernst Georg Gladbach, der am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich Baukonstruktion lehrte, zeichnete in Diesbach, Hätzingen, Linthal, Rüti und Schwanden Bauten, wobei ihn in erster Linie konstruktive Details interessierten.[56] Im Werk «Der Schweizer Holzstyl» bildete er auf einer Tafel das Doppelwohnhaus Schuler von 1742 an der Dorfstrasse 51/53 in Rüti ab **ABB. 6, 478**.[57] Seine Bemerkung «Die auf dem Lande selten vorkommende Anlage dreier Stockwerke in Holz auf dem steinernen Unterbau, ist im Kanton Glarus wegen der in sehr enge Thäler zusammengedrängten Bevölkerung, die sich mehr mit Industrie beschäftigt, öfters zu finden»[58] ist anachronistisch, denn das Industriezeitalter setzt im Glarner Hinterland erst gegen die Mitte des 19. Jh. ein. Korrekt ist hingegen seine Bemerkung zu fehlenden Klebdächern: «Die grosse Ausladung des Daches, welches wie das Haus Tafel 6 eingedeckt ist, macht hier die Klebdächer entbehrlich.»[59]

In «Die Holz-Architectur der Schweiz» verbindet Gladbach im Zusammenhang mit von der Strasse abgedrehten Wohnhäusern in Linthal Bemerkungen zur Konstruktion der Bauten mit wenig einsichtigen Aussagen zu gleichartiger Bauweise in der «Alemannia». «Dieser erkerartigen Anlage der Fenster, welche der stammverwandten allemannischen entspricht, ist nicht allein die Symmetrie der Façade geopfert, sondern auch zuweilen die parallele Stellung der Giebelfronten gegen die Strassenrichtung, der Art, dass durch ein mässiges Vorschieben eines Hauses vor dem anderen auch aus den Seitenfenstern des Wohnzimmers ein erweiterter Blick auf die Strasse ermöglicht wird. Hieraus erklärt sich die gleichmässig schiefe



6




7

Stellung der Häuser in der Hauptstrasse von Rothenthurm (Kanton Schwyz) und von Linthal (Kanton Glarus).»[60]

Im Gegensatz zu Gladbachs Ansicht entstanden von der Strasse abgedrehte Bauten mit reicher trauf- und giebelseitiger Befensterung wie das Doppelwohnhaus Stüssi/Vögeli von 1541 in Linthal-Matt nicht in der Nachfolge vergleichbarer Bauten im süddeutschen Raum, sondern wurden mit ihren traufseitigen Reihenfenstern nach Süden ausgerichtet und vor dem Bau der zugehörigen Strassen erstellt **Abb. 535**. Vergleichbare, von der Strasse abgedrehte Wohnhäuser stehen auch in den Linthaler Auengüetern. Ferner dienen ausladende Tätschdächer dem Schutz der Fassaden. Sie sind nicht von anderen Kulturregionen herzuleiten, wie Gladbach schrieb: «Im Kanton Glarus, wo das weitausladende Dach des Berner Oberlandes Eingang fand».[61]

Der Volkskundler Jakob Hunziker hielt sich im August 1894 im Glarner Hinterland auf und zeichnete Grundrisse mehrerer Häuser.[62] Der Autor, dessen Werk noch kaum erforscht ist, verglich das Landvogt Schiesser Haus von 1532 in Linthal mit dem Nidfurner Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer/Landvogthaus von 1686 sowie mit der Ankenwaag in Mollis von 1541. Die Wohnhäuser unterscheiden sich konstruktiv, handelt es sich doch um einen Strickbau, einen Massivbau und einen Bohlenständerbau **Abb. 7** (Fig. 234), **324, 534**.[63] Vergleiche dieser Art bleiben an der Oberfläche, da sie auf einer schwachen Dokumentation beruhen; die zitierten Häuser unterscheiden sich beträchtlich. Weiter ist auf Hunzikers Abbildung das Linthaler Doppelwohnhaus Fridolin Stüssi/Oberer Brantschen von 1770 zu sehen, ein typisches, symmetrisch aufgebautes Doppelwohnhaus mit dreiteiligen Stubenfenstern **Abb. 540**. Daneben ist der Grundriss eines abgegangenen Wohnhauses in der Flur Hof mit Stube und Kammer (Schlafgaden) reproduziert.[64] Aus diesen Vergleichen ist zu erkennen, dass Hunziker vorwiegend an Typologien interessiert war. Hunzikers Terminologie, etwa die Bezeichnung «ostschweizerisches Länderhaus», hat sich indes nicht durchgesetzt.

Der Architekt Salomon Schlatter hat sich im Juni 1916 in Braunwald aufgehalten und dabei Bauernhäuser und Gaden gezeichnet. Erhalten sind sieben datierte Zeichnungen **Abb. 506–508**.[65] Der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn hat das

**Abb. 6** Der Architekt Ernst Georg Gladbach bildet das Doppelwohnhaus Schuler von 1742 an der Dorfstrasse 51/53 in Rüti ab, bevor es verputzt wurde. Die Viergeschossigkeit führte er auf den knappen Siedlungsraum in den engen Tälern zurück. Aus: Gladbach 1882/1886, Tafel 25.

**Abb. 7** Unter einer nicht zuzuordnenden Firstpfette aus Nidfurn steht der Grundriss des Linthaler Landvogt Schiesser Hauses von 1532, darunter zwei weitere Hausgrundrisse. Hunziker zählt zu den Ersten, die sich wissenschaftlich mit Glarner Bauten befassten. Seine Zeichnungen sind allerdings stark schematisch und seine Terminologie überholt. Aus: Hunziker 1905, S. 211.

Glarner Hinterland besucht und sich zur mittelalterlichen Linthaler Kirche und zur Matter Flachschnitzdecke geäussert **ABB. 9, 228**.[66]

Der von dem kulturell breit gebildeten Pfarrer Ernst Buss verfasste Glarner Band des Bürgerhauses der Schweiz von 1919 berücksichtigt zwölf Bauten im Glarner Hinterland, vier in Elm, drei in Schwanden, zwei in Mitlödi und je einen in Matt, Nidfurn und Diesbach.[67] Diese Auswahl ist einseitig dem 17./18. Jh. gewidmet, Bauten des 15. und 16. Jh. kannte Buss nicht. Der gleiche Autor hat in seinem 1920 erschienenen Überblickswerk zur Glarner Kunst auch das Glarner Hinterland gestreift und berichtet von Kunstschlosser Balthasar Ruch aus Mitlödi, der um 1567 seine Lehrzeit in Basel absolvierte.[68] Die Kunstschreiner Peter Wisdanner und Lorentz Davor kannte er ebenso wie den anonymen Schreinermeister «NL», der 1615 in der Pfarrkirche Elm die Kanzel fertigte **ABB. 269**.[69] Aufgeschlossen zeigte er sich gegenüber Zeichnern, Glasmalern und Bildhauern. Seine Bemerkungen zur Architektur sind hingegen summarisch.[70]

Neben wenigen Aufsätzen zu Einzelbauten ist Jost Höslis «Die Bauernhäuser des Kantons Glarus» von 1983 bisher der substanziellste Beitrag zu zahlreichen Wohnbauten des Glarner Hinterlandes, allerdings mit einseitig bautypologischer Ausrichtung und kaum mit bau- und sozialhistorischer Fragestellung. Unter den bauarchäologisch orientierten Publikationen sind diejenigen des Archäologen Peter Eggenberger zu erwähnen, der ab 1975 mit Werner Stöckli die Kirche Betschwanden mustergültig ergraben hatte, sowie des Historikers und Archäologen Werner Meyer, der sich 1972 mit einigen Bauten im Glarner Hinterland befasste.[71] Die Bauarchäologie sollte im Glarner Hinterland einen höheren Stellenwert erhalten.[72] Der Kunsthistoriker Jürg Davatz publizierte 1977 bis 2002 über diverse Bauten und Kunstwerke des Glarner Hinterlandes. Zudem hat er am Band «Industriekultur» mitgearbeitet.[73] In diesem Buch sind sämtliche historischen Industriebauten des Kantons auf dem neusten Forschungsstand erfasst und abgebildet.

**Fallbeispiel Pantenbrücke**

Anhand der gewiss seit dem Hochmittelalter bestehenden, 1457 neu erbauten, 1560 und um 1750 erneuerten Brücke, die wir heute als 1853/54 und 1901/02 neu erbaute Doppelbrücke kennen, lässt sich vorzüglich Bedeutung und Wandel in der Geschichtsschreibung des Glarner Hinterlandes aufzeigen **ABB. 8**. Die Brücke taucht früh in Reiseberichten auf. 1532 ging der Ilanzer Christen Brun den Weg über den Kistenpass und über die «kunstrych Brukg in der Punten, ein gar wunderlich Werk, daz ouch der Tüvel sich dez wundern müsst», um in Glarus an einem Schützenfest teilzunehmen.[74] Der erste schriftliche Nachweis zum Bau zeigt, dass die Brücke nicht nur den Interessen der Alpbesitzer auf Glarner Seite und dem Handel diente, sondern dass bereits ein Reiseverkehr im weiteren Sinn bestand. 150 Jahre später war die Brücke bereits so bekannt, dass sie der Basler Mathematiker Jakob Bernoulli 1683 anlässlich seines Besuchs in Glarus in sein «Reissbüchlein» aufnehmen konnte, ohne das Bauwerk besucht zu haben.[75]

1731 benützte eine Reisegruppe aus Zürich um den Pfarrer Johannes Schmutz die Brücke «über ein entsetzlich tiefes und dunkel Tobel».[76] Neben der Vermessung des Bauwerks erhält die subjektive Naturschilderung Raum: «Dahier ist eine solche horible Wiltnus, daß nebent den Alpleuthen niemand dahin kombt als Gemsjäger oder wer von der Curiosität getrieben. Die Brugg selbst, wie wir sie gemessen haben, ist 18 Schritt lang und 4 ½ Schritt breit … Man kann vast vor Grauen nicht in die Tiefe sehen».

Der Zürcher Maler und Kunstschriftsteller Johann Heinrich Meyer, der 1796 in Gesellschaft des Malers und Radierers Ludwig Hess, des Zeichners Grass(?) sowie des Verlegers Heinrich Gessner reiste, berichtete, dass die Pantenbrücke «unter seiner Erwartung» blieb.[77] Meyer kannte bereits «die Brükken auf dem Gotthard und der Bündtnerischen via Mala». Hess zeichnete das Bauwerk, und sein Blatt erschien als Radierung im «Helvetischen Kalender für das Jahr 1797». Wenig später



8

**ABB. 8** **Linthal. Pantenbrücke. Die Steinbrücke wurde 1457 von Heinrich Murer und 1560 von Franz Murer erneuert; wohl bereits seit dem Hochmittelalter bestand hier ein Steg. Die bestehende Brücke wurde 1901/02 über der älteren von 1853/54 im Zusammenhang mit dem Bau einer Fahrstrasse ab Tierfed errichtet. Foto Photoglob-Wehrli, Zürich, um 1900. LAGL, FOT 1.13.7-8.**

schrieb Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller, die Brückenmauern seien mit Brettern bedeckt, in die «unzählige Namen von hier gewesenen Fremdlingen … eingehauen waren».[78] Die Erinnerungskultur hatte Einzug gehalten.

1735 hat die Pantenbrücke in einem umfangreichen Werk zum europäischen Brückenbau einen Platz erhalten, dass Carl Christian Schramm zusammen mit weiteren Autoren in Leipzig mit zahlreichen Radierungen publizierte: «Historischer Schauplatz, in welchem die Merkwürdigsten Brücken aus allen vier Theilen der Welt, Jnsonderheit aber Die in den vollkommensten Stand versetzte Dreßdner Elb-Brücke, Jn saubern Prospecten, Münzen und andern Kupferstichen, vorgestellet und beschrieben werden». Der Autor behandelt die Schweiz im Anschluss an die Niederlande, und nach den Brücken von Baden, Brugg, Basel und Rapperswil findet auch die Pantenbrücke Erwähnung: «sowohl der hohen Teufels-Brück, in Urner-Land, als der grossen Bantenbruck in Glarner-Canton vorzuziehen» sei die Naturbrücke über die Emme in der Nähe von Schangnau.[79] Es ging ihm um den Schauer, den der Anblick der Linthschlucht hervorrief: «der in die abscheuliche Tiefe hinunter siehet, wegen perspectivischer Vertiefung der jähen Felsen … [bis] das fürchterliche Grauen ankommet».[80]

Der Landschaftsmaler Johann Gottfried Steffan weilte 1842 erstmals im südlichen Glarnerland und zeichnete fleissig, um später Ölgemälde zu produzieren **ABB. 37**.[81] Zum Weg von der Pantenbrücke zur Sandalp äusserte er sich 1852 schriftlich: «Ich möchte keinem, der nicht mit starken Nerven und sonstigen körperlichen guten Eigenschaften ausgerüstet ist, raten, diese Tour ganz allein zu unternehmen».[82]

### *Verkehr und Brücken*

Einige Wege und Strassen, sie werden Landesfusswege genannt,[83] vermitteln noch heute ein Bild von den Verkehrsverhältnissen seit dem Mittelalter, so der «Betschwander Chilchweg», der Saumweg Hätzingen–Diesbach oder der Weg Thon–Nidfurn, der sich im oberen Teil durch eine alte Steinsetzung auszeichnet.[84] Ab 1820 wurden im Glarner Hinterland Fahrstrassen gebaut. Einige Routen folgen den alten Wegen, so die Strasse Schwanden–Haslen–Hätzingen, andere wie die Strecke Nidfurn–Luchsingen–Hätzingen wurden im 19. Jh. neu gebaut. Am stärksten verändert hat sich seit dem Spätmittelalter die Strassenführung im Schwander Dorfzentrum **ABB. 41, 42, 63**.

Unter den mehr als dreissig Brücken sind drei bedeutend: Die Steinbogenbrücke in Rüti könnte ins 16. Jh. zurückgehen **Abb. 467**. Der westliche Steinbogen des 1471 erwähnten Bauwerks wurde erst 1885 zu einem Doppelbogen erweitert. Die bereits 1460 erwähnte und damit historisch bedeutende Engibrücke wurde 1863 neu erbaut, und die Pantenbrücke ist aufgrund ihrer spektakulären Lage relevant (S. 39, 214) **Abb. 8, 174**. Wichtig für die Erschliessung der Dörfer Nidfurn, Leuggelbach und Luchsingen war ferner die Ablösung des Adlenbacherstegs durch eine hölzerne Brücke in Luchsingen, die 1886 und 1980 neu gebaut wurde. Der vielbegangene Flussübergang im Glarner Hinterland in Schwanden ist 1460 erwähnt: «di brugg zuo Swanden bestuond mit not».[85] Eine vor 1714 erbaute Holzbrücke im Dorf hatte Hans Ulrich Grubenmann 1763 durch eine gedeckte Holzbrücke ersetzt, es ist eine von drei Brücken des renommierten Brückenbaumeisters im Glarnerland **Abb. 43**. Keine hat überdauert.[86]

### *Siedlungsentwicklung*

Die siebzehn Dörfer des Glarner Hinterlandes unterscheiden sich teilweise stark, verbindend ist meist nur die Lage der Kernsiedlung auf Schwemmkegeln und die Nähe zu hohen Berggipfeln. Ausser Schwändi und Braunwald liegen alle Dörfer an der Linth oder am Sernf. Nur in diesen beiden Orten fehlen Fabrikbauten.

Mit Ausnahme der Streusiedlungen Elm-Steinibach und Linthal-Auengüeter sind im Glarner Hinterland Haufendörfer entstanden. Engi und Matt wuchsen aus mehreren Siedlungszellen zusammen.

Die mittelalterlichen Kirchen wurden ab 1261 nicht als Dorfkirchen, sondern als Talkirchen erbaut: in Matt für das Kleintal und in Betschwanden für das Grosstal, jeweils annähernd in der Talmitte **Abb. 224, 445**. Wenig später gesellten sich an den Enden des Grosstals wohl nach 1300 die Kirche von Linthal und 1349 diejenige von Schwanden hinzu **Abb. 9, 50**. Die Betschwander Kirche befindet sich bis heute frei stehend am südlichen Dorfausgang, die Linthaler isoliert am westlichen Bergfuss.

Von den über dreissig überlieferten Bauten, die vor 1600 entstanden, finden sich rund zehn in Schwanden, sieben in Elm, vier in Matt, je drei in Linthal und Haslen, zwei in Engi und je ein Bau in Nidfurn, Betschwanden, Hätzingen und Rüti. Nur sechs Bauwerke gehen ins 15. Jh. zurück: drei in Schwanden und je eines in Matt, Nidfurn und Elm **Abb. 63, 64, 66, 232, 234, 274, 334**. In Schwanden, Elm und Linthal stehen diese spätmittelalterlichen und reformationszeitlichen Bauten dicht beieinander. Die Dörfer, wie wir sie heute kennen, haben sich damals ausgebildet.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) sind im Glarner Hinterland spürbar, ebenso die Pestjahre 1611 und 1629, denn die Zahl bedeutender Wohnbauten ist in der ersten Hälfte des 17. Jh. äusserst gering, die Dörfer sind damals kaum gewachsen. In Engi, Elm, Luchsingen, Rüti und Nidfurn wurden ab den 1670er Jahren wieder anspruchsvolle Wohnbauten errichtet. Eine Ausnahme bilden lediglich Nidfurn und das Bauerndorf Diesbach, wo noch heute vier Strickbauten aus den Jahren 1623, 1647, 1652 und 1668 stehen **Abb. 323, 425, 430**. Gewiss kam die bäuerliche Subsistenzwirtschaft leichter durch jene Krisenjahre als die dem Handel dienenden Gewerbe.

Weitgehend organisch verlief die Weiterentwicklung in den Dörfern Schwanden, Engi, Matt, Elm, Haslen und Rüti, in denen jeweils zahlreiche wichtige Bauten des 17.–19. Jh. stehen. In Nidfurn, Haslen und Betschwanden brach die Entwicklung der Dörfer um die Wende zum 19. Jh. weitgehend ab. Im Ersteren dominieren die Bauten des 17. Jh., im Letzteren diejenigen des 18. Jh. Ungewöhnlich viel wurde im 18. Jh. in Elm und v. a. in Luchsingen und Adlenbach gebaut. Mehr als zwanzig Wohnhäuser zeugen davon.

Unbekannt bleibt die frühneuzeitliche Entwicklung der Dörfer Diesbach, Mitlödi, Luchsingen, Schwändi, Sool, Braunwald und Leuggelbach, denn die kleinformatigen landwirtschaftlichen Holzbauten jener Epoche sind alle abgegangen. Im ersten Dorf entstanden Häuser nach 1600, in den zwei nächsten in den 1660er Jahren, in den drei nächsten erst im 18. Jh., im letzten erst nach 1800.

Wie in weiten Teilen der Schweiz waren die wirtschaftlichen Grundlagen im 18. Jh. auch im südlichen Glarnerland gut, wovon viele Bauwerke zeugen: Rund 120 bedeutende Bauten des 18. Jh. stehen rund 50 des 17. Jh. gegenüber. Hervorragend ist das Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt in Diesbach **ABB. 435**. Der Weiler Adlenbach (Luchsingen) entstand in jenen Jahren **ABB. 353**.

Der Stillstand des Bauwesens infolge des Franzoseneinfalls dauerte nur wenige Jahre. 1801 wurde das Wohnhaus Adam Marti in Engi erbaut, im gleichen Jahr entstanden das Doppelwohnhaus Balthasar Heiz und 1802 das Wohnhaus Hans Jacob Vögeli in Rüti, 1803 das Wohnhaus Endi 4 in Luchsingen und 1804 das Doppelwohnhaus Hans Thomas Schiesser in Linthal **ABB. 192, 481**. Nachdem die Krise überwunden war, wurden ab 1818 in dichter Folge bäuerliche Strickbauten errichtet, etwa in Elm. Der wirtschaftliche Treiber war hier die Landwirtschaft und in geringerem Mass der Handel. In Mitlödi wurden von vermögenden Bauherren ab 1825 zahlreiche Herrenhäuser erbaut **ABB. 161, 162**.

Im Laufe des 19. Jh. wuchs die Bevölkerung des Glarnerlandes von knapp 20 000 auf rund 35 000 Einwohnerinnen und Einwohner an. Schulhausbauten setzten um 1840 in zahlreichen Dörfern neue Akzente. Die Menschen fanden zunehmend Arbeit in den Textilfabriken. Die Anlagen des 19. Jh. entstanden dezentral an den Flüssen Linth, Sernf und Chrauchbach. Dörfer wie Hätzingen oder Diesbach wurden mit dem Bau der Fabriken und zahlreicher zugehöriger Fabrikantenvillen ins Industriezeitalter katapultiert, während in anderen Dörfern die Entwicklung organischer verlief, so in Linthal, wo die vielteiligen Anlagen die Streusiedlung verdichteten. Vergleichbar ist Schwanden, wo östlich des Kerndorfs an den Flüssen genug Siedlungsfläche für die Neubauten bestand. Doch auch in diesen Dörfern war der Bruch im Einzelnen heftig, wie Pfarrer Samuel Heer 1837 zu Linthal schrieb: «Noch 1811 sah das Dorf wie ein rechtes Bauerndorf aus, indem es fast aus lauter hölzernen, schwarzen Häusern bestand, seine Einwohner noch meist mit Viehzucht, Spinnen und Weben sich beschäftigten».[87]

Im 20. Jh. erfolgte eine Erweiterung der Siedlungszonen an den Dorfrändern. Von Bedeutung ist diesbezüglich das Neubauquartier Erlen in Schwanden, wo 1907 die Bauten der Firma Therma und bis 1930 zahlreiche Wohnhäuser erstellt wurden **ABB. 110**. Bei anderen Siedlungserweiterungen entstanden im 20. Jh. in Schwanden-Zügersten, Schwanden-Spittel, Nidfurn-Pfändlergut oder im Dorfteil Matt von Linthal Einfamilienhäuser als Nutzbauten mit geringem gestalterischem Anspruch.

### *Burgen*

Die beiden Burgruinen des Glarner Hinterlandes, Sola in Mitlödi und Benzigen in Schwanden, liegen am östlichen und westlichen Abhang des Tals, an der Abzweigung vom Linth- und Sernftal **ABB. 47, 147**.[88] In ihrer Lage unterscheiden sie sich stark voneinander, denn während die erste ein Hügelplateau vollständig belegt, steht die zweite in Spornlage. Die Datierung der Burg Sola in die zweite Hälfte des 12. Jh. ist unsicher und beruht auf wenigen Kleinfunden. Vermutlich war sie Zentrum einer kleinen Rodungsherrschaft und wurde um 1250 wieder aufgegeben. Nach dem Brand von Obersool 1713 dienten Steine der Burgruine Sola zum Wiederaufbau des Dorfes. Mauerreste aus grossen, lagerhaft geschichteten Steinblöcken lassen bei der zweiten Burg die Errichtung in der ersten Hälfte des 13. Jh. vermuten. Der 1240 erwähnte «Henricus de Swando [...] milites» könnte mit dem Bau in Zusammenhang stehen.[89] Erwähnt wird sie erstmals um 1460 im sog. Schwander Zinsrodel.[90] In Schwanden-Benzigen wurde 1774 noch aufgehendes Mauerwerk beschrieben.[91]

Bei den teilgemauerten, möglicherweise ins Hochmittelalter zurückreichenden Wohnhäusern in Rüti, in Schwanden-Thon und in Elm ist die Forschungslage dünn **ABB. 76, 280, 473**.[92] Die populär als «Turmhäuser» oder «Wohntürme» bezeichneten Bauwerke sind nicht hinreichend bauarchäologisch erforscht. Wahrscheinlich handelt es sich um hochmittelalterliche «Feste Häuser», die in Wohnbauten des 16. Jh. inkorporiert wurden.[93]

**ABB. 9** Linthal. Hauptstrasse 41a. Reformierte Kirche. Die vor 1319 errichtete Kirche wurde um die Mitte des 16. Jh. neu erbaut. Bereits 1484 erstellte der vielbeschäftigte Bündner Baumeister Steffan Klain den erhaltenen Kirchturm, der den wohl damals schadhaften bauzeitlichen Turm ersetzte. Das Kirchenschiff wurde 1876/77 von Karl Reichlin zum dritten Mal neu erbaut und um 1906 abgebrochen. Foto Schönwetter, um 1900. LAGL, FOT 4-13-38.



9

### *Mittelalterliche Kirchen*

Bis um 1260 waren alle Dörfer des Glarner Hinterlandes nach Glarus kirchgenössig und dem Bistum Konstanz zugehörig.[94] Im Zusammenhang mit dem habsburgischen Landesausbau entstanden ab 1261 die Kirchen in Matt, wohl gegen 1300 in Betschwanden und vermutlich nach 1300 in Linthal **ABB. 9, 224, 447–449**. Der Forschungsstand zu diesen drei Bauten ist sehr unterschiedlich, wurde doch nur die Kirche in Betschwanden bauarchäologisch erforscht.[95] Gut dokumentiert ist der Kirchenbau in Matt, während die Linthaler Kirche erstmals in einem Ablassbrief von 1319 erwähnt wird – Aegidius Tschudi datierte sie wie diejenige von Mollis ohne Nachweis ins Jahr 1283[96]. Die zeitliche Stellung der Betschwander Kirche konnte im Zuge der Grabung nur bautypologisch annähernd bestimmt werden. Die Matter Kirche geht somit um eine Generation voran, die zeitliche Abfolge der beiden anderen Bauten ist nicht zweifelsfrei gesichert. Vorgängerbauten können in Matt und Betschwanden nach archäologischen Grabungen ausgeschlossen werden. Die beiden Kirchen bestehen bis heute, während das Kirchenschiff des Linthaler Gotteshauses 1906 abgebrochen wurde.[97]

Alle drei folgen derselben Bauform der regional verbreiteten Chorturmkirche, ein gängiger Bautypus in Romanik und Gotik. Im Weiteren unterscheiden sie sich allerdings, denn während die Matter Kirche einen hohen quadratischen Kirchturm hat, steht derjenige von Betschwanden auf einem rechteckigen Grundriss und wurde im Gegensatz zum ersten nicht in einem Zug mit dem Chor erstellt, sondern in einer zweiten Bauphase kurz nach dem Chorbau. Ferner sind die Chorgewölbe nicht identisch: In Matt ist es ein Kreuzgratgewölbe **ABB. 226**, ebenso in Linthal, während es in Betschwanden ein Klostergewölbe ist. Es ist nicht von einem einzigen Bautrupp auszugehen, der die Kirchen in kurzer Folge errichtete, sondern von verschiedenen Equipen, die ad hoc berufen wurden. Die Unzulänglichkeiten in Betschwanden – ein heterogener Baugrund mit unterschiedlich tiefen Fundamenten – führten früh zu Bauschäden, die bis heute zu erkennen sind. Die Probleme deuten auf einen wenig routinierten Bautrupp hin. Besser als in Matt ist in Betschwanden die Kenntnislage bezüglich der Altäre, denn die Kirchengrabung ermittelte ihre exakte Lage **ABB. 447, 448**.

Auch in den Grundrissmassen und der Turmhöhe unterscheiden sich die drei hochmittelalterlichen Kirchen, denn während die Grundfläche in Matt rund 30 × 14 m

misst, sind es in Betschwanden rund 26 × 15 m und in Linthal 16 × 15 m **Abb. 225, 450, 522**. Die zwei ältesten Gotteshäuser in Matt und Betschwanden wurden als Talkirchen errichtet, die deutlich kleinere in Linthal dagegen diente als Pfarrkirche des Ortes. Ebenso ist der jüngere Turm in Linthal mit rund 24 m Firsthöhe kleiner als der Matter Turm, der 27 m hoch ist, die Höhen bis zum Dachansatz betragen 22 m respektive 18 m.

Wesentlich besser informiert als bei zwei der drei hochmittelalterlichen Gründungen sind wir bei der Loslösung Schwandens von der Kirche Glarus mit der 1349 erfolgten Weihe der Kirche, berichten doch fünf Urkunden davon. Als mittelalterliches Gotteshaus ist der Schwander Bau allerdings heute weit weniger interessant als die Kirchen in Matt und Betschwanden, da die Umbauten v. a. im 20. Jh. übermässig in den Bestand eingriffen **Abb. 50**. Über die Gründe des Schwander Kirchenbaus 1349 lässt sich nur mutmassen. Wahrscheinlich war er Folge der Dorfbildung, denn Schwanden ist als geschlossene Siedlung bereits im 15. Jh. baulich zu fassen, wohl entstand aber am Zusammenfluss von Linth und Sernf bereits ein Jahrhundert zuvor eine kleine Siedlung.

Nachweislich ein im Bündnerland tätiger Kirchenbaumeister, nämlich der vielbeschäftigte Steffan Klain aus Freistadt in Oberösterreich, hat 1484 den Linthaler Kirchturm erstellt **Abb. 522**.[98] Klain war um 1474 städtischer Werkmeister in Chur. Sein dokumentiertes kurzzeitiges Engagement in Linthal lässt gewiss auf gleichartige Beschäftigungsverhältnisse bei den älteren Kirchenbauten im Glarner Hinterland rückschliessen: Die mittelalterlichen Kirchen wurden allesamt unter Führung eines bewährten auswärtigen Baumeisters mit lokalen Frondiensten errichtet.

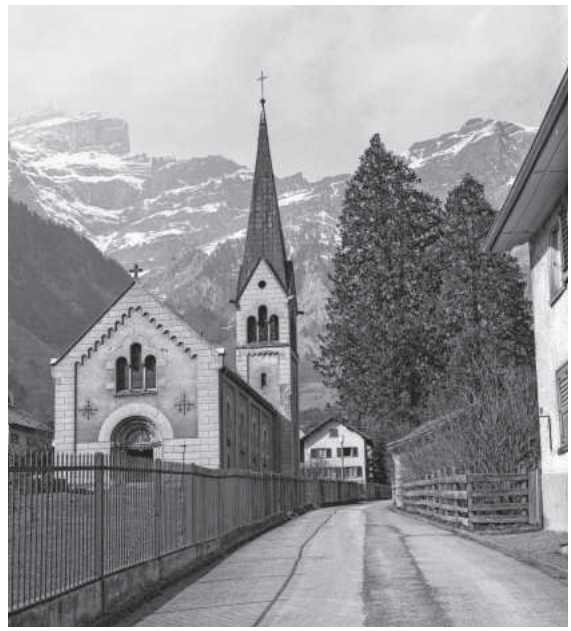
Die Kirche von Elm von 1493 beansprucht eine Sonderstellung, ist sie doch die einzige erhaltene spätgotische Kirche des Glarnerlandes **Abb. 267**: Ihr Chor mit Kreuzrippen lässt an die zahlreichen Kirchen jener Jahre im Bündnerland denken, möglicherweise hat sie ein Meister erstellt, der dort gewirkt hat. Nah verwandt ist ihr allerdings auch die evangelisch-reformierte Kirche von Sax, deren gleichartig gewölbter Chor dieselben herabgeführten Gewölberippen zeigt.[99] Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

### *Barocke und moderne Kirchen*

Der nachreformatorische Kirchenbau setzte im Glarner Hinterland mit der Kirche Linthal in Schöpfgruben um 1600 ein, ihr Bau war Folge der konfessionellen Trennung.[100] Die Bauform dieser um 1782 abgebrochenen reformierten Kirche ist unbekannt, denn sie wurde nicht archäologisch ergraben. Ihre prekäre Lage nahe an der Linth und in der Folge ihre mehrfache Beschädigung durch Hochwasser sowie schliesslich ihr Abbruch stehen sinnbildlich für das angespannte Verhältnis zwischen den Konfessionen nach der Reformation.

Aufgrund des frühneuzeitlichen Bevölkerungsanstiegs folgten 1725 der Bau der Kirche von Mitlödi, 1752 von Luchsingen und 1782 von Linthal **Abb. 149, 357, 525**. Die erste Kirche war das Werk des Maurermeisters Josef Schneller aus dem bayerischen Lechtal und des Zimmermeisters Balthasar Stüssi aus Glarus unter Mitarbeit von Baumeister Niclaus Wild aus Mitlödi.[101] Das zweite Gotteshaus entstand in Zusammenarbeit mit dem lokalen Zimmermeister Leonhard Stüssi aus Glarus und den Maurermeistern Joseph Lontz (Lenz) aus Flums und Caspar Störi aus Luchsingen[102]. Die Linthaler Kirche schliesslich erbaute der Schwander Fabian Strebi. Im Barock waren somit im Gegensatz zu vorangehenden Epochen zunehmend regionale und lokale Baufachleute verfügbar. Die Kirchen folgen durchwegs dem Typ der Saalkirche mit Turm, entsprechen sich im Einzelnen aber nicht. Nur beim Bauwerk in Linthal handelt es sich um eine Frontturmkirche in Analogie zu der ab 1760 von Hans Jacob Messmer in Mühlehorn erbauten Kirche.[103]

Der Zuzug von Arbeitern aus Italien und der Innerschweiz, die in der Textilindustrie Fuss fassten, führte im letzten Drittel des 19. Jh. zu einem Bedarf an katholischen Kulträumen. Der St. Galler Architekt August Hardegger konnte



10

**ABB. 10** **Schwanden. Rütelistrasse 26/26b. Abgebrochene katholische Marienkirche. Den Vorgängerbau der heutigen Kirche von 1973 hatte ab 1894 August Hardegger erstellt. Mit der talseitigen Giebelfassade mit gestuftem Rundbogenportal und Dreibogenmotiv sowie Chorflankenturm war sie ein typisches neuromanisches Bauwerk. Foto Irmgard Grüninger, 1971. LAGL, FOT 1-28_22-40.**

ab 1894 die katholische Marienkirche in Schwanden bauen, 1905–1906 folgte von demselben Architekten die weit grössere Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Linthal **ABB. 10, 528**.[104] Beide Gotteshäuser sind mit ihren Rundbogen und Strebepfeilern dem neuromanischen Stil verpflichtet. Die Linthaler Kirche ist die bedeutendste katholische Kirche des 20. Jh. im Kanton Glarus. Sie hat bis heute ihre Ausstattung in der Art eines «Gesamtkunstwerks» mit Wand- und Glasmalereien weitgehend bewahrt **ABB. 529**. 1936/37 erbaute der kaum bekannte Zürcher Architekt Karl Strobel schliesslich die Marienkirche in Luchsingen **ABB. 364**. Acht Jahre nachdem Karl Moser 1929 mit der Antoniuskirche in Basel die erste Sichtbetonkirche erstellt hatte, entstand im Glarner Hinterland ein Kirchenbau im Stil des Neuen Bauens.[105] Die weiteren Kultbauten der Katholiken waren Kleinbauten oder Sonderlösungen: Im Heim für italienische Webereiarbeiterinnen in Engi wurde 1909 eine Kapelle eingerichtet, erst 1983–1984 erstellte man die kleine Peter-und-Paul-Kapelle für die Römisch-Katholische Kapellgemeinde Sernftal. In Mitlödi feierte man ab 1869 bis 1895 im Gemeindehaussaal katholische Gottesdienste. Der Neubau 1951 ist eine bauliche Kuriosität, denn Josef Griessmer aus Glarus erstellte auf der 1895 erbauten Kegelbahn der Villa Trümpy eine Kapelle. 1950 folgte die katholische Kapelle St. Fridolin und Bruder Klaus in Braunwald von Felix Schmid und 1973 der Bau der heute bestehenden Marienkirche in Schwanden von Richard P. Krieg und Ernst Mettler **ABB. 496**.

### *Zur Ausstattung der Kirchen*

Von der bauzeitlichen Ausstattung der fünf mittelalterlichen Kirchen des südlichen Glarnerlandes ist wenig erhalten: Skulptur ist lediglich mit dem Sakramentshaus mit Blendmasswerkbekrönung der Schwander Kirche aus der Bauzeit 1349 und dem spätgotischen Sakramentshaus der Linthaler Kirche von 1469, das beim Abbruch der Kirche 1906 im Freulerpalast deponiert wurde, vertreten **ABB. 51, 524**. Die bedeutenden Wandmalereien der Schwander Kirche entstanden vielleicht im Zusammenhang mit der Kirchweihe 1470. Sie wurden 1949/50 anlässlich einer Restaurierung unter dem Verputz der Kirche entdeckt und nach der Dokumentation leider wieder zugedeckt **ABB. 52–55**.

Neben der Elmer Kirche vermittelt die Matter Kirche ansatzweise einen spätmittelalterlichen Innenraum **ABB. 226**. Die 1497 von Peter Wisdanner gefertigte



11



12

**ABB. 11, 12** **Retabelflügel mit den hll. Antonius und Sebastian und den hll. Katharina von Alexandrien und Barbara. Aussenseite und Innenseite eines verlorenen Flügelaltars, der aus der Kirche Schwanden stammen könnte und von Bilderstürmern zerkratzt wurde. Der Altar wurde in Oberschwaben um 1510 gefertigt und ins Glarnerland eingeführt. Fotos MdLG, Inv. 918.**

Kirchendecke mit Flachschnitzereien wurde zwar 1899 deutlich angehoben und erweitert, und die neuzeitlich vergrösserten Fenster lassen viel mehr Licht in den Innenraum, doch die vom Künstler bezeichnete Decke bleibt ein wichtiges Ausstattungsstück **ABB. 228**. WISDANNER hatte bereits 1486 die bis auf Reste verlorene Kirchendecke in Betschwanden gefertigt, aber der Innenraum wurde hier durch die Umbauten von 1857 und 1915 zu einem Kirchenraum im Reformstil umgestaltet.

In den Reformationsjahren gingen die Altäre der mittelalterlichen Kirchen im Bildersturm verloren. Der beidseitig um 1510 von einem unbekannten Künstler bemalte Retabelflügel mit den hll. Antonius, Sebastian, Katharina von Alexandrien und Barbara, der wohl aus der Pfarrkirche Schwanden in den Freulerpalast Näfels gelangte, wurde im Bildersturm zerkratzt **ABB. 11, 12**.[106]

Mehrere interessante mittelalterliche Glocken sind im Glarner Hinterland erhalten, so in der reformierten Pfarrkirche von Matt eine aus dem 13. Jh. **ABB. 230** sowie in Elm und in der Braunwalder Bergkirche auf Vögeliegg je eine aus dem 14. Jh. Ihre Herkunft ist unbekannt.

Inventare zu den Kirchenschätzen und liturgischen Gerätschaften fehlen.[107] Dora Fanny Rittmeyer hat fleissig zur Glarner Goldschmiedekunst geforscht, zu einer das Glarner Hinterland betreffenden Publikation kam es allerdings nicht.[108] Abendmahlskelche wurden meist bei Glarner Goldschmieden gekauft: Neben HANS HEINRICH STREIFF, COSMUS FREULER und JOST II MILT sind BARTHOLOME MARTI und ISAAK WALCHER vertreten.

1615 und 1619 schuf der Kunstschreiner «NL» die Kanzeln von Elm und Betschwanden **ABB. 269, 452**. Die sechseckigen Körbe sind mit rundbogigen Renaissancefeldern belegt. Vermutlich stammen die Kanzeln aus der Werkstatt des Schreiners, der 1618 in Bilten im Herrenhaus Milt/Elsiner die Täferstube fertigte.[109] Die Herkunft des Kunstschreiners ist ungewiss, im Unterschied zu den Arbeiten von

Peter Wisdanner und Lorentz Davor im 15. und 16. Jh. darf bei den Kanzeln mit einem einheimischen Kunstschreiner gerechnet werden. Die 1758 geschaffene Kanzel in Matt lieferten Josua Tschudi und Peter Blumer aus Schwanden **Abb. 226**.

Neben den Kanzeln zählt eine Reihe von Taufsteinen zu den zentralen Ausstattungsstücken. Der ins Jahr 1600 datierte Taufstein der Linthaler Kirche wurde aus der Vorgängerkirche übernommen **Abb. 527**. Den kelchförmigen Taufstein der Luchsinger Kirche hat gemäss Inschrift Landvogt Joachim Schuler aus Glarus 1752 gestiftet **Abb. 360**.

Die Ausstattung evangelisch-reformierter Kirchen in der Barockzeit ist im Übrigen zurückhaltend. In Mitlödi bestand der Dekor der 1725 vollendeten Kirche aus Grisaillemalerei, an deren Stelle 1855 illusionistische Rahmen traten **Abb. 150**, dazu kam die stuckierte Schlusssteinrosette, die von den Gipsern Fritz aus Feldkirch geschaffen wurde.

Als die Gebrüder Grubenmann die Schwander Kirche 1753 vergrösserten, wurde vermutlich ein grosser baukünstlerischer Aufwand betrieben, wie die heute im Chor museal aufgehängten Reste der damals angefertigten Holzdecke zeigen **Abb. 56**. Die bedeutende Spolie enthält Inschriften und Bibelsprüche. Der Umfang der damaligen Ausstattung ist allerdings unbekannt.

### *Pfarrhäuser*

Im südlichen Teil des Glarnerlandes sind Pfarrhäuser des 16. Jh. erhalten oder abgebrochene bildlich überliefert: Das Matter Pfarrhaus wurde ab 1553 erbaut und um 1612 nach einem Brand erneuert, das ehemalige Elmer Pfarrhaus von 1591 hat die Gemeinde 1669 vergrössert, möglicherweise zu Unterrichtszwecken **Abb. 231, 271**. Das 1903 abgebrochene Schwander Pfarrhaus bestand aus einem Kernbau des 16. Jh. **Abb. 57**. Von demjenigen aus Betschwanden des 15./16. Jh. ist eine Zeichnung erhalten, die den fensterreichen Strickbau zeigt **Abb. 443**. Das Linthaler Pfarrhaus ist 1565 erwähnt, sein Standort ist unbekannt.[110] Die ungewöhnlich breiten Fensterreihen – in den frühen Pfarrhäusern wurde auch Schule gehalten – sind das einzige konstruktive Element, das die Strickbauten mit Tätschdächern von den gleichartigen Wohnbauten jener Zeit unterscheidet.

Für die Bedürfnisse der frühneuzeitlichen Pfarrgemeinden wurden sehr unterschiedliche Lösungen gefunden. Das 1729 erbaute und 1825 erneuerte Mitlödner Pfarrhaus war ein verputzter Strickbau, vergleichbar mit demjenigen von Luchsingen von 1753 **Abb. 151, 366**. Beide Häuser wurden wenige Jahre nach dem Kirchenbau erstellt. Das nach 1780 erbaute Schwander Pfarrhaus hat die Erscheinungsform eines frühklassizistischen Herrenhauses, entstand es doch als Teil eines herrschaftlichen Wohnhauses nach einer Stiftung Johann Jacob Blumers **Abb. 87**. In Elm kauften die Kirchgenossen 1808 ein soeben bezugsbereites Wohnhaus, in dem neben der Kirchgemeinde für gut drei Jahrzehnte auch die Schule Platz fand **Abb. 272**. Im Linthaler Oberdorf ging 1840 ein Schul- und Pfarrhaus in Betrieb, das der Glarner Johannes Simmen und der Rütener Fridolin Kundert gemeinsam erbaut hatten **Abb. 520**.

Nach der Etablierung der Textilindustrie kam es zu einzelnen, in einem spätklassizistischen Stil gehaltenen repräsentativen Neubauten. Fridolin Knobel erstellte 1868 das Betschwander Pfarrhaus und Josef Schmid-Lütschg 1900 und 1903 die Pfarrhäuser von Mitlödi und Schwanden **Abb. 145, 445**. Davon – und von der nebenstehenden neuromanischen Kirche – entfernt sich das im Heimatstil gehaltene katholische Pfarrhaus von 1905 in Linthal **Abb. 530**.

### *Schulhäuser*

Im Zuge der Landsgemeinde von 1837 wurde der Schulbesuch obligatorisch. Die ersten Dorfschulhäuser des Glarner Hinterlandes entstanden zwischen 1820 und 1847, mit Ausnahme derjenigen von Braunwald und Leuggelbach aus den Jahren 1857 und 1869. Zuvor hatte der Schulunterricht in Pfarrhäusern stattgefunden.[111]



13

**ABB. 13** Schwanden. Grundschulhaus von 1896 des wenig bekannten, in Chur tätigen Architekten Gottfried Braun. Schulhäuser entstanden im Glarner Hinterland ab 1820 in grosser Zahl und in unterschiedlichen Bauformen. Der 1977 abgebrochene Grossbau mit Risaliten, Rustizierung und Segmentbogenfenstern in den Obergeschossen dominierte den westlichen Dorfeingang Schwandens. Anonymes Foto. LAGL, FOT 1.28.23-2.

Die damals realisierten Bauten lassen sich in vier typologische Gruppen einteilen: erstens einfache gestrickte Satteldachbauten, zweitens Putzbauten mit Satteldach und «Glarner Giebel», drittens repräsentative Massivbauten mit Walmdach und viertens Sonderlösungen. Zur ersten Gruppe zählen das erste Schulhaus in Engi, das 1874 umgebaute Schulhaus in Matt und der Hätzinger Putzbau von 1841 **ABB. 173, 221, 399**. Satteldachbauten mit «Glarner Giebel» entstanden 1836 in Schwanden und 1842/43 in Elm **ABB. 58, 273**. Repräsentative Schulhäuser des bürgerlichen Zeitalters, errichtet als zwei- bis dreigeschossige Massivbauten mit Walmdach, entstanden in Rüti, Betschwanden, Luchsingen, Nidfurn und Linthal **ABB. 320, 366, 453, 471, 520**. Sonderfälle sind der Hätzinger Strickbau, um 1800, und das als Strickbau mit Steildach erstellte Schulhaus in Haslen **ABB. 303**; beide Bauten unterscheiden sich nicht von traditionellen Wohnhäusern jener Jahre.

Die zweite Phase des Schulhausbaus ist Folge der Etablierung der Textilindustrie und der wachsenden finanziellen Möglichkeiten sowie des Repräsentationsbedürfnisses im bürgerlichen Zeitalter. Bauten dieses Typs setzten mit dem Schulhaus Leuggelbach, 1869, ein und traten bis in die 1920er Jahre auf **ABB. 345**. In Haslen, Engi und Diesbach entstanden 1871–1884 stattliche Neubauten, die teilweise bis heute das Dorf prägen **ABB. 178, 302, 423**. Als Putzbauten mit Walmdächern setzten sie sich formal und mit ihrer Grösse von den älteren dörflichen Schulhäusern ab. Hinzu kommen Vergrösserungen bestehender Schulhäuser wie um 1870 in Rüti, 1874 in Matt und 1921 in Luchsingen. Die bedeutendsten Realisierungen jener Jahre sind das 1896 errichtete, leider nach einem schweren Brand 1977 abgebrochene Grundschulhaus in Schwanden – als einziges von einem auswärtigen Architekten errichtet –, das 1889 erbaute Schul- und Gemeindehaus in Hätzingen sowie das Schulhaus von 1921 in Hätzingen **ABB. 13, 400, 402**. Beide Hätzinger Schulhäuser sind stilistisch ihrer Epoche verpflichtet: das erste aufwändig spätklassizistisch realisiert, das zweite im Heimatstil. Von den danach – seit 1958 in Auen sowie Schwanden und 1996 in Linthal – entstandenen Neubauten kann baulich nur das breit lagernde Auenschulhaus überzeugen, das den Baustil der 1950er Jahre ins Ländliche trägt. Mit seinem leicht geneigten, asymmetrischen Satteldach orientiert es sich an gestrickten Wohnhäusern der Umgebung.

Im Unterschied zu den Wohnhäusern sind bei den Schulhäusern vielfach die Namen der Architekten und Bauhandwerker überliefert, so arbeiteten 1840 in Linthal der Zimmermeister Fridolin Kundert aus Rüti und der Maurermeister

Johannes Simmen aus Glarus zusammen. In Elm errichteten der lokale Zimmermeister Niklaus Hauser und der Ratsherr Samuel Freuler ab 1842 gemeinsam einen Massivbau **Abb. 273**.

Fridolin Schiesser hat 1871 die Schulhäuser in Mitlödi und 1874 in Engi erbaut, die sich mit ihren Mittelrisaliten gleichen **Abb. 152, 178**. In Leuggelbach kam 1869 der Glarner Architekt Kaspar Schiesser zum Zug **Abb. 345**. Das Schwander Grundschulhaus hat der Churer Architekt Gottfried Braun im Stil der Neurenaissance geplant **Abb. 13**. Die lokale Bauleitung fiel schliesslich Johann Jacob Luchsinger, Zimmermann und Ratsherr im Plattenau, zu. Emanuel Walcher-Gaudy aus Rapperswil SG konnte 1889 das Schul- und Gemeindehaus in Hätzingen bauen. Wohl war die Dorfschaft mit dem Bau zufrieden, denn derselbe konnte ab 1921 mit seinem Atelierpartner Alfred Abbühl auch den zweiten Schulhaus-Neubau erstellen **Abb. 402**. Josef Schmid-Lütschg aus Glarus erbaute das 1903 eröffnete, durch exponierte Lage und Grösse beeindruckende Schulhaus in Sool **Abb. 138**. Die Bauten zwischen Klassizismus und Heimatstil zeichnen sich durch handwerkliche Gediegenheit, Risalite – so in Haslen und Engi – und meist Walmdächer aus.

### *Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Wohnhäuser*

Wohnbauten des 15. und 16. Jh. sind in Glarus Süd in grösserer Zahl erhalten als im nördlichen Glarnerland[112], und zwar nach heutigem Forschungsstand sechs bis um 1500 und rund 25 bis zur Wende ins 17. Jh.: zwölf in Schwanden **Abb. 14, 63–76**, sieben in Elm **Abb. 271, 274–280**, je drei in Linthal **Abb. 534–536** und Haslen **Abb. 304–307, 310**, zwei in Matt **Abb. 232–235** und je einer in Diesbach **Abb. 425**, Rüti **Abb. 473**, Betschwanden **Abb. 444**, Hätzingen **Abb. 406** und Engi **Abb. 181**. Aufgrund der grossen Zahl erhaltener und dokumentierter Wohnbauten ist von einer frühneuzeitlichen Zentrumsfunktion Schwandens auszugehen.[113]

Diese frühen Wohnhäuser des Glarner Hinterlandes lassen sich in folgende vier typologische Gruppen aufteilen: Bohlenständerbau, Strickbau – Einzel- oder Doppelwohnhäuser, meist seitlich erschlossen – und Massivbau. Die Mittelquerganghäuser bilden eine Untergruppe der Strickbauten.

Einzig das älteste erhaltene Wohnhaus im Bandgebiet ist ein Bohlenständerbau: das Doppelwohnhaus Elmer/Schnyder von 1427 in Elm **Abb. 274**. Es ist nur wenige Jahre jünger als das Noserhaus von 1410 in Oberurnen, im Unterschied zu diesem aber nur eineinhalb- und nicht dreigeschossig.[114] Das wohlerhaltene holzsichtige Mittelquerganghaus, errichtet für einen unbekannten Bauherrn, ist an der Traufseite erschlossen und wirkt mit einer nur 1,5 m hohen Kielbogentür auch im Innern archaisch.

Bei den weiteren spätmittelalterlichen Wohnhäusern handelt es sich ausnahmslos um zweigeschossige Strickbauten auf gemauerten Keller- oder Sockelgeschossen. Das vorzüglich erhaltene Stegguthaus in Matt von 1438 vermittelt den besten Eindruck vom Wohnen jener Zeit **Abb. 232–234**. Das Tätschdachhaus ist ins Tal orientiert, wie das um 1482 errichtete Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler in Schwanden-Thon **Abb. 71**. Während das ältere für eine Familie konzipiert ist, gehört das jüngere zu den wenig verbreiteten ungleich geteilten Doppelwohnhäusern. Bei dem um die Mitte des 15. Jh. erbauten abgebrochenen Schwander Wild/Rysläuferhaus ist die bauzeitliche Gestalt aufgrund eines einschneidenden Umbaus 1608 nicht mit Gewissheit zu rekonstruieren **Abb. 64**. Beim Schwander Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser von 1499, das in der Nähe der alten Brücke ins Kleintal fünf Jahrhunderte weitgehend unverändert überdauert hat, handelt es sich um ein wohlerhaltenes Mittelquerganghaus – und damit um den frühesten nachgewiesenen Bau eines danach weitverbreiteten Typs **Abb. 14**. Doppelwohnhäuser waren üblich und führten wohl nicht selten zu Problemen zwischen den Besitzern: 1573 wurde festgehalten, dass ein Miteigentümer eines «vom Boden bis ans Dach geteilten Hauses mit getrenntem Eingang ohne Einspruch wirten» darf.[115]

Aufgrund der wenigen erhaltenen spätmittelalterlichen Wohnhäuser stellt sich die Frage nach den Wohnbauten vorangehender Jahrhunderte. Die erhaltenen

Zeugen und die Siedlungsplätze liegen an den Saumwegen.[116] Aller Voraussicht nach wurden auch im Glarnerland bereits im 13./14. Jh. zweigeschossige Bohlenständerbauten errichtet, viele Wohnbauten waren damals wohl eingeschossig.[117] Vermutlich vermitteln die wenigen erhaltenen Kleinhäuser am besten eine Vorstellung vom Wohnen im Spätmittelalter **Abb. 127, 132, 237, 371**.[118] Der Denkmälerbestand zeigt bei den Bauten dieses Typs allerdings ein verzerrtes Bild, denn kleinvolumige Wohnhäuser waren bis ins 19. Jh. gewiss weit verbreitet.

Mittelquerganghäuser waren im 16. Jh. verbreitet, denn die 1993 im Dorfzentrum Schwandens abgebrochenen Wohnhäuser entsprachen diesem Bautyp **Abb. 67, 69, 70, 85**. Zu den Mittelquerganghäusern gehören auch das Doppelwohnhaus Stüssi/Vögeli von 1541, das Doppelwohnhaus Zweifel von 1554, beide in Linthal, ebenso das Grosshaus in Hätzingen von 1538, das Doppelwohnhaus Baumgartner/Weiss, Unterhaus von 1583 in Engi und das Doppelwohnhaus Streiff/Dürst aus dem 16. Jh. in Betschwanden **Abb. 183, 406, 444, 454, 535, 536**. Diese Wohnhäuser mit Tätschdach unterscheiden sich im Übrigen stark. Während das erste ein herrschaftliches Einparteienwohnhaus mit fünf- und sechsteiligen Fensterreihen ist, entstanden die weiteren für zwei Familien. Das Hätzinger Grosshaus verfügte im 19. Jh. über vier Küchen, zudem ist es teilgemauert und ein Mischbau. Ebenfalls zu den Mittelquerganghäusern ist das Dreiparteienwohnhaus Jennihoschet von 1566 in Haslen zu zählen **Abb. 307, 310**. Aufgrund des heute verbauten Zustands bleibt ungewiss, ob es sich um einen aus einem Doppelwohnhaus sekundär für drei Familien umgebauten Strickbau handelt. Hier zeigen sich die Grenzen einer starren Terminologie. Für das Schiesserhaus in Linthal, das Hätzinger Haus und weitere Wohnhäuser im Glarnerland ist ferner der kaum exakt fassbare Begriff «Grosshaus» verbreitet.[119]

Unter den Strickbauten des 16. Jh. hat das Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus in Elm von 1525 aufgrund seiner Viergeschossigkeit – ein gemauertes Sockelgeschoss und drei gestrickte Obergeschosse – eine Sonderstellung **Abb. 275**. Gewiss hat es mit seinem erstklassigen Zimmermannshandwerk bis zur Wende des 18. Jh. vorbildlich gewirkt **Abb. 266, 326**.

Selten sind giebelständige Doppelwohnhäuser mit fassadenseitigen Zugängen: Die Eingänge mit «Brüggli» des Wohnhauses Elmer/Oberhaus in Elm von 1537 sowie des weitgehend baugleichen Hinterhauses sind der Hanglage geschuldet **Abb. 277, 278**.

Die sechs vor 1600 entstandenen Massivbauten lassen sich in zwei Gruppen fassen. Die erste Gruppe betrifft drei nicht bauarchäologisch untersuchte Wohnhäuser des 16. Jh. mit integrierten «Wohntürmen», vermutlich des 13./14. Jh. Dazu gehören der sog. Spielhof/Dreiparteienwohnhaus Meier/Streiff/Schindler in Rüti, der gemäss einer Jahrzahl 1537 aus einem Kernbau zu einem gestrickten Wohnhaus erweitert wurde **Abb. 473**,[120] das Doppelwohnhaus Zentner/Schrepfer/Rhyner an der Elmer Sandgasse 7/9, das 1557 wohl aus einem «Wohnturm» des Hoch- oder Spätmittelalters zu einem mächtigen gestrickten Doppelwohnhaus mit Mittelgang erweitert wurde **Abb. 280**, und schliesslich das Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus im Thon, das aufgrund des sichtbaren Eckverbandes aus grossen Bossenquadern gemäss Bauinschrift 1561 aus einem dreigeschossigen Massivbau zu einem Mischbau erweitert wurde **Abb. 76**.[121] Die Bauherren dieser drei mittelalterlichen «Wohntürme» sind unbekannt. Beim Wohnhaus im Thon wird vorgebracht, dass das Kloster Säckingen im Ort begütert gewesen sei, was die Vermutung eines Sitzes einer in säckingischen Diensten stehenden Familie denkbar macht.[122] «Säckingisch-habsburgische Amtsleute» wurden auch bei den weiteren Bauten vorgeschlagen. Die rund 1 m dicken Mauern der Kernbauten dieser Wohnhäuser lassen die Annahme zu, dass hochmittelalterliche Wohnbauten angepasst wurden. Keines von ihnen ist allerdings angemessen bauarchäologisch untersucht und dokumentiert.

Die zweite Gruppe der Massivbauten setzt sich aus dem Kernbau des Rothauses in Schwanden, dem Stüssihaus in Zussigen von 1539 und dem Wohnhaus Peter Sunentag von 1545 in Schwanden zusammen **Abb. 73, 92, 305**. Beim ersten handelt es sich um ein wohl um 1570 – vielleicht für Landammann Jost Tschudi – zweigeschossig



14

**ABB. 14** Schwanden. Farbstrasse 2/4. Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser von 1499. Im Glarner Hinterland sind heute sechs Wohnhäuser bekannt, die vor 1500 entstanden sind. Sie entsprechen verschiedenen Bautypen. Das unscheinbare Doppelwohnhaus zählt zu den Mittelquerganghäusern. Der Bauherr ist unbekannt. Vermutlich führte die wenig attraktive Lage neben der Eisenbahn dazu, dass das typologisch wertvolle Haus weitgehend im Bauzustand erhalten ist. Foto 2019.

erbautes und um 1760 barock überprägtes Wohnhaus, während die beiden anderen in einem Zug zweigeschossig hochgezogen wurden und heute die besterhaltenen frühen Massivbauten des Glarner Hinterlandes sind. Die angeführten seltenen Steinbauten sind Ausdruck der Vorrangstellung einer privilegierten dörflichen Oberschicht, in der Landammänner und Landvögte auch im nachfolgenden Jahrhundert vertreten sind.

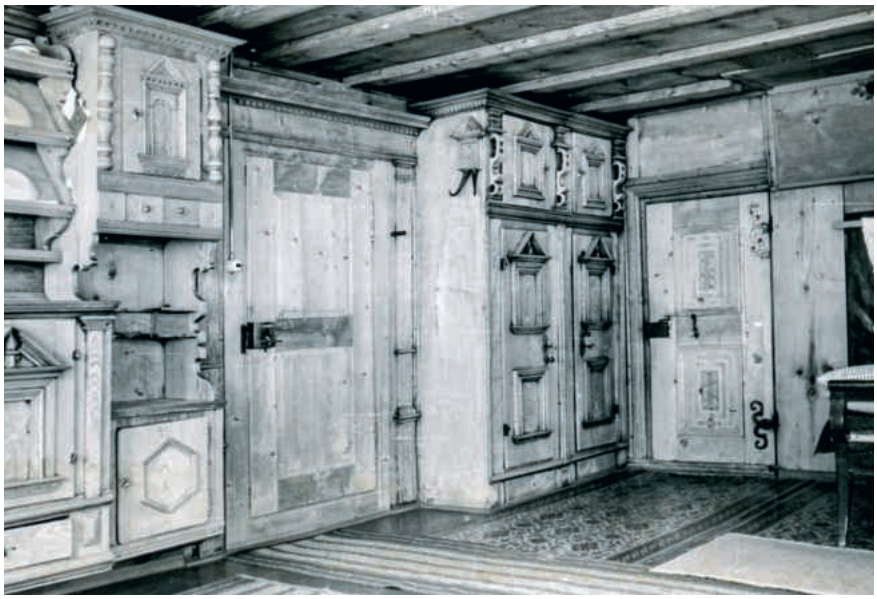
**Innenräume spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wohnhäuser**

Der Innenausbau der Wohnhäuser vor 1600 im Glarner Hinterland ist nur bei wenigen Bauten erhalten und meist bescheiden; wenige Ausstattungsteile zeugen vom Wohnen jener Jahre.

Im Matter Stegguthaus von 1438 sind drei Türgewände mit breiten Türpfosten, Schwellen und teilweise eingenuteten Eselsrücken vom bauzeitlichen Innenausbau erhalten **ABB. 234**. Vergleichbare Türgewände sind im Spielhof in Rüti, 1537, zu sehen.[123] Steinerne rundbogige Türfassungen sind im Stüssihaus Zussigen, 1538, und im Wohnhaus Peter Sunentag in Schwanden, 1545, in Segmentbogenform zu finden.[124]

Die Stube des Stegguthauses ist mit einer gotischen Balkendecke ohne Zier gedeckt – mit genuteten Balken und dazwischen eingelassenen Bohlen. Eine besonders reiche Bohlenbalkendecke findet sich im Spielhof in Rüti, um 1537 **ABB. 474**.[125] Die Balken sind an den Enden mit herzförmigen Blättern verziert, ferner mit Kerbschnitzereien von u. a. Rosetten, einer Eule, einem Christusmonogramm und den mit gotischen Buchstaben bezeichneten Fridolin und Maria. Vermutlich derselbe Schreiner – oder ein im gleichen Umfeld geschulter Handwerker – hat die Decke im Wohnhaus Werdenberg, Städtli 3, um 1460 gefertigt.[126] Weitere Bohlenbalkendecken des gleichen Typs finden sich im Doppelwohnhaus Streiff/Dürst, Heidenhaus, des 16. Jh. in Betschwanden und im Wohnhaus Elmer/Oberhaus in Elm von 1537 **ABB. 444, 454**. In diesem Haus am Dorfrand überrascht die Innenausstattung mit einem geräumigen Wandschrank mit Formen, die sich an der Renaissance orientieren, und einem weiteren baugleichen kleinen Wandschrank.[127]

Nur drei Wohnhäuser übertreffen diese Ausstattung: das Haus Wild/Rysläuferhuus in Schwanden, das Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus in Elm von 1525 und das Wohnhaus Peter Sunentag in Schwanden aus dem Jahr 1545 **ABB. 72–75**. In der Rysläuferstube des abgebrochenen Hauses Wild bezeugen das Rankenwerk und



15

**ABB. 15** Elm. Dorf 50. Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus. Stube im Stil der Renaissance im dritten Obergeschoss, wohl um 1587. Der Wandschrank und das Buffet zeigen typische Formen des 16. Jh. wie Giebel, Pilaster, Gesimse und Baluster. Ein weggebrachtes, heute im Freulerpalast stehendes Bett ist ins Jahr 1587 datiert. Vermutlich wurde damals das 1525 erbaute Wohnhaus für die Familie Elmer neu möbliert und dem aktuellen Komfort angepasst. Foto Jost Hösli, um 1970. LAGL, FOT 1.5.31-187.

ein Reisläufer, wohl 1534 von einem unbekannten Maler «CZ» ausgeführt, dass auch frühe Wohnhäuser des Glarner Hinterlandes bisweilen mit (figürlichen) Wandmalereien ausgestattet waren **ABB. 65**. Malereien aus der Hand desselben Malers finden sich auch im Zehntenhaus Salez.[128] Neben der Haltung des Reisläufers stimmen Hut, Streifung der Hosen und der weisse Bildgrund mit identischen Ranken überein. Die Renaissancestube des Elmer Hauses entstand drei Generationen nach dem Hausbau, als um 1587 der Innenausbau mit einem Türgericht mit Pilastern und Gebälk sowie die Ausstattung mit Schränken mit Würfelfriesen und Giebeln und einem Himmelbett in der typischen Renaissancezier jener Jahre erneuert wurde **ABB. 15**.[129]

### *Wohnhäuser seit 1600 und Herrenhäuser des Barock*

Bei den ab 1600 bis nach 1800 erbauten Wohnhäusern dominieren Strickbauten. Diese dürfen nicht einseitig dem wirtschaftlich weniger leistungsfähigen Teil der Bevölkerung zugewiesen und den Massivbauten als Wohnhäuser der Führungsschicht gegenübergestellt werden.[130] Strickbauten wurden meist sekundär verputzt **ABB. 14, 369, 535, 536**, einige sind bis heute holzsichtig verblieben, so v. a. im Sernftal und in Linthal **ABB. 235–237, 239, 283–286, 288, 290, 293, 311, 312, 537, 539, 541–543**. Diese gestrickten Wohnhäuser erheben sich meist zweigeschossig über einem bisweilen halb eingetieften gemauerten Sockelgeschoss. Selten sind viergeschossige Strickbauten **ABB. 275, 326** Ausnahmslos sind die Bauten mit einem Tätschdach gedeckt. Üblicherweise dienen die Sockelgeschosse der Lagerung von Waren, das Wohngeschoss ist in Stube, Küche und meist auch Speisekammer unterteilt, und im Kammergeschoss liegen die Schlafräume. Massivbauten sind rar, v. a. im Sernftal und in den südlichen Dörfern des Grosstals **ABB. 156, 281**. Fachwerkbauten sind an einer Hand zu zählen **ABB. 159**; allerdings sind Fachwerkwände im Hausinnern sowohl bei Strickbauten wie auch bei Massivbauten verbreitet. Die Bauten folgen somit meist einer typologisch etablierten Norm, denn Varianten und Abweichungen sind gering.

Die meisten Strickbauten sind im First geteilte Doppelwohnhäuser, Einzelwohnhäuser wie das Wohnhaus Däster in Engi von 1672 oder das Bauernhaus Fridolin Hämmerli/Chlebigenhoschet von 1705 daselbst sind deutlich seltener **ABB. 188, 190**. Einzelwohnhäuser für zwei Familien wie das Wohnhaus Hans Heinrich und Caspar Jenny in Sool von 1807 zeugen von ökonomisch schwierigen Jahren **ABB. 141**. Zwei Brüder, ein Lehrer und ein Leutnant, erbauten und bewohnten mit ihren Familien das nur mit einer Küche ausgestattete Haus.



16

**ABB. 16** **Mitlödi. Alte Landstrasse 28/30. Doppelwohnhaus Stäger, wohl um 1750. Gestrickte Doppelwohnhäuser waren im 17./18. Jh. weit verbreitet. Häuser dieses traditionellen Typs wurden an der Wende vom 18. ins 19. Jh. teilweise von vermögenden Leuten erbaut. Hier wohnten um 1830 Schatzvogt Fridolin Stäger und Zuckerbäcker Josef Stäger. Strickbau mit Tätschdach und Verschindelung und Schutzdächern über den Fenstern in guter Erhaltung. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**

Gestrickte Doppelwohnhäuser sind in grosser Fülle vertreten, so das Wohnhaus Schiesser in Diesbach von 1607, mehrere Bauten von 1670 bis 1753 in Mitlödi, zwei Wohnhäuser von 1638 und 1682 in Schwanden oder das Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet in Elm von 1822 **ABB. 79, 80, 153–155, 292, 427**. Die Bauherren stammten aus verschiedenen sozialen Schichten, darunter einfache Handwerker, habliche Bauern und Mitglieder der dörflichen Führungsschicht. Das Doppelwohnhaus Stäger, um 1750, zeigt den traditionellen Typ am Dorfrand von Mitlödi **ABB. 16**. Nach 1800 teilten es Schatzvogt Fridolin Stäger und Zuckerbäcker Josef Stäger. Aufwändige Bauten mit symmetrischen Fassaden wie das Elmer Wohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus von 1799 entstanden zweifellos für die dörfliche Oberschicht **ABB. 288**.

Kleinhäuser – durchwegs Strickbauten mit Tätschdächern – waren einst weit verbreitet; erhalten sind wenige in Betschwanden, Dörfli 3 und 5, Rüti-Matt sowie in weiteren Dörfern **ABB. 457, 481, 483**. Sie wurden häufig bereits im 19. Jh. abgebrochen und meist durch grössere Wohnhäuser ersetzt, da sie kinderreichen Familien kaum ausreichend Platz boten. Die geringe Denkmaldichte bietet gewiss ein verzerrtes Bild.

Mittelquerganghäuser entstanden nicht nur im 16. Jh. **ABB. 535, 536**, sondern vereinzelt auch im 17. Jh., wie das Blumerhaus und das Heidenhaus, um 1672, in Engi zeigen **ABB. 185–187**. Im 18. Jh. wurden sie im Glarner Hinterland nur noch selten gebaut, so das Doppelwohnhaus Städtli 8/12 von 1762 in Engi **ABB. 191**. Diese Häuser erheben sich alle über einem Mauersockel als zweigeschossige Strickbauten mit Tätschdach.

Steildachhäuser verbreiteten sich nach 1800 mit dem Matter Brummbachhaus von 1807, dem Doppelwohnhaus Stüssi/Murengut in Linthal, wohl um 1820, und dem Wohnhaus Samuel Freulers an der Sandgasse 5 in Elm von 1826 **ABB. 249, 293, 542**. Die meisten dieser Bauten verfügen noch heute über die bauzeitlichen Flugsparren.[131] Die Bauherren dieser Häuser, die sich markant von ihrer Umgebung abhoben, stammten ausnahmslos aus der dörflichen Führungsschicht.

Das Doppelwohnhaus Peter Blumer im Thon ist ein Schlüsselbau um 1700: Einerseits ist es in traditioneller Weise als Strickbau errichtet und vermutlich sekundär verputzt worden, daneben aber vertreten das Bauvolumen, die Viergeschossigkeit, die Rundbogenportale, die in getrennte Eingänge führen, das halbsteile Dach und die dominante Lage den barocken Herrschaftsbau **ABB. 81**. Das Doppelwohnhaus Rudolf Bühler in Schwanden, um 1740 erbaut, schliesst daran an, wobei es mit dem Sichtfachwerk im Dachgeschoss zusätzlich ein ortsfremdes Bauelement besitzt **ABB. 83**.

An einer Hand abzählen lassen sich massiv erstellte barocke Herrenhäuser: so das Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer von 1686 in Nidfurn und das Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus in Elm, das erst 1748 durch Erhöhung des Initialbaus von 1671 um ein Geschoss und Eindeckung mit einem Steildach mit Flugsparren in den heutigen Zustand eines barocken Wohnhauses gebracht wurde **ABB. 281, 324**. Als Meisterwerk des barocken Massivbaus ist das Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt in Diesbach zu bezeichnen, das HANS JACOB MESSMER 1773 erbaute **ABB. 435**. Sein Pendant im Bereich des Fachwerkbaus ist das Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild/Gasthaus Sonne in Schwanden von 1764, das HANS ULRICH GRUBENMANN zugeschrieben werden kann **ABB. 84**. Bereits spätbarocker Formgebung entspricht das Wohnhaus Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus in Schwanden, um 1780/90 **ABB. 38, 87**. Die wenigen viergeschossigen Strickbauten in Elm und Nidfurn sind die Antwort der Zimmerleute auf die hochragenden Massivbauten seit dem 17. Jh., etwa die Doppelwohnhäuser Samuel Blumer von 1668 und Johann Jacob Blumer in Nidfurn **ABB. 323, 326**.

Die Fassaden sind häufig durch markante Dachüberstände geschützt, die im Einzelfall 2 m übersteigen können, so beim Schwander Wohnhaus an der Freibergstrasse 2 von 1680 **ABB. 107**. Klebdächer sind hingegen selten und finden sich nur bei wenigen erstrangigen Wohnhäusern wie dem Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus in Elm von 1525 oder dem Mitlödner Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus von 1759 **ABB. 159, 275**. Es ist zu vermuten, dass dieses im Appenzellerland und im Toggenburg verbreitete Bauelement durch ausdrücklichen Wunsch einiger Bauherren hier heimisch wurde, gehörte es doch nicht zum Standard glarnerischen Bauens.

Die Fassadenzier ist bei den Strickbauten meist bescheiden und besteht aus Rillengurten wie beim abgegangenen «Haus im Stettli» in Engi.[132] Rillengurten gehören zum ältesten Dekor, denn sie finden sich bereits an dem 1427 erbauten Doppelwohnhaus Elmer in Elm **ABB. 274**. Weit verbreitet sind Würfelfriese, auch Klötzchen- oder Rautenfriese genannt, so bei dem 1647 erstellten Dachgeschoss des Wohnhauses Dürst/Altes Leglerhaus in Diesbach – wo der Fries weitgehend durch eine Fenstervergrösserung an der linken Fassadenhälfte verloren ging – oder bei dem Doppelwohnhaus Abraham Speich in Luchsingen von 1703 sowie bei zahlreichen weiteren Wohnhäusern. Die Zierformen unterscheiden sich nicht von den in angrenzenden Regionen verbreiteten **ABB. 391, 425**.[133]

Vielfältig sind Fenster und Fensterläden.[134] Vertikale Zugläden lassen sich von den Schiebeläden unterscheiden. Zugläden sind am Elmer Wohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus von 1799 und am Engener Wohnhaus Adam Martis von 1801 zu sehen **ABB. 192, 193, 288**. Bei mehreren weiteren Wohnhäusern sind sie nachgewiesen oder im Bild dokumentiert **ABB. 6, 478**.[135] Horizontale Schiebeläden finden sich am Doppelwohnhaus Felix Jenny von 1714 in Sool und am Doppelwohnhaus Figi in Haslen von 1741, während sie bei einigen anderen Häusern wiederhergestellt wurden **ABB. 139, 312, 534**. Neben Portalen und Türen sind Pfettenköpfe und Pfettenträger aus dem 16. bis 18. Jh. verziert **ABB. 141, 309, 425**.[136] Leider sind keine Schriftquellen bekannt, die über diese typisch glarnerische Hauszier berichten, denn gern wüsste man, wie sie sich als Konvention bei der Mehrzahl der Wohnhäuser etablierte.

### Innenräume 1600–1800

Selten sind in Herrenhäusern bedeutende Ausstattungen erhalten: In mehreren Wohnhäusern sind die Stuben mit Kassettendecken mit Hängezapfen ausgestattet. Die schönste Decke dieser Art befindet sich im Stüssihaus in Haslen von 1697 **ABB. 17**. Die rund 5,5 × 6 m grosse Holzdecke mit 5 × 5 Feldern haben Hans Hefti und Barbara Stüssi einbauen lassen, als das spätmittelalterliche Haus in ihren Besitz gelangte und sie es mit einer repräsentativen Stube ausstatten liessen. Bemerkenswert ist ferner, dass die Inschriftentafel die Initialen beider Ehepartner enthält, was darauf zurückzuführen ist, dass die Liegenschaft von Barbara Stüssi in die Ehe eingebracht wurde. Felderdecken dieser Art sind im Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel



17



18

**ABB. 17** **Haslen. Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1. Stüssihaus. Die mehr als 30 m² grosse Stube zeichnet sich durch die schöne Felderdecke aus, dazu kommen umlaufender Zahnschnitt, Eierstab und Mittelrose mit Intarsien. Das 1539 von der Familie Stüssi erbaute Haus wurde 1697 mit der Stubendecke ausgestattet, als es durch Heirat an Hans Hefti und Barbara Stüssi ging. Inschriften auf der Intarsientafel über der Fenstersäule: «SOLI DEO GLORIA» (Gott allein sei die Ehre) und «MA KT 1697» (Meister «AKT»). Die Initialen «HH BST» sind diejenigen der Bauherren. Anonymes Foto, um 1930. LAGL, FOT 1-11_31-2.**

**ABB. 18** **Elm. Dorf 38. Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus, 1671/1748. Tür im Hauptwohnraum des Hauses. Der Sprenggiebel ist typisch für den manieristischen Stil. Balkendecke, Tür und Fenstersäule sind aus der ersten Bauphase 1671 erhalten. Foto Schönwetter, um 1970. LAGL, FOT 1.5.32-34.**

Blumer/Landvogthaus in Nidfurn von 1686, im Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser/Wigellen in Schwändi von 1755 und in weiteren Wohnhäusern erhalten **ABB. 126, 325**. Die Profile dieser Decken haben sich vom ausgehenden 17. Jh. bis weit ins 18. Jh. hinein wenig verändert. Die Stuben der Häuser in Haslen und Nidfurn sind die bedeutendsten, auch aufgrund weiterer Ausstattungsteile wie Fenstersäulen und Wandtäfer. Eine schöne manieristische Fenstersäule findet sich ausserdem in der Stube des Doppelwohnhauses Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus von 1671, ferner eine Holztür mit Pilastern und einem in manieristischer Art gebrochenen Giebel **ABB. 18, 282**. Diese Ausstattungsteile blieben beim Ausbau des Hauses 1748 erhalten. Anschliessen lässt sich das Wohnhaus Adam Schiessers in Diesbach, das neben Rokokostuck mit Zyklen der Jahres- und Tageszeiten der Gebrüder Peter Anton und Andreas Moosbrugger auch mit bauzeitlichen Türen und Wandschränken in Nussbaumholz sowie Wandtäfer und Felderdecken mit Profilstäben aufwarten kann **ABB. 436**.

Der Stubenofen war das wichtigste Ausstattungstück des Glarner Wohnhauses. Im Bauschutt der Burgruine Sola wurden Fragmente von Becherkacheln aus dem 13. Jh. gefunden.[137] Kein weiterer Ofen ist mit Sicherheit vor dem 18. Jh. entstanden. Einige barocke Kachelöfen wurden im Freulerpalast magaziniert.[138] Schieferplattenöfen waren in der Frühneuzeit gewiss in grosser Zahl zu finden. Vor allem aufgrund ihrer Grösse sind heute nur noch wenige Öfen dieses Typs in Wohnstuben erhalten, so im Elmer Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus, im Hasler Stüssihaus oder im Nidfurner Doppelwohnhaus Aecherli 3/5.[139]

Erhaltene Kachelöfen stammen von Mathias Nehracher aus Stäfa, 1748 und 1750, sowie Johann Caspar Ruostaller aus Lachen, 1768.[140] Adam Schiesser bestellte den Kachelofen für sein Herrenhaus in Diesbach 1773 bei Heinrich Bleuler in Zollikon.[141] Zwischen 1795 und 1813 wurden die Kachelöfen von Hafnern aus Glarus geliefert, so von Fridolin Leuzinger 1795, Jacob Simmen 1805 und 1813 sowie Heinrich Heer 1809.[142] Erst 1829 kam der Niederurner Jacob Brühlmann zum Zug.[143] Gern wüsste man, wo der 1839 versetzte Turmofen im Wohnhaus Peter Blumer-Zweifel produziert wurde **ABB. 91**. Acht Öfen stehen im Wohnhaus Jost Wild/Villa Fuhr in Mitlödi, wo sie in der Mehrzahl sekundär und museal gesetzt wurden **ABB. 162**.

Keiner der Näfelser Hafner aus den Familien Landolt, Schwitter oder Feldmann konnte ins Glarner Hinterland liefern, was vermutlich an den konfessionellen Bindungen jener Jahre liegt.[144]

### *Raumstrukturen und Grundrissvarianten*

Die Glarner Wohnhäuser lassen sich nach Zahl und Anordnung der Räume im Wohngeschoss nach Typen differenzieren.[145] Nach der Anzahl der Räume, die in Firstrichtung aneinanderliegen, sind zwei- und dreiräumige Wohnhäuser sowie zwei- und dreiraumtiefe Doppelwohnhäuser zu unterscheiden. Doppelwohnhäuser überwiegen im Glarnerland, selten sind Mehrparteienwohnhäuser.

Mehrere Kleinhäuser mit zweiräumigen Wohngeschossen sind im Glarner Hinterland erhalten: so in Rüti die Wohnhäuser Balthasar Heiz, um 1780, und das nebenstehende, gleichartige Wohnhaus Hans Jacob Vögeli von 1802, ferner im selben Dorf das Wohnhaus Schifflände 4 aus dem 18. Jh. **Abb. 481, 487, 488**.[146] Das danebenstehende Haus Schifflände 3 ist ein dreiraumtiefes Wohnhaus, denn zu der Raumfolge Stube–Küche gesellt sich ein Vorraum mit Treppe, die den Zugang in das Kammergeschoss erlaubt, während beim vorangehenden alle Räume über die Laube betreten werden. Zum zweiraumtiefen Typ sind ferner das Wohnhaus Andreas Schindler von 1761 in Schwändi, das Kleinwohnhaus Süesswinkel 11 in Hätzingen, um 1750, das abgebrochene Sagehüsli im Linthaler Oberdorf und weitere Häuser in Betschwanden und Linthal zu zählen **Abb. 127**.[147] Der Bautyp war wohl einst dominierend, zeitlich gesicherte Bauten sind aber erst seit der Mitte des 18. Jh. erhalten. Zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Häuser dieses Typs fielen gewiss in grosser Zahl stattlicheren Neubauten zum Opfer.

Zu den dreiräumigen Wohnhäusern zählen eingeschossige Berghäuser wie das Giseneggli in Braunwald, das Haus Spicherberge in Engi oder das Berghaus Bodenberg in Luchsingen. Zweigeschossige Wohnhäuser dieses Typs sind das Matter Wohnhaus Johannes Martis – wohl aus dem 17. Jh. – und der Vordere Gigerhof, Wärtligen 1 in Engi, ebenso mit unsicherer Bauzeit im 17./18. Jh. **Abb. 244**.[148]

Vierräumige Wohnhäuser mit Stube und Nebenstube, Küche und Vorraum sind mit dem Matter Stegguthaus von 1438 nachgewiesen **Abb. 232, 233**. Von dem Engener Bergenhaus von 1558 über die Diesbacher Wohnhäuser Schiesser von 1607 und Peter Legler/Brunnenhaus von 1709 bis zum Engener Wohnhaus Adam Martis von 1801 sind sie zeitlich breit gestreut **Abb. 182, 193, 427, 429**.

Auf ähnliche Weise lassen sich bei Doppelwohnhäusern zweiraumtiefe von dreiraumtiefen unterscheiden. Zur ersten Gruppe gehören zweigeschossige Bauten wie das Linthaler Doppelwohnhaus Stüssi von 1709 mit je einer Stube, Küche und Vorraum in den beiden Haushälften und das dreigeschossige Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet in Elm von 1822 **Abb. 292, 538**. Selten sind zweiraumtiefe Doppelwohnhäuser mit einer einzigen Küche im hinteren Hausteil wie beim Doppelwohnhaus Fridolin Stüssi von 1770 in Linthal **Abb. 540**.

Meist sind diese Doppelwohnhäuser im First geteilt; quer zum First geteilte Bauten wie das Sooler Doppelwohnhaus Hans Jenny, nach 1700, sind selten **Abb. 140**. Von diesen symmetrisch aufgebauten Häusern weichen nur wenige ab, so das Doppelwohnhaus Vögeli von 1764 in Rüti **Abb. 480**: Die zentrale Nebenstube ist im Wohngeschoss der westlichen Stube zugewiesen, während sie im Obergeschoss nur von der östlichen Schlafkammer her betreten werden kann.

Die Treppen liegen meist in der rückwärtigen Haushälfte, seitlich neben den Küchen, seltener zwischen den Küchen. Wenig verbreitet ist ein gemeinsamer Vorraum zwischen den Küchen wie beim Doppelwohnhaus Caspar Wild in Mitlödi, um 1750, und beim Doppelwohnhaus Balthasar Wild von 1753 in Mitlödi oder beim Nidfurner Guflenhaus aus dem 18. Jh. **Abb. 157, 158, 331, 332**.[149] Beim dreiraumtiefen Wohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus in Elm von 1799 stossen hinter den vierteiligen Reihenfenstern der mittleren Fensterachse die beiden Nebenstuben und -kammern der Hausteile zusammen, die innere Raumteilung wird an der Fassade überspielt **Abb. 288**. Selten liegt der gemeinsame Gang zwischen den Stuben der beiden Hausteile wie bei den am Hang stehenden Wohnhäusern Elmer/Oberhaus und Hinterhaus aus dem 16. Jh. **Abb. 277, 278**.

**ABB. 19** Mitlödi. Hauptstrasse 10. Doppelwohnhaus Caspar Wild/Rothaus, erbaut um 1830 für den Handelsmann und Schulvogt. Das stattliche biedermeierliche Wohnhaus mit Einfriedung wurde an der damals neu erbauten Landstrasse errichtet. Foto 2022.



19

Beim dreiraumtiefen Doppelwohnhaus liegt hinter der Stube die Küche, und als dritter Raum schliesst die Vorratskammer an. Die Räume werden meist durch einen Mittelgang erschlossen, der getrennt oder gemeinsam für beide Wohnungen geführt werden kann und firstparallel oder quer zum First verläuft, wie bei dem Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer von 1686 in Nidfurn mit ursprünglich getrenntem Mittelgang **ABB. 324**. Bei dem Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus in Elm von 1525 erschliesst der breite Mittelgang beide Wohnungen **ABB. 275**.[150] Dieselbe Raumfolge zeigt das Mitlödner Stägerhaus von 1670, doch der getrennte Mittelgang endet an den Stuben, ebenso bei dem Matter Brummbachhaus von 1807 **ABB. 153, 250**.[151]

### *Bürgerlicher Hausbau, Fabrikantenwohnhäuser und Reihenhäuser*

Im bürgerlichen Zeitalter wurden Baugesetze wirksam. So musste als Folge des Landsgemeindebeschlusses von 1837 als Feuerschutzmassnahme eine Brandmauer zwischen Wohn- und Stallbau errichtet werden, was nicht immer zügig geschah, denn 1844 wurde der Elmer Joachim Rhyner ermahnt, die verordneten Umbauten in Angriff zu nehmen.[152]

Rund dreissig Wohnhäuser des 19. Jh. prägen bis heute die Siedlungslandschaft des Glarner Hinterlandes aufgrund ihrer Grösse, ihrer repräsentativen Erscheinung und ihrer Lage in teilweise parkähnlichen Liegenschaften. Häufig stehen Nebenbauten auf den stattlichen Grundstücken **ABB. 97, 374, 376, 401, 412, 415**. Die Wohnhäuser entstanden in geringer Anzahl im ersten Drittel des 19. Jh., in dichter Folge ab 1850. Es handelt sich mit einer Ausnahme um Massivbauten, stilistisch folgen sie einem biedermeierlichen Klassizismus, dem Jugendstil, dem Heimat- bzw. Reformstil und dem Schweizer Holzstil. Neun bürgerliche Wohnbauten oder Fabrikantenwohnhäuser stehen in Schwanden, sechs in Hätzingen, fünf in Mitlödi, je drei in Luchsingen und Engi, zwei in Diesbach und je einer in Leuggelbach und Linthal **ABB. 88–100, 195, 198, 348, 374, 375, 377, 410–416, 419, 437, 438, 544**.

Von den sieben in der ersten Hälfte des 19. Jh. erbauten Wohnhäusern sind das Wohnhaus der Gebrüder Hefti in Hätzingen, um 1820, und das Wohnhaus Salomon Schönenbergers in Mitlödi von 1825 dreigeschossige Giebelbauten mit steilen Satteldächern **ABB. 161, 410**. Biedermeierliche Massivbauten mit Walmdach entstanden zwischen 1820 und 1839 in Schwanden und in Mitlödi **ABB. 88–90, 145, 162, 163**. Bauherren waren die lokale Führungsschicht, im Handel erfolgreiche Unternehmer und erste Fabrikanten. Das biedermeierliche Doppelwohnhaus Caspar Wild in Mitlödi erstellte um 1830 an der neuen Landstrasse ein Handelsmann **ABB. 19**. Leider sind



20

**ABB. 20** **Hätzingen. Hauptstrasse 73. Landhaus Berghalde/Wohnhaus Heinrich Spälty. Südfassade im Stil der Reformarchitektur mit polygonalem Erker in Naturstein und Veranda mit holzgedeckter Loggia. Das Haus wurde ab 1906 von Emanuel Walcher-Gaudy geplant. Bauherr war Heinrich Spälty, der 1900 in München zum Dr. med. promovierte. Es handelt sich um das schönste Wohnhaus der Jahrhundertwende im Glarner Hinterland, es ist in einem mustergültigen Zustand erhalten. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.**

für diese Gebäude keine Namen von Architekten oder Baumeistern bekannt. Neben den stattlichen Massivbauten für die dörfliche Oberschicht veränderten auch die einfachen Giebelhäuser der ersten Hälfte des 19. Jh. die sich bis dahin aus bäuerlichen Strickbauten zusammensetzenden Dörfer grundlegend **ABB. 131**.

Die rund zehn um die Mitte des 19. Jh., genauer in den Jahren 1852–1867, errichteten vielfältigen Massivbauten mit Walmdach entstanden mit Ausnahme des Wohnhauses Friedrich August König/Villa Rosenau in Hätzingen für Textilfabrikanten **ABB. 92–95, 165, 374, 399, 413, 414**. Diese Häusergruppe ist im Wesentlichen von einem biedermeierlichen Klassizismus geprägt.

Die im letzten Drittel des 19. Jh. bis um 1920 erbauten Wohnhäuser sind vielfältig und führen vom Spätklassizismus bis zur neoklassizistischen Baukunst der 1920er Jahre, mit Wohnhäusern von Rittmeyer und Furrer und Albert Affeltranger **ABB. 111**. Herausragend sind das späthistoristische Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa von 1890 in Mitlödi, das Wohnhaus Heinrich Legler/Villa Breitenstein von 1895 in Diesbach und das Landhaus Berghalde von 1906/07 in Hätzingen, die ersten beiden aufgrund ihrer im Glarnerland unüblichen, auf Aussenwirkung hin konzipierten reichen Gestaltung, das Landhaus Berghalde, weil es mit seiner Heimat- und Jugendstil verbindenden Gestaltung sich an Wohnbauten aus einem städtischen Umfeld anlehnt **ABB. 20, 165, 438**. Eine Sonderstellung nimmt das im Schweizer Holzstil erbaute Fabrikantenwohnhaus Johannes Tschudi-Kläsi von 1901 in Luchsingen ein **ABB. 377**.

Die Interieurs mit Parkettböden, Stuckdecken, dekorativen Glasfenstern und Tapeten sind meist von beachtlicher Qualität **ABB. 197, 199, 200**. Die Bauherren orientierten sich dabei an der zeitgleichen städtischen Wohnkultur.

Bürgerliche Wohnbauten entstanden ab 1830 als einfache Putzbauten und ab 1860 in grosser Zahl als meist dreigeschossige Wohnhäuser mit regelmässiger Fensterteilung und halbsteilem Dach.

Siedlungen mit Reihenhäusern entstanden meist für Handwerker und andere kleinbürgerliche Bauherren, erstmals wohl ab 1850 an der Hauptstrasse 56–68 in Nidfurn, ab 1860 an der Hauptstrasse 47–53 in Mitlödi und an der Dorfstrasse 66–74 in Haslen **ABB. 336**. Grössere Ensembles wie die elfteilige Reihenhauszeile in Mitlödi an der Hauptstrasse 59–79 und die Reihenhaussiedlung Grund in Schwanden entstanden ab 1868 **ABB. 103, 145**. Auch in stark bäuerlich geprägten Dörfern wie Hätzingen und Matt wurden sie ab 1870 heimisch **ABB. 254, 400**. Die Schwander Reihenhäuser zwischen Sernftalstrasse und Thermastrasse wurden 1898–1930 erstellt; sie sind weitgehend Folge des Konjunkturaufschwungs nach dem Bau der Therma AG ab 1907 **ABB. 110**.



21



22

**ABB. 21** Diesbach. Hinterzuben 2a. Zigerspeicher, erbaut um 1760. Höchstbedeutender kleiner Nutzbau, der sich durch hervorragende Erhaltung mitsamt den Fenstergittern auszeichnet. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 22** Hofstetten bei Brienz. Freilichtmuseum Ballenberg, ehemals Luchsingen, Villa Hof, Ökonomiegebäude, sog. Rossgaden von 1861. Ungewöhnlich aufwändiger Mischbau mit mehreren Funktionen u. a. als Pferdestall mit Wohnung für den Kutscher und als Taubenschlag. Foto 2016.

### *Nebenbauten*

Wichtig im Ortsbild der Dörfer sind die meist zahlreichen, kleinen Nebenbauten, unter denen die unzähligen Gaden an den Berghängen dominieren.[153] Singulär ist der vorzüglich erhaltene Zigerspeicher in Diesbach, der zu einem bäuerlichen Doppelwohnhaus gehört **ABB. 21, 427**. Der zweigeschossige Strickbau steht auf einem gemauerten Kellergeschoss; vermutlich entstand der Kleinbau im 17. oder 18. Jh.[154] Die Zahl der erhaltenen Ökonomien und Sechthäuser (Waschhäuser), die selten neben barocken und häufig neben bürgerlichen Wohnhäusern stehen, ist gross **ABB. 97, 98, 376, 401, 412, 415**.

Ein hervorragendes Gebäude dieser Art, der sog. Rossgaden von Hätzingen, wurde 2012 bei der Villa Hof in Luchsingen abgebrochen und im Freilichtmuseum Ballenberg wieder aufgerichtet **ABB. 22**. Das Gebäude diente als Pferdestall, Gaden, Wohnkammer für den Kutscher, Taubenschlag und Gewächshaus und war somit ein polyvalenter Ökonomiebau wie viele Kleinbauten dieser Art.

### *Um- und Ausbauten von Wohnhäusern*

Zahlreiche Wohnhäuser sind das Ergebnis von zwei oder mehreren Bauphasen.[155] Die Erweiterung und der Umbau von Wohnhäusern scheinen belanglos, bei einigen Gebäuden geschah dies jedoch in formal bemerkenswerter Weise. Das Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser in Nidfurn wurde 1740 unter Einbezug des gemauerten Kernbaus von 1489 erstellt **ABB. 334**. Der spätmittelalterliche Hausteil ist an den Fensterprofilen der südlichen Traufmauer deutlich abzulesen.[156] Das Doppelwohnhaus Elmer in Matt besteht aus einem Kleinhaus wohl des 16./17. Jh., das man nach 1700 nach Norden verdoppelte und mit einem Tätschdach deckte **ABB. 237**. Das Doppel- und Dreiparteienwohnhaus Streiff in Schwanden hat wohl Zimmermeister Heinrich Zimmermann 1682 als gestricktes Doppelwohnhaus erbaut, und 1761 hat es Leinenweber Franz Hefti nach Westen erweitert **ABB. 80**. Der breit lagernde Bau überrascht nun mit ungewöhnlichen Proportionen. Zur Erschliessung der mittleren Wohnung mussten ein Mittelgang und eine Podesttreppe erstellt werden.

Das Guflenhaus in Nidfurn wurde nach 1700 errichtet **ABB. 331**. Um 1840 teilte man es in fünf Wohnungen auf, drei «untere» und zwei «obere». Das Haus entstand aus einem nach Süden orientierten Kernbau, des aufgestockt und nach Norden hin verdoppelt wurde.

Vergleichbare Anpassungen sind auch bei Herrenhäusern verbreitet. Sie geschahen nicht aus Not, sondern um die äussere Erscheinung zu verändern, die Bauten damit in eine neue Zeit zu überführen und den Komfort der Bewohner zu



23

**ABB. 23** **Elm. Wiese 46. Ehemaliges Kurhaus/Altersheim des Sernftals. Der Ständerbau im Schweizer Holzstil entstand 1897/98 noch vor dem Bau der Sernftalbahn. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 verschlechterte sich die Lage des Fremdenverkehrs rapide. Der Umbau 1942 entstellte das ehemals prächtige Gebäude. Postkarte um 1920. LAGL, FOT 1.5.6-6.**

verbessern. Ein Beispiel dafür ist das Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus in Elm, das 1748 aus einem 1671 errichteten dreigeschossigen Haus in ein modernes, viergeschossiges Steildachhaus umgebaut wurde **ABB. 281**. Vergleichbares lässt sich beim Wohnhaus Leonhard Blumers in Engi erkennen, denn aus einem gemauerten, um 1880 erstellten Kernbau wurde um 1900 ein weithin erkennbares Bürgerhaus, indem es mit zwei Anbauten, u. a. einer aufwändig verglasten Veranda und Zierarbeiten im Schweizer Holzstil, ausgestattet wurde **ABB. 195**. In gleicher Weise auf die Aussenwirkung zielend sind die Anpassungen des 1865 errichteten und ab 1885 einschneidend umgebauten Wohnhauses Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa in Mitlödi **ABB. 165**. Umfassender als bei Leonhard Blumers Haus wurde hier auch der Innenausbau erneuert. Vergleichbares geschah 1887 beim Umbau des Wohnhauses Peter Tschudi-Freulers in Schwanden **ABB. 99**.

### *Bauen für den Tourismus: Hotels und Bäder, Berg- und Ferienhäuser*

Von grosser Bedeutung für den Tourismus im Glarner Hinterland war die 1905–1969 betriebene Sernftalbahn und in gleicher Weise die 1907 eröffnete Braunwaldbahn, die Standseilbahn Linthal–Braunwald **ABB. 62, 493**. Der Klausenpass konnte ab 1900 mit dem Auto befahren werden. Der Tourismus im südlichen Glarnerland etablierte sich aber in bescheidenem Rahmen bereits im 19. Jh. Nur Bäder spielen weit früher eine Rolle. Der herausragendste Betrieb war das 1830 bis 1915 florierende Stachelbergbad **ABB. 531**.[157]

Die Frühgeschichte der Gasthäuser ist kaum bekannt; Sonnenwirte sind in Schwanden seit der Mitte des 18. Jh. überliefert **ABB. 84, 85**. Um 1830 wurden zahlreiche bestehende Gasthäuser erstellt: 1828 der «Adler» in Schwanden und das Gasthaus Adler in Haslen, wohl ein Jahrzehnt früher der «Freihof» in Luchsingen und 1838 die «Chrone» in Oberschwändi **ABB. 60, 124, 367**.[158]

Der Hotelbau florierte in Braunwald um die Wende zum 20. Jh. mit dem 1899 errichteten Hotel Niederschlacht, dem 1907 erbauten Grand Hôtel/Bellevue und dem im gleichen Jahr initiierten «Alpenblick» **ABB. 497–499**. Einzig das «Bellevue» lebt als «Märchenhotel» weiter. Seit 1936 findet die Musikwoche Braunwald statt. Heute ist der Ort ein Naherholungs- und Familienskigebiet. Bereits 1898 wurde das im 20. Jh. tiefgreifend veränderte Kurhaus Elm eröffnet **ABB. 23**. Enttäuschend ist der Verlust der grossvolumigen touristischen Belle-Époque-Architektur in Linthal und Elm **ABB. 23, 531**; das kleine Kurhaus Bifang in Engi kann diese Lücke nicht füllen **ABB. 202**.

Besser sieht es im Bereich der hochalpinen SAC-Hütten aus. Unter den sechs Clubhütten des Glarner Hinterlandes ist auch die 1863/64 erstellte Grünhornhütte



**ABB. 24** **Linthal. Bahnhofstrasse 1. Ehemalige Spinnerei Kunz von Norden. 1838 von einem unbekannten Baumeister erstelltes Fabrikgebäude. Aus der rationalen Gestaltung sticht der übergiebelte Risalit hervor, in dessen Dreiecksgiebel drei gekoppelte Fenster stehen, ein Relikt aus der Herrschaftsarchitektur, wie sie sich seit der Renaissance europaweit verbreitete. Das «Fabrikschloss» wurde 1944 abgebrochen. Im Hintergrund der Gämsistock, 2429 m ü. M. Anonymes Foto. LAGL, FOT 1-13_8-1.**

24

– die erste der Schweiz –, effektiv ein kleiner Schutzbau am Aufstieg zum Tödi.[159] Architektonisch bedeutend ist die Planurahütte zwischen Tödi und Clariden, die Hans Leuzinger 1930 als winkelförmigen Baukörper aus Bruchsteinmauern und mit Schrägdach, gerundeter Ecke und Bandfenster errichtete **ABB. 551**. Die herausragendste dieser Berghütten ist das 1931 vollendete Ortstockhaus, eine Inkunabel des Neuen Bauens in den Alpen, von Leuzinger realisiert als Holzständerbau mit Bruchsteinsockel in der Form eines Ringsegments **ABB. 501**.

Ferienhäuser stehen in erster Linie in Braunwald. Das Chalet Rosmarie des Maximilian Bircher-Benner, «Erfinder» des «Bircher-Müesli», hat vermutlich der «Hausarchitekt» des Bauherrn, Robert Zollinger, 1908/09 erbaut **ABB. 510**. Ein Jahr älter ist das Fabrikchalet von 1907 für Berta Schindler am Braunwalder Schindlerberg **ABB. 509**.

Unter den fünf von Hans Leuzinger in Braunwald erbauten Ferienhäusern seien die baulich interessanten Uf dr Höchi, Fuhrhorn und Akelei aus den Jahren 1927, 1930 und 1941 erwähnt, ferner das Ferienhaus Führli von 1929 von Egidius Streiff sowie ein Ferienhaus von 1951 als Frühwerk des Zürcher Architekten Ernst Gisel.

### *Industriebauten*

Vereinzelte Fabrikbauten entstanden in Schwanden ab 1793 und 1822 **ABB. 113, 114**; auf breiter Front lösten jedoch im zweiten Drittel des 19. Jh. Spinnerei, Weberei und Druckerei die zuvor gepflegte Heimindustrie ab.[160] Fabriken stehen in fünfzehn Dörfern, lediglich in den Bergdörfern Schwändi und Braunwald fehlen sie. Diese breite Verteilung ist spezifisch glarnerisch. Die Glarner Fabrikareale, die von weitem mit ihren quer zum Tal stehenden grossen Satteldachbauten zu erkennen sind, befinden sich an den Flüssen, meist ausserhalb der alten Siedlungsgrenzen, und setzen sich aus vielen Einzelbauten unterschiedlicher Grösse – teilweise mehr als zwanzig – zusammen. Die Bedeutung der Textilindustrie im 19. und 20. Jh. ist damit bis heute augenfällig.

Unter den 21 Ensembles ist die ab 1856 erbaute ehemalige Textildruckerei Trümpy & Jenny in Mitlödi aufgrund der guten Erhaltung von Druckereigebäude, Hochkamin, Hängeturm und zwei Fabrikantenvillen von überregionaler Bedeutung **ABB. 165–169**. Die bedeutendsten Anlagen in Schwanden, Hätzingen und Linthal wurden hingegen stark dezimiert **ABB. 24, 110, 112–118, 399, 417, 419, 520, 521**. In Schwanden waren fünf Fabrikareale zu zählen, in Linthal drei, je zwei in Hätzingen, Luchsingen, Rüti und Engi.

Neben der Fabrik in Mitlödi ragen die Areale in Haslen mit dem ab 1847 erbauten Spinnereigebäude und den Nebenbauten sowie die Areale in Diesbach und Rüti hervor **ABB. 316, 421, 490**. Eindrücklich im Bild dargestellt und dokumentiert sind die Ensembles Mühle und Herren in Schwanden **ABB. 113, 115, 116.**

Die grössten Verluste sind bei den Schwander Industriebauten zu verzeichnen: Schmerzlich ist der Abbruch der nach 1790 erbauten und um 1828 erweiterten Textildruckerei P. Blumer & Jenny, des Prototyps der weitverbreiteten, meist drei- bis viergeschossigen Satteldachbauten. Nicht nur die Bauten in der Mühle, sondern auch diejenigen in Herren sind mit Ausnahme der beiden Fabrikantenwohnhäuser weitgehend verloren **ABB. 110, 112, 113, 115**. Zu den grossen Verlusten zählen auch die untere und obere Fabrik in Hätzingen; Industriebauten waren in diesem einst kleinen Bauerndorf überproportional vertreten. Erhalten sind auch hier die Fabrikantenwohnhäuser **ABB. 411–413**.

Als besonders wichtige Einzelbauten sind die Färberei und Lufthänge von 1810/30 in Schwanden, der «Hänggiturm» von 1857 in Mitlödi, die ab 1864 erbaute Weberei Sernftal in Engi und die ersten Bauten der Therma in Schwanden zu erwähnen **ABB. 108, 110, 169, 211**. Dazu zählen auch die Fabrikkanäle in Diesbach und Rüti, wo eine beachtliche Wehranlage besteht **ABB. 440**. Die im Kleintal produzierende Schieferindustrie hat keine nennenswerten Hochbauten hervorgebracht, jedoch ist der Landesplattenberg in Engi ein überregional bedeutendes Industriedenkmal **ABB. 177**.

*Andreas Bräm*

## Land- und Alpwirtschaft im Spiegel der Gebäude

### *Zielsetzung, Forschungsstand und Methoden*

Glarus Süd ist stark geprägt von einer Gebirgstopografie mit beschränkt verfügbaren, landwirtschaftlich gut nutzbaren Flächen im Talgrund, steilen, oft felsigen Hängen und weitläufigen Seitentälern. Hier finden sich sog. Bergliegenschaften sowie die eigentlichen Sömmerungsweiden. Die alpwirtschaftliche Nutzung lässt sich archivalisch und durch bauarchäologisch erforschte Baustrukturen seit dem späten 12. Jh. nachweisen. Zu den meisten Alpen gab es Alpbriefe, die im Allgemeinen ähnliche Rechte und Pflichten aufwiesen (Verwaltung, Versammlung, Rechnung, Kontrolle, Termine, Bestossung, Gemeinwerk, Alpgrenzen). Aus dem 15./16. Jh. haben sich sechs Alpbriefe erhalten, z. B. Alp Mühlebach 1416, Alp Chrauchtal 1458, Alp Obersee 1476, Alp Auern 1516 und Alp Gamperdun 1542.[161]

Grundsätzlich ist die Land- und Alpwirtschaft eng mit der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung des Landes Glarus und darüber hinaus verbunden, bildet aber in der Gemeinde Glarus Süd die wohl ausgeprägteste Entfaltung mit einer breiten Palette von Bauten, die diese Entwicklungen bezeugen. So ist die Absicht durchaus berechtigt, diesem Thema im vorliegenden Band der Kunstdenkmäler etwas mehr Raum zu gewähren.

Die Alpwirtschaft und ihre Bauten zogen seit dem 18. Jh. die Aufmerksamkeit von Naturforschern, Historiografen, kantonaler und eidgenössischer Beamter sowie von Hausforschern auf sich. Dementsprechend finden sich ausführliche Abhandlungen zur Alpwirtschaft, zu ihren Bauten und Produkten, während der überlieferte bauliche Bestand selbst naturgemäss lückenhaft geworden ist.[162] Diese Publikationen bilden den Grundstock für die vorliegende Bearbeitung, und es haben sich daraus die Themen bzw. Orte ergeben, für die sich ein Augenschein lohnte, um ergänzende Informationen zu gewinnen bzw. die seither erfolgte Entwicklung nachzuvollziehen. Gerade die Mechanisierung, die Erschliessung der Sömmerungsweiden mit Seilbahnen oder Strassen sowie die beratende Einflussnahme von Vertretern eidgenössischer und kantonaler Meliorationsämter, insbesondere unter Gabriel Jenny nach 1929, haben die baulichen Strukturen erheblich verändert. Zum Teil ist dieser Prozess anhand der überlieferten Akten des Meliorationsamtes dokumentiert.[163]

**Alpine Wüstungen**

Zu alpinen Wüstungen werden Ruinen von Gebäuden und Pferchen gezählt, zu deren Bauzeit, Auflassung oder Funktion ohne bauarchäologische Untersuchungen keine klaren Aussagen möglich sind.[164] Denn schon nach kurzer Zeit sehen alpwirtschaftliche Bauten «alt» aus, wenn sie nicht mehr genutzt und instand gehalten werden. Bisherige Forschungen zeigen, dass Alpsiedlungen bis ins Spätmittelalter zurückreichen können. Oft wurden solche Siedlungen im grobblockigen Trümmerfeld eines Bergsturzes erstellt. Hier fanden sich genügend Steine als Baumaterial. Grosse Felsblöcke wurden oft als Teil des Hauses miteinbezogen und boten so einen relativ guten Schutz vor Lawinen. Solche als Sennhütten genutzte Bauten in Bruchsteinmauerwerk und Schindeldach wiesen mit ihrem einzigen Raum kaum mehr als 10–20 m² Grundfläche auf. Darin wurde über der Feuerstelle in der Ecke beim Hütteneingang die Milch verarbeitet, auf Steinbänken Käse geformt und gepresst, und die Sennen schliefen in einfachen Bettgestellen in einer der hinteren Ecken. Der Bau von Viehställen war damals auf Alpen nicht üblich. Zur Kühlung der Milch nutzten die Älpler kalte Luftströmungen in Schutthalden oder leiteten Quellwasser durch kleine Milchkeller. Neben den Bauruinen selbst geben vereinzelte schriftliche Quellen Hinweise auf alpwirtschaftliche Siedlungen, meist in Form von Urbarien, Verträgen oder bei der Schlichtung von Nutzungsstreitigkeiten.

Auf zahlreichen Sömmerungsweiden in der Gemeinde Glarus Süd finden sich Wüstungen, Mauerreste zerfallener Bauten, sowohl im Grosstal, etwa auf Bergeten, als auch im Sernftal bei Üblis im Mülibachtal oder Ämpächli oberhalb von Elm. Die wenigsten davon sind bauarchäologisch untersucht, am intensivsten jene in Bergeten (Braunwald) und Ämpächli (Elm). Die 1971 in der Siedlung Bergeten auf rund 1600 m ü. M. geborgenen Funde lassen die Nutzung der einräumigen Sennhütten und Milchkeller in die Zeit zwischen dem 12. und dem 15. Jh. datieren. Die Ausgrabung der Siedlung Ämpächli auf rund 1900 m ü. M. aus dem Jahr 1984 förderte Hütten mit Grundrissen von 3 × 3 bis 3 × 4 m, ausgestattet mit einer Feuerstelle, zutage. Die Gebäude wurden offenbar ab dem Jahr 1000 bis ins 13./14. Jh. genutzt, dann u. a. infolge des veränderten wirtschaftlichen Umfelds mit der Alpung grosser Rindviehherden aufgelassen. Im Umfeld der Ausgrabungsarbeiten der Wüstung Bergeten veranlassten Max Gschwend und Werner Meyer Erkundungsflüge in der Region. Auf den entsprechenden Luftaufnahmen sind die Mauerreste weiterer Wüstungen gut zu erkennen. Gemäss einer Karte von Rolf Kamm und dem Verzeichnis bei der Kantonsarchäologie sind diese Ruinen zwar lokalisiert, harren jedoch noch einer wissenschaftlichen Untersuchung. Immerhin gibt es auch auf Alpen in den angrenzenden Kantonen Schwyz und Uri archäologische Grabungen, so auf der Schwyzer Charetalp oder im Gotthardmätteli (Hospental), die Analogieschlüsse zulassen. Zusammengestellt findet man die Grabungsberichte und ihre siedlungsgeschichtliche Einordnung im Doppelband «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum» des Schweizerischen Burgenvereins aus dem Jahr 1998.[165]

### *Glarner Land- und Alpwirtschaft im Laufe der Zeit*

Obschon Alpwirtschaft im Kanton Glarus seit der Bronzezeit nachgewiesen ist, muss die Bedeutung der Haltung von Rindern im 14. Jh. noch gering gewesen sind, jedenfalls ergeben sich aus den Jahrzeitbüchern, beispielsweise von Linthal oder Mollis, praktisch keine Hinweise auf Rinder oder Schafe bzw. ihre Produkte auf Glarner Alpen. Rolf Kamm weist auf das Säckinger Urbar hin, wonach die jährlichen Abgaben an das Kloster sich auf 370 Schafe, 32 Rinder sowie 350 grosse bzw. 1350 kleine (Schaf-)Käse beliefen.[166] Die Ablösung der säckingischen Grundherrschaft (1395)

und der wirtschaftliche Aufstieg städtischer Zentren im schweizerischen Mittelland und in der Lombardei leiteten nach 1400 eine Periode ein, welche die Land- und Alpwirtschaft der Zentralalpen allgemein und die Viehwirtschaft im Land Glarus während mehr als vier Jahrhunderten wesentlich gefördert und geprägt hat.[167] Zuvor tauschten Glarner Bauern Butter, Ziger oder Ochsen gegen Getreide und Wein auf dem Zürcher Markt, bis nach 1400 eine intensivierte exportorientierte Weidewirtschaft einsetzte.[168] Einige der archäologisch untersuchten Wüstungen stammen aus dieser spätmittelalterlichen Zeit (vgl. Kastentext S. 63).

Die günstige wirtschaftliche Konjunktur liess Bauern und Herren ab dem 15. Jh. bestehende Alpflächen ausweiten oder durch planmässige Rodungen neu erschliessen **ABB. 25**. Wie Augenscheinberichte der Alpschätzung von 1771/72 erwähnen, wurden etwa an Erbs-Alp (Elm) «viel durch Öffnung des Waldes in Atzung verwandelt», im Üblital (Engi) Heugüter zu Alpen gemacht.[169] Zur effizienteren Nutzung der verfügbaren Weiden, in Abhängigkeit von naturgeografischen Faktoren wie Zugänglichkeit, Höhenlage und Ertragskraft, schränkten die Landleute die Nutzung von Alpen ein, beispielsweise auf eine Nutzung mit Galtvieh, Ochsen (Oberlängenegg, Falzüber, Auern, Sandalp) oder mit Pferden (seit 1792 auf den Alpen Gamperdun, Ramin, Jätz, Wichlen in Elm). Die Schafalpung erreichte in nachmittelalterlicher Zeit bis ins 19. Jh. ein beträchtliches Ausmass. In den 1840er Jahren wurden durchschnittlich 9500 Schafe gealpt, und noch 1846 weideten grosse Herden auf Nieder- und Obersee, Oberlängenegg, Oberblegi, Diestal, Gamperdun und Erbs.[170]

Die eigene Schafhaltung ging allerdings seit dem 16. Jh. ständig zurück, dafür wurden Schafe aus Graubünden und Italien eingeführt, gemästet und anschliessend auf den Märkten von Zürich, Basel und Mülhausen verkauft. Insgesamt besass das Land Glarus zwar ausgedehnte Alpen, aber nur knappe Frühlings- und Herbstweiden, was die Überwinterung von Schafen beeinträchtigte. Ausserdem warf Rindvieh den grösseren Nutzen ab als Schafe. Typische Sömmerungsweiden für Ziegen gab es auf Fronalp, Brand, Hinteregg und im Chrauchtal. Die Milch der Ziegen mischte man mit Vorliebe der Kuhmilch bei.

Die Alpung von Grossvieh, das nicht in einer der Talgemeinden überwinterte, führte im 15./16. Jh. vielerorts zu einer Übernutzung der Alpweiden.[171]

Im Unterschied zu den benachbarten Kantonen Uri oder Schwyz, wo die Alpen vorherrschend als Gemeingut im Eigentum von Korporationen bzw. im Kanton Graubünden im Eigentum von Gemeinden waren, standen im Kanton Glarus die Alpen zu einem grossen Teil in Privatbesitz. Andere gehörten besonderen Genossamen öffentlich-rechtlicher Natur. Nur wenige Alpen wurden von Bürgergemeinden (Tagwen) besessen. So wiesen im 15./16. Jh. privatgenossenschaftliche Alpen die grösste Verbreitung auf. Die Eigentümerschaft bestand aus Teilhabern (Alpteiler), die sich zu Alpgenossenschaften zusammenschlossen, vergleichbar einer Aktiengesellschaft. Die Anteile konnten gehandelt und verkauft werden. Alpen galten als beste und sicherste Kapitalanlage. Im Verlaufe der Jahrhunderte wurden viele der Genossenschaftsalpen in Einzel-Privatalpen umgewandelt.[172]

Für das 17. und 18. Jh. war kennzeichnend, dass viele Alpen und grosse Alpanteile wohlhabenden Personen gehörten, die selbst nicht Landwirtschaft betrieben. So etwa musste die Alp Ämpächli (Elm), die noch um 1550 Eigentum von einheimischen Familien und den Gebrüdern Joss und Fridli Schmid auf dem Sand in Glarus war, vor 1600 in den Alleinbesitz der Schmidigen übergegangen sein, deren Vertreter den Rang eines Landessäckelmeisters, Pannerherrn, Landvogts oder Militärführers innehatten. Die Alp blieb bis 1844 reiner Familienbesitz und kam 1904 in das Eigentum des Tagwens Elm.[173]

Auch die Kirchen des Landes Glarus erhielten durch Spenden oder Stiftungen Alpbesitz und entwickelten sich zu finanzkräftigen Geldleihanstalten. So etwa die Kirchgemeinde Schwanden, die 1523 bereits zehn verschiedene Alpen besass sowie kleinere Anteile im Chrauchtal, in Wichlen, Braunwald und Oberblegi. Die Kirchgemeinde Matt nannte Alpanteile im Mülibach-, Chrauchtal oder auf Friteren ihr




25

**ABB. 25** **Linthal, Baumgartenalp, 1640 m ü. M. Blick von Norden auf die in Firstrichtung aneinandergereihte Sennhütte mit Ställen, in geringem Abstand gefolgt vom gemauerten Käsespeicher mit Ziegeldach sowie einem Schweinestall. Gegen Westen grenzt eine lange Trockenmauer die Alpweide von der gut 500 m hohen Felswand ab. Postkarte, Foto Carl Künzli-Tobler, vor 1905. Stiftung Baumgartenalp.**

Eigen und verkaufte 1843 diese Kirchensennten an die Tagwen Engi (Mülibachtal) und Matt (Chrauchtal). Auch sog. Schatzgenossenschaften investierten in Alpen.[174] Eigentümlich ist, dass vor 1750 nur wenige Tagwen Alpweiden besassen und dass dieselben bei den häufigen Handänderungen selten als Käufer auftraten. Die Zeit für den Ankauf von Alpen durch die Tagwen brach erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. an, dies als Folge der Krisen in der Textilindustrie.

Bei der fortschreitenden Vereinigung des Alpeigentums in den Händen weniger reicher Bauern (sog. Kapitalisten), Kirchgemeinden und anderer Institutionen fand das Pachtsystem allgemeine Verbreitung. Die Ausleihe ganzer Alpen oder einzelner Sennten an Pächter (Senntenbauern) bildete bereits im 17. Jh. die Regel.[175] Die Genossenschaft der Alpteiler bestellte das Alppersonal. Die Unkosten wurden auf die Eigentümer verteilt, die so viel eigenes Vieh alpen durften, als sie Nutzungsrechte (Stösse) besassen. Die genossenschaftliche Betriebsform blieb zwar bei einzelnen Alpen noch bis ins 16. Jh. hinein bestehen. Im ältesten Alpbrief, jenem von Mühlebach aus dem Jahr 1416, ist ersichtlich, dass die Alpbesitzer in ihrem Interesse Alppächter bevorzugten, die Miteigentümer waren. Landessäckelmeister Thomas Schmid beispielsweise beschäftigte 1597 auf seiner Alp Bischof (Elm) einen Appenzeller als Senn.[176]

Die wirtschaftliche Einheit der Alpnutzung bildete die Sennte. Dazu gehörten in späteren Jahrhunderten in der Regel dreissig bis vierzig Kühe. Grosse Alpen zerfielen meistens in mehrere Sennten, die gewöhnlich verschiedenen Senntenbauern in Pacht gegeben wurden. Entweder wirtschaftete jeder für sich allein, oder sie teilten «Geschäfte, Hütten, Nutzen und Schaden»[177] gemeinschaftlich unter sich auf. Mühlebach zählte vor 1844 sieben Sennten. Die Senntenbauern nahmen zu ihrem eigenen Vieh stets solches von Talbauern an, die keine Alpweiden besassen. Für Galtvieh hatten sie einen Sömmerungszins zu leisten, für Milchvieh erhielten die Bauern einen Geldbetrag. Dafür fiel der gesamte Alpnutzen an Butter, Ziger und Käse dem Alpbetreiber zu.[178]

Während die einen Senntenbauern persönlich am Alpbetrieb mitwirkten, hielten andere ausschliesslich fremdes Personal. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs das Senntenbauerntum zum eigentlichen Berufsstand heran, der überall den genossenschaftlichen Betrieb ablöste. Damit verlor die Mehrzahl der Bauern auch das letzte Recht an den Alpen, nämlich das Mitspracherecht an der Bewirtschaftung. Sie waren nun vollständig auf die Senntenbauern angewiesen. Der frühe Übergang des Alpeigentums an einzelne, wirtschaftlich kräftigere Glarner und der allmähliche

Übergang des Alpbetriebes an eine besondere Pächterschicht äusserte sich in der deutlich spürbaren Kluft, die bis ins 19. Jh. hinein die zwei Kategorien des reichen Senntenbauern und des armen Kleinbauern unterscheiden liess.

Bis zum Beginn des 18. Jh. galten die Alpen als gute Kapitalanlage. Mit den Einkünften aus dem Handel und später der Industrie konnten ihre Erträge jedoch nicht Schritt halten. Die Alpen verloren das Interesse der privaten Eigentümer; sie veräusserten ihren Weidebesitz, da sie ihre Gelder in steigendem Masse in Handels- und Fabrikunternehmungen mit grösserer Gewinnerwartung steckten. An die Stelle der Privateigentümer traten nun die Tagwen. Ab etwa 1750 erwarben die Bürgergemeinden innerhalb von 150 Jahren rund 70 Alpgebiete und/oder Alpanteile. Neben den Alpen aus Privatbesitz übernahmen die Tagwen solche aus dem Eigentum von Kirchgemeinden und Schatzgenossenschaften; auch diese Institutionen liquidierten mit der Zeit ihren Alpbesitz. So verringerte sich zwischen 1802 und 1986 beispielsweise der Anteil der sich in Privatbesitz befindenden Alpweiden um rund 30 Prozent, während sich jener der Bürgergemeinden um 44 Prozent erhöhte.[179] 1843/44 kaufte die Gemeinde Engi die grosse Alp Mühlebach und die Gufelalp von der Kirchgemeinde Matt-Engi und von Privaten, 1862 kamen Ochsenfittern und 1892 Chräuel sowie Laueli hinzu.

Mit der Industrialisierung im Grosstal und im Sernftal nahm der Rindviehbestand des Landes Glarus zu. Es wurden mehr Tiere gewintert, aber im Sommer nicht auf die Alp getrieben, um die Fabrikarbeiter mit Milch zu versorgen. Auf tiefergelegenen Alpen, etwa in Schwanden oder Filzbach, hielten die Bauern um 1777 das ganze Jahr über Vieh, andere Sömmerungsgebiete nutzte man als sog. Heualpen.[180] Bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. mussten die meisten Pächter von Gemeindealpen die Zinsen ganz oder teilweise in natura entrichten. Sie hatten die in den Lehensbriefen vertraglich festgesetzten Mengen von Butter an die seit 1692 in jedem Tagwen bestehenden «Waagen» abzuliefern.[181] Die Industrialisierung mit einer Zunahme der nicht in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung förderte die Ausweitung der landeseigenen Milchproduktion.

**Förderung der Alpwirtschaft und ihrer Produkte**

Die Glarner Alpkäserei kam eigentlich erst im 18. Jh. auf und fasste zunächst auf den Hinterländer Alpen Fuss. Dabei entwickelte sich die Produktion von Fettkäse infolge lukrativer Verkäufe an Kriegsparteien (1740 Österreichischer Erbfolgekrieg, 1854 Krimkrieg) erfolgreicher als die Produktion von Ziger, Magerkäse und Butter. Johann Gottfried Ebel hielt 1802 fest, dass die besten Kühe täglich «5 Maas» (ca. 7,5 l) Milch gäben, aber nur einige Wochen nach dem Kalben.[182] Nach Johann Rudolf Steinmüller warf die Käserei in den 1790er Jahren einen um mindestens 25 Prozent grösseren Ertrag ab als die Butterbereitung. Das «Feistkäsen», das wahrscheinlich von Urnern und Schwyzern eingeführt worden war, nahm bald einen derart grossen Umfang an, dass die Landesobrigkeit Mühe hatte, die Versorgung mit Butter sicherzustellen.[183] Es bildete sich eine eigentliche Arbeitsteilung heraus: Talbauern, die vorherrschend die in der Industrie tätige Bevölkerung mit Frischmilch versorgten, während Senntenbauern Butter, Ziger und Käse lieferten.

Die ungestüme Entwicklung der Alpkäserei hielt auch im 19. Jh. an. Allerdings war der Preis für Ziger nicht stabil und die Qualität der Käse nicht besonders gut. Die Herstellung hochwertiger Handelsware blieb dem 20. Jh. vorbehalten. Eine Art «Emmentaler»-Fettkäse zu 50–60 kg stellte man 1869 erstmals auf der Alp Ramin (Elm) her. 1848 erfolgte die Gründung des landwirtschaftlichen Vereins mit Nationalrat Niklaus Tschudi aus Glarus. Er setzte sich für eine bessere Alp- und Forstgesetzgebung ein. 1864 erschien die erste schweizerische Alpstatistik. 1850 beantragte der «Landwirtschaftliche Verein zur Verbesserung der Alpwirtschaft» ein neues, umfassendes Alpgesetz, u. a. mit dem Artikel, dass innerhalb von sechs Jahren auf jeder Alp Stallungen gebaut werden müssten. 1898 erschien die Publikation «Alpwirtschaft im Kanton Glarus» von Johann Jakob Bäbler.[184] Die Berichte der Alpkommission von

1900 bis 1906 schufen die Grundlagen zur Revision der Alpgesetzgebung aus dem Jahr 1861. Das grösste Ereignis für die Buttereitechnik aber bedeutete die Erfindung der Zentrifuge, die erstmals 1879 in der Milchsiederei Cham verwendet worden war. 1889 liess die Landwirtschaftsdirektion in neun Gemeinden Wandervorträge über die «Zentrifugenbutterei» halten.

Aus einer Veredelung des Zigers mit Zigerkraut entstand der «Glarner Ziger» bzw. der Schabziger. Dabei wird dem weissen Ziger das zerriebene Zigerkraut (blauer Klee, *Trifolium odoratum, Trifolium melilotus coerulea, Lotus hortensis*, Zigerklee, *Trigonella caerulea,* oder Steinklee, *Trifolium melilotus officinalis*) zugemischt, was dem Produkt zusammen mit der entstehenden Buttersäure den charakteristischen Geschmack und die grüne Farbe gibt. Das meiste Zigerkraut, das die Glarner verbrauchten, kauften sie in der benachbarten March im Kanton Schwyz.[185]

### *Bauten und Anlagen im alpinen Stufenbetrieb*

In der Literatur zur Glarner Landwirtschaft ist von Stufenwirtschaft die Rede, also vom alpinen Streuhof, der auf unterschiedlichen Höhenstufen Wohn- und Wirtschaftsbauten umfasst, die in einem bestimmten Turnus bewohnt bzw. genutzt werden.[186] Jost Hösli gibt zwar Beispiele von Stufenbetrieben in den Gemeinden Ennenda, Linthal sowie im Klöntal und im Sernftal. Allerdings bleiben die Begrifflichkeiten bei Hösli ambivalent, weil die Bezeichnung «Berg» für eine temporär im Frühjahr und Herbst genutzte Liegenschaft sowohl für Güter in «der Waldregion der Talflanken» als auch in ebenem Gelände im Tal gilt.[187] Gewährsleute wissen, dass beispielsweise in Diesbach, Braunwald oder in Ennenda Tal- und Berghöfe im Sinne eines Stufenbetriebs temporär genutzt wurden, vergleichbar etwa mit dem urnerischen Schächental. Dort konnte nachgewiesen werden, dass es einerseits «Berge» im Sinne von temporär genutzten Liegenschaften mit spezifischen Wohnhäusern gibt, andererseits aber die Nutzung in Abhängigkeit der jeweiligen Familienverhältnisse in Bezug auf Wirtschaftskraft und Personenzahl ändern konnte.[188] Es ist sicher richtig, dass auch im Kanton Glarus zunächst die topografisch günstig gelegenen Flächen in den Haupttälern sowie die Gebiete oberhalb der Waldgrenze besiedelt und land- und alpwirtschaftlich genutzt worden sind. Die Zwischenlagen kamen im Verlaufe des 15. und 16. Jh. durch Rodungen hinzu und hingen mit der Intensivierung der Viehwirtschaft zusammen. Im Gegensatz zu Talgut und Sömmerungsgebieten waren diese Zwischenlagen – nennen wir sie «Berg» – stets eine Art Manövriermasse. Das heisst, diese Berggüter wurden nach Massgabe des Wirtschaftsverlaufs mehr oder weniger intensiv genutzt. Dementsprechend kann beispielsweise auch die Gestalt der Wohnhäuser unterschiedlich sein.

Ausgehend von einem dreistufigen Betrieb mit Talgut und Alp sowie der temporären Nutzung im Frühjahr und Herbst einer Betriebsstufe (Berg), umfasst Letztere ein den Bedürfnissen angepasstes, eingeschossiges Wohnhaus mit nur einer Firstkammer sowie einen oder mehrere Heuställe. Nicht selten befinden sich solche Liegenschaften an der unteren Grenze der Alpweiden, von denen sie durch Steinmäuerchen und Lattenzäune getrennt sind.[189] So waren etwa die Weiderechte der Berggüter auf Braunwald ehemals ein Servitut zugunsten der Braunwaldalp. Alle Eigentümer eines Berggutes waren verpflichtet, einen Teil der Alpmauer zu erstellen und zu unterhalten, unabhängig davon, ob ihre Liegenschaft an die Alpweide angrenzte oder nicht.[190] Unter dem Einfluss der ausgeprägten Aufzucht von Pferden und Schafen, des anschliessenden Verkaufs nach Oberitalien (Welschlandhandel) im 15. und 16. Jh., später auch von Rindvieh, sowie mit dem Verkauf von Milchprodukten nach Zürich erfolgte eine Intensivierung der Nutzung von Bergliegenschaften – das Talgut allein genügte als Heulieferant nicht mehr. Eine Folge davon war die Zunahme von Heuställen zur Bergung des Winterfutters und von kleinen Häusern für die ganze Familie oder einzelne Familienmitglieder, die sich zur Zeit der Bewirtschaftung dort aufhielten. Die Berghäuser, zwei- und mehrräumige, ein- und mehrgeschossige, waren im 18. Jh. oft dauernd bewohnt. Im 19. Jh. setzte mit dem



26

**ABB. 26** **Braunwald, Brächalp, Bergeten, 1640 m ü. M. Rekonstruktion der Alpsiedlung Bräch im 14. Jh. aufgrund der Ergebnisse archäologischer Grabungen. Die einräumigen Sennhütten stehen im Schutze grosser Felsblöcke, die teilweise auch in den Grundriss eingebunden sind. Die Giebelwand mit dem Eingang könnte aus Holz bestanden haben, der Rest aus mörtellos gemauerten Bruchsteinen. Sechs Hütten mit Grundflächen zwischen 6 und 27 m² verfügten über eine Feuerstelle in der Ecke beim Eingang, und diagonal gegenüber fand man Reste eines Holzrostes, der wohl als Unterlage einer Schlafpritsche gedient hatte. Aus: GEISER 1973, Abb. 75a.**

Niedergang der Heimindustrie und dem Aufblühen der Fabrikindustrie eine rückläufige Bewegung ein.[191] Private und Tagwen kauften die aufgegebenen Güter auf, legten sie zusammen und liessen zahlreiche Gebäude abbrechen. Nach Hösli sind allein im Berggebiet von Luchsingen seit Beginn des 19. Jh. vierzehn Wohnstätten völlig aufgegeben worden. Auf den Weissenbergen (Matt) sind zwischen 1849 und 1948 27 Gebäude abgegangen, davon sieben Berghäuschen, neun Heuställe, fünf Ställe, vier Schöpfe und zwei Heubehälter. An ihre Stelle traten dafür fünf Ferienhäuschen, eine Kochhütte, eine Sennhütte, ein Stall und ein Wagenschopf.[192]

Das 1720 errichtete Haus auf dem Bodenberg (1186 m ü. M.), unterhalb der Grenzmauer zum Unterstafel der Alp Oberblegi in der Gemeinde Luchsingen gelegen, wird seit geraumer Zeit als Ferienhaus genutzt. Es umfasste im Erdgeschoss ursprünglich die Küche im Hinterhaus sowie die Stube und Nebenstube im Vorderhaus. Eine einfache Holztreppe führte aus der Küche zur Dachkammer und eine Steintreppe in den Keller im vorderen Hausteil. Die gleiche Raumstruktur wies das im selben Gebiet gelegene Haus im Bärensol auf (1144 m ü. M.). Es besteht – mit Ausnahme der Laube auf der Nordseite – ganz aus Stein, was bei Berghäusern ungewöhnlich ist. Das Baujahr ist nicht bekannt. In der ursprünglichen Rauchküche wurde später eine Decke eingezogen sowie ein Rauchfang mit Kamin eingebaut.[193]

Die alten Heuställe waren mehrheitlich giebelbetonte Blockbauten, trugen ein reines Pfettendach ohne Dachrafen oder ein Pfettenrafendach und waren einst mit Schindeln eingedeckt. Das Stallgeschoss ist in der Regel mehrteilig. Neben dem Grossviehstall befindet sich der schmale Nebenstall («Zuegadä») für Kleinvieh. Dahinter oder ebenfalls seitlich schliesst der Raum für die Streue («Streu-Euscht») an. Vor dem Gebäude bilden meist nur roh behauene Steinplatten einen schmalen Vorplatz. Häufig tragen die vorspringenden Balkenköpfe der Heudiele ein kleines Vordach, das die Stalleingänge, eine Sitzbank und den Dengelstein schützt. An den Vorplatz schliesst der heute oft ummauerte Miststock an, unter dem die Jauchegrube liegt. Ursprünglich kannte man für Jauche und Mist keine besonderen Einrichtungen, die Jauche lief in die Wiese hinaus. Später versenkte man hölzerne Kasten in die Erde. Kleine, aus der Blockwand herausgeschnittene Öffnungen mit Schiebeläden oder Fensterchen, manchmal beidseits der Tür, vermögen die Stallräume nur dürftig zu erhellen. Im Kuhstall befinden sich beidseits des Mittelgangs Schorrgräben, bei älteren Ställen diente der Mittelgang selbst als Schorrgang. Das Vieh steht oder liegt mit dem Kopf gegen die Längswände auf den leicht zu den Schorrgräben hin geneigten Ständen. Seitlich oder hinter den Stallräumen befindet sich der Streuegaden, über dem Stallgeschoss der Heuraum. Traufständige Stallscheunen sind in der Regel jünger und kommen in Glarus Nord häufiger vor als im Hinterland und im Sernftal. Im «Zuegadä» der Heuställe oder in besonderen Kleinställen brachte man die Ziegenherden über Nacht unter. In einzelnen Gemeinden errichteten die Ziegenhalter besondere Sommerställe, die, zu Gruppen vereinigt, auffällige Dörfchen bilden, wie z. B. in Engi oder Elm (vgl. **ABB. 216**).[194]

Mit dem Bedeutungsgewinn der Milchwirtschaft im 19. Jh. wuchs – lange bevor es Milchzentralen gab – das Bedürfnis nach besonderen Sennerei-Lokalitäten. So ist es verständlich, dass seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. in den nicht oder nur schwach



27

**ABB. 27** Linthal, Obersand, Chuestäfeli, 1938 m ü. M. Zwei in Blockbauweise errichtete Sennhütten, deren Schindeldächer mit Steinen beschwert werden. Radierung von Johann Heinrich Wüst als Vorsatzblatt in: JOHANNES HEGETSCHWEILER. Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus und Graubünden in den Jahren 1819, 1820 und 1822. Zürich 1825.

industrialisierten Gemeinden des Sernftals kleine Talkäsereien Verbreitung fanden. Die Zentrifuge erleichterte nicht allein auf den Alpen, sondern ebenso in den Heimbetrieben der Grossbauern die Verarbeitung der im Winter gewonnenen Milch zu Butter und Ziger.[195] In der Gemeinde Elm sind einige Hofkäsereien dokumentiert, z. B. im Goltisberg (1871) oder im Hintersteinibach (1908).

Im 17. Jh. förderte die gewerbliche Produktion von Schabziger den Bau von speziellen Reiben und Speichern. Fast jedes Dorf verfügte über eine Zigermühle («Zigerriibi»), einen sich um die Zentralachse drehenden Läuferstein, der in der darunterliegenden Wanne Ziger und Gewürzkräuter mischt, ähnlich einer Ölmühle. Zu jeder «Zigerriibi» gehörte auch ein der Grösse der Produktionsmenge entsprechender Speicher.

### *Alpwirtschaftliche Bauten*

Das Glarner Hinterland, namentlich die Region Braunwald, zählt zu den ersten Gebieten, in denen im Rahmen der alpinen Wüstungsforschung wissenschaftlich begleitete archäologische Grabungen von alpwirtschaftlich genutzten Siedlungen durchgeführt worden sind.[196] Strukturen aufgelassener Alpsiedlungen gibt es zwar in verschiedenen Glarner Talschaften, doch analysierten Forschende hier Reste einer Siedlung, die zwischen dem späten 12. und dem 15. Jh. genutzt worden war **ABB. 26**. Darunter fanden sich Strukturen von einräumigen Bauten aus Trockenmauerwerk und einzelnen Holzpartien. Für eine ältere Phase kennzeichnend war der Einbezug von wandbildenden Felsblöcken im Grundriss der Hütten. Es handelte sich um Gebäude der Einzelsennerei. Sie dienten der Milchverarbeitung und dem Aufenthalt der Bewohner. Ein Gebäude liess sich eindeutig als Milchkeller mit Wasserdurchfluss identifizieren. Zu Dachkonstruktion und Bedachungsmaterial konnten keine zuverlässigen Angaben gewonnen werden. Es gibt aber im Wesentlichen nur zwei in Frage kommende Möglichkeiten: Pult- oder Giebeldach. Die vorhandenen Mauerreste der Häuser auf Bergeten sind jedoch alle zu niedrig, als dass man Pultdächer hätte aufsetzen können.[197]

Im mittelalterlichen alpwirtschaftlichen Betrieb kann von der Herstellung von kaum lagerfähigem Sauerkäse ausgegangen werden. Die Süss- oder Labkäserei im Glarnerland gewann erst im 16. Jh. an Bedeutung. So hatte im Bergeten-Alpdörfchen wohl jeder Senn täglich die geringen Milcherträge im kleinen Kessel an der starr befestigten «Hääli» (Kette) über dem offenen Feuer in einer Ecke beim Hütteneingang

mit der Gerinnungsflüssigkeit «Etscher» oder «Suur» gebrochen, die Käsemasse anschliessend mit Rinde geformt, gesalzen und auf einer Steinbank mit Gewichtsteinen beladen und so gepresst.

Die zahlreichen Hüttengrundrisse, im Besonderen jene mit Feuerstelle, sprechen eindeutig für eine Mehrzahl von kleinen Sennereibetrieben. Möglicherweise war die Einzelsennerei mit einem genossenschaftlichen Weidebetrieb kombiniert, da die Alp selbst ja genossenschaftliches Gemeingut war. Eine entdeckte Milchkammer verrät, dass die leicht verderbliche, kostbare Butter auch auf der Braunwaldalp (Bergeten, Braunwald) produziert wurde. Ihr Kühlsystem entsprach ganz demjenigen der Hütten des heutigen Brächer Oberstafels am Brummbach.

Auch auf dem Oberstafel Empächli (Alp Ämpächli, Elm) konnte eine Wüstung mit etwa acht einräumigen Bauten, eingebunden in eine «Färi» (Pferchanlage), untersucht werden. Die Belegungszeit dieses Alpstafels lag zwischen der Jahrtausendwende und dem ausgehenden 14. Jh.[198]

Die spätmittelalterliche Einzelsennerei benötigte keine Käsespeicher. Die spätere Konzentration des Alpbesitzes und das Pachtsystem begünstigten die Entwicklung der Fettkäserei, bei der vorwiegend für den Export bestimmte fette Käse hergestellt wurden. Diese gewann erst im 18. Jh. an Bedeutung. Beispiele eines Speichers von 1787 sind der als Holzschopf verwendete Käsespeicher im Unterstafel der Alp Jetz in Elm, eine Blockbaukonstruktion, sowie ein gemauerter Käsespeicher auf Unterstafel Oberblegi (Luchsingen). Die Käsespeicher standen in der Regel auf dem Unterstafel bzw. dem untersten Weidegelände.[199]

Um 1850 zählten die heutigen Sömmerungsweiden (Alpen) zusammen[200] rund 450 Gebäude, wovon etwa 320 Sennhütten und 60 Ställe. Zum Ende des 19. Jh. wiesen sie nebst Ziger- und Käsespeichern, Schweineställen und Milchkellern 335 Sennhütten und 230 Viehställe, im Ganzen 719 Gebäude auf. Zwischen 1894 und 1948 sind 21 Hütten und 55 Ställe mit Subventionen neu erstellt worden.[201] Offizielle Vergleichswerte aus der jüngeren Vergangenheit liegen leider nicht vor.[202] Das Ergebnis eigener Recherchen zu insgesamt 203 besuchten alpwirtschaftlichen Bauten in der Einheitsgemeinde Glarus Süd im Zeitraum von 2017 bis 2021 zeigt folgendes Bild: Rund 51 Prozent der bestehenden Bauten wurden vor 1926 erbaut, etwa 37 Prozent können als «Meliorationsbauten» angesprochen werden, d. h., sie entstanden zwischen etwa 1930 und 1980. Rund 12 Prozent sind moderne Neubauten oder stark umgebaute, teilweise nicht mehr alpwirtschaftlich genutzte Objekte. Bautypologisch gliedern sich diese 203 besichtigten Bauten in Sennhütten mit Mulchendach (32 Prozent), Sennhütten mit Milchkeller und frei stehenden Grossviehställen (18 Prozent), T-förmig angeordnete Sennhütte und Alpstall («Winggelhütte», 7 Prozent), frei stehende Grossviehställe mit Längs- oder Queraufstallung (26 Prozent), Käsespeicher (9 Prozent) sowie Ziegen- und Schweineställe (8 Prozent).

### Die traditionellen Alpgebäude

Als spezifisch glarnerischer Hüttentyp darf der dreiräumige Vielzweckbau mit Mulchendach, Vorraum, in dem die Kühe gemolken wurden, Sennereiraum sowie Milchkeller betrachtet werden. Johann Jakob Scheuchzer beschrieb solche Bauten schon im frühen 19. Jh., und Oswald Heer und J. J. Blumer räumten diesem Thema 1846 viel Platz ein:[203] Wie an verschiedenen Orten der Alpen beobachtet, entwickelten sich die Alpgebäude im Kanton Glarus ebenfalls von einräumigen Bauten zu Sennhütten mit zwei in Firstrichtung hintereinander angeordneten Räumen, dem Sennereiraum mit Schlafstelle und dem Milchkeller **Abb. 27**. Die spätmittelalterliche Alpnutzung, d. h. die Nutzungs- oder Eigentumsrechte, wechselte im Laufe der Zeit in den Besitz wohlhabender Privatpersonen und Senntenbauern, und es entstanden Gemeindealpen mit marktwirtschaftlicher Ausrichtung.[204] Die Alpbetriebe der Senntenbauern benötigten grössere Hütten. Der Typ der zweiräumigen Sennhütte, der heute nur noch selten zu finden ist, etwa im Stafel Üeli oder Ober Sand, dürfte baugeschichtlich älter sein als der dreiräumige, der im 18. Jh. heimisch wurde **Abb. 28**. Bauinschriftlich vor dem 19. Jh.



28



29

**ABB. 28** **Engi, Üblital, 1198 m ü. M. Wohl im ausgehenden 19. Jh. erbaute zweiräumige Sennhütte in Mauerwerk mit Sennereiraum und Milchkeller, daneben ein kleiner Schweinestall mit Giebelfassade in Holz. Standortwahl wie bei spätmittelalterlichen Bauten im Schutze grosser Felssturzblöcke. Foto Benno Furrer, Cham, 2017.**

**ABB. 29** **Engi, Üblital, Schlössli, 1249 m ü. M. In dem als Mulchendach bezeichneten Teil der Sennhütte unter dem Dach eingebaute Schlafkammer der Älpler. Darunter befindet sich der Viehstand mit Futterkrippe, wo die Kühe gemolken werden. Je eine traufseitig angebrachte Toröffnung für den Ein- und Auslass der Tiere. Sennereiraum und Milchkeller schliessen in Firstrichtung rechts an. Foto Benno Furrer, Cham, 2017.**

datierte Bauten sind bisher nicht bekannt. Auf den höchsten Alpstäfeln, oberhalb der Baumgrenze, besteht das Gebäude aus mörtellos geschichteten Bruchsteinmauern.[205]

Johann Jakob Scheuchzer, bzw. sein Gewährsmann Johann Heinrich Tschudi, beschreibt um 1746 als Erster die zweiräumige Sennhütte, die damals im Glarnerland noch allgemein verbreitet gewesen sein muss: «Die Wohnung des Sennen ist die sogenannte Sennhütte, ein durchleuchtiges, von hölzernen, aufeinander gelegten Balcken aufgebautes, mit Tannrinden bemauertes, mit hölzernen Schindeln bedecktes und mit grossen Steinen beschwertes Häusslein, dessen Ästreich [Boden] eine blosse oder mit Tannrinden bedeckte Erde […] Wohnung wird abgetheilt in zwey Haupt-Gemächer. Das erste behaltet den Namen des grossen Hauses, Käsehütte, weilen darin der Käse verfertigt wird; da finden sich alle zu der Käsemachung nöthigen Werckzeuge, des Sennen Bette, die sogenannte in Form eines Amphitheatri von Steinen gebaute Hell, Herd oder Feuerstatt. Der andere Theil des Hauses ist der Milchgaden, Milchkeller, weilen da die Milch hingestellet und behalten wird, liegt desswegen gemeinlich gegen Norden, woher die kalten Lüfte wehen.» [206]

Johann Rudolf Steinmüller schildert 1802 als Erster die dreiräumige Sennhütte, die Milchkammer, Sennküche und das «Molchendach».[207] Das Mulchendach weist auf ein ursprüngliches Vordach hin, unter dem bei schlechtem Wetter die Kühe gemolken wurden. Werner Manz erwähnt in den «Beiträgen zur Ethnographie des Sarganserlandes», dass vor mancher Hütte, meist in direkter Verbindung mit dieser, das grosse, auf Holzsäulen ruhende Mulchendach zu sehen war.[208] Fritz Schiesser berichtet, dass man dieses im Frühling aufrichtete und bei Alpentladung wieder niederlegte, was weder Scheuchzer noch Steinmüller erwähnen. Im Glarnerland dürfte der nur mit einem Dach versehene Platz vor der zweiräumigen Hütte spätestens im 18. Jh. zu einem mehr oder weniger geschlossenen Raum umgestaltet worden sein.[209]

Die zur Firstrichtung quer geteilte, dreiräumige Hütte mit Milchkeller, Sennereiraum und Mulchendach scheint in diesem wirtschaftlich konjunkturell günstigen Zeitraum als einfachste, fortschrittliche Lösung «gehobener» Ansprüche auf den meisten Glarner Alpen Verbreitung gefunden zu haben. Die Schlafgelegenheit für die Älpler, das «Tril», befand sich in der Regel im Dachraum des Mulchendachs **ABB. 29**.

Steinmüller berichtet, dass um 1800 auf den Alpen noch keine Ställe zu sehen waren. Die starke Zunahme der Ställe in der zweiten Hälfte des 19. Jh. war einerseits der Gesetzgebung von 1860 geschuldet und ist andererseits auch Gradmesser für eine intensiver gewordene Alpwirtschaft. Ställe ermöglichten einen besseren Graswuchs dank Düngerwirtschaft.



30

**ABB. 30** Elm, Alp Erbs, Oberstafel Obererbs, 1699 m ü. M. Doppelsennhütte mit je einem Sennereiraum an den beiden Giebelseiten und vier mittig angeordneten Doppelställen sowie Heuraum unter Querfirst. Aus Hausteinen erstelltes Gebäude mit Eterniteindeckung nach einem Projekt des Meliorationsamtes Glarus unter Gabriel Jenny, erbaut 1933. Foto Benno Furrer, Cham, 2018.

### Alppersonal

Was Oswald Heer um 1846 über das Alppersonal schrieb, traf noch um 1945 weitgehend zu:[210] «Die Bewirtschaftung der Alpen wird bei uns nur von Männern betrieben, und zwar in jedem Sennten in der Regel von 4 Männern, einem Senn, Zusenn, Junger und Jagdbub. Der *Junger* hilft dem Senn in der Hütte, der Zusenn ist die zweite Person dem Range nach und hat die Verpflichtung, alle Alpenprodukte von der Alp herunterzuschaffen und die Bedürfnisse [Salz, Brot, Mehl] aus dem Tale herauf zu transportieren, ebenso muss er das Holz herbeibringen. Der ‹Jagdbub› (Rinderer, Kühbub) hat das Vieh auf die Weide zu treiben und zu hüten. Wo Schafe gehalten werden, kommt zu diesem Personal noch ein Schäfer [hinzu]. In der Regel ist jeder alpwirtschaftliche Betrieb auf auswärtige Arbeitskräfte angewiesen».[211] Seit mehr als einem halben Jahrhundert füllten fremde Alpknechte die Lücken an einheimischen Arbeitskräften aus, die Industrie und Handel der Landwirtschaft entzogen hatten. Über den Klausenpass kamen jeden Frühling zahlreiche Urner, um auf Glarner Alpen zu arbeiten.

Im Vergleich mit den benachbarten Alpen auf dem Urner Boden finden sich in der Gemeinde Glarus Süd keine Sennhütten, die einen konstruktiv eigenständigen Stubenraum aufweisen, nicht einmal in unmittelbarer Grenznähe (vgl. Linthal). Dies liegt wohl daran, dass keine Familie, sondern nur angestelltes Personal die Alpwirtschaft führte.[212]

### Meliorationsbauten des 20. Jahrhunderts

Seit 1893 ermöglicht die eidgenössische Gesetzgebung grundsätzlich, finanzielle Beiträge an strukturelle bauliche Sanierungen oder Neubauten von Alpgebäuden zu entrichten. Im Kanton Glarus gab es zwar den Landsgemeindeerlass von 1850 betreffend die Erbauung von Ställen, aber finanzielle Beiträge oder eine konzeptuelle Mitgestaltung ermöglichten erst die nach 1907 beschlossenen Gesetze.[213] In der Folge wurde um 1926 eine Amtsstelle unter der Leitung von Gabriel Jenny eingerichtet. Die Protagonisten entwickelten eigene Alpsanierungsprojekte (z. B. Erschliessungsstrassen, Entwässerungen) oder begleiteten Neu- oder Umbauten von Alpgebäuden. Im Zeitraum von 1894 bis 1945 wurden rund 3,67 Millionen Fr. Beiträge an Alpsanierungen ausgegeben, rund 56 Prozent davon für Sennhütten und Ställe, 24 Prozent für Alperschliessungswege und der Rest für Wasserversorgung, Entwässerung oder Bodenverbesserungen.[214]

Zu den frühesten Meliorationsbauten zählen ein 1929 errichteter Vielzweckbau auf Gamperdun (Elm) und die 1935 fertiggestellten Bauten im Oberstafel der Erbs-Alp in der Gemeinde Elm. Es handelt sich um unverputzte Vielzweckbauten aus Steinquadern mit Satteldach und Eterniteindeckung. Im Sennereiraum wurden

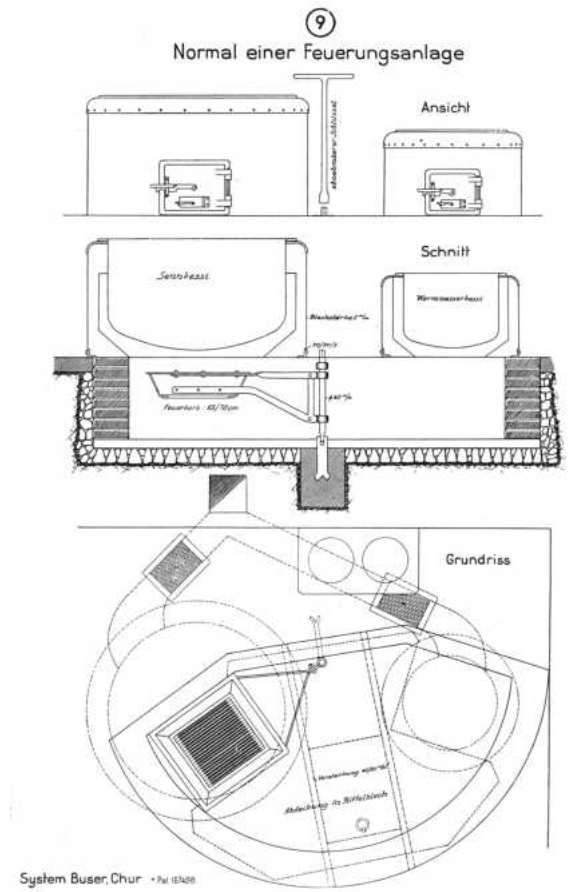



**ABB. 31** **Sennkessi und Warmwasserkessi mit darunter platziertem, schwenkbarem Feuerkorb. System Hans Buser in Chur, das verbreitet in den durch das Meliorationsamt Glarus geplanten Sennhütten eingebaut wurde. Aus: STRÜBY 1939, S. 127.**

31

Käsereifeuerungen nach dem System Hans Buser aus Chur eingerichtet **ABB. 30, 31**. An die Stelle der ehemals dunklen und schmutzigen Räume traten nun helle, saubere Sennküchen mit Zementböden, fliessendem Wasser, geschlossener Feuerung sowie einem Kochherd mit Rauchabzug. Seit 1950 gibt es Vorschriften, wie eine Käsereifeuerstelle erbaut sein muss, bzw. Anreize zu ihrer Ausgestaltung mittels Subventionen.[215] Vorbildliche Milchkeller mit betonierten Wasserbassins und Zuglöchern in den Mauern sorgen für die Kühlhaltung der Milch, Butter oder des Zigers. Die modern eingerichteten Alphütten enthalten zwar separate Schlafräume für die Älpler, aber ein baulich abgetrennter, heizbarer Raum, eine eigentliche Stube, ist auch hier nicht vorhanden.[216] Dazu dient nach wie vor die geräumige Sennküche, ausgestattet mit Tisch und Eckbank. Immerhin wurden dem Borstenvieh Ställe zugewiesen, die ausserhalb von Sennhütte und Stall, aber in praktischer Nähe stehen.

Wo es das Terrain gestattet, sind Stall und Hütte unter einem Dach zu Vielzweckbauten vereint. Die grossen, oft bis gegen hundert Stück Vieh fassenden Stallbauten stehen aber vielfach frei. Es sind meist mit Holzlägern, Zementgraben und Düngerkasten ausgestattete Längsställe, in denen das Vieh in zwei Reihen mit dem Kopf gegen die Längswände steht. Zum Schutz vor Lawinen werden exponierte Bauten mit Pultdach oder Dachabwalmung versehen, in den Hang hineingebaut und allenfalls mit Strebepfeilern gestützt **ABB. 32**.

Betriebe, die Käse herstellen, besitzen besondere Käsespeicher, die sich bei mehrstufigen Alpen in der Regel auf den Unterstäfeln befinden. Hier werden die Käselaibe täglich gewaschen, gesalzen und auf Regalbrettern bis zum Ende der Alpzeit gelagert. In der Gemeinde Glarus Süd finden sich nur noch wenige frei stehende Käsespeicher aus Stein (Luchsingen, Oberblegi Mittelleger) oder aus Holz.



32

**ABB. 32** **Linthal, Altenoren, Burg, 1859 m ü. M. Hangseitig mit Lawinenschutzmauer versehener und talseits mit Strebepfeilern gestützter Längsstall. Die Sennhütte (links) ist mit einem Pultdach gedeckt und ragt im Profil kaum aus dem Gelände heraus. Foto Benno Furrer, Cham, 2019.**

**Kleinbauten auf Sömmerungsbetrieben**

Eine Nische unter einer Felswand (Balm) kann als einfache Unterkunft genutzt werden. Beispiele dafür bieten das Gelände des Oberstafels der Alp Bräch und der bedeutend höher gelegene ehemalige «Stelliboden» der Alp Ämpächli (Elm). Unter dem Überhang des Räbestäi, eines mächtigen Bergsturzblocks unweit hinter dem einstigen Hüttenplatz von Bergeten, liegt der Zufluchtsort des Rinderhirten von Bräch. Auf entlegenen Weiden kommen einfache Hüttchen («Figler») vor, die von den Hirten selbst erstellt wurden. Sie bieten Zuflucht und zeitweilig auch Unterkunft, wenn diese nicht in den Sennhütten übernachten (Küherhütte mit Pultdach auf Elm, Ober Empächli).

«Färi» (Pferch), rechteckige oder polygonale Mauern, bildeten noch im Spätmittelalter ein einigermassen vor Wildtieren schützendes Gehege für Schafherden. Darin eingebunden standen oft kleine, einräumige Hütten als Unterkunft für Hirten oder zur Zwischenlagerung von Milchgefässen. Mit der Verlagerung auf die Viehzucht und Milchwirtschaft brauchte es diese «Färi» nicht mehr. Viel kleinere «Färi» sind aber durchaus bei Sennhütten bis ins frühe 20. Jh. angelegt und genutzt worden. Hier warteten die Kühe, bis sie hier oder unter dem Mulchendach der Sennhütte gemolken wurden (Beispiel Schlössli im Üblital).

**Heuschober («Ghaltig») auf Heualpen**

1843 wurde auf 22 der insgesamt 96 Alpen vollständig und auf 14 weiteren teilweise «nur» Heu produziert. Von den als Heulieferanten genutzten Alpen gehörten 27 den Gemeinden. Im Sernftal war die Umwandlung von Weide in Heualpen ausgeprägt. Der Rindviehbestand wuchs hier im Zeitraum von 1796 bis 1866 von 1762 auf 2126 Tiere an. Erst als gegen Ende des 20. Jh. die Einfuhr von Heu und Kraftfutter üblich wurde, nutzte man verschiedene Heugebiete wieder als Weiden.[217]

Ein früher Experte der schweizerischen Alpwirtschaft, Alfred Strüby, charakterisierte die Glarner Heumatten oder Heualpen als eine «Eigenart der glarnerischen Gebirgslande [...] und sie gehörten ins Kapitel der Raubwirtschaft»[218]. Seit etwa 1845 war im Tal die Verfügbarkeit von Wiesen zur Erzeugung von Winterfutter, gemessen am Viehbestand, knapp. Die für die Heuproduktion geeigneten Flächen standen ausserdem in Konkurrenz mit zahlreichen Ziegenbesitzern, die wenig oder gar kein eigenes Land besassen. Im Industriekanton Glarus waren viele Menschen in Fabriken beschäftigt. Ihren tiefen Lohn suchten sie mit Ziegenhaltung aufzubessern. Die Ziegen wurden im Sommer täglich durch den Geisshirten auf abgelegene Weiden



33

**ABB. 33** Elm, Hängstboden, 1620 m ü. M. Die zum Teil als Blockbauten, zum Teil als bretterverschalte Gerüstbauten errichteten Gebäude dienten zur Aufbewahrung von Heu. Auf diesem einer privatrechtlichen Besitzerkorporation gehörenden Gelände wurde keine eigentliche Alpwirtschaft mit Käserei betrieben, sondern das hier gewonnene Heu ins Tal gebracht und im Winter verfüttert. Foto Benno Furrer, Cham, 2012.

oder in den Wald geführt, für die Bereitstellung von Winterfutter waren die Besitzer auf die Nutzung von Heualpen angewiesen. Einzelne Alpgebiete wurden daher nicht beweidet, sondern als Heumatten in annähernd gleichen Losen unter die berechtigten Bürger auf vier Jahre verteilt. Jeder Losbesitzer suchte dabei auf seinem Anteil möglichst viel Heu zu produzieren, gedüngt wurden diese Flächen nicht. Zu den grösseren Heualpen mit rund 140 «Ghaltigä» (Heuschobern) und Kochhütten («Chucheli») zählt die Heualp Bischof. Sie gliedert sich in die drei Baugruppen Bachghaltigen (1480 m ü. M.), Dachsenstein (1530 m ü. M.) und Hängstboden (1620 m ü. M.) (vgl. **ABB. 33**).[219] Die kleinen Block- oder bretterverschalten Gerüstbauten stehen dicht beieinander und sind mit Schindeln oder Faserzementplatten eingedeckt. Noch in den 1950er Jahren besass jeder Teilhaber zwei Heuschober. Hinzu kommen kleine gemauerte, in der Grundfläche 5–10 m² messende und aus Sicherheitsgründen etwas abseitsstehende Kochhütten. Die Bauten bei Dachsenstein und Bachghaltigen sind heute mehrheitlich in Zerfall begriffen, jene bei Hängstboden bilden ein kompaktes Ensemble und werden teilweise touristisch genutzt.[220]

Bei der ehemaligen Alp Tschinglen/Nideren wurde die ausschliessliche Heunutzung erstmals 1845 erwähnt und wohl auch in dieser Zeit die zahlreichen «Ghaltigä» und «Chucheli» erstellt.[221] Die Bauern brachten damals im Herbst und Winter das Heu auf Schlitten ins Tal. Später wurden hier mehrere Drahtseile für den Heutransport montiert. Ab 1907, mit dem Bau der SAC-Hütte Martinsmad, begann die touristische Erschliessung der Heualp. 1964 erstellten die Nordostschweizer Kraftwerke (NOK) eine Hochspannungsleitung und benötigten dazu eine Materialseilbahn – die heutige Tschinglenbahn. Nur noch eine kleine Anzahl von Bewirtschaftern (Alpheuer) ist heute auf der Alp Tschinglen tätig. Die «Ghaltigä» befinden sich in gutem Zustand, und einige werden als Jagdhütte oder als Ferienhaus genutzt.

Die Heualp Bischof (Elm) bildet mit aktuell 105 «Ghaltigä» ein eigentliches Dörfchen. Auch ehemalige Alpgebäude dienen zur Aufbewahrung des als wertvoller Futterzuschuss geachteten Heus. In den «Ghaltigä» oder «Gädeli» lagerte Wildheu oder vor Ort produziertes Futter, das im Winter, gewöhnlich um Neujahr, zu Tal befördert wurde **ABB. 33**.[222]

### *Zusammenfassung*

Alpwirtschaftliche Bauten geben wichtige Hinweise auf historische, eigentums- und nutzungsrechtliche Strukturen, aber auch auf die hergestellten Produkte. In diesem Sinne bestehen sowohl Gemeinsamkeiten als auch prägende Unterschiede

**Vergleichende Übersicht zu Alpgebäuden in Glarus Süd und angrenzenden Regionen (Schächental, UR; Muotathal, SZ; Tavetsch-Surselva, GR und Sarganserland, SG)**

| Thema | GL-Süd | Uri[223] | Schwyz[224] | GR[225] | SG[226] |
|---|---|---|---|---|---|
| Sennhütten mit Stube, integrierter Raum oder Anbau | keine | häufig | sehr selten | nach 1926 | selten |
| Sennhütte mit Mulchendach | Standard | keine | keine | selten | keine |
| Sennhütte mit angebauten Viehschermen | keine | keine | keine | regional | keine |
| Einräumige Sennhütten | archäologisch belegt | archäologisch belegt | archäologisch belegt | archäologisch belegt | archäologisch belegt |
| Zweiräumige Alpgebäude mit Sennereiraum, Milchkeller, ohne Stube | selten | selten | selten | verbreitet | verbreitet |
| Dreiräumige Alpgebäude mit Sennereiraum, Milch- und Käsekeller | keine | keine | keine | verbreitet | verbreitet |
| Sennhütte und Stall in Firstrichtung unter einem Dach (Vielzweckbau) | selten | häufig | häufig | keine | selten |
| Sennhütte und Stall firstparallel nebeneinander unter einem Dach | keine | häufig | häufig | keine | selten |
| Moderne Architektur | selten | vereinzelt | sehr selten | selten | selten |
| Frei stehende Alp-Kuhställe, vor 1900 | häufig | selten | selten | häufig | häufig |
| Diversität der Bautypen | gering | hoch | hoch | gering | gering |
| Bestehende Bauten, vor 1800 | keine | vereinzelt | vereinzelt | selten | selten |
| Dacheindeckung, dominantes Material | Eternit | divers | divers | divers | divers |
| Innovation[227] | ja | nein | nein | nein | ja |
| Alp mit proaktiver Gästebewirtung | vereinzelt | vereinzelt | vereinzelt | häufig | häufig |
| Umfassende Alpmeliorationen in der zweiten Hälfte des 20. Jh. | keine | mehrere | keine | mehrere | keine |
| Prägende Persönlichkeiten bei Modernisierungen im 20. Jh. | Gabriel Jenny | Max Oechslin | keine | Oscar Good | Kaspar Schuler Oskar Giger |
| Sennhütten, Entwurf durch Architekten | ja | nein | nein | nein | nein |
| Normbauten 20. Jh. (nach 1926) | keine | selten | keine | häufig | häufig |
| Zentrale Alpkäserei | keine | mehrere | keine | einzelne | einzelne |
| Einzelsennerei | in der Regel | häufig | in der Regel | keine | in der Regel |
| Genossenschaftssennerei | selten | selten | keine | verbreitet | verbreitet |

zu den benachbarten Regionen der Zentralschweiz. Bis ins Spätmittelalter hatten Klöster einen dominanten Einfluss. Sie besassen grosse Teile des alpwirtschaftlich genutzten Areals und bestimmten über Zins- oder Pachtabgaben auch das Sortiment der Alpprodukte: Sauerkäse und Ziger sowie die Wolle der Schafe oder Ziegenhäute. Das Aufkommen der Labkäserei aus Kuhmilch im ausgehenden 15. Jh., die Rindviehzucht und die Ablösung der Alprechte durch Private und Gemeinden (Tagwen) veränderten die Glarner Alpwirtschaft grundlegend. Damit einher ging auch das Bedürfnis, Bauten den neuen Wirtschaftsmethoden anzupassen. Zu dieser Zeit erfolgte die Ablösung einfachster, einräumiger Alpgebäude durch mehrräumige Strukturen.

Über einen längeren Zeitraum lässt sich bei den Sennhütten folgende Entwicklung bei den Bautypen auf Glarner Alpen erkennen:

– Spätmittelalter bis frühe Neuzeit: einräumige Sennhütten in Bruchstein mit Giebel- oder Pultdach, frei stehend oder in Gruppen, oft zwischen Felssturztrümmern eingebettet zum Schutz vor Lawinen und zum Einsparen von Baumaterial.

– Vor 1800: zweiräumige Sennhütten in Blockbauweise mit Sennereiraum/Aufenthaltsraum und Milchkeller. Letzterer kann von Quellwasser zur Kühlung der Milch durchflossen sein.
– Nach 1890: zweiräumige, vollständig gemauerte Sennhütten mit Mulchendach. In diesem Raum, der auch die Sennhütte erschliesst, werden Kühe gemolken. Im Dachraum des Mulchendachs oder über dem Schweinestall ist der Schlafraum der Älpler, das «Tril», untergebracht.
– Im Grundriss T-förmige Alpgebäude mit zweiräumiger Sennhütte, die rechtwinklig an einen Alpstall anschliesst. Die kleinere Sennhütte fügt sich mit einem Querfirst in das Giebeldach des Stalles ein, in Varianten mit Lukarne oder Quergiebel auf der gegenüberliegenden Stallseite. Hier kann ein Schlafraum eingerichtet sein. Prägend für die Alpen in Glarus Süd sind die im damaligen Meliorationsamt entwickelten Bauten aus der Zeit zwischen 1930 und 1950 aus behauenen Natursteinen ohne deckenden Verputz – eine Art «Reformstil-Moderne» der Alpwirtschaft (Beispiel Luchsingen, Bösbächi oder Engi, Mülibachtal). Hinzu kommen zwei von Architekten entworfene Sennhütten (Betschwanden, Hälsli; Rüti, Vorder Durnachtal, Längstafel). Auf der Alp Bärenboden (Linthal) entstand 1998/2000 eine «Sennhütte» als Rundholzblockbau mit grün gestrichener Blecheindeckung. Das Gebäude dürfte das einzige seiner Art im aktuellen Baubestand auf Alpen in der Gemeinde Glarus Süd darstellen.
– In den 1930er Jahren schufen freischaffende Architekten wie J. Griesemer oder Hans Leuzinger vereinzelte, innovative Bautypen, die Elemente des Neuen Bauens einbrachten.[228]
– Dazu kommen frei stehende Alpställe (Längs- oder Querställe), Käsespeicher sowie Heuschober («Ghaltig»). Ältere Ställe und Speicher aus dem 19. Jh. wurden in Blockbauweise errichtet, jüngere vollständig in Mauerwerk.

Der 2009 veröffentlichte Schlussbericht zur Strukturanalyse der Glarner Alpen erwähnt Zukunftsperspektiven für die Alpwirtschaft.[229] Demnach sind die heutigen Eigentums- und Bewirtschaftungsverhältnisse eine grosse Herausforderung für die Erarbeitung und Umsetzung von Alpnutzungskonzepten für grössere Gebiete. Nach der Neuordnung der Gemeinden im Kanton Glarus eröffnen sich auch neue Perspektiven. Eine Bereinigung der Eigentumsverhältnisse kann die Erarbeitung von «umfassenden Meliorationen» ermöglichen, die eine rationellere Milch- und Käseproduktion für grössere Gebiete umfassen. Wichtige Aspekte sind dabei die Erschliessung der Sennten, damit die Alpkäseproduktion an einem Standort konzentriert oder eine Verbesserung der Infrastrukturen erreicht werden kann. Dabei bleibt die Funktion des Alpbetriebs als wichtiges Standbein für die Heimbetriebe bestehen. Unter Einbezug der betroffenen Akteure können folgende Ziele angestrebt werden:

– Erhöhung der Gesamtwertschöpfung der verschiedenen Alpgebiete, z. B. durch eine Verbesserung der Standards in der Käseproduktion, durch Rationalisierung der Produktion oder Direktverkauf an geeigneten Standorten.
– Förderung der Zusammenarbeit und Aufbau einer neuen Arbeitsteilung unter den bisherigen Bewirtschaftern. Voraussetzung für das Gelingen einer Neuorganisation der Alpstrukturen ist die Aussicht auf eine bessere Entlöhnung für die geleistete Arbeit, was eine Steigerung der Gesamtwertschöpfung im Einzugsgebiet voraussetzt.

*Benno Furrer*

## Architekten, Baumeister und Maurer

### *Mittelalter, Frühneuzeit und Barock*

Die Forschung zu den Baufachleuten des Glarner Hinterlandes steht ganz am Anfang, denn mindestens teilweise monografisch untersucht sind bisher nur Steffan Klain, Hans Ulrich Grubenmann, Hans Jacob Messmer und Hans Leuzinger.[230] Architekten sind erst im 19. Jh. in grosser Zahl namentlich bekannt. Das weitgehende Fehlen von Plänen, besonders Baueingabeplänen, ist schmerzlich und setzt der Forschung enge Grenzen. Bei den frühneuzeitlichen Bauten sind in erster Linie Strickbauten sowohl mit Jahrzahlen als auch mit Initialen von Zimmerleuten bezeichnet: Die beteiligten Handwerker lassen sich dadurch und mithilfe der Glarner Genealogie meist identifizieren. Gern wüsste man, wie sich diese Usanz etablierte und warum die meisten Elmer Bauten bezeichnet sind, nicht hingegen diejenigen in Adlenbach **Abb. 378–386**.

Das Wissen um den mittelalterlichen Massivbau im Glarner Hinterland ist bisher gering. Die drei mittelalterlichen Kirchen in Matt, Betschwanden und Linthal wurden ab 1261 bis um 1310 von unterschiedlichen, kurzzeitig im Glarnerland aktiven Bautrupps erstellt **Abb. 9, 224, 443**. Die Bauten sind hinsichtlich ihrer Ausführung zu unterschiedlich, um sie auf eine einzelne, koordinierte Baukampagne zurückführen zu können. 1484 wurde der Linthaler Kirchturm dem aus dem oberösterreichischen Freistadt stammenden Bündner Kirchenbaumeister Steffan Klain verdingt.[231] Mit ihm setzte im Bündnerland «eine präzise gotische Wölbtechnik» ein.[232] Als städtischer Werkmeister war er 1464 mit dem Wiederaufbau der Martinskirche in Chur beschäftigt und wirkte an weiteren Orten. Wie er ins Glarner Hinterland vermittelt wurde, bleibt leider unbekannt. Von den Verhältnissen des 15. Jh. lässt sich ins 13. Jh. zurückschliessen und postulieren, dass die Kirchenbauten des 13. Jh. nicht von Glarner Baumeistern errichtet wurden, sondern von auswärtigen, die fallweise für einen Bauauftrag verpflichtet worden waren, weil sie bereits Erfahrung mit massiven Hochbauten und der Wölbung von Innenräumen hatten.

Vergleichbares gilt für den Brückenbau: Heinrich Murer aus Maienfeld baute 1457 die Pantenbrücke, die Franz Murer 1560 erneuerte.[233] Es ist davon auszugehen, dass sich beide in diesem Bereich bereits einen Ruf erarbeitet hatten.

Im Hausbau ist Peter Sunentag als ein aus dem Süden Zugewanderter ein Sonderfall, denn der Prismeller war wohl ein Baufachmann, der sich in Schwanden 1545 sein Haus erbaute **Abb. 72–75**.[234] Ausserordentlich sind sowohl der lateinische Hausspruch als auch die Wandbilder.

Im 18. Jh. gehörte der Neubau der Kirchen von Mitlödi, Luchsingen und Linthal zu den aufwändigsten Bauaufgaben. Planung und Bauablauf sind aufgrund der guten Dokumentation im Einzelnen bekannt, und aus den Rechnungsbüchern gehen die Namen der beteiligten Architekten und Handwerker hervor. Bei der 1725 erbauten Kirche in Mitlödi führte Meister Josef Schneller aus dem bayerischen Lechtal den Bautrupp **Abb. 149**. Mit ihm arbeiteten Zimmermann Balthasar Stüssi aus Glarus und Baumeister Niclaus Wild aus Mitlödi. Eine zuvor zusammengestellte Baukommission hatte die Handwerker beauftragt. In Luchsingen arbeiteten 1752 Zimmermeister Leonhard Stüssi aus Glarus und die Maurermeister Joseph Lontz (Lenz) aus Flums mit Caspar Störi aus Luchsingen zusammen **Abb. 357**. Bauleiter war der Ratsherr Mathias Speich. In Linthal arbeiteten 1782 Fähnrich Niclaus Stüssi und Kirchenvogt Niclaus Stüssi als Bauherren, Meister Fabian Strebi aus Schwanden hatte die Funktion eines Generalunternehmers inne **Abb. 525**; die Namen zahlreicher weiterer Handwerker sind bekannt. Im 18. Jh. war es im Kirchenbau somit üblich, dass jeweils ein Baumeister – Schneller, Lontz und Strebi – mit einem Zimmermeister und Vertretern der dörflichen Führungsschicht zusammenarbeitete. Letztere waren in erster Linie mit der Organisation der Frondienste, welche die Gemeindeleute zu leisten hatten, der Finanzverwaltung und weiteren Besorgungen beschäftigt.

Die Bauleitung der barockzeitlichen Kirchen lag somit vorwiegend bei auswärtigen Baumeistern – Schneller und Lontz –, lediglich Strebi stammte aus dem Umkreis des im Glarnerland weithin tätigen Baumeisters Hans Jacob Messmer. Er hatte ab 1758 am Umbau der Kirche Matt mitgearbeitet und 1773 am Wohnhaus Adam Schiessers in Diesbach als Zimmermann gewirkt **Abb. 435**.[235] Bei den beiden anderen Kichenbaumeistern ist der Wirkungskreis gänzlich unbekannt. Zimmerleute wurden lokal rekrutiert, was darauf schliessen lässt, dass das lokale Zimmermannshandwerk gut organisiert war, jedenfalls so weit, dass die Aufrichtung der grossen Dachwerke der Kirchen lokal geleitet und ausgeführt werden konnte. Die Ausnahme betrifft den hochragenden Turmhelm der Kirche Mitlödi, den 1752 der überregional tätige Teufener Hans Ulrich Grubenmann errichtete, nachdem der Helm durch einen Hausbrand 1744 beschädigt worden war **Abb. 149**. Grubenmann hatte ab 1743 im Glarnerland Brücken erstellt und ab 1761 die reformierte Kirche Mollis erbaut.[236] Wohl errichtete er auch das Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild/ Gasthaus Sonne in Schwanden **Abb. 84**. Leider ist dies nicht dokumentiert, aber aufgrund des aufwändigen Dachstuhls in ambitioniertem Zimmermannswerk ist die Zuschreibung schlüssig.[237] Grubenmann hatte aufgrund seiner polyvalenten Fähigkeiten eine besondere Stellung inne. Als einziger auswärtiger Baufachmann war er auch im Holzbau aktiv und konkurrenzierte die einheimischen Zimmerleute.

Noch kaum untersucht ist die Herkunft der Baustoffe. Unterhalb der Burgruine Benzigen nördlich von Schwanden wurde vor 1800 ein Kalkofen in Betrieb genommen.[238] Caspar Zopfi war Modelstecher, dann Kalkbrenner und Ziegler, sein Sohn Melchior Zopfi Kalkfabrikant und Ziegler. Die Kalkbrennerei wurde 1899 nach Netstal verlagert.

### *19. und 20. Jahrhundert*

Bei den Schöpfern aufwändiger Wohnhäuser des 19. Jh. kann zwischen lokalen Baumeistern und den für einzelne Bauten angeworbenen auswärtigen Architekten unterschieden werden. Die Zürcher stehen dabei im Vordergrund.

Joachim Tschudi verpflichtete für sein spätklassizistisches Wohnhaus Herren den vielbeschäftigten Zürcher Johann Jakob Breitinger, der sich 1861 in Glarus mit dem Bau der Villa Flora empfohlen hatte **Abb. 95**. Breitinger erweiterte seinen Horizont durch Aufenthalte in Tirol und Berlin, war ab 1837 in Zürich tätig und ab 1861 am Wiederaufbau nach dem Brand von Glarus beteiligt. Ab 1876 lebte er in Weesen, wo er sich mit der Planung der reformierten Kirche von Siebnen und dem Stachelbergbad in Linthal beschäftigte **Abb. 531**.[239]

Joachim Tschudis Sohn Peter Tschudi-Freuler liess 1887 in der Mühle Schwanden vom Zürcher Adolph Brunner unter Einbezug eines Vorgängerbaus ein Herrenhaus errichten **Abb. 99**. Brunner führte von 1865 bis 1886 in der Limmatstadt zusammen mit seinem Bruder Fritz ein Architekturbüro, nachdem er bei Johann Caspar Wolff eine Lehre als Bauzeichner absolviert und ab 1855 am Eidgenössischen Polytechnikum studiert hatte.

Breitinger wie Brunner standen auf der Höhe ihrer Zeit und hatten sich bei vielfältigen Bauaufgaben bewährt. Brunner realisierte eine grosse Zahl von Bauten in Zürich, Zug und Luzern.

Die Architekten Kehrer & Knell – Jacques Kehrer und Karl Knell – erbauten 1887 das Wohnhaus des Arztes Peter Hefti-Ganz in Schwanden **Abb. 100**. 1890 kam der Bau des flachgedeckten Bürogebäudes der Mechanischen Weberei Allmeind J. & M. Legler in Diesbach hinzu **Abb. 421, 440**. Die Villa Breitenstein von 1895 in Diesbach für den Fabrikanten Heinrich Legler-Dürst ist eines der hervorragenden gründerzeitlichen Wohnhäuser des Kantons Glarus, realisiert in einer stark auf Aussenwirkung angelegten Neurenaissance **Abb. 438**. 1899 lieferte Kehrer einen Plan zur Umarbeitung der spätmittelalterlichen Matter Flachschnitzdecke **Abb. 226, 228**.[240]

Die in Zürich tätigen Glarner Architekten Streiff & Schindler – Friedrich Streiff und Gottfried Schindler – waren auch im Glarner Hinterland

erfolgreich aktiv, doch ihre wichtigen Glarner Bauten stehen in Glarus und Netstal.[241] Die Erneuerung des Innern der Betschwander Kirche 1914 mit Elementen aus Heimat-, Jugendstil und Neubarock ist ebenso beachtlich wie Arbeiten am Doppelwohnhaus Peter Blumers im Thon um 1916 **ABB. 81, 451.**

Fabrikant Henry Schaeppi engagierte 1893 die Architekten Alfred Chiodera und Theophil Tschudy, damals wohl die prominentesten Erbauer grossbürgerlicher Wohnhäuser weitherum **ABB. 167**. Sie errichteten in Mitlödi eine Villa an Aussichtslage mit allseitig differenzierten Fassaden.

Die fünf im Glarner Hinterland in der zweiten Hälfte des 19. Jh. tätigen Zürcher Büros zeugen von der Vernetzung des reichen Glarner Bürgertums. Die realisierten Bauten zeigen, dass man es einer städtischen Oberschicht gleichtun wollte, wenn auch die Wohnhäuser nicht den baulichen Aufwand der herausragenden Bauten in Zürich erreichten.

Der Architekt Hilarius Knobel war wohl der erfolgreichste Architekt des Glarner Hinterlandes in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Seine gesicherten Bauten entstanden zwischen 1867 und 1880, weitere sind ihm aufgrund stilistischer Überlegungen zuzuschreiben. Knobel war im mittleren und nördlichen Kantonsteil, aber auch in der Stadt Zürich, in Vorarlberg und Tirol tätig.[242] Dabei entstanden Schulhäuser und Fabrikgebäude, herrschaftliche Wohnhäuser und zahlreiche Umbauten und Herrengaden. Sein Bildungsweg bleibt aufgrund der schlechten Quellenlage im Dunkeln. Er wurde in Schwändi als Sohn eines Zimmermanns geboren. Ab 1859 betrieb er in Zürich ein Architekturbüro. In der Stadt realisierte Knobel mehrere stattliche Schulhäuser. Für das Pfarrhaus von Betschwanden musste ein spätmittelalterliches Gebäude weichen **ABB. 445**. Das 1867 vollendete Gebäude entspricht formal einem spätklassizistischen Herrenhaus. Das 1857 erstellte Wohnhaus Johann Heinrich Hefti/Villa Damm in Hätzingen könnte ein Frühwerk Knobels sein **ABB. 413**. Weitere Bauten lassen sich ihm zuordnen: Ab 1870 erfolgte sein neuromanischer Umbau der Pfarrkirche Schwanden, eine Arbeit, die im 20. Jh. purifizierend zugunsten der wiederhergestellten mittelalterlichen Kirche entfernt wurde. 1872 schloss sich der Bau des Wohnhauses Eduard Blumers – der sog. Thonerhof – im Thon an **ABB. 44**. 1880 entstand das Fabrikantenwohnhaus Johannes Schindler in Leuggelbach **ABB. 348**, der Bau der Villa Halunenstein in Luchsingen 1890 – wie bei Herrenhäusern üblich ein zweigeschossig hochragender Putzbau mit Walmdach **ABB. 375** – kann Knobel, einem Baumeister des Historismus par excellence, zugeschrieben werden.

Nach Knobels Tod war offensichtlich kein Architekt mit Glarner Verbindungen verfügbar, um den Grossbau des Grundschulhauses in Schwanden zu realisieren **ABB. 13**. So wurde 1896 der erfahrene Churer Architekt Gottfried Braun beauftragt; der namhafte Berner Architekt Theodor Gohl prüfte dessen Pläne.[243] Ähnliches gilt für die Engener Villa Bergen, denn für das anspruchsvolle bürgerliche Wohnhaus wurde wohl ein ortsfremder Architekt engagiert und nicht der junge Josef Schmid-Lütschg oder der wenig bekannte Hilarius (II.) Knobel **ABB. 198**.

Weitere Glarner Architekten des 19. Jh. waren im Glarner Hinterland aktiv: Kaspar I. Leuzinger, Baumeister in Glarus, war bei der Erneuerung der unteren Pantenbrücke 1854 beteiligt und wurde 1856 für den Umbau der Kirche Betschwanden engagiert **ABB. 8, 445**.[244] Kaspar Schiesser, Architekt in Glarus, hat ab 1868 das Schulhaus Leuggelbach geplant und erbaut **ABB. 345**. Fridolin Schiesser, Architekt in Glarus, war im Glarner Hinterland erfolgreich tätig, denn er hat ab 1871 in Haslen das Alte Schulhaus/Gemeindehaus errichtet, 1876 folgte das Schulhaus in Engi **ABB. 178, 302**. 1877 hat Schiesser am Schulhaus Schwändi Erneuerungsarbeiten unbekannten Umfangs ausgeführt und im gleichen Jahr das Schulhaus von Näfels erbaut.[245] 1882 wirkte er am Umbau der Kirche Linthal mit **ABB. 525**.

Die beiden meistbeschäftigten Architekten der Jahrhundertwende waren der aus Glarus stammende Rapperswiler Emanuel Walcher-Gaudy und der Glarner Josef Schmid-Lütschg. Während der Erste bis zu seinem Lebensende im Beruf

**ABB. 34** Schwanden. Hotel Bahnhof (abgebrochen). Das um 1906 erbaute Hotel Bahnhof war das einzige stilreine Jugendstilwohnhaus des Glarnerlandes. Errichtet hat es der Glarner Architekt Josef Schmid-Lütschg für den Dekorationsmaler Arnold Zehnder-Blesi. Es schloss südwestlich an den Schwanderhof an. Rund- und segmentbogige Türen und Fenster, asymmetrische Konsolen und das Eisengeländer waren in Jugendstilformen gehalten. Die Dachuntersicht war wie weitere Teile des Hauses mit dekorativen Jugendstilmalereien versehen, die der Baumeister selbst ausführte. Plan und Digitalisat Dpf GL.




34

aktiv blieb, wechselte der Zweite 1921 mit der Übernahme der Baumwollweberei und Bleicherei Riedern in die Textilbranche. Der Bildungsweg beider ist unbekannt. Walcher führte mit seinem Schwager, dem Kirchenarchitekten Adolf Gaudy, die Filiale Rapperswil SG des gemeinsamen Architekturbüros, ab 1904 bildete Walcher an demselben Ort mit Alfred Abbühl eine Bürogemeinschaft. Das Werk Walchers, das stilistisch vom Historismus über den Jugendstil bis zu Bauten im Heimatstil mit Anleihen beim Neubarock reicht, setzte mit der Planung des «Zukunftsquartiers Erlen» in Schwanden 1888 ein. Er baute drei Schulhäuser, die sich untereinander deutlich unterscheiden, nämlich 1889 das Schul- und Gemeindehaus in Hätzingen, das mit seiner dörflichen Randlage als Kopfbau einer ab 1870 erbauten Reihenhauszeile ein Solitär ist **ABB. 400**. 1923 errichtete er zusammen mit Abbühl das zwischen Neubarock und Heimatstil changierende aufwändige Gebäude an der Schulhausstrasse 1 in Hätzingen **ABB. 402**. Beim drittem Schulhausbau handelt es sich um die Aufstockung des 1839 in Luchsingen erstellten Schulhauses, dem er 1921 mit dem Walmdach ein neubarockes Gepräge gab **ABB. 366**.

Walcher-Gaudys Hauptwerk ist das Landhaus Berghalde in Hätzingen von 1909 für den Arzt Heinrich Spälty, wohl das bedeutendste Wohnhaus der

Jahrhundertwende im Glarner Hinterland **Abb. 20, 416**. Mit seinem asymmetrischen Grundriss und seinen freien Fassaden hält es die Waage zwischen Heimatstil und Reformbewegung. Elemente des Jugendstils beschränken sich auf Details. Die 1904 erbaute Villa des Fabrikanten Albert Bebié in Linthal ist stilistisch traditioneller, denn neben Elementen aus Neubarock und Heimatstil ist mit dem Turm auch ein Element der Burgenromantik vertreten **Abb. 544**. Die handwerklich gediegenen Heimatstilwohnhäuser an der Kreuzgasse 1/3 und 5/7 in Hätzingen könnten ebenso von Walcher-Gaudy stammen **Abb. 403**.

Vielfältig sind die Bauten von Josef Schmid-Lütschg, der auch im nördlichen Kantonsteil fleissig arbeitete.[246] Bereits als 16-Jähriger zeichnete er die abgegangene Geissenstadt in Engi **Abb. 201**. Die 1902 errichteten Pfarrhäuser in Mitlödi und Elm sind traditionelle Putzbauten, während der Mehrzweckbau Unteres Pfarrhaus/Alte Post in Schwanden ein grosser, anspruchsvoller Dorfkernbau der Jahrhundertwende ist **Abb. 42**. Im gleichen Jahr, 1903, vollendete Schmid-Lütschg seinen grössten Bau, das neue Schulhaus in Sool, 1904 folgte die Bergkirche auf Vögeliegg in Braunwald **Abb. 138, 494**. Wichtig im Werk des Architekten ist der Umbau des Hotels Schwanderhof 1905 **Abb. 41, 61**. Eines seiner Hauptwerke ist das abgebrochene Hotel Bahnhof von 1906 in Schwanden, das einzige konsequent dem Jugendstil verpflichtete Gebäude im Glarner Hinterland **Abb. 34, 62**. Sicher hat er zahlreiche weitere Wohnhäuser erstellt, dokumentiert sind die Putzbauten Dörfli 3/5, 7/9 und Untere Leinsiten 6 in Engi **Abb. 206**. Seine Bauten lassen sich meist dem Späthistorismus zuordnen. Vor dem Hintergrund der beeindruckenden Werkliste – erst Hans Leuzinger wird häufiger bauen – überrascht das Fehlen biografischer Notizen.[247]

Wie üblich in mehrheitlich protestantischen Kantonen wurden für Neubauten katholischer Kirchen auswärtige Architekten engagiert, so für die Kirchen in Schwanden und Linthal 1895 und 1906 der namhafte St. Galler Architekt August Hardegger **Abb. 10, 42, 528**.[248] Beide Bauten sind im neuromanischen Stil gehalten.

Rund sieben namhafte Schweizer Architekten des 20. Jh. waren im Glarner Hinterland tätig. Mehrere wurden nur für einen Auftrag engagiert, während der mit dem Kanton verbundene Hans Leuzinger zahlreiche Bauten realisieren konnte **Abb. 118, 501, 551**. Das Chalet Rosmarie für den Arzt Maximilian Bircher-Benner erbaute 1909 vermutlich Architekt Robert Zollinger, der in Zürich vergleichbare Wohnhäuser erstellt hatte **Abb. 510**. Der St. Galler Erwin Schenker errichtete ab 1930 die heute kaum mehr als wichtiges Bauwerk des Neuen Bauens erkennbare Zentrale der Sernf-Niederenbach Kraftwerke an der Herrenstrasse 66 in Schwanden. Egidius Streiff baute 1929 das Ferienhaus Führli, und 1937 vollendete der wenig bekannte Zürcher Architekt Karl Strobel die Kirche Luchsingen im Stil der klassischen Moderne **Abb. 364**. Ernst Gisel erstellte 1951 das Ferienhaus Schwändibergstrasse 5, Oskar Bitterli 1964 die Bergkirche – beide in Braunwald. Das Gemeindehaus Elm erbaute 1973 der Zürcher Architekt Willi E. Christen, der es 2005 auch erweiterte.[249]

### *Zimmerleute*

Die Bedeutung des Holzbaus wird bereits im Mittelalter aufgrund der Namensgebung evident: Walter Zimmermann wurde 1333 als Zeuge bei der Stiftung des Schwesternhauses in Linthal genannt und noch einmal «Dietrico dicto [genannt] Zimbermann» im Zusammenhang mit der Aussteuerung der Kirche Schwanden am 19. September 1350.[250] Der Holzbau ist vergleichsweise gut dokumentiert, und in diesem Bereich werden – nicht zuletzt aufgrund der dendrochronologischen Datierungen – in den kommenden Jahren weitere Erkenntnisse folgen.

Zahlreiche Wohnhäuser im Glarner Hinterland wurden von Zimmermeistern mit Initialen an Firstpfetten oder, weniger verbreitet, mit Inschriftentafeln bezeichnet.[251] Die ersten überlieferten Initialen «MHK» sind diejenigen Hans Kunderts, der 1607 das Wohnhaus Schiesser in Diesbach erstellte **Abb. 427**. Es folgen diejenigen des Zimmermanns Hans Wild, «1608 HW», in Schwanden,

begleitet von einer Breitaxt **Abb. 66**; Wild bezeichnete 1607 bereits je ein Haus in Obstalden und Filzbach mit Initialen und Jahrzahl.[252]

Zu den Zimmermeistern des 17. Jh. zählt der anonyme «MIM» **Abb. 153, 322**. Ferner «MMBG» Martin Baumgartner aus Engi **Abb. 266, 283, 287, 295**.[253] Caspar Beglinger war im ersten Viertel des 18. Jh. in Matt aktiv **Abb. 247**. Kaum auseinanderzuhalten sind die Bauten von Johann Rudolf Kläsi aus Luchsingen und von Hans Rudolf Knobel aus Schwändi. Der Erste hat 1780 das Doppelwohnhaus Störi im Oberdorf Hätzingen und 1803 das Wohnhaus Endi 4 in Luchsingen mit «MHRK» bezeichnet **Abb. 355, 409**. «Meister Rudolf Knobel» hat 1798 das mit seinem Namen bezeichnete Doppelwohnhaus Mathias Zimmermann in Schwändi erbaut, 1818 das Bauernhaus Kundert in Leuggelbach und 1819 das Wohnhaus Meinrad Rhyners in Elm **Abb. 130, 290, 344**. Ferner hat er 1809 in Haslen das Doppelwohnhaus Thomas Stüssi bezeichnet und 1822 in Elm das Müslihoschet erbaut **Abb. 292**. Sein letzter Bau könnte das 1826 erstellte Wohnhaus Samuel Freulers an der Sandgasse 5 in Elm sein **Abb. 293**.

Erfolgreiche Zimmerleute bauten häufig zuerst im eigenen Dorf und anschliessend in weiteren Dörfern des Hinterlandes. Zwei Brüder, der Zimmermann Oswald Baumgartner und der Kalkbrenner Johann Jacob Baumgartner, haben in Engi drei Bauten erstellt: 1820 das Wohnhaus Gfell 2 und 1828 bzw. 1825 die Wohnhäuser Sändli 7 und Allmeindstrasse 53/Sändli 2 **Abb. 194, 209**.

Neben den verbreiteten Initialen auf Firstpfetten kommen selten Tafeln aus Holz oder Eisenblech vor **Abb. 194, 292, 458**. In wenigen Fällen sind Wohnhäuser am Sockelgeschoss bezeichnet und datiert, so das Doppelwohnhaus Wild/Kundert in Mitlödi und das Wohnhaus Johann Thomas Figi in Betschwanden **Abb. 154, 457**.

## Malerei, Skulptur und Kunsthandwerk

Malerei und Skulptur sind im Glarner Hinterland in geringer Werkzahl vertreten, was auch mit der spärlichen Erhaltung zusammenhängt, denn dokumentierte Bilder unter Verputz und Fragmente zeigen, dass mittelalterliche Kirchen auch im Glarner Hinterland mit figürlichen Bilderzyklen ausgestattet waren **Abb. 52–55**. Erhalten sind nur fragmentarische Dekorationsmalereien **Abb. 227**. Wand- und Deckenmalereien zierten anspruchsvolle Wohnhäuser seit der Frühneuzeit **Abb. 65**, verbreitet waren sie allerdings in erster Linie als ornamentale Dekorationsmalereien. Neben mehreren Porträts **Abb. 35, 36, 329, 330** sind in Kirchen Glasmalereien aus dem 19. Jh. in stattlicher Zahl erhalten **Abb. 150, 226, 229, 269**, dazu Stifterscheiben aus dem 16. Jh. der Familien Brunner, Feldmann, Heussi, Pfänder u. a. **Abb. 446, 465, 466**.[254]

Die Arbeiten der Kunstschreiner stehen hinter den weithin bekannten Stuben des Glarner Unterlandes in Bilten und Näfels zurück[255]; in erster Linie haben Kunstschreiner im Glarner Hinterland geschnitzte Holzdecken und Kirchenkanzeln gefertigt, daneben Steinbildhauer Taufsteine. Stuckdekorationen finden sich vereinzelt an oder in Herrenhäusern **Abb. 38, 150, 226, 228, 436, 451**. Ein bronzenes Epitaph in Elm, mehrere weitere Epitaphien und ein seltenes Künstlerdenkmal in Schwanden runden diesen Bereich ab **Abb. 45, 149**.

### *Malerei*

In der Matter Kirche wurden dekorative Rankenmalereien aus der Bauzeit freigelegt, in der Betschwander Kirche verblichene figürliche **Abb. 227**. Die drei figürlichen, vermutlich um 1480 entstandenen Bilder einer grösseren Serie in der reformierten Pfarrkirche Schwanden – ein Martyrium, ein Opfer und ein didaktisches Sinnbild schwatzender Frauen – sind anlässlich einer Renovation zerstört worden; sie wurden jedoch gut dokumentiert **Abb. 52–55**.[256]

Von grosser Bedeutung sind sechs Tafeln, die als Reste von zwei Retabeln identifiziert werden konnten und heute im Freulerpalast hängen **Abb. 11, 12**.[257] Drei davon sind stark zerkratzt und zeugen vom Bildersturm im Glarnerland. Auf der mit



35



36

Blattgoldgrund ausgezeichneten Festtagsansicht – nach Öffnung des Retabels – sind die hll. Antonius Eremita und Sebastian zu sehen. Der Erste ist durch sein Attribut, das Schwein mit Glöckchen um den Hals, kenntlich gemacht. Die sich der Krankenpflege widmenden Antoniter hielten Schweine um ihre Spitäler. Auf der Werktagsseite sind die hll. Katharina von Alexandrien mit Schwert und Rad und Barbara mit Kelch, Hostie und Turm zu sehen. Der unbekannte Maler konnte mit Tafeln in Verbindung gebracht werden, die wohl in Memmingen gefertigt wurden und heute in Ottobeuren aufbewahrt werden.[258] Die vielleicht für die Schwander Kirche um 1510 gefertigten Tafeln wurden somit wie viele Kunstwerke jener Zeit bestellt und aus Oberschwaben eingeführt. Weitere figürliche Malereien sind in den Kirchen der Region selten **ABB. 56, 527**.

Dekorativ-aufwertende Malereien an Bürgerhäusern waren im Glarner Hinterland selten und sind auf drei sehr unterschiedliche Bauten des 17./18. Jh. beschränkt: erstens die aufgemalten grauen Diamantbuckel an den Gebäudeecken des Elmer Doppelwohnhauses Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus, zweitens die einst aufgemalten Sprenggiebel an der Fassade des Schwander Wohnhauses Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus und drittens die üppige Malerei am Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus in Mitlödi **ABB. 87, 159, 281**. Den Grundgedanken solcher Fassadenmalereien formulierte der Architekt JOSEPH FURTTENBACH in seiner 1628 publizierten *Architectura civilis*: Hausfassaden seien «heroisch» zu gestalten, um nach aussen hin Stärke und damit den Besitzern Sicherheit zu vermitteln. Dazu seien «Quaderstuck» – Steinquader in Form einer Rustika – geeignet; zur Kostenersparnis kann «die gantze Faziata … allein von den Mahlern graw in graw oder von anderen Farben ringfertig mit geringen Kosten geschattiert» werden.[259]

Profane Wandbilder in Interieurs sind im Glarner Hinterland mit zwei bedeutenden frühen Beispielen vertreten, beide in Schwanden. So der prächtige Reisläufer

**ABB. 35** **Heinrich Tschudi-Stüssi. Chorrichter, Neunerrichter und Ratsherr. Um 1700 vollendetes Porträt von der Hand seines Sohnes Johann Caspar Tschudi, der in St. Gallen das Malerhandwerk lernte. Öl auf Holz. Standort: Wohnhaus Joachim Tschudi/Villa Herren in Schwanden. Foto Mathias Leemann, Solothurn, um 2000.**

**ABB. 36** **Rosina Tschudi-Stüssi. Tochter des Thomas Stüssi und der Anna Trümpi aus Linthal. Öl auf Holz. Um 1700 von Johann Caspar Tschudi gemalt. Das Ehepaar vertritt die Oberschicht des Glarner Hinterlandes, die vom Vermögen und von politischen Ämtern lebte. Standort: Wohnhaus Joachim Tschudi/Villa Herren in Schwanden. Foto Mathias Leemann, Solothurn, um 2000.**



37

**ABB. 37** **Johann Gottfried Steffan. Gebirgslandschaft im Kanton Glarus, 1843. Das Gemälde entstand mittels Skizzen, die der Künstler auf dem Weg zur Sandalp hinter Linthal anfertigte. Der Sandbach fliesst in leichter Krümmung zum mittleren Vordergrund. Die zerklüftete Felswand endet in einer überhängenden Felsnase, während im Hintergrund ein Gebirgsstock sichtbar wird. Das Gemälde wurde 1844 an der Schweizerischen Kunstausstellung präsentiert und von der Bernischen Kunstgesellschaft angekauft. Öl auf Leinwand, 60 × 75 cm. Kunstmuseum Bern, Bernische Kunstgesellschaft, Inv. Nr. G 0480. Foto Kunstmuseum Bern.**

aus dem Haus Wild von 1534 **ABB. 65**, heute im Rysläuferhaus, Rütelistrasse 7, und die Fragmente im Festsaal des Wohnhauses Peter Sunentag von 1545 **ABB. 75**: Ein mit einer Steinschleuder bewaffneter Mann wird in einer Landschaft mit Rehen gezeigt, ferner ein Fähnrich und ein Trommler. Die Bilder sind Teil eines komplexen Ensembles aus Inschriften, Bildern und Medaillons. Dass figürliche Bilderzyklen in der Frühneuzeit in Bürgerhäusern recht verbreitet waren, zeigen die Szenen aus der Tellsgeschichte aus dem abgebrochenen Doppelwohnhaus Blesi/Streiff in Schwanden, mit denen um 1770 das spätmittelalterliche Haus dem Zeitgeschmack angepasst wurde **ABB. 68**.[260] Deckengemälde sind im Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa um 1885 und im Engener Wohnhaus Leonhard Blumers um 1900 zu finden **ABB. 166, 196**.[261]

Zwei Paare Ehegattenporträts ragen hervor: erstens diejenigen von Landessäckelmeister Othmar Blumer und Hypolitha Blumer-Paravicini von 1693, ehemals in Nidfurn, gemalt von einem unbekannten Künstler **ABB. 329, 330**. Zweitens das Doppelbildnis von Heinrich Tschudi und Rosina Tschudi-Stüssi, Getreidehändler und Söldner, in Schwanden **ABB. 35, 36**. Ihr Sohn Johann Caspar Tschudi malte um 1700 die Eheleute, nachdem er bei Daniel Hartmann in St. Gallen sein Handwerk erlernt hatte. Johann Heinrich Jenny, Ratsherr und Schulvogt von Ennenda, malte gelegentlich im Glarner Hinterland bemerkenswerte Dorfansichten, etwa in Schwanden, Mitlödi und Linthal **ABB. 4**.[262]

In Schwanden wohnte der Maler Jakob Ruch, der sich mit Szenen des Landlebens, Gebirgslandschaften und Porträts hervortat **ABB. 45**.[263] Ab 1902 lebte er im Sommer im Wohnhaus Thon 31, im Winter in Paris. Alexander Leo Soldenhoff, der ab 1886 in Zürich lebte, verbrachte ab 1898 den Sommer meist in Linthal[264]; 1906 erwarb er ein Grundstück und richtete 1917 ein Atelier ein. Die Zeichnerin und Grafikerin Lill Tschudi lebte und arbeitete an der Hauptstrasse 121 in Schwanden.[265]

Nicht systematisch untersucht ist die Landschaftsmalerei im Glarner Hinterland. Gottfried Keller schätzte den aus Wädenswil stammenden Johann Gottfried Steffan, der ab 1833 in München ausgebildet wurde: «Seine Landschaft, Partie bei der Pontenbrücke (im Kanton Glarus) ist die wichtigste und beste der ausgestellten Landschaften, ja vielleicht das schönste Bild der Ausstellung überhaupt. Welche Sättigung, Kraft und Anmuth in den Farben …»[266] Steffan wanderte 1842 mit seinem Malerkollegen Josef Schärer aus Amden nach Linthal, um dort Quartier zu nehmen. Es entstanden zahlreiche Skizzen, die der Maler später als Grundlagen seiner Ölgemälde nutzte. Seine Gebirgslandschaft am Weg zur Sandalp wurde von der Berner Kunstgesellschaft erworben **Abb. 37**.[267] Der Maler, der 1881 letztmals im Glarnerland weilte, malte auch Landschaften in Linthal, auf der Chameralp, in Selbsanft, im Sernftal, in Elm sowie den Klöntaler- und Obersee.[268] Steffan darf als «Entdecker» der Glarner Gebirgslandschaft bezeichnet werden. Der aus dem sankt-gallischen Marbach stammende Severin Benz, in erster Linie ein Maler religiöser Bilder, verdient hier Erwähnung, da er 1880 ein Aquarell des Linthaler Kalkofens hinterlassen hat.[269]

Bei den Glasmalereien ist zwischen kirchlichen Glasfenstern, privaten Kabinettscheiben und den dekorativen Glasfenstern des 19. Jh. zu unterscheiden. Stiftungen von Glasfenstern sind nach 1600 in die reformierte Kirche Linthal und 1612 ins Pfarrhaus Matt dokumentiert.[270] Kabinettscheiben waren im Glarnerland sicher weit verbreitet, wie in anderen Kantonen wurden sie im 19. Jh. in grosser Zahl ins Ausland verkauft.[271] Dies war auch bei den beiden Bildscheiben von Hans Wichser und seiner Frau Margareta Knobel von 1537 der Fall **Abb. 465, 466**. Die beiden Bilder, einerseits Daniel mit den falschen Zeugen nach Dan 13,8f. und Lot mit seinen beiden Töchtern nach 1 Mose 19,30f., sind in der Reformationszeit verbreitete Themen.[272] Die Rundscheibe des Betschwander Pfarrers Fridolin Brunner von 1550, eine Glasscheibe «Christus und die Samariterin am Brunnen» **Abb. 446**, ist ebenso ein prächtiger Zeuge jener Gattung wie die Scheibe von 1601 für Hans Vogel aus Linthal.[274]

Weit verbreitet sind in Kirchen und anspruchsvollen Bürgerhäusern um 1900 dekorative Glasfenster. Diese lieferten die Zürcher Glasmaler Karl Wehrli, Friedrich Berbig und Georg Röttinger **Abb. 97, 98, 150, 197, 199, 229, 269, 361, 362, 527**.[275]

### *Skulptur und Kunsthandwerk*

Die mittelalterliche Bildhauerei ist mit dem aus Kalkstein gefertigten Sakramentshaus in der reformierten Kirche Schwanden von 1349 vertreten, das sich durch gotisches Blendmasswerk auszeichnet **Abb. 51**. Ein weiteres gotisches Sakramentshaus von 1469 aus der Kirche Linthal gelangte in den Freulerpalast Näfels **Abb. 524**. Beide Bauteile wurden entweder von einer Bildhauerwerkstätte dezentral angefertigt, oder im Bautrupp der Kirche arbeitete jeweils ein Bildhauer vor Ort.

Hier sind ferner einige Einzelobjekte anzuschliessen, nämlich das Epitaph für den auch in Paris tätigen Maler Jakob Ruch in Schwanden, das nach 1970 aus den Resten des damals aufgehobenen Grabes des Malers entstand **Abb. 45**. Die beiden Epitaphien in Matt und Mitlödi von 1877 und 1956 sowie die Gedenktafel des Elmer Bergsturzes von 1881 komplettieren die Gattung **Abb. 270**.

Bedeutend ist die geschnitzte Holzdecke von Peter Wisdanner in der reformierten Kirche Matt aus dem Jahr 1497 **Abb. 228**. Anzuschliessen ist eine bis auf Fragmente verlorene, von Arnold Nüscheler und Johann Rudolf Rahn erwähnte Schnitzdecke desselben Meisters in der Kirche Betschwanden aus dem Jahr 1487 **Abb. 451**.[276] Bei Wisdanner handelt es sich, neben dem Baumeister Steffan Klain, um den ersten Künstler, der nachweislich von aussen ins Glarnerland verpflichtet wurde und dessen Lebensweg bekannt ist. Gemäss der Inschrift an der von ihm 1505 geschaffenen Holzdecke im Beinhaus von Sarnen – «petter tischmacher von vre» – stammte er aus dem Urnerland. Der Flachschnitzer hat nach 1500 auch in Flüeli, Ranft und Kerns gearbeitet. Gern wüsste man, wie die Arbeiten im Glarner Hinterland seinen weiteren Berufsweg beförderten.




38

**ABB. 38** **Schwanden. Abläschstrasse 2/4. Wohnhaus Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus. Doppelportal mit Stuckaturen und Blumer-Wappen: in Silber auf grünem Dreiberg drei rote, goldbesamte, grünbeblätterte und bestielte Blumen mit Rocaillen und Vasen über den Schlusssteinen. Einzige Fassadendekoration in Stuck im Glarner Hinterland. Das Haus wurde zur Hälfte als Pfarrhaus genutzt. Foto 2019.**

Vielleicht 1537 fertigte ein Schreiner im Spielhof Rüti die Bohlenbalkendecke mit der Schnitzzier aus Rosetten, einer Eule und einem Christusmonogramm mit Fridolin und Maria **ABB. 474**.[277] Ein im gleichen Umfeld geschulter lokaler Schreiner – vielleicht derselbe Meister – hat eine Holzdecke im Werdenberger Wohnhaus Städtli 3 gefertigt.[278]

Die Kanzeln in den Kirchen von Elm, Betschwanden und Matt aus den Jahren 1615, 1619 und 1758 lassen sich als Werke von Kunstschreinern anschliessen **ABB. 226, 269, 452**. Bei den beiden ersten besteht vermutlich ein Werkstattzusammenhang mit der 1618 im Herrenhaus Milt/Elsiner in Bilten durch einen unbekannten Kunstschreiner geschaffenen Täferstube.[279]

Stuckdekorationen finden sich im Diesbacher Wohnhaus Adam Schiessers/Sunnezyt um 1773 **ABB. 436**.[280] Die drei Zyklen Jahreszeiten, Tageszeiten, Elemente schufen die Gebrüder Andreas und Peter Anton Moosbrugger. Anzufügen ist hier die stuckierte Portalzier um 1780 am Wohnhaus Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus Abläschstrasse 2/4 in Schwanden, die sich aus Rocaillekartuschen mit Helmzier und dem Blumer-Wappen zusammensetzt **ABB. 38, 87**. Es handelt sich um ein seltenes Beispiel einer nach aussen in Erscheinung tretenden Hauszier im protestantischen Umfeld. Das Haus zeichnete sich zudem durch eine verschwundene scheinarchitektonische Teilbemalung aus. Sowohl Schiesser wie Blumer zählten zur schmalen Schicht der durch Handel zu grossem Reichtum gelangten Bauherren im Glarner Hinterland. ■

*Andreas Bräm*

# Schwanden


Burgruine Benzigen (2724447, 1206765) [1] S. 101
Bahnhofstrasse 37, ehemaliges Hotel Schwanderhof [2] S. 112
Hotel Bahnhof (abgebrochen) [3] S. 112
Hauptstrasse 28, Wohnhaus Peter Hefti-Ganz/Villa Stalden [4] S. 142
Hauptstrasse 34, 34a, Gasthaus und Bierbrauerei Adler [5] S. 111
Hauptstrasse 35, reformierte Kirche [6] S. 102
Hauptstrasse 37/37a, Unteres Pfarrhaus/Alte Post [7] S. 108
Abläsch 2/4, Wohnhaus Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus [8] S. 133
Rütelistrasse 1, Wohnhaus Peter Sunentag [9] S. 120
Haus Wild/Rysläuferhuus (abgebrochen, Teilwiederaufbau Rütelistrasse 7) [10] S. 114
Doppelwohnhaus Blesi/Streiff (abgebrochen) [11] S. 116
Doppelwohnhaus Winkel (abgebrochen) [12] S. 118
Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2, Doppelwohnhaus Tschudi/
Gasthaus Sonne [13] S. 131
Bahnhofstrasse 7, Wohnhaus Peter Jenny [14] S. 138
Mühleareal 20, 21, 23, 25, 27, Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny [15] S. 157
Plattenaustrasse 19, kombiniertes kleingewerbliches Fabrikations- und
Lufthängegebäude [16] S. 157
Plattenaustrasse 16, Doppelwohnhaus Rudolf Bühler [17] S. 130
Mühlestrasse 5, 7, Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane und
Ökonomiegebäude [18] S. 140
Plattenaustrasse 1, Gasthaus Ochsen [19] S. 111
Farbstrasse 2/4, Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser [20] S. 119
Schiesserhaus (abgebrochen) [21] S. 119
Thonerstrasse 1, Wohnhaus Conrad Blumer-Tschudi/Rothaus [22] S. 136
Thonerstrasse 3/5, Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild/Gasthaus Sonne [23] S. 130
Hauptstrasse 67, ehemaliges Schulhaus [24] S. 110
Doppelwohnhaus Farb (abgebrochen) [25] S. 124
Vorderdorfstrasse 1/3/5, Doppel- und Dreiparteienwohnhaus Streiff [26] S. 125
Rütelistrasse 26a/26b, katholische Marienkirche [27] S. 109
Beim Pulverturm 1a, ehemaliger Pulverturm [28] S. 101
Äussere Grundstrasse 2–20, Grundstrasse 27, Schulhausstrasse 1–21,
Hauptstrasse 123–133, Reihenhaussiedlung Grund [29] S. 142
Grundschulhaus (abgebrochen) [30] S. 110
Wyden 3, 4/5, ehemalige Stoffdruckerei Gebrüder Blumer & Co. [31] S. 159
Thonerstrasse 91, Wohnhaus Fridolin Blumer [32] S. 134
Thon 1, Wohnhaus Melchior und Peter Blumer/Rufihaus [33] S. 138
Thon 3/4, Doppelwohnhaus Peter Blumer/Unteres Blumerhaus [34] S. 126
Thon 2, Wohnhaus Melchior Blumer [35] S. 133
Thon 6, Wohnhaus Peter Blumer-Zweifel/Oberes Blumerhaus [36] S. 135
Thon 12, Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler [37] S. 119
Thon 20, Doppelwohnhaus Esajas Blumer [38] S. 124
Thon 15/15a, Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus [39] S. 123

Dorfbrunnen (2724338, 1206066) [40] S. 100
Wappenbrunnen (2724311, 1206116) [41] S. 100
Brunnen (2724500, 1206008) [42] S. 100

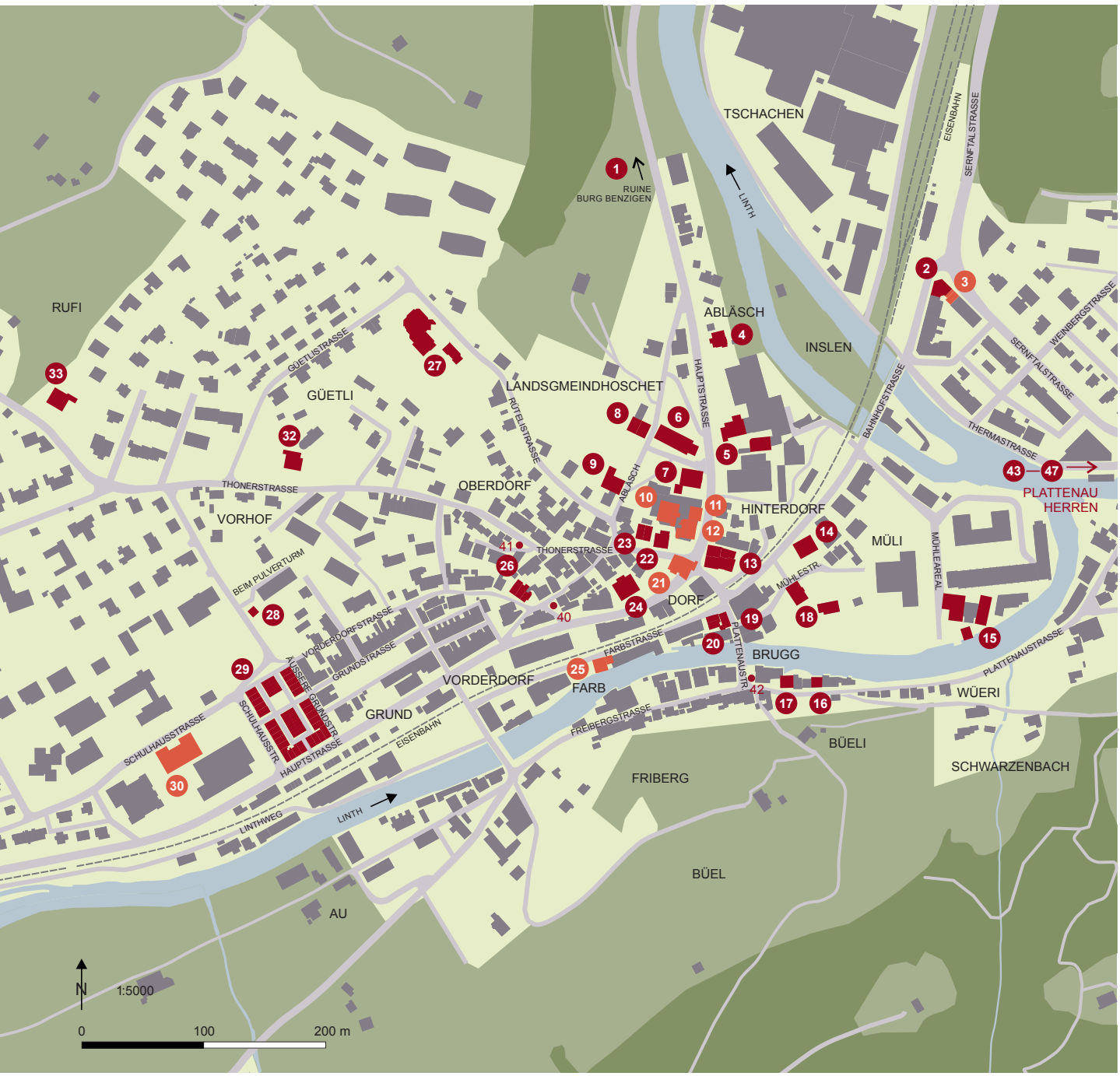


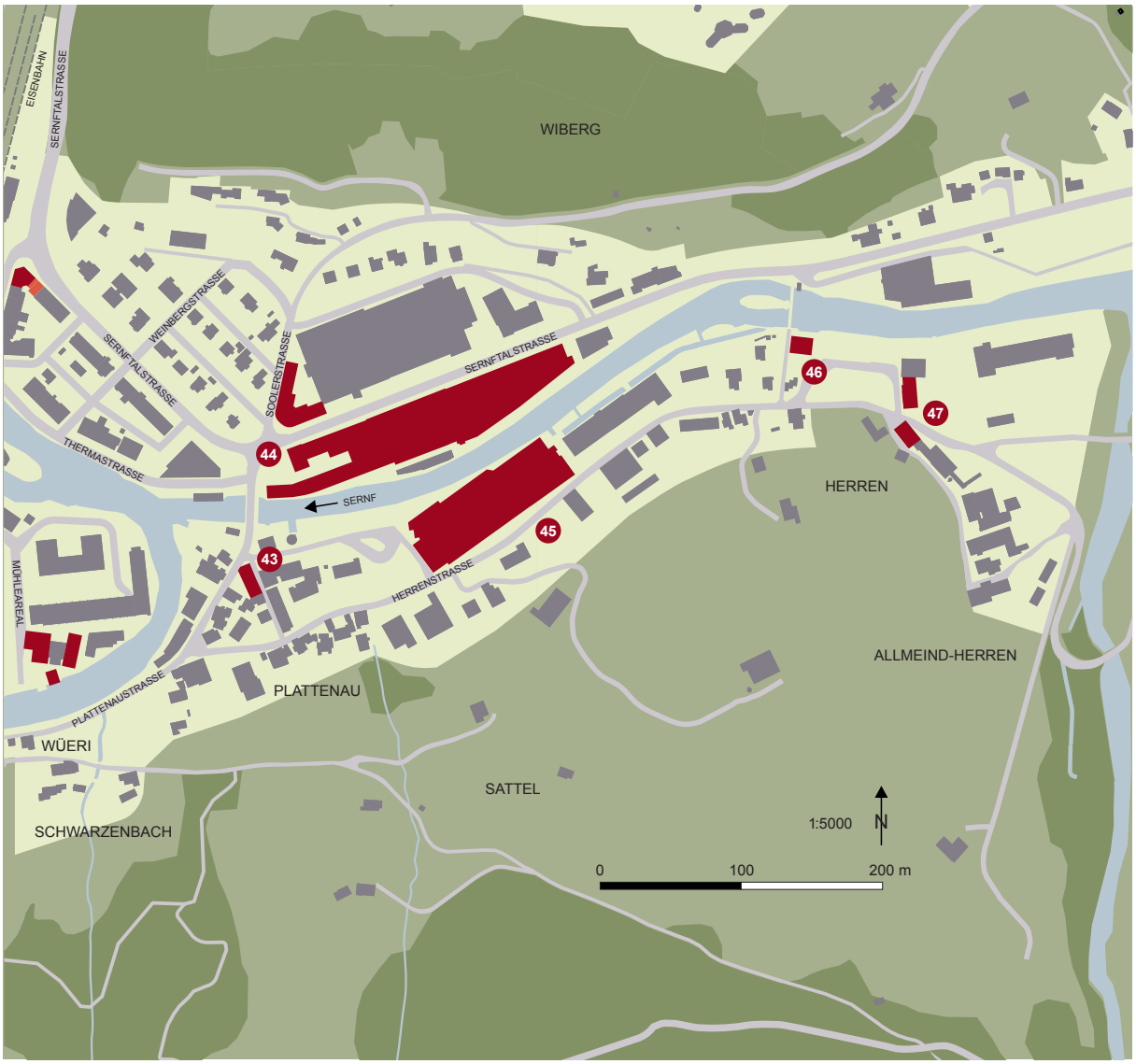


39

**ABB. 39** **Schwanden. Ortsplan 1:5000. Westlich der Linth. Fortsetzung des Planes auf der folgenden Seite. Peter Albertin, Winterthur, 2025.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen


TSCHACHEN
1
RUINE
BURG BENZIGEN
LINTH
EISENBAHN
SERNFTALSTRASSE
2
3
RUFI
ABLÄSCH
4
INSLEN
WEINBERGSTRASSE
SERNFTALSTRASSE
GUETLISTRASSE
33
27
GÜETLI
LANDSGMEINDHOSCHET
HAUPTSTRASSE
BAHNHOFSTRASSE
8
6
5
THERMASTRASSE
43
47
PLATTENAU
HERREN
RUFELISTRASSE
9
7
ABLÄSCH
32
THONERSTRASSE
OBERDORF
10
11
HINTERDORF
VORHOF
12
14
MÜLI
41
THONERSTRASSE
23
22
13
MÜHLEAREAL
BEIM PULVERTURM
26
21
MÜHLESTR.
28
40
24
DORF
19
18
15
VORDERDORFSTRASSE
FARBSTRASSE
20
PLATTENAUSTR.
PLATTENAUSTRASSE
29
GRUNDSTRASSE
25
BRUGG
VORDERDORF
FARB
42
WÜERI
AUSSERE GRUNDSTR.
17
16
SCHULHAUSSTRASSE
SCHULHAUSSTR.
GRUND
EISENBAHN
FREIBERGSTRASSE
BÜELI
HAUPTSTRASSE
SCHWARZENBACH
30
FRIBERG
LINTHWEG
LINTH
BÜEL
AU
N
1:5000
0
100
200 m




40

Für die rot/orange eingefärbten Gebäude ohne Nrn. siehe **ABB. 39**.
Plattenaustrasse 45, ehemaliges Gasthaus und Brauerei Felsenkeller **[43]** **S. 112**
Sernftalstrasse 33/34, ehemalige Elektroapparatefirma Therma/Electrolux AG **[44]** **S. 160**
Herrenstrasse 44, 48, 50, 52, ehemalige Spinnerei Gebr. J. & F. Paravicini **[45]** **S. 158**
Herrenstrasse 64, 70, ehemalige Rotfärberei und Textildruckerei Tschudi & Cie. **[46]** **S. 159**
Herrenstrasse 70, Wohnhaus Joachim Tschudi/Villa Herren **[47]** **S. 139**

**ABB. 40 Schwanden.**
**Ortsplan 1:5000. Plattenau, Herren.**
**Peter Albertin, Winterthur, 2025.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung

## *Einleitung*

### Lage und Name

Schwanden liegt am Zusammenfluss von Linth und Sernf auf 521 m ü. M. Das Dorfgebiet führt am südwestlichen Abhang des Glärnischmassivs bis zum Vrenelisgärtli auf 2905 m ü. M. und südlich durch das Niderental bis zum Chli Kärpf auf 2699 m ü. M. Der Historiker Johann Heinrich Tschudi beschrieb 1714 die Lage folgendermassen: «Es wird auf drey Seithen namlich gegen Morgen Mittag und Abend mit sehr hohen und fast unwegsamen Gebirgen gleich als unüberwindlichen Ringmauern umgeben …»[1] Der Weiler Thon war bis 1876 ein selbständiges Dorf.

Der Dorfname stammt nicht, wie es das alte Dorfwappen suggeriert, vom Schwan, sondern von ahd. *swantun*, Rodung durch Schwenden, also dem Abschälen der Rinde von Bäumen.[2] Belege des Namens aus dem 13. und 14. Jh. sind erhalten: 1240 «Henricus de Swando», 1274 «in Swanden et in Mollis», «Heinricus de Swanden», 1276 «Heinricus de Swanden miles» und um 1300 «Der tagwand der liute ze Swanden …»[3]

### Geschichte

Im 13. Jh. wurde auf der Moräne nördlich des Dorfes die Burg Benzigen erbaut **ABB. 47**. Bis ins Hochmittelalter war Schwanden nach Glarus kirchgenössig, 1349 baute man eine eigene Kirche **ABB. 50**.

Vermutlich gab es in Schwanden im 14. Jh. Beginen – die Bezeichnung «Frowen von Swandon» macht dies wahrscheinlich.[4] Die Überreste einer 1389 geweihten St.-Wendel-Kapelle in Leimenstein sollen 1878 beim Bau der Strasse zwischen dem Bahnhof Nidfurn und Haslen zutage getreten sein.[5] 1526 erschienen Boten aus Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug vor der Landsgemeinde im Däniberg – seit dem 19. Jh. zu Schwanden gehörig – und baten die Glarner, bei den alten «Gebräuchen und Ordnungen» zu bleiben.[6] Ab 1527 kam es zu konfessionellen Streitigkeiten, verbunden mit einem Bildersturm **ABB. 11, 12**. Die Messe wurde 1558 abgeschafft.

Auf der Landsgemeindehoschet fand 1448–1623 die Landsgemeinde statt, von 1623 bis 1837 jene der Reformierten. Nach dem «Alten Landsbuch» 1448 soll «järlich uff suntag vor ingandem meyen», d. h. am ersten Sonntag des Monats Mai, «ein gantze gemeind gen Schwanden kommen».[7] Am 29. April 1543 wurde als Versammlungsort die Landsgemeindehoschet südlich der Kirche festgelegt: «an gewohlichem Ort und wie von alter har ghalten …»[8] Da sich Landvogt Melchior Strebi beschwerte – die Liegenschaft war damals sein Eigentum –, fand 1612 die Versammlung auf der Schwander Allmend im Erlen statt.[9] Nach dem dritten Landesvertrag 1623 fanden konfessionell getrennte und gemeinsame Landsgemeinden statt; die ersten wohl weiterhin an ihren angestammten Orten, die gemeinsamen ab 1629 in Glarus.[10] Bei schlechtem Wetter fanden diese in den Kirchen statt: Der aus Strassburg stammende Geologe Louis Ramond de Carbonnières wohnte einer Landsgemeinde bei, wobei er von 1200 zusammengedrängten Männern mit dem von Unzufriedenen bedrohten Rat in der Mitte und «tumultuösen Stimmen» berichtete.[11]

Der Freiberg Kärpf wurde 1548 auf Antrag von Landammann Joachim Bäldi zum Jagdbanngebiet erhoben – es handelt sich um das älteste der Schweiz.[12]

Nach 1798 wurde das Glarnerland zum Kriegsschauplatz. Frankreich hielt die Schweiz besetzt, während Russen und Österreicher versuchten, die Franzosen zu vertreiben. Mehr als 20 000 Mann fremde Truppen führten zu Hunger und Entbehrung. In Schwanden und Sool lieferten sich die sich zurückziehenden Russen und Österreicher unter General Suworow heftige Kämpfe mit den nachstossenden Franzosen.

Die Zahl von 450 Einwohnern 1574 stieg auf 2296 im Jahr 1850. Schwanden blieb bis zur Einführung der Textilindustrie nach 1820 ein Bauern-, Gewerbe- und Handelsdorf. Im Zuge der Industrialisierung entwickelte sich das Dorf rasch: 1830 wurde die Sekundarschule gegründet, 1834 eine Gemeindesparkasse und 1839




41

**ABB. 41** Schwanden. Das Dorf von Nordosten mit der Kirche im Zentrum und der spektakulären Eisenbahnbrücke von 1879. Links im Vordergrund ist das Hotel Schwanderhof vor dem Umbau zu sehen, daneben steht das Hotel Bahnhof im Bau. Links des Bahnbogens stehen das Fabrikantenwohnhaus Peter Jenny von 1859 und das Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane von 1887 mit Treppenturm. Rechts der Eisenbahn ist das Areal der Brauerei Adler zu sehen, beginnend mit dem Wohnhaus Alfred Tschudis mit Treppenturm, dem neu erbauten Sudhaus und fünf weiteren, dicht stehenden Gebäuden. Anschliessend über dem Linthufer das Wohnhaus Hefti-Ganz von 1887. Am rechten Bildrand die katholische Kirche von 1895 und talseits das Pfarrhaus. Anonyme Foto, 1906. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Ans_09409.

eine Aktienbäckerei, 1863 der erste Fabrikarbeiterverein des Kantons. Wichtige Infrastrukturbauten entstanden mit der Guppenrunsverbauung 1891–1904, der Wasserversorgung 1893 und dem Elektrizitätswerk am Niederenbach 1897.

Zur Förderung der Auswanderung wurde 1844 der Glarner Auswanderungsverein in Schwanden gegründet.[13] Aus Schwanden wanderten im 19. Jh. 500 namentlich bekannte Personen nach Nordamerika aus. Tagwenvogt Heinrich Blumer führte eine Liste der Schwander Auswanderer. Der Erste auf der Liste ist Martin Tschudi, der 1772 nach Baltimore/Maryland auswanderte, der Zweite, Pfarrer Abraham Blumer, ging nach Allentown/Pennsylvania. Die 1855 gegründete Siedlung New Schwanden in Minnesota gibt es heute nicht mehr.

Gewerbe und Handwerk wurden bis zur Industrialisierung wie andernorts mehrheitlich im Familienverband gepflegt: Die Söhne des Färbers und Baumeisters Hans Ulrich Blesi (1635–1714), Hans Jacob, Fabian und Rudolf, wurden alle Färber. Hans Ulrich Blesi (1704–1757) lebte «bei der Bruck» im Freibergquartier, Hans Ulrich Blesi (1763–1843) war Ratsherr und Kirchenvogt, Hans Ulrich Blesi (1795–1854) Ratsherr und Färber im Freiberg, ebenso Hans Ulrich Blesi (1815–1896) an der Wühre.

Zu den bedeutendsten Schwandern gehört zweifellos Eduard Blumer-Jenny. Der Landammann, National- und Ständerat stand 38 Jahre lang an der Spitze des Kantons. Ein Gedenkstein im Thonerhof, oberhalb des Kindergartens, wo früher sein Haus stand, erinnert an die Verdienste des Staatsmanns **ABB. 44**.[14]

Eine Dorfgeschichte fehlt; die Geschichte von Handwerk und Baugewerbe ist erst in Ansätzen bekannt. Artefakte sind zahlreich erhalten, so hinterliess der Landvogt zu Baden 1789/91, Esajas Zopfi, eine Wappentafel.[15]

## Siedlungsentwicklung

Mit Ausnahme der Kirche von 1349 stammen die ältesten erhaltenen Bauten aus dem Spätmittelalter.[16] Das Dorf entwickelte sich v. a. im 15. und 16. Jh.: abgegangenes Haus Wild/Rysläuferhuus von um 1434/54, Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler von 1482, Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser von 1499 **ABB. 14, 64, 71**, Doppelwohnhaus Blesi/Streiff von 1511, Wohnhaus Peter Sunentag von 1545, Wohnhaus Winkel von 1526/34 und Schiesserhaus von 1568 **ABB. 67, 69, 70, 73**. Das bauliche Zentrum des frühneuzeitlichen Haufendorfs lag südlich der Kirche, an der schwach abfallenden Südflanke des Hangs, am Weg und an der Brücke **ABB. 43**. Denn dort standen



42

**ABB. 42** Schwanden. Das Dorf gegen Norden, um 1920, vor den Abbrüchen ab 1932. Drei grosse Strickbauten im Bereich der Eisenbahn sind heute verschwunden, so das Haus Farb und die zwischen Schiene und Hauptstrasse stehenden Tätschdachhäuser. Östlich des Schulhauses – fensterreich und übergiebelt, nach Südwesten ausgerichtet – sind das 1932 abgebrochene Schiesserhaus und bergseitig das Gelbe Haus mit Steilgiebeldach zu erkennen. Am Bildrand das intakte Feuerwehrgebäude von 1914 am Linthweg 1 mit Kreuzdach. Anonymes Foto. Dpf GL.

bis zum Abbruch 1993 acht vor 1570 aufgerichtete Bauten in enger Stellung am Durchgangsweg vom Unterland ins Hinterland **ABB. 42, 63**. Zwei Häuser des 16. Jh. wurden im 18. und 19. Jh. in Neubauten integriert, dazu kam am Westrand des Kerndorfs das Haus Farb **ABB. 78, 85, 92**. Im 16./17. Jh. wurden die Wege am Bach, so die Freibergstrasse und die Farbstrasse, dicht bebaut und das Dorfzentrum nach Westen zur Perlstrasse und zur Vorderdorfstrasse erweitert. An einem verästelten Wegnetz mit vielen Engstellen standen die Gebäude aufgereiht, teils zu Zeilen zusammengefügt, in uneinheitlicher Stellung. Das Gewerbe konzentrierte sich in der Linthschlaufe, in der Mühle und an den Flüssen. Bedeutende Bauten des 18. Jh. entstanden im Dorfzentrum, das sich verdichtete **ABB. 84–87, 107**. Es handelt sich mit einer einzigen Ausnahme, dem Wohnhaus Johann Jacob Blumer, um verputzte oder vorgemauerte Strickbauten, viele sind bauarchäologisch nicht untersucht. Im Laufe des 19. Jh. verdreifachte sich die Zahl der Gebäude auf rund 500. Ab 1835 bis 1887 wurden neun Fabrikantenwohnhäuser erbaut **ABB. 88–99** – alles zwei- bis viergeschossige Massivbauten –, die sich bezüglich Lage und Dachformen sowie Aufwand in der Innenausstattung unterschieden. Es ist neben den Wohnhäusern im Hauptort die geschlossenste Gruppe baulicher Zeugen der Glarner Industrialisierung.

Bisher landwirtschaftlich genutzte Gebiete wie Herren, Abläsch, in der Au und das äussere Grundquartier wurden überbaut. Ab 1840 entwickelten sich Strassenzüge mit Häusern in dichter Stellung infolge des Strassenbaus und der Industrialisierung, so an der Hauptstrasse 93ff. und Blumengasse 1ff. **ABB. 42**. Im 20. Jh. kam das wichtigste Neubauquartier als Folge der prosperierenden Therma AG hinzu: Erlen mit Einfamilien- und Reihenhäusern östlich der 1879 erbauten Eisenbahn. Die dörfliche Peripherie mit unzähligen Gaden am Westhang und das alpine Niderental wurden hier nicht berücksichtigt.

## Ortsansichten

Die Zahl der Gesamt- und Teilansichten in Form von Zeichnungen, Druckgrafiken oder Ölgemälden ist gross.[17] Die Radierung von Johann Adam Riediger nach einer Zeichnung Johann Heinrich Tschudis ist über der Pfarrkirche bezeichnet: «Orth der Evangelischen Landsgemeint» **ABB. 43**.[18] Die Vogelperspektive des Würzburger Kartografen steht in Tschudis Glarner Chronik von 1714 und zeigt den Linthbogen und die Einmündung des Sernf.




43

**ABB. 43** **Schwanden. Vogelperspektive. Die Radierung Johann Adam Riedigers von 1714 zeigt den einzigen Linthübergang als gedeckte Holzbrücke. Südlich der Linth stehen die Häuser in östlicher und westlicher Richtung – an der heutigen Plattenaustrasse und der Freibergstrasse – dicht. Die alten Wege führten ins Sernftal und ins Hinterland. Nördlich der Brücke stehen am Weg traufständige Bauten. Die eingefriedete Kirche ist schematisch mit Frontturm und dem bergseitigen Kirchenschiff gezeichnet. Bezeichnungen: «Linth fl[uvius]», «Sernft» und «Orth der Evangelischen Landsgemeint». Reprofoto nach TSCHUDI 1714, S. 34.**

Die aquarellierte Zeichnung von HANS CONRAD ESCHER, bezeichnet «Vom Auslauf des Sernftthals ins Linththal gegen Schwanden und den Glärnisch den 2. August 1807 n. d. Nat. gezcht. v. Hs. Conrd. Escher», zeigt das Dorf aus grosser Distanz.[19]

Die Lithografie von JOHANNES(?) WERNER nach einer Zeichnung J. TSCHUDIS ist wenig präzise. Auf der Ansicht taleinwärts mit dem Tödi im Hintergrund sind die Pfarrkirche, das obere Pfarrhaus, das Giebelhaus Tschudi in der Mühle, ein Hängeturm und das Gartenhaus mit Zwiebeldach auf der Insel zu erkennen. Die Kopie eines Ölgemäldes von SALOMON FELDMANN, wohl von 1838/39, hängt im Freulerpalast.

Ab 1840 waren Lithografien von Fabrikbauten und von der Kirche im Umlauf. Wichtig für die Kenntnis der frühen Bauten in Plattenau und Mühle ist das Aquarell von JOHANN HEINRICH JENNY, um 1850 **ABB. 4**.[20]

## Bauherren der Familie Tschudi

Die weitverzweigte Familie ist erstmals 1289 in Linthal belegt; Heinrich Tschudi und Katharina Netztaler gelten als Stammeltern der Tschudi von Schwanden.[21] Der Historiker Johann Heinrich Tschudi, Verfasser der ersten Landesgeschichte «Beschreibung des Lobl. Orths und Lands Glarus» von 1714 zählt zu den gebildeten Angehörigen dieser Familie. Nach einem Studium der Theologie am Collegium Carolinum in Zürich wurde er Diakon in Schwanden, 1719 Hauptpfarrer und 1720 Camerarius. Der Vater des Historikers, Heinrich Tschudi-Stüssi, hatte sich 1657 mit Rosina Stüssi aus Linthal verheiratet, war Neunerrichter, Ratsherr und Gesandter in Solothurn.[22]

Die Wohnverhältnisse der Familie Tschudi bleiben bis zum Sohn des Malers JOHANN CASPAR TSCHUDI, Johann Heinrich Tschudi, unklar. Dieser lernte in St. Gallen das Schneiderhandwerk, begann mit dem Handel von Baumwolle, wurde zum Garnspinner- und Handweberei-Unternehmer. Mit seiner Familie zog er im 18. Jh. vom Oberdorf ins Doppelwohnhaus Farb **ABB. 78**. Der bedeutende Strickbau, der in die Frühneuzeit zurückgeht, wurde 1936 abgebrochen. Der Textilunternehmer hatte vermutlich einen grösseren Ausbau des Hauses initiiert, in dem einige seiner Nachkommen lebten. Sein Enkel Joachim Tschudi-Warth arbeitete in der elterlichen Textilienhandlung, dann als Garnfergger, um schliesslich in der Herren eine

**Porträts von Heinrich Tschudi (1631–1694) und Rosina Tschudi-Stüssi (1641–1706)**
Die beiden Porträts hängen heute im Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane **ABB. 35, 36**. Gemalt hat sie JOHANN CASPAR TSCHUDI, sechster Sohn der Porträtierten, der beim St. Galler Porträtmaler DANIEL HARTMANN lernte. Der Maler heiratete 1704 Wibratha, die Tochter seines Lehrmeisters. Als Getreidehändler war er «ganz unglücklich», d. h., er hatte geringen beruflichen Erfolg, wie sein Bruder, der Historiker Johann Heinrich Tschudi, schreibt[23]. JOHANN CASPAR verstarb als Söldner bei der Belagerung der Festung Landau in der Pfalz.

Inschriften auf den Gemälden:

Heinrich Tschudy ware Cohrrichter / Nüner Richter und Rathsherr / Welche 3 Ämter an die Stelle / Hern Landvogt Esaias Blumers se: / Alle inert Jahrs frist erlangt hat / Er wurde ins gemein her Cohr her[?] / Tschudy betitlet Er ist gebohren A° 1631. / Den 28 Aprill. Er war ein Sohn / Hern Landt Seckelmeister Heinrich / Tschudis zu Schwanden.

Fr: Rosina Stüssy ware / Des Hern Cohr her Tschudis Ehfr. / Hern Neuner Richter und Rathshr: / Thomas Stüssys u: fr: Anna Trümpis / Tochter aus Linthall.

Zwirnerei einzurichten. 1795 kaufte er das Gut Plattenau und wurde Besitzer zweier Häuser in der Herren.[24] Hier entstand 1806 die erste mechanische Baumwollspinnerei des Glarnerlands **ABB. 115**.

Die textilindustrielle Tätigkeit in der Herren wurde in der nächsten Generation von Johann Caspar Tschudi-Bühler/Dürst stark ausgebaut; 87 Briefe berichten von Umbauten, der Gründung der Türkischrotfärberei 1829 und der Baumwolldruckerei **ABB. 116**.[25] Joachim Tschudi war die zentrale Figur der «Herren-Fabrik» in der zweiten Jahrhunderthälfte. Er machte Karriere in der Politik und hatte in den beiden Ehen mit Rosa Jenny und Maria Margarete Merian, Tochter eines Basler Textilfabrikanten, zahlreiche Nachkommen. Für seine Villa Herren **[47]** – ein spätklassizistisches Fabrikantenwohnhaus, wie sie im Glarnerland seit den 1830er Jahren entstanden – konnte er den renommierten Zürcher Architekten JOHANN JAKOB BREITINGER gewinnen, der ab 1861 in Glarus die Villa Flora erbaut hatte **ABB. 95**.

Der Enkel des Firmengründers in der Herren, Peter Tschudi-Freuler, liess 1886/87 in der Mühle von ADOLPH BRUNNER, Architekt in Zürich, einen Neubau erstellen **[18]**, der das väterliche Haus in den Schatten stellte. Unter Einbezug eines Vorgängerbaus entstand ein repräsentatives spätklassizistisches Wohnhaus, das bedeutendste des 19. Jh. im Dorfzentrum **ABB. 99**. Das in den Neubau teilintegrierte Giebelhaus hatte um 1830 Peter Jenny-Tschudi, Direktor der Firma Jenny & Blumer und Ratsherr, zusammen mit seinem Bruder Fridolin Jenny-Iselin errichten lassen. Nach dem Tod der Frau von Peter Tschudi, Regula Tschudi-Freuler, im Jahr 1960 ging der Besitz in die Peter Tschudi-Freuler'sche Familienstiftung über.

Peter Tschudi-Freulers Bruder Friedrich Tschudi-Ravenel erwarb 1888 das 1858 erbaute Haus im Grund, Hauptstrasse 121. Auf der gegenüberliegenden Strassenseite erstellte er 1895 einen Musikpavillon.[26] Seine Stiefmutter Mathilde Tschudi-Merian war eine gute Pianistin, der Vater spielte Flöte. Sie veranstalteten im Pavillon Abendgesellschaften mit Hausmusik.[27] Im Haus im Grund wohnte anschliessend die Malerin LILL TSCHUDI **ABB. 42**.

Weitere Bauherren der Familie Tschudi – nicht in direkter Linie mit den Textilfabrikanten verwandt – waren Wirt, Schatz-, Schul- und Kirchenvogt, Richter und Handelsherr Abraham Tschudi im «rothen Haus» **[22] ABB. 92**. Es wurde nach 1852 in die heutige Form eines klassizistischen Wohnhauses gebracht. Ferner sei Fridolin Tschudi, 1828 Erbauer des Gasthauses Adler mit Brauerei, erwähnt **ABB. 60**, während Tagwenvogt Johann Melchior Tschudi Löwenwirt war.

**Burkhard Tschudi (1702–1773), Erbauer von Tasteninstrumenten in London**
Burkhard Tschudi wurde unter dem Namen Burkat Shudi in London zu einem der berühmtesten Cembalobauer seiner Zeit. Er wurde in der Farb als Sohn des Chirurgen und Ratsherrn Josua Tschudi-Elmer geboren und ging nach einer Tischlerlehre 1718 auf Wanderschaft, die ihn zu Hermann Tabel, einem Cembalobauer, führte. 1728 heiratete er Katharina Wild, die schon vor Tschudi mit ihren Eltern aus Schwanden nach London ausgewandert war. In zweiter Ehe heiratete «Shudi» 1759 die Schweizerin Elisabeth Meier. Tschudis Schwiegersohn John Broadwood, der 1769 Teilhaber Tschudis geworden war, begründete mit Tschudis Sohn eine Klaviermanufaktur.[28] Auch Hans Balthasar Zopfi verstarb in London als Erbauer von Tasteninstrumenten.[29]

## Bauherren der Familie Blumer

Die Familie Blumer, die 1423 urkundlich belegt ist, spielte in Wirtschaft und Politik des Glarnerlandes eine grosse Rolle. Die «Blumerhäuser», die in Nidfurn und Schwanden stehen, wurden teilweise ohne hinreichende Nachweise I–IX nummeriert und Bauherren der Familie Blumer zugewiesen.[30]

Das Obere Blumerhaus **[36]** wurde nicht um 1558 von Esajas I. Blumer erbaut, wie Walter Blumer schrieb[31], sondern 1839 von Peter Blumer-Zweifel **ABB. 90**. Über Jacob Blumer (1563–1630), Jacob Blumer (1619–1652), Othmar Blumer (1640–1695), Peter II. Blumer (1649–1733), Bauherr des Unteren Blumerhauses **[34]**, dessen Sohn Johann Jacob Blumer (1692–1744), Peter Blumer (1733–1819) und Peter Blumer-Blumer (1771–1826) soll es – weitgehend in direkter Linie – in den Besitz von Peter Blumer-Zweifel (1809–1882) gelangt sein, der es «renovierte». Effektiv wurde das Haus von diesem in einem zeitüblichen Typ *ab fundamentum* neu erbaut und an den Portalgittern «18 PB 39» bezeichnet. Zu Baujahr und Form des Vorgängerbaus wurde nichts bekannt.

Vergleichbares gilt für das Doppelwohnhaus Esajas Blumers **[38]**, das wohl 1638 erstellt wurde **ABB. 79**.[32] Das Baudatum ist aufgrund des Bautyps plausibel; vermutlich war das Haus, das bis nach 1900 in direkter Linie vererbt wurde, bis in jüngster Zeit an der Fassade datiert. Als Bauherr steht Esajas III. Blumer im Vordergrund, denn im 19. Jh. ist es im Besitz zweier seiner Ururenkel nachweisbar. Die frühen Familiensitze, das Hoschethaus und zwei weitere Blumerhäuser, stehen in Nidfurn **ABB. 322–328, 333–335**. Die Familie baute sekundär im Thon grossvolumige Herrenhäuser.

Für das grosse Doppelwohnhaus im Thon von Peter Blumer **[34]**, evangelischer Landessäckelmeister und Ratsherr, sind weder das Baujahr noch die frühen Besitzverhältnisse im Einzelnen dokumentiert **ABB. 81**. Der Bauherr zog um 1700 aus der «Hoschet» Nidfurn in das neue Haus im Thon. Nach 1800 teilten sich Ratsherr Peter Blumer-Blumer, Handelsherr in Ancona, und Peter Blumer-Ott, sein Schwager, d. h. die Ururenkelgeneration des Bauherrn, den Besitz. Das Haus in Nidfurn scheint bis an die Wende zum 19. Jh. der begehrteste Familiensitz geblieben zu sein. Die beiden erwähnten Besitzer nach 1800 führten die Textilfirma P. Blumer & Jenny, die ihren Ursprung in Nidfurn hatte **ABB. 113**.

Fünf weitere Herrenhäuser im Thon stehen mit der Fabrikantenfamilie Blumer in Zusammenhang: Peter Blumer-Otts Sohn Melchior Blumer-Becker erbaute 1835 sein Wohnhaus **[35]** dem väterlichen Wohnhaus gegenüber **ABB. 88**. Peter Blumer-Blumers Sohn, der Fabrikant, Kirchenvogt und Richter Fridolin Blumer, errichtete nur zwei Jahre später, 1837, sein Wohnhaus **[32]** auf halber Strecke vom Tal in das Thon **ABB. 89**. Ab 1848 ging er als Industrieller zuerst in Trient und anschliessend in Mailand eigene Wege. Der dritte Bauherr war Melchior Blumer-Beckers älterer Bruder Peter Blumer-Zweifel, der sein Haus **[36]** vier Jahre nach seinem Bruder direkt unterhalb des Weilers Thon 1839 erbaute **ABB. 90**. Melchior Blumer-Becker



44

**ABB. 44** **Schwanden. Abgebrochenes Wohnhaus Eduard Blumers, das Hilarius Knobel 1872 am Hang zwischen Schwanden und Thon in der Flur Güetli erbaute. Das aufwändige bürgerliche Wohnhaus war mit dem Ökonomiegebäude gut erhalten. Ansicht von Nordwesten. Anonymes Foto, um 1900. Sammlung Mathias Jenny, Schwanden-Thon.**

und sein Bruder Peter Blumer-Zweifel traten 1861 erneut als Bauherren in Erscheinung, als sie das sog. Rufihaus [33] erstellen liessen ABB. 94, das für Melchiors Sohn Friedrich Blumer und Agatha Blumer, die einzige Tochter Peter Blumers mit Margaretha Wild, bestimmt war. Der jüngere Bruder Peter und Melchior Blumers, Conrad Blumer-Tschudi, liess nach 1852 das Rothaus [22] umbauen ABB. 92. Unter Einbezug eines frühneuzeitlichen Vorgängerbaus entstand ein hochragendes Herrenhaus. Als fünftes dieser bedeutenden Baugruppe des mittleren Jahrhundertdrittels entstand das Wohnhaus Eduard Blumer-Jennys, Peter Blumer-Zweifels Sohn, Landammann, National- und Ständerat, das dieser 1872 von HILARIUS KNOBEL bauen liess ABB. 44. Leider ist einzig bei diesem Blumerhaus der Name des Architekten überliefert, Archivalien, die von den beteiligten Handwerkern berichten, fehlen aber auch hier. Die ungenügende Dokumentation und v. a. der Abbruch des letzten Hauses ist bedauerlich, handelt es sich doch um eine selten geschlossene Baugruppe fünf bedeutender Herrenhäuser des 19. Jh., die eine einzelne Familie erstellen liess, nämlich die Söhne und Enkel von Peter Blumer-Blumer und Peter Blumer-Ott. Sie sind heute die bedeutendsten Zeugen des textilindustriellen Erfolgs der Familie Blumer.

Der Bauherr des Doppelwohnhauses [8] westlich der Kirche, Johann Jacob Blumer, war der Sohn des Vieh- und Holzhändlers Fridolin Blumer und der Esther Dinner und somit nicht in direkter Linie mit den aus der «Farb» stammenden Blumer verwandt ABB. 87.[33] Johann Jacob Blumer betrieb ab 1771 in Moskau Handel, wurde Industrieller und Grossgrundbesitzer in Russland. Die Gründe für sein zur Hälfte als Pfarrhaus genutztes Haus sind im Einzelnen unklar, doch sie liegen wohl in seinen philanthropischen Neigungen, gründete er doch 1805 die Jakobistiftung und 1818 die Blumerstiftung für die Armen und seine Verwandten.

Fabrikant Peter Jenny verheiratete sich 1857 mit Ursula Blumer, Tochter des Peter Blumer und der Rahel Zweifel im Blumerhaus [36] ABB. 81. 1859 wurde ihr Wohnhaus [14] von einem unbekannten Architekten fertiggestellt ABB. 93.

## Bauwesen, Handwerker und Künstler

Die Zahl der Schreiner und Zimmerleute ist bedingt durch den hier vorwiegend gepflegten Holzbau gross, das Thema der Holznutzung im Bauwesen aber noch unerforscht. Die Tagwenordnung sah die Holzvergabe an Bauherren vor. 1764 wurde zwischen vier, sechs und zehn Stämmen für ein kleines Haus, ein Einfamilienhaus und ein Doppelhaus differenziert.[34] 1687 wurde festgehalten, wer ein geplantes Haus nicht baue, werde ebenso viele Jahre wie zuvor gehauene Stämme vom Tagwenrecht ausgeschlossen.[35] Zimmermeister wirkten im Familienverbund: Zimmermann und Wirt Hans Jacob Luchsinger lebte im Thon, sein Sohn Samuel Luchsinger, genannt der «Gross», im Plattenau, ebenso der vielbeschäftigte Enkel, Ratsherr Johann Jacob Luchsinger.

Gemauerte Wohnhäuser sind bis ins 19. Jh. selten: Initialbau ist das Wohnhaus des vermutlich aus dem piemontesischen Valsesia zugewanderten Maurers Peter Sunentag (um 1500/10–1580), gefolgt von dem wohl um 1570 erbauten Rothaus **Abb. 73, 92**. Die weiteren, ebenfalls hochwertigen Wohnhäuser sind auch in Schwanden – bis zum spätbarocken Wohnhaus des weitgereisten Johann Jacob Blumer um 1780 – als teilgemauerte Strickbauten auf gemauerten Sockeln Mischbauten **Abb. 81, 87**.[36]

Der erste Baumeister mit einem veritablen Œuvre war Hans Ulrich Grubenmann aus Teufen. 1753 wurde ihm und seinem Bruder Jacob Grubenmann der Ausbau der Kirche vergantet **Abb. 50**, 1757 vollendete er den Pulverturm **Abb. 48**. Um 1760 baute er die Dorfbrücke, die er 1763 erneuerte, 1762 kam die Erlenbrücke hinzu. Zuzuschreiben ist ihm das ins Jahr 1764 datierte Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild an der Thonerstrasse, während bei dem Doppelwohnhaus Tschudi/Gasthaus Sonne von 1770 an der Hauptstrasse die stilistischen Indizien für eine Zuschreibung an den Teufener Baumeister nicht hinreichend sind **Abb. 84, 85**. Gewiss steht der Bau in seiner Nachfolge. Beide Wohnhäuser entstanden als verputzte Strickbauten.

Mit dem Wohnhaus Melchior Blumers im Thon 2 entstand 1835 der Initialbau einer Gruppe von zehn bürgerlichen Massivbauten – alle für die Familien Blumer, Tschudi und Jenny –, die zumeist am Hang zum Thon stehen **Abb. 88**.[37] Als Gruppe sind die Bauten überregional bedeutend, zeugen sie doch vom Aufschwung des Dorfes im Industriezeitalter. Leider sind für die ersten Bauten dieses Typs weder Architekten noch Bauhandwerker bekannt. Für drei weitere dieser anspruchsvollen Wohnhäuser sind die Zürcher Architekten Johann Jakob Breitinger, Adolph Brunner und Kehrer & Knell, d. h. Jacques Kehrer und Karl Knell, nachzuweisen **Abb. 95, 99, 100**. Bis auf das letzte Wohnhaus dieser Gruppe, 1887 für den Arzt Peter Hefti errichtet, entstanden diese Bauten für Fabrikanten.

Für den Grossbau Grundschulhaus wurde der erfahrene Churer Architekt Gottfried Braun beigezogen **Abb. 13**. Seine Pläne wurden dem renommierten Berner Architekten Theodor Gohl zur Prüfung vorgelegt.[38] Josef Schmid-Lütschg aus Glarus konnte 1903 das stattliche untere Pfarrhaus erbauen, 1906 das Hotel Bahnhof und die Aufstockung des Hotels Schwanderhof, während der Bau der katholischen Kirche ab 1894 dem vielbeschäftigten Kirchenbauer August Hardegger aus St. Gallen angetragen wurde **Abb. 10, 42, 61, 62**. Den Schwanderhof hat Baumeister Kaspar Aebli-König aus Ennenda errichtet. Hans Leuzinger baute 1928/29 das Alters- und Pflegeheim an der Thonerstrasse 110, erweiterte es 1954 und baute 1940/42 das Bürogebäude der Therma AG **Abb. 118**.[39]

Hafner waren Jacob Luchsinger im Plattenau und sein Sohn «Ofner» Ludwig Luchsinger.

In Schwanden wohnten mehrere Maler: Jakob Ruch malte Szenen des Landlebens, Gebirgslandschaften und Porträts **Abb. 45**. Von 1902 lebte er im Sommer im Wohnhaus Thon 31, im Winter in Paris.[40] Von 1917 bis 1921 gehörte das Haus Jaro Chadima, einem Maler tschechischer Herkunft, der in Leipzig studiert hatte.[41] Ferner wirkte die Zeichnerin und Grafikerin Lill Tschudi im Dorf.

**ABB. 45** Schwanden. Denkmal für den in Paris und Schwanden tätigen Maler Jakob Ruch. Büste auf Stein und Palette mit Lorbeer. Bezeichnet: «Jacques Ruch / 1868–1913». Das Denkmal entstand in den 1970er Jahren auf Veranlassung des Gemeindepräsidenten Hans Zopfi, indem man Teile des damals aufgehobenen Grabes auf einen Findling montierte. Werk eines unbekannten Pariser Bildhauers. Foto 2019.

**ABB. 46** Schwanden. Kalksteinbrunnen von 1896, der bis 1932 auf dem Kreuzplatz stand. Aufwändiger rechteckiger Trog mit abgeschrägten Ecken. Foto 2019.



45



46

## Strassen

Seit dem Mittelalter führte die Hauptverbindung über die Brücke und südlich der Linth ins Gross- und Kleintal. Seit dem 17. Jh. wurde die Landstrasse im Talboden neben der Linth geführt, 1836–1839 wurde sie hochwassersicher nach Mitlödi erneuert. Bis 1839 führte ein Saumweg über die Perlstrasse und Vorderdorfstrasse nach Nidfurn und ins Hinterland. Der «Chrüzplatz» ist 1835 belegt. Der Landesfussweg führt vom Grosstal über Thon durch den Eichwald und westlich der Burgruine Benzigen nach Mitlödi.[42]

## Brücken

Die erste Brücke im Dorf ist 1460 erwähnt: «di brugg zuo Swanden bestuond mit not»[43]; beschädigt widerstand sie als einzige des Tals einem grossen Gewitter. Bereits vor 1714 war die Dorfbrücke eine gedeckte Holzkonstruktion **ABB. 43**. 1762 wurde sie vom Hochwasser zerstört und 1763 von Hans Ulrich Grubenmann durch eine gedeckte Holzbrücke ersetzt, die er vermutlich 1769 erneuerte. Dies war die erste und blieb die wichtigste Dorfbrücke, denn über sie führte der gesamte Verkehr von Norden ins Hinterland; die Flur heisst bis heute «Brugg». 1846 fertigte Zimmermeister Samuel Zopfi eine neue Bedachung mit Schindeln. 1859 wurde sie durch eine Eisenbrücke ersetzt, die Ingenieur Gaspard Dollfus aus Basel zeichnete. 1936 wurde sie als Betonbrücke neu erbaut.[44]

Die Erlenbrücke wird 1743 erwähnt – «nah bi der Erli brug»[45] –, sie wurde 1762 weggerissen, 1838 wohl neu erstellt und 1983 als Betonbrücke erneuert. Die Grundbrücke wurde 1887 von der Firma Bosshard in Näfels in Eisen erbaut, 1982 als Betonbrücke erneuert.

Der Herren- oder Plattensteg von 1849 wurde nach 1923 in Eisen ersetzt. Der Soolsteg (2726516, 1206621) entstand 2006 als Holzbrücke und ersetzte eine Stahlbogenbrücke von 1912.

## Sernftalbahn

Neben dem 1879 erfolgten Bau der Nordostbahn mit dem Bahnhof an der Bahnhofstrasse 38 hatte die von Schwanden ins Kleintal führende Sernftalbahn grosse

Bedeutung für den Personen- und Warenverkehr. Die Bahn wurde am 7. August 1905 dem Personenverkehr übergeben. Sie führte dem Sernf entlang von Schwanden nach Elm von 521 auf 962 m ü. M. und war 14 km lang. Die Meterspur lag meist auf der Talstrasse **ABB. 42, 212**. Stationen waren Au, Soolstrasse, Wart, Engi-Vorderdorf, Engi-Dörfli, Engi-Hinterdorf, Matt-Dorf und Matt-Station. Am 31. Mai 1969 wurde der Betrieb eingestellt und durch eine Autobuslinie ersetzt. Die ehemaligen Bahnhofsgebäude in Engi-Vorderdorf und in Elm blieben stehen. Ab April 2009 bestand in Engi das Sernftalbahnmuseum, das sich seit 2022 in Elm befindet.

## Luftseilbahnen

Die Pendel-Werkbahn Berg–Dürstenboden, Niederentalstrasse 1, des Niederenbach-Kraftwerks wurde 1957 von der Firma Mathias Streiff in Schwanden erbaut. Stationsbauten, Stützen und Kabinen sind im Originalzustand erhalten. Die Luftseilbahn Kies–Mettmen, Niederentalstrasse 15, führt vom Weiler Kies seit 1954 zum Garichtisee – auch Mettmensee genannt – auf 1622 m ü. M.

## Staumauer Garichti mit Zentrale, Herrenstrasse 66

Die Staumauer (27262222, 1202043) wurde als Talsperre der Sernf-Niederenbach Kraftwerke 1929–1931 auf 1822 m ü. M. errichtet.[46] Die Gewichtsstaumauer, die das Wasser des Niderenbachs staut, erreicht eine Höhe von 42 m und eine Breite von 28 m, die Krone ist 230 m lang. Für die AG der Kraftwerke Sernf-Niederenbach erbaute Architekt Erwin Schenker, St. Gallen, 1930–1931 eine Maschinenzentrale mit Schaltstation im Stil des Neuen Bauens. Leider wurde dem Flachdachbau sekundär ein Satteldach aufgesetzt. Der Strom floss in erster Linie in die Stadt St. Gallen.

## Brunnen

Die Zahl der gebauten Brunnen war hoch. Heute sind rund zwanzig Brunnen in Betrieb.[47] 1575 schenkte der Glarner Rat dem Dorf 6 Gulden an einen Brunnen. Der Brunnen an der Kreuzgasse wurde 1684 erstellt.[48] Der 1718 errichtete zweite Dorfbrunnen wurde 1880 abgetragen. Eine «1718 MTTV MJG» bezeichnete, gespaltene Kalksteinplatte des Beckens wurde in eine Mauer beim Pulverturm eingesetzt. Der Steinhauer Meister «JG» ist nicht identifiziert. Als Bauherr wird Melchior Tschudi, Tagwenvogt und «Baumeister», genannt. Der Brunnen wurde 1896 erneuert und wohl 1932 mit dem Abbruch des Schiesserhauses versetzt. Gut erhalten steht er östlich der Kreuzung Vorderdorfstrasse/Perlstrasse (2724338, 1206066) **[40] ABB. 46**. Die wichtigsten Brunnenstandorte vor 1850 waren Kreuzgasse, Vorderdorf, Oberdorf, Hinterdorf und Fabrik (Mühle). Mit dem Abbruch des Schiesserhauses wurde 1932 östlich des damals bestehenden Gelben Hauses nach einem Entwurf von Hans Leuzinger ein rechteckiges Brunnenbecken mit Jahrzahl und Schwan und dahinter einem figürlichen Relief «Familie» errichtet.

An der Plattenaustrasse 2 steht ein Steinbrunnen wohl des 19. Jh. mit quadratischem Becken und Säule aus Metall, um 1900 (2724500, 1206008) **[42]**. Der Brunnen an der Mühlestrasse ist ins Jahr 1832 datiert (2724557, 1206094), derjenige im Grund bezeichnet «1839» (2724181, 1206017), und ein rechteckiger Steinbrunnen vor der Herrenstrasse 50 (2725068, 1206214) trägt die Datierung «1851». Zu den Betonbrunnen zählt derjenige an der Oberen Plattenaugasse (2724831, 1206073), datiert 1932. Der Brunnen an der Thonerstrasse 32 (2724311, 1206116), ein oktogonaler Wappenbrunnen **[41]** aus Andeerer Granit von Jakob Oertli, Ennenda, ist mit den Wappen der zwölf Schwander Bürgerfamilien besetzt und datiert «1953». Der Brunnen an der Landsgemeindehoschet ist mit der Bronzefigur eines schwörenden Bauern von Werner Müller, um 2005, in gleicher Weise volkstümlich gehalten. ■

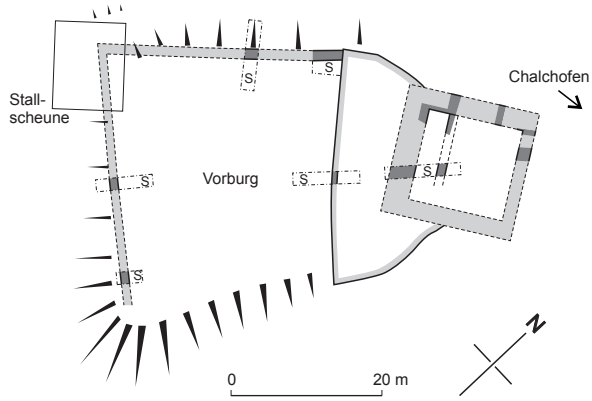
## Burgruine Benzigen [1]

Im Zusammenhang mit Sondierungen in der Burgruine Benzigen in den Jahren 2005 und 2008 wurden die Schriftquellen zusammengestellt und ausgewertet.[49] Die Burg in Spornlage ist aufgrund der Mauerreste aus grossen, lagerhaft geschichteten Steinblöcken in die erste Hälfte des 13. Jh. zu datieren **ABB. 47**. «Benzigen» ist eine neuzeitliche Bezeichnung, seit 1774 nachweisbar und vom benachbarten Flurnamen übertragen.[50]

Bau und Umland waren wohl durch Rodung gewonnenes Eigengut der Ritter von Schwanden. 1240 wird ein «Henricus de Swando [...] milites» als Zeuge in einem Schiedsspruch zwischen der Äbtissin von Säckingen und dem Meier von Windegg erwähnt.[51] 1265 verkaufte Ritter Heinrich von Schwanden den Zehnten mit Einwilligung der Äbtissin von Säckingen an die Einwohner des Sernftals und stiftete mit dem Erlös eine Pfründe.[52] Heinrich von Schwanden wird ferner 1289 als Geisel in einer Walenstädter Sache erwähnt.[53] Die Familie, die als Unterlehnsträger der Meier von Windegg für das Kloster Säckingen den Zehnten aus dem Sernftal bezog, ist nach 1350 ausgestorben, die Burg wurde aufgegeben und zerfiel.

Seit dem 16. Jh. diente das Areal «bei der Alten burg zu Mitlödi» der Glarner Landsgemeinde als Versammlungsplatz, wie Fridolin Bäldi, Chronist der Reformationszeit, für die Jahre 1526 und 1528 berichtet.[54] Aegidius Tschudis Verbindung der Burg mit einer Adelsfamilie lässt sich nicht belegen: «Die Burg ze Schwanden uf dem Tänniberg habent die edlen Fryen von Schwanden von unserm Gottshaus ze Lehen gehabt. Als aber Herr Heinrich von Schwanden, der letzte des Stammes, abgegangen, ist die Burg wieder dem Gottshus heimgefallen und hernach abgegangen».[55] Der Chronist Christoph Trümpi hat 1774 aufgehendes Mauerwerk gesehen: «Die Ruinen des alten Schlosses Bänzigen sind noch sichtbar».[56] Samuel Herr berichtet 1839 vom Einsturz eines Teils des Turmes wenige Jahre zuvor.[57] Turmreste widerstanden den Interessen landwirtschaftlicher Bodennutzung bis weit ins 19. Jh.[58] Der an der Landstrasse vor 1800 in Betrieb genommene Kalkofen bedrohte mit seinem Steinbruch die Ruine. 1969 wurden Mauerteile abgetragen und weggesprengt. Die Sondierungen von 2005 und 2008 führten zur Freilegung der Turmmauern im Innern. Datierbare mittelalterliche Kleinfunde blieben aus.

Die Burgruine liegt auf einer Geländeterrasse, die steil gegen die Linth hin abfällt. Die zweiteilige Anlage bestand aus einer weitläufigen Vorburg, von deren Bering schwache Fundamentspuren zu erkennen sind, und einem etwas höher stehenden mächtigen Turm aus Megalithmauerwerk mit sorgfältigem Eckverband. Beide wurden von einer quer über den Hügel ziehenden Stützmauer getrennt. Der Turmstumpf mit einem Grundriss von rund 18 × 18 m, einer mutmasslichen Höhe von rund 4 m und einer Mauerstärke von 2 bis 3,10 m konnte freigelegt werden, ebenso eine bergseitig anschliessende, über 90 m lange Ringmauer. Erhalten ist ein rund 16 m langer und bis 2 m hoher Rest der nordwestlichen Turmmauer. Wohl im 19. Jh. wurde der Südteil der Burg eingeebnet, um das Gelände der Kernburg aufzuschütten. Die dazu angelegte Trockenmauer teilt das Areal in zwei Stufen. Die Ostecke der Burg fehlt, die Grösse betrug rund 60 × 30 m. Weitere Forschungen zur Anlage, insbesondere ihrer zeitlichen Situierung, sind angezeigt.



47

**ABB. 47** **Schwanden. Burgruine Benzigen, wohl erste Hälfte des 13. Jh. Übersichtsplan nach Sondierungen 2005 und 2008 1:1000. Kernburg, Vorburg und Sondierschnitte. Während die Nord- und Ostseiten steil abfallen, liegt gegen Westen und Süden Weideland. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach Thomas Bitterli, 2010.**

## Ehemaliger Pulverturm, Beim Pulverturm 1a [28]

Der Schwander Pulverturm ist ein auf einer quadratischen Grundfläche mit der Seitenlänge von 6,70 m (22 Schuh) und 1,10 m dicken Mauern annähernd würfelförmig erstellter Massivbau, der mit einem Klostergewölbe versehen und mit einem Zeltdach gedeckt ist **ABB. 48**.

Der Bau wurde an der Landsgemeinde vom 30. April 1755 beschlossen und von Baumeister Hans Ulrich Grubenmann für 1000 Gulden mit Meister Johannes Zürcher auf «Friedly Feldmanns Guth Grund» bis im Frühling 1757 ausgeführt. Da es in der Pulvermühle Glarus 1740 und 1744 zu Explosionen gekommen war, hat man den Turm in grossem Abstand zur Siedlung platziert. Mit der Annahme der Kantonsverfassung von 1836 und der Regelung der konfessionellen Streitigkeiten verlor der Pulverturm seinen Zweck. 1867 wurde er zum



48

**Abb. 48** Schwanden. Beim Pulverturm 1a. Ehemaliger Pulverturm, erbaut 1755–1757 von Hans Ulrich Grubenmann und Johannes Zürcher. Seltener Massivbau mit Klostergewölbe in guter Erhaltung, der heute als Ortsmuseum genutzt wird. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.

Kauf ausgeschrieben und vom Tagwen erworben.[59] Er wurde als Gemeindearchiv genutzt und nach der Renovation 1952/53 als Ortsmuseum. Wohl damals wurde ein Boden eingezogen, der den Raum in zwei Geschosse teilt. Lill Tschudi und Adrienne Matter-Tschudi bemalten um 1955 das Gewölbe mit den Wappen der 36 Schwander Bürgergeschlechter. Ein vergleichbares Pulvermagazin von 1825 steht in Chur, während in Zofingen, Zug, Luzern und weiteren Städten Türme der mittelalterlichen Stadtbefestigung zu diesem Zweck genutzt wurden.[60]

## Guppenrunsverbauung

Die Guppen führt vom Guppenfirn in östlicher Richtung zur Linth und überwindet rund 1900 Höhenmeter. Das Kulturland wurde durch Wasser und Geschiebe regelmässig beeinträchtigt. 1872 lieferte der Linthingenieur Gottlieb Heinrich Legler ein Projekt zur Verbauung des Baches, das in der Folge ausgeführt wurde (2722436, 1207594). Am 13. Juli 1889 kam es zur «Guppenruns-Katastrophe», einem Murgang nach einem Unwetter.[61] Darauf zähmte man im Sienentobel den Bach mit 24 Sperren und Erdbewegungen. Die 1891–1904 ausgeführten Arbeiten standen unter der Leitung des Ingenieurs Claude-Henri Anselmier, der an Wildbachverbauungen in St. Gallen und an der Gornergratbahn gearbeitet hatte.

# *Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten*

## Reformierte Kirche, Hauptstrasse 35 [6]

**Die 1349 erbaute und 1753 vergrösserte Kirche im Typ der Chorturmanlage erscheint heute aufgrund eines Umbaus mit Erweiterung nach Westen im Jahr 1950 im puristischen Geist jener Zeit. Die bemerkenswerten mittelalterlichen Wandmalereien verschwanden unter dem Verputz, weshalb die im Kirchenchor museal aufgehängte Holzdecke mit Inschriften von 1753 und das Sakramentshaus aus der Bauzeit die bedeutendsten Ausstattungsstücke sind.**

### *Geschichte und Baugeschichte*

Fünf Urkunden berichten von der Loslösung Schwandens und der umliegenden Dörfer von der Kirche in Glarus. Am 5. März 1349 erlaubte der Glarner Kirchherr Johannes Münch, Thesaurarius und Domherr zu Basel, den Dorfleuten von Schwanden, Zusingen, Luchsingen, Sool und deren Nachbarn, in Schwanden eine eigene Kirche zu bauen und zu unterhalten und einen eigenen Pfarrer einzusetzen **Abb. 49**.[62] Die Kirchweihe durch den Weihbischof von Konstanz erfolgte 1349.[63] Am 16. Februar 1350 ging ein Gesuch an denselben Bischof um Zustimmung und Umschreibung des neuen Kirchensprengels.[64] Am 29. September 1350 erfolgte die Besiegelung der Dotation durch den zuständigen Dekan des Kapitels Zürich.[65] Vergabungen von Rudolf Peter, Diethelm Lager und Rudolf Obgarten sind nachgewiesen.[66] Bei der Beurkundung der materiellen Ausstattung der neuen Kirche traf der Zürcher Propst Johannes von Kempten auf die Kirchgenossen und Verhandlungsführer – «procurator, syndicus und yconomus» – Dietrich Zimmermann, Heinrich von Schwanden und Landold Hessi von Böningen. Die Bestätigung durch den Bischof von Konstanz datiert vom 9. Februar 1351.[67]

Gründe für die Errichtung einer Kirche in Schwanden werden keine genannt. In den Pestjahren kann das Bevölkerungswachstum kaum primärer Grund für den Kirchenbau gewesen sein. Er liegt wohl wie andernorts vermeldet in den langen Anfahrtswegen nach Glarus. Das Patrozinium Maria und Fridolin geht aus der Kirchweihe 1349 hervor, als vier Altäre geweiht wurden, ein Hauptaltar, zwei Nebenaltäre und ein vierter Altar bei der Kanzel.[68] Der Hauptaltar wurde Maria, Johannes dem Evangelisten und Hilarius geweiht, der rechte Nebenaltar Katharina von Alexandrien, Nikolaus und den Heiligen Drei Königen und der linke Nebenaltar Antonius, Petrus, Jodokus, Jakobus und Johannes dem

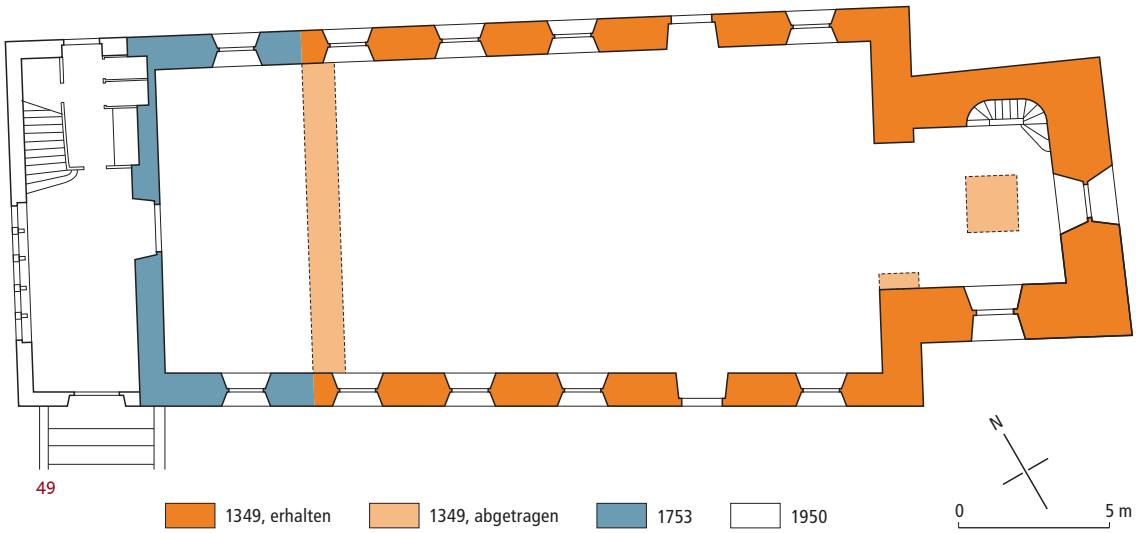



**ABB. 49** **Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Bauphasenplan 1:250. Hangparalleler Saalbau mit Chorturm von 1349, 1753 und 1950 verlängert. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019.**

Täufer. Der Kanzelaltar war Fridolin, den Heiligen Drei Königen, Fabian, Sebastian, Wolfgang, Oswald und Barbara gewidmet.

1371 erfolgte die Ablösung der Tochterkirche von Glarus. Um sich von den Rechtsansprüchen der Mutterkirche von Glarus zu lösen, mussten die Schwander Kirchgenossen jährlich 5 Pfund Pfennig bezahlen.[69] 1414 wurden in einem Pfrundbrief die Pflichten des Priesters – damals Hans Lamprecht aus dem bernischen Schüpfen – festgehalten.[70]

Schwanden bekannte sich 1528 zur Reformation. Die Quellen zum Konfessionswechsel sind vielschichtig, widersprüchlich und nicht hinreichend erforscht. Die Landsgemeinde vom 11. Juni 1527 hatte den katholischen Orten die Zusage gegeben, beim alten Glauben zu bleiben, was von den Pfarrern von Schwanden, Betschwanden und Matt nicht eingehalten wurde. Deshalb kam es am 3. Oktober 1527 nach einem Gerücht, die Prediger sollten weggeführt werden, zu einem Volksauflauf. Wie in Betschwanden, Matt und Elm entfernte man in Schwanden die Bilder. Am 27. Februar 1528 soll ein Altarretabel in die Linth geworfen worden sein, wie der Chronist Valentin Tschudi berichtet **ABB. 11, 12**.[71] Nachdem die Landsgemeinden vom 3. und 10. Mai 1528 Mehrheiten für die reformierte Konfession ergaben, wandten sich die Altgläubigen am 10. August an die Tagsatzung. Am 11. November 1528 berichtete Pfarrer Peter Rümelin an Zwingli, in der St. Wendelskapelle werde Messe gelesen.[72] Am 21. Dezember 1528, nachdem die Männer zum Thomasmarkt nach Glarus aufgebrochen waren, «giengend ettliche unrüewige wiber in die Kirche und zerschluegend vil bilder, weliches nun die altglöubigen ser verdross».[73] 1532 kam es zu weiteren konfessionellen Streitigkeiten, und am 22. November 1532 musste Pfarrer Rümelin Schwanden verlassen. 1533 beschloss der Rat, dass die im letzten Jahr entfernte Kanzel wieder herbeizubringen sei, ebenso Messgewänder und liturgische Kirchengeräte; dies im Hinblick eines wieder zu installierenden Priesters. Obwohl nach 1545 niemand mehr die Messe besuchte, musste der Hauptaltar in der Kirche bewahrt werden für den Fall der Wiedereinführung des katholischen Kults. Der Landesvertrag von 1564 garantierte das Simultaneum. 1595 wurde der bilderlose Altar in der Kirche niedergerissen, doch auf Verlangen der katholischen Glarner wurde er wieder erstellt.[74] Die Bedeutung des Altars mit den zugehörigen Reliquien und dem Retabel lässt sich darin erkennen, dass er zu grossem Zwist zwischen den Konfessionen führte, in den auch die fünf Orte involviert waren. Bei dem mutmasslichen Schwander Altarretabel im Freulerpalast handelt es sich nicht um das einzige Retabel **ABB. 11, 12**, das in der Kirche stand, denn 1595 wird berichtet, «taffelen» aus der Kirche seien vom Glockenseil «ergriffen und ettwas umzogen» – dabei wurden sie wohl erheblich beschädigt – und mit liturgischen Geräten anschliessend in der Sakristei aufbewahrt worden.[75] 1659 wird in einer Beschwerdeliste erneut berichtet, der Altar sei zerstört worden.[76]

Zur Kirchgemeinde gehörten auch die Dörfer Thon, Schwändi, Nidfurn, Leuggelbach, Haslen mit Zusingen und Sool sowie bis 1752 Luchsingen. 1864 wurde der neu angelegte Friedhof eingeweiht.

### Umbauten und Renovationen

1570 kam es zu Ausbesserungen an Turm und Kirche, 1671 zu einer Renovation durch Meister Mathias Steussen (Stüssi) aus dem Bernbiet. 1753 wurde die Kirche unter Verwendung alter Mauerteile von Jacob und Hans Ulrich Grubenmann aus Teufen



50

**ABB. 50** **Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Ab 1349 erbaute Chorturmkirche. 1753 erhöhten die Gebrüder Grubenmann den romanischen Turm und verlängerten und erhöhten das Kirchenschiff bergseitig. 1950 fand eine übermässig purifizierende Aussenrenovation statt. Ansicht von Nordosten. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.**

vergrössert und der Turm um das Glockengeschoss und den Spitzhelm erhöht. Die gut dokumentierten Arbeiten wurden 1752 geplant und im Folgejahr ausgeführt. Das Kirchenschiff wurde gegen Westen um 20 Schuh oder 6,14 m verlängert, die Aussenmauern erhöhte man um 9 Schuh oder 2,75 m. Auf den um 23 Schuh oder 7 m erhöhten Turm wurde ein Spitzhelm gesetzt. Ferner wurden die Fenster vergrössert, ein neuer Dachstuhl aufgesetzt, im Chor ein neues, höher liegendes Gewölbe eingesetzt sowie eine gebrochen gewölbte, in einzelne Felder geteilte Holzdecke eingezogen und mit barocken Füllungen auf blauem Grund bemalt. Die Innenausstattung – Türen, Kanzel, Bänke und zwei Emporen an der West- und Nordseite – wurde neu geschaffen.

Am 19. Juli 1843 wurde ein «Accord» abgeschlossen, der im Folgejahr zu neuen Fenstern und 1845 einer neuen Orgel der Firma Bossart in Baar auf der damals errichteten Empore im Chor sowie einem neuen Taufstein von Werner Müller führte.[77]

In den Jahren 1870–1873 erfolgte eine Umgestaltung der Kirche unter dem Architekten Hilarius Knobel, der das Äussere mit Lisenen und Rundbogenfriesen neuromanisch umgestaltete. Ein Gipsgewölbe mit Gurtbogen und Wandlisenen liess die Holzdecke verschwinden. Die nördliche Längsempore wurde durch eine neue ersetzt, die mit der Westempore auf gusseisernen Säulen eine rechtwinklige Anlage bildete. Hinzu kamen eine westliche Vorhalle, eine neue Kanzel und das westliche Rosenfenster, alles im Stil des Historismus. 1884 wurde der Steinmetz Niklaus Luchsinger für eine Aussenreparatur herangezogen, 1896 eine Kirchenuhr der Firma Mäder in Andelfingen beschafft und 1897 ein fünfteiliges Geläut der Firma Rüetschi.

1910/11 und 1917 erfolgten Innen- und Aussenrenovationen, 1921 wurde ein neues Orgelwerk der Firma Th. Kuhn, Männedorf, aufgestellt und 1931/33 das Kirchenschiff anstelle des Schiefers mit Kupfer gedeckt, am Turm das Blech durch Kupfer ersetzt, die Schalllöcher wurden freigelegt und die neuromanischen Zierelemente entfernt.

1937 wurde ein Innenumbauprojekt von Hans Leuzinger nicht realisiert. 1949/50 wurde unter Leuzinger innen der Verputz abgeschlagen und die mittelalterlichen Wandmalereien dokumentiert **ABB. 52–55**. 1948 erstellte Architekt Ernst Hänny aus St. Gallen ein Projekt zur Umorientierung des Eingangs in den Turmchor, das die Kirchgemeinde am 3. März 1949 zur Ausführung bestimmte. Am 27. November 1949 wurde schliesslich ein Gegenentwurf von Daniel Aebli und Jakob Speich für eine Aussenrenovation angenommen und eine Umgestaltung im Innern 1950 realisiert. Innenrenovation 2022/23.

### *Baubeschreibung*

**Äusseres**

Die Kirche – im Typ einer Saalkirche mit eingezogenem, annähernd quadratischem Rechteckchor – hat eine Südost-Nordwest-Ausrichtung. Ostung und Ausrichtung am Gefälle des Hanges hielten sich bei der Planung die Waage. Die Chorturmkirche zeichnet sich durch den markanten, auf einem quadratischen Grundriss erstellten talseitigen Turm und das lange, von je fünf rundbogigen Fenstern belichtete Kirchenschiff aus **ABB. 50**. Der Turm hat an der Stirn- und Südseite je ein hochrechteckiges Erdgeschossfenster. Die Schallfenster im romanischen Stil sind an der Stirnseite als Biforien erhalten, seitlich als dreiteilige Bogenstellungen. Darüber sind allseitig Doppelöffnungen als Schallfenster zu sehen und unter den vier Giebeln je ein Zifferblatt. Ein kupfergedeckter Spitzhelm bekrönt den Turm.

Bergseitig stösst die Abläschstrasse in rund 5 m Höhe an die Giebelfassade – eine Folge der zweifachen Verlängerung des Kirchenschiffs. Ebenerdig erhellen die fünf Rechteckfenster in der südlichen Giebelfassadenhälfte das Innere. Seit dem letzten Umbau liegt der Haupteingang quer unter einem Satteldach bergseitig, der Erweiterung des Kirchenschiffs vorgelagert. Vor 1950 lag bergseitig ein eingeschossiges Eingangshaus vor dem Eingang, während je ein giebelbekröntes Portal unter den zweiten talseitigen Fenstern ins Innere führte. Bei den bauarchäologischen Sondierungen 1950 wurden die Rundbogenfenster der mittelalterlichen Kirche unter dem Verputz entdeckt, leider wurde darauf verzichtet, sie im neuen Verputz sichtbar zu halten.

Die Proportionen der mittelalterlichen Kirche unterscheiden sich wesentlich von den heutigen: Das Gotteshaus war kürzer und erreichte nur rund zwei Drittel der Höhe. Der Turm war über den romanischen Schalllöchern mit einem Käsbissen gedeckt, wohl um 1700 wurde ein vierseitiger Pyramidenhelm aufgesetzt **ABB. 43**.

**Inneres**

Das Innere der Kirche ist seit der Renovation 1950 aufgrund der übermässigen Regularisierung von Boden, Wänden und Decke wenig attraktiv. Eine fünffach gebrochene Holzdecke aus Doppelreihen längsrechteckiger Kassetten, die eine Gipsdecke ersetzte, überspannt das Kirchenschiff. Chor und Schiff sind durch einen Chorbogen getrennt. Der Chorraum mit dem darin befindlichen Taufstein ist um vier Stufen erhöht. Im Chor hängt museal ein Teil der Holzdecke von 1753 **ABB. 56**. Auf einer bogigen Empore an der nordwestlichen Wand des Kirchenschiffs steht die Orgel.

Der mittelalterliche Kirchenraum war wesentlich niedriger, da eine flache Holzdecke den Chorbogen um weniges überragte. Die Ausstattung war bedeutend und umfasste neben einem erhaltenen Sakramentshäuschen aus der Bauzeit – seit 1950 sinnwidrig im Vorraum der Kirche eingemauert – Wandmalereien des 15. Jh., die unter dem Verputz verborgen sind **ABB. 51–55**.

***Sakramentshaus***

Von dem aus Sandstein gehauenen Bauteil von 1349 ist die Blendmasswerkbekrönung über dem Kielbogen erhalten **ABB. 51**. Zwei fünfteilige gotische Blendmasswerkrosen füllen die Stirnfläche. Drei gotische Fischblasen sind mit reliefierten Lilien und einem Kreuz gefüllt. Die gotische Bildhauerarbeit wurde wohl im Umfeld einer Bauhütte jener Jahre von einem unbekannten auswärtigen oder zugezogenen Bildhauer realisiert und hier versetzt.



51

**ABB. 51** Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Vermauertes Sakramentshäuschen von 1349 aus Sandstein. Mit der Reformation 1528 verlor es seine Funktion; 1950 wurde es im Vorraum der Kirche eingemauert. Werk eines unbekannten Steinhauers. Foto 2019.

## *Ausstattung*

***Wandmalereien***

Anlässlich der Restaurierung 1949/50 traten an den Kirchenwänden Wandmalereien zutage, die wieder unter dem Verputz verschwanden. Neben drei Bildern fanden sich weitere Reste an der Ostwand des Turmchors und an der Südwand des Kirchenschiffs, in dessen östlicher Ecke **ABB. 52–55**. Die Malereien umfassten wohl einen grossen Teil des Wandbereichs bis auf eine Höhe von rund 2,20 m. Neben wenigen Fotos besteht die Dokumentation aus den wertvollen Aquarellen der Malerin LILL TSCHUDI, welche die Reste der Wandmalereien festhalten.

1. Martyrium der hl. Katharina von Alexandrien am Chorbogen links, an der nordöstlichen Stirnwand des Kirchenschiffs: Im Bildzentrum steht ein Baum mit einem Rad. Links thront Maxentius – der Kopf fehlt – mit gekreuzten Händen und wohl übergeschlagenen Beinen in einem langen braunen Gewand. Er wird von einem Teufelchen bedrängt. Rechts neben dem Baum sitzt die bekrönte Heilige mit betend erhobenen Händen auf einem Stein. Gegenüber steht ein Folterknecht. Weiter rechts ist ein Henker dabei, mit einem Schwert der Heiligen den Kopf abzuschlagen. Katharina ist zweimal dargestellt: einmal mit Krone und einmal mit Heiligenschein. Die konsekutiven Bilder zeigen das Martyrium und die Folter. Die Darstellung ist im 15. Jh. gängig und kann nicht auf eine bestimmte Vorlage zurückgeführt werden. Ebenfalls üblich sind die zweifarbigen Beinkleider der Henker, die damit abwertend als Gecken gekennzeichnet sind, sowie der Feuerregen hinter dem Rad.

2. Unbekanntes Opfer am Chorbogen rechts, an der südöstlichen Stirnwand des Kirchenschiffs: Es sind zwei einander zugewandte Personenpaare

**ABB. 52** Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Wandmalerei um 1480 an der nordöstlichen Stirnwand des Kirchenschiffs, in der Reformationszeit übermalt. Martyrium der hl. Katharina von Alexandrien. Die frühchristliche Heilige ist betend und bei der Enthauptung zu sehen. Aquarell von Lill Tschudi 1949. Stiftung Pro Schwanden. Foto 2019.



52

**ABB. 53** Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Wandmalerei um 1480 an der südöstlichen Stirnwand des Kirchenschiffs, in der Reformationszeit übermalt. Zwei kniende Pilger mit Geflügel und Stab werden von zwei stehenden Heiligen gesegnet. Aquarell von Lill Tschudi 1949. Stiftung Pro Schwanden. Foto 2019.



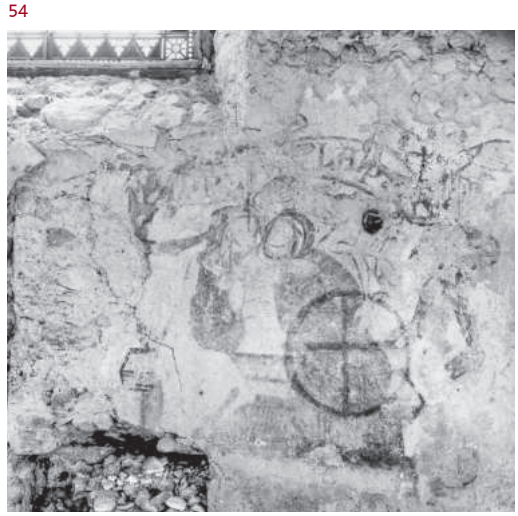
53

**ABB. 54** Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Wandmalerei um 1480 an der Südwand des Kirchenschiffs, in der Reformationszeit übermalt. Schwatzende Frauen von Teufeln bedrängt. Inschrift: «PL … PLAP …». Aquarell von Lill Tschudi 1949. Stiftung Pro Schwanden. Foto 2019.




54

**ABB. 55** Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Wandmalerei um 1480. Schwatzende Frauen von Teufeln bedrängt, darunter Konsekrationskreuz der Kirche von 1349. Zustand anlässlich der Freilegung um 1949/50. Der Fund wurde nicht restauriert und wurde wieder verputzt. Foto Schönwetter, um 1950. Dpf GL.



55

zu erkennen. Links kniet hinten ein Mann mit einer Gabe, wohl einer Speise, am ehesten einem Geflügel. Er hat ein Schwert, ist somit ein Laie. Der vordere Mann macht einen Ausfallschritt und präsentiert einen Pilgerstab oder eine Lanze; auf der rechten Körperseite hängt wahrscheinlich ein Schwert. Beide Personen sind untergeordnete Bittsteller. Gegenüber stehen zwei Heilige, welche die Laien segnen. Beim Ersten könnte es sich um Antonius den Einsiedler mit Glockenklöppel handeln, beim Zweiten um Leonhard mit einem Gefangenen zu Füssen. Wesentlich ist hier die Isokephalie, die Häupter der Personen liegen also auf einer horizontalen Ebene.

3. Schwatzende Frauen an der Südwand des Kirchenschiffs (unter dem ersten östlichen Schifffenster und nach Westen): Zwei frontal sitzende, weltliche Frauen stecken die Köpfe zusammen. Sie diskutieren, was auch ihre Gesten bekräftigen. Die Frauen werden von drei Teufeln bedrängt, einer berührt die rechte mit dem Knie an der Schulter und kommt ihr gefährlich nahe. Es handelt sich um eine misogyne Szene, welche die Schwatzhaftigkeit der Frauen thematisiert und ihnen in der Kirche eine Warnung sein soll. Die Inschrift «PL … PLAP …» findet sich in der Beischrift auf einem Holzschnitt im Exempelbuch des Ritters vom Thurm, Basel 1493: «wie der Teufel hinter der Messe das Geplapper etlicher Frauen aufschrieb …» Das Rad steht nicht in einem Zusammenhang mit dem Bild. Es ist ein Konsekrationskreuz, das wohl anlässlich der Kirchweihe 1349 hier aufgemalt wurde. Ein weitgehend identisches Bild findet sich in der Kirche des aargauischen Leutwil, dort fehlt nur die Inschrift, und der Teufel sitzt einer Frau im Nacken.[78]

Die unter dem Verputz liegenden Bilder harren ihrer Freilegung und Restaurierung. Die Bilder aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. könnten mit der Weihe der Kirche am 24. Juni 1470 durch den Bischof von Konstanz zusammenhängen.

### *Barocke Kirchendecke*

Die bedeutende Spolie aus der Grubenmann-Kirche von 1753 enthält drei Inschriften und zwei Bibelsprüche auf separaten Tafeln **ABB. 56**. Genannt werden die Baumeister Jacob und Hans Ulrich Grubenmann und der Architekt der Restaurierung 1950 Jakob Speich aus Ennenda – damals wurde die Tafel restauriert. Auf die Baumeisterinschriften folgen ein Schutzspruch und Verse aus dem Johannesevangelium sowie dem Römerbrief. Zwei Paneele sind mit Sonne und Mond bemalt. Die beiden Bibelsprüche sind von gemalten Gesetzestafeln und einem aufgeschlagenen Evangelium begleitet. Über dem Schutzspruch steht in zwei Rocaillerahmen je ein Schwan, das vorgebliche Wappentier des Dorfes.

Die originale Platzierung der beiden 1950 neu gerahmten Tafeln ist unbekannt.

***Inschriften***

«Im Jahr 1753 / ist diese Kirch ver / grössert und der Thurn / verhöcheret worden durch / Herren Jacob und Hans- / Ullerich Gruobenmann ge / brüöderte als weit berümte / Bauw und werck Meist / er aus dem Löblich / en S Anthon =.

Im Jahre / 1950 ist diese / Kirche um vier Fens / ter verlängert und in / ihrem Innern gänzlich / neu gestaltet worden / von Architekt / Jakob Speich / aus Ennenda [im Stil der ersten Tafel neu geschaffen].

Die Kirch steht in Gottes Hand hier in Schwanden wohl bekannt / Behüote sÿe der liebe Gott vor Pest und Feür und Wassernot.

Das Gesatz ist durch / Mossen gegeben. IOH 1: v 17· Die Gnad u[nd] Warheit / ist / durch Christum worden. ·IOH· CAP· I·17·»

Im aufgeschlagenen Evangelium: «Das Evange / lium ist eine / Kraft Got / tes zur See / ligkeit einem / Jeden der / da glaubet. / der gerechte / wird aus / dem / glauben leben / Röm. 1·17·»

***Retabelflügel mit den hll. Antonius, Sebastian, Katharina von Alexandrien und Barbara***

Der beidseitig bemalte Retabelflügel stammt vermutlich aus der Pfarrkirche Schwanden und befindet sich heute im Freulerpalast in Näfels, Museum des Landes Glarus, Inv. 918 **ABB. 11, 12**. Die Flügelinnenseite zeigt die stehenden hll. Antonius und Sebastian: Der Erste mit seinem Attribut, dem Schwein, der Zweite ist in einen weiten Mantel gehüllt, der den von Pfeilen durchbohrten Körper weitgehend unbedeckt lässt. Auf der Flügelaussenseite stehen die hll. Katharina von Alexandrien und Barbara einander zugewandt, in prächtige Kleider gehüllt, gekrönt und mit ihren üblichen Attributen, dem Rad und dem Turm, ausgestattet. Die vom Historischen Verein des Kantons Glarus 1903 aus dem Mitlödner Stegerhaus angekauften Tafeln sollen gemäss einer alten Inventarkarte aus der Kirche Schwanden stammen und am 21. Dezember 1528, dem Thomastag, anlässlich des Bildersturms in die Linth geworfen worden sein.[79] Tschudi schrieb vom «angezündt füwr», das «merklich geschüret [worden sei] durch den handel zo Bern», und beschrieb die Folgen: «Und am Frytag nach Math[ys] in der nacht brachend etlich zuo Schwanden in die kilchen und trougend drus den merteil bilder und wurfend si in die Lint …»[80] Dies lässt sich bei dem Altarwerk nicht beweisen – und ist angesichts des passablen Zustands der Holztafeln wenig wahrscheinlich –, doch der Kontext einer reformatorischen, bilderfeindlichen Handlung ist anzunehmen: Die Gesichter der Heiligen sind nach mutwilliger mechanischer Beschädigung beinahe ausgelöscht. Dazu kommen weitere, deutlich erkennbare Kratzspuren v. a. an den Gewändern. Vergleichbare Beschädigungen sind während der schweizerischen Reformation an zahlreichen Bildern verübt worden, etwa an zwei weiteren, aus einem vergleichbaren Kontext stammenden Tafeln im Freulerpalast. Die um 1510 in Ölfarbe auf Holztafeln gemalten Heiligen sind stilgleich mit weiteren Tafeln in der Staatsgalerie Ottobeuren, so dass von einer oberschwäbischen Werkstatt auszugehen ist.




56

**ABB. 56** **Schwanden. Hauptstrasse 35. Reformierte Kirche. Holzdecke im Turmchor von 1753, restauriert und wieder eingesetzt 1950. Inschrift mit den Namen der Baumeister Jacob und Hans Ulrich Grubenmann und zweite Inschrift zum Umbau von 1950. Dazwischen angebliche Schwander Wappen und Sinnspruch bezüglich Wasser- und Feuerschadens. Sonne, Mond und Bibelsprüche. Unbekannter Maler um 1753. Foto 2019.**

***Orgeln***

Die erste Orgel wurde 1759 auf der südseitigen Empore aufgestellt. 1845 fand eine neue Orgel der Firma Bossart in Baar im Chor auf einer Empore Aufstellung. 1950 lieferte die Firma Th. Kuhn in Männedorf die bestehende Orgel, die auf der Empore an der Eingangswand des Kirchenschiffs steht.

***Glocken***

Im Kirchturm hängt ein fünfteiliges Geläut von 1897 aus der Giesserei Rüetschi & Co. in Aarau in einer eingeschossigen Stahlkonstruktion. Alle sind am Schlagring bezeichnet: «GEGOSSEN VON RÜETSCHI & CO. IN AARAU 1897».[81] – 1. Ton b°, 3257 kg, Dm. 172 cm. Inschrift: «JAUCHZET DEM HERRN ALLE WELT, DIENET DEM HERRN MIT FREUDEN». Neugotischer Masswerkfries mit Vierpässen, in Kreuzblüten auslaufend. – 2. Ton d', 1768 kg, Dm. 137 cm. Inschrift: «GOTT IST DIE LIEBE.» – 3. Ton f', 980 kg, Dm. 114 cm. Inschrift: «EINER IST EUER MEISTER,

CHRISTUS.» – 4. Ton g', 705 kg, Dm. 103 cm. Inschrift: «SELIG SIND DIE TOTEN, DIE IN DEM HERRN STERBEN.» – 5. Ton b', 427 kg, Dm. 86 cm. Inschrift: «O. LAND, LAND, LAND HÖRE DES HERRN WORT.» – 6. Eine Glocke von 1510 steht im Freien vor dem Kirchturm.[82] Dm. 60 cm. Inschrift in gotischer Minuskel: «Ave maria gracia plena dominus tecum, anno mcccccx [Gegrüsst seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, im Jahr 1510]. Luc. I. 28.» Zwei Wappenschilder Glarus.

### *Abendmahlsgeräte*

Ein Inventar fehlt. Wichtige Objekte: – 1. Abendmahlsbecher um 1615, Glockencupa mit vergoldetem Rand und Rankenfries, Meister HH, wohl HEINRICH HEER. Die Jahrzahl, wohl 1615, wurde mit «1785» übergraviert und mit Initialen «EZ» versehen. H. 18,5 cm. Silber, teilvergoldet. – 2. Abendmahlsbecher von 1740, von COSMUS FREULER, bezeichnet: «DER HALBE BECHER HAT DIE KIRCHEN BEZALT 1740», H. 19,8 cm. Silber, teilvergoldet. – 3. Abendmahlsbecher von 1740, von COSMUS FREULER, bezeichnet: «Weilen Herr Hans Peter Zopfi Kirchenvogt war, in kurzer Zeit er starb, verehrten seine Söhn der Kirche diese gab», Initialen «PZ HBZ 1740» und das Zopfi-Wappen. H. 19,8 cm. Silber, teilvergoldet (die beiden Werke FREULERS sind heute im Freulerpalast Näfels deponiert: Inv. 8752/B/001, 0003). – 4. Abendmahlsbecher von 1793, gestiftet von Johann Peter Blumer, Ratsherr und Hauptmann im Piemont, bezeichnet: «Johann Peter Blumer 1793», H. 18 cm. Silber, teilvergoldet. – 5. Zwei Abendmahlsbecher von 1856, von ISAAK WALCHER, gestiftet von Peter Blumer-Wild, bezeichnet: «Der Kirchgemeinde Schwanden gewidmet von P.B.W. 1867», H. 21,6 cm. Silber, teilvergoldet. – 6. Zwei Abendmahlsbecher von 1888 von ISAAK WALCHER, bezeichnet: «Der Kirchgemeinde Schwanden gewidmet im Jahre 1888 von Ferdinand Blumer Kirchenvogt Thon», H. 25,8 cm, Silber.

### *Würdigung*

Kirche und Ausstattung zeugen von den konjunkturellen Schüben in Schwanden. Mitte des 14. Jh., als der kleine Bau errichtet wurde, war es den Einwohnern des auf mehrere hundert Bewohner angewachsenen Dorfes nicht mehr zuzumuten, in Glarus den Gottesdienst zu besuchen. Der gehobene Anspruch des Neubaus manifestiert das Sakramentshaus, für das ein auswärtiger Steinmetz beschäftigt wurde. Bis zur Reformation 1528 wurde die Kirche den Bedürfnissen angepasst und erneuert: Das Kirchenschiff bemalte man um 1480 mit figürlichen Wandmalereien, und 1510 ersetzte eine neue Glocke eine ältere. Einschneidend waren die Arbeiten von 1753, für welche die bereits regional verankerten Gebrüder GRUBENMANN verpflichtet wurden. Von ihrer Arbeit zeugen die Turmbekrönung mit Helm und der Dachstuhl. Mit ihrer Arbeit war man gewiss zufrieden, wurden sie doch 1755 für den Pulverturm wieder verpflichtet. Mit dem Umbau 1950 verschwanden die mittelalterlichen Wandmalereien im Innenraum und das Äussere unter einem einheitlich glatten Verputz.

## Unteres Pfarrhaus/Alte Post, Hauptstrasse 37/37a [7]

Der Standort des ersten Pfarrhauses ist ungewiss. Nach 1780/90 diente die östliche Hälfte des Wohnhauses Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus für eine Generation als Pfarrhaus **ABB. 87**. Um 1820 wurde an der Strasse, südlich des Kirchturms, ein stattliches Pfarrhaus erbaut **ABB. 57**. Es wurde um 1850 als «das zweite Pfarrhaus und Schulhaus» bezeichnet. In den Neubau wurde der Vorgängerbau des 16. Jh. integriert. Abbildungen zeigen nämlich an der westlichen Haushälfte im zweiten Obergeschoss gekehlte frühneuzeitliche Fenstergewände. Der massiv auf einem hangausgleichenden Eingangsgeschoss stehende Bau war dreigeschossig und mit einem traufständigen Satteldach mit «Glarner Giebel» gedeckt. Der Eingang mit Oberlicht lag in der Fassadenmitte. Die Heiterlöcher waren halbkreisförmig. Vermutlich nach 1850 wurde bergseitig ein zweigeschossiger Querbau bündig mit der Ostfassade angebaut. In dem Haus waren acht Schulräume eingerichtet; einer war für die Tagwensversammlung bestimmt. Kosten und Materialfragen sind dokumentiert.[83] Das Haus wurde 1903 abgebrochen.

Den bestehenden Bau erstellte JOSEF SCHMID-LÜTSCHG ab 1903 als ungewöhnlich grosses Pfarrhaus und «Post-Telegraphen & Telephon-Gebäude».[84] Der unterkellerte, dreigeschossige Massivbau unter Mansardendach mit Klötzchenfries, Putzfugen und Gesims im Erdgeschoss und Eckfugen tritt zur Strasse hin dreiachsig und mit leicht risalitierter Mittelachse in Erscheinung. Dem annähernd quadratischen Baukörper ist bergseitig eine Eingangsachse angefügt, die nördlich übergiebelt und zum Hauptbaukörper um ein Halbgeschoss versetzt ist. Der nordwestliche Haupteingang ist von einem kürzlich erneuerten Vordach geschützt. Das Erdgeschoss wurde für Gewerbenutzung eingerichtet. Der Pfarreisaal liegt im ersten Obergeschoss, darüber die Wohnung des Pfarrers mit abwechslungsreichen Rhombenparketten in den Zimmern, die um einen zentralen Gang liegen, und geschliffenem floralem Jugendstilglas am Eingang. Das 1998 renovierte

Haus mit geschickt gestalteter Fassade mit Doppelfenstern gehört zu den späten Vertretern des Historismus und bildet mit seiner Volumetrie den südlichen Gegenpol zur Pfarrkirche.

## Katholische Marienkirche, Rütelistrasse 26a/26b [27]

Die erste kleine katholische Kirche in Schwanden wurde 1894–1895 von August Hardegger aus St. Gallen erbaut **Abb. 10**. Dieser hatte «sozusagen das Monopol für den katholischen Kirchenbau der deutschen Schweiz in der Zeit von 1880 bis 1910 …»[85] und begann die Schwander Kirche im Jahr der Vollendung eines seiner Hauptwerke, der Liebfrauenkirche in Zürich.

Die Saalkirche mit Satteldach und eingezogenem Polygonchor stand mit der Traufseite an der Rütelistrasse. Sie war nicht geostet, sondern replizierte die talseits südöstlich stehende reformierte Kirche. Die Giebelfassade zeigt ein gestuftes Rundbogenportal und Dreibogenmotiv mit erhöhtem mittlerem Bogen. Vier von Pilastern geschiedene Rundbogenfenster sowie ein Chorflankenturm mit Pilastern und Blendbogen und dem Dreibogenmotiv an den vier Turmseiten zeichneten sie aus. Franz Vettiger aus Uznach hatte an die Chormauer eine Marienkrönung durch die Dreifaltigkeit und Josef und Fridolin gemalt, an dem Chorbogen befand sich eine Mariae Verkündigung.[86]

Zum Werk des erfolgreichen Kirchenbauers – Hardegger hat rund sechzig Kirchen vollendet – gehören auch die katholischen Kirchen Linthal 1906 und Urnerboden 1911.

Die Architekten der bestehenden Marienkirche und des katholischen Pfarreizentrums, ein in der Höhe abgestuftes prismatisches Volumen, waren 1973 Richard P. Krieg und Ernst Mettler. Im Glockenturm hängen Glocken von 1902 und 1973 aus der Glockengiesserei Rüetschi AG, Aarau.[87] – 1. Dreifaltigkeitsglocke von 1973. Ton c', 1880 kg, Dm. 146 cm. Inschrift: «SEI UNS NAH HEILIGSTE DREIFALTIGKEIT URSPRUNG UND ZIEL UNSERES LEBENS. DER KATHOLISCHEN KIRCHGEMEINDE / SCHWANDEN / GESTIFTET VON UNGENANNT / GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI A.G. AARAU». Dreieck mit Strahlen und dreifacher Kreis. – 2. Ton es', 1285 kg, Dm. 127 cm. Inschrift: «AVE MARIA GRATIA PLENA. GIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU 1902» (Gegrüsst seist du Maria voll der Gnade). Himmelskönigin auf einer Wolke und gekreuzigter Christus. – 3. Ton f', 885 kg, Dm. 111 cm. Inschrift: «SALVE PATER SALVATORIS. GIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU 1902» (Sei gegrüsst Vater des Heilands). Figur des hl. Josef und gekreuzigter Christus. – 4. Ton as', 552 kg, Dm. 96 cm. Inschrift: «ST. FRIDOLINE PATRONUS NOSTER ESTO. GIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU 1902» (Der hl. Fridolin ist unser Schutzheiliger). Figur des hl. Fridolin und gekreuzigter Christus. – 5. Ton c'', 278 kg, Dm. 74 cm. Inschrift: «ST. NOTHBURGA ORA PRO NOBIS. GIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU 1902» (Hl. Notburga bitt für uns). Figur der hl. Notburga und gekreuzigter Christus.



57

**Abb. 57** Schwanden. Altes Pfarr- und Schulhaus (1903 abgebrochen). Zeittypischer Massivbau, vermutlich unter teilweisem Einbezug eines Vorgängerbaus des 16. Jh. nach 1800 erstellt. Anonymes Foto, um 1900. LAGL, FOT 1.28.22-19.

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### *Schulhäuser*

Die drei Schulbauten in Buchen haben eine lange, wenig dokumentierte Vorgeschichte.[88] Eine Schule bestand seit 1547. 1613 umfasste das Schulgut bereits einige hundert Gulden,[89] dieses musste 1654 neu errichtet werden.[90] Damals wechselte die Schule von Prädikant Johann Heinrich Stäger zu Schulmeister Peter Stähli. 1669 gilt als Gründungsjahr der selbständigen Schule, 1672 wird ein Schulhaus erwähnt, das bis 1720 in Betrieb stand. Dieses, ein spätmittelalterlicher Mischbau, wurde auch Höflihaus genannt.[91] Anschliessend wurde das untere Pfarrhaus bezogen.[92] Diakon Peter Zeller gründete im Oberdorf in einem Privathaus 1803 eine Lateinschule.[93] 1838 wurde eine Sekundarschule ins Leben gerufen. 1938 wurde das Wohnhaus Fridolin Blumers zu einem Kindergarten umgebaut **Abb. 89**. Die Schulbauten in Buchen setzen 1958 mit der Primarschule an der Schulhausstrasse 25 von Albert Fries ein.

**ABB. 58** Schwanden. Hauptstrasse 67. Ehemaliges Schulhaus eines unbekannten Baumeisters von 1836. Fensterreicher, bürgerlicher Putzbau im Dorfzentrum, der seit um 2001 als Bank dient. Anonymes Foto, um 1920. LAGL, FOT 1.28.23-1.



58

## Ehemaliges Schulhaus, Hauptstrasse 67 [24]

1803 verkauften Caspar, Heinrich und Tobias Luchsinger ihr Höflihaus an die Dorfschaft, vertreten durch Niclaus Tschudi und David Zopfi.[94] Um dem «langweiligen Schulhausbau eine definitive Beendigung zu geben», wurde der Kauf des Höflihauses beschlossen, in dem der Lehrer Fridolin Tschudi zur Miete wohnte und Schulzimmer eingerichtet waren. 1830 beschloss man eine «Schulhausreparatur», am 27. November 1836 anlässlich einer im «Adler» abgehaltenen Tagwensversammlung stattdessen einen Neubau. Dieser sollte entweder im Grund oder am Standort des Höflihauses errichtet werden.[95] Das alte Wohnhaus wurde abgebrochen und am 6. Dezember 1836 mit dem Neubau am alten Standort begonnen, der am 17. und 18. Juni 1838 eingeweiht wurde. Um 2001 erfolgte ein Umbau für die Glarner Kantonalbank.

Der massive, verputzte, fensterreiche Baukörper steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel **ABB. 58**. Das dreigeschossige, 7 × 6-achsige Gebäude mit Walmdach und übergiebelter Mittelachse zeigt im Erdgeschoss Putzfugen und ein Stockwerkgesims. In dem Haus waren acht Schulräume eingerichtet; einer war für die Tagwensversammlung bestimmt. Kosten und Materialfragen sind dokumentiert.[96] Leuthi erwähnt das Gebäude positiv: «das elegant erbaute Schulhaus».[97]

## Grundschulhaus (abgebrochen 1977) [30]

Das Grundschulhaus – einer der anspruchvollsten historistischen Bauten im Glarnerland – wurde 1896 vollendet, wie ein an der Schulhausstrasse 23 angebrachtes Gesimsteil mit dem Schwan-Wappen und der Jahrzahl 1896 belegt **ABB. 13**.[98] Ein Grossbrand hatte am 7. Juli 1977 das 11 × 5-achsige, auf einem Sockel und drei gleichen Geschossen über einem Kellersockel errichtete Haus mit zwei Uhrgiebeln beschädigt, worauf es abgebrochen wurde. An der Schmalseite lag eine geschwungene Eingangstreppe. Der Eingang am Mittelrisalit war durch ein Säulenpaar toskanischer Ordnung mit Balkon geschützt. Der Risalit an der talseitigen Fassade war dreiachsig und von einer weiteren Uhr mit Verdachung bekrönt.

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1800**

| | |
|---|---|
| Haus Wild/Rysläuferhuus (abgebrochen 1993) [10] | 1434/54 |
| Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler, Thon 12 [37] | 1482 |
| Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser, Farbstrasse 2/4 [20] | 1499 |
| Doppelwohnhaus Blesi/Streiff (abgebrochen 1993) [11] | 1511 |
| Doppelwohnhaus Winkel (abgebrochen 1993) [12] | 1526/34 |
| Schiesserhaus (abgebrochen 1932) [21] | 16. Jh. (1568?) |
| Wohnhaus Peter Sunentag, Rütelistrasse 1 [9] | 1545 |
| Wohnhaus Hefti, Perlstrasse 6/8/10/ Hauptstrasse 77 | 1553 |
| Wohnhaus Georg Luchsinger/ Turehaus, Thon 15/15a [39] | 1561 (Kern 13. Jh.?) |
| Doppelwohnhaus Farb (abgebrochen nach 1936) [25] | um 1600 |
| Doppelwohnhaus Esajas Blumer, Thon 20 [38] | 1638 |
| Doppelwohnhaus, Freibergstrasse 17/19 | 1660 |
| Doppel- und Dreiparteienwohnhaus Streiff, Vorderdorfstrasse 1/3/5 [26] | 1682 |
| Doppelwohnhaus Peter Blumer/ Unteres Blumerhaus, Thon 3/4 [34] | 1700 |
| Doppelwohnhaus Hefti/Luchsinger, Vorderdorfstrasse 31/33 | 1731 |
| Doppelwohnhaus Rudolf Bühler, Plattenaustrasse 16 [17] | um 1740 |
| Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild/ Gasthaus Sonne, Thonerstrasse 3/5 [23] | 1764 |
| Doppelwohnhaus Tschudi/Gasthaus Sonne, Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2 [13] | 1770 |
| Wohnhaus Johann Jacob Blumer/ Oberes Pfarrhaus, Abläsch 2/4 [8] | um 1780 |

Den Bau hat der Churer Architekt Gottfried Braun geplant; dem renommierten Berner Architekten Theodor Gohl wurden die Pläne zur Prüfung vorgelegt.[99] Die Bauleitung hatte Johann Jacob Luchsinger, Zimmermann und Ratsherr im Plattenau, inne. Zu den beteiligten Handwerkern zählten der Steinhauer Kaspar Leuzinger aus Glarus und die Zimmerleute Heinrich und Gabriel Hefti aus Schwanden, die Eisenarbeiten fertigten die Schwander Gebrüder Mathias und Thomas Streiff. Braun hatte 1891/92 nach komplexer Planung und einem Architekturwettbewerb das Grabenschulhaus in Chur erbaut.[100] Die beiden längsrechteckigen dreigeschossigen Schulhäuser zeichnen sich durch Risalite mit Gesims und Uhrgiebel aus. Der jüngere Bau in Schwanden hält sich mit den Rund- und Stichbogenfenstern und den segmentbogigen Fenstern eng an die Vorgaben der Neurenaissance, während bei dem älteren Churer Schulhaus am Risalit die Fenster in enger Stellung erscheinen, ähnlich modernen Rasterfenstern.

## *Gasthäuser*

### Gasthaus Ochsen, Plattenaustrasse 1 [19]

Das Doppelhaus «nachts ob der Bruck», heute «Bœuf rouge», erhebt sich auf einem gemauerten Sockelgeschoss als schmaler, zweigeschossiger Ständerbau mit einem Satteldach **abb. 59**.[101] Das unterkellerte Haus wurde 1826 erstellt.[102] Bauherr war Jost Strebi, Hirschenwirt und Krämer; nach dessen Tod war die «untere Seite» des Wirtshauses im Besitz von Rosina Hefti, seiner Witwe. Ihr Sohn Rudolf verstarb auf der Reise nach New Glarus – er besass die «obere Behausung». Anschliessend gehörte das Haus Mathias Hefti, Metzger und Ochsenwirt. Das Gebäude wird durch einen Mittelgang mit Treppenhaus erschlossen. Das Dach wurde wohl sekundär leicht angehoben. Um 1900 kam es zu einigen Erneuerungen, so der Haustür, der Wirtshausfenster und von Teilen der Innenausstattung. Der markante, in den Obergeschossen auskragende Bau mit Verbindung zum Nebenhaus im Obergeschoss wurde in der Zeit des Strassenbaus zwischen das weit ältere Doppelwohnhaus Farbstrasse 2/4 und den Weg gezwängt. Der seltene hochragende Bautyp verdient besondere Beachtung: Es handelt sich um den einzigen Ständerbau des Dorfes. Das Gasthaus mit der längsten ungebrochenen Tradition in Schwanden zeugt von der wirtschaftlichen Bedeutung der Nord-Süd-Achse an der Brücke und des Weges auf der südlichen Talseite ins Kleintal vor dem Strassenbau 1850–1853.



59

**abb. 59** **Schwanden. Plattenaustrasse 1. Gasthaus Ochsen/Bœuf rouge. Der 1826 erstellte Ständerbau zeugt vom Aufbruch des Dorfes nach der Etablierung der Textilindustrie. Als «Hirschen» erbaut und ab 1861 als «Ochsen» betrieben, ist es das Gasthaus mit der längsten ungebrochenen Nutzung im Dorf am alten Linthübergang. Schönes schmiedeeisernes Wirtshausschild, wohl um 1900. Foto 2019.**

### Gasthaus und Bierbrauerei Adler, Hauptstrasse 34, 34a [5]

1828 gründete Major, Ratsherr, Gesandter und Adlerwirt Fridolin Tschudi Gasthaus und Brauerei Zum Goldenen Adler **abb. 60**. 1885 übernahm Gustav Kauth aus Luzern den Betrieb von Tschudis Söhnen, und im selben Jahr trat Paulus Kundert als Teilhaber in die Firma ein.[103]

Der dreigeschossige, 4 × 5 Achsen umfassende Putzbau mit Satteldach steht giebelständig an der Strasse. Ein breiter Quergiebel akzentuiert die nach Süden ausgerichtete Trauffassade mit dem Haupteingang. Trotz zahlreicher An- und Umbauten hat das Haus seinen Charakter als stattliches biedermeierliches Wohnhaus mit vergipsten Dachuntersichten bewahrt. Von Bedeutung ist das südwestlich stehende alte Sudhaus, erbaut vor 1906, mit Flachdach und Bezeichnung «BRAUEREI ADLER» – am Dachgesims zum Bahnhof hin –, einem frei stehenden Hochkamin und drei Fenstern im Obergeschoss. Das Gasthaus prägte das kulturelle Leben des Dorfes; hier wurde 1834 die Lesegesellschaft gegründet.[104] Das Areal zwischen Strasse, Fluss und Schiene wurde sukzessive erweitert **abb. 42**. Am Dorfeingang, Hauptstrasse 8, errichtete man einen grossen Bierkeller.[105] Das Bier wird bis heute v. a. regional vermarktet. Der Hochkamin wurde 2021 abgebrochen.




60

**ABB. 60** Schwanden. Hauptstrasse 34, 34a. Gasthaus und Bierbrauerei Adler. 1828 von Fridolin Tschudi am nördlichen Dorfeingang erbautes Gasthaus. Zu dem stattlichen Putzbau gehört bald nach der Erstellung eine Brauerei, die wie das Restaurant bis heute aktiv ist. Um 1900 wurde südlich das neue, noch bestehende Sudhaus Brauerei erstellt. Weitere zur Unternehmung gehörende Bauten wurden abgebrochen. Anonymes Foto, um 1970. Dpfl GL.

## Ehemaliges Gasthaus und Brauerei Felsenkeller, Plattenaustrasse 45 [43]

Das Gasthaus Felsenkeller hatte im Industriezeitalter für den östlichen Dorfteil mit den Fabriken im Plattenau und Herren grosse Bedeutung **ABB. 110**.[106] Um 1850 gehörte das Wirtshaus mit «Angebäuden Brauerei und Malztröckne» dem Bierbrauer Johann Heinrich Tschudi, der wohl der Bauherr war. 1854 waren Johann Ulrich Blumer, alt Tagwenvogt und Wirt, und Thomas Tschudi Besitzer. Wenig später wurde das Haus als «Wohnhaus mit 2 Wohnungen» bezeichnet. Damals wurde das lange, unterkellerte, dreigeschossige Haus als verputzter Massivbau mit Walmdach in Nord-Süd-Ausrichtung erstellt. Die siebenachsige Westfassade zeichnet sich durch Putzfugen im Erdgeschoss, Stockwerkgesims und horizontale Fensterverdachungen aus. Die beiden Eingänge liegen westlich, der Eingang ins Gasthaus ist bezeichnet; ebenso ist das «Gasthaus Felsenkeller» an der charakteristischen abgeschrägten nördlichen Schmalseite bezeichnet. Johann Heinrich Tschudi besass an der Kleintalstrasse einen Felsenkeller, der dem Gasthaus den Namen gab; das Brauereigebäude lag daneben. 1905 stellte Bierbrauer Jean Bollmann den Brauereibetrieb ein, 1993 wurde das Restaurant geschlossen.

## Ehemaliges Hotel Schwanderhof, Bahnhofstrasse 37 [2]

Das Hotel Schwanderhof hat Baumeister Kaspar Aebli-König aus Ennenda für Gastwirt Mathias Störi 1892 erbaut **ABB. 41, 61**, dessen Wohnhaus dem Bahnhof und dem Hotel gegenüberstand.[107] König hat ausserdem 1892 drei repräsentative Bürgerhäuser an der Burgstrasse 15–17 in Glarus im historistischen Stil erstellt. Bereits 1898 ging das neue Hotel an Wirt Jacob Schönenberger. Das Haus wurde um 1906 von Josef Schmid-Lütschg um ein Geschoss erhöht und umgebaut. Schönenberger beteiligte sich 1910 an der touristischen Erschliessung der Linthinsel, für die Ingenieur C. Schmid in Weesen Pläne ausgearbeitet hatte.[108] Das auf den Bahnhof ausgerichtete spitzwinklige Eckhaus ist kaum dokumentiert.

Der massiv verputzte, dreigeschossige Bau mit abgeschrägter Eckpartie ist unterkellert. Die Fenster der symmetrischen Fassaden sind zu senkrechten Einheiten zusammengefasst, nur im Erdgeschoss sind sie stichbogig. Putzfugen im Erdgeschoss, Gurtgesims und Stockwerkgesims im zweiten Obergeschoss zeichnen es ebenso aus wie Eckquader und Fensterverdachungen. Der verglaste Haupteingang liegt an der Hausecke, darüber ist ein zweigeschossiger Balkon mit Eisensäulen und schönen Geländern angehängt. Zwei markante, übereck gestellte Erkertürme im dritten Obergeschoss mit Zwiebelhauben signalisieren den hohen Anspruch des Hotels nach dem Umbau. Der Bau – eines der bedeutenden Gebäude jener Jahre im Glarner Hinterland – hält sich an den Formenkanon des Späthistorismus, einzig das vierteilige Stichbogenfenster mit geschwungenen Seitenlaibungen und Ohren im Dachgeschoss lässt Anklänge an den Jugendstil erkennen.

## Hotel Bahnhof (abgebrochen) [3]

Das um 1906 erbaute Hotel Bahnhof war das einzige stilreine Jugendstilwohnhaus des Glarnerlandes **ABB. 34, 62**; sein Verlust ist bedauerlich.[109] Erstellt hat es der junge Josef Schmid-Lütschg, Bauherr war der aus Zofingen stammende Dekorationsmaler Arnold Zehnder-Blesi.[110] Das unterkellerte, dreigeschossige, massiv erbaute und verputzte Gebäude schloss südwestlich unmittelbar an den Schwanderhof an. Das Haus mit eternitgedecktem Mansardendach und Quergiebel wurde durch den zentralen segmentbogigen Hauseingang betreten, seitlich schlossen sich zwei Dreiviertelrundfenster an. Der Balkon ruhte auf asymmetrischen Konsolen, das Eisengeländer war in gleicher Weise in Jugendstilformen gehalten. Die Doppelfenster endeten in Blindbogen, die wie die weiteren Blendfelder und die Dachuntersicht prächtig mit dekorativen Jugendstilmalereien verziert waren. Diese Arbeiten hat der Bauherr wohl selbst ausgeführt. Am zweiten Obergeschoss hing ein Schild «Gasthof & Bad z. Bahnhof», ergänzt durch ein zweites an den Seitenwangen «Badanstalt Restaurant Bahnhof». Das bekrönende Feld der Mittelachse war mit einer Sonne mit Gesicht und der Inschrift «PALME» dekoriert. Das bergseitige Fenster trug die Beschriftung «Restaurant Zehnder». Das Haus hatte keine Fensterläden, sondern Storen. An der Strasse wurde bald ein schmales




61



62

Wohnhaus mit eingeschossigem Flachdachhaus angebaut. Gern wüsste man mehr über den Innenausbau des Hotels und den Bauherrn, der wohl im Glauben an eine rasante touristische Erschliessung des Hinterlandes im Zuge der Inbetriebnahme der Sernftalbahn 1905 sein formal kühnes Haus erstellte, das 1920 die Therma AG erwarb.

## Weitere Gasthäuser

An der Plattenaustrasse stand bis 1954 das Gasthaus Eisenbrücke als kleiner Kopfbau an der Hauszeile südlich der Linth.[111] Das um 1850 im Zuge des Brückenbaus von 1846 erstellte Haus wurde von Ratsherr Caspar Blesi und ab 1866 von Wirt Samuel Blesi geführt.[112]

Der um 1880 von Viehhändler Andreas Blumer erbaute Linthhof, Plattenaustrasse 37, ein zweigeschossiger, traufständiger Putzbau mit einem ungewöhnlich grossen Saalanbau mit Walmdach um 1900, wurde nach einem Brand 1994 durch ein Wohnhaus ersetzt.[113]

An der Freibergstrasse 36 steht das Gasthaus Drei Eidgenossen, ein zweigeschossiger fünfachsiger Putzbau – kürzlich mit Eternit verkleidet – mit Quergiebel, der 1875 erwähnt wird. Es wechselte 1880 von Peter Luchsinger zu Samuel Luchsinger und wurde ab 1891 von Schmied Niclaus Tschudi geführt.[114]

Das bestehende Gasthaus Löwen, Hauptstrasse 46, wurde nach 1830 erbaut.[115] 1872 ging die Liegenschaft mit Trotte von Zimmermann Samuel Zopfi an Löwenwirt Johann Zopfi. Nach 1970 wurde der 3 × 5-achsige, dreigeschossige Putzbau auf zwei Achsen und einen neu erstellten Eingang verkürzt.

Das 1839 von Josua Blumer, Leutnant und Wirt, erbaute Gasthaus Schönengrund, seit 1955 ein Ersatzbau an der Hauptstrasse 109, war bis um 1870 das erste Haus für Reisende aus dem Hinterland.[116] Die bestehende «Blume» an der Blumengasse 15 gründete wohl Samuel Wichser, Wirt zur Blume, 1886.[117] Weitere Gasthäuser hiessen Schwert, Krone, Rössli, Rosengarten, Bären und Raben.

## *Wohnbauten*

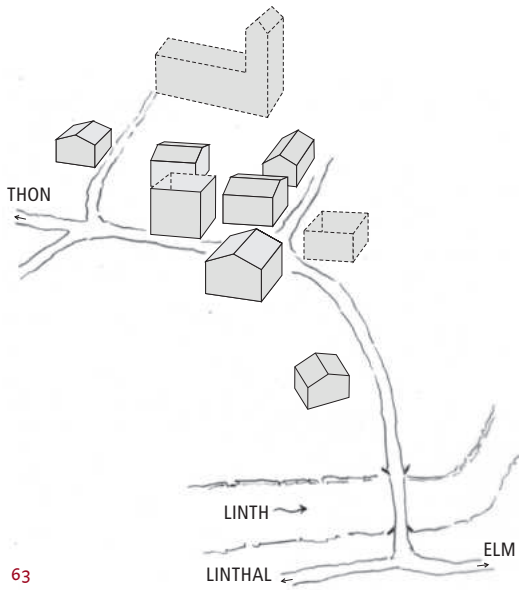
### Abgebrochene Baugruppe des Spätmittelalters und der Frühneuzeit im Dorfzentrum

Im November 1993 wurde an der Hauptstrasse südlich des neuen Pfarrhauses eine wichtige Baugruppe abgebrochen: das Haus Wild/Rysläuferhuus von 1434/54, das Doppelwohnhaus Blesi/Streiff von 1511 und das Wohnhaus Winkel von 1526/34 **Abb. 63–69**.[118] Die ersten beiden, einst frei stehenden Häuser standen giebel- und traufständig an der Strasse. Diese Bauten bildeten den alten Dorfkern, der um

**Abb. 61** Schwanden. Bahnhofstrasse 37. Ehemaliges Hotel Schwanderhof. 1892 von Baumeister Kaspar Aebli-König für Mathias Störi erbaut, 1906 von Josef Schmid-Lütschg um ein Geschoss erhöht und mit den markanten Erkertürmen mit Zwiebelhauben versehen. Wichtiger Bau des Tourismus, der zu Wohnzwecken umgebaut wurde. Foto Schönwetter. LAGL, PA 111.197.12.

**Abb. 62** Schwanden. Ehemals Sernftalstrasse 1. Hotel Bahnhof (abgebrochen). Einzigartiges, 1906 erbautes stilreines Jugendstilgebäude, das der Maler Arnold Zehnder-Blesi, der auch Bauherr war, bemalte. Das Haus zeugte von der Euphorie im Tourismus nach dem Bau der Sernftalbahn 1905. Anonymes Foto, um 1920. Sammlung Mathias Jenny, Schwanden-Thon.

**ABB. 63** Schwanden. Abgegangene Dorfkernbauten des 15. und 16. Jh. Wir haben heute Kenntnis von acht zwei- bis dreigeschossigen Wohnhäusern, die am Weg über die Linth und am Hangfuss zum Thon standen. Nur zwei sind vollständig erhalten: das Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser von 1499 in Linthnähe und das Wohnhaus Peter Sunentag von 1545 am Weg zur Kirche. Der Weg führte über die 1460 erwähnte Brücke und teilte sich südlich der Linth ins Gross- und Kleintal. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019.



63

fünf weitere Gebäude analoger zeitlicher Stellung zu ergänzen ist: um das 1932 abgebrochene Schiesserhaus südlich der Thonerstrasse, das integral erhaltene Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser von 1499 an der Farbstrasse 2/4, den spätmittelalterlichen Kernbau des Rothauses an der Thonerstrasse 1 sowie um den frühneuzeitlichen Kern des Doppelwohnhauses Tschudi **ABB. 14, 70, 85, 92**. Das Wohnhaus Peter Sunentag von 1545 zählt ebenfalls zu diesen Dorfkernbauten **ABB. 73**.

Die acht frei stehenden Wohnhäuser wurden vor 1560 als teilgemauerte Strickbauten erstellt, einzig das Wohnhaus Peter Sunentag und der Kern des Rothauses bis ins zweite Obergeschoss sind gemauert. Die Gebäude standen an den alten Saumwegen, die sich im Kreuzplatz schnitten: zwischen Rothaus, Wohnhaus Winkel einerseits und Schiesserhaus verlief der Weg ins Thon – die heutige Thonerstrasse –, nach Südwesten zur Brücke und ins Gross- und Kleintal. Vor der Hausfront verlief der Weg ins Unterland. Die Bauten sind auf der Ansicht Schwandens von RIEDINGER von 1714 deutlich zu erkennen **ABB. 43**. Der weitgehende Verlust dieser Wohnhäuser ist betrüblich, handelt es sich doch um die geschlossenste Gruppe von Bauten jener Jahre im Glarnerland: Bisher konnten einzig in Näfels Gebäude jener Jahre nachgewiesen werden, die sich aufgrund ihrer Anzahl und Stellung als vorreformatorischer Dorfkern identifizieren lassen.

## Haus Wild/Rysläuferhuus (abgebrochen 1993), Teilwiederaufbau Rütelistrasse 7 [10]

*Geschichte*. Die Bauuntersuchung vor dem Abbruch des Hauses konnte die Baugeschichte weitgehend klären. Drei Bauphasen sind dendrochronologisch belegt **ABB. 66**:

1. 1425/75 oder 1434/54[119] entstand für einen unbekannten Bauherrn ein traufständig zum Hang über einem massiven Sockelgeschoss errichteter Strickbau mit Tätschdach. Die im talseitigen Kellerraum entnommenen Holzproben genügten nicht zu einer zweifelsfreien dendrochronologischen Datierung des Kernbaus, eine Entstehung ab 1425 bis um 1450 ist wahrscheinlich.

2. Datiert 1608 wurde der Kernbau nach Süden erweitert. Wieder entstand ein zweigeschossiger Strickbau auf Sockelmauer, jedoch war die Geschosshöhe grösser als im Kernbau. Ob es sich um einen Ausbau oder ein selbständiges Wohnhaus handelte, ist ungewiss. Vermutlich bekam das Haus nun einen durchgehenden Quergang. Die Dendrodatierung ist durch eine Inschrift gestützt. Der Bauherr der Erweiterung ist nicht bekannt, doch der Zimmermann hat sein Werk in der talseitigen Stube – am zweiten Balken von Osten – signiert und datiert: «1608 HW», gefolgt von einer Breitaxt. Es handelt sich um HANS WILD, der in Obstalden und Filzbach 1607 je ein Haus erstellte.[120] Vermutlich ging die Verdoppelung des Hauses auf eine Teilung nach einem Erbfall zurück; das nun bald mit zwei aufwändigen Stuben ausgestattete Haus war wohl kaum von einer einzigen Besitzerfamilie bewohnt **ABB. 65**.

3. Um 1800 wurde das Haus um ein zweites Obergeschoss aufgestockt, die Fassade wurde modernisiert und ein neues Dach errichtet. Diese Bauarbeiten lassen sich auf die Jahre zwischen 1786 und 1830 datieren, wahrscheinlich wurden sie kurz nach 1800 ausgeführt.[121]

Besitzer werden erst im 19. Jh. fassbar. Damals gehörte das Haus fünf Parteien: Die «untere Seite» – im Wesentlichen der nördliche Kernbau – besass ab 1856 der aus Linthal zugezogene Wollhändler Georg Schiesser,[122] danach dessen Witwe Anna Wild aus Schwanden, 1866–1876 Dr. med. Samuel Zopfi, 1876–1962 arbeiteten hier meistens Coiffeure. Die «obere Behausung» besass bis 1861 Johann Peter Luchsinger.

Die südliche Haushälfte bewohnten im 19. Jh. drei Parteien: die «untere mittlere» Wohnung ab 1820 Rudolf Wild,[123] anschliessend dessen Witwe Margreth Luchsinger und ab 1857 der Konditor Peter Brigger. Die «vordere mittlere» Wohnung besass ab 1848 die Witwe Agatha Blumer-Wild, die «hintere

obere» Wohnung gehörte ab 1848 Schuhmachermeister Leonhard Streiff, dessen Ahnen im Thon wohnten. Der Abbruch 1993 des nach dem Stegguthaus in Matt ältesten Strickbaus des Glarner Hinterlandes ist bedauerlich **ABB. 232–234**.

*Baubeschreibung*. Der spätmittelalterliche Bau erhob sich über einem massiven Sockelgeschoss mit einer Grundrissfläche von 8,7 × 8 m als zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach und stehendem Stuhl. Die beiden Wohngeschosse wiesen mindestens je vier Räume auf; die Binnenwände standen übereinander. Der nördliche Hausteil wurde mit dem Bau des nördlich anschliessenden Hauses Heer 1861 abgerissen **ABB. 64**. Die Wandstärken betrugen 9–10 cm, die Geschosshöhe im Wohngeschoss 2 m, im Kammergeschoss deutlich weniger. Fassadenbündige Bohlenböden und -decken konnten nicht ermittelt werden, die Blockwände waren unter einer dicken Verputzschicht verborgen. Neben der beinahe quadratischen Stube – der späteren «Rysläuferstube» – lag wohl eine Nebenstube, im bergseitigen Hausteil gab es eine offene Rauchküche, einen Gang und eine Kammer. Das Kammergeschoss bestand aus drei oder vier Räumen. Das Haus hatte nach Süden eine Eingangstür mit Mantelstüden in die Küche. Gegen Norden führte eine Tür mit Eselsrücken mit den Massen 138 × 75 cm und einer rund 30 cm hohen Schwelle nach aussen. Die Stubentür war von Mantelstüden eingefasst. Die Balken der Bohlenbalkendecke waren nicht gefast; Farbreste konnten keine festgestellt werden. Es handelte sich um ein typisches zweiraumtiefes Haus des Spätmittelalters, das 1861 um einen Drittel verkürzt wurde.

Der Anbau von 1608 wurde auf einem gemauerten Sockelgeschoss als teilgemauerter Strickbau ausgeführt: Die bergseitige und die südliche Aussenwand der Küche waren gemauert. Im vorderen Hausteil entstand eine rund 4,8 × 4,4 m grosse Stube mit den Initialen «HW» des Zimmermanns Hans Wild.

Der Südteil des spätmittelalterlichen Kernbaus und der Anbau von 1608 wurden um 1800 um ein Geschoss erhöht. Der nördliche Giebelbereich war fensterlos, da der anstossende Wohnteil bereits aufgestockt war.

*Rysläuferstube*. Der Hauptwohnraum mit den Massen 4,80 × 4,55 m aus dem Haus Wild wurde beim Hausabbruch 1993 geborgen und ab 1998 von Werner Schläpfer in einen sich an einem historischen Wohnhaus orientierenden, polyvalenten kleinen Museumsbau am ehemaligen Landsgemeindeplatz an der Rütelistrasse 7 integriert und der Stiftung Pro Schwanden geschenkt.[124] Von dem mit Ausnahme der Bohlenbalkendecke vollständig bemalten Raum ist die Südwand gut erhalten **ABB. 65**.



64

**ABB. 64** **Schwanden. 1993 abgebrochene Dorfkernbauten des 15. und 16. Jh.: Wohnhaus Blesi/Streiff. Einseitig aufgegiebelter Strickbau, erbaut ab 1511. Ladeneinbau und vergrösserte Fenster. Im Hintergrund das Haus Wild/Rysläuferhuus, erbaut nach 1425. Im ersten Obergeschoss des rechten Hausteils lag die Rysläuferstube. Rechts ein dreiachsiger Anbau, um 1870. Foto IBID, Winterthur, 1993.**

Südwand: Die rot-schwarze Bodenzone ist mit Büschen bemalt, auf der ein junger Mann in der Raummitte breitbeinig nach links steht. Der Reisläufer trägt lange weisse Hosen mit schwarzen und roten Streifen, den Glarner Landesfarben. Unter seinem schwarzen Wams ist im Bereich des Ausschnitts das weisse, gelbgesäumte Hemd zu sehen. Um den Hals trägt er eine Kette, auf dem Kopf ein Barett mit Federschmuck. Mit der linken Hand umfasst er das lange, gegürtete Schwert, während er mit der Rechten einen Becher ergreift, der ihm von einer Frau gereicht wird. Diese ist in ihrem weissen Gewand mit breitem rotem Saum gelb gegürtet; ein grünes Brusttuch ziert ihren Oberkörper und gleichfarbige Bänder die Handgelenke. Die summarische Umrisszeichnung lässt ein geschlitztes Mieder und weissgelbe Puffärmel, eine Kette um den Hals und eine rotgelbe Zierhaube erkennen. Ihr Blick führt züchtig nach unten. Rankenwerk mit Vögeln füllt die Zwischenräume. Über dem Kopf der Frau wurde mit wenig Geschick ein Schriftband angebracht: «Z·I·M·C·Z·1·5·3·4[?]». Der wohl 1534 tätige unbekannte, kaum geschulte Maler «CZ» (Caspar Zopfi?) arbeitete für einen anonymen Auftraggeber «ZI». Links des Fensters ist eine Ranke mit rotgrünen Blüten zu erkennen, am rechten Raumrand rote Ranken auf weissem Grund mit schwarzkonturierten Vögeln.

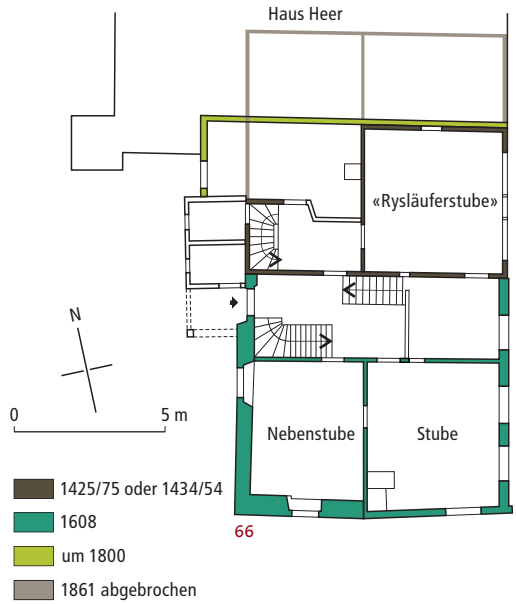
Westwand: Der untere Teil südlich der heutigen Tür ist weiss bemalt. In halber Höhe sind drei Bäume in Tropfenform zu erkennen, auf dem mittleren sitzt ein roter Vogel, auf dem rechten ein schwarzer.

Nordwand: Bei der braunen Farbe auf Schwarz könnte es sich um eine Fensterumrandung handeln.

Die Malereien blieben recht lange sichtbar, denn das wohl nach 1550 vergrösserte linke Fenster nimmt auf den Bestand Rücksicht.[125] Die Fenster wurden 1608 mit der Hauserweiterung nach Süden geschlossen.



65




66

**ABB. 65** **Schwanden. Haus Wild/Rysläuferhuus (abgebrochen 1993). Rysläuferstube mit der ins Jahr 1534 (?) datierten Malerei eines heimkehrenden Reisläufers. Standort seit 1998: Schwanden, Rütelistrasse 7. Foto 2019.**

**ABB. 66** **Schwanden. Haus Wild/Rysläuferhuus (abgebrochen 1993). Bauphasenplan 1:250. Stattlicher Strickbau um 1450, 1608 erweitert, der sich über einem gemauerten Sockel zweigeschossig erhob und traufständig zum Weg stand. Nach dem Ausbau war es ein Mittelganghaus. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach IBID 1993.**

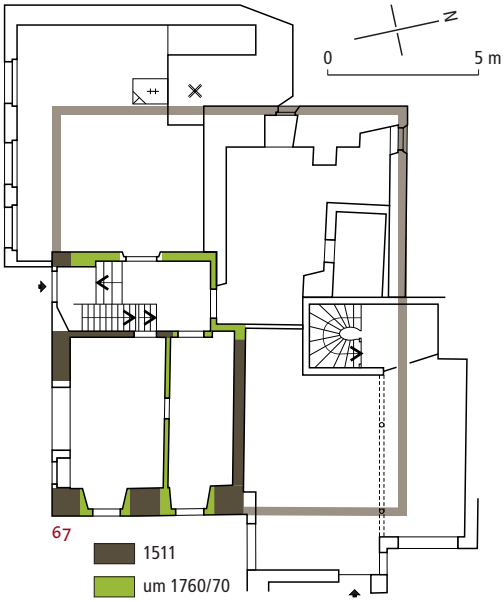
*Würdigung*. Bilder von Reisläufern sind in der Schweiz bekannt, nachdem Niklaus Manuel (um 1484–1530) und Urs Graf (um 1485–1529) an Kriegszügen teilgenommen hatten. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. sind sie stark verbreitet.[126] Bei Paarbildern steht der Landsknecht üblicherweise links.[127] Das Thema der Darreichung eines Bechers, Kelches oder Krautstrunks ist beliebt. Der Griff zur Waffe schliesst auf Kampfbereitschaft, und das Imponiergehabe wird durch den ausschreitenden, die Mitte einnehmenden Reisläufer evident, hingegen ist die Frau beinahe attributiv an den Rand gedrängt. Die soziale Beziehung des dargestellten Paares bleibt unklar, wenn auch die Bedeutungsperspektive allzu offensichtlich ist. Gewiss ist das Bild als Ausschnitt der Lebenswirklichkeit zu lesen. Der Hausherr war vielleicht ein ins Söldnerwesen involvierter Hausbesitzer. Möglicherweise ging es dem Auftraggeber darum, den jungen Männern, die sich auf das Abenteuer eines Dienstes in der Ferne einliessen, die Angst vor den Folgen zu nehmen. Der wenig geübte lokale Maler kannte das Bildmotiv wohl aus seinem Umfeld. Eine Reisläuferdarstellung um 1530 ist im Wohnhaus Unteraltstadt 9 in Zug zu sehen, die Kelchreichung im toggenburgischen Neu St. Johann (1561).[128]

## Doppelwohnhaus Blesi/Streiff (abgebrochen 1993) [11]

*Geschichte*. Das Haus wurde 1511 als zweigeschossiger Strickbau auf einem ebenerdigen Sockelgeschoss traufständig zum Kreuzplatz errichtet **ABB. 67**.[129] Der Bauherr ist unbekannt. Um 1760/70 wurde das Haus erneuert, vor 1850 geteilt (Hausteil Speich in der Südostecke) und im 19. Jh. weiter umgebaut.

Besitzer sind erst im 19. Jh. bekannt[130]: Der Südteil gehörte bis 1850 Glaser Gabriel Blesi, ab 1850 war das Haus im Besitz von Bäckern, zuerst Johannes Aebli, für den ab 1850 das Dach ausgebaut wurde, bis 1915 Jakob Aebli, 1931 Robert Müller aus Glurns und ab 1938 Jakob Kuratle aus Nesslau. Den Nordteil besass Schneidermeister Fridolin Streiff, bis 1911 der Kürschner Caspar Blumer. Für diesen wurde 1877 im Hausteil Speich ein Treppenhaus neu erstellt. Bäcker Kuratle besass ab 1966 die gesamte Liegenschaft, unter dessen Namen das Haus am Schluss bekannt war. Zuletzt wurden um 1940 Keller, Bäckerei und der Terrassenanbau gegen Süden erneuert. Das Haus wurde 1993 abgebrochen, die Täfermalereien im Freulerpalast deponiert **ABB. 68.**

*Baubeschreibung*. Das Wohnhaus stand auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss mit der Traufe nach Süden auf einer Grundfläche von 11,5 × 13,4 m und war mit einem Tätschdach mit stehendem Stuhl gedeckt. Die beiden Kellerräume in der talseitigen Haushälfte wurden erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh. eingebaut.[131] Die östliche Giebelwand war aufgemauert, ebenso die nördliche Haushälfte. Das Haus wurde durch einen Mittelquergang erschlossen. Die Deckenhöhen betrugen in den Wohngeschossen 2,16 m, die Stärken der Aussenwände 13 cm, jene der Binnenwände 9–11 cm. Das Sockelgeschoss war infolge mehrerer Nutzungsänderungen stark von Umbauten betroffen, nur rund die Hälfte der Bausubstanz war beim Hausabbruch noch vorhanden, während Wohn- und Kammergeschoss wohlerhalten waren.




67



68

Zum Kreuzplatz hin trat das zuletzt mit «BÄCKEREI J. Kuratle KONDITOREI» beschriftete Haus mit seinem leicht zum Berg hin verschobenen Eingang mit Segmentbogen, einer annähernd symmetrischen fünfachsigen Fassade aus Doppelfenstern, einem breiten Quergiebel und einem zweigeschossigen Flachdachanbau mit Kamin – für die Backstube – auf der westlichen Giebelseite in Erscheinung. Der talseitige Giebel war seit dem Beginn des 19. Jh. markant asymmetrisch, wurde doch die nördliche Dachhälfte ausgebaut und angehoben. Der eingeschossige Ladenanbau mit begehbarer Terrasse des Nordhauses bestand vor 1900 und wurde später erneuert.

Das Haus entsprach wohl dem Typ des Mittelquerganghauses. Durch Um- und Einbauten, u. a. von Laden und Lagerräumen, wurde es stark verändert. In der Südostecke lag eine Stube mit Bohlenbalkendecke aus der Bauzeit, bergseitig eine Nebenstube. Im Nordhaus waren eine Rippenfelderdecke, unter der sich eine Bohlenbalkendecke mit zweifach gekehlten Fasen befand, und Barocktäfer aus dem 18. Jh. erhalten. Der Gang im Obergeschoss lag quer zur Firstrichtung. Er erschloss je drei Kammern. Der Ausbau stammte hier einheitlich von 1760/80. Das Haus diente kontinuierlich gehobenen Wohnzwecken. Das Haus mit mehreren die Blockwand überfassenden Mantelstüden gehörte zu den frühneuzeitlichen Mittelganghäusern der dörflichen Oberschicht. Es bleibt ungewiss, ob es als Doppelwohnhaus erstellt wurde.

*Täfermalerei mit Szenen aus der Geschichte Wilhelm Tells; ehemals Obergeschoss Ost, mittlere Stube; heute Freulerpalast, Depot*. Die mit Ölfarbe bemalte südliche Bohlenwand der nördlichen Stube, eine bemalte Bohle der Westwand und Bohlen an der südlichen Hälfte der Decke stammen allesamt aus dem 18. Jh. **ABB. 68**. Die Bohlen sind 60–70 cm breit. Vermutlich waren einst die ganze Westwand und die Nordwand dieser Stube in gleicher Weise bemalt. Die meist annähernd die Breite der Bohlen belegenden, auf blaugrauem Grund gemalten Rocaillen dienen als Kartuschenrahmen: 1. Feld mit Landschaft und Bäumen, am Hang rechts ein kleines Haus; 2. Feld mit hohem Baum, links Baumstumpf, rechts Fantasiestadt, im Vordergrund Blumenstrauss; 3. Blumenvase. Sekundär beschriftet: «mit Fasstäfer abgedeckt 1927. Besitzer Emil Speich». Darunter mit Bleistift bezeichnet: «Jakob Aeschbout»(?); 4. Szene aus der Tellsgeschichte: Während der junge Melchtal auf dem Acker arbeitet, wird sein Vater von einem Habsburger im Bad erschlagen. Links Haus mit Ziegeldach, nach vorn geöffnet. Darin Zuber mit badender Person, eine Frau giesst Wasser ins Bad, vor dem Haus ein Mann, der mit Langaxt zum Schlag ausholt. Rechts Taubenhaus. Oben rechts bezeichnet: «als er …»; 5. Wilhelm Tell mit aufgesetztem Hut, weist mit der Rechten zum Gesslerhut; rechts Burg, links Baum, auf einem Podest Stange mit Hut. Davor ein barhäuptiger Mann, der die rechte Hand an die Brust hält; 6. ehemalige Wandtür, Bemalung beschädigt; die fehlenden Eisenbänder und das Schloss zeichnen sich ab. Sekundär beschriftet: «1877 sind diese Malereien verdeckt worden von D.A. Wild / Tapisseur»; 7. Zwing Uri. Landschaft mit Burg und hohem, ungeschickt perspektivisch gegebenem Turm in der Mitte; 8. Landschaft, Hütte,

**ABB. 67** **Schwanden. Doppelwohnhaus Blesi/Streiff (abgebrochen 1993). Bauphasenplan 1:250. Der zweigeschossige Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss stand traufständig zum Kreuzplatz und war zuletzt als Bäckerei Kuratle bekannt. Beim Abbruch war noch viel von der bauzeitlichen Bausubstanz vorhanden. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach IBID 1993.**

**ABB. 68** **Schwanden. Doppelwohnhaus Blesi/Streiff (abgebrochen 1993). Aus der Wohnstube im Obergeschoss: Täfermalerei eines unbekannten Malers, um 1760, mit sieben Szenen aus der Tellsgeschichte. Foto IBID, 1993. Dpf GL.**

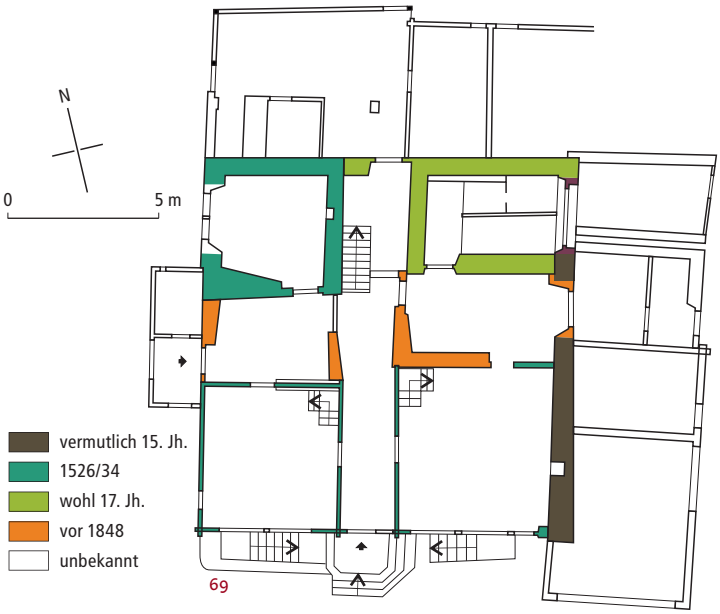



**ABB. 69** **Schwanden. Doppelwohnhaus Winkel (abgebrochen 1993). Bauphasenplan 1:250. Der Bau erfolgte ab 1526/34 unter Einbezug der talseitigen Mauer eines Vorgängerbaus. Ein bis zwei Jahrhunderte später wurde das Haus von zwei Familien genutzt, im 19. Jh. von drei Parteien. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach IBID.**

Höhle mit Altar; 9. Halbfeld sekundär verbaut. Die sechs Deckenbohlen zeigen Rocaillen, die derselbe Künstler gemalt hat, darin Lorbeerzweige, Tulpen- und Rosenzweige in Feld. Es fehlen wichtige Episoden wie der Tellenschuss. Die Szenen 4 und 5 sind gleich aufgebaut wie die Radierung von Johann Gottfried Böck um 1750 mit Szenen aus der Befreiungsgeschichte.[132]

Die seltenen Malereien gehören in die Erneuerungszeit des Hauses um 1770, als ein anspruchsvoller Hausbesitzer einen regional verankerten Maler beauftragte. Die schriftliche Überlieferung zum Freiheitshelden Tell setzte im 15. Jh. ein; nach der Wende zum 16. Jh. ist das Bildthema verbreitet, so in Ernen 1578 an einer Hausfassade. Die Radierung Johann Melchior Füsslis diente ab 1728 auch als Vorlage für Kachelöfen. In dieser Verwendung könnte das Thema den Weg ins Glarnerland gefunden haben. Mit der Aufnahme ins Bildungsgut des Bürgertums gehört der als Tyrannenmörder gefeierte Tell zum weithin verbreiteten Bilderschatz.

## Doppelwohnhaus Winkel (abgebrochen 1993) [12]

Das nach der Flur Süsser Winkel benannte Haus entstand ab 1526/34 für eine unbekannte Auftraggeberschaft.[133] Es kann nicht einer Familie als Sitz zugewiesen werden, da Besitzerwechsel häufig waren. In der ersten Hälfte des 19. Jh. wohnten hier drei Parteien in vier Wohnungen: Besitzer der «vorderen unteren Behausung» war bis 1848 der Strassenknecht Thomas Laager, die «hintere obere» Wohnung gehörte Spinner Heinrich Tschudi, während der «vordere untere und hintere obere» Wohnteil Rudolf Wichser besass.[134]

Vermutlich wurde von einem Vorgängerbau eine rund 9,5 m lange Bruchsteinmauer mit Eckverband nach Norden und Süden in den Neubau übernommen **ABB. 69**. Die leicht gewinkelte Ostfassade nahm wohl Bezug auf ein im späten 18. Jh. abgebrochenes Gebäude unbekannter Ausdehnung und zeitlicher Stellung. Dieser Fassade liess sich der südöstliche Kellerraum – vielleicht des 15. Jh. – zuordnen.

Der Mischbau wurde als zweigeschossiges, giebelständig zum Hang errichtetes Mittelquerganghaus unter Tätschdach auf einer Grundfläche von 12,3 × 12,5 m erstellt. Im Hauptwohngeschoss lag talseits neben dem Hausgang die Stube, auf der gegenüberliegenden Seite die Nebenstube, dahinter die offene Küche und ein ebenerdiger Keller sowie östlich davon weitere Kammern. Die profilierte Balkendecke der Stube ist ein typisches Ausstattungsmerkmal von Wohnbauten des 16. Jh. Im Obergeschoss lagen vier bis fünf Kammern.

Der Umbau zu einem Doppelwohnhaus erfolgte im 17./18. Jh., als die Küche und ein talseitiger Keller Nebenkammern ersetzten. Die Ostfassade wurde um 1,2 m nach Norden verlängert und die Nordfassade der östlichen Haushälfte bis ins Dachgeschoss aufgemauert. Es entstanden zwei durch einen Quergang getrennte Wohnungen. Unter der bergseitigen südlichen Stube wurde ein Keller eingebaut. Vor 1848 wurden drei Wohneinheiten geschaffen und Gaden angebaut. Die Firsthöhe des Hauses betrug 7,52 m, die Höhe der südlichen Traufwand 5,07 m, die Geschosshöhen in Erd- und Obergeschoss 2,02 m, die Wandstärke 12 cm. In den Obergeschossen lagen seitlich des teilweise sekundär abgetrennten Gangs je drei Wohnräume zu beiden Seiten.

Die südliche Trauffassade mit Kniestock über zwei Vollgeschossen zeichnete sich durch ein weites Vordach und eine schmale Mittelzone mit der Haustür aus. Licht erhielten die Wohngeschosse durch Reihenfenster. Die östliche Giebelfassade war zweigeschossig und bis zum Ansatz des Giebelfeldes massiv errichtet. Sie reichte bis zur Oberkante des Dachbodens. Die Fensterformen und -grössen konnten nur teilweise geklärt werden: An der Südostecke wurde ein zugemauertes, ursprünglich zwei- bis dreiteiliges Fenster in der Grösse von 1,75 × 1,05 m festgestellt.

Das Haus entstand möglicherweise für ein Mitglied der dörflichen Oberschicht, wurde früh für zwei Familien umgebaut und war nach 1800 in vier Wohnungen aufgeteilt. Zum Zeitpunkt des Abbruchs 1993 war von der alten Ausstattung nur die Bohlenbalkendecke der talseitigen Stube bedeutend.

## Doppelwohnhaus Feldmann/Wichser, Farbstrasse 2/4 [20]

Der unscheinbare unterkellerte, zweigeschossige Strickbau «an der Hauptstrasse gegen die Brücke» mit Tätschdach wird an der Giebelseite durch den Mittelgang von Westen her erschlossen **ABB. 14**. Gemäss dendrochronologischer Untersuchung wurden die zum Bau verwendeten Tannen und Fichten im Winterhalbjahr 1498/99 geschlagen.[135]

Nach der Wende zum 19. Jh. gehörte ein Hausteil Fridolin Feldmann, Tafelmacher, ab 1835 seinem Sohn Peter. Der Bauherr ist unbekannt, die Schwander Familie ist nur bis Heinrich Feldmann († 1669) zurückzuführen. Um 1839 bis 1861 teilten sich der Drucker Rudolf Wild und ab 1830 auf der gegenüberliegenden Seite der Weber Caspar Wichser aus Mitlödi das Haus. Auf Wild folgte 1861 Gemeinderat Joachim Zopfi. Das Mittelquerganghaus ist mit der Trauffassade nach Südwesten ausgerichtet und zu drei Vierteln eingetieft. Auf dem ausladenden Sockelgeschoss erhebt sich der sekundär verputzte Strickbau zweigeschossig. Es darf auf weitgehend symmetrische, nachträglich vergrösserte Fensterreihen sowie je ein einzelnes Fenster im Kammergeschoss geschlossen werden. Aussen wurde wenig verändert: ein sekundär ausgebrochenes Fenster im strassenseitigen Giebel und die ausgebaute nordöstliche Laube. Das Innere wurde nie zu gehobenen Wohnzwecken umgestaltet. Schmale Holztreppen führen in Keller und Obergeschoss.[136] Das Haus zeigt, dass sich das Dorf nicht nur am Hangfuss, sondern auch unweit des Flusses im 15. Jh. entwickelt hat. Es handelt sich um das älteste vollständig erhaltene Haus des Dorfes und nach dem Stegguthaus in Matt von 1438 um das zweitälteste des Glarner Hinterlandes. Verwandt ist das Heidenhaus in Betschwanden (vgl. S. 442). Bedeutend ist es als Erstling des bis ins ausgehende 18. Jh. gängigen Typs des Doppelwohnhauses mit Mittelgang **ABB. 232**.

## Schiesserhaus (abgebrochen 1932) [21]

Das Doppelwohnhaus stand bis zum Abbruch 1932 traufständig an der Durchgangsstrasse und grenzte mit der nördlichen Giebelfassade an den Kreuzplatz.[137] Das nicht dokumentierte Mittelganghaus entstand im 16. Jh. und zählte zu den besten Bauten des Dorfkerns. Ein «1568 VH» (Ulrich Hefti, Hösli?) bezeichneter Pfettenkopf kann dem Haus zugeordnet werden.[138]

Nach 1800 gelangte es in den Besitz der Familie Warth: Ratsherr und Hauptmann Heinrich



70

**ABB. 70** Schwanden. Schiesserhaus (abgebrochen 1932). Ab 1800 im Besitz der Familie Warth. Das bedeutende, im 16. Jh. erbaute Wohnhaus mit Mittelgang stand mit der Trauffassade an der Hauptstrasse; an der nördlichen Giebelfassade zweigte die Thonerstrasse bergwärts ab. Foto Schönwetter, um 1930. LAGL.

und Handelsherr David Warth kamen vermutlich über ihren Vater Hans Conrad Warth in den Besitz der Liegenschaft. Ihr Grossvater Schmied Conrad Warth war aus der Markgrafschaft Baden-Durlach eingewandert. 1880 gehörte das Haus Schulvogt und Handelsmann Heinrich und Jacob Schiesser. Der Zweite bezeichnete den Laden mit seinem Namen **ABB. 70, 85**.

Das über einem gemauerten Sockelgeschoss zweistöckig als verputzter Strickbau errichtete Haus war mit einem Tätschdach gedeckt. Bergseitig wurde die Laube sekundär ausgebaut. Dieser Ausbau trat an der Südwestecke als dreigeschossiges Giebelhaus mit vierteiligem Stubenfenster in Erscheinung. Über ein Rundbogenportal gelangte man in den Mittelgang, der die beiden Haushälften erschloss, die je eine Feuerstelle im Bereich der Giebelwände hatten. Die zur Strasse hin liegenden Stuben wurden von Reihenfenstern belichtet.

## Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler, Thon 12 [37]

Das historisch bedeutende, unscheinbare, verputzte Tätschdachhaus ist aufgrund einer Teilzerstörung im Jahr 2000 nur in fragmentarischem Zustand erhalten **ABB. 71**. Das um 1482 erbaute Wohnhaus teilten sich um 1830 Tierarzt Rudolf Blumer und Bannvogt Fridolin Streiff.[139] Der Bauherr ist unbekannt. Die westliche Haushälfte gelangte von Maurer Nicolaus Pfändler an Blumer. Pfändler, der mit Anna Streiff verheiratet war, starb in Indiana USA. Seine Ahnen, so Schützenmeister Fridli Pfändler, waren

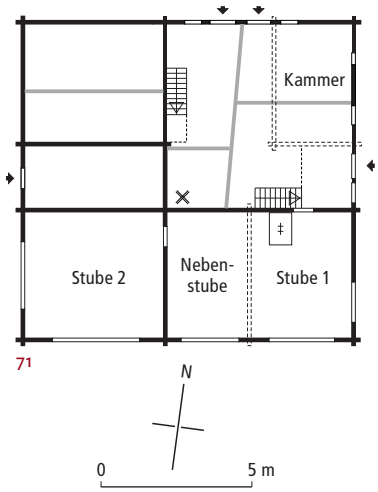



**ABB. 71** Schwanden. Thon 12. Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler. Grundriss Wohngeschoss 1:250. Der um 1482 erstellte, aufgrund seiner zeitlichen Stellung und Typologie erstrangige Strickbau wurde um 2000 teilzerstört. Hellgrau eingezeichnet sind Binnenwände, wohl aus dem 18. Jh., die nun entfernt sind. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019.

seit Generationen im Thon ansässig, was auch für die Familie Streiff gilt.

Auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss erheben sich zwei gestrickte Wohngeschosse. Die ins Tal gerichtete Giebelfassade ist mit dreiteiligen Stubenfenstern und Doppelfenstern für die Schlafkammen rhythmisiert. Die Fenster wurden im 17./18. Jh. vergrössert. Über den Wohngeschossen liegt eine breite Dachkammer. An der östlichen Traufseite steht eine Laube. Zugänge finden sich mittig an den Traufseiten, westlich wurde im 20. Jh. eine Terrasse angebaut. Bergseitig steht ein schmaler Gaden.

Je zwei Kellerräume liegen im Vorder- und im Hinterhaus. Anlässlich der Bauuntersuchung im Jahr 2000 wurde der nordöstliche, annähernd quadratische Keller einem Vorgängerbau zugewiesen, während der talseitige, querrechteckige Kellerraum mit dem Hausbau um 1482 entstand.[140] Letzterer ist über zwei Eingänge, primär über eine rundbogige Tür traufseitig und sekundär fassadenseitig, zu betreten.

Das Haus ist nicht mittig geteilt, denn die Binnenwand liegt in der Längsrichtung 0,7 m westlich der Firstachse. Im Wohngeschoss lag eine Nebenstube zwischen zwei Stuben, was als seltene Grundrissaufteilung anzusprechen ist.[141] Die Nebenstube wurde von der westlichen Stube her betreten. Sekundär wurde die Strickwand zwischen östlicher Stube und Nebenstube herausgesägt. Im Hinterhaus sind die Hausteile durch eine Binnenwand getrennt. Die offene Rauchküche liegt im östlichen Hausteil, erschlossen ist sie durch einen Stichgang von der östlichen Traufseite her. In der nordöstlichen Hausecke gibt es eine weitere Kammer. Im westlichen Hinterhaus führt ein Mittelquergang zwischen Stube und bergseitige Kammer. Das Obergeschoss zeigt dieselbe Grundrissteilung.

Im 18. Jh. wurde die Küche mit einer leicht schräg zur Firstrichtung verlaufenden Binnenwand geteilt. In die nördliche Strickwand hat man damals mehrere Hauseingänge gesägt. Die Nebenstube wurde zur Stube des dritten Wohnteils. Erst im 20. Jh. wurde die nordöstliche Eckkammer zugunsten der Küche aufgehoben.

Um 2000 wurde das Hinterhaus bis auf die Mittelquerwand ausgehöhlt. Intakt blieben das Blockwerk der Aussenwände, die Mittelquerwand und weitgehend die Dachbalken. Das älteste Wohnhaus des Dorfes entsprach als zweigeschossiger, zweiraumtiefer Strickbau ohne durchgehenden Quergang einem im Spätmittelalter verbreiteten Bautyp.

## Wohnhaus Peter Sunentag, Rütelistrasse 1 [9]

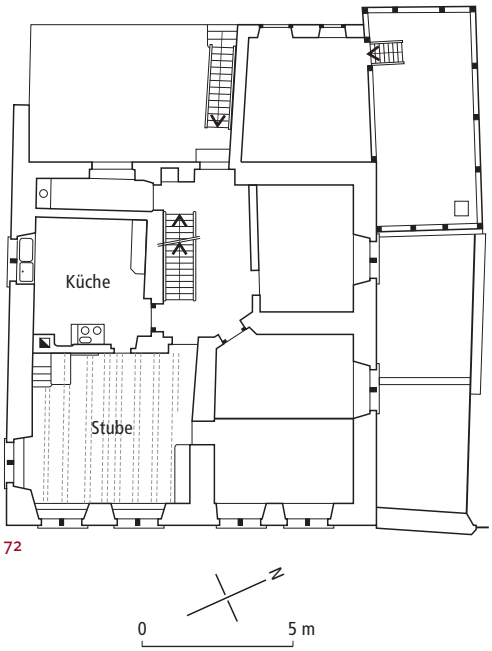
**Das Wohnhaus von 1545 auf der Landsgemeindehoschet ist mit seiner Ausstattung bestehend aus Wandmalereien, sinnreichen lateinischen Inschriften und einer Fenstersäule das bedeutendste Wohnhaus des 16. Jh. im Glarnerland. Das Haus des aus dem Piemont zugezogenen PETER SUNENTAG ist das einzige gemauerte frühneuzeitliche Wohnhaus des Dorfes.**

### *Bau- und Besitzergeschichte*

| Besitzer | |
|---|---|
| 1545 | Peter Sunentag (um 1500/10–1580) |
| 1580 | Johannes Tschudi (1536–1624) |
| nach 1624 | Melchior Strebi |
| nach 1624 | Hans Balthasar Strebi (1590–1642) |
| nach 1642 | Hans Rudolf Strebi (1636–1706) |
| 1706 | Johann Rudolf Tschudi (1677–1731) |
| 1731 | Johann Rudolf Tschudi (1705–1752) |

Das Haus – auch «Heidenhaus» oder nach dem nahen Landsgemeindeplatz «Hoschet» genannt – wurde 1545 erbaut **ABB. 72, 73**: Der Türsturz in der Kammer des zweiten Obergeschosses trägt diese Jahrzahl, während die Zahl «154·» in den Stichbogen des Türgewändes zur Stube im Wohngeschoss eingemeisselt ist. Die Fälljahre der dendrochronologisch datierten Balken liegen zwischen 1537 und 1540; die Balken sollen teilweise für ein anderes Haus zum Einbau vorbereitet worden sein.[142]

Der Bauherr war PETER SUNENTAG, denn die acht Balken der Stubendecke im ersten Obergeschoss tragen je einen Buchstaben seines Namens: «SVNENTAG». Der lateinische Hausspruch auf dem Kämpfer des Fensterpfeilers ist ferner auf dessen Vornamen zu beziehen: «AVDISS (Audiens) DNIN[M]




72



73

**ABB. 72** Schwanden. Rütelistrasse 1. Wohnhaus Peter Sunentag von 1545. Grundriss Wohngeschoss 1:250. Die Stube mit Balkendecke liegt in der südlichen Hausecke. Nördlich davon befindet sich ein zweiter Wohnraum, der vom breiten Hausgang an der Raumecke aus betreten wird. Doppelfenster bringen viel Licht in die Räume. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach TAD.

**ABB. 73** Schwanden. Rütelistrasse 1. Wohnhaus Peter Sunentag. Das wohlerhaltene, hangparallel dreigeschossig massiv erstellte Haus am Südrand des Landsgemeindeplatzes präsentiert das ganze Repertoire an Fenstern von der Wende des Mittelalters zur Neuzeit: Kreuzstockfenster, Doppelfenster mit gotischer Kehlung, dreiteilige Reihenfenster und schmale, hochrechteckige Öffnungen. Foto 2023.

(Dominum) [VIRO SAPIENTI S]IMILIS EST / QUI AEDIVICAV[IT DOMUM SUAM S]UPER PETRAM» (Den Herrn hörend, man einem klugen Mann gleich ist, der sein Haus auf den Felsen baute).[143] Es handelt sich um eine sinnreiche, gekürzte Schriftstelle aus Mt 7,24. Das letzte Wort ist der Akkusativ von *petra* – Felsen. Die Wahl fiel auf diesen Spruch, weil er die Worte bauen und Felsen enthält und sowohl auf Sunentags Vornamen wie seinen Beruf als Maurer und Steinmetz und vermutlich auch Baumeister verweist. Der in die Mauerflucht ragende Felsen in der Raumecke ist in gleicher Weise Teil dieser Sinnstiftung.

Einiges ist über den Bauherrn bekannt: Er kaufte sich 1535 beim Rat in Glarus um 30 Gulden ins Glarner Landrecht ein und heiratete die Glarnerin Magdalena Wichser. Der Ratsherr und Richter Johannes Tschudi war mit Peters Schwester, Maria Sonntag, verheiratet; das Ehepaar wohnte zeitweise im gemauerten Haus an der Kreuzgasse, dem Rothaus **ABB. 92**. Sunentag war vermutlich ein Prismeller Baumeister aus dem Valsesia und hat sein Haus wohl selber konzipiert und mithilfe von Bauhandwerkern erbaut. Sunentag beriet 1567 ferner mit Aegidius Tschudi und dem reformierten Landammann Joachim Bäldi die Kirchgenossen Näfels' anlässlich der Erstellung eines Kirchturms.[144] Weiter gehörte er zu den 81 Gesellschaftern des Bergwerks Guppen.[145] Gerne wüsste man mehr über den weitgereisten Bauherrn des mit guten Proportionen, im Innern aber unregelmässig erstellten Hauses.

Sunentags Nachfolger im «Hoschet» war sein Schwiegersohn, Vorsänger Johannes Tschudi, der 1578 in zweiter Ehe mit Johanna Maurer, genannt Sunentag, der Tochter des Bauherrn, verheiratet war. Ihre Tochter Jona Tschudi war mit Melchior Strebi verheiratet, weshalb das Haus auch als «Strebihaus» bezeichnet wurde. Die weiteren Besitzer waren Ratsherr Hans Balthasar Strebi und Tagwenvogt Hans Rudolf Strebi.[146] Anschliessend der mit Barbara Strebi verheiratete Handelsmann und Sigrist Johann Rudolf Tschudi und der Wattehändler Hans Rudolf Tschudi. Bis zur Renovation von 1991 waren in dem Haus stets vier Wohnungen eingerichtet.

### *Baubeschreibung*

#### Äusseres

Der auf einer 12,50 × 12,15 m grossen Grundfläche 9,20 m hoch errichtete Massivbau – bis ins 19. Jh. mit sichtbaren Eckquadern – steht traufständig am Hang. Er wurde 1714 im Bild summarisch und 1870 in einer Lithografie von Jakob Adolf Honegger dargestellt **ABB. 43**. Der rundbogige, wiederhergestellte Eingang an der Trauffassade ist merklich von der Hausmitte nach Süden verschoben. Die Fenstergewände der Haupträume wurden aus Sandstein von einem erfahrenen Steinmetzen gehauen; sie waren dunkelrot gefasst. Das Erdgeschoss verfügt über vier Lichtschlitze, das erste Wohngeschoss über ein vierteiliges Fenster und weitere Doppel- und Einzelfenster, meist mit spätgotischer Kehlung. Je ein grosses Kreuzstockfenster belichtet den Festsaal im zweiten Obergeschoss, an der Giebelseite wurde es wiederhergestellt. Einzig der nordöstliche Festsaal verfügt in diesem Geschoss über ein



74



75

**ABB. 74** **Schwanden. Rütelistrasse 1. Wohnhaus Peter Sunentag. Wohngeschoss. Fensterpfeiler mit Kämpfer und lateinischem Hausspruch, wonach der Gottesfürchtige sein Haus auf den Felsen baut, hier materialisiert durch den Stein in der Hausecke. Die Balken der Decke aus der Bauzeit tragen je einen Buchstaben des Namens des Bauherrn «SVNENTAG». Anonymes Foto, um 2000. Dpf GL.**

**ABB. 75** **Schwanden. Rütelistrasse 1. Wohnhaus Peter Sunentag. Wandmalereien im Festsaal des zweiten Obergeschosses. Sitzendes Reh, daneben stark fragmentiert ein gekrönter Mann mit Steinschleuder. Die Wandnische wird von einem Fähnrich und einem Trommler begleitet. Werk eines unbekannten norditalienischen(?) Malers, um 1545. Anonymes Foto, um 1990. Dpf GL.**

dreiteiliges Reihenfenster. Die Fenster wurden nach Befunden 1991 teilweise wiederhergestellt. An der südöstlichen Hausecke traten an einem Eckquader zwei Maskenköpfe zum Vorschein, die leider wieder unter dem Verputz verschwanden. Ob das Haus mit zwei Treppengiebeln erbaut wurde, ist ungewiss.

### Inneres

Der traufseitige Eingang führt in das Wohngeschoss. Der Gang ist nur durch eine Bohlenbalkenwand vom anliegenden Keller getrennt. Gegenüber ist der allseitig durch massive Mauern ausgeschiedene Kellerraum westlich abgeschrägt. In den Obergeschossen wiederholt sich die Abschrägung, werden die nordwestlichen Wohnräume doch über die Raumecke betreten. In den Kellerräumen mit Balkendecken sind Eckquader und zahlreiche weitere Steine und Sturzplatten steinsichtig belassen, die Mauern im Übrigen verputzt. Die Treppe ins Obergeschoss lag bis zur Restaurierung von 1991 im nördlichen Keller des hinteren Hausteils.

Im ersten Obergeschoss liegt südlich zur Strasse hin die Stube **ABB. 74**. Neun Balken überspannen quer den Raum. Eine dekorativ behauene Fenstersäule zwischen den Doppelfenstern ruht auf einem gering behauenen Steinsockel. Dieser und der sichtbare gewachsene Felsen in der südlichen Hausecke sind in gleicher Weise auf den Hausspruch zu beziehen. Den Fenstern gegenüber steht seit der letzten Restaurierung ein von Hafner FRIDOLIN LEUZINGER in Glarus um 1795 geschaffener Kachelofen mit Bildern von Fantasiebauten und Landschaften. Der Ofen stammt aus dem Haus Wild/Rysläuferhuus **ABB. 66**. Der gegenüberliegende Wohnraum wurde sekundär mit einer Bohlenwand unterteilt. Im hinteren Hausteil liegt die grosse Küche, die von dem Mittelgang mit Balkendecke durch eine massive Mauer getrennt ist, während das nördliche Schlafzimmer nur durch eine Bohlenwand vom Gang getrennt ist. Die beiden Eingänge in die Küche und in den Nebenwohnraum sind rundbogig, während der Zugang in die Stube durch ein repräsentatives Segmentbogenportal aus Sandstein mit Jahrzahl «1545» bekrönt wird.

Aus dem Gang im zweiten Obergeschoss führt ein segmentbogiges Sandsteinportal in den 3,15 m hohen, nicht beheizten Festsaal und ein Balkenportal in die Stube. Im Festsaal wurde das nördliche Fenster freigelegt und die seltene bauzeitliche Bemalung an den Wänden wieder hervorgeholt **ABB. 75**. Der Raum war im 19. Jh. in drei Zimmer unterteilt worden. Die Decke wurde nach den Aussparungen für die Balken rekonstruiert. Dem Eingang gegenüber, an der Ostseite, ist ein sitzendes Reh im Gras dargestellt, daneben steht ein Mann mit Steinschleuder, von dem nur noch der Kopf mit Flammenkrone zu erkennen ist. In der gegenüberliegenden Ecke ist ein weiteres, fragmentarisch erhaltenes Tier zu erkennen. Die Nische an der südlichen Innenwand ist seitlich und oben reich bemalt: Ein Fähnrich und ein Trommler sind beidseits eines halbrunden Feldes mit Renaissancemuschel gut erhalten. Pflanzen und dekorative Malereien ergänzen die figürlichen Darstellungen. Medaillons mit Büsten, wie sie in der Renaissance üblich sind, und weitere Rankenmalereien finden sich in den Fenstergewänden. Die fragmentarisch erhaltenen Malereien von guter künstlerischer Qualität lassen erahnen, welcher Figurenreichtum hier

einst herrschte. Im gegenüberstehenden Wohnraum begleiten die Fenstergewände eine Rahmenzier aus ungelenker, breiter Rötelmalerei. Im Dachgeschoss liegen Zimmer mit alten Bretterwänden. Bergseitig wurden 1993 umfangreiche Anbauten unter dem abgeschleppten Dach platziert. Ein neues Treppenhaus im Zentrum ersetzte die alten Treppen.

### *Würdigung*

Das Haus zählt zu den wenigen gemauerten Wohnhäusern des 16. Jh. im Glarnerland. Es ist gut erhalten, verfügt mit dem lateinischen Hausspruch in der Stube und den Wandmalereien im Festsaal über eine einzigartige Ausstattung und ist in der Bauzeit und seit der letzten Restaurierung gut dokumentiert. Die malerische Ausstattung ist nur durch die Herkunft des Bauherrn aus dem Süden zu erklären, der offensichtlich kulturell interessiert war. Vermutlich war er in der Lage, die lateinische Bibel zu lesen. Die Fenstersäule ist gleichartigen im Glarner Unterland an die Seite zu stellen, etwa der zeitnahen aus dem Haus Joss-Rossi in Niederurnen von 1549.[147] Die Restaurierung des Hauses mit schmalen Mauerdurchbrüchen ist gelungen.

## Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus, Thon 15/15a [39]

Ein Massivbau, wohl des 13. Jh., mit sichtbarem Eckverband aus grossen Bossenquadern, wurde 1561 als Strickbau mit Tätschdach zu einem grossen Wohnhaus erweitert **ABB. 76**.

Der Bauherr des dreigeschossigen Massivbaus ist unbekannt, doch das Kloster Säckingen war im Thon begütert, so dass der Sitz einer in säckingischen Diensten stehenden Familie denkbar ist.[148] Die Bezeichnung Turehaus – Turmhaus – ist volkstümlich; angemessener ist beim heutigen Wissensstand die Bezeichnung «Festes Haus».[149]

Das Haus ist am Firstbug bezeichnet: «BHGL / 1561». Bauherr der Erweiterung war vermutlich Georg Luchsinger. Um 1840 wurde die «untere vordere Behausung» von Fridolin Streiff bewohnt, die «obere Seite» von dessen Sohn, alt Geisser Gabriel Streiff, und die «obere hintere Behausung» von Jacob Blumer, der seinen Hausteil von der Familie Streiff kaufte. Gabriel Streiffs Ahnen Hans Balthasar Streiff, Dorfvogt Fridolin Streiff und Fridli Streiff wohnten ebenso im Thon. Das Haus gelangte somit früh von der Familie Luchsinger in den Besitz der Streiffs.

Der Kernbau des 13. Jh. ist in der nordöstlichen, bis zum Dachgiebel gemauerten Haushälfte erhalten. Der Eckverband aus grossen Bossenquadern mit



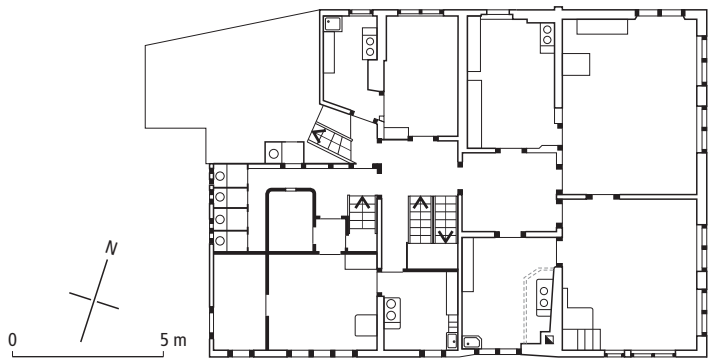
76

**ABB. 76** **Schwanden. Thon 15/15a. Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus. Massivbau des Hochmittelalters, der 1561 als Strickbau erweitert und zu einem Doppelwohnhaus ausgebaut wurde. Es ist an der Fassade datiert und mit den «GL»-Initialen versehen. Das liegende, schmalrechteckige Fenster belüftet den einzigen Wölbekeller in der vorderen Haushälfte. Ferner ist im zweiten Wohngeschoss ein spätgotisches Fenster mit Kehlung gut erhalten. Anonymes Foto, um 1990. Dpf GL.**

Randschlag ist an beiden Hausecken vollständig zu sehen. Die im unteren Bereich rund 1 m dicken, verputzten Mauern haben vorspringende Fundamentabsätze. Weitere Bausubstanz des Hochmittelalters ist erhalten: eine Rundbogentür mit hochkant gestellten Gewändesteinen und Kanal für den Verriegelungsbalken im zweiten Obergeschoss, teilweise zugemauerte Schmalscharten mit hochkant gestellten Gewändesteinen und zwei Konsolsteine in der Nordwestfassade, die wohl als Pfettenauflage dienten.

Die Genese der südwestlichen Haushälfte von 1561 ist im Einzelnen ungewiss. Die Erdgeschossmauer konnte als Binnenmauer mit Fensterscharte identifiziert werden. Aus dem Mittelalter stammt jedoch nur der Fundamentbereich. Für einen «Wohnturm» ist die Gesamtfläche des Hauses zu gross: Es könnte sich bei der jüngeren Haushälfte um einen überdachten Hof des Kernbaus gehandelt haben. Der zweigeschossige, auf der Sockelmauer erstellte Strickbau von 1561 ist an der südöstlichen Giebelseite holzsichtig, während die verputzte Traufseite in den beiden Obergeschossen je vier Fenster in axialer Anordnung zeigt. Ein bedeutendes Bauteil von 1561 ist das Doppelfenster mit spätgotischer Kehlung an der Fassade, das nahe an der östlichen Hausmauer steht. Früh wurde an der östlichen Traufwand eine Laube angebaut, die bis unters Dach reicht. An der bergseitigen Giebelmauer stehen zwei Gaden.

Die breite Haustür mit Oberlicht führt in den Quergang. Berg- und talseits liegen je zwei Kellerräume. Der talseitige östliche Keller, der vom Gang her nicht zugänglich ist, ist mit einem



77

**ABB. 77** Schwanden. Doppelwohnhaus Farb. Grundriss Erdgeschoss, 1:250. Das Haus wurde wohl als querrechteckiges Doppelwohnhaus erbaut und nachträglich nach Osten erweitert. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach TAD um 1935.

**ABB. 78** Schwanden. Doppelwohnhaus Farb (abgebrochen nach 1936). Erbaut um 1600 von einem unbekannten Bauherrn. Das massiv erstellte Giebelhaus stand mit der Südfassade an der Linth. Der 3½-geschossige Bau war quer zum Giebel in zwei Wohnungen mit aussen liegenden Feuerstellen geteilt. Anonymes Foto, um 1940. LAGL, PA_GL_0181_01.

**ABB. 79** Schwanden. Thon 20. Doppelwohnhaus Esajas Blumer von 1638(?). Der grösste Strickbau im Thon ist kaum dokumentiert, das Baujahr ungesichert. Die Küchen lagen wohl in den südöstlichen und nordwestlichen aufgemauerten Hausecken. Das Haus wurde bergseitig sekundär zu Wohnzwecken erweitert. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.

Stichbogengewölbe gedeckt. Das Haus verfügt über zwei Feuerstellen; je eine Küche liegt berg- und talseits, eine grosse Stube im gestrickten Teil talseits, eine kleinere im gemauerten bergseits.

Das interessante, kaum dokumentierte Wohnhaus im Ostteil des alten Siedlungskerns wurde bis heute nicht bauarchäologisch untersucht. Einzig die Bossenquader datieren den Steinbau in das 13. Jh.[150] Das Gebäude kann nicht zu den vollständig erhaltenen «Turmhäusern» gerechnet werden, wie sie etwa in Schuls und Zuoz erhalten sind. Es bereichert die vielschichtigen, in geringer Zahl erhaltenen Bauten des 16. Jh. wie das Burghaus in Näfels[151], das Elmer Doppelwohnhaus Zentner/Schrepfer/Rhyner im Sand oder der Spielhof in Rüti **ABB. 280, 473**. Trotz der starken Indizien für eine Entstehung der gemauerten Haushälfte im Hochmittelalter ist nicht ganz auszuschliessen, dass das Wohnhaus als Mischbau um 1561 errichtet wurde.

## Doppelwohnhaus Farb (abgebrochen nach 1936) [25]

Das markante Gebäude stand östlich der Mühle mit der südlichen Giebelfassade an der Linth **ABB. 77, 78**. Der 3½-geschossige Mischbau wurde an der östlichen Traufseite betreten. Das Haus war im Erd- und wohl auch im Obergeschoss massiv erbaut; bis um 1900 verblieben ein Teil des Ober- und Dachgeschosses holzsichtig. Je zwei Fenster erhellten die Stuben des quer zum Giebel in zwei Wohnteile geteilten Hauses.

Im 18. Jh. wohnte hier der Schneider, Krämer, Baumwollhändler, Schützenmeister, Schatzvogt Johann Heinrich Tschudi «auf der Fabrik im Farbhaus», gefolgt von seinem Sohn, Schatzvogt und Baumwollhändler Johann Caspar Tschudi, dem Vater des Textilunternehmers in der Herren und Grossvater des Bauherrn der Villa Herren, Joachim Tschudi.[152] Hier wohnten ferner der Arzt Josua Tschudi, Ratsherr,


78

Garn- und Baumwollhändler, sowie Personen aus weiteren Familien, etwa Rudolf Wichser. Die Baugeschichte ist nicht dokumentiert, die Familie Tschudi hat das Haus wohl nicht erbaut, denn Johann Heinrich Tschudi war der Sohn des wenig erfolgreichen Malers Johann Caspar Tschudi. Das Haus geht wahrscheinlich in die Zeit um 1600 zurück und wurde im 17. Jh. nach Osten erweitert und um ein Geschoss erhöht. Um 1920 waren hier fünf Wohnungen eingerichtet. Am 19. August 1936 brannte das Haus aus, als es zur Schlosserei Streiff gehörte. Im Erdgeschoss wurden Gewerbe betrieben, die auf die Wasserkraft angewiesen waren, denn zur Linth hin war ein Wasserrad angebaut. Der Name, abgeleitet aus der hier betriebenen Indigoblaufärberei, gab der Strasse den Namen.

## Doppelwohnhaus Esajas Blumer, Thon 20 [38]

Das Haus wird ohne Nachweise ins Jahr 1638 datiert[153]; vermutlich war an der Fassade bis in jüngste Zeit ein Baudatum angebracht **ABB. 79**. Um 1840 gehörte «der vordere Teil» des Hauses Wächter Johannes Blumer, der 1853 nach Amerika auswanderte und sich in New Glarus 1859 mit Maria Stüssi aus Linthal zum zweiten Mal verheiratete. Johannes' Vater war Johannes Blumer, sein Grossvater Samuel Blumer und sein Urgrossvater Fähnrich Melchior Blumer (1708–1787). Den «hinteren Teil» besass Bauer Melchior Blumer (1789–1867). Dessen Vater war der Schätzer Fridolin Blumer, der Grossvater

**Besitzer**

| *Talseite* | *Bergseite* |
|---|---|
| Esajas III. Blumer (1613–1696) | |
| Samuel Blumer (1742–1826) | Fridolin Blumer (1753–1821) |
| Johannes Blumer (1783–1831) | Melchior Blumer (1789–1867) |
| Johannes Blumer (1816–1900) | |
| Samuel Blumer (1813–1886) | |
| Samuel Blumer (1847–1897) | |
| Jakob Blumer-Gnos (*1894) | |

Fähnrich Melchior Blumer (1708–1787). Das Haus ist bis heute im Besitz der Nachfahren des Samuel Blumer. Als Bauherr steht dessen Grossvater Esajas III. Blumer, Ratsherr, Kirchmeier und Richter, im Vordergrund. Nach einem Brand soll das Haus 1771 erneuert worden sein.

An dem grossen, sich zweigeschossig auf einem gemauerten Sockelgeschoss erhebenden Strickbau mit Tätschdach führt der Weg in leichter Biegung vor der südlichen Giebelfassade vorbei. Diese ist mit zwei vierteiligen Reihenfenstern im Wohngeschoss nicht symmetrisch aufgebaut. Das Haus ist heute an der östlichen Traufseite durch zwei Eingänge, die in den berg- und talseitigen Hausteil führen, erschlossen. Wahrscheinlich war das Haus einst im Giebel geteilt und wurde wie üblich an den hinteren Traufseiten betreten. An die Stelle der östlichen Laube trat sekundär der neue Hauseingang. Die Küche des talseitigen Hausteils ist teilgemauert, darüber liegt ein in Fachwerk erstellter Raum. Der bergseitige Hausteil tritt an der westlichen Traufseite mit einem vierteiligen Reihenfenster in Erscheinung. Dieser wurde sekundär, wohl im 18. Jh. eingerichtet; eine bauarchäologische Untersuchung könnte dies klären.



79



80

## Doppel- und Dreiparteienwohnhaus Streiff, Vorderdorfstrasse 1/3/5 [26]

Der breit lagernde, zweigeschossig über einem hangausgleichenden Sockelgeschoss errichtete Strickbau ist ortsbaulich und historisch von grosser Bedeutung ABB. 80.[154] Die dritte östliche Pfette ist an der Konsole bezeichnet: «MHZ MI 1682». Beim Erbauer könnte es sich um Zimmermeister Heinrich Zimmermann aus Schwändi oder Hans Jacob Zimmermann handeln, beim Bauherrn um Melchior Jenny(?). Der Bauherr liess ein Doppelwohnhaus mit dreiteiligen Stubenfenstern und seitlicher Erschliessung erstellen, denn die erwähnte Pfette lag wie üblich einst in der Hausmitte. 1761 wurde das Haus nach Westen erweitert: Die Giebelpfette auf einer Konsole trägt das Baujahr und die Bezeichnung «BHFH MB». Es handelt sich um eine seltene, handwerklich gediegene Hauserweiterung. Die Inschrift verweist wohl auf Leinenweber Franz Hefti im Vorderdorf. Die Erschliessung des Hauses erfolgte nach der Erweiterung über eine fassadenseitige Podesttreppe und einen Mittelgang. Um 1840 wohnten hier vier Parteien: in der «vorderen Wohnung», dem östlichen Hausteil, der Weber Peter Hefti, in der «mittleren unteren Behausung» der Fuhrknecht Jost Kundert, Sohn des Rädlimachers Jacob, in der «oberen Behausung» der Spinnereiaufseher Gabriel Blumer und in der «hinteren unteren Behausung», d. h. im Anbau von 1761, der Drucker Johann Peter Luchsinger.

**ABB. 80 Schwanden. Vorderdorfstrasse 1/3/5. Doppel- und Dreiparteienwohnhaus Streiff von 1682/1761. Der an den Pfettenkonsolen datierte Strickbau wurde als Doppelwohnhaus erstellt und im 18. Jh. nach Nordwesten um eine Wohneinheit verbreitert. Zur Erschliessung des mittleren Hausteils wurde ein Hausgang mit Freitreppe erstellt. Anonyme Foto, um 1950. LAGL, FOT 1.28.31-5.**

## Doppelwohnhaus Peter Blumer/ Unteres Blumerhaus, Thon 3/4 [34]

**Der typologisch interessante Mischbau um 1700 verfügt über eine weitgehend lückenlose Besitzergeschichte und wurde im Industriezeitalter durch Vormauerung, aufwändige Umbauten im Innern, Anbauten und mehrere Nebenbauten zum wichtigsten Fabrikantenwohnhaus im Ort. Das auf einer ungewöhnlich grossen Liegenschaft stehende Wohnhaus zeugt vom Wohlstand Peter Blumers, des reichsten Grundbesitzers und evangelischen Landessäckelmeisters jener Jahre.**

### *Bau- und Besitzergeschichte*

Bauherr des auch als «Unteres Blumerhaus» bezeichneten Doppelwohnhauses war Peter Blumer-Blumer, Sohn von Fridolin Blumer, Landvogt von Lugano, und der Barbara Trümpy. Der Ratsherr, Neunerrichter und Hauptmann Peter Blumer-Blumer wohnte in der Hoschet Nidfurn **ABB. 333, 334** und zog wohl 1696 ins Obere Blumerhaus, Thon 6, das er vom Vater erbte.[155] Sein Kapitalbuch von 1694 ermöglicht umfassenden Einblick in die Besitzverhältnisse des reichsten Glarners seiner Zeit.[156] Blumer besass zahlreiche Güter und Alpen, einen grossen Viehbestand, ferner ein Haus in den Rebbergen von Quinten, wo er ein «Lusthaus mit Turm und Trotte» baute.[157] Von den neun Töchtern, die er mit Magdalena Blumer hatte, war Magdalena Tschudi mit Pfarrer Johann Heinrich Tschudi, dem Verfasser der Glarner Chronik, verheiratet. Blumer, der 1724 evangelischer Landessäckelmeister wurde, hatte zwei Söhne: Fridolin Blumer-Tschudi, Ratsherr, wohnhaft in der Hoschet Nidfurn, die er 1722 von seinem Vater erhielt,[158] und Johann Jacob Blumer-Blumer/Schindler. Warum Peter Blumer im sechsten Lebensjahrzehnt ein Doppelwohnhaus errichten liess, bleibt unklar: Vermutlich baute er auch für seine Nachkommen, denn im Baujahr hatte er elf Kinder, nur die zweite Tochter Anna Katharina war bereits verheiratet.

Das Baujahr des Hauses ist nicht gesichert. Es verblieb bis ins 20. Jh. stets im Besitz von Nachkommen des Bauherrn. Aber nicht immer steht zweifelsfrei fest, wer jeweils in den beiden Hausteilen lebte. Die neun Schwestern von Fridolin Blumer-Tschudi und Johann Jacob Blumer-Blumer/Schindler waren alle verheiratet, und es ist unklar, welche Familienmitglieder das Haus ab 1732, nach Peter Blumers Tod, bewohnten.

Nach der Wende zum 19. Jh. beginnt die «Fabrikzeit» des Hauses. 1811 ging die obere Haushälfte an Ratsherr Peter Blumer-Blumer, 1788 Gründer des Handelshauses P. Blumer in Ancona, 1802 der Firma P. Blumer & Jenny und in Reederei, Getreide und Holzhandel aktiv. Er verheiratete sich 1802 mit Ursula Blumer, einer Cousine zweiten Grades; seine vier Schwager wurden Teilhaber der Fabrik. Damals ging das Obere Blumerhaus an Ursula Blumers jüngeren Bruder Conrad Blumer-Zwicky und die Talseite des Unteren Blumerhauses an Peter Blumer-Ott.[159]

Der neue Besitzer der oberen Haushälfte war der Sohn Fridolin Blumer-Aeblis, der in der Hoschet Nidfurn wohnte.

Peter Blumer-Ott in der unteren Haushälfte war Ratsherr, Kirchenvogt und Teilhaber der Firma P. Blumer & Jenny. 1809 verheiratete er sich mit Agatha Ott aus Nidfurn. Diese blieb bis zum Tod im Haus wohnhaft. Der obere Hausteil wurde um 1820 mit 3400 Fr. bewertet, der untere mit 3600 Fr.; dazu kommt das um 1820 von Peter Blumer-Ott erstellte «neue Gebäu», der giebelseitige Anbau, der mit 1500 Fr. bewertet war, ferner eine Scheithütte und je ein doppelter Stall.

In der unteren Haushälfte folgte als Besitzer der jüngste Sohn Peter und Agatha Blumers, Adam Ferdinand Blumer-Jenny, Industrieller, Hauptmann und Kirchenvogt, der sich 1852 mit Anna Katharina Jenny aus Schwanden verheiratete.

Adam Ferdinand Blumer-Jenny hatte gewiss Bauarbeiten veranlasst: Kurz nachdem seine Mutter 1848 verstorben war, hat er den Wohnraum des Anbaus erneuert und 1856 im Hof einen Brunnen

**Besitzer**

| *Thon 4 Westhälfte/Bergseite* | *Thon 3 Osthälfte/Talseite* |
|---|---|
| um 1700 Peter Blumer-Blumer (1649–1732) | Ders. |
| 1732 Johann Jacob Blumer-Blumer/Schindler (1692–1744) | Ders. |
| 1744 Johann Conrad Blumer-Hilty (1739–1807) | 1744 Fridolin Blumer (1738–1811) |
| 1792 Peter Blumer-Hilty/Zwicky (1733–1819) | 1787 Peter Blumer-Hilty/Zwicky (1733–1819) |
| 1811 Peter Blumer-Blumer (1771–1826) | 1811 Peter Blumer-Ott (1787–1832) |
| 1832 Peter Blumer-Wild (1809–1868) | 1832 Agatha Ott (1788–1848) |
| 1869 Margaretha Wild (1812–1899) | 1848 Adam Ferdinand Blumer-Jenny (1829–1888) |
| 1882 Peter Blumer-Zweifel (1843–1907) | 1888 Adam Ferdinand Blumer-Dürst (1860–1927) |
| 1907 Heinrich Blumer-Zweifel (1870–1918) | 1927 Ulrich Ferdinand Blumer-Heberlein (1893–1987) |



81

**ABB. 81** Schwanden. Thon 3/4. Doppelhaus Peter Blumer, um 1700. Viergeschossiger, nach Südwesten ausgerichteter verputzter Strickbau mit getrennten Eingängen an der Traufseite. Das anfangs unverputzte Haus entstand im Auftrag des reichsten Grundbesitzers im Glarnerland und wurde nach 1800 zum Sitz der Fabrikantenfamilie Blumer, was mehrere Aus- und Anbauten mit sich brachte. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.

aufgestellt, vielleicht mit Peter Blumer-Wild im bergseitigen Hausteil. Die Bemalung des Treppenhauses geht vermutlich auf Ferdinand Blumer-Dürst zurück, ebenso die von Streiff & Schindler um 1916 getätigten Arbeiten.

Auf der Bergseite folgte Peter Blumer-Otts Sohn Peter Blumer-Wild. Der Industrielle, Gemeindepräsident, Richter und Hauptmann hatte sich mit Margaretha Wild aus Mitlödi verheiratet. Ihre einzige Tochter Agatha heiratete 1859 Friedrich Blumer, den Sohn von Oberst Melchior Blumer. Im Grundbuch wird um 1880 die Liegenschaft im Besitz von Appellationsrichter Peter Blumer-Wild bis 1868 mit 19 000 Fr. bewertet, der talseitige Teil, der Nachlass des Kirchenvogts Ferdinand Blumer-Dürst wird, ist 1888 mit 15 000 Fr. angegeben. Peter Blumer-Blumers Enkel, Peter Blumer-Zweifel, Industrieller im Wyden, und Adam Ferdinand Blumer-Dürst führten die Besitzergeschichte ins 20. Jh.

**Umbauten und Renovationen**

Neben den Umbauten um 1820 und 1890 sind die nicht dokumentierten Arbeiten von Streiff & Schindler um 1916 wichtig. Die Zürcher Architekten bauten neben dem Gartenpavillon den halbrunden Abortturm an der Rückseite des Hauses und daneben zwei Windfänge für die Hauseingänge. Damals wurden die meisten Parkette im Hausinnern erneuert. Ferner wurde die gestrickte Mittelachse des Hauses verschoben, um den bergseitigen Hausteil zu vergrössern, und einige Durchbrüche im Strickbau ausgeführt. Diese Interventionen führten später zu grossen statischen Problemen. 1941 erfolgte eine Aussenrenovation von Hans Leuzinger, v. a. am Verputz, zudem wurden die Hohlkehlen rekonstruiert. 1989–1992 erfolgte durch Felix Schmid eine umfassende Renovation, vorangehend führte man eine Bestandesaufnahme durch. Die Ausladung des Baukörpers um 17 cm nach den älteren Erneuerungen musste mit grossem technischem Aufwand korrigiert werden. Balkenlagen wurden verstärkt und Parkettböden ersetzt. Die unter einer textilen Bespannung zutage getretene Wandbemalung im Treppenhaus wurde im ersten Obergeschoss rekonstruiert, in den weiteren Obergeschossen erneuert **ABB. 82**. Der Ziergarten zur Strasse hin wurde 2012 rekonstruiert.

### *Baubeschreibung*

**Äusseres**

Neben dem Herrenhaus mit einem talseitigen Anbau, Thon 3a, stehen auf der Liegenschaft ein älteres Waschhaus, später «Gärtnerei», bergseits des Haupthauses ein jüngeres Waschhaus, das sekundär zu einer Säulenhalle umgebaut wurde, ferner bergseits am Weg ein langgezogenes Ökonomiegebäude, Thon 4a **ABB. 81**. Östlich hinter dem Herrenhaus steht ein Gaden, bergseits ein weiteres



**ABB. 82** Schwanden. Thon 3/4. Wohnhaus Peter Blumer. Das Treppenhaus des talseitigen Hausteils wurde um 1890 aufwändig erneuert und bemalt. Marmorierte Wandfelder sind von einer braunen Linie und einem Band, das ein dunkles mit der Schablone aufgemaltes Ornament enthält, begrenzt. Im Anschlussband von Wänden und Decken sowie Treppenuntersichten erscheint es als Karnies. Hier ferner scheinbare Stuckornamente. Foto 2022.

82

Wohnhaus «Gärtnerhaus», Thon 5, zudem in der strassenseitigen Westecke des umfriedeten Gartens ein kleiner Pavillon sowie ein Schwimmbad mit Badehalle. Hinter dem Haus steht ein ins Jahr 1856 datierter rechteckiger Steinbrunnen. Ein gepflästerter, von mannshohen Mauern begrenzter Weg führt auf die Hauseingänge zu.

Das viergeschossige Wohnhaus mit Satteldach mit leichtem Fussknick ist mit der Hauptfassade nach Südwesten ausgerichtet. Diese ist weitgehend symmetrisch aufgebaut: Zwei getrennte Portale mit leicht gebrochenen Oberlichtern führen in die Hausgänge, die in vier Achsen stehenden Doppelfenster weichen nur in den Stuben des ersten Wohngeschosses vierteiligen Fenstern. Auch an den Giebelseiten sind die Fenster weitgehend axial angeordnet. An der nördlichen Trauffassade steht seit 1916 ein halbrunder Abortturm mit Kegeldach und seitlichen Eingängen mit Windfang und Pultdach.

Das Haus wurde als Mischbau erstellt: Auf dem hangausgleichenden Sockelgeschoss ist es bergseitig bis ins dritte Obergeschoss gemauert und südwestlich als Strickbau errichtet, und zwar im Verhältnis 3:2; die Giebeldreiecke wurden in Fachwerk ausgeführt. Die Vormauerung aus Bollensteinen vom ersten Wohngeschoss bis unters Dach erfolgte sekundär: Erstens hat die Renovation 1994 gezeigt, dass unter den Fenstern Würfelfriese verliefen – die Fassade des Strickbaus war somit auf Sicht angelegt –, zweitens wurde nach der Vormauerung das Dach leicht angepasst, denn die Traufe musste um die Mauerstärke nach aussen gerückt werden, indem auf die Sparren Aufschieblinge gesetzt wurden. Das Dach erhielt damit einen leichten Fussknick. Die Haustüren mit Rautenfüllungen entstanden nach 1800.

**Inneres**

Die Räume sind spiegelbildlich angeordnet. Zwei getrennte Hausgänge mit Windfang führen zu den Podesttreppen im hinteren Hausteil. Daneben befinden sich aussen die um einige Stufen abgetieften gewölbten Keller. Die vorderen Erdgeschossräume wurden erst um die Mitte des 20. Jh. zu Wohnräumen ausgebaut; zuvor wurden in den Räumen mit Kiesboden Waren gelagert.

Im ersten Wohngeschoss liegen neben den Treppenhäusern die Küchen und im vorderen Hausteil die Wohnstuben und je eine Nebenstube. Im talseitigen Hausteil stammen der Schrank im Treppenhaus und drei massive Nussbaumtüren aus der Zeit um 1820, ferner steht in der Wohnstube ein weisser Kastenofen um 1880 mit Ornamentbändern aus Metall, die in Goldbronze gefasst wurden. Im zweiten Wohngeschoss liegen je drei Schlafzimmer. Im talseitigen Eckschlafzimmer steht ein Wandschrank mit seltenen durchbrochenen Eisenbeschlägen; an der Täferdecke wurden sekundär Profilleisten mit Nocken an den Kreuzungspunkten entfernt. Decke und Schrank könnten noch im 18. Jh. entstanden sein, vermutlich aber um 1820. Je ein repräsentativer Festraum ist dem vorderen Hausteil des dritten Obergeschosses zugeordnet. Im talseitigen Raum wurde die wohl barocke Stuckdecke vor 1900 mit einer Mittelrosette dekoriert und das Deckengesims hinaufgesetzt und damit die Hohlkehle verkürzt.

Der Innenausbau des Hauses entstand somit in zwei Etappen im 19. Jh. Haustüren, viele Zimmertüren mit den Beschlägen, Täferdecken und Wandschränke wurden um 1820 angefertigt. Die Eisentür, auf welche die alte Holztür aufgedoppelt wurde, der Windfang mit ins Glas eingeätzten Blumenmotiven, die Treppe und die Bemalung des Treppenhauses in Schablonenmalerei mit Öl- und Kaseinfarben kamen bereits im ausgehenden 19. Jh. hinzu **ABB. 82**. Im Wohngeschoss des talseitigen Anbaus sind die Stillleben in Bildfeldern und die Schablonenmalerei an den Wänden von Bedeutung. Diese anonymen Arbeiten könnten von Kontakten mit der Wohnkultur Anconas beeinflusst sein. Im Haus hängen zahlreiche Bilder, v. a. Familienporträts, ein «H.R.1857» bezeichnetes Ölgemälde, welches das Blumerhaus und im Vordergrund das Wohnhaus Melchior Blumer im Thon 2 zeigt, darüber hinaus hat sich Mobiliar aus dem 19. Jh. erhalten.

### *Nebenbauten*

Das Waschhaus «Gärtnerei» mit Satteldach und Flugsparren, ein halb abgetiefter, wohlproportionierter, eingeschossiger Putzbau, entstand noch im 18. Jh. querstehend hinter dem Wohnhaus. Wohl nach 1800 wurde bergseitig ein verputzter Strickbau als «Gärtnerhaus» im Thon 5 erbaut.

Um 1825 erhielt das Wohnhaus einen stattlichen Anbau an der talseitigen Giebelseite, der 1831 als «neues Gebäu am Haus» bezeichnet wird. Der Massivbau mit Satteldach – er wurde zurückversetzt mit der Giebelachse auf der bergseitigen Fassadenlinie des Hauses platziert – besitzt einen tonnengewölbten Längskeller, mit Ausnahme des talseitigen Viertels, wo der Raum ebenerdig liegt. Zwei Zugänge befinden sich an der Rückseite: ein ebenerdiger Eingang und ein Eingang in den Keller mit Seitenlicht und Blendgiebel. Das Hausinnere erhält von Doppelfenstern Licht, die in Zweiergruppen axial angeordnet sind. Das fünfteilige Reihenfenster des Hauptwohnraums entstand bei der Renovation um 1990.

Der Anbau erfüllte mehrere Zwecke: Wohl war der Wölbekeller im Haupthaus für die Nutzung im 19. Jh. zu klein geworden. Vermutlich wurde der Bau damals zur Verwaltung der Fabrik genutzt. Im Wohngeschoss liegt ein grosszügiger, von drei Seiten belichteter Raum mit Gipsdecke und Tapete, die nach 1848 angebracht wurde – ein Zeitungsfund unter der Tapete belegt dies. Davor liegt ein breiter Quergang, der vor 1900 eine ungewöhnlich reiche Ausstattung mit Schablonenmalerei und vier eingelassenen Stillleben in Deckfarbe an der Decke besass. Der Dachstuhl wurde um 1994 um ein Halbgeschoss angehoben und zu Wohnzwecken ausgebaut.

Die bestehende Remise mit Pferdeställen und Kutschendepot, ein langer, schmaler Mischbau mit Walmdach und kleinem Quergiebel, ist als Nutzbau um 1850 ohne repräsentative Elemente ausgeführt.[160]

Streiff & Schindler bauten das Waschhaus 1916 zu einer Gartenhalle mit vier toskanischen Säulen und Walmdach aus. Um 1930 erstellte Hans Leuzinger ein Gartenschwimmbad mit Badehaus aus Holz.

### *Würdigung*

Das Haus gehört zu den seltenen quer zum Giebel geteilten Doppelwohnhäusern wie die Häuser Wies und Rosengarten um 1662, Schindlerhaus von 1719 und Moosacker von 1759[161] – alle in Mollis –, wobei nur das jüngste ebenfalls als sekundär verputzter Strickbau erstellt wurde. Als hälftig gemauertes Haus ist es innerhalb dieser Typologie einzigartig. Die Materialwahl könnte ökonomische Gründe gehabt haben, oder der Bauherr legte Wert darauf, dass der weithin sichtbare Grossbau nicht zu stark aus den umliegenden Bauten herausstach. Gewiss war Bauholz leicht zu bekommen, und die vergleichbar kleinen Wölbekeller sind im Unterschied zu den jüngeren Bauten im Thon nur zur Hälfte ins Erdreich eingetieft; wirtschaftliche Überlegungen spielten dafür wohl auch eine gewisse Rolle. Der Bauherr Peter Blumer stand im Jahr des Hausbaus bereits im 51. Lebensjahr und hatte eine grosse Familie zu beherbergen, denn mehrere Töchter waren unverheiratet; dies mag der Grund für den Bau des Doppelwohnhauses sein. Die Söhne Blumers erhielten den «Stammsitz» Hoschet in Nidfurn und das Obere Blumerhaus.

Wann aus dem holzsichtigen Strickbau ein Putzbau wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Ab 1792 gehörten Peter Blumer-Hilty/Zwicky beide Hausteile, die Voraussetzungen für den Umbau waren damit günstig. Den aufwändigen Innenausbau hatten wohl Peter Blumer-Ott und Peter Blumer-Blumer um 1820/25 veranlasst, sicher hat der Erste den Anbau an der Talseite in die Wege geleitet. Wahrscheinlich wurden alle drei Bauvorhaben damals umgesetzt: Vormauerung, Innenumbau und Anbau. Das Haus hat mit diesen Arbeiten einen völlig anderen Charakter bekommen: Aus einem nur in seiner Volumetrie grosszügigen Doppelwohnhaus wurde ein nach aussen und innen repräsentatives Fabrikantenwohnhaus.



83

**Abb. 83** Schwanden. Plattenaustrasse 16. Doppelwohnhaus Rudolf Bühler, um 1740. Der unterkellerte Mischbau ist das anspruchvollste Wohnhaus am alten Weg ins Kleintal. Es zeichnet sich durch Sichtfachwerk im Giebel und ein Sparrendach mit Pfettenzimmerung aus. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.



84

**ABB. 84** Schwanden. Thonerstrasse 3/5. Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild/Gasthaus Sonne. Spätbarocker, verputzter Strickbau mit Kreuzgiebel, den Handelsmann und Steuervogt Johann Jacob Wild wohl von Hans Ulrich Grubenmann 1764 als Wohnhaus errichten liess. Es wurde vermutlich erst gegen Ende des 19. Jh. als Gasthaus genutzt. Foto Schönwetter, um 1970. Dpf GL.

## Doppelwohnhaus Rudolf Bühler, Plattenaustrasse 16 [17]

Das traufständig zwischen Weg und Fluss stehende grosse Wohnhaus, das als Drei- und Zweiparteienhaus genutzt wurde, ist am westlichen Giebel bezeichnet: «17 BHRB MSL [..]» (17 Bauherr Rudolf Bühler Meister SEBASTIAN LUCHSINGER [..] [??]) **ABB. 83**.[162] Um 1830 gehörte die «vordere untere Behausung» dem Schneider Rudolf Bühler und die «obere Behausung» dem Modelstecher Peter Bühler, die «hintere untere Behausung» teilten sich die Brüder. Ihre Ahnen waren RUDOLF BÜHLER und Heinrich Bühler, beide Schlosser und Schmiedemeister, Waffenhändler Rudolf Bühler sowie Arzt Heinrich Bühler. Das Haus wurde wohl um 1740 vom Waffenhändler Rudolf Bühler erbaut. Um 1850 ging es an Ratsherr, Richter und Färber Johann Ulrich Blesi, der seit 1815 mit Sophia Wild verheiratet war; es folgte der Sohn Johann Ulrich «an der Wühre». Anschliessend wohnten hier die Gebrüder David und Georg Wartenweiler, Wagner und Drechsler.

Das unterkellerte Haus ist als dreigeschossiger Mischbau erstellt und mit einem steilen Satteldach mit Fussknick und Lukarne nach Norden gedeckt, das auf einem seltenen Fachwerk-Dachgeschoss aufliegt. An der als Schauseite gestalteten westlichen Giebelfassade liegen über dem Kellereingang mit Seitenlicht ein sturzgerade verdachtes Doppelfenster für den Laden und darüber ein dreiteiliges Stubenfenster. Die roten Fachwerkbalken und das Sparrendach mit Pfettenzimmerung ohne Firstpfette sind markante gestalterische Elemente. Zur Gasse hin liegen der Laden mit Schaufenster und zentralem Eingang, entstanden wohl um 1900, im grösseren Ostteil der Hauseingang mit dreistufiger Treppe. Die Nordfassade wurde nach einem Brand ab 1991 in Fachwerk erneuert. Die bemalten Fensterläden unterstreichen den Anspruch eines gehobenen Bürgerhauses.

Im Erdgeschoss liegt neben dem Laden eine Wohnung; drei weitere Wohnungen befinden sich in den Obergeschossen und im Dachgeschoss. Der Innenausbau fiel am 1. November 1988 einem Brand zum Opfer und wurde anschliessend erneuert. Das Haus wurde aussen vorzüglich restauriert. Es ist typologisch und historisch bedeutend: Der Baumeister orientierte sich an einem gehobenen Zürcher Wohnhaus mit Fachwerk, der Verzicht auf einen Massivbau und die Konstruktion der Wohngeschosse als verputzter Strickbau ist Folge wirtschaftlicher Überlegungen.

## Doppelwohnhaus Johann Jacob Wild/ Gasthaus Sonne, Thonerstrasse 3/5 [23]

Das stattliche spätbarocke Haus mit Kreuzgiebel ist am Gitter des Oberlichts ins Jahr 1764 datiert **ABB. 84**.[163] 1891 wird es als Gasthof Zur Sonne erwähnt. Die «Sonne» war bis 1863 im Doppelwohnhaus Tschudi, Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2, ansässig **ABB. 85**.

Bauherr des Hauses war 1764 vermutlich Handelsmann und Steuervogt Johann Jacob Wild. Leider ist bisher wenig über Wild bekannt, der in zweiter Ehe mit Anna Katharina Blumer, der Tochter des Landschreibers Johann Jacob Blumer aus Glarus und Witwe des Kirchenvogts Gabriel Wild aus Mitlödi, verheiratet war. 1831 gehörte die bergseitige Hälfte dem Arzt Peter Tschudi-Jenny, Sohn des Hauptmanns Peter Tschudi «im Grund» und der Anna Maria Freitag aus Elm, der talseitige Hausteil seit

**Besitzer**

*Talseite*
1764 Johann Jacob Wild (1725–1774)
1774 Johann Jacob Wild (1760–1838)
1838 Agatha Blumer, geb. Wild (1788–1870)
und Marcus Blumer (1791–1836)
1856 Caspar Blumer

*Bergseite*
1831 Peter Tschudi-Jenny (1792–1841)
1841 Rosina Tschudi-Jenny
1868 Fridolin Tschudi



85

**ABB. 85** Schwanden. Dorfzentrum um 1930. Rechts Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2, Doppelwohnhaus Tschudi/Gasthaus Sonne. In der Nachfolge Hans Ulrich Grubenmanns erbautes Haus von 1770 unter Einbezug eines ins Jahr 1562 zurückreichenden Kernbaus unbekannter Ausdehnung in der Nordhälfte. Links Hauptstrasse 62/Bahnhofstrasse 3, bürgerliches Wohn- und Geschäftshaus und Bäckerei Hefti, beide vor 1900 erbaut. Im Zentrum ist das 1932 abgebrochene Schiesserhaus zu sehen. Foto Schönwetter, um 1930. LAGL.

dem Tod seines Vaters dem Spennvogt und Pfister Johann Jacob Wild, der hier eine Bäckerei betrieb. Dessen Tochter Agatha Wild, «Krämerin», heiratete den Handelsmann Marcus Blumer. Wann und aus welchen Gründen der Hausteil in den Besitz der Familie Tschudi gelangte, bleibt unbekannt.

Das Haus ist Hans Ulrich Grubenmann zuzuschreiben. Stilistische und historische Gründe machen dessen Autorschaft wahrscheinlich, insbesondere die gelungenen Proportionen und das bemerkenswerte getrennte Treppenhaus zeugen von einem Baumeister mit grosser Erfahrung. Ferner finden sich die einander zugewandten geschwungenen Giebelfenster auch bei dem 1761 von Grubenmann erbauten Sonnenhof in Trogen.[164] Der Dachstuhl des mit vier gleichartigen geschwungenen Giebeln ausgestatteten Hauses erforderte spezifische zimmermannshandwerkliche Kenntnisse, wie sie im Werk Grubenmanns typisch sind.

Der Mischbau ist im Erdgeschoss und im Bereich der Küchen gemauert, der Rest ist gestrickt und verputzt. Bei der dreigeschossigen Südfassade zeichnet sich das Erdgeschoss durch die Eingangstür mit Oberlicht und Rokokogitter aus – einst hatte das Haus zwei identische Hauseingänge. Licht bringt ein zweiteiliges Schaufenster mit breiter Holzverdachung und ein vierteiliges hohes Fenster talseitig gegenüber, ebenfalls verdacht. Früher führten zwei gleiche Rundbogenportale in die getrennten Eingänge. Der talseitige wich der Vergrösserung der Gaststube. Ein feines Gesimsband setzt zur Strasse hin das Erdgeschoss von den Wohngeschossen ab. In den beiden Obergeschossen gliedert sich die Fassade symmetrisch in sechs Achsen. Die beiden mittleren Achsen zeigen schmale, hochrechteckige Einzelfenster, die weiteren Doppelfenster. Im Dachgeschoss ist die Achsenteilung vergleichbar, nur die äusseren Doppelfenster fehlen. Zwei hohe, geschwungene Öffnungen dienen dem Warenaufzug.

Von den beiden beeindruckenden Wölbekellern mit Kreuzgratgewölbe ist der bergseitige grösser. Im hinteren Hausteil liegen die getrennten Treppen; die barocken Baluster sind erhalten, ebenso die barocke Pflästerung im Hausgang. Im ersten und zweiten Obergeschoss sind bauzeitliche Felderdecken erhalten, ferner zahlreiche alte Nussbaumtüren, ein mit «Fr. Grimm» bezeichneter Jugendstilofen und im Dachstuhl die Seilwinde zum Aufzug von Waren. Das Haus wurde 1991 aussen renoviert, die Fensterläden nach Befund erneuert.

## Doppelwohnhaus Tschudi/Gasthaus Sonne, Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2 [13]

Das markante, im Innern mehrmals umgebaute Doppelwohnhaus ist nach den Abbrüchen im Dorfzentrum das ortsbildprägendste Wohnhaus an der Durchgangsstrasse **ABB. 85**.

Die nördliche Hälfte «Löwen» gehörte nach 1800 Caspar Luchsinger, alt Kirchenvogt, Wirt und Weinhändler an der Kreuzgasse. Dieser war mit Anna-Katharina Tschudi verheiratet, Tochter des Ratsherrn Fridolin Tschudi im «roten Haus».[165] Luchsingers Vater Caspar war Leutnant und Kirchenvogt,



86

**ABB. 86** **Schwanden. Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2. Doppelwohnhaus Tschudi/Gasthaus Sonne. Festsaal im Dachgeschoss des südlichen Hausteils. «Marmorierte» Balken und graue Bohlenbretter, auf die ausgeschnittene Blumenmuster aufgeklebt wurden. Wohl 1770. Anonymes Foto, um 2006. Dpf GL.**

sein Grossvater Löwenwirt und Fähnrich Fridolin Luchsinger. 1850 ging der Hausteil an Zimmermeister Samuel Zopfi, im gleichen Jahr an Pfister Matthias Tschudi und 1898 an Metzger Rudolf Luchsinger.

Das südliche «Sonnenhaus» gehörte dem Arzt und Ratsherrn Fridolin Tschudi, Sohn des Arztes und Ratsherrn Johann Jacob Tschudi. Sowohl der Grossvater, Leutnant und Fünferrichter Melchior Tschudi, wie Grossvater Ezechias Tschudi werden als «Sonnenwirt» bezeichnet. Die Söhne Fridolin Tschudis, die Ärzte Johann Jacob und Fridolin Tschudi, starben in der Emigration, der Erste in Monroe, der Zweite in New Glarus/Wisconsin. Ab 1865 wohnte hier der Zeichner Kaspar Tschudi, 1865 der Mechaniker Heinrich Streiff.

Im Nordhaus wurde ein dendrochronologisch datierter Vorgängerbau von 1562 teilweise in den Neubau integriert, dessen Form und Struktur kaum mehr zu erkennen sind.[166] Als Bauherren des Doppelwohnhauses von 1770 sind Fridolin Tschudi und Melchior Tschudi, eventuell auch dessen Vater Ezechias Tschudi zu vermuten. Vom Kernbau des 16. Jh. zeugen der umgebaute Keller, Niveauunterschiede im Innern und eine bis ins zweite Obergeschoss reichende, ost-westlich unregelmässig verlaufende massive Binnenmauer sowie die Unregelmässigkeiten am Äusseren. Aussen zeigen sich Differenzen in den ungleich hohen Stockwerkgesimsen und bei den höher liegenden Fenstern des zweiten Obergeschosses im Nordhaus. Die Dachfenster haben nur an diesem Hausteil Sohlbänke.

Eine mögliche Autorschaft Hans Ulrich Grubenmanns lässt sich nicht konkretisieren.[167]

Das Doppelwohnhaus ist ein dreigeschossiger Mischbau mit Mansardendach und zwei Quergiebeln nach Westen. Die Sockelgeschosse sind gemauert, ebenso die Binnenmauer zwischen den beiden Häusern und mindestens teilweise die nördliche Giebelwand. Die beiden Hausteile erscheinen auf den ersten Blick identisch, doch unterscheiden sie sich erheblich. Die Erdgeschosse mit ungleich hohen Stockwerkgesimsen sind mit je zwei grossen Schaufenstern belegt, an der südwestlichen Hausecke liegt der gedeckte Ladeneingang. Das Nordhaus hat an den Obergeschossen drei Fensterachsen, am Südhaus sind es zwei nach aussen gerückte. Die südliche, fünfachsige Giebelfassade ist über dem Erdgeschoss stark durchfenstert mit Einzelfenstern in der Mittelachse und seitlichen Doppelfenstern. Die östliche Flanke des Hauses wird von einem zur Liegenschaft gehörenden Flachdach-Neubau verdeckt. Die Häuser wurden einst separat an den Stirnseiten erschlossen. Die Hauseingänge in die Obergeschosse liegen heute zwischen Alt- und Neubau.

Beide Häuser sind in der Westhälfte, zur Strasse hin, teilunterkellert: Im nördlichen Haus ist der Keller rund 6,5 m breit, im südlichen knapp 4 m. Treppen führen im Innern ins Erdgeschoss. Im Südhaus liegt östlich der Treppe ein weiterer Keller in der Grösse von rund 3,5 × 3,8 m.

Das Erdgeschoss des Südhauses wurde durch den Gang in Nord-Süd-Richtung erschlossen. Diese Erschliessung wurde mit dem Ladeneinbau und seit dem Umbau 2006 auch in den Wohngeschossen aufgegeben. Zuvor lagen in den Obergeschossen je drei Wohnräume. Der Hauptraum des Südhauses ist der 2006 freigelegte und restaurierte – leider unterteilte und zugunsten der anderen Geschosse in der Höhe von 3,10 m auf 2,50 m reduzierte – Festraum im dritten Obergeschoss **ABB. 86**. Die Balken sind mit Rot und Grün in der Art einer Flockentapete bemalt. Auf die grau gestrichenen Bohlenbretter wurden Blumenmotive aufgeklebt, die von einer Wandbespannung stammen. 2006 wurde das Südhaus erneuert, indem vor die Strickwände leichte Mauern in Backstein aufgerichtet wurden. Der nördliche Hausteil wurde bereits 1994 ab dem Obergeschoss ausgehöhlt, und es wurden Betondecken eingebaut.

Die Grundform mit der Fensterteilung und den barocken Dächern konnte ebenso erhalten werden wie Teile des Festraums. Die Ladeneinbauten des 19. Jh. entsprachen dem spätbarocken Charakter des Hauses besser als die modernen.

**Besitzer**

| *«Löwen»* | *«Sonnenhaus»* |
|---|---|
| Fridolin Tschudi (1745–1781) | Melchior Tschudi (1740–1779) |
| Anna-Katharina Tschudi (1771–1825) | Johann Jacob Tschudi (1769–1834) |
| Caspar Luchsinger (1774–1847) | Fridolin Tschudi (1796–1851) |

## Wohnhaus Johann Jacob Blumer/ Oberes Pfarrhaus, Abläsch 2/4 [8]

Bauherr des Doppelwohnhauses war Johann Jacob Blumer, Sohn des Vieh- und Holzhändlers Fridolin Blumer und der Esther Dinner **Abb. 38, 87**.[168] Er verheiratete sich 1808 mit Maria Margaretha Treisen aus Göttingen, die in Moskau verstarb. Blumer betrieb ab 1771 Handel mit Schabziger, Dörrobst, Porzellan und seidenen Wirkwaren in St. Petersburg, später in Moskau, wo er 1814 die erste mechanische Wollteppichweberei Russlands eröffnete.[169] Er entwickelte Webstühle und führte den Titel eines kaiserlich russischen Kommerzienrats. Sein Sohn Friedrich wurde Oberrittmeister der kaiserlichen Garde; seine Tochter Anne verheiratete sich mit Staatsrat Wassiliew Dowodctzikow. Im Glarnerland wurde Blumer mit der Jakobi- (1805) und der Blumerstiftung (1818) wohltätig.[170]

Das Baujahr ist unbekannt, es muss aber aus stilistischen und biografischen Gründen zwischen 1780 und 1790 liegen. Gemäss Helvetischem Kataster war das Haus nach 1800 mit den Wertquoten 2600 und 1600 Gulden im Besitz der Esther Blumer-Dinner und der Kirchgemeinde. Vermutlich hatte der Bauherr das Haus seiner Mutter zur Nutzniessung erbaut und gleichzeitig der Kirchgemeinde ein repräsentatives Pfarrhaus gestiftet. Die beiden Kinder starben in Russland. In einem Testament wurden «Ländereien, Häuser, Preziosen, Silberzeug …» in Russland der Ehefrau und den beiden Kindern zugeteilt, während der Glarner Besitz, Alp Oberblegi, Haus und Hofstatt, nicht verkauft werden durfte.[171] Bis heute teilen die Familienstiftungen Commerzienrat Johann Jakob Blumer und die reformierte Kirchgemeinde den Besitz. 1981 erfolgte eine Aussenrestaurierung, 2009/10 eine Aussenrenovation.

Das grosse, auf einer Grundfläche von 16,5 × 12,5 m errichtete Haus liegt der Westfassade der Kirche gegenüber und ist mit der sechsachsigen Längsfassade annähernd nach Südwesten ausgerichtet. Der teilunterkellerte, dreigeschossige Massivbau ist mit einem Mansardenwalmdach gedeckt. In der Mitte der Breitseite führen zwei identische Rundbogenportale mit vergitterten Oberlichtern im Halbrund und auffälliger Stuckzier ins Hausinnere. Über den Schlusssteinen der Portale stehen stuckierte Vasen, zwischen den Portalbogen befindet sich eine grosse Rocaillekartusche mit Helmzier und mit dem Blumerwappen: «Drei aus einem Dreiberg hervorspriessende Blumen». Das Haus hatte eine scheinarchitektonische Teilbemalung. Die auf zwei Bilddokumenten vorhandenen aufgemalten Sprenggiebel über den Fenstern im Erd- und ersten Wohngeschoss fehlen heute an der Fassade, die nackt wirkt.[172]



87

**Abb. 87** **Schwanden. Abläsch 2/4. Wohnhaus Johann Jacob Blumer/ Oberes Pfarrhaus. Um 1780/90 erbauter dreigeschossiger Massivbau mit Walmdach. Getrennte Hauseingänge und ungewöhnlich reiche Fassadenzier. Anonymes Foto, um 1970. Dpf GL.**

Getrennte Hausgänge erschliessen je eine Haushälfte. Der bergseitige Gang ist mit grossen Platten aus Engi belegt. Neben dem Gang liegt ein sekundär zu Wohnzwecken ausgebauter Raum, der wohl zuerst als Lagerraum diente, neben der Treppe befindet sich ein um wenige Stufen abgetiefter Wölbekeller mit Kreuzgratgewölbe. Im ersten Wohngeschoss gibt es eine Küche und südlich eine annähernd quadratische Stube an der Hausecke, daneben eine Kammer. Die Innenwände wurden in Rieg erstellt. Im zweiten Wohngeschoss ist die Raumteilung identisch: In der Hausecke liegt der Festraum mit Rokokogipsdecke und anliegenden Kammern. Parkette und Türen sind weitgehend erhalten.

Der Bau ist als spätbarockes Doppelwohnhaus im Dorf ein Solitär. Bauten wie das Haus zum Kreuzbühl in Zürich, das Johannes Meyer für Konrad Escher 1763–1765 errichtete, waren für Wohnhäuser dieses Typs massgeblich.[173]

## Wohnhaus Melchior Blumer, Thon 2 [35]

Bauherr des Hauses im «Zinggengut» – die Bezeichnung erfolgte aufgrund des keilförmigen Grundstücks, weitere Namen sind «Nefenhaus» und «Blumerhaus VIII» – war Melchior Blumer, Sohn des Fabrikanten Peter Blumer-Ott, Teilhaber der Firma P. Blumer & Jenny, 1841–1859 Gemeindepräsident, ferner Ratsherr, Richter und 1847–1849 Oberst im eidgenössischen Generalstab **Abb. 88**. Im Baujahr 1835 verheiratete sich Blumer mit Amalia Becker aus Ennenda.[174] Nach deren Tod 1894 ging das Anwesen an den Sohn Peter Blumer. 1861 baute Melchior Blumer zusammen mit seinem Bruder Peter im Thon 1 für seinen älteren Sohn Friedrich



88



89

**ABB. 88** Schwanden. Thon 2. Wohnhaus Melchior Blumer von 1835. Der Fabrikant baute das stattliche Wohnhaus drei Jahre nach dem Tod seines Vaters, im Jahr seiner Verheiratung. Foto Mathias Jenny, Schwanden-Thon, 2022.

**ABB. 89** Schwanden. Thonerstrasse 91. Wohnhaus Fridolin Blumer von 1837. Zweigeschossiger, bürgerlicher Putzbau mit Keller und Frontgiebel, Freitreppe und repräsentativem Balkon mit Schmiedeeisengitter. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.

Blumer und seine Schwiegertochter ein weiteres Haus **ABB. 94**.

Das stattliche, unterkellerte Haus richtet seine übergiebelte dreigeschossige Fassade nach Südwesten ins Tal. Der verputzte, mit 4 × 2 Fensterachsen gegliederte Massivbau ist mit einem Walmdach gedeckt. Er wird an der Hauptfassade über ein sturzgerades verdachtes Portal betreten. Die Erdgeschossfenster sind vergittert. An die risalitierte Bergseite wurde um 1895 ein schöner, gedeckter Eingang aus Blech mit farbigen rundbogigen Fenstern gestellt, der um 1985 einer analogen Holzkonstruktion wich. Ein stattliches Ökonomiegebäude von 1852, als Remise und Waschhaus bezeichnet, sowie ein Stall – beide westlich des Hauses gelegen – wurden um 1970 abgebrochen. Bis um 1920 lagen ein umfriedeter, quadratischer Garten und südlich eine Bocciabahn vor dem Haus.

Das Haus wird durch einen breiten Mittelgang erschlossen, Haustür und Windfang mit einfarbigen Jugendstilglasfenstern wurden um die Jahrhundertwende aufwändig erneuert. In der talseitigen Haushälfte liegt ein in der Mitte geteilter, hoher Wölbekeller. Die beiden Kamine befinden sich im bergseitigen Hausbereich. Im Erdgeschoss liegen zur Sonne hin zwei Wohnräume, gegenüber die Heizung – die ursprüngliche Funktion der Räume ist hier unsicher. Die in Nussbaum ausgeführte Treppe führt in die Obergeschosse mit geräumigen Vorplätzen und vier schönen Nussbaumtüren – je zwei erschliessen die beiden gleich grossen talseitigen Räume sowie die Küche und südlichen Schlafzimmer. Südöstlich liegt der Hauptwohnraum mit einer Reihe von vorzüglich erhaltenen hartholzfurnierten Wandschränken und zentral der gleichartig in Nussbaum furnierten Tür in den südwestlichen Raum, der vermutlich als Esszimmer diente. Das Herrenschlafzimmer liegt über der Stube, daneben der Festraum mit Gipsdecke um 1860. Die Parkette sind in der Stube und im Schlafzimmer aufwändig und mehrfarbig in Rhomben ausgeführt, in den weiteren Räumen bescheiden. Der Baumeister hat die Räume mit durchgehenden Türen – in der Art einer Enfilade – konzipiert, was der späteren Nutzung im Weg stand und teilweise eliminiert wurde. Zu dem 1852 erbauten Ökonomiegebäude – Remise und Waschhaus – gesellte sich ein Bienenhaus. Die gepflästerte Vorfahrt und das um 1920 geschaffene Portal tragen zum Gesamteindruck des wohlerhaltenen Wohnhauses bei. Der Architekt des hochragend schmalen biedermeierlichen Hauses ist unbekannt. Es handelt sich um den Initialbau des bürgerlichen Fabrikantenwohnhauses im Ort. Der Vater des Bauherrn besorgte im Thon 3/4 den talseitigen Anbau und war am aufwändigen Umbau des Familiensitzes beteiligt, der diesen ins Fabrikzeitalter führte **ABB. 81**.

## Wohnhaus Fridolin Blumer, Thonerstrasse 91 [32]

Das kaum dokumentierte Wohnhaus «Bey der Thonerstrasse» oder «Güetli» auf einer ungewöhnlich grossen Parzelle wurde 1838 ins Lagerbuch eingetragen **ABB. 89**.[175] Bauherr war 1837 der Fabrikant, Kirchenvogt und Richter Fridolin Blumer. Der umtriebige



90

**ABB. 90** **Schwanden. Thon 6. Wohnhaus Peter Blumer-Zweifel/Oberes Blumerhaus von 1839. Das fensterreiche Biedermeierwohnhaus wurde robust gebaut und ist hervorragend erhalten. Das mit einem schmiedeeisernen Gitter geschützte Oberlicht des Hauseingangs trägt die Initialen des Bauherrn und das Baujahr. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

Blumer war in Ancona im Handelshaus seines Vaters Peter Blumer-Blumer tätig, der im Wohnhaus Peter Blumer im Thon 3/4 wohnte **ABB. 81**. 1830 wurde er Teilhaber der Firma Blumer & Jenny, trat aber 1848 wieder aus und beteiligte sich an der Firma Heer & Co. in Trient. 1859 kaufte er das Kurhotel Gurnigelbad, 1867 gründete er in Mailand ein Handelshaus für Seide und Leder. Im Jahr des Hausbaus 1837 verheiratete er sich mit Margaretha Schindler aus dem Hof Mollis.[176] Bis 1910 bewohnte die Tochter Susanna das Haus, das 1938 mit schweren Eingriffen in die innere Substanz nach einem Plan von Hans Leuzinger zu einem Kindergarten umgebaut wurde.

Der wohlproportionierte, zweigeschossige, 5 × 3-achsige Massivbau mit Walmdach steht auf einem zu drei Vierteln abgetieften Kellergeschoss. Das nach Süden ausgerichtete Haus zeichnet sich durch Stockwerk- und Sohlbankgesimse aus. Ein Balkon mit aufwändigem Eisengeländer hängt an der Fassade. Die doppelläufige Treppe am Haupteingang ist ebenfalls mit einem gediegenen Eisengeländer ausgestattet. Wohl 1938 erfolgte ein zweigeschossiger, schmaler Anbau an der Rückseite – er trat an die Stelle des risalitierten Treppenhauses –, der an der hinteren, bergseitigen Schmalseite des Hauses betreten wird.

Der bergseitige Wölbekeller ist ungewöhlich hoch und zieht sich quer durchs Haus. Hinter dem kleineren, talseitigen Wölbekeller liegt ein Raum mit Balkendecke. Er diente zur Lagerung von Wein und Lebensmitteln. Die Räume der vorderen Haushälfte wurden im Erd- und Obergeschoss nicht sachgemäss zu grossen Räumen zusammengezogen, der Hausgang ging damit verloren. Die typischen hartholzfurnierten Wandschränke sind in beiden Geschossen erhalten. Gut erhalten ist auch der nordöstliche Wohnraum im Obergeschoss mit Gipsdecke und altem Rautenparkett, ferner zahlreiche Hartholztüren. Östlich des Herrenhauses steht ein schöner, oktogonaler Brunnen mit Stock von 1839 und nördlich die gut erhaltene, verschindelte Remise mit zwei halbrunden Lüftungen, ferner ein Neubau von 1993, der an der Stelle eines Herrengadens aus der Bauzeit steht. Ein «Lusthäuschen», errichtet als oktogonaler, gusseiserner Pavillon auf massivem Sockel, ist abgegangen.

Leider bleibt der Architekt, der das Wohnhaus Fridolin Blumers entwarf, unbekannt. Mit seinem Walmdach ist es ein zeitgemässes klassizistisches Fabrikantenwohnhaus. Fridolin Blumers älterer Bruder Peter Blumer-Zweifel erbaute sein Wohnhaus im Thon 6 zwei Jahre später mit traditionellerer Grundhaltung **ABB. 90**.

## Wohnhaus Peter Blumer-Zweifel/ Oberes Blumerhaus, Thon 6 [36]

Bauherr des Hauses «Brüneli und Schindligen» oder Oberes Blumerhaus war 1839 Peter Blumer-Zweifel **ABB. 90**.[177] Der Appellationsrichter, Schulvogt und Fabrikant wurde als Sohn des Peter Blumer-Blumer und der Ursula Blumer im Unteren Blumerhaus geboren **ABB. 81**. 1835 hatte sich Blumer mit Rahel Zweifel verheiratet. Das Baujahr des Hauses geht aus den beiden Oberlichtgittern der Portale hervor: «18 PB 39». Bis zum Tod blieb das Wohnhaus in Besitz des Bauherrn; ab 1900 war sein zweiter Sohn Peter Blumer-Zweifel



**ABB. 91** **Schwanden. Thon 6. Wohnhaus Peter Blumer-Zweifel/Oberes Blumerhaus von 1839. Kachelofen mit Giebel und Pilastern im Wohnraum des Erdgeschosses, wohl aus der Bauzeit. Foto 2019.**

91

Besitzer – der älteste, Johannes, verstarb bereits 1887, der jüngste, Eduard Blumer-Jenny, baute 1872 den Thonerhof **ABB. 44**. Nachfolgend besass der Enkel des Bauherrn, Heinrich Blumer-Hefti, Chemiker und Fabrikant im Wyden **ABB. 117**, das Haus. Nebenbauten waren «Stall samt Remise unter dem Haus, Waschhaus, Gartenhäuschen, Hühnerhof».

Das 3 × 4-achsige, viergeschossige, massiv verputzte Wohnhaus steht mit dem Giebel zum Tal. Es wird über das Hauptportal ins Kellergeschoss oder über ein zweites, identisches Portal mit Oberlicht und Eisengitter an der bergseitigen Giebelfassade ins erste Obergeschoss betreten. Die Fenster des Kellergeschosses und zwei an der Traufseite des ersten Obergeschosses sind mit Gittern aus der Bauzeit ausgestattet. Die Heiterlöcher haben die Form stehender Ovale, und tal- wie bergseitig lässt ein halbrundes Fenster Licht in den Dachstock. Im Unterschied zu dem vier Jahre älteren Wohnhaus Melchior Blumer ist es ein Giebelhaus mit Fussknick **ABB. 88**.

Im Kellergeschoss liegen talseits je zwei Räume und dahinter in Querlage ein Wölbekeller. Im Erdgeschoss befindet sich bergseitig der grosszügige Eingangsraum, gegenüber das Kontor mit Wandschrank und einem grossen Ofen. Der Raum ist mit einem Bretterboden und einer einfachen Täferdecke aus der Bauzeit ausgestattet. Der quadratische weisse Turmofen ist seitlich von Pilastern mit Kapitellen gerahmt und am Giebel mit einer Quadriga bemalt **ABB. 91**; er stammt vermutlich aus der Bauzeit. Im zweiten Obergeschoss liegt der Hauptwohnraum. Gegenüber befinden sich ein wohl als Esszimmer angelegter Raum, in dem ein weitgehend gleicher Ofen wie im Erdgeschoss stand, sowie bergseitig die Küche. Der Ausbau ist bürgerlich, handwerklich gediegen mit einfachen Parketten, hell bemalten Täfern und Nussbaumtüren. Ungewöhnlich ist das in Buche gefertigte helle Treppenhaus.

Zu dem Haus gehört ein aussergewöhnlich grosser Herrengaden mit rundbogigem Eingang (Thon 4b, Ausbau zum Wohnhaus 2019), der wohl eine Generation nach dem Hausbau erstellt wurde. Er ist zweigeschossig gemauert, 4 × 5-achsig und mit einem Walmdach gedeckt. An der Strasse und hinter dem Gaden steht je ein Brunnen.

Das Wohnhaus ist ausgezeichnet erhalten, ebenso die Umfriedung mit teilweise Staketenzaun und mit zwei an toskanischen Säulen hängenden Eisentoren, mit Mäandern bergseits, talseits zusätzlich mit gusseisernen Pfosten und Vasen. Diese wurden wohl gegen 1900 aufgestellt.

Das biedermeierliche Wohnhaus unterscheidet sich vom Wohnhaus Fridolin Blumers durch den quadratischen Grundriss **ABB. 89**. Zudem ist es ganz unterkellert und umfasst neben dem der Arbeit dienenden Erdgeschoss drei Wohngeschosse. Eine in der Küche zu bedienende Türöffnung mit Kabelzug ist erhalten. Zum Hausrat gehört ein Weinfass mit den Initialen «EBJ» des Bruders Eduard Blumer-Jenny im Thonerhof. Von der sozialen Stellung des Bauherrn zeugt nicht nur die Grösse des Hauses, sondern auch die vorzügliche Lage unterhalb der Siedlung.

Über einen Vorgängerbau ist nichts bekannt. Der Versuch, das Haus mit Esajas I. Blumer in Verbindung zu bringen – dieser soll hier 1558 eingezogen sein –, ist Spekulation.[178]

## Wohnhaus Conrad Blumer-Tschudi/Rothaus, Thonerstrasse 1 [22]

| Besitzer | |
|---|---|
| Um 1570 | Jost Tschudi (1540–1622) |
| 1622 | Johannes Tschudi (1592–1663) |
| 1663 | Johann Jacob Tschudi (1628–1687) |
| 1687 | Jost Tschudi (1670–1752) |
| 1752 | Abraham Tschudi-Blumer (1710–1770) |
| 1770 | Jost Tschudi (1742–1820) |
| 1820 | Abraham Tschudi (1772–1832) |
| 1831 | Stephan Tschudi |
| 1835 | Samuel Zopfi |
| 1845 | Conrad Blumer-Tschudi (1817–1882) |
| 1882 | Peter Blumer (1839–1909) |

Das Wohnhaus zählt zu den Dorfkernbauten des 16. Jh. **ABB. 92**. Um 1760 wurde es erhöht und nach 1852 von Fabrikant Conrad Blumer-Tschudi in seine heutige Gestalt eines auffällig schmalen, hochragenden, regelmässig fassadierten bürgerlichen Wohnhauses mit klassizistischer Prägung gebracht.

*Bau- und Besitzergeschichte.* Das «Rote Haus» gehörte 1831 Stephan Tschudi, ab 1835 «Chirurgus» Samuel Zopfi und 1845 dem Handelsmann Conrad Blumer.[179] Die Bau- und Besitzergeschichte des markanten Hauses ist vor dem 19. Jh. nicht gesichert, sie führt aber bis ins 16. Jh. zurück.



92



93

Landammann Jost Tschudi wohnte an der Kreuzgasse[180], weshalb er aufgrund der weiteren Besitzergeschichte des gewiss mit Prestige verbundenen gemauerten Hauses im Dorfzentrum als Bauherr um 1570 im Vordergrund steht. Der Sohn des mutmasslichen Bauherrn, Johannes, war ebenfalls Tagwenvogt. Von Urenkel Jost Tschudi ist bekannt, dass er «Mätzenhändler» war und im «Süssen Winkel» lebte. Dies ist die übliche Bezeichnung der Bauten südlich der Landsgemeindehoschet. Aufgrund von frühen Darstellungen in Ortsansichten ist zu vermuten, dass der Wirt, Schatzvogt, Ratsherr und Kirchenvogt Abraham Tschudi-Blumer das Haus um zwei Geschosse erhöhte; damals erhielt es die namengebende rote Farbe. Der Bauherr war 1753 Mitglied der Baukommission beim Umbau der Kirche.

Von seinem Sohn Jost Tschudi, Schatzvogt, Ratsherr und Kirchenvogt, ging der Besitz an «Kaufmann im Rothen Haus» Abraham Tschudi, der in Frankfurt und St. Gallen wirkte. Dessen und der Anna Rosina Bühler Tochter Henriette Tschudi heiratete 1840 den Handelsmann und Ratsherrn Conrad Blumer.[181] Das Paar zog im Jahr seiner Verheiratung in das spätmittelalterliche, im Barock aufgestockte Haus, das zeitgemässem Wohnkomfort nicht mehr entsprach und 1852 umgebaut wurde. Der Umbau verdoppelte annähernd den Versicherungswert des Hauses auf 10 000 Fr. Anschliessend lebte hier Conrad Blumers Neffe, der Oberrichter Peter Blumer.

Der älteste und der jüngste Bruder Conrad Blumers, Peter und Adam Ferdinand Blumer, wohnten im Haus des Vaters **Abb. 81**, während Bruder Melchior bereits 1835 sein Wohnhaus erstellte **Abb. 88**. Conrad Blumers Option, an bester Lage ein altehrwürdiges Haus zeitgemäss zu adaptieren, war nicht von geringerem Wert. Der Baumeister könnte derselbe wie beim Haus des Bruders gewesen sein.

*Baubeschreibung*. Das mit seiner Hauptfassade nach Osten zum Kreuzplatz hin ausgerichtete Wohnhaus präsentiert sich als stattliches, viergeschossiges, fensterreiches Herrenhaus von 5 × 2 Achsen. Über den mittleren drei Fensterachsen der Eingangsfassade des mit einem Walmdach mit Zahnschnittfries gedeckten, verputzten Massivbaus erhebt sich ein Giebel, südlich und nördlich je eine Lukarne. Ein Balkon mit Eisengeländer dient dem Hauseingang als Witterungsschutz. Einzig die fünf talseitigen Fenster des ersten Wohngeschosses sind mit sturzgeraden Fensterverdachungen ausgezeichnet.

Der Kernbau des 16. Jh. ist an der Südfassade zu erkennen: Neben dem talseitigen Fenster des Hauptwohngeschosses sind der Sturz und das rechte Gewände eines spätmittelalterlichen Sandsteindoppelfensters sichtbar. Drei weitere Fenster kamen bei der letzten Renovation an der Nord- und Südseite des Hauses zum Vorschein. Nach der Dorfansicht Riedigers 1714 war das Haus vor dem barocken Umbau ein zweigeschossiges Giebelhaus, das giebelständig am Weg zum Thon stand **Abb. 43**. Die exakten Geschosshöhen des mittelalterlichen und des barocken Kernbaus sind weder gesichert noch dokumentiert.[182]

Die Haustüren, die wohl um 1880 entstanden, sind wohlerhalten. Der Hausgang führt im Sockelgeschoss von der Tal- zur Bergfassade. Im Wohngeschoss verfügen der südöstliche und der nordöstliche Raum über gotische Balkendecken aus der Bauzeit. Damals lag die Küche in der Südwestecke.

**Abb. 92** Schwanden. Thonerstrasse 1. Wohnhaus Conrad Blumer-Tschudi/Rothaus. In dem von Abraham Tschudi um 1760 ausgebauten Wohnhaus steckt der Kernbau des 16. Jh. Darauf deutet ein Kreuzstockfenster an der Strassenfassade hin. Den Kernbau liess wohl Landammann Jost Tschudi an der «Kreuzgasse» errichten. Fassadierung um 1852. Foto 2019.

**Abb. 93** Schwanden. Bahnhofstrasse 7. Wohnhaus Peter Jenny von 1859. Das zweigeschossige, massive Gebäude mit Walmdach diente ab 1932 der Gemeindeverwaltung. Der in den Eisenbahnbau involvierte Bauherr liess es nicht nach der Schiene ausrichten, sondern nach dem älteren, südlich stehenden Herrenhaus. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.



94

**ABB. 94** Schwanden. Thon 1. Wohnhaus Melchior und Peter Blumer/Rufihaus, auch als Blumerhaus IX bezeichnet. Das stattliche Fabrikantenwohnhaus von 1861 erhielt 1905 eine stärker plastisch gestaltete Fassade. Die Mittelachse wird durch den von Konsolen gestützten gusseisernen Balkon und ein übergiebeltes Fenster betont. Hausplatz um 1980 angelegt. Dreiseitige, komplexe Gartenanlage. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.

## Wohnhaus Peter Jenny, Bahnhofstrasse 7 [14]

Der Bauherr des stattlichen Hauses, Peter Jenny, wurde im Sool als Sohn des Bauern Fridolin Jenny 1824 geboren und genoss in Wattwil und Ancona eine kaufmännische Ausbildung. Ab 1863 war er Ratsherr, 1866 Nationalrat, 1875 Ständerat, zuvor Konsul in Manila und Initiant der 1879 eröffneten Eisenbahn ins Glarner Hinterland. Über seinen Werdegang wüsste man gern mehr. Entscheidend war vermutlich seine Verheiratung 1857 mit Ursula Blumer. Die Mitgift der Tochter des Peter Blumer und der Rahel Zweifel, wohnhaft im Doppelwohnhaus Peter Blumer **ABB. 81**, war sicher Voraussetzung zum Bau des anspruchsvollen, ungewöhnlich grossen Hauses, das 1859 ins Grundbuch eingetragen wurde.[183] Mit seinem Bruder Felix Jenny-Becker wurde der Bauherr Associé von Peter Blumer-Jenny. Seit 1932 dient das Haus als Verwaltungsgebäude der Gemeinde.

Das dreigeschossige, massiv verputzte Haus mit Walmdach ist nach Südosten ausgerichtet **ABB. 93**. Es steht nördlich der Villa Platane **ABB. 99**, damals ein rund eine Generation altes, gemauertes Giebelhaus, in dem bis dahin unbebauten Gebiet östlich des alten Dorfzentrums. Der 5 × 3-achsige Bau zeichnet sich durch eine umlaufende Sohlbank im Wohngeschoss aus. Die Südwestfassade ist rhythmisiert, da über dem dreiteiligen Fenster des Hauptgeschosses ein verdachtes Fenster steht. Der Eingang über eine doppelläufige Treppe liegt an der nordöstlichen Schmalseite. Ein Wölbekeller liegt im südlichen Hausteil, davor liegen zwei weitere Keller. 1932 wurde der Hausgang verbreitert. Im Garten mit der alten Einfriedung steht eine Bronzebüste des Malers Jakob Ruch.

## Wohnhaus Melchior und Peter Blumer/ Rufihaus, Thon 1 [33]

Bauherren waren im Jahr 1861 Melchior Blumer und sein Bruder Peter Blumer, nachdem an dieser Stelle bereits 1848 ein Haus abgebrochen worden war **ABB. 94**.[184] Der Neubau war für Melchiors Sohn, Leutnant und Landrat Friedrich Blumer, und dessen Frau Agatha Blumer bestimmt. Nachdem Friedrich in Genua verstorben war und sich 1863 die Witwe wieder verheiratet hatte, zog hier Melchior Blumers jüngerer Sohn, Landrat und Fabrikant Peter Blumer, im Jahr seiner Verheiratung 1863 mit Rahel Blumer ein. Anschliessend gehörte das Haus Friedrich Blumer-Wick. Dieser liess 1910 von Josef Schmid-Lütschg ein gemauertes zweigeschossiges Nebengebäude – wohl in erster Linie für die Bediensteten – erstellen. Der zweigeschossige Putzbau mit Walmdach im Heimatstil wurde abgebrochen.[185]

Das unterkellerte, zweigeschossige und mit einem Walmdach gedeckte Haus ist mit seiner Fassade nach Südwesten ausgerichtet. Die Fassade ist übergiebelt, der dreiachsige Risalit auf der Rückseite enthält die Treppe und seitlich kleine Nebenräume. Das 5 × 3-achsige Haus mit sturzgeraden Fensterverdachungen – die mittlere übergiebelt – im Obergeschoss hatte ein Sohlbankgesims. Nach der Wende zum 20. Jh. wurde dieses Gesims vergrössert, zusätzlich ein Stockwerkgesims, Steinplatten unter den Fenstern und Pilaster angebracht. Diese Arbeiten erfolgten wohl 1905, als auf der Bergseite zwischen Risalit und Fassadenflucht würfelförmige Anbauten aufgerichtet wurden. Die halbrunde Treppe wurde 1980 durch die doppelläufige Podesttreppe – mutmasslich nach dem Originalzustand – ersetzt. Die Haustüren stammen aus der Bauzeit.

Das Haus ist durch einen Mittelgang erschlossen. Fassadenseitig liegt quer ein ungewöhnlich geräumiger Wölbekeller, und bergseitig sind zwei aussen liegende, kleinere tonnengewölbte Keller eingebaut. Sie dienten zur Lagerung von Lebensmitteln. Bergseitig liegt das Wohnzimmer mit Gipsdecke und klassizistischem Rundofen aus der Bauzeit, dahinter die Küche. Gegenüber befindet sich eine Nebenstube mit Wandschrank und anschliessend ein erneuertes Wohnzimmer mit einem aus dem Mercier-Haus Glarus stammenden Kachelofen. Ein weiterer weisser Schrankofen wurde im Obergeschoss eingebaut. Eine Restaurierung erfolgte 1980. 2001 wurden die sekundären bergseitigen Eckbauten durch Glasbauten und einen reizvollen japanischen Mauergarten von Ueli Marbach Arcoop ersetzt. Raymond Vogel Landschaften AG gestaltete die aufwändige, mehrteilige Ziergartenanlage. Hinter dem Haus steht ein



95



96

Rossgaden mit erneuertem Datum «1790», der zum Vorgängerbau gehörte (Tschudiguet 10).

Bei dem kontinuierlich gepflegten Fabrikantenwohnhaus klassizistischer Prägung eines unbekannten Baumeisters überrascht die wohl 1905 erfolgte historistische Anpassung der Fassade.

## Wohnhaus Joachim Tschudi/ Villa Herren, Herrenstrasse 70 [47]

Bauherr des Wohnhauses südlich der Linth war Fabrikant Joachim Tschudi **ABB. 95**.[186] Der Sohn des Johann Caspar Tschudi und der Regula Dürst hatte eine gute Ausbildung genossen, so an der Kantonsschule Aarau und an der Universität Giessen, wo er den Chemiker Justus Liebig hörte. Sein Vater hatte ihn zum Koloristen in der Rotfärberei (S. 159) bestimmt. Der Landrat und Regierungsrat war in erster Ehe mit Rosa Jenny, Tochter des Fridolin Jenny, Associé der Baumwolldruckerei Jenny & Blumer, verheiratet, in zweiter Ehe mit Maria Margarete Merian. Joachim Tschudi hatte aus den zwei Ehen drei Söhne: Peter, Friedrich und Alfred Tschudi.

Der Hausbau erfolgte ab 1861 an der Stelle des 1838 abgebrannten Wohnhauses der Eltern. Grundlage für den Neubau war die florierende Rotfarb. Der Bau ist kaum dokumentiert; in einem Brief des Architekten Johann Jakob Breitinger von 1861 ist von dem «neuerbauten Wohnhaus» und der «calorifère», einer Luftheizung neuen Typs, die Rede. Das Haus – «mit einem einfachen Gebäude, dessen Unterzug und Stock verwendbar für Comptoir, Magazin, Packerei etc., den zweiten Stock für eine Wohnung …» – war zuerst als polyvalentes Gebäude vorgesehen. Die Familie bezog den Neubau 1864.

Der Zürcher Architekt Johann Jakob Breitinger war in jenen Jahren vielbeschäftigt, hat er doch 1859 in Glarus die Bahnhofsbauten erstellt und 1861 daselbst die Villa Flora. 1862 errichtete er in Mollis die Villa Landhaus.[187] Der auch im neugotischen Stil bauende Breitinger hat sich an der Peripherie im Herren für einen prononcierten Klassizismus entschieden.

Der zweigeschossige Massivbau ist unterkellert und mit einem Satteldach gedeckt. Die Hauptfassade, vor der ein stattlicher Park liegt, zeichnet sich durch einen markanten übergiebelten, dreiachsigen, seitlich von Lisenen begleiteten Risalit aus, in dessen Mitte sich der Hauseingang mit sturzgerader, konsolengestützter Verdachung befindet. Die seitlichen Fensterachsen sind mit Doppelfenstern ohne Verdachungen belegt. Die Haustür ist zurückversetzt. An der nördlichen Schmalseite steht ein schmaler, ursprünglich zweigeschossiger, seit dem ausgehenden 19. Jh. dreigeschossiger, fensterreicher Anbau, der wohl wenige Jahre nach dem Hausbau entstand, als die in nördlicher Richtung bis an die Linth führende Spinnerei Lüthy zu einem Wohnhaus umgebaut wurde **ABB. 116**.

Das Haus zeichnet sich durch einige dem Komfort der Bewohner dienende Neuerungen aus. Der teilweise mit Sandsteinplatten ausgelegte Keller ist an der bergseitigen Schmalseite gewölbt, daneben liegt ein Ofenraum, in dem ehemals die «Ledra-Luftheizung» stand. Die Nussbaumholztreppe im hinteren Hausteil stammt aus der Bauzeit. Im Erdgeschoss erfolgt die Erschliessung aus dem breiten Hausgang mittels zentraler Gänge, an denen die kleinen Büroräume mit einfachen Parketten lagen. Bergseitig neben dem Hausgang liegt ein aufwändig mit dekorativen Malereien und den

**ABB. 95** **Schwanden. Herrenstrasse 70. Wohnhaus Joachim Tschudi/ Villa Herren. 1861 durch Architekt Johann Jakob Breitinger erbaut. In dem unterkellerten Massivbau sind im Erdgeschoss mit einer Ausnahme einfache Räume eingerichtet, die von zentralen, vom Mittelgang abgehenden Quergängen erschlossen werden; hier war die Verwaltung der Fabrik tätig. Die repräsentativen Wohnräume liegen aufgereiht im vorderen Hausteil und werden von einem langen bergseitigen Hausgang erschlossen. Foto 2019.**

**ABB. 96** **Schwanden. Herrenstrasse 70. Wohnhaus Joachim Tschudi/ Villa Herren. Gipsdecke im bergseitigen Wohnraum des Erdgeschosses. Ein unbekannter Maler führte die üppigen Dekorationsmalereien aus. Foto Mathias Leemann, Solothurn, um 2000.**



97



98

**ABB. 97** Schwanden. Mühlestrasse 7. Ökonomiegebäude des Wohnhauses Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane. Zweigeschossige Veranda in Eisen. Das nach 1850 erstellte Gebäude wurde 1889 um ein Gewächshaus erweitert. An der westlichen Schmalseite baute man eine zweigeschossige gusseiserne Veranda an. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.

**ABB. 98** Schwanden. Mühlestrasse 7. Ökonomiegebäude des Wohnhauses Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane. Glasfenster mit den Tschudi-Wappen aus der Zürcher Werkstatt von Karl Wehrli. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.

Tschudi-, Jenny- und Merian-Wappen ausgestatteter Raum, der wohl nicht als Salon der Familie, sondern als Empfangsraum für Geschäftspartner diente **ABB. 96**.[188]

Im Wohngeschoss – dem ersten Obergeschoss – sind die Räume durch den langen östlichen Quergang erschlossen. Aufwändig furnierte Türen, ein Wandschrank, Parkettböden – teilweise mit Rhomben und Sternen – sowie leichte Gipsdecken zeugen von anspruchsvoller bürgerlicher Wohnkultur. In den kleinen Zimmern im ausgebauten Dachstock wohnten die Bediensteten.

Das bedeutende Fabrikantenwohnhaus ist nach dem Abbruch der umgebenden Fabrikbauten seines Sinnzusammenhangs beraubt. Mit seinem polyvalenten Charakter zeugt es von der merkantilen Grundhaltung des protestantischen Fabrikanten, dessen weltgewandt-kultivierten Ansprüchen nur ein bekannter Zürcher Architekt gerecht werden konnte.

## Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/ Villa Platane und Ökonomiegebäude, Mühlestrasse 5, 7 [18]

*Bau- und Besitzergeschichte*. Bauherr des Hauses war im Jahr 1886/87 Peter Tschudi-Freuler.[189] Für diesen arbeitete der Architekt ADOLPH BRUNNER aus Zürich, der den Keller und das Erdgeschossmauerwerk eines Vorgängerbaus in den Neubau integrierte **ABB. 99**. Der Bauherr verbrachte seine Kindheit als Sohn von Joachim und Rosa Tschudi-Jenny in der Villa Herren **ABB. 95**. Er besuchte in Antwerpen eine Handelsschule, arbeitete in der Firma des Vaters, ging auf Reisen, verheiratete sich 1887 mit Regula Freuler aus Ennenda und zog am 16. September 1887 in das neue Haus ein. Nach dem Tod des Vaters konnte er die Firma mit seinen beiden Brüdern Friedrich und Alfred übernehmen. Das Ehepaar hatte vier Kinder. Das Wohnhaus blieb bis zum Tod von Christine Tschudi-Freuler 1960 Sitz der Familie, hier wird neben bedeutendem Hausrat wie Möbeln und Gemälden das Familienarchiv aufbewahrt. Bereits 1955 wurde der Besitz der Peter Tschudi Freuler'schen Familienstiftung übertragen.

Den in den Neubau teilweise integrierten Vorgängerbau hatte wohl um 1830 Peter Jenny-Tschudi, Direktor der Firma Jenny & Blumer und Ratsherr, zusammen mit seinem Bruder Fridolin Jenny-Iselin erbaut. Das durch eine Fassadenzeichnung dokumentierte dreigeschossige, sechsachsige Doppelwohnhaus war mit einem hohen Mansardensatteldach gedeckt und hatte zwei gekoppelte repräsentative Portale.[190] Fridolin Jennys Hausteil ging nach seinem Tod an den zweitgeborenen Sohn Fridolin Jenny-Trümpi, den Onkel von Peter Tschudi-Freuler. Sein Bruder Peter hatte wohl keinen Bedarf, da er nebenan 1859 ein neues Wohnhaus erstellen liess **ABB. 93**. Über Rosina Jennys Heirat 1852 gelangte die Liegenschaft somit an Joachim Tschudi in den Herren.



99



100

**ABB. 99** Schwanden. Mühlestrasse 5. Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane. 1886/87 durch den Architekten Adolph Brunner errichtet. Das anspruchsvolle, dreigeschossige Wohnhaus mit Mansardendach entstand nach dem Abbruch des Vorgängerbaus, dessen Sockelgeschoss in den Neubau übernommen wurde. Anonymes Foto, um 1930. LAGL.

**ABB. 100** Schwanden. Hauptstrasse 28. Wohnhaus Peter Hefti-Ganz/Villa Stalden von 1887. Der Bau des Zürcher Architekturbüros Kehrer & Knell zeichnet sich durch den aus der Westfassade ragenden Treppenturm aus, wie er nachfolgend beim Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane, Mühlestrasse 5, eingesetzt wurde. Foto 2019.

*Baubeschreibung*. Der unterkellerte, dreigeschossige Massivbau mit Mansardenwalmdach und Zinne hat 6 × 2 Fensterachsen und ist mit der Hauptfassade nach Südwesten ausgerichtet. Weitere Charakteristika sind Putzfugen im Erdgeschoss, Stockwerkgesims, horizontale Fensterverdachungen in den Obergeschossen und rustizierte Hausecken, die nach 1920 durch glatte Einfassungen ersetzt wurden. In der Fassadenmitte steht ein ungewöhnlich aufwändiger, zweigeschossiger Balkon, der im Erdgeschoss von vier toskanischen Säulen gestützt wird und damit das Portalmotiv des Vorgängerbaus übernimmt. Im Obergeschoss ist der Balkon in Guss- und Schmiedeeisen ausgeführt. Der Treppenturm an der gegenüberliegenden Fassade ist mit einem Zeltdach gedeckt. Zur Eingangsseite hin liegen zwei äussere Wölbekeller. Parkette und Gipsdecken erreichen das übliche Anspruchsniveau; das Haus sollte v. a. nach aussen hin in Erscheinung treten. 1917 lieferte Josef Schmid-Lütschg Pläne zu einem Umbau, der Umfang der damaligen Eingriffe ist unbekannt. Das repräsentative Doppelwohnhaus steht in einem stattlichen Park, der v. a. zur Linth hin dicht mit Bäumen besetzt ist. Im Weiteren ist es teilweise alt eingefriedet. Neben dem Ökonomiegebäude am Ostrand der Liegenschaft steht eine kleinere, wohl um 1880 erbaute Ökonomie. Im Hof stand bis um 1960 ein weiteres zweigeschossiges Gebäude, dessen Nutzung unklar ist.

Der Architekt Adolph Brunner war ein erfahrener Baufachmann der Zürcher Semper-Schule, bevor er in Schwanden tätig wurde.[191] In St. Gallen baute er das Kirchhoferhaus und in Zürich das Ökonomiegebäude der Villa Schönberg mit Gewächshaus für den Baumwollfabrikanten Adolph Rieter-Rothpelz sowie ab 1887 Neurenaissancebauten am Stadthausquai 1–7.

*Ökonomiegebäude*. Das Ökonomiegebäude begrenzt als langgestreckter, zweigeschossiger Sichtbacksteinbau den Hausplatz nach Süden **ABB. 97, 98**. 1866 wurde der Bau um 8000 Fr. versichert und als «Angebäude, Wohnung ein Visiten- und Bade-Zimmer» bezeichnet.[192] 1889 erfolgte eine Aufschatzung auf 12 000 Fr., die begründet ist: «Blumenhaus angebaut». Das Gebäude wurde nach 1850 von Peter Jenny-Trümpy in Backstein mit Flachdach errichtet und 1889 mit einem breiten gläsernen Gewächshaus an der Südfassade ausgestattet. Gleichzeitig erstellte der Baumeister an der südlichen Schmalseite einen ungewöhnlich aufwändigen, zweigeschossigen Verandaanbau mit einem vortretenden achteckigen Turmbau an der Südwestecke, der im Erdgeschoss verglast ist. Der kaum dokumentierte Zierbau in Gusseisen ist weithin einzigartig und mit Glasfenstern aus der Zürcher Werkstatt von Karl Wehrli ausgestattet.[193] Die Fenster sind mit Ranken, einzelnen Vögeln und mit dem Tschudi-Wappen bemalt: in Gold eine grüne, ausgerissene Tanne mit rotem Stamm und neun roten Zapfen; ein schwarzes Steinbockhorn besteckt von fünf goldenen Lilien; Devise: «Aspera non spernit» – «Er wich keinen Stürmen». Ein rechteckiges Bildfenster zeigt Landsknechte des 16. Jh. mit geschulterten Waffen und einem Tambour nach rechts schreitend.

Das wohlerhaltene Ensemble aus Herrenhaus, Ökonomie, Gemälden und dem Familienarchiv ist einzigartig und zeugt vom Erfolg der Fabrikantenfamilie Tschudi im 19. und 20. Jh.[194] Die Erforschung der Schriften bezüglich der Bauten steht noch aus.

**ABB. 101** Schwanden. Thon 25/26, 22/23 und 24 (von links). Doppelwohnhaus Luchsinger um 1720. Traditioneller, dreigeschossiger Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss und Tätschdach. Anschliessend im Giebel geteiltes Doppelwohnhaus des 19. Jh., bergseitig verputzt, talseitig holzverkleidet. Rechts verputzter Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach des 18. Jh. wohl für den Bauern Balthasar Streiff. Foto 2019.

**ABB. 102** Schwanden. Thon. Ansicht der bis 1876 selbständigen Bergbauernsiedlung. Am rechten Bildrand das hälftig gemauerte und gestrickte Turehaus von 1561 mit hochmittelalterlichem Kern. Nach Westen folgen giebelständige Bauten vom Spätmittelalter bis ins 19. Jh., zumeist in guter Erhaltung. Ansteigend und beidseitig bebaut die Geissgasse. Foto 2019.

**ABB. 103** Schwanden. Äussere Grundstrasse 2–20, Grundstrasse 27, Schulhausstrasse 1–21, Hauptstrasse 123–133. Reihenhaussiedlung Grund. Zu den 28 in den Jahren 1868–1871 nach einem Überbauungsplan erstellten Reihenhäusern gehört im Innenhof je ein Stall. Bedeutende Siedlung der dörflichen Mittelschicht mit zahlreichen störenden Eingriffen. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.

## Wohnhaus Peter Hefti-Ganz/ Villa Stalden, Hauptstrasse 28 [4]

Der Bauherr des bürgerlichen Wohnhauses, das kurz nach der Dorfeinfahrt östlich an der Hauptstrasse steht, war der Arzt Peter Hefti-Ganz, Sohn des Tierarztes und Richters Johann Jakob Hefti und der Anna-Maria Tschudi im Hinterdorf.[195] Hefti promovierte 1882 und heiratete im Jahr darauf Josephine Ganz aus Embrach; 1893 wurde er Gemeindepräsident und 1899 Regierungsrat.

Die Familie Hefti-Ganz wohnte zuerst auf der gegenüberliegenden Strassenseite im Haus Abläsch 5. 1879 kaufte der Arzt von der Firma P. Blumer & Jenny den nördlichen Teil der Linthinsel. Das Wohnhaus liess Hefti 1887 von dem Architekturbüro Kehrer & Knell, Jacques Kehrer und Karl Knell, Zürich, erbauen **ABB. 100**.

1894 erwarb Jacob Spälti aus Netstal die Hälfte des Hauses. 1890 hatte er Maria Barbara Ganz, die jüngere Schwester der Josephine Ganz, geheiratet. 1891, nachdem seine Frau als junge Mutter verstorben war, verheiratete sich Spälti mit deren älterer Schwester Barbara Albertina Ganz. Spälti zog sich 1897 aus der Firma Caspar Spälti & Cie. in Matt zurück.

1899 wurde das Haus zu einem Doppelwohnhaus ausgebaut. Es erhielt einen zweigeschossigen Flachdachanbau nach Norden, der sich durch Stichbogenfenster und ein Türmchen mit einem dreiteiligen Fenster im Obergeschoss an der östlichen Längsflanke auszeichnete. Die Familie Hefti wohnte im Erdgeschoss, die Familie Spälti im Obergeschoss. 1977 wurde der nördliche Anbau abgebrochen.

Der tektonisch belebte, zweigeschossige Baukörper zeichnet sich durch ein Gurtgesims, Lagerfugen, südlich einen Risalit und ein steiles Walmdach in der südlichen sowie ein Mansardenwalmdach in der nördlichen Haushälfte aus. Der Eingangs- und Treppenturm hebt sich vom Baukörper mit unterschiedlichen Geschosshöhen, Lagerfugen bis ins erste Obergeschoss, dem Pyramidendach sowie hälftiger Freistellung ab. Mehrere Fenster sind sturzgerade verdacht, andere mit Dreiecksgiebeln. Im Innern entsprach die Raumteilung mit Küche gegen Norden, Esszimmer, Wohnzimmer, Studierzimmer und Wartezimmer dem bürgerlichen Arzthaus. Die Holztäfer im Innern sind meist erhalten. Der Verlust der schönen eisernen Einfriedung anlässlich der Strassenverbreiterung ist bedauerlich. Die erfolgreichen Architekten erstellten die Villa Breitenstein in Diesbach sowie drei Villen und das Gemeindehaus in Ennenda **ABB. 438**.

## Reihenhaussiedlung Grund, Äussere Grundstrasse 2–20, Grundstrasse 27, Schulhausstrasse 1–21, Hauptstrasse 123–133 [29]

In den Jahren 1868–1871 wurden am westlichen Dorfausgang auf einem rechteckigen, leicht ansteigenden Geviert 28 Reihenwohnhäuser und im Innenhof in zwei Gruppen 28 Ökonomiebauten nach einem Bebauungsplan von 1867 erstellt **ABB. 103**.[196] Die Häuser wurden von Textildruckern und Stechern, je einem Schmied, Feldarbeiter, Briefträger, Schneider und Handelsmann sowie teilweise von den am Bau beteiligten Handwerkern Schreinermeister Caspar Blumer, alt Gemeinderat Matthias Schmid, Ziegler Melchior Zopfi, Zimmermann David Luchsinger und Steinmetz Peter Feldmann bewohnt.

Caspar Blumer erbaute die Wohnhäuser Äussere Grundstrasse 8, 10 und 12 sowie Hauptstrasse 133. Das erste verkaufte er 1870 an Steinmetz Gabriel Knecht, das zweite ging im selben Jahr an Fuhrknecht Jacob Flury, dies mit «verpfändeten Innenwerken und Drehbank», das dritte verkaufte er 1870 Schuster Franz Zopfi, das vierte 1871 Drucker Jacob Flury, und das fünfte ging 1874 an seinen gleichnamigen Sohn. Das Eckhaus Äussere Grundstrasse 2 verkaufte Matthias Schmid 1870 «Susanna Wild Uhrmacher Kägis Ehefrau». Ziegler Melchior Zopfi bewohnte das Eckhaus an der Grundstrasse 27, während er das bergseitig anschliessende Haus 1874 Fabrikant Caspar Tschudi verkaufte. Peter Feldmann veräusserte die Häuser Äussere Grundstrasse 18 und 20 1877 an Drucker Felix Jenny aus Sool und Gärtner Bernhard Zopfi.

Die Bauten sind mit nach aussen gerichteten Hauptfassaden erstellt worden, während die rückseitigen Hausfronten von den Ställen durch Wege getrennt sind. Die massiv verputzten Wohnbauten sind dreigeschossig über Kellern errichtet, mit Ausnahme des Eckhauses Schulhausstrasse 1/Hauptstrasse 133, das viergeschossig den Dorfeingang markiert. Die Wohneinheiten sind zweiachsig und traufständig. Die Bauten wurden teilweise durch unpassende Gebäudeisolationen und Verputze sowie Vorbauten von Balkonen und Geländern verunstaltet. Fehlende Fensterläden und zahlreiche unpassende Haustüren stören das Gesamtbild. Die Schwander Reihenhaussiedlung ist im Glarner Hinterland einzigartig und nur mit Siedlungen in Glarus und Ennenda zu vergleichen.

## Thon

Die westlich oberhalb des Dorfes gelegene bäuerliche Siedlung war bis 1876 ein selbständiges Dorf **Abb. 102**.[197] Ein Weg führte vom Grosstal von Nidfurn über den Thon durch den Eichwald und westlich der Burgruine Benzigen hinunter nach Mitlödi. Die Geissgasse und die vordere Eichwaldstrasse gehören zum Weiler.

Im Thon stehen rund 25 historische Häuser. Bedeutende Bauernhäuser sind das Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler von 1482 und das Doppelwohnhaus Esajas Blumer von 1638 **Abb. 71, 79**. Das Turehaus wurde 1561 wohl aus einem Kernbau des 13. Jh. errichtet **Abb. 76**. Südwestlich am Hang wurde das Kulturland nach 1700 mit Herrenhäusern bebaut: Das grösste Gebäude ist das Doppelwohnhaus Peter Blumers, erbaut um 1700 **Abb. 81**. Fünf Fabrikantenwohnhäuser wurden 1835, 1837, 1839, 1861 und 1872 unterhalb der Siedlung – in den Fluren Rufi und Schindligen – für die Familie Blumer erstellt **Abb. 44, 88–90, 94**. Bergseitig ist die Zahl der Gaden gross.

*Thon 7/8/Eichwaldstrasse 1*. Wohlerhaltenes traufständiges Dreifamilienhaus. Der zweigeschossige Strickbau mit Tätschdach wurde vermutlich um 1700 als Doppelwohnhaus mit getrennten, nebeneinanderstehenden Eingängen errichtet und nach 1800 bergseitig erweitert, denn der First liegt hier tiefer. Der untere Hausteil ging 1853 von Catharina Wild, Handelsmann Johann Peter Zopfis Witwe, an Bauer Niclaus Zopfi, während der mittlere Teil 1833 von Caspar Pfändler zu David Streiff «jünger» und 1863 zu Dorfvogt Melchior Luchsinger wechselte.[198] Die Bergseite gehörte um 1840 Peter Pfändler, Dorfvogt Niclaus Pfändlers Sohn.

*Thon 10/11*. Holzsichtiges Doppelwohnhaus am südlichen Siedlungsrand, wohl 17. Jh., das bis 1852 Johann Ulrich Blesi und «Krämer» Elsbeth Luchsinger gehörte.[199]

*Thon 20a*. Intaktes Sechthaus von 1863. Kleiner Putzbau mit Walmdach, der nach einer Stiftung von Leutnant Peter Blumer erbaut wurde.

*Thon 22/23*. Doppelwohnhaus Streiff **Abb. 101**. Nach Südwesten ausgerichtetes, im Giebel geteiltes Doppelwohnhaus des 19. Jh. Der Strickbau ist bergseitig verputzt, talseitig holzverkleidet, im Innern teilweise erneuert. Talseitig wohnte Samuel Streiff «der gross», der sich 1817 mit Ursula Wild verheiratete. Gegenüber wohnte sein Bruder Maurer Peter Streiff.[200] Vermutlich haben die beiden Söhne Fridolin Streiffs das Haus nach 1820 erbaut.

*Thon 24*. Vorzüglich erhaltener, zweigeschossiger, verputzter Strickbau auf einem Sockelgeschoss mit Tätschdach des 18. Jh. **Abb. 101**. Das Haus gehörte um 1830 dem Bauern Balthasar Streiff.[201] Die Fenster stehen weitgehend in Achsen. Hauseingang mit geschnitztem «Eselsrücken» und Seitenlicht an der südwestlichen Trauffassade.

*Thon 25/26*. Doppelwohnhaus Luchsinger, um 1720 erbaut **Abb. 101**. Traditioneller, dreigeschossiger Strickbau mit Sockelgeschoss und Tätschdach. Die westliche Haushälfte mit zwei Doppelfenstern und einem dreiteiligen Reihenfenster im



101



102



103

**ABB. 104** **Schwanden. Thon 36/Geissgasse 2. Das als Dachstuhlhaus bezeichnete Doppelwohnhaus Streiff/Zopfi wurde um 1820 von dem Bauern und Wirt Emmanuel Streiff und dem Metzger Johannes Zopfi erbaut. Foto 2019.**



104

Kammergeschoss, gegenüber wurden die Fenster erneuert. Traufseitige Türen mit Seitenlicht. Um 1830 teilten sich Modelstecher Melchior Luchsinger und Bauer Christoph Luchsinger das Haus.[202] Melchiors Vater und Grossvater waren Dorfvogt Melchior Luchsinger und Ludwig Luchsinger. Christophs Ahnen – alle im Thon – hiessen Hans Heinrich Luchsinger und Dorfvogt Hilarius Luchsinger. Dorfvogt Hans Luchsinger, Ludwigs und Hilarius' Vater, könnte das wichtige Haus erbaut haben.

*Thon 27*. Kleiner, zweigeschossiger, verputzter Strickbau mit Stirnbrettchen am Tätschdach, traufständig am Weg stehend, wohl im 18. Jh. erbaut. 1830 im Besitz von Bauer Fridolin Luchsinger.[203] Gut erhaltenes Kleinhaus.

*Thon 28*. Kleiner, giebelständiger Strickbau mit dreiteiligem Stubenfenster. Grosser Gaden mit gemauertem Sockelgeschoss am östlichen Rand der Liegenschaft.[204] Das wohl im 18. Jh. erbaute, gut erhaltene Haus gehörte um 1830 dem Drucker Gabriel Zopfi.

*Thon 30*. Kleiner, ins Tal gerichteter Putzbau mit auskragendem Tätschdach des 18. Jh. Bis 1862 gehörte es Johann Jacob Blumer.[205]

*Thon 31*. Ruch-Haus. Traufständiger, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach, um 1860 für Bauer Ludwig Luchsinger erbaut.[206] Ludwigs Bruder, Modelstecher und Bauer Melchior Luchsinger, wohnte im Thon 25. Die Tochter des Bauherrn, Agatha Ruch, verheiratete sich mit Rudolf Ruch, «Dessinateur» aus Mitlödi. Ihr Sohn Jakob «Jacques» Ruch wurde Maler. Das nach Südwesten ausgerichtete Haus ist unterkellert: Vorn liegt der Kohlekeller und im hinteren Hausteil neben der Treppe ein quer liegender Wölbekeller. Im Wohngeschoss befinden sich die Täferstube, eine Nebenstube und die Küche. Im vorzüglich erhaltenen Haus hängen mehrere Gemälde und das Gipsmodell für das Denkmal von Jakob Ruch, der zeitweise hier lebte **ABB. 45**.

*Thon 34*. Giebelständiger Strickbau, wohl 1857 von Zimmermann und Rössliwirt Johann Jacob Luchsinger erbaut, ab 1878 gehörte er Johann Streiff, Wirt. Eternitverkleidet und bergseitig erweitert.[207]

*Thon 36/Geissgasse 2*. «Dachstuhlhaus», Doppelwohnhaus Streiff/Zopfi **ABB. 104**. Die westliche Hälfte gehörte ab 1845 Küfer, Wirt und Weinhändler Johann Peter Streiff, ab 1849 Bauer Esajas Blumer. Gegenüber wohnte der Metzger Johannes Zopfi.[208] Bauherren waren um 1820 wohl Bauer und Wirt Emmanuel Streiff sowie Metzger Johannes Zopfi «im Dachstuhlhaus», der Vater von Johann Peter und Johannes Zopfi. Grosses, nach Südosten ausgerichtetes Doppelwohnhaus, das als zweigeschossiger Strickbau auf hangausgleichendem Sockelgeschoss erstellt wurde. Sparrendach mit Pfettenzimmerung, Hängelaube an der östlichen Traufe, Westhälfte mit Querdach nach Süden.

*Thon 38/39*. Doppelwohnhaus, erbaut um 1720–1760 als ins Tal gerichteter verputzter Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach. Um 1830 gehörte das Haus Feldarbeiter Johann Rudolf Streiff und Bauer David Wild.[209] Ihre Grossväter Dorfvogt Fridolin Streiff und Samuel Wild im Thon könnten das stattliche Haus erbaut haben. Es ist im Giebel geteilt und hat einen Erdgeschosseingang mit Seitenlicht und weitere seitliche Zugänge. Die Fenster beider Haushälften wurden im 19. Jh. verändert, das Dachgeschoss der westlichen Haushälfte ausgebaut.

*Thon 41/41a*. Holzsichtiges Doppelwohnhaus, das als zweigeschossiger Strickbau auf einem Sockelgeschoss steht.[210] Es gehörte Johann Peter Zopfi. Das traditionelle Doppelwohnhaus zählt zu einem um 1720–1780 weitverbreiteten Haustyp, so im Adlenbach **ABB. 353**. Johann Peters Grossvater, Dorfvogt Hans Zopfi, könnte gegen 1750 der Bauherr des wohlerhaltenen Hauses gewesen sein.

## Geissgasse

Der nordwestlich den Hang hinaufführende Weg, an dem mehrere Holzgaden stehen, stellt die Siedlungsgrenze dar. Die Bezeichnung ist 1523 nachgewiesen: «in ober than stost an geiss gass».[211] Westlich des Weges stehen drei gleichartige, teilweise sekundär für zwei Familien ausgebaute Doppelwohnhäuser, wohl des 18. Jh. Die traufständigen, verputzten Strickbauten mit Tätschdach stehen auf hangausgleichenden Sockelgeschossen. *Nr. 3/5*: nach 1800 im Besitz von Bauer David Blumer; 1841 «wegen Einrichtung einer zweiten Behausung aufgeschatzt» und von Othmar Blumer und Feldarbeiter Felix Zopfi bewohnt.[212] *Nr. 7/9*: um 1820 von Johann

Balthasar Streiff und Samuel Streiff, Feldarbeiter, bewohnt.[213] *Nr. 11*: Doppelwohnhaus, bis 1852 im Besitz von Leutnant Samuel Streiff.[214]

*Geissgasse 18/20 und 22*. Doppelwohnhäuser Oberhaus und Oberdörfli mit Tätschdach und fast identischem Grundriss. Beide stehen traufständig am Weg. Die Häuser sind durch einen Mittelgang erschlossen. Die grösseren und besser besonnten Wohnungen liegen auf der Talseite, Küchen und Aborte befinden sich zur Strasse hin, die Gaden auf der Bergseite. Aufgrund der Typologie gehören die Strickbauten in die Zeit von 1650 bis 1740; gemauert sind nur die Feuerungsecken. Um 1830 sind Samuel Streiff als Besitzer der talseitigen Haushälfte und der bergseitigen Ökonomie sowie Johannes Zopfi als Eigentümer des zweiten, kleineren Wohnteils belegt.[215] Das bergseits stehende, nicht fachgerecht mit Eternit verkleidete Haus teilten sich um 1830 der Handlanger Jacob Wild und Johannes Zopfi. Gartenseitige Eingänge mit Podesttreppen.

## Thonerstrasse

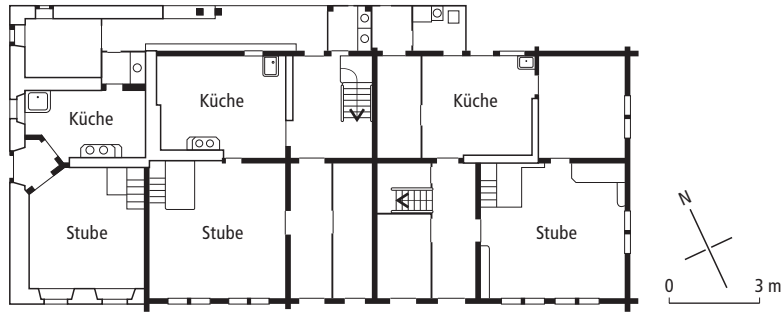
Die im 19. Jh. angelegte Strasse, die im oberen Teil mit Kopfsteinpflaster belegt ist, verbindet das Dorf mit dem bis 1876 selbständigen Dorf Thon. Die kleineren, kaum bekannten und bauarchäologisch nicht untersuchten, doch interessanten Wohn- und Gewerbebauten im talseitigen Bereich werden hangwärts von Fabrikantenwohnhäusern und Neubauten ab 1900 abgelöst.

*Thonerstrasse 4/Hauptstrasse 65*. Zweigeschossiger, verputzter Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach aus dem 17./18. Jh., der bis zum Abbruch des Schiesserhauses 1932 kaum sichtbar war **ABB. 70**. Die Lauben wurden ausgebaut und mehrfach erweitert. Die «vordere Behausung» – die südliche Hälfte – besassen um 1820 die Geschwister Salomon, Mathias, Anna, Maria, Verena und Salomea Tschudi, Nachkommen des Fuhrmanns Caspar Tschudi, gegenüber wohnte bis 1896 der Dienstknecht Abraham Fluri.[216]

*Thonerstrasse 6*. Kleiner Strickbau, der nach Nordosten ausgerichtet ist. Das Wohnhaus mit Oberlaube gehörte bis 1851 dem Wirt Johann Balthasar Luchsinger, ab 1851 dem Pfister Fridolin Elmer.[217] Bergseitig hat das Wohnhaus aus dem 18. Jh. um 1900 einen intakten Ladenanbau erhalten.

*Thonerstrasse 7*. Ins Tal gerichteter dreigeschossiger, fünfachsiger Putzbau, erbaut nach 1820, vielleicht von Schlosser Heinrich Luchsinger.[218] Ladeneinbau im Sockelgeschoss.

*Thonerstrasse 8*. Giebelständiger, verputzter Strickbau auf Sockelgeschoss, nach 1780 erstellt.[219]



105

Das Vorderhaus gehörte bis 1848 dem Fabrikanten Niclaus Jenny, die talseitige Hälfte bis 1859 dem Weber Fridolin Hefti. Das stattliche, vierachsige Haus mit weit ausladendem Tätschdach und Ladeneinbau steht auf einem unregelmässigen Grundriss.

*Thonerstrasse 9/11/13*. Dreiteiliges Wohnhaus mit Tätschdach, das zum Tal hin als zweigeschossiges, gestricktes und verputztes Giebelhaus über einem gemauerten Keller in Erscheinung tritt **ABB. 105**. Der traufseitige Haupteingang, der über eine fünfstufige, halbrunde und aus Sandsteinplatten aufgeschichtete Treppe erreicht werden konnte, wurde sekundär vermauert. Das Haus, das wohl ins 17. Jh. zurückgeht, teilten sich um 1820 Schuhmacher Caspar und Drucker Johannes Weibel, Söhne des Schuhmachers Conrad Weibel aus Ablach D.[220] Der schöne bergseitige Anbau entstand 1862, als Jacob Wichser im Waschhaus zwei Wohnungen erstellte. Ein vergittertes Seitenlicht erhellt den Hausgang, daneben liegt eine von zwei Doppelfenstern belichtete Stube. 1898 hat das Haus schliesslich seine heutige Form erreicht, als zugunsten von Katharina Hefti, geb. Wichser, der bergseitige Teil der Liegenschaft abgetreten und der schmale, zweiachsige Hausteil angebaut wurde.

**ABB. 105** **Schwanden. Thonerstrasse 9/11/13. Dreiparteienwohnhaus, wohl 17. Jh., mit bergseitigen Erweiterungen von 1862 und 1898. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Im talseitigen Haus, das über eine schöne, aus halbrunden Sandsteinplatten aufgeschichtete Treppe betreten wird, liegt der Hausgang neben der Stube, dahinter ist eine Nebenstube. Im bergseitigen, auf einem quadratischen Grundriss erbauten Haus liegt die Feuerstelle an der Giebelseite. Der schmale Anbau von 1898 ist gemauert. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur 2019, nach TAD.**

*Thonerstrasse 10*. Hohes, nach Nordosten ausgerichtetes Giebelhaus mit Fassadenknick. Um 1820 bewohnte der Krämer Gabriel Jenny den verputzten, im hinteren Teil gemauerten Strickbau, der sich auf einem gemauerten Sockelgeschoss zweigeschossig erhebt.[221] Das wohl zwischen 1750 und 1800 erbaute intakte Haus hat einen schönen fassadenseitigen Ladeneinbau um 1900.

*Thonerstrasse 12*. Wohlerhaltenes Kleinhaus des 19. Jh. Schmaler, zweigeschossiger Strickbau über zur Hälfte eingetieftem Sockelgeschoss, der nach Norden ausgerichtet ist und von der Strasse bedrängt wird. Um 1830 im Besitz des alt Küfers Johann Jacob Wild.[222]

*Thonerstrasse 14/14a*. Ehemaliges Gasthaus Schwert und nach Nordwesten ausgerichteter Strickbau nach 1750. Das quer zum Giebel geteilte, in zwei Phasen entstandene Doppelwohnhaus

bewohnten um 1830 der Schuster Levi Feldmann, gefolgt 1858 von Spinner Fridolin Wichser und Krämer Johannes Dürst auf der Talseite.[223] 1862 wurde talseitig von Küfer Mathias Flury am Wirtshaus eine Trotte mit Brennerei betrieben.

*Thonerstrasse 16*. Ins Tal gerichteter intakter Strickbau des 18. Jh., der 1830 Drucker Joachim Blesi gehörte; bergseitig mehrteilige, unter Giebeldach vereinigte Ökonomie.[224]

*Thonerstrasse 17/19/21, 23/27*. Nach Südwesten orientiertes dreiteiliges, gestricktes und verputztes, breit lagerndes, zweigeschossiges Giebelhaus, um 1680–1730, das um 1830 «Einzüger» Fridolin Wichser und Wächter David Tschudi bewohnten. Dem Tätschdachhaus wurde nach 1800 bergseitig ein nach Südosten orientiertes Doppelwohnhaus beigestellt.[225] Dieses gehörte Johannes und Heinrich Zopfi, Zimmermann. Weiteres traufseitig angebautes Doppelhaus und bergseitiges Einfamilienhaus. Von den Wohnverhältnissen des Industriezeitalters zeugende mehrteilige Bauten, die nicht angemessen unterhalten wurden.

*Thonerstrasse 29/31/33*. Intaktes traufständiges Doppelwohnhaus mit dreiteiligen Stubenfenstern, wohl 18. Jh., und jüngerer bergseitiger Anbau. Um 1850 bewohnten Sigrist Franz Hefti, Holzer Melchior Tschudi und Handlanger Mathias Fluri die Häuser.

*Thonerstrasse 34/36, 38/40, 42/44*. Drei ins Tal gerichtete traditionelle Doppelwohnhäuser, erbaut um 1780–1840 als verputzte, zweigeschossige, teilgemauerte Strickbauten über Sockelgeschoss mit Tätschdach.[226] Das östliche, vierachsige Haus teilten sich der Blatt- und Geschirrmacher Caspar Tschudi, ein «Scharfschütze», der an einem Magenschuss(!) starb, und der Drucker und «Sonderbundsveteran» Melchior Wild, der 1886 von Bauer David Streiff abgelöst wurde. Das mittlere Haus gehörte bis 1867 Schuhmacher Jost Feldmann und Zimmermann Samuel Blumer. Im westlichen Doppelwohnhaus lebten der Feldarbeiter Fridolin Pfändler und der Schreiner Johann Luchsinger. Bergseitige Ökonomien.

*Thonerstrasse 46*. Schmales, nach Südosten ausgerichtetes dreigeschossiges Giebelhaus, das wohl um 1850 Johannes Zopfi erbaute.[227] Dach unter Einsatz einer Konsole aus einem Bürgerhaus erneuert. An der Strasse zwei kleine Gewerbebauten.

*Thonerstrasse 47/49/51*. Traufständiges Doppelwohnhaus mit Tätschdach, 17./18. Jh., mit zwei mittigen Hauseingängen und bergseitig jüngerem Anbau.[228] Bis 1858 von Pfister Caspar Tschudi, von Zimmermann Johann Caspar Blesi und Handlanger Rudolf Feldmann bewohnt.

*Thonerstrasse 53/55*. Traufständiges, asymmetrisches Doppelwohnhaus. Der talseitige zweigeschossige, verputzte Strickbau entstand wahrscheinlich vor 1800, 1834 gehörte er dem Drucker Thomas Zopfi.[229] Wohl im Auftrag von Zimmermann Emanuel Schmid wurde die Bergseite um 1830 als Putzbau erstellt und das unter einem Satteldach vereinigte Haus durch einen Mittelgang erschlossen. Nach 1920 wurde die Bergseite mit Laden – in Analogie zu dem bergseitig anschliessenden Wohnhaus – um ein Geschoss erhöht **Abb. 42**.

*Thonerstrasse 59/61*. Authentisches, traufständiges, asymmetrisches Doppelwohnhaus des 19. Jh. mit getrennten mittigen Hauseingängen auf «Brüggli». Der dreigeschossige talseitige Putzbau verfügt über Fenster im Erdgeschoss, wohl für die Weberei des Abraham Tschudi – vielleicht der Bauherr um 1820 –, darüber vierteiliges Stubenfenster.[230] Das schmale bergseitige Haus erhebt sich auf einem Keller als dreigeschossiger Putzbau. Es gehörte um 1840 Bauer Fridolin Streiff «lang».

*Thonerstrasse 56/58*. Stattliches, nach Südwesten ausgerichtetes dreigeschossiges, gestricktes und teilgemauertes Doppelwohnhaus mit vierachsiger Fensterteilung und getrennten Hausgängen, das um 1840 Küfer Niklaus Tschudi und Drucker Heinrich Luchsinger erbauten.[231] Der zweite verstarb in Westmoreland/Pennsylvania.

*Thonerstrasse 63*. Giebelständiger, eternitverkleideter Strickbau des 19. Jh., 1883–1898 von Tapezierer Daniel Adolf Wild bewohnt.[232]

*Thonerstrasse 64–78*. Zeile von acht schmalen Reihenhäusern, die als dreigeschossige Massivbauten ab 1890 bis 1906 erbaut wurden. Die vier talseitigen Häuser erbaute Baumeister Aebli-Jenny, die bergseitigen Maurermeister Angelo Viola aus Curiglia ab 1899.[233] *Nr. 66* ging 1892 an Lehrer Rudolf Tschudi, *Nr. 72* 1899 an Malermeister Christian Joseph Schmucki, die folgenden 1900 an Landjäger Paul Vogel, 1909 an Heizer Heinrich Hösli und 1927 an Baumeister Josef Viola.

*Thonerstrasse 81–98*. Gruppe von acht Einfamilienwohnhäusern – je vier als Heimatstil-Holzbauten bzw. Putzbauten –, die zwischen 1920 und 1935 zwischen Dorf und Thon platziert wurden. *Nrn. 87 und 92*: 1931 für Stationsvorsteher Fritz Leuzinger und Konstrukteur Henri Müller im Heimatstil erbaut.[234]

## Perlstrasse

Der schmale Weg gehörte zum alten Saumweg ins Hinterland. Die Perlstrasse erschliesst mittelständische Wohn- und Handwerkerhäuser des 17. bis 19. Jh., kreuzt die Vorderdorfstrasse und führt in die Hauptstrasse.

*Perlstrasse 2/4/Hauptstrasse 69*. Zweigeschossiger, giebelständiger Putzbau um 1850. 1860 wurde von «Chirurgus» Niclaus Tschudi eine zweite Wohnung eingebaut. In den talseitigen Holzhäusern wohnten Jacob Luchsinger und der Krämer Peter Wichser.[235]

*Perlstrasse 5/7*. Giebelständiger, zweigeschossiger, verputzter Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach, wohl des 18. Jh.[236] Um 1830 gehörte das Haus Schuhmacher Leonhard Menzi und Landjäger Balthasar Feldmann.

*Perlstrasse 6/8/10/Hauptstrasse 77*. Wohnhaus Hefti. Traufständiger, holzsichtiger Strickbau mit Tätschdach auf Sockelgeschoss, der um 1830 Pfister Johann Jacob Hefti gehörte.[237] Der Kernbau ist an einem Türsturz ins Jahr 1553 datiert.[238] Dem zweigeschossigen Wohnhaus des 17. Jh. mit Würfelfries wurde im 20. Jh. ein zweigeschossiger Anbau beigestellt, der südlich an die Fassade stösst. Südwestlich steht ein schmaler, hoher Putzbau mit Kern aus dem 16. Jh. dicht am Weg. Die Laube des aussen erneuerten Hauses mit fassaden- und talseitigem Anbau wurde sekundär bis zur Laube des Strickbaus verlängert. Eine bauarchäologische Untersuchung fehlt.

*Perlstrasse 11*. Schmaler, giebelständiger, dreigeschossiger Putzbau mit Tätschdach des Malers Salomon Feldmann, ab 1889 «Wohnhaus mit 3 Behausungen» für Spengler August Zuppinger.[239] Damals tiefgreifender Umbau mit horizontalen Fensterverdachungen an der östlichen Traufseite. Nach 1900 Metzgerei.

*Perlstrasse 12/Vorderdorfstrasse 75*. Um 1860 erbaute dreiachsiger, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach und «Glarner Giebel» an der südlichen Traufseite.[240] In dem schmalen südlichen Anbau – ein dreigeschossiges, verputztes Giebelhaus, dessen südliches Haupthaus dem Strassenbau zum Opfer fiel – wohnte bis 1852 Bauer Fridolin Streiff.

## Vorderdorfstrasse

Die Vorderdorfstrasse und die Perlstrasse waren vor dem Bau der Hauptstrasse 1836 die Verbindung ins Hinterland. Erstere erschliesst Dorfkernbauten des 17. bis 19. Jh. am Hang. Am westlichen Ende steht die Reihenhaussiedlung Grund von 1868–1871 **Abb. 103**. Bauherren der Strick- und Putzbauten waren zumeist mittelständische Handwerker.

*Vorderdorfstrasse 2/Hauptstrasse 89*. Doppelwohnhaus wohl des 19. Jh., das mit dem Giebel ins Tal als zweigeschossiger Putzbau auf einem hangausgleichenden Keller erbaut wurde.[241] Um 1840 waren Gerber Johann Rudolf Flury und Lehrer Johannes Zopfi Besitzer. Zweigeschossige Anbauten talseitig und an der östlichen, bergseitigen Trauffassade.

*Vorderdorfstrasse 7*. Wohlerhaltener 3 × 4-achsiger, verputzter Massivbau mit sturzgeraden Fensterverdachungen im Obergeschoss. Schneidermeister Hilarus Streiff erstellte das Wohnhaus 1866 an der Stelle der Glaserwerkstätte Blumer.[242]

*Vorderdorfstrasse 9/11/13*. Dreiteiliges Wohnhaus Zopfi/Hefti/Wild. Bedeutender, am Hang nach Süden ausgerichteter grosser Strickbau mit weit vorkragendem Tätschdach, um 1700 erbaut.[243] Das Haus mit vier Feuerstellen wurde vermutlich sekundär für vier Familien eingerichtet. Das «vordere Wohnhaus» – das östliche Drittel mit sekundärem, eingeschossigem Ladenanbau – gehörte nach 1800 Hans Heinrich Zopfi, Rössliwirt und Pfister. Das Mittelhaus bewohnte damals der Weber Johann Peter Hefti, gefolgt 1848 von Weber Fridolin Hefti. Die «untere hintere» Behausung gehörte dem Krämer Franz Hefti, gefolgt 1849 von Drucker Mathias Wichser, während in der «oberen Behausung» um 1850 Barbara Hefti, die Witwe des Krämers Johann Jacob Wild, wohnte. Erschliessung seitlich und durch drei fassadenseitige Eingänge. Der östliche Wohnteil mit Stockwerkgesims erneuert.

*Vorderdorfstrasse 17/23*. Stattliches traditionelles Doppelwohnhaus, erstellt um 1770. Symmetrisch aufgebauter, zweigeschossig über einem hangausgleichenden Sockelgeschoss erstellter, verputzter Strickbau mit Tätschdach und seitlicher Erschliessung. Ab 1830 wurde das Haus von Wächter Heinrich Blesi und Melchior Schmid bewohnt.[244] Unsachgemässer Ersatz des vierteiligen Reihenfensters an der westlichen Haushälfte als Doppelfenster.

*Vorderdorfstrasse 20/22*. Traufständiges Doppelwohnhaus, um 1860 erbaut, bestehend aus zwei zweiachsigen, dreigeschossigen Massivbauten unter Satteldach.[245] Das östlich anschliessende, holzverkleidete Ökonomiegebäude wurde zu einem Wohnhaus umgebaut. Besitzer waren Drucker und Sängermeister Jost Tschudi, wohl der Bauherr, und sein Sohn Abraham Tschudi, ebenfalls Textildrucker – sie teilten sich die östliche Ökonomie –, sowie Holzer Johannes Blesi.

*Vorderdorfstrasse 29*. Hangparalleler, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach, 1888 erbaut für die Textilfabrik Aebli, Jenny und Co., Ennenda, 1895 gehörte es Drucker Hilarius Luchsinger (Abbruch 2019).[246] Das stattliche Wohnhaus mit zweigeschossigem Polygonerker nach Südwesten wurde für vier Parteien erstellt.

*Vorderdorfstrasse 31/33, 27*. Stattliches, giebelständiges Doppelwohnhaus Hefti/Luchsinger, erbaut als traditioneller, viergeschossiger,



106

**ABB. 106 Schwanden. Abläsch 5. Chalet Schlittler. Heimatstilwohnhaus von 1895 für Fabrikant Rudolf Schlittler-Blumer im Schweizer Holzstil. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**

verputzter, teilgemauerter Strickbau mit Sockelgeschoss, regelmässiger Fensterteilung und weit ausladendem, halbsteilem Satteldach, an einem Balken im Innern datiert 1731. 1850 im Besitz von Holzhändler Nicolaus Hefti und den Zimmerleuten SAMUEL und JOHANN HEINRICH LUCHSINGER.[247] Anbauten nach Osten. Bergseitig anstehend zweigeschossiger Putzbau des Abraham Kundert und an der östlichen Traufseite angebautes intaktes Kleinhaus des Fabrikarbeiters Caspar Strub, beide wurden nach 1850 erbaut.[248]

## Abläsch

Der kurze Weg führt von der Hauptstrasse zwischen der Westfassade der Kirche und dem Alten Pfarrhaus vorbei nach Süden in den Kern des Oberdorfs **ABB. 42**. Die Strasse musste 1770 nach einem Unwetter neu gebaut werden. Es handelt sich um eine bürgerliche Wohnlage am nördlichen Dorfeingang.

*Abläsch 5*. Chalet Schlittler **ABB. 106**. Heimatstilwohnhaus, 1895 für Rudolf Schlittler-Blumer erstellt.[249] Der Fabrikant war mit seinem Bruder Heinrich und Dora Schlittler-Dürst ab 1889 an der Firma Gallatin & Cie. in Leuggelbach beteiligt, die ab 1897 als Bleicherei – Färberei R. Schlittler & Co. geführt wurde **ABB. 339, 340**.[250] Schlittler hatte sich 1890 mit Elisabeth Blumer, der Tochter des Leonhard Blumer aus Engi, verheiratet. Das zweigeschossige Holzhaus steht mit dem Giebel an der Hauptstrasse und thront hoch über der bergseitigen Stützmauer. Das mit Zierbrettern auf der Höhe der Balkone und vielfältiger Laubsägezier ausgestattete, gut erhaltene Haus gehört zu den besten Bauten dieser Art im Glarnerland. Es geht dem stilverwandten Fabrikantenwohnhaus Johannes Tschudi-Kläsi von 1901 in Luchsingen voran **ABB. 377**. Auch hier fehlt der Name der planenden und ausführenden Zimmermeister. 2024 restauriert.

*Abläsch 6*. Unterkellertes, dreigeschossiges Giebelhaus, das der Arzt und Gemeindepräsident Jakob Trümpi um 1850 als verputzten Massivbau erstellte.[251] Ab 1886 im Besitz von Major Heinrich Schlittler.

## Rütelistrasse

Vom östlichen Bereich der Thonerstrasse hanganseigend und nach Nordwesten abgehend, erschliesst die Strasse den Friedhof, die katholische Kirche, einige locker gereihte Wohnhäuser und im oberen Bereich ab 1920 entstandene Wohnhäuser, die in der Folge der Gründung der Firma Therma AG 1907 entstanden sind **ABB. 110**.

*Rütelistrasse 22*. Stattliches, zweigeschossiges, unterkellertes Wohnhaus, traufständig mit Lukarne ins Tal für Drechslermeister Peter Blesi 1915 erbaut.[252] Bergseitige Werkstatt unter abgeschlepptem Dach.

*Rütelistrasse 23*. Ehemaliges Wirtshaus zum Rosengarten. Traufständiger Putzbau aus der Mitte des 19. Jh., errichtet wohl von Zimmermann JOHANNES LUCHSINGER; zu einem Doppelwohnhaus umgebaut.[253] Zur Strasse gemauertes Kleinhaus, wohl Eiskeller.

## Farbstrasse

Den Bebauungsstand 1877 und um 1920 geben ein Plan und ein Foto wieder **ABB. 42, 120**. Nach dem Brand des Farbhauses 1936 **ABB. 78** stehen hier noch zwei Doppelwohnhäuser von 1499 und des 17. Jh.: Farbstrasse 2/4 und Plattenaustrasse 3/Farbstrasse 8 **ABB. 14**. Nachdem Bauten der Eisenbahn hatten weichen müssen, entstand 1879 ein Doppelwaschhaus mit Spritzenhaus. Nach Abbruch 1956 heute Neubau Technische Betriebe Glarus Süd, Farbstrasse 22.[254]

*Farbstrasse 12/14/16*. Zeile dreigeschossiger, verputzter Massivbauten mit Kniestock unter Satteldach, wohl 1879 erbaut. Alle mit Stockwerkgesimsen, das erste mit seltenem, vorzüglich erhaltenem Ladeneinbau, die anderen – diese werden über zentrale Eingänge an der Hauptfassade erschlossen – mit horizontalen Fensterverdachungen und sekundären Schaufenstern. Das erste verkaufte der Ziegler Melchior Zopfi 1891 an Schneider Heinrich Walder, das zweite an Leutnant Joachim Zopfi und das dritte 1883 an Handelsmann Adam Bänninger.[255]

*Farbstrasse 18*. Zweigeschossiger, giebelständiger Putzbau, nach 1800 errichtet. Um 1880 im Besitz von Bahnwächter Albrecht Wild.[256]

*Farbstrasse 28/30/32*. Zeile dreier unterkellerter, dreigeschossiger, unter einem Satteldach vereinigter Putzbauten von 1889. Der mittlere, Gasthaus Raben, wurde für Stechermeister Samuel Luchsinger erstellt.[257] Die Bauten von Zimmermeister Samuel Zopfi haben teilweise Putzfugen und Stockwerkgesims.

## Freibergstrasse

Der Weg von der Dorfbrücke nach Westen der Linth entlang führte vor dem Strassenbau auf der gegenüberliegenden Flussseite ab 1836 nach Haslen und ins Hinterland. Im 17. Jh. wurde im «Fryberg» rege gebaut, was wohl mit dem Aufschwung von Weberei und Färberei nach 1650 in Zusammenhang steht: Die Nrn. 2 und 3 und die Häuser von Johann Tschudi, Jacob Luchsinger und Jacob Blumer entstanden nach Landkauf vom Tagwen 1660.[258] Am 15. April 1680 fielen «ennet der Brugg» in Freiberg fünf Häuser einem Brand zum Opfer.[259] In der Frühneuzeit war die Strasse bedeutend für Gewerbe und Handel.

*Freibergstrasse 2*. Bedeutender verputzter Strickbau mit Tätschdach von «MC ST», am Bug 1680 datiert **Abb. 107**. Das 3½-geschossige, giebelständige Wohnhaus wurde in der Art eines barocken *Point de vue* am südlichen Ende der Dorfbrücke erbaut. Um 1820 gehörte das Haus dem alt Waagmeister und Metzger Mathias Wild.[260] Damals wurde es zu einem Doppelwohnhaus umgebaut: «eine, dann 2 Behausungen». Vermutlich wurde es von Caspar(?) Streiff oder Strebi errichtet, vielleicht für die Familie Wild. Ab 1855 gelangten die drei Hausteile in den Besitz von Schmied Samuel Streiff. Damals wurde das Erdgeschoss als Gewerberaum zusammengezogen. Die Wohngeschosse werden wechselseitig mit zwei- und vierteiligen Fenstern belichtet, im zweiten Wohngeschoss sind die alten Doppelfenster vorhanden. Bemerkenswert sind der Dachüberstand von mehr als 2 m – vermutlich wurde vor dem Haus gearbeitet, oder es wurden Waren ausgelegt – und die Pfettenkonsolen mit den segmentbogigen Bügen. Eine bauarchäologische Untersuchung könnte den Ausbau der östlichen Laube mit Quergiebel und des traufständigen Anbaus in westlicher Richtung klären.

*Freibergstrasse 4*. Traufständiges, dreigeschossiges Wohnhaus und Kniestock mit sekundär vermauerten Erdgeschossfenstern, erbaut nach 1800 für Sager Esajas Blumer.[261]

*Freibergstrasse 6/8*. Traufständiges Doppelwohnhaus mit erneuerten Reihenfenstern. Der an der Gasse und seitlich erschlossene zweigeschossige Strickbau auf Sockelgeschoss wurde bis 1866 von Peter und Niclaus Blesi bewohnt.[262] Ihr Vater Johann Blesi, Bauer in Freiberg, könnte das Haus erbaut haben.

*Freibergstrasse 9/11, 13/15*. *Nrn. 9/11*: giebelständiges Doppelwohnhaus, erbaut vor 1800, um 1830 im Besitz von Schuhmacher Salomon Tschudi, ab 1852 von Hirschenwirt Fridolin Hefti, der 1860 eine Brennerei anbaute.[263] Der symmetrisch erstellte, verputzte Strickbau mit drei- und vierteiligen Fensterreihen zählt zu den stattlichen Wohnbauten. Zur Linth hin viergeschossiger «Wohnturm». *Nrn. 13/15:* weiteres vergleichbares, vor 1800 erbautes Doppelwohnhaus, um 1830 im Besitz von Schlosser Mathias Zopfi und Drucker Tobias Zopfi.

*Freibergstrasse 12/14*. Traditionelles, giebelständiges Doppelwohnhaus, um 1840 im Besitz von Viehhändler Samuel Luchsinger und Drucker Samuel Luchsinger, Sohn des Webers Fridolin Luchsinger.[264] Westlich giebelständiger Gaden.

*Freibergstrasse 17–23*. Stattlicher, dreigeschossiger, verputzter Strickbau mit Sockelgeschoss und Tätschdach und östlich angebautes, traufständiges Wohnhaus.[265] *Nrn. 19, 19a*: Das «MPK 1660» – wohl ein Zimmermann Peter Kundert(?) – an der ersten Pfettenkonsole bezeichnete Giebelhaus bewohnten bis 1869 Handlanger Niclaus Wild, anschliessend Drucker Caspar Tschudi, Samuel Zopfi und Arzt Niclaus Tschudi. Aus dem Bürgerhaus wurde 2010 ein bedeutender, «W.B» signierter Kachelofen mit blauen Bilderkacheln um 1760 entfernt; der Verbleib des Ofens ist unbekannt. *Nr. 17:* Das traufständige «Wohnhaus Glaserhaus» wurde nach 1800 wohl in Fachwerk angebaut, vermutlich von Johann Peter Hefti. Anschliessend gehörte es dessen Witwe Catharina, geb. Kundert, und ab 1848 dem Küfer Jacob Altmann, der 1859 im Waschhaus zwei Wohnungen einbaute. *Nr. 21*: Nach 1800 wurde der Strickbau nach Norden erweitert, vielleicht für Spinner Fabian Strebi, der sein schmales, nach Osten ausgerichtetes Haus 1886 an Drucker Jacob Tschudi verkaufte.[266] *Nr. 23*: nördlich nach Osten ausgerichtetes dreigeschossiges, verputztes Giebelhaus, um 1840 erbaut, bis 1854 im Besitz von Holzer Jacob Flury.[267]

*Freibergstrasse 18, 24, 38*. Um 1800 erstellter giebelständiger Strickbau, bis 1863 im Besitz der Margarete Jenny, Niklaus Tschudis sel. Witwe, verschalter Strickbau um 1900 des Sigristen Johann Feldmann und kleines Wohnhaus im Schweizer Holzstil.[268]

**ABB. 107** **Schwanden. Freibergstrasse 2, Plattenaustrasse 8 und 16. Rechts dreigeschossiger Strickbau mit weit ausladendem Tätschdach von 1680. Ferner zwei stattliche Wohnhäuser, die als Putzbauten mit ungewöhnlichem Sichtfachwerk in den Giebeln um 1780 und 1740 erbaut wurden. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**



107

## In der Au

An der 1730 erwähnten westlichen Verlängerung der Freibergstrasse[269] stehen Wohnbauten des handwerklichen Mittelstandes um 1900 und Nutzbauten, die in die Landwirtschaftszone führen. Die 1887 erstellte Grundbrücke bildete eine Voraussetzung zur Entstehung des kleinen Handwerkerquartiers.

*In der Au 1/3, 3a*. Kopfbau «Freiberg-Au». Unterkellertes, dreigeschossiges Doppelwohnhaus, das als traufständiger Satteldachbau mit Quergiebel vierachsig für Organist Jacob Laager und Maurer Balthasar Feurer erbaut wurde.[270] Westlich an der Linth erbaute Schmied Niklaus Tschudi 1888 seine Werkstatt.

*In der Au 5/7, 9/11*. Doppelwohnhaus, das 1904 für Graveur Fridolin Luchsinger und Heizer Karl Leutenegger massiv verputzt erstellt wurde, und traufständiges Doppelwohnhaus, um 1890.[271]

*In der Au 12/Zusingenstrasse 1/2*. Nach Südwesten ausgerichtete dreiteilige Hausreihe, erbaut ab 1889 für Drucker Johannes Zopfi, Leon Gobat und Arzt Fridolin Tschudi.[272]

*In der Au 13*. Werkstatt und Wohnhaus, das um 1805 für Niclaus Tschudi & Cie. erbaut wurde, ab 1901 ist Kupferschmied Niclaus Pfändler nachweisbar.[273]

*In der Au 15/17/19*. Dreiteilige Hausreihe mit Quergiebel, erbaut 1901 von Maurermeister Heinrich Hefti für Drucker Gabriel Dürst, Weichenwärter Thomas Wild und Drucker Fridolin Luchsinger.[274]

## Plattenaustrasse/Plattenaugasse

Die Plattenaustrasse verläuft von der ehemaligen Kreuzgasse in südlicher Richtung über die Dorfbrücke, anschliessend der Linth entlang bis ins Plattenau. Die Fluren heissen Freiberg bis Nr. 24, anschliessend Wueri. Die Strasse führt an bedeutenden Bauten **ABB. 108, 110**, danach an kleinen Gewerbebauten vorbei und endet an der Erlenbrücke. Der Name ist nicht von den weiter östlich ab 1523 nachgewiesenen, zur Weiterverarbeitung gestapelten Engener Schieferplatten abgeleitet, sondern vom Niederental, das bereits im 14. Jh. «Blatental» hiess.[275] An der Strasse sind seit dem 16. Jh. Schmieden bekannt.

*Plattenaustrasse 3/Farbstrasse 6/8*. Stattliches, traufständiges Doppelwohnhaus mit Tätschdach, das wohl im 17. Jh. erbaut wurde .[276] Der verputzte, breit lagernde Strickbau erhebt sich auf einem Sockelgeschoss dreigeschossig mit der Südfassade zur Linth hin. Das Haus bot im 19. Jh. vier Familien Platz: Die «untere Behausung» mit zwei Wohnungen gehörte bis 1859 dem Krämer Johann Heinrich Luchsinger, die «obere» Johannes Flury, Fuhrmann. Die westliche Haushälfte wechselte 1848 von Fuhrmann Caspar Wild zu Agatha Wild, Krämerin, Marcus Blumers Witwe. Das Haus harrt einer bauarchäologischen Untersuchung.

*Plattenaustrasse 4/6*. Dreigeschossiger, traufständiger Putzbau, erbaut um 1850, im Besitz von Schlosser Johann Ulrich Luchsinger, und ehemaliges Gasthaus National, zuvor Café Tschudi. Zweigeschossiger Putzbau, erbaut um 1890 mit abgeschrägter Hausecke, Sockelgeschoss zur Linth, horizontalen Fensterverdachungen, Kniestock und Zahnschnittfries. Im Besitz von Schneider Josef Blumer, 1901 Wirt Rudolf Blesi.[277]

*Plattenaustrasse 7/Freibergstrasse 3*. Der um 1700 erstellte Kopfbau war als Wohnhaus «unterer und oberer Teil» im Besitz von Appellationsrichter Josua Wild, ab 1860 von Pfister Josua Hefti und 1877 Jacques Elmer, Pfister.[278] Dreigeschossiger, nach Osten orientierter verputzter Strickbau auf einem zu drei Vierteln eingetieften Keller. Zugänge in den Keller zur Gasse hin und über die ausgebaute nördliche Laube. Auffällig fensterreiche südliche Traufseite mit vier- und fünfteiligen Fensterreihen. Westteil zu Wohnzwecken erweitert und 2024 Balkonanbau an der nördlichen Traufseite. Das westlich anschliessende dreigeschossige, dreiachsige Wohnhaus mit «Glarner Giebel», erbaut als Dreiparteienwohnhaus um 1850 für Glaser Gabriel Blesi, Sängersäckelmeister; das Haus wurde um 1860 um eine dreigeschossige Werkstätte im Hof ergänzt.[279]

*Plattenaustrasse 8/14*. «Freiberg beim Brunnen» **Abb. 107, 108**. Um 1760–1800 neu erstellter dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach und Quergiebel, mit weit vorspringendem Dach, den kleinen Platz nach Osten begrenzend. Das Haus gehörte Ratsherr, Wachtmeister, Schützenmeister und Färber Johann Ulrich Blesi – vermutlich der Bauherr –, der sich 1789 mit Ursula Blesi verheiratete. Anschliessend gehörte es den Gebrüdern Ulrich, Heinrich und Samuel Blesi.[280] Vater Hans Ulrich und Grossvater Ulrich Blesi waren beide Färber. Das Haus mit grossem Ladeneinbau zeichnet sich durch den erneuerten «Glarner Giebel» an der östlichen Traufseite und den Sichtrieg sowie die Flugsparrendreiecke an der westlichen Giebelseite aus. Eingänge liegen an der nördlichen Traufseite – durch eine sekundäre Terrasse – sowie an der östlichen Giebelseite. Nach dem Anbau eines kleinen Wohnhauses an der östlichen Giebelseite, zur Linth hin, musste der zweite Eingang an die Traufseite des neuen Wohnhauses verlegt werden (Nr. 8a). 1886–1989 Lebensmittelladen der Familie Niklaus «Destillateur», Adolf und Adam Tschudi. 1955 erneuert.

*Plattenaustrasse 9/11*. Traufständiger Strickbau am Hang mit Laden zur Strasse hin.[281] Das im 17./18. Jh. erbaute Haus gehörte Krämer Thomas Luchsinger, ab 1847 Schulvogt Rudolf Tschudi, um 1950 Velo Störi.

*Plattenaustrasse 18/18a*. Traufständiger, zweigeschossiger Strickbau mit halbtiefem Keller und Schindelschirm **Abb. 108**. Das Haus besass um 1830 Käsehändler Peter Strub.[282] Damals gehörte der «Zigerbehälter» an der östlichen Giebelseite Josua Wild.

*Plattenaustrasse 20/22*. Traufständiger, unterkellerter, verputzter Strickbau, zweigeschossig, mit «Glarner Giebel», wohl um 1850 für Zimmermann Heinrich Scherrer erbaut. Traditioneller, traufständiger Putzbau 17./18. Jh., der um 1830 mit Schmiedengebäude Schlosser Johann Ulrich Luchsinger gehörte **Abb. 108**.[283]

*Plattenaustrasse 25–31*. Intakte Zeile kleiner dreigeschossiger Wohnbauten und drei Ökonomien des 19. Jh. *Nr. 25*: Gerbergebäude des Samuel Tschudi, ab 1873 des Druckers Johann Lutzi, Umbau zu Wohnhaus.[284] *Nr. 27*: gestricktes und verputztes Wohnhaus nach 1800, das bis 1873 Gerber Samuel Tschudi gehörte.[285] *Nr. 29*: Wohnhaus des alt Wächters Hilarius Zopfi bis 1858.[286] *Nr. 31*: Wohnhaus des Küfers Fridolin Blesi, ab 1854 der Witwe Maria, geb. Kubli.[287]

*Plattenaustrasse 33*. Am Hang stehender, nach Westen ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau auf gemauertem Kellersockel mit Satteldach und sekundärer Eternitverkleidung. Um 1890 ging das Haus von Reifenmacher Samuel Tschudi an Graveur Ludwig Zopfi, der es wohl neu baute.[288]



108

**Abb. 108** **Schwanden. Plattenaustrasse 8/14/16/18/19/20/22. Wohnhaus Johann Ulrich Blesi um 1780 und Wohnhaus Rudolf Bühler, um 1740, nach einem Brand innen erneuert. Anschliessend traufständiger Strickbau und «Zigerbehälter», der zu einer Garage umgebaut wurde. «Hänggiturm» um 1820, der zu Wohnzwecken umgebaut wurde. Kleiner, verputzter Strickbau mit «Glarner Giebel» aus dem mittleren 19. Jh. Seltene intakte Hauszeile am alten Weg ins Kleintal. Foto 2019.**

*Plattenaustrasse 39/41*. Giebelständiges Doppelwohnhaus, errichtet nach 1800 als verputzter, zweigeschossiger Strickbau mit Steildach und Flugsparrendreiecken **Abb. 110**. Das Haus gehörte um 1840 den Feldarbeitern Johann und Caspar Kundert und bis 1859 dem Wirt Markus Luchsinger.[289] Das Haus mit Anbauten unter Quergiebeln wurde vor der Anlage der Strasse erstellt.

*Plattenaustrasse 43*. Giebelständiger Putzbau, um 1850 erstellt, bis 1879 im Besitz des Zimmermanns Samuel Luchsinger.[290]

*Plattenaustrasse 44/46/48*. Intakter dreiteiliger, nach Südwesten ausgerichteter giebelständiger Strickbau, der sekundär mit Eternit verkleidet wurde.[291] Bewohner- und vermutlich Bauherrenschaft waren um 1850: Jacob Luchsinger, Caspar Tschudis Ehefrau Rosina Wichser und Thomas Wichser.

*Plattenaustrasse 50*. Kleinhaus des Holzers Abraham Strub, vor 1849.[292]

*Plattenaugasse 4–16*. Intakte Reihe von sieben traufständigen, zweigeschossigen Putzbauten unter Satteldach **Abb. 110**.[293] Die unterkellerten, zweiachsigen Wohnhäuser erbaute der Zimmermann Johann Heinrich Hefti 1866–1870, beginnend mit dem nördlichen Kopfbau für den Eigenbedarf. *Nr. 10* ging an den Modelstecher Marcus Zopfi, *Nr. 12* an den Fabrikarbeiter Johann Ulrich Blesi, *Nr. 16* an den Drucker Fridolin Wild. Diese Bauten wurden durch den Erdrutsch vom 30. August 2023 beschädigt und in der Folge abgebrochen.

## Herrenstrasse

Die Herrenstrasse führt parallel zum Sernf an den östlichen Siedlungsrand und weiter als Niederentalstrasse den Berg hinauf. Die nicht dokumentierten Wohnbauten und Gaden, so Nr. 55a, entstanden meist im Zuge der Industrialisierung im Plattenau und Herren **Abb. 110, 115**.[294]

*Herrenstrasse 2*. Giebelständig an der Weggabelung stehender dreigeschossiger, unterkellerter Putzbau mit regelmässiger Fensterteilung, um 1850 errichtet, wohl für Peter Feldmann «Tafelimacher».[295]

*Herrenstrasse 4/6/8*. Schwarzenbachhöschetli. 1876 ging die Liegenschaft von Fuhrmann Rudolf Tschudi an Jacob Wild, ebenfalls Fuhrmann, der die drei zweigeschossigen, zweiachsigen Reihenhäuser baute.[296]

*Herrenstrasse 21/23/25*. Schmaler, giebelständiger, verputzter Strickbau mit halbtiefem Keller, sehr gut erhaltenes Kleinwohnhaus aus dem 18. Jh.[297] An das zweigeschossige Haus wurde rückwärtig ein Doppelwohnhaus gebaut. Das Kleinhaus, das älteste erhaltene Haus im Herren, gehörte dem Hafner Ludwig Luchsinger, Sohn des «Ofners» Jacob Luchsinger, ab 1885 «Ofnermeister» Jacob Luchsinger. Die Bauten wurden durch den Erdrutsch vom 30. August 2023 zerstört.

*Herrenstrasse 30*. Langer, zweigeschossiger Satteldachbau, unterkellert und mit zwei Quergiebeln. Der Putzbau mit zwei gedeckten Eingängen zeigt die typische Zier im Schweizer Holzstil. Das Doppelwohnhaus hat Gemeinderat Gabriel Hefti, Baumeister und Zimmermann, 1904 erbaut. Abbruch nach dem Erdrutsch 2023.

*Herrenstrasse 57 und 59/61*. Zwei kleine, intakte Strickbauten auf gemauerten Sockelgeschossen mit vierteiligen Stubenfenstern. Die giebelständigen, schmalen, dreigeschossigen Kleinwohnhäuser mit Tätschdächern entstanden vor 1800 und sind holzsichtig und verputzt erhalten.[298]

*Herrenstrasse 71/73*. Dreigeschossiger Putzbau unter Satteldach mit vier Wohnungen und «Sägengewirb», erbaut 1879 von Mechaniker Samuel Blumer.[299] Haupteingang an der Giebelseite mit Oberlicht und Doppelfenstern. 1917 Verkauf an Therma AG.

*Herrenstrasse 81*. Stattlicher, zweigeschossiger Putzbau mit Satteldach und Quergiebel ins Tal, um 1910 für das Elektrizitätswerk erbaut.

## Hauptstrasse

An der bis 1839 erbauten Strasse wurden seit 1932 sukzessive teilweise bedeutende alte Dorfkernbauten abgebrochen und durch zum Teil störende Nutzbauten ersetzt. Es überwiegen Bauten des mittleren 19. Jh.[300]

*Hauptstrasse 10/12/14*. Wohlerhaltene Hauszeile bestehend aus drei unterkellerten, dreigeschossigen Putzbauten mit «Glarner Giebeln», um 1850 für Sigrist Fridolin Hefti, Hilarius Zopfi und Arzt Samuel Zopfi erbaut.[301]

*Hauptstrasse 25/27*. Stattliches, unterkellertes Doppelwohnhaus mit Tätschdach, nach 1750 errichtet. Der dreigeschossige, verputzte Strickbau gehörte um 1850 Sattler Heinrich Blesi.[302] Südlicher Hausteil um 1880 erneuert und angebaut.

*Hauptstrasse 54*. Nach 1800 entstandener dreigeschossiger, giebelständiger, verputzter Strickbau mit Steildach. Um 1850 arbeitete hier der Kupferschmied Nicolaus Wild-Hefti.[303]

*Hauptstrasse 62/Bahnhofstrasse 3*. Bürgerliches Wohn- und Geschäftshaus im Besitz von Handelsmann Felix Jenny-Blumer.[304] Das Haus wurde nach 1860 aufwändig neu erbaut und nach 1950 seiner Ladeneinbauten beraubt **Abb. 42**. An dem giebelständigen Putzbau sind die Obergeschosse mit horizontalen Fensterverdachungen gut erhalten, ebenso ein Erker an der westlichen Trauffassade. Der südliche viergeschossige Putzbau unter gleicher Traufe entstand vor 1900 für die Bäckerei Hefti.

*Hauptstrasse 79–87*. Nach 1700 erbautes grosses, dreigeschossiges Doppelwohnhaus mit umfangreichen Anbauten **Abb. 109**.[305] Der Bauherr des verputzten Strickbaus mit Tätschdach und Reihenfenstern ist unbekannt. Um 1830 teilten sich alt Steuervogt und Schreiner Samuel Blumer, genannt «der Gross», und bis 1853 Catharina Tschudi das Haus mit zwei Ladeneinbauten. Der östliche Querbau mit Laden wurde vor 1900 ausgebaut. 1869 gelangte der Hausteil von den Erben des Modelstechers Niklaus Blumer an den Handlanger Jakob Blumer. Der westliche Anbau unter dem abgeschleppten Dach mit Quergiebel und Querbau gehörte Gemeinderat und Schneider Burkhard Wichser. Intakter Mehrzweckbau am alten Dorfausgang, teilweise unsachgemäss erneuert.

*Hauptstrasse 93–107*. Zeile von vier weitgehend einheitlichen Doppelwohnhäusern mit «Glarner Giebeln», die im Zuge des Strassenbaus um 1840 erbaut wurden.[306] Die unterkellerten, dreigeschossigen Putzbauten sind zweiachsig, mit Ausnahme des dreiachsigen Wohnhauses Nr. 97, das zusätzlich horizontale Verdachungen über den Fenstern des Wohngeschosses aufweist. Auf die Strasse ausgerichtet und teilweise mit Ladeneinbauten sowie bergseitigen

Ökonomien. Bauherren: Johann Blesi, alt Ratsherr; Johann Jacob Trümpi, Medicus; Niclaus Luchsinger, Maurer; Niclaus Luchsinger, alt Gemeinderat; Rudolf Tschudi, Schullehrer; Thomas Streiff, Modelstecher; Niclaus Hophan, Fabrikant; Felix Jenny, Leutnant.

*Hauptstrasse 113/115/117*. Zeile dreier weitgehend identischer, dreigeschossiger, dreiachsiger Putzbauten mit «Glarner Giebeln», die gegen 1850 erbaut wurden.[307] Teilweise Fensterverdachungen, im Wohngeschoss des mittleren Hauses als Dreiecksgiebel ausgeführt. Die Häuser gehörten Schuhmacher Jacob Trümpi, dessen Witwe Elisabeth Speich, Fridolin Fluri, vor 1892 Gasthof Freihof, sowie Handelsmann Johann Peter Jenny.

*Hauptstrasse 121*. Anspruchsvolles, 1858 für Kaufmann August Wurster erbautes Wohnhaus mit schönem Waschhaus.[308] Der unterkellerte, zweigeschossige, massiv verputzte Giebelbau orientiert sich mit den freiliegenden Bügen an traditionellen Wohnhäusern. Das grosse Waschhaus mit rundbogigen Fenstern und einem verbretterten Obergeschoss steht östlich angrenzend. Der Fabrikant Friedrich Tschudi-Ravenel kaufte 1888 die Liegenschaft und errichtete 1895 auf der anderen Strassenseite den bestehenden Musikpavillon. Das Haus verblieb im Familienbesitz, so wohnte hier Friedrich Tschudis Enkelin, die Malerin Lill Tschudi.

## Höschetli

Kurzer Weg parallel zur Eisenbahn und erstellt nach deren Bau 1879. Mit dem Bau der Strasse, der Eisenbahn und der Bahnhofstrasse wurden hier rund zwanzig Häuser abgebrochen: Wohn- und Gewerbebauten der Familien Zopfi, Schmid, Wichser, Luchsinger und Wild.

*Höschetli 1*. Nach Süden ausgerichtetes dreigeschossiges Wohnhaus, das bis 1848 im Besitz des Kirchenvogts Caspar Luchsinger war.[309] Wohlerhaltener Putzbau um 1780–1820 mit Tätschdach.

*Höschetli 2, 3*. Gepflegtes bürgerliches Wohnhaus mit Stockwerkgesims, horizontalen Fensterverdachungen und zwei Ladeneinbauten, errichtet als kleiner, dreigeschossiger, kubischer Putzbau mit Mansardendach um 1880 für Sattlermeister Jacob Jenny, und kleiner Putzbau aus derselben Zeit.[310]

## Blumengasse

*Blumengasse 1–15*. Sechsteilige Hauszeile dreigeschossiger, unterkellerter Putzbauten, bergseitig parallel zu Hauptstrasse 93–107 und fünf Jahre nach dieser Hausreihe um 1845 erstellt, wohl nach dem



109

**ABB. 109** **Schwanden. Hauptstrasse 79–87. Traditionelles Doppelwohnhaus nach 1700 mit Anbauten. Stattlicher, dreigeschossiger Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss und Tätschdach. Die Fenster wurden vergrössert und die Pfetten mit der Dacherneuerung ersetzt. Am Kernbau der Familien Blumer und Tschudi wurde ein Laden eingebaut. Interessanter Querbau nach Osten aus dem 19. Jh., ebenfalls mit Laden. Foto 2019.**

Vorbild der Kirchgasse Ennenda von 1828 **ABB. 42**.[311] Schmaler östlicher Eckbau für «Partikular» Salomon Schönenberger mit Eingang an der Hausecke; die weiteren Bauten für Feldarbeiter Caspar Wild und Drucker Melchior Blumer. Unter «Glarner Giebel» zusammengefasstes, fünfachsiges Doppelwohnhaus Nrn. 7/9 mit getrennten mittigen Hausgängen für Taglöhner Gabriel Streiff und Melchior Feldmann, anschliessend zweiachsiges Haus für Drucker Othmar Streiff und fünfachsiges Doppelwohnhaus mit «Glarner Giebel» für Taglöhner Fridolin Streiff und Zimmermann Samuel Blumer, bald als Restaurant Blume genutzt. Die Bauten sind gut erhalten, teilweise mit den alten Türen.

## Grundstrasse

*Grundstrasse 17/19*. Traufständiger, dreiachsiger Putzbau mit Lukarne um 1862. Zimmermann David Luchsinger verkaufte das Haus 1903 an den Fuhrhalter Peter Luchsinger.[312] Hinterhaus 1929 von Maurermeister Domenico Largo aus Lamon erbaut **ABB. 42**.

*Grundstrasse 21/23*. Zwei zweiachsige Putzbauten, erstellt um 1862. Beteiligte Bauherren waren Zimmermann Heinrich Hefti, Steinmetz Fridolin Luchsinger und Maurer Fridolin Pfändler.[313]

*Grundstrasse 25/Vorderdorfstrasse 42/44/46*. Giebelständiges Eckhaus und angebauter dreigeschossiger, traufständiger Putzbau. Erbaut 1868 für Nationalrat Peter Jenny, 1870 an Kaufmann Felix Jenny und 1875 an Lehrer Daniel Tschudi veräussert.[314] Die nach Osten ausgerichteten Bauten verkaufte Jenny 1869 dem Fabrikwächter Matthias Tschudi und dem Konsumverwalter Tobias Jenny.[315]



110

**ABB. 110** Schwanden. Plattenau und Erlen. Jenseits des Sernf die Therma AG. Der Gründungsbau von 1907 wurde 1914–1916 durch Bauingenieur Samuel Hefti zum Sernf hin zu einer Dreiflügelanlage ausgebaut und bis 1926 mit dem zweigeschossigen Flachdachanbau nach Westen erweitert. Dahinter am Hangfuss befinden sich sechs Heimatstilwohnhäuser von 1922–1923, weiter westlich das Wohnquartier Erlen und davor das Magazin mit Walmdach von 1918. Im Vordergrund führt die Herrenstrasse nach Osten. Am rechten Bildrand sind die Bauten der ehemaligen Spinnerei Gebr. J. & F. Paravicini im Plattenau zu sehen. Foto Schönwetter, um 1930. LAGL, PA-11_Sch-203_34.

## Einfamilienhausquartier Erlen

Zwischen der Sernftalstrasse und dem bewaldeten Berghang stehen rund 25 Wohnhäuser, die zwischen 1899 und 1930 erbaut wurden **ABB. 110**.[316] Zwei Einfamilienhäuser sind bedeutend, die weiteren Bauten entstanden aufgrund des Konjunkturaufschwungs nach der Gründung der Therma AG 1907. Die Planung des «Zukunftquartier(s) Erlen» erfolgte 1888 mit einer «Konkurrenz»: Der Rapperswiler Architekt Emanuel Walcher-Gaudy gewann mit dem Projekt «Edelweiss» den ersten Preis, die Architekten Kehrer & Knell mit dem «Licht und Luft» genannten Entwurf den zweiten und Architekt Kunkler Sohn in St. Gallen mit «Luft und Licht» den dritten.[317]

*Sernftalstrasse 4*. 1899 erbautes Wohnhaus im historistischen Stil für den Arzt Gottfried Wüthrich aus Trub.[318] Das auf einer unregelmässigen Grundfläche massiv errichtete Wohnhaus zeichnet sich durch Putzfugen im Erdgeschoss, Eckfugen im Obergeschoss, Stockwerkgesims und Fensterverdachungen im Obergeschoss aus. Ein Eckrisalit mit hohem Zwerchhaus ist mit Doppelfenstern und im Dachgeschoss mit gekoppelten Rundbogenfenstern belichtet. Das Satteldach ist an den Schmalseiten und über dem Risalit abgewalmt und zeichnet sich durch Elemente des Schweizer Holzstils aus. Die strassenseitige Veranda und darüber ein aufwändig verglaster Balkon in Gusseisenkonstruktion sowie die Einfriedung runden das Bild eines anspruchsvollen und integral erhaltenen bürgerlichen Wohnhauses ab. Der Architekt ist nicht bekannt.

*Sernftalstrasse 6*. Bürgerliches Wohnhaus der Winterthurer Architekten Rittmeyer und Furrer von 1919 für Prokurist Peter Jenny-Zopfi.[319] Ab 1929 bewohnte Thermadirektor Hans Dietler das Haus. Der zweigeschossige, traufständige Putzbau steht auf einem zu drei Vierteln abgetieften Keller; der Sockel ist aussen mit Bruchsteinen verkleidet. Die Mittelachse ist durch den gedeckten Hauseingang mit Balkon, dessen aufwändigem Schmiedeeisengitter und darüber einer breiten Lukarne ausgezeichnet, das Satteldach ist abgewalmt.

*Sernftalstrasse 12, 22, 28, 30, 32*. Zweigeschossiger Putzbau mit Walmdach (Nr. 12) von 1925 für Elektroingenieur Hans Hofer und giebelständige Heimatstilwohnhäuser, um 1930; Nr. 22 für Emmanuel Schmid, Zivilstandsbeamter; Nr. 30 für Georg Hefti, Handelsmann.[320]

*Erlenstrasse 2, 4, 6, 8*. Putzbau für Techniker Hans Müller von 1929 und Strickbauten für Metzgermeister Fridolin Streiff, Fabrikschlosser Fridolin Trümpi und Mechaniker Josef Staub, von 1929 und 1930.[321]

*Weinbergstrasse 1, 4, 5, 6, 15, 17*. Sechs erhaltene Putzbauten mit Sattel- und Walmdächern für diverse Bauherren: Buchhalter Heinrich Marti, 1928; zwei «Wohnungen und Saalgebäude» für die «evangelische Gemeinschaft in der Schweiz mit Sitz in Bern», 1928; Waisenvogt Albert Aebli-Streiff, 1926; Thermaarbeiter Heinrich Hefti, 1928; Hans Schaffner, Vizedirektor, um 1928; Spinnereiarbeiter Karl Rühm.[322]

*Föhnenstrasse 4–16*. Sechs wohlerhaltene Heimatstilwohnhäuser von 1922–1923 **ABB. 110**.[323] Dreigeschossige Giebelbauten mit Balkonen und rautenförmigen Heiterlöchern. Nr. 8 für Landjäger Niklaus Zopfi, Nr. 10 für Postbeamten Rudolf Blesi.

## Reihenhäuser Sernftalstrasse und Thermastrasse

Die Reihenhäuser an der Sernftalstrasse und an der Thermastrasse zeugen vom wirtschaflichen Aufschwung nach dem Bau der Elektroapparatefabrik Therma AG ab 1907. Hier wohnten Handwerker und mittlere Angestellte. Sernftalstrasse 7–13 und 15–27, erbaut ab 1929; Thermastrasse 2–10 und 12–20, erbaut 1898–1926.

## Bahnhofstrasse

Die Strasse führt parallel zur Bahnlinie vom Bahnhof ins Dorfzentrum. Nach dem Eisenbahnbau entstanden ein Hotel und ein Gasthof in einer spitzwinkelig zulaufenden Blockrandbebauung **ABB. 34, 61**. Südlich der Brücke folgen eine Handvoll Bauten südöstlich der Strasse, darunter das Wohnhaus Peter Jenny **ABB. 93**.

*Bahnhofstrasse 5*. Das nordwestliche Haus des Gevierts gehörte Bott Jacob Strebi. 1861 wurde auf der Liegenschaft ein Schlachthaus errichtet, eine Generation später wurden die Bauten zu einem 5 × 5-achsigen Mehrfamilienwohnhaus mit Laden umgebaut.[324]

*Bahnhofstrasse 13*. Stattliches, traditionelles, dreigeschossiges, dreiachsiges Giebelhaus, das Albert Affeltranger 1921 für den Konsumverein Schwanden erbaute.[325] Verputzter Massivbau mit kleinem Polygonerker im zweiten Obergeschoss.

*Bahnhofstrasse 15*. «KINO LICHTSPIELTHEATER SCHWANDEN» von Albert Affeltranger, 1930–1984 als Kino genutzt, anschliessend Mehrfamilienhaus **ABB. 111**.[326] Stattlicher, verputzter Längsbau mit Walmdach, der über dem Eingangsgeschoss mit Schutzdach fensterlos ist. Dekorative Bänderung an den Gebäudeecken und Fensterreihe mit Sohlbank, Bänderung und schmaler Sprossenteilung. Breite Lukarne mit zwei Doppelfenstern, dreistufig bekrönt. Treppenhaus traditionell an der Rückseite. Zeittypischer, am Neoklassizismus angelehnter Bau. Bis zum Umbau mit Türen, Türgewänden und Gittern im Stil des Art déco.

*Bahnhofstrasse 19–35*. Blockrandbebauung. *Nrn. 19, 23*: Wohnhaus von 1891 von Ziegler Melchior Zopfi, verkauft an Mechaniker Gallus Böhm, später Gasthaus Krone, und Wohnhaus von Maurermeister Bartholome Ruch von 1893, im Jahr darauf an Chemiker Joseph Arnold-Tschudi verkauft.[327] Ersatzneubau am «Kronenplatz. *Nr. 25*: Eckhaus von Ziegler Melchior Zopfi, erbaut um 1892, 1910 an Zahnarzt Emmanuel Schmid verkauft.[328] *Nr. 27*: zweiachsiges Wohnhaus mit verdachten Fenstern im Obergeschoss, 1892 von Ziegler Melchior Zopfi für Rouleaudrucker Hubert Wolf erbaut.[329] *Nr. 29*: dreiachsiges Wohnhaus mit Rundgiebel über dem mittleren Wohngeschossfenster, 1890 von Ziegler Melchior Zopfi für Schneider Balthasar Luchsinger erbaut.[330] *Nr. 31*: dreiachsiges Wohnhaus mit Dreieckgiebel über dem mittleren Wohngeschossfenster, 1890 von Maurermeister Bartholome Ruch erstellt.[331] *Nr. 33*: dreiachsiges Wohnhaus von Schlossermeister Heinrich Luchsinger von 1890.[332] Ladeneinbau und Wohnungstür aus der Bauzeit erhalten. *Nr. 35*: dreiachsiges, unterkellertes Wohnhaus von Schlossermeister Heinrich Luchsinger von 1890, das er 1895 Lehrer Jacob Figi verkaufte.[333] Wohlerhaltener Ladeneinbau, Gurtgesims und Fensterverdachungen.



111

**ABB. 111** **Schwanden. Bahnhofstrasse 13 und 15. Giebelhaus von 1921 für den Konsumverein Schwanden von Albert Affeltranger und Kino von 1930 desselben Architekten. Gepflegte, locker von Art-déco-Elementen durchsetzte Putzbauten. Anonymes Foto, um 1935. Dpfl GL.**

## Zügersten

Das Wohnquartier am westlichen Dorfausgang setzt sich aus 28 Einfamilienwohnhäusern, einem Doppelwohnhaus und drei Reihenhäusern zur Hauptstrasse hin zusammen. Das Neubauquartier ist Folge der Konjunktur der zwanziger Jahre nach dem Bau der Elektroapparatefabrik Therma AG. Die Bauten wurden zwischen 1928 und 1939 erstellt:

*Zügersten 1–16, Zügerstenstrasse 2–38 und Mattstrasse 1, 3*. Zimmermeister Johann Melchior Vögeli und Fridolin Gnos sowie der Maurermeister Louis Largo waren die Ausführenden der Einfamilienhäuser. Die Reihenhäuser erbauten die Maurer Sebastian Feldmann und Fritz Heer sowie das Baugeschäft David Heftis. Bei den Einfamilienhäusern handelt es sich mehrheitlich um zweigeschossige Blockhäuser im späten Heimatstil, die Reihenhäuser und das Doppelwohnhaus sind Putzbauten.

Zügerstenstrasse 2 erbaut 1928 für Lehrer Hans Camiotto; Doppelwohnhaus Nr. 4/6 erstellt 1928 für Konditor Fridolin Tschudi und Lokomotivheizer Balthasar Feldmann; Zügersten 4 errichtet 1932 für Johann Vögeli, Mechanische Zimmerei; Nr. 16 1933 erbaut für Lehrer Gabriel Luchsinger; Nr. 8 1939 erstellt für Louis Largo.

## Mühlestrasse

«Müli» im Linthbogen ist ein alter Gewerbe- und Industriestandort mit der Villa Platane im Zentrum **Abb. 99**. Die Bauten aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. am westlichen Strassenende sind teilweise auf die Plattenaustrasse ausgerichtet **Abb. 112**. Während diese mittelständischen Wohn- und Gewerbebauten erhalten blieben, ist von der östlich anschliessenden, ab 1793 errichteten Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny im Wesentlichen nur die Lufthänge von 1828 erhalten **Abb. 113**.

*Mühlestrasse 1*. Dreigeschossiger Massivbau mit Keller, der mit Putzfugen im Erdgeschoss und an den Gebäudeecken, einem Stockwerkgesims und Sturzgesimsen im ersten, vierachsigen Wohngeschoss, sowie Zahnschnitt im Giebel gehobener bürgerlicher Baukultur entspricht.[334] Wohl nach 1853 für Glaser Samuel Luchsinger erbaut.

*Mühlestrasse 2*. Unterkellerter, giebelständiger, dreigeschossiger Putzbau mit Putzfugen und Stockwerkgesims, angebaut an Bahnhofstrasse 5. Traufseitig erhaltener verglaster Eingang «Restaurant Rössli».[335] Verbreiteter bürgerlicher Bautyp um 1880.

*Mühlestrasse 3*. Dreiachsiges bürgerliches Wohnhaus mit Walmdach, errichtet um 1890 als unterkellerter, zweigeschossiger Putzbau mit Kniestock und Zahnschnittfries, westlich erneuerte Werkstatt.[336]

*Mühlestrasse 4*. Giebelständiges Handwerkerhaus, das 1859 von Schuster Johann Heinrich Stauffacher an Sattlermeister Heinrich Blesi verkauft wurde; wohl kurz danach Neubau als dreigeschossiger, dreiachsiger Putzbau.[337]

## Berghäuser

Der Tourismus spielte in Schwanden nach dem Bau des Hotels Schwanderhof 1892 und der Inbetriebnahme der Sernftalbahn 1905 eine gewisse Rolle. In der Folge entwickelten sich insbesondere Braunwald und Elm zu Ferienorten.

*Ferienheim Schwanderberg 2/Villa Kunterbunt auf 1111 m ü. M.* 1903 für die Ferienheimgenossenschaft der Sektion Winterthur des Schweizerischen Alpenclubs erbaut als dreigeschossiges Holzhaus im Schweizer Holzstil mit Frontturm, Satteldach und Erdgeschossgalerie.[338] Der unbekannte Baumeister erstellte 1906 in vergleichbarer Form das Ferienheim Enge-Zürich am Gufelstock (vgl. Engi **Abb. 180**).

## *Gewerbe und Industrie*

Die sechs historischen, baulich stark dezimierten Schwander Industrieareale sind: Mühle, initiiert 1793, Plattenau 1822, Herren 1829, Wyden 1867 und Erlen 1907 – die vier erstgenannten Textilfabriken, das letzte eine Elektroapparatefirma – sowie die 1828 gegründete Brauerei Adler **Abb. 60**. Die Textilbetriebe wurden, mit Ausnahme der Fabrik der Glarner Familie Paravicini in der Plattenau, von den ansässigen Familien Tschudi und Blumer gegründet. Im Tschachen wurden Betriebe ab 1973 ansässig, nachdem die Gemeindeversammlung das Gebiet nördlich des Dorfes und der Linth zum Industriequartier bestimmte.

Im 16. Jh. wurde auf der Guppenalp in zwei Bergwerksgruben Erz gewonnen, das in Schwanden der Eisenverhüttung zugeführt wurde.[339] Der auf über 1300 m ü. M. liegende «Yssenbärg» wurde 1523 erstmals erwähnt.[340] 1538 gründeten 81 Personen eine Bergwerksgesellschaft.[341] 1560 wurde der Betrieb wieder eingestellt. Mathias Stüssi ersuchte 1638 die Tagwenleute um Abtretung des «altss Holss Gebüw» in der Herren,[342] «so vor Zitten ein Yssen Schmeltze gsin ist», um darin einen «rynden Stambf» zu errichten. Die Gewinnung von Gerberlohe hatte die Verhüttung abgelöst. Auf der Guppenalp sind zwei Hauptstollen erhalten.

Der Flurname Mühle im Flussbogen zeugt vom früh hier ansässigen, die Wasserkraft nutzenden Gewerbe aller Art. Riediger zeigt 1714 sechs Wasserräder am Fluss **Abb. 43**. 1680 entstand eine Färberei, nachdem bereits Tücher und Strickwaren gehandelt wurden. Peter Blumer führte 1740 die Baumwollspinnerei im Verlagssystem ein.

Bedeutend bezüglich textilindustrieller Frühgeschichte ist der Wühre-«Hänggiturm» **Abb. 108**. Eine lange Vorgeschichte hat das Mühlengebäude an der Farbstrasse 20 **Abb. 42**.[343] Pfister Johann Jacob Hefti besass hier um 1840 ein «Mühlengewirb», das Jakob Balthasar Luchsinger zu dem bestehenden fünfgeschossigen, siebenachsigen, verputzten Gebäude mit Satteldach ausbaute. Westlich ersetzte 1932/33 ein hoher Getreidesilo aus Beton den bestehenden Holzbau, ein östlicher Anbau folgte. Luchsingers Erben verkauften die Mühle 1936 an Fritz Landolt aus Näfels. 2000 wurde die Mühle stillgelegt.

Schreiner und Zimmerleute waren im Dorf zahlreich; baulich fällt das 1909 datierte und mit «Hefti Holzhandlung Zimmermeister» bezeichnete

traufständige, mit Eternit verkleidete Holzgebäude an der Freibergstrasse 25 ins Gewicht.[344] Der Holzreichtum entfaltete früh eine bis heute kaum erforschte Aussenwirkung: Der Holzhändler Caspar Wild starb als Holzhändler und Tischmacher in Amsterdam, der Tischmacher Hans Jacob Elmer in Breslau.[345]

Die bedeutendsten bestehenden historischen Industriebauten sind neben dem Wühre-«Hänggiturm» um 1820 der «Hänggiturm» und die Staberei/Packerei in der Mühle um 1840, der Gründungsbau von 1907 und das Verwaltungsgebäude von 1940/42 der Therma AG **Abb. 112, 113, 118**, ferner die Fabrikationshalle Ost der Kunststoff Schwanden AG von Siegfried Morgenegg 2001, Tschachen 7.

## Kombiniertes kleingewerbliches Fabrikations- und Lufthängegebäude, Plattenaustrasse 19 [16]

Der Flurname Wühre verweist auf den Schutzdamm an der Linth und ist 1614 nachgewiesen.[346] Das um 1840 im Besitz von Ratsherr und Färber Johann Ulrich Blesi als «altes Farbgebäude, dann Magazin» bezeichnete Gebäude wurde um 1820 als kombiniertes Fabrikationsgebäude und «Hänggiturm» erstellt.[347] Blesi wohnte an der Plattenaustrasse 8/14 und gelangte um 1850 in den Besitz des stattlichen Bühlerhauses **Abb. 83, 108**. Das teilgemauerte Gebäude ist unterkellert. Ein Umbau zu Wohnzwecken erfolgte 1987 durch Willy Leins. Hängevorrichtungen finden sich an der Traufseite und an beiden Giebelseiten, der Warenaufzug aus Holz ist erhalten. Das Gebäude ist das älteste der im mittleren Drittel des 19. Jh. florierenden Gattung. Es gehört mit den Druckereigebäuden in Glarus, Oberdorfstrasse 30, und Mollis, Vorderdorfstrasse 52[348], von 1783 und 1792, zu den ältesten Zeugen der Glarner Textilindustrie.

## Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny, Mühleareal 20, 21, 23, 25, 27 (weitgehend abgebrochen) [15]

Die Bezeichnung der Flur zeugt von frühen, teilweise dokumentierten Mühlen und Sägen in der Linthschleife.[349] 1793 errichtete Holz- und Schabzigerhändler Jacob Blumer eine Fabrik für eine geplante Bleicherei, die er 1797 an Caspar Bühler, Johann Heinrich Kundert, Leonhard Tschudi und Samuel Kundert verkaufte. Wenig später war Bühler Alleinbesitzer der Indienne-Druckerei. 1827 verkaufte er die Fabrik an P. Blumer & Jenny – Bühlers Enkelin hatte 1823 Peter Jenny, den Sohn des Teilhabers des Handelshauses,



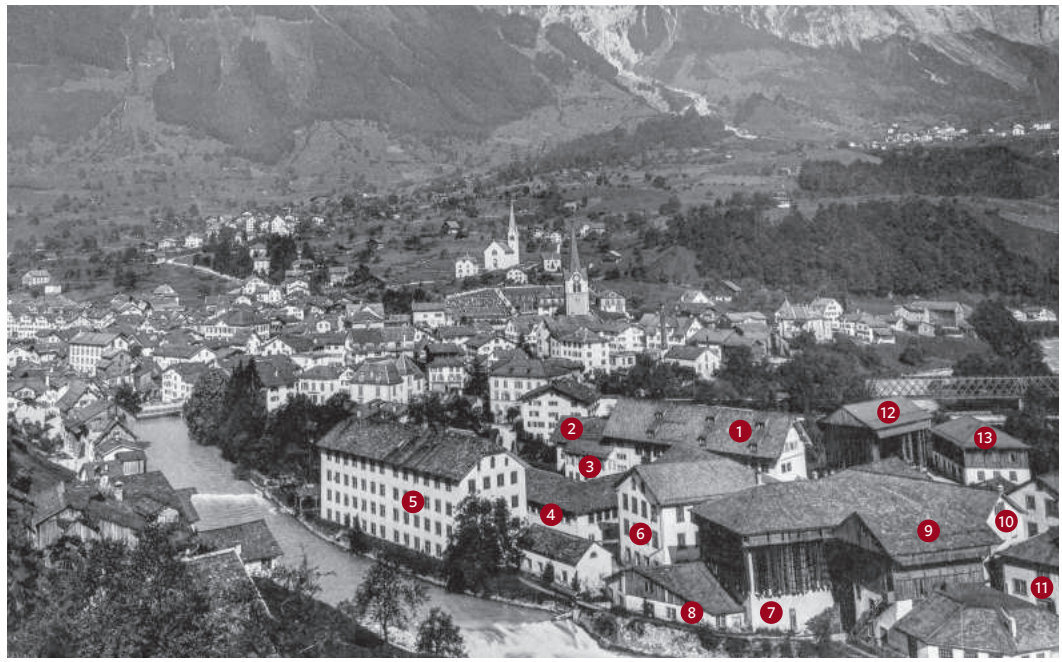
112

**Abb. 112** Schwanden. Mühleareal. Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny, um 1840. Im Vordergrund die Fabrik mit Krüppelwalmdach, um 1830, damals noch dreigeschossig; am linken Bildrand das Wohnhaus Peter Jenny-Tschudis, um 1830 – damals ein Giebelhaus –, weiter rechts «Grosses Mühlehaus», ein abgebrochener Strickbau des 17./18. Jh., und anschliessend die Druckerei von 1790/1828. Vorn drei Hängetürme, rechts Fabrik mit Walmdach um 1840. Lithografie. LAGL, FOT 1.28.8-12.

geheiratet. Die Firma hatte ihren Ursprung in Nidfurn, wo Peter Blumer-Schiesser Garn- und Tuch-Heimarbeit führte.[350] Sohn Fridolin Blumer-Aebli und Enkel Peter Blumer-Blumer waren in Bologna und Ancona im Handel erfolgreich und kehrten um 1800 nach Schwanden zurück, um ein Handelshaus zu gründen. Peter Blumer nahm in der Folge seine vier Schwager als Teilhaber auf. Ab 1827 hiess das Unternehmen P. Blumer & Jenny unter der Führung von Felix und Johannes Jenny-Blumer sowie Peter Blumer-Ott.

1831 war ein Bestand von zehn Bauten erreicht **Abb. 112, 113**: Alte Fabrik und Wohnhaus bei der Mühle; Neue Fabrik, angebaut; Walchehaus; Farbhaus und Tröcknestube; Lufthänge; Blaufarb; Holzhütte; Bluthäusli; Waschhaus; Avivierhaus für die Nachbehandlung der Gewebe. Rund 300 Personen wurden beschäftigt. In Luchsingen und Leuggelbach wurde in Zweigbetrieben auch gewoben. 1848 leiteten Peter Jenny-Tschudi, Melchior Blumer-Becker und Conrad Blumer-Tschudi die Firma. Sie eröffneten Vertretungen in Kairo und Alexandria.[351] Um 1864 arbeiteten bereits 600 Personen in der Firma. Niederlassungen im Ausland und eine Reederei kamen hinzu. Ferner gehörte ein Landgut in der Provinz Ancona in der Grösse des Kantons Glarus dazu. 1867 gründeten drei Söhne von Peter Blumer-Zweifel eine Firma im Wyden **Abb. 117**.[352] Im Stammhaus folgten Conrad Blumer-Tschudi und sein Bruder Adam Ferdinand Blumer-Jenny. Ab 1890 hiess die Firma P. Blumer & Co. unter der Leitung von Peter Blumer-Blumer, ab 1908 F. Blumer & Cie. unter Fritz Blumer-Wick und ab 1928 unter Caspar Kindlimann-Blumer. 1980 wurde die Druckerei stillgelegt, ab 1993 zu einem Gewerbepark umgenutzt, zusätzlich ab 1995 ein Glarner Wirtschaftsarchiv geführt. Das grosse, wohl frühneuzeitliche Wohnhaus mit Tätschdach am westlichen Arealrand, das vor 1900 abgebrochen wurde, gehörte Niclaus Wild und «Semi-Chirurg» Hans Peter Wild «im grossen Mühlehaus».

Die Gebäude wurden 1989–1995 weitgehend abgebrochen. Bestehende Bauten: *Mühleareal 20, 21.*




113

**ABB. 113** Schwanden. Mühleareal von Süden, dahinter das Dorfzentrum. Um 1930 stand die Anlage in der Linthschlaufe im Vollausbau. 1 Der Satteldachbau mit sechs Gauben im Zentrum der Anlage ist die um 1790 für die Druckerei Bühler erbaute Fabrik. 2, 3 an der westlichen Giebelseite stehend. 5 Die an der Linth stehende viergeschossige, 13 × 5-achsige Fabrik, um 1830, und 4 Farbküche, verdeckt dahinter. 6–9 in der ersten Reihe giebelständiger Putzbau und zwei Lufthänge, davor 8 breit lagernder, eingeschossiger Putzbau mit Satteldach, Gummi- und Harzmühle. Dahinter die weiteren Bauten 10–13, nicht sichtbar der Hochkamin. Foto Sammlung Mathias Jenny, Schwanden-Thon.

**Bauten um 1930 ABB. 113**

| | |
|---|---|
| 1 | Ehemalige Druckerei Bühler, um 1790 erbauter verputzter, dreigeschossiger, 14-achsiger Strickbau, der um 1828 östlich erweitert wurde. Abbruch 1994. |
| 2 | Wohnhaus von 1792: dreigeschossiger, verputzter Strickbau in der Achse der Druckerei. |
| 3 | Bürohaus um 1830: 5 × 3-achsiger, gestrickter Satteldachbau. |
| 4 | Farbküche und Stecherei, nach 1840. |
| 5 | Fabrik um 1830, 1840 um ein Geschoss erhöht. Fabrikgebäude mit seltenem Krüppelwalmdach. |
| 6 | Staberei, Packerei und Magazin, nach 1840 an der Stelle einer Lufthänge als Putzbau errichtet. |
| 7 | Mühleareal 21: Heiss- und Lufthänge, erbaut um 1828, umgenutzt 2002. |
| 8 | Gummi- und Harzmühle, vor 1840 erstellt als fünfachsiger Putzbau zur Linth hin, mit holzverschaltem Giebel. |
| 9 | Lufthänge vor 1840; 1945 mit Zeichnerei überbaut. |
| 10, 11 | Fabriken vor 1840: Der östliche, zehnachsige Putzbau mit Krüppelwalmdach wurde wie der westliche, etwas kleinere Bau ab 1946 durch ein neues Druckereigebäude mit Flachdach ersetzt. |
| 12 | Lufthänge nach 1840, Abbruch nach 1955. |
| 13 | Mühleareal 8: Pferdestall, Fuhrhalterei, bestehend. |

Bedeutende Lufthänge von 1828 und Gebäude für die Packerei um 1840, seit 2001 verbunden durch einen Neubau von Hauser + Marti. Der «Hänggiturm» ist als kombiniertes Fabrikations- und Heiss- und Lufthängegebäude von Bedeutung.[353]

*Mühleareal 23, 25, 27.* Zweigeschossige Zeichnerei und Gravurwerkstätte mit Flachdach, erbaut 1945, und drei- bis viergeschossige Betonskelettbauten mit Flachdach 1946/48 (Satteldach 1981 aufgesetzt) sowie Heisshänge um 1940, alle von Alfred Hunziker.

*Mühleareal 29.* Zweigeschossiges Flachdachgebäude für die Stiftung Glarnersteg, 2011–2016 von Aschwanden Schürer Architekten, Zürich.

## Ehemalige Spinnerei Gebr. J. & F. Paravicini (stark dezimiert), Herrenstrasse 44, 48, 50, 52 [45]

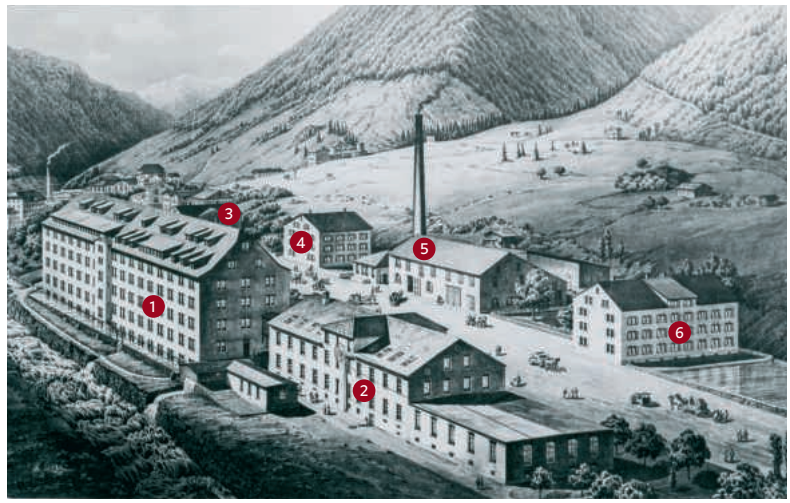
1822 eröffneten Johannes und Friedrich Paravicini, Söhne des Baumwollhändlers Johannes Paravicini-Zwicky aus Glarus, die erste grosse und erfolgreiche Spinnerei des Glarnerlandes unter Nutzung des Wassers auf der linken Sernfseite.[354] Die Firma betrieb auch Handweberei und expandierte 1901 mit einer Spinnerei nach Landeck A. 1989 wurde die Fabrik in der Plattenau geschlossen. Die Fabrik von 1872 und die beiden wohl gleichzeitig erstellten Wohngebäude sind von Bedeutung **ABB. 114**. Die Bauten 1, 2 bestehen weiterhin. Am Eingang zur Anlage wurde 1968/69 ein Lagerhaus gebaut.

**Bauten ABB. 114**

1 Herrenstrasse 50, 52: fünfgeschossiges Spinnereigebäude von 1823(?), seit 1922 mit Flachdach gedeckt und auf zwei Geschosse reduziert.
2 Herrenstrasse 48: Fabrik von 1872. Massivbau von 9 × 4 Achsen mit Quergiebel. Gut erkennbar der Seilantrieb vor der nördlichen Fassade. Flachdachanbau um 1905; 1909–1911 auf den bestehenden, 21 Achsen langen Flachdachbau erweitert.
3 Neben dem Spinnereigebäude steht das Bürohaus mit Wohnung, spätklassizistisch um 1850, erstellt als teilweise unterkellerter Putzbau, 5 × 2-achsig, mit Walmdach und aufgegiebeltem Risalit (Herrenstrasse 54, Abbruch 2018).
4 Dreigeschossiges, 4 × 2-achsiges Wohnhaus, erbaut vor 1880, wohl für Mitarbeiter der Fabrik, später Mädchenheim. Abbruch 2018.
5 Kesselhaus und Hochkamin vor 1880 sowie anschliessend an den Kamin Stall und Remise vor 1880.
6 Dreigeschossiges Kosthaus vor 1880, davor Feuerwehrweiher.

## Ehemalige Rotfärberei und Textildruckerei Tschudi & Cie., Herrenstrasse 64, 70 (weitgehend abgebrochen) [46]

Ab 1829 errichtete Johann Caspar Tschudi-Dürst am östlichen Dorfrand eine Rotfärberei ABB. 115.[355] Ein damals errichteter Tröckneturm enthielt auch die Färberei. Daneben führte Caspar Lüthy eine kleine Spinnerei. Die Familie Tschudi wohnte ursprünglich in der Farb ABB. 78, 1791 verkaufte sie das Haus. Johann Caspar Tschudis Vater Joachim Tschudi-Warth eröffnete um 1790 am Niederenbach eine Zwirnerei und 1806 die erste mechanische Spinnerei des Glarnerlands; das Haus brannte 1838.[356] 1835 trat der Sohn Johann Caspar Tschudis, Johann Heinrich Tschudi, in die Fabrik ein. Im Jahr darauf wurde ein viergeschossiges, 3 × 11-achsiges, massives Fabrikgebäude für die Stoffdruckerei erbaut (1). Johann Heinrichs Bruder, Joachim Tschudi-Jenny, trat 1844 als Chemiker ins Unternehmen ein, ab 1860 war er Alleinbesitzer. Es folgten seine Söhne Peter Tschudi-Freuler, Friedrich Tschudi-Ravenel und Alfred Tschudi-Jenny als Besitzer. Um 1925 wurde der Betrieb eingestellt, und im Jahr 1929 brach man siebzehn Bauten ab. Das Druckereigebäude in der Au (14) ging an die Therma AG. Für die AG der Kraftwerke Sernf-Niederenbach erbaute Architekt Erwin Schenker, St. Gallen, 1930–1931 eine lange, hangparallel stehende Maschinenzentrale



114

**ABB. 114 Schwanden. Herrenstrasse 44. Plattenau. Ehemalige Spinnerei Gebr. J. & F. Paravicini. Gebäude am Sernf von Nordosten, um 1908. Lithografie. LAGL, FOT 1.28.8-27.**

und Schaltstation im Stil des Neuen Bauens (Herrenstrasse 66). Unter den erhaltenen Bauten ragen das Wohnhaus für Fabrikant Joachim Tschudi von 1861 ebenso heraus wie die Villa Platane für seinen ältesten Sohn Peter Tschudi ABB. 95, 99. Erwähnenswert ist ferner das Bürohaus von 1887 an der Herrenstrasse 64, das mit einer Brücke zur Druckerei (1) verbunden war.[357] Der Zürcher Zeichner und Stecher Heinrich Zollinger hielt 1867 den beeindruckenden Baubestand fest ABB. 116.

## Ehemalige Stoffdruckerei Gebrüder Blumer & Co., Wyden 3, 4/5 (weitgehend abgebrochen) [31]

Die Fabrik südlich des Dorfes wurde 1867 von drei Enkeln des Firmengründers P. Blumer & Jenny in der Mühle gegründet, unter denen Ständerat, Nationalrat und Landammann Eduard Blumer-Jenny der bekannteste war ABB. 44.[358] Es wurden vorwiegend Batikprodukte hergestellt. 1933 kam es zu einem Grossbrand, anschliessend zog hier der Fahrzeug- und Metallbau ein.

Ab 1867 entstanden ein gängiges 13 × 4-achsiges, viergeschossiges Fabrikgebäude mit Satteldach und weitere Bauten wie ein Lufthängegebäude ABB. 117. Unter den bestehenden Bauten ist das zweigeschossige, ehemals 9 × 6 Achsen umfassende Flachdachfabrikationsgebäude Wyden 3 von Bedeutung.




115

**Bauten bis 1880 ABB. 115**

| | |
|---|---|
| 1 | 3 × 11-achsiger, viergeschossiger Fabrikbau mit Lufthänge im Dach von 1836 für die Druckerei und Ätzerei. Putzbau mit Krüppelwalm und Quergiebel. |
| 2 | Chromfärberei, erstellt als zweigeschossiger Anbau. |
| 3 | Unteres Wohnhaus mit Walke und Kalander, d. h. Walzen (ehemalige Spinnerei Lüthy). |
| 4 | Herrenstrasse 70: spätklassizistisches Wohnhaus von 1861 für Joachim Tschudi. |
| 5 | Kleiner Putzbau für Beizerei und Krapplokal (Färberröte). |
| 6 | Hoher Putzbau mit Walmdach: Heisshänge mit Avivier- und Färbekesseln von 1839, erweitert 1873. |
| 7 | Dreigeschossiger Putzbau für Beizerei von 1865. |
| 8 | Vordere Lufthänge von 1839: typischer hoher Holzbau über Sockelgeschoss unter Walmdach. |
| 9 | Hintere Lufthänge; gleichartiger Querbau von 1857. |
| 10 | Haus für zwei Sulzer Dampfkessel mit Hochkamin von 1865. |
| 11–13 | Kreidlerei und Färberei mit Sheddach (1894 umgebaut), dazu Remise und Stall. |
| 14 | Druckereigebäude in der Au, erbaut 1864; 1983 abgebrochen. |

*Zu sehen sind ferner die nicht zur Fabrik gehörenden Bauten:*

| | |
|---|---|
| 15, 16 | Herrenstrasse 71/73: Haus und Säge von J. H. Hefti[359]. |
| 17 | Weberei H. Hefti[360]. |
| 18 | Herrenstrasse 77: Haus von Zigerfabrikant Blumer[361]. |
| 19, 20 | Herrenstrasse 79: Walke und Lufthänge der Firma P. Blumer & Jenny. |

## Ehemalige Elektroapparatefirma Therma/Electrolux AG, Sernftalstrasse 33/34 [44]

Auf dem heute vollständig überbauten Areal am östlichen Dorfeingang wurden von 1907 bis 2015 Haushaltsapparate produziert.[362] Samuel Blumer und sein Onkel Niklaus Zweifel aus Diesbach waren die Initianten. Blumer hatte bereits 1904 im Herren mit Erfolg eine kleine Fabrik elektrischer Apparate geführt, als er den Neubau für die Therma-Fabrik für electrische Heizung AG vormals S. Blumer in Auftrag gab **ABB. 110, 119**.

Das erste Fabrikgebäude von 1907 zwischen Linth und Sernftalstrasse war ein dreigeschossiger, unterkellerter Kubus mit Stichbogenfenstern, Lisenen, Putzfugen im Erdgeschoss sowie Dachkranz mit Aufbauten. An diesen Kopfbau schloss ein zweigeschossiges Fabrikationsgebäude mit Sichtbacksteinfensterbögen an, das bereits 1912 von 8 auf 11 Achsen nach Osten verlängert wurde. 1914–1916 erweiterte Bauingenieur Samuel Hefti die Fabrik zum Sernf hin zu einer Dreiflügelanlage mit drei Geschossen. Derselbe erweiterte den Südflügel nach Westen und die Ostseite 1924–1926 um zweigeschossige Flachdachbauten. Bereits 1928 und 1931 erfolgten die nächsten Erweiterungen. Die Firma produzierte elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügeleisen, Boiler, Kühlschränke u. a. und beschäftigte nach dem Krieg zeitweise mehr als 1000 Personen. 1978 wurde sie von der Electrolux AG übernommen.

Architektonisch bedeutend ist das 1940/42 von Hans Leuzinger an die Strassengabelung gestellte dreigeschossige (seit der Aufstockung 2022 viergeschossige) Verwaltungsgebäude, das über eine Freitreppe erschlossen wird **ABB. 118**. Es handelt sich um den neben dem Verwaltungsgebäude der Eternit AG Niederurnen bedeutendsten Fabrikbau des 20. Jh. im Glarnerland.[363] Leuzinger folgte der Formensprache der Moderne wie in keinem anderen Bau. 1947/48 erstellte Leuzinger an der Sernftalstrasse 36 das Wohlfahrtsgebäude Erlenhof, eine Zweiflügelanlage mit Flachdach.[364] Mit einer Shedhalle und einem Hochhaus wurde das Areal ab 1961 nach Osten hin komplettiert. Das Therma Schaulager dokumentiert mit einer beachtlichen historischen Sammlung die grosse Bedeutung der in Schwanden zwischen 1907 und 1970 produzierten Apparate.

### *Abgebrochene Bauten*

Die Zahl der abgebrochenen Bauten ist ungewöhnlich hoch und in erster Linie dem Bahnbau 1879 und dem Strassenbau 1963 und 1993 geschuldet.

Der Situationsplan der Nordostbahn von 1877 zeigt die geplante Linienführung der Eisenbahn mit den zum Abbruch vorgesehenen Häusern **ABB. 120**. Die Auflistung der betroffenen rund vierzig Hausbesitzer sieht den Abbruch von acht Doppelwohnhäusern und mindestens zwölf Wohnhäusern vor, so Nrn. 12/13, das Doppelwohnhaus von Gabriel Schnider und Hilarius Wild und Nr. 30/31 von Fritz Luchsinger zur Post und Fuhrmann Balz Wild. Der



116

**ABB. 115** Schwanden. Herrenstrasse 64, 70. Ehemalige Rotfärberei und Textildruckerei Tschudi & Cie. Aufnahme um 1880 von Sool. LAGL, FOT 1.28.8-33.

**ABB. 116** Schwanden. Herren. Ehemalige Rotfärberei und Textildruckerei Tschudi & Cie. Signiertes Gemälde «Hch. Zollinger 1867». Ansicht der Rotfarb der Familie Tschudi. Standort: Villa Platane, Mühlestrasse 5. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.

**ABB. 117** Schwanden. Schwimmbadstrasse 5. Ehemalige Stoffdruckerei Gebrüder Blumer & Co. Wyden. Abgegangenes Fabrikations- und Lufthängegebäude um 1867. Die Bauten bildeten im Wyden, nordöstlich der Linth, die dorfseitige Kopfgruppe der rund zehn Bauten umfassenden Anlage. Das zweigeschossig gemauerte und als Ständerbau errichtete Hängegebäude entspricht weiteren ortsüblichen Bauten, nicht jedoch der über dem Fabrikationsgebäude als an den Ecken abgeschrägt erstellte Hochkamin mit ungewöhnlicher «Krone». Foto Schönwetter, um 1930. LAGL, FOT 1.28.8-57.

Eisenbahnbau führte nicht nur zum Abbruch vieler Häuser, sondern im Bereich der Kreuzung mit der historischen Hauptverbindung nördlich der Dorfbrücke auch zu einer unbefriedigenden ortsbaulichen Situation, denn Bahnhofstrasse, Farbstrasse, Plattenaustrasse, Höschetli, Kreuzgasse und Plattenau kreuzen sich im Bereich der Bahnlinie.

Vier spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Hauptbauten des alten Dorfkerns wurden 1932 – so das Schiesserhaus – und 1993 abgebrochen **ABB. 63–70**. Das Innere des Doppelwohnhauses Streiff/Pfändler von 1482 – damals das älteste erhaltene Wohnhaus des Glarner Hinterlandes – wurde um 2000 stark umgebaut **ABB. 71**. Drei kaum bekannte Strickbauten mit Tätschdächern in der Farb gehören ebenso zu dieser Gruppe wie das 1579 erbaute Haus Wild und das Wildenhaus im Plattenau **ABB. 77, 78, 110**.[365] Dieser weitgehende Verlust des spätmittelalterlichen Dorfzentrums sucht seinesgleichen.

Die Zahl der abgebrochenen Bauten des 19. Jh. ist ebenfalls hoch: Das bedeutendste abgerissene Haus war wohl der Thonerhof **ABB. 44**. Die katholische Kirche, die August Hardegger 1894/95 erbaute, zählt in gleicher Weise zu den Verlusten **ABB. 10, 42**.



117



118

**ABB. 118** Schwanden. Sernftalstrasse 34. Therma AG. 1940/42 von Hans Leuzinger an der Strassengabelung erbautes dreigeschossiges Verwaltungsgebäude. Eisenbetonbau mit Flachdach. Foto 2019.

**ABB. 119** Schwanden. Therma AG. Werbeplakat von 1935. Lithografie 127 × 90 cm. F. Jacquin. Die Elektroapparatefirma entwickelte sich zum wichtigsten Arbeitgeber des Kantons. Museum für Gestaltung Zürich, Nr. 05-0612.

## *Dokumentation*

### Schriftquellen

*Dorfbuch von Thon*: GAGL PG Schwanden IV.A.01.01. und B.06.03.
*Helvetischer Kataster 1802*: LAGL AAA 4/12. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/11 um 1831, 7/20 um 1831, 7/96-97, 7/100, 7/172-176.
*Bauwesen*: GAGL PG Schwanden I. B., II. B., IV.B.
*Strassen, Wege, Brücken*: GAGL PG Schwanden II.B.4.2 und 4.2.01; IV.B.14.01 und 14.01.01.
*Brunnen*: GAGL PG Schwanden II.B.4.18 und 4.18.01.
*Burgruine Benzigen*: Div. Papiere 1926, 1976, Dpf GL.
*Pulverturm, Beim Pulverturm 1a*: Entwurf eines Kaufvertrages zwischen ev. Glarus und Fridolin Feldmann 1756, LAGL, AE.T.2:13. – Verhandlungen der ev. Kommission über die Errichtung eines Pulverturms 1756, LAGL, AE.T.2:15.
*Reformierte Kirche, Hauptstrasse 35*: Restaurierung 2003/06, Dpf GL.
*Dorfschulhaus, Hauptstrasse 67*: Div. Papiere 1982, 2001, Dpf GL. – GAGL PG Schwanden I.B.01.16.
*Häuser Wild, Blesi, Streiff und Winkel (abgebrochen 1993)*: Baubeschrieb Haus Kuratle. Ms. 1989, Dpf GL. – Heinz Pantli, Andrea Tiziani, Marius Winzeler. Baugeschichtliche Untersuchungen 1993/94. Ms., Dpf GL. – Dossier Archäologische Sondierung März 1994, Dpf GL. – Bauabrechnung 2000, Dpf GL. – Werner Schläpfer. Bericht Rysläuferhaus Wiederaufbau. 2000, Dpf GL. – Lorenzi + Meier Zürich. Dokumentation Restaurierung Landsknechthaus Schwanden Glarus 1999/2000.
*Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler, Thon 12*: Dokumentation Heinz Pantli 2000, Dpf GL.
*Wohnhaus Peter Sunentag, Rütelistrasse 1*: Fontana & Fontana. Bauuntersuchung 1992, Dpf GL. – Heinz Pantli. Baugeschichtliche Beobachtungen 1992/1993, Dpf GL. – Fontana & Fontana.




119

Abschlussdokumentation Restaurierung 1994, Dpf GL.
*Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus, Thon 15/15a*: Div. Papiere 1978, 1984, 2016, Dpf GL.
*Doppelwohnhaus Esajas Blumer, Thon 20*: Div. Papiere um 1997, Dpf GL.
*Doppelwohnhaus Peter Blumer, Thon 3/4*: Fontana & Fontana. Schlussbericht über die Restaurierung des Treppenhauses, Dpf GL. – Helbling & Fontana AG. Bauuntersuchung. Jona 1989, Dpf GL.
*Doppelwohnhaus Rudolf Bühler, Plattenaustrasse 16*: Plansatz 1989 und Papier Z+L Umbau 1991, Dpf GL.
*Doppelwohnhaus Abraham Tschudi/Gasthaus Sonne, Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2*: Umbauten 1996, 2005, 2009, Dpf GL.
*Wohnhaus Johann Jacob Blumer/Oberes Pfarrhaus, Abläsch 2/4*: Div. Papiere 1982, 2006/07, Dpf GL.
*Wohnhaus Melchior Blumer, Thon 2*: Das Haus «Zinggengut» im Thon. Ms. 2003, Dpf GL. – Dach- und Fassadensanierung 2008, Dpf GL.
*Wohnhaus Conrad Blumer-Tschudi/Rothaus, Thonerstrasse 1*: Div. Papier 1981, Dpf GL.
*Wohnhaus Joachim Tschudi/Villa Herren, Herrenstrasse 70*: Div. Papiere um 2004, Dpf GL.
*Wohnhaus Peter Tschudi-Freuler/Villa Platane, Mühlestrasse 5, 7*: Familienarchiv Tschudi im Haus.

### Bild- und Planquellen

*Strassen*: LAGL, MAPL 4.
*Brücken*: LAGL, MAPL 8.




120

*TAD-Pläne um 1937*: LAGL, MAPL 1-27.
*Diverse Pläne*: GAGL PG Schwanden V.
*Burgruine Benzigen*: Fotos um 1950, Walter Hug, Dpf GL.
*Reformierte Kirche, Hauptstrasse 35*: EAD Nrn. 28597-28604 und 30032-41 TAD-Aufnahmeskizzen; 60835-54 Fotos um 1950. – Fotodokumentationen 2000, 2003, 2006, Dpf GL. – Ausgrabungen und Wandmalereien um 1949, LAGL, MAPL 1-27.
*Wohnhäuser Wild, Blesi, Streiff und Winkel (abgebrochen 1993)*: Umfangreiche Dokumentationen um 1994, Dpf GL.
*Doppelwohnhaus Peter Blumer, Thon 3/4*: EAD Nrn. 29312-15, 31785 und 13064-66 TAD-Aufnahmeskizzen. – Fotodokumentation vor der Restaurierung 1989, Dpf GL. – Plansatz Felix Schmid 1987, Dpf GL. – Felix Schmid. Fotodokumentation nach der Restaurierung 1992, Dpf GL. – Fotodokumentation 2015, Dpf GL.
*Doppelwohnhaus Farb (abgebrochen nach 1936)*: EAD Nrn. 28614-15 und 30054-55 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehus, Thon 15/15a*: EAD Nrn. 142310-15 Fotos um 1977/79.
*Doppelwohnhaus Streiff/Pfändler, Thon 12*: Fotos und Planskizzen 2000, Heinz Pantli, Dpf GL.
*Wohnhaus Peter Sunentag, Rütelistrasse 1*: EAD Nrn. 28590-95, 31560-64 und 30016-29 TAD-Aufnahmeskizzen. – Fontana & Fontana, Jona. Abschlussdokumentation Restaurierung 1994, Dpf GL. – Plansatz 1993 Anton Vitali, Dpf GL. – Fotodokumentation. Dpf GL.
*Doppel- und Dreiparteienwohnhaus Vorderdorfstrasse 1/3/5*: LAGL, TAD 572.
*Doppelwohnhaus Rudolf Bühler, Plattenaustrasse 16*: Plansatz Z+L Architekten 1989, Dpf GL.
*Doppelwohnhaus Abraham Tschudi/Gasthaus Sonne, Thonerstrasse 3/5*: Plansatz Jakob Zweifel + Willy Leins 1985, Dpf GL. – Plansatz Anton Vitali 2008. – Fotodokumentation Markus Zünd 2005, Dpf GL. – Judith Ries. Dokumentation Balken-Bohlendecke. Zürich 2008, Dpf GL. – Restaurierung 2005/06 und 2009, Dpf GL.
*Reihenhaus Thonerstrasse 9/11/13*: EAD Nrn. 28607, 31567 und 30044-45 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Mathias Streiff, Freibergstrasse 2*: EAD Nrn. 28605-06 und 30042-43 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Geschwister Wild (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28608-09, 31568 und 30046-49 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wildenhaus Plattenau (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28596, 31565-66 und 30030-31 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Textildruckerei*: EAD Nrn. 28616-26, 31569-77 und 30056-65 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Hängeturm Wühre, Plattenaustrasse 19*: Plansatz Z+L Architekten 1985, Dpf GL. – Fotodokumentation 1988, Dpf GL.
*Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny, Mühleareal 20, 21, 23, 25, 27*: Plansatz Hauser & Marti 2001, Dpf GL. – Fotodokumentationen 2000, 2002, Dpf GL.

**Ehemaliges Gemeindewappen**
In Blau, ein schreitender, goldgekrönter und bewehrter silberner Schwan. Seit dem 18. Jh.

**Abb. 120** **Schweizerische Nordostbahn, Situationsplan 1:1000 zum Bahnbau 1879, ausgerichtet nach Südsüdost. Plan der Schienenführung mit den abzubrechenden Wohnhäusern. Nordwestlich der Liegenschaft von «Frau Ratsherr Peter Jenny» (1) ist das 1932 abgebrochene Schiesserhaus (2) zu sehen und dem Dorfbrunnen gegenüber die Gruppe der drei 1993 abgebrochenen Dorfkernbauten aus Spätmittelalter und Frühneuzeit (3, 4, 5). Der Dorfstrasse gegenüber stehen fünf abgegangene Bauten im Bereich des Gasthofs Adler. Ferner stehen zwischen Bahnlinie und Hauptstrasse fünf abgebrochene Bauten der Familien Zopfi, Hefti, Elmer und Tschudi sowie südlich der Bahnlinie das Farbhaus. Bauamt Schwanden. Foto 2019.**

# Schwändi

Allmeindhoschet 212, Schulhaus [1] **S. 167**
Oberschwändi 217, Restaurant Chrone [2] **S. 167**
Oberschwändi 218/219, Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser/Wigellen [3] **S. 168**
Wigellen 196, Wohnhaus Andreas Schindler [4] **S. 169**
Glängg 224, Doppelwohnhaus Knobel [5] **S. 169**
Plätzli 25, Doppelwohnhaus Gabriel und Fridolin Schiesser [6] **S. 169**
Matt 244, Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser [7] **S. 170**
Rain 126/127, Doppelwohnhaus Mathias Zimmermann [8] **S. 170**




121

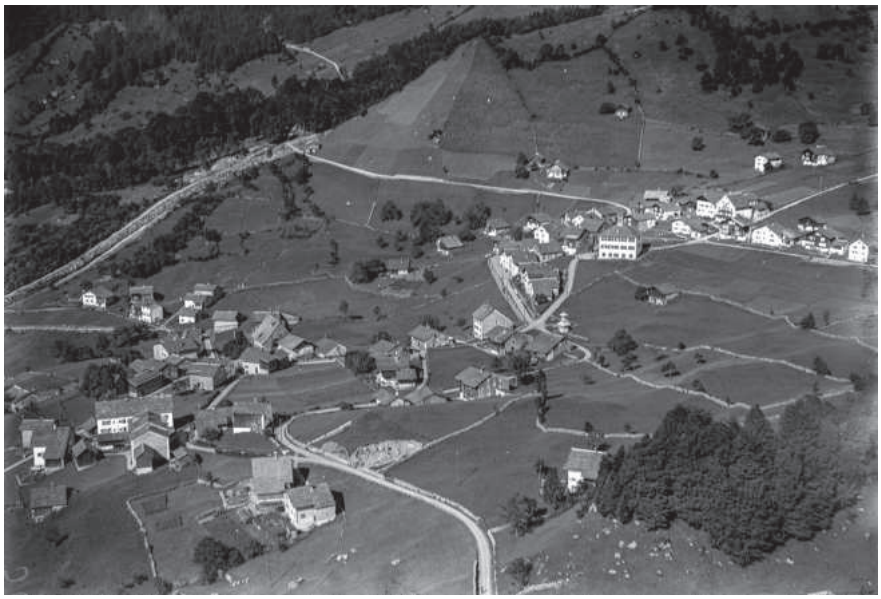
**ABB. 121** **Schwändi. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2019.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das Bergdorf Schwändi liegt auf 701 m ü. M. am Fuss des Vorderglärnisch auf der Abbruchmasse eines prähistorischen Bergsturzes zwischen Guppen- und Hanslirunsen. Die Siedlung setzt sich aus Ober- und Unterschwändi sowie Lassigen zusammen. Mitte des 14. Jh. wird «Swendi» erstmals erwähnt.[1] Das Wort bedeutet Stelle, an der gerodet wurde.[2]



122

**ABB. 122** Schwändi. Das Dorf entstand als bergbäuerliche Streusiedlung. Am linken Bildrand ist die Strasse nach Schwanden zu sehen, im Vordergrund diejenige nach Mitlödi. Das Schulhaus von 1835, die Hausreihe Neugasse 172–179 südlich davon oder das hochragende Gasthaus Chrone in Oberschwändi brechen die kleinteilige ältere Bebauung auf. Im Vordergrund Schäfer 66 und 67/68, bergseits die Baugrube für das Eternitwohnhaus Orlen 88. Foto Walter Mittelholzer, 1923. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild, LBS_MH01-003710.

## Geschichte, Siedlungsentwicklung und Bauwesen

Schwändi war nach Glarus kirchgenössig, seit 1349 nach Schwanden. Im Urbar der Kirche Schwanden von 1523 sind die Flurnamen Wingällen, im Grund, Schupfen, Flecken, Schiben, Spicher, Bort, Faden und Schlatt erwähnt. Schwändi bildete mit Mitlödi und Sool einen Wahltagwen. Es hatte sich um 1500 zu einem Dorf mit einer stattlichen Anzahl von Häusern entwickelt, wie ein Gerichtsurteil zwischen den Dorfleuten und den Glarner Bürgern Ludwig Tschudi und Ruedi Elmer um Wegrechte zum Glarner Markt nahelegt.[3] Von 22 Einwohnern 1701 stieg die Zahl um 1860 auf 850. Die Familien hiessen Baumgartner, Jenni, Knobel, Schiesser, Schindler, Störi und Zimmermann. Die meist bäuerliche Bevölkerung lebte bescheiden, wie die auffallend kleinteilige Bebauung noch heute zeigt. Im 19. Jh. arbeiteten die meisten Dorfbewohner in den Textilfabriken im Tal.

Das Dorf Schwändi entwickelte sich vergleichsweise spät. Es sind keine Bauten nachzuweisen, die vor 1700 entstanden sind **ABB. 122**. Ab 1675 wurde der Hausbau mit zwei Gulden unterstützt, 1780 wurden die Beträge auf fünf, zehn und fünfzehn Gulden für ein Berghaus respektive ein Einzel- oder Doppelwohnhaus erhöht.[4] Die Bauten des 18. Jh. entstanden in lockerer Anordnung, meist an den Wegen. Nach der Wende zum 19. Jh. kamen die steilgiebligen Gasthäuser Adler und Chrone hinzu. 1845 wurde die Strasse nach Schwanden realisiert, 1870 jene nach Glarus eröffnet. Der Strassenbau und der wirtschaftliche Aufschwung durch die Textilindustrie brachten einen neuen Bautyp ins Dorf, das mehrteilige Reihenhaus: Wigellen/Neuhaus ab 1864 und Schibli ab 1869. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. bestanden sieben Gastbetriebe, 1933 kam ein kleines öffentliches Schwimmbad hinzu.

Um 1800 setzte sich das Dorf gemäss Helvetischem Kataster aus 3 Häusern, 41 «Häusli», 29 «halbe Häusli» und 5 «Berghäusli» zusammen. Auffällig ist die hohe Zahl von Zimmermeistern, v. a. im 19. Jh., so etwa Gemeinderat Gabriel Schiesser oder Fridolin Schiesser, der sich später auch als Architekt betätigte. ■

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### Schulhaus, Allmeindhoschet 212 [1]

Seit 1785 wird in Schwändi Schule gehalten. Am 8. November 1835 wurde das Schulhaus eines unbekannten Architekten eingeweiht **ABB. 123**.[5] Der erste Lehrer hiess Abraham Knobel. 1859 hat man das Haus um 10 Schuh (3 m) nach Norden verlängert und 1861 eine Lehrerwohnung eingebaut. 1877 wurde für die «Schulhausreparatur» unbekannten Umfangs der Glarner Architekt Fridolin Schiesser verpflichtet. Weitere Renovationen fanden 1920, 1938 und 2014 statt. Ein Ausbau mit Turnhalle und Kindergarten erstellte Heinz Brunner ab 1989 nördlich des Gebäudes. Das Schulhaus besetzt das Zentrum Oberschwändis, es steht als dreigeschossiger Putzbau mit 4 × 5 Fensterachsen auf einem Keller und ist mit der Hauptfassade nach Osten orientiert. Das Walmdach wird von einem Glockenturm mit Uhr bekrönt. Im Innern ist bergseitig der alte Kohlenkeller erhalten, Treppenhaus und Schulräume wurden erneuert.

## *Gasthäuser*

### Restaurant Chrone, Oberschwändi 217 [2]

Das Gasthaus liess 1838 alt Ratsherr, Schulvogt und Gemeindepräsident David Schiesser «Bauer im Schüpfen» erbauen **ABB. 124**.[6] 1842 wurde es in zwei Wohnungen aufgeteilt. Im nordöstlichen Hausteil war eine Metzgerei eingerichtet, die David Schiesser, der Sohn des Bauherrn, betrieb. Der dreigeschossige, vierachsige Putzbau ist mit einem halbsteilen Satteldach gedeckt, das den Giebel nach Südosten ins Tal richtet. Die «Chrone» gehörte zu den Gasthäusern, die nach den Krisenjahren zu Beginn des 19. Jh. und im Zuge des Strassenbaus die Dörfer mit massiven Satteldachbauten in eine neue Zeit führten.

### Weitere Gasthäuser

Im Doppelwohnhaus Gabriel und Fridolin Schiesser war das Gasthaus Adler untergebracht **ABB. 132**. An der Neugasse 179 wirtete vor 1840 Abraham Knobel und um 1889 Thomas Zimmermann im «Rössli» **ABB. 131**.



123




124

**ABB. 123** Schwändi. Allmeindhoschet 212. Das 1835 eingeweihte Schulhaus, ein wohlproportionierter kleiner Putzbau, wurde 1859 nach Norden erweitert. Blick nach Nordwesten. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.

**ABB. 124** Schwändi. Oberschwändi 217. Restaurant Chrone. Intakter steilgiebeliger Putzbau von 1838, den der Amtsträger David Schiesser am Weg erbaute. Es ist neben dem Schulhaus das stattlichste Haus des 19. Jh. im Dorf. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.

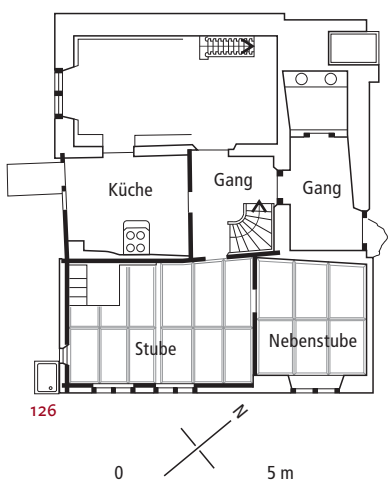
**ABB. 125** Schwändi. Oberschwändi 218/219. Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser/Wigellen. Das bedeutendste Wohnhaus des Dorfes errichtete Fridolin Schiesser mit dem Zimmermann Hans Balthasar Luchsinger 1755, wie die Bezeichnung am Giebel berichtet. Im Innern ist die Felderdecke in Stube und Nebenstube beachtlich. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.

**ABB. 126** Schwändi. Oberschwändi 218/219. Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser/Wigellen. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Die querrechteckige Stube liegt in der südlichen Hausecke, dahinter ist die Küche mit dem Hauseingang. Ein zweiter Eingang befindet sich an der gegenüberliegenden Traufseite und führt in den Vorraum. Dieser Eingang diente dem Besitzer des bergseitigen Hausteils, dessen Küche über derjenigen des Erdgeschosses liegt. Die Latrine teilten sich die Besitzer gemäss einer schriftlichen Vereinbarung von 1876. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020, nach TAD.

**ABB. 127** Schwändi. Wigellen 196, 197 und Grund 186 (von rechts). Seltenes Ensemble gut erhaltener Kleinbauten. Das holzsichtige Wohnhaus des Webers Andreas Schindler von 1761 ist am Giebel bezeichnet. In der Bildmitte ein Putzbau mit Sichtfachwerk, vermutlich um 1780 erbaut für Bauer Johann Jacob Zimmermann, und links das Kleinhaus mit abgeschlepptem Gaden, nach 1800, errichtet für Caspar Jenny. Die drei Bauten sind wichtige Zeugen kleinbürgerlichen Wohnens an ungestörter Hanglage. Foto 2021.



125




126

## *Wohnbauten*

### Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser/ Wigellen, Oberschwändi 218/219 [3]

Das auch Wohnhaus Wigellen genannte Doppelwohnhaus ist am Giebel bezeichnet: «BHFS 1755 MHBL» **ABB. 125, 126**.[7] Der Bauherr war Fridolin Schiesser, dessen Beruf leider unbekannt ist. Als Zimmermeister wirkte Hans Balthasar Luchsinger «aus dem Thon». Der Sohn des Bauherrn, Schatzvogt Fridolin Schiesser, wohnte anschliessend im Haus. Um 1840 wurde es von Zimmermann Thomas Schiesser bewohnt, dessen Vater Schatzvogt Gabriel Schiesser nicht in direkter Linie mit dem Bauherrn verwandt war. Im talseitigen Teil lebte damals Bauer Heinrich Zimmermann. Eine «Gütliche Machenschaft» zwischen David Schiesser und Fridolin Zimmermann aus dem Jahr 1876 regelte das Zusammenleben der beiden Hausbesitzer.[8]

Das Doppelwohnhaus ist ein typischer Mischbau. Der talseitige Hausteil ist unterkellert, das rechte Hausdrittel und die bergseitige Haushälfte sind gemauert, wobei die rund 80 cm starke Giebelmauer wohl dem hangseitigen Schneedruck widerstehen soll. Die gestrickten Hausteile wurden vorgemauert, teilweise bloss verputzt, nur das Dachgeschoss blieb holzsichtig.

Der Hauseingang an der südöstlichen Traufseite führt in die Küche, was im Glarnerland einzigartig ist. Ein zweiter, sekundär vermauerter Hauseingang liegt an der nordöstlichen Traufseite. Dieser führt in einen gemauerten Vorraum, der einzig in das Treppenhaus des talseitigen Hausteils führt. Die geräumige Stube und die Nebenstube der talseitigen Haushälfte sind mit einer bauzeitlichen Felderdecke mit Hängezapfen ausgestattet. Eine zweite, 1876 erwähnte Küche wurde im ersten Obergeschoss wohl sekundär über der Küche des Wohngeschosses eingebaut; dazu wurde ein zweiter Kamin an der Bergseite des Raumes erstellt. Die Wohnräume des bergseitigen Hausteils bestehen aus dem querrechteckigen, gemauerten Erdgeschoss und der darüberliegenden, von einem dreiteiligen Fenster belichteten Kammer. Zu der handwerklich

gehobenen Ausstattung gehörten eine Leistentür, Zugläden und Butzenscheiben im Dachgeschoss sowie ein im Freulerpalast Näfels konservierter Kachelofen mit ungewöhnlichem Wappenfries.[9] Ein bauzeitlicher Nussbaumschrank mit Sprenggiebeln ist im Haus erhalten. Ein massiver quadratischer Anbau eines Stalles könnte in die Bauzeit des Hauses zurückgehen.

Das gut dokumentierte Haus überrascht aufgrund des Bautyps: Es entspricht nicht einem Mittelquerganghaus, und die Laube wurde massiv erstellt. Der bergseitige Gebäudeteil ist dem talseitigen nachgestellt, und die Hauseingänge liegen an den Traufseiten. Das Wohnhaus wurde wohl für eine grosse Familie erbaut und nach 1800 zu einem Zweifamilienhaus umgebaut.

Im Innern ist die Felderdecke in Stube und Nebenstube bemerkenswert, denn es handelt sich um ein Ausstattungselement, das vorwiegend aus Herrenhäusern bekannt ist. Vergleichbar ist die Felderdecke im Stüssihaus in Haslen **ABB. 17**, kurz vor 1700.[10]

## Wohnhaus Andreas Schindler, Wigellen 196 [4]

Das nach Süden ausgerichtete kleine Wohnhaus ist an einem Giebelbalken bezeichnet: «BHAS.MFS. 1761 SOLI DEO GLORIA» (Bauherr Andreas Schindler Meister Fridolin Schindler[?] 1761 Gott allein sei die Ehre) **ABB. 127**.[11] Bauherr war der Weber Andreas Schindler, als Besitzer folgte 1850 Caspar Schindler, ein Textildrucker. Der Zimmermann (Fridolin Schindler?) ist unbekannt. Das Haus mit einem gemauerten Sockelgeschoss und dreiteiligem Stubenfenster erhebt sich zweigeschossig und ist bis heute in Kammergeschoss und Giebel holzsichtig. Das bei den Dorfbewohnern «Bergführerhaus» genannte Gebäude steht an idyllischer Hanglage inmitten kleiner, gut erhaltener Wohnbauten des 18./19. Jh.

## Doppelwohnhaus Knobel, Glängg 224 [5]

Der dreigeschossige Putzbau mit Täschdach hatte bis um 1970 einen holzsichtigen Giebel **ABB. 128**. Bauherr war vermutlich um 1770 der Tagwenvogt Peter Knobel «im G'längg».[12] Von Tagwenvogt und Schützenmeister Hans Caspar Knobel ging die Liegenschaft in den Besitz von Jacob Zimmermann über. Das Doppelwohnhaus ist symmetrisch angelegt, wobei die Küchen in der Hausmitte liegen, die Treppen aussen. Das Haus am Rand des Siedlungsgebiets zeichnet sich durch dreiteilige Stubenfenster



127



128

und zahlreiche dokumentierte eiserne Türbeschläge und Schlösser aus der Bauzeit aus. Es zählt zu den stattlichen Doppelwohnhäusern des Dorfes, obwohl es am Siedlungsrand auf 720 m ü. M. und damit in voralpiner Lage steht.

**ABB. 128** **Schwändi. Glängg 224. Doppelwohnhaus Knobel. Das Haus mit dem holzsichtigen Giebel ist heute vollständig verputzt. Erbaut hat es um 1770 Tagwenvogt Peter Knobel. Anonymes Foto, um 1970. Dpf GL.**

## Doppelwohnhaus Gabriel und Fridolin Schiesser, Plätzli 25 [6]

Das dreigeschossige Steilgiebelhaus mit Fussknick unterscheidet sich deutlich von seiner baulichen Umgebung in Unterschwändi **ABB. 132**.[13] Es entstand vermutlich nach 1750, denn ein im Haus liegendes, ins Jahr 1782 datiertes Brett ist wohl auf das Baujahr zu beziehen.[14] Im 19. Jh. gehörte das Haus Heinrich Störi, Bauer von Hätzingen, 1821 Bürger



129



130

**ABB. 129** Schwändi. Matt 244. Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser. Die Firstpfette zeigt das Baujahr 1789 an. Das Haus ist aussen integral erhalten und bergseitig erweitert. Es zählt zu den Ausläufern der seit zwei Jahrhunderten verbreiteten gestrickten Doppelwohnhäuser mit Reihenfenstern. Foto 2021.

**ABB. 130** Schwändi. Rain 126/127. Doppelwohnhaus Mathias Zimmermann. Der Ratsherr errichtete sein Wohnhaus, ein typisches Tätschdachhaus mit seitlichen Eingängen, mit dem lokalen Zimmermeister Rudolf Knobel 1798. Foto 2021.

von Schwändi und 1833 Steuer- und Tagwenvogt. Ab 1856 war es im Besitz von dessen gleichnamigem Sohn. Bauten dieser Art mit Flugsparrendreiecken und Giebelbalken sind seit dem letzten Drittel des 18. Jh. verbreitet. Hier wurde bis 1980 das Gasthaus Adler betrieben und bereits 1965 eine Bäckerei. Das nach Süden ausgerichtete Haus wurde wahrscheinlich als verputzter Ständerbau erstellt. Es wird von einem Mittelgang erschlossen und verfügt über traufseitige Eingänge. Ein Wölbekeller ist erhalten, ferner Einbauschränke und Wandtäfer des 19. Jh.

## Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser, Matt 244 [7]

Das traditionelle, dreigeschossige Doppelwohnhaus, das mit dem Doppelwohnhaus Knobel eine bäuerliche Hausgruppe am Nordrand der Siedlung bildet, richtet den Giebel ins Tal **ABB. 129**. Der holzsichtige Strickbau ist am Giebel bezeichnet: «BH FS MFS 1789».[15] Bauherr war Hauptmann und Bauer Fridolin Schiesser, anschliessend wohnte hier sein Sohn, Schulrat Fridolin Schiesser «an der Matt». Der Zimmermeister «FS» ist unbekannt. Das Haus mit Tätschdach zeichnet sich durch dreiteilige Stubenfenster, Doppelfenster für Kammern und Dachkammer, seitliche Erschliessung und einen zentralen Hauseingang mit Seitenlicht ins Sockelgeschoss aus. Es ist aussen ausgezeichnet erhalten und trug nie einen Verputz. Bergseitig wurde es unpassend modern erweitert, und ein grosser Gaden steht dicht an der nördlichen Traufseite.

## Doppelwohnhaus Mathias Zimmermann, Rain 126/127 [8]

Das holzsichtige Haus ist an der Firstpfette bezeichnet: «Bau Herr Rathsherr / Mathias Zimmermann / Meister Rudolf / 17 Knobel 98» **ABB. 130**.[16] Der Bauherr Leutnant Mathias Zimmermann verheiratete sich 1789 mit Magdalena Knobel, der Tochter des Tagwenvogts Peter Knobel **ABB. 128**. Als Zimmermann wirkte RUDOLF KNOBEL aus Schwändi. Die Bergseite ging 1847 von alt Gemeindepräsident Abraham Knobel an Thomas Zimmermann, während die Talseite von Bauer Peter Zimmermann «Gilbi-Peter in der Hofstatt» seinen Söhnen Adam und Mathias zufiel. Das mit dem Giebel nach Südwesten ausgerichtete Wohnhaus steht mit dem südöstlich nächstgelegenen mitten in einem Neubauquartier. Es ist ein wohlerhaltenes, zeittypisches Doppelwohnhaus mit seitlicher Erschliessung.

### *Strassenbebauung*

## Oberschwändi, Wigellen, Grund und Neugasse

Oberschwändi setzt sich aus wenigen Bauten aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. und vielen, meist kleinen Wohnhäusern aus der ersten Hälfte des 19. Jh. sowie dem Schulhaus von 1835 als Sichtmarke zusammen. Die Verdichtung erfolgte meist nach innen. Wigellen ist Teil des Oberdorfs. Hier stehen wichtige Bauten, aber auch übermässig erneuerte Wohnhäuser des 18. Jh., etwa Wigellen 206/207 **ABB. 125, 127**.



131

**ABB. 131** Schwändi. Neugasse 172–180. Der kleine Strickbau des 18. Jh. im Vordergrund ist typisch für die intakte Bebauung mit Kleinwohnhäusern in Oberschwändi. Anschliessend sechs Giebelhäuser, zuvorderst das ehemalige Gasthaus Rössli, alles Bauten nach 1800. Foto 2021.

*Oberschwändi 213/216* **ABB. 122**. Traufständig am Weg stehender, verputzter Strickbau mit Tätschdach und traufseitigem Gaden.[17] Das nach 1700 erbaute intakte Wohnhaus mit dreiteiligem Stubenfenster teilten sich um 1840 Handlanger Abraham Knobel und Adam Knobel. Innenumbau 2015.

*Oberschwändi 214/236* **ABB. 122**. Wohlerhaltener zweigeschossiger Strickbau auf zur Hälfte abgetieftem Kellersockel, erbaut nach 1800.[18] Das eternitverkleidete Tätschdachhaus gehörte um 1830 Feldarbeiter Martin Jenny und Handlanger Jacob Zimmermann.

*Wigellen 193/194/203/204 und Neuhaus 189–192*. Die beiden nach Südwesten ausgerichteten vierteiligen Reihenhäuser entstanden als Fremdkörper in dem kleinen Bauerndorf. Aufgrund ihrer geschickten Einpassung sind sie aber kaum als solche aus der Ferne wahrzunehmen. Federführend war der Zimmermann Thomas Schiesser, der 1864 die erste Hausreihe erstellte. Die Käufer waren mehrheitlich Textilarbeiter, so die Drucker Gabriel Schiesser und Caspar Schindler. Während die bergseitige Hausreihe aus vierachsigen Doppelwohnhäusern unter einem abgetreppten Satteldach besteht, setzt sich die Talseite aus einem vierachsigen Baukörper mit nach Südwesten aufgegiebeltem Satteldach, einem einachsigen und einem bergseitigen zweiachsigen Wohnhaus zusammen. Stark ins Gewicht fallen die talseitigen Ökonomiegebäude.

*Wigellen 195, 197*. Dreigeschossiger Putzbau von 1863 für Andreas Zimmermann und wohlerhaltenes, mit dem Giebel ins Tal gerichtetes Kleinwohnhaus mit Tätschdach, um 1780.[19] Das zweite ging 1862 von Bauer Johan Jacob Zimmermann an Steuervogt Abraham Zimmermann **ABB. 127**. Das erste ist ein Mischbau, das zweite verputzt und zeigt im Giebel seltenes Fachwerk auf Sicht.

*Grund 186*. Aussergewöhnlich gut erhaltenes Kleinhaus, das wohl nach 1800 erbaut wurde **ABB. 127**. Die Liegenschaft wechselte 1848 von Caspar Jenny zu Drucker Johann Heinrich Zimmermann.[20] An den einachsigen, verputzten Strickbau ist an der nordwestlichen Traufseite ein abgeschleppter Gaden gestellt.

*Neugasse 172–179*. Reihe von sechs Giebelhäusern, darunter zwei Doppelwohnhäuser, die im ersten Drittel des 19. Jh. erbaut wurden. Am westlichen Ende steht das ehemalige Gasthaus Rössli **ABB. 131**:[21] *Nr. 172*: Wohnhaus von Zimmermann Johannes Schiesser bis 1857, stark umgebaut; *Nr. 173*: wohlerhaltener vierachsiger Putzbau von Spinner Andreas Schindler bis 1855 und Schmied Fridolin Schindler bis 1852; *Nrn. 174/175*: Doppelwohnhaus der Handlanger Fridolin und Gabriel Schiesser; *Nrn. 176/177*: Doppelwohnhaus von alt Gemeindepräsident Abraham Knobel; *Nr. 178*: Wohnhaus von «Tafelihändler» Caspar Zimmermann bis 1883; *Nr. 179*: «Rössli» für Wirt Abraham Knobel. Es handelt sich um zwei- bis dreigeschossige Putzbauten und einen Strickbau mit zwei bis vier Fensterachsen und Satteldächern in guter Erhaltung.

*Neugasse 180*. Wohlerhaltener, nach Südwesten ausgerichteter Strickbau mit Tätschdach und gemauerter Laube. Das wohl im 18. Jh. erbaute Kleinhaus gehörte um 1930 Bauer Melchior Zimmermann.[22]



132

**ABB. 132** Schwändi. Plätzli 25. Doppelwohnhaus Gabriel und Fridolin Schiesser mit Steilgiebel. Davor Plätzli 17, ein stark modernisiertes Kleinhaus des 18. Jh. Auf der gegenüberliegenden Strassenseite Plätzli 14/15/16 ein Doppelwohnhaus des 18. Jh. mit steilgiebeligem jüngerem Anbau. Im Hintergrund die Reihenhäuser Schibli 37/40a/40 und Schibli 41/42/43. Blick gegen Osten. Foto 2021.

## Chilchenguet und Schüpfen

Oberhalb von Oberschwändi stehen zahlreiche Gaden, ein kleiner Putzbau des 19. Jh., das Wohnhaus Kilchengut, ferner in der Flur Schüpfen fünf ins Tal gerichtete Giebelbauten, darunter Schüpfen 222, ein dreigeschossiger, verputzter Strickbau mit hohem gemauertem Erdgeschosssockel, der ins 18. Jh. zurückgeht,[23] sowie zwei Gaden.

*Kirchengut 225/226*. Dreigeschossiger Strickbau mit Tätschdach und zur Hälfte abgetieftem Kellersockel.[24] Das Haus gehörte dem Zimmermann und Fähnrich Thomas Zimmermann, vermutlich der Bauherr um 1800.

## Unterschwändi

Die Bauten in Unterschwändi und den angrenzenden Fluren sind heterogen, das Ortsbild scheint intakt, die Wohnhäuser wie Plätzli 21, 26 und Schibli 32/33 sind jedoch stark umgebaut. Die wenigen integral erhaltenen Bauten liegen meist peripher.

*Plätzli 14/15/16*. Doppelwohnhaus mit Anbau, errichtet als dreigeschossiger Putzbau mit Tätschdach im 18. Jh., im First geteilt und mit dem Giebel nach Südosten ausgerichtet **ABB. 132**.[25] Die Talseite teilten sich um 1850 Metzger Gabriel Knobel und Bauer Thomas Zimmermann, während bergseitig Feuerhauptmann Fridolin Zimmermann wohnte. Der Anbau zum Weg hin mit Steildach wurde wohl nach 1851 für Schlossermeister Paravicin Blumer erstellt.

*Plätzli 18, 20, 27, 19*. Drei ins Tal gerichtete, wohlerhaltene Putzbauten mit Tätschdächern. Die um 1750 bis 1820 erbauten Kleinwohnhäuser sind die besterhaltenen des unteren Dorfteils.[26] Östlich steht in enger Stellung ein nach 1800 erbautes eternitverkleidetes Steildachhaus, wohl für Handelsmann Gabriel Zimmermann.[27]

*Plätzli 21 und 26*. Zwei dreigeschossige, verputzte Strickbauten des 19. Jh.[28] Der erste gehörte bis 1867 Wächter Caspar Schiesser, gefolgt von Steuervogt Abraham Zimmermann, der zweite bis 1861 Bauer Rudolf Knobel.

## Schibli, Orlen, Rain und Schäfer

Die südliche und östliche Erweiterung von Unterschwändi besteht aus rund zwanzig Bauten des 18. bis 20. Jh. Die alten Strickbauten wurden übermässig modernisiert.

*Schibli 37/40a/40 und 41/42/43*. Vierteiliges, dreigeschossiges Reihenhaus, das nach Südwesten ausgerichtet ist, und dreiteiliges, hangparalleles Reihenhaus, beide errichtet als Putzbauten mit Satteldächern **ABB. 132**.[29] Bei der ersten Reihe, errichtet um 1869, war der Zimmermann THOMAS ZIMMERMANN federführend, die zweite entstand rund zehn Jahre später.

*Orlen 45*. Wohlerhaltener verputzter Strickbau, der giebelständig am Weg steht. Das Tätschdachhaus mit hangausgleichendem, gemauertem Kellersockel zeichnet sich durch einen abgeschleppten westlichen Gaden aus. Das in der zweiten Hälfte des 18. Jh. erstellte Haus wechselte 1852 von Abraham Knobel zu Caspar Knobel.[30]

*Orlen 88*. Integral erhaltenes Eternit-Kleinhaus von 1923.

*Rain 124*. Verputztes Kleinwohnhaus, das im 18. Jh. als Strickbau mit Tätschdach erbaut wurde. 1874 ging es von Feldarbeiter Caspar Knobel an alt Gemeinderat Gabriel Zimmermann.[31]

*Schäfer 72*. Seltenes, gut erhaltenes Kleinwohnhaus, das 1865 von Feldarbeiter Fridolin Knobel an Drucker Jacob Knobel ging.[32] An den nach Südosten ausgerichteten, wohlerhaltenen Putzbau ist bergseitig ein Gaden angebaut.

## Spycher und Grueb

Der südliche Ausläufer der Siedlung setzt sich aus zehn kleinen Wohn- und Gewerbebauten zusammen – Strickbauten und 2- bis 3-geschossigen Putzbauten –, die nach 1800 entstanden **ABB. 122**. Mehrere Garagenbauten stören das dichte Ensemble kleinbürgerlicher Handwerkerhäuser des 19. Jh.

*Spycher 8*. Dreigeschossiger, giebelständiger Putzbau von «Salzauswäger» Thomas Schiesser, ab 1851 gehörte er Metzger Mathias Zimmermann, erbaut im mittleren Drittel des 19. Jh.[33]

*Grueb 9*. Kleiner Strickbau mit gemauerter Laube und Tätschdach, den Leutnant und Richter Conrad Streiff bis 1847 besass und wohl nach 1800 hatte erbauen lassen.[34]

*Grueb 11*. Traufständiger Strickbau, erbaut um 1780–1830, um 1830 im Besitz von Landrat David Knobel.[35]

*Grueb 12*. Wohlerhaltener, giebelständiger Strickbau mit Tätschdach, den vermutlich Zimmermann FRIDOLIN ZIMMERMANN vor 1850 erbaute, um ihn bis 1884 zu bewohnen.[36] Östlicher Hausteil und Anbau von Ökonomiegebäude und Werkstatt.

## Niderrüti

Der periphere, südwestlich unter der Hauptsiedlung liegende Weiler, der wohl erst im 19. Jh. entstand, setzt sich aus rund fünfzehn kleinen Wohnhäusern zusammen, davon zwei in ausgezeichneter Erhaltung: Niederrüti 49 und 50 sind kleine Wohnhäuser des 19. Jh., das erste ein dreiachsiger Strickbau, das zweite ein zweiachsiger Putzbau.[37]

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 7/17. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/19, 7/93-95, 7/101-102, 7/169-71, 4/127. – *Schule*: GAGL SG Schwändi IV.B.01., B.01.01., IV.B.05., B.05.01.

**Bild- und Planquellen**

*Wigellen, Oberschwändi 218/219*: EAD Nrn. 28652-71, 31589 Plandruck; 30098-30115 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Glängg, Glängg 224*: EAD Nrn. 28646-51 Tür; 30091-94 TAD-Aufnahmeskizzen.

**Ehemaliges Gemeindewappen**

Horizontal geteilt von Rot und Gold, mit zwei Rosen mit gekreuzten Stielen in zum Hintergrund umgekehrten Farben. Seit 1939.

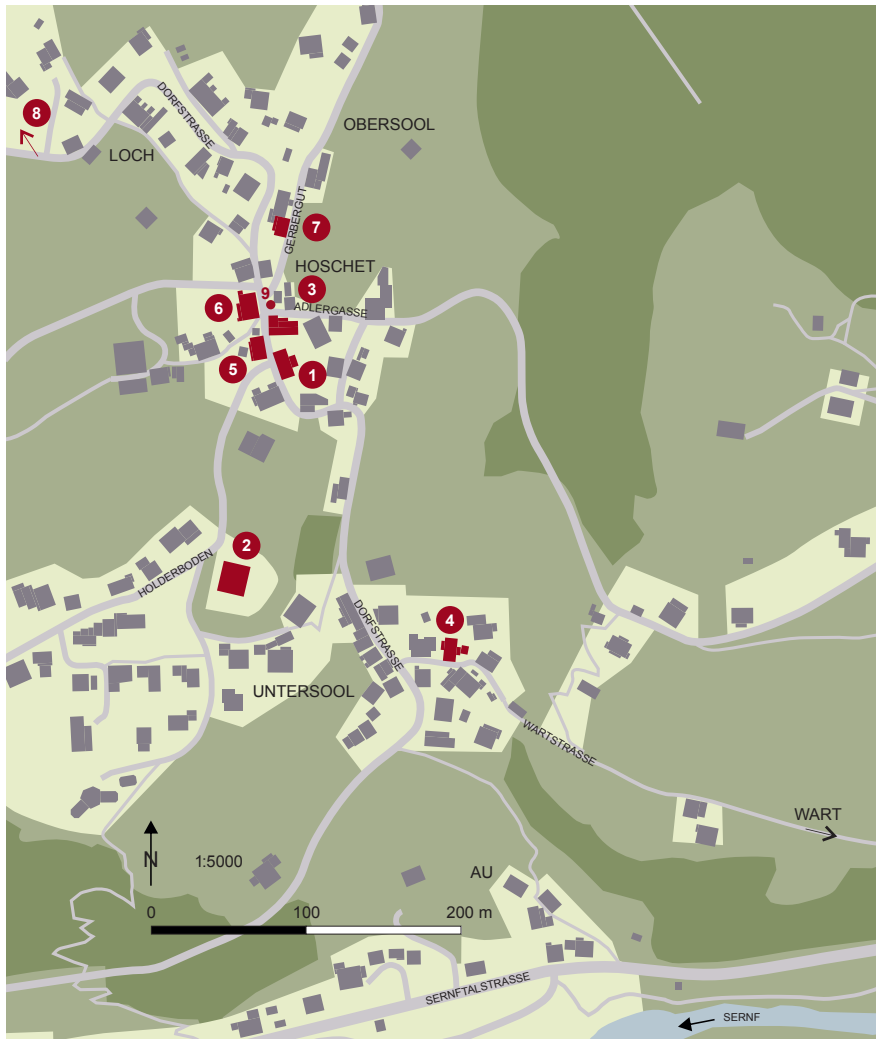
# Sool

Dorfstrasse 21, ehemaliges Schulhaus und Wohnhaus Rudolf Blesi [1] **S. 177**
Holderboden 2, ehemaliges Schulhaus [2] **S. 177**
Dorfstrasse 23/25, Gasthaus Adler [3] **S. 178**
Wartstrasse 6/8, Doppelwohnhaus AHK (Abraham Knobel?) [4] **S. 178**
Dorfstrasse 34/36, Doppelwohnhaus Felix Jenny [5] **S. 178**
Dorfstrasse 40/42/Bühlweg 1, Doppelwohnhaus Hans Jenny [6] **S. 179**
Gerbergut 2, Wohnhaus Hans Heinrich und Caspar Jenny [7] **S. 179**
Steg 1/1a, Baumwollweberei Aebli & Hefti [8] **S. 181**

Dorfbrunnen (2725269, 1206818) [9] **S. 176**

**ABB. 133** **Sool. Ortsplan 1:5000.**
**Peter Albertin, Winterthur, 2019.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen




133

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das kleine Dorf liegt auf 606 m ü. M. Der Name des Ortes ist vom ahd. *sol* abgeleitet, was Suhle, Tümpel, sumpfige Stelle bedeutet.[1] Das Dorf besteht aus Ober- und Untersool sowie der Flur Wart am Sernf **ABB. 134, 135**. Die zwei kleinen Haufensiedlungen liegen auf Bergsturzhügeln, Untersool auf einer Terrasse. Der «Soler tagwan» ist um 1300 im Habsburgischen Urbar erwähnt.[2]

### Geschichte und Siedlungsentwicklung

Ein Handelsweg ins Kleintal führte im Mittelalter über den «Soolsteg». Ein in Sool ansässiger Zimmermann «Dietrico dicto Zimbermann» wird 1350 im Zusammenhang mit der Kirche Schwanden erwähnt.[3] Der Näfelser Fahrtsbrief im Jahrzeitbuch Linthal aus dem 16. Jh. führt unter den Gefallenen aus der Kilchhöri Schwanden Ruedi Russer und Wälti «ab Sool» auf. Sool bildete mit Mitlödi und Schwändi zusammen einen Wahltagwen. Ein Brand zerstörte am 3. Februar 1713 das Dorfzentrum von Obersool.[4] 1868 wurde der Bau einer fahrbaren Strasse nach Mitlödi beschlossen, die im Jahr darauf realisiert wurde.[5] Sool war ein kleines Bauerndorf, in dem die



134

Handweberei stark verbreitet war. Nach 1850 fanden viele Arbeiter in der Textilindustrie der umliegenden Dörfer eine Beschäftigung. In der Folge entstanden ab 1871 die beiden vierteiligen Reihenhäuser im Loch, an denen die Maurer Johannes Dürst und Heinrich Jenny mitbeteiligt waren.

Wenige Bauten gehen ins 17. Jh. zurück, die bedeutenden Häuser Sools stammen meist aus dem 18. Jh. Aufgrund ihrer grossen Zahl können diese Strickbauten hier nicht vollständig monografisch gewürdigt werden. Viele Gebäude aus dieser Zeit – beispielhaft das Wohnhaus Dorfstrasse 28 – sind im Kern erhalten, doch übermässig erneuert. Bemerkenswert sind zudem die zahlreichen erhaltenen Gaden, auch im Dorfzentrum.[6] Die Burgruine Sola steht in Mitlödi **Abb. 146, 147**.

**Abb. 134** **Sool. Obersool mit Blick nach Nordwesten. Vorn an der Dorfstrasse 15 ein kleiner Putzbau nach 1900. Auf der anderen Strassenseite Dorfstrasse 28, 17/19 und 30/32: Tätschdachhaus, Steildachhaus und volumi-nöses Doppelwohnhaus mit «Glarner Giebel». Dahinter am Hang Bühlweg 5/7 und 2/4: Giebelhaus um 1800 mit Steildach und Putzbau. Im Siedlungskern Gasthaus Adler mit Querbau, am rechten Bild-rand Egglistrasse 1 und 6/8, erhöht dahinter Gerbergut 2 und 1/3. Foto 2020.**

## Brunnen

Der unregelmässig polygonale Kalksteinbrunnen **[9]** in Obersool (2725269, 1206818) von 1799 ist bezeichnet: «HRI 1799 RH / MCS MPH / HBI TV» **Abb. 136**. Das sind die Bauherren Hauptmann und Kirchenvogt Hans Rudolf Jenny sowie Hans Balthasar Jenny. Die beteiligten «Meister», die Steinhauer, «CS» und «PH», sind unbekannt. Im Jahr 1848 beschlossen die Sooler, unterhalb der Alp Fessis zwei Quellen zu fassen, die man zu den beiden Dorfbrunnen leitete. Für die neue Wasserleitung wurden 600 Teuchel aus Rottannenstämmen verlegt, die 1875 durch Zement- und Eisenrohre ersetzt wurden. Der Schalenbrunnen auf dem Schulhausplatz stammt aus der Bauzeit des Schulhauses 1902. Der Brunnenstock wurde wohl eine Generation später erneuert und 1994 renoviert. ■



135

**ABB. 135** Sool. Untersool mit Blick nach Norden. In der ersten Reihe das holzsichtige Tätschdachhaus Dorfstrasse 5/7, anschliessend nach links die Nrn. 9, 1/3 und 6. Dahinter von links Wartstrasse 2/4, 6/8 und 1/3. An der Bergkante Obersool, von links das Tätschdachhaus Egglistrasse 1 und 6/8, ein hell verputztes Steilgiebeldoppelwohnhaus, und anschliessend Gerbergut 1/3. Foto 2020.

**ABB. 136** Sool. Dorfbrunnen. Der annähernd sechseckige Brunnen steht an der Bergseite des Gasthauses Adler. Kirchenvogt Hans Rudolf Jenny und Tagwenvogt Hans Balthasar Jenny hatten die Schaffung des Brunnens 1799 in die Wege geleitet. Foto 2021.

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### Ehemaliges Schulhaus und Wohnhaus Rudolf Blesi, Dorfstrasse 21 [1]

Die zwei ehemaligen Sooler Schulhäuser sind gut erhalten und aufgrund ihrer Typologie und Grösse von Bedeutung.7 Im Jahr 1832 wurde als Anbau an das Wohnhaus von Bauer Rudolf Blesi das erste Schulhaus erstellt **ABB. 137**. Es handelt sich um einen verputzten Strickbau mit abgewalmtem Satteldach an der bergseitigen Traufe des Wohnhauses, das um 1720–1780 von einem unbekannten Bauherrn – wohl aus der Familie Blesi – errichtet worden war.

In dem einzigen Schulzimmer gingen zeitweise bis zu achtzig Schülerinnen und Schüler zum Unterricht. Das Erdgeschoss diente als Feuerwehrlokal. 1986 wurde die Alte Schule als Wohnhaus erneuert.

Es ist das einzige Schulhaus im Glarnerland, das an ein bestehendes Wohnhaus angebaut wurde. Das Wohnhaus Blesi ist ein giebelständiger, dreigeschossiger, verputzter Strickbau mit Tätschdach und hohem, hangausgleichendem Sockelgeschoss. Es zeichnet sich durch aufgemalte Eckquader und aufgemalte Ziergiebel über den Türen und Fenstern sowie Reihenfenster, die sekundär vergrössert wurden, aus. Zwei Eingänge führen ins Sockelgeschoss. Der Haupteingang an der südlichen Traufseite wird über eine vierzehnstufige Treppe erreicht. Die historisierende Zier, die aus dem Strickbau optisch einen Massivbau machen sollte, entstand wohl um 1920.



136

### Ehemaliges Schulhaus, Holderboden 2 [2]

Das neue Schulhaus hat in den Jahren 1900–1902 Josef Schmid-Lütschg aus Glarus erbaut, am 19. Oktober 1903 konnte es eingeweiht werden **ABB. 138**. Ab 1914 befand sich im Untergeschoss ein öffentliches Bad. Hier standen ferner die Feuerspritze und ein Gemeindearchiv. Ab 1955 erfolgte eine Erneuerung, 1968 wurden Pausen- und Turnplatz neu gestaltet, 1986 wurde das Gebäude umfassend renoviert, und 2005 richtete man im Dachstock Räume für die Tagesschule ein.

Das Schulhaus steht wirkmächtig erhöht auf dem Holderboden und ist mit der Schmalseite nach Obersool ausgerichtet, während die östliche



137

**ABB. 137** **Sool. Dorfstrasse 21. Ehemaliges Schulhaus und Wohnhaus Rudolf Blesi. Typisches Wohnhaus des 18. Jh., das wohl erst um 1920 mit Ziergiebeln und Eckquadern bemalt wurde. Das 1832 bergseitig angebaute Schulhaus ist ein schlichter, verputzter Strickbau. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**

Längsseite nach Untersool orientiert ist. Das stattliche, kubische, 3 × 5-achsige Gebäude steht auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss mit Stockwerkgesims, erhebt sich in zwei Obergeschossen und ist mit einem Mansardenwalmdach gedeckt. Vom Dorf führt der Weg zur ungewöhnlich repräsentativen, dreiachsigen Hauptfassade mit leichtem Risalit, gebänderten Pilastern und einem Giebelfeld mit Uhr im Dach. Nur im ersten Obergeschoss sind die Fenster segmentbogig. Drei breite fahrbare Eingänge führen im Sockelgeschoss ins Innere. Der Eingang führt von Westen ins Hauptgeschoss. Erhalten sind die aufwändigen Türen aus der Bauzeit. Leider ist das grosse Schulhaus, das heute teilweise zu Wohnzwecken dient und daneben kulturell genutzt wird, nur in purifiziertem Zustand erhalten, u. a. fehlen Putzfugen, Gesimse und die dorfseitige Dachbekrönung.

Wie in kaum einem anderen Dorf manifestieren die beiden Sooler Schulhäuser den Umbruch vom Bauerndorf um 1830 zu einem um 1900 vorwiegend von der umliegenden Textilindustrie lebenden Dorf mit stark angewachsener Bevölkerung.

## Gasthaus Adler, Dorfstrasse 23/25 [3]

Der «Adler» ist das einzige bestehende Gasthaus im Dorf.[8] Der nach Süden ausgerichtete, zur Hälfte verputzte und eternitverkleidete Strickbau geht ins 17. Jh. zurück. Der Bauherr ist unbekannt; um 1830 war es im Besitz von alt Ratsherr Mathias Jenny, Sohn des Peter. Das Haus mit weit ausladendem Tätschdach steht auf einem zur Hälfte abgetieften, hangausgleichenden Keller und erhebt sich zweigeschossig. Nur die Haushälfte zur Strasse hin ist angemessen erhalten. Ein Querbau nach Osten geht wohl ins 19. Jh. zurück.

Bemerkenswert ist der dreigeschossige Anbau an der nordwestlichen Hausecke, der um 1840 alt Schäfer Johannes Jenny und Bauer Johannes Jenny gehörte, wohl Cousins. Der damals als Gaden genutzte Ständerbau wurde wahrscheinlich nach 1900 zu Wohnzwecken umgebaut. Der eternitverkleidete Satteldachbau mit schlanken Proportionen wird heute vom Verein Turm Sool betrieben **ABB. 136**.

Weitere Gasthäuser im Ort hiessen Löwen, Hirschen, Bären – an der Dorfstrasse 24 mit Wirtshausschild –, Sternen, Freihof und Felsenau. In dem unscheinbaren bestehenden zweigeschossigen Putzbau mit Satteldach, Wart 3, wirkte Hirschenwirt Johann Jacob Jenny, der auch als Holzhändler tätig war. Um 1850 wurde das Haus neu erbaut und als «Freihof» betrieben.[9]

### *Wohnbauten*

## Doppelwohnhaus AHK (Abraham Knobel?), Wartstrasse 6/8 [4]

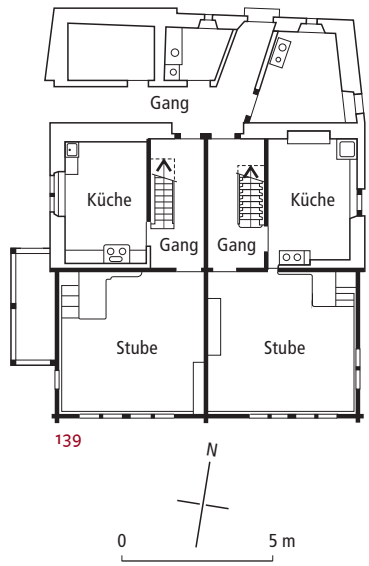
Das nach Süden ausgerichtete Doppelwohnhaus ist an der Firstpfette bezeichnet: «AHK / 1706».[10] Der Bauherr, wohl aus der in Sool ansässigen Familie Knobel, ist unbekannt. Um 1840 gehörte das Haus Caspar Blesi. Der anlässlich einer Renovation freigelegte Eckstein an der südwestlichen Hausecke ist bezeichnet: «1706 MBC/MOC». Es handelt sich vermutlich um zwei Handwerker einer Familie «C», die als «Meister» den Bau erstellten, vielleicht um den verantwortlichen Zimmermann und den Maurer. Der verputzte, dreigeschossige Strickbau mit Tätschdach wird über seitliche Eingänge betreten. Das Doppelwohnhaus hatte bis um 1900 zwei innen liegende Küchen und seitliche Vorräume, nur die westliche Hausseite war damals bereits verputzt.

## Doppelwohnhaus Felix Jenny, Dorfstrasse 34/36 [5]

Das wohlerhaltene Doppelwohnhaus ist an der Firstpfette bezeichnet: «BHFI / MMDST / 1714».[11] Bauherr war der Weber Felix Jenny, der sich 1705 mit Katharina Legler aus Diesbach verheiratet hatte. Der Zimmermeister «MDST», wohl aus der Familie Streiff, ist nicht identifiziert. Um 1840 bewohnten das Doppelwohnhaus Webermeister Thomas Zimmermann und Schuhmacher Felix Zimmermann, der Erste Sohn Gabriels, der Zweite Sohn des Thomas.



138




139

Der mit dem Sockelgeschoss dreigeschossige Mischbau mit Tätschdach steht giebelständig an der Dorfstrasse. Die Traufseite mit den vierteiligen Stubenfenstern ist nach Süden hin orientiert **ABB. 139**. Eingänge finden sich südlich ins Sockelgeschoss und von Norden her in die zentralen, getrennten Treppenhäuser. Die Küchen liegen in den gemauerten Feuerhäusern aussen. Gemauerte Anbauten an der nördlichen Traufseite erfolgten wohl im 19. Jh., vermutlich für Ställe, die sekundär zu Wohnzwecken ausgebaut wurden. Das Haus zeichnet sich durch vierteilige Stubenfenster, einen erhaltenen Schiebeladen und gegengleich gerichtete Rautenfriese in Erd- und Obergeschoss aus. Es zählt zu den quer zum First geteilten Doppelwohnhäusern jener Jahre im südlichen Glarnerland.

## Doppelwohnhaus Hans Jenny, Dorfstrasse 40/42/Bühlweg 1 [6]

Das giebelständig an der Dorfstrasse stehende Doppelwohnhaus mit weit ausladendem Tätschdach ist an der Firstpfette bezeichnet: «BHHI MHS».[12] Bauherr war vermutlich nach 1700 Hans Jenny, Ratsherr, Schul- und Kirchenvogt, der 1703 Regula Legler aus Hätzingen heiratete. Von Bauer und Feuerhauptmann Christoph Jenny gelangte das Haus 1860 in den Besitz von Gemeinderat Peter Jenny. Die zweite Haushälfte bewohnte damals Wächter Jost Jenny, Sohn des Johannes.

Der auf einem Kellersockel zweigeschossig erstellte, verbretterte Strickbau mit Tätschdach ist gut erhalten **ABB. 140**. Er bietet eine seltene nicht mittige Hausteilung mit traufseitigem Anbau: Der grössere, südliche Hausteil zeigt je ein dreiteiliges Fenster an Giebel- und Traufseiten. Der schmalere, nördliche Hausteil wurde bereits im 19. Jh. an der Traufseite verbreitert und der Hauseingang von der Traufseite an die Giebelseite verlegt, gleichzeitig hat man an der Traufseite einen schmalen Hausteil angebaut. Das Haus zeichnet sich durch schöne Pfettenköpfe und gute Erhaltung aus.

## Wohnhaus Hans Heinrich und Caspar Jenny, Gerbergut 2 [7]

Das Haus ist an der ausgezeichnet erhaltenen Firstpfettenkonsole bezeichnet: «BH/HI/BH/CI/1807/MMD» **ABB. 141**.[13] Bauherren waren die Gebrüder Hans Heinrich und Caspar Jenny, der Erste Schulmeister, der Zweite Leutnant. Dies waren die einzigen Kinder von Caspar Jenny und Ursula Jenny, Tochter des Tagwenvogts Hans Rudolf Jenny (vgl. Brunnen S. 176).

Das traufständig am Weg stehende Haus ist nach Süden ausgerichtet. Das schmale Haus erhebt sich zweigeschossig auf einem gemauerten Sockel. Die Befensterung mit einem vierteiligen Stubenfenster und einem Doppelfenster ist traditionell. Eingang und Treppe liegen an der nordöstlichen Hausecke, dahinter befindet sich die teilgemauerte Küche. Das wohlerhaltene Haus zeichnet sich durch einen weiten Dachvorstand und schöne Pfettenköpfe aus. Als Familienwohnhaus mit einer Küche und einer Stube wurde es für zwei Brüder erbaut und von zahlreichen Personen bewohnt, denn Hans Heinrich Jenny hatte mit Waldburg Dürst aus Mitlödi neun überlebende Kinder.

**ABB. 138** **Sool. Holderboden 2. Schulhaus. Das neue Schulhaus erbaute 1900–1902 Josef Schmid-Lütschg aus Glarus. Leider ist die Finanzierung dieses ungewöhlich grossen Gebäudes nicht dokumentiert. Über dem Uhrengiebel war einst eine grosse Vase zu sehen und der Eingang an der bildabgewandten Längsseite war von einem grossen Eisendach geschützt. Foto 2020.**

**ABB. 139** **Sool. Dorfstrasse 34/36. Doppelwohnhaus Felix Jenny. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Der im Jahr 1714 erbaute, quer zum Giebel geteilte Strickbau mit Tätschdach zeichnet sich durch ein gemauertes Feuerhaus und wohl sekundär gemauerte Ökonomien an der nördlichen Traufseite aus. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020, nach TAD.**



140

**ABB. 140** **Sool. Dorfstrasse 40/42/Bühlweg 1. Doppelwohnhaus Hans Jenny, nach 1700. An der Firstpfette mit «BHHI MHS» bezeichneter Strickbau. Wichtiger Dorfkernbau. Foto 2020.**

## *Strassenbebauung*

### Dorfstrasse

Die Dorfstrasse durchzieht die Siedlung hangansteigend von Süden nach Norden mit mehreren Richtungswechseln von Untersool über Obersool bis Loch. Am Eingang von Untersool stehen bergseitig – Dorfstrasse 6, 8, 10 und 12 – Kleinbauten des 19. Jh., die gut erhalten sind.

*Dorfstrasse 2/4*. Doppelwohnhaus Felix Jenny. Der etwas unterhalb des Dorfkerns stehende traditionelle, gestrickte Tätschdachbau ist an der Firstpfette bezeichnet: «BHFI MPI».[14] Nach 1800 wurde er gemeinsam von den mutmasslichen Bauherren Bauer Felix Jenny, Sohn des Peter, und Felix Jenny, Sohn des Jakob, bewohnt. Gegenüber lebte Feldarbeiter Melchior Blesi. Während eine Hausseite holzsichtig verblieb, wurde die andere teilweise mit Eternit verkleidet.

*Dorfstrasse 5/7*. Wohlerhaltener dreigeschossiger Strickbau des 18. Jh. mit Tätschdach.[15] Um 1840 bewohnten Bauer Peter Blesi und Geisser Johann Jacob Jenny das heute teilverschindelte Haus mit dreiteiligen Stubenfenstern.

*Dorfstrasse 9*. Verputzter Strickbau des 18. Jh., der 1847 von Heinrich Jenny an Bauer Thomas Jenny ging.[16]

*Dorfstrasse 11*. Gestricktes und verputztes Wohnhaus, um 1750 erbaut, mit erneuerten Fenstern.[17] Der auf einem gemauerten Sockelgeschoss zweigeschossig erstellte Strickbau mit Tätschdach ist verputzt und verfügt über die bauzeitlichen Pfettenköpfe.

*Dorfstrasse 16/18 und 20/22*. Zwei giebelständige Tätschdachhäuser, um 1720–1770, die in gleicher Weise als dreigeschossige Strickbauten errichtet wurden.[18] Das talseitige Haus gehörte ab 1850 Drucker Felix Jenny und ab 1857 Feuerhauptmann Johannes Jenny sowie Bauer Thomas Jenny. Das bergseitige Haus teilten sich um 1840 Fabrikarbeiter Johann Heinrich Blesi und Marcus Jenny, alt Bannwart. Die verputzten Bauten mit innen liegenden Küchen sind mit Blechdächern gedeckt und unterscheiden sich nur durch die Fensterverteilung.

*Dorfstrasse 17/19*. Intakter dreigeschossiger, dreiachsiger Putzbau mit Satteldach aus der Mitte des 19. Jh.[19] Wirt Josy Jenny übernahm das Haus 1852 von Tagwenvogt Caspar Jenny.

*Dorfstrasse 27*. Authentisches, holzsichtiges Doppelwohnhaus, mit dem Giebel nach Süden ausgerichtet, das sich auf einem zur Hälfte abgetieften Keller zweigeschossig erhebt. Die Bezeichnung auf der Firstpfette «M[…]/1717(?)» ist nicht hinreichend lesbar. Das Tätschdachhaus mit vierteiligem Stubenfenster gehörte um 1840 dem Zimmermann Johann Jacob Jenny.[20]

*Dorfstrasse 30/32*. Teilunterkellerter, dreigeschossiger, traufständiger Putzbau, dessen Giebelfassade nach Süden fünf regelmässige Fensterachsen zeigt. Das stattliche Haus mit einem «Glarner Giebel» zur Strasse hin hat wohl um 1830 Gemeindeschreiber Peter Jenny erbaut;[21] 1852 ging es an Modelstecher Rudolf Blesi, anschliessend folgten weitere Nutzungsveränderungen.

*Dorfstrasse 44/46*. Traditionelles, verputztes, im First geteiltes Doppelwohnhaus, das sich über einem zur Hälfte abgetieften Keller zweigeschossig erhebt.[22] Die «HMK / MHS / 1713» bezeichnete Konsole an der Firstpfette ist bisher nicht einem Bauherrn, etwa Hans Martin Kundert, oder einem Zimmermeister «HS» zugewiesen. Um 1840 gehörte das Haus Bannwart Jost Dürst «beim Brunnen», 1891 seinem gleichnamigen Sohn, einem Textildrucker, während gegenüber bis 1860 Handlanger Gabriel Jenny wohnte.

### Au

Die fünf Wohnhäuser sind von der Strasse ins Kleintal her zu erreichen. Das ehemalige Gasthaus Freihof, Sernftalstrasse 64, entstand wohl im Zuge des Strassenbaus nach 1850. Der nach Osten ausgerichtete verputzte Strickbau Auweg 2 gehörte um 1820 Schreiner Peter Blesi; das Tätschdachhaus wurde wohl vor 1800 erstellt.[23] Auweg 4 ist ein wohlerhaltener, nach Südwesten ausgerichteter 3½-geschossiger, holzsichtiger Strickbau mit gemauerter Ökonomie, gebaut nach 1800 für die Familie Blesi.[24]

## Weitere bemerkenswerte Einzelbauten

*Adlergasse 3/5*. Verputzter Strickbau, um 1680–1730, der mit der Hauptfassade nach Südwesten ausgerichtet ist. Das zweigeschossige Täschdachhaus gehörte Geisser Peter Jenny, gefolgt 1849 von Bauer Meinrad Jenny und Bauer Meinrad Jenny «älter».[25] Wohl in der ersten Hälfte des 19. Jh. erfolgte ein nördlicher Anbau (Adlergasse 1) für alt Ratsherr Mathias Jenny.

*Adlergasse 6/8*. Um 1800 erbautes stattliches, dreigeschossiges Doppelwohnhaus.[26] Als Bauherr steht Feuerhauptmann Johann Jacob Jenny im Vordergrund. Das Haus zählt zu den wenigen steilgiebligen Bauten mit Fussknick, die mit dem traditionellen Tätschdach brechen. Der Putzbau zeichnet sich durch ein seltenes fünfteiliges Reihenfenster im Dachgeschoss aus.

*Egglistrasse 1*. Der eternitverkleidete Strickbau am östlichen Siedlungsrand von Obersool gehörte um 1820 Landrat Peter Jenny und Dienstknecht Caspar Jenny. Es ist ein intaktes Wohnhaus mit Tätschdach und mehrteiligem Stubenfenster, Nebenstube und Laube, das in der zweiten Hälfte des 18. Jh. erbaut wurde.

*Gerbergut 1/3*. Der dreigeschossige, eternitverkleidete Strickbau mit Tätschdach ist an der Firstpfette bezeichnet: «MMD 1767».[27] Der Zimmermeister (Mathias Dürst?) ist unbekannt. Das Haus war um 1850 im Besitz von Geisser Jacob Jenny und Steuervogt Heinrich Dürst.

*Wartstrasse 1/3*. Das stattlichste Wohnhaus von Untersool bewohnten um 1830 Knecht Jost Blesi, gefolgt 1894 von Küfer Jost Blesi und Fabrikant Johannes Dürst.[28] Der breit gelagerte, verputzte Strickbau des 18. Jh. erhebt sich auf einem Sockelgeschoss zweigeschossig. Die Küchen liegen aussen, die Treppe mittig. Die Stuben erhalten Licht von vierteiligen Reihenfenstern. Die nördliche Stube wurde mit einem fassadenseitigen Anbau unter Satteldach sekundär vergrössert.

*Wartstrasse 2/4*. Traufständiger, dreigeschossiger Strickbau mit Sockelgeschoss und Tätschdach.[29] Von Feldarbeiter Felix Jenny ging es 1865 an Viehhändler Mathias Jenny. Der Bauherr des an der Firstpfette «SP/1707» bezeichneten Hauses ist unbekannt. Die «SP»-Initialen wurden wohl nachträglich angebracht, während das Baujahr zuverlässig überliefert ist. Das Haus mit vier Fensterachsen war um 1900 bereits verputzt.



141

**ABB. 141** Sool. Gerbergut 2. Firstpfette des Wohnhauses von Hans Heinrich und Caspar Jenny. Die «BH/HI/BH/CI/1807/MMD» bezeichnete Pfette legt nahe, dass zwei Brüder dieses mittelgrosse Haus mit ihren kinderreichen Familien bewohnt haben. Die dekorative Bemalung wurde im 20. Jh. erneuert. Foto 2020.

## *Gewerbe und Industrie*

### Baumwollweberei Aebli & Hefti, Steg 1/1a [8]

Das Gebäude an der Linth haben Baumeister Heinrich Aebli-Egli aus Ennenda und Modelstecher Abraham Hefti aus Schwanden 1866/67 als Baumwollweberei erbaut.[30] 1894–1925 war Jacques Aebli der Inhaber. Der 9 × 5-achsige, zweigeschossige Massivbau mit Satteldach und nördlichem Anbau mit Zwillingsfenstern steht parallel zur Linth. Seit 1969 weitergeführt als Kunststofffabrik Weidmann & Co AG.

#### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/126. –
*Lagerbücher*: LAGL AAA 7/17, 7/21, 7/177-178. –
*Schulhaus*: GAGL SG Sool V.01 / VI.02.01 / PA 62/10.

**Bild- und Planquellen**

*Wohnhaus Im Dörfli, Dorfstrasse 34/36*: EAD Nrn. 28637-40, 31588 und 30082-85 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Jacob Jenny-Luchsinger, Gerbergut 3*: EAD Nrn. 28635-36 und 30080-81 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Zimmermann J. Juon (Standort unbekannt)*: EAD Nrn. 28632-33, 31584-85 und 30076-77 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Unter-Sool, Wohnhaus Marie Jenny (Standort unbekannt)*: EAD Nrn. 28634 und 30078-79 TAD-Aufnahmeskizzen.

**Ehemaliges Dorfwappen**

In Rot eine weisse Burg mit einer goldenen, aufgehenden Sonne über dem Tor, der Turm besetzt mit einer aufgehenden Sonne. Seit 1939.

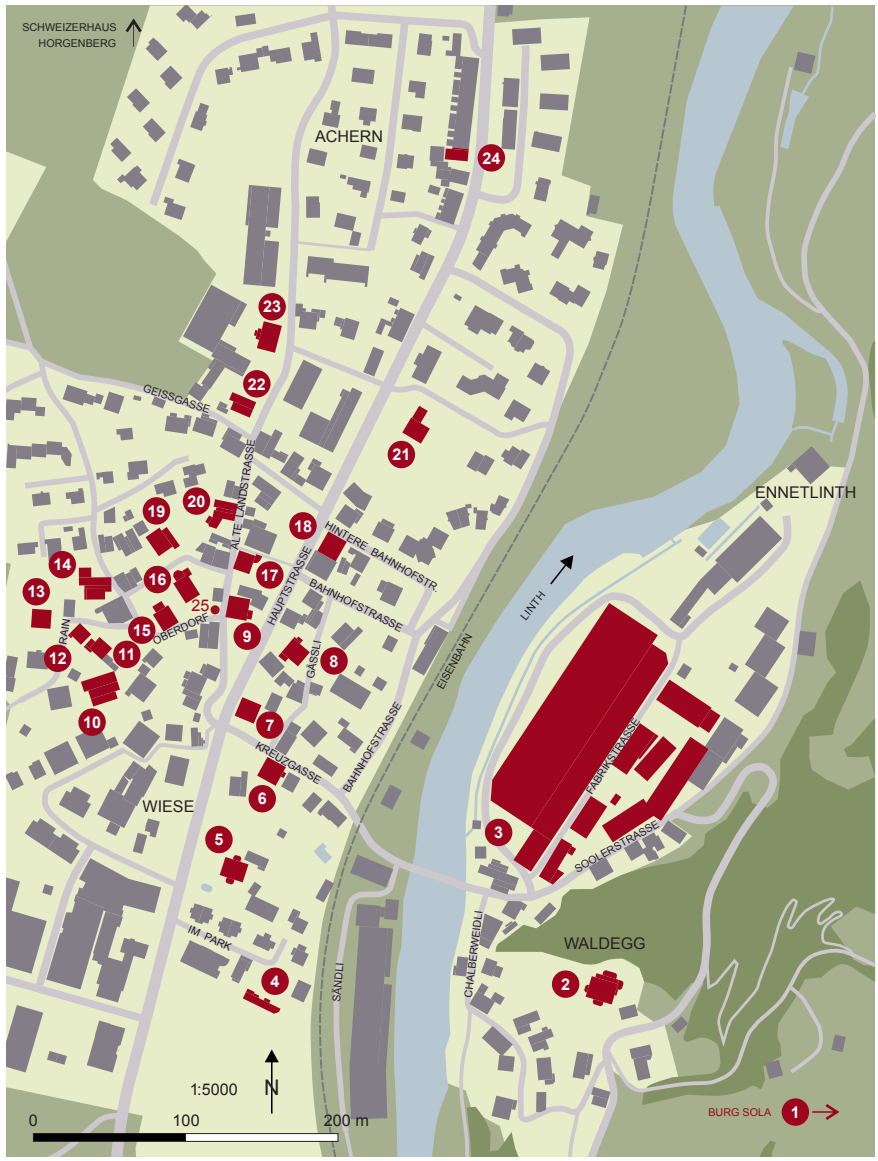
# Mitlödi

Burg Sola (2725430, 1207530) [1] **S. 187**
Soolerstrasse 20, Wohnhaus Henry Schaeppi/Villa Waldegg [2] **S. 202**
Fabrikstrasse 1, 2, 4, 6a/6b, 8a, 8b und 10, Textildruckerei Trümpy & Jenny Ennetlinth [3] **S. 205**
Im Park 4a, katholische Kapelle [4] **S. 191**
Hauptstrasse 6, Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa [5] **S. 201**
Kreuzgasse 2, Wohnhaus Bartholome Dürst [6] **S. 200**
Hauptstrasse 10, Doppelwohnhaus Caspar Wild/Rothaus [7] **S. 200**
Hauptstrasse 16/18, Doppelwohnhaus Stäger [8] **S. 192**
Alte Landstrasse 10/12, Doppelwohnhaus Wild/Kundert [9] **S. 193**
Oberdorf 11, ehemaliges Schulhaus [10] **S. 191**
Rain 1, Wohnhaus Wild [11] **S. 193**
Rain 3, Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus [12] **S. 195**
Rain 2, Doppelwohnhaus Balthasar Wild [13] **S. 195**
Oberdorf 15/17, Doppelwohnhaus Ruch/Wild [14] **S. 197**
Oberdorf 2, Pfarrhaus [15] **S. 190**
Oberdorf 2a, reformierte Kirche [16] **S. 187**
Alte Landstrasse 14, Wohnhaus Salomon Schönenberger [17] **S. 197**
Hauptstrasse 26, ehemaliges Gemeindehaus [18] **S. 191**
Oberdorf 6/6a, Doppelwohnhaus Caspar Wild [19] **S. 194**
Alte Landstrasse 15/17, Doppelwohnhaus Schönenberger/Wisshus [20] **S. 194**
Hauptstrasse 32, Wohnhaus Jost Wild/Villa Fuhr [21] **S. 198**
Geissgasse 12, ehemaliges Gasthaus Rössli [22] **S. 192**
Alte Landstrasse 25, Wohnhaus Johann Heinrich Wild/Ratsherrenhaus [23] **S. 199**
Hauptstrasse 59, Gasthaus Bären [24] **S. 192**

Kirchen- oder Schäflibrunnen (2724748, 1207895) [25] **S. 186**

**ABB. 142** **Mitlödi. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2022.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen




142

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das Dorf liegt auf 504 m ü. M. auf dem prähistorischen Bergkegel, am ostexponierten Hangfuss. Mitlödi wird durch die Linth zweigeteilt, Ennetlinth und die Burgruine Sola liegen östlich des Flusses, das Dorf westlich. Nördlich des Kerndorfs liegen die Fluren Schweizerhaus, Rüti, Horgenberg, Schiesserhof und Hüsliguet.

Mitlödi wird 1289 erstmals erwähnt.[1] Der Ortsname geht auf «ze dero mittilôdî», «mitten in der Öde», zurück.

### Geschichte

Nach dem Habsburgischen Urbar setzte sich das Dorf aus den Weilern Obermitlödi (wohl Schwändi), Niedermitlödi und Horgenberg zusammen.[2] Dorfbewohner sind seit dem 13. Jh. nachgewiesen: 1289 wird «Rudolf der smit von Mitlödi» erwähnt, 1320 «Hug der smit».[3] Hans Lidig aus Brunnen bei Mitlödi wird 1422 genannt.[4]

Mitte des 15. Jh. stellte das Dorf mit Conrad Rietler den Landammann. Das Dorf war bis zum Kirchenbau von 1725 nach Glarus kirchgenössig. Die Katholiken haben seit 1951 eine eigene Kapelle im Dorf, ab 1895 waren sie Schwanden zugeordnet, zuvor Glarus. Unter den Pfarrern Mitlödis sind Johann Heinrich Heer, Enkel des Pfarrers Jakob Heer aus Matt, und Albert Gustav Kind aus Chur zu erwähnen. Letzterer war kulturell breit gebildet.[5]

Wirtschaftlichen Aufschwung brachten nach 1750 Tisch- und Wattemacherei sowie das Baumwollverlagswesen. Ab 1771 bestand eine Schule, die 1859 auch katholische Kinder aufnahm. 1799 kam es zwischen französischen und kaiserlichen Truppen um Mitlödi zu einem Scharmützel. Für die Bevölkerung folgte bis zur Einführung der Textilindustrie in den 1850er Jahren eine wirtschaftlich schwierige Zeit.[6]

Naturkatastrophen bestimmten den Jahreslauf; die Hanslirunse floss noch 1625 durch die Geissgasse, wo sie zu Überschwemmungen führte. Die Verbauung der Guppenrunse konnte 1904 abgeschlossen werden.

Wie andernorts im Glarner Hinterland dominierten wenige Familien: Die Ruch zogen aus dem Sarganserland, die Schönenberger aus dem Toggenburg nach Mitlödi. Der Schreiber und Handelsmann Jost Ruch und der Kunstmaler Jakob Ruch wurden in Mitlödi geboren. Der ebenfalls in Mitlödi geborene John Anthony Cramer wurde in England Altertumswissenschaftler. Heinrich Wild ist als Erfinder von Vermessungsinstrumenten bekannt geworden. Neben den erwähnten Familien waren Dürst, Blumer, Kundert, Tschudi, Vögeli, Stäger und Zweifel häufig. Zahlreiche Mitlödner sind aus wirtschaftlichen Gründen ausgewandert: Nach 1820 gingen der spätere Landessäckelmeister Wild, ferner Markus und Jost Wild nach Paris und bildeten mit Peter und Salomon Schönenberger ein neues Verlagshaus Wild & Comp.[7] Weitere Bürger gingen u. a. nach Hamburg, Frankfurt, Köln, Kopenhagen, Norwegen und Baltimore. Zuckerbäcker Samuel Wild wanderte nach Riga aus. Die Vernetzung über die Landesgrenzen hinaus war somit aus wirtschaftlichen Gründen ungewöhnlich gross.

Archäologische Funde sind neben denjenigen aus der Burgruine Sola (S. 187) in geringer Zahl zu verzeichnen: In einem teilgemauerten Stall, Hetschis 1, wurde 1983 ein Quader mit der Jahrzahl «1655» entdeckt.[8] Das datierte Werkstück zeugt von der Wiederverwendung von Baumaterial, wohl im 19. Jh. Unweit daneben, in der Flur Brunnenhoschet, könnte ein 1983 archäologisch ergrabenes Mauergeviert von rund 8 × 11 m Innenmassen und einer Mauerstärke von rund 1 m und rund 60–80 cm hohen Trockenmauern ein frühneuzeitlicher Winterfütterungsplatz sein.[9]

## Siedlungsentwicklung und Bauherren

Am alten, Nord–Süd verlaufenden Weg hatte sich wohl im Mittelalter eine kleine Siedlung gebildet, ein Steg führte vermutlich bereits im Hochmittelalter auf die östliche Seite der Linth. Der Steg ist 1460 und 1471 erwähnt, 1516 wurde er vom Hochwasser weggerissen.[10] Bis 1940 handelte es sich um einen Holzsteg, dann um eine Eisenbrücke, die 2022 einer Netzwerkbogenbrücke wich.

Zwei Pläne zeigen den Baubestand des Dorfes 1839 und 1876 **Abb. 143, 144**.

Bauten sind mit Ausnahme der Burgruine Sola vor dem 17. Jh. bisher nicht nachzuweisen. Der Kern der Siedlung liegt an der alten Landstrasse, in Rain und im Oberdorf. Wichtige bestehende Wohnhäuser entstanden seit dem letzten Drittel des 17. Jh.[11] Bemerkenswert ist gewiss, dass von den vier Wohnhäusern des 17. Jh. zwei gemauert sind.

Um 1800 wurden 32 Wohnhäuser gezählt, davon eines «übel schlecht» und 54 halbe Wohnhäuser – also 27 Doppelwohnhäuser, dazu werden zwei als «toplet» geführt, eines ist ein dreiteiliges und eines ein vierteiliges, bewohnt von Bott Jacob Kundert, Paulus Ginsig, Ulrich Ruch und Schulmeister Niclaus Wild.[12] Ab 1820 kam es zu grossen Veränderungen in der baulichen Struktur. So berichtet Pfarrer Samuel Herr 1837: «Noch 1811 sah das Dorf wie ein rechtes Bauerndorf aus, indem es fast aus lauter hölzernen, schwarzen Häusern bestand, seine Einwohner noch meist mit Viehzucht, Spinnen



143



144

**ABB. 143** **Mitlödi. Bebauungsstand 1839 im Dorfzentrum. Der Ortsplan zeigt zwei Varianten der neuen Dorfstrasse. Die gelbe Linienführung hätte die neue Strasse am nördlichen Dorfausgang unmittelbar am Wohnhaus Jost Wild vorbeigeführt. Realisiert wurde das rote Trassee. Die Wohnhäuser sind mit ihren Besitzern verzeichnet. Der von Strasseningenieur Wild signierte Plan ist hier nach Osten ausgerichtet. LAGL, MAPL 4: 9/11. Foto 2024.**

**ABB. 144** **Mitlödi. Bebauungsstand 1876, Ausrichtung nach Osten. Die bauliche Kontinuität ist beidseits der Linth hoch. Die bestehenden Bauten in Ennetlinth, Kreuzgasse 1/3 und 2, Soolerstrasse 8, 10, 12 und Chalberweidli 1–13, sind alle vor 1876 entstanden, einzig das südlichste Gebäude an der Linth (auf dem Plan rechts), angeschrieben als «Armenhaus», fehlt heute. Die neue Strasse nach Sool ist bezeichnet: «Project der Strasse». LAGL, MAPL 6:28/5.37. Digitalisat LAGL.**

und Weben sich beschäftigten».[13] Wichtige Bauten entstanden in den Jahren 1750 bis 1850 in grosser Zahl **ABB. 19, 157–164**. Zwei als «Baumeister» bezeichnete Mitlödner, Gilg Wild und Jacob Ginsig, kümmerten sich um Bauangelegenheiten im Dorf.

Der Bau der Hauptstrasse führte zu zahlreichen Abbrüchen älterer Wohnhäuser und hat das Dorf nach 1840 zweigeteilt **ABB. 143**. Fünf schöne Biedermeierhäuser von Handelsherren zeigen, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse ab 1825 für Privilegierte verbesserten **ABB. 19, 161–164**. Auch das 1841 grosszügig erstellte und demonstrativ auf eine Geländekuppe platzierte alte Schulhaus dokumentiert den neuen Wohlstand **ABB. 152**.

Für die bedeutendsten Bauten bis um 1850 sind je einmal Mitglieder der Familien Dürst, Ruch und Stäger, zweimal der Familie Schönenberger und neunmal der Familie Wild als Bauherren gesichert oder wahrscheinlich.

Bauherr des Hauses am Rain 2 war 1753 der Brunnen-, Schul-, Tagwen- und Kirchenvogt Balthasar Wild **ABB. 158**. Es blieb bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. im Besitz der Familie. Der Bauherr des Wohnhauses Rain 3, des sog. Schiffmeisterhauses von 1759, Fridolin Wild, hatte keine direkten Nachkommen. Es ging nach seinem Tod an seinen Bruder Caspar Wild und verblieb bis um die Mitte des 19. Jh. in der Familie **ABB. 159**.

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang mehrere Zweige der Familie Wild. Der Bauherr des Rothauses **ABB. 19**, Handelsmann und Schulvogt Caspar Wild, war der Sohn von Kirchenvogt Marx Wild, der um 1820 Erbe des Schiffmeisterhauses war.

Bauherr der Villa Fuhr war um 1828 Kirchenvogt Jost Wild, Sohn des Jost Wild, Bierbrauer in der Wiese und Bauherr mindestens eines stattlichen Wohnhauses in dieser Flur **ABB. 145, 162**. Der ältere Wild bewohnte zuvor das Doppelwohnhaus Wild/Kundert von 1673, das wohl seit längerem von der Familie gehalten wurde.

Bauherr des vermutlich erst im 20. Jh. Ratsherrenhaus genannten Wohnhauses war um 1830 Johann Heinrich Wild, ältester Sohn des Tagwenvogts Caspar Wild und der Maria Glarner **ABB. 163**. Sein jüngerer Bruder Fridolin Wild war um 1830 Bauherr des Gasthauses Rössli am nördlichen Dorfeingang **ABB. 145**. Johann Heinrichs und Fridolins jüngster Bruder, Handelsmann und Gemeindepräsident David Wild, bewohnte das Doppelwohnhaus im Oberdorf 6/6a **ABB. 157**. Das um 1750 erbaute Haus war im Besitz des Vaters der drei erwähnten Brüder, nämlich Schatz- und Tagwenvogt Caspar Wild, und wohl alter Familienbesitz, denn als Bauherr steht ihr Grossvater, Brunnenvogt Caspar Wild, im Vordergrund.



145

## Ortsansichten

Frühe Ortsansichten sind die Aquatinta um 1820 von Hermann Trachsler nach einer Zeichnung von Johann Jakob Meyer und die Aquatinta um 1830 von Lukas Weber.[14] Die zweite, das Dorf von Osten zeigend, ist zwar schematisch, doch kann man die Bauten zuverlässig erkennen, v. a. die abgegangenen in der Flur Wiese. Am 11. August 1806 zeichnete Johann Baltasar Bullinger D. J. in Mitlödi.[15] Ferner hängen zwei Ölgemälde aus dem Nachlass von Elisabeth Dinner-Jenny als Schenkung im Wohnhaus Johann Heinrich Wild/Ratsherrenhaus.[16] Eines der von Johann Heinrich Jenny, Ratsherr und Schulvogt aus Ennenda, gemalten Bilder zeigt das Dorf. Der «Malerratsherr» war in St. Petersburg als Kaufmann tätig, lebte als Landschafts- und Porträtmaler in Chile und an anderen Orten, um sich schliesslich in Ennenda niederzulassen.[17] Eine von Caspar Oertli um 1870 gezeichnete und lithografierte Ortsansicht zeigt das Dorf von Südwesten.

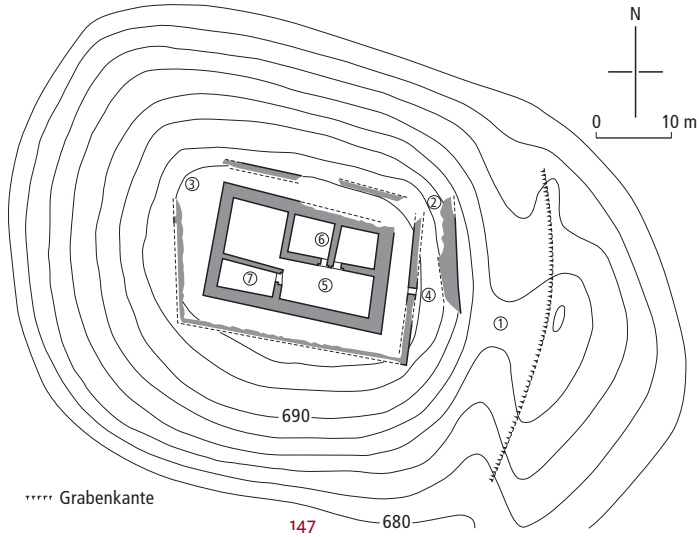
## Brunnen

Von den vier Mitlödner Brunnen ist nur der Kirchen- oder Schäflibrunnen [25] von Bedeutung, der südöstlich der Kirche am Eingang zum Kirchhof steht (2724748, 1207895).[18] Der querrechteckige Kalksteintrog ist bezeichnet: «17 MSSHVR 73». Meister Salomon Simmen aus Riedern hat ihn 1773 gefertigt. Am Ort stand zuvor ein 1743 geschaffener steinerner Brunnen. ■

**Abb. 145** **Mitlödi. Ansicht von Südosten um 1940. Rund sechzig Wohnhäuser bilden den Ortskern. Die Alte Landstrasse verläuft hangparallel südlich des Wohnhauses Johann Heinrich Wilds nach Norden. Hinter der Kirche hangansteigend die Zähritistrasse. Südlich der Brücke die grosse, zur Textildruckerei Trümpy & Jenny gehörige Ökonomie, erbaut vor 1870 und nach 1940 abgebrochen. Am südlichen Dorfeingang die abgegangenen Bauten in der Wiese mit der Bierbrauerei samt Hochkamin. Im Vordergrund Wohnhaus Henry Schaeppi/Villa Waldegg. Anonymes Foto, um 1940. Sammlung Mathias Jenny, Schwanden-Thon.**



146




147

## *Wehr- und Schutzbauten*

### Burg Sola [1]

Die nördlich von Sool auf einem heute stark mit Bäumen überwachsenen, rund 70 m steil ansteigenden, kegelförmigen Hügel liegende Ruine der Burg Sola beeindruckt durch ihre Lage auf dem von der Burg gänzlich belegten Plateau **ABB. 146, 147**.

Zur Höhenburg Sola fehlen Quellen weitgehend. Aufgrund der Kleinfunde kann davon ausgegangen werden, dass die Anlage wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jh. gegründet und bereits um 1250 wieder verlassen wurde.[19] Vermutlich war die Burg das Zentrum einer kleinen Rodungsherrschaft. Die «Edlen von Sool» sind einer Fantasie des Aegidius Tschudi entsprungen, ebenso unhaltbar ist seine Aussage, die Burg sei 1298 wie die Burg Benzigen von den Habsburgern zerstört worden.[20] Der älteste Hinweis auf die Burganlage stammt aus der Zeit um 1460, denn das Zinsrodel der Kirchgemeinde Schwanden verzeichnet ein Gut «uff burghalden» bei Sool.[21] Nach dem Dorfbrand von Obersool 1713 wurden Steine der Burg für den Wiederaufbau der Wohnhäuser verwendet, die bis heute in den Hausmauern nachzuweisen sind.

Nach 1900 waren nur noch wenige Mauerzüge der Burg zu erkennen. Von 1927 bis 1929 nahm der Historische Verein des Kantons Glarus, dem die Ruine heute gehört, eine Ausgrabung auf Sola vor.[22] Dabei wurde die Kernburg freigelegt und konserviert, den äusseren Bering liess man hingegen unangetastet.

Das Burgplateau ist über einen schmalen Weg zu erreichen. Auf der Ostseite war der Burghügel durch einen natürlichen Geländeeinschnitt geschützt, auf der südlichen und westlichen Seite durch einen Burggraben. Zu sehen sind heute konservierte Mauern des inneren Berings und die daran angelehnten beiden Gebäude, während die äussere Ringmauer, die nahe an der inneren stand, nicht erhalten ist. Das annähernd rechteckige Mauergeviert misst rund 15 × 24 m. Die Eingänge der 2 m dicken Aussenmauern sind mit Tuffschwellen und Steinplatten ausgelegt. Auf der Ostseite war eine schmale Pforte vorhanden, das Burgtor ist in der nordöstlichen Ecke zu vermuten. Bergfried und Palas waren in einem Gebäude vereint. Die ursprüngliche Höhe der Bauten ist ungewiss. Wohl war der Wohnturm mit einer Ringmauer mit Wehrgang umgeben. Das bescheidene Fundgut bestand aus unglasierten Ofenkacheln des 13. Jh., Fragmenten von Töpfen, einigen Pfeileisen und Messern.[23]

**ABB. 146** **Mitlödi. Burg Sola. Die Burg bekrönt einen stark bewaldeten, steilen Hügel. Das Mauerwerk des äusseren Berings, der das Burgplateau annähernd rechteckig umschloss, ist abgerutscht. Das Burgtor lag wohl an der Nordostecke. Im inneren Bering stehen zwei Bauten, einer an der nordöstlichen Ecke, ein zweiter, kleinerer lag gegenüber. Dazwischen öffnete sich ein Burghof. Anonymes Foto. LAGL, FOT 1.16.9-26.**

**ABB. 147** **Mitlödi. Burg Sola. Grundriss 1:1000. Die vermutlich vor 1200 gegründete Burg beeindruckt durch gut erhaltene Mauerzüge auf einem bis an den Rand des Abhangs belegten Hügelplateau. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2022, nach Plan MEYER 1972.**

1 Burggraben
2 Rest der gemauerten Rampe
3 äusserer Bering
4 Pforte
5 Hof der Kernburg
6,7 Binnenbauten, der nördliche ist zweigeteilt

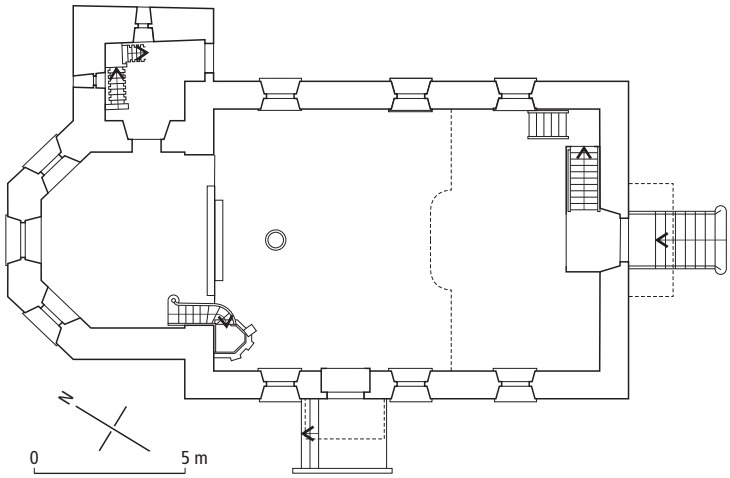
## *Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten*

### Reformierte Kirche, Oberdorf 2a [16]

**Die kleine Dorfkirche zeugt vom Aufstieg des Dorfes im Zeitalter des Barock. Im Innern wird man durch eine bescheidene, aber intakte Ausstattung des 19. Jh. überrascht.**

#### *Baugeschichte*

Die Saalkirche mit eingezogenem Chor wurde 1725 errichtet **ABB. 148–150**.[24] Wie verbreitet im Barock sind die Details des Planungs- und Bauablaufs im Einzelnen bekannt. Die Mitlödner schrieben am 23. April 1724 zur Einwilligung des Neubaus an den Rat.[25] Nachdem sich die Kirchgemeinde konstituiert hatte, erschien am 18. September 1724 die Baukommission, nämlich Ratsherr Caspar Wild, Tagwenvogt Hilarius Ginsig und der Hintersasse Hans Ulrich Ruch, vor dem Rat. In einem Brief wurde festgehalten,



148

**ABB. 148** Mitlödi. Oberdorf 2a. Reformierte Kirche. Grundriss 1:250. Breite Saalkirche mit einem eingezogenen Chor mit 3/8-Chorschluss und Chorflankenturm. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2022, nach TAD.


149

**ABB. 149** Mitlödi. Oberdorf 2a. Reformierte Kirche, erbaut 1725. Maurermeister Josef Schneller aus dem bayerischen Lechtal und Zimmermeister Balthasar Stüssi aus Glarus leiteten den Kirchenbau. Den Turmhelm erstellte 1752 Hans Ulrich Grubenmann. Anonymes Foto, um 1980. Dpf GL.

der Neubau habe «nuzlich, loblich, anstendig» zu sein. Die Bauarbeiten schritten rasch voran, so dass nach der Grundsteinlegung vom 6. April 1725 der Rohbau bereits am 16. Juli vollendet und am 17. Oktober 1725 geweiht werden konnte. Der Zürcher Rat sollte zum Dank zwei Gämsen erhalten, hatten sie doch 100 Dukaten gespendet – rund ein Fünftel der Bausumme.

Die Bauleitung hatten Säckelmeister Johann Heinrich Marti, Landesfähnrich Abraham Heer und Landmajor Bartholomäus von Paravicini inne. Für die Maurerarbeiten wurden Meister Josef Schneller aus dem bayerischen Lechtal und für die Zimmermannswerke Meister Balthasar Stüssi aus Glarus beschäftigt, ferner «Baumeister» Niclaus Wild aus Mitlödi.[26]

Die Kirche wurde mehrmals renoviert und restauriert. Nach einem nahen Hausbrand am 26. September 1744 wurde die Turmspitze beschädigt; 1752 errichtete Hans Ulrich Grubenmann den hochragenden Turmhelm mit schwungvollen, kielbogig geschweiften Giebeln. 1823 wurde eine Renovation von Baumeister Salomon Simmen aus Glarus durchgeführt, wobei die Fenster ersetzt wurden. 1837 erhielt der Turmhelm einen neuen Anstrich, einen kupfernen Knopf und gleichartige Uhrtafeln. 1855 wurde die Empore erweitert und mit zwei Eisensäulen gestützt, da auf dieser eine Orgel zu stehen kam. Die Decke erhielt damals eine weisse und steinfarbene Bemalung. 1877 wurde der Turm mit Kupfer gedeckt, das Markus Wild aus Christiania, dem heutigen Oslo, bezahlte. Gesimse und Gerichte um die Schalllöcher und zwischen den Giebeln sowie weisse Ecklisenen dienten der ästhetischen Verbesserung. 1884 hat man eine neue Heizung und Fenster von Friedrich Berbig, Zürich, eingebaut, sowie die Neubemalung des Innenraums mit Ölfarbe veranlasst. Ab 1899 folgten der Boden, Wandtäfer, Bestuhlung und der Kanzelaufgang, ferner wurden Gesimse und der Taufstein erneuert, die Empore vergrössert sowie Wände und Orgel der maserierten Bestuhlung angepasst. Josef Schmid-Lütschg aus Glarus leitete diese Arbeiten. 1906 wurde in das Turmerdgeschoss ein Eingang gebrochen. 1912 hat man die Chortäfer teilweise erneuert, 1927 die Orgel ausgetauscht und 1946/49 den Innenraum neu bemalt. Nach Brandschäden am Turm musste der Turmhelm 1952 ersetzt werden. 1980 folgte eine Aussenrenovation, 1990/91 eine weitere im Innern. Ein Aquarell von 1796 zeigt die Kirche im Bild.[27]

### *Baubeschreibung*

#### Äusseres

Die Kirche wurde im Dorfzentrum hangparallel mit der Hauptfassade zur Alten Landstrasse und mit dem Chor nach Nordwesten ausgerichtet. Eine Mauer umfasst den Kirchhof mit Pfarrhaus und Friedhof. Das Hauptportal führt von Osten über mehrere Stufen in den Hof. Der rund 21 × 10,5 m grosse Bau gehört zu den weitverbreiteten Saalkirchen mit Satteldach, Polygonalchor und Chorscheitelturm. Das Kirchenschiff erhält von je drei hohen Rundbogenfenstern und der Chor von drei weiteren Fenstern Licht. Der mit einem achtseitigen Spitzhelm gedeckte quadratische Turm mit rund 5 m Seitenlänge verfügt über Lichtschlitze und




150

**ABB. 150** Mitlödi. Oberdorf 2a. Reformierte Kirche. Die Kanzel stammt aus der Bauzeit 1725, die weitere Ausstattung entstand weitgehend um 1900. Damals hatte der Zürcher Glasmaler Friedrich Berbig auch das axiale Glasfenster mit der Auferstehung Christi geschaffen. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

vier rundbogige Schallöffnungen. Vier kielbogig geschweifte Giebel mit Zifferblättern bilden den Abschluss des rund 38 m hohen Baus. Ein Vordach mit Holzwerk wurde um 1900 erneuert.[28]

Ein Epitaph im neugotischen Stil von 1956, das an drei Pfarrer erinnert, hängt an der Aussenwand: Jost Heer, amtierend ab 1811, Samuel Heer, ab 1828 im Amt, und Johann Heinrich Heer, Pfarrer 1858–1871 und kantonaler Schulinspektor 1876–1899.

**Inneres**

Im Chor sind die Rundbogenfenster von Pilastern flankiert, welche die Rippen der Stichkappen tragen. Die Schlusssteinrosette wurde 1855 von den Gipsern Fritz aus Feldkirch geschaffen. Die Decke des Kirchenschiffs ist mit grossen Rechtecktäfern belegt, die mit blauen Ranken fein bemalt sind.

### *Ausstattung*

Das Gotteshaus wurde dreimal bemalt. Die 1725 vollendete Kirche war mit Grisaillemalerei in Form von grau-schwarzen Karnies- und Schwalbenschwanzbändern dekoriert; 1855 ersetzte man diese mit illusionistischen Profilrahmen in Grau auf rötlichem Hellgrau; die blaue, sternenbesetzte Chordecke wurde weiss und beige überstrichen (Reste beider Fassungen sind hinter der Orgel erhalten). 1884 wurde nur der hellgraue Grund grün überstrichen. Die dritte Fassung mit Inschriften von 1900 hat man 1991 vom weissen Anstrich von 1949 befreit und restauriert.[29] Die Schablonenmalerei setzt sich aus Bändern und Ranken zusammen, die sich auch auf den Feldern der Holzdecke ausbreiten. Die Chorbogenlaibung hat man 1991 mit frei aufgetragener Ornamentmalerei dekoriert. Inschriften: «Ehre sei Gott in der Höhe / und Friede auf Erden / und den Menschen ein Wohlgefallen»; Lk 2,14, am Chorbogen. «Selig sind die reinen Herzens sind / Denn sie werden Gott schauen»; Mt 5,8, an der Nordostwand. «Gott ist die Liebe / und wer in der Liebe bleibt, / Der bleibt in Gott und Gott in ihm»; 1 Joh 4,16, an der Südwestwand. Gemalte Schrifttafeln an der Nordostwand des Chors: «Im Jahr 1725 wurde die / Kirche erbaut / 1744 aus Feuersgefahr / errettet / 1752 die Turmkuppel und / der Turmhelm ersetzt / 1823 Innen-Renovation / der Kirche. / 1853 Orgelprospekt / Genehmigt / 1884 Renovation des Innern.»; an der Südwestwand: «1884 neue Fenster und / Heizung der Kirche / und [korrekt: 1900] überige Erneuerung / des Innern: Taufstein / Bestuhlung & Täferwerk / Neue Heizanlage, Erweiter- / ung der Empore. / 1980 Aussenrenovation / 1991 Innenrenovation / 1992 Neue Orgel». Der kelchförmige Taufstein mit oktogonalem Sockel wurde 1900 von einem unbekannten Bildhauer aus Kalkstein geschaffen. Er ist bezeichnet: «Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes» (Mk 10,14).[30]



151

**Abb. 151** **Mitlödi. Oberdorf. Altes Pfarrhaus und Kirche vor 1900. Das vier Jahre nach der Kirche erbaute Pfarrhaus, ein gestricktes Doppelwohnhaus in einem weitverbreiteten Typ, fiel 1900 einem Brand zum Opfer. Der heute noch bestehende Neubau wurde 1902 vollendet. Anonymes Foto, vor 1900. LAGL, FOT 1.16.22-2.**

Die Kanzel aus der Bauzeit zeichnet sich durch den sechseckigen Kanzelkorb mit ausladendem Gesims und oktogonalen Füllungen aus. Von den neun Glasfenstern ist einzig das axiale figurativ: Es zeigt die Auferstehung Christi, die auf den 1866 von dem aus Braunschweig stammenden Maler Bernhard Plockhorst geschaffenen Altar von Marienwerder zurückgeht. Die Fenster hat der Zürcher Glasmaler Friedrich Berbig im Jahr 1900 geschaffen. Die ornamentale Bemalung an Wänden und Decke stammt ebenso wie die Fliesen, die Kirchenbänke und die Brusttäfer mit maserierten Rundbogenfeldern aus der Zeit um 1900. Gleiches gilt für die Windfangtür mit Verglasung in geätzter Pflanzenornamentik.

### *Orgel*

1840 wurde ein Orgelfonds angelegt und 1853 von der Firma Walpen & Scheffold in Luzern ein Instrument mit klassizistischem Prospekt angekauft. 1927 hat die Firma Kuhn in Männedorf die Orgel vergrössert, indem seitlich zwei Flügel beigestellt wurden. 1993 entfernte die Firma Mathis in Näfels diese Flügel wieder.

### *Glocken*

Zwei Glocken aus der Bauzeit der Kirche 1725 stammen vom Zürcher Giesser Johannes Füssli. Joseph Anton Grassmayr in Feldkirch fertigte 1852 die jüngste Glocke.[31]

1. Ton f', 2205 Pfund, Dm. 123 cm. Inschrift: «GLORIA IN LETISSIMIS (ALTISSIMIS) DEO, ET IN TERRA PAX HOMINIBUS BONAE VOLUNTATIS. LUC. 14» [richtig: Luc. 2,14] (Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens), «GEGOSSEN VON IOSEPH A. GRASSMAYR IN FELDKIRCH 1852». Zier: kniender Christus, hll. Petrus und Laurentius. Diese Glocke war für die katholische Kirche Eich bestimmt, konnte zur Ergänzung des Geläuts nicht angepasst werden und wurde 1855 für die Kirche Mitlödi erworben. – 2. Ton as', 1063 Pfund, Dm. 98 cm. Inschrift: «AD CVLTVM PVLSATA VOCANT NOS AERA EHOVAE. / TV, DEVS, EXAVDI PVLSANTES OSTIA COELI / JOHANN FVESLI GOSS MICH ZV ZVRICH. 1725» (Zum Gottesdienst ruft uns der Schlag der Glocken. Du, Gott, erhöre uns, die wir an des Himmels Türe klopfen). Zier: hl. Fridolin in barocker Kartusche. – 3. Ton d'', 575 Pfund, Dm. 76,7 cm. Inschrift: «So oft ihr höret meinen Schall / Erhebet das Herz, ihr Menschen all.», «JOHANNES FveSSLI GOSS MICH Zv ZvRICH. 1725». Zier: hl. Fridolin.

### *Abendmahlsgeräte*

Ein Inventar fehlt. Auswahl: – 1. Zwei Abendmahlsbecher von 1725 von Hans Heinrich Streiff, gestiftet von Joachim Heer, Ratsherr und Landeshauptmann, bezeichnet: «ALLEIN ZV GOTES EHR VEREHRTS JOACHIM HEER A. 1725», Silber, teilvergoldet, H. 19,8 cm. – 2. Vier Glockenkannen von 1725, die grossen fertigte Hans Jakob Spälti II., die kleineren Spälti und Meister H.M., Johannes Marti, Zinn, H. 38,5 cm; 38,5 cm; 30,5 cm; 29,5 cm. – 3. Brotteller um 1800, von Johannes Marti, Zinn, Dm. 28 cm.

### *Würdigung*

Die Mitlödner Kirche entstand in einer Zeit, in der im Glarnerland kaum reformierte Gotteshäuser gebaut wurden, denn erst der Konjunkturaufschwung des 18. Jh. führte ab 1750 vermehrt zu Neubauten. Mit dem Mitlödner Turmhelm setzten die Kirchenbauten Hans Ulrich Grubenmanns 1752 im Glarnerland ein. Die Turmspitze mit Giebeln und Spitzhelm hat er in der Art des 1761 in Mollis realisierten gefertigt, dort steht der Turm jedoch an der Schmalseite des flach geschlossenen Chors, und Biforien dienen als Schallöffnungen.[32] Im Innern ist der Zustand der Erneuerungsphase um 1900 weitgehend erhalten. Es handelt sich somit analog zur reformierten Kirche von Linthal um ein barockes, späthistoristisch erneuertes Gotteshaus **Abb. 525**.

## Pfarrhaus, Oberdorf 2 [15]

Das 1729 erbaute und 1825 erneuerte Pfarrhaus fiel 1900 einem Brand zum Opfer. Die äussere Erscheinung des als Doppelwohnhaus erbauten Strickbaus mit Tätschdach und regelmässiger Befensterung ist auf Fotos überliefert **Abb. 151**. Der Neubau von Architekt Josef Schmid-Lütschg aus Glarus wurde am 1. Juli 1902 bezogen, nachdem ihn der Mitlödner

Baumeister Bartholomäus Ruch ausgeführt hatte.[33] Der zweigeschossige, bürgerliche Putzbau mit 3 × 3 Fensterachsen und Walmdach ist aussen gut erhalten und bergseitig erweitert.

### Katholische Kapelle, Im Park 4a [4]

Katholische Gottesdienste wurden von 1869 bis 1895 im Gemeindehaussaal gefeiert; ab 1916 gehörten die Katholiken zur Kirche Schwanden, zuvor zur Glarner Kirche.[34] Josef Griesemer aus Glarus erstellte aus der 1895 erbauten Kegelbahn der Villa Trümpy eine Kapelle, die am 22. April 1951 geweiht wurde. Es handelt sich um einen stark gegliederten Ständerbau, der bei 24 m Länge nur 4 m breit ist. Dem kuriosen, eingeschossigen Holzbau mit Satteldach und zwei abgewalmten Quergiebeln ist im Westen ein kleiner Glockenturm beigestellt.

Östlich der Kapelle steht ein sechseckiger, aus Gesteinsbrocken aufgerichteter und von einem angelehnten Spitzbogen begleiteter Kleinbau unbekannter Funktion, der wohl um 1900 erstellt wurde. Er wird als Gartenhaus genutzt.

*Glocken*: – 1. Ton d'', ca. 200 kg, Dm. 69,5 cm. Inschrift: «LAUDE DEIPARAE CANTO.» (Lobet Maria mit Gesang), «GESTIFTET VON DER SEIDENWEBEREI MITLÖDI A.B.», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU 1951». – 2. Ton f'', ca. 130 kg, Dm. 58 cm. Inschrift: «GLORIAM SANCTI FRIDOLINI ANNUM.» (Zur Ehre des heiligen Fridolin), «GESTIFTET VON FRITZ LANDOLT REG.-RAT. NÄFELS», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU 1951».

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### Ehemaliges Schulhaus, Oberdorf 11 [10]

Bereits 1731 wurde im Pfarrhaus von Niklaus Ruch Unterricht erteilt.[35] 1761 wurde ein Schulgut gestiftet.[36] 1838 beschloss die Gemeinde, einen Neubau zu erstellen, der 1839 mit Sprengungen im Gelände initiiert wurde; zuvor scheiterte der Ankauf eines Bauplatzes im Dorfzentrum. Johann Heinrich Wild und Pfarrer Samuel Heer sollen Skizzen geliefert haben.[37] Als Architekt wirkte Hilarius Knobel **Abb. 152**. Der Bau wurde unter der Leitung von Schulvogt David Wild mit den Maurern Johann Balthasar Luchsinger aus Mitlödi und Johann Simmen aus Glarus sowie Zimmermann Fridolin Schiesser aus Schwändi ausgeführt und 1841 bezogen.

Der weithin sichtbare 3 × 5-achsige Massivbau mit Walmdach und Frontgiebel erscheint wie ein



152

**Abb. 152** **Mitlödi. Oberdorf 11. Ehemaliges Schulhaus. Der zweigeschossige Massivbau mit Frontgiebel, den Hilarius Knobel bis 1841 erstellte, steht prominent auf einer Hügellage. Er unterscheidet sich kaum von klassizistischen Herrenhäusern nach 1800. Foto 2022.**

stattliches Wohnhaus des bürgerlichen Zeitalters; es dient denn heute auch Wohnzwecken. Das zweigeschossige, unterkellerte Schulhaus wurde auf einen planierten und mit Stützmauern gesicherten Platz auf die Hügelkuppe gestellt.

Bereits 1911 wurde im Oberdorf 13 eine Kleinkinderschule in Betrieb genommen.[38] Das damals neu gebaute Haus dient bis heute diesem Zweck. Ferner wurde bereits um 1800 von Josua Stäger den Kindern katholischen Glaubens in einem Privathaus Unterricht erteilt.

### Ehemaliges Gemeindehaus, Hauptstrasse 26 [18]

Mitlödi erstellte 1857/58 für 12 000 Fr. ein Gemeindehaus.[39] Der 3 × 5-achsige, wohlerhaltene Putzbau mit Walmdach wurde zweigeschossig und teilunterkellert erstellt. Der Bau eines unbekannten Baumeisters zeichnet sich durch einen Konsolenfries im Obergeschoss, drei strassenseitige Eingänge mit Oberlicht und bauzeitliche Doppeltüren aus.

### *Gasthäuser*

Zwei wichtige Gasthäuser, der «Hirschen» – er stand am alten Weg ins Glarner Hinterland und wurde ab 1839 von Johannes Ruch geführt – und die «Wiese», wurden abgebrochen und sind nur fotografisch dokumentiert. Das «Weisse Kreuz» an der Bahnhofstrasse 3 wurde in einem ehemaligen Arzthaus betrieben (S. 205). Ferner sind der «Löwen», das «Alte Kreuz» und die «Krone» in Ennetlinth abgegangen.



153

**ABB. 153** **Mitlödi. Hauptstrasse 16/18. Doppelwohnhaus Stäger von 1670. Gut dokumentierter und wohlerhaltener Strickbau mit Tätschdach und seltenem Doppelportal an der Giebelfassade. Im Hintergrund sieht man den Vorderglärnisch. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

Besondere Bedeutung hat die abgegangene «Wiese» als Gasthaus mit der ältesten Bierbrauerei des Glarnerlandes, die in die zweite Hälfte des 18. Jh. zurückgeht.[40] Um 1900 standen am Hangfuss südlich des Schulhauses vier Bauten in einer Reihe: zwei dicht nebeneinanderstehende, dreigeschossige Giebelbauten, an die sich dorfauswärts ein weiterer Putzbau mit Walmdach anschloss, während dorfeinwärts die um 1900 stark ausgebaute Bierbrauerei als dreigeschossiger Flachdachbau mit frei stehendem Kamin stand. Das älteste Gebäude war das neben der Brauerei stehende Wohnhaus, das ins erste Drittel des 19. Jh. zurückging.[41] Das Haus gehörte um 1820 Johann Ulrich Wild und Johannes und Jacob Ruch. Um 1850 bestand die Bebauung neben dem Wohnhaus aus zwei Wölbekellern, einer Kegelbahn, einem Brunnenhaus, einer Bierbrauerei, einer Trinkhalle, einer Remise und einem Lusthäuschen.

Bereits Jost Wild wird als Bierbrauer bezeichnet, anschliessend Ratsherr Samuel Wild und ab 1851 die Gebrüder Speich. 1903 hiess der Bierbrauer Anton Möhrle, 1905 wurde der Betrieb eingestellt.

### Ehemaliges Gasthaus Rössli, Geissgasse 12 [22]

Der dreigeschossige Putzbau mit hangausgleichendem Keller, Satteldach und zwei «Glarner Giebeln» steht bergseits des einstigen Dorfeingangs.[42] Bauherr des um 1830 erstellten Hauses war Rösslirwirt Fridolin Wild. Nach dessen Tod gehörte es seiner Witwe Rosina Kamm, ab 1878 alt Ratsherr Heinrich Wild. Der Bruder des Bauherrn, Johann Heinrich Wild, liess das Ratsherrenhaus erstellen **ABB. 163**. Bauherr und Baumeister orientierten sich an dem zwei Generationen älteren Wohnhaus Adam Schiessers in Diesbach **ABB. 435**. Das Haus mit zahlreichen dreiteiligen und doppelten Fenstern ist aussen gut erhalten.

### Gasthaus Bären, Hauptstrasse 59 [24]

Die Bedeutung des Hauses besteht in der ungebrochenen Tradition als Gastbetrieb seit der Erbauung 1868.[43] Den südlichen Kopfbau der elfteiligen Reihenhauszeile haben 1868 Schlosser Jacob Tschudi aus Glarus und Maurermeister Johannes Hämmerli aus Engi errichtet. Den dreigeschossigen, dreiachsigen Putzbau mit Satteldach hat Bärenwirt Johann Melchior Luchsinger gekauft. Vermutlich lief der Betrieb auch dank der in den anschliessenden Wohnhäusern heimischen Textildrucker gut.

## *Wohnbauten*

### Doppelwohnhaus Stäger, Hauptstrasse 16/18 [8]

Das Haus ist an der Giebelpfette «MIM 1670» bezeichnet, ebenso schwach am Sturzbalken der Doppeltür: «DAXIVIC / 1707 MIM 17» **ABB. 153**.[44]

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1840**

| | |
|---|---|
| Doppelwohnhaus Stäger, Hauptstrasse 16/18 [8] | 1670 |
| Doppelwohnhaus Wild/Kundert, Alte Landstrasse 10/12 [9] | 1673 |
| Wohnhaus Wild, Rain 1 [11] | 1676 |
| Doppelwohnhaus Schönenberger/Wisshus, Alte Landstrasse 15/17 [20] | 1681 |
| Doppelwohnhaus Caspar Wild, Oberdorf 6/6a [19] | um 1750 |
| Doppelwohnhaus Stäger, Alte Landstrasse 28/30 | um 1750 |
| Doppelwohnhaus Balthasar Wild, Rain 2 [13] | 1753 |
| Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus, Rain 3 [12] | 1759 |
| Doppelwohnhaus Ruch/Wild, Oberdorf 15/17 [14] | 1783 |
| Wohnhaus Salomon Schönenberger, Alte Landstrasse 14 [17] | 1825 |
| Wohnhaus Jost Wild/Villa Fuhr, Hauptstrasse 32 [21] | um 1828 |
| Wohnhaus Johann Heinrich Wild/ Ratsherrenhaus, Alte Landstrasse 25 [23] | 1829/30 |
| Doppelwohnhaus Caspar Wild/Rothaus, Hauptstrasse 10 [7] | um 1830 |
| Wohnhaus Bartholome Dürst, Kreuzgasse 2 [6] | um 1835 |

Das Baujahr 1670 ist somit gesichert. Wohl hat ein Zimmermann 1707 und 1717 grössere Erneuerungsarbeiten ausgeführt, oder die Jahrzahlen sind auf einen Besitzerwechsel zurückzuführen. Der Zimmermann «MIM» (Meister Johann Marti?) hatte 1666 bereits in Nidfurn das vergleichbare Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer erbaut **Abb. 322**. Die weiteren Initialen sind nicht zuzuordnen.

Die Nordhälfte ging 1858 von Jost Stäger an Bauer Jakob Stäger, die südliche Hälfte 1852 von Georg Anton Stäger an den 1852 ledig verstorbenen Jost Anton Stäger, anschliessend an den aus Amden stammenden Jacob Gmür, alle Bauern.

Das nach Südosten ausgerichtete gestrickte, im First geteilte Doppelwohnhaus verblieb in seiner nördlichen Hälfte bis um 1900 holzsichtig, während der gegenüberliegende Wohnteil damals bereits verputzt war. Heute ist das ganze Haus verputzt. Es zeigt die für Doppelhäuser traditionelle Form eines auf einem ebenerdigen Sockelgeschoss sich zweigeschossig erhebenden Strickbaus mit je zwei Doppelfenstern. Der Zugang erfolgt durch zwei nebeneinanderstehende Hauseingänge mit Seitenlichtern, verziertem Sturzbalken mit Würfelfries und Bezeichnung. Der breite Hausgang ist durch eine leichte Holzwand in zwei Teile getrennt. Das dreiraumtiefe Doppelwohnhaus mit der Raumfolge Stube, Küche und Vorratskammer ist als einziger Dorfkernbau des 17. Jh. talseits der Alten Landstrasse von grosser Bedeutung. Das Haus ist inschriftlich und mit Plänen vorzüglich dokumentiert und aussen gut erhalten.



154

**Abb. 154** **Mitlödi. Alte Landstrasse 10/12. Doppelwohnhaus Wild/Kundert von 1673. Das stattliche, fensterreiche Haus am alten Weg hat eine erstrangige ortsbauliche Lage. Es erhebt sich traufständig als viergeschossiger, verputzter Strickbau mit hangausgleichendem Kellergeschoss und Tätschdach. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

## Doppelwohnhaus Wild/Kundert, Alte Landstrasse 10/12 [9]

Das Doppelwohnhaus ist an der Firstpfette bezeichnet: «MHR 1673». Ferner ist es an einem Kalksteinblock, der strassenseitig Teil des gemauerten Kellersockels ist, datiert: «1673» **Abb. 154**.[45] Der Baumeister (Hans Ruch?) ist nicht identifiziert. Nach 1800 teilten «Kirchmeier Wild» – wohl Jost Wild, der 1828 sein Wohnhaus jenseits der Strasse erbauen wird **Abb. 162** – und Sigrist Marcus Kundert das Haus. Zuvor gehörte die Talseite vermutlich Schul- und Postmeister Jacob Kundert und Handelsmann Marx Kundert. Ein Bauherr aus der Familie Wild ist wahrscheinlicher als einer aus der erst im 18. Jh. in Mitlödi niedergelassenen Familie Kundert.

Das Doppelwohnhaus unter der Kirche am alten Weg hat eine erstrangige ortsbauliche Lage. Es erhebt sich als viergeschossiger, verputzter Strickbau mit hangausgleichendem Sockelgeschoss und Tätschdach. Die Stuben liegen aussen, Nebenstuben befinden sich in der giebelseitigen Mittelachse. Die Befensterung, meist mit Doppelfenstern, ist nur annähernd regelmässig, wurden doch sekundär einige Fenster vergrössert und verändert. Wohl um 1900 kam es berg- und talseits zum Einbau je eines Ladens, und vermutlich wurde gleichzeitig ein markantes Stockwerkgesims angebracht. Die Erschliessung erfolgt an der nördlichen Giebelseite durch getrennte Hausgänge mit seitlichen Treppen. Von der alten Ausstattung ist wenig erhalten, lediglich ein Parkett und ein ins Jahr 1773 datierter Kachelofen mit grünen Platten.

Das auch «Grosshaus» genannte Doppelwohnhaus mit seiner prominenten Lage im Dorfzentrum Mitlödis gehörte seit seiner Erbauung zu den bedeutenden Bauten; eine bauarchäologische Untersuchung ist ausstehend.

## Wohnhaus Wild, Rain 1 [11]

Das an der Firstpfette «MAHK 1676» bezeichnete Haus fällt mit seiner Ausrichtung nach Nordosten, zum Dorfzentrum hin, aus dem Rahmen **Abb. 155**. Dies hängt vermutlich mit einer bestehenden Zufahrt vom Talboden am Pfarrhaus vorbei und der damaligen Dorfrandlage sowie einer intendierten Platzbildung mit dem Schiffmeisterhaus zusammen.[46] Der vermutlich aus den Familien Knobel oder Kundert stammende Zimmermeister «AHK» ist nicht identifiziert, auch der Bauherr ist unbekannt. Das Haus ging von Zuckerbäcker Samuel Wild, tätig in Riga, an Druckermeister Jost Kundert, Sohn des Sigristen Marcus Kundert.



155



156

**ABB. 155** Mitlödi. Rain 1. Wohnhaus Wild. Hochragender, wohlerhaltener Strickbau von 1676 mit Tätschdach, der mit dem Giebel nach Nordosten zum Dorfzentrum hin zeigt. Der Zimmermeister stammt aufgrund der Bezeichnung an der Firstpfette aus den Familien Knobel oder Kundert. Die Fenster, teilweise mit Verdachungen, wurden im 19. Jh. vergrössert. Im Hintergrund das Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus von 1759. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 156** Mitlödi. Alte Landstrasse 15/17. Doppelwohnhaus Schönenberger/Wisshus. Gemauertes Wohnhaus am alten Weg mit Eingängen am Kellersockel und an der Bergseite, datiert 1681 am Sturzbalken und an der Firstpfette. Typisches Doppelwohnhaus reicher Dorfbewohner jener Jahre im Ortskern. Bergseitig am hangansteigenden Weg: Alte Landstrasse 19, eternitverkleidetes Wohnhaus Mitte 19. Jh. und Doppelwohnhaus Geissgasse 9/11, um 1680–1730. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

Der dreigeschossige Strickbau mit ebenerdigem Kellersockel und dreiteiligen Fenstern ist schmal und hoch und zeichnet sich durch ein ausladendes Tätschdach aus. Einzig der talseitige Garagenanbau des gut erhaltenen Wohnhauses ist störend.

## Doppelwohnhaus Schönenberger/ Wisshus, Alte Landstrasse 15/17 [20]

Das dreigeschossige Doppelwohnhaus am alten Durchgangsweg ist an der Firstpfette bezeichnet: «MMH 1681» **ABB. 156**.[47] Der Zimmermeister (MATHIAS HÖSLI?) ist nicht identifiziert.

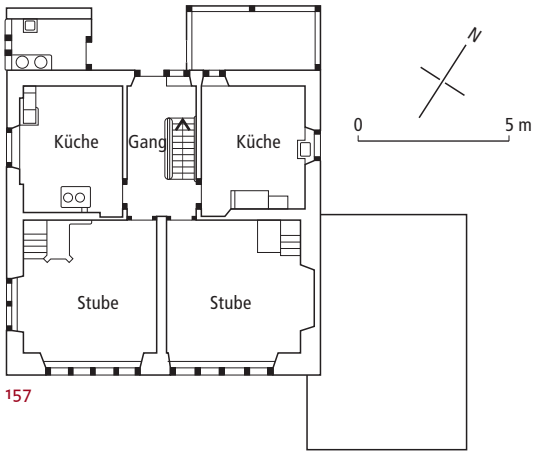
Das Haus gehörte um die Mitte des 19. Jh. dem Modelstecher Rudolf Schönenberger, vermutlich handelt es sich um den nachmaligen Hirschenwirt, Schulvogt und Gemeindepräsidenten, der von 1822 bis 1894 lebte. Die Nordhälfte ging 1852 an Metzger Jacob Schönenberger, Sohn des Ägidius, und 1874 an den Metzger Jacob Freuler. Die Südhälfte war 1852 im Besitz von Schatzvogt Jacob Kundert.

Der dreigeschossige, verputzte Massivbau ist nach Osten ins Tal ausgerichtet. Der Hauseingang liegt giebelseitig im Kellergeschoss, das Oberlicht ist mit einem Eisengitter geschützt. Der «16*81» bezeichnete Sturzbalken übertrifft die Breite des Türgerichts beidseits ungleich und zeichnet sich durch eine profilierte, gerillte horizontale Zier aus. Türsturz und Pfosten sind innen gekehlt. Ein gemeinsamer zentraler Gang erschliesst die Haushälften mit quadratischen Stuben, die von drei- und zweiteiligen Fenstern Licht erhalten. Die Küchen liegen aussen.

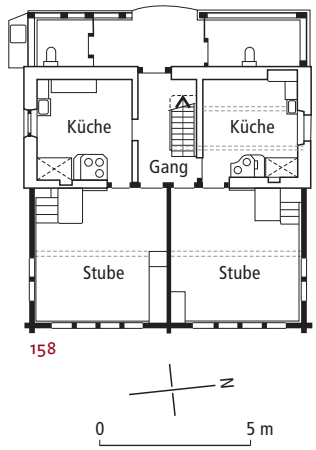
## Doppelwohnhaus Caspar Wild, Oberdorf 6/6a [19]

Das Haus war um 1830 im Besitz von Handelsmann und Gemeindepräsident David Wild.[48] Davids Vater war Caspar Wild, Sohn des Brunnenvogts Caspar Wild, der als Bauherr des Hauses um 1750 im Vordergrund steht. Später gehörte es Kirchenvogt Jost Wild. David Wild und Katharina Ris wurde 1826 die Tochter Katharina geboren, überlebende Söhne hatten sie keine.

Das stattliche, gemauerte Doppelwohnhaus liegt in der Achse der Kirche und ist mit dem Giebel zum Chor ausgerichtet. Die Erschliessung erfolgt fassadenseitig durch den Mittelgang im Keller und bergseitig ins Wohngeschoss, wo der Eingang ins gemeinsame Treppenhaus führt **ABB. 157**. Talseitig liegt je eine grosse Stube. Das Haus zeichnet sich durch vierteilige Reihenfenster aus, wie sie v. a.



157



158

**ABB. 157** Mitlödi. Oberdorf 6/6a. Doppelwohnhaus Caspar Wild. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Das gemauerte Doppelwohnhaus wurde wohl von der Familie Wild um 1750 erbaut. Es handelt sich um ein zweiraumtiefes Doppelwohnhaus mit geräumigen Stuben. Aufgrund des gemeinsamen Hausgangs liegt die Vermutung nahe, dass die Bauherren zwei Brüder waren. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2022, nach TAD.

**ABB. 158** Mitlödi. Rain 2. Doppelwohnhaus Balthasar Wild von 1753. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Der Amtsträger liess ein traditionelles, gestricktes Doppelwohnhaus erbauen, das aussen erstklassig erhalten ist. Typologisch entspricht es dem gemauerten Doppelwohnhaus Caspar Wild um 1750. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2022, nach TAD.

bei Strickbauten weit verbreitet sind. Die Lauben an der Bergseite waren getrennt und aussen liegend. Eine grosse Ökonomie an der nordwestlichen Traufseite wurde um 2000 entfernt und das Haus zu Wohnzwecken erweitert und übermässig erneuert. Einige bauzeitliche Türen und Beschläge sind erhalten.

## Doppelwohnhaus Balthasar Wild, Rain 2 [13]

Das Doppelwohnhaus ist an der Firstpfette bezeichnet: «VM / 1753 / MMDS / SO NO» **ABB. 158**.[49] Der Zimmermeister «MDS» ist unbekannt, ebenso sind die weiteren Initialen nicht zuzuordnen. Bauherr des Hauses war 1753 der Brunnen-, Schul-, Tagwen- und Kirchenvogt Balthasar Wild. Von dessen Sohn, Steuervogt Hans Wild, ging das Haus an Bauer Niclaus Wild, anschliessend an Drucker Balthasar Zweifel. Es wurde 1983/84 restauriert.

Das Haus bildet den Abschluss des alten Siedlungskerns nach Westen und ist am Hangfuss nach Osten ausgerichtet. Der Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss und im Wohngeschoss aussen liegenden, vollständig gemauerten Küchen mit dazwischenliegendem gemeinsamem Treppenhaus ist dreigeschossig und mit einem Tätschdach gedeckt. Die vierteiligen Stubenfenster und Doppelfenster für die Kammern sind Standard bei Doppelwohnhäusern. In der nördlichen Kellerhälfte verschliesst ein Klappvvladen mit ausgesägtem Lichtloch das ungewöhnlich grosse Doppelfenster; hier wurde wohl einst an einem Webstuhl gearbeitet.[50] Die Dachkammer gefällt mit Schiebeläden und Dekorationsmalereien in Form von Bandranken.

Das Haus ist frontal durch einen gemeinsamen Mittelgang erschlossen, der zu je zwei Kellerräumen führt, die mit Fachwerkwänden getrennt sind. Die beiden Wohnstuben wurden jüngst mit einem Durchbruch verbunden. Das Haus folgt dem Doppelhaustyp, wie er etwa in Luchsingen-Adlenbach im 18. Jh. verbreitet ist **ABB. 353**.

## Wohnhaus Fridolin Wild/ Schiffmeisterhaus, Rain 3 [12]

| Besitzer | |
|---|---|
| 1759 | Fridolin Wild (1708–1779) |
| 1779 | Caspar Wild (1710–1783) |
| 1783 | Maria Magdalena Schönenberger-Wild (1762–1822) |
| nach 1800 | Marx Wild (1765–1853) |
| 1843 | Johannes Schönenberger (1770–1849) |
| 1849 | Maria Magdalena Schönenberger-Aebli (1786–1852) |
| 1852 | Samuel Wild (1795–1871) |
| 1858 | Mathias Schönenberger (1821–1882) |

Das farbenreiche Haus gibt sich mit seinem Steildach und den Flugsparren als Herrenhaus des 18. Jh. zu erkennen. Sowohl die Konstruktion als Fachwerkbau wie auch die Gestaltung mit Schutzdächern über den breiten Fensterreihen und reicher figürlicher Bemalung zeigt, dass der Thurgauer Baumeister Hans Jacob Messmer hier ein ortsfremdes Konzept realisierte.

*Geschichte und Baugeschichte.* Bauherr des Hauses war Fridolin Wild, Gemeindepräsident und während fünfzig Jahren Schatzmeister des evangelischen Landesschatzes sowie Schiffmeister, ein Amt, das der Überwachung des Handels vom Walensee nach Zürich diente. Zeitliche Stellung und der Baumeister sind durch eine Inschrift an einem inzwischen ausgewechselten Dachbalken gesichert: «1759 hat man daß Hauß gebauen durch Mäister



159

**ABB. 159** Mitlödi. Rain 3. Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus. Hans Jacob Messmer hat es 1759 erbaut. Leider ist nicht bekannt, ob das ungewöhnliche Äussere mit breiten Fensterreihen und reicher Bemalung auf die Wünsche des Bauherrn oder auf einen Vorschlag des Baumeisters zurückgeht. Foto Urs Heer, Glarus, um 1990.

**ABB. 160** Mitlödi. Oberdorf 15/17. Doppelwohnhaus Ruch/Wild. Ansicht von Südwesten. Das Haus von 1783 ist mit den Initialen des Bauherrn und denjenigen des unbekannten Zimmermeisters «JP» signiert. Die geschnitzten Pfetten sind aufgrund des grossen Dachvorsprungs ungewöhnlich gut erhalten. Typisches Doppelwohnhaus jener Jahre mit innen liegenden Küchen, seitlichen Zugängen und Treppen. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

Hanß Jacob Meßmer auß der Graffschaft Thurgej. Got, der Almechtige, herheis unß alen nach dißem zeitlichen daß ewige Leben. Amen».[51] Hans Jacob Messmer ist somit als ausführender Baumeister nachgewiesen. Bauherr und Baumeister sind ferner gesichert durch vollständig lesbare Bezeichnungen in den Kartuschen unter dem Adler an der Hauptfassade: «BH FW» und «BM HM» für Bauherr Fridolin Wild und Baumeister Hans Jacob Messmer.[52] Jahrzahlen ergänzen die Initialen: «1759, 1955, 1973».

Die vier Kinder, die Wild mit Anna Catharina Wild hatte, starben vor dem Vater. Vermutlich hat der Bruder des Bauherrn, Hauptmann und Schulvogt Caspar Wild, das Haus nach dem Ableben des Bauherrn gekauft. Nach Caspars Tod ging es an seine Tochter Maria Magdalena, die in dritter Ehe mit Hans Peter Schönenberger verheiratet war, und nach 1800 an ihren jüngeren Bruder Marx Wild, Leutnant und Kirchenvogt. Um 1843 gehörte es Johannes Schönenberger, Kirchenvogt und Sohn aus erster Ehe des Metzgers Hans Peter Schönenberger, Maria Magdalena Wilds Ehemann. Von Johannes' Witwe ging es an Samuel Wild, Sohn des Marx Wild, Bierbrauer, Wirt, Ratsherr und Steuervogt. Durch Kauf gelangte es an den Stechermeister Mathias Schönenberger. 1935 wurde die Fassadenmalerei erneuert, 1973 das Haus umfassend restauriert und im Innern erneuert.

*Baubeschreibung*. Das Wohnhaus ist mit der stattlichen, reich befensterten Hauptfassade nach Nordosten ausgerichtet **ABB. 159**. Es erhebt sich auf einem mittelgrossen Grundriss von 9,7 × 9,3 m als Mischbau, gemauert und als verputztes Fachwerk, auf einem hangausgleichenden Kellergeschoss mit zwei Wohngeschossen und einem Dachgeschoss. Scheinplastisch aufgemalte Quader betonen die Hausecken. Die Dachform, ein Steildach mit Fussknick und Flugsparren sowie zwei Lukarnen, ist zeittypisch. Während der talseitige Eingang mit Seitenfenstern einen Sturz hat, ist der bergseitige Hauseingang in den Wölbekeller rundbogig. Ungewöhnlich sind die fünf- und vierteiligen Reihenfenster von Stube und Nebenstube, das fünfteilige Fenster mit Butzenscheiben im Dachgeschoss, die Schutzdächer über den Fensterreihen – ebenso an der bergseitigen, nordwestlichen Traufseite – und der Einsatz von Holzwerk mit der 1973 restaurierten Bemalung. Die Bemalung der Zugläden setzt sich aus 27 Tafeln zusammen, dazu kommt der im zweiten Obergeschoss zentral auf die Mauer gemalte Reichsadler. Den auffällig grossen Reichsadler als Zeichen des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation hatte man 1918 übermalt und die erwähnten Bauherr- und Baumeisterinitialen 1973 wiederhergestellt. Die Bedeutung des Reichsadlers ist nicht hinreichend geklärt; bisher wurde er mit Aussagen des Landammanns Johann Peter Zwicky in Zusammenhang gebracht oder als «Manifestation eidgenössischer Eigenart» gedeutet.[53] Die bemalten Zugläden enthalten in Rokokokartuschen Grisaillemalereien auf rotem Grund: Rütlischwur, Landschaften, Gebäude und Tiere, Genrebilder und Groteskes, wie den Jüngling, der ein Schwein am Schwanz zurückzuhalten sucht. Ferner versucht eine Person einem Elefanten Angst einzujagen, und Frauen traktieren einen Mann mit einem Stock. Vermutlich illustrieren die Bilder teilweise Sprichwörter. Ein stereotyper Hausspruch komplettiert die reiche Bilderwelt: «Gott, der Allmächtige, verleih uns allen nach diesem zeitlichen das ewige Leben. Amen».

Die Breite der beiden längsparallelen Keller entspricht der Stubenteilung im Wohngeschoss; hinter der Stube liegt die Küche und in der westlichen Hausecke der ungewöhnlich grosse Vorraum mit Treppe. Im zweiten Wohngeschoss liegen vier Wohnräume und zwischen den hinteren Zimmern die Treppe.

*Würdigung*. Das 1759 in einer dörflichen Randlage erbaute Wohnhaus hat grosse Bedeutung als mittelgrosses, aber anspruchsvolles und stark nach aussen wirkendes Wohnhaus; es ist von Appenzeller Wohnhäusern inspiriert und setzt sich von dem 14 Jahre jüngeren Wohnhaus Adam Schiessers in

Diesbach ab **Abb. 435**. Messmers Haus, das er im Jahr des Kirchenbaus von Mühlehorn erstellte, ist auch konstruktiv nicht der Glarner Bauweise verpflichtet, denn verputzte Fachwerkbauten sind im Glarnerland selten. Viel Aufwand wurde betrieben, um einen verputzten Massivbau vorzutäuschen. Dazu ist das Haus ein farbenprächtiger Fremdkörper in der protestantisch-merkantilen Umgebung, da eigentliche Schaufassaden hier unbekannt sind. Der Bauherr könnte einen Appenzeller Maler beschäftigt haben, denn Malereien vergleichbarer Art finden sich im Appenzellischen.[54] Möglicherweise wurde dieser durch den aus dem Thurgau stammenden Baumeister Hans Jacob Messmer vermittelt.

## Doppelwohnhaus Ruch/Wild, Oberdorf 15/17 [14]

Das nach Süden ausgerichtete Doppelwohnhaus ist an der aufwändigen Firstpfette bezeichnet: «JH/S / M/JP / 17/83» **Abb. 160**.[55] Weder der Bauherr, vielleicht Johann Heinrich Speich, noch der Zimmermeister «JP» sind bekannt. Die Westhälfte des Hauses ging von Jost Ruch an Marcus Ruch, beide Geisser, anschliessend an den Waisenvogt Fridolin Ruch. Die Osthälfte gehörte dem Baumeister und Feldarbeiter Jost Wild.

Der dreigeschossige, verputzte Strickbau mit gemauertem Kellersockel und seitlichen Zugängen zu den Wohnungen ist mit einem Tätschdach gedeckt. Das Doppelwohnhaus mit innen liegenden Küchen ist ein wichtiger, gut erhaltener Dorfkernbau und gefällt mit den schönen, gut erhaltenen Pfettenköpfen unter dem ausladenden Dach.



160



161

## Wohnhaus Salomon Schönenberger, Alte Landstrasse 14 [17]

Das stattliche Giebelhaus wurde 1825 von «Partikular» Salomon Schönenberger erbaut **Abb. 161**.[56] Der Bauherr, der auch als Bäcker und Steuervogt bezeichnet wird, war der Sohn des Schatzvogts Georg Schönenberger auf der Fuhr und Bruder des Johann Peter Schönenberger, Musikverleger in Paris. Anschliessend gehörte das Wohnhaus Ratsherr Rudolf Jenny-Schönenberger aus Ennenda. Dieser hatte die 1807 geborene Tochter des Bauherrn geheiratet. 1881 ging das Haus an Kaufmann Johann Jacob Speich und 1902 an Fridolin Trümpy, Chemiker und Mitinhaber der Texilfirma in Ennetlinth.

Das annähernd nach Süden ausgerichtete Haus wurde in der nordwestlichen Ecke der Liegenschaft und traufständig an der Alten Landstrasse erstellt. Das unterkellerte Gebäude – vermutlich ein verputzter Fachwerkbau – ist dreigeschossig und mit einem Giebeldach mit Fussknick gedeckt. Die Fenster der Fassade in vier Achsen und die traufseitigen Fenster zweier Wohngeschosse sind mit horizontalen Verdachungen versehen. Seitliche Eingänge an der Strasse und zum Garten hin erschliessen es. Im Innern sind zahlreiche Parkette und Türen aus der Bauzeit erhalten. Eine Remise steht am Südrand der Liegenschaft, und 1905 wurde je ein Gartenhaus an der östlichen Traufseite und in der nordöstlichen Liegenschaftsecke, über der hohen Böschung der Landstrasse thronend, erstellt. Das wohlproportionierte biedermeierliche Giebelhaus zählt zu den schönsten jener Jahre im Glarnerland.

**Abb. 161** **Mitlödi. Alte Landstrasse 14. Wohnhaus Salomon Schönenberger. Wohlerhaltenes Giebelhaus von 1825 eines unbekannten Baumeisters. Das schöne Biedermeierhaus weist eine regelmässige Fensterteilung auf. Foto 2022.**



162

**ABB. 162** Mitlödi. Hauptstrasse 32. Wohnhaus Jost Wild/Villa Fuhr. Repräsentatives, biedermeierliches Wohnhaus mit Walmdach, um 1828. Foto Schönwetter, 1956. LAGL, FOT 1-16.33-2.v.

## Wohnhaus Jost Wild/Villa Fuhr, Hauptstrasse 32 [21]

Bauherr des Hauses war um 1828 Kirchenvogt Jost Wild, der sich in erster Ehe 1819 mit Anna Katharina Schönenberger, Tochter des Johann Peter Schönenberger, verheiratete. Wild wurde 1837 Partner des Musikverlegers Georg Schönenberger, dessen Musikhaus er 1856 übernahm. Er verstarb in Paris ABB. 162.[57] Salomon Schönenberger war der Onkel der Frau des Bauherrn ABB. 161. Nach dem Ableben des Bauherrn gehörte das Haus seiner dritten Gattin, Emilie Wild, ab 1910 teilten sich Wilhelm Wild, Heinrich Wild und Fritz Dinner-Wild den Besitz.

Ein interessanter «Etat de la propriété» nach dem Ableben Johann Peter Schönenbergers zuhanden seiner Witwe Maria Blumer und der Kinder Georg Schönenberger und Anna Katharina Wild-Schönenberger zeigt, dass die Liegenschaft vor dem Neubau von 1828 mit einem Wohnhaus überbaut war, und liefert Einblicke in den Hausrat einer reichen Glarner Familie, die ihren Lebensmittelpunkt zuvor in Paris hatte.

Zur Versorgung mit Milch wurde eine Kuh gehalten. Es sind rund vierzig weitere Möbel verzeichnet, sämtliches Geschirr und Besteck, Kleidung und weiterer Hausrat. Signiert haben J. Wild und C. Wild, d. h. das Ehepaar Jost und Katharina Wild-Schönenberger, sowie Salomon Schönenberger für Anna-Maria Blumer und Georg Schönenberger, Gemahlin und Sohn des Verstorbenen.

Das Haus wurde als zweigeschossiger Putzbau mit einem hangausgleichenden Kellergeschoss und einem Walmdach erbaut. Die fünfachsige Fassade öffnet sich nach Südwesten zum parkähnlichen Garten mit altem Baumbestand. Eine doppelläufige Treppe und ein von zwei toskanischen Säulen gestützter Balkon vermitteln mit den zugehörigen aufwändigen Eisengeländern aus der Bauzeit den Eindruck eines ungewöhnlich repräsentativen Hauses aus der Biedermeierzeit. Leider bleibt der Name des Baumeisters unbekannt. Zur Strasse hin erfolgte wohl noch im Auftrag des Bauherrn um 1860 ein schmalrechteckiger Anbau, der mit einem Gesims und dem abgewalmten Dach mit Klötzchenfries der Gestaltung des Hauses folgt.

Der südwestliche Haupteingang erfolgt über die Treppe in den Mittelgang. Im umgebauten Hausinnern findet sich am Türsturz in der Stube in

| | |
|---|---|
| *État de la propriété et de tout le mobillier, de notre époux et père défunt J. P. Schönenberger... La propriété de la Fuhr telle quelle a été partagée avec son frère Salomon Schönenberger et la maison dans l'état ou elle est* | Auflistung des Eigentums und des Mobiliars unseres verstorbenen Gemahls und Vaters Johann Peter Schönenberger (1779-1824). Die Liegenschaft Fuhr wie sie mit seinem Bruder Salomon Schönenberger geteilt wurde und das Haus im aktuellen Zustand |
| *une vache* | eine Kuh |
| *2 bois de lits neufs à rouleaux* | 2 neue Betten mit Wangen |
| *1 comode en accajoux a collonne* | 1 Kommode aus Mahagoni mit Säulen |
| *1 tableau portrait de la maman et de George* | 1 Portrait von Mutter und Georg |
| *1 portrait de Catherine* | 1 Portrait von Katharina |
| *1 portrait de Papa* | 1 Portrait von Vater |
| *1 portrait du dit moins bon* | 1 Portrait von Vater, von geringerer Qualität |
| *1 cafétière argentée, a filtre* | 1 versilberte Kaffeekanne mit Filter |
| *3 tasses à café en terre de pipe* | 3 Kaffeetassen aus Pfeiffenerde |
| *1 tabatière a musique* | 1 Tabakdose mit Musikautomat |
| *1 montre 1 chaine 1 clefs en or de notre mêre* | 1 Uhr mit Kette und Schliesse aus Gold unserer Mutter |
| *4 bagues, bracelets, peignes et coliers de notre mêre* | 4 Ringe, Armbänder, Kämme und Halsketten unserer Mutter |
| *1 montre 1 chaine 1 clef en or de notre père* | 1 Uhr mit Kette und Schliesse aus Gold unseres Vaters |



163

**ABB. 163** Mitlödi. Alte Landstrasse 25. Wohnhaus Johann Heinrich Wild/ Ratsherrenhaus. Es wurde wohl 1830 von einem unbekannten Baumeister vollendet. Heute dient es der Gemeindeverwaltung Glarus Süd. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.

weisser Keramik das Wild-Wappen, ein stehender wilder Mann.[58] Zahlreiche Hartholztüren stammen aus der Bauzeit, während im Anbau ein aufwändiges Diagonalparkett mit Sternenmuster auffällt. Zwei weisse Zylinderöfen und ein gleichartiger Kastenofen stammen wohl aus der Bauzeit, während weitere fünf Kachelöfen museal aufgestellt wurden. Einer davon, mit Häusern in Landschaften, Reiter usw. dekoriert und blaugrünen Füllungsplatten, ist am Abschlussgesims signiert: «Mathias Nehracher zu Stäfen am Zürichsee 1750». Die Herkunft des Ofens ist unbekannt, ebenso die eines zweiten, der «Johan Caspar Ruostaller Haffner in Lachen 1768» signiert ist.

## Wohnhaus Johann Heinrich Wild/ Ratsherrenhaus, Alte Landstrasse 25 [23]

Bauherr des Wohnhauses am nördlichen Dorfeingang war Johann Heinrich Wild, Sohn des Tagwenvogts Caspar Wild.[59] Als Kaufmann in Paris und Mitgründer der Firma Wild & Co. hatte der Bauherr im Watte- und Strohhuthandel Erfolg. 1822 heiratete er Anna Margaretha Trümpy, Tochter des Fabrikanten Gabriel Trümpy, 1825 in zweiter Ehe Katharina Hilty. Nach seiner Rückkehr nach Mitlödi wurde er Schulvogt, 1837 Ratsherr und Kriminalrichter, von 1840 bis 1848 war er Landessäckelmeister. Das Baujahr des Hauses ist nicht dokumentiert; da der Sohn Caspar 1828 in Mitlödi geboren wurde, liegt die Bauzeit wohl kurz vor 1830. Der Architekt ist unbekannt. Die Tochter des Bauherrn, Anna Margarete Wild, verheiratete sich 1848 mit Jost Wild. Ab 1866 gehörte das Haus dem Sohn des Bauherrn, Ratsherr und Hauptmann Johann Heinrich Wild. Ab 1951 diente es als Schulhaus, anschliessend als Gemeindehaus.

Das auf einem hangausgleichenden Keller stehende, dreigeschossige Wohnhaus präsentiert sich mit der doppelläufigen Treppe und dem auf dem Podest ruhenden, von zwei toskanischen Säulen getragenen Balkon mit schmiedeeisernem Geländer aus der Bauzeit als herrschaftliches Wohnhaus **ABB. 163**. Das 5 × 3-achsige, massiv erstellte, verputzte Haus mit Walmdach samt Konsolenfries ist mit einem Stockwerkgesims gegliedert. Die Biforien, die an den äusseren Fassadenachsen den talseitigen Kellerräumen Licht spenden, finden sich auch im zweiten Obergeschoss des rückwärtigen Eingangsrisalits.

Das Haus wird durch einen Mittelgang erschlossen. Die nordwestlich liegende Stube zeichnet sich durch zwei Wandschränke aus maserierten Harthölzern aus. Die Gipsdecke stammt



164

**ABB. 164** **Mitlödi. Alte Landstrasse 25. Wohnhaus Johann Heinrich Wild/ Ratsherrenhaus. Verlorene Panoramatapete «Les vues du Brésil». Sie wurde in der Rixheimer Manufaktur Jean Zuber & Cie. hergestellt Foto Jürg Davatz, 1975. LAGL, FOT 1.16.33-23.**

vermutlich aus der Bauzeit, während das Parkett erneuert wurde. Ein breiter Empire-Giebelofen mit weisser Glasur und Blattranke gehört zur Ausstattung des Hauses. Das südlich gegenüberliegende Wohnzimmer war einst identisch ausgestattet. Ein Festsaal lag in der Hausmitte des zweiten Wohngeschosses, ferner sechs weitere Zimmer. Die strenge Symmetrie der Raumteilung wurde durch einen Umbau 2000 etwas verunklärt. Eine Panoramatapete «Les vues du Brésil» aus der Rixheimer Manufaktur Jean Zuber & Cie. ist nur fotografisch dokumentiert **ABB. 164**.[60] Die Tapete wurde ab 1829 als Handdruck mit Leimfarben nach dem Entwurf des Malers Jean-Julien Deltil in grosser Zahl hergestellt. Zwei Ölgemälde um 1830 aus dem Nachlass von Elisabeth Dinner-Jenny hängen hier als Schenkung an den Dorfverein Mitlödi Kultur Aktiv.

Gern wüsste man, welcher Baumeister die beiden nahverwandten Wohnhäuser Jost und Johann Heinrich Wilds um 1828 bis 1830 erbaute **ABB. 162, 163**. Die zweigeschossigen, glatten Baukörper teilen den Portikus mit Balkon, doch unterscheiden sie sich, was die Proportionen betrifft, denn während das erste breit lagernd erscheint, ist das zweite stärker hochragend, was aber nicht zwingend das Resultat unterschiedlicher Baumeister sein muss.

## Doppelwohnhaus Caspar Wild/Rothaus, Hauptstrasse 10 [7]

Bauherr des ortsbaulich erstrangigen Wohnhauses war der Handelsmann und Schulvogt Caspar Wild **ABB. 19**.[61] Das Baujahr des früh als Rothaus bezeichneten Wohnhauses mit Remise und Waschhaus ist nicht bekannt, es liegt um 1830.[62] Der Bauherr war der älteste Sohn von Kirchenvogt Marx Wild und der Margaretha Blumer im Schiffmeisterhaus und «Associé» der Firma Ott in Kristiansand N **ABB. 159**.[63] Nach dessen Tod ging das Haus an seinen jüngeren Bruder, Bierbrauer und Ratsherr Samuel Wild. Dieser trat 1860 der Gemeinde sein Wohnhaus in Ennetlinth als Armenhaus ab.[64] Nach Samuel Wilds Tod zog hier Markus Wild ein, der 1883 aus Kristiansand zurückkehrte und als Wohltäter der Gemeinde galt.[65] Er war seit 1851 mit Sibilla Wild, der Tochter Samuel Wilds und der Elisabeth Luchsinger, verheiratet. 1903 ging das Haus an Bierbrauer Anton Möhrle. 1923 erfolgte ein Innenumbau von Hans Leuzinger.

Das Haus wurde an der Abzweigung des alten Saumwegs zur Brücke erbaut. Seit 1840 steht es traufständig an der Hauptstrasse. Der unterkellerte Massivbau mit Satteldach erhebt sich zweigeschossig und ist an der südlichen Giebelfassade regelmässig in vier Achsen befenstert. Die Doppelfenster sind horizontal verdacht. Seltene gebänderte Ecklisenen fassen den Bau ein. Ein Gartentor mit von Kugeln bekrönten Rundpfeilern führt in den eingefriedeten Garten und zu dem aufwändigen Eingangsportal mit gebänderten ionischen Pilastern und Oberlicht. Das Haus ist durch einen Mittelgang erschlossen, denn an der nördlichen Giebelseite führt ein vergleichbares, einfacher gestaltetes Portal in den Hausgang. Typisch für die Bauten jener Jahre ist die ausgegipste Dachuntersicht. Das Haus zählt zu den bedeutenden Biedermeierwohnhäusern im Glarner Hinterland.

## Wohnhaus Bartholome Dürst, Kreuzgasse 2 [6]

Bauherr des stattlichen Wohnhauses mit Walmdach war um 1835 der Handelsmann, Kirchenvogt und Ratsherr Bartholome Dürst.[66] Dürst wurde als Sohn des Johann Ulrich und der Anna Katharina Dürst-Kubli in Mitlödi geboren und war Teilhaber der Textilfirma Gebrüder Dürst in Köln.[67] Der 4 × 4-achsige, dreigeschossige Massivbau, dessen Architekt unbekannt ist, steht auf einem dreiviertel eingetieften Keller, der von einer Reihe halbrunder Fenster Licht erhält. Das Grundrissrechteck ist annähernd quadratisch. Die Fenster des Erd- und des Obergeschosses sind horizontal verdacht. An der zweiten Achse der nordwestlichen Eingangsfassade führt eine vierstufige Treppe zum Hauptportal mit Verdachung samt Konsolen und der bauzeitlichen Haustür mit Oberlicht. Ein sekundärer Eingang ist an der dritten, südwestlichen Achse zu finden. Zur Liegenschaft gehört eine Ökonomie mit Feuerstelle.



165

**ABB. 165** **Mitlödi. Hauptstrasse 6. Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa. 1865 erbautes Fabrikantenwohnhaus, das ab 1885 und 1901 in den aktuellen Zustand umgebaut wurde. Ungewöhnlich stark auf die Aussenwirkung konzipiertes Haus im historistischen Baustil. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**

## Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa, Hauptstrasse 6 [5]

Das Wohnhaus wurde 1865 für Fabrikant Friedrich Trümpy – einem Neffen von Jacob Trümpy-Jenny, dem Gründer der Druckerei Mitlödi – von einem unbekannten Architekt erbaut. Ab 1885 bis um 1890 wurde es für Fabrikant Jacques Trümpy-Heer, dem Neffen des Bauherrn, aus- und umgebaut, 1901 durch den Zürcher Architekt A. Ott im Innern teilmodernisiert und 1988 restaurierten **ABB. 165**.[68] Bereits 1868 wurde nordöstlich ein Ökonomiegebäude angebaut, das den Vorplatz nach Osten abschliesst.

Der Initialbau steckt weitgehend im heutigen Gebäude, das 1885 zwei Turmbauten erhielt – einen Treppenturm in der nordöstlichen Hausecke und einen leicht risalitierten Frontturm zum Garten hin. 1901 kamen ein Vorhaus aus Gusseisen und Glas, eine stattliche Terrasse mit geschwungenen Treppenläufen, eine Kegelbahn, ein Gärtnerhaus, Pferdestallungen, eine englische Parkanlage und ein grosses Bassin hinzu. Damals wurden eine Zentralheizung und die elektrische Beleuchtung installiert. Das Haus verblieb bis 1950 in Familienbesitz.

Das 3 × 3-achsige Haus mit halb eingetieftem Keller erhebt sich auf einem Sandstein-Rustikasockel zweigeschossig. Es ist mit einem Walmdach gedeckt, die Turmbauten hingegen mit Keildächern samt Okuli, wie sie bei französischen Schlössern verbreitet sind. Kunsthandwerkliche Spenglerarbeiten zieren die Dächer. Die Fassaden sind mit Gurtgesims, Kranzgesims, Pilastern – teilweise in doppelter Ausführung und mit ionischen Kapitellen –, drei Balkonen und Konsolenfries unter dem Dach ungewöhnlich reich gestaltet. Die Stichbogenfenster, teilweise geohrt, zeichnen sich durch Fensterbänke mit Konsolen und im Obergeschoss mit horizontalen Fensterverdachungen aus. Die halbrund vorgewölbte Eingangstreppe mit Glasaufbau mit gewölbtem Dach schützt seit 1901 den nördlichen Hauseingang. Die Gartenfassade zeigt die reichste Gliederung, denn hier springt der Sockel terrassenartig weit vor die Fassade und führt mit geschwungenem Treppenlauf zum polygonal geschlossenen Gartenzimmer, das dem Risalit vorgebaut und mit einer Terrasse gedeckt ist. Im Obergeschoss führt eine Bifore auf einen kleinen, neubarock schwingenden Balkon. Am Turm zur Linth hin ruht auf einem Erker ein weiterer Balkon.

Die Eingangshalle ist reich im Régencestil stuckiert und mit Spiegeln ausgestattet; ein grauweisses Marmorcheminée wurde aus Paris beschafft. Die Decke ist mit einem kreisrunden Himmel mit Vögeln bemalt, Werk eines unbekannten Dekorationskünstlers **ABB. 166**. Himmelausblicke dieser Art sind seit dem Barock beliebt. Auf die Eingangshalle folgt südlich die aussen als Dreiachtelpolygon in Erscheinung tretende Gartenhalle. Das herrschaftliche



166

**ABB. 166** **Mitlödi. Hauptstrasse 6. Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa. Himmel mit Schwalben in der Eingangshalle, Werk eines unbekannten Dekorationsmalers um 1890. Aufwändige Deckenmalereien sind im Glarner Hinterland auch im Wohnhaus Leonhard Blumer in Engi zu finden. Foto Jürg Davatz, um 1975. LAGL, FOT 1.16.33-21.**

Esszimmer von 1886/90 in der südwestlichen Hausecke ist im Stil der deutschen Renaissance gehalten. Das Eichenholz ist mit Schablonenmalerei mit Beschlag- und Rollwerk als Imitation von Intarsien reich bemalt. Die kreisrunde Deckenmalerei zeigt im Esszimmer Putti im Himmel mit einer Silberschale. Das Interieur wurde wie wohl die ganze Ausstattung von der Firma GERSON & WEBER, d. i. GUSTAV GERSON FÜRST in Stuttgart und Zürich, angekauft und hier eingebaut.[69] Nach einer Ausbildung in Paris lieferte FÜRST in Berlin ab 1870 für Villen Ausstattungen mit Wand- und Deckengemälden.

Gegenüber dem Esszimmer liegt der Salon mit Stuckdekor im Stil des Louis-seize. Von der Halle führt eine breite Treppe in der nordwestlichen Hausecke ins Obergeschoss und in den Keller. Im Obergeschoss wiederholen sich die Grundrisse des Erdgeschosses, die Ausstattung ist aber bescheidener und besteht aus Feldertäfern und Felderdecken mit wenig vortretenden Profilen. Die Decken sind reich bemalt mit Groteskenmalereien nach den Vorbildern RAFFAELS in den Loggien des Vatikans.

Den Garten plante EVARISTE MERTENS, ein belgischer, in Zürich tätiger und weithin erfolgreicher Gartenarchitekt, ebenso denjenigen des nachfolgenden Wohnhauses Henry Schaeppi **ABB. 167**.[70]

Die Weisse Villa ist ein hervorragendes Beispiel einer adaptierten Fabrikantenvilla; 1865 erbaut, wurde sie zweimal für den aktuellen Wohnkomfort angepasst. Durch den Umbau ab 1885 ist ein ungewöhnlich prächtiges, auch nach aussen unüblich effektvoll in Erscheinung tretendes Wohnhaus grossbürgerlichen Zuschnitts entstanden, während der Umbau von 1901 in erster Linie der Heizung und Elektrifizierung diente.

## Wohnhaus Henry Schaeppi/ Villa Waldegg, Soolerstrasse 20 [2]

Bauherr des östlich über dem Dorf thronenden Hauses war 1893 der Chemiker und Fabrikant Henry Schaeppi aus Thalwil **ABB. 167**.[71] Dieser übernahm 1893 die technische Leitung der Textildruckerei Jenny & Trümpi, die sich fortan Trümpy, Schaeppi & Cie. nannte. Als Architekten engagierte er CHIODERA UND TSCHUDY (ALFRED CHIODERA und THEOPHIL TSCHUDY). Sie waren damals weithin bekannte und erfolgreiche Architekten, Erbauer ab 1884 der Villa Patumbah in Zürich und ab 1892 des Hotels Palace in St. Moritz. Seit 1990 wird die Villa Waldegg als Mehrfamilienwohnhaus genutzt.

Das Wohnhaus mit freier, asymmetrischer Grundrissgestaltung erhebt sich auf einem hangausgleichenden Bruchsteinsockel zweigeschossig. Aus dem rechteckigen Baukörper stossen allseitig Risalite – nach Norden halbrund – von ungleicher Grösse und Gestaltung. Dominant ist der zentrale Turm mit Walmdach, umlaufenden Rechteckfenstern und der Bekrönung aus vier Türmchen. An der Südwestecke hängt ein pittoresker Erker mit sechseckigem Glockendach. Die südwestlich vorgelagerte, kreisrunde Terrasse verfügt über ein Balustergeländer. Die Eingangsseite mit Erker und Quergiebel vor dem Balkon war ursprünglich eine abgewalmte, gedeckte Loggia. Die Innenausstattung mit Parketten, Wandschränken, Boiserien, Balkendecken, Netzdecken und Schmiedeeisen ist historistisch hochstehend. Das Haus lässt sich dem romantischen Historismus zurechnen. Die klassischen Zierformen sind freierer Gestaltung mit Verdachungen, Konsolen, Klötzchenfries und aufwändigen Schmiedeeisenarbeiten an Balkonen und Geländern gewichen. Die Gartenplanung lieferte EVARISTE MERTENS. Der Bautyp Grossvilla mit Park an Randlage hat im Wohnhaus Alfred Leonhard und Rahel Blumer/Villa Bergen in Engi von 1898 im Glarner Hinterland eine Entsprechung **ABB. 198**.

## *Strassenbebauung*

### Alte Landstrasse

Der alte Weg führt vom Hangfuss nach Norden ins Glarner Mittelland **Abb. 145**. Im Kerndorf ist er gesäumt von der Kirche und vier bestehenden, bedeutenden Wohnhäusern **Abb. 154, 156, 161, 163** sowie, mit Ausnahme eines störenden Ersatzbaus, der alten Bebauung aus dem 16. bis 19. Jh. Die Alte Landstrasse zählt damit zu den bedeutenden Dorfstrassen im Glarner Hinterland.

*Nrn. 1/3/5*. Traufständiger, eternitverkleideter Strickbau mit Tätschdach des 18. Jh.[72] und traufständige Putzbauten mit Quergiebeln, um 1750–1800.[73] Das erste Haus wechselte 1848 von Handelsmann Samuel Ruch zu Balthasar Jenny, der im selben Beruf tätig war. Die beiden anderen Häuser gehörten um 1850 Geschäftsagent Sebastian Blumer und Schlossermeister Paravicin Blumer.

*Alte Landstrasse 9/Oberdorf 1*. Doppelwohnhaus Schönenberger/Ruch. Das aufwändig umfriedete Haus geht auf ein im 17. Jh. erbautes Doppelwohnhaus zurück, das als zweigeschossiges Tätschdachhaus mit Kellersockel und nach Süden ausgerichteter Trauffassade – vermutlich bis ins zweite Obergeschoss als Massivbau – erstellt wurde.[74] Die Bergseite «Hinterhaus» ging von Handelsmann David Ruch an Zeichner Rudolf Ruch, ab 1893 gehörte sie der Kirchgemeinde. Die Talseite ging von Egidius Schönenberger, Handelsmann und Steuervogt, an seine Witwe Regula Elmer, 1857 an «Krämerin» Regula Schönenberger und 1884 an alt Gemeindepräsident Caspar Zentner. Die Talseite wurde kurz nach 1800 weitgehend neu erbaut, und zwar als 5 × 3-achsiges Haus mit Walmdach und Fassadengiebel in der Art klassizistischer Herrenhäuser. Dass teilweise ein Vorgängerbau integriert wurde, zeigen die Proportionen des ungewöhnlich schmalen Hauses und die breite nördliche Fensterachse der Hauptfassade.

*Alte Landstrasse 11/13*. Doppelwohnhaus, das sich bis 1856 alt Kirchenvogt Markus Kundert und bis um 1840 Balthasar Wild teilten.[75] Das Haus mit der Traufseite nach Süden entstand im 17./18. Jh., die Strassenseite wurde im 19. Jh. um ein Geschoss erhöht, mit leichter Auskragung an der Traufseite.

*Alte Landstrasse 28/30*. Doppelwohnhaus Stäger. Zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach, erbaut um 1750, den um 1830 Fridolin Stäger, alt Schatzvogt, und Josef Stäger, Zuckerbäcker, teilten **Abb. 16**.[76] Das nach Süden ausgerichtete Doppelwohnhaus mit verdachten, vierteiligen Reihenfenstern ist nördlich der erste Dorfkernbau. Es zählt zu den besterhaltenen Bauten aus der Mitte des 18. Jh.



167

**Abb. 167** **Mitlödi. Soolerstrasse 20. Wohnhaus Henry Schaeppi/Villa Waldegg. Der Fabrikant aus Thalwil engagierte 1893 das renommierte stadtzürcherische Architekturbüro Chiodera und Tschudy, um an Aussichtslage ein extravagantes Wohnhaus zu erbauen. Anonymes Foto, nach 1920. LAGL, FOT 1.16.33-12.**

### Oberdorf

Der Weg zweigt vom alten Saumweg bergwärts ab und führt an Kirche und Pfarrhaus vorbei. Die Wohnhäuser des 18. Jh. sind mehrheitlich wohlerhalten.

*Oberdorf 4*. Dreigeschossiger, verputzter Strickbau mit Tätschdach des 18. Jh., der bis 1852 Abraham Knobel, «alt-Präsident», gehörte. Übermässig erneuert.[77]

*Oberdorf 7/9*. Intaktes Doppelwohnhaus Wild/Dürst des 18. Jh. Dreigeschossiger, nach Südosten ausgerichteter Strickbau mit Tätschdach und Reihen- sowie Doppelfenstern.[78] Nach 1820 gehörte das Haus Johan Peter Wild, «Partikular», und Weber Johann Ulrich Dürst.

*Oberdorf 8/10*. Dreigeschossiges Doppelwohnhaus mit getrennten Kellereingängen und seitlicher Erschliessung.[79] Modelstecher Mathias Schönenberger verkaufte die östliche Haushälfte 1858 an Wachtmeister Balthasar Luchsinger. Die westliche Haushälfte ging 1850 von Branntweinhändler Jacob Zweifel an Messingstecher Fridolin Schönenberger. Der intakte, symmetrische Strickbau verblieb bis um 1900 holzsichtig und ist seither eternitverkleidet.

### Geissgasse

Hangansteigend von der Alten Landstrasse abzweigender Weg mit Bauten des 17. bis 19. Jh., die im oberen Teil stark modernisiert sind. Am Weg nach Schwändi sind über 1000 m Trockenmauern erhalten.

*Geissgasse 4/6/8*. Giebelständiger und talseits traufständiger Putzbau, der erste mit nördlichem Anbau. Die zwei- und dreigeschossigen, dreiachsigen Wohnhäuser stehen auf hangausgleichenden Kellersockeln.[80] Das nach Südwesten ausgerichtete Wohnhaus erstellten wohl Schlossermeister Paravicin Blumer und Abraham Knobel, alt Gemeindepräsident, nach 1830. Das talseitige Wohnhaus entstand 1853 durch den Ersatz des Schmiedegebäudes. 1860 bezog es Drucker und Schatzvogt Heinrich Wild.

*Geissgasse 9/11*. Talwärts orientierter, dreigeschossiger Strickbau mit Tätschdach mit grossem Dachvorsprung.[81] Das um 1680–1730 erbaute, verputzte Doppelwohnhaus ging 1835 von Fridolin Ruch an dessen Sohn, Drechsler Konrad Ruch, während der zweite Hausteil Jacob Zweifel gehörte. Das v. a. nördlich stark verbaute Haus hat zwei getrennte, bergseitige Hauseingänge. Es harrt einer bauarchäologischen Untersuchung.

## Kreuzgasse und Gässli

Im sekundären Siedlungsgebiet zur Linth hin stehen inmitten zahlreicher Neubauten wenige Häuser des 19. Jh.

*Kreuzgasse 4*. Um 1830 erbauter Putzbau, den Kaufmann Niklaus Dürst errichtete.[82] Das nach Südwesten ausgerichtete, massiv erbaute dreigeschossige Wohnhaus zeichnet sich durch das ebenerdige Sockelgeschoss und das Steildach samt Fussknick mit den zeittypischen ausgegipsten Dachuntersichten sowie ein aufwändiges bauzeitliches Portal mit Pilastern und Gesims aus. Querstehender Anbau wohl nach 1900.

*Gässli 1, 2/4, 3 und 6*. An dem Nord–Süd verlaufenden Fussweg stehen ein um 1860 erbautes wohlerhaltenes Wohnhaus, ein verputztes, gestricktes Doppelwohnhaus, das bis 1854 im Besitz von Handelsmann Caspar Wild war, sowie zwei verputzte, gestrickte, stark umgebaute Kleinbauten.[83]

## Hauptstrasse und Bahnhofstrasse

Seit 1840 trennt die Landstrasse, später Hauptstrasse, den alten Dorfkern von den weiter östlich liegenden Fluren. Wenige Bauten gehen ins 17. Jh. zurück, zumeist stehen hier Wohnhäuser des 19. Jh. in lockerer Aufreihung, zuvorderst die Bürgerhäuser Hauptstrasse 8, 10, 32, 35 und 43 **Abb. 19, 162**. Ab 1852 und 1868 wurden im Zuge des Konjunkturaufschwungs der Textilindustrie Reihenhäuser erstellt.

*Hauptstrasse 8*. Dreigeschossiger, unterkellerter Putzbau mit Satteldach und Quergiebeln.[84] Das Haus erbaute um 1840 Johann Peter Schönenberger, ab 1855 gehörte es seiner Witwe Agatha Wild. Das wohlerhaltene bürgerliche Wohnhaus zeichnet sich durch einen zweigeschossigen Abortanbau und daneben einen weiteren Anbau an der nördlichen Giebelseite aus.

*Hauptstrasse 20*. Dreigeschossiger, unterkellerter Massivbau mit Satteldach, Quergiebel nach Süden, Stockwerkgesims und baulichen Details wie Sprenggiebeln und halbrunden Heiterlöchern, die für Gebäude um 1860 typisch waren.[85] Bauherr des stattlichen Hauses war Schmiedemeister Jacob Heinrich Spieler. Ab 1883 gehörte es Stecher Fridolin Ruch.

*Hauptstrasse 24/Bahnhofstrasse 1*. Giebelständiger Putzbau, um 1850, mit Ladeneinbau.[86]

*Hauptstrasse 28/Hintere Bahnhofstrasse 1*. Wohlerhaltenes viergeschossiges Doppelwohnhaus mit Steilgiebel, Flugsparren und hölzerner Giebelzier.[87] Das um 1770–1800 erbaute Haus teilten sich Maurer Gabriel Luchsinger und Metzger Egidius Schönenberger, anschliessend dessen Witwe Anna Kubli. Typisches gehobenes Handwerkerhaus jener Jahre.

*Hauptstrasse 29/Geissgasse 2*. Traufständiger, viergeschossiger Strickbau mit hohem Kellersockel und seitlichen Eingängen.[88] Das um 1680–1750 erbaute modernisierte Tätschdachhaus gehörte um 1820 Josef Gabriel und Georg Ruch; der Bauherr ist unbekannt. Eingefriedeter Garten mit Stützmauern.

*Hauptstrasse 30*. Zweigeschossiger Putzbau mit Tätschdach, um 1820 für Jacob Luchsinger erstellt.[89]

*Hauptstrasse 35*. Unterkellerter, zweigeschossiger Putzbau mit Walmdach, leicht erhöht und von der Hauptstrasse zurückgesetzt.[90] Bauherr war 1877 Johann Heinrich Heer, 1858–1871 Pfarrer in Mitlödi und 1876–1899 kantonaler Schulinspektor. Intaktes bürgerliches Wohnhaus an Randlage.

*Hauptstrasse 37/39/41*. Dreiteiliges Reihenhaus, erbaut 1852 für Handelsmann Samuel Ruch, wohl von Zimmermann Martin Schiesser, und 1861 erbaut für Posthalter Markus Ruch und Feldweibel Balthasar Rhyner.[91] Das erste, dreiachsige Haus zeigt Putzfugen und eine schöne bauzeitliche Haustür, das dritte einen «Glarner Giebel».

*Hauptstrasse 43*. Dreigeschossiger, 5 × 2-achsiger Putzbau mit Walmdach, den 1852 Salmon Walcher, Schriftsteller aus Glarus, erbaute.[92] Auf derselben Liegenschaft steht bergseits ein Kleinhaus, um 1900, mit Giebelzier im Schweizer Holzstil.

*Hauptstrasse 55*. Giebelständiges, zweigeschossiges, bürgerliches Wohnhaus mit Satteldach und Sprenggiebel, Fensterverdachungen über der Mittelachse im Wohngeschoss mit Dreiecksgiebel sowie nördlichem Erker mit Balkon, erbaut um 1860.[93]

*Hauptstrasse 59–79*. Elfteilige Reihenhauszeile, 1868–1877 von Süden nach Norden erbaut als dreigeschossige Putzbauten unter Satteldach **Abb. 145**.[94] Die Kopfbauten sind dreiachsig, die weiteren Häuser zweiachsig. Einige sind gut erhalten, andere sind stark umgebaut. Teilweise sind die eingefriedeten Vorgärten erhalten. Die Häuser wurden von Schlosser Jacob Tschudi aus Glarus und Maurermeister Johannes Hämmerli aus Engi im Bolen, Glarus, erbaut. Die beiden ersten gingen an Drucker und Bärenwirt Johann Melchior Luchsinger und Pfister Jacob Schönenberger. Die weiteren Erstbesitzer waren: Drucker Jost Gabriel, Drucker Conrad Gabriel, Drucker Heinrich Hässi, Drucker Felix Luchsinger, Handlanger Salomon Kundert, Drucker Heinrich Luchsinger, Feldarbeiter Jacob Luchsinger, Brunnenleiter Balthasar Luchsinger, Johannes Hämmerli. Bau und Verkauf wurden stark von der blühenden Textilfabrik geprägt. Eine vierteilige Reihenhauszeile Hauptstrasse 47–53, erbaut um 1860, ist wesentlich schlechter erhalten.[95]

*Bahnhofstrasse 2*. 2½-geschossiger Putzbau mit unregelmässiger Befensterung und Tätschdach, 17./18. Jh. **Abb. 145**. Gemäss bezeichnetem Kachelofen «1813 Jacob Simmen in Glarus» im erwähnten Jahr stark umgebaut.[96] Wie das Doppelwohnhaus Stäger von 1670 gehört das nach Südosten ausgerichtete Haus zu den ältesten Wohnhäusern östlich der Hauptstrasse.

*Bahnhofstrasse 3*. Die Liegenschaft gehörte 1887 dem Maurer Bartholomäus Ruch, der 1892 das vollendete Haus dem Arzt Ferdinand Spieler, Regierungsrat 1917–1922, verkaufte.[97] Der unterkellerte, zweigeschossige Putzbau mit Kniestock mit Walmdach zeichnet sich durch Eckquaderung, Stockwerkgesimse und im Obergeschoss durch Pilaster und Fensterverdachungen aus. Das gut erhaltene bürgerliche Wohnhaus wurde im 20. Jh. als Gasthaus Weisses Kreuz genutzt.

*Bahnhofstrasse 6/8/10*. Dreigeschossige Putzbauten unter Walmdach, die als zwei- und dreiachsige Reihenhäuser, teilweise mit Fensterverdachungen, um 1895 von Baumeister Bartholomäus Ruch erbaut wurden.[98]

## Soolerstrasse und Chalberweidli

Ennetlinth ist seit 1856 von der Textilfabrik Trümpy & Jenny geprägt. Im Bereich der Brücke steht eine Reihe gestrickter Kleinwohnhäuser in meist westlicher Ausrichtung. Am südlichen Rand der kleinen Siedlung stand das «Armenhaus», ein 1860 von Ratsherr Samuel Wild erbautes und der Gemeinde für «altersschwache und arme Personen» gestiftetes, nicht erhaltenes Wohnhaus.[99]

*Soolerstrasse 1/3, 6, 8*. Nach Süden ausgerichteter verputzter Strickbau des 17./18. Jh. mit Tätschdach, der 1857 von Bauer Abraham Wild an Drucker Bartholomäus Ruch und 1878 von Wächter Caspar Ruch an Geisser Abraham Luchsinger ging.[100] Östlich folgend je ein zwei- und dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach, der zweite wurde 1863 für Drucker Peter Hüssi erbaut.

*Chalberweidli 1/3, 4/6, 5, 7 und 9*. Kleine, teilintakte Strickbauten mit Tätschdächern, die teilweise ins 17. Jh. zurückgehen.

*Chalberweidli 2*. Aus einer wassergetriebenen Säge entstand wohl nach 1800 ein Kleinhaus mit Steildach.

### *Gewerbe und Industrie*

Neben den verbreiteten, von Bäckern, Küfern, Metzgern, Schlossern, Schmieden und Schreinern betriebenen Gewerben und Handwerken stand in der Wiese die älteste Bierbrauerei des Glarnerlandes (S. 192) **Abb. 145**. Zu dieser gehörten im Ennetlinth eine Remise und ein Bierkeller. Im Däniberg stand ein 1861 erbauter Kalkofen, den Kalkbrenner Kaspar Zopfi betrieb; nach einer Bereinigung gehört die Flur, ebenso wie Tschachen, zu Schwanden.

Vor dem Bau der Textildruckerei Trümpy & Jenny 1856 standen an der Linth ein «Sägegewirb» von Schulvogt Abraham Knobel und ein «Mühlengewirb» von Melchior Kubli. Weiter nördlich, Mühle 1, wurde eine weitere Mühle betrieben. Eine zweite Säge stand südlich des Steges an der Linth, Chalberweidli 2.[101]

## Textildruckerei Trümpy & Jenny Ennetlinth, Fabrikstrasse 1, 2, 4, 6a/6b, 8a, 8b und 10 [3]

Die Fabrik ist eine Gründung von Jacob Trümpy-Jenny, Teilhaber der Firma Bartholomäus Jenny & Cie. in Ennenda, um dem hohen Verkaufserfolg der bedruckten Tücher (Yasmas, Türkenkappen) gerecht zu werden **Abb. 168**.[102] Beteiligt an der 1856/57 erbauten Fabrik waren Friedrich Trümpy, Jacob Trümpys Neffe, und die Gebrüder Fritz Trümpy-Trümpy und Jacob Trümpy-Blumer. Weitere Teilhaber waren Daniel Jenny-Jenny und Kaspar Jenny-Zweifel aus der Mutterfirma in Ennenda. Ab 1896 hiess die Firma Trümpy, Schaeppi & Cie., dies, nachdem der Chemiker Henry Schaeppi dazugestossen war. 1935 wurde die Firma geschlossen und



168

**ABB. 168** **Mitlödi. Fabrikstrasse 1, 2, 4, 6b, 8b und 10. Ehemalige Textildruckerei Trümpy & Jenny. Der Hängeturm und die rund 180 m lange Druckerei von 1856/93 sowie der Hochkamin sind bedeutende Zeugen der Glarner Textilindustrie. Die Shedhalle im Vordergrund kam im frühen 20. Jh. hinzu. Foto Jürg Davatz, 1977. LAGL, FOT 1.16.8-12.**

1937 hier die Seidendruckerei Mitlödi AG gegründet; später wurde weiter diversifiziert; heute heisst die Firma Mitlödi Textildruck AG.

In den Gründerjahren wurden die viergeschossige, 34 × 3-achsige Druckerei und der dreigeschossig gemauerte Hängeturm erstellt **ABB. 169**. Die Gebäude zählen zu den bedeutendsten ihrer Art im Glarnerland. Der Hängeturm wurde als kombiniertes Fabrikations- und Lufthängegebäude erbaut. Die beeindruckende Holzkonstruktion wurde als Fachwerkbau mit Bretterverschalung über dem dreigeschossig gemauerten Fabrikationsgebäude erstellt. Es handelt sich um das grösste und besterhaltene Gebäude dieses Typs im Glarnerland.[103] Vermutlich hat Hilarius Knobel den Bau geplant, ebenso wie jenen in Ennenda.[104]

Vor 1875 wurde westlich der Druckerei ein Hochkamin mit Kesselhaus erstellt. Weitere Bauten entstanden um 1893: eine Färberei und Bleicherei, eine 3 × 14-achsige Druckerei, ein Büro und eine Wohnung, eine Modellgiesserei und Stecherstube, ein Holzmagazin, eine Wäscherei und Schreinerei und ein Modellmagazin. Eine neue Färberei entstand um 1896, ebenso ein Kesselhaus und Hochkamin. Eine Druckerei mit Verbindungsbrücke erbaute 1908 der Baumeister H. Jenny. Erstrangig sind drei Bauten: der Hängeturm und die rund 180 m lange Druckerei von 1856/93 sowie der Hochkamin.

## *Abgebrochene Bauten*

Im Zusammenhang mit dem Bau der Kantonsstrasse 1840 wurden zahlreiche Wohnhäuser abgebrochen, so das Doppelwohnhaus Jacob Zweifel/Caspar Kamm, das Wohnhaus Georg Schönenbergers an der Kreuzung und das Wohnhaus Peter Dürsts **ABB. 144, 145**. An der Hauptstrasse 12/14 wurde um 2011 das Doppelwohnhaus Schönenberger/Luchsinger, ein Strickbau mit Tätschdach aus dem 18. Jh., abgebrochen.[105] Das als «Ginsighuus» und «Beggenhuus» bekannte Doppelwohnhaus Oertli/Zweifel an der Alten Landstrasse 16/18 wurde 2020 abgebrochen und wie das vorherige durch einen störenden Neubau ersetzt.[106] Es bestand zuletzt aus zwei ungleichen Hausteilen, mit einem westlichen Kernbau aus dem 16./17. Jh. und einem stattlichen Anbau aus dem 19. Jh. Die dokumentierten Häuser M. Kundert,

am Türsturz datiert 1694[107], und J. Kundert, von 1742[108], wurden nach 1935 abgebrochen.[109] Nachteilig auf das Ortsbild wirken sich der Abbruch der alten Brücke und deren Neubau 2022 aus.

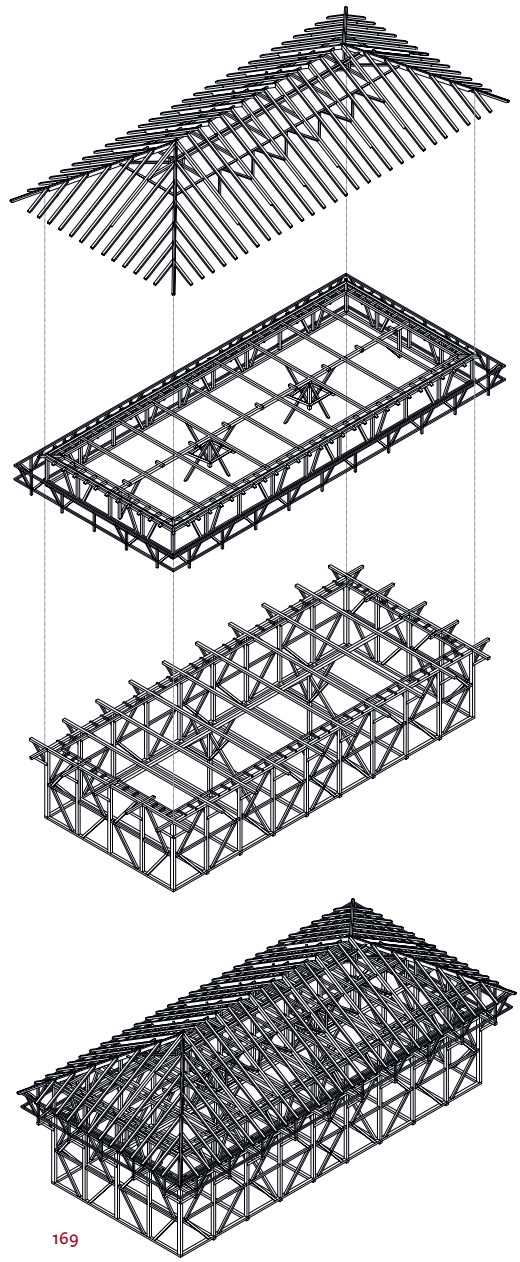
### *Dokumentation*

#### Schriftquellen

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/125. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/17, 7/21, 7/198.
*Burgruine Sola*: Thomas Bitterli. Bericht über archäologische und bauhistorische Beobachtungen im Bereich der Burgruine Sola. Ms. 2009, Dpf GL. – Thomas Bitterli, Jakob Obrecht. Bericht über den Zustand der Burgruine Sola 2009. – Div. Protokolle u. a. Dpf GL.
*Reformierte Kirche, Oberdorf 2a*: Aussenrenovation 1980/81, Dpf GL. – Innenrestaurierung 1986: Helbling & Fontana. Bericht über die Untersuchungen an den Malereien im Innern der Kirche 1985, Dpf GL.
*Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus, Rain 3*: Div. Papiere 1935, Restaurierung 1973, Fassadenerneuerung 1995, Dpf GL. – Jürg Davatz in JB der Gottfried Keller Stiftung 1973–1976, S. 45–55.
*Wohnhaus Friedrich und Jacques Trümpy/Weisse Villa Hauptstrasse 6*: Div. Papiere 1987, Dpf GL. – Fontana & Fontana AG. Schlussbericht der Innenrestaurierung 1991, Dpf GL. – Erneuerung 2014/15, Dpf GL.

#### Bild- und Planquellen

*Strassen, Verbauungen*: LAGL, MAPL 4:9/12, MAPL 6:21.
*Hydranten*: LAGL, NA AL 12.31.
*Burgruine Sola*: LAGL, MAPL 1-29(2):3/7. – EAD Nrn. 87803, 76736 Pläne 1977; 126938-39 Fotos; 30745-47 Abklatsche Mauerwerk.
*Reformierte Kirche, Oberdorf 2a*: EAD Nrn. 28691, 30142-43 TAD-Aufnahmeskizzen. – Pläne Heinz Brunner 1981.
*Wohnhaus J. Kundert (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28682-83, 30131-34 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus M. Kundert (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28692-93, 30144-47 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Rain, Rain 2*: EAD Nrn. 28676-81, 31601-04, 30124-30 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Ruch/Wild, Oberdorf 15/17*: EAD Nrn. 28695-96, 30150-51 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Fridolin Wild/Schiffmeisterhaus, Rain 3*: EAD Nrn. 115640-64 Restaurierung 1972/73; 113355 Foto.
*Doppelwohnhaus Stäger, Hauptstrasse 16/18*: EAD Nrn. 28672-75, 30119-23 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Wild, Oberdorf 6/6a*: EAD Nrn. 28684-90, 31605-08, 30135-41 TAD-Aufnahmeskizzen.



169

**Abb. 169** Mitlödi. Fabrikstrasse 10. Hängeturm, Dachstuhl mit Lufthängegeschoss des Hängeturms, wohl 1857 fertiggestellt. Der Dachvorsprung nahm den Laubengang mit dem Stabrost auf. Es handelt sich um eine bedeutende Zimmermannskonstruktion. Zeichnung Stephan Noser, um 2010.

*Doppelwohnhaus Schönenberger/Wisshus, Alte Landstrasse 15/17*: EAD Nrn. 28692, 31609, 30148-49 TAD-Aufnahmeskizzen.

#### Ehemaliges Gemeindewappen

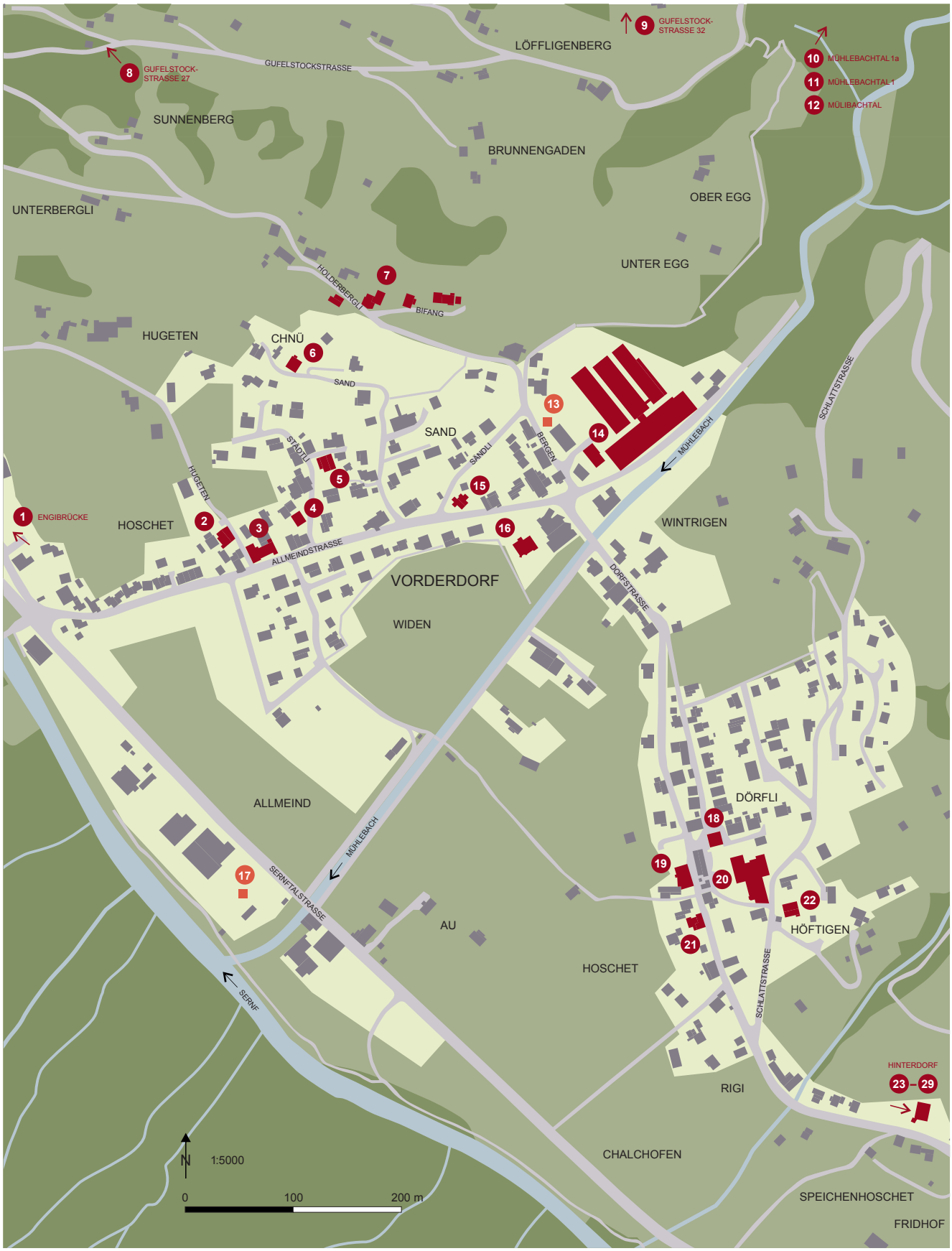
In Rot ein silberner Brunnen. Seit 1939.

# Engi

Engibrücke (2729410, 1205443) [1] **S. 214**
Hugeten 8/10, Doppelwohnhaus Baumgartner/Weiss, Unterhaus [2] **S. 220**
Allmeindstrasse 33, ehemaliges Mädchenheim Engi [3] **S. 218**
Städtli 1, Doppelwohnhaus Marti [4] **S. 223**
Städtli 8/12, Doppelwohnhaus [5] **S. 224**
Sand 32, Wohnhaus Adam Marti/Chnü [6] **S. 225**
Bifang 1/2, 3 und 4, Holderbergli 1, Wohnhäuser [7] **S. 228**
Gufelstockstrasse 27, Spicher [8] **S. 240**
Gufelstockstrasse 32, Ferienheim Enge-Zürich am Gufelstock [9] **S. 219**
Üblital, Mühlebachtal 1, Schlössli [10] **S. 239**
Üblital, Mühlebachtal 1a, Vielzweckbau [11] **S. 239**
Mülibachtal [12] **S. 240**
Bergenhaus/Ratsherrenhaus (abgebrochen) [13] **S. 219**
Bergen 2, 4, 6, ehemalige Weberei Sernftal/heutige Weseta Textil AG [14] **S. 237**
Allmeindstrasse 53/Sändli 2, Doppelwohnhaus Oswald und Jacob Baumgartner [15] **S. 225**
Allmeindstrasse 58, Wohnhaus Alfred Leonhard und Rahel Blumer/Villa Bergen [16] **S. 227**
Geissgadenstadt in der Au (abgebrochen) [17] **S. 229**
Dörfli 2, ehemaliges Schulhaus [18] **S. 217**
Dorfstrasse 28/30, Gasthaus Adler [19] **S. 219**
Dörfli 4, Schulhaus [20] **S. 217**
Dorfstrasse 40/42/44, Blumerhaus [21] **S. 221**
Höftigen 1/2, Doppelwohnhaus Baumgartner/Marti [22] **S. 223**

**ABB. 170** **Engi. Ortsplan Vorderdorf 1:5000. Fortsetzung des Planes auf der folgenden Seite. Peter Albertin, Winterthur, 2018.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung


8 GUFELSTOCK-STRASSE 27
GUFELSTOCKSTRASSE
LÖFFLIGENBERG
9 GUFELSTOCK-STRASSE 32
10 MÜHLEBACHTAL 1a
11 MÜHLEBACHTAL 1
12 MÜLIBACHTAL
SUNNENBERG
BRUNNENGADEN
OBER EGG
UNTERBERGLI
UNTER EGG
HOLDERBERGLI
7
BIFANG
HUGETEN
CHNÜ
6
SAND
SCHLATTSTRASSE
13
14
MÜHLEBACH
SAND
STADTLI
SANDLI
BERGEN
HUGETEN
5
15
1 ENGIBRÜCKE
HOSCHET
2
4
3
16
WINTRIGEN
ALLMEINDSTRASSE
VORDERDORF
DORFSTRASSE
WIDEN
ALLMEIND
DÖRFLI
18
MÜHLEBACH
19
20
22
17
SERNFTALSTRASSE
AU
HÖFTIGEN
21
HOSCHET
SCHLATTSTRASSE
SERNF
HINTERDORF
23 – 29
RIGI
N
1:5000
0
100
200 m
CHALCHOFEN
SPEICHENHOSCHET
FRIDHOF




Dorfstrasse 67, Doppelwohnhaus Speich/Blumer, Heidenhaus [23] **S. 222**
Grund 1, Bauernhaus Fridolin Hämmerli/Chlebigenhoschet [24] **S. 224**
Dorfstrasse 82, Wohnhaus Däster [25] **S. 222**
Sernftalstrasse 92, Weberei Hinterdorf [26] **S. 238**
Sernftalstrasse 99, Gasthaus Sonne [27] **S. 219**
Sernftalstrasse 98, Wohnhaus Leonhard Blumer [28] **S. 226**
Landesplattenberg (2730829, 1203522) [29] **S. 215**

**ABB. 171** **Engi. Ortsplan Hinterdorf 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2018.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das Dorf liegt auf 847 m ü. M., teilweise auf dem Schwemmkegel des Mühlebachs. Die drei Dorfteile Vorderdorf – einst «hinter dem Bach» genannt –, Dörfli und Hinterdorf – ehemals «Engi vor dem Bach» – bilden eine langgestreckte, locker bebaute Siedlung.

Die Ortsbezeichnung «zuo Engge» ist 1302 nachgewiesen, um 1350 im Säckinger Urbar «Ab enen furen zu Engi».[1] Der Dorfname ist entweder aus einem Ausdruck für eine Flur am Sernf entstanden oder von «Anger» mit der Bedeutung Wiese hergeleitet. Heinrich Winter von Engi wird 1395 in einem Schuldbrief der Glarner bezüglich des Klosters Säckingen genannt.[2]

### Geschichte

Das Dorf war nach Glarus kirchgenössig, bis sich Ende des 13. Jh. die Kirchgemeinde Sernftal um die Matter Kirche bildete. Noch heute bildet Engi mit Matt zusammen die reformierte Kirchgemeinde Matt-Engi.

Seit dem Spätmittelalter war die Viehwirtschaft mit Alpsömmerung der wichtigste Erwerbszweig. 1408 ist der Kauf der Gandalp vom Land Glarus als Allmeindgebiet der «Tagwanlüt […] ze Engi» belegt.[3] Der Alpbrief der Alpgenossenschaft regelte 1416 die Nutzung.[4] Die 1460/71 erwähnte Engibrücke war einst ein für den Talverkehr wichtiger Übergang **ABB. 174**.[5] Der Schieferbruch bei Engi ist im 16. Jh. erwähnt (S. 215). Land- und Alpwirtschaft sowie der Schieferabbau im Landesplattenberg blieben bis ins 20. Jh. die wichtigsten Einnahmequellen.

Seit dem 16. Jh. stand in der Mattlaui ein Bad, das Johann Jakob Scheuchzer erwähnte.[6] Es wurde 1662 neu erstellt und 1762 verschüttet. «Badchopf» heisst die Felswand südwestlich der Flur Altstafel.

Seit 1902 wurden die katholischen Gottesdienste in der Kapelle des 1869 von der Weberei Sernftal erworbenen Mädchenheims abgehalten **ABB. 179**. 1984 wurde die Peter-und-Paul-Kapelle – ein quadratischer Raum mit einem Anbau für den Glockenstuhl – für die Römisch-Katholische Kapellgemeinde Sernftal, Wyden 11, geweiht. Die Kapelle gehört heute zur Kirchgemeinde Glarner Hinterland-Sernftal.

#### Die Familie Blumer in Engi

Die Familie Blumer bestimmte in der zweiten Hälfte des 19. Jh. weite Bereiche von Gewerbe und Industrie.[7] Christian Blumer-Coray, Gemeindepräsident und Bäcker im Altstafel, besass das sog. Ratsherrenhaus im Hinterdorf **ABB. 172**. Sein Sohn Christian Blumer war Kaufmann. Er baute das Haus an der Sernftalstrasse 91 zu einem stattlichen Wohn- und Ladengebäude aus und erstellte 1906 ein Doppelwohnhaus mit Laden an der Dorfstrasse 2 **ABB. 172, 213**. Christians Bruder, Ständerat Leonhard Blumer, wurde nach einer Ausbildung in Lausanne 1864 zum Gründer der Weberei im Vorderdorf, die er ab 1892 ins Hinterdorf ausdehnte, wo er auch sein Wohnhaus hatte **ABB. 195, 212**. Er war in zweiter Ehe seit 1885 mit Katharina Blumer, Tochter des Fabrikanten Esajas Blumer im Holenstein, verheiratet und spielte beim Bau der Sernftalbahn eine führende Rolle; die Vollendung der Bahn erlebte er allerdings nicht mehr. Seine Söhne Fridolin, genannt Jeanfritz, und Alfred konnten die Weberei übernehmen. Der zweite wohnte mit Rahel Schuler in der vom Schwiegervater erbauten und bezahlten prächtigen Villa **ABB. 198–200**. Ihr Onkel Fridolin Blumer-Blumer, Bruder des Ständerats, war Gemeindepräsident und initiierte den Schieferabbau auf Niklaus Martis Bauerngut; 1874 förderte er den Bau des neuen Schulhauses.

Nicht mit diesem Familienstamm verwandt war Adam Blumer-Marti aus Nidfurn, Initiant der Schieferwerke und Plattenbergverwalter.

Ratsherren stellten die Familien Marti, Winteler, Baumgartner und Blumer. Verbreitet waren ferner die Familien Hämmerli, Luchsinger, Altmann, Bräm, Wyss, Giger und Norder.[8]

Naturereignisse wurden wie andernorts früh vermerkt: 1738 begrub die Fittern-Lawine das Haus Hans Baumgartners im Grund, wobei zehn Personen ihr Leben verloren. Im 19. Jh. nahm die Bevölkerung stark zu. 1777 wurden 267 Bürger gezählt, 1850 bereits 1197 Einwohner. Zu Beginn des 19. Jh. galt Engi als armes Dorf.[9] Die Beschreibung im Helvetischen Almanach von 1809 ist drastisch, berichtet der Autor doch von der «traurigen Wuth zweyer verderblicher Waldrunsen», denen das Dorf ausgesetzt sei, von «Kröpfen» und «Cretinismus» – also vom schlechten Gesundheitszustand der Bevölkerung infolge Mangelernährung –, daneben auch von der schmalen Strasse und dem Schieferbergwerk.[10] Darin findet sich mit der Radierung von Johann Heinrich Meyer von 1806 die älteste Darstellung eines Teils von Engi.[11]

## Siedlungsentwicklung

Engi entwickelte sich nach 1850 von einer bäuerlichen Hangfuss-Streusiedlung zu einem ausgedehnten Strassendorf mit lockerer Bebauung am Hang bis auf 1100 m ü. M. Der Schulhausbau 1832 und mehr noch jener von 1876 sowie der Bau des gegenüberliegenden Gasthauses Adler 1888 führten zu einer gewissen Zentrumsbildung im Dörfli **Abb. 173, 178, 205**.

Von der geradlinigen Allmeindstrasse, die im Vorderdorf seit dem Bau der Weberei 1864 am Ausgang der Mühlebachrinne bergwärts in westlicher Richtung führt, zweigen in nördlicher Richtung die Sticherschliessungswege Bergen, Sand, Städtli und Hugeten ab. Holderbergli und anschliessend die Gufelstockstrasse führen am locker bebauten Südhang auf eine Höhe von rund 1100 m ü. M. In Wintrigen führt die Brücke über den Mühlebach und die Dorfstrasse in südöstlicher Richtung bis in die Ebene der Linth. Südlich der Speichenruns liegt die bäuerliche Flur Grund und am Hang zwischen Altstafelruns und Trittruns die Fluren Gigerhof bis Gfell.

Die ältesten Häuser wurden im 16.–17. Jh. in Bergen (abgebrochen), Dörfli, Grund, Stettli und Höftigen errichtet. Im letzten Drittel des 17. Jh. war die wirtschaftliche Konjunktur besonders gut, ebenso um 1760[12] und im ersten Drittel des 20. Jh.

## Bauwesen

Die Zahl der Zimmerleute war in Engi ungewöhnlich hoch. So war der Besitzer des Bergenhauses, Hilarius Luchsinger, Zimmermann und Sägermeister, wie bereits sein Vater und Grossvater **Abb. 181**.

Einige von Zimmermeistern (Zentner, Kubli, Baumgartner, Jenny?) bezeichnete Häuser – Wohnhaus Däster, Doppelwohnhaus Marti, Bauernhaus Fridolin Hämmerli und Wohnhaus «Chnü» – konnten bisher nicht individuellen Handwerkern zugewiesen werden **Abb. 188–190, 192**. Häufig wurden Häuser innerhalb eines Familienverbandes erstellt: Den Strickbau Holderbergli 2/4 liess 1791 Samuel Marti von Zimmermeister Hilarius Luchsinger erstellen; Marti heiratete 1794 des Zimmermanns Tochter Verena.

Der Zimmermann Oswald Baumgartner hat 1820 das Wohnhaus Gfell 2 und 1828 ein weiteres im Sändli 7 errichtet **Abb. 173, 209**; die für einen Bauern und einen Wirt erstellten Bauten sind mit seinen Initialen «M OW BG» bezeichnet. Bereits 1825 hatte er mit seinem jüngeren Bruder Jacob, einem Kalkbrenner, im Vorderdorf ein Doppelwohnhaus für die beiden Familien gebaut **Abb. 194**. Oswald Baumgartner hatte sich 1822 mit Margarete Hefti verheiratet. Es erstaunt, dass die Familie dieses erfolgreichen Handwerkers – neben den drei nachgewiesenen hat er sicher weitere Bauten erstellt – 1848 nach Amerika auswanderte. Sein Bruder folgte ihm 1858.

Der aus dem württembergischen Machtolsheim stammende Johannes Wahl errichtete am Bach eine Mechanische Schreinerei.[13] Leider ist ungewiss, ob er am Bau der bemerkenswerten Holzhäuser im Bifang beteiligt war **Abb. 202, 203**.



172

**ABB. 172** Engi. Luftaufnahme von Süden, 1964. Im Vordergrund die Weberei am Sernf, erbaut 1896/97. Gegenüber das Ratsherrenhaus im Hinterdorf, ein langgezogener Satteldachbau, wohl des 17. Jh., der um 1970 dem Ausbau der Talstrasse wich. Bergwärts nach der Abzweigung der Dorfstrasse die Fluren Altstafel, Gigerhof, Wärtligen und Ringgen. Am Südwesthang sind im Vordergrund Trittruns und weiter hinten Altstafelruns und Speichenruns gut zu erkennen. Die Aufnahme zeigt deutlich den Charakter Engis als Streusiedlung. Foto Werner Friedli, 1964. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_H1-024202.



173

**ABB. 173** Engi. Luftaufnahme von Süden, 1964. Im Vordergrund Dorfstrasse, Rigigasse und Schlattstrasse. Im Dörfli dominiert das 1876 vollendete Schulhaus, dahinter die im ersten Drittel des 20. Jh. mit Wohngebäuden in dichter Lage bebaute Leinsiten. An der Brücke über den Mühlebach Wintrigen und am Talausgang die den Massstab brechende Anlage der ab 1864 erbauten Weberei Sernftal. Die Villa Blumer ist im baumbestandenen Park kaum zu erkennen. Dahinter zieht die Allmeindstrasse den Hang hinauf; diese war anfangs nur auf der nördlichen Seite bebaut. Am Hang sieht man die Strasse Holderbergli und den Anfang der Gufelstockstrasse. Foto Werner Friedli, 1964. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_H1-024205.

Eine Zusammenarbeit des Zimmermanns Balthasar Blumer mit dem Architekten Josef Schmid-Lütschg stellt das mit Blechschindeln verkleidete, gestrickte Holzhaus Untere Leinsiten 6 von 1898 dar.

Neben dem Plattenberg als Lieferanten von Baumaterial war der Weissmeilen 2483 m ü. M. von Bedeutung; im 19. Jh. sollen von dort Leute in Säcken Gips zu Tal getragen haben.[14]

## Strassenbau, Bahnhöfe, Stauwehr

Der Saumweg führte auf der linken Talseite am Fuss des Gandstocks nach Engi.[15] Bemühungen um einen Karrweg 1471 und eine Fahrstrasse 1765 blieben ohne Folgen. 1820 beschloss die Landsgemeinde den Strassenbau bis Matt. Pläne des Tessiner Ingenieurs Giulio Pocobelli wurden aber nicht ausgeführt.[16] Der Beginn des Strassenbaus mit ortsansässigen Arbeitern genügte den Anforderungen nicht. Schliesslich bewilligte die Landsgemeinde 1847 den Bau einer neuen Strasse, die 1850–1853 für 121 800 Fr. realisiert wurde. Zuletzt arbeitete man 1855 dem Sernf entlang von der Engibrücke bis Matt. Die Schlattstrasse war 1925 im Bau, die Dorfumfahrung 1977 vollendet.



174

**ABB. 174** **Engi. Engibrücke. Die gemauerte Zweibogenbrücke geht ins 16. Jh. zurück, wird aber bereits 1460 erwähnt – damals ein Holzsteg. 1863 wurde sie neu gemauert nach Plänen des Glarner Baumeisters J. Merz. Balthasar König aus Mühlehorn führte sie aus. Als 1820 die erste Strassenverbindung ins Kleintal gebaut wurde, wechselte diese vom linken auf das rechte Ufer des Sernf, und die Brücke verlor ihre Bedeutung. Foto 2018.**

Die Sernftalbahn hatte ab 1905 in Engi-Vorderdorf einen Bahnhof und in Engi-Hinterdorf eine Haltestelle **ABB. 172**. Letztere ist an das Gasthaus Sonne als dreiachsiger Putzbau mit zweiachsigem Wohnteil mit Balkon angebaut. Der Bahnhof an der Sernftalstrasse 17 ist ein unterkellertes, 3 × 2-achsiges Haus, das im Ober- und Dachgeschoss Sichtfachwerk und Krüppelwalm zeigt. Angebaut ist ein Güterschuppen, der auf einem Sockelgeschoss in Fachwerk errichtet wurde und mit einem abgewalmten Satteldach gedeckt ist.[17] Der grosse Rossgaden nördlich des Bahnhofs, ein auf einem Mauersockel zweifarbig in Backstein erstellter Satteldachbau, entstand mit der «Seidenwinde» wohl um 1880.

Das 1929/31 von der Sernf-Niedernbach Kraftwerke AG gebaute Stauwehr wurde als Ausgleichsbecken genutzt. Das Wasser gelangt über eine Druckleitung auf zwei Turbinen bis zum Wasserschloss ob Schwanden. Das Wehr wurde nach dem Einbau einer hölzernen Bühne als Schwimmbad genutzt.[18]

## Engibrücke [1]

Die Engener Steinbogenbrücke über den Sernf ist neben der Pantenbrücke hinter Linthal und der Rütibrücke das bedeutendste Bauwerk seiner Art im Glarnerland **ABB. 8, 174, 467**. Die Engibrücke – auch Höflieggbrücke genannt – wird 1460 erstmals erwähnt, als sie nach Unwettern in einem schlechten Zustand war: «Und die Enge-Bruk und der Sol-Steg bestuonden gar kumerlich.»[19] Im 15. Jh. handelte es sich um eine Holzbrücke unbekannter Konstruktion. Dies geht aus einer interessanten Vereinbarung von 1471 hervor, welche die Instandstellung der Brücke zwischen den Dörfern Engi, Betschwanden, Diesbach und Hätzingen regelte. Darin wurde festgelegt, dass die Dorfbewohner gemeinsam den Stützpfeiler errichten und die Längshölzer einbauen sollten («anßhöltzer uberzüchenn»), während die Engener diese mit guten, wohlbehauenen Kanthölzern dicht belegen und fertigstellen sollten («mit gutenn leglinen wol gefiertt, unnd gmündt dick ströwenn, unnd gut machenn»).[20] Diese für die Holzbrücke geltende Vereinbarung galt laut einem Ratsbeschluss vom 21. Mai 1591 auch für die neue Steinbogenbrücke, wobei der Wortlaut 1617 angepasst wurde.[21] Engi hatte nun die Kosten kleinerer Unterhaltsarbeiten bis zwei Tagewerke selber zu tragen, bei grösseren Arbeiten mussten die anderen Dörfer einen Drittel der Kosten übernehmen. Von dieser Verpflichtung lösten sich die drei Tagwen Betschwanden, Diesbach und Hätzingen 1892 mit der Zahlung von 2000 Fr., denn die Brücke hatte nach dem Strassenbau ihre Bedeutung für die Dörfer des Grosstals eingebüsst. 1862 plante die Gemeinde einen Neubau nach Plänen des Glarner Baumeisters J. Merz; die Brücke aus Bruch- und Lesesteinen mit Mörtelfugen führte der Mühlehorner Unternehmer Balthasar König 1863 aus. Der Gemeinderat hatte die Bogengrössen von 35 und 20 Schuh auf 39 und 21 Schuh korrigiert und die Pfeilerstärke von 6 auf 7 Schuh erhöht (ein Schuh entspricht 30 cm).[22] Die Breite des Bauwerks beträgt 4 m bei einer Fahrbahnbreite von 2,80 m. ■

## Landesplattenberg [29]

**Am Landesplattenberg über dem Hinterdorf Engi wurde von 1565 bis 1961 mit kurzen Unterbrüchen Schiefer abgebaut. Das Areal ist historisch und geologisch-paläontologisch von grosser Bedeutung, während die mit dem Abbau verbundenen Hochbauten und Anlagen nur im Kontext beachtlich sind, werden diese doch von den im Laufe der Zeit entstandenen Stollen und Kavernen, die heute touristisch genutzt werden, in den Schatten gestellt. Zu dieser Nutzung wurde 1994 die Stiftung Landesplattenberg Engi gegründet.**

### *Geschichte*

Das Schieferbergwerk wird am 30. Oktober 1565 erstmals im Zusammenhang mit einem Diebstahl erwähnt: «Der Gesellen von Diessenhofen, so unerlaupt myner Herren im Blattenbruch, sie einmal zlassen faren und so sie mit denen so de Blattenbruch ufthan nit mögen abkommen, ist inen das Recht ufthan».[23] Ob der Schieferabbau römischen oder mittelalterlichen Ursprungs ist, bleibt umstritten. Der Rat verbot 1586 «allen uslendischen personen dischplatten uss unserem land zů fertigen noch zů zu tragen».[24] Aus dem 17. Jh. sind mehrere Zollbestimmungen überliefert.[25] Die schweren Platten wurden damals nach Schwanden in die Plattenau getragen; in der Biäsche bei Ziegelbrücke wurde ein Plattenlager erstellt, das die Verschiffung erleichtern sollte.

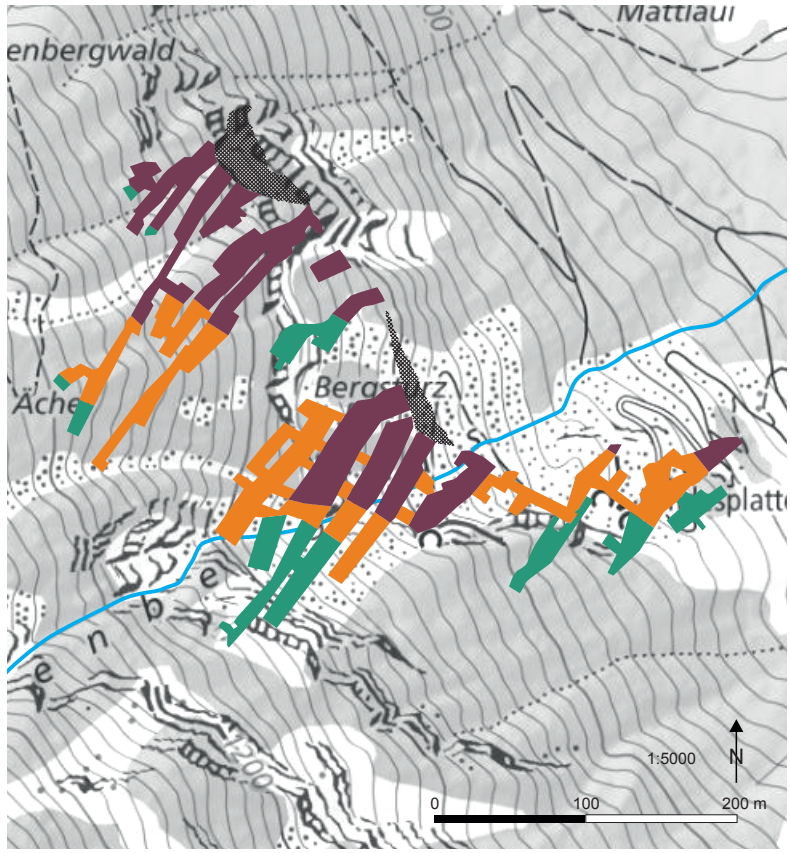
Die Fossilienfunde machten den Plattenberg zu Beginn des 18. Jh. unter den Naturforschern bekannt. Der Zürcher Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer untersuchte den Berg im Jahr 1705.[26] Auf Betreiben Scheuchzers wurden ihm alle Versteinerungen gegen Bezahlung nach Zürich gesandt.

Landvogt Johann Heinrich Zoller unternahm 1707 eine Reise ins Glarnerland, von der er einen Bericht und eine Zeichnung des Plattenbergs hinterliess.[27]

Bis 1700 wurde hauptsächlich im Tagbau gearbeitet. Damals erfolgte der Abbau der Schieferplatten in Familienbetrieben. Die mit Hammer, Keil und Meissel abgebauten Platten wurden auf Ästen ins Tal geschleift und an die Plattenhändler verkauft. Zwischenhändler waren Gastwirte und Fuhrleute, welche die Arbeiter vermehrt mit Schnaps entlöhnten, was zu Gesundheitsproblemen führte. Der Matter Pfarrer Jakob Heer forderte in der Folge, den Plattenberg unter Aufsicht des Kantons zu stellen.

1832/33 unterstellte die Glarner Regierung das Bergwerk der Landeshoheit und betrieb es in eigener Regie. Diese Form eines staatlichen Regalbetriebs war bisher nur beim Salzabbau üblich. 1823 wurden 38 Personen beschäftigt, 1833 waren es bereits 130.[28] Erster Direktor des Landesplattenberges war Peter Jenny-Tschudi von der Schwander Firma Jenny & Blumer; Verwalter von 1834 bis 1870 war Adam Blumer-Marti, bis 1893 folgte ihm Josef Stauffacher aus Matt. 1858 entdeckte Nikolaus Marti auf seiner Liegenschaft auf der rechten Talseite ein Schieferlager. Heinrich Simon gründete daraufhin die Schweizerische Schieferbaugesellschaft zum neuen Plattenberg und betrieb am Ringgenkopf einen neuen Schieferbruch. Der aus Breslau stammende Jurist Simon hatte 1854 das Kupferbergwerk auf der Mürtschenalp gegründet.[29] 1870 ging dieser Schieferbruch in den Besitz des Gemeindepräsidenten Fridolin Blumer über, 1906 wurde der Betrieb eingestellt. Unfälle waren selten, doch Schulvogt und Plattenberg-Aufseher Johann Jacob Baumgartner verunglückte beim Steinsprengen tödlich.

Als 1875 die Gemeinde Engi – das Konsortium von Kaspar Baumgartner «Zum Rössli», Andreas Blumer-Freitag und Mathias Bräm hatte vom Tagwen eine Konzession erhalten – am Schwarzchopf unweit südlich des Landesplattenberges begann, Schiefer abzubauen, kam es zum Streit mit dem Kanton, der argumentierte, dieses Vorkommen sei in dem 1832




175

**ABB. 175** **Engi. Landesplattenberg. Stollenplan mit Ausbeutungsperioden nach Hans Rhyner. 1:5000. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018.**

- Stollen bis 1895
- Stollen 1895 bis 1907
- Stollen 1907 bis 1925
- Felsüberhang

**ABB. 176** Engi. Landesplattenberg. Arbeiter am Stolleneingang. Foto Schönwetter, um 1920. Dpf GL.



176

erteilten Bergwerksregal eingeschlossen. Das Bundesgericht entschied zugunsten der Gemeinde.[30] Expertisen lieferten die Geologen Albert Heim und Isidor Bachmann. Um 1880 betrug die Zahl der im Plattenberg beschäftigten Personen rund 180.

1874 gelangte der Elmer Schieferbruch unter Kontrolle der Engener Plattenbergverwaltung. Im selben Jahr wurden drei Arbeiter von einer herabstürzenden Decke erschlagen. 1920 übernahm die Firma Marti den Landesplattenberg in Pacht. 1961 wurde er geschlossen.

Die neben dem Verwalter und dem Aufseher beteiligten Handwerker und Arbeiter werden allgemein Plattenberger genannt, gebräuchlich sind ferner die Bezeichnungen Plattenfergger und Plattenschauer **ABB. 176**. Die in der Weiterverarbeitung tätigen Handwerker wie Tafelmacher und Griffelmacher waren im Tal weit verbreitet, so auch als Besitzer von Liegenschaften.

### *Anlage und Produkte*

Der Abbau erfolgte 1565–1961 am Landesplattenberg, 1874–1901 bergwärts südlich an der Schwarzkopf-Platte und 1857–1906 am Neuen Plattenberg über der Flur Boden **ABB. 175, 177**. Zwei Grundrisse überliefern das alte Stollensystem, einer von 1816 und ein Stollenplan von 1896.[31] Die Stollen erhielten Namen nach den beteiligten Familien: Altmannloch, Gigerloch, Brämenloch. Die Arbeiter erstellten zuerst kleine Stollen und arbeiteten in die Tiefe, wodurch die riesigen Schrägkavernen entstanden. Werkzeuge, Gerätschaften und Maschinen, die es zum Abbau des Schiefers und zur Herstellung von Schreibtafeln brauchte, sind in grosser Zahl erhalten.

Bereits im 17. Jh. soll der in Ennenda tätige hessische Schreiner JAKOB BELLERSHEIM auf die Idee gekommen sein, Schieferplatten in Hartholz zu fassen und Schiefertische herzustellen.[32] Diese Tische wurden früh weithin verkauft.[33] Bei dem 1544 vom deutschen Naturforscher Valerius Cordus erwähnten «schwarzen Tischmarmor» könnte es sich um Sernftaler Schiefer gehandelt haben.[34] Schiefertafeln zum Schreiben und Rechnen waren nach 1800 weit verbreitet. Bodenplatten sind heute in vielen historischen Gebäuden zu finden, gering ist dagegen die Zahl erhaltener Schieferplattenöfen.[35] Gegen Ende des 19. Jh. verdrängten Ziegel die Platten als Dachdeckung. Der Handel und die Nutzung der Platten ist noch kaum untersucht; Heinrich Escher-Zollikofer, der Bauherr des Zürcher Landsitzes Belvoir 1828/31, spielte möglicherweise im Plattenhandel eine Rolle.[36]

### *Bauten des Landesplattenberges*

Das weitgehend mit aufgeschichteten Schieferplatten errichtete Plattenhüttli am Berg wird heute als «Pilgerhüsli» bezeichnet. Das Hauptmagazin in Engi wurde 1833 in einer Grösse von 110 × 40 Schuh und 12 Schuh Höhe (rund 37 × 13 m, 4 m hoch) erstellt und wurde bereits 1839 erweitert.[37] Von den Gewerbebauten des Plattenlagers steht einzig noch das Plattenmagazin an der Sernftalstrasse 113 (S. 233). Hier in Mattbrunnen waren die meisten Wohnhäuser im 19. Jh. von «Plattenbergern» bewohnt. Jacob Blumer betrieb am Mühlebach bis 1867 eine Zündholzfabrik, die 1868 Aufseher Peter Giger und Schreiner SAMUEL HEFTI in eine Schiefertafelfasserei umbauten.

### *Würdigung*

Die Kavernen sind ein erstrangiger Erinnerungsort der harten Untertagarbeit, insbesondere im 19. Jh. Die umfangreiche Höhlenanlage wurde mittels Metallgittertreppen und Lichtinszenierung ab 1994 zu einem attraktiven Bildungs- und Ausflugsort.[38] Das Handwerk hatte bereits im 18. Jh. eine hohe Bedeutung für die Aussensicht des Glarnerlandes, reisende Tafel-Ausrufer waren in Zürich bekannt und wurden dort auch gezeichnet.[39]

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### *Schulhäuser*

Die erste Dorfschule wurde ab 1778 in einem Haus am Eingang zur Rigigasse betrieben; Schulmeister war Heinrich Hämmerli.[40] Als Initiant eines eigenen Schulhauses trat Jakob Heer, 1816–1842 Pfarrer in Matt, hervor. Dieser hatte am 1. März 1832 den Glarnerischen Schulverein für Schullehrerbildung gegründet. Die Notwendigkeit eines Neubaus wurde mit den Platzverhältnissen begründet, denn im ersten Schulhaus an der Rigigasse «schmachtete [...] die arme Jugend, eng widernatürlich zusammengepresst...».[41] 1832 wurde der Neubau in die Wege geleitet und im selben Jahr vollendet. Im gleichen Jahr wie die Engener erhielten auch die Matter, Sooler und Rütener ihr Schulhaus. 1879, nachdem das neue Schulhaus errichtet worden war, trat der Tagwen als Bauherr das neue Gebäude der Schulgemeinde ab, und das alte Schulhaus ersteigerte die Actienbäckereigesellschaft Engi.

### Ehemaliges Schulhaus, Dörfli 2 [18]

Das alte Schulhaus von 1832 hat eine wichtige ortsbauliche Lage, begrenzt es doch mit seiner Traufseite den nördlichen Rand des heutigen Schulhausplatzes **Abb. 173, 205**. Vor seiner Giebelfassade weitet sich die Dorfstrasse zu einem kleinen Platz. Der zweigeschossige, 5 × 4-achsige Putzbau über einem hangausgleichenden Kellersockel besitzt ein Portal mit Oberlicht an der Mitte der Traufseite.[42] Im Gebäude waren zwei grosse Schulräume eingerichtet. Der stark veränderte, mit Eternit verkleidete Satteldachbau besteht weiter und wurde ab 1879 als Actienbäckereigesellschaft Engi und als Consum-Verein genutzt. 1885 im Besitz von Jakob Blumer, wurde es wohl nach einem Neubau von 4400 auf 20 000 Fr. aufgeschatzt. Seit 2016 Kunstraum Avalon.



177

**Abb. 177** Engi. Landesplattenberg. Im Innern der Schrägkavernen ist der Plattenabbau leicht zu erkennen. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

### Schulhaus, Dörfli 4 [20]

1871 beantragte Fabrikant Leonhard Blumer ein neues Schulgebäude, und 1872 kaufte der Tagwen das Saatengut Unterhöftigen als Bauplatz. Am 19. April 1874 beschloss die Tagwensversammlung den Neubau. Der Tagwen war Bauherr, denn auch die Gemeindekanzlei, das Sitzungszimmer des Gemeinderats und das Feuerwehrmagazin sollten in dem neuen Gebäude Platz finden. Architekt Fridolin Schiesser in Glarus lieferte die Pläne, und am 18. Juni 1876 konnte das neue Schulhaus, das mit zahlreichen Geldspenden und mit Fronarbeit errichtet worden war, eingeweiht werden.[43] Der die Dachmitte zierende Glockenturm fehlt auf Schiessers Plänen, doch 1874 war seine Erstellung beschlossene Sache; seit 1883 trägt er eine Uhr. 1894 kam es zum Einbau eines weiteren Schulzimmers im Dachstock. 1924/28 renovierte Hans Leuzinger das Gebäude, und 1937/38 wurde an die südöstliche Hausecke eine Turnhalle mit Satteldach gestellt. 1963/64 wurde der Glockenturm unsachgemäss vereinfachend erneuert. Ab 1982 erfolgte die Planung zum Umbau der Turnhalle und zur Renovation des Hauptgebäudes, die Ausführung realisierte 1985/86 Architekt Heinz Brunner. Die Treppe wurde durch eine Stahlkonstruktion ersetzt, das Innere erneuert. 2024 folgte eine Aussenrenovation.

Der dreigeschossige Baukörper steht quer am Hang und richtet seine risalitierte Trauffassade ins Tal **Abb. 178**. Das Gebäude wurde als unterkellerter, verputzter Massivbau mit Eckquadern – im Erdgeschoss diamantiert – und einem Stockwerkgesims sowie Kniestock erstellt. Der Haupteingang mit Segmentbogen befindet sich in der Gebäudemitte. Der übergiebelte Risalit zeigt drei eng stehende



178

**Abb. 178** Engi. Dörfli 4. Schulhaus. 1876 nach Plänen von Fridolin Schiesser vollendet. Dreigeschossiger Massivbau, der das Dorf dominiert. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, Walcher 2019.

Fensterreihen: Rechteckfenster mit Verdachungen in den Obergeschossen und Rundbogenfenster im Dachgeschoss, das Motiv wurde an den Giebelseiten wiederholt. Der bergseitige Risalit nimmt das Treppenhaus auf. Im Dachgeschoss lag der grosse Saal für die Gemeindeversammlungen.

Das Gebäude lehnt sich formal an die zehn Jahre ältere Weberei im Vorderdorf an, Architekt Schiesser übertrifft aber die Fabrik mit seiner plastischen Gestaltung und feiner Proportionierung. Die Sichtbarkeit ist durch die Hanglage gegeben, eine doppelläufige Freitreppe, die 2018 erneuert wurde, akzentuiert sie. Schulhäuser waren eine Kernaufgabe des Architekten Fridolin Schiesser. Dieser hatte 1869 das Schulhaus in Leuggelbach errichtet, ab 1875 jenes in Näfels und ab 1882 das Obstaldner. Das grosse Engener Schulhaus zeugt von dem nach der Etablierung der Weberei erfolgten Bevölkerungswachstum in der aufstrebenden Gemeinde.

## Ehemaliges Mädchenheim Engi, Allmeindstrasse 33 [3]

Das dreiteilige Wohnhaus erlebte von 1900 bis 1972 als Heim für Webereiarbeiterinnen seine Blüte **Abb. 179**. Die Bauten bestehen mit Ausnahme des giebelständigen, talseitigen Initialbaus weiter.

1853 wurde vom späteren Gemeindepräsidenten Martin Baumgartner ein giebelständiger, unterkellerter, zweigeschossiger Strickbau mit halbsteilem Dach als Wohnhaus errichtet.[44] 1863 folgte eine vierachsige, traufständige Erweiterung nach Osten in Form eines Putzbaus. Im Jahr 1869 erwarb die Weberei Sernftal die Liegenschaft – der Bauherr wanderte in jenem Jahr nach Amerika aus – und nutzte sie als Arbeiterwohnheim. Um 1900 führten die Nonnen des Ordens vom Heiligen Kind Maria (Congregazione della Santa Maria Bambina), die ihren Sitz in Castelletto am Gardasee hatten, hier ein Heim für italienische Webereiarbeiterinnen. 1909 erfolgte im Erdgeschoss die Einrichtung einer katholischen Kapelle. Um 1910 erstellte man bergseits einen flachgedeckten, zweigeschossigen schmalen Riegel mit acht eng stehenden Fensterachsen für Schlafsäle. 1957 wurde das talseitige Giebelhaus durch einen formanalogen Putzbau ersetzt. Das Heim schloss 1972, nur die Kapelle wurde weiter genutzt. Ein Versammlungsraum sowie Touristenlager wurden bis 1993 betrieben, anschliessend baute man es zu Wohnzwecken um. Das Mädchenheim soll im Glarner Hinterland eine «geistige italienische Enklave» gebildet haben.[45]

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1830**

| | |
|---|---|
| Bergenhaus/Ratsherrenhaus (abgebrochen 1974) [13] | 1558 |
| Doppelwohnhaus Baumgartner/Weiss, Unterhaus, Hugeten 8/10 [2] | 1583 |
| Blumerhaus, Dorfstrasse 40/42/44 [21] | 1638 |
| Doppelwohnhaus Speich/Blumer, Heidenhaus, Dorfstrasse 67 [23] | 1672 |
| Wohnhaus Däster, Dorfstrasse 82 [25] | 1672 |
| Doppelwohnhaus Marti, Städtli 1 [4] | 1680 |
| Doppelwohnhaus Baumgartner/Marti, Höftigen 1/2 [22] | um 1690(?) |
| Oberes Bergenhaus, Bergen 12 | 17./18. Jh. |
| Bauernhaus Fridolin Hämmerli/Chlebigenhoschet, Grund 1 [24] | 1705 |
| Doppelwohnhaus, Städtli 8/12 [5] | 1762 |
| Bauernhaus Samuel Marti, Holderbergli 2/4 | 1791 |
| Wohnhaus Adam Marti/Chnü, Sand 32 [6] | 1801 |
| Bauernhaus Johannes Hämmerli, Gfell 2 | 1820 |
| Doppelwohnhaus Oswald und Jacob Baumgartner, Allmeindstrasse 53/Sändli 2 [15] | 1825 |

### *Gasthäuser*

Die Zahl der Gasthäuser und Schenken war wie in Matt gering, nach dem Fabrikbau stieg sie im ausgehenden 19. Jh. an.[46] Der Ursprung des Wydenhauses, Wyden 7/9, als Gasthaus ist unklar. 1853 führte Caspar Baumgartner in der Nordhälfte das «Rössli».[47] Um 1840 gehörte das Haus Fridolin Marti und Tafelfasser Jacob Blumer. Da es allein am alten Säumerweg steht, diente es wohl seit Langem als Schenke; 1525 wird als Besitzer der Liegenschaft Fridli Luchsinger erwähnt. Das Gasthaus Freihof,

Allmeindstrasse 47, ist ein traufständiger bürgerlicher Putzbau mit Quergiebel. Tagwenvogt Sebastian Marti liess ihn 1888 errichten.[48] Das bestehende Gasthaus Bahnhof, Sernftalstrasse 19, ist ein traufständiger Putzbau von 1903, der für Metzger Johannes Hämmerli erstellt wurde.[49]

### Gasthaus Sonne, Sernftalstrasse 99 [27]

Traufständiger, dreigeschossiger Putzbau – wohl ein Fachwerkbau – mit Satteldach und «Glarner Giebel», um 1840. Bauherr war vermutlich Sonnenwirt Jacob Marti, der in Maienfeld als Privatier verstarb.[50] Ab 1875 gehörte das Haus dem Gemeindeverwalter Oswald Stauffacher. Um 1900 entstand ein fünfachsiger, teilunterkellerter Anbau, dessen Erdgeschoss um 1905 als Haltestelle «Engi-Hinterdorf» genutzt wurde. Es handelt sich um ein gut erhaltenes Gebäude jener Jahre.

### Gasthaus Adler, Dorfstrasse 28/30 [19]

Langgezogener, siebenachsiger, traufständiger Putzbau mit Satteldach und Zwerchhaus von 1888 für Gemeinderat Jakob Blumer.[51] Das zweigeschossige Gebäude steht auf einem hangausgleichenden Keller. Unter dem Giebel befindet sich ein Doppelfenster mit Segmentbogen. Das Haus hat eine wichtige ortsbauliche Lage: Es steht, nur wenig nach Norden abgerückt, unterhalb des Schulhauses und begrenzt zusammen mit den seitlich liegenden Wohnhäusern Dorfstrasse 27 und 39 den Platz.

### Ferienheim Enge-Zürich am Gufelstock, Gufelstockstrasse 32 [9]

1906 erfolgte die Gründung der Genossenschaft für ein Ferienheim Enge-Zürich. Die Gemeinde stellte der Genossenschaft den Boden sowie Sand und Steine für den Neubau auf 1150 m ü. M. unentgeltlich zur Verfügung. Am 12. Mai 1907 wurde das Haus vollendet, die Einweihung erfolgte am 14. Juli 1907.[52]

Beim Ferienheim handelt es sich um einen nach Süden ausgerichteten dreigeschossigen Fachwerkbau mit Satteldach und Zwerchhaus unter Zeltdach mit Fussknick **ABB. 180**. Am Zeltdach findet sich ferner talseitig ein weiteres, kleines Zwerchhaus. Eine zweigeschossige, hölzerne, teilverglaste Galerie umzieht den gut erhaltenen Bau an Süd- und Ostseite. Vermutlich errichtete derselbe Baumeister das Pfadiheim Villa Kunterbunt, Schwanderberg 2, in Schwanden (S. 156).



179



180

**ABB. 179** Engi. Allmeindstrasse 33. Ehemaliges Mädchenheim Engi. 1853 erbautes Wohnhaus des Gemeindepräsidenten Martin Baumgartner, zweimal nach Osten erweitert. Ab 1869 Arbeiterwohnheim der Weberei Sernftal, ab 1900 Arbeiterinnenwohnheim mit katholischer Kapelle. Das Giebelhaus wich 1957 einem Ersatzbau, die Anbauten bestehen weiterhin. Anonymes Foto, um 1950. Sammlung Weseta AG, Engi.

**ABB. 180** Engi. Gufelstockstrasse 32. Ferienheim Enge-Zürich am Gufelstock, erbaut 1907 von einem unbekannten Baumeister. Zweigeschossiger Fachwerkbau auf Sockelgeschoss mit zweigeschossiger Galerie und Frontturm. Foto 2017.

## *Wohnbauten*

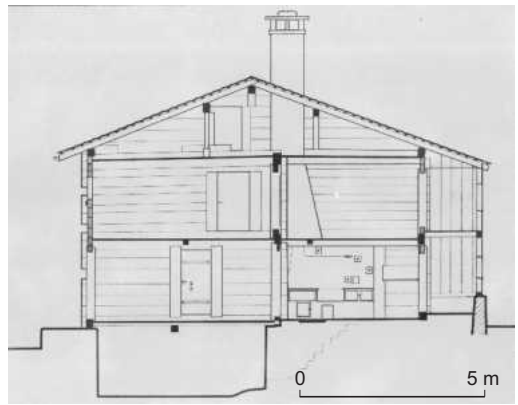
### Bergenhaus/Ratsherrenhaus (abgebrochen 1974) [13]

| Besitzer | |
|---|---|
| | Hilarius Luchsinger (*um 1570) |
| | Fridli Luchsinger (1613–1665) |
| | Hilarius Luchsinger (1634–1686) |
| um 1690 | Fridli Luchsinger (1660–1733) in Bergen |
| um 1730 | Hilarius Luchsinger (1705–1761) in Bergen |
| um 1760 | Hilarius Luchsinger (1741–1795) |
| um 1795 | Johann Jacob Luchsinger (1776–1846) |
| um 1840 | Hilarius Luchsinger (1808–1879) |
| 1879–1883 | Fridolin Luchsinger des Jost |

Der bedeutende, an der Firstpfettenkonsole ins Jahr 1558 datierte Strickbau wurde 1974 abgebrochen und durch das Mehrfamilienwohnhaus der Webereipensionskasse, Bergen 8, ersetzt **ABB. 181, 182**.[53] Der Bauherr des Bergenhauses stammte vermutlich



181




182

**ABB. 181** Engi. Bergenhaus/Ratsherrenhaus von 1558. Wohl Sitz der Familie Luchsinger. Bis zum Abbruch 1974 blieben die alten Zugläden an der südlichen Trauffassade stehen. Anonymes Foto, um 1940. Sammlung Luzius Baumgartner, Uster.

**ABB. 182** Engi. Bergenhaus/Ratsherrenhaus von 1558. Querschnitt 1:200. Portalpfosten sind typisch für Bauten des 16. Jh. TAD 1937.

aus der Familie Luchsinger. Um 1840 gehörte es Sägermeister und Zimmermann HILARIUS LUCHSINGER. Vater und Grossvater waren Zimmerleute. Die Ahnen Fridli und «Meister» Hilarius Luchsinger wohnten «in Bergen», sie waren Kirchmeier und Ratsherren. Von dem um 1570 geborenen Ratsherrn Hilarius Luchsinger wird berichtet, er sei der Sohn des Landvogts David, 1604 wurde er Landvogt im Werdenberg. Wahrscheinlich war das Ratsherrenhaus der Sitz der Familie Luchsinger bis 1883, denn damals ging es an Rudolf Baumgartner.

Das zweigeschossige Haus mit Tätschdach war zu drei Vierteln unterkellert, nur die Küche war davon ausgenommen.[54] Drei Kellerräume waren mit Mauern abgetrennt. Der Kellerabgang lag wie der Hauseingang an der Traufseite, eine zweite gemauerte Treppe führte von der Küche in den Keller. Das Haus wurde an der südöstlichen Traufseite betreten. Die vier südlichen Stubenfenster konnten mit Zugläden verschlossen werden. Zeitüblich war die abgefaste Fensterbank. Die Küche war teilgemauert, die nordöstliche Hausecke bis ins zweite Wohngeschoss aufgemauert. Der bergseitige Gaden unter dem First entstand vermutlich gleichzeitig mit dem Hausbau.

Den aus der spätmittelalterlichen Tradition entwickelten Häusern sind die massiven, stehenden Türpfosten eigen, wie sie bereits im Matter Steggut-haus 1438 zu beobachten sind **ABB. 234**. Das unten abgewinkelte Fenstergesims im Obergeschoss und die blockartig archaischen Pfettenköpfe sind weitere Stilmerkmale des ältesten nachweisbaren Engener Wohnhauses. Ebenso ist bei Bauten des 16./17. Jh. zu beobachten, dass nicht alle Balken der Zwischenwände diejenigen der Hauswand durchstossen: Beim «Alten Bergenhaus», wie es auch genannt wird, war dieser unterbrochene Strick sowohl an der Giebel- wie an der Traufseite zu sehen. Das Haus war von grosser Bedeutung, ist es doch eines der ältesten des später weitverbreiteten Bautyps der zweiraumbreiten und zweiraumtiefen Wohnhäuser.

## Doppelwohnhaus Baumgartner/Weiss, Unterhaus, Hugeten 8/10 [2]

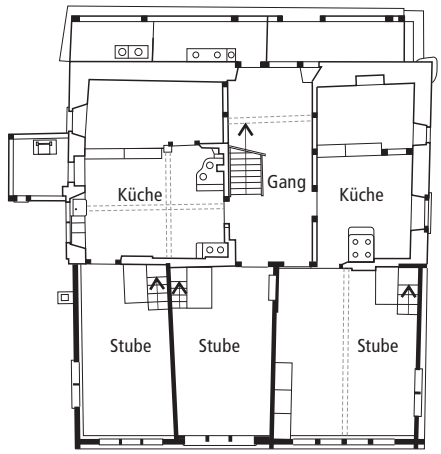
Das stattliche Doppelwohnhaus wird traditionell als Unterhaus bezeichnet. Der Grund für diesen Namen liegt darin, dass es sich um das älteste Haus südwestlich des alten Kerns des Vorderdorfs handelt. Es steht giebelständig am Weg und nicht parallel zur jüngeren Allmeindstrasse, sondern merklich nach Osten abgedreht. Je ein grosser Gaden vor der südöstlichen Trauffassade gehört zur Liegenschaft.

Der Bauherr des 1583 errichteten Hauses ist unbekannt. Im 19. Jh. wurde es von drei Parteien bewohnt:[55] Auf der Bergseite wohnte um 1840 der Tafelfasser Mathias Weiss. Bereits sein Vater Johann Heinrich Weiss war als Taglöhner hier ansässig. Mathias' Sohn Peter Weiss starb 1919 in Renwick/Iowa. Die «mittlere Behausung» gehörte Plattenberger Fridolin Baumgartner, anschliessend Adam Luchsinger und ab 1875 Leonhard Hämmerli, der ab 1889 auch die Bergseite sein Eigen nannte. Die Talseite ging 1874 von Gabriel Baumgartner an Johannes Hämmerli. Es könnte sich um das Stammhaus der Baumgartner handeln.

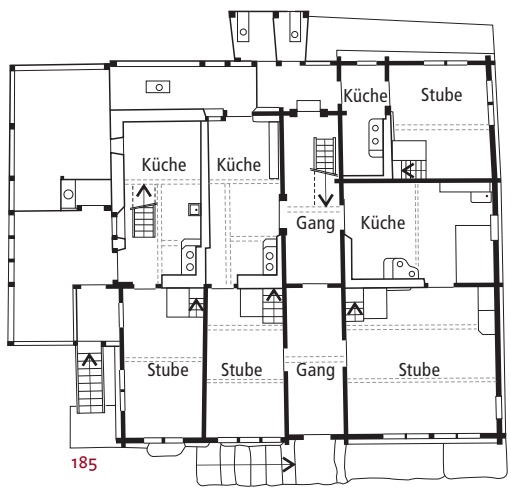
Das auf einem annähernd quadratischen Grundriss stehende Haus hat ein gemauertes Kellergeschoss **ABB. 183, 184**. Neben den Eingangstüren zu den Haushälften liegen grosse, wohl nachträglich erweiterte Fenster. Ein dritter Kellereingang ist heute der talseitigen Haushälfte zugeteilt, gehörte aber einst zum mittleren Wohnteil. Das erste und zweite Wohngeschoss sind hälftig gemauert, hälftig als nunmehr verbretterter Blockbau erstellt. Die Mauerstärke des Hauptwohngeschosses erreicht 1 m. Die Küchen liegen in der nördlichen Haushälfte aussen, dazwischen liegt der breite Hausgang. Hinter den Küchen befinden sich grosse Vorratsräume. Vom Gang führen Türen in die bergseitige und die mittlere Stube, während die talseitige Stube nur von der Küche her zugänglich ist. In den drei Stuben stand



183




184




185

**ABB. 183** Engi. Hugeten 8/10. Doppelwohnhaus Baumgartner/Weiss, Unterhaus, von 1583. Ansicht von Osten. Interessanter Mischbau, ist doch die nördliche Haushälfte mit den Küchen und Vorratskammern bis ins zweite Obergeschoss gemauert. Foto 2017.

**ABB. 184** Engi. Hugeten 8/10. Doppelwohnhaus Baumgartner/Weiss, Unterhaus, von 1583. Grundriss erstes Wohngeschoss 1:250. Das Haus wird durch einen breiten Mittelgang von Norden her erschlossen. Die aussen liegenden Küchen sind ungleich gross. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1937.

**ABB. 185** Engi. Dorfstrasse 40/42/44. Blumerhaus. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Das Blumerhaus ist ein Mittelquerganghaus, ein Bautyp, der seit 1600 verbreitet ist, doch bis um 1750 weiter gepflegt wird. Es wurde wohl für zwei Familien errichtet. Im Laufe des 19. Jh. und im Zuge der Verarmung wurden vier Wohneinheiten eingerichtet. Zuletzt kam die kleine Wohnung in der nordöstlichen Hausecke hinzu. Das Blumerhaus zeugt somit von den prekären Wohnverhältnissen im Jahrhundert der Auswanderung in die Neue Welt. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur 2018, nach TAD um 1935.

je ein Ofen. An der nördlichen Traufseite liegt eine zweigeschossige Laube.

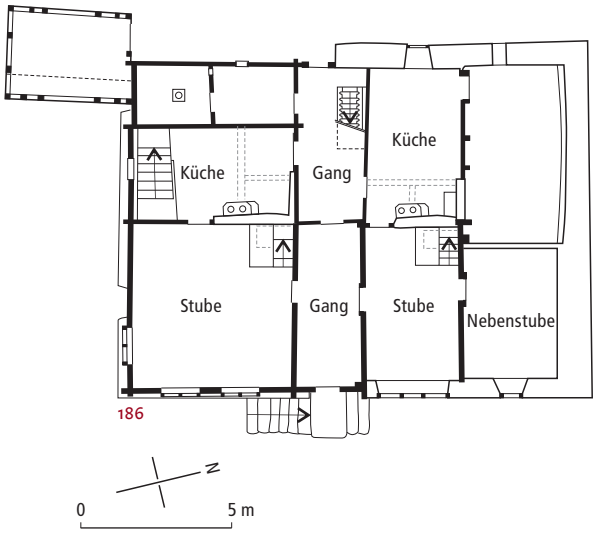
Die Stubenfenster waren bis 1935 drei- und vierteilig, heute erhellen zwei Doppelfenster und ein Fensterband die Stuben. Der Zustand ist im Übrigen gut, mit Ausnahme des störenden Balkons an der Bergseite. Bei diesem an der Traufe geteilten Mischbau handelt es sich um einen interessanten Solitär im Kleintal.

## Blumerhaus, Dorfstrasse 40/42/44 [21]

Das 1638 errichtete, von Süden erschlossene Mehrparteienwohnhaus eines unbekannten Bauherrn ist erst im nachfolgenden Jahrhundert im Besitz der Familie Blumer nachweisbar.[56] Albrecht Blumer bewohnte die «vordere obere Seite», gefolgt von seinem Sohn Meinrad. Die Talseite gehörte dem Plattenberger Mathias Marti, den mittleren Hausteil besass der Schuhmacher Paulus Blumer, der seinem Vater Paulus folgte.

Das mit der Traufe nach Süden orientierte Haus wurde mehrfach umgebaut; nur eine bauarchäologische Untersuchung könnte die Entstehungsgeschichte im Einzelnen klären. Es entstand als zweigeschossiges, gestricktes, unterkellertes Mittelquerganghaus über einem hangausgleichenden Sockelgeschoss. Der um 1935 gezeichnete Grundriss zeigt die alte Innenaufteilung des Erdgeschosses **ABB. 185**: Strassenseitig lag die grosse, von einem vierteiligen Fenster belichtete Stube, dahinter die Küche. Talseits des Gangs war das Haus wohl seit der Erbauung in zwei Wohneinheiten geteilt; die westliche Küche ist vollständig gemauert, die mittlere nur partiell. Wohl erst im 19. Jh. wurde an der nordwestlichen Hausecke eine vierte Wohnung angebaut. Das Haus ist im Westteil verbrettert, der Strick der Osthälfte ist verputzt, der nördliche Anbau auf der Strassenseite mit Eternitplatten verblendet. Das kleine Fenster über dem Eingang zum Mittelquergang zeigt an, dass die Fensteröffnungen vergrössert wurden.

Eindeutige Stilmerkmale fehlen. Mittelquerganghäuser dieses Typs sind im Sernftal nach 1600 verbreitet, eines der ältesten ist wohl das Dreiparteienwohnhaus Stauffacher, Auen 9/11/13, in Matt **ABB. 236**. Häuser dieses Typs wurden bis um die Mitte des 18. Jh. gebaut, wie das Doppelwohnhaus Städtli 8/12 von 1762 in Engi zeigt **ABB. 191**. Der Umbau für vier Partien zeugt von den prekären Wohnverhältnissen in der Epoche der Auswanderung.



186


187

**ABB. 186** Engi. Dorfstrasse 67. Doppelwohnhaus Speich/Blumer, Heidenhaus. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Die talseitige Hälfte des Hauses ist unterkellert, während auf der Bergseite das Erdgeschoss mit Bruchsteinen gemauert wurde; die Mauerstärke erreicht 1 m. Das Haus wurde durch die Entfernung der bergseitigen Innenwände entstellt. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1937.

**ABB. 187** Engi. Dorfstrasse 67. Doppelwohnhaus Speich/Blumer, Heidenhaus, von Süden. Mittelquerganghaus von 1672. Der wohl bäuerliche Bauherr ist unbekannt; Besitzer aus den Familien Speich, Baumgartner und Blumer werden erst um 1850 bekannt. Bergseitig nachträglich verputzt, talseitig wohl immer holzsichtig. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.

## Doppelwohnhaus Speich/Blumer, Heidenhaus, Dorfstrasse 67 [23]

Das Haus im Grund ist ein stattlicher, zweigeschossiger, holzsichtiger Strickbau über einem Sockelgeschoss, der zurückversetzt am Hang steht und aussen gut erhalten ist **ABB. 186, 187**. Es wurde um 1672 von einem unbekannten Bauherrn erbaut.[57] Den talseitigen Hausteil bewohnte bis 1883 der Plattenberger Johann Speich, gefolgt 1884 von seinem Sohn und 1914 von Christian Baumgartner.[58] Gegenüber wohnte um 1830 der Wächter Jacob Blumer, danach 1853 Johann Speich und 1886 Schuster Johann Baumgartner. 1923 gelangte das Haus in den Besitz von Geisser Adam Hämmerli-Baumgartner.

Das Mittelganghaus mit ausladendem Tätschdach steht giebelständig am Fuss des nach Südosten ausgerichteten Hangs. Nur die talseitigen Wohnräume sind unterkellert. Die bergseitigen Wohngeschosse sind gemauert, die nördliche Giebelmauer erreicht zum Schutz vor dem Schnee eine Breite von 80–100 cm. Die talseitige Stube wird an der Traufseite von zwei Doppelfenstern belichtet, die bergseitige von einem dreiteiligen Fenster, im Übrigen ist die Befensterung kleinteilig. Das Haus wird an der östlichen Traufseite betreten und ist über einen breiten Quergang erschlossen. In der Talseite liegt hinter der Stube die teilgemauerte Küche mit einem alten Plattenboden und der Treppe in den Keller. In der Stube ist die alte Bohlenbalkendecke mit römischen Ziffern versehen, die den Versatz erleichterten. Eine Strickwand teilt die Bergseite quer; die beiden bergseitigen Wohnräume wiesen nur kleine Fenster auf und wurden zur Lagerung von Waren genutzt. Jüngst wurden die teilende Strickwand und die bergseitigen Deckenbalken entfernt, das Haus damit beschädigt. Die Wohnräume im Obergeschoss sind modern ausgebaut. Gut erhalten – der Strick ist durchwegs sichtbar – ist die bewohnbare, über ein Portal mit grossen, abgeschrägten Pfosten erreichbare talseitige Dachkammer, während die bergseitige Kammer, die ebenerdig zu erreichen ist, als Warenlager diente. An die südliche Giebelfassade lehnt ein Gaden. Das grosse Haus am Weg hatte vermutlich polyvalente Funktionen und diente auch als Warenlager. Das Köpfli-Haus in Schwyz von 1559 kommt dem Haus als Mischbau und Mittelganghaus nahe, denn die bergseitige Haushälfte ist gemauert, die talseitige Hälfte als Strickbau errichtet.[59]

## Wohnhaus Däster, Dorfstrasse 82 [25]

Das Haus steht unweit südöstlich des Doppelwohnhauses Speich/Blumer und ist im selben Jahr erbaut worden. Es ist an der Konsole unter der Firstpfette bezeichnet und datiert: «MHZ / MDZ / BHM / 1672 / iAR» **ABB. 188**.[60] Die beteiligten Zimmerleute sind unbekannt, könnten aber aus der in Elm beheimateten Familie Zentner kommen (Heinrich, Dietrich Zentner?). Der unbekannte Bauherr dürfte aus der Familie Marti stammen (Hans Marti?). Das Haus gehörte Georg Elmer, anschliessend seinen Söhnen Georg und Johann Elmer. Der Zweitgeborene wanderte 1852 nach Amerika aus, Georg wurde damit Alleinbesitzer. Ab 1905 war Bauer und Gemeinderat Hermann Däster Besitzer.

Das Haus steht in der Biegung der Dorfstrasse talseits mit Ausrichtung nach Westen. Es ist über einem gemauerten Keller zweigeschossig

als Strickbau errichtet und mit einem Tätschdach gedeckt. Heute ist es von einer nach 1900 ausgeführten, handwerklich gediegenen Renovation geprägt. Der Strick und die Balkenvorstösse wurden mit Brettern verschalt, die Fenster ersetzt und mit kleinen Ohren versehen und der gedeckte Eingang an der südlichen Traufe als zweigeschossige Laube neu erstellt. Ein kleiner, moderner Anbau steht zur Strasse hin. Es handelt sich um einen gut erhaltenen, wohl dokumentierten, mittelständischen bäuerlichen Strickbau üblicher Bauart.

## Doppelwohnhaus Marti, Städtli 1 [4]

Das Haus wurde 1935 von der Familie Marti bewohnt **ABB. 189**. Das Baudatum 1680 geht aus der damals noch vorhandenen Giebelpfette hervor.[61] Die Initialen «MPK» sind auf einen unbekannten Zimmermann zu beziehen: Meister PETER KUBLI (oder KLÄSI?). Vielleicht handelt es sich um den Zimmermann RUDOLF KUBLI aus Matt. Bis 1851 gehörte das Haus dem Plattenberger Abraham Baumgartner, der mit seiner Familie nach Brasilien auswanderte.

Das mit der Traufe nach Südwesten ausgerichtete Haus steht auf einem hangausgleichenden gemauerten Sockel und erhebt sich als zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach. Die Küche in der nordwestlichen Hausecke ist aufgemauert, die Nordmauer wurde um 1980 ausgebrochen und die Küche in die Laube erweitert. Daran schliesst an der Traufseite die sekundär bis ins Obergeschoss aufgemauerte Laube an. Die Befensterung ist kleinteilig, mit Ausnahme des dreiteiligen und vierteiligen Reihenfensters der Stube, das letztere wurde zur räumlichen Teilung des Raums nachträglich mit einem hölzernen Fensterpfosten versehen. Der Würfelfries ist an der Traufseite erhalten, der Strick an einigen Stellen ersetzt. Das Haus wird an der nordöstlichen Giebelseite betreten; der Eingang wurde sekundär in die Laube verlegt. Im Vorraum wurde eine zweite Küche eingerichtet, dahinter liegt die Treppe ins Obergeschoss. Vergleichbar hinsichtlich teilgemauerter Strickbauten ist insbesondere das Haus Krauch 1/3 in Matt **ABB. 235**. Der Strick des Mischbaus ist v. a. an der nordöstlichen Giebelseite verwittert.

## Doppelwohnhaus Baumgartner/Marti, Höftigen 1/2 [22]

Das giebelständig am Hang stehende, stattliche Doppelwohnhaus des 17./18. Jh. – eine Entstehung um 1690 ist wahrscheinlich – teilten sich um



188



189

**ABB. 188** Engi. Dorfstrasse 82. Wohnhaus Däster. Es ist am Giebel ins Jahr 1672 datiert. Im 19. Jh. bewohnte es die Familie Elmer, ab 1905 Gemeinderat Hermann Däster. Zu Beginn des 20. Jh. wurde es aussen erneuert und erhielt einen gedeckten Eingang an der Traufseite. Foto 2018.

**ABB. 189** Engi. Städtli 1. Doppelwohnhaus Marti von 1680. Es steht auf einem Sockelgeschoss und wurde mit Ausnahme der teilweise aufgemauerten Küche als Strickbau errichtet. Die Laube an der Nordseite wurde nachträglich aufgemauert. Typisches mittelständisches Wohnhaus jener Jahre. Foto 2017.

1840 Plattenschauer und Feuerhauptmann Fridolin Baumgartner, gefolgt 1882 von dessen Sohn Adam, Feldarbeiter und Hausierer, sowie Meinrad, Leonhard und Barbara Marti auf der Südseite **ABB. 205**.[62] Die erneuerten Stubenfenster waren ursprünglich vierteilig an der Nordseite und dreiteilig an der südlichen Giebel- und der Traufseite. Im hinteren Hausteil lagen die Küchen aussen, die getrennten Treppen innen. Das Haus zeichnet sich durch getrennte, mittige Eingänge in die Keller und seitliche Erschliessung aus. Es erhielt wohl bereits im 19. Jh. einen Quergiebel nach Süden, und die bergseitigen Ökonomien wurden zu Wohnzwecken ausgebaut. Das stattlichste Haus am Dörflihang wurde stark renoviert, insbesondere die Fenster und das Innere. Es diente wohl zwei Bauernfamilien als Wohnhaus.



190



191

**ABB. 190** Engi. Grund 1. Bauernhaus Fridolin Hämmerli/Chlebigenhoschet. Wohlerhaltener und gut dokumentierter Strickbau von 1705 mit Anbau nach 1900. Foto 2017.

**ABB. 191** Engi. Städtli 8/12. Doppelwohnhaus. Mit der Traufe nach Süden gerichtetes Doppelwohnhaus von 1762, das im 19. Jh. für drei Parteien baulich angepasst wurde. Erschliessung an der südlichen Trauffassade und nördliche Zugänge in den ausgebauten Lauben. Foto 2018.

## Bauernhaus Fridolin Hämmerli/ Chlebigenhoschet, Grund 1 [24]

| Besitzer | |
|---|---|
| 1705 | Fridolin Hämmerli (1654–1719) |
| 1719 | Leonhard Hämmerli (1697–1746) |
| 1746 | Fridli Hämmerli (1724–1786) |
| 1786 | Leonhard Hämmerli (1764–1814) |
| 1810 | Caspar Marti (1764–1826) |
| 1826 | Matthäus Marti (*1799) |
| 1853 | Jacob Marti (1811–1888) |
| 1860 | Johannes Marti (1818–1911) |
| 1864 | Jacob Blumer |
| 1886 | Johannes Wyss (1851–1912) |
| 1912 | Leonhard Wyss (1854–1926) |

Ein im Haus deponierter Pfettenkopf ist bezeichnet: «BHFH MFBG 1705». Der Bauherr war Fridolin Hämmerli, der Zimmermann «Meister» hiess wohl Fridolin Baumgartner. Der Besitzer war um 1800 Leonhard Hämmerli, Urenkel des Bauherrn.[63] Bis nach der Wende zum 19. Jh. verblieb das Haus somit in der Erbauerfamilie. Um 1810 gehörte das Chlebigenhoschet dem Bauern Caspar Marti,[64] anschliessend dessen Sohn Matthäus und ab 1853 dem Sonnenwirt Jacob Marti, der in Maienfeld als «Privatier» verstarb. Das Haus verblieb in der Familie Marti, wurde aber nicht in direkter Linie weitergereicht, denn ab 1860 war Eherichter und Tagwenvogt Johannes Marti, Johanns Sohn, Besitzer. Dieser verstarb in Monroe USA; bereits 1864 gehörte das Haus Bauer Jacob Blumer. Ab 1886 besass es Johannes Wyss und 1912 der Bauer Leonhard Wyss. Wohl für den Wagner Leonhard Wyss wurde an der westlichen Traufseite eine grosse Werkstätte erbaut.

Der zweigeschossige Strickbau ist mit dem Giebel nach Süden ausgerichtet **ABB. 190**. Die talseitige Hälfte ist unterkellert; nur zwei Querbalken stützen die Stube. Das Haus wird an der östlichen Traufseite betreten. Hinter dem Vorraum liegt die Küche, eine Treppe führt ins Obergeschoss. In der Küche steht ein Eisenofen, um 1900.

Das Haus wurde 1944 durch eine Lawine beschädigt und der bergseitige Hausteil anschliessend fachgerecht wiederhergestellt. Das über 300-jährige Bauernhaus mit der gut dokumentierten Besitzergeschichte gehört zu den besterhaltenen seiner Art. Die lückenlose Besitzergeschichte ist bei bäuerlichen Strickbauten selten.

## Doppelwohnhaus, Städtli 8/12 [5]

Gemäss jüngster dendrochronologischer Datierung wurde das Haus im Jahr 1762 erbaut **ABB. 191**.[65] Der Bauherr ist unbekannt. Die Bergseite bewohnte bis 1853 Glaser Leonhard Blumer, die Talseite Schuster Fridolin Luchsinger, 1866 gefolgt von Plattenberger Hilarius Luchsinger. In der «mittleren Seite» wohnte im 19. Jh. der Plattenberger Caspar Marti. Wo dessen Wohnung lag, ist unklar. Der Wert der drei Liegenschaften war mit 1000, 700 und 1200 Fr. angegeben.

Der stattliche, zweigeschossige Strickbau auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss ist mit der Traufe nach Süden gerichtet. Die südliche Trauffassade ist die Eingangsseite, doch das Haus hatte wohl bereits zu Beginn Nebeneingänge an der Nordseite. Die westliche Haushälfte ist heute an der Giebelseite erschlossen. Es gehört zu den Mittelquergangbauten, die teilgemauerten Küchen liegen aussen. Das Haus wurde im Innern stark umgebaut, eine bauarchäologische Untersuchung könnte die baulichen Veränderungen aufdecken. Die Lauben wurden wie üblich ausgebaut.

Das Haus ist ein Ausläufer des seit dem ausgehenden 16. Jh. üblichen Mittelquergangtyps, wie er von den Häusern Matt, Auen 9/11/13, und Engi, Dorfstrasse 40/42/44, vertreten wird **ABB. 185, 236**.



192



194




193

## Wohnhaus Adam Marti/Chnü, Sand 32 [6]

Das wohlerhaltene und vorzüglich dokumentierte Haus ist am Giebel bezeichnet: «Vor Unglück und Gefahren / Woll es der grosse Gott / Bewahren Å 1801 / BH • AD M • MPI» **ABB. 192, 193**.[66] Der Bauherr war Tagwenvogt und Ratsherr Adam Marti. Dieser war seit 1779 mit Ursula Baumgartner aus Engi verheiratet. Um 1840 war Martin Baumgartner, Sohn des Ratsherrn Caspar, Besitzer und 1859 Pfister Michael Rhyner. Anschliessend wechselte das Wohnhaus zu Tagwenvogt Leonhard Baumgartner und dessen Sohn Caspar. 1901 gehörte es «Pierrist» (Uhrenstein-Schleifer) Mathias Hämmerli. Der Bau eines unbekannten Zimmermanns (Peter Jenny?) wird zu Recht auch «Altes Ratsherrenhaus» genannt.[67]

Das Haus, zu dem zwei bergseitige Ökonomien gehörten, richtet den Giebel ins Tal. Es wurde herkömmlich als zweigeschossiger Strickbau auf einem gemauerten Sockelgeschoss erstellt. Stube und Nebenstube sind einzeln unterkellert, eine Treppe führt in die Küche, die im nordwestlichen Hausteil liegt. Bergseitig ist das Haus im Wohngeschoss mit einer ungewöhnlich dicken Bruchsteinmauer, die rund 1,20 m stark ist, aufgemauert. Die Feuermauer im Hauszentrum ist in T-Form aufgemauert. Die Stube ist mit einem vierteiligen und einem dreiteiligen Fenster an der südöstlichen Traufseite gut belichtet. Der Eingang im hinteren Hausteil führt im Hausinnern zu einer gegenläufigen Treppe. Im Obergeschoss liegen zwei Kammern und neben der Treppe ein weiterer Raum. Das Haus hatte am Wohngeschoss Zugläden, im Ober- und Dachgeschoss – auch an der südöstlichen Traufe – Schiebeläden. Die Rahmengerüste, die Zierbretter und die Zugläden waren bauzeitlich rot bemalt, die Ornamente, die Rahmen und die Umrandungen der Zierbretter in Grisaille. Die Läden der Traufseite sind mit Ornamenten geschmückt, jene der Giebelfassade mit Rauten, die innen ein rotes Oval enthalten und wechselweise schwarz in weiss übergehende Viertelsektoren. Es handelt sich um eines der besterhaltenen Wohnhäuser des Glarnerlandes um 1800.

## Doppelwohnhaus Oswald und Jacob Baumgartner, Allmeindstrasse 53/ Sändli 2 [15]

Das Haus ist am Giebel bezeichnet: «Bau Herren / Oswald und Jacob Baumgartner / Gott bewahre dieses Haus vor Luft und Für / und Wassers Noht M TS TS 1825 TS» **ABB. 194**. Es handelt sich um den Zimmermann Oswald Baumgartner, der seit 1822 mit Margarete Hefti aus Luchsingen verheiratet war.[68] Die TS-Initialen sind nicht zuzuweisen. Die Familie emigrierte 1846 nach Nordamerika und hatte acht überlebende Kinder in New Glarus. Mitbeteiligt am Hausbau war der Kalkbrenner Jacob Baumgartner, der 1821 mit Anna Barbara Marti aus Engi und in zweiter Ehe ab 1850 mit Elisabeth Weiss aus Engi verheiratet war. Die Talseite bewohnte bis 1849 der Feldarbeiter Heinrich Altmann. Die Gebrüder Baumgartner hatten das Haus für den Eigengebrauch errichtet. Es überrascht, dass sie in fortgeschrittenem

**ABB. 192** Engi. Sand 32. Wohnhaus Adam Marti/Chnü von Süden. Mit dem Hausspruch ins Jahr 1801 datiertes, ungewöhnlich gut erhaltenes traditionelles Wohnhaus. Foto 2018.

**ABB. 193** Engi. Sand 32. Wohnhaus Adam Marti/Chnü. Aufriss südöstliche Trauffassade. Die bemalten Schiebeläden der Traufseite sind erhalten. TAD, 1937.

**ABB. 194** Engi. Allmeindstrasse 53/Sändli 2. Doppelwohnhaus Oswald und Jacob Baumgartner. Es ist am Giebel bezeichnet und ins Jahr 1825 datiert. Gut erhaltenes Doppelwohnhaus mit interessanter Besitzergeschichte. Foto 2017.




195



196

Alter das stattliche Wohnhaus aufgaben und auswanderten. Der zweigeschossig auf einem Sockelgeschoss errichtete Strickbau ist giebelständig. Es handelt sich um einen späten Vertreter des weithin verbreiteten Zweiparteienwohnhauses, mit der Besonderheit des verdeckten Binnenlängsstosses. Die geringe Dachneigung überrascht bei einem Wohnhaus jener Jahre.[69] Als Gemeinschaftsarbeit zweier Brüder, die nach Amerika auswanderten, ist das Haus wirtschaftsgeschichtlich von Bedeutung, ebenso als einer von drei Bauten Oswald Baumgartners.

## Wohnhaus Leonhard Blumer, Sernftalstrasse 98 [28]

Das massive, zweigeschossige Wohnhaus steht auf einem weitgehend ebenerdigen Kellergeschoss mit der Traufseite an der Strasse.[70] Es besteht aus einem gemauerten Kernbau und zwei aufwändigen Anbauten: einem wohlerhaltenen eingeschossigen, flachgedeckten mit Kellergeschoss an der nordwestlichenen Giebelseite und einem zweigeschossigen, verputzten, der die ganze Länge der südwestlichen Traufseite einnimmt **Abb. 195**. Dieser 3 × 2-achsige Putzbau wurde wohl in einer zweiten Bauphase unter das Satteldach des Altbaus genommen.

Das Haus entstand um 1880 und wurde um 1900 vom Fabrikanten und Ständerat Leonhard Blumer um die erwähnten Anbauten erweitert und aufwändig umgebaut. Blumer war Besitzer der Weberei L. Blumer & Co., ab 1869 Glarner Landrat und ab 1893 Vertreter seines Kantons in der kleinen Kammer sowie 1889 Präsident des Initiativkomitees für die Sernftalbahn. Ab 1942 war hier die 1857 gegründete Ersparniskasse domiziliert, die 1948 das Gebäude kaufte.

Das Wohnhaus mit Satteldach und Quergiebeln, die einst abgewalmt waren, wird mit Stockwerkgesimsen, Eckquadern – im Erdgeschoss diamantiert – und Fensterverdachungen im zweiten Wohngeschoss sowie einem einst sechsstufigen, gegenläufigen Treppenpodest als Wohnhaus mit bürgerlichem Habitus ausgezeichnet. Die aufwändige Haustür zur Strasse hin trägt das Datum 1901 – in jenem Jahr wurde der Umbau wohl abgeschlossen. Ferner liess Blumer an der südlichen Giebelseite einerseits an jeder Wohnetage hängende, reich gestaltete Holzbalkone anbringen, andererseits die prächtige Giebelzier. Dieses hölzerne Zierwerk ging ebenso wie die Akroterien an den Giebeln verloren.

Der nördliche, annähernd quadratische Flachdachanbau mit Garage im Sockelgeschoss ermöglichte als Wohnraum mit Wintergarten den Blick auf die Fabrik. Die Holzdecke im Anbau um 1900 ist mit feiner Ölmalerei bemalt **Abb. 196**. Im Spiegel

spielen sieben Putti mit luftigen Textilien vor einer schmiedeeisernen Laube. Die Eckmedaillons zeigen eine Frau vor Spinnrad, Stoff messend, eine Spinnerin, eine Färberin und eine Frau mit Heroldsstab (Caduceus), Attribut des Gottes Merkur und Symbol des Handels. Die fein gemalten Deckenmalereien sind nicht signiert. Nur ein riesiger, sekundär eingebauter Kamin stört hier das Bild. Fünf in die hölzerne Veranda eingespannte Glasfenster hat die Zürcher Werkstatt Georg Röttingers um 1900 geliefert **Abb. 197**.[71] Aus gewundenen Stielen mit stilisierten Blättern spriessen starkfarbene Blüten, wie sie bei Jugendstilfenstern der Jahrhundertwende typisch sind.

Es handelt sich um einen repräsentativen Bau der Belle Époque in Glarus Süd: Schweizer Holzstil mischte sich hier mit prächtigen Deckenmalereien und Jugendstilfenstern, wie sie aus gehobenen städtischen Bürgerhäusern bekannt sind. Der heutige Zustand wird der historischen und künstlerischen Bedeutung des Hauses nicht gerecht; eine Instandstellung wäre wünschenswert.

## Wohnhaus Alfred Leonhard und Rahel Blumer/Villa Bergen, Allmeindstrasse 58 [16]

Das nach Südosten ausgerichtete Wohnhaus steht repräsentativ im unteren Teil von Bergen in einem Park zwischen Mühlebach und Allmeindstrasse. Jakob Schuler-Brunner hat das Haus 1898 als Hochzeitsgeschenk für seine Tochter Rahel und Alfred Leonhard Blumer erbauen lassen.[72] Der Schwiegersohn des Bauherrn war der Sohn Leonhard Blumers, Besitzer der Weberei Sernftal und 1893–1905 Ständerat, und der Agatha Paravicini. Der Architekt konnte bisher nicht ermittelt werden, denkbar sind Hilarius (II.) Knobel oder Josef Schmid-Lütschg.

Das vollständig unterkellerte, zweigeschossige Wohnhaus mit komplexem Walmdach zeigt vier unterschiedliche verputzte und weiss gestrichene Fassaden, die durch umlaufende Stockwerkgesimse, Putzfugen an Sockel und Erdgeschoss und Pilaster in Sandstein zusammengehalten werden **Abb. 198**. Im Nordwesten liegt ein für Glarner Verhältnisse unüblich repräsentativer Hauseingang: Eine achtstufige Treppe mit prächtigem schmiedeeisernem Geländer führt zu dem gedeckten Hauseingang mit toskanischer Säule und Architrav. Dieser lehnt an das risalitierte Treppenhaus mit ebenerdigem Hauseingang an. Eine verlorene Wandmalerei (Flora[?] in Pergola) empfing die Eintretenden. Über dem Eingang liegt die mit schönen Glasfenstern geschützte Veranda, deren Brüstung mit weiteren schmiedeeisernen



197

Geländern aufwartet **Abb. 199**. Mit einer im Erdgeschoss vollständig verglasten, im Obergeschoss offenen Veranda öffnet sich die Gartenfassade, die sich durch einen risalitierten Mittelteil mit dreiteiligen Fenstern auszeichnet, dessen mittleres Obergeschossfenster aufgegiebelt ist. Der als Ausblick nach Süden konzipierte Eckturm mit Spitzhelm samt Fussknick vermittelt zur dreiteiligen, regelmässig befensterten Westfassade. Das diamantierte Fussfeld der Fenster des zweiten Wohngeschosses verbindet diese mit den verdachten Fenstern des Hauptwohngeschosses.

Vom gedeckten Hauseingang führt ein Windfang in den geräumigen Vorraum, dort erschliesst ein Durchgang den Hauptwohnraum gleicher Breite. Dieser ist mit einem mannshohen, zweizonigen, beige bemalten Holztäfer und einer reich verzierten, braun bemalten Holzdecke, die in den Ecken auf der Spitze stehende Quadrate zeigt, ausgestattet. Das südliche Eckzimmer zeigt raumhohe, pastellhellgrün bemalte Täfer. In der nordöstlichen Hausecke liegt die Küche. Das Parkett im Boudoir ist mit zweifarbigen Hölzern in Sternen und Sechsecken das reichste des Hauses, dasselbe gilt für die blassgrün, zartrosa und im Spiegel weiss gehaltene, reich verzierte Gipsdecke **Abb. 200**. Die Raumteilung in Keller und Obergeschoss differiert nur geringfügig. Terrazzoböden, geschliffene Fenster und der Park mit Einfriedung runden das Bild ab. Zur Ausstattung des Hauses gehörte ferner ein besonders prächtiges, grosses Glasfenster «Das erntende Paar» von Georg Röttinger, das der Künstler 1898 schuf.[73]

Seit 1995 ist die Dorfgenossenschaft Engi Besitzerin des Hauses, in dem um 1970 Webereiwohnungen eingerichtet wurden. 2000 konnte die Sanierung erfolgreich abgeschlossen werden, und

**Abb. 195** Engi. Sernftalstrasse 98. Wohnhaus des Fabrikanten und Ständerats Leonhard Blumer. Das um 1880 erbaute und vor 1901 umgebaute Haus zeigt zwei Gesichter: ins Tal eine von den Arbeiten im Schweizer Holzstil geprägte Schmalseite und gegenüber der Fabrik eine Veranda mit bunten Glasfenstern, wie sie bürgerliche Wohnhäuser jener Jahre auszeichnen. Postkarte, um 1910. LAGL, FOT 1.6.34-1.

**Abb. 196** Engi. Sernftalstrasse 98. Wohnhaus Leonhard Blumer. Bemalte Decke im nördlichen Anbau, um 1900. Im Innenfeld spielen Putti mit luftigen Textilien. Vier Eckmedaillons: Frau am Spinnrad, Spinnerin, Färberin, Frau mit Hermesstab als Personifikation des Handels. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

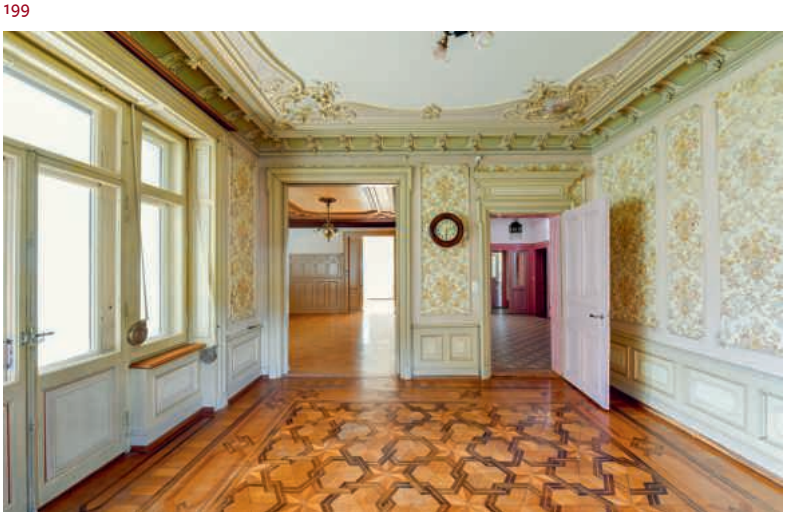
**Abb. 197** Engi. Sernftalstrasse 98. Wohnhaus Leonhard Blumer. Glasfenster aus der Werkstatt Georg Röttinger, Zürich, um 1900. Durch die verspielt-floralen Jugendstilfenster konnte der Fabrikherr seinen Betrieb überblicken. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.



198



199



200

seit 2004 wird der «Skulpturengarten» betrieben. Das Werk eines unbekannten Architekten ist das repräsentativste Gründerzeit-Wohnhaus im Stil der Neurenaissance im Glarner Hinterland. Leider sind keine Namen der beteiligten Handwerker bekannt, da die Abrechnungen fehlen.

## Wohnhäuser, Bifang 1/2, 3 und 4, Holderbergli 1 [7]

Die vier um 1905 bis 1926 am Hang über dem Dorf erbauten kleinen Wohnhäuser repräsentieren das gepflegte Zimmermanns- und Schreinerhandwerk jener Jahre wie kaum eine andere Baugruppe. Es handelt sich um verbretterte, formreiche Ständerbauten mit Sockelgeschoss und zwei Obergeschossen. Drei der Bauten richten den Giebel ins Tal, während das Haus Holderbergli 1 mit der Traufe am Bergweg steht und den Giebel nach Südosten richtet.

*Bifang 1/2*. Kurhaus Bifang **ABB. 202**. Dreiachsiges Wohnhaus mit Krüppelwalmdach und Türmchen über dem gedeckten Hauseingang und zweiachsiges, zurückversetztes kleines Wohnhaus.[74] Der Gemeindepräsident Jakob Blumer kaufte 1899 die Liegenschaft von Plattenberger Jacob Marti und baute um 1917 das kleine Haus. 1923 wurde an der westlichen Hausecke das grössere Kurhaus angebaut. Ab 1935 war Johannes Brechbühl Besitzer der Liegenschaft, er führte das Kurhaus weiter. Das ältere Wohnhaus ist ein zweigeschossiger Fachwerkbau auf Sockelgeschoss mit vorkragendem Tätschdach und Fensterverdachungen. Das unter dem Dachgeschossfenster als «Bifang» bezeichnete zweigeschossige, auf einem hangausgleichenden, gemauerten Sockelgeschoss stehende, als verbrettertes Fachwerkhaus erstellte Kurhaus zeichnet sich durch einen Erker

**ABB. 198** Engi. Allmeindstrasse 58. Wohnhaus Alfred Leonhard und Rahel Blumer/Villa Bergen von Süden. Bauherr war Jakob Schuler-Brunner, der den Bau als Geschenk für seine Tochter Rahel in Auftrag gab, als sie sich mit Alfred Leonhard Blumer verheiratete. Grossbürgerliches Wohnhaus eines unbekannten Architekten an prächtiger Lage. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2020.

**ABB. 199** Engi. Allmeindstrasse 58. Wohnhaus Alfred Leonhard und Rahel Blumer/Villa Bergen. Glasfenster in der Veranda aus der Bauzeit 1898, wohl von Georg Röttinger, Zürich. Verglasung mit Zweigen und Bordüren mit Fruchtgehängen. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

**ABB. 200** Engi. Allmeindstrasse 58. Wohnhaus Alfred Leonhard und Rahel Blumer/Villa Bergen. Boudoir mit Blick in den Hauptwohnraum. Das Haus verfügt über prächtige Wohnräume mit Parkettböden, Gipsdecken und Boiserien. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

an der südlichen Hausachse und den grossen aufliegenden, sich zur südlichen Traufseite ziehenden Balkon aus. Auskragungen an den Obergeschossen, Ohrenfenster, dekorativ profilierte Balken- und Pfettenköpfe sowie Pfettenkonsolen und der verzierte Giebelrand sind weitere Merkmale. Das malerische Doppelhaus ist gut erhalten.

*Bifang 3*. Das dreiachsige, verschindelte Fachwerkhäuschen ist an der zinnenen Dachzier ins Jahr 1916 datiert.[75] Es zeichnet sich durch einen Erker im Wohngeschoss, einen gedeckten Eingang an der Traufseite, einen fassadenbreiten Balkon und einen weiteren Balkon am Dachfenster aus. Dieser tritt als Türmchen mit geschwungenem Zeltdach und Dachzier in Erscheinung. Weiter fallen die Fensterverdachungen im Obergeschoss auf. Gemeindepräsident Jakob Blumer bewohnte das Haus.

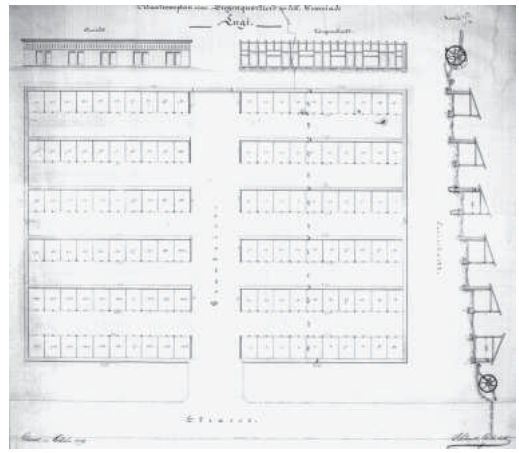
*Bifang 4*. Kurz nach 1900 (vor 1910) entstand die östliche Baugruppe, bestehend aus Haus und Gaden – es waren die ersten Bauten der Hanghäuser.[76] Das Haus zeichnet sich durch den an der Talseite und der südlichen Giebelseite hängenden Balkon, ein auf Holzpfeilern ruhendes Zwerchdach und Fenster mit Verdachungen aus. Westlich schliesst ein giebelständiger Gaden an, der mit dem Wohnhaus über einen kleinen Putzbau verbunden ist. Nach der Erstellung hat es der Buchhalter Hans Stauffacher erworben.

*Holderbergli 1*. Die Baugruppe wurde durch das Wohnhaus des Lehrers Martin Baumgartner 1926 komplettiert **ABB. 203**.[77] Das Haus mit einem hohen Sichtmauerwerksockel ist am Giebel bezeichnet «Holderberg» und am Türsturz mit Dreiecksgiebel an der Traufseite 1926 datiert. Es zeichnet sich durch einzigartige expressive Holzzier aus: zackige Fensterrahmen, Zierbretter an Obergeschoss und Giebel sowie Verdachung von Tür und Fenster an der Bergseite. Möglicherweise hat der aus Deutschland stammende Schreiner Johannes Wahl das Haus erstellt.

## Geissgadenstadt in der Au (abgebrochen) [17]

1890 wurde in der Au nördlich des Mühlebachs nach Plänen des Glarner Architekten Josef Schmid-Lütschg eine einzigartige «Geissgadenstadt» erbaut **ABB. 201**.[78] Sie umfasste 120 Ställe in Zehnerreihen für 600–800 Ziegen. Die Gemeinde schenkte das Land und umfriedete das Areal auf drei Seiten mit einer hohen Mauer und auf der vierten mit einem Holzzaun. Die Genossen zahlten für jeden Stall 65 Fr.

1971 endete der Betrieb. Im Unterschied zu der bestehenden, weit kleineren Geissenstadt in Elm-Schwändiweid, wo die Ställe in zwei Reihen



201

**ABB. 201** Engi. Geissgadenstadt in der Au. Plan von Architekt Josef Schmid-Lütschg aus dem Jahr 1889. Gemeindearchiv Engi.

quer zum Hang stehen, waren sie in Engi parallel zum Hang angeordnet. Gemäss Friedrich Gottlieb Stebler, Ethnograf und Dozent für Futterbau an der ETH Zürich, ist die Engener «wohl die schönste Ziegenstadt der Schweiz».[79] Es handelt sich um ein für die ländliche Gegend besonders signifikatives Objekt, darüber hinaus war das Ensemble weit grösser als die erhaltene, aber stark rekonstruierte zwölfteilige Geissenstadt in Elm-Schwändiweid.

## *Strassenbebauung*

## *Vorderdorf*

### Städtli

Zentraler Teil des alten Siedlungskerns im Vorderdorf mit heterogener Bebauung. Hier standen ursprünglich drei Wohnhäuser des 17./18. Jh.; zwei sind erhalten **ABB. 189, 191**.

*Städtli 14*. Wohlerhaltener, nach Süden ausgerichteter teilgemauerter, zweigeschossiger Strickbau nach 1800, bis 1889 von Plattenberger Jacob Marti bewohnt.[80]

*Städtli 18*. Intakter, nach Süden ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach.[81] Das Haus mit bergseitigem Zugang und Würfelfries errichtete im 17. Jh. ein unbekannter Bauherr. Jacob Hämmerli wurde um 1851 von Oswald Hämmerli als Besitzer abgelöst. Anschliessend wohnte hier Ochsenwirt Heinrich Baumgartner.

### Sand und Sändli

Nord-Süd-Erschliessung des mittleren Bereichs des alten Dorfes und des Hangfusses (Sand) und kurzer Verbindungsweg von der Allmeind zur Bergstrasse (Sändli). Die vielfältigen Bauten vom 17. bis ins 20. Jh. dienten Bauern und Handwerkern.

*Sand 1/3*. Stattlicher Strickbau des 17. Jh., der den Giebel ins Tal richtet.[82] Die Südhälfte ging 1850 von Metzger Fridolin Marti an Leonhard Hämmerli, die Nordhälfte besass um 1820 Plattenberger Mathias Baumgartner, ab 1876 Markus Blumer. Das eternitverkleidete Doppelwohnhaus gehört zu den wichtigen Bauten des alten Kerndorfs. Ersatzbau der Südhälfte.

*Sand 2, 12*. Heimatstilwohnhäuser, datiert 1933 und 1932, das zweite für Maurermeister Emil Gutknecht.[83]

*Sand 7*. Zweigeschossiger, unterkellerter, nach Süden ausgerichteter Putzbau von 1899 für den Zettelaufleger und Webermeister Samuel Hämmerli.[84]

*Sand 14/16*. Hangparalleler, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach und Quergiebel, den 1879 Satzungspräsident, Landrat und Bauer Leonhard Baumgartner errichtete.[85]

*Sand 30*. Zweigeschossiges Heimatstilwohnhaus, das Georg Fridolin Ruch 1915 an Aussichtslage am Chnü-Hang als Strickbau errichten liess.[86] Das 1920 von der Weberei Sernftal angekaufte Haus zeichnet sich durch den mittigen Erker und die Bruchsteinmauer aus.

*Sand 33/35*. Wohlerhaltenes verbrettertes, gestricktes Doppelwohnhaus, wahrscheinlich nach 1800, das sich um 1840 Bauer Matthäus Marti und Tagwenvogt Joachim Marti teilten.[87]

*Sändli 5*. Wohlerhaltenes Heimatstilwohnhaus von 1908 für Sager Samuel Hämmerli.[88] 1½-geschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss.

*Sändli 7*. Der zweigeschossige Strickbau auf Sockelgeschoss ist am Giebel bezeichnet: «1828 / Bauherr / Fridolin Baumgartner / Gott bewahre deises[!] Haus vor Last / Für und aller Noht M OW BE».[89] Bauherr des Hauses war somit Wirt, Schuster und Gemeinderat Fridolin Baumgartner, genannt «Sändli-Fridli».[90] Dieser folgte seinem Vater Johann Baumgartner, Schuster im Sändli, und verheiratete sich 1828 mit Rosalie Jenny aus Mitlödi, Tochter eines Fabrikanten und einer Näherin. Als Zimmermann wirkte Oswald Baumgartner. Die Liegenschaft wurde als «alte Mühle, Wasserrad und Triebwerk, Anbau Wirtshaus» beschrieben. Der traditionelle Strickbau mit vierteiligem Stubenfenster erhielt einen störenden Balkonanbau.

## Bergen

An dem kurzen, hangparallelen Weg stand bis 1974 das älteste Haus des Dorfes **Abb. 181**. Bergseitig änderte sich ab 1864 mit dem Bau der Weberei Sernftal der Charakter der Siedlung grundlegend.

*Bergen 1/3*. Talwärts orientierter, teilverkleideter Strickbau 18./19. Jh., den bis 1860 Schreiner Fridolin Luchsinger bewohnte; 1869 teilten Sager Johann Jakob Luchsinger und Heinrich Hämmerli das Dreiparteienwohnhaus.[91] Quergiebel und gedeckter Eingang um 1920.

*Bergen 5/7/9, 11*. Reihenhaus und Einzelwohnhaus, die Zimmermeister Balthasar Blumer 1901 als dreigeschossige, traufständige Putzbauten errichtete.[92]

*Bergen 12*. Bedeutender kleiner, zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach, dreiteiligem Stubenfenster und Würfelfriesen.[93] Um 1830 war das im 17./18. Jh. erbaute Haus im Besitz des Küfers Jacob Luchsinger, der nach New Glarus auswanderte. Dessen Vater Adam wohnte im Brunnengaden. Das nach Süden ausgerichtete Haus zeichnet sich durch seine gute Erhaltung aus; aufgrund des grossen Dachüberstandes sind die Pfettenköpfe weitgehend erhalten. Spuren der Bemalung wurden erneuert. Kleinhäuser dieser Art sind selten und wenige ohne grössere Umbauten erhalten. Aufgrund der gut erhaltenen Balkenlagen und der Form der Pfettenköpfe ist von einer Entstehung in der zweiten Hälfte des 18. Jh. auszugehen.[94] Es darf angenommen werden, dass die Familie Luchsinger des nebenstehenden, zwei Jahrhunderte älteren Bergenhauses das Wohnhaus erstellt hat **Abb. 181**.

## Allmeindstrasse

Die in Ost-West-Richtung geradlinig hanganseigende Strasse führt von der Linth bis zur Weberei am Eingang des Tales **Abb. 172**. Die Bebauung erfolgte bis um 1900 ausschliesslich nördlich der Strasse, meist mit traufständigen Bauten.[95]

*Allmeindstrasse 2*. Intakter zweigeschossiger, sekundär eternitverkleideter Strickbau auf Sockelgeschoss, nach 1800 wohl für den Plattenberger Jacob Blumer erbaut, bis 1871 im Besitz des Küfers Sebastian Baumgartner.[96] Typisches Kleinhandwerker-Wohnhaus.

*Allmeindstrasse 11*. Bergseitige Hälfte eines sekundären Doppelhauses, das bis 1859 Zivilrichter Caspar Luchsinger gehörte.[97] Anschliessend war Fuhrhalter Samuel Blumer Besitzer. Das unterkellerte Haus wurde wohl nach 1800 als dreigeschossiger, teilgemauerter, verputzter Strickbau errichtet. An den schmalen, tiefen Wohnteil schliesst bergseitig die Ökonomie mit gleicher Giebelhöhe, aber deutlich geringerer Breite an.

*Allmeindstrasse 13*. Intakter zweigeschossiger, giebelständiger Strickbau auf Sockelgeschoss mit Würfelfriesen. Das an der Bergseite erschlossene Haus wurde talseitig erweitert. Im 17./18. Jh. errichtet, gehörte es 1830 alt Tagwenvogt Jacob Marti,

anschliessend Gemeindepräsident Martin Baumgartner und ab 1867 Schuster Heinrich Hämmerli.[98]

*Allmeindstrasse 15/17/19*. Verputztes Giebelhaus für den Plattenberger Fridolin Altmann von 1874, das 1911 für Johann Ulrich Kubli als traufständiger Putzbau bergseitig erweitert wurde.[99]

*Allmeindstrasse 21/23/25/27*. Vierteilige, traufständige Hausreihe zweigeschossiger Putzbauten.[100] Bauherr war 1892 Landrat Leonhard Blumer.

*Allmeindstrasse 31*. Schmaler, giebelständiger Strickbau auf halbtiefem Keller; talseitig und rückwärtig befinden sich Anbauten zu Wohnzwecken. Bauherr war wohl Zimmermann Peter Baumgartner um 1830.[101]

*Allmeindstrasse 39/41*. Traufständiges Doppelwohnhaus, dreigeschossiger Putzbau auf hangausgleichendem Keller, erbaut 1898. Zwei mittige Eingänge – einer mit der alten Verdachung – sowie alte Türen.[102] Bauherren waren Feldarbeiter Mathias Marti und Maurermeister Johannes Blumer, Letzterer war wohl der Erbauer. Ab 1912 im Besitz der Weberei Sernftal, die das Haus Mitarbeitern zur Verfügung stellte.

*Allmeindstrasse 49*. Unterkellerter, zweigeschossiger, traufständiger Putzbau von 1888 für Hauptmann Johannes Hämmerli.[103] Bürgerliches Wohnhaus mit Satteldach, Stockwerkgesims und Einfriedung.

*Allmeindstrasse 55/57*. Unterkellertes, giebelständiges, verputztes Doppelwohnhaus, das auf einem hangausgleichenden Keller dreigeschossig errichtet wurde. Bauherren waren 1876 der Handelsmann und Pfister Christian Baumgartner und der Lehrer Emil Bäbler.[104]

## Hugeten

Kurzer, nur punktuell bebauter Weg vom Sernf in südöstlicher Richtung bis zur Allmeindstrasse.

*Hugeten 1*. Nach Süden ausgerichteter verputzter und mit Eternit verkleideter Strickbau, nach 1800 erbaut, der um 1830 Fuhrmann Fridolin Blumer gehörte.[105] Das Haus mit halbsteilem Dach wurde zweimal nach Norden angebaut, die Ökonomie nach 1900 unter dem Giebel vereinigt.

*Hugeten 4, 5*. Putzbauten von 1905 und 1908 für Plattenberger Johannes Baumgartner und Maschinist Konrad Blumer.[106]

## Holderbergli

Die Hanglage entwickelte sich im Bifang ab 1905 bis 1926 zu einer beliebten Wohnlage **Abb. 202, 203**.



202




203

**Abb. 202** **Engi. Bifang 1/2. Das Kurhaus Bifang wurde 1923 an das einige Jahre ältere kleinere Wohnhaus angebaut. Bauherr war der Gemeindepräsident Jakob Blumer. Gepflegte Schreiner- und Zimmermannsbauten in sehr gutem Erhaltungszustand. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.**

**Abb. 203** **Engi. Holderbergli 1. Den Blockbau mit Holzzier im Stil des Expressionismus liess Lehrer Martin Baumgartner 1926 errichten. Das Haus steht auf einem Sockelgeschoss. Die Formgebung mit den zackig expressiven Schreinerarbeiten ist progressiv und selten im Hinterland. Möglicherweise war der Schreiner Johannes Wahl federführend. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.**

Neben den wenigen Altbauten entstanden gepflegte, kleinmassstäbliche Holzbauten.

*Holderbergli 2/4*. Bauernhaus Samuel Marti. Kleiner, ins Tal gerichteter 1½-geschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss und östlicher Anbau mit Pultdach, erneuert als Satteldach. Auf Tafel datiert «1791».[107] «Bau Hern Samuel / Marty Meister Hilarius 1791 Luchsinger». Der Bauherr Samuel Marti verheiratete sich 1794 mit Verena Luchsinger. Diese war die Tochter des Zimmermeisters Hilarius Luchsinger, der das Haus errichtete. Anschliessend ging es an den Sohn Samuel Marti, Tagwenvogt und Gemeindepräsident.

*Holderbergli 6*. Seltener Strickbau der Familie Baumgartner, bei dem der Gaden in Firstrichtung geteilt ist. Die Bezeichnung «1522 erbaut» ist nicht dokumentiert.

## Gufelstockstrasse

Lange, ansteigende Bergstrasse – vom Hang des Holderbergli, 850 m ü. M., bis Chnolligen, 1150 m ü. M. –, die beim Ferienheim Enge-Zürich im Wald endet **Abb. 180**. Am Hang in Brunnengaden, Löffligenberg,



204

**ABB. 204** **Engi. Chummenberg. Haus am Fels. Wohl nach 1800 als Mischbau – massiver Sockel, Strick- und Fachwerk – erstelltes Berghaus, vielleicht von Zimmermann Jacob Hämmerli. Intakter, pittoresker Bergbauernhof an idyllischer Aussichtslage. Foto 2018.**

Gufel, Chumenberg und weiteren Fluren stehen rund siebzig Bauten, mehrheitlich Gaden und Berghäuser.

*Gufelstockstrasse 19*. Bodenhaus. Auf niedrigem Sockelgeschoss als 1½-geschossiger Strickbau, bergseitig teilweise in Fachwerk errichtetes Wohnhaus mit Tätschdach des 17./18. Jh.[108] Bergseitig und an der östlichen Traufseite erweitert. Besitz des in Lansing/Iowa verstorbenen Bauern Heinrich Marti (1799–1870).

*Gufelstockstrasse 22a, 22b, 22c*. Obergufel. Authentischer zweigeschossiger Strickbau auf Mauersockel, wohl 18. Jh., und zwei Gaden.[109]. Um 1820 im Besitz von Rudolf Marti, 1855 Martin Baumgartner, Gemeindepräsident, 1866 Johannes Marti, Tagwenvogt, anschliessend gehörte er der Familie Freitag.

*Gufelstockstrasse 25*. Unterspicher. Wohlerhaltener, teilverschindelter Strickbau auf Mauersockel mit halbsteilem Dach. Wohl nach 1800 errichtet, um 1830 im Besitz von Feldarbeiter Fridolin Altmann.[110] Talseitig zwei zugehörige Gaden.

*Gufelstockstrasse 26*. Seltener, 2½-geschossiger, teilverschindelter Strickbau des 19. Jh.; die westliche Haushälfte enthält den Gaden.[111] Um 1840 im Besitz Josef Hämmerlis.

## Brunnengaden

Um 1905 wurde hier, an bäuerlich genutzter Hanglage, die Wasserfassung des Hinterbächli am Gufelstock erstellt **ABB. 205**.[112]

*Brunnengaden 1*. Nach Süden ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau auf hohem Sockelgeschoss mit halbsteilem Dach, Fenstern in Achsen, halbrunden Heiterlöchern und verbretterter Laube.[113] Wohl 19. Jh., vielleicht für Tafelhändler Jakob Baumgartner erbaut.

*Brunnengaden 2, 3*. Zweigeschossiger Strickbau auf hangausgleichendem Bruchsteinsockel. Das stark erneuerte Haus mit Würfelfries im Wohn- und Obergeschoss geht wohl ins 17. Jh. zurück.[114] Östlich grosser Gaden, um 1920. Bis 1854 war der Zimmermann Adam Luchsinger Besitzer. Interessantes Berghaus, hangseitig angebaut.

*Löffligenberg 1*. Malerisches Berghaus, das als zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss mit halbsteilem Dach wohl nach 1800 errichtet wurde.[115] Das holzverschindelte Haus mit grossem Gaden gehörte um 1830 dem Schäfer Sebastian Marti. Weiteres gleichartiges Wohnhaus mit Gaden Oberbergli.[116]

*Chummenberg*. Haus am Fels und drei Gaden **ABB. 204**. Wohl nach 1800 errichtetes zweigeschossiges, gestricktes Wohnhaus auf hangausgleichendem Sockelgeschoss. Das Haus mit halbsteilem Dach ist im Bereich von Eingang und Küche als Fachwerkbau erstellt. Der «Vorderkummenberg» mit zwei Ställen und Geissställchen gehörte um 1840 Zimmermann Jacob Hämmerli, anschliessend Zimmermann am Gufelstock Heinrich Hämmerli, ab 1892 dessen Sohn Jacob.[117]

## Sernftalstrasse

Die 1855 gebaute, 1977 erneuerte Sernftalstrasse ist im nördlichen Dorfteil schwach bebaut, im südlichen Dorfteil zwischen Bödeli und Mattbrunnen dagegen ist die Bebauung dichter **ABB. 172**.

*Sernftalstrasse 1/3*. Bühl. Stattlicher, fünfachsiger, mit Eternit verkleideter Strickbau, der sich zweigeschossig über einem Sockelgeschoss giebelständig am Hang erhebt. Wohl nach 1800 im Zuge des Strassenbaus errichtet.[118]

*Sernftalstrasse 7*. Kleiner, gepflegter Putzbau der Familie Altmann, nach 1800.

*Sernftalstrasse 23*. Giebelständiger, verputzter Strickbau auf Mauersockel, wohl 1878 für Schuster Johann Baumgartner erbaut.[119] Flachdachanbau talseitig, um 1960.

*Sernftalstrasse 29*. Traditionelles Doppelwohnhaus, um 1920. Nach 2000 Künstlerhotel Haus Avalon.

*Sernftalstrasse 48, 50, 52*. Au. Ehemalige Mechanische Schreinerei Johannes Wahl. Traufständiges Wohnhaus mit Balkon, wohl verschalter Ständerbau, südöstlich Schreinerei und weitere Bauten, alle vor 1920 für Johannes Wahl aus Machtolsheim/Württemberg erbaut.[120]

*Sernftalstrasse 76*. Zweigeschossiger, traufständiger Strickbau auf Sockelgeschoss, wohl nach 1850 für den Plattenbohrer Fridolin Norder errichtet; später erneuert.[121]

*Sernftalstrasse 77*. Stattlicher, dreigeschossiger Putzbau mit Walmdach **ABB. 172**, Putzfugen, Stockwerkgesims und Fensterverdachungen. 1878 erbaut für Posthalter Jakob Marti. Die Post befand sich bis 1983 darin.[122] Im Innern Mittelgang und zwei abgetiefte Wölbekeller.

*Sernftalstrasse 78*. Traufständiger, zweigeschossiger Strickbau über Sockelgeschoss, wohl um 1850 für Krämer Johannes Baumgartner.[123]

*Sernftalstrasse 89*. Heimatstilwohnhaus von 1937 für Albert und Marie Schmidt-Zwicky.[124]

*Sernftalstrasse 91*. Ehemaliges Wohn- und Geschäftshaus Blumer-Coray **ABB. 173**. Ein Wohnhaus mit gewölbtem Keller gehörte um 1850 Joseph Blumer, alt Tagwenschreiber.[125] 1867 ging das «Wohnhaus samt Pfisterei und Magazin» an Pfister Andreas Blumer. 1871 kaufte Christian Blumer-Coray, Sohn des Ratsherrn Fridolin Blumer, das Haus. Er hatte 1870 seine Cousine Katharina Coray geheiratet. Mit ihr betrieb er ein Textilgeschäft und eine Bäckerei. 1879 wurde ein Neubau erstellt, 1892 ein «teilweiser Neubau». Vermutlich wurde zuerst der zweigeschossige, unterkellerte, vierachsig mit der Traufe an der Strasse stehende, verputzte Hausteil errichtet. Der dreiachsige Giebelbau mit Quergiebel wurde sekundär angefügt, sind doch die durchbrochenen Pfettenkonsolen im Schweizer Holzstil gehalten und die Fensterverdachungen nur hier mit einem Würfelfries versehen. Der Laden wurde 1951 modernisiert, später wurden Garagen eingebaut, das Haus 2018 aussen renoviert. An der Dorfstrasse 2 baute Christian Blumers Sohn Fridolin Blumer-Ruoff 1906 ein aufwändiges Doppelwohnhaus, in dem eine Dépendance des Ladens untergebracht war **ABB. 213**.[126]

*Sernftalstrasse 101*. Stattlicher, gepflegter, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach, Zwerchdach und übergiebeltem Portal, um 1850.[127] Bauherr war wohl der Plattenbergverwalter Adam Blumer-Marti. Bis 1942 Sitz der Ersparniskasse. Blumers Tochter Anna heiratete den Schieferfabrikanten Fridolin Blumer.

*Sernftalstrasse 105/107*. Traufständiges, zweigeschossiges Doppelwohnhaus mit abgewalmtem Satteldach und Lukarnen.[128] Bauherren waren im Jahr 1900 Samuel Hämmerli und Lehrer Jacob Blumer. Die gepflegten Wohnbauten mit Putzfugen, Stockwerkgesims und Fensterverdachungen wurden unsachgemäss renoviert.

*Sernftalstrasse 111*. Giebelständiger, dreigeschossiger Putzbau. Erbaut um 1850.[129] Bis 1853 Wohnhaus des Plattenbergverwalters Jacob Marti, anschliessend des Albrecht Elmer.

*Sernftalstrasse 113*. Eingeschossiger Putzbau mit Satteldach und bergseitigem Querbau.[130] «Plattenmagazin»; hier standen mehrere Nutzbauten des Plattenberges.



205

**ABB. 205** **Engi. Dörfli. Vorn Rigigasse 4/6 und 10/12, zwei Strickbauten von 1875 und aus dem 16./17. Jh. Davor 1890 von Mathias Marti erstellte Seilerwerkstätte. Auf dem Schulhaus steht noch das alte Uhrtürmchen. Rechts davon am Hang Strickbau mit Quergiebel, Höftigen 1/2, um 1690. Die Bauten an der Dorfstrasse stehen weiterhin, mit Ausnahme des breitlagernden dreigeschossigen Doppelwohnhauses Blumer vor der Mühlebachbrücke. Die Wasserversorgung am Hang in Brunnengaden ist im Bau. Anonymes Foto, um 1900. Dpfl GL.**

## Dorfstrasse und Dörfli

Der alte Durchgangsweg beginnt am Mühlebach und mündet im Bereich der Altstafelruns in die Sernftalstrasse **ABB. 172, 173, 205**. Im nördlichen Teil sind mehrere Bauten abgegangen. Der Name Dörfli entstand wohl nach dem Bau des ersten Schulhauses 1832. Es handelt sich nicht um den Dorfkern der frühneuzeitlichen Siedlung.

*Dorfstrasse 1*. Wohlerhaltener, traufständiger unterkellerter Putzbau von 1909, erstellt für Uhrmacher Johann Heinrich Baumgartner.[131] Typisches bürgerliches Wohnhaus der Jahrhundertwende, zweigeschossig und durch Putzfugen und Eckquader ausgezeichnet.

*Dorfstrasse 10/12*. Dreigeschossiger, vierachsiger Putzbau, den Zimmermeister Sebastian Luchsinger 1880 für Caspar und Conrad Marti baute.[132]

*Dorfstrasse 14*. Ins Tal gerichteter zweigeschossiger Strickbau mit halbsteilem Satteldach. Vermutlich war der Bauer Georg Elmer um 1800 Bauherr des heute eternitverkleideten Strickbaus.

*Dorfstrasse 15*. Milchzentrale. Eingeschossiger Strickbau über gemauertem Erdgeschoss, 1935 für die 1929 gegründete Genossenschaft erstellt.[133]

*Dorfstrasse 17/19*. Interessantes, mehrfach verändertes Doppelwohnhaus des alten Dorfes, dessen Geschichte nur eine bauarchäologische Untersuchung klären könnte.[134] Erbauung wohl um 1700 als zweigeschossiger, unterkellerter Strickbau mit Mittelgang, giebelständig am alten Weg stehend. Westlicher Hausteil eternitverkleidet, Bergseite weiter holzsichtig, beide nach Norden erweitert. Um 1830 wohnten hier talseits der Taglöhner Fridolin Hämmerli und die Witwe Waldburg Rhyner, gegenüber der Gewürzhändler Fridolin Altmann, gefolgt vom Hirschenwirt Jacob Leuzinger und 1884 von Pfister



**ABB. 206** **Engi. Untere Leinsiten 6. Wohnhaus von 1898 von Architekt Josef Schmid-Lütschg und Zimmermann Balthasar Blumer in dessen Auftrag. Mit Blech überzogener Strickbau und imitierende Lisenengliederung sowie weiterer Dekor. Initialbau der Leinsiten-Wohnstrasse. Foto 2017.**

206

Fridolin Marti. Ein «mittlerer Teil», den Jacob Bäbler bewohnte, wurde bald aufgehoben.

*Dorfstrasse 21*. Schmaler, verputzter Strickbau, wohl 18. Jh., angebaut und erneuert. Er war um 1850 im Besitz von Jacob Blumer, alt Tagwenvogt.[135]

*Dorfstrasse 38*. Zweigeschossiger Strickbau über Sockelgeschoss mit Lukarnen.[136] Wohl 1923 von Schreiner Johannes Wahl erbaut. Ab 1925 Konsumverein.

*Dorfstrasse 39*. Intakter verputzter, giebelständiger Strickbau mit regelmässiger Fensterteilung.[137] Bauherr war wohl der Lehrer Samuel Blumer. Paulus Baumgartner führte anschliessend hier das kurzlebige Gasthaus Löwen.

*Dorfstrasse 48/50*. Zweigeschossiger Putzbau auf hangausgleichendem Sockelgeschoss mit Walmdach und Zwerchgiebeln, vor 1900. Angebaut ist ein ins Tal gerichtetes holzsichtiges Wohnhaus.[138] Die Liegenschaft gehörte dem Feuerwehrhauptmann Sebastian Marti, 1868 kaufte sie der Sager Vinzenz Caduff aus Ruschein. 1891 wurde das Haus, in dem der Schneider Vinzenz Caduff lebte, umgebaut.

*Dorfstrasse 73/75/Grund 2*. Giebelständiges Doppelwohnhaus, das als zweigeschossiger Strickbau über einem Kellersockel im 17./18. Jh. errichtet wurde.[139] Nordwestlich angebauter Putzbau. Das Haus gehörte um 1830 den Bauern Jacob Marti und Jacob Blumer. Um 1875 baute der Schreiner Samuel Hefti anstelle der Werkstatt ein Wohnhaus.

*Dorfstrasse 77/79*. Giebelständiger Strickbau, 1904 zweigeschossig über Sockelgeschoss errichtet für den Plattenbergaufseher Johannes Wyss.[140]

*Dorfstrasse 81/83*. Wohlerhaltenes verputztes, vierachsiges Doppelwohnhaus von 1876, das über zwei separate Eingänge an der Giebelseite von der Strasse her erschlossen ist.[141]

*Dorfstrasse 85*. Giebelständiger, dreiachsiger Putzbau von 1906 für Jacob Baumgartner.[142]

*Dorfstrasse 89*. Altstafel. Doppelwohnhaus von 1907 für Schreinermeister Samuel Hefti.[143] Eternitverkleideter Fachwerkbau, der sich zweigeschossig über einem Sockelgeschoss erhebt.

*Dorfstrasse 91*. Gediegener bürgerlicher Putzbau von 1904, für «Comptoirist» Hermann Blumer erstellt.[144] Giebelständiger, dreiachsiger Massivbau mit Zwerchhaus nach Süden, Putzfugen, Eckquadern, Fensterverdachungen, Stockwerkgesims und verglastem Balkon.

*Dörfli 1*. Kaufhaus. Dreiachsiger, traufständiger Putzbau mit Zwerchhaus und Fensterverdachungen, purifizierend erneuert. Der Massivbau erhebt sich dreigeschossig und wird über ein zurückgestelltes Segmentbogenportal betreten.[145] Erbaut nach 1868 für Tagwenvogt Jacob Marti.

*Dörfli 3/5, 7/9*. Zwei Doppelwohnhäuser, erbaut über hangausgleichenden Kellern als Putz- und Mischbauten, 1896 und 1898 für Schuhmacher Adam Baumgartner und Plattenbergarbeiter Meinrad Baumgartner sowie Öler Jakob Marti und Lehrer Rudolf Meier. Architekt war Josef Schmid-Lütschg aus Glarus.[146]

## Untere Leinsiten

Bergseitig 1898–1929 von Süd nach Nord erstellte mittelständische Wohnbauten, die als verputzte Massivbauten, holzsichtige Strickbauten, holz- oder blechverschindelte Häuser errichtet wurden **ABB. 173**. Bemerkenswert variantenreiche und wohlerhaltene Reihe Glarner Wohnhäuser des ersten Drittels des 20. Jh.

*Untere Leinsiten 2/4*. Traufständiges Doppelwohnhaus, 1898 für Gemeindepräsident Jacob Blumer erbaut. Die Nordhälfte ging 1901 an Martin Baumgartner, Handlung.[147]

*Untere Leinsiten 6*. Traufständiges, zweigeschossiges Wohnhaus mit Zwerchdach, das 1898 der Zimmermann Balthasar Blumer für sich errichtete, nachdem er den Boden vom Tagwen Engi gekauft hatte **ABB. 206**.[148] Im Kaufvertrag wird der Architekt Josef Schmid-Lütschg aus Glarus genannt. Interessanter, mit Blechschindeln – wohl von der Firma J. Decker in Neuenburg geliefert – verkleideter Strickbau. Die Hausecken mit Felderungen in Blech imitieren eine Lisenengliederung. Hauseingang über Freitreppe zurückversetzt unter Segmentbogengiebel und stark profilierte Fensterverdachungen. Zahnfriesgesims und Zickzackmuster unter dem Dach. Umbau 2009 unter Einbezug des hangseitigen Schopfes. Einfache Parkette und Holztäfer

sowie Eisenofen aus der Bauzeit. Interessantes Handwerkerhaus in der Erscheinung eines bürgerlichen Wohnhauses.

*Untere Leinsiten 7*. Verputzter Strickbau, wohl Mitte 19. Jh., ab 1855 im Besitz von Schuster Johannes Marti.[149]

*Untere Leinsiten 8/10*. Vierachsiger, giebelständiger Putzbau, erbaut 1905 für Christian Blumer und Adam Baumgartner.[150]

*Untere Leinsiten 12/14*. Handwerklich gelungenes Doppelwohnhaus von 1920, das Schreiner Johannes Wahl erstellte, um es 1922 der Weberei Sernftal zu verkaufen.[151] Auf gemauertem Sockel zweigeschossig errichtet und mit Schindeln verkleidet. Flugsparrendreiecke, Klebdach über den Eingängen und ausladendes Gesims über dem ersten Wohngeschoss sowie Korbbogenfenster über den seitlichen verglasten Loggien sind typisch für den holzbaulichen Heimatstil jener Jahre. Stube mit Wandschränken und gediegenem Täfer aus der Bauzeit.

*Untere Leinsiten 16*. Strickbau über Sockelgeschoss mit Flugsparrendreiecken, für Schreinermeister Johannes Wahl 1922 erstellt.[152]

*Untere Leinsiten 18*. Eternitverkleideter Fachwerkbau über Sockelgeschoss von 1925, für Magaziner Johann Friedrich Bräm.[153]

*Untere Leinsiten 20*. Strickbau von 1925 mit Eternitverkleidung und Balkon im zweiten Wohngeschoss, für Chauffeur Heinrich Marti.[154]

*Untere Leinsiten 22*. Geräumiges Heimatstil-Wohnhaus für «Comptoirist» Adam Baumgartner – erbaut 1929 gemäss dem Baudatum unter dem Giebel.[155] Das Haus ist als zweigeschossiger Strickbau über einem gemauerten Sockelgeschoss, das den gedeckten Eingang enthält, konzipiert.

## Rigigasse

Der steile, schnurgerade Weg wurde vermutlich im 19. Jh. angelegt und verbindet die Dorfstrasse mit der Sernftalstrasse **Abb. 205**.

*Rigigasse 4/6*. Nach Süden ausgerichtetes Doppelwohnhaus, das 1875 nach einem Brand als teilgemauerter, zweigeschossiger, vierachsiger Strickbau auf Mauersockel erstellt wurde.[156] Es gehörte dem Kuhhirten Mathias Marti, als es 1874 brannte, Bauherr des bestehenden Hauses war sein gleichnamiger Sohn, der 1894 südlich am Hang eine Seilerwerkstätte errichtete.

*Rigigasse 10/12*. Nach Südosten ausgerichteter zweigeschossiger, verputzter Strickbau auf hangausgleichendem Sockelgeschoss.[157] Das im 17./18. Jh. erbaute, bis nach 1900 holzsichtig verbliebene Doppelwohnhaus wurde nach 1800 von drei Parteien bewohnt. Um 1830 gehörte es Martin Baumgartner, dem Küfer Johann Baumgartner und Mathias Blumer.



207

**Abb. 207** **Engi. Wald 8/10 und 5 und Ringgen 2 an der Trittenruns. Giebelständige, bäuerliche Wohnbauten des 18./19. Jh. Foto 2017.**

## *Hinterdorf*

## Grund

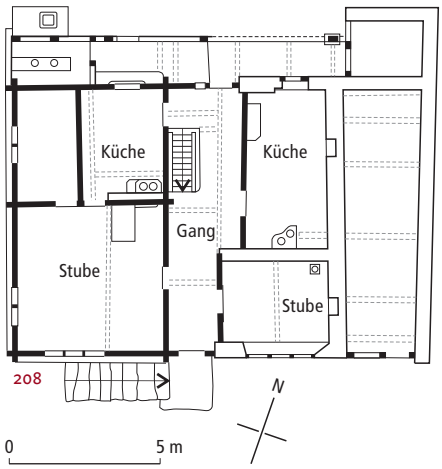
Der Weg führt von der Dorfstrasse nach Norden und mündet nach einer Schlaufe wieder in der Strasse. Landwirtschaftliche Nutzung am Hangfuss. Neben dem Chlebigenhoschet von 1705 gibt es weitere wichtige Bauten wie das Heidenhaus und das Dästerhaus, beide von 1672 **Abb. 187, 188, 190**.

*Grund 3*. Giebelständiges Wohnhaus mit Gaden am Hang. Der Strickbau im Heimatstil mit Sägefriesen an den Sohlbänken erhebt sich über einem gemauerten Sockel zweigeschossig. Der gedeckte und verglaste Eingang befindet sich an der westlichen Hausecke.[158] 1934 für Fritz Blumer-Luchsinger erbaut.

## Hang über dem Hinterdorf

Der Weg führt von Altstafel in östliche Richtung, anschliessend parallel zur Trittruns und verzweigt sich nach Wärtligen und Ringgen, von dort steigt er bergan, der Altstafelruns folgend, bis ins Gfell.[159] Lockere, teilweise intakte landwirtschaftliche Hangbebauung.

*Wald 2, 5*. *Nr. 2*: ins Tal orientierter zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss, bergseitig erweitert, 18./19. Jh., um 1830 im Besitz des Krämers Heinrich Baumgartner. *Nr. 5*: nach 1800 erbautes schindelverkleidetes Bauernhaus mit halbsteilem Dach.[160]





209

**ABB. 208** **Engi. Wärtligen 3. Hinterer Gigerhof. Grundriss Wohngeschoss 1:250. Das giebelständig am Hang stehende Haus wird durch den Mittelgang erschlossen. Einer der gut erhaltenen Bauernhöfe des Hinterdorfs. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1937.**

**ABB. 209** **Engi. Gfell 2 und 3 mit bergseitigen Gaden. Das unterste Haus ist bezeichnet und ins Jahr 1820 datiert. Die wohl erhaltene kleine Bergbauernsiedlung zeugt vom Bevölkerungsdruck im 19. Jh. Foto 2022.**

*Wald 8/10*. Stark erneuerter, stattlicher, zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss, der den Giebel ins Tal richtet. Im 17./18. Jh. erbaut, um 1820 von Tafelhändler Paulus Altmann und Caspar Altmann bewohnt **ABB. 207**.[161]

*Wärtligen 1*. Vorderer Gigerhof. Wohlerhaltener schmaler, zweigeschossiger Strickbau des 17./18. Jh. über Sockelgeschoss, mit ausgebauter nördlicher Laube.[162] Die Stube des ins Tal gerichteten Hauses erhält von einem dreiteiligen Fenster Licht. Giebelmauer bergseitig und Anbauten, auch an der südlichen Traufe. Das Haus gehört, wie das Matter Wohnhaus Johannes Marti im Stalden, Hinter-Stalden 5 **ABB. 244**, zu den gut erhaltenen kleinbäuerlichen Vielzweckbauten.

*Wärtligen 3*. Hinterer Gigerhof. Gut erhaltenes Bauernhaus des 17./18. Jh. **ABB. 208**. Giebelständiger, zweigeschossiger Strickbau über hangausgleichendem Mauersockel, bis 1858 im Besitz des Bauern Conrad Marti.[163] Bergseitig teilgemauert und an der südlichen Traufe erschlossen. Die Feuermauer liegt zwischen Stube und hinterer Kammer. Tätschdach und Dachkammer sind charakteristisch für Bauten dieser Art im Glarner Hinterland, nicht jedoch die sekundäre Verputzung.

*Wärtligen 5*. Stark modernisierter Strickbau, der mit dem Giebel zum Tal steht.[164] Wohl im 17./18. Jh. erbaut, bis 1851 im Besitz des Bauern Martin Baumgartner.

*Ringgen 2*. Teilerneuerter, zweigeschossiger Strickbau auf hangausgleichendem Kellersockel, erbaut wohl nach 1800, im Besitz von Dietrich Stauffacher **ABB. 207**.[165]

*Gfell 2*. Intakter zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss, bezeichnet am Giebel **ABB. 209**: «1820 / BH HHA / Deises[!] Haus steht in / Gottes Hand M OW BG».[166] Bergseitig angebauter Gaden. Bauherr war der Bauer Johannes (Hans) Hämmerli, als Zimmermann «Meister» war Oswald Baumgartner tätig. Das gut erhaltene Haus an spektakulärer Hanglage zeugt von Bevölkerungsdruck und Besiedlung in der dörflichen Peripherie.

*Gfell 3*. Zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss mit bergseitigem Gaden **ABB. 209**.[167] Um 1820 im Besitz des Bauern Jacob Wyss, wohl der Bauherr.

## Boden

Der bäuerliche Weiler am südlichen Dorfausgang um Trittruns und Bodenruns entwickelte sich im Zuge des Ausbaus des Plattenberges.[168] Bemerkenswert gut erhaltene bäuerliche und handwerkliche Bauten, meist des 19. Jh.

*Boden 2*. Dreigeschossiger, 3 × 2-achsiger Putzbau für Landwirt und Schmied Samuel Blumer, von 1876.[169]

*Boden 6/8*. Zweigeschossiger, sechsachsiger Putzbau, erbaut 1878 für Leutnant Josua Blumer und Lehrer Hermann Däster.[170]

*Boden 10*. Kleiner Strickbau, um 1830, wohl für Schulvogt Johann Jacob Baumgartner.[171]

*Boden 12/14/16*. Nach Westen ausgerichtetes erneuertes Doppelwohnhaus, erstellt als zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss wohl im 18. Jh., um 1830 im Besitz des Glarner Rössliwirts Fridolin Oertli und des Leutnants David Wild.[172]

*Boden 18*. Nach Südwesten ausgerichteter teilgemauerter, zweigeschossiger Strickbau auf Mauersockel mit halbsteilem Dach, nach 1800, wohl für Bauer und Plattenberger Conrad Baumgartner.[173] Zugehöriger Gaden 18a.

*Boden 20/22*. Giebelständiger Putzbau mit Stockwerkgesims und gedecktem Eingang zum Weg hin, wohl für Bauer Conrad Baumgartner um 1840 erstellt, traufständiger Anbau von 1902 für

Schreiner Samuel Hefti **Abb. 210**.[174] Hier arbeitete ab 1912 der aus Karlsruhe stammende Apotheker Otto Hermann Mertz.[175]

*Boden 24*. Dreigeschossiger Mischbau, erbaut 1853 für Bauer Johannes Marti **Abb. 210**. Der Sockel und die nördliche Achse sind gemauert, der Rest ist als Strickbau erstellt.[176]

*Boden 25*. Verputzter Strickbau des 18. Jh., der bis 1852 im Besitz des Tagwenvogts und Schmieds Joseph Blumer war **Abb. 210**.[177]

*Boden 26*. In der Waldhoschet. Wohlerhaltenes gestricktes, zweigeschossiges Kleinwohnhaus und Querbau, den Gaden enthaltend, wohl 1873 für den Tafelschaber Leonhard Altmann erbaut.[178]



210

**Abb. 210** **Engi. Boden 25, 24 und 20/22. Verputzter Strickbau des 18. Jh., teilgemauerter Strickbau von 1853 und Putzbau um 1840 mit Querbau von 1902. Gut erhaltene Bauten für zwei Bauern, einen Schmied und einen Schreiner im bäuerlichen Boden, einem Weiler, der um 1850 Nutzbauten des gegenüberliegenden Landesplattenberges aufnahm. Foto 2017.**

## Schlattstrasse

Die ab 1925 erbaute Strasse führt südöstlich des Dörfli den Hang hinauf bis Stöckenberg und weiter zur Alp Fitteren auf 1930 m ü. M. Die wichtigsten Fluren sind Geissberg, Schlatt und Gigerhofberg.[179] Kleinformatige bergbäuerliche Bebauung.

*Schlattstrasse 1*. Dreigeschossiger Putzbau mit angebautem Stall von 1874, für Webermeister Dietrich Blumer.[180]

*Schlattstrasse 19/21*. Wohlerhaltener zweigeschossiger, giebelständiger Strickbau auf hangausgleichendem Sockelgeschoss mit halbsteilem Giebeldach, wohl um 1800.[181] Bis 1860 im Besitz von Kuhhirt Samuel Hämmerli, 1849 von Plattenberger Matthäus Marti an Landesstatthalter Johannes Tschudi verkauft.

*Schlattstrasse 35*. Geissberg. Mit der Traufe an der Wegkehre stehender zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss aus dem 17./18. Jh.[182] Bergseitig grosser Gaden aus dem 19. Jh.

*Schlattstrasse 37*. Der kleine Strickbau, der den Giebel ins Tal richtet, wechselte 1855 von Plattenberger Caspar Baumgartner in den Besitz des Goldschmieds Jost Freuler.[183]

## *Gewerbe und Industrie*

Säge und Stampf waren am Mühlebach seit dem 17. Jh. in Betrieb. Auf der Alp Mühlebach – im Gebiet «Wissmilen» – grub man bis ins 19. Jh. Gips, und es wurde eine Pottaschensiederei betrieben.[184] In der ersten Hälfte des 19. Jh. wurde die Baumwollhandweberei gepflegt. Die Krise dieses Gewerbes und die Kartoffelkrankheit führten ab 1845 zu einer Auswanderungswelle.[185]

Um 1848 entstand im Hinterdorf eine Handweberei. Initiant war Adam Blumer-Marti, Landrat, Präsident der Kirchgemeinde Matt-Engi und Verwalter des Landesplattenberges. 1857 eröffnete die Firma Trümpy Jgr. & Co. aus Glarus im Wyer/Vorderdorf eine Seidenwinderei[186], die 1875 von der elf Jahre zuvor durch Leonhard Blumer gegründeten Weberei Sernftal erworben wurde. Das Gebäude ist ebenso abgegangen wie die erste Fabrik im Hinterdorf, nicht jedoch der wohl gegen 1900 auf einem gemauerten Sockel in zweifarbigem Backstein erstellte grosse Rossgaden, Sernftalstrasse 13.

## Ehemalige Weberei Sernftal/heutige Weseta Textil AG, Bergen 2, 4, 6 [14]

An der Gemeindeversammlung vom 14. Februar 1863 unterbreiteten Leonhard Blumer, Sebastian Marti-Zopfi und Balthasar Freuler aus Zürich – dort lag bis 1869 der Firmensitz – ein Projekt für eine Mechanische Baumwollspinnerei.[187] Am Standort oberhalb des Dorfes beim Schützenhaus am Mühlebach entstanden ein Webereigebäude und ein Haus mit zwei Wohnungen und Büros. Die Gemeinde lieferte dafür das Bauholz aus dem Kohlegrubenwald, wo Köhler ihr Handwerk betrieben. 1889 wurde Leonhard Blumer Alleinbesitzer, seine Söhne Jeanfritz und Alfred Blumer-Schuler Associés. 1922 wurde die Weberei Azmoos SG dazugekauft.[188] Heute werden von der Weseta Textil AG Frottierstoffe produziert.

1864 entstanden ein schmaler, hoher Kopfbau mit Quergiebel, der Büros und zwei Wohnungen enthält, und eine bergseitige, neunachsige Weberei für 180 mechanische Webstühle. Ein weiterer zweigeschossiger Putzbau für die Fabrik erstellte Hilarius Knobel 1876 **Abb. 172, 211**. Das 1853/63 erstellte Wohngebäude an der Allmeindstrasse 33 hat die Weberei 1869 für Wohnzwecke der Arbeiter erworben. 1875 kam die Seidenwinderei Trümpy hinzu.




211



212

**ABB. 211** **Engi. Bergen 2, 4, 6. Ehemalige Weberei Sernftal/Weseta Textil AG. Briefkopf 1894. Zur Fabrikanlage von 1864/76 gehörte das um 1890 erbaute Bürogebäude, das um 1920 mit einem neuen Dach auf die aktuelle Form gebracht wurde. Ferner das Wohngebäude Allmeindstrasse 39/41, die ehemalige Seidenzwirnerei Trümpy nördlich des Bahnhofs und die 1974 abgebrannte Säge am Mühlebach (im Uhrzeigersinn). Grösste Textilfabrik des Kleintals. Foto Archiv von Arx.**

Die Säge am Mühlebach wurde bereits 1873 dazugekauft; diese brannte 1974 nieder. 1897 erwarb man das Gelände der 1891 abgebrannten Weberei im Hinterdorf und errichtete hier ein Gebäude für 150 Webstühle.

Um 1920 wurde das um 1890 erstellte Bürogebäude Bergen 2 erweitert, um ein Geschoss erhöht und mit geschwungenen Dacherkern ausgebaut. Ab 2004 waren hier die naturwissenschaftlichen Sammlungen des Kantons Glarus untergebracht. Bergwärts entstanden ab 1940 Neubauten für die Fabrik. Bedeutend sind neben der Fabrikantenvilla der wohlerhaltene talseitige Querriegel und der Hochkamin.

## Weberei Hinterdorf, Sernftalstrasse 92 [26]

Heinrich Staub-Heer jun. eröffnete 1849 eine auf der Liegenschaft von Peter Blumers Erben erstellte Handweberei. Um 1850 wurde das Fabrikgebäude für die mechanische Weissweberei erweitert und aufgestockt und präsentierte sich als dreigeschossiger Putzbau von 3 × 15 Achsen mit Satteldach.[189] Nach dem Tod des Gründers übernahm Hilarius Jenny-Blumer von der Schwander Mühle mit Teilhabern die Fabrik, in der nun über 200 Webstühle liefen. Am 27. April 1891 brannte das Fabrikgebäude ab. Die Weberei Sernftal kaufte 1896 die Wasserrechte und erstellte ein neues, markantes, weil nur zweigeschossiges und aufwändig mit zweifarbigen Backsteinen gestaltetes, massives, verputztes Gebäude, in dem ab 1898 bis 1972/77 150 Webstühle liefen **ABB. 212**. Ab 1941 wurde der Betrieb als Vereinigte Webereien Sernftal weitergeführt. Seit 2002 stellt die Hefti Produkte AG hier Backwaren her.

Das zweigeschossige Gebäude hat zur Strasse hin drei Risalite mit giebelartigen Aufsätzen, die wie die Fenstergewände aus zweifarbigem Backstein gearbeitet sind. Die Aufsätze an den Schmalseiten wurden entfernt. Die Segmentbogen und Laibungen sind aus Backsteinen geschichtet, die Bogenanfänger und Schlusssteine aus Hausteinen gefertigt. Über dem Flachdach erhob sich ein Walmdachaufsatz mit Lichtgaden. Die Nebenbauten und der Hochkamin sind abgegangen. Das Gebäude eines unbekannten Architekten zählt zu den bedeutendsten Fabrikbauten des Glarnerlandes, die nicht dem verbreiteten Typ des Satteldachbaus folgen. Bauten des Späthistorismus, die wie die Weberei Hinterdorf Formen des Schlossbaus wiederaufnehmen, sind selten. Eine Instandstellung ist mitsamt des Oberlichts angezeigt.

## *Abgebrochene Bauten*

Die Zahl der verlorenen Bauten ist in Engi hoch und betrifft auch bedeutende Häuser v. a. im Hinterdorf **ABB. 181, 213**.[190] Das Stedtlihaus, ehemals Städtli 3/5/7, entstand als zweigeschossiger Strickbau mit unterbrochenem «Zwischengwett» (die Fassaden durchstossende Balken der Innenwände) und Rillengurt wohl im 16. Jh.[191] Das Haus brannte am 8. Januar 1981 ab. Ein weiterer Verlust ist das Obere Bergenhaus der Familie Luchsinger, ehemals Bergen 10. Das zweigeschossige, gestrickte Doppelwohnhaus auf hangausgleichendem Sockelgeschoss wurde wohl um 1700 errichtet.[192] Das sog. Ratsherrenhaus im Hinterdorf war ein schmaler, ungewöhnlich langer, zweigeschossiger, mit dem Giebel zum Weg stehender Strickbau, der 1970 der Korrektion der Sernftalstrasse zum Opfer fiel **ABB. 172**.[193] Das «Wohnhaus mit drei Behausungen» gehörte alt Ratsherr Johannes Jenny, der es um 1880 an alt Gemeindepräsident Fridolin Blumer verkaufte. Der wohl aus dem 17. Jh. stammende Kernbau wurde

zuerst bergwärts in der Länge verdoppelt und um eine Remise erweitert. An der Dorfstrasse 2 stand ein grosses Doppelwohnhaus im Schweizer Holzstil, das 1906 der Schreiner Johannes Wahl erbaute und das bis 1981 den Eingang zum Vorderdorf an der Sägebrücke dominierte **Abb. 213**.[194] Hier war der Verkaufsladen der Familie Fritz Blumer-Ruoff als Filiale der Handlung von Christian Blumer-Coray im Hinterdorf eingerichtet **Abb. 172**. Zu den verlorenen Gewerbebauten zählt die charakteristische langgezogene Seilerei, eine eingeschossige Holzbaute von 1890 in der Flur Rigi **Abb. 205**.[195]

*Andreas Bräm*

## *Alpbauten und Berghäuser*

### *Alp Mühlebach*

Die Alp Mühlebach ist eine Fesselsennte[196] und bestand ursprünglich aus vier Sennten. Heute bewirtschaften zwei Senntenbauern je eine Sennte – nämlich die Schlösslisennte mit den Stäfeln Schlössli, Schwammhütte und Lüster sowie die Gamszinggensennte mit den Stäfeln Thäli, Gamszinggen und Lüser. Ein dritter Senntenbauer bewirtschaftet zwei Sennten – die Plättlisennte mit den Stäfeln Thäli, Plättli und Mühlebach sowie die Hanensennte mit den Stäfeln Thäli, Hanen und Mühlebach.[197]

Die Alpgebäude im Mülibachtal stehen auf mehreren Höhenstufen, beginnend auf 1190 m ü. M. bis 1250 m ü. M. im Üblital und auf dem Schlössli (Unterstafel), die Mittelstafel auf rund 1500 m ü. M. im Gamszinggen, im Schwamm bzw. im Hanen und Plättli und schliesslich die Oberstafel im Lüser (2733440, 1209491) und auf Mühlebach (2734215, 1210121) in einer Höhe von etwa 1950 m ü. M.[198] Infolge von Alpverbesserungen und betrieblichen Umstrukturierungen konzentriert sich die Alpwirtschaft heute auf die drei Sennten Schlössli, Gamszinggen und Hanen/Plättli und die jeweiligen Oberstäfel. Hier stehen denn auch die geräumigen, in der Mitte des 20. Jh. neu erstellten alpwirtschaftlichen Bauten. Die Unterstafel Thäli und Schlössli werden nur noch als Rinderweide genutzt.

Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlich interessant sind die Wüstungen, Ruinen von ehemaligen Gebäuden im Mülibachtal, wie sie zahlreich in Höhenlagen zwischen etwa 1500 und 1900 m ü. M. zu finden sind. Die Strukturen, die im Gelände und/oder auf topografischen Karten erkennbar sind, wurden im Rahmen von alpinen Wüstungsforschungen dokumentiert, jedoch bislang noch nicht archäologisch untersucht.



213

### Üblital, Mühlebachtal 1, 1a [10], [11]

Im Umfeld von grossen Felssturzbrocken haben die Älpler im ausgehenden 19. Jh. ihre Gebäude geschickt platziert, so dass die Steine selber einen gewissen Schutz bieten und die Viehweide damit möglichst gross und frei von Bauten bleibt. Der Vielzweckbau (Mühlebachtal 1a) [11] (2731295, 1207362) aus verputztem Bruchsteinmauerwerk vereinigt unter einem Dach den kleinen Stall (Mulchendach), gefolgt von der Sennhütte und dem Milchkeller. Eine weiter talaufwärts folgende Gruppe umfasst den Vielzweckbau GVG 558 (2731301, 1207440), eine Sennhütte mit Milchkeller, ebenfalls aus verputzten Bruchsteinwänden, und einen auf drei Seiten gemauerten kleinen Doppelstall für Rinder oder Kleinvieh.[199]

Auf der Luzisegg, zwischen Widersteiner- und Mühlebach, steht ein dritter Vielzweckbau (2731478, 1207693), ebenfalls mit verputztem Bruchsteinmauerwerk und Firstrichtung parallel zur Hangneigung.[200] Die bergseitige Giebelwand lehnt sich an einige grosse Felsbrocken an. Im Innern findet sich die traditionelle Gliederung. Aufgrund der Sparrendachkonstruktion mit doppelter Dachschwelle dürfte der Vielzweckbau im letzten Drittel des 19. Jh. erbaut worden sein.

In einer grösseren Lichtung im Schlössliwald, am westexponierten Hang des Mülibachtals, steht der Vielzweckbau Schlössli (Mühlebachtal 1) [10] (2731486, 1207307).[201] In Bezug auf Konstruktion und Raumeinteilung sind sich die Alpgebäude im Schlössli und auf der Luzisegg sehr ähnlich. Unter einem First sind ein Mulchendach, über das man das Gebäude von beiden Traufseiten her betreten kann, anschliessend der grosse Sennereiraum und gegen den Hang hin der Milchkeller angeordnet. An der

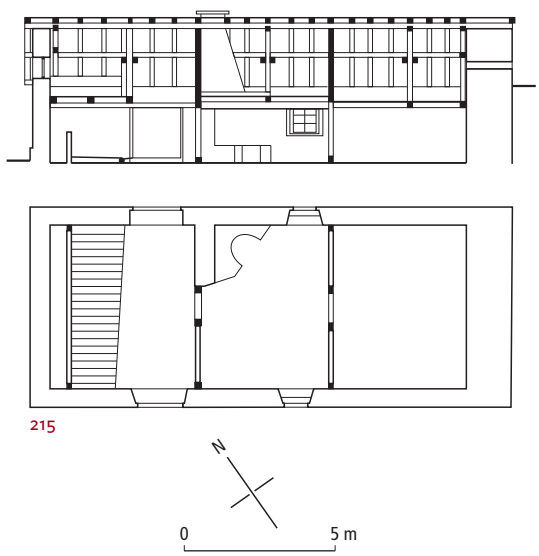
**Abb. 212** Engi. Sernftalstrasse 92. Weberei Hinterdorf. Zweigeschossiger Fabrikbau mit Oberlicht am Fuss des auf dem Flachdach aufsitzenden Walmdachs. Die Zieraufsätze an den Schmalseiten sind abgetragen worden, im Übrigen ist der Bau aussen weitgehend erhalten. Foto Schönwetter, um 1910. Dpf GL.

**Abb. 213** Engi. Ehemals Dorfstrasse 2. Das Doppelwohnhaus der Familie Blumer erbaute 1906 der Schreiner Johannes Wahl. Die Familie Blumer richtete hier einen Lebensmittelladen ein. Der Satteldachbau mit Quergiebeln hatte zwei aussen liegende Schaufenster. Das verbretterte Haus zeichnete sich durch aufwändige Zier im Schweizer Holzstil aus. Vor dem Schaufenster Berta Blumer, auf dem Pferdewagen Ida Blumer und Jakob Luchsinger. Das Haus wich 1981 der Post. Anonymes Foto, um 1910. Sammlung Albert Schmidt, Engi.



214

**ABB. 214** Engi, Üblital. Vielzweckbau Schlössli, 1250 m ü.M. Vielzweckbau mit Milchkeller, Sennereiraum und Mulchendach. Letztes Drittel 19. Jh. Im Dachraum des talwärts gerichteten Melkstandes befindet sich das «Tril», die Schlafkammer des Alppersonals. Im Hintergrund rechts steht ein kleiner Schweinestall. Auf der nordöstlichen Traufseite schliesst eine halbkreisförmige Pferchanlage an. Foto Benno Furrer, Cham, 2017.




215

**ABB. 215** Engi, Üblital. Vielzweckbau Schlössli, 1250 m ü.M. Grundriss und Längsschnitt durch den Vielzweckbau 1:250. Von links nach rechts: Mulchendach (Melkstall), Sennereiraum, Milchkeller. Zeichnung Benno Furrer, Cham/Peter Albertin, Winterthur.

Brettertür vom Mulchendach zum Sennereiraum gibt es eine eingeritzte Inschrift: «AP 1900». Der breite Zugang ist mit Kalksteinplatten gepflästert, der Raum wird zum Melken der Kühe genutzt. Über eine Leiter können die Älpler zu den Schlafplätzen über dem Stall hochsteigen. Je ein etwa 50 cm hoher Abschluss aus Brettern begrenzt die mit Stroh gefüllten Lagerstellen unter den Dachsparren zum Gang hin. Die Bauweise des Sparrendachs mit doppelter Wandschwelle verweist auf eine Bauzeit im letzten Drittel des 19. Jh. **ABB. 214, 215**.

Der Sennereiraum, den man vom Stallgang her betritt, ist mit grossen, rechteckigen Kalksteinplatten belegt. In der Eingangsecke befindet sich die gemauerte Wellgrube, über der ein Rauchfang mit Kaminschlot – im Idealfall – den Rauch abziehen lässt. Eine Kantholzwand trennt den Sennereiraum vom geräumigen, fensterlosen Milchkeller. Das Pfettenrafendach wird von drei Sparrenzangen ausgesteift. Faserzementplatten decken das Gebäude ein.

An die Enden der nordöstlichen Traufmauer des Alpgebäudes schliessen die Bruchsteinmauern eines kleinen, ovalen «Färi» an. Hier konnten die Kühe vor und nach dem Melken gesammelt werden. Etwa 40 m südlich der Sennhütte steht ein kleiner, eingeschossiger Schweinestall mit Umfassungswänden aus verputztem Bruchsteinmauerwerk.

## Weitere alpwirtschaftliche Bauten im Mülibachtal [12]

Der Stafel Gamszinggen (2732672, 1207505) besteht aus der zweiräumigen Sennhütte und dem Längsstall, die beide 1949 aus behauenen Natursteinen errichtet und nicht verputzt wurden.[202] Ähnlich gegliedert und konstruiert sind die Hanen- (2733224, 1207875) bzw. die Plättlihütte (2733206, 1207967) weiter hinten im Mülibachtal.[203] Etwas aufwändiger und reichlich voluminöser ist der Vielzweckbau im Oberstafel Lüser (2733436, 1209495) auf 1963 m ü. M.[204] Der 1935/36 errichtete, 1998/99 sanierte Bau umfasst je zwei Doppelquerställe für insgesamt 120 Kühe mit dazwischen angeordneter Doppelsennhütte sowie Milchkeller und Käsespeicher. Das Alpgebäude wird von Kulturingenieur Gabriel Jenny in der Publikation von Alfred Strüby als beispielhafter Bau des Kantons Glarus dargestellt und ist vergleichbar mit dem Alpgebäude Obererbs (Elm).[205] 1949 wurde im Oberstafel Mühlebach der Doppelstall für das Hanen- und Plättlisennten neu erbaut, 1956 die dazugehörende Doppelsennhütte.[206] Der Stall und die Hütte wurden 2017 renoviert und eine moderne Käserei eingebaut.

### *Berghäuser*

## Spicher, Gufelstockstrasse 27 [8]

Bei Spicher steht ein eingeschossiges, dreiräumiges Berghaus, bei dem die Rauchküche das Hinterhaus vollständig einnimmt.[207] Im Vorderhaus befinden sich die Stube, dessen Ofen von der Küche aus befeuert wird, sowie der Schlafraum. Ein Kammergeschoss ist nicht vorhanden. Das in Blockbau errichtete Vorderhaus steht auf dem gemauerten Kellergeschoss, das Hinterhaus mit der Küche ist vollständig gemauert. In nur geringfügigem Abstand steht traufparallel der Heustall neben dem Wohnhaus. Die Dachschindeln über der Pfetten-Rafen-Dachkonstruktion sind mit Wellblech überdeckt **ABB. 216–218**.

*Benno Furrer*

*Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/136. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/37-39, 7/113, 7/140. *Plattenberg*: LAGL, NA A 131 Plattenbergverwaltung. – 13 Projekte zum Landesplattenberg Engi. Semesterarbeit 1993/94 / Weiterbildungsklasse Innenarchitektur und Produktgestaltung (WIP). Zürich 1994. *Schulhaus*: Jürg Davatz. Ms. 1981, Dpf GL. – Martin Baumgartner-Marti et al. Einweihung der Schulanlagen Engi. Eigendruck 1987. – *Industrie*: Weseta-Post. Hauszeitung der Vereinigten Webereien Sernftal. Engi 1947–1981. Samuel Freitag, Rudolf Zwicky, Hans Thürer. Aus der Industriegeschichte des Sernftales. Beilage GN 26.7.1962.
Die Flurnamen von Engi GL/Ortsgeschichtsverein Engi. Engi 2010.

**Bild- und Planquellen**

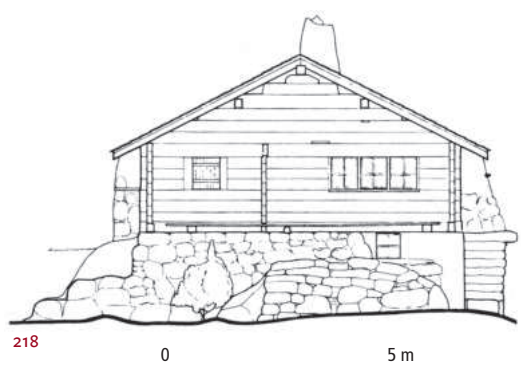
*Bergenhaus (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28247-55, 31279-96 und 29632-38 TAD-Aufnahmeskizzen. *Oberes Bergenhaus (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28290-91 und 29682-84 TAD-Aufnahmeskizzen. *Blumerhaus, Dorfstrasse 40/42/44*: EAD Nrn. 28287 und 29676-77 TAD-Aufnahmeskizzen. *Doppelwohnhaus Baumgartner/Marti «Brämenhaus», Höftigen 1/2*: EAD Nrn. 28289, 31323-24 und 29680-81 TAD-Aufnahmeskizzen. *Dästerhaus im Grund, Dorfstrasse 82*: EAD Nrn. 28273-74, 31311-12 und 29656-57 TAD-Aufnahmeskizzen. *Wohnhaus Fuhr (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28286 und 29674-75 TAD-Aufnahmeskizzen. *Hinterer Gigerhof, Sernftalstrasse 93*: EAD Nrn. 28285, 31322 und 29672-73 TAD-Aufnahmeskizzen. *Vorderer Gigerhof, Wärtligen 1*: EAD Nrn. 28284, 31321 und 29670-71 TAD-Aufnahmeskizzen. *Doppelwohnhaus Speich/Blumer, Heidenhaus, Dorfstrasse 67*: EAD Nrn. 28283, 31320 und 29668-69 TAD-Aufnahmeskizzen. *Wohnhaus Hoschet (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28288 und 29678-79 TAD-Aufnahmeskizzen. *Haus M. Hämmerli, Kniehaus, Sand 32*: EAD Nrn. 28256-270, 31297-310 und 29639-53 TAD-Aufnahmeskizzen. *Wohnhaus Marti, Städtli 1*: EAD Nrn. 28281-82, 31319 und 29665-667 TAD-Aufnahmeskizzen. *Mühle im Sändli (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28271-72 und 29654-55 TAD-Aufnahmeskizzen. *Speicherhaus am Berg (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28275-76, 31313-17 und 29658-59 TAD-Aufnahmeskizzen. *Wohnhaus im Stettli*: EAD Nrn. 28280, 31318 und 29663-64 TAD-Aufnahmeskizzen. *Unterhaus, Hugeten 8/10*: EAD Nrn. 28277-79 und 29660-62 TAD-Aufnahmeskizzen. LAGL, MAPL 1-6 (3): 1-16 TAD Pläne.



216




217




218

**Abb. 216** Engi, Spicher. Gufelstockstrasse 27. Berghaus ohne Firstkammer. Wohl 17./18. Jh. Im Hintergrund Sommerställe für Ziegen. Aus: Hösli 1983, Abb. 368.

**Abb. 217** Engi, Spicher. Gufelstockstrasse 27. Berghaus. Grundriss des Wohngeschosses. Aus: Hösli 1983, Abb. 369.

**Abb. 218** Engi, Spicher. Gufelstockstrasse 27. Berghaus. Fassade. Aus: Hösli 1983, Abb. 50.

**Ehemaliges Gemeindewappen**

In Schwarz mit rotem Schildrand eine gestürzte, geschweifte, unten abgestumpfte silberne Spitze, belegt mit einer schwarzen, gemauerten Brücke. In Gebrauch seit 1941.

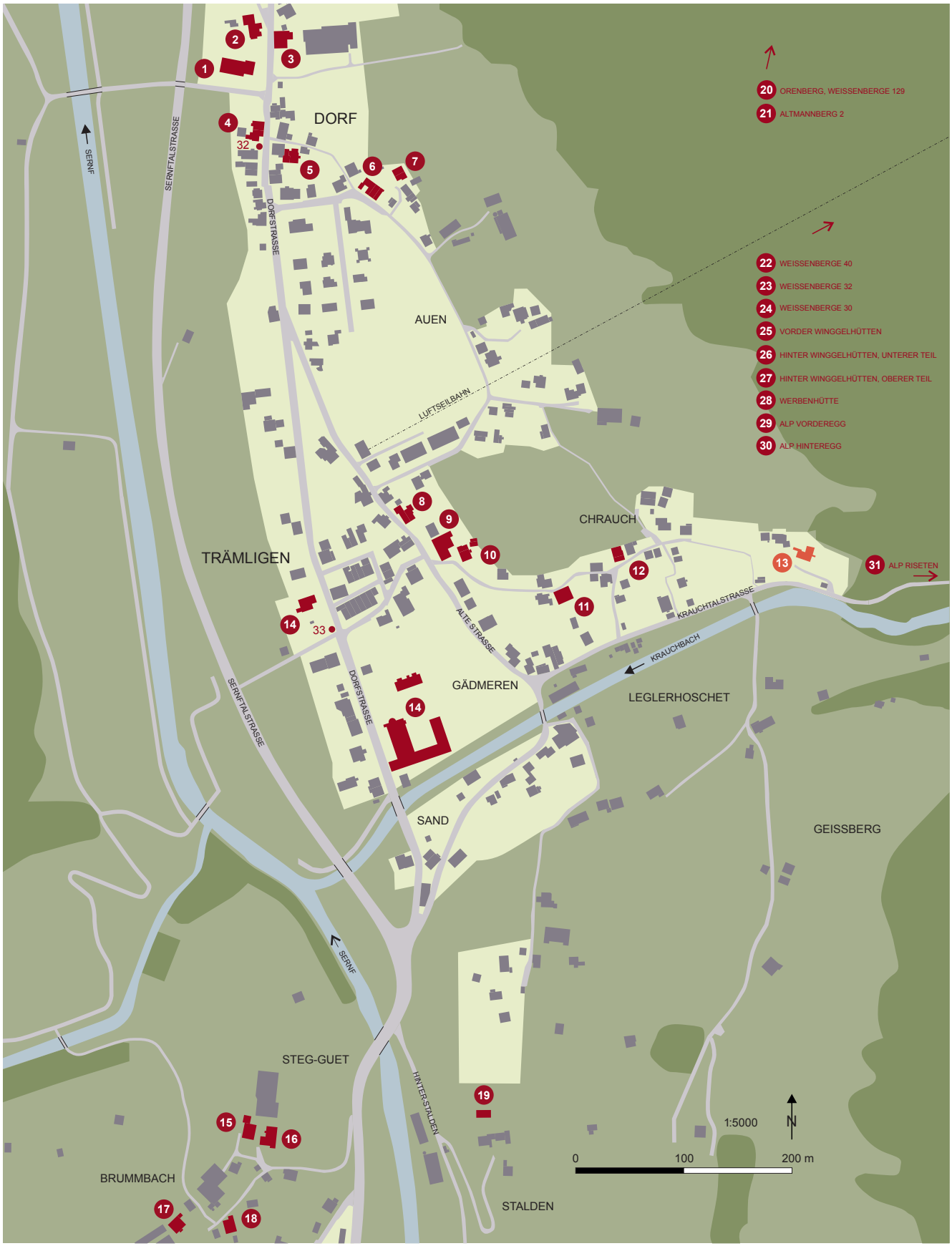
# Matt

Dorfstrasse 16, reformierte Kirche [1] **S. 249**
Dorfstrasse 14, Pfarrhaus [2] **S. 255**
Dorfstrasse 15, Schulhaus [3] **S. 256**
Dorfstrasse 22/24, Doppelwohnhaus Johann Heinrich Stauffacher/ ehemaliges Gasthaus Traube [4] **S. 264**
Dorfstrasse 27/29, Doppelwohnhaus Bäbler [5] **S. 260**
Auen 9/11/13, Dreifachwohnhaus Stauffacher [6] **S. 259**
Auen 15/17, Doppelwohnhaus Elmer [7] **S. 259**
Alte Strasse 15/17, Doppelwohnhaus Stauffacher/Elmer [8] **S. 263**
Alte Strasse 21/23, Gasthaus Jägerstübli [9] **S. 256**
Krauch 1/3, Doppelwohnhaus Kubli [10] **S. 258**
Krauch 8, Wohnhaus Stauffacher im Krauch [11] **S. 260**
Krauch 11/13, Doppelwohnhaus Beglinger/Bäbler [12] **S. 262**
Krauchtalstrasse 25/27, Doppelwohnhaus Bäbler/Stauffacher (abgebrochen) [13] **S. 262**
Dorfstrasse 69 und 58, 67, ehemalige Baumwollspinnerei Spälty [14] **S. 271**
Brummbach 6/8, Doppelwohnhaus Marti/Wirthenhoschet [15] **S. 263**
Brummbach 2/4, Stegguthaus [16] **S. 257**
Brummbach 18, Altes Brummbachhaus [17] **S. 261**
Brummbach 5, Brummbachhaus [18] **S. 264**
Hinter-Stalden 5, Wohnhaus Johannes Marti im Stalden [19] **S. 262**
Weissenberge 129 [20] **S. 274**
Altmannberg 2 (ehemals Gemeinde Engi) [21] **S. 275**
Weissenberge 40 [22] **S. 273**
Weissenberge 32 [23] **S. 274**
Weissenberge 30 [24] **S. 273**
Vorder Winggelhütten [25] **S. 272**
Hinter Winggelhütten, unterer Teil [26] **S. 272**
Hinter Winggelhütten, oberer Teil [27] **S. 272**
Werbenhütte [28] **S. 272**
Alp Vorderegg [29] **S. 272**
Alp Hinteregg [30] **S. 272**
Alp Riseten [31] **S. 272**

Dorfbrunnen (2731787, 1202764) [32] **S. 248**
Brunnen im Trämligen (2731850, 1202293) [33] **S. 248**

**ABB. 219** **Matt. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2018.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen


DORF
AUEN
TRÄMLIGEN
CHRAUCH
GÄDMEREN
SAND
LEGLERHOSCHET
GEISSBERG
STEG-GUET
BRUMMBACH
STALDEN
SERNFTALSTRASSE
DORFSTRASSE
ALTE STRASSE
KRAUCHTALSTRASSE
KRAUCHBACH
HINTERSTALDEN
LUFTSEILBAHN
SERNF
20 ORENBERG, WEISSENBERGE 129
21 ALTMANNBERG 2
22 WEISSENBERGE 40
23 WEISSENBERGE 32
24 WEISSENBERGE 30
25 VORDER WINGGELHÜTTEN
26 HINTER WINGGELHÜTTEN, UNTERER TEIL
27 HINTER WINGGELHÜTTEN, OBERER TEIL
28 WERBENHÜTTE
29 ALP VORDEREGG
30 ALP HINTEREGG
31 ALP RISETEN
1:5000
N
0
100
200 m

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das Dorf Matt liegt auf 853 m ü. M. auf dem Schwemmkegel des Chrauchbachs am Eingang zum Krauchtal im mittleren «Chlytal». Das sekundäre Siedlungsgebiet Weissenberge liegt 1250–1500 m ü. M. Das Krauchtal führt weit nach Nordosten bis an die Hänge des Spitzmeilen und zum höchsten Punkt des Dorfes, dem Foostock auf 2610 m ü. M.

Matt wird 1273 erstmals erwähnt, als die Säckinger Äbtissin Anna von Pfirt den Konstanzer Bischof Eberhard ersuchte, die «in vallem quae dicitur Serniftal in villa quae dicitur Mattun» (im Tal, das Sernftal genannt wird, in der Siedlung Matt) stehende Kapelle zur Pfarrkirche zu erheben.[1] Ahd. *Matta*, mhd. *Mate* bezeichnet eine Wiese, die gemäht wird; dies ist ein verbreiteter Flurname.

### Geschichte

Im Jahr 1256 wird berichtet, «Serniftal, sita in parochia ecclesia de Clarona» (das Sernftal gehört zur Kirchgemeinde Glarus); ab 1261 wird in Matt eine Kirche errichtet und 1273 die Ablösung von der Talkirche Glarus eingeleitet.[2] Das Matter Jahrzeitbuch ging im Brand von Glarus 1861 verloren.[3]

Der Zwingli-Freund Fridolin Brunner, der 1527–1530 Pfarrer in Matt war, führte das Tal in die Reformation.[4] 1528 fand ein Bildersturm statt (S. 249f.).

Der Bauer Uli Murer, wohnhaft in Trämligen, hatte am 22. Juli 1547 eine Erscheinung («disz wunderbarliche Gesicht … als ich on geferd in minem hus zuo einem fenster us luogt») **ABB. 220**.[5] Über dem Sernftal erschienen ihm nachmittags «von vier bis gegen halb fünf Uhr» zwei feindliche, von einem weissen Kreuz getrennte Heere. Darunter kämpften zwei Löwen gegeneinander, wobei dem linken der Kopf abgebissen wurde. Die meteorologischen Grundlagen seiner «merkwürdigen Wolkenerscheinungen» über dem südlichen Himmel sind die sich häufig über dem Tal bildenden Cirrus- und Cumuluswolken. Der Bericht des schreibkundigen Murer, der das Geschehen auch seinem «Hussgesinde» zeigte, wurde wohl vom Matter Pfarrer, vermutlich Beat Barlin, an den Zürcher Reformator Heinrich Bullinger gesandt.[6]

Am 25. Juni 1576 brannte das Haus von Hilarius Ginsig in Matt nieder, wobei drei taubstumme Kinder des alt Landvogts im Freiamt verbrannten.[7] Auch zu diesem Ereignis ist in der Flugblattsammlung des Zürcher Geistlichen Johann Jacob Wick ein Bild zu finden.[8]

Im 16./17. Jh. stieg die Einwohnerzahl auch durch Zuwanderung und Aufnahme ins Tagwenrecht. So wurden etwa Läri Schnider aus dem Oberen Bund und Peter Schräpfer von Flims neu aufgenommen.[9]

Die Pest wütete 1611 und erneut 1629, wobei 66 Tote zu beklagen waren. Am 20. Juni 1681 sollen auf dem Friedhof des Nachts heimlich Gräber geöffnet und die Schädel der Toten, so der Hebammen, entnommen worden sein, um als Zaubermittel zu dienen.[10] 1771 kam es zu einer Hungersnot, ebenso 1817.

In der ersten Hälfte des 19. Jh. stieg die Bevölkerungszahl stark an. Ab 1845 wanderten mehrere hundert Talbewohner nach Amerika aus; zahlreiche Matter gehörten 1845 zu den Gründern von New Glarus in Wisconsin. 1855 verliessen an einem Tag 240 Personen die Kirchgemeinde, um sich auf Kaffeeplantagen in Brasilien eine bessere Zukunft aufzubauen.

Neben der Landwirtschaft beschäftigte der seit 1554 belegte Schieferabbau in Engi (S. 215) zahlreiche Matter. Die Berufsbezeichnungen Plattenberger, Tafelhändler oder Griffelmacher sind ab 1850 verbreitet. Der Bau der Baumwollspinnerei Spälty 1867 und die Gründung der Baufirma Marti AG fünf Jahre zuvor waren für das Dorf von grosser Bedeutung.

Ein Hochwasser des Krauchbachs riss am 14./15. Juni 1910 drei Brücken weg.

Elektrisches Licht brennt in der Gemeinde seit 1917. Die Spinnerei Spälty lieferte mit dem Elektrizitätswerk Krauchbach den Strom.




220

**ABB. 220** **Vision des «Uly Murer in Sernfftal». Merkwürdige Wolkenerscheinung über dem Glarner Sernftal am 22. Juli 1547. Kolorierter Holzschnitt, Jakob Frölich oder Augustin Fries, Strassburg, 1547. 270 × 203 mm. Zwischen den Talflanken schräg aufragender Steinblöcke sind zwei kämpfende Löwen zu sehen. Dem einen wurde der Kopf abgebissen, der unter seiner Hinterpranke erscheint. Darüber trennt ein weisses, schräg stehendes Kreuz zwei feindliche Heere, die gegeneinander marschieren. ZB Zürich PAS II 12/5.**

Den Brauch des «Schybenfleugens» verbildlicht das Gemeindewappen. Am Fastnachtsabend werden von einem Berghang aus mit langen Haselstöcken brennende Holzscheiben durch die Luft ins Tal geschleudert.[11] Die Dorfleute versammeln sich zu diesem Brauch am Muttenkopf.

Mehrere Matter Männer haben Bedeutung über das Tal hinaus erreicht: Jakob Steinmüller war nach einem theologischen Studium in Basel 1744 Feldprediger in sardinisch-piemontesischen Diensten und 1748–1782 Pfarrer in Matt, ferner führte er eine Privatschule.[12]

Jakob Heer, Vater Oswald Heers, gilt als «glarnerischer Pestalozzi». 1811–1816 war er Lehrer am Heer'schen Institut in Glarus, 1817–1842 Pfarrer in Matt.[13] Heer setzte sich als Gründungsmitglied und erster Präsident des Glarner Schulvereins für die Verbesserung des Schulwesens ein. Beim Strassenbau ins Sernftal spielte er eine wichtige Rolle, denn der Rat ersuchte ihn um 1820 um einen Plan.[14]

Der Spengler Samuel Heer-Tschudi, ebenfalls Sohn des Jakob Heer, war ein Pionier der Daguerreotypie in der Schweiz.

**Oswald Heer (1809–1883)**

Oswald Heer wohnte ab 1817 mit seinen Eltern im Pfarrhaus Matt.[15] Nach einem Theologiestudium in Halle wurde er 1832 Konservator der entomologischen Sammlung von Heinrich Escher und 1835 Professor für Botanik und Entomologie in Zürich. Der namhafte Evolutionsbiologe forschte über die Höhenverbreitung der Pflanzen und Tiere sowie über die fossile Flora der Schweiz und der Arktis. Er postulierte die Umprägungstheorie, die im Gegensatz zu Charles Darwins Überlegungen von einer unregelmässigen und sprunghaften Höherentwicklung der Organismen ausging. Eine Granittafel am Pfarrhaus erinnert an den bedeutenden Naturforscher, und ein Bildnis von ihm schmückt das Chorfenster der Kirche **ABB. 229**. Eine Büste von Heer steht im British Museum, London.



221

## Siedlungsentwicklung

Die Hangfusssiedlung – eine Streusiedlung – ist im nördlichen Teil, in Chrauch, Auen, Trämligen und Dorf, dichter besiedelt als südlich des Chrauchbachs, in Sand, Stalden und Geissberg, wo eine Reihe von Einzelhöfen steht **ABB. 219, 221**. Einzig der Weiler Brummbach liegt auf der westlichen Seite des Sernf. Ein baulicher Zusammenhang zwischen der ab 1261 errichteten Talkirche und der Entwicklung des Dorfes ist nicht nachzuweisen; zur Zeit des Kirchenbaus lagen auf den fruchtbaren Weiden Matts wenige Höfe.[16] Die ersten erhaltenen Dorfbauten in Brummbach und Chrauch datieren ins 15. und 16. Jh., im «Dorf» sind drei Bauten aus dem 17. Jh. erhalten. Zur Bildung eines Strassendorfs kam es im 18. Jh. im Bereich Alte Strasse 4–20. Am 25. Januar 1758, im Jahr der Kirchenrenovation, brannten sieben Häuser nieder.[17]

Im Dorf stehen die beiden ältesten Bauten des Kleintals: Das 1438 errichtete Stegguthaus ist der zweitälteste Strickbau des Glarnerlandes und das Doppelwohnhaus Kubli am Aufgang zum Chrauch ein vorzüglich erhaltener, 1541 erstellter Strickbau **ABB. 232, 235**.

In Matt blieben mit Ausnahme des 1963 abgebrochenen alten Pfarrhauses alle dokumentierten Altbauten stehen. Verputzte Massivbauten – vorwiegend an der Dorfstrasse und in Trämligen – entstanden mit Ausnahme von Pfarrhaus und Schulhaus wohl erst im Zuge des Fabrikbaus 1867.

Dutzende alte Gaden in vielen Varianten stehen am Berghang. Diese Kleinbauten verdienen eine eigene Studie: Im Auen steht eine giebelständige Stallscheune mit einem eingeschnitzten Kreuz auf dem Balken über dem Heutor **ABB. 253**.[18] Bei der Krauchtalstrasse 21 steht ein authentischer Gaden, in Krauch 18 ein wohl 1900 erstellter Gaden, ferner Ziegenställe am Chrauchbach.[19]

**ABB. 221** **Matt. Flugaufnahme von Süden, 1964. Die Lage der reformierten Kirche Matt-Engi am nördlichen Dorfrand ist ihrer Funktion als Talkirche geschuldet. Der Kern der Dorfentwicklung ist am Bergfuss in Chrauch, in Brummbach (Bildmitte vorn) und in Auen, am Weg von der Kirche ins Chrauch, zu erkennen. Bis zum Bau der Sernftalstrasse wurde der Verkehr über die von Bauten des 19. Jh. gesäumte Dorfstrasse geführt. Foto Werner Friedli. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_H1-024201.**



222

**ABB. 222** «Matt im Sernftal 13. Juli 1811». Aquarell von Hans Conrad Escher von der Linth. Die Kirche mit dem roten Helm dominiert die kleine, summarisch dargestellte Siedlung. Das um 1612 nach einem Brand neu errichtete Pfarrhaus – es war ein Mischbau aus Mauerwerk und Holzbau – wurde an der nördlichen Giebelseite erweitert, um das von zwei Doppelfenstern belichtete Unterrichtszimmer aufzunehmen. ETH, HCE A IV 51b.

## Ortsansichten

Wenige Aquarelle und Kupferstiche zeigen das Dorf im 19. Jh.: Hans Conrad Escher malte auf seinem Aquarell den Talboden, der an den Elmer Bergen endet **ABB. 222**.[20] In der linken Bildhälfte ist die Kirche mit dem roten Turmhelm und den Biforien zu sehen, daneben das Pfarrhaus aus dem 16. Jh., das um 1800 nach Norden verlängert und mit einer von Doppelfenstern belichteten Schulstube erweitert wurde.

Der aus Düsseldorf stammende Landschaftsmaler und Radierer Jakob Wilhelm Huber bildete dieselbe Baugruppe um 1850 in Nahsicht ab, doch von Bäumen stark verdeckt.[21] Bemerkenswert ist ferner die Zeichnung von Johann Balthasar Bullinger, «Sicht von Engi nach Matt» aus dem Jahr 1806, mit dem Kirchturm im Zentrum und den Häusern in Chrauch im Hintergrund.[22]

## Bauwesen

Meister Peter Wisdanner, der 1497 die Holzdecke der Kirche mit seinem Namen beschriftete, ist der erste namentlich bekannte Schreiner des Glarnerlandes **ABB. 228**.[23] Der 1486 in Betschwanden und an weiteren Orten tätige Kunsthandwerker stammte aus dem Urnerland, wie die von ihm 1505 bezeichnete Holzdecke in der Kapelle St. Michael in Sarnen zeigt (S. 253).

Zu Beginn des 16. Jh. wanderte eine Walserfamilie Studer aus Alagna im Valsesia/Piemont als Steinmetzen ein; Uli Studer erhielt entsprechend seinem Bauhandwerk den Beinamen Murer.[24]

Caspar Beglinger bezeichnete 1711 das Doppelwohnhaus Beglinger/Bäbler in Krauch 11/13 und 1717 das Wohnhaus für Heinrich Wild an der Dorfstrasse 36 mit seinem Namen **ABB. 247**. Wahrscheinlich ist er mit dem aus Mollis stammenden Zimmermann Caspar Beglinger zu identifizieren, dessen gleichnamiger Sohn den Beruf weiterführte.

Zur Erneuerung der Kirche kamen 1758 zahlreiche auswärtige Bauleute ins Kleintal: Tiroler, Vorarlberger, Bündner und Toggenburger (vgl. S. 251).

Die Bauunternehmung Marti AG wurde 1862 von Maurermeister, Berglibauer und Gemeinderat Fridolin Marti gegründet. 1912 wurde der Steinbruch Bitzi eröffnet, wo man bis 1972 vorwiegend Pflaster- und Randsteine herstellte. Neben Strassen und Verbauungen errichtete das Unternehmen ab 1870 zahlreiche Putzbauten, so die Reihenhäuser im Trämligen **ABB. 254**. Der Sohn des Gründers, Bautechniker Fridolin Marti, war Gemeindepräsident. 1899 baute er im Untersand, Dorfstrasse 78, ein stattliches Wohnhaus **ABB. 221**. Der Firmensitz befindet sich an der Dorfstrasse 5 in einem zweigeschossigen Flachdachhaus, das 2002 von Hinder + Marti Architekten erbaut wurde, der Werkhof steht am nördlichen Dorfeingang. Die Marti Holzbau AG gründete Fritz Marti als Schreinerei/Zimmerei 1903 in Trämligen.



223

**ABB. 223** **Matt. Bei Dorfstrasse 58. Kalksteinbrunnen von 1924. Das reichhaltige Dekor besteht aus Knaben und Mädchen mit Ziegen und Blumen, dazu Fische, Früchte und Ranken. Den Brunnen in Trämligen stiftete die Familie Spälty in Erinnerung an den Industriellen Caspar Spälty. Werk des in Zürich tätigen Otto Münch. Foto 2017.**

## Strassen, Brücken und Seilbahn

Die 1850–1853 erstellte Strasse von Schwanden nach Engi wurde 1854/55 bis nach Matt verlängert. Die Pläne lieferte der Ingenieur Karl Emanuel Müller aus Altdorf, Baumeister Jakob Hefti aus Adlenbach war mitbeteiligt.[25] 1923 kam es zum Bau der Strasse nach Weissenberge. Die Dorfumfahrung wurde 1977 erstellt.

Die Brücke über den Chrauchbach ist 1471 im Zusammenhang mit ihrem Unterhalt erstmals erwähnt: «Item die von Matt sollent machenn die Kreuchbruck undenn an der landtstras über den Üblenbach, dieselbenn bruck sollent si ouch machen».[26] Über den Chrauchbach führen seit dem Bau der Umfahrungsstrasse 1977 vier Brücken. Die Brummbachbrücke über den Sernf wurde um 1840 in Holz erstellt.[27]

Der Bau der Luftseilbahn Matt–Weissenberge im Jahr 1967 hat zu einer touristischen Entwicklung der Geländeterrasse, des sonnenreichsten Ortes des Glarnerlandes, geführt.

## Brunnen

Der quadratische Dorfbrunnen **[32]** mit abgeschrägten Ecken wurde als Monolith südlich der Kirche im 18. Jh. erstellt (2731787, 1202764).

Den Brunnen in Trämligen **[33]** (2731850, 1202293) stiftete die Familie Spälty in Erinnerung an den Industriellen Caspar Spälty **ABB. 223**.[28] Er ist bezeichnet: «Caspar Spälty 1869+1923 DER GEMEINDE MATT» und «AUFGERICHTET / IM JAHRE / 1924». 1922 hatte die Familie das Tagwenrecht ehrenhalber erhalten. Schöpfer war der seit 1911 in Zürich ansässige Otto Münch aus Meissen, der neben den Bronzetüren des Grossmünsters Zürich Bauplastik, Grabmäler und Brunnen in grosser Zahl schuf.[29] Zur Zier des Brunnentrogs gehören Rosetten und Fische, am Brunnenstock sind Knaben und Mädchen mit Ziegen und Blumen zu sehen, ferner Ranken und Früchte. Der ruhige, dekorative Figurenstil ist von Bildwerken der Renaissance abgeleitet. ■

## Reformierte Kirche, Dorfstrasse 16 [1]

**Die wohl kurz nach dem 18. Mai 1261 begonnene, auf einem Plateau am Dorfeingang stehende Kirche ist vermutlich die älteste Filialkirche der Glarner Fridolinskirche und das älteste Gotteshaus des Glarner Hinterlandes. Sie bietet im Erdgeschoss des mächtigen Turms einen gewölbten Chor und eine schöne, 1497 von Schreiner Peter Wisdanner vollendete, 1899 erweiterte Holzdecke. Der Umbau von Architekt Hans Jacob Messmer 1758 hat die Kirche wesentlich geprägt.**

### *Geschichte und Baugeschichte*

Sieben Urkunden zwischen 1261 und 1282 vermitteln ein Bild von der Entstehung der Kirche mit Marien-, Petrus- und Nikolauspatrozinien.[30]

Am 18. Mai 1261 erteilte die Säckinger Äbtissin Anna von Pfirt die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle («Capella in Serniftal») auf ihrem Zinsgut («super fundo qui censualis fuit ecclesiae nostrae»).[31] Das Kapitel der Äbtissin willigte in den Neubau ein. Die 6 Pfennige, die das Grundstück abgeworfen hatte, sollten fortan von den Gütern im «Schachen» entrichtet werden; dafür hatte die neue Kirchgemeinde aufzukommen. Mit der Fundamentierung des Neubaus wurde entweder noch im Sommer 1261 begonnen, oder es wurde bis zum Frühling 1262 zugewartet, denn die dichte Folge von Urkunden lässt keinen Zweifel daran, dass die Ersterwähnung den Terminus a quo, den Zeitpunkt zum Start des Neubaus, bezeichnet.

Am 7. Dezember 1273 ersuchte die Säckinger Äbtissin mit Zustimmung des Königs Rudolf von Habsburg und des Leutpriesters Heinrich von Wyden in Glarus den Bischof Eberhard in Konstanz um Erhebung der Kapelle zu einer Pfarrkirche.[32] Die Kapelle wurde mit jährlichen Einkünften von 10 Mark Silber ausgestattet. Das Patronat sollte weiterhin der Äbtissin gehören. Als Grund für die Erhebung wird die grosse Entfernung der Talkirche Glarus angeführt, denn «die ihrem Lebensende entgegengehenden Kranken … [könnten] … insbesondere aber zur Winterszeit … von ihrem Priester nicht besucht werden … [und müssten] sehr oft ohne den Genuss des heiligen Abendmahls elendiglich sterben …»[33] Die neue Kirchhöre sollte talseits in Engi/Wartstalden, am Eingang ins Sernftal, enden. Am 20. Dezember desselben Jahres genehmigte die Äbtissin die Aussteuerung der Matter Kapelle durch die Talleute von Glarus.[34]

Am 6. Mai 1276 bestätigte der Konstanzer Bischof Rudolf von Habsburg-Laufenburg den Ankauf des Zehnten im Sernftal für die dortige Kirche.[35] Nachdem die Pfründe für den Priester bestätigt worden war, gestattete das Kapitel des Klosters Säckingen am 25. Juli 1276 den Ankauf des jährlich 4 Mark Silber ertragenden Zehnten im Sernftal durch dessen Einwohner.[36]

Die neue Pfarrkirche wurde durch den Dekan des Domkapitels Konstanz, die Patronin und den Kirchherrn ausgeschieden. Durch einen Vergleich vom 23. Februar 1279 wurde festgesetzt, dass die Bewohner des Sernftals im Laufe der nächsten zwei Jahre der Kirche Glarus als Entschädigung für den Wegfall ihrer Beiträge einige Güter – diese lagen beim Hügel Bürglen in Netstal – übergeben mussten, die jährlich 11 Pfund Wachs einbrachten.[37] Mit dem Auskauf schieden die Leute im Sernftal aus dem Verband der Kirchgenossen Glarus aus. Der definitive Loskauf von der Glarner Kirche erfolgte 1395.

1528 schlossen sich die Angehörigen der Kirche Matt-Engi der Reformation an. Im Februar und am 1. März desselben Jahres, während der Amtszeit des



224

**Abb. 224** Matt. Dorfstrasse 16. Reformierte Kirche. Der Bau erfolgte nach 1261 im Typ der Chorturmkirche. Das grosse Kirchenschiff – es musste die Gläubigen der ganzen Talschaft aufnehmen – wurde von vier kleinen Rundbogenfenstern nur schwach belichtet. 1758 hat Architekt Hans Jacob Messmer sechs grosse Fenster ausgebrochen und die vier kleinen aus der Bauzeit geschlossen. Gleichzeitig wich der Käsbissen dem heutigen eleganten Spitzhelm, der 1808 vom Sturm zerstört wurde. Ansicht von Süden. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

Zwingli-Freundes Fridolin Brunner, erfolgte ein Bildersturm.[38] Brunner bezeichnete sich in einem Brief an Oswald Myconius als erster evangelischer Pfarrer des Landes Glarus. Er amtete 1521–1525 in Mollis, 1527–1530 in Matt, danach in Flums, Mels und ab 1532 in Betschwanden, 1555–1570 schliesslich in Glarus. Gemäss dem Chronisten Valentin Tschudi fand der Bildersturm im Sernftal in zwei Phasen statt, einer impulsiven und nachfolgend einer geordneten Umnutzung der Tafelaltäre: «Also kam es darzuo, dass si zuo Matt etliche Bilder zerschluogend und in der Kirchen zerhuwend … Darnach am Sonntag versamleten die von Matt die Undertanen und ratschlagetend, dass si ire Bilder nach dem Morgenbrot verbrannten, so köstlich waren und ein gross Gelt gegolten. Und uss der Taflen Corpus machtend etlich Kästchen.»[39] Ferner wird berichtet, die Sernftaler hätten Heiligenbilder in den Sernf geworfen und dabei erklärt, sie würden dem alten Glauben treu bleiben, wenn die Heiligen wieder hinaufschwimmen würden.[40]

Ob es im Kleintal im Spätmittelalter weitere Gotteshäuser gegeben hat, ist ungewiss, denn von zwei spätmittelalterlichen Kapellen innerhalb der Kirchhöre Matt sind lediglich ungesicherte Hinweise überliefert: In einem Krauchtaler Alpbrief von 1458 wird eine Kapelle St. Peter hinter Obmoos, Hintersteinibach, erwähnt.[41] Um 1830 sollen von dem Bau noch Mauern vorhanden gewesen sein.[42] Eine dem hl. Wendelin geweihte Kapelle soll in Schwändi, zwischen Matt und Elm, gestanden haben.[43] In Mattbrunnen, zwischen Matt und Engi, soll sich, laut Tschudi und Nüscheler, zudem ein Frauenkloster befunden haben.[44] Dies sind allerdings nur Vermutungen.

**Auszüge aus den Restaurierungsberichten[45]**

*1758 Erneuerung der Kirchenmauern, Vergrösserung der Fenster, Versatz der Kanzel*

«In dem Jahre nach Christi Geburt unseres Herrn und Heilands Geburth 1758 hat eine ehrsame christliche Gemeinde hiesigers Gotts Hause ernüwern lassen. Nachdem solches seit 1273 gestanden hat. Der Mauerstock des Turmes ward 10 Schuh höher als vorher, der Helm des Thurmes aber ganz neue 100 Schuh hoch aufgeführet. Der Kirche mehr Licht zu verschaffen wurden zwei neue Bogen als Fensteröffnungen aufgebrochen, die übrigen und vorigen Lichter wurden neu gemacht. Der Turm ward mit zwei neuen Zeittafeln und einer Sonnenuhr versehen.

Die Kanzel ward von der Mauer gegen den Pfarrhofweg und von da an das Chor gerücket. Die Treppen, so der Kanzel gegenüber stunde, ward in das Sakristey verlegt und die vordere Kirche Thür erweitert … von dem Ehrenhaften und Kunsterfahrenen Meister Jakob Messmer von Sulgen in dem Thurgau.

Pfarrer und Seelsorger der Gemeinde Matt waren in diesem 1758 Jahre Jakob Steinmüller von Glarus Ratsherren waren Herr Konrad Wohlwend und Herr Johann Christof Ellmer von Matt und Herr Johan Christof Baumgartner und Mathäus Marti von Engi, Kirchmeier war ehrengedachter Herr Ratsherr Joh. Christof Elmer.

Zimmerleute waren Johan Georg Gabriel, Johannes Preuss, Jörg Fritz alle von Untervatz; Johannes Brunner von Glarus und Fabian Strebi von Schwanden Maurer; Meister Simeon Wielin von Landegg im Tirol; Peter Lambert aus der Claus in der Ortschaft Feldkirch; Josef Künglein aus Rankwil: Niklaus Düöli von Uebersax; Andreas Wielin aus Landegg. Den Helm des Thurmes haben gedeckt Josef und Bernhard Wiederkehr von Ganterswil im Toggenburg.»

*1808 Erneuerung an Aussenmauer und neuer Turmhelm*

«In diesem lauffenden Jahr 1808 wurde wiederum das Aussenwerk unserer Kirch ganz ausgebessert und das Innere derselben weiss bestochen. Ein gewaltiger Sturmwind warf den hohen Helm knopf herunter und zerbrach den selben und die vom Wetter schadhaft gewordene Helmsaul … Zimmerleute zur Helmsaul waren Mstr. Rudolf Knobel u. Mstr Marx Knobel Gebrüder ab Schwändi. Maurer waren: Mstr Salomon Simmen v. Glarus, Mstr Balthasar Luchsinger v. Mitlödi. Den neuen Knopf und Fahne hat ehe gedachter Mstr. Rudolf Knobel aufgesteckt. Matt den 22. Juny 1808 sig. Peter von Valaire, Pfr.»

*1874 Restaurierungen von Kirche und Friedhofsmauer*

«Im Jahre 1874 hat die ehrsame Gemeinde (Kirchgemeinde Matt-Engi) an Kirche und Umgebung eine grössere Reparatur unternommen. Das Schiff und der Turm wurden mit einem Sockel von Cement versehen (Portlandcement) und erhielten einen Besenwurf von Kalk und Tuffsteinsand. Das Beinhaus und die Sakristei wurden höher gemacht und ihr Dach mit dem Dach des Schiffes in dieselbe Ebene gebracht. Sie erhielten zwei Rundbogen von Sandstein mit Fenstern …»

### Umbauten und Renovationen

Die mittelalterliche Saalkirche ist von den Umbauten und Erneuerungen der Ausstattung der Jahre 1497, 1758, 1808, 1874, 1899 und 1927 geprägt.

1497 fertigte Meister Peter Wisdanner eine spätgotische Holzdecke. Vermutlich drängten sich nach dem Neubau im nahen Elm und der in Betschwanden 1486 modernisierten Kirche in der in die Jahre gekommenen Matter Kirche Erneuerungen auf **Abb. 267**. So entstand die hölzerne Leistendecke, die geschmückte Friese in zwanzig Felder unterteilten **Abb. 226, 228**.

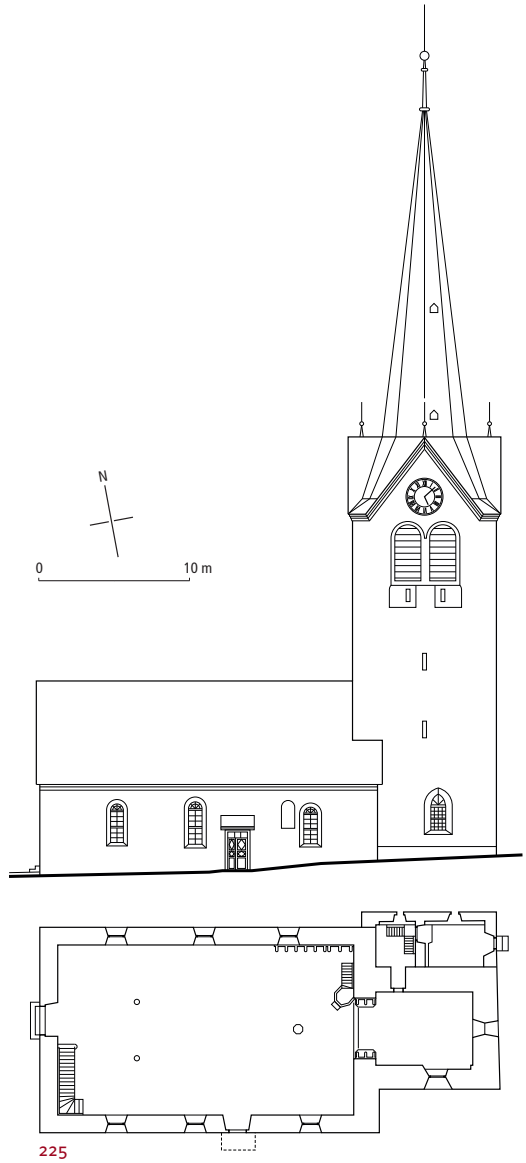
Die baulichen Erneuerungen von 1758, 1808 und 1874 wurden genau dokumentiert, die beteiligten Handwerker sind bekannt (vgl. Kasten).

1758 wurde der Turm um rund 3 m (10 Schuh) erhöht und ein rund 30 m hoher Spitzhelm anstelle des Käsbissens aufgesetzt, es wurden grössere Schalllöcher angebracht sowie Zifferblätter und Sonnenuhr erneuert.[46] Sechs Rundbogenfenster ersetzten im Kirchenschiff die vier kleinen romanischen Öffnungen. Ferner wurde die Kanzel 1758 neu geschaffen und von der nördlichen Langhausmauer an die Chormauer verlegt. Schliesslich vergrösserte man den Haupteingang. Hans Jacob Messmer leitete diese Arbeiten, sein Schwager Fabian Strebi aus Schwanden unterstützte ihn.[47] Unter den beteiligten Bauleuten waren neben Einheimischen aus Schwanden und Glarus Bündner aus Untervaz und Obersaxen (Uebersax), Vorarlberger aus Feldkirch und Rankweil und Tiroler aus Landeck. Die Dachdecker stammten aus dem Toggenburg. Die Quadrierung um Chorbogen und Portale entstanden damals, ebenso die Kirchenbänke für 200 Gulden. Bei Letzteren wurden im 20. Jh. mit Ausnahme der Chor- und Kirchenratsbänke die Lehnen und Sitzbretter verändert.

1808 wurde die Kirche innen und aussen renoviert. Da ein Sturm den 60-jährigen Turmhelm zu Boden riss, musste auch dieser erneuert werden. Die beteiligten Handwerker stammten aus Schwändi, Glarus und Mitlödi.

Bereits 1865 plante man eine Erneuerung der Holzdecke und 1870 eine Restaurierung der Kirche. Die Pläne von Architekt Schiesser vom 5. November 1871 wurden nicht realisiert. 1869 wurden die bestehenden Kirchentüren gefertigt.

1874 hat man die Friedhofsmauer erneuert, die Kirche mit einem Zementsockel versehen, das Beinhaus und die Sakristei erhöht und Rundbogenfenster eingesetzt. Der Turm erhielt anstelle der Holzschindeln Zinkschindeln. Diese Arbeiten hat der aus Säckingen stammende, in Glarus wohnhafte Architekt Sebastian Schmid geleitet. Die Maurerarbeiten führten Meister Johannes Hämmerli aus




225

**Abb. 225** Matt. Dorfstrasse 16. Reformierte Kirche. Aufriss von Süden und Grundriss 1:500. Romanische Saalkirche, erbaut nach 1261. Der Turm wurde 1758 um 3 m erhöht, die Schallöffnungen vergrössert und das Mauerwerk mit einem 30 m hohen Turmhelm gekrönt. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018.

Engi und Glarus mit den Gesellen Domenico Lagodetti, Vater und Sohn, aus dem Piemont aus.

1899 kam es im Zuge des Orgeleinbaus zur Umarbeitung der Decke. 1915 musste der Turmhelm repariert werden. 1972/73 führte die Aussenrenovation zu weiteren Ausbesserungen am Turm und einem neuen Kirchendach, die Naturschieferdeckung wurde damals entfernt. Die Orgelempore von 1899 wurde durch eine neue ersetzt.

Eine Innenrestaurierung 1974/78 führte zur Tiefersetzung der Wandtäfer. 2003/04 fand eine Aussenrenovation statt.

## *Baubeschreibung*

### Äusseres

Die Lage der Kirche am nördlichen Dorfeingang hängt mit ihrer Funktion als Talkirche – nicht



226

**ABB. 226** **Matt. Dorfstrasse 16. Reformierte Kirche. Inneres mit Blick nach Osten. Der schmale Chor der romanischen Saalkirche ist mit einem Kreuzgratgewölbe eingedeckt. Die von Peter Wisdanner 1497 eingezogene Holzdecke wurde zur Aufnahme einer Orgel 1899 angehoben und zweiteilig gebrochen. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.**

Pfarrkirche eines Dorfes – zusammen. Vermutlich waren bei der Wahl des Bauplatzes die Mittellage im Tal zwischen Engi und Elm und die Sichtbarkeit im Talboden entscheidend. Der alte Weg führte an der Kirche vorbei. 1282 wird sie als «Ecclesiae in Serniftal, in loco sito an der Matten» (Kirche im Sernftal, im Ort Matt) erwähnt.[48]

Die Kirche mit annähernder Ost-West-Ausrichtung steht quer zum Tal auf einem leicht nach Nordwesten geneigten Hang auf einem Grundriss von rund 13,5 × 30 m **ABB. 224, 225**. Das rechteckige, mit einem Satteldach gedeckte Schiff stösst an den mächtigen, rund 52 m hohen Turm, der sich dem Dorf zuwendet. Im Turmerdgeschoss liegt der eingezogene Chor, es handelt sich somit um eine Turmchoranlage.

Das Kirchenschiff, das durch das Rundbogenportal im Westen oder das verdachte Portal an der mittleren Südseite betreten wird, erhellen je drei grosse Rundbogenfenster. Das mittlere der Südwand ist merklich grösser als die beiden seitlichen. Neben dem östlichsten Fenster der Südwand ist ein kleines, rundbogiges Blendfenster zu erkennen, das 1758 zugemauert und nach dem bauarchäologischen Befund 1973 sichtbar belassen wurde. Es zeugt von der spärlichen Belichtung durch die vier bauzeitlichen Fenster, die 1758 alle zugemauert wurden.

Die breite Rundbogentür der Westfassade ist aus der Mittelachse erheblich nach Norden verschoben. Zwei Rundfenster von 1899 liegen an der Unterkante des Giebels.

Der Turm ist aufgegiebelt und mit einem Spitzhelm gedeckt. Die Rundbogenfenster im Erdgeschoss der Süd- und Ostseite sind mit denjenigen des Kirchenschiffs vergleichbar. Die Biforien des Glockengeschosses liegen ohne Gesimse in der Mauer. Direkt darunter sind je zwei Lichtschlitze und ferner je ein Lichtschlitz in der Mittelachse der unteren Geschosse eingelassen.

Der Turm wurde 1758 erneuert und erhöht und gleichzeitig der ursprüngliche Käsbissenturm in die aktuelle Form gebracht.[49] Die Schallfenster erreichten vor 1758 nördlich und südlich fast die Breite der aktuellen, waren aber ein wenig nach aussen gerückt und tiefer liegend. Sie waren rundbogig geschlossen und etwa halb so hoch wie die aktuellen. Im Westen und Osten war einst nur ein Schallfenster eingelassen.[50]

An die nördliche Chorschulter wurde wohl im Spätmittelalter ein eingeschossiger, zweiräumiger Sakristeianbau oder ein Beinhaus gestellt, dessen Flucht 1 m vor der Langhausmauer liegt, die Dachneigung des Kirchenschiffs aufnimmt und gegen Osten abgewalmt ist. Von Osten kann dieser Raum über ein grosses, spitzbogiges Portal mit zweistufiger Treppe betreten werden. Die Mauerstärke beträgt im Turm 170–180 cm, im Kirchenschiff rund 120 cm.

**Inneres**

Beim Betreten der Kirche fällt der Blick zuerst auf die dreifach gebrochene, aus zwanzig Feldern zweier Grössen zusammengesetzte Holzdecke im Langhaus. Von dem gut 11 m breiten Kirchenschiff führt ein Rundbogendurchgang von nur 4 m Breite in den 7,8 m langen, um zwei Stufen erhöhten Chor mit Kreuzgratgewölbe im Turmuntergeschoss **ABB. 226**. Die grau bemalten, aus Stuck formierten Graten enden in Konsolen. Die sechs Rundbogenfenster von 1758 und die beiden farbig verglasten westlichen Rundfenster von 1899 erhellen das Kirchenschiff nur unzureichend, vor dem barocken Umbau war der Raum mit vier kleinen Fenstern gar ungewöhnlich dunkel.

Die grossen Schieferplatten am Boden wurden 1874 verlegt. Die weissen Wände werden seit 1758 um Chorbogen und Segmentbogen der Portale von schwarz-grau-weissen Quadrierungen und um Fenster und Chorrippen von Begleitlinien aufgelockert. Den Raum prägen ferner die Kirchenbänke von 1758 und die Orgelempore von 1927.



227




228

**ABB. 227** Matt. Dorfstrasse 16. Reformierte Kirche. 1973 aufgefundenes Rankendekor, wohl aus der Bauzeit, im nun zugemauerten romanischen Südfenster. Anonymes Foto, um 1980. Dpf GL.

**ABB. 228** Matt. Dorfstrasse 16. Reformierte Kirche. Der Schreiner Peter Wisdanner vollendete die Holzdecke 1497 («mcccclxxxxvii»). Foto 2018.

### *Ausstattung*

Die mittelalterliche Kirche war mit Rankenmalereien geschmückt, wie die Reste im zugemauerten Südfenster belegen, daneben wohl bis zur Reformation auch mit figürlichen Wandbildern **ABB. 227**. Vermutlich von Anbeginn standen drei Altäre mit Bildern im Chor und an den Stirnwänden des Kirchenschiffs. Von diesen ist aber erst in der Reformation im Zusammenhang mit deren Zerstörung zu hören (S. 250).

Meister PETER WISDANNER fertigte 1497 die Holzdecke **ABB. 228**.[51] Sie ist datiert und trägt den Namen des Schreiners: «Anno dominne[!] MCCCCLXXXXVII Peter Wisdanner». Der aus Uri stammende WISDANNER fertigte bereits 1486 die Holzdecke der Kirche von Betschwanden **ABB. 451**. Die alte Decke wurde 1899 nach einem Projekt von Architekt JACQUES KEHRER aus Zürich zu einer dreiseitigen Holzdecke umgearbeitet. Die alten Teile wurden in die neue Decke eingefügt, indem Bildhauer GUSTAV VOLKART aus Zürich die gotischen Flachschnitzereien ergänzte. Die Arbeit ist unter der Orgel bezeichnet: «Renov. 1899. Gust. Volkart Zürich». Die Zuweisung der einzelnen Elemente in mittelalterliche und neue ist ohne Gerüst nicht möglich.[52] Spätgotische Rankenmotive sind mit vereinzelten Tieren durchsetzt. Vergleichbare Holzdecken waren wohl weithin verbreitet, doch sind die bekannten Decken wie diejenige im zürcherischen Maur von 1511 etwas jünger.[53]

### *Bibelsprüche und Inschriften*

Sämtliche Inschriften an den Wänden sind in einem Schriftbild des 18. Jh. gehalten. Vergleichbare Bibelsprüche sind in Kirchen des Schweizer Mittellandes verbreitet, davon sind jene in der Kirche von Gränichen von HANS ULRICH II. FISCH, die in Scheinarchitekturen integriert sind, künstlerisch hervorragend.

Am Triumphbogen: «Einer ist euer Meister Christus / ihr alle aber seid Brüder Matth. 23.8» (ersetzte eine ältere, gleichlautende Inschrift auf einer Tafel von 1900).

Chor, Ostwand: «Jauchzet Gott alle Lande / Lobsinget seinen Namen zu / ehren. Lobet ihn herlich./ Ps 66,1.» «Alles Erdrich bette dich an / und lobsinge dir, es lobsinge / deinen Namen Ps 66,4».

Chor, Südwand: «So habe ich nun ein Zuh[?] [Haus] aufgebaut. / dir zur Wohnung einen Sitz das du / da ewiglich throhnest.» (Ps 132,14).

Chor, Nordwand: «Redet mit einanderen mit Psalmen / und Lobgesängen und geistlichen / Liedern singet und spielet dem / Herren in euren Herzen.» (Ep. 5,19).

An der südlichen Wand des Kirchenschiffs, östlich des Eingangs, als Kopie des auf der Orgelempore entdeckten Verses: «Es sagt der, der solches bezeugt: Ja, ich kome bald / Ja kom HERR Jesu / die Gnade unsers HERREN Jesu / seÿ mit eüch allen. Amen.» (Off. 22,20).

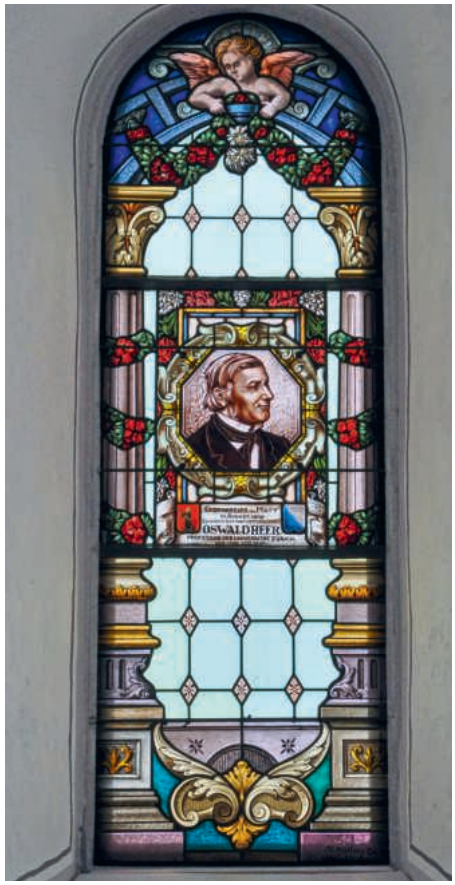
Ferner Inschrift an der inneren Westfassade: «Diese Kirche wurde erbaut 1261, zur Pfarrkirche erhoben 1273, / erneuert und vergrössert 1407 wiederum erneuert 1758, 1874, 1899, 1910, 1940, / 1952, 1980–81 restauriert und unter den Schutz der Schweizerischen / Eidgenossenschaft und des Kantons Glarus gestellt. / Nun Gott verleihe, dass wir das Haus des Herrn mit Eifer und / Andacht besuchen, und das Hl. Evangelium reinbehalten werde bis an / das Ende der Welt. Amen.»

### *Glasmalereien*

Die beiden ornamentalen Rundfenster in der Westwand der Kirche, auf der Höhe der Empore, sind beschriftet: «G. Röttinger Zürich 1899». Glasgemälde im Achsenfenster des Chors: achteckige Grisaille mit

**ABB. 229** Matt. Dorfstrasse 16. Reformierte Kirche. Glasfenster im Chorscheitel zum Gedenken an Oswald Heer, Naturforscher von internationalem Rang. 1909 von F. Welti-Heer gestiftet. Foto 2018.

**ABB. 230** Matt. Dorfstrasse 16. Reformierte Kirche. Glocke 3, Ton fis'', Dm. 64,7 cm. Die zwei ältesten Glocken des Glarnerlandes wurden wohl mit dem Bau der romanischen Kirche um 1280 an einem unbekannten Ort gegossen. Foto 2018.



229


230

dem Porträt von Oswald Heer. Seitlich von Säulen gerahmt, im Scheitel Engel und Girlande mit Edelweiss, unter dem Grisailleporträt Wappen Glarus und Zürich. Beschriftung: «GEDENKFEIER IN MATT / 31. AUGUST 1909 / ZU EHREN DES NATURFORSCHERS / OSWALD HEER PROFESSOR DER UNIVERSITÄT ZÜRICH. / GEB. 1809 GEST. 1883. SIG CH. MÜLLER & CO.» Ferner: «Medaillon von F. Welti-Heer 1909». Werk einer unbekannten Glaswerkstätte. Das Glasfenster wurde anlässlich der Oswald-Heer-Feier am 31. August 1909 in der Kirche Matt von der Familie Welti-Heer in Zürich überreicht **ABB. 229**. Im Pfarrhaus erinnert zudem eine Granittafel an den Naturforscher.

### *Kanzel, Taufstein, Epitaph*

Ein zentrales Ausstattungsstück ist aus der Zeit des grossen Umbaus erhalten: die Kanzel von 1758. Der Taufstein dagegen ist eine Kopie des Originals von 1660 aus dem Jahr 1967. Die oktogonale Kanzel mit Zwiebelkonsole und Schalldeckel mit Spangenkrone ist mit gedrechselten Säulchen ausgestattet und bemalt. Die Bemalung ahmt Wurzelmaser und Einlegearbeiten nach. Leutnant Josua Tschudi und Schützenmeister Peter Blumer, beide aus Schwanden, schreinerten den hölzernen Kanzelkorb **ABB. 226**. Der dunkle Anstrich der Kanzel wurde 1982 entfernt und die originale Kleistermalerei restauriert. Inschrift: «Befleisse[!] dich / dass du dich / Gott bewährt / darstellest / ein Arbeiter der sich / nicht schämen / müse Der das / Wort der / Wahrheit recht schneide / 2. Timo 2 v 15.»

Ein Epitaph hängt an der äusseren Ostwand der Kirche: «J. TH. FRID. LEUZINGER-JMHOOF / VON NETSTAL, ZÜRICH UND GLARUS 1850-1887 / GEB. 24. NOV. 1850 COP. 16. AUG. 1877 / TIEFBETRAUERT GEST. 23. JUNI 1887. / WÄHREND 11 JAHREN PFARRER / HIESIGER GEMEINDE …»

### *Orgel*

Das Instrument von 1981, ein siebenteiliger Prospekt mit drei Spitztürmen von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf, ersetzte die Orgel von 1899 von Spaich, Rapperswil SG.

### *Glocken*

Das dreistimmige Ensemble ist das älteste und historisch bedeutendste Geläut des Kantons.[54] Zwei Glocken (2, 3) in gotischer Form datieren wohl aus der Bauzeit der Kirche im letzten Drittel des 13. Jh., stammen aber wegen klarer formaler Unterschiede

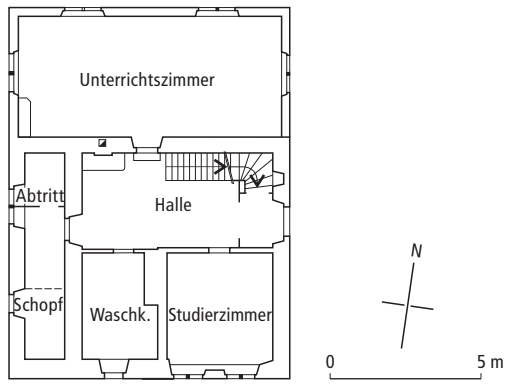
im Bereich der Kronenbügel und der Haubengestaltung nicht aus einheitlicher Produktion **Abb. 230**. Die grosse Glocke von 1597 ist das Werk des Zürcher Glockengiessers Peter Füssli VI.. – 1. Ton f', ca. 900 kg, Dm. 118,7 cm. Inschrift: «ANNO DOMINI 1597 VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM» (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit). Dekor: Renaissancefries mit Groteskenornamentik, drei Salbeiblätter und Zeigehand. – 2. Ton c'', ca. 320 kg, Dm. 82,3 cm. Glocke mit gewölbter Kronenplatte mit schmalem Absatz. Gewölbte, leicht abfallende Haube mit gerundetem Übergang zum Hals. Hoch angesetzter, ausladender Wolm. Holzjoch mit sehr hohem, nach innen geschwungenem Kopfholz. – 3. Ton fis'', ca. 230 kg, Dm. 64,7 cm. Septimglocke ohne Inschriften oder Dekor.

### *Abendmahls- und Taufgeräte*

Ein Inventar fehlt. Auswahl: – 1. Drei Abendmahlsbecher, wohl von Bartholome Marti, Silber, teilvergoldet, H. 22 cm. – 2. Taufkanne 16./17. Jh., Messing-Bronze-Guss, H. 30,8 cm. – 3. Brotteller um 1800 aus Zinn, Dm. 20,8 cm. – 4. Vier Zinnkannen von Hans Rudolf Bossart, Zürich.

### *Würdigung*

Die reformierte Kirche Matt ist das älteste Gotteshaus des Glarner Hinterlandes und nach der Glarner Burgkirche die älteste Kirche des Kantons. Damit ist sie von grosser historischer Bedeutung. Sie entstand nach 1261 als Chorturmkirche mit einem kreuzgratgewölbten Chor. Neben dem wenig später weithin verbreiteten Bautyp – so bei den Kirchen von Obstalden[55], Betschwanden, Linthal und Amden[56] – zeugen die freigelegten kleinen Rundbogenfenster des Kirchenschiffs, die ersten rundbogigen Schallöffnungen des Turms und das Kreuzgratgewölbe im Chor von der Bauzeit **Abb. 522**. Es besteht kein Grund zur Annahme, das heutige Gotteshaus habe einen früheren Kapellenbau ersetzt oder sei erst 1497 mit der spätgotischen Holzdecke entstanden. Der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn hatte bereits 1878 erkannt, dass es sich bei dem Matter Gotteshaus um eine romanische Kirche handelt: «An der Ostseite der gedrungene schmucklose Thurm, im Erdgeschoss den viereckigen, vielleicht roman. Chor enthaltend … mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen rechtwinkelige Schildbögen und bloss aus Stuck formierten Gräten von plumpen Consolen getragen werden».[57] Der in Matt 1261 gewählte Bautyp, der hier vielleicht im Glarnerland erstmals auftritt, wurde somit für die wenig späteren Kirchen auf dem Kerenzerberg in Obstalden und Linthal verbindlich, ebenso für die vermutlich deutlich später entstandene Kirche in Betschwanden **Abb. 445**.



231

**Abb. 231** Matt. Dorfstrasse 14. Pfarrhaus, Vorgängerbau. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Wohl mit dem Kirchenbau entstand ab 1262 das erste Pfarrhaus, das um 1553 neu errichtet wurde, 1608 brannte und 1612 wieder im Bau stand. Baumeister Johannes Müller aus Rüti ZH hat von dem Haus 1930 einen Satz Pläne gezeichnet, als er mit dem Einbau einer Warmwasserheizung beauftragt war. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach Dpf GL.

Zwei Kirchenglocken stammen aus der Bauzeit, die restliche Ausstattung jener Zeit ist hingegen verloren, doch Texte berichten von Altarbildern. Bereits 1497 wurde der mittelalterliche Initialbau mit der bemerkenswerten Holzdecke ausgestattet, welche die schönste spätmittelalterliche Künstlerinschrift des Glarnerlandes trägt. Der wichtigste Umbau 1758 stand unter der Leitung des nachmals erfolgreichen Architekten Hans Jacob Messmer, der sich bereits als Mitarbeiter Hans Ulrich Grubenmanns beim Bau mehrerer Kirchen bewährt hatte[58], um sich dann für den Kirchenneubau in Mühlehorn 1760 zu empfehlen. Die Erhöhung des Turms, grössere Fenster, die beachtlichen Dekorationsmalereien in Form von Diamantierungen an den Bögen von Chor und Portalen, die neuen Kirchenbänke und die Kanzel sind die wichtigsten Ergänzungen jener Jahre. Erhalten ist somit eine Pfarrkirche mit romanischen Stilelementen, die im mittleren 18. Jh. ihre bis heute gültige protestantische Überprägung erhalten hat.

## Pfarrhaus, Dorfstrasse 14 [2]

Der nach Süden ausgerichtete zweigeschossige Putzbau mit Satteldach konnte am 8. Oktober 1966 eingeweiht und bezogen werden.[59] Es handelt sich wohl um den dritten oder vierten Bau an dieser Stelle. Über das erste, vermutlich im Gleichschritt mit der Kirche entstandene Gebäude ist nichts bekannt. Um die Mitte des 16. Jh. wurde das Haus wahrscheinlich baufällig, denn am 28. August 1553 stiftete der Glarner Rat an einen Neubau: «denen im Särnefftal zu Matt, so ein Kilcher odr Pfaffenhus buwen gend MH [Meine Herren] C Kronen an ir buw uff ir bitt».[60] 1608 brannte das Gebäude **Abb. 231**.[61] Damals stiftete der Rat in Glarus Glasfenster nach Matt.[62] Zu diesem Haus gehörten drei weitere frei stehende Bauten: ein Stall, ein Waschhaus und ein Feuerhaus.[63] Der Eingang in das unterkellerte Gebäude erfolgte an der

**ABB. 232** Matt. Brummbach 2/4. Stegguthaus, östliche Giebelfassade. Das 1438 errichtete Haus zeichnet sich durch eine Firststütze im Giebeldreieck aus, die der Walser Bautradition entspricht. Der Kernbau beinhaltet die Stube mit den beiden Doppelfenstern und nördlich die Küche. Das Haus wurde im 17./18. Jh. um Kammern und eine Laube an der südlichen Traufseite erweitert. Gegenüber wurde ein Stall erstellt, den man sekundär zu Wohnzwecken ausbaute. Foto 2018.

östlichen Traufseite. Südlich der Eingangshalle lag ein Studierzimmer, nördlich das Zimmer, in dem bis zum Bau des Schulhauses 1834 unterrichtet wurde. Aus den Plänen und Beschreibungen geht hervor, dass das Pfarrhaus des 16. Jh. zuerst westlich, später nördlich erweitert wurde, Kernbau war das südöstliche Geviert. In den beiden Obergeschossen lag die Wohnung des Pfarrers. 1963 erfolgten der Abbruch und die Planung durch die Architekten DANIEL AEBLI und FERDINAND BOSSI. Der Ersatzbau lehnt sich an die Volumetrie des Vorgängerbaus an.

Eine Granittafel erinnert an Oswald Heer: «Im Pfarrhaus Matt verlebte / der grosse Naturforscher / Oswald Heer / (geb. 31. August 1809) / glückliche Jugend- und Studienjahre / 1817-1831».

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### Schulhaus, Dorfstrasse 15 [3]

Im 18. und 19. Jh. unterrichteten die Pfarrer von Matt, so 1748–1782 Jakob Steinmüller und 1817–1842 Jakob Heer, der sich 1832 als Gründer des glarnerischen Schulvereins hervortat.[64] 1779 löste sich Engi von der Schule Matt.[65]

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1830**

| | |
|---|---|
| Stegguthaus, Brummbach 2/4 [16] | 1438 |
| Doppelwohnhaus Kubli, Krauch 1/3 [10] | 1541 |
| Doppelwohnhaus Stauffacher, Auen 9/11/13 [6] | um 1600 |
| Doppelwohnhaus Elmer, Auen 15/17 [7] | 16./17. Jh. und um 1700 |
| Doppelwohnhaus Bäbler, Dorfstrasse 27/29 [5] | 17. Jh. |
| Wohnhaus Johannes Marti im Stalden, Hinter-Stalden 5 [19] | 17. Jh. |
| Wohnhaus Stauffacher in Krauch, Krauch 8 [11] | 1672 |
| Altes Brummbachhaus, Brummbach 18 [17] | 17. Jh. (1769?) |
| Doppelwohnhaus Bäbler/Stauffacher, Krauchtalstrasse 25/27 (abgebrochen 2022) [13] | um 1680–1720 |
| Doppelwohnhaus Beglinger/Bäbler, Krauch 11/13 [12] | 1711 |
| Doppelwohnhaus Marti/Wirthenhoschet, Brummbach 6/8 [15] | 1. Hälfte 18. Jh. |
| Bauernhaus Elmer, Geissberg 4 | 1781 |
| Doppelwohnhaus Stauffacher/Elmer, Alte Strasse 15/17 [8] | 1782 |
| Doppelwohnhaus Johann Heinrich Stauffacher/ ehemaliges Gasthaus Traube, Dorfstrasse 22/24 [4] | 1784 |
| Brummbachhaus, Brummbach 5 [18] | 1807 |
| Wohnhaus Elmer, Alte Strasse 13 | 1826 |

Am 24. Februar 1833 wurde der Beschluss zum Bau eines Schulhauses gefasst, ein Jahr später konnte das Gebäude gegenüber dem Pfarrhaus in Betrieb genommen werden. 1861 wurde der Ort Sitz der Sernftaler Sekundarschule, heute ist das Haus schulisches Zentrum der gesamten Oberstufe des Tales, während die Primarschülerinnen und -schüler von Matt die Schule in Engi besuchen. Auf Weissenberge wurde 1811 eine Winterschule installiert.[66]

Das 1834 erbaute Schulhaus war ein Massivbau mit Sockelgeschoss und einem Obergeschoss. Das vierachsige Haus richtete seinen Giebel nach Süden und war wohl an der Nordseite erschlossen.[67] 1874 wurde es gegen Norden erweitert, um ein gemauertes Geschoss erhöht und mit einem Walmdach eingedeckt. Kurz zuvor war in Engi der Neubau des Schulhauses beschlossen worden.

Die drei Schulräume mit Südlicht liegen in den beiden Obergeschossen und im Dachgeschoss, wo sich ein Gemeindezimmer befindet. 1976 wurde das Haus renoviert. Dabei ersetzte man die Fenstergewände in Kunststein und erneuerte das Treppenhaus in der nordöstlichen Hausecke. 1990 wurde eine neue Mehrzweckhalle eingeweiht.

### *Gasthäuser*

Die Zahl der Gasthäuser ist in dem bäuerlich geprägten Dorf gering und stieg auch nach der Einführung der Textilindustrie 1867 kaum an.

Im Wohnhaus an der Dorfstrasse 22/24 führte Johann Heinrich Stauffacher das Gasthaus Traube, in Trämligen 22 Dietrich Beglinger ab 1857 die «Sonne». Das Gasthaus Gemsberg, Dorfstrasse 57, ein dreigeschossiger, unterkellerter, giebelständiger Putzbau, erstellte Sager Vinzenz Bäbler 1863 in Trämligen für 5000 Fr. als Gasthaus Adler.[68] Ein schmiedeeisernes Wirtshausschild hängt an der Fassade. Das Gasthaus Elmer an der Dorfstrasse 68 ist ein stattlicher, unterkellerter, verputzter Fachwerkbau, der 3 × 3-achsig mit Doppelfenstern und Satteldach mit Lukarne 1886 für Bauer, Gemeindepräsident und Wirt Dietrich Elmer errichtet wurde.[69] Hier waren die Stationsräumlichkeiten der Sernftalbahn eingerichtet.[70]

### Gasthaus Jägerstübli, Alte Strasse 21/23 [9]

Besitzer des Gasthauses war um 1827 Ratsherr Conrad Elmer im Brummbach, Sohn des Säckelmeisters Johann Ulrich Elmer und der Regula Wohlwend.[71] Der über einem Kellersockel zweigeschossig erstellte Strickbau ist mit einem halbsteilen Dach gedeckt.

Wohl gegen 1900 erhielt das Haus nach Norden einen Querbau. Elmers Söhne zogen um 1870 nach Nordamerika. In dem Haus wurde die Metzgerei Speich betrieben.

## *Wohnbauten*

### Stegguthaus, Brummbach 2/4 [16]

Das vorzüglich erhaltene Wohnhaus von 1438 ist der älteste Strickbau des Glarner Hinterlandes.[72] Das Haus prägt den südlichen Dorfeingang und zeugt innen wie aussen – trotz geräumiger jüngerer Anbauten an den Traufseiten – vom Leben in dieser Region im Spätmittelalter. Leider bleibt die frühe Besitzer- und Nutzungsgeschichte im Dunkeln.

*Bau- und Besitzergeschichte*. Das Haus wurde im Jahr 1438 errichtet **ABB. 232–234**. Die verwendeten Fichten und Tannen weisen eine Streuung ihrer Fälljahre von 1434 bis 1437 auf.[73] Der Name «Steggut» erinnert an einen alten Flussübergang, liegt doch Brummbach als einziger Siedlungsteil des Dorfes westlich des Sernf. Der Bauherr ist unbekannt. 1701 wird im Kirchenarchiv «Jacob Stauffacher auf das Stegguot» als Empfänger von 246 Gulden erwähnt.[74] Um 1830 gehörte eine Hälfte des Hauses «Steg oder Steggut» dem Bauern Caspar Schneider, die andere Hälfte besassen seine Söhne Caspar und Conrad Schneider aus Elm.[75] Bauer Caspar Schneider war der Sohn des Elmer Schützenmeisters Gregorius Schneider und der Anna Rhyner. 1852 gelangte die Liegenschaft in den Besitz von Hauptmann Johann Ulrich Freitag.

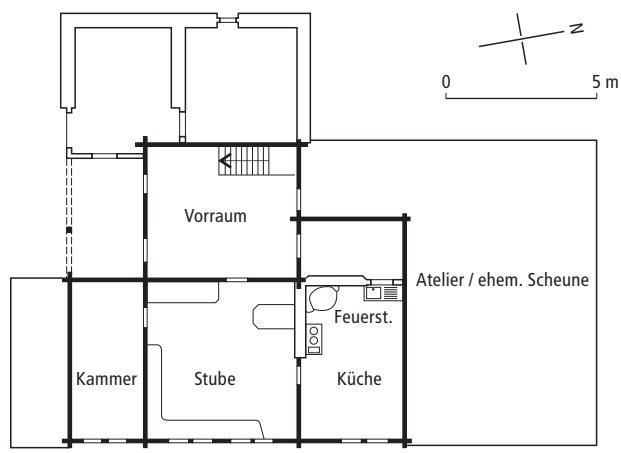
1858 sind die Besitzer Dietrich, Johannes und Christoph Elmer, Söhne des Ratsherrn Conrad Elmer im Brummbach und der Barbara Stauffacher. Conrad Elmers Vater Johann Ulrich hatte 1789 das Tagwenrecht von Matt erworben. Dietrich Elmer verstarb in Nordamerika, Christoph übersiedelte 1872 nach Wisconsin. Ab 1867 wohnte Johann Christoph Elmer, Christophs Sohn, im Stegguthaus.

Im 17./18. Jh. wurde das Gebäude an der südlichen Traufseite zu Wohnzwecken erweitert. An der Nordseite entstand wohl bereits in der Frühneuzeit ein Stall, der im 19. Jh. auf seine heutige Breite gebracht und zur Scheune umgebaut wurde. 1981 hat man darin eine Wohnung eingerichtet.

*Baubeschreibung*. Der Kernbau ist ein 8,5 m breiter und 9,7 m tiefer, zweigeschossiger Strickbau, der auf einem hangausgleichenden, rund 60 cm breiten Sockelgeschoss steht und im Wohngeschoss bei der Feuerstelle gemauert ist **ABB. 232, 233**. Die Sockelmauer ist im Bereich der 4,83 m breiten Stube bis zur Fensterbank vorgemauert und verputzt,



232




233

**ABB. 233 Matt. Brummbach 2/4. Stegguthaus. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Die Stube liegt im südöstlichen Hausteil, gegenüber befinden sich Küche und Vorraum. Die Kammer wurde wohl im 17. Jh. angebaut. Die Raumaufteilung ist im Obergeschoss identisch. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach einer Zeichnung von Gerold Loewensberg.**

während die Blockwand der 3,27 m breiten Küche auf einer aus unregelmässigen Natursteinen geschichteten Mauer ruht. Die Giebelfassade ist mit stehenden Brettern verschalt. Ebenso sind die Balkenvorstösse verschalt. Eine Firststütze trägt die Firstpfette. Die liegenden Balken des Giebeldreiecks – einzig diese sind holzsichtig verblieben – sind in den Mantelstud eingenutet. Zwei Doppelfenster bringen Licht in die Stube. Wie die anderen Doppelfenster stammen diese aufgrund ihrer Grösse wohl aus dem 18. Jh. Die rechte Fensterhälfte der Küche wurde 1981 ausgebrochen. Das Haus ist seit der Bauzeit an der hinteren südlichen Traufseite erschlossen.

Der Anbau des 17./18. Jh. an der südlichen Traufseite besteht aus einem zweigeschossigen, gestrickten Wohnteil von 2,48 m Breite. Im hinteren Hausteil schuf man einen gedeckten Eingang. Da die Kammer an der Südwand kein Fenster hat, kann davon ausgegangen werden, dass dort zur gleichen Zeit eine Laube als südlicher Abschluss des Hauses erstellt wurde. Beide Anbauten stehen auf einer



234

**ABB. 234** **Matt. Brummbach 2/4. Stegguthaus, Vorraum. Die genuteten Türgerichte mit grossen Pfosten sind nach mittelalterlichem Brauch erstellt. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.**

knapp 1 m hohen, verputzten Sockelmauer. An der nördlichen Traufseite ist der Anbau einer Wohnung unter einer Verbretterung aus Holzlamellen kaschiert. Das Haus ist von einem breitgezogenen Satteldach überdeckt, das sekundär bergseitig um einen knappen Drittel verlängert wurde. Der Balkenblock ist im Bereich des gedeckten Eingangs, an der mittleren südlichen Traufseite, holzsichtig. Ein stehender Balken stützt den Balkenblock des Obergeschosses. Im Übrigen sind die Fassaden weitgehend verbrettert.

Der Vorraum ist mit einer Tiefe von 4,21 m nur unmerklich kleiner als die Stube **ABB. 234**. Drei Türgewände mit breiten Türpfosten, Schwellen und teilweise Eselsrücken stammen aus der Bauzeit. Vergleichbare Türgewände – wenn auch eine Generation jünger – sind in den Häusern Spielhof in Rüti und im Grosshaus Elm gegen 1550 zu sehen (S. 290, 454).[76] Eine Holztreppe an der Westwand führt ins Obergeschoss. Die Stube verfügt über eine gotische Bohlenbalkendecke ohne Zier: Balken und dazwischen eingelassene Bohlen wechseln sich ab. Ein Ruhebett (Guutsche) steht an der westlichen Innenwand, ein Kachelofen unbekannter Provenienz aus dem 18. Jh. mit Füllkacheln, die mit blauen Ranken bemalt sind, besetzt die zur Küche hin gemauerte Binnenwand. Auch die Ofentreppe stammt aus dem 18. Jh. In der Südwestecke der Küche liegt die Feuerstelle. Eine Treppe führt hier in den Keller. Die Raumteilung im Obergeschoss entspricht derjenigen im Wohngeschoss: Über dem Vorraum liegt ein Eingangsraum, über der Stube die Hauptkammer und seitlich je eine weitere Kammer. Rund die Hälfte der Bohlenbalkendecke der Hauptkammer musste ersetzt werden, wohl eine Folge der Beschädigung durch den langen Leerstand vor der Restaurierung 1981. Die Fussböden der Nebenkammern im südlichen Anbau liegen rund 60 cm tiefer als im Kernbau.

*Würdigung*. Das Stegguthaus an dominanter Lage ist das repräsentative Glarner Wohnhaus des 15. Jh. schlechthin. Da es vereinzelt ist, lässt es sich nicht in eine Bautypologie einbinden. Es bietet die ältesten profanen Innenräume des Glarnerlandes. Nur das Noserhaus in Oberurnen, ein Ständerbau von 1410, und das Wohnhaus Elmer/Schnyder in Elm sind älter **ABB. 274**.[77] Das Stegguthaus zeugt vom frühen Blockbau, Giebel- oder Mantelstud – auch Heidenbalken genannt – entsprechen Usanzen, wie sie auch im Oberwallis zu beobachten sind. Im Glarnerland ist das Haus einzigartig, im Oberwallis, wo man Häuser dieses Typs als «Heidehüs» bezeichnete, waren sie bis um 1500 verbreitet.[78]

## Doppelwohnhaus Kubli, Krauch 1/3 [10]

Die zum Bau verwendeten Fichten wurden im Winterhalbjahr 1539/40 geschlagen, das Haus wohl 1541 errichtet.[79] Das Haus ist im Besitz von Jacob Kubli im Trämligen nachweisbar.[80] Sein Vater Jodel Kubli im Trämligen war Waagmeister und Bauer. Es bleibt ungewiss, ob ein Kubli Bauherr des Hauses war, da Jodel Kublis Urgrossvater Rudolf Kubli auf dem Stalden wohnte. 1858 gelangte die Liegenschaft in den Besitz der Brüder Konrad und Joderich Kubli. Die Tochter des jüngeren Bruders, Verena, heiratete Christian Elmer, in dessen Familie das Haus verblieb. 1931 sind die Weberinnen Verena und Barbara Elmer Besitzerinnen der Liegenschaft.

Das auf einem gemauerten, hangausgleichenden Kellersockel stehende zweigeschossige, gestrickte Doppelwohnhaus ist mit seiner Giebelfassade nach Südwesten ausgerichtet **ABB. 235**. Die südliche Traufseite und die zugehörige Haushälfte der Giebelseite sind bis zur Unterkante der Stubenfenster aufgemauert (vgl. Adlenbach 36, S. 377f.). Der Kellereingang liegt an der südöstlichen Traufseite, ebenso die über eine Treppe zu erreichende Eingangstür an der bergseitigen Haushälfte. Das bedeutende Haus ist nicht mittig geteilt, die höherwertige Wohnung ist nach Süden orientiert. Auf der gegenüberliegenden Hausseite wurde vermutlich im 19. Jh. ein grosser Gaden unter dem abgeschleppten Dach angebaut. Ein frei stehender Stall steht in geringem Abstand an der bergseitigen Giebelfassade.

Das wohl im 19. Jh. fachmännisch verbretterte Haus entstand ein Jahr nach dem Grosshaus Baumgarten in Filzbach.[81] Es zählt zu den ältesten Wohnhäusern im Kleintal und ist aufgrund seiner Lage am Aufgang zum Chrauch stark exponiert.

## Dreifachwohnhaus Stauffacher, Auen 9/11/13 [6]

Das unscheinbare, bergseitig sekundär erweiterte, mit Eternitplatten verkleidete Haus «Bei der grossen Saatenallmeind» gehört zur Gruppe der frühneuzeitlichen, traufständigen Mehrparteienwohnbauten des Kleintals **ABB. 236**.[82] Es ist wohl nach 1600 entstanden. Bewohner waren um 1830 Johann und Rudolf Stauffacher, gefolgt von Dietrich Elmer und in der östlichen Hälfte ab 1867 Plattenberger Conrad Bäbler. Der Anbau gehörte um 1830 Sigrist Samuel Elmer, vielleicht der Bauherr.

Johann Stauffacher übte die Berufe des Schusters, Dachdeckers und Plattenbergverwalters aus. Sein Bruder Rudolf wanderte nach New Glarus aus. Ihr ältester Bruder Mathias erfror 1831 auf der Bergli-alp. Der Vater Niclaus, «Schwabengänger 1814 mit dem Sohn Rudolf», arbeitete als Plattenberger und war mit Anna Wild verheiratet.

Der Kernbau ist ein traufständiger Strickbau mit einem niedrigen, zu drei Vierteln eingetieften Sockelgeschoss und zwei Vollgeschossen sowie einem flach geneigten Satteldach. Der Eingangskorridor ist nicht unterkellert. Das Haus wurde wohl in dieser Form als Einparteienwohnhaus um 1600 erbaut, denn der Keller ist nicht unterteilt. Auf der südwestlichen Traufseite befindet sich im westlichen Hausteil ein breiter Rillenfries am Brüstungsblock der Fensterreihe. Rillengurten vergleichbarer Art – hervorgegangen aus spätgotischer Bautradition – sind am Haus Städtli 12 in Engi um 1600 und am Alten Leglerhaus in Diesbach 1647 zu beobachten.[83] Der jüngere Anbau ist separat unterkellert und an der südöstlichen Giebelseite erschlossen. Der Dachvorstand der Giebelwände ist auffallend klein und entspricht jenen von massiv erstellten Bauten.



235



236



237

**ABB. 235** Matt. Krauch 1/3. Doppelwohnhaus Kubli von 1541. Der auf einem Sockelgeschoss stehende zweigeschossige, teilweise vorgemauerte Strickbau wurde im 19. Jh. fachmännisch verbrettert. Das in zwei ungleiche Hälften geteilte Haus ist das zweitälteste des Kleintals. Foto 2017.

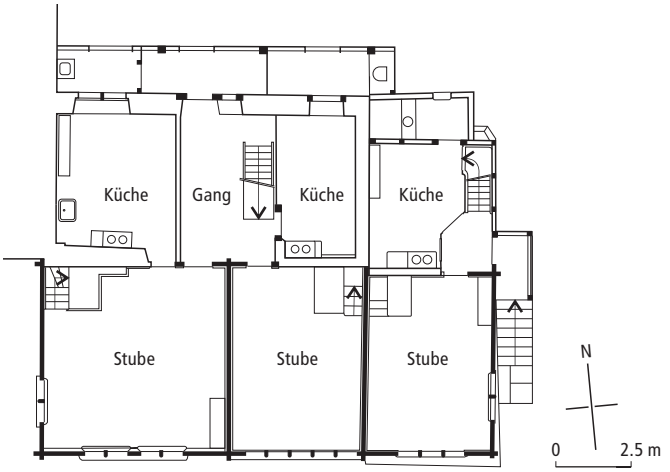
**ABB. 236** Matt. Auen 9/11/13. Dreifachwohnhaus Stauffacher, erbaut wohl nach 1600 und mehrfach verändert. Der traufständige Strickbau wurde vermutlich sekundär für zwei Familien geteilt und wahrscheinlich um 1800 bergseitig erweitert. Foto 2017.

**ABB. 237** Matt. Auen 15/17. Doppelwohnhaus Elmer, das wohl im 16./17. Jh. als Kleinwohnhaus – die heutige Südhälfte – erstellt und nach 1700 auf die heutigen Masse nach Norden erweitert und mit einem neuen Tätschdach gedeckt wurde. Zum guten Erhaltungszustand gehören die Doppelfenster des 19. Jh. Foto 2017.

## Doppelwohnhaus Elmer, Auen 15/17 [7]

Um 1830 gehörte das Haus im «Klosterhoschet» Tagwenvogt und Bauer Heinrich Elmer, ab 1864 seinen Söhnen Christoph und Heinrich Elmer **ABB. 237**.[84] Ihre Grosseltern waren der Steuervogt Johann Christoph Elmer und Anna Maria Speich, ihr Urgrossvater war der Kirchmeier Mathias Elmer. Der Bauherr ist nicht bekannt.

Das unterkellerte Haus wurde in zwei Phasen erbaut: Der Kernbau besteht aus einem einraumtiefen südlichen Strickbau auf niedrigem Sockelgeschoss, wohl des 16./17. Jh., der nach Norden verdoppelt und mit einem Tätschdach gedeckt wurde. Dies geschah wohl im ersten Drittel des 18. Jh. Der Kernbau wurde von der südlichen Traufseite her über einen Mittelquergang erschlossen. Die Pfettenkonsolen des Kernbaus wurden beim Ausbau nicht zurückgesägt und die Würfelfriese mit Konsolen im Erd- und Obergeschoss in der nördlichen Haushälfte nicht fortgesetzt. Oberhalb des Kammerfensters sind zudem zwei Löcher zu erkennen, die von der ursprünglichen Balkenlage der Binnenlängswände der Dachkammer des Kernbaus stammen. Das neue Doppelwohnhaus erhielt vierteilige Reihenfenster in den Wohngeschossen und Doppelfenster in den Kammern, d. h. eine Fassadenteilung, wie sie von 1680 bis 1750 im Glarnerland weit verbreitet war. Im Innern wurde die ursprüngliche Nordwand neu als Binnenlängswand verwendet. Die Bedeutung des Wohnhauses besteht in der Verdoppelung eines seltenen Kleinhauses.[85]



238


239

**ABB. 238** Matt. Dorfstrasse 27/29. Doppelwohnhaus Bäbler. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Der ungleich geteilte Strickbau wird über ein gemeinsames Treppenhaus im nördlichen Hausteil erschlossen; die Küchen liegen seitlich. Um 1800 wurde es bergseitig angebaut, und um 1880 hat man zur Strasse hin einen zweigeschossigen Putzbau erstellt. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1932.

**ABB. 239** Matt. Dorfstrasse 27/29. Doppelwohnhaus Bäbler, Ansicht von Süden. Das Haus wurde wohl um die Mitte des 17. Jh. errichtet und um 1800 an der Ostseite erweitert. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

## Doppelwohnhaus Bäbler, Dorfstrasse 27/29 [5]

Der nach Süden ausgerichtete Strickbau wurde wohl um die Mitte des 17. Jh. als Doppelwohnhaus erstellt **ABB. 238, 239**. Um 1800 erweiterte man das Haus bergseitig und baute gegen 1900 einen mit dem Giebel zur Strasse hin orientierten unterkellerten, zweigeschossigen Putzbau an (Bäckerei Bäbler, Dorfstrasse 25).[86] Der vom Technischen Arbeitsdienst dokumentierte Blockbau wurde um 1848 von Schuhmacher Heinrich Oertli und von Johannes Schuler bewohnt, zuvor gehörte er Schmied Heinrich Bäbler.

Das gestrickte, zweigeschossige Doppelwohnhaus steht auf einem verputzten Sockelgeschoss. Die nördliche Hälfte des Wohngeschosses ist gemauert, die Stuben und das zweite Wohngeschoss sind als Blockbau erstellt. Die grössere Stube liegt südwestlich – sie erhält Licht von drei Doppelfenstern, zwei südlichen und einem an der westlichen Traufseite. Die östliche, merklich kleinere Stube wird von einem fünfteiligen, um 1960 ersetzten Fenster belichtet. Die Küchen liegen in der nördlichen Haushälfte aussen, die Treppe in der Mitte dient beiden Hausteilen gemeinsam. Der bergseitige Anbau erfolgte um 1800 als Strickbau, nur die Feuermauer wurde massiv erstellt. Er ist tiefer und ragt aus der nördlichen Giebelfassade, die mit Eternit verkleidet ist. Die ursprüngliche Fenstergrösse des Wohngeschosses ist an der westlichen Haushälfte am Balkenblock ablesbar, die Fensterbrüstung des zweiten Wohngeschosses zeigt die ursprüngliche Lage der Fenster an. Zu unbekannter Zeit wurde das Dach leicht angehoben. Grosse Pfettenkonsolen zeigen, dass das Doppelwohnhaus zu den frühen Vertretern des Bautyps im 17. Jh. gehört.[87] Ungleich geteilte Doppelwohnhäuser – die Westhälfte ist wesentlich grösser als die Osthälfte – sind im folgenden Jahrhundert selten. Der wenig verbreitete gemeinsame Vorraum mit Treppe im hinteren zentralen Hausteil ist vom 16. bis ins 18. Jh. nachzuweisen und dient hier deshalb nicht zur Datierung des Hauses.[88] Der Bau entstand wohl als letztes der drei Wohnhäuser des 17. Jh. in diesem Dorfteil.

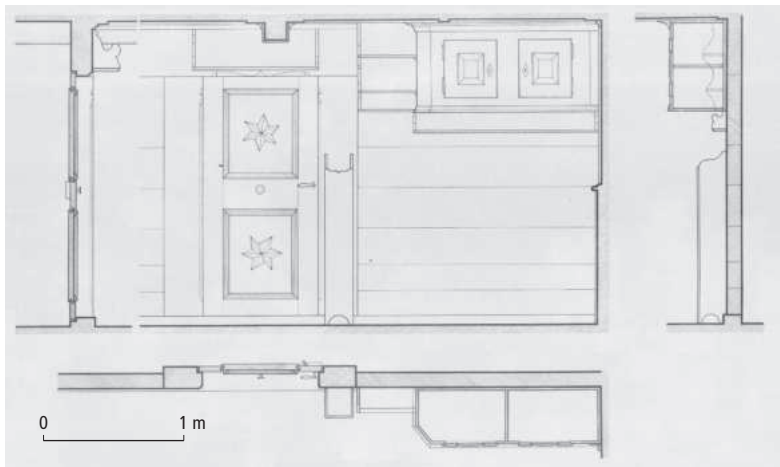
## Wohnhaus Stauffacher im Krauch, Krauch 8 [11]

Das gemäss der einst auf dem Türsturz sichtbaren Jahrzahl 1672 erbaute Haus gehörte um 1830 Anton Stauffacher, Bauer und alt Schützenmeister.[89] Dessen Vater Johannes Stauffacher, Bauer in Krauch, war mit Magdalena Wohlwend verheiratet. Antons gleichnamiger Grossvater kam auf einer Reise ins Bündnerland am 28. Februar 1765 auf Riseten in einem Schneesturm ums Leben. Ob das Haus von der Familie Stauffacher erbaut wurde, bleibt ungewiss, denn Anton Stauffachers Vater, der gleichnamige Tagwenvogt, wohnte in Weissenberge. Ab 1873 war Bannleiter Conrad Schuler Besitzer, später der Lehrer und Schriftsteller Otto Brühlmann.

Das Haus ist mit der Traufseite nach Süden orientiert **ABB. 240, 242**. Es steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel mit Mauerstärken von 80 cm; die Nordhälfte ist bis ins zweite Obergeschoss gemauert, während die Mauer der Südhälfte bis zu den Fensterbänken im ersten Obergeschoss reicht. Auf den Mauern steht der Blockbau. Das Haus wird von der talseitigen Giebelfassade her betreten. Der Sturzbalken überfängt das Portal und ein Seitenlicht. Ein vergittertes Fenster erhellt den südlichen Kellerraum, ebenso die liegenden Kellerfenster der Traufseite. Die Stube erhält von je einem drei- und vierteiligen Reihenfenster Licht, ein weiteres dreiteiliges Reihenfenster erhellt den rückwärtigen



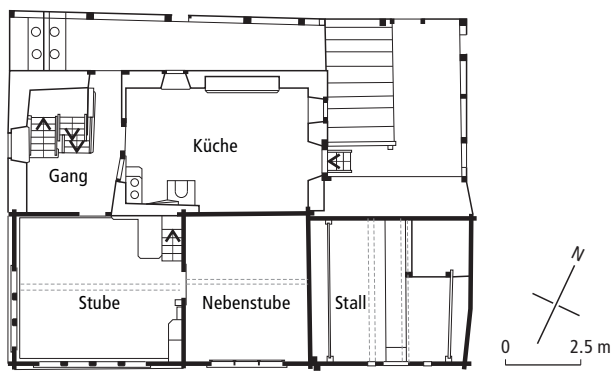
240




241

Hausteil. In der Nebenstube stand um 1935 ein grosser Webstuhl.[90] Eine Laube befindet sich an der nördlichen Traufmauer, sie wurde sekundär bis an die östliche Hausfassade verlängert. An die östliche Giebelmauer lehnte bis um 1940 ein alter Gaden unter einem Pultdach. Danach wurde das Haus zu Wohnzwecken ausgebaut und das Satteldach um die Hälfte verlängert. 1977 erfolgte ein weitgehend gelungener Umbau mit Dachausbau und Lukarnen. Das Haus zeichnet sich aussen durch die alten Türbeschläge und den Türklopfer sowie bemalte Pfettenköpfe aus.

Im gemauerten Eingangsraum führt eine querstehende Treppe ins Obergeschoss. Dahinter liegen der Keller und ein sekundär abgetrennter Raum. An den Vorplatz schliesst im Wohngeschoss die Küche an. Der alte Eisenofen in der Stube wurde durch einen signierten Kachelofen «Hans Conradt Bleüler, Zollikon fecit 1756» aus dem Depot im Freulerpalast ersetzt. Stubentür und Buffet stammen aufgrund der Formen aus der Bauzeit oder aus dem 18. Jh. **ABB. 241**. Die Truhe der Magdalena Wohlwend aus der Zeit um 1800 steht in der Küche, der Webstuhl aus der Webkammer ist im Erdgeschoss zerlegt erhalten, daneben befinden sich teilweise alter Hausrat in grosser Zahl und Archivalien der Besitzer. Das dreigeschossig aufgemauerte Haus erhält seine besondere Bedeutung durch den vorzüglichen Zustand.




242

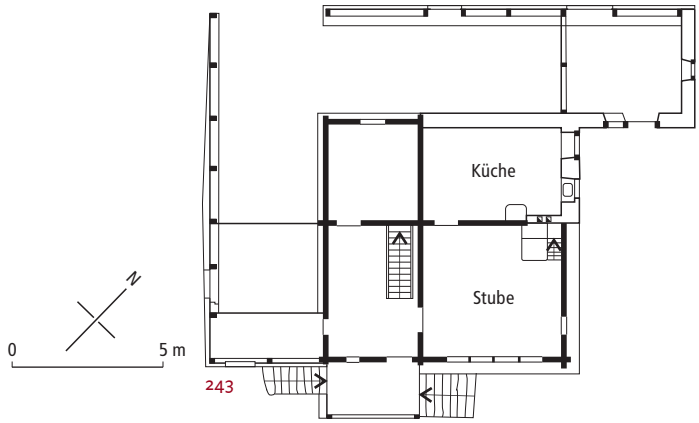
**ABB. 240** **Matt. Krauch 8. Wohnhaus Stauffacher im Krauch. Ansicht von Südwesten. Das 1672 errichtete Haus gehörte vor 1800 der Familie Stauffacher, die es wohl auch erbaute. Es wird an der Giebelseite betreten und über einen Vorraum mit Treppe erschlossen. 1977 wurde es zuletzt erfolgreich restauriert. Die Nordhälfte ist dreigeschossig gemauert. Foto 2018.**

**ABB. 241** **Matt. Krauch 8. Wohnhaus Stauffacher im Krauch. Zeichnung von Tür und Schrank in der Stube, wohl bauzeitlich oder 18. Jh. Plan TAD 1932.**

**ABB. 242** **Matt. Krauch 8. Wohnhaus Stauffacher im Krauch. Grundriss erstes Wohngeschoss 1:250. In der gemauerten nördlichen Haushälfte liegen der Vorraum mit der Treppe und die Küche, gegenüber die Stube und ein Webzimmer. Die bergseitigen Ökonomiebauten wurden 1978 umgebaut. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1932.**

## Altes Brummbachhaus, Brummbach 18 [17]

Nach 1846 gehörte das nur historisch bemerkenswerte Haus Hauptmann Johann Ulrich Freitag in Stalden-Matt, der sich 1832 mit Eufemia Stauffacher verheiratete.[91] Seine Eltern waren der Elmer Steuervogt und Ratsherr Johann Jacob Freitag und Barbara Elmer. Johann Ulrichs Sohn Dietrich wanderte 1864 nach New Elm/Wisconsin aus, während sein Bruder, Landwirt Johann Ulrich, in Mogelsberg-Furth lebte. 1853 war Walter Wohlwend Besitzer. Bis 1937 verblieb die Liegenschaft in der Familie.



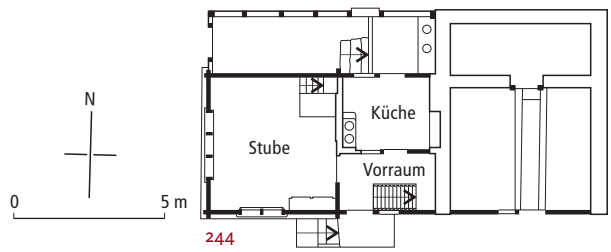




**ABB. 243** Matt. Brummbach 18. Altes Brummbachhaus, wohl 17. Jh. Grundriss Hauptwohngeschoss 1:250. Das mit dem Giebel nach Südosten orientierte Haus setzt sich aus einer Stube, einem anliegenden Vorraum, einer Vorratskammer und einer auf zwei Seiten gemauerten Küche zusammen. Es wurde früh an der südlichen Traufseite und bergwärts erweitert; heute sind die Aussenwände erhalten. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1932.

**ABB. 244** Matt. Hinter-Stalden 5. Wohnhaus Johannes Marti im Stalden. Grundriss erstes Wohngeschoss 1:250. Das Ost–West orientierte Haus gehört zu den wenigen Mehrzweckbauten des Glarnerlandes. Der Wohnteil steht auf einem Sockelgeschoss und ist mit dem Giebel zum Tal hin ausgerichtet; bergseitig steht der im Erdgeschoss gemauerte Stall. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1932.

Baujahr und Bauherr des Hauses sind unbekannt. Der mit «MCAF 1769» bezeichnete grüne Kachelofen in der Stube könnte das Baujahr des Hauses überliefern.[92] Es ist aber auch möglich, dass der Ofen sekundär erstellt wurde, denn das Haus geht typologisch ins 17. Jh. zurück. Im Gebäude befindet sich ferner ein «PWW 1774» bezeichnetes Brettchen, das möglicherweise auf Tagwenvogt Peter Wohlwend im Brummbach zu beziehen ist.

Das nach Südosten ausgerichtete Tätschdachhaus steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel, der fassadenseitig hochragt **ABB. 243**. Der gestrickte, zweigeschossige, schindelverkleidete Wohnteil ruht zurückversetzt auf der Sockelmauer. Das Haus wurde im Innern neu aufgebaut, die Fassade 1976 erneuert.

## Wohnhaus Johannes Marti im Stalden, Hinter-Stalden 5 [19]

Das am Hang stehende, mit dem Giebel nach Westen ausgerichtete Haus gehörte um 1830 dem Plattenberger Johannes Marti.[93] 1854 gelangte es in den Besitz von Johannes Stauffacher. Das schmale Haus steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel und erhebt sich in zwei gestrickten Wohngeschossen. Die Stube erhält von einem dreiteiligen Fenster an der Giebelseite und dem Doppelfenster an der südlichen Traufe Licht **ABB. 244**. An der nördlichen Traufe liegt die Laube. Der teilweise in Fachwerkbau errichtete Vorraum wird an der südlichen Traufseite betreten, dahinter liegt die Küche. Sekundär wurde bergseitig ein Gaden unter dem verlängerten Dach erstellt. Das wohl noch im 17. Jh. für einen Kleinbauern errichtete Haus wurde um die Mitte des 19. Jh. mit einem bezeichneten Ofen ausgestattet: «Von Meister Mathias Neracher zuo Stäfen am Zürichsee 1748». Er wurde aus dem Wohnhaus des Schatzvogts und Ratsherrn Johann König in Glarus hierhin versetzt. Südlich des Chrauchbachs ist nur das Haus Geissberg 3 besser erhalten.

## Doppelwohnhaus Bäbler/Stauffacher, Krauchtalstrasse 25/27 (abgebrochen 2022) [13]

Das nach Süden ausgerichtete Doppelwohnhaus am Hang in Schnabel gehörte um 1830 Gemeinderat Johann Ulrich Bäbler, Sohn des Johann Ulrich in Krauch, und dem Plattenberger Jacob Stauffacher.[94] Vermutlich wurde das Haus um 1700 erstellt.

Der zweigeschossige, traufseitig erschlossene Strickbau mit Tätschdach stand auf einem niedrigen Sockelgeschoss **ABB. 245**. Bergseitig war das Haus teilweise in Fachwerk erstellt. Die unruhige Befensterung ging auf Erneuerungen v. a. der östlichen Haushälfte zurück. Ursprünglich erhielten die Stuben Licht von mehrteiligen Reihenfenstern und die Kammern im Obergeschoss von je zwei Fenstern. Die westliche Laube wurde zu Wohnzwecken im 18./19. Jh. ausgebaut und ein hoher Gaden errichtet. Ein älterer Geissgaden stand an der Bergseite. Das Haus gehörte innerhalb der Gruppe der Doppelhäuser Auen 15/17 oder Krauch 21/23 zu den alten, um 1680–1720 entstandenen Bauten. Am Hangfuss steht ein schöner Gaden.[95]

## Doppelwohnhaus Beglinger/Bäbler, Krauch 11/13 [12]

Das Doppelwohnhaus, das wie die meisten Bauten in Krauch den Giebel talwärts richtet, ist beschriftet: «AN : GOtES : SEGEN : istt Ales : GELEGEN WERS : GLAUBEN THUT / M KASPER : BEGLIGER : BVH FB [BUHER] : ANO 1711» **ABB. 247**. Die Inschrift ist nicht in ein Brett, sondern direkt in den Firstbalken geritzt. Das Haus ist das Werk desselben Zimmermanns, der sechs Jahre später an der Dorfstrasse 36 für Heinrich Wild ein Wohnhaus errichten wird (S. 269). Ein Sinnspruch fehlt dort, und auf den Namen des Meisters folgt derjenige des Bauherrn. Hier baute der Zimmermann wohl für Fridolin Beglinger. Es handelt sich um Zimmermeister Caspar Beglinger aus Mollis.

Das Haus wird erst um 1830 wieder fassbar, als die Südhälfte von Schulvogt Heinrich Beglinger und die gegenüberliegende Haushälfte von Feldarbeiter Dietrich Bäbler bewohnt wird.[96] Der Zimmermann Caspar Beglinger gehört nicht zu den direkten Vorfahren des Schulvogts.

Der gut erhaltene, traufständig am Weg stehende, teilunterkellerte Strickbau ist mit einem Tätschdach eingedeckt. Die gemauerten Küchen liegen bergseitig. Das Haus wurde vermutlich im 19. Jh. bergseitig erweitert und der Hauseingang versetzt. Bemerkenswert sind die aus der Südfassade hervortretenden Balken, die wohl dem Trocknen von Flachs dienten. Das Gebäude mit dem eingefriedeten Garten zählt zu den weitverbreiteten Doppelwohnhäusern des 17./18. Jh. in der Region. Besondere Bedeutung erhält es durch die Inschrift am Firstbalken und den guten Erhaltungszustand.

## Doppelwohnhaus Marti/ Wirthenhoschet, Brummbach 6/8 [15]

Das Haus ist aus typologischen Gründen in die erste Hälfte des 18. Jh. zu datieren. Die südliche Haushälfte des Wirthenhoschet gehörte um 1840 dem Plattenberger Christoph Marti, der mit Magdalena Hämmerli, der Witwe des Dietrich Bäbler, verheiratet war.[97] Martis Grossvater war der Tagwenvogt Johann Christoph Marti. Ab 1854 gehörte dieser Hausteil Ratsherr Fridolin Bäbler, Sohn des Dietrich. Die nördliche Haushälfte besass um 1830 Joseph Hämmerli. Dieser wird 1814 als «Schwabengänger» bezeichnet und war mit Barbara Wild verheiratet. Bereits sein Vater Fridolin wohnte im Brummbach. Der Bauherr stammt wohl kaum aus den Familien Marti oder Hämmerli, sondern aus der Familie Wirth: Fridolin Hämmerli verheiratete sich mit Barbara Wirth. Der Name des Gutes geht auf diese Familie zurück. Ulrich Wirth aus Hundwil verstarb 1646 im Brummbach, sein Sohn Ulrich Wirth heiratete 1634 Barbara Bäbler aus Elm.

Das nach Osten ausgerichtete Haus wurde über einem Kellersockel als zweigeschossiger Strickbau mit dreiteiligen Stubenfenstern und seitlichen Zugängen erstellt. Im 19. Jh. erneuerte man die nördliche Hälfte als Putzbau unter abgeschlepptem Tätschdach. Der Zugang wurde an der Fassade über ein gedecktes «Brüggli» eingerichtet. Um 2010 entstand nordwestlich ein grosser Anbau. Die südliche, verschindelte, 1995 sanierte Haushälfte mit vorgelagertem Garten bewahrt weitgehend die ursprüngliche Erscheinung, die nördliche ist verbrettert und stark um- und angebaut. Südlich steht ein grosser, seitlich gemauerter Gaden aus dem 19. Jh.



245



246



247

**Abb. 245** Matt. Krauchtalstrasse 25/27. Doppelwohnhaus Bäbler/ Stauffacher. Der über einem Sockelgeschoss zweigeschossig erstellte Strickbau von 1680–1720 gehörte im 19. Jh. den Familien Bäbler und Stauffacher. Abgebrochen 2022. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

**Abb. 246** Matt. Alte Strasse 15/17 und 13. Doppelwohnhaus Stauffacher/Elmer von 1782. Ansicht von Süden. Das stattliche Gebäude lässt sich trotz der Bezeichnung im Giebel nur Familien, nicht Individuen als Bauherren zuweisen. Dahinter Wohnhaus Elmer von 1826. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.

**Abb. 247** Matt. Krauch 11/13. Doppelwohnhaus Beglinger/ Bäbler des Zimmermanns Caspar Beglinger von 1711. Typischer, wohlerhaltener Strickbau jener Jahre. Die horizontal aus der Traufassade hervortretenden Balken dienten wohl mit Bretterauflage dem Trocknen von Flachs oder Getreide. Foto 2018.

## Doppelwohnhaus Stauffacher/Elmer, Alte Strasse 15/17 [8]

Der traufständige, dreigeschossige Strickbau auf einem zur Hälfte abgetieften Kellersockel ist an dem nach Süden ausgerichteten Giebel bezeichnet: «BHCMHS / BHCOE 1782» **Abb. 246**.[98] Um 1830 teilten das Wohnhaus mit «Schmidwerk» Gemeindepräsident Heinrich Bäbler und Schmied Jacob Bäbler. Heinrichs Vater war der Dachdecker und Plattenberger Joderich Bäbler, der sich 1814 mit Maria Stauffacher verheiratete. Aus dieser Familie stammt



248

**ABB. 248** Matt. Dorfstrasse 22/24. Doppelwohnhaus Johann Heinrich Stauffacher von 1784. Der Tagwenvogt erstellte das grosse Zweifamilienwohnhaus im Alter von 48 Jahren wahrscheinlich für sich und seinen gleichnamigen Sohn. Foto 2018.

der Bauherr der talseitigen Hälfte. Möglicherweise handelt es sich um den Waagmeister und Krämer Johann Heinrich Stauffacher, der mit Schabziger und Schreibtafeln in Chur handelte. Die Bergseite wurde vermutlich für Sigrist Oswald Elmer erbaut.

Der Zugang erfolgt über eine siebenstufige Treppe strassenseitig und in gleicher Weise an der östlichen Traufe. Bei den kleinteiligen alten Fenstern wurden die Gewände erneuert. Schiebefenster zur Dachkammer überdauerten, ebenso Rautenfriese. Am Haus mit erhaltenen alten Doppelfenstern wurde früh nach Norden ein Anbau errichtet. Zur bergseitigen Hälfte gehört ein grosser, giebelständiger Gaden.

## Doppelwohnhaus Johann Heinrich Stauffacher/ehemaliges Gasthaus Traube, Dorfstrasse 22/24 [4]

Das Haus, das wohl um die Mitte des 19. Jh. als Gasthaus genutzt wurde, ist am Giebel bezeichnet: «BHIHST BHIHST / MHRK 1784».[99] Bauherr war Waagmeister und Tagwenvogt Johann Heinrich Stauffacher, der sich 1776 mit Eufemia Stauffacher verheiratete. Er hat beide Hausteile errichten lassen. Einzigartig im Glarnerland scheint die zweifache Nennung des Bauherrn im Giebel. Vielleicht baute Stauffacher, der Vater von sieben Kindern war, auch für seinen Sohn Johannes, von dem es heisst: «Im Schwanderwald durch Lawine in Sernft geschleudert».[100] Der Zimmermann «HRK» ist nicht eindeutig zu bestimmen, wahrscheinlich handelt es sich um Hans Rudolf Kubli.

Um 1840 gehörte dieses Haus Ratsherr und Tagwenvogt Johann Heinrich Stauffacher, der seit 1831 mit Elisabeth Marti aus Engi verheiratet war. Deren Sohn Heinrich Stauffacher wurde Gemeindeverwalter, sein Bruder Jakob Bauer. 1884 wurde eine Remise mit Tanzlaube für das Gasthaus angebaut. Nach einem Brand 1998 wurde das Haus, das bis 2002 in der Familie Stauffacher verblieb, restauriert.

Das giebelständige Doppelwohnhaus mit halbsteilem Satteldach erhebt sich zweigeschossig über einem ebenerdigen Sockelgeschoss **ABB. 248**. Die Zugänge liegen in der Hausmitte. Die rechte Tür bewahrt das Oberlicht aus der Bauzeit, während die linke erneuert wurde. Die grossen Kellerfenster sind vergittert. Die Wohnstuben wurden vermutlich von vierteiligen Reihenfenstern belichtet, die Kammern im zweiten Obergeschoss von je einem dreiteiligen Fenster, wie es in der talseitigen Haushälfte erhalten ist. Die Dachkammern sind symmetrisch angelegt, die Butzenscheiben der linken Kammer wurden nach 1930 im talseitigen Schlupf eingebaut. Die Treppen in die Obergeschosse liegen seitlich im hinteren Hausteil, die Küchen in der Hausmitte. Ein Warenaufzug hat sich erhalten. Vergleichbare symmetrisch angelegte Doppelwohnhäuser aus der Spätzeit des Glarner Strickbaus stehen in Niederurnen.[101] Es handelt sich um den stattlichsten Bau im Dorf vor der Wende zum 19. Jh.

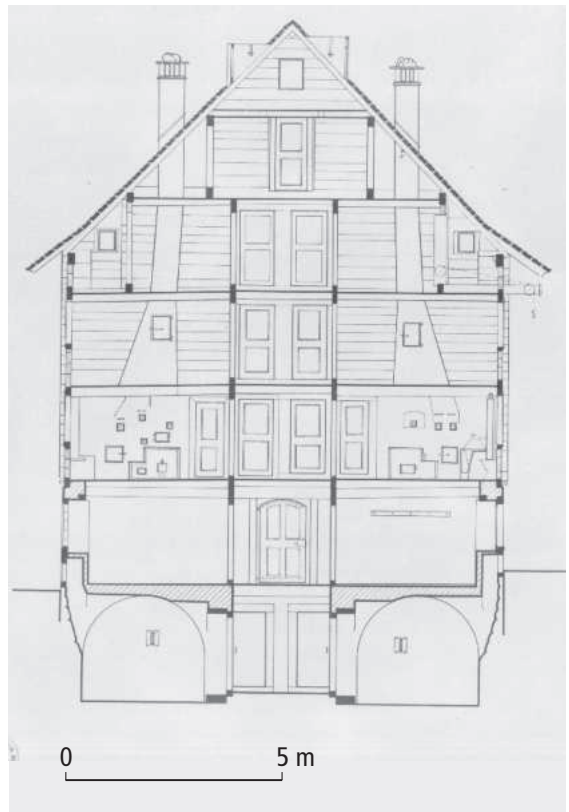
## Brummbachhaus, Brummbach 5 [18]

Das Doppelwohnhaus ist am Giebel bezeichnet **ABB. 249**: «• BH • H/E •». Bauherr war 1807 der Landessäckelmeister und Augenscheinrichter Johann Ulrich Elmer.[102] Dieser hatte sich 1788 mit Regula Wohlwend verheiratet. Nach dessen Tod gehörte es dem Sohn, Ratsherrn Conrad Elmer. Anschliessend gelangte das Haus in den Besitz der Brüder Johann, Christoph und Dietrich Elmer. Der älteste übersiedelte nach Nordamerika, ebenso der mittlere Bruder, ein Fuhrhalter, der in Renwick/Iowa verstarb, der jüngste wurde Bauer. 1890 war Gemeindeverwalter Heinrich Elmer Besitzer. Das Haus verblieb bis um 1970 in der Familie.

Vor dem nach Süden ausgerichteten Haus lag bis um 1935 ein Garten, der in barocker Art viergeteilt war. Das symmetrisch organisierte, unterkellerte Haus ist im Erdgeschoss gemauert, darüber erheben sich je zwei Wohn- und Dachgeschosse **ABB. 250**. Das Haus gehört zum Typ der im First geteilten Doppelwohnhäuser mit der zentralen Haustreppe im rückseitigen Hausteil und aussen liegenden Küchen, analog zu dem 1670 errichteten Doppelwohnhaus Stäger in Mitlödi **ABB. 153**.[103] Das



249




250

Steildach zeichnet sich durch Flugsparrendreiecke aus. 1935 waren die Dachfenster noch mit Butzenscheiben geschlossen. Das Haus wird durch die mittige, südliche geschwungene Eingangstür betreten. Vom Hausgang führt je eine Tür in die seitlichen Wohnräume. Die beiden Wölbekeller liegen aussen traufseitig. Das Erdgeschoss diente wohl in erster Linie als Warenlager, denn die je zwei Fenster an der Giebelfassade und den Traufseiten sind wie diejenigen des Kellergeschosses vergittert. Nördlich wurde an die in Ständerkonstruktion erstellte Laube ein breiter Gaden mit Pultdach angebaut. Über das Haus, einen der bedeutendsten Strickbauten jener Jahre im Glarnerland, berichtet Ernst Buss im Buch «Bürgerhaus» lapidar: «Es verfehlt in seiner Stattlichkeit des Eindrucks nicht».[104] Effektiv ist es einer der grössten – und darüber hinaus besterhaltensten – Strickbauten jener Jahre im Glarnerland, vergleichbar dem Grossen Gerbihaus von 1767 in Niederurnen – es übertrifft dieses gar.[105] 1886 gehörten ein «Sennhaus» und ein Waschhaus zur Liegenschaft.

Zugehörig ist Brummbach 3, eine Garage im Erscheinungsbild einer Scheune aus dem Jahr 1996, von Hauser + Marti, Glarus. Auf einem Sockelgeschoss ausladender Holzbau mit flach geneigtem Satteldach.

## *Strassenbebauung*

## Auen

Die Strasse zweigt von der Dorfstrasse in östlicher Richtung ab und führt in einem Halbkreis in die Alte Strasse. Die lockere, vielfältige Bebauung besteht aus bedeutenden Wohnhäusern des 17. Jh. **abb. 236, 237**, im südlichen Teil aus zwei Reihenhäusern aus den 1920er Jahren und vier Einfamilienhäusern aus den 1930er Jahren, die von der wirtschaftlichen Hochkonjunktur jener Jahre zeugen.

*Auen 1*. Bürgerliches Wohnhaus von 1879 für Dr. Ferdinand Tschampion, Bürger von Gals **abb. 251**.[106] 5 × 2-achsiger, unterkellerter Putzbau unter Satteldach mit Stichbogenfenstern, Fenstern mit Verdachungen und Ohren im Obergeschoss sowie runden Heiterlöchern. Von der Tochter Euphemia Tschampion gelangte das Haus 1937 an Reallehrer Heinrich Stauffacher. Kleiner gusseiserner Brunnen, um 1900. Vermutlich hat Hilarius Knobel die Pläne geliefert, möglicherweise hat aber der Bauherr den Architekten aus seiner früheren Heimat mitgebracht. Das Haus zeugt vom wirtschaftlichen Aufbruch nach der Gründung der Textilfabrik.

*Auen 3*. Massives, verputztes Satteldachhaus für Lehrer Emil Bäbler, erbaut 1911.[107]

**abb. 249** **Matt. Brummbach 5. Brummbachhaus von 1807. Bauherr war der Landessäckelmeister Johann Ulrich Elmer. Das Doppelwohnhaus besticht durch seine streng symmetrisch aufgebaute Südfassade. Foto Fridolin Walcher 2018.**

**abb. 250** **Matt. Brummbach 5. Brummbachhaus von 1807. Querschnitt. Auf dem Kellergeschoss mit zwei längsgerichteten Wölbekellern erheben sich das massive Sockelgeschoss und je zwei Wohn- und Dachgeschosse. Plan TAD, 1932.**



251

**ABB. 251** **Matt. Auen 1. Wohnhaus des Arztes Ferdinand Tschampion von 1879. Bürgerlicher Putzbau mit Segmentbogenfenstern im Erdgeschoss. Die Pläne lieferte wohl der Architekt Hilarius Knobel. Foto 2018.**

*Auen 5*. Zweigeschossiger, traufständiger Strickbau aus dem 17./18. Jh., der bis 1852 von Johann Jacob Stauffacher bewohnt wurde. Mehrfach angebaut und erneuert.

*Auen 21*. Mit roten Platten belegter, zweigeschossiger Strickbau, wohl Mitte des 19. Jh.[108] Von alt Wächter Joachim Kubli wechselte das Haus 1877 zu Schuhmacher Dietrich Elmer.

*Auen 23*. Schmaler, zweigeschossiger, nach Südwesten ausgerichteter Strickbau des 17./18. Jh. mit Würfelfries.[109] Bauherr war vielleicht Viehhändler, Schützenmeister, Tagwenvogt und Ratsherr Johannes Schuler, danach war es im Besitz von dessen Sohn Anton Schuler und von Bauer Konrad Schuler. Bergseitig erweitert.

*Auen 25*. Kleines, wohlerhaltenes, nach Südosten ausgerichtetes gestricktes Wohnhaus über Sockelgeschoss, 17./18. Jh. **ABB. 252**.[110] 1884 wechselte es von Tagwenvogt Heinrich Stauffacher zu Küfer Anton Stauffacher. Der Gaden mit steinernem Unterbau, Erdgeschoss mit Kantholzblöcken, zwei Blockzangen mit hölzernen Bohlenschlössern und zentraler Heutür aus Latten ist wohlerhalten. Er gehört zu den ältesten des Glarnerlandes und könnte gemäss Hösli aus dem 16. Jh. stammen **ABB. 253**.[111] Wichtiges Kleinhaus in intakter Umgebung.

*Auen 27*. Zweigeschossiges, gestricktes Doppelwohnhaus mit vierteiligen Reihenfenstern, das sich um 1850 Christoph Bäbler und Feldarbeiter Heinrich Stauffacher teilten **ABB. 252**. Das intakte Wohnhaus aus dem mittleren 18. Jh. richtet den Giebel zum Tal.[112]

*Auen 29/31*. In der Au. Wohlerhaltener, nach Süden ausgerichteter zweigeschossiger, teilgemauerter Strickbau über Sockelgeschoss **ABB. 252**.[113] Das wohl im 18. Jh. erstellte Haus mit alten Doppelfenstern gehörte dem Bauern Johannes Blumer. 1814 war er «Schwabengänger». 1834 verheiratete er sich mit Katharina Marti. Später wanderte er nach Brasilien aus und verstarb im Armenhaus Glarus. Von den neun Kindern blieb der Sohn Samuel als Plattenberger in der Heimat. Quer angebautes Wohnhaus mit Gaden.

*Auen 33*. Nach Südosten ausgerichtetes gestricktes, nachträglich verbrettertes Doppelhaus, wohl Mitte 18. Jh.[114] Frei stehender Gaden.

*Auen 37/39*. Tätschdachhaus von 1708, wohl für Dietrich Stauffacher erbaut, nach Osten erweitert und angebaut.[115] Erster nachweisbarer Besitzer war der Tagwenvogt Jacob Stauffacher.

*Auen 43, 45, 49*. Kublihoschet. Vier nach Süden ausgerichtete Wohnhäuser, die als zweigeschossige Strickbauten auf Sockelgeschoss mit gedeckten seitlichen Eingängen und verglasten Balkonen um 1934 errichtet wurden.[116] *Nr. 49* für Sägermeister Dietrich Schneider, wohl der Initiant der Baugruppe.

*Auen 47*. Nach Süden ausgerichteter stattlicher Putzbau, 1932 für Baumeister Fridolin Marti errichtet.[117] Risalit mit Garage nach Westen und darüber verglaster Balkon.

*Auen 50–56 und 60–66*. Zwei vierteilige, nach Südosten ausgerichtete Reihenhäuser. Die zweigeschossigen Putzbauten erstellte um 1927 und 1925 Baumeister Fridolin Marti.[118] *Nr. 54* hat er 1928 an Schneider Kaspar Bäbler verkauft; *Nr. 56* im gleichen Jahr an Fabrikarbeiter Rudolf Marti-Hunziker.[119] Rückwärtige Anbauten unter Pultdächern.

*Auen 68*. Mischbau von 1929 für Tagwenvogt Dietrich Elmer.[120]

## Krauch

Den von West nach Ost ansteigenden Weg säumen zwei der bedeutendsten Bauten des Dorfes, die Wohnhäuser Kubli, Krauch 1/3, von 1541, und Stauffacher, Krauch 8, von 1672 **ABB. 235, 240, 242**. Zahlreiche Kleinbauten in bäuerlicher Umgebung. Die Flur wird um 1350 als «Kroucha» erwähnt.[121]

*Krauch 5*. Traufständiger, zweigeschossiger Putzbau über Sockelgeschoss, an der nördlichen Traufseite erweitert und bergseitig ausgebaut.[122] Um 1830 im Besitz von Griffelmacher Peter Bäbler.

*Krauch 6*. Stattlicher, zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach auf Sockelgeschoss, 17./18. Jh.[123] Um 1830 gehörten dem Küfer Heinrich Speich zwei Drittel und Euphemia Speich ein Drittel des heute stark erneuerten Wohnhauses.

*Krauch 9*. Teilgemauerter, erneuerter Strickbau mit bergseitigem Gaden. Das Haus unbekannten



252

**ABB. 252** Matt. Auen 25, 27, 29/31. Schönes Ensemble unterschliedlicher, wohlerhaltener Strickbauten in idyllischer Umgebung. Die Gebäude sind repräsentativ für das alte Bauerndorf Matt. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

**ABB. 253** Matt. Auen, bei 25. Alter, intakter Gaden, vermutlich aus dem 16. Jh. Auf einem Sockelgeschoss ist er aus Kant- und Rundhölzern errichtet. Nach Jost Hösli «vielleicht der älteste Gaden im Land» (HÖSLI 1983, S. 177). Foto 2018.

Ursprungs gehörte bis 1861 dem Sager Vinzenz Kubli.[124]

*Krauch 10/12*. Um 1840 Wohnhaus der Gerber Jacob und Fridolin Leuzinger, Söhne des Gerbers Andreas Leuzinger, und bergseitiges, wohl 1878 neu erstelltes Wohnhaus für die Familie Marti.[125] Das ins Tal gerichtete zweigeschossige, teilgemauerte, gestrickte Giebelhaus wurde vermutlich im 18. Jh. erbaut und später erneuert.

*Krauch 14*. Zweigeschossiger, erneuerter Strickbau über Sockelgeschoss, Mitte 19. Jh., wohl für den «Plattenschaber» Mathias Speich erstellt.[126]

*Krauch 16*. Kleiner, nach Süden ausgerichteter Strickbau über Sockelgeschoss mit Satteldach, wohl 19. Jh., bis 1874 im Besitz des Feldarbeiters Jacob Elmer.[127] Bergseitig ein Gaden, um 1900.

*Krauch 19*. Schönes Doppelwohnhaus Bäbler des 17./18. Jh. Nach Süden ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau mit seitlichen Eingängen.[128] Im Besitz von Gemeinderat und Bauer Johann Ulrich Bäbler. Vorzügliche äussere Erhaltung.

*Krauch 21/23*. Erneuerter, nach Westen ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau des 18. Jh., den die Kinder des Tafel- und Griffelhändlers Mathias Marti, Fridolin, Gregor und Dorothea, teilten. Gegenüber wohnte Heinrich Bäblers Witwe Euphemia Marti – ihr Mann hatte sich beim «Holzziehen» ein Bein gebrochen und verstarb daraufhin.[129] Martis Kinder übersiedelten ab 1803 nach Brasilien.

*Krauch 25*. Kleiner Strickbau, der den Giebel nach Süden richtet. Das Kleinwohnhaus mit dreiteiligem Stubenfenster und umlaufenden Stockwerkgesimsen entstand im 17./18. Jh.[130]

*Krauch 27*. Verputzter Strickbau von 1860, für Griffelmacher und Plattenbohrer Mathias Bäbler erbaut.[131] Der Stall wurde zu Wohnzwecken umgebaut.



253

## Krauchtalstrasse

Die Strasse führt hangansteigend, parallel zum Krauchbach, von der Alten Strasse bis zum Taleingang. Im unteren Teil heisst die Flur Sagenallmeind oder Gädmeren, am Bach Sägerei, zuoberst Krauchegg und Schnabel.

*Krauchtalstrasse 1*. Um 1850 erbauter giebelständiger, schmaler, dreigeschossiger Putzbau mit bergseitiger Werkstatt unter Schleppdach.[132] Um 1840 im Besitz von Gemeindepräsident Heinrich Bäbler, ab 1876 von Tagwenvogt Johannes Elmer, der in Monroe USA verstarb, und Sager Vinzenz Bäbler.

*Krauchtalstrasse 3/5*. Sagenallmeind. Giebelständiger Strickbau, der über einem Sockelgeschoss zweigeschossig als Doppelhaus ungleicher Grösse erstellt wurde.[133] Teilweise verschindelt und Anbau mit Quergiebel. 1861 für Tafelmacher Mathias Marti erbaut.

*Krauchtalstrasse 21*. An der Krauchegg. Erneuerter, eternitverkleideter, zweigeschossiger

Strickbau über Sockelgeschoss, für Tafelhändler Dietrich Stauffacher erschaffen.[134] Vorgelagerter terrassierter Garten.

*Krauchtalstrasse 23*. Nach Süden ausgerichteter Strickbau mit Tätschdach, der sich zweigeschossig über einem Sockelgeschoss erhebt.[135] Im Besitz des Plattenbergers Meinrad Stauffacher.

## Alte Strasse

Von der Dorfstrasse in südöstlicher Richtung abzweigend und hanganseigend bis zum Krauchbach verlaufender alter Weg. Je drei Bauten des 17.–19. Jh. säumten die Strasse.

*Alte Strasse 4/Dorfstrasse 51*. Traufständig an der Strasse stehendes grosses, gestricktes Doppelhaus nach 1700. Das über einem Sockelgeschoss zweigeschossig erstellte Haus zeigt an der südöstlichen, holzsichtigen Hälfte das alte vierteilige Reihenfenster. Die Nordosthälfte ist stark erneuert.[136] Um 1820 im Besitz des Bauern Fridolin Beglinger und des Jacob Stauffacher, «Bott», d. h. Weibel, der Bürgergemeinde.

*Alte Strasse 12*. Tesenhaus. Giebelständig an der Strasse stehender zweigeschossiger Strickbau des 18. Jh. oder 1812 neu erbaut, mit halbtiefem Keller, Tätschdach und Würfelfries. Talseitig zweigeschossiger, eternitverkleideter Anbau. Der Name wohl nach Matthäus, «This».[137] Die dokumentierten Initialen auf den Pfetten «MM(I) MHIZ» sind ungedeutet. Sie stehen vielleicht für Matthäus Marti und Zimmermeister Heinrich Zentner. Bis 1851 im Besitz von Fuhrmann Johann Kubli. Das gut dokumentierte, mit seitlich verschiebbaren Zugläden[138] ausgestattete Haus wurde unsachgemäss renoviert und erweitert. Den Eingang hat man von der südlichen Traufseite an die Strasse verlegt; der erste Eingang befand sich an der nördlichen Traufseite.

*Alte Strasse 13*. Wohnhaus Elmer. Wohlerhaltener traufständiger, zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach und vierteiligem Stubenfenster **Abb. 246**.[139] Am schmiedeeisernen Oberlichtgitter bezeichnet: «ME 1826» (wohl für Mathias Elmer). Inschrift am Giebelbrett «BH ME / Gott bewahre deises[!] Haus / MT ℔ 1826». Das Haus gehörte um 1830 bis 1876 alt Schulvogt Oswald Elmer, jüngster Sohn des Steuervogts Johann Christoph Elmer. Der älteste Sohn Mathias, wohnhaft in Trämligen, vielleicht der Bauherr des Hauses, wanderte wahrscheinlich 1826 nach Amerika aus.[140] Der beteiligte Zimmermann hiess vermutlich Mathias (This) Stauffacher.

*Alte Strasse 14*. Wohlerhaltener traufständiger, zweigeschossiger, teilgemauerter Strickbau aus dem 18. Jh.[141] Zwei- und dreiteilige, wohl im 19. Jh. vergrösserte Fenster. Um 1840 im Besitz der Brüder Jacob und Mathias Bäbler.

*Alte Strasse 16/20*. Teilerneuerter, giebelständiger Strickbau, wohl 18. Jh., den sich um 1840 Johann Bäbler und alt Schulvogt Heinrich Beglinger teilten.[142]

*Alte Strasse 25*. 1908 für Sager Dietrich Stauffacher errichtetes schmales, giebelständiges Wohnhaus mit Gaden unter Schleppdach.[143]

*Alte Strasse 31*. Bei der Saagenallmeind. Stark erneuerter, nach Süden ausgerichteter teilgemauerter Strickbau mit Verbretterung und nördlichem Anbau, den um 1830 Feldarbeiter Abraham Speich bewohnte.[144] Westlich anschliessend ein zu Wohnzwecken ausgebauter Gaden.

## Dorfstrasse

Von Nord nach Süd bis Sand leicht ansteigende Strasse, an der neben wenigen Bauten des 18. Jh. meist Häuser aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. stehen. Die Haltestelle der Sernftalbahn lag bis 1969 vor dem Gasthaus Elmer.

*Dorfstrasse 7*. Dreigeschossiger, unterkellerter Putzbau mit Remise, 1876 für Dietrich Stauffacher erbaut. Das traufständige, 4 × 3-achsige Doppelwohnhaus besitzt einen strassenseitigen Eingang mit Oberlicht.[145]

*Dorfstrasse 13*. Um 1780–1820 erstellter, nach Südosten ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau über Sockelgeschoss, zur Strasse hin erweitert.[146] Bis 1876 im Besitz der Brüder Dietrich und Caspar Stauffacher.

*Dorfstrasse 19/21/23*. Giebelständiges, gegen 1800 errichtetes Doppelwohnhaus, das ab 1842 von Feldarbeiter Fridolin Bäbler, Sohn des Kirchmeiers Conrad, und Heinrich Stauffacher bewohnt wurde.[147] Mit einem Risalit gegen Norden und einem bergseitigen Anbau, mit Eternit verkleidet.

*Dorfstrasse 25*. 1898 erstellter zweigeschossiger, giebelständiger Putzbau für die Bäckerei Bäbler, angebaut an Dorfstrasse 27/29 (S. 260).[148] Bauherr war Bäcker Mathias Bäbler.

*Dorfstrasse 28/30*. Traufständiges, gestricktes Doppelwohnhaus des 19. Jh.[149] In der Nordhälfte wohnte Sigrist David Stauffacher, gefolgt 1871 von Schieferdecker und Weibel Dietrich Stauffacher, gegenüber lebte Heinrich Kubli.

*Dorfstrasse 31*. Bei der grossen Saatenallmeind. Wohlerhaltener giebelständiger Strickbau mit bergseitiger aufgemauerter Haushälfte. Wohl nach 1750 errichtet, um 1830 im Besitz von Feldarbeiter Dietrich Elmer.[150]



254

**ABB. 254** Matt. Trämligen 9–19. Dörfliche Reihenhauszeile dreier verputzter Massivbauten. Die wohlerhaltenen Doppelhäuser entstanden ab 1873 und zeugen vom Aufschwung Matts nach dem Fabrikbau 1867. Foto 2018.

*Dorfstrasse 32*. Intaktes Kleinhaus des 18. Jh. mit vierteiligem Stubenfenster, das um 1840 bis 1875 Metzger Mathias Kubli bewohnte.[151]

*Dorfstrasse 34*. Erneuerter, giebelständiger Strickbau auf halbtiefem Mauersockel mit vierteiligem Reihenfenster, um 1800, bis 1852 im Besitz des Schulvogts Rudolf Tschudi, Sohn des Bäckers Caspar Tschudi.[152]

*Dorfstrasse 36*. Ersatzbau um 2000 nach dem Brand des verputzten Wohnhauses, das Heinrich Wild gemäss dem aus dem Altbau übernommenen Schild 1717 errichten liess: «M. KASPER BEGLIGER 1717 BUHER HEINRICH WILD».[153] Dies ist wohl Zimmermeister Caspar Beglinger von Mollis (vgl. Krauch 11/13 von 1711, S. 262). Beim Bauherrn handelt es sich um den 1712 mit Cleophea Weiss verheirateten Heinrich Wild. Die Eheleute hinterliessen keine Söhne im Erwachsenenalter. Um 1840 gehörte das Haus dem Plattenberger Dietrich Stauffacher.

*Dorfstrasse 50*. Giebelständiger, dreigeschossiger Putzbau von 1866, für Posthalter Heinrich Stauffacher erstellt.[154]

*Dorfstrasse 55*. Traufständiger, unterkellerter, dreigeschossiger Putzbau.[155] 1876 samt Schlosserwerkstätte für alt Gemeindepräsident Johannes Bäbler errichtet.

*Dorfstrasse 58*. Bürgerliche Villa von 1889 für Fabrikant Caspar Spälti. Kubischer Putzbau von 3 × 3 Achsen unter Walmdach mit Anbau zur Strasse hin.[156] Die Fensterverdachungen im Obergeschoss wurden entfernt und weitere nicht dokumentierte Umbauten ausgeführt. Grosser, eingefriedeter, baumbestandener Garten. Renoviert 2024.

*Dorfstrasse 60/62*. Alte Post/Touristenhaus Matt. 1898 erbautes anspruchsvolles, unterkellertes Wohn- und Ladenhaus mit Satteldach, das im Erdgeschoss massiv, im Obergeschoss als Fachwerkbau errichtet wurde.[157] Um 1920 wurde es um ein Geschoss erhöht und mit einem Walmdach eingedeckt, der westliche Flachdachanbau folgte vor 1950. Nach 1985 Umbau für die Gemeindeverwaltung. Die Fenster- und Portaleinfassungen aus Granit blieben ebenso erhalten wie die seltenen Ladeneinbauten mit Treppen und Schaufenstern.

*Dorfstrasse 72*. Traufständiger, dreigeschossiger Putzbau mit «Glarner Giebel». 1881 für Waisenvogt Peter Marti errichtet.[158] Ab 1922 im Besitz von Arzt Peter Marti.

*Dorfstrasse 74/76*. Vierachsiges Doppelhaus, das zweigeschossig über einem halbtiefen Keller als traufständiger Putzbau 1873 für die Vorarbeiter der Spinnerei Spälty erstellt wurde.[159]

*Dorfstrasse 77*. Zweigeschossiger Putzbau um 1900, um 1930 um ein Geschoss erhöht. 1894 ging die Liegenschaft von Schützenmeister Abraham Kubli an die Familie Marti.[160]

*Dorfstrasse 78*. Untersand. Haus in klassizistischer Prägung, das als traufständiger Massivbau mit Stockwerkgesims, Eckquadern, Sprenggiebeln und doppelläufiger Treppe mit Verdachung 1899 von Baumeister Fridolin Marti als Wohnhaus errichtet wurde.[161]

## Trämligen

Trämligen heisst das Geviert zwischen Krauchbach, Sernf und Auen, das nördlich bis zur mittleren Dorfstrasse reicht. Heute stehen nur Zeilenhäuser und Einzelbauten an der Strasse. In «Tremlingen» stand das Haus mit Wirtsstube des aus dem Valsesia eingewanderten Uli Murer († 1573).

*Trämligen 2–8 (ger. Nrn.)*. Reihenhauszeile, die Fridolin Marti ab 1877 errichtete.[162] Besitzer

waren Feldarbeiter Johannes Marti, ab 1879 Zimmermann Sebastian Luchsinger, zweimal Fridolin Marti und die Firma Fritz Marti und Sohn im bergseitigen Kopfbau.

*Trämligen 3/5*. Doppelwohnhaus von 1907 für Fritz Marti jun.[163] Dreigeschossige Putzbauten mit Vorgärten und alten Eingangstüren.

*Trämligen 9–19 (unger. Nrn.)*. Reihenhauszeile dreier in der Höhe abgestufter Doppelhäuser **Abb. 254**.[164] Die unterkellerten, dreigeschossigen Putzbauten mit Kniestock sind von Süden her erschlossen. Talseitiger Kopfbau für Maurermeister Fridolin Marti um 1873, anschliessend Christian Marti, Maurer Fridolin Marti und Zimmermann Jacob Marti um 1878, Plattenfeiler Jacob Bäbler und Dachdecker Jacob Elmer, beide um 1876. Das Netzwerk der bauenden und erwerbenden Handwerker bleibt zu entschlüsseln. Die bauzeitlichen Haustüren mit Lichtgittern sind meist erhalten.

*Trämligen 22*. Dreifamilienwohnhaus Wysshaushochschet. Stattlicher, traufständiger, 4 × 5-achsiger Putzbau, dreigeschossig auf Kellersockel, erbaut um 1857 für Schulvogt Heinrich Beglinger.[165] Hier wurde das Gasthaus Sonne betrieben.

## Sand, Stalden und Geissberg

Die Fluren südlich des Dorfbachs heissen Sand, Stalden und Geissberg. Auf dem Gebiet wurden v. a. seit dem 17. Jh. einfache Bauernhäuser erstellt, besonders im nördlichen Teil wurden die Häuser später erneuert. Die Bebauung an dem von der Krauchtalstrasse nach Süden hangansteigenden Geissberg hat ihren bäuerlichen Charakter mit zahlreichen Gaden am Abhang hervorragend bewahrt.

*Sand 9/11*. 1862 erbautes teilerneuertes Wohnhaus Dietrich Schulers und Samuel Blumers aus Engi.[166]

*Stalden 9*. Zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss, bis 1850 im Besitz von Küfer David Stauffacher.[167]

*Stalden 11*. Wohl um 1900 neu erbautes kleinbürgerliches Wohnhaus. Die exponierte Lage des verbretterten Strickbaus auf der Hangkrete setzte den Bau von Stützmauern voraus.[168]

*Stalden 15/17*. Zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss unter Satteldach.[169] Um 1830 bewohnten die Feldarbeiter Vincenz Bäbler und Jacob Elmer das Haus. 1861 wurde ein Stall angebaut und im 20. Jh. das Haus an der Giebelseite erweitert. Typischer erneuerter Bauernhof.

*Stalden 18/20*. Zweigeschossiger Strickbau der Feldarbeiter Johann und Christian Elmer.[170] Typisches, intaktes Doppelwohnhaus des 18. Jh.

*Stalden 22*. Wohlerhaltener zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss, der den Giebel ins Tal richtet. Das bergseitig erweiterte Haus gehörte um 1840 Lehrer Conrad Elmer, Sohn des Ratsherrn Conrad Elmer im Brummbach.[171] Zugehöriger, seitlich gemauerter Gaden.

*Hinter-Stalden 1/3*. Der teilgemauerte Strickbau des Feldarbeiters Fridolin Bäbler, den ab 1852 Griffelmacher Peter Kubli bezog, wurde bergseitig erweitert.[172] Schöner Gaden, nach 1900.

*Geissberg 1*. Giebelständig am Hang stehender, zweigeschossiger, teilgemauerter Strickbau auf Sockelgeschoss, 18./19. Jh. oder nach Brand 1857 neu erbaut, sekundär erweitert zum Berg hin und Dach angehoben.[173]

*Geissberg 2*. Schöner, wohlerhaltener Strickbau, der den Giebel nach Süden richtet **Abb. 255**.[174] Das zweigeschossige Haus, das auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss ohne Keller steht, gehörte um 1830 dem Tafelmacher Jacob Stauffacher. Ausgehend von den hohen Pfettenkonsolen ist es ins 18. Jh. zu datieren.

*Geissberg 3*. Zweigeschossiger, giebelständiger Strickbau, wohl 18. Jh., mit bergseitigem zeitgenössischem Stall.[175] Um 1820 besassen die Plattenberger Mathias und Dietrich Marti die Liegenschaft.

*Geissberg 4*. Nach Südwesten ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau, bezeichnet am Giebel über dem Schiebefenster: «BHOWE / 17 MPI 81». Beim Bauherrn des grössten der alten Bauernhäuser in der Flur könnte es sich um Oswald Elmer handeln. Der Zimmermann – wohl aus der Familie Jacober, Joss oder Jenny (Meister Peter?) – ist unbekannt. Um 1830 gehörte das Haus dem Zimmermann Johannes Schnyder.[176] Ein grosser Stall aus dem 18./19. Jh. steht talseitig an der Liegenschaftsgrenze.

## Brummbach

Der Weiler am südlichen Dorfrand, westlich des Sernf, wurde im 16. Jh. besiedelt. Frühe Bewohner waren Andreas Blum im Brummbach und Jörg Bäbler. Zu den Zugezogenen zählen die Familien Wirth und Wohlwend.

Zwei herausragende Wohnbauten des südlichen Landesteils sind das Stegguthaus und das Grosse Brummbachhaus **Abb. 232, 249**. Grosse Stallneubauten der letzten Jahre, Nrn. 10, 16 und 20, verunklären das Ortsbild, dagegen wartet die Garage Brummbach 3 mit gelungener zeitgemässer Formgebung auf.

*Brummbach 1*. Zweigeschossiger Strickbau mit halbsteilem Dach, wohl nach 1800 für die Familie

Bäbler errichtet.[177] Um 1830 wohnte hier Schneider Johannes Madutz aus dem schwäbischen Undingen, der 1825 Regula Schneider aus Matt heiratete und als Bergführer hervortrat.[178] Mit Oswald Heer war er 1835 Erstbesteiger des Ostgipfels am Piz Palü, 3889 m ü. M., und mit Melchior Ulrich und weiteren 1853 des Glarner Tödi, 3614 m ü. M.

## Sernftalstrasse

Die 1977 erstellte Umfahrungsstrasse ist von wenigen Häusern gesäumt.

*Sernftalstrasse 20.* Dreigeschossiger Putzbau von 1866 für Johann Ulrich Madutz, Sohn des Johannes (vgl. Brummbach 1).[179]



255

**ABB. 255** **Matt. Geissberg 2. Ohne Keller erstellter, teilgemauerter, kleiner Strickbau unter Tätschdach mit rückwärtigem Gaden unter Pultdach. Bergseitiger Eingang mit Seitenlicht. Wohl im 18. Jh. erstellter, aussergewöhnlich wohlerhaltener Blockbau in intakter Umgebung. Foto 2018.**

## *Gewerbe und Industrie*

1700 wurden zwei Mühlen von Peter Weiss und Jakob Wohlwend betrieben. 1767 sind Säge, Mühle und Stampf bezeugt. Der Vorarlberger Baumeister «Mäister Joseph Versell aus dem Münten feuhn [Montafon] von Santgallen Kirch» wurde bestellt, um für 275 Gulden Arbeiten an der Säge und für 150 Gulden weitere an Mühle und Stampf auszuführen.[180] Die älteste Baufirma des Glarnerlandes, die MARTI AG, wurde 1862 im Dorf gegründet. An der Krauchegg, zwischen Bach und Weg, betrieb der Tagwen um die Mitte des 19. Jh. ein altes «Sägegewirb».[181] In Rüti, an der nördlichen Dorfgrenze, führte Ratsherr Fridolin Blumer 1875 ein Plattenmagazin.[182]

## Ehemalige Baumwollspinnerei Spälty, Dorfstrasse 69 und 58, 67 [14]

1867 baute Jakob Spälty aus Netstal eine Baumwollspinnerei, die von seinen Söhnen Johann Rudolf und Caspar geführt wurde.[183] Spälty hatte nach einer Teilhaberschaft bei Enderlin und Jenny in Ziegelbrücke mit seinem Bruder Gabriel Spälty-Spelti und dem Vater Jakob Spälty-Heer die Spinnerei und Weberei in der Lerchen Netstal gegründet.[184] Caspar Spälty baute 1889 das Wohnhaus an der Dorfstrasse 60 **ABB. 221**. Dessen Sohn Caspar liess von OTTO MÜNCH 1924 den Brunnen erstellen **ABB. 223**. Walter Spälty, Caspars Sohn, war an der Firma beteiligt und 1955–1971 Regierungsrat. 1967 stellte die Fabrik den Betrieb ein.

Die Spinnerei, ein 9 × 4-achsiges, viergeschossiges, hangparalleles, verputztes Satteldachgebäude, wurde 1970/72 zu einer Truppenunterkunft der Armee umgebaut. Parallel zum Bach entstand ab 1867 ein zehnachsiges, auf einem Sockel zweigeschossig aufragendes Gebäude mit Kniestock und talseitig abgewalmtem Satteldach und daran angebaut ein im Erdgeschoss gemauertes Hängehaus, das parallel zur Spinnerei steht. Die Anlage wurde später zur Strasse hin mit zwei Anbauten ergänzt. Ein 5 × 2-achsiger, zweigeschossiger Putzbau auf hangausgleichendem Sockel unter Satteldach diente ab 1876 als Kosthaus.

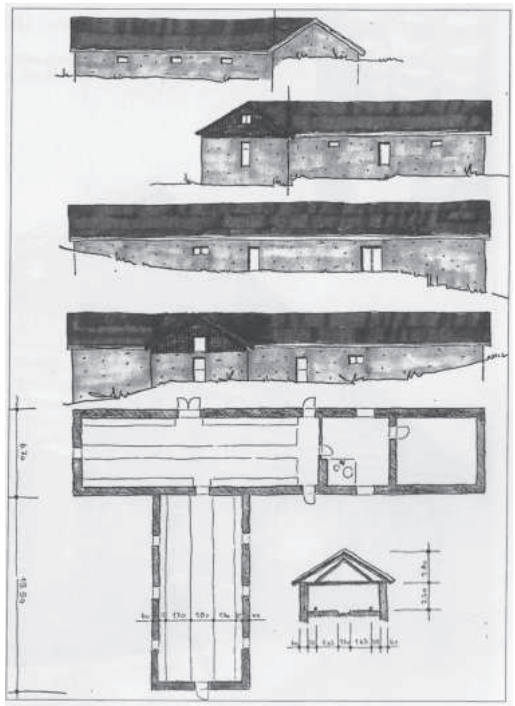
Das Areal ist mit dem erhaltenen Fabrikantenwohnhaus an der Dorfstrasse 58 und dem 1924 erstellten Brunnen beachtlich.

*Andreas Bräm*

## *Alpbauten und Berghäuser*

### *Alpbauten auf der Alp Chrauchtal*

Bis 1972 bestand die Alp Chrauchtal aus vier Sennten, danach erfolgte eine Reduktion auf deren drei. Die Vordere Winggelhütte, im Unterstafel des ehemaligen vierten Sennten, ist nun eine Schutzhütte bei Schneeflucht. Nach dem Bau der Erschliessungsstrasse von Matt zu den Chrauchtaler Alpen in den Jahren 1976–1988 erfolgten Neu- und Ausbauten von Alpgebäuden auf verschiedenen Stäfeln.[185] Gegenwärtig werden folgende Alpen bewirtschaftet: die Stutz-Sennte mit den Stäfeln Unterstafel, Stutzhütte und Winggel, die Werben-Sennte mit den Stäfeln Unterstafel, Werben und Winggel sowie die Steinhüttli-Sennte mit den Stäfeln Unterstafel, Steinhüttli und Winggel.



256

**ABB. 256** Matt. Chrauchtal, Hinter Winggelhütten, 1522 m ü.M. Die gemauerte, um 1843 erstellte Sennhütte mit Milchkeller, Sennereiraum und Mulchendach erhielt später im rechten Winkel dazu einen Längsstallanbau. Aus: FUHRER 1998, S. 48.

## Vorder Winggelhütten [25]

Der Stafel der Vorder Winggelhütte dient nach Aufhebung eines Senntens als Schneefluchtweide. Auf der Heubühne über dem Stallteil des Vielzweckgebäudes soll dazu eine bestimmte Menge Heu als Notvorrat lagern.[186] Die ehemalige Sennhütte und der ehemalige Schweinestall sind zu Ferienwohnungen umgebaut.

## Hinter Winggelhütten, unterer und oberer Teil sowie Werben [26–28]

Die Bezeichnung Winggelhütte geht auf den Flurnamen Winggel (Winkel) zurück, obschon auch die Gebäude selbst durch die Anordnung von Sennhütte und Ställen einen aussergewöhnlichen, L-förmigen Winkel bilden.[187] Eine in den hölzernen Fenstersturz der Sennhütte [26] GVG 440 eingeritzte Zahl verweist auf die mögliche Bauzeit von 1890. Den oberen, teilweise in den Hang gebauten Teil der Sennhütte nimmt der Milchkeller ein, gefolgt vom Sennerei-/Aufenthaltsraum, der nach 1974 erneuert worden ist. Hangabwärts folgt der Längsstall, von dem im untersten Drittel ein Querstall abgeht. Sennhütte und Ställe sind in verputztem Bruchstein errichtet und mit Sparrendächern versehen, die mit Faserzementplatten gedeckt sind. In Bauweise und Einrichtung traditionell gehalten, bildet die winkelförmige Anlage das hervorstechende Merkmal dieser Alp.

Auch die beiden oberen Winggelhütten [27] bestehen aus Bruchsteinmauern und Sparrendächern. Im Innern mit hangseitigem Milchkeller, gefolgt von Sennereiraum, Gang und Längsstall, von dem je ein Querstall nach Osten abgewinkelt steht **ABB. 256**.[188] Angeblich soll sich an oder in einem dieser Bauten die Inschrift mit dem Wortlaut «Joh. Jos. Beeler, 1843» befunden haben.[189] Die Sennhütten sind modernisiert.

Westlich unterhalb der unteren Winggelhütte steht der Käse- und Zigerspeicher (GVG 443), an dem die Alperschliessungsstrasse vorbeiführt. Der Bau mit annähernd quadratischem Grundriss gliedert sich in vier Räume.

Die nördlich der Winggelhütten stehende Werbenhütte [28] wurde 1936 nach massiver Beschädigung, wohl durch Schneedruck oder Lawinenniedergang, wieder aufgebaut und 1978 renoviert.[190]

## Alpen Vorderegg und Hinteregg [29], [30]

Die Alp Vorderegg [29], eine Einzelsennte, bewirtschaftet zwei Stäfel, nämlich den Unter- und den Oberstafel (Büel-Sennte). Die Alp Hinteregg [30], auch eine Einzelsennte, bewirtschaftet drei Stäfel, nämlich den Unter-, den Mittel- und den Oberstafel.

Die Alpgebäude im Unter- und Oberstafel der beiden Alpen sind anstelle von älteren Gebäuden zwischen 1989 und 1997 neu entstanden.[191] Auf dem Unterstafel stehen die Sennhütte und der Alpstall von 1991 getrennt und im rechten Winkel zueinander. Auf dem Oberstafel Hinteregg sind, zum Schutz vor Lawinen, Sennhütte und Alpstall in Falllinie aneinandergebaut. Die Sennhütte auf dem Oberstafel Vorderegg brannte im Winter 1989 ab und wurde im Sommer darauf wiederaufgebaut.

## Alp Riseten [31]

Die Alp Riseten, eine Einzelsennte, bewirtschaftet drei Stäfel, nämlich den Unter-, den Mittel- und den Oberstafel. Genutzt werden diese durch die Sennten Büel, Steger und Walenbrugg.

Der Unterstafel Riseten besteht aus zwei Gebäudegruppen, Sennhütten und Rindviehställe stehen mit ihren Firsten rechtwinklig zueinander.[192] In Konstruktion und Grundrissanlage sind die Bauten gleichartig. Sie bestehen aus verputztem Bruchsteinmauerwerk, und die Pfettenrafendächer sind mit Faserzementplatten gedeckt.[193] Die Sennhütte umfasst den Sennereiraum und den Milchkeller. Die Schlafplätze befinden sich im Dachraum,

der über den Eingang vorgeschoben ist **ABB. 258**. Ein Fenster in der hölzernen, verschindelten Giebelwand belichtet den Raum. Der Stall ist in zwei gleich grosse Teile mit parallel zur Firstrichtung angeordneten Doppelständen gegliedert. Der Mist kann über je eine gangbreite Öffnung in der dem Eingang gegenüberliegenden Giebelwand hinausbefördert werden.

Zur Alp gehören weiter ein Mittelstafel mit Sennhütte und Alpstall auf 1634 m ü. M., die 1954 als unverputzte Bauten in Haustein, teilweise mit Fugenstrich versehen, in einer Art «Reformstil-Moderne» neu erbaut wurden, sowie ein Oberstafel auf rund 1900 m ü. M. mit jüngeren, gut 150 m auseinanderliegenden Bauten.[194] Die Sennhütte ist in Beton gefertigt und zum Schutz vor Lawinen mit Pultdach in den Hang hineingebaut.



257



258

**ABB. 257** **Matt. Hüsliberg, Weissenberge 40. Bergwohnhaus mit Firstkammer. Foto Benno Furrer, Cham, 2017.**

**ABB. 258** **Matt. Chrauchtal, Riseten, 1393 m ü. M. Zweiräumige Sennhütte mit «Tril» über dem auskragenden Schopf. Im Hintergrund ein gemauerter Alpstall mit einem Doppel- und einem Einfachstall. Foto Benno Furrer, Cham, 2017.**

### *Berghäuser im Weissenberge*

Auf dem Weissenberge oberhalb von Matt manifestiert sich im Baubestand ein «fliessender» Übergang von der Dauersiedlung über temporär bewohnte Berghäuser bis zu Alpgebäuden. Sie stehen am mehrheitlich südexponierten Hang in Höhenlagen von 1200 bis rund 1800 m ü. M.

### Weissenberge 30 [24]

Das Berghaus Weissenberge 30 steht am nach Süden ausgerichteten Hang. Die Bauinschrift «BHHST MHRK 1785» am Südgiebel lässt sich wohl als Johann Heinrich Stauffacher auflösen.[195] Der zweiraumtiefe Blockbau steht auf einem niedrigen Sockel aus Bruchsteinmauerwerk und lässt an der südwestlichen Ecke ein teilweise ummauertes Schwellenschloss erkennen. Ornamentik gibt es am Gebäude nur noch in Resten, in Form eines gestuften Friesbalkens unter dem Stubenfenster in der Westecke des Hauses. Die erwähnte Inschriftentafel hängt unter dem Fenster der kleinen Firstkammer. Schiebeläden, zum Teil erneuert, schützen die Fenster im Kammergeschoss. Kleine Heiterlöcher in Form von überdachten Quadraten belichten die Dachwinkelräume. Das gesamte Vorderhaus wird von der Stube eingenommen, in der ein jüngerer Steinofen steht. Ein schlichtes Feldertäfer bekleidet die Wände, während die Bretter der Stubendecke sichtbar bleiben. Das Haus wird durch einen Eingang an der westlichen Traufseite erschlossen. Aus dem Vorraum werden die Küche, die Stube und über die Treppe das Kammergeschoss erreicht. Das Pfettenrafendach ist mit Eternittafeln gedeckt.

Die Umnutzung zum Ferienhaus in der Zeit nach 1960 brachte bauliche Veränderungen, insbesondere an der nördlichen Giebelseite im Bereich der Küche sowie den Ausbau des bestehenden Schopfanbaus an der Traufseite Ost zu Wohnzwecken.

### Weissenberge 40 [22]

Der eingeschossige, zweiraumtiefe und unverkleidete Blockbau in der Flur Hüsliberg, ehemals Berghäuschen des Johann Ulrich Freitag bis 1859,[196] steht auf einer Kellermauer aus Bruchsteinen. Der Schwellenkranz weist Schlösser mit durchgesteckten Zungen und innerem Dollen auf. Die Dachpfetten sind wenig tropfenförmig ausgebildet. Die Schiebefensterläden sind im Zuge der Umnutzung zum Ferienhaus neu gemacht worden, ebenso die Küche **ABB. 257**.

**ABB. 259** Matt. Orenberg, Weissenberge 129. Gruppe von Bergwohnhäusern, Heuställen und ehemalige Sennhütte. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.



259

## Weissenberge 129 [20]

Das Berghäuschen in der Flur Orenberg war im Besitz von Samuel Elmer, Sohn des alt Sigristen Oswald. Nach 1879 gehörte es Johann Melchior Baumgartner.[197] Die Bergliegenschaft umfasst ein zweigeschossiges Wohnhaus, einen Heustall sowie eine Sennhütte.[198] Johann Ulrich Bäbler nutzte das Berghäuschen bis 1857 **ABB. 259**.

Der zweiraumtiefe, zweigeschossige Blockbau umfasst nach der Umnutzung zum Ferienhaus nur noch einen grossen Raum im Vorderhaus (Stube) mit Bohlenboden und neuer Wandverkleidung aus Brettern sowie einem Stellofen vor verputzter Feuerwand. An der nordwestlichen Traufseite kam wohl noch im 19. Jh. ein Anbau mit einem Zimmer im Erdgeschoss und einer kleinen Kammer im Obergeschoss hinzu. Alle Fenster sind erneuert, ebenso die Küche. Die Fassaden werden von einem jüngeren Schindelschirm mit kleinen, rechteckigen Schindeln geschützt.

Zur Liegenschaft gehören ein grösserer und ein kleinerer Heustall sowie eine Sennhütte (heute Ferienhaus). Der eingeschossige, zweiraumtiefe Bau ist im Bereich des ehemaligen Milchkellers und auf der bachseitigen Traufe gemauert. Der Sennereiraum selbst wurde hingegen als Ständerbau mit Kantholzfüllung errichtet und ist zum Teil mit Brettern verschalt.

## Weissenberge 32 [23]

Als Eigentümer der Liegenschaft bis 1858 werden Johannes Elmer und Dietrich Marti genannt.[199] Der zweigeschossige Blockbau ist verschindelt. Allfällig vorhandene Dekorelemente sind deshalb nicht sichtbar. Die Zwischenwandvorstösse reichen an der südlichen Giebelseite nur bis zum ersten Obergeschoss. Zusammen mit dem halbkreisförmigen Heiterloch im Dachraum könnte dies aus formalen Gründen auf einen im dritten Drittel des 19. Jh. erfolgten Ersatz eines ursprünglich schwach geneigten Daches mit Schindeleindeckung durch eine steilere Ziegeldachkonstruktion hinweisen. Das Vorderhaus umfasst je zwei Räume pro Geschoss, wobei jene der östlichen Haushälfte um etwa 60 cm breiter angelegt sind, sowie die Firstkammer. Dekorelemente sind keine zu entdecken. Die beiden fast gleichen Haushälften könnten auf ein ursprüngliches Doppelwohnhaus für zwei Familien hinweisen. In der Oststube mit ihrer einfachen Bretterdecke stand früher ein Schieferofen (Plattenofen), und es gibt nicht nur an der Giebel-, sondern auch an der östlichen Traufseite mehrfach gekoppelte Fenster. An der westlichen Traufseite schliesst sich ein Laubenschopf an. Das Hinterhaus wird von einer gemeinsam oder von zwei individuell genutzten Küchen eingenommen, wo sich auch die jeweiligen Treppen ins Kammergeschoss befinden. Entlang der hangseitigen Giebelwand steht ein Holzschopf.

Vor der südlichen Hausfassade erstreckt sich der aufgelassene Garten. Eine etwa 1,5 m hohe Bruchsteinmauer gleicht das abfallende Terrain für die Gartenanlage, an deren Ecken je ein Baum stand, aus.

## Altmannberg 2 (ehemals Gemeinde Engi) [21]

Vielzweckbau mit kleinem, traufseitig an den Heustall gebautem Wohnteil, bestehend aus Stube, Küche und Milchkeller.[200] Die Wände und die Decke der Stube sind aus rohem Konstruktionsholz, der Boden ist mit einem Novilonkunststoff belegt. An der Nordwestecke des Stalles ist ein kleines Bretterhäuschen angebaut, worin sich das Plumpsklo befindet. Die traufseitige Angliederung eines Wohnteils an den Heustall kann als eine in Bezug auf Raumbedarf und Baumaterial sehr sparsame, reduzierte Variante temporär bewohnter Liegenschaften betrachtet werden, wie sie auch in der Talstufe, etwa in Engi, zu finden sind.

*Benno Furrer*

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/137. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/141-142, IV.B.06.01., IV.B.06.03., IV.B.06.04.
*Brunnen*: GAGS II. A. 07 Brunnenbrief 1728; II. A. 23 Brunnenbrief 1782; IV.B.09.02 Protokoll der Brunnenkorporation 1878–1907; II. B. 14.04.01 Brunnenkorporation um 1908.
*Reformierte Kirche*: Hans G. Leuzinger. Baubeschrieb und Kostenvoranschlag Aussen 1971. – Hans G. Leuzinger. Baubeschrieb und Kostenvoranschlag Innen 1979, Dpf GL. – Hans G. Leuzinger. Zur Innenrestauration. In: GN 25.3.1981. – Aussenrenovation 2003/04. – Kurt Zweifel. Ursprüngliche Schallöffnungen am Turm. Glarus 2003. – Fontana & Fontana AG. Baubegleitender Farbuntersuch am Kirchturm. Jona 2003, Dpf GL. – EAD Nrn. 28179-99 Pläne; 29552-82 TAD-Aufnahmeskizzen; 119814-18 Pläne 1:100; 119819-62 Fotos. – Hans Leuzinger. Pläne Kirchendecke, Orgel. 1927, Dpf GL. – Hans G. Leuzinger. Plansatz Innen, Orgelempore, Kirchenbänke. 1979, Dpf GL. – Kurt Zweifel. Plansatz. 2002, Dpf GL. – Kurt Zweifel. Fotodokumentation Aussenrenovation. 2005, Dpf GL. – PfA Matt, Tauf-, Ehe- und Totenregister ab 1595, Urbare, Kirchgemeindeprotokolle, Kirchenratsprotokolle, Stillstandsprotokolle, «Kirchen Renuvaziuns Acort», 19. Januar 1808, 1757 Akkordvertrag mit Meister Jacob Messmer, 1758 Beschreibung der Kirchenrenovation, Pfr. Jacob Steinmüller, 1808 Akkordvertrag mit Meister Salomon Simmen, 1808 Abschrift Pfr. Peter Valär, Geschichte der Kirche.
*Schulhaus, Dorfstrasse 15*: Dpf GL PG Matt II. B. 23.03.
*Stegguthaus, Brummbach 2/4*: Bericht Gret und Gerold Loewensberg Zürich 1981. – Dpf 1981–83 Restaurierung, 1981 Plansatz, 1983 Bauabrechnung.

**Bild- und Planquellen**

LAGL, MAPL 8:11/1. Entwurf einer Brücke über den Sernf, sig. Schindler Strasseninspektor.
*Wohnhaus Stauffacher in Krauch, Krauch 8*: EAD Nrn. 28215-27, 29602-14 TAD-Aufnahmeskizzen; 150015-34 Pläne Restaurierung 1976–78; 150038-111 Fotos.
*Wohnhaus Johannes Marti im Stalden, Hinter-Stalden 5*: EAD Nrn. 28228-33, 29615-19 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Altes Brummbachhaus, Brummbach 18*: EAD Nrn. 29358, 31836-37, 31129-30, 32 TAD-Aufnahmeskizzen; 31131 Foto.
*Doppelwohnhaus Johann Heinrich Stauffacher, Dorfstrasse 22/24*: EAD Nrn. 28234-37, 29620-22 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Brummbachhaus, Brummbach 5*: EAD Nrn. 28205-14; EAD Nrn. 29590-601 TAD-Aufnahmeskizzen; Nrn. 146376-82 Restaurierung 1975/76.
*Wohnhaus Bäbler, effektiv Doppelwohnhaus Bäbler, Dorfstrasse 27/29*: EAD Nrn. 28245-46, 29629-31 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Tesenhaus, Alte Strasse 12*: EAD Nrn. 28200-04, 29583-89 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Matt-Auen, Gaden Bäbler's Erben*: EAD Nrn. 28241-44, 31276-77 Pläne; 29626-28 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Brummbach, Gaden*: EAD Nrn. 28238-40; 29623-25 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Allgemein*: LAGL, MAPL 1-15(2) TAD Pläne; Fotosammlung LAGL.

**Ehemaliges Gemeindewappen**

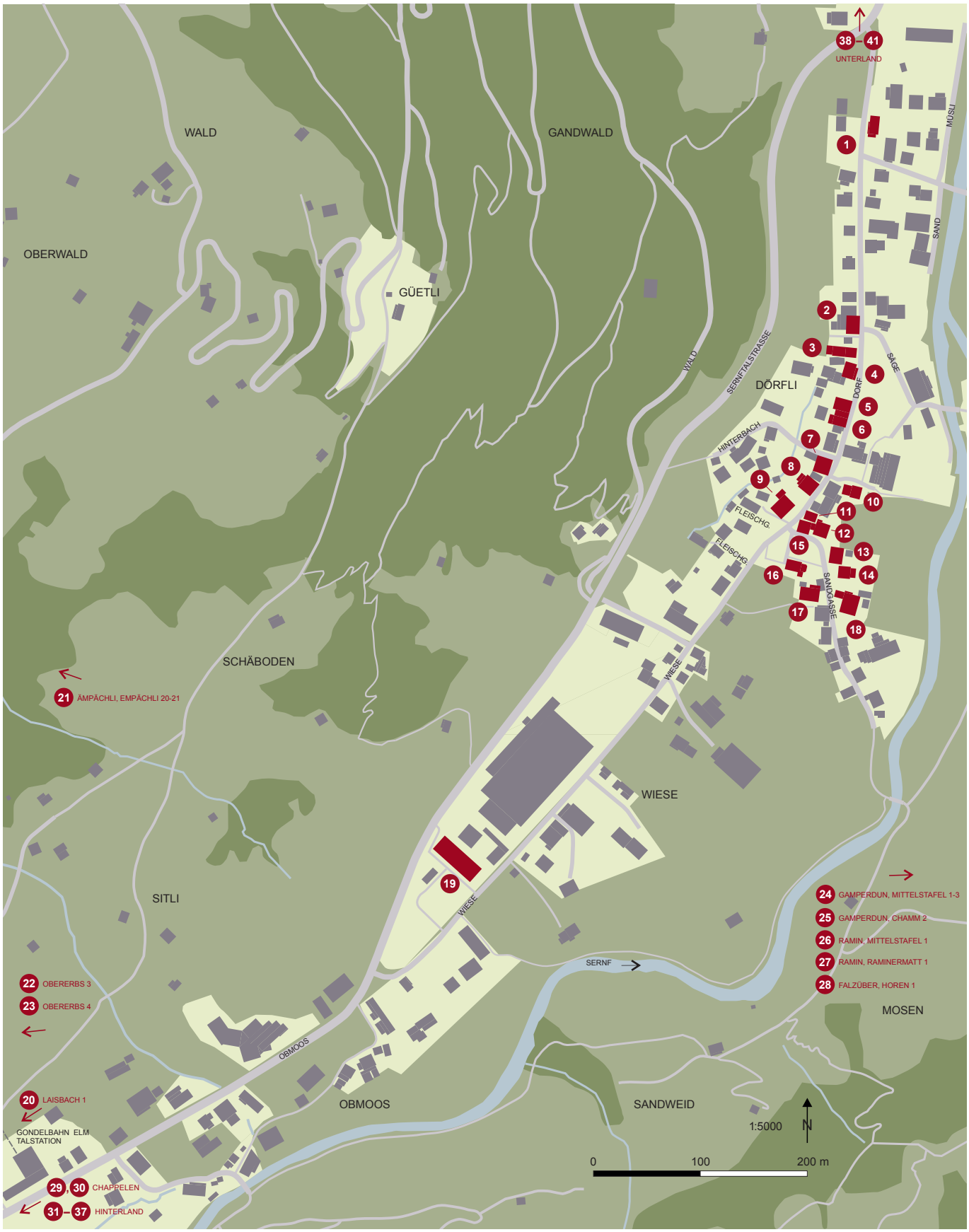
In Schwarz, auf goldenem Dreiberg, ein goldenes Feuer, überhöht von drei goldenen, brennenden Scheiben (das Wappen bezieht sich auf den alten Brauch des «Schybenfleugens»). Seit 1941.

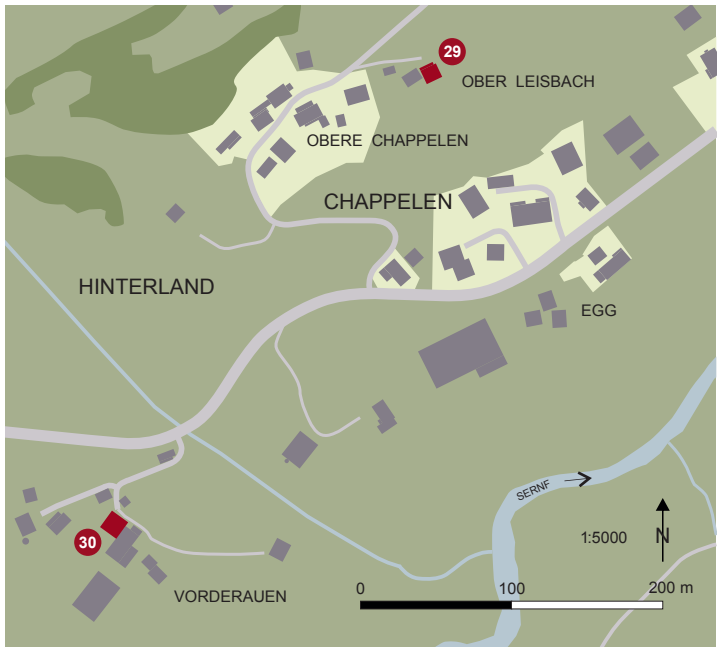
# Elm

Dorf 1/1b, ehemaliger Bahnhof [1] **S. 283**
Dorf 16, Wohnhaus Heinrich Elmer [2] **S. 296**
Dorf 24, Hotel Sonne [3] **S. 289**
Dorf 26, ehemaliges Pfarrhaus [4] **S. 287**
Dorf 38, Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus [5] **S. 294**
Dorf 40/42, Doppelwohnhaus Elmer/Schnyder [6] **S. 289**
Dorf 50, Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus [7] **S. 290**
Dorf 52, Doppelwohnhaus Jacob Freitag und Cosmus Freuler [8] **S. 300**
Dorf 54/56, Doppelwohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus [9] **S. 299**
Dorf 49, Wohnhaus Michael Elmer [10] **S. 297**
Dorf 53, Doppelwohnhaus Johann Thomas Elmer [11] **S. 297**
Sandgasse 1, ehemaliges Schulhaus [12] **S. 288**
Sandgasse 3, Wohnhaus Caspar Schlittler [13] **S. 297**
Sandgasse 5, Wohnhaus Samuel Freuler [14] **S. 302**
Dorf 55, Pfarrhaus [15] **S. 288**
Dorf 57, reformierte Kirche [16] **S. 284**
Sandgasse 2/4, Doppelwohnhaus Beat Rhyner [17] **S. 296**
Sandgasse 7/9, Doppelwohnhaus Zentner/Schrepfer/Rhyner [18] **S. 294**
Wiese 46, ehemaliges Kurhaus/Altersheim des Sernftals [19] **S. 289**
Laisbach 1, Wohnhaus Meinrad Rhyner [20] **S. 301**
Alp Ämpächli, Oberstafel Empächli 20, 20a und 21 [21] **S. 307**
Alp Erbs, Obererbs 3 [22] **S. 306**
Alp Erbs, Obererbs 4 [23] **S. 306**
Alp Gamperdun, Mittelstafel 1–3 [24] **S. 307**
Alp Gamperdun, Oberstafel Chamm [25] **S. 307**
Alp Ramin, Mittelstafel 1 [26] **S. 308**
Alp Ramin, Raminermatt 1 [27] **S. 308**
Alp Falzüber [28] **S. 308**

**ABB. 260** **Elm. Ortsplan 1:5000. Dorf. Fortsetzung des Planes auf den folgenden Seiten. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung


WALD
GANDWALD
OBERWALD
GÜETLI
SCHÄBODEN
SITLI
WIESE
OBMOOS
SANDWEID
MOSEN
DÖRFLI
UNTERLAND
MÜSLI
SAND
SÄGE
DORF
WALD
SERNFTALSTRASSE
HINTERBACH
FLEISCHG.
FLEISCHG.
SANDGASSE
WIESE
WIESE
OBMOOS
SERNF
GONDELBAHN ELM TALSTATION
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
20 LAISBACH 1
21 ÄMPÄCHLI, EMPÄCHLI 20-21
22 OBERERBS 3
23 OBERERBS 4
24 GAMPERDUN, MITTELSTAFEL 1-3
25 GAMPERDUN, CHAMM 2
26 RAMIN, MITTELSTAFEL 1
27 RAMIN, RAMINERMATT 1
28 FALZÜBER, HOREN 1
29, 30 CHAPPELEN
31–37 HINTERLAND
38–41
1:5000
N
0
100
200 m



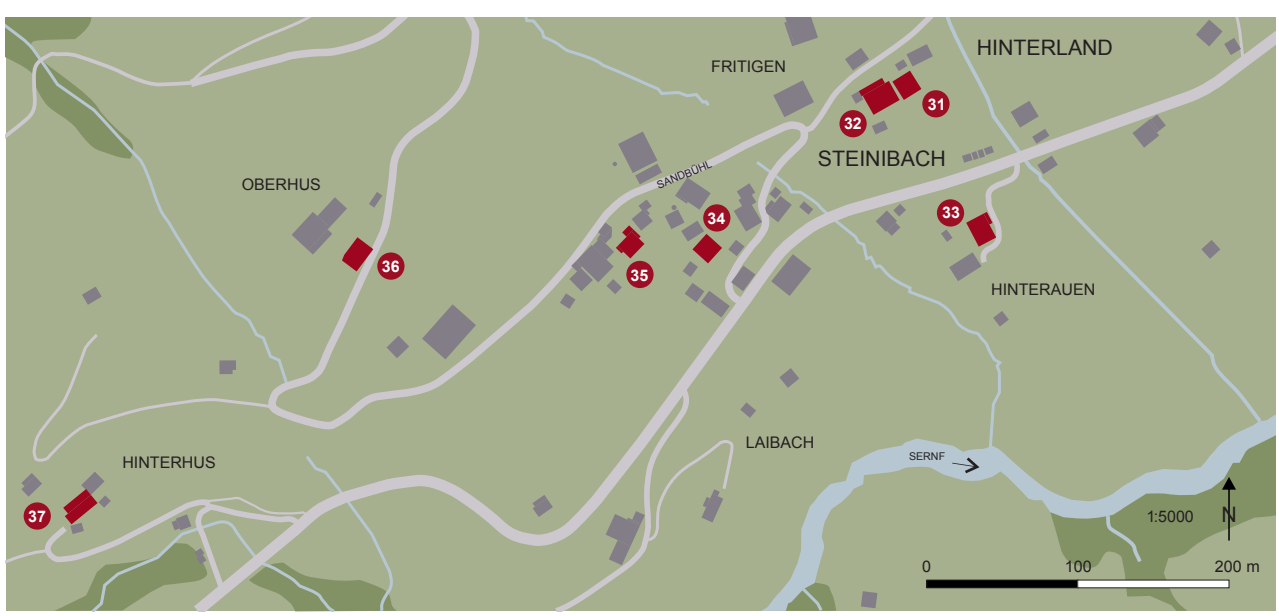

261

**ABB. 261** **Elm. Ortsplan 1:5000.Chappelen. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Oberer Laisbach 1, Wohnhaus Kaspar Hauser [29] **S. 299**
Vorderauen 6/8, Doppelwohnhaus Johann Heinrich Freitag [30] **S. 298**

**ABB. 262** **Elm. Ortsplan 1:5000. Steinibach. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Fritigen 4/5, Doppelwohnhaus Kaspar Freitag [31] **S. 298**
Fritigen 2/3, Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Älteres Fritigenhaus [32] **S. 296**
Auen 2/3, Doppelwohnhaus Jacob und Mathias Elmer [33] **S. 300**
Steinibach 5/6, Doppelwohnhaus Samuel und Walter Freitag [34] **S. 301**
Sandbühl 4/5, Doppelwohnhaus Markus Schneider [35] **S. 298**
Oberhaus 3, Wohnhaus Elmer/Oberhaus [36] **S. 292**
Hinterhaus 1/2, Doppelwohnhaus Disch/Rhyner [37] **S. 293**




262

**ABB. 263** **Elm. Ortsplan 1:5000. Schwändi, Müsli. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Müsliweid 17, Wohnhaus Johann Heinrich Disch [38] **S. 299**
Müsliweid 13/15, Doppelwohnhaus Rhyner [39] **S. 299**
Müsliweid 8/10, Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet [40] **S. 302**
Schwändi 3/5, Doppelwohnhaus Bäbler/Disch [41] **S. 291**




263

## *Einleitung*

### Lage und Name

Elm liegt auf 982 m ü. M. und war damit die höchstgelegene Talgemeinde des Glarnerlandes. Das Hochtal führt weit in südwestliche Richtung nach Steinibach und zur Wichlenalp. Wichtige Weiler und Fluren sind Sulzbach, Schwändi, Müsli, Untertal, Töniberg, Obmoos und Steinibach. Der Ort ist Ausgangspunkt von Alpenübergängen wie dem Panixerpass und dem Segnespass. Der Richetlipass, 2260 m ü. M., führt von Elm nach Linthal. Ein Kranz hoher Gipfel wie Hausstock, 3158 m ü. M., Piz Segnas, 3099 m ü. M., und Gross Kärpf, 2794 m ü. M., die im Süden die Grenze zum Bündnerland und im Osten zu St. Gallen bilden, umgeben ihn.

Der Ortsname ist wohl eine Ableitung von ahd. *elmö* oder mhd. *ëlm* für Ulme.[1] Erstmals wurden «die tagwanlüt ze Elme» im Säckinger Urbar 1344 genannt.[2] Der Name Elmer ist bereits 1289 in einer Schuldverschreibung der Glarner Landleute gegen Rudolf den Hofsteter von Walenstadt erwähnt.[3]

### Geschichte und Siedlungsentwicklung

Die Elmer Alpen wurden wohl bereits in frühmittelalterlicher Zeit bestossen, denn Namen wie Gamperdun und Tschingeln sind romanischen Ursprungs. Elm blieb bis 1273 nach Glarus kirchgenössig, anschliessend und bis zum Bau der eigenen Kirche 1493 nach Matt. «Wernher Elmer amman ze Glarus» ist 1318 bis 1324 erwähnt.[4]

Die Bewohner lebten von Schaf-, Ziegen- und Viehhaltung, Getreideanbau wurde zur Selbstversorgung betrieben. Ein Bündnis mit dem Grauen Bund 1400 diente der Sicherung der Passstrassen nach Süden. Seit dem Spätmittelalter spielte Elm als Durchgangsort eine wichtige Rolle, wie der Fall eines drangsalierten Winterthurer Händlers im Jahr 1448 zeigt.[5] Seit dem 17. Jh. nahm der Welschlandhandel mit Vieh über den Panixerpass zu. Nachdem die Handspinnerei im 18. Jh. weiteren Erwerb bot, führte der Bevölkerungsanstieg zur Auswanderung und 1845 zur Gründung von New Elm in Wisconsin.[6] Von 1837 bis 1900 ist ein Bevölkerungsrückgang von 1012 auf 876 zu verzeichnen, allein in den 1850er Jahren wanderten 274 Personen aus.

1799, während des Zweiten Koalitionskriegs, war das Glarnerland zwischen den Franzosen einerseits und den Russen und Österreichern andererseits umkämpft. Nachdem den russischen Truppen der Abzug am Walensee verwehrt wurde, ging Feldmarschall Alexander Suworow den Weg durchs Sernftal und am 6. Oktober 1799 über den Panixerpass. Unter den Kunstwerken, die mit den Gebirgspässen in Zusammenhang stehen, ist das Ölgemälde «Suworow überquert den Panixerpass» in der Eremitage St. Petersburg das bedeutendste. Es wurde 1860 vom Maler Alexander von Kotzebue gemalt.[7]

Wichtig für die Identität des Ortes ist ein Naturschauspiel: Am Tschingelhorn auf rund 2600 m ü. M. scheint durch das 22 m hohe und 19 m breite Martinsloch zweimal im Jahr, am 12./13. März und am 30. September/1. Oktober, kurz die aufgehende Sonne auf die Kirche von Elm **Abb. 2**.

Die Bedeutung des Ortsbildes wurde bereits in der Mitte des 19. Jh. erkannt **Abb. 264**: «… sind hier alle Häuser von Holz; überhaupt bietet die ganze Gemeinde noch ein treues Bild desjenigen Zustands dar, in welchem sich in frühern Zeiten, vor dem gänzlichen Umschwunge der Erwerbsmittel, der Kanton befand».[8] Seit den 1960er Jahren wirkte Architekt Jakob Zweifel als Ortsplaner. Zentrale Bauten wurden in der Folge restauriert. Im Rahmen des Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz wurde Elm 1975 vom Europarat ausgezeichnet.[9] 1981 erhielt das Dorf den Wakkerpreis.



264

**ABB. 264** Elm. Dorf um 1898 von Nordwesten. Am nördlichen Dorfeingang steht das 1876 erbaute nachmalige Gasthaus Bahnhof; der Bau der Sernftalbahn erfolgte erst 1905. Es überwiegen kleinere, meist giebelständige Wohnhäuser. Das traufständige Wohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus, Dorf 38, von 1671/1748 dominiert die umliegenden Bauten. Noch fehlen die Umfahrungsstrasse und das Gemeindehaus. Unbekannter Fotograf. LAGL, FOT 1-5, 11-2.

## Ortsansichten

Die erste bekannte Ortsansicht mit Kirche und Martinsloch stammt um 1833 von Johann Baptist Isenring.[10] Wesentlich früher – und als Bildmotiv anschliessend weit verbreitet – entstanden Bilder nur mit dem Martinsloch, so ein Kupferstich nach einer Zeichnung von H. Besson um 1780.[11] Der aus Wädenswil stammende Maler Johann Gottfried Steffan hat in Elm zeittypische Landschaftsbilder geschaffen **ABB. 37**.

## Bergsturz von Elm

1861 begann man am Tschingelberg mit der intensiven Gewinnung von Schiefer, der zu Schreibtafeln und Griffeln verarbeitet wurde, ab 1868 betrieben rund 60–100 Arbeiter den Schieferbruch.[12] Als Folge des unsachgemässen Abbaus machten sich seit 1878 Bewegungen im Berg bemerkbar. Am 11. September 1881 stürzten in drei Schüben rund 10 Millionen $m^3$ Schiefergestein 400–500 m zu Tal, das am gegenüberliegenden Töniberg rund 100 m hangwärts zur Ruhe kam. Der Schuttkegel erreichte die Häuser in der Müsliweid, eine Fläche von rund 90 ha wurde zerstört. 114 Menschen starben, 83 Gebäude – 22 Wohnhäuser, 50 Ställe und mehrere Magazine und Ökonomien – begrub der Fels. Unter den zerstörten Wohnhäusern ist auch das 1877 von Schuhmacher Kaspar Zentner, Johannes Hauser und drei weiteren Bürgern errichtete fünfteilige Wohnhaus zu verzeichnen.[13] Der ökonomische Druck war gross, denn ab 1890 wurde im Stollen wieder Schiefer gefördert. Schliesslich musste das Schiefergewerbe 1927 eingestellt werden, bis 1984 hat man aber in einem Einmannbetrieb Jass- und Schreibtafeln angefertigt (heute Schiefertafelmuseum).

Die Katastrophe wurde in Bild und Text rezipiert.[14] Der aus Heilbronn stammende Zeichner und Lithograf Heinrich Burger hielt am 13. September 1881 die Folgen des Bergsturzes fest **ABB. 265**. Wenig später wurde das Unglück im Glarner Zeugdruck zum Bildmotiv.[15] Auch der polnische Maler Paweł Boczkowski nahm das Sujet auf. Zugunsten der Geschädigten wurde die Lithografie von Johann Jakob Hofer verkauft.

Offensichtlich wurden die grossen Schäden zügig behoben, denn Jakob Hunziker konstatierte 1894, dass «kaum noch Spuren des Bergsturzes» zu sehen seien.[16] Heute ist der Bergsturz durch eine bezeichnete Steinplatte an der nördlichen Giebelwand des Wohnhauses Dorf 4 präsent: «Findling Bergsturzgrenze 11. Sept. 1881». Ferner durch die Gedenkplatte an der Kirche **ABB. 270** und den bezeichneten Äschenstein: «Aeschenstein erinnert an den Bergsturz vom 11. Sept. 1881» (2732291, 1198354).



265

**ABB. 265** Elm. Bergsturz vom 11. September 1881. Im Vordergrund die verschütteten Fluren Unterbach, Untertal, Sand und Müsli. Das Kerndorf rechts im Hintergrund blieb verschont. Lithografie von Heinrich Burger. Bezeichnet: «Hch. Burger nach der Natur gezeichnet Sept. 13. 1881». ZB Zürich, Graphische Sammlung, GL, Elm III, 1. https://doi.org/10.3931/e-rara-37162.

## Bauwesen

Fensterschenkungen in Wohnhäuser sind seit dem 17. Jh. nachgewiesen: 1640 wurden Hans Balz Elmer 2 Gulden an die Fenster gestiftet, bereits 1612 Burkhard Elmer eine Wappenscheibe.[17]

Wenig bekannt und noch kaum untersucht ist die Arbeit der zahlreichen Zimmerleute und Schreiner. 1837 zählte man in Elm dreizehn Zimmerleute und fünf Maurer.[18]

Zimmermeister Martin Baumgartner aus Engi können drei mit seinen Initialen «MMBG» bezeichnete Wohnhäuser zugeschrieben werden: das Doppelwohnhaus Heinrich Elmer von 1688, das Doppelwohnhaus Beat Rhyner an der Sandgasse 2/4 von 1689 und das Doppelwohnhaus Rudolf Freitag von 1691 **ABB. 266, 283, 287**. Die Bauten sind nicht identisch, aber es handelt sich um dreigeschossige Strickbauten mit vierteiligen Reihenfenstern; der Zugang befindet sich der Lage der Häuser entsprechend an den Traufseiten oder an der Hauptfassade, so bei dem am Hang stehenden Haus von 1691. An Berufsstolz mangelte es dem Engeler Zimmermann wohl nicht, denn mit seinen Initialen ist auch ein 1687 datierter Gaden im Obmoos bezeichnet **ABB. 295**.[19] Der auf einem Mauersockel stehende, giebelständige Gaden zeichnet sich durch Verwendung von Kantholz im Erdgeschoss und Rundholz darüber aus.

Zwei Generationen nach Baumgartner arbeitete der Elmer Zimmermeister Johannes Elmer für lokale Bauherren. 1784 erbaute er für Markus Schneider ein Doppelwohnhaus, 1787 und 1789 die Wohnhäuser Müsliweid 17 und 13/15, 1799 für Oswald Meuli das Wohnhaus Steinibach 8, 1800 und 1804 die Wohnhäuser Maienboden 1 und Dorf 52 **ABB. 286**. 1819 folgte für Kaspar Hauser das Wohnhaus Oberer Laisbach 1. Diese tragen meist die «M HE»-Initialen des Handwerkers.

Ein weiterer auswärtiger Zimmermeister, der in Elm wirkte, war Rudolf Knobel aus Schwändi. Er erstellte 1819 Meinrad Rhyners Haus, 1826 das Wohnhaus von Samuel Freuler, Hauptmann in niederländischen Diensten, an der Sandgasse 5 sowie den Stall Jetzberg 1/2 **ABB. 290, 293**.

In keinem anderen Glarner Dorf ist die Zahl bezeichneter und datierter Wohnhäuser so gross wie in Elm; dazu kommen 2022/23 weitere vier dendrochronologisch datierte Wohnhäuser.



266

**ABB. 266** Elm. Dorf 57. Reformierte Kirche von Südwesten. Die ab 1493 erbaute kleine Dorfkirche ist die einzige spätgotische Kirche des Glarnerlandes. Sie ist annähernd Ost-West ausgerichtet. Links ist das Wohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus von 1799 zu erkennen. Rechts des Kirchturms stehen die Wohnhäuser Sandgasse 2/4, 6/8 und 10 von 1689, 1836 und 1838. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.

## Tourismus

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh., v. a. aber mit dem Bau der Sernftalbahn ab 1905, stieg die Bedeutung des Tourismus in Elm. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 brach die Entwicklung ab. In die Frühgeschichte des Tourismus gehört das 1547 erwähnte Wichlenbad: In Johannes Stumpfs Chronik erschien damals ein kleiner Holzschnitt des Wichlenbads, ein Fantasiebild des Badens in freier Landschaft.[20] Die Schwefelquelle wurde bis zur Verschüttung 1762 genutzt.

Im Zuge des Baus einer Hochspannungsleitung erstellte man 1964 eine Materialseilbahn, die als Tschinglenbahn der Alpwirtschaft in Niederen und dem Tourismus dient. Das Skigebiet Schabell ist seit 1973 mit einer Seilbahn und Skiliften erschlossen.

## Strassen und Pässe

Elm wurde verspätet ans Netz der Kantonsstrassen angebunden: 1847 bewilligte die Landsgemeinde den Bau einer Strasse. In den Jahren 1850/53 kam es zur Ausführung der Strasse nach Elm. 1858/59 wurde die Strasse von Elm nach Hintersteinibach erbaut, ab 1974 die Umfahrungsstrasse.

Bereits im 16. Jh. hat man den Bau einer Strasse über den Panixerpass ins Bündner Vorderrheintal diskutiert.[21] 1542 wurde der kaum bekannte Ludwig Crivelli mit einem solchen Projekt beim Glarner Rat vorstellig.[22] Heute ist es ein Wanderweg. Bei einem geplanten Ausbau der Segnes-Strasse nach Flims 1936 waren die topografischen Hindernisse noch deutlich grösser.[23]

Heer und Blumer-Heer kannten 1846 fünf Brücken: die 1344 belegte Wichlenbrücke Richtung Panixerpass, die Walenbrücke, den Goppelsteg oberhalb der Einmündung des Untertalbachs – hier sollen in der Reformationszeit Bilder in den Sernf geworfen worden sein –, die Müslebrücke, die von Elm ins Unterthal führt, sowie die Schwendibrücke.[24]

## Ehemaliger Bahnhof, Dorf 1/1b [1]

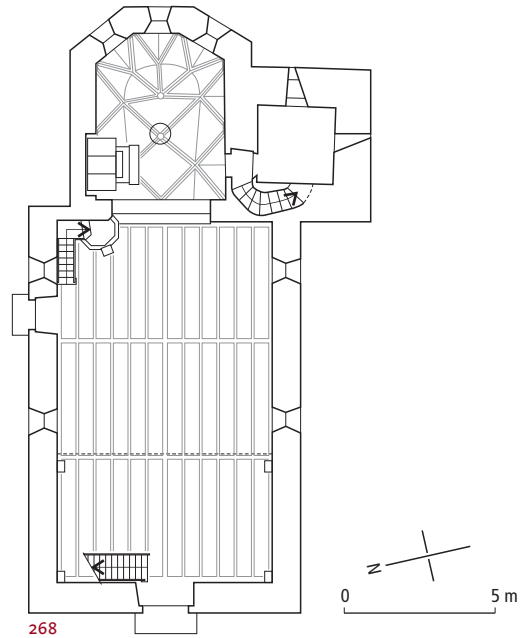
Der 1905 erbaute Massivbau mit Sichtfachwerk im Obergeschoss, Satteldach mit Teilwalm und angebautem eingeschossigem Güterschuppen ist neben dem Bahnhof Engi (S. 214) das einzige erhaltene Betriebsgebäude der 14 km langen, von 1905 bis 1969 betriebenen Sernftalbahn. Das Sernftalbahnmuseum empfängt seit 2009 Besucherinnen und Besucher im ehemaligen Bahnhof. ■

**ABB. 267** Elm. Dorf 57. Reformierte Kirche von Nordwesten. Die ab 1493 von einem unbekannten Baumeister erstellte Saalkirche mit Chorflankenturm ist vorzüglich erhalten. Ihr Bau wurde mit der beträchtlichen Distanz zur Kirche Matt gerechtfertigt. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 268** Elm. Dorf 57. Reformierte Kirche. Grundriss 1:250. Mit ihrem längsrechteckigen Schiff, dem eingezogenen Chor mit dreiseitigem Chorschluss und dem Rippengewölbe ist die Elmer Kirche stilistisch isoliert im Glarnerland. Ein unbekannter, auswärtiger Baumeister wurde für den Bau beschäftigt. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2023.



267




268

## *Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten*

### Reformierte Kirche, Dorf 57 [16]

**Die kleine spätgotische Dorfkirche zeichnet sich durch einen markanten Chorflankenturm, einen eingezogenen Wölbechor und ein rechteckiges Kirchenschiff aus. Neben der 1562 datierten Leistendecke und der mit Flachschnitzereien dekorierten Kanzel von 1615 verdient die an der südlichen Chorwand montierte Gedenktafel zur Erinnerung an den Elmer Bergsturz 1881 Beachtung.**

#### *Geschichte und Baugeschichte*

Am 14. Juli 1493 bewilligte Papst Alexander VI. den Kirchenbau in Elm; zuvor waren die Elmer nach Matt kirchgenössig.[25] Als einer der Gründe für den Bau der Kirche St. Peter und Paul wird die Distanz zur Pfarrkirche angeführt: «in die vier italienische Meilen entfernte Pfarrkirche von Matt wegen des vielen Schnees … und ihre früher gebaute und noch nie besetzte Kapelle S. Petrus … der neuen Kirche zu inkorporieren».[26] Die am Neubau beteiligten Handwerker kennt man nicht, auch die Baugeschichte ist im Einzelnen nicht bekannt. Es ist zu vermuten, dass die Kirche 1494 vollendet wurde. Wohl wurden in der Reformationszeit Decken- und Wandmalereien übermalt.

Pfarrer Fridolin Elmer war einer der Hauptinitianten der neuen Konfession im Glarnerland, die am 27. März 1528 Elm erreichte. Damals sollen die Altäre verbrannt worden sein.[27] 1553 trug der Rat 25 Kronen bei «an Jr Zyt», also an die Kirchenuhr.[28] 1562 fertigte Lorentz Davor die bestehende Holzdecke.[29] Die Ablösung von Matt wurde 1595 definitiv vollzogen. 1615 kam die Kanzel in die Kirche. Ein Turmbalken soll die Jahrzahl 1690 tragen, die vermutlich eine Erneuerung des Dachstuhls bezeugt, für die 53 Gulden aufgewendet wurden.[30] 1883 erhielt die Kirche eine Blechbedachung. Mehrere seit 1888 dokumentierte Restaurierungen dienten der Instandstellung der gut erhaltenen Kirche.

Über die vielleicht seit dem Hochmittelalter bestehenden Kapellen St. Peter hinter Obmoos – die Flur heisst bis heute Chappelen – und St. Wendel bei Schwändi ist wenig bekannt.[31]

#### Restaurierungen

1888–1890 wurde die Empore durch eine gedrechselte Balustrade gesichert und die Bretterwand entfernt. Glasmaler Friedrich Berbig in Zürich lieferte das Fenster für den neuen Okulus an der Westfassade. Die neue Bestuhlung wurde beim lokalen Schreiner Fridolin Hauser bestellt, ebenso die Wand- und Brusttäfer. Dekorationsmaler Johann Jacob Fenner aus Hätzingen malte am Chorbogen korinthische Pilaster, über den Bogensteinen Kreuzblumen und Pflanzenornamente und darüber ein Schriftband. Im Chor malte er bei den Fenstern Pilaster, auf deren Kapitellen die Rippen des Gewölbes ansetzen. Bis 1926 verblieb der Chorbogen in diesem Zustand mit gotischen und klassizistischen Stilelementen. Die Decke des Schiffs wurde bezeichnet: «renoviert 1888».

1926 erfolgte eine Chorrenovation durch Architekt Josef Griesemer aus Glarus. Das Rippengewölbe wurde freigelegt, neu gegipst und blau bemalt. Unförmige neue Wandkonsolen dienten als Gewölbeanfänger. Glasmaler Georg Röttinger aus Zürich lieferte drei Wappenscheiben der Familien Elmer, Zentner und Freitag.

1979–1980 erhielt der Innenraum eine graue Fassung nach Befund. Die Tuffsteinrippen und der Chorbogen wurden freigelegt, es kamen dabei nur rote, wohl vorreformatorische Farbreste und unleserliche «Buchstaben» zum Vorschein. Der seit 1935 von der Orgel verstellte Chorraum wurde freigestellt, denn die neue Orgel errichtete man 1983 auf der Empore. Der Bibelspruch vom Chorbogen wurde an der Südwand neu gemalt: «Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und Ihm allein dienen» (Mt 4,10).

2013 erfolgte eine Aussenrenovation, und an der inneren Westwand wurde eine Inschrift aufgemalt: «Diese Kirche wurde erbaut um 1493 / Erneuert 1562, 1615, 1888/90, 1926 und 1939 / Restauriert 1979/80 innen, 2013 aussen.»

### *Baubeschreibung*

Das Gotteshaus steht am Südrand des Kerndorfes **Abb. 266–269**. Mit seinem längsrechteckigen Schiff, dem eingezogenen Chor mit dreiseitigem Abschluss und seinen steilen Satteldächern – deutlich niedriger auf dem Chor als auf dem Kirchenschiff – vertritt es einen im Glarnerland vereinzelten Typ des Spätmittelalters. Die innen rund 12 × 7 m grosse, nach Ostsüdosten ausgerichtete Kirche erhält Licht von vier schmalen, spitzbogigen Fenstern am Schiff und drei gleichen an den Chorseiten sowie einem Rundfenster an der Westmauer, das 1890 anstelle eines Spitzbogenfensters ausgebrochen wurde. Ein annähernd quadratischer Turm steht an der südlichen Chorschulter. Der Turm mit rundbogigen allseitigen Schallöffnungen hat je drei Lichtschlitze nach Süden und Osten. Die Giebelfelder seines Käsbissens zeigen nach Norden und Süden je ein von einem Klebdach geschütztes Zifferblatt. Ein Spitzbogenportal an der Giebelseite und der Nebeneingang an der Nordseite führen ins Innere, das sich durch ein breites, flachgedecktes Schiff und den eingezogenen Wölbechor mit zwei Schlusssteinen auszeichnet. Ein spitzbogiger Triumphbogen aus Tuff ist zum Schiff hin abgefast. Die verzogenen Gewölberippen im Chor zeigen eine unübliche umziehende Brechung und Abflachung des Gewölbes in seiner oberen Hälfte. Die gekehlten Tuffsteinrippen ruhen im Chorbogen auf Konsolen. Anlässlich der Innenrestaurierung 1979 erhielten die Rippen des Gewölbes und die Laibungen der Fenster und Türen sowie der Chorbogen wieder die bauzeitliche graue Fassung mit schwarzem Beistrich.



269

**Abb. 269** Elm. Dorf 57. Reformierte Kirche. Das spätgotische Gotteshaus mit dem schönen Rippenchor erhielt 1562 im Kirchenschiff eine neue Leistendecke, die Lorentz Davor signierte. Die Kanzel schuf 1615 der Kunstschreiner «NL». Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

Die Leistendecke im Schiff ist bezeichnet: «Actum 16. Sept. anno 1562. Lorentz Davor.»[32] und «renoviert 1888». Im Westen steht eine von Balken gestützte Empore, auf der sich die Orgel befindet.

### *Ausstattung*

Ein Wandfach an der nördlichen Chorwand diente einst als Sakramentsnische. Der 1857 geschaffene Taufstein wurde 1979 durch einen Abendmahlstisch ersetzt. Die Spitzen der drei Chorfenster sind mit bezeichneten Wappen dreier Elmer Familien und Akanthus dekoriert, die Röttinger 1926 schuf: «Die Freytag», «Die Elmer», «Die Zentner» (von Süden nach Norden). Am Oberlicht des Westportals befindet sich die Inschrift «Selig sind die Gottes Wort hören u. bewahren Luk XI 28». Ferner findet sich ein Glasfenster bei der Kanzel mit Christus am Kreuz, Maria, Johannes und Maria Magdalena, wohl Anfang 20. Jh., dessen Herkunft unbekannt ist.

Die oktogonale Kanzel mit Pilasterarkaden und ornamentalen Flachschnitzereien ist das bemerkenswerteste Ausstattungsstück **Abb. 269**. Bezeichnung: «M NL HAD SI GEMACHT 1615». Der Kunstschreiner «NL» schuf 1619 bereits die Kanzel in der Kirche von Betschwanden **Abb. 452**. Umlaufende Initialen, wohl von Stiftern, die nicht identifiziert sind.[33] Die Kanzeltreppe wurde 1979 neu geschaffen. Die Orgel schuf 1980 die Firma Mathis in Näfels.

### *Gedenktafel und Epitaph*

An der südlichen Chorwand hat der Bildhauer Louis Wethli zur Erinnerung an die vom Bergsturz des 11. September 1881 verschütteten 114 Dorfbewohner eine Gedenktafel geschaffen **Abb. 270**. Der Zürcher Bildhauer hatte sich 1869 mit seinem Polendenkmal vor dem Schloss Rapperswil empfohlen. Die Namen sind in eine lokale, hochrechteckige Schiefertafel

**ABB. 270** Elm. Dorf 57. Reformierte Kirche. Gedenktafel an der südlichen Chorwand für die 114 Opfer des Bergsturzes von 1881, geschaffen vom Zürcher Bildhauer Louis Wethli. Sandstein und Schieferplatte. Foto 2021.




270

graviert. Diese ist von einem aufwändigen architektonischen Rahmen gefasst, der aus kannelierten Pilastern mit Postamenten, einem Gebälk und einem Aufsatz mit Akroterion besteht. Inschrift: «Den 11. Sept. 1881, Abends 5½ Uhr / löste sich eine Felsmasse von etwa 10.000 000 m³ vom Tschingelberg ab. / verschüttete in drei Stürzen das fruchtbare bewohnte Unterthal und fuhr / beim dritten als zerstörender Trümmerstrom weit über Müsli und Aeschen hinaus. / Jn wenigen Sekunden wurden vom Schutte begraben: / Bäbler Meinrad. Unterthal. Geb. 1841 [...].[34]

Davon waren 108 Bürger von Elm, 6 aus anderen Gemeinden der Schweiz. / 77 sind Erwachsene, 37 Kinder; 30 Familienväter, 19 Mütter, / 32 Frauen und Wittwen, 38 unerzogene Kinder Waisen geworden. / 57 Familien haben Angehörige verloren. 4 sind ganz ausgestorben. / etwa 31 verstümmelte Leichen wurden ausgegraben und liegen auf dem Friedhof. / die andern deckt der Felsschutt. / Friede sei mit ihnen Allen! / Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, / und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr dein Erbarmer. / Jesaja 54, Vs. 10. / Unsere Mitmenschen nah und fern haben in grossartigem Liebeswerk das Möglichste / gethan, zu trösten und zu helfen. Brüder! Euere Theilnahme hat unser Herzeleid / gelindert, Euere Hülfe manches gebrochene Dasein wieder aufgerichtet! / Dank Euch Allen!»

Wohl in der Elmer Kirche war einst das Epitaph des Landvogts und Pannerherrn Johann Elmer († 1603) angebracht. Der Metallguss trägt das Elmer Wappen. Im unteren Feld ist zu lesen: «Hie ligt Begraben der Edel und / vēst herr Johann Elmer. Gewesen / er landvogt zů Werdenberg, und / Panerherr zů Glarus. Starb / und in Gott selliglich versch / eiden, dne 16. tag apprell āō 1603». Die Tafel war in einen grossen behauenen Kalkstein in der Grösse eines Grabsteins mit zwei Feldern eingelassen, im zweiten Feld war die eingemeisselte Jahrzahl «1902» zu lesen.[35] Es ist somit davon auszugehen, dass die Tafel 1902 in historisierender Weise geschaffen wurde. Ob der Grabstein mit der Tafel liegend oder stehend aussen an der Kirche oder auf dem Friedhof aufgestellt war, ist nicht gesichert. Nach 2000 wurde das Epitaph auf den Friedhof gelegt.

Johann Elmer war 1580–1583 Landvogt zu Werdenberg und ab 1593 Pannerherr. Zum Bau der Linthaler Kirche stiftete er 100 Gulden.[36] Das Epitaph soll sein Neffe, Landammann Johann Heinrich Elmer, gestiftet haben.

### *Glocken*

1907 wurde der Bestand von drei auf vier Glocken erhöht, dabei hat man zwei neu geschaffen und die bedeutenden alten aus der ersten Hälfte des 14. Jh. und von 1599 von PETER VI. FÜSSLI weiterverwendet.[37] 1942 wurde Letztere umgegossen. – 1. Ton g', ca. 750 kg, Dm. 108 cm. Inschrift: «GEGOSSEN ANNO DOMINI 1942 / ALS ERSATZ FÜR DIE GESPRUNGENE GLOCKE / VOM JAHR 1599 MIT DER INSCHRIFT / O GOTT DURCH DIN BARMHERTZIGKEIT DILG AB MIN UNGERECHTIGKEIT», «GIESSEREI H. RÜETSCHI AG AARAU». – 2. Ton b', ca. 420 kg, Dm. 89 cm. Inschrift: «ES SOLLEN WOHL BERGE WEICHEN / UND HÜGEL HINFALLEN, ABER MEINE GNADE / SOLL NICHT VON DIR WEICHEN JES. 54/10», «GIESSEREI H. RVETSCHI AARAV 1907». – 3. Ton des'', ca. 220 kg, Dm. 71 cm. Inschrift in gotischen Majuskeln: «+O·REX·GLORIE·XPE·VENI·NOBIS·CUM·PACE·AMEN·» (O glorreicher König Christus bring uns Frieden). Erste Hälfte des 14. Jh. – 4. Ton d'', ca. 180 kg, Dm. 67 cm. Inschrift: «SELIG SIND DIE TOTEN, / DIE IN DEM HERRN STERBEN. / OFFENBARUNG 14,13», «GIESSEREI H. RVETSCHI AARAV 1907».

### *Abendmahls- und Taufgeräte*

Ein Inventar fehlt. Auswahl: – 1. Zwei Abendmahlsbecher in Eierbecherform mit Mäandergravur, kurz nach 1800, Silber, H. 19,6 cm. – 2. Brotteller, wohl 1. H. 19. Jh., Stifterinitialen «ZIM OH SCH.», Zinn, Dm. 30,5 cm. – 3. Taufkanne von 1829, Inschrift: «Gehört der Ehrsamen Kirche Elm 1829» und «J. Jenny, Spenglermeister», Messing, H. 26,5 cm.

### *Würdigung*

Die Kirche ist die einzige erhaltene spätgotische Kirche im Glarnerland.[38] Johann Rudolf Rahn bezeichnete sie 1876 als «ausgeprägten Typus spätgothischer Bauweise».[39] Gotteshäuser dieses Typs sind in Graubünden in grosser Zahl erhalten. Vielleicht kam der Anstoss zum Elmer Kirchenbau aus dem Bündnerland, denn dort hatten mehrere Baumeister Erfahrung in der Errichtung rippengewölbter Kirchenräume.[40] Dieselbe Gewölbekonstruktion findet sich in der Steigkirche auf der Luzisteig um 1457, verwandt sind weiter die Kirchen in Fideris um 1460/61, Malans von 1469 und Jenins 1470.[41] Die schwerfälligen Gewölbe mit dicken Rippen der Elmer Kirche sind somit stilverspätet, der Bau könnte deshalb von einem Werkmeister am Ende einer langen Laufbahn geschaffen worden sein.

Die wirtschaftlich gute Konjunktur nach der Reformation lässt sich an der 1562 neu geschaffenen Holzdecke und der Glocke von 1599 ablesen. Die schöne Dorfkirche ist integral erhalten und damit die besterhaltene mittelalterliche Kirche des Glarnerlandes. Dies gilt auch für den Turm, der bis heute mit dem bauzeitlichen Käsbissen endet. Die Restaurierungen im Innern sind mit Umsicht ausgeführt worden, und den Chor hat man mit Gewinn von der ersten Orgel befreit.

## Ehemaliges Pfarrhaus, Dorf 26 [4]

Der traufständig an der Strasse stehende, zweigeschossige, verbretterte Strickbau wurde bisher ohne Nachweis ins Jahr 1595 datiert **Abb. 271**. Bauherr wäre somit Hans Ulrich Engeler aus Ellikon gewesen, der 1595–1599 Pfarrer von Elm war.[42] Effektiv entstand das Haus aus einem zweigeschossigen Tätschdachhaus, dem Kernbau von 1591, das 1669 sekundär nach Norden verdoppelt und mit einem Mittelquergang erschlossen wurde. Auch die nicht bauarchäologisch untersuchte, komplexe Kellersituation zeigt, dass das Haus auf einen älteren Vorgängerbau zurückgeht. Darauf weisen zudem die unterschiedlichen Fenstergrössen am Äusseren hin. Wahrscheinlich wurde das Pfarrhaus 1669 zum Zweck des Unterrichts vergrössert.

Im Mai 1808 kam es zu einem Haustausch: «Meister Heinrich Schnider, Johannes Bäbler und Meister Fridolin Hauser» hatten im Dorf 55 ein Haus errichtet **Abb. 272**, das sie mit dem alten Pfarrhaus der Elmer Kirchgenossen tauschten.[43] Um 1840 teilten sich «Altwächter» Christoph Rhyner und Bauer Albrecht Bäbler das Haus. 1980/81 wurde es renoviert und dient heute Wohnzwecken.



271

Das ehemalige Pfarrhaus ist ein zweigeschossiges Mittelquerganghaus mit Tätschdach und steht auf einem hangausgleichenden Mauersockel. Das Haus ist teilunterkellert: Die nördliche Hälfte verfügt über einen von der Rückseite zugänglichen Keller, während unter der Südhälfte ein von der Strasse zugänglicher Rechteckkeller und ein davon unabhängiger, von der Hausrückseite zugänglicher kleiner Keller liegen. Ein gedecktes «Brüggli» führt zur Haustür des 17./18. Jh. und in den quer zum First liegenden Mittelgang. Seit der letzten Erneuerung ist das Haus verbrettert; zuvor war die Südhälfte verputzt, die Nordhälfte holzsichtig. Die Stuben werden einerseits von einem vierteiligen Reihenfenster und andererseits von einem Doppelfenster belichtet. Am südlichen Giebel ist weiterhin ein traditionelles Schiebefenster mit den alten Butzenscheiben vorhanden. Im Innern liegen zur Strasse hin je ein Wohnraum und dahinter teilgemauerte Küchen ungleicher Grösse – ein weiteres Indiz für einen Vorgängerbau des bestehenden Wohnhauses. Im Wohngeschoss des Südteils liegt die Renaissancestube mit Zahnschnitt, die aufgrund der Inschrift über der Eingangstür «17 IHT 07» 1707 Johann Heinrich Tschudi, Pfarrer von 1696 bis 1710, fertigen liess. Der weitere Ausbau ist neben einfachen Täfern des 19. Jh. modern. Im Innern ist die Strickwand teilweise sichtbar, und es sind zahlreiche alte Beschläge und Schlösser vorhanden.

Das Haus wurde im Innern behutsam dem modernen Wohnkomfort angepasst und vermittelt damit eine Vorstellung vom Wohnen in der Frühneuzeit. Es ist mit dem Pfarrhaus in Obstalden[44] das bedeutendste des Glarnerlandes und eines der wenigen Pfarrhäuser in der Schweiz aus dem Jahrhundert der Reformation.

**Abb. 271** **Elm. Dorf 26. Ehemaliges Pfarrhaus, bestehend aus einem südlichen Kernbau von 1591 und einem nördlichen Anbau von 1669. Der Bau des 16. Jh. ist nur in seiner Grundform bekannt, da eine bauarchäologische Untersuchung fehlt. Der bretterverschalte Strickbau gehört zu den sekundär ausgebildeten Mittelquerganghäusern. Rechts das Gasthaus Sonne, Dorf 24, ein 1876 vollendeter Putzbau. Links ein nach 1835 von Schreiner Sebastian Hauser erstellter Strickbau. Foto 2020.**



272



273

**ABB. 272** Elm. Dorf 55. Pfarrhaus. Der 1808 datierte und mit den Initialen der Bauherren bezeichnete stattliche Strickbau mit Fallläden ist in Form und Material rückwärtsorientiert, was wohl auch mit den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen der Mediationszeit zusammenhängt. Links das Doppelwohnhaus Johann Thomas Elmer von 1736, ein kleiner Strickbau mit ausladendem Tätschdach. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 273** Elm. Sandgasse 1. Ehemaliges Schulhaus. Ansicht von Süden. Putzbau mit «Glarner Giebel», vollendet 1843 von Zimmermeister Niklaus Hauser und Samuel Freuler. Der erste war ein in Mollis tätiger Handwerker mit Elmer Herkunft. Wie in anderen Dörfern brach das Elmer Schulhaus mit dem traditionellen Holzbau. Am linken Bildrand die Ostfassade des Pfarrhauses von 1808. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

### Pfarrhaus, Dorf 55 [15]

Das firstparallel zur Kirche auf einer annähernd quadratischen Grundfläche erstellte Haus ist gut dokumentiert **ABB. 272**.[45] Im Mai 1808 tauschten die Elmer Kirchgenossen mit «Meister Heinrich Schnider, Johannes Bäbler und Meister Fridolin Hauser» den weitgehend vollendeten Bau gegen das alte Pfarrhaus, Schnider und Hauser erhielten zusätzlich je 60 Gulden **ABB. 271**.[46] Diese hatten mit dem Bau wohl kurz zuvor begonnen. Das Rokokogitter neben der Haustür ist bezeichnet: «CE WF BH 1808». Dies ist als «Communitas [Gemeinde] Elm Walter Freitag» und «Bauherr» zu lesen. Walter Freitag war ein reicher Bauer und Viehhändler, Sohn des Bauherrn des Doppelwohnhauses Kaspar Freitag/Zentnerhauses sowie Steuervogt und Kirchmeier, weshalb er hier mit seinen Initialen verewigt wurde **ABB. 288**.

Der dreigeschossige Strickbau erhebt sich auf einem halbtiefen Mauersockel und ist mit einem traditionellen Tätschdach gedeckt. Der Küchenteil im ersten Wohngeschoss ist gemauert. Der Zugang erfolgt über ein zweiarmiges «Brüggli» mit schmiedeeisernem Geländer, geschützt von einem haubenartigen Vordach.

Die südliche Haushälfte wurde als Schulhaus eingerichtet, bis man 1842/43 im Pfarrhausgarten ein eigenes Schulgebäude erstellte **ABB. 273**. 1894 wurde das Haus verputzt, wobei man die Eckvorstösse absägte. 1975/76 erfolgte die Restaurierung als holzsichtiger Strickbau mit Fallläden. Ursprünglich war das Haus wohl verschindelt.

Es handelt sich um einen interessanten Nachzügler des Strickbaus und zugleich vermutlich um eines der ersten Mehrparteienwohnhäuser mit Geschossteilung im Glarner Hinterland.

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser, Wohnbauten*

### Ehemaliges Schulhaus, Sandgasse 1 [12]

Den 5 × 4-achsigen Putzbau erstellten Zimmermeister Niklaus Hauser aus Elm in Mollis und Ratsherr Samuel Freuler 1842/43 **ABB. 273**.[47] 1861 wurde im Dachgeschoss eine Lehrerwohnung eingerichtet. 1915 wurde das Haus renoviert, ab 1961 das neue Schulhaus an der Sandgasse 11 nach einem Projekt von Werner Aebli und Bernhard Hoesli erbaut.[48]

Das ehemalige Schulhaus ist ein mit der Traufe zur Kirche ausgerichteter zweigeschossiger Satteldachbau, der sich durch einen «Glarner Giebel» nach Süden, zur Kirche hin, auszeichnet. Der Eingang mit Oberlicht wird von einem Vordach geschützt. Im Erdgeschoss liegen beidseits des Gangs die Klassenzimmer. Das ehemalige Schulhaus bildet mit der Kirche und dem Pfarrhaus ein im Glarnerland seltenes Ensemble im Dorfkern. Das Haus wird heute als Besucherzentrum der UNESCO-Weltnaturerbe Tektonikarena Sardona genutzt.

### *Gasthäuser*

Die Geschichte der Beherbergung der Passgänger seit dem Mittelalter ist nicht erforscht. Seit der Mitte des 19. Jh. entstanden mehrere Hotels und Gasthöfe. Kurz vor der Wende zum 20. Jh. eröffnete man im Dorf ein repräsentatives, aber kurzlebiges Kurhaus **ABB. 23**. Elm erhielt mit dem Bau der Seilbahn 1973 als Destination von (Tages-)Touristen neuen Schub.

## Hotel Sonne, Dorf 24 [3]

Das Haus, das am nördlichen Ausgang des Kerndorfs steht, wurde 1875/76 für Wirt und Gemeinderat Samuel Rhyner erbaut.[49] Die Geschäfte liefen offensichtlich schlecht, denn Rhyner wanderte 1897 nach Amerika aus. Der dreigeschossige, dreiachsige, giebelständige Putzbau ist unterkellert und zeichnet sich durch drei halbrunde Heiterlöcher aus. Das sekundär nach Westen erweiterte Gebäude ist ein gut erhaltener, zeittypischer Hotelbau.

## Ehemaliges Kurhaus/ Altersheim des Sernftals, Wiese 46 [19]

Grundlage des Betriebs waren zwei eisenhaltige Quellen, die auf der rechten Talseite im Gschwänd entspringen. Den Bau für Bade- und Trinkkuren südwestlich des alten Kerndorfs erstellte 1897/98 Sebastian Schmidt aus Glarus **Abb. 23**.[50] Konstruktiv handelte es sich um einen Ständerbau mit Chaletschalung, der sich auf einem gemauerten Sockel viergeschossig erhob und sich mit einem Satteldach mit je zwei seitlichen Quergiebeln und grossen Terrassen auszeichnete. Das Kurhaus stand nach dem Bau der Sernftalbahn bis 1914 in Blüte und zählte als anspruchsvolles Kurhaus im Schweizer Holzstil zu den wichtigsten Bauten der Belle Époque. Eine gleichartige Dépendance von 1903 zur Strasse hin und ein Garten im englischen Stil mit mehreren Kleinbauten ergänzten das Ensemble. Der Umbau ab 1942 zum Altersheim des Sernftals veränderte das Haus tiefgreifend.

## Weitere Gasthäuser

Das Hotel Elmer, Dorf 51, wurde 1857/58 von Gemeindepräsident und Richter Jacob Elmer errichtet, 1881 kam es zu einem Anbau nach Süden.[51] Der dreigeschossige, vierachsige Putzbau glich mit seinen Heiterlöchern dem Hotel Sonne (s. oben). Nach Erneuerungen und Neubauten ab 1968 stehen auf der Liegenschaft drei banale Satteldachbauten.

Das Gasthaus Segnes, Wiese 6, wurde 1885 als dreigeschossiger, giebelständiger Putzbau auf halbtiefem Keller erstellt.[52] Das Gasthaus zum Hausstock, Wiese 47, ist ein giebelständiger Massivbau mit Putzfugen im Erdgeschoss, Stockwerkgesims und Fensterverdachungen, den 1897 Fritz Hefti erbaute.[53] Das Restaurant Bahnhof, ehemals «Zum Bergführer», Dorf 4, ist ein unscheinbarer, 1876 errichteter zweigeschossiger Putzbau.[54]

## *Wohnbauten*

## Doppelwohnhaus Elmer/Schnyder, Dorf 40/42 [6]

Das Mittelquerganghaus wurde um 1427 für einen unbekannten Bauherrn errichtet **Abb. 274**.[55] Vielleicht war Ulrich Elmer, Sohn des Rudolf, der 1428 an einem Schiedsgericht des Landes Glarus gegenüber der Stadt Zürich und dem Grafen von Toggenburg teilnahm, der Bauherr, doch lässt sich dies nicht nachweisen. Gemäss dem Helvetischen Kataster teilten im Jahr 1800 Burkhard Elmer und Oswald Schnyder das Haus. Bereits Burkhard Elmers Vater, Schatzvogt Johann Heinrich Elmer, und Grossvater, Metzger Burkhard Elmer, wohnten im Haus, während der Vater des Letzteren, Spennvogt Johann Heinrich Elmer, im Grosshaus wohnte **Abb. 275**. Anschliessend gehörte es Burkhard Elmers Kindern Fridolin, Maria, Barbara und Jacob sowie Barbara Zentner. 2005 wurde das Haus restauriert, dabei wurden die Rillengurte unter den Fenstern des Obergeschosses ergänzt.

Der holzsichtige Bohlenständerbau steht traufständig an der Strasse. Das 1½-geschossige Haus

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1840**

| | |
|---|---|
| Doppelwohnhaus Elmer/Schnyder, Dorf 40/42 [6] | 1427 |
| Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus, Dorf 50 [7] | 1525 |
| Doppelwohnhaus Bäbler/Disch, Schwändi 3/5 [41] | 1531 |
| Wohnhaus Elmer/Oberhaus, Oberhaus 3 [36] | 1537 |
| Doppelwohnhaus Disch/Rhyner, Hinterhaus 1/2 [37] | 16. Jh. |
| Doppelwohnhaus Zentner/Schrepfer/Rhyner, Sandgasse 7/9 [18] | 1557 |
| Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus, Dorf 38 [5] | 1671/1748 |
| Wohnhaus Heinrich Elmer, Dorf 16 [2] | 1688 |
| Doppelwohnhaus Beat Rhyner, Sandgasse 2/4 [17] | 1689 |
| Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Älteres Fritigenhaus, Fritigen 2/3 [32] | 1691 |
| Wohnhaus Caspar Schlittler, Sandgasse 3 [13] | 1731 |
| Wohnhaus Walter Marti, Steinibach 7 | 1733 |
| Doppelwohnhaus Johann Thomas Elmer, Dorf 53 [11] | 1736 |
| Wohnhaus Rudolf Zentner, Dorf 7 | 1755 |
| Wohnhaus Michael Elmer, Dorf 49 [10] | um 1770 |
| Doppelwohnhaus Johann Heinrich Freitag, Vorderauen 6/8 [30] | 1773 |
| Doppelwohnhaus Markus Schneider, Sandbühl 4/5 [35] | 1784 |
| Doppelwohnhaus Kaspar Freitag, Fritigen 4/5 [31] | 1784 |
| Doppelwohnhaus Giger, Obmoos 5/7 | 1784 |
| Wohnhaus Kaspar Hauser, Oberer Laisbach 1 [29] | 1785 |
| Wohnhaus Johann Heinrich Disch, Müsliweid 17 [38] | 1787 |
| Doppelwohnhaus Rhyner, Müsliweid 13/15 [39] | 1789 |
| Doppelwohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus, Dorf 54/56 [9] | 1799 |
| Wohnhaus Oswald Meuli, Steinibach 8 | 1799 |
| Doppelwohnhaus Jacob Freitag und Cosmus Freuler, Dorf 52 [8] | um 1800 |
| Doppelwohnhaus Jacob und Mathias Elmer, Auen 2/3 [33] | um 1805 |
| Doppelwohnhaus Samuel und Walter Freitag, Steinibach 5/6 [34] | 1818 |
| Wohnhaus Meinrad Rhyner, Laisbach 1 [20] | 1819 |
| Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet, Müsliweid 8/10 [40] | 1822 |
| Wohnhaus Samuel Freuler, Sandgasse 5 [14] | 1826 |
| Doppelwohnhaus Niclaus und Johannes Elmer, Sandgasse 6/8 | 1836 |



274



275

**ABB. 274** Elm. Dorf 40/42. Doppelwohnhaus Elmer/Schnyder von 1427. Das Mittelquerganghaus zählt zu den wenigen gut erhaltenen spätmittelalterlichen Wohnhäusern des Glarnerlandes. Ein doppelläufiges «Brüggli» führt zum Hauseingang mit grossen Bohlenständern. Die bauzeitliche Haustür mit Kielbogen ist unter der Verschalung erhalten. Wichtiger Zeuge mittelalterlichen Wohnens, der angemessen zeitgenössischer Nutzung zugeführt wurde. Foto von Osten, 2023.

**ABB. 275** Elm. Dorf 50. Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus. Ansicht von Osten. Der 1525 erbaute viergeschossige Mischbau im Typ des dreiraumtiefen Doppelwohnhauses zählt zu den grössten Wohnhäusern des Glarnerlandes. Der Hauptzugang erfolgt über ein «Brüggli» ins erste Wohngeschoss. Markant sind die ungewöhnlich weit ausladenden Klebdächer. Foto 2019.

ist unterkellert. Ein «Brüggli» führt zu der von zwei Balken gefassten Haustür. Es ist mit den breiten Fensterreihen, welche die Stuben belichten, und den niedrigen Doppelfenstern im Kammergeschoss weitgehend symmetrisch aufgebaut. Im hinteren Hausteil liegen die Küchen. Gang und Südhaus wurden sekundär nach Westen verlängert. Anlässlich des Umbaus 2010 kam im Innern, oberhalb des Eingangs unter einem Täfer, ein Kielbogen aus der Bauzeit zum Vorschein. Dieser schloss eine Tür von nur rund 1,5 m Höhe ab.

Das bedeutende, 1427 dendrochronologisch datierte Haus ist elf Jahre älter als das Stegguthaus in Matt und damit das älteste Haus im Kleintal und nur wenig jünger als der älteste Bohlenständerbau im Glarnerland, das Noserhaus in Oberurnen von 1410 **ABB. 232–234**.[56] Von dem gleichartigen ehemaligen Pfarrhaus unterscheidet sich das Mittelquerganghaus durch das bei dem jüngeren Bau von 1591 ausgebauten Obergeschoss, während die Erschliessung in gleicher Weise über ein «Brüggli» erfolgt **ABB. 271**.

## Doppelwohnhaus Elmer/Grosshaus, Dorf 50 [7]

**Besitzer**

Burkhard Elmer (um 1570–1628)
Johann Elmer (1601–1654)
Johann Heinrich Elmer (1642–1726)
Jacob Elmer (1684–1754)
Niclaus Elmer (1715–1787)
Jacob Elmer (1755–1815)

Das Wohnhaus von 1525 zählt zu den hervorragenden Zimmermannsbauten des Glarnerlandes. Beim Bauherrn muss es sich um einen durch den Handel nach Süden zu Reichtum gelangten Viehhändler, wohl aus der Familie Elmer, handeln. Einzigartig sind die weit ausladenden Schutzdächer. Es ist allerdings ungeklärt, ob diese aus der Bauzeit stammen.

*Bau- und Besitzergeschichte*. Das Wohnhaus Elmer wurde gemäss dendrochronologischer Datierung im Jahr 1525 erbaut **ABB. 275**.[57] Es wurde in diesem Jahr unter Dach gebracht und nicht sekundär aufgestockt. Bisher wurde angenommen, das Haus sei um 1585 errichtet und «vielleicht nach der Wende zum 17. Jh.» um ein Geschoss erhöht worden.[58] Diese Hypothese hat ihren Ausgangspunkt in dem ins Jahr 1587 datierten Himmelbett, das noch 1935 im dritten Wohngeschoss stand.[59]

Der Bauherr des Hauses ist unbekannt, vermutlich gehörte er zur Familie Elmer. Im ausgehenden 17. Jh. befand es sich im Besitz von Spennvogt (Verwalter des Armenvermögens) und Kirchmeier Johann Heinrich Elmer,[60] zuvor wohl von dessen Vater Johann Elmer und dem Grossvater Burkhard Elmer, Baumeister, Ratsherr und Richter. In den 1720er Jahren ging das Haus an Jacob Elmer, Sohn des Leutnants und Ratsherrn Niclaus Elmer, und somit aus der Familie des Bauherrn an einen anderen Zweig der Familie. Die Besitzer waren ausnahmslos Amtsträger wie Ratsherren, Tagwen-, Schatzvögte und Kirchmeier. Wer im Einzelnen in dem grossen Haus wohnte, lässt sich nicht ermitteln, vermutlich wurde es aber immer von mindestens zwanzig bis dreissig Personen bewohnt.

Im Helvetischen Kataster nach 1800 sind «Richter Elmer» und «Thomas Centner» als Besitzer eingetragen. 1833 ging der obere Hausteil von «Herr Richter Elmer sel.» – also Kirchmeier, Fünferrichter und Viehhändler Jacob Elmer – an Nicolaus Elmer und 1842 der untere Teil von Kirchmeier und Bauer Thomas Zentner an Ratsherr Samuel Zentner. Der «oberste Teil» – damals wurde das Haus als

Dreiparteienwohnhaus genutzt – wechselte 1841 von Schulvogt Heinrich Elmer an Ratsherr Caspar Elmer. Die Hausteile waren damals mit beachtlichen je 400 Gulden und das Dachgeschoss mit 300 Gulden taxiert.

Um 1965 und in den Jahren 1969–1973 erfolgte eine Aussenrestaurierung, gefolgt 1983 von einer Innenrestaurierung. Das Haus ist eines der bestdokumentierten Wohnhäuser im Glarnerland, so besteht der 1935 angefertigte TAD-Plansatz aus 48 Einzelplänen.

Hösli brachte das Haus mit einer «grossbäuerlichen Bauweise» in Verbindung.[61] Der Reichtum des Bauherrn stammte wohl weitgehend aus dem Handel über den Panixerpass.

*Baubeschreibung*. Das Grosshaus steht giebelständig an der Strasse Dorf. Es ist als Mischbau hälftig gemauert und als Strickbau mit Tätschdach errichtet. Das ebenerdige Sockelgeschoss, das durch einen Quergang mit Rundbogeneingang erschlossen ist und vier Kellerräume umfasst, ist in Bruchstein erstellt und verputzt, ebenso die westliche Haushälfte mit den Küchen und Vorräumen, die ungewöhnlich gross sind. Das Haus zählt zu den wenigen, die durch ein hochliegendes «Brüggli» im ersten Wohngeschoss erschlossen werden.[62] Das Türgericht ist aus gefasten Balken ohne Zier konstruiert.[63] Vermutlich stammen die ausladenden Klebdächer an der Giebelfront und den Traufwänden aus der Bauzeit und gehören nicht in eine «zweite Bauphase»[64], entstand doch das Haus in einem Guss. Ein Ökonomiegebäude ist an der Giebelseite der nördlichen Haushälfte angebaut. Im hinteren Gebäudeteil führt eine Treppe in die Obergeschosse. Die grossen Stuben der beiden Hausteile empfangen Licht von je einem vierteiligen Fenster an der Giebelfassade und an den Traufseiten; die Fenster können mit Fallläden geschlossen werden. Die Fassade ist im Übrigen nur annähernd symmetrisch aufgebaut, denn im dritten Obergeschoss des Südhauses steht ein fünfteiliges Fenster einem zweiteiligen der Nordhälfte gegenüber. Im Südhaus ist eine repräsentative, beheizbare Stube eingerichtet **ABB. 15**. Dieses Wohngeschoss ist aussen durch einen Rillengurt verziert.

Der breite Mittelgang führt durch das Haus und durch die gemauerte Rückwand in die Laube.

Im Haus stehen drei Kamine: einer an der nördlichen Traufseite, einer am Mittelgang des südlichen Hausteils und ein dritter an der südlichen Traufmauer ab dem dritten Wohngeschoss, um den Festraum zu beheizen. Grosse abgefaste Ständerbalken flankieren den Hauseingang, die Durchgänge zu den grossen Stuben und den Durchgang zur gemauerten Haushälfte. Im Sockelgeschoss und im ersten Wohngeschoss liegen die Treppen in der Mitte der rückwärtigen Haushälfte, während im zweiten Wohngeschoss ein Quergang im Nordhaus ins dritte Wohngeschoss und ins Dachgeschoss führt. In der nördlichen, 5,25 × 6 m grossen Stube stehen ein Buffet, Schränke und ein Tellergestell mit reicher Zier aus gedrechselten Teilen sowie Pilastern, Giebeln und Zahnschnittfriesen im Stil der Renaissance, auch die Tür umfassend.[65] Diese Innenausstattung entstand wohl in einem Zuge gegen 1570, denn ein ins Jahr 1587 datiertes Himmelbett im Freulerpalast stammt aus dem Schlafzimmer im nördlichen dritten Obergeschoss des Hauses.[66] Dieser Raum ist ebenso mit einer von Pilastern und Gebälk eingefassten Tür ausgezeichnet. Gegenüber, an der südöstlichen Hausecke, liegt der Festraum des Hauses mit einem weiteren Renaissancetürgewände und belichtet von einer fünf- und sechsteiligen Fensterreihe **ABB. 15**. Zudem gehören ein «PKE 1850 RHC» – wohl für Pankratius Elmer, Bauer im Obmoos – bezeichneter blauer Schrank, ein Schieferplattenofen und drei Kachelöfen zur Ausstattung.

*Würdigung*. Das Doppelwohnhaus Elmer, ein Mischbau in Stein und Blockbautechnik, zeugt von der qualitätsvollen Leistung des lokalen Zimmermanns- und Schreinerhandwerks zur Zeit der Reformation und beeindruckt durch seine Grösse. Die ungewöhnlich ausladenden Schutzdächer, deren zeitliche Stellung leider ungeklärt ist, sind ein Sonderfall und wohl von Nordostschweizer Bauten inspiriert. Die Innenausstattung mit dem bemerkenswerten Festraum im dritten Wohngeschoss entstand um 1587. Eine Restaurierung könnte klären, ob die rostrote und grüne Farbe von Fensterrahmen und Schiebeläden bauzeitlich ist. Als dreiraumtiefes Doppelwohnhaus ist ihm die Ankenwaag in Mollis von 1541 beizustellen – dabei handelt es sich allerdings um einen Bohlenständerbau mit zwei Wohngeschossen.[67] Das Doppelwohnhaus Elmer zeugt vom erfolgreichen Handel über den Panixerpass.

## Doppelwohnhaus Bäbler/Disch, Schwändi 3/5 [41]

Das Haus am alten Saumweg wurde im Jahr 1531 erstellt: Die vom Keller bis zum Dachstock verbauten Balken stammen einheitlich von Fichten, die im Mai/Juni 1531 gefällt wurden.[68] Der Bauherr ist unbekannt. Besitzer sind im 19. Jh. nachgewiesen, denn ein Hausteil gehörte ab 1862 Gemeinderat Johann Heinrich Bäbler, dessen Vater Adam Bäbler es um 1830 besass, nicht jedoch der Grossvater. Das Haus ist bis heute im Besitz der Nachfahren dieser Familie. Ab 1856 gehörte ein Hausteil Bauer Paulus Disch.

Seit der letzten Erneuerung 1994 erscheint das Haus als verbretterter, zweigeschossiger Strickbau



276



277

**ABB. 276** **Elm. Schwändi 3/5. Das Doppelwohnhaus Bäbler/Disch von 1531 wurde als firstparalleles Mittelganghaus konzipiert. Der zweigeschossige Strickbau mit Tätschdach wurde sekundär verbrettert. Im Innern sind die alten Treppen in die Obergeschosse erhalten. Foto 2023.**

mit hangausgleichendem Kellersockel, Tätschdach und bergseitig ausgebauter Laube **ABB. 276**. An der Westseite fällt der im Vergleich zum Strickbau ungewöhnlich lange gemauerte Hausteil ins Auge, der teilweise von einer sekundären Baukampagne stammt.

Nur die bergseitige Haushälfte ist vollständig unterkellert mit einem an der Südfassade zugänglichen, zweiteiligen Keller, der quer in der Mitte geteilt ist.

Das Haus wurde sekundär nach Norden verlängert. Die bauzeitliche nördliche Giebelmauer blieb bis ins zweite Obergeschoss erhalten, zur Vergrösserung des Hauses wurde eine weitere, rund 1 m starke Giebelmauer im Abstand von rund 4 m erstellt. Diese Bruchsteinmauer ist aussen bis zum Giebel sichtbar. Vermutlich im 19. Jh. wurde die bergseitige Laube unterkellert und stark ausgebaut.

Die komplexe Entstehung des Hauses ist aussen und innen gut abzulesen, aber nicht zweifelsfrei in Bauphasen zu fassen. Die Südfassade bestand bis 1994 aus einem östlichen Hausteil mit vier in zwei Achsen stehenden Fenstern, während sich am westlichen Hausteil über dem vierteiligen Stubenfenster ein schmales Kammerfenster befand. Die beiden Feuerstellen liegen nicht symmetrisch, denn während der bergseitige Kamin in der Hausmitte steht, ist der talseitige an den First des Hauses gerückt.

Das Haus ist von Norden her sowie an der Südfassade über ein erhaltenes «Brüggli» erschlossen, im Innern mit einem breiten, firstparallelen Gang. Der Gang ist nur im nördlichen Hausteil erhalten. Im Innern haben die wohl bauzeitlichen Treppen ins erste und zweite Obergeschoss überdauert. Die westliche Stube ist der grösste Wohnraum, Kachelofen und Täfer wurden um 1900 erneuert. Die östliche Stube war ursprünglich kleiner und wurde 1994 durch Entfernung der Strickwand des Hausgangs vergrössert.

Nördlich des Hauses steht ein gemauertes Ökonomiegebäude, das wohl seit dem 19. Jh. als Rauchkammer diente. Ob es zu diesem Zweck erbaut wurde, lässt sich allerdings nicht bestimmen. Neben diesem von beiden Hausbesitzern genutzten Nebengebäude steht auf der Liegenschaft für jeden Besitzer ein Gaden. Nach einer Bauuntersuchung müsste sich eine Erneuerung am frühneuzeitlichen Baubestand orientieren.

Das Doppelwohnhaus ist gut erhalten und hat eine komplexe, weitgehend unbekannte Baugeschichte, die eine bauarchäologische Untersuchung klären könnte.

## Wohnhaus Elmer/Oberhaus, Oberhaus 3 [36]

Das Wohnhaus Elmer bildet den westlichen Abschluss von Steinibach **ABB. 277**, als höchstgelegenes Gebäude überragt es die Siedlung.[69] Das Haus wurde um 1537 errichtet, die zum Bau verwendeten Tannen und Fichten wurden zwischen 1531 und 1537 gefällt. Das Gebäude gehörte seit dem 18. Jh. nachweisbar der Familie Elmer, doch der Bauherr bleibt unbekannt. Albrecht Elmer heiratete 1753 Anna Barbara Elmer. Anschliessend gehörte das Haus Kirchmeier und Schatzvogt Pankrazius Elmer «im Wald» und Johann Ulrich Elmer, Bauer «im Wald Steinibach Oberhaus», dann Walter Elmer und dessen Sohn Johann Ulrich, für den vielleicht gegen 1900 eine zweite Küche eingebaut wurde.

Der vordere Teil des nach Südosten ausgerichteten, breit lagernden, holzsichtigen Hauses mit Täschdach steht auf einem zweiteiligen Keller mit einer massiven Trennmauer. Im Wohngeschoss sind die bergseitigen Küchen – und damit zwei Fünftel der Haustiefe – nicht unterkellert, aber von einer sowohl bergseitig wie an den Traufseiten ungewöhnlich massiven, maximal 1 m starken Mauer umgeben, die sich ins Obergeschoss abnehmend bis auf eine Breite von 40 cm fortsetzt. Die Mauer hat im Winter dem bergseitigen Schneedruck zu widerstehen. Die talseitige Hälfte des Wohngeschosses nimmt die von einem fünfteiligen Reihenfenster belichtete, ungewöhnlich grosse Stube ein, während gegenüber Hausgang und Nebenstube die andere Hälfte belegen. Das Obergeschoss ist fassadenseitig mit vier schmalrechteckigen Räumen belegt, dahinter folgen zwei querrechteckige. Die Laube liegt an der nordöstlichen Traufseite, gegenüber wurde wohl früh ein Gaden angebaut. Der Innenausbau ist handwerklich einfach, mit Ausnahme des fünfteiligen Wandschranks mit Rundbogen, Gesims und Klötzchenfries, der in die Bauzeit zurückgeht, ebenso ein kleines Eckkästchen. Die zweite Feuerstelle in der südlichen Haushälfte entstand sekundär; die ursprüngliche Raumaufteilung ist hier nicht geklärt. Der breite, fensterlose Hausgang war weiss gestrichen. Der Zustand des den seltenen Typ des Tätschdachhauses mit Zugang an der Fassade repräsentierenden Baus ist gut; einige Fenster wurden nach unten vergrössert. Das Haus ist als ältestes Wohnhaus des westlichen Siedlungsteils von Elm, aufgrund seines Typs und des Wandschranks in der Stube bedeutend.

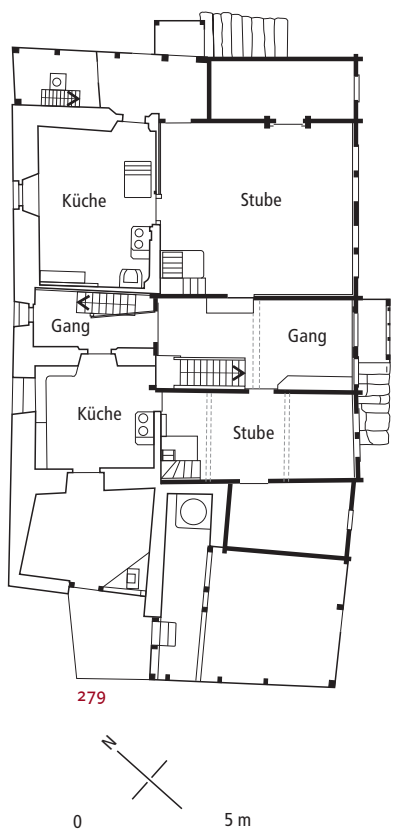
## Doppelwohnhaus Disch/Rhyner, Hinterhaus 1/2 [37]

Das Doppelwohnhaus am alten Weg zum Panixerpass erscheint wie eine Kopie des Wohnhauses Elmer/Oberhaus **ABB. 277–279**.[70] Aufgrund dieser formalen und konstruktiven Analogien kann es deshalb vorläufig ins 16. Jh. datiert werden. Nach 1800 teilten sich Heinrich und Jacob Disch das Haus. Der zweite hatte aus zwei Ehen neunzehn Kinder. Den dritten Teil bewohnte bis 1839 Hilarius Rhyner, danach Esaias Rhyner. Der Bauherr ist unbekannt, dürfte aber aus einer der beiden Familien, Disch oder Rhyner, stammen. Um 1900 gehörte das Haus der Familie Rhyner.

Das Doppelwohnhaus steht auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss und besitzt zwei Wohngeschosse und ein Tätschdach. Ein breiter Mittelgang, der über ein «Brüggli» erschlossen wird, führt zu den beiden ungleichen Wohnungen, denn die nordöstliche Stube ist mit gut 30 m² Wohnfläche doppelt so gross wie die gegenüberliegende. Wohl nach 1800 wurde eine dritte Wohnung eingerichtet und die Lauben ausgebaut. Ein grosser Gaden steht nordwestlich des Hauses.



278




279

**ABB. 277** Elm. Oberhaus 3. Wohnhaus Elmer/Oberhaus am westlichen Siedlungsrand. Nach Südosten ins Tal ausgerichtetes Tätschdachhaus von 1537 mit Renaissancestube. Die Küchen im rückseitigen Hausteil sind nicht unterkellert, jedoch die Stuben. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 278** Elm. Hinterhaus 1/2. Doppelwohnhaus Disch/Rhyner. Analog zum Wohnhaus Elmer/Oberhaus ist der Strickbau an der Fassade über ein «Brüggli» erschlossen. Ob hier derselbe Zimmermann am Werk war, bedarf weiterer Klärung. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 279** Elm. Hinterhaus 1/2. Doppelwohnhaus Disch/Rhyner. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Der Grundriss zeigt die Erschliessung durch den firstparallelen Mittelgang und die beiden ungleich grossen Wohnungen mit den bergseitig gemauerten Küchen und den Nebenräumen. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2023, nach TAD 1935.



280

**ABB. 280** Elm. Sandgasse 7/9. Doppelwohnhaus Zentner/Schrepfer/Rhyner. Ansicht von Südwesten. Das 1557 erbaute Wohnhaus geht vielleicht auf einen hochmittelalterlichen Wohnbau zurück. Der Mischbau ist bis heute mit seinem viergeschossigen gemauerten Kern und den nach spätmittelalterlicher Art gekehlten Fenstern ein eindrückliches Gebäude. Foto 2021.

## Doppelwohnhaus Zentner/Schrepfer/Rhyner, Sandgasse 7/9 [18]

Das 1557 erbaute Haus mit gemauertem Kernbau vielleicht des 13. Jh. könnte von säckingisch-habsburgischen Amtsleuten erbaut worden sein.[71] Das auch als «Haus zum Gemsjäger» bekannte Doppelwohnhaus wurde bislang nicht bauarchäologisch untersucht, es ist ungewiss, ob es gar ins Hochmittelalter zurückgeht. Vermutlich wurde es 1557 in die aktuelle Form eines Doppelwohnhauses mit Mittelgang gebracht.[72]

Die westliche Haushälfte gehörte um 1830 Landjäger Johann Peter Zentner und Gemeindeweibel Johann Caspar Zentner sowie Fridolin Schrepfer, Sohn des Paul von Kerenzen, und ab 1857 dem Zimmermann Balthasar Disch. Die östliche Haushälfte besass damals Landrat und Bauer Heinrich Rhyner, ab 1851 Bauer Paulus Disch.

Das mächtige, gestrickte Doppelwohnhaus mit getrenntem Mittelquergang und Tätschdach sowie mit ebenerdigem Kellersockel ist 3½-geschossig und mit der Traufseite nach Süden ausgerichtet **ABB. 280**. Zwei Drittel der Westseite sind dreigeschossig gemauert, die Mauerstärke beträgt rund 1 m. Eckquader und kleine Fensteröffnungen zeichnen diesen Hausteil aus, ebenso wie Doppelfenster im ersten und zweiten Wohngeschoss und kleine Einzelfenster im dritten Wohngeschoss. Die östliche Haushälfte wurde wohl 1909 verbrettert. Die Feuerstellen liegen in der westlichen Haushälfte mittig, in der östlichen an der Westwand. Die Hausteile sind an der südlichen Traufseite mit separaten Eingängen erschlossen, der östliche Wohnteil zusätzlich über ein «Brüggli» an der Giebelseite ins Wohngeschoss. Östlich stehen zwei stattliche Ökonomien.

Bezüglich des aus einem gemauerten, möglicherweise hochmittelalterlichen Kern sekundär ausgebauten Wohnhauses sind ihm der Spielhof in Rüti von 1537 und das Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus in Schwanden von 1561 beizustellen **ABB. 76, 472, 473**.[73]

## Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus, Dorf 38 [5]

| Besitzer | |
|---|---|
| 1671 | Johann Heinrich Elmer (1600–1679) |
| 1671 | Johann Christoph Elmer (1639–1696) |
| 1748 | Rudolf Freitag (1704–1772) |
| 1772 | Johann Heinrich Freitag (1735–1799) und Johann Jacob Freitag (1759–1849) |
| 1799 | Johann Rudolf Freitag (1759–1833) und Jacob Freitag (1766–1832) |

Das volkstümlich nach dem russischen General Alexander Suworow benannte Haus wurde von Landammann Johann Heinrich Elmer 1671 für seinen Sohn Johann Christoph Elmer im Jahr von dessen Vermählung erbaut und von Landammann Rudolf Freitag 1748 in den erhaltenen Zustand eines viergeschossigen barocken Herrenhauses mit Steildach überführt. Es ist innen und aussen gut erhalten und zeigt die Entwicklung des Bauens von der zweiten Hälfte des 17. Jh. bis ins mittlere 18. Jh.

*Bau- und Besitzergeschichte*. Das Wohnhaus ist an der östlichen Traufseite in einer gemalten Kartusche mit Rollwerk im Giebelfeld sowie über dem mittleren strassenseitigen Fenster bezeichnet: «167.» und «1748» **ABB. 281**.[74] Das nicht unterkellerte Haus wurde somit nach 1670 dreigeschossig erstellt und 1748 um ein Geschoss erhöht, an der westlichen Traufseite erweitert und mit dem typischen gebrochenen Satteldach jener Zeit gedeckt. Es wird heute populär nach dem russischen General Alexander Suworow benannt, der hier übernachtete, bevor er am 5. Oktober 1799 mit seinem Heer den Panixerpass überquerte. Entsprechend ist es bezeichnet: «Quartier des General Suworow 5./6. Oktober 1799».

Der Bauherr war Landammann Johann Heinrich Elmer, der das Haus wohl 1671 für seinen Sohn Johann Christoph Elmer im Jahr seiner Eheschliessung mit Adelheid Elmer errichten liess.[75] Im Taufregister von 1671 ist die Vermählung eingetragen: «Hr. Hans Christoffel, Hr. Heinrich Elmer, Landammann u. des Raths zu Glarus ehelicher Sohn, cop. mit Adelheit Elmer, Hr. Kaspar Elmers sel. gewesener Landvogt zu Sargans und des Raths zu Glarus eheliche Tochter».[76] Wie der Vater und der Schwiegervater wurde auch Johann Christoph Elmer Landammann, und zwar 1689 und 1696. Als evangelischer Landammann hat Elmer eine Wappenplatte und einen Silberbecher aus der Werkstatt von Caspar Elsiner gestiftet.[77] Das Paar verstarb kinderlos, die Besitzverhältnisse nach ihrem Tod sind ungeklärt.

1748 zog Rudolf Freitag, Ratsherr und Landvogt zu Werdenberg, in das Haus, das er im selben



281



282

Jahr – ersichtlich am Sturzbalken der Haustür – um den westlichen Hausteil, das dritte Obergeschoss und das Dachgeschoss erweiterte. Rudolf Freitags gleichnamiger Grossvater, Bürger von Walenstadt, hatte sich 1651 ins Elmer Bürgerrecht eingekauft. Es folgten aus der ersten Ehe 1729 mit Katharina Elmer Johann Heinrich Freitag, letzter Landvogt in Werdenberg, und aus der zweiten Ehe 1748 mit Anna Maria Blumer Johann Jacob Freitag, der kinderlos blieb. Johann Heinrich Freitags Söhne Johann Rudolf Freitag, Viehhändler, Steuervogt und Ratsherr, und Jacob Freitag, Steuer- und Tagwenvogt, besassen das Haus danach.

Nach 1852 gehörte die untere Seite (nördlicher Hausteil) Ratsherr Felix Freuler, die obere (südlicher Hausteil) 1850 Vorsänger Jacob Schneider. Das Haus wurde 1968–1971 restauriert. Heute wird der «Suworow-Cheller» als Gasthaus genutzt.

*Baubeschreibung*. Das Haus wurde als dreigeschossiger Massivbau mit teilweise eingetieftem Kellersockel und zwei Wohngeschossen mit Mauerstärken von 85 bis 105 cm erstellt und allseitig verputzt.[78] Die Nord- und Ostwände sind massiver als die leichteren West- und Südwände. Der Innenausbau erfolgte mit Fachwerk. Die Erhöhung um ein Wohn- und ein Dachgeschoss erfolgte 1748 mit Fachwerk. Damals wurde das bestehende Steildach mit Fussknick und Flugsparren erstellt, das mit Schiefer gedeckt war. Aussen ist der Ursprungsbau von 1671 an der strassenseitigen Trauffassade deutlich abzulesen: Der Hauseingang mit Seitenlicht und verziertem Traufbalken, die Fensterteilung mit dem vierteiligen Reihenfenster am nördlichen Hausteil sowie die scheinarchitektonische Eckquaderung bis ins zweite Obergeschoss gehören zum Ursprungsbau. Ebenso der aufgemalte Giebel über dem mittleren Fenster, der die unvollständige Datierung «167.» trägt. Nur die Leistentür hat man in der zweiten Bauphase ersetzt und das Haus am Sturzbalken mit der Jahrzahl «1748» bezeichnet.

Deutlich vom veränderten Gestaltungswillen ist die nördliche Giebelseite geprägt, denn die ausnahmslos in Achsen angeordneten Doppelfenster und die aufgemalten Fenstergiebel sind typisch für das mittlere 18. Jh. Die westliche Hausseite zeichnet sich durch das «Brüggli», das zum Hauseingang ins Wohngeschoss führt, und den schmalen nordwestlichen Anbau aus. Letzterer wurde 1968 nach Süden erweitert, um ein neues Treppenhaus aufzunehmen, welches das Haus statisch mittels Zugbändern sichern sollte.

Das Haus wurde als Mittelquerganghaus erbaut. Seit dem Umbau 1968 sind drei Geschosswohnungen und eine Dachwohnung eingerichtet. Der breite Hausgang erschliesst nördlich zwei grosse, annähernd quadratische und südlich zwei kleinere, querrechteckige Kellerräume. Teilweise ist die bauzeitliche Pflästerung mit Bollensteinen erhalten. Das Doppelwohnhaus war mit dem rund 2 m breiten Hausgang erschlossen. Die Küchen lagen westlich, die Stuben östlich. Auffallend ist der deutliche Grössenunterschied zwischen den beiden Haushälften, der sich bis heute in der erhaltenen Innenausstattung spiegelt. Die Stube des nördlichen Hausteils ist der Hauptwohnraum und zeichnet sich durch die bauzeitliche Bohlenbalkendecke, die hölzerne Fenstersäule und die Eingangstür aus **Abb. 18, 282**. Der Sprenggiebel der Tür und die quadratische Fenstersäule sind stilistisch dem Manierismus zuzuordnen. Der Schieferplattenofen mit Specksteinfüssen kam

**Abb. 281** **Elm. Dorf 38. Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus von 1671. Ansicht von Nordwesten. Der Bauherr war Landammann und Ratsherr in Glarus. 1748 wurden der Massivbau um ein Geschoss erhöht, ein Steildach erbaut und die Fassaden mit einer scheinarchitektonischen Bemalung an den Giebelseiten ergänzt. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

**Abb. 282** **Elm. Dorf 38. Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus. Die Stube mit Bohlenbalkendecke, Riemenboden, Fenstersäule und Fensterbank zählt zu den bedeutenden frühneuzeitlichen Innenräumen des Glarner Hinterlandes. Foto Schönwetter, um 1970. LAGL, FOT 1.5.32-29.**

wohl im 19. Jh. hinzu. Hinter der Stube ist die Küche mit der offenen Feuerstelle und dem Rauchgang im Zustand des 18. Jh. erhalten.[79] Die gegenüberliegenden Wohnräume sind bescheidener ausgestattet, mit Täfern des 19. Jh. Eine Ausnahme stellt allerdings der Wohnraum im zweiten Wohngeschoss dar, denn er trägt eine Täferdecke von 1748 mit den typischen barocken Profilen. Er ist bis heute der schönste Wohnraum der südlichen Haushälfte und wird populär als «Suworow-Schlafzimmer» bezeichnet. Die weitere Innenausstattung ist bescheidener, allerdings auch in den oberen Wohngeschossen überraschend gut erhalten, denn es sind weitere handgestemmte Täfer und alte Türen mit Beschlägen vorhanden.

*Würdigung*. Das von Landammann Johann Heinrich Elmer erbaute und von Landvogt Rudolf Freitag aufgestockte Doppelwohnhaus ist vergleichbar mit dem Ritterhaus in Bilten, das um 1638 erbaut, 1724/25 um ein Geschoss erhöht und in gleicher Weise sekundär mit einem Steildach mit Flugsparren gedeckt wurde.[80] Mit dem Ausbau entstand aus dem Mittelquerganghaus mit Tätschdach ein grosses barockes Wohnhaus, das sich mit seinem Volumen, dem geknickten Steildach und der Bemalung mit scheinarchitektonischen Bauteilen als Kopfbau markant von der Umgebung abhebt und in Elm ein Solitär blieb. Im Innern ist der bauzeitliche Hauptwohnraum trotz der Aufstockung des Hauses erhalten, so dass er vorzüglich die Wohnkultur des 17. Jh. repräsentiert, während das 18. Jh. durch die Täferdecke im sog. Suworow-Schlafzimmer repräsentiert wird. Die Instandstellung des Hauses durch Kaspar Rhyner gelang nach der Rettung vor dem Abbruch 1968.

## Wohnhaus Heinrich Elmer, Dorf 16 [2]

Das giebelständige Haus ist an der Firstkonsole bezeichnet: «MMI / MMBG / MGM / BHHE / 1688» und «RENOV 2002» **Abb. 283**. Es handelt sich somit um ein Werk des Zimmermeisters Martin Baumgartner aus Engi für den Bauherrn Heinrich Elmer, der Tagwenvogt war.[81] Die erste und dritte Initialenfolge sind nicht identifiziert. Das Haus gehörte anschliessend dem Sohn des Bauherrn, Burkhart Elmer im «Neuhaus», und um 1840 dem Salzwäger Caspar Freitag.

Der zweigeschossige Strickbau steht auf einem halb eingetieften Kellersockel und ist mit einem Tätschdach gedeckt. Bei dem sekundär verbretterten Haus wurde das vierteilige Stubenfenster vergrössert und nicht sachgerecht erneuert. Der Bau wurde wohl früh nach Westen verlängert, nach 1900 hat man an der nördlichen Traufseite einen giebelständigen, eternitverkleideten Anbau erstellt (Dorf 18, 14). Der Zugang zu dieser Haushälfte erfolgt seither über eine Holztreppe und den mit einem Pultdach gedeckten Vorbau. Bei dem wichtigen Dorfkernbau fallen der grosse Dachvorsprung und die gut erhaltene Pfettenzier auf.

## Doppelwohnhaus Beat Rhyner, Sandgasse 2/4 [17]

Das an der Firstpfette «MMBG·BHBR·1689» bezeichnete, zweigeschossige Doppelwohnhaus auf halbtiefem Kellersockel errichtete Zimmermeister Martin Baumgartner aus Engi für Beat Rhyner, Schuhmacher und Spennvogt «hinter der Kirche» **Abb. 266**.[82] Vermutlich wurde das Haus damals aus einem Kernbau nach Osten erweitert und mit neuen Dachkammern und dem aktuellen Tätschdach ausgebaut. Um 1850 gehörte die Liegenschaft Barbara Baumgartner, der Witwe Beat Elmers, und Werner Elmer, alt Landrat.

Der dreiteilige Strickbau zeichnet sich durch vierteilige Reihenfenster und im östlichen Wohnteil durch zwei Doppelfenster aus; die Fenstergewände wurden erneuert. Das Haus mit seitlichen Zugängen ist teilweise verbrettert und weist eine Hängelaube an der westlichen Traufseite auf. Die Schiebeläden sind teilweise erneuert. Das 2010 zuletzt renovierte, typologisch interessante Haus zählt zu den breit lagernden Strickbauten, die sekundär ihre heutige Form erhielten.

## Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/ Älteres Fritigenhaus, Fritigen 2/3 [32]

Die Firstkonsole des am Hang nach Südosten ausgerichteten Hauses ist bezeichnet: «MMBG MGO 1691» **Abb. 287**.[83] Den Bau hat Zimmermann Martin Baumgartner aus Engi erstellt, sein Mitarbeiter, der Zimmermann «GO», ist nicht identifiziert. Bauherr war Kirchmeier Rudolf Freitag, einziger Sohn des Walter Freitag, der von Walenstadt nach Elm zog. Sein Enkel Walter Freitag war Tagwenvogt und Kirchmeier und nebst weiteren Ämtern auch Badwirt.

Das Haus erhebt sich mit dem Kellersockel zweigeschossig als teilgemauerter Strickbau mit Tätschdach. Der Zugang erfolgt über ein zweiarmiges «Brüggli» in den Mittelgang. Die Haushälften sind annähernd gleich gross, aber ungleich befenstert, denn während westlich ein vierteiliges Fenster Licht in die Stube bringt, ist es östlich ein fünfteiliges, rezent erneuertes. Der Hausgang war bis 1935 mit einer Bretterwand geteilt.[84]

Selten ist die ungleiche Verputzung der Haushälften, westlich des ersten Wohngeschosses,



283



284

**ABB. 283** Elm. Dorf 16. Wohnhaus Heinrich Elmer, datiert 1688. Der Zimmermeister Martin Baumgartner aus Engi hat die Firstkonsole mit seinen Initialen und denjenigen des Bauherrn, Tagwenvogt Heinrich Elmer, bezeichnet. Typischer zweigeschossiger Strickbau mit Kellersockel und Tätschdach. Moderner Anbau. Foto 2021.

**ABB. 284** Elm. Dorf 49. Wohnhaus Michael Elmer, um 1770. Ausgezeichnet erhaltenes und dokumentiertes Tätschdachhaus, das auf einem gemauerten Kellersockel zweigeschossig errichtet wurde. Foto 2022.

östlich auch des zweiten. Aufgemalte barocke Eckquader zierten früh den Verputz.[85] Der bauliche Anspruch war hoch, denn Zahnschnittfriese finden sich nicht nur unter den Fenstern, sondern auch am Rahmen der Schiebeläden.[86] Wahrscheinlich wurde die östliche Laube sekundär zu Wohnzwecken ausgebaut. Die offene Küche ist im Plan überliefert.[87] Bauzeitliche schmiedeeiserne Türschlösser und Türklopfer komplettieren das erfreuliche Bild. Vom Oberhaus von 1537 unterscheidet sich das Haus in erster Linie durch ein zusätzliches Wohngeschoss und die Verputzung **ABB. 277**.

## Wohnhaus Caspar Schlittler, Sandgasse 3 [13]

Das ortsbaulich wichtige Wohnhaus ist nach Westen zur Kirche ausgerichtet. Das auf einem halb eingetieften Kellersockel stehende zweigeschossige, gestrickte Haus ist an der Firstkonsole bezeichnet: «BH C(?)S 1731 MHSP» **ABB. 293**. Bauherr war Caspar Schlittler, genannt «der reiche Schlittler».[88] Sein Vater war der Spennvogt Johann Rudolf Schlittler. Gegen 1850 gehörte das Haus alt Ratsherr Oswald Elmer. Der Zimmermeister «HSP» (Johann Speich?), der 1733 auch das Wohnhaus Steinibach 7 erstellte, ist nicht identifiziert.

Das giebelständige Wohnhaus mit Tätschdach und dreiteiligem Stubenfenster sowie zweiteiligem Kammerfenster präsentiert sich als gegengleicher Zwilling des zwei Generationen älteren Wohnhauses Heinrich Elmers **ABB. 283**. Es ist über einen gedeckten Eingang an der südlichen Traufseite erschlossen und zeichnet sich durch Würfelfriese unter den Fenstern aus. Die Laube an der nördlichen Traufseite des immer holzsichtig verbliebenen Wohnhauses wurde kürzlich passend erneuert. Es handelt sich um ein wohlerhaltenes, zeittypisches Wohnhaus eines vermögenden Bürgers, der sich im Ortskern niederliess.

## Doppelwohnhaus Johann Thomas Elmer, Dorf 53 [11]

Das kleine Doppelwohnhaus ist an der Firstpfette geschnitzt bezeichnet: «AΩ BH TE MGS 1736 IAR»[89] **ABB. 272**.[90] Beim Bauherrn handelt es sich um den wenig bekannten Johann Thomas Elmer. Der Zimmermeister «GS» ist nicht identifiziert. Nach 1820 gehörte das Haus den Brüdern Peter und Caspar Disch, der Erste war von Beruf Steinhauer.

Der 2½-geschossige Strickbau mit Tätschdach erhebt sich auf einem hohen ebenerdigen Mauersockel und zeichnet sich durch Doppelfenster in Achsen aus. Erwähnenswert sind die Oberlaube an der nördlichen Traufseite und fünf bemalte Pfetten. Im Erdgeschoss des wichtigen Dorfkernbaus wurden um 2000 grosse Schaufenster passend zu den alten Öffnungen mit Doppelfenstern zurückgeführt. Der Innenausbau ist modern erneuert.

## Wohnhaus Michael Elmer, Dorf 49 [10]

Der zweigeschossige Strickbau mit Kellersockel ist bezeichnet **ABB. 284**: «BHME MHRR». Schatzvogt und Kirchmeier Michael Elmer hat das Haus um 1770 erbaut.[91] Der Zimmermann Hans Rudolf Rhyner(?) ist nicht identifiziert. Tagwenvogt Niklaus Elmer wohnte nach der Wende zum 19. Jh. hier. Das holzsichtige Haus mit Fall- und Schiebeläden und ein- bis dreiteiligen Fenstern zählt zu den typischen Wohnhäusern aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. Der Hauseingang liegt an der südlichen Traufseite. Stube, Nebenstube, Vorhaus mit Treppe und Küche bilden das Raumprogramm im Wohngeschoss. Einst zeichnete sich das Haus durch fünf bemalte Pfetten aus. Es wurde um 1985 renoviert.



285



286

**ABB. 285** Elm. Vorderauen 6/8. Doppelwohnhaus Johann Heinrich Freitag von 1773. Der Bauherr war Landvogt zu Werdenberg. Der geräumige Strickbau des Zimmermanns «HBL» ist ein wohlerhaltener Vertreter des quer zum First geteilten Tätschdachhauses mit vierteiligen Fensterreihen, getrennten Zugängen an der Traufe und an den Giebeln. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 286** Elm. Sandbühl 4/5. Doppelwohnhaus Markus Schneider. Strickbau von 1784 mit prächtigen Pfetten. Das Haus zeigt an der südwestlichen Hälfte moderne Schindeln und gegenüber die kleinen, wohl um 1900 aufgebrachten. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

## Doppelwohnhaus Johann Heinrich Freitag, Vorderauen 6/8 [30]

Das mit der Traufseite nach Südwesten ausgerichtete Doppelwohnhaus ist an der Konsole der als Drachenkopf ausgebildeten Firstpfette bezeichnet: «BH HHF MHB L 1773» **ABB. 285**.[92] Bauherr war Johann Heinrich Freitag, Landvogt zu Werdenberg, der Zimmermeister «HBL» ist wohl Hilarius Luchsinger aus Engi.[93] Bis 1833 gehörte das Haus Ratsherr Rudolf Freitag, danach dessen Sohn, Spennvogt Johann Heinrich Freitag, und dem Enkel, Bauer Esaias Freitag, es verblieb somit in der Familie dieser Amtsträger. Der Bauherr war der Sohn Rudolf Freitags, der 1748 das Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus ausbaute **ABB. 281**.

Das Raumprogramm umfasst im Wohngeschoss zwei geräumige, annähernd quadratische Stuben mit vierteiligen Fenstern und zwei grosse, teilgemauerte Küchen sowie aussen liegende, geräumige Treppen. Die gemauerten Aborttürme an den traufseitigen Hausecken geben dem Haus ein herrschaftliches Gepräge. Die Hauptzugänge liegen seitlich. Ungewöhnlich ist der an der südwestlichen Giebelseite angebaute Stall. Das Haus zeichnet sich durch eine «Wandguutsche» in der nördlichen Stube aus.[94] Der vermutlich bauzeitliche Gaden an der südöstlichen Giebelseite wurde erneuert.

## Doppelwohnhaus Markus Schneider, Sandbühl 4/5 [35]

Das Doppelwohnhaus ist an der Firstkonsole bezeichnet: «BH MS M HE 1784» **ABB. 286**. Der Zimmermeister, Wachtmeister und Schatzvogt Johannes Elmer errichtete es somit für Markus Schneider.[95]

Der nach Südosten ausgerichtete, auf einem hangausgleichenden Mauersockel stehende Strickbau ist viergeschossig und mit einem Tätschdach gedeckt. Das an den Traufseiten erschlossene Haus wurde axialsymmetrisch erbaut mit dreiteiligen Stubenfenstern und Doppelfenstern in den Obergeschossen; die Fenster der nordöstlichen Haushälfte wurden sekundär verändert und vergrössert. Das wohlerhaltene Haus zeichnet sich durch bemalte Pfettenuntersichten aus. Es zählt zu den stattlichen Doppelwohnhäusern des südlichen Glarnerlandes, vergleichbar dem Elmer Müslihoschet **ABB. 292**. Johannes Elmer war ein vielbeschäftigter Zimmermeister und erstellte die Häuser Müsliweid 17 und 13/15, Steinibach 8, Laisbach 1, Maienboden 1 und Dorf 52.

## Doppelwohnhaus Kaspar Freitag, Fritigen 4/5 [31]

Das Doppelwohnhaus ist am Eisengitter des Seitenlichts neben der Haustür bezeichnet: «KF 1784» **ABB. 287**. Der Bauherr war somit Kaspar Freitag, der 1799 das sog. Zentnerhaus erstellen wird **ABB. 288**.[96] Als Besitzer folgten seine Söhne Walter Freitag, wie sein Vater Viehhändler, dazu Steuervogt und Kirchmeier, und Beat Freitag, «Commandant» und Ratsherr.

Das mit dem hangausgleichenden Mauersockel viergeschossige Doppelwohnhaus ist weitgehend symmetrisch aufgebaut mit annähernd quadratischen Stuben, die von vierteiligen Fenstern belichtet werden und nur durch die Strickwand voneinander getrennt sind. Vom Doppelwohnhaus Markus Schneider unterscheidet es sich durch drei bewohnbare Vollgeschosse und eine geräumige Dachkammer **ABB. 286**. Das auch «Jüngeres Fritigenhaus» bezeichnete Haus – um es von dem nebenstehenden Älteren Fritigenhaus zu unterscheiden – wird über den gemeinsamen firstparallelen Gang betreten. Die gemauerten Küchen liegen bergseitig aussen, das gemeinsame Treppenhaus dazwischen. Nach Entfernung der Eternitverschalung ist die östliche Haushälfte holzsichtig, die westliche ist verschindelt, was

wohl dem bauzeitlichen Zustand entspricht. Es handelt sich um ein typisches gestricktes Doppelwohnhaus des ausgehenden 18. Jh., das gut erhalten ist.

## Wohnhaus Kaspar Hauser, Oberer Laisbach 1 [29]

Das Haus – auch als «Kappelenhaus» bekannt – ist an der Firstpfette an einer Inschriftentafel bezeichnet: «1785 BH KH MHE».[97] Bauherr war somit der wenig bekannte Kaspar Hauser, als Zimmermeister wirkte Johannes (Hans) Elmer.

Der zweigeschossige, sekundär verbretterte Strickbau steht auf einem hangausgleichenden Mauersockel. Das Tätschdachhaus zeichnet sich durch erneuerte ein- bis dreiteilige Fenster, fünf bemalte Pfetten und eine Firstpfette samt Drachenkopf mit Zunge aus. Mit weiteren Wohnhäusern zeugt es von der lokalen Hochkonjunktur im Jahrhundert der Aufklärung. Das gut dokumentierte Haus zählt zu den bemerkenswerten peripheren Häusern des Dorfes.

## Wohnhaus Johann Heinrich Disch, Müsliweid 17 [38]

Das kleine, zweigeschossige Tätschdachhaus ist am Westhangfuss nach Südosten orientiert. Es ist an der Stirnpfette bezeichnet: «BH HHD M HE 1787».[98] Der Bauherr war Johann Heinrich Disch, der Zimmermann wohl Johannes Elmer.

Der teilgemauerte Strickbau steht auf einem ebenerdigen Kellersockel und zeichnet sich durch ein vierteiliges Stubenfenster aus. Die nördliche Laube wurde sekundär gemauert. Nördlich des Hauses stehen zwei weitere bedeutende Strickbauten, die 1789 und 1822 als Doppelwohnhäuser erbaut wurden **Abb. 292**.

## Doppelwohnhaus Rhyner, Müsliweid 13/15 [39]

Das stattliche, nach Osten ausgerichtete Doppelwohnhaus ist an der Konsole der Firstpfette bezeichnet: «BH SWR MHE 1789».[99] Der Zimmermann war vermutlich Johannes Elmer. Das im First geteilte, teilverschindelte Tätschdachhaus ist mit dem hangausgleichenden Kellersockel viergeschossig. Es zeichnet sich durch einen zentralen Kellereingang und traufseitige Zugänge zu den Haushälften aus. Hinter den quadratischen Stuben liegen innen die Küchen, seitlich schliessen Vorräume und Treppen in die Obergeschosse an. Die fünf Pfetten sind



287

**Abb. 287** Elm. Fritigen 2/3 und 4/5. Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Älteres Fritigenhaus von 1691 (links) und Doppelwohnhaus Kaspar Freitag von 1784. Das gestrickte Mittelganghaus rechts ist ein dokumentiertes Werk des Zimmermanns Martin Baumgartner aus Engi in Elm. Das Doppelwohnhaus mit gemeinsamem Kellereingang wird auch als Jüngeres Fritigenhaus bezeichnet. Foto 2020.

an den Unterseiten bemalt. Die Fenstergewände wurden weitgehend ersetzt. Während die südliche Stube von einem Doppelfenster Licht erhält, ist es nördlich, wohl dem bauzeitlichen Zustand entsprechend, ein dreiteiliges. Das Haus entspricht dem im ausgehenden 18. Jh. verbreiteten Typ stattlicher Doppelwohnhäuser.

## Doppelwohnhaus Kaspar Freitag/ Zentnerhaus, Dorf 54/56 [9]

Das mit dem Giebel nach Südosten ausgerichtete grosse, viergeschossige Doppelwohnhaus steht an ortsbaulich wichtiger Stelle gegenüber dem wenige Jahre jüngeren Pfarrhaus, nördlich der Kirche **Abb. 288**. Bauherr war Tagwenvogt und Richter Kaspar Freitag.[100] Der Bau ist am Fenstergitter bezeichnet: «KF 1799». Der Bauherr war der reichste Sernftaler und hatte 1784 ein Wohnhaus in Fritigen erbaut **Abb. 287**, das ebenso am Eisengitter des Seitenlichts bezeichnet ist. Ab 1853/73 war das Haus im Besitz von Gemeindepräsident Kaspar Zentner.

Das Haus ist teilunterkellert, zugänglich sind aber nur die rückseitigen Kellerräume. Über dem gemauerten Sockelgeschoss erhebt es sich als dreigeschossiger, holzsichtiger Strickbau mit Tätschdach. Die Innenräume sind teilweise in Fachwerk erstellt. An der Hauptfassade führen zwei Eingänge mit Seitenlichtern in die getrennten Hausgänge. Vergitterte Doppelfenster bringen Licht in das lange als Laden genutzte Sockelgeschoss mit je zwei quadratischen und querrechteckigen Räumen. Die Obergeschosse sind mit vierteiligen Reihenfenstern in drei Achsen



288



289

**ABB. 288** Elm. Dorf 54/56. Doppelwohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus, am Fenstergitter bezeichnet: «KF 1799». Das mächtige viergeschossige, streng symmetrische Wohnhaus erbaute der Tagwenvogt und Richter Kaspar Freitag mit einem unbekannten Zimmermann. Fallläden waren bei frühneuzeitlichen Wohnhäusern weit verbreitet. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.

**ABB. 289** Elm. Dorf 52. Doppelwohnhaus Jacob Freitag und Cosmus Freuler. Das Haus zählt zu den wenigen quer zum Giebel geteilten dreigeschossigen Doppelwohnhäusern. Die rationale Fassadenteilung ist typisch für Wohnbauten um 1800. Das Haus wurde im 19. Jh. zeitweise als Post genutzt. Foto 2022.

belegt, die mit Fallläden geschlossen werden können. Einzig die aussen liegenden Kammern des zweiten Wohngeschosses zeigen Doppelfenster, ein bemerkenswertes Gestaltungselement zur Verhinderung von Monotonie. Die beiden Fensterreihen an den Traufseiten und der rückwärtigen Giebelseite stehen in Achsen. Die westliche Hälfte der rückseitigen Giebelfassade wurde sekundär verputzt.

Das Haus ist mittels einer rückwärtigen, gegenläufigen Doppeltreppe erschlossen. Im ersten Wohngeschoss liegen aussen die grossen Stuben und zur Mitte hin je eine schmale Nebenstube, dahinter die geräumigen, teilgemauerten Küchen. Die Obergeschosse sind in gleicher Weise aufgeteilt. Zwischen den grossen, von vierteiligen Fenstern belichteten Dachkammern wurde sekundär ein Durchgang geschaffen. Das Wohnhaus Kaspar Freitags ist um 1800 der Höhepunkt rationaler zimmermannshandwerklicher Raumorganisation. Bauten in Nidfurn gehen ihm zeitlich voran **ABB. 326**.

Das Haus zählt zu den wenigen mit Kellergeschoss und gemauertem Sockelgeschoss, die strenge Symmetrie ist zeittypisch. Gern wüsste man mehr vom unbekannten Zimmermeister.

## Doppelwohnhaus Jacob Freitag und Cosmus Freuler, Dorf 52 [8]

Das Baujahr des Hauses ist nicht gesichert **ABB. 289**.[101] Nach 1800 war es im Besitz von Jacob Freitag und Tagwenvogt Cosmus Freuler, der in Glarus als Sohn des Dekans Felix Freuler geboren wurde. Jacob Freitag könnte es um 1804 anlässlich seiner Verheiratung mit Susanna Elmer erbaut haben. Er war der dritte Sohn des vermögenden Kaspar Freitag, der 1784 das Doppelwohnhaus Fritigen 4/5 und 1799 das Doppelwohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus erbaute **ABB. 287, 288**. Jacob Freitags älteren Brüdern Walter und Beat gehörte nach dem Tod des Vaters das erste Haus. Eine Errichtung des Hauses bereits um 1790 durch Kaspar Freitag ist nicht auszuschliessen. Jacob Hösli hat darauf hingewiesen, dass die Firstpfetten des Gebäudes und des 1789 erstellten Doppelwohnhauses Rhyner identisch sind, und angenommen, dass die Häuser vom selben Zimmermann erbaut worden waren.[102] Da das ältere Wohnhaus wohl von Zimmermann Johannes Elmer erstellt wurde, ist die Erbauung des Hauses durch ihn nicht auszuschliessen.

Das Haus gehörte anschliessend Ratsherr und Bauer Johann Balthasar Freitag, Jacobs Sohn. Seit dem 19. Jh. wurde es als Post genutzt.

Das quer zum Giebel geteilte, dreigeschossige Doppelwohnhaus steht traufständig am Weg. Das gemauerte Sockelgeschoss ist nicht fachgerecht erneuert, zusätzlich wurde ein störender Balkon erstellt. Die bauzeitliche Gestaltung der Fassade mit zwei- und vierteiligen Fenstern ist stark von Vereinheitlichung geprägt. Die Fenster waren einst mit Fallläden ausgestattet. Das Haus zeichnet sich durch bemalte Firstpfetten aus. Eine Familiengeschichte der Freitag könnte weitere interessante ökonomische Zusammenhänge klären.

## Doppelwohnhaus Jacob und Mathias Elmer, Auen 2/3 [33]

Bauherren des Doppelwohnhauses waren Viehhändler, Schulvogt und Gemeindepräsident Jacob Elmer und dessen Bruder Mathias Elmer, beide verheiratet mit einer Tochter Kaspar Freitags **ABB. 291**.[103] Dem Älteren gehörten zwei Drittel, dem Jüngeren ein Drittel des Neubaus. Sie waren Söhne des Johann Heinrich Elmer, Kirchmeier und Landessäckelmeister. Das Haus wurde von einem unbekannten Zimmermeister um 1805 errichtet. Vermutlich war die



290

**ABB. 290** Elm. Laisbach 1. Wohnhaus Meinrad Rhyner, datiert 1819. Den wohlerhaltenen Strickbau am Hangfuss hat Zimmermeister Rudolf Knobel erstellt. Der Gaden wurde vermutlich zusammen mit dem Wohnhaus errichtet. Foto 2023.

**ABB. 291** Elm. Auen 2/3. Doppelwohnhaus Elmer für die Gebrüder Jacob und Mathias Elmer, erbaut um 1805. Es handelt sich um ein seltenes, quer zum First geteiltes Doppelwohnhaus mit geknicktem Steildach mit Flugsparrendreiecken. 2020 wurden die dreiteiligen Dachfenster der Giebelseiten vergrössert. Foto Jost Hösli, um 1970. LAGL, FOT 1.5.31-218.

Liegenschaft bis zu Beginn des 19. Jh. unbebaut, da sie zwischen vorderer und hinterer Auenruns liegt.

Das Doppelwohnhaus ist quer zum First geteilt und die Trauffassade mit zwei vierteiligen Stubenfenstern nach Südosten ausgerichtet. Es steht auf einem gemauerten, halb eingetieften Kellersockel – teilweise mit gewölbtem Keller – und erhebt sich als zweigeschossiger, nach 1915 verschindelter Strickbau mit Steildach mit Fussknick und Flugsparren. Die beiden Kellereingänge liegen ebenerdig und mittig an der südöstlichen Traufseite, während die gedeckten Hauseingänge – darüber befindet sich seit der letzten Erneuerung je ein Balkon – giebelseitig zu finden sind. Die Giebelseiten zeichnen sich durch Klebdächlein aus. An der nordwestlichen Hangseite stehen ungewöhnlich aufwändige, 1930/31 angebaute Ökonomien mit abgewalmten Dächern, die Werkstatt und Scheune enthaltend.

Hinter den Stuben liegen innen die beiden Küchen, aussen die Treppen. Das 2020 erneuerte Haus zeichnet sich durch Eisengitter, Türen, Schlösser und Beschläge aus der Bauzeit aus. Die dreiteiligen Dachfenster wurden vergrössert.

Das Haus mit seltener traufseitiger Teilung fällt heute mit seiner komplexen Dachlandschaft auf, ist es doch dreimal nach Nordwesten abgewalmt. Die zugehörige Sennerei, Auen 3a, aus dem 18./19. Jh. ist gemauert und mit einem Satteldach gedeckt.

## Doppelwohnhaus Samuel und Walter Freitag, Steinibach 5/6 [34]

Das Doppelwohnhaus ist an einer Holztafel am Giebel bezeichnet: «BH SWF WF 1818» **ABB. 296**.[104] Die Bauherren waren folglich Bauer Samuel W. Freitag und Viehhändler und Schatzvogt Walter Freitag. Die westliche Haushälfte diente im 20. Jh. als Gasthaus Vorab. Es handelt sich um einen



291

typischen, symmetrisch aufgebauten, viergeschossigen Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss und Tätschdach. Zwei getrennte Eingänge mit Oberlicht führen in die Keller. Das Haus ist heute holzsichtig und mit wiederhergestellten Schiebe- und Fallläden ausgestattet. Es zählt formal zu den Ausläufern eines seit vielen Generationen verbreiteten Haustyps. Die Besitzer teilten eine bergseitige Ökonomie, weitere Gaden stehen traufseitig. Das Haus zählt zu den besterhaltenen dieser Art.

## Wohnhaus Meinrad Rhyner, Laisbach 1 [20]

Das 1819 erbaute Haus am Hangfuss ist an der Tafel am Giebel bezeichnet: «Bauherrn / Meinrat Reiner / 18 Meister 19 Rudolf Knobel» **ABB. 290**.[105] Der Zimmermeister Rudolf Knobel aus Schwändi erstellte 1822 auch das Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet **ABB. 292**.

Der kleine Strickbau ist nach Südosten ausgerichtet. Das Haus zeichnet sich durch ein dreiteiliges Stubenfenster und eine darüberliegende Kammer mit Doppelfenster aus. Das auf einem



292

**ABB. 292** **Elm. Müsliweid 8/10. Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet. Der Bauherr, ein Tagwenvogt, erstellte 1822 mit Zimmermeister Rudolf Knobel aus Schwändi einen stattlichen Strickbau, der wohlerhalten ist. Im Hintergrund drei Gaden, vermutlich aus dem 19. Jh. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**

halbtiefen Keller stehende Tätschdachhaus wurde um 2000 an der Fassade mit Schindeln verkleidet, die Laube unter dem abgeschleppten Dach wurde zu Wohnzwecken ausgebaut. Wie das vorangehende zeugt das Wohnhaus Meinrad Rhyner von der raschen wirtschaftlichen Erholung Elms nach den schwierigen Jahren der Jahrhundertwende.

## Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet, Müsliweid 8/10 [40]

Gemäss der zweiteiligen Tafel am Giebel war der Bauherr Tagwenvogt Johann Rudolf Freitag **ABB. 292**: «DEIN HERR TAG … WEGT RUDOLF FREITAG. / MEISTER RUDOLF KNOBEL 1822 … IN / GOTTES HAND GOTT BEHÜTE VOR FEUR UND / ALLER GEFAHR».[106] Freitag wurde kurz nach Vollendung des Hauses beim Holzfällen erschlagen. Zimmermeister RUDOLF KNOBEL hat ferner 1819 Meinrad Rhyners Haus und 1826 das Wohnhaus Samuel Freulers sowie den Stall Jetzberg 1/2 erstellt **ABB. 290, 293**. Das Haus verblieb in der Familie, der Enkel des Bauherrn, Johann Heinrich Freitag, bewohnte es.

Das nach Osten ausgerichtete Doppelwohnhaus erhebt sich auf einem hangausgleichenden Kellersockel dreigeschossig und ist mit einem Tätschdach gedeckt. Die breite bergseitige Laube ist nicht unterkellert. Der Strickbau verblieb immer holzsichtig, lediglich an den unteren traufseitigen Geschossen ist er verschindelt. Dreiteilige Fenster in der Achse bringen viel Licht in die Wohnräume. Der Zugang erfolgt an der mittigen Eingangstür. Im hinteren Hausteil liegt die gemeinsame Treppe, aussen schliessen die Küchen an.

Dem sich von Norden her Nähernden fällt das erste bedeutende Wohnhaus des Dorfes zuerst aufgrund seiner Grösse und der in Achsen stehenden breiten, dreiteiligen Fenster auf, wie sie nach der Wende zum 19. Jh. üblich werden. Der 2011 renovierte Bau gefällt im Innern durch die «Guutsche» und den nebenstehenden Uhrenkasten mit Pendule sowie Eisenöfen um 1900 in den Küchen. Aufgrund des allgemeinen Erhaltungszustandes – inklusive der Haustreppe – handelt es sich um eines der bemerkenswertesten Wohnhäuser jener Jahre im Glarnerland. Bauherr und Zimmermeister hielten in einer Zeit, in der Steildächer verbreitet waren, am Tätschdach fest.

## Wohnhaus Samuel Freuler, Sandgasse 5 [14]

Am Oberlicht der Haustür finden sich die Bezeichnung «SF 1826» und das Freuler-Wappen In der Firstkammer ist «BH SF·MRK·1826» aufgemalt.[107] Bauherr war Samuel Freuler, Hauptmann in niederländischen Diensten, der 1826 ins Glarnerland zurückkehrte und dann Ratsherr und Richter war. Freuler hat den erfolgreichen Zimmermeister RUDOLF KNOBEL aus Schwändi beschäftigt.

Das dreigeschossige Haus richtet seine Giebelfassade nach Westen zum Chor der Kirche **ABB. 293**. Die Fassade ist mit je drei Fenstern in den beiden Wohngeschossen und einem dreiteiligen Dachfenster besetzt, die durch Klebdächer geschützt sind. Der Hauseingang mit Oberlicht führt ins ebenerdig gemauerte Kellergeschoss. Das Steildach mit Flugsparren und Fussknick hat nach 1770 im Glarnerland weite Verbreitung gefunden.

## *Strassenbebauung*

## Dorf

Die Strasse Dorf führt westlich an der Kirche vorbei. Hier stehen zahlreiche bedeutende Bauten des 15. bis 19. Jh. **ABB. 271, 272, 274, 275, 281–284, 288, 289**. Westlich der Strasse sind die Häuser dicht aufgereiht, in der Mehrheit sind sie giebelständig. Die Zahl der Ställe und Ökonomien ist gross. Seit dem Bau der Umfahrungsstrasse ab 1974 führt der Verkehr am Kerndorf vorbei.

*Dorf 7*. An der bemalten Firstpfette ins Jahr 1755 datiertes traufständiges Wohnhaus mit Tätschdach.[108] Der 1982 erneuerte zweigeschossige Strickbau mit vergrössertem, vierteiligem Stubenfenster wurde über einen gedeckten Eingang

betreten. Um die Mitte des 19. Jh. gehörte das Haus «Bott» Rudolf Zentner. 2024 Abbruch.

*Dorf 8/10*. Dreigeschossiger, giebelständiger Putzbau, den 1907 Schreinermeister Fridolin Hauser und Baumeister Fridolin Marti errichteten. Ab 1908 wurde das Doppelwohnhaus hälftig von Wagenführer Johannes Bäbler bewohnt.[109]

*Dorf 9*. Unterkellerter, zweigeschossiger, 3 × 4-achsiger, traufständiger Putzbau mit Satteldach, erbaut 1891.[110]

*Dorf 12*. 1899 erbauter giebelständiger Strickbau mit Satteldach, der zweigeschossig auf einem halb eingetieften Kellersockel steht.[111] Nebenstehende Ökonomie von 1922.

*Dorf 30*. Giebelständiger, von der Strasse zurückgesetzter, dreigeschossiger Strickbau mit Satteldach, erbaut nach 1835 von Schreiner Sebastian Hauser.[112] Das Haus ging 1871 an Schreiner und alt Ratsherr Fridolin Hauser und wurde im 20. Jh. nach Westen erweitert.

*Dorf 34*. Laut Beschriftung «Alte Schmiede beim Suworow». Kleiner, dreiachsiger, dreigeschossiger Putzbau von 1874, wohl für «Civilrichter» Jacob Elmer.[113] Bis 1869 war hier das «Mühlengewirb» von alt Ratsherr Oswald Elmer, dem Vater des Bauherrn, beheimatet.

*Dorf 45*. Gepflegter, 2½-geschossiger, verbretterter Fachwerkbau über dreiviertel eingetieftem Kellergeschoss mit horizontalen und vertikalen Zierelementen, den 1891/92 Fridolin Hauser, Schreinermeister, Landrat und Gemeindepräsident, erbaute.[114]

## Hinterbach und Fleischgasse

Zum Kerndorf sind neben der Sandgasse auch Hinterbach und Fleischgasse mit zahlreichen Bauten des 19. Jh. zu zählen. Am Bach wurden Handwerk und Gewerbe betrieben, westlich stehen in zweiter Reihe zahlreiche Ökonomien und Kleinbauten.

*Hinterbach 1*. Nach Osten ausgerichteter, wohlerhaltener zweigeschossiger Strickbau mit ausladendem Satteldach auf hangausgleichendem Sockelgeschoss. Erbaut um 1820 wohl von Caspar Rhyner, ab 1850 gehörte das verschindelte Haus Bauer Albrecht Bäbler.[115]

*Hinterbach 3/5*. 1837 für die Bauern Pancratius und Mathias Rhyner errichtetes Doppelwohnhaus.[116] Der auf einem Sockelgeschoss zweigeschossig erbaute wohlerhaltene Strickbau mit dreiteiligen Stubenfenstern zeugt von der Beständigkeit des traditionellen Tätschdachhauses.

*Hinterbach 7*. Nach Südosten ausgerichteter unterkellerter Strickbau mit Tätschdach sowie Schiebe- und Fallläden, den um 1830 wohl Waagmeister Jacob Rhyner erbaute.[117] 2014 umgebaut.

*Fleischgasse 5*. Dreigeschossiger Strickbau mit hohem Mauersockel und halbsteilem Dach, 1864 für Bauer und Kirchmeier Werner Elmer erbaut.[118] Von älteren Bauten dieses Typs unterscheidet sich das Haus durch seine ungewöhnliche Länge.

*Fleischgasse 7*. Nach Südosten ausgerichteter Putzbau, den 1872 Niklaus Elmer erbaute.[119] Das dreigeschossige Wohnhaus mit Satteldach wurde zweimal rückseitig verlängert.



293

**Abb. 293** **Elm. Sandgasse 3 und 5. Zwei wichtige Glarner Haustypen stehen hier nebeneinander: ein traditionelles Tätschdachhaus und ein als Steildachhaus mit Flugsparrendreiecken ab 1750 verbreiteter Bautyp. Links Wohnhaus des Händlers Caspar Schlittler von 1731 (Sandgasse 3) und rechts Wohnhaus Samuel Freulers, Hauptmann in den Niederlanden, von 1826. Foto 2021.**

## Sandgasse

Die Abzweigung von der Hauptachse führt zwischen Kirche und altem Schulhaus nach Süden und über die Sernfbrücke. Im oberen Teil präsentiert sich das intakte Ortsbild mit einer Handvoll wichtiger Bauten aus dem Mittelalter bis ins 19. Jh. **Abb. 266, 280, 293**.

*Sandgasse 6/8*. Doppelwohnhaus Niclaus und Johannes Elmer. Das Haus ist am Giebel – links von der Firstkonsole – ins Jahr 1836 datiert.[120] Bauherren waren Tagwenvogt und Ratsherr Niclaus Elmer und Tagwenvogt Johannes Elmer. Der auf einem halb eingetieften Kellersockel sich zweigeschossig erhebende Strickbau mit Tätschdach ist nach Osten orientiert. Unter den weitverbreiteten Doppelwohnhäusern mit vierteiligen Reihenfenstern ist es einer der letzten Nachzügler im Glarnerland. Unsachgemässer Ausbau 2023.

*Sandgasse 10*. 1838 errichteter Strickbau mit quer stehender Ökonomie für Kaufmann Beat Freitag, anschliessend von seiner Witwe Elisabeth Wild bewohnt.[121]



294



295

**ABB. 294** Elm. Obmoos 8/10. Doppelwohnhaus Rhyner, 17./18. Jh. Der teilgemauerte Strickbau mit Tätschdach wird über ein gedecktes «Brüggli» betreten. Das Haus war bis um 1900 im bauzeitlichen Zustand erhalten, die Dachschindeln waren mit Steinen gesichert. Wenig verbreitet im Glarner Hinterland ist der an der östlichen Traufseite angebaute Gaden. Foto von 1894. Nach: HUNZIKER 1905, Abb. 251.

**ABB. 295** Elm. Obmoos 37a. Stallscheune von 1687. Wie üblich ist die Scheune aus Rundhölzern einem aus Kantholz gebauten Sockel aufgesetzt. Seltene Bezeichnung eines Gadens mit den Initialen des Zimmermeisters. Hier: «MMBG 1687», Meister Martin Baumgartner. Foto 2023.

## Wiese

Die Flur südwestlich des Kerndorfs heisst Wisen, die Strasse wurde wohl vor 1900 angelegt. Um 1850 war die Flur mit neun Wohnhäusern überbaut. Ende des 19. Jh. wurden die Gasthäuser Segnes und Zum Hausstoc und ab 1897 das Kurhaus erstellt **ABB. 23**. Es folgten einige Gewerbebetriebe und ab 1925 Mineralwasser Elm.

*Wiese 14*. Unterkellerter, traufständiger Strickbau mit Tätschdach.[122] Das aussen wohlerhaltene, in der zweiten Hälfte des 18. Jh. erbaute Haus gehörte bis 1866 Tagwenvogt Wolfgang Freitag, Sohn des Niklaus, anschliessend dem gleichnamigen Schreiner.

*Wiese 17*. 1863 von alt Tagwenvogt Wolfgang Freitag als Wohnhaus und «Pfisterei» erbaut.[123] Traufständiger, dreigeschossiger, 2 × 4-achsiger Putzbau mit Walmdach und Quergiebel. Sekundär südöstlich angebaut.

*Wiese 19*. Stattliches Wohnhaus für Bauer Johannes Freitag von 1881/82.[124] Gut erhaltener Ständerbau mit Chaletschalung und angebauter Stallscheune.

## Obmoos

Von der Strasse Wiese führt der Weg an einem Brunnen vorbei zur Brücke über den Sernf nach Nüen und Weid und vor dem Flussübergang abzweigend zurück zur Kantonsstrasse. Die drei Bauten aus dem 18. Jh. in diesem Weiler sind weniger gut erhalten als vergleichbare im Kerndorf. Die Mühle und Zigerreibe wurde 1874 von Tagwenvogt Niklaus Elmer abgetragen und durch eine Sägerei ersetzt (vgl. S. 306). Die Sager Niklaus Elmer und Johann Widmeier bauten 1879 und 1884 Wohnhäuser. Ein heute renovationsbedürftiges, gemauertes Waschhaus wurde um 1860 erstellt.

*Obmoos 1*. Giebelständiger, dreigeschossiger Strickbau mit ebenerdigem Sockelgeschoss, 1902 für Bergführer Mathias Zentner, wohl von seinem Vater, Zimmermann CASPAR ZENTNER, erbaut.[125]

*Obmoos 5/7*. Doppelwohnhaus Giger. Das nach Südwesten orientierte Doppelwohnhaus mit Tätschdach ist an der Firstkonsole bezeichnet: «BH HV/G MG HG M HSP 1784».[126] Bauherren waren somit drei Söhne von Schatzvogt Jacob Giger und Rosina Zentner: Johann Ulrich, Meinrad und Heinrich Giger von Obmoos. Der Zimmermann Meister HEINRICH SPEICH(?) ist nicht identifiziert. Die Firstpfette ist als Drachenkopf mit Zunge ausgebildet. Das traditionelle, zweigeschossige Doppelwohnhaus wurde stark erneuert und verbrettert, das Dach angehoben. Östlich grosser, quer stehender Gaden.

*Obmoos 8/10*. Doppelwohnhaus Rhyner. Verschindelter Strickbau mit Zugang am Giebel über ein «Brüggli», erbaut im 17./18. Jh. **ABB. 294**.[127] Das Doppelwohnhaus mit Mittelgang und Tätschdach mit weitem Dachvorsprung erhebt sich mit dem ebenerdigen Kellersockel dreigeschossig und wurde stark erneuert und bergseitig angebaut. 1830 gehörte es Wachtmeister Beat Rhyner und Peter Rhyner, anschliessend Jakob Albrecht von Weisstannen. Hinter Stuben und Küchen folgen je ein Keller, der östliche ist gemauert.

*Obmoos 9/11*. Giebelständiger Strickbau mit Tätschdach, um 1700, der sich auf einem ebenerdigen Kellersockel zweigeschossig erhebt und verputzt ist.[128] Zwei getrennte Eingänge führen an der Fassade in den Keller. Der Bauherr ist unbekannt. Das Haus gehörte Fuhrhalter, Wirt und Sager Caspar Zentner «Zum Gemsli».

*Obmoos 14/16 und 20/20b*. Zwei am Hangfuss nach Südosten ausgerichtete zweigeschossige Strickbauten mit Tätschdächern.[129] Die Bauherren stammten wohl im 18. Jh. aus den Familien Elmer und Rhyner.

*Obmoos 37a*. Stallscheune, bezeichnet am Giebelbalken: «MMBG 1687» **ABB. 295**.[130] Meister MARTIN BAUMGARTNER hat für einen unbekannten Bauherrn gearbeitet. Der Bau ist rund 9 m breit, 5,5 m tief und im First 6,5 m hoch. Ältester Gaden Elms, ganz aus Holz gezimmert, in perfekter Erhaltung.

## Laisbach, Chappelen und Ober Leisbach, Vorderauen und Steinibach

Südwestlich von Obmoos, in Egg und Chappelen, wurden zwischen älteren Einzelbauten zahlreiche neue Wohnhäuser, Ferienhäuser und landwirtschaftliche Nutzbauten erstellt. Wichtige Bauten entstanden am alten Weg zum Panixerpass. 1878 wurde die Strasse bis zuhinterst ins Tal geführt, 1978 wurde sie ausgebaut und bis Wichlen verlängert. Bedeutend sind die Wohnhäuser Laisbach 1 von 1819 und Oberer Laisbach 1 von 1785 **ABB. 290**. In Steinibach (mit Fritigen und Sandbühl), oberhalb des Saumpfades zum Panixerpass, verdichten sich am Südhang intakte Bauten und dazwischen grosse, teilweise störende Neubauten zu einer Bauernsiedlung mit sechs wichtigen Häusern **ABB. 286, 287, 296**. Zwei weitere bedeutende Häuser stehen nahe am Sernf, südlich der Strasse, in Vorderauen und Auen **ABB. 285, 291**. Die Bauten – drei aus dem 17. Jh., die weiteren aus dem 18./19. Jh. – stehen meist giebelständig am Weg. Taleinwärts folgen die Wohnhäuser Oberhaus 3 und Hinterhaus 1/2 **ABB. 277–279**.

*Egg 7*. Nach Süden orientiertes Tätschdachhaus, wohl aus dem 18. Jh., mit bergseitiger Fachwerkmauer. Die Fassade wurde unter Pultdach erweitert.[131]

*Egg 8, Sandbühl 3 und 7*. Intakte Strickbauten des 19. Jh.[132]

*Steinibach 2/3*. Verschindelter Strickbau um 1900, giebelständig an der Strasse stehend.[133]

*Steinibach 7*. Wohnhaus Walter Marti(?). Der traditionelle, zweigeschossige Strickbau mit Mauersockel ist am Türsturz der nordöstlichen Traufseite in Zweitverwendung bezeichnet: «BH WM M HSP EH ANO 1733».[134] Der Zimmermann Meister «HSP», der weitere Bauten ausführte, so das Wohnhaus Caspar Schlittler an der Sandgasse 3 **ABB. 293**, ist nicht identifiziert. Das Haus wurde um 2000 stark erneuert und die Schiebefenster ersetzt.

*Steinibach 8*. Wohnhaus Oswald Meuli **ABB. 296**. Das Tätschdachhaus ist an der bemalten Firstpfette bezeichnet: «BH OWM M HE 1799».[135] Für den Bauherrn Oswald Mäuli hat der Zimmermann Johannes Elmer gearbeitet; Mäuli wurde im Alter von 43 Jahren von einem französischen Soldaten erschossen. Der auf einem hangausgleichenden Mauersockel stehende zweigeschossige Strickbau wurde durch Verbretterung und weitere Eingriffe stark erneuert.

*Laisbach 3*. Intaktes Kleinhaus des 19. Jh. mit Tätschdach und dreiteiligem Stubenfenster.[136]

*Jetzberg 1/2*. Doppelte Stallscheune, bezeichnet: «B WF 1818 MRK». Bauherr war Walter Freitag, der Zimmermeister Rudolf Knobel aus Schwändi. Die Giebelseite zeigt eine Ständerkonstruktion mit eingenuteten Bohlenbrettern, darüber ist der Heuraum mit Rundhölzern gestrickt.[137] Wichtiger Nutzbau am Aufstieg zum Panixerpass.



296

**ABB. 296** **Elm. Steinibach 5/6 und Steinibach 8. Doppelwohnhaus Samuel und Walter Freitag von 1818. Das ins Jahr 1799 datierte, rechts stehende Wohnhaus Oswald Meuli (Steinibach 8) wurde verbrettert, und die Fenster wurden vergrössert. Die Gebäude zeigen, dass in Elm auch in den ökonomisch schwierigen Jahren um die Wende zum 19. Jh. gebaut wurde. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**

## Äschen und Schwändi

In Müsli und dem Weiler Schwändi stehen erstrangige Bauten des 16.–19. Jh. **ABB. 276**. Untertal wurde beim Bergsturz 1881 verschüttet. Die Gebäude in Äschen und Vorderäschen wurden meist stark umgebaut.

Schwändi ist ein kleiner Weiler östlich des Sernf, der sich aus vier Wohnhäusern und mehreren interessanten Nebenbauten zusammensetzt. Er ist eine der schönsten Kleinsiedlungen des Glarnerlandes. Am westlichen Gegenhang liegen Schwändiweid und Bleiggen mit weiteren bemerkenswerten Bauernhäusern und der Geissgadenreihe (2732017, 1199180).

*Äschen 1*. Wohnhaus, um 1885, an dem durch den Bergsturz 1881 entstandenen Teich.[138]

*Äschen 8*. Wohlerhaltener Strickbau, wohl 19. Jh., mit Gaden am Westhang des Äschenchopfs.[139]

*Äschen 12*. Kleinhaus des 19. Jh. Ins Tal gerichteter eternitverkleideter Strickbau und nördlich grosser Gaden.[140]

*Schwändi 1*. Nach Westen ausgerichteter 2½-geschossiger Strickbau auf hangausgleichendem Sockelgeschoss, verbrettert und mit Tätschdach, vermutlich im 17./18. Jh. erbaut.[141] Das Haus mit drei Feuerstellen wurde 1998 renoviert. Zugehöriger Gaden 1a.

## Sulzbach und Maienboden

Der Weiler Sulzbach setzt sich aus rund zehn Wohnhäusern zusammen: Sulzbach 15/17 und 20 wurden im 17./18. Jh. erstellt, Sulzbach 11 und 13 entstanden um 1780–1830 und Sulzbach 4 um 1850.[142] Alle Bauten sind stark erneuert.

*Maienboden 1*. Das nach Westen ins Tal orientierte Wohnhaus ist seitlich an der Firstpfette bezeichnet: «1 BH 800 MDE MHE».[143] Bauherr war wohl Schützenmeister Mathias Elmer. Zimmermann Johannes (Hans) Elmer hat das Haus 1800 erbaut. Der sekundär verbretterte Strickbau erhebt sich auf einem halbtiefen Kellersockel zweigeschossig. Die merklich grössere Wohnstube des Südteils war nur durch ein zweiteiliges Fenster belichtet; das Haus wurde mittels eines Durchbruchs zwischen den Stuben vor 1935 zu einem Einfamilienhaus. Zwei Gaden stehen fassadenseitig und angebaut im hinteren Bereich der südlichen Traufe.

## Bleiggen und Wald

Am Südosthang über dem Dorf in Bleiggen und Wald stehen einige Wohnhäuser, die ins 19. Jh. zurückgehen, als hier ganzjährig gesiedelt wurde. Zwei Bauten sind gut erhalten.

*Bleiggen 3*. Ins Tal gerichteter zweigeschossiger Strickbau mit hangausgleichendem Mauersockel und halbsteilem Dach, wohl Mitte 19. Jh. für die Familie Freitag erstellt.[144] Verschindelt mit Klebdächlein und Nebenbauten.

*Wald 28*. Kleinwohnhaus Tobias Rhyner. Den auf 1350 m ü. M. gelegenen Strickbau mit Tätschdach erbaute wohl um 1850 Tobias Rhyner.[145] Das verschindelte Haus mit dreiteiligem Stubenfenster verfügt über vier Räume – Küche, Stube, Vorraum und Keller – und ist eines der höchstgelegenen dauerhaft bewohnten Häuser in Elm.

## Bauten des 20. Jahrhunderts

Im wohlerhaltenen Kerndorf wurde im 20. Jh. wenig gebaut. Zahlreiche Gewerbebauten und Wohnhäuser entstanden dagegen in Wisen und Obmoos, ferner das Wohnquartier Untertal am nördlichen Dorfeingang.

Das Gemeindehaus, Dorf 47, erstellte 1973 und erweiterte 2005 der Zürcher Architekt Willi E. Christen.[146] Ein auskragender Holzbau sitzt auf einem voluminösen Massivbau. Das Berghaus Vorab, Empächli 2, errichtete 1989 Daniel Gerber, Zürich, auf einem Bruchsteinmauerwerksockel mit einer Holzfassade mit Balkonen als dreigeschossigen, konvex am Hang stehenden Massivbau. Das Mehrfamilienhaus Müsli 17 mit zwölf Wohnungen bauten 2011 Marti Architekten, Matt.

## *Gewerbe und Industrie*

Um 1696 wurde am Sernf von Martin Baumgartner und Lorenz Schneider eine Säge betrieben. Jacob Elmer führte wohl ab 1874 im Haus Dorf 34 eine Schmiede, die eine Mühle ersetzte. Die Zimmerei im Obmoos hat eine lange Vorgeschichte: Caspar Elmer betrieb eine Mühle und Zigerreibe, die 1874 von Tagwenvogt Niklaus Elmer durch eine Säge mit Wohnhaus ersetzt wurde, die 1934 Meinrad Zentner übernahm.

In Elm wurde um 1830 mit dem Abbau von Schiefer für Schreibtafeln und Griffel begonnen (S. 281), 1871 und 1877 wurden Plattenmagazine gebaut. Nach dem Bergsturz 1881 ruhte die Arbeit bis 1890. 1894 wurde im Obmoos ein Plattenmagazin erstellt. 1898 kam es zur Gründung der kleinen Schiefertafelfabrik, die 1927 geschlossen wurde.[147] 1998 hat man an der Sandgasse 13 das Schiefertafelmuseum eröffnet. Säge- und Schleifmaschinen mit Transmissionsriemen sind neben weiteren Geräten und Werkzeugen zu sehen.

Auf dem Areal Wiese 30 begann 1925 Oskar Schärli, Besitzer des Kurhauses, das Elmer Mineralwasser als «Elmer Sprudel» in Flaschen abzufüllen, ab 1927 wurde die Limonade «Elmer Citro» produziert.[148] Die erste Fabrik, ein Betonskelettbau mit Flachdach, entstand 1927, Neubauten ab 1972.

## SAC-Hütte

Die 1907 als Holzständerbau errichtete Martinsmadhütte auf 2004 m ü. M. (2733330, 1194978) der Sektion Randen des Schweizer Alpen-Club wurde 1938 nach Plänen von Conrad Keller, Schaffhausen, als Steinbau unter Satteldach erneuert. Innenumbauten 1956–1966, 1990–1995.[149]

*Andreas Bräm*

## *Alpbauten*

### Alp Erbs, Obererbs 3 und 4 [22], [23]

Die Alp Erbs liegt im hinteren Sernftal und besteht aus den drei Sennten Steger-Sennten–Obererbs, Büel-Sennten-Obererbs und Walenbrugg-Sennten-Obererbs. Alle drei Sennten bestossen den Oberstafel Obererbs gemeinsam.

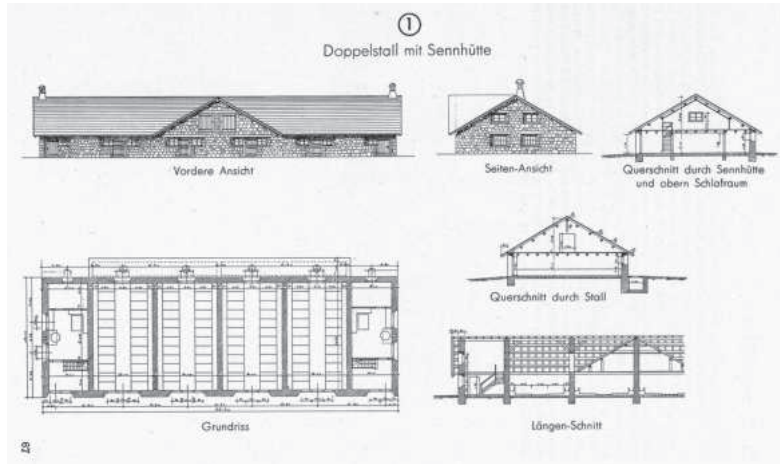
Im Unterstafel des Büel-Sennten stehen die Büelhütte, ein Vielzweckbau mit einem Stall in Gerüstbauweise, geneigten Traufwänden und Faserzementdach aus dem Jahr 1966, ein sog. St. Galler Normstall sowie ein massiv gemauerter Käsespeicher von 1947.[150]

Der Oberstafel Obererbs liegt auf einer ausgedehnten Hangverflachung auf rund 1700 m ü. M. Gegenwärtig stehen dort sieben Gebäude: zwei grosse Vielzweckbauten, eine Skihütte, eine als Ferienhaus genutzte ehemalige Sennhütte sowie kleinere Ställe.[151] Der Alpinspektor Johannes Bäbler berichtete 1898 von fünf Sennten auf dem zum Tagwen Elm gehörenden Stafel Erbs. Alle Gebäude seien landesüblich eingerichtet und baulich in Ordnung. «Am Oberstafel, wo die Senten zusammengehen, werden die Kühe im Freien gemolken, da der seit 30 Jahren in den Alpberichten geäusserte Wunsch nach Erstellung von Ställen immer noch der Erfüllung harrt.» Dieser Wunsch ging tatsächlich erst 1933 (Obererbs 4 [23]) und 1934 (Obererbs 3 [22]) in Erfüllung, als auf dem Oberstafel nach Plänen des Meliorationsamts Glarus zwei Vielzweckbauten in Naturhaustein mit Fugenstrich errichtet werden konnten. An die in der Mitte angeordneten zwei Doppelquerställe schliessen sich auf jeder Giebelseite die Sennhütten an, ausgestattet mit Zementboden und einer Käsereifeuerstelle mit Eisenblechmantel. Später kam ein hydraulischer Kesselgalgen («Chessiturm») dazu. Mit Ausnahme des Stafels Lüsermatt im Mülibachtal, wo ein ähnlicher Bau, jedoch mit mittig angeordneten Sennküchen, steht, zählen die beiden Doppelalpgebäude auf Obererbs zu den Unikaten des Meliorationsamts in der Gemeinde Glarus Süd **Abb. 297**.

## Alp Ämpächli [21]

Die Alp Ämpächli liegt auf dem sonnigen Südosthang des Schabell oberhalb des Dorfes und besteht aus zwei Sennten, der Vorderen und der Hinteren Sennte. Diese bewirtschaften die Stäfel Unter Empächli und Ober Empächli gemeinsam.

Ämpächli, Oberstafel Empächli 20, 20a und 21 [21]: Nach Jost Hösli war die Alp Ämpächli[152] seit 1550 im Besitz von einigen Elmern und den Gebrüdern Joss und Fridli Schmid auf dem Sand in Glarus, ging dann aber vor 1600 in den Alleinbesitz der Familie Schmidig über. Die Alp blieb bis 1844 reiner Familienbesitz und wurde dann von einigen Privatpersonen in Elm gekauft. 1904 kam sie in das Eigentum der Tagwen Elm.[153] Jakob Obrecht leitete 1984 die archäologische Ausgrabung der Siedlung Ämpächli.[154] Die Ergebnisse ergaben




297

**Abb. 297** Elm. Alp Erbs, Obererbs 4, 1699 m ü. M. Pläne aus der «Normaliensammlung», die Alfred Strüby unter Mitarbeit kantonaler Meliorationsämter 1939 publiziert hat, zeigen eine 1933 erstellte Doppelsennhütte mit zwei Sennereiräumen an den Giebelenden und vier Doppelquerställen in der Mitte. Nach: Strüby 1939, S. 67.

eine Belegungszeit des Alpstafels zwischen der Jahrtausendwende und dem ausgehenden 14. Jh. Die Wüstung bestand aus etwa acht einräumigen Bauten, eingebunden in eine Pferchanlage. Mit Ausnahme von Bau 4 war in jedem Gebäude eine Feuerstelle vorhanden.

## Alp Gamperdun [24], [25]

Die Alp Gamperdun umfasst zwei Sennten, nämlich die Vordere Sennte und die Chilchen Sennte. Sie bewirtschaften die Stäfel Stäfeli, Mittler Stafel und Chamm gemeinsam. Auf dem Chamm werden nur noch zwei Mulchendächer genutzt, da die Alp vom Mittler Stafel aus bewirtschaftet wird.

Der Gamperdun Mittelstafeln 1–3 [24] umfasst zwei grosse Vielzweckbauten mit je einem gemauerten, verputzten Sennereiteil und dem langgezogenen Kuhstall in teilweise verschaltem Gerüstbau.[155] Hinzu kommt eine leer stehende Sennhütte mit Stall, etwa 10 Höhenmeter unterhalb der beiden benutzten Vielzweckbauten. Diese wird nicht mehr alpwirtschaftlich genutzt und zerfällt. Mit dem hangseitigen gemauerten Milchkeller, dem mittigen Sennereiraum und dem talseitigen Mulchendach in Blockbauweise verkörpert es die traditionelle Sennhütte des 19. und frühen 20. Jh.[156]

Die alten Sennhütten auf dem Oberstafel Chamm [25] der Alp Gamperdun gelten als exemplarische Beispiele des dreiräumigen Bautyps.[157] Die 1955 von Jost Hösli untersuchte Hütte der sog. Chilchen Sennte wird seit 1951 nicht mehr genutzt und ist inzwischen durch einen einfachen Stall in Gerüstbauweise ersetzt. Nach dem Auflassen des tiefer gelegenen «Altstafels» infolge von Wassermangel soll die Sennhütte in der zweiten Hälfte des 19. Jh. hier durch die Familie Rhyner erbaut



298

**ABB. 298** **Elm. Alp Ramin, Raminermatt 1, 1897 m ü. M. 1935 nach Plänen des Meliorationsamts Glarus senkrecht zum Hang gestaffelte Querställe. Die Firste sind in der Höhe gestaffelt. Foto Benno Furrer, Cham, 2021.**

worden sein.[158] Trockenmauern bilden die Unterlage des Blockbaus, die Aussenwände sind mit Schindeln verkleidet. Die Seitenwände der in den Hang eingetieften Milchkammer bestehen ganz aus Mauerwerk. In die bodenebene Sennküche gelangt man über eine Tür mit hoher Schwelle und lediglich 155 cm Öffnungshöhe. Zur offenen Feuergrube gehört der Drehgalgen für den Käsekessel. Der Rauch entweicht über eine dachreiterartig gedeckte Dachgaube. Die Milchkammer kommt ohne Wasserkühlung aus. Gegenüber der Beschreibung Höslis aus den 1950er Jahren hat sich bis heute kaum etwas geändert. Ersetzt wurden die Dachschindeln durch Faserzementplatten.

## Alp Ramin [26], [27]

Die Alp Ramin wird heute nur durch eine Sennte bewirtschaftet, sie umfasst die Stäfel Raminer Stäfeli, Mittelstafel und Raminer Matt.

Der Ramin Mittelstafel 1 [26] umfasst mehrere Stafelplätze mit je in Zweiergruppen gegliederten Bauten, wobei heute lediglich die südöstlichsten Gebäude noch alpwirtschaftlich genutzt werden.[159] Bei der westlichen Gruppe auf 1759 m ü. M. bei der Glätti dürfte es sich um ältere, vor 1910 errichtete Bauten handeln, während die südöstliche, auf 1774 m ü. M. stehende Blätschgenhütte 1947 durch einen Vielzweckbau mit «Alpstubli» und gemauertem Längsstall ersetzt worden ist. Quer zur Firstrichtung des gemauerten Alpstalls ist ein Längsstall in Gerüstbauweise angefügt.[160] Angeblich wurde auf der Alp Ramin 1869, erstmals im Kanton Glarus, Fettkäse ähnlich dem Emmentaler produziert.[161]

Die vier Alpställe des Oberstafels Raminermatt 1 [27] sind 1935 nach Plänen des Meliorationsamts Glarus am Hang hintereinander gestaffelt erbaut worden.[162] Diese Bauweise bietet Lawinen weniger Angriffsfläche. Die als Querställe konzipierten Bauten sind aus unverputzten Hausteinen erbaut, das Pfettenrafendach ist mit Faserzementplatten gedeckt. Die beiden südseitig danebenstehenden Sennhütten weisen die gewohnte dreiteilige Raumordnung auf. Die obere Hütte wurde nach 1935 erneuert. Beide Alpgebäude haben in den letzten Jahren Erneuerungen an Dachhaut sowie Wandverkleidungen erfahren. Bei den gestaffelten Alpställen kamen 2016 vor den Stalleingängen der Nordseite neue, in Beton gegossene Mistwürfe dazu **ABB. 298**.

## Alp Falzüber [28]

Die Alp Falzüber, eine Einzelsennte, umfasst drei Stafelplätze, das Stäfeli auf 1662 m ü. M., den Oberstafel Matt auf 1943 m ü. M. sowie die Hirtenhütte Horen auf 1944 m ü. M.[163] 2023 kam hier auf Horen eine neue Sennhütte mit Stall hinzu.

Der Unterstafel im Stelliwald auf 1360 m ü. M. wird nicht mehr bestossen und umfasste eine kleine, um 1950 errichtete Hütte mit Kochgelegenheit für den Rinderhirten. Im Mittelstafel Stäfeli (Horen 1) steht die zweiräumige, 1945 in Blockbauweise errichtete Sennhütte, die Fassaden und das Dach mit Schindeln verkleidet bzw. mit Blech gedeckt, in spitzem Winkel zum kleinen, gemauerten Rindviehstall an der Kante der Geländemulde.[164] Auf dem Oberstafel Matt (Matt 1, 1946 m ü. M.) ist der gemauerte Vielzweckbau mit seinem mit Blech gedeckten Pultdach 1932 in den Hang hineingebaut worden **ABB. 299**.[165] Die Sennhütte auf dem Stäfeli wurde in den 1990er Jahren umgebaut, der Stall durch einen Neubau ersetzt.[166]

*Benno Furrer*

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/138. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/15, 7/32-35, 7/111-112, 402, 444-446, PA 1.1:54-1, PA 1.1:54-2, PA 1.1:54-5.
Kaspar Zentner. Kleines Handprotokoll und Notizen aus den Verhältnissen der Gemeinde Elm. O. O. um 1885. Ms., Landesbibliothek Glarus, N 185.
*Brunnenbrief 1657*: GAGL PG Elm II.A.02.
*Reformierte Kirche*: Kaspar Zentner. Handprotokoll der Gemeinde Elm. LB ehm N 185. – Gemeines Ratsprotokoll 1551-1555 LA 1.1 6. – Gemeines Ratsprotokoll 1567-1570 LA 1.1 10. – Jahresrechnung der Gemeinde Elm 1888-1890. – Protokoll des Stillstandes 1865-1935.

*Altes Schulhaus, Sandgasse 1*: Walter Fromm. Aufzeichnungen über das Schulwesen in Elm 1595–1962. Ms. 1962, Dpf GL.
*Spätmittelalterliches Doppelwohnhaus Elmer, Dorf 40/42*: Dpf GL Dossier.
*Wohnhaus Elmer/Grosshaus, Dorf 50*: Dossier J. Speich 1956, Dpf GL. – GN 12.2.1966 und 11.5.1974. – Fromm 1976.

**Bild- und Planquellen**
*Reformierte Kirche, Dorf 57*: LAGL, MAPL 1-5(2):3 TAD-Pläne. – Plansatz Hans G. Leuzinger 1974 Innenrestaurierung und Orgelneubau.
*Wohnhaus Bäbler und Elmer, Müsliweid 13/15*: EAD Nrn. 28160-62, 31234, 29514-17 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Jacob und Mathias Elmer (Haus Witwe Elmer), Auen 2/3*: EAD Nrn. 28146-57, 31228-29, 29495-510 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Hinterhaus, Hintersteinibach 1/2*: EAD Nrn. 28112-21, 3199-212, 29459-68 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Kaspar Freitag, Fritigen 4/5*: EAD Nrn. 28122-26, 29469-75 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Elmer/Grosshaus, Dorf 50*: EAD Nrn. 28032-79, 31133-70, 29350-412 TAD-Aufnahmeskizzen; 97391-99 Fotos; 127815-822 Pläne 1973. – Plansatz Willy R. Fuchs 1969, Dpf GL.
*Hinterhaus in Hintersteinibach, Hinterhaus 1/2*: EAD Nrn. 28127, 31213, 29476-78 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Rudolf Freitag/Müslihoschet, Müsliweid 8/10*: EAD Nrn. 28110-11, 31195-98, 29455-57 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Meinrad Rhyner (Kapellehus), Laisbach 1*: EAD Nrn. 28104, 31194, 29443-48 TAD-Aufnahmeskizze.
*Wohnhaus MDE, Maienboden 1*: EAD Nrn. 28158-59, Nrn. 31230-33, 29511-513 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Rhyner/Oberhaus, Oberhaus 3*: EAD Nrn. 31214-224, 28128-36, 29479-85 TAD-Aufnahmeskizzen. – Plansatz Hannes Elmer 1984, Dpf GL.
*Obmoos, Gaden (Standort unbekannt)*: EAD Nrn. 28105-09, 29449-54 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Altes Pfarrhaus, Dorf 26*: Z+M. Zwei Plansätze 1975 Bauaufnahme und Projekt Umbau 1980/81 Reno.
*Pfarrhaus, Dorf 55*: EAD Nrn. 138877-888.
*Kirche, Dorf 57*: EAD Nrn. 28163-78, 29518-51 TAD-Aufnahmeskizzen; 82294-316 Fotos um 1965; 114347-54, 148002-37, 148038-50 Fotos.
*Wohnhaus Heinrich Elmer/Suworowhaus, Dorf 38*: EAD Nrn. 102783-910 Fotos; EAD 131239-41 Aufnahmeplan; 131242-51, 28137-44 Fotos.
*Doppelwohnhaus Kaspar Freitag/Zentnerhaus, Dorf 54/56*: EAD Nrn. 28088-103, 31171-93, 29413-42 TAD-Aufnahmeskizzen.



299

*Doppelwohnhaus Hans Heinrich Freitag, Vorderauen 6/8*: EAD Nrn. 28145, 31225-27, 29486-94 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Brücke*: LAGL, MAPL 8:12.
*Raminerbach, Verbauung 1901*: LAGL, MAPL 6:31/1.
*Strasse*: LAGL, MAPL 4:15/34.
*Schieferbruch*: LAGL, MAPL 3-05:3.
*Schutzhütte am Panixerpass 1908*: LAGL, MAPL 1-5(2):1.

**Ehemaliges Gemeindewappen**
In Blau auf goldenem Fünfberg mit dem Martinsloch eine goldene Gämse. Bis 2011 in Gebrauch.

**Abb. 299** **Elm. Alp Falzüber, Matt 1, 1946 m ü. M. 1932 erbaute Sennhütte mit Stall, zum Schutz vor Lawinen mit Pultdach versehen. Foto Ballenberg Freilichtmuseum der Schweiz/Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, um 1975.**

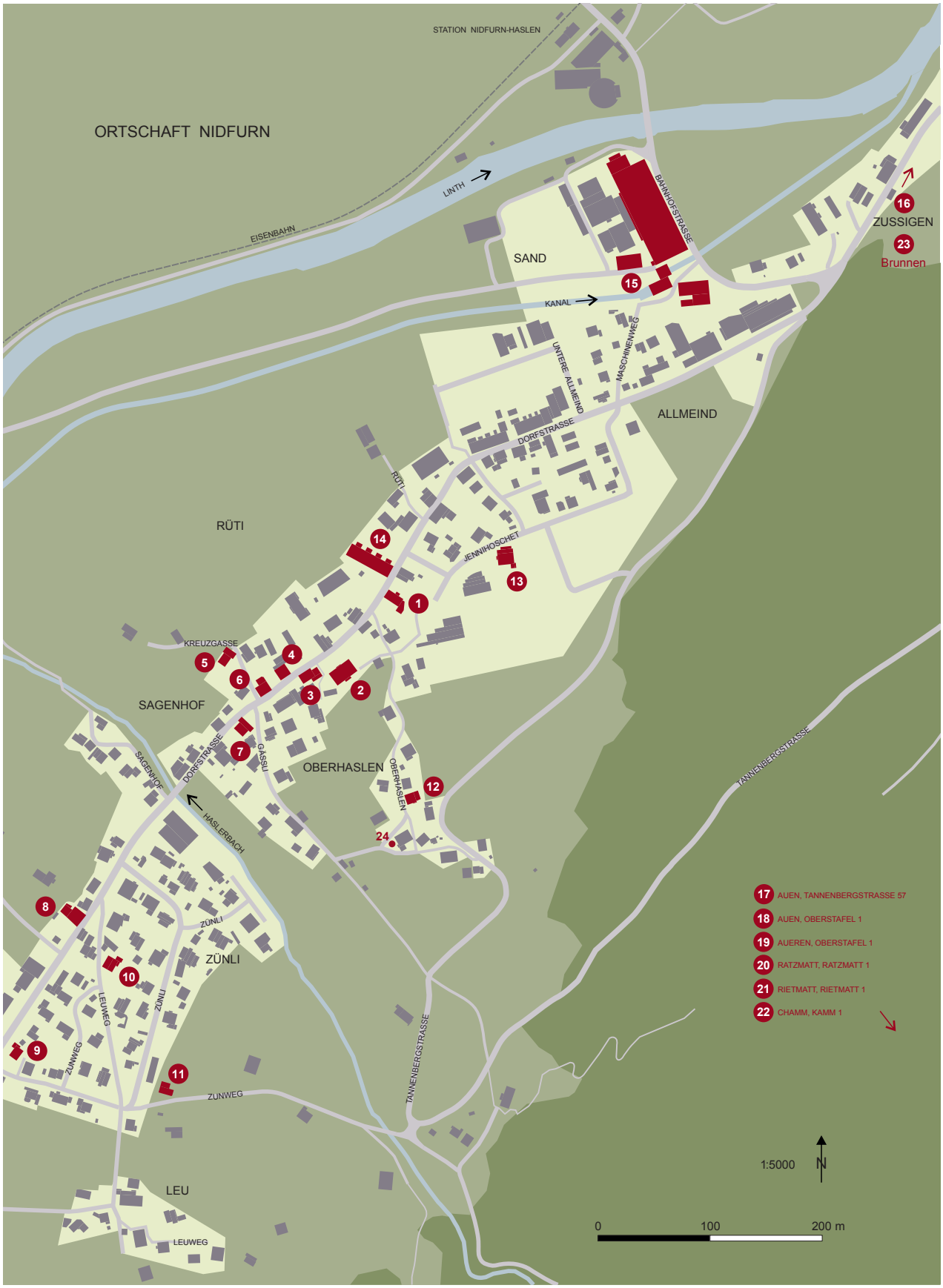
# Haslen

Dorfstrasse 83/85, ehemaliges Schulhaus [1] **S. 313**
Dorfstrasse 101, ehemaliges Schulhaus/Gemeindehaus [2] **S. 313**
Dorfstrasse 103, ehemaliges Gasthaus Adler [3] **S. 314**
Dorfstrasse 108, ehemaliges Gasthaus Bären [4] **S. 314**
Kreuzgasse 5/7, Doppelwohnhaus Jost Zweifel/Dachstuhlhaus [5] **S. 320**
Dorfstrasse 110, Wohnhaus Zweifel [6] **S. 319**
Dorfstrasse 111/Gässli 2, Doppelwohnhaus Figi im Dorf [7] **S. 320**
Dorfstrasse 138/140, Mehrparteienwohnhaus Hof [8] **S. 318**
Zunweg 1, Wohnhaus Caspar Hösli [9] **S. 321**
Leuweg 3/5, Doppelwohnhaus Melchior Figi [10] **S. 319**
Zunweg 21, Wohnhaus Sebastian Hefti [11] **S. 320**
Oberhaslen 13, Doppelwohnhaus Unterschönau [12] **S. 319**
Jennihoschet 9/11/13, Dreiparteienwohnhaus Jennihoschet [13] **S. 318**
Dorfstrasse 84–84c, Kosthaus [14] **S. 325**
Bahnhofstrasse 7–9a, ehemalige Spinnerei und Weberei Barth. Jenny & Cie. [15] **S. 325**
Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1, Stüssihaus [16] **S. 315**
Auen, Unterstafel, Tannenbergstrasse 57 [17] **S. 326**
Auen, Oberstafel 1 [18] **S. 326**
Aueren 1 [19] **S. 326**
Ratzmatt, Ratzmatt 1 [20] **S. 326**
Rietmatt, Reitmatt 1 und 2 [21] **S. 326**
Chamm, Kamm 1 und 2 [22] **S. 327**

Dorfbrunnen (2723822, 1205418) [23] **S. 312**
Dorfbrunnen im Oberdorf (2723131, 1204411) [24] **S. 312**

**ABB. 300** **Haslen. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen


STATION NIDFURN-HASLEN
ORTSCHAFT NIDFURN
LINTH
EISENBAHN
BAHNHOFSTRASSE
SAND
KANAL
16
ZUSSIGEN
23
Brunnen
15
UNTERE ALLMEIND
MASCHINENWEG
ALLMEIND
DORFSTRASSE
RÜTI
RÜTI
14
JENNIHOSCHET
13
1
KREUZGASSE
5
4
6
3
2
SAGENHOF
DORFSTRASSE
7
GÄSSLI
OBERHASLEN
OBERHASLEN
12
24
TANNENBERGSTRASSE
SAGENHOF
HASLERBACH
8
ZÜNLI
ZÜNLI
10
LEUWEG
ZÜNLI
9
ZUNWEG
11
ZUNWEG
TANNENBERGSTRASSE
LEU
LEUWEG
17 AUEN, TANNENBERGSTRASSE 57
18 AUEN, OBERSTAFEL 1
19 AUEREN, OBERSTAFEL 1
20 RATZMATT, RATZMATT 1
21 RIETMATT, RIETMATT 1
22 CHAMM, KAMM 1
1:5000
N
0
100
200 m

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das Strassendorf liegt auf 586 m ü. M. auf der östlichen Seite des Grosstals am Fuss des Freibergs (Jagdbann) Kärpf. Wichtige Fluren sind Leu, Oberhaslen, Büel, Zussigen und Mülibächli.

Der Dorfname bezog sich ursprünglich nur auf die Nordseite des Schwemmkegels des Haslerbachs und erscheint bereits 1370 als «Nes[s]lowe».[1] Haslen war somit Teil des Tagwens Nesslowe und wurde bis um 1750 teilweise so bezeichnet.

Der Name entstand aus «has(a)lahe», «am Haselstrauch», gemeint war wohl der Buschwald des Schwemmkegels.

### Geschichte und Siedlungsentwicklung

Zur Frühgeschichte des Dorfes ist wenig bekannt. In einer Schuldverschreibung der Glarner Landleute gegen Rudolf den Hofsteter von 1289 taucht ein Burchhard von Hasle auf.[2] Spätestens im 14. Jh. wurde am Mülibächli Getreide gemahlen, denn einem «müliner» gehörte in Zussigen ein Haus; ein Getreidespeicher war im Dorf ebenfalls vorhanden.[3] Das Stüssihaus gilt zu Unrecht als Stammhaus des 1430–1443 als Bürgermeister der Stadt Zürich amtierenden Rudolf Stüssi, denn es wurde erst 1539 erbaut **Abb. 17, 305, 306**. 1471 wird festgehalten, dass die Bürger von Nesselowe, Zussigen und Haslen den «Blattenensteg», d. h. die Mülibächli-Brücke, unterhalten sollen.

Das Dorf gehörte zur Pfarrei Glarus, ab 1349 – mit dem Bau der Schwander Kirche – war Haslen nach Schwanden kirchgenössig. Vor der Reformation stand in Zussigen eine St.-Wendel-Kapelle, der angrenzende Wald heisst noch heute Chappeliwald.[4]

Aufgrund der Armut zogen ab 1845 zahlreiche Dorfbewohner nach Nordamerika. Seit 1846 ist eine mechanische Spinnerei und Weberei in Betrieb; bereits 1808 war die Gründung der Barth. Jenny & Cie. erfolgt. Ab 1887 wurde die Verbauung des Haslerbachs mit rippenartigen Stufen realisiert.[5]

Das Dorf entwickelte sich als Strassendorf am Weg von Schwanden ins Hinterland mit einem sekundären Siedlungskern in Oberhaslen **Abb. 301**. Abgesehen von den zwei bedeutenden Bauten des 16. Jh. sind acht Wohnhäuser aus dem 18. Jh. die wichtigsten Baudenkmäler Haslens **Abb. 306, 307, 311–314**. Die Siedlung besteht aus vielen weiteren kleinen Wohnhäusern. Im Helvetischen Kataster um 1800 wurden lediglich rund zehn Bauten als Wohnhäuser bezeichnet, der Rest als Häuslein, vermutlich meist Einraumhäuser. Im Laufe des 19. Jh. wurden die Wohnhäuser als Folge der Industrialisierung stattlicher. Das Dorfbild wurde durch zwei unpassende grossvolumige Wohnbauten in der Rüti und am Haslerbach stark beeinträchtigt.

### Brunnen

Im Dorf stehen zahlreiche Brunnen, meist aus dem 20. Jh., zwei davon sind bedeutend: der gegenüber dem Stüssihaus stehende, unbezeichnete Kalksteinbrunnen des 18./19. Jh. **[23]** (2723822, 1205418) und der ins Jahr 1869 datierte Kalksteinbrunnen im Oberdorf **[24]** (2723131, 1204411) westlich des Doppelwohnhauses Oberhaslen 15/17. Beides sind Brunnen mit Rechteckbecken, der erste mit abgeschrägten Ecken und einer Holzsäule.

Der dem Gasthaus Bühl, Dorfstrasse 36, gegenüberstehende Zementbrunnen entstand nach 1900, der Leu-Brunnen aus Drusbergkalk, der sich südlich des Wohnhauses Leuweg 19/21 befindet, im Jahr 1999. Der Zementbrunnen südlich der Kosthäuser, Bahnhofstrasse 2, wurde 2007 unter Wiederverwendung der Gusseisensäule eines Vorgängerbrunnens um 1900 neu erstellt. ■



301

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### *Schulhäuser*

### Ehemaliges Schulhaus, Dorfstrasse 83/85 [1]

1785 wurde ein Schulgut errichtet, 1838 für eine Lehrerwohnung ein Haus angekauft und ein Jahr später an dieses ein Schulhaus angebaut.[6] Das Gebäude mit bergseitigem Anbau steht giebelständig an der Strasse[7] und unterscheidet sich nicht von einem zeitgenössischen Wohnhaus **ABB. 303**. Auf einem hangausgleichenden, gemauerten Sockelgeschoss mit giebelseitigem Eingang erhebt es sich als zweigeschossiger, verputzter Strickbau mit Doppelfenstern in drei Achsen. Bergseitig schliesst sich das firstparallel leicht erhöhte, erneuerte Wohnhaus an. Bemerkenswert ist die Realisierung des kleinen Schulhauses als verputzter Strickbau und nicht etwa als massives Giebelhaus wie das 1838 in Filzbach erbaute Schulgebäude.[8] 1871 wurde der Schulbetrieb eingestellt, das Schulhaus ging an Handelsmann Niklaus Schiesser. Der Anbau mit unbekanntem Baujahr gehörte damals Adam Schiesser, wohl der Bruder des Niklaus Schiesser.

### Ehemaliges Schulhaus/ Gemeindehaus, Dorfstrasse 101 [2]

Den stattlichen klassizistischen Putzbau hat ab 1871 der Glarner Architekt FRIDOLIN SCHIESSER erbaut **ABB. 302**.[9] Der unterkellerte, zweigeschossige Massivbau mit Walmdach steht zurückversetzt an der Strasse. Einem übergiebelten Risalit mit monumentalem Portal mit horizontaler Verdachung und zurückgesetzter Eingangstür, Zifferblatt, Staffelfenster und kleinem Glockentürmchen antwortet bergseitig ein Risalit mit dem Treppenhaus. Das 1873 bezogene siebenachsige Gebäude unterscheidet sich damit von zeitgenössischen Glarner Schulhäusern und erscheint als formaler Vorläufer des deutlich grösseren, 1876 von demselben Architekten in Engi vollendeten Schulhauses **ABB. 178**. Im Untergeschoss waren Räumlichkeiten für Feuerwehr und Gemeindearchiv eingerichtet.

Nachdem 1996 das von den Architekten STUCKI + JAKOBER, Glarus, erstellte neue Schulhaus im Jennihoschet 15 bezogen werden konnte, wird das Schulhaus an der Dorfstrasse 101 nach einem Umbau 1997 als Gemeindehaus genutzt.

**ABB. 301** Haslen von Westen. Typische Schwemmkegelsiedlung. Die Dorfstrasse führt von der Dorfgrenze Schwandens über Zussigen leicht ansteigend bis zum Zunweg am rechten Bildrand. Das Kerndorf liegt nördlich des Haslerbaches oben links. Im Sand wurde ab 1846 die Spinnerei und Weberei Barth. Jenny & Cie. gegründet; die Wohnbauten im nördlichen Dorfteil Haslens stehen ganz im Zeichen der Industrialisierung. Foto Werner Friedli, 1964. ETH-Bibliothek Zürich/ Luftbild Schweiz, LBS_H1-024206 / CC BY-SA 4.0.



302

**ABB. 302** **Haslen. Dorfstrasse 101. Ehemaliges Schulhaus/Gemeindehaus. Den anspruchsvollen klassizistischen Bau hat 1871–1873 Fridolin Schiesser aus Glarus erstellt. Ein monumentales Portal öffnet sich in einem übergiebelten Risalit. 1997 wurde es zum Gemeindehaus umgenutzt. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.**

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1800**

| | |
|---|---|
| Doppelwohnhaus Hösli, Oberhaslen 15/17 | um 1509 |
| Stüssihaus, Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1 [16] | 1539 |
| Dreiparteienwohnhaus Jennihoschet, Jennihoschet 9/11/13 [13] | 1566 |
| Mehrparteienwohnhaus Hof, Dorfstrasse 138/140 [8] | 17. Jh. |
| Doppelwohnhaus, Leuweg 4/6 | 1670 |
| Doppelwohnhaus Unterschönau, Oberhaslen 13 [12] | 1673 |
| Wohnhaus Zweifel, Dorfstrasse 110 [6] | 1704 |
| Doppelwohnhaus Melchior Figi, Leuweg 3/5 [10] | 1739 |
| Doppelwohnhaus Figi im Dorf, Dorfstrasse 111/Gässli 2 [7] | 1741 |
| Wohnhaus Sebastian Hefti, Zunweg 21 [11] | 1752 |
| Doppelwohnhaus Jost Zweifel/ Dachstuhlhaus, Kreuzgasse 5/7 [5] | 1780/92 |
| Wohnhaus Caspar Hösli, Zunweg 1 [9] | 1783 |
| Doppelwohnhaus Thomas Stüssi, Dorfstrasse 128/130 | 1809 |

## *Gasthäuser*

### Ehemaliges Gasthaus Adler, Dorfstrasse 103 [3]

Vermutlich entstand das Haus um 1830 für Caspar Hösli, Modelstecher und «Adlerwirth».[10] Ab 1881 gehörte es Schulrat Adam Schiesser. Ab 2007 stand es leer und wurde 2016 zu Wohnzwecken erneuert. Der dreigeschossige Strickbau mit Sockelgeschoss und Tätschdach mit Quergiebel über dem Hauseingang steht traufständig an der Strasse. Ein wohl bauzeitlicher östlicher Anbau wurde sekundär ausgebaut. Das stattliche Haus mit ausladendem Dach zeichnet sich durch die verzierten bauzeitlichen Pfetten aus.

### Ehemaliges Gasthaus Bären, Dorfstrasse 108 [4]

Das Haus wurde wohl von Löwenwirt und Bäcker Daniel Hösli um 1840 erbaut.[11] 1853 gehörte es Pfister Rudolf Hösli. Wann der Name von Löwen zu Bären wechselte, bleibt ungewiss. Die vierachsige Fassade des dreigeschossigen, traufständigen Putzbaus mit Satteldach und «Glarner Giebel» zeichnet sich durch zwei horizontal verdachte Portale und Haustüren aus der Bauzeit aus. Zum Haus gehörten eine Bäckerei, ein Tanzgemach und ein Stall. Es handelt sich um ein wohlerhaltenes, ortstypisches Wirtshaus jener Jahre. Es zählt zu den Gasthäusern, die von der Baukonjunktur im Zuge des Strassenbaus im Hinterland zeugen.

### Weitere Gasthäuser

Das ehemalige Gasthaus Raben, Dorfstrasse 82, gehörte um 1850 Gemeindepräsident David Stüssi.[12] Der vor 1800 errichtete zweigeschossige Strickbau mit Wölbekeller wurde um 1880 talseitig mit einem Putzbau verdoppelt und unter einem Satteldach vereinigt.[13] Möglicherweise geht der Strickbau auf Jost Stüssi «im Raben» zurück.

Das an ein Doppelwohnhaus angebaute Gasthaus Bühl, Dorfstrasse 36, ist ein unterkellerter, zweigeschossiger Putzbau mit Satteldach und «Glarner Giebel», erbaut um 1836 **ABB. 5**. Bühlwirt war damals Mathias Stüssi.[14] Das Haus wurde an ein stark erneuertes, am Giebel «1779 soli deo gloria [allein Gott sei Ehre]» bezeichnetes, mit Eternit verkleidetes Doppelwohnhaus angebaut, das sich um 1830 Spinner Heinrich Hösli und Zimmermann Jacob Stüssi, Mathias Stüssis Vater und eventueller Erbauer des «Bühl», teilten.

Das Kurhaus Tannenberg, Tannenbergstrasse 21, auf 910 m ü. M. eröffnete um 1886 den Betrieb. Es brannte 1927 nieder und wurde 1929 als zweigeschossiger Blockbau mit Veranda und Satteldach neu eröffnet.[15] Bemerkenswert ist ferner das Berghaus Auenalp des Ski-Clubs SCA Altstetten/Zürich, Tannenbergstrasse 29: Den auf einem gemauerten Sockelgeschoss zweigeschossig sich erhebenden Strickbau mit Pultdach hat der Ski-Club 1938–1942 in Fronarbeit erbaut. Die Mobilmachung 1939 verzögerte die Arbeit.[16]



303




304

## *Wohnbauten*

### Stüssihaus, Dorfstrasse 21/23/ Alpweg 1 [16]

**Das bedeutende, aber im gegenwärtigen Zustand unscheinbare Doppelwohnhaus wurde bisher irrtümlich als Geburtshaus von Rudolf Stüssi, Bürgermeister der Stadt Zürich, der bei der Verteidigung der Sihlbrücke im Jahr 1443 fiel, bezeichnet. Mutmassungen dieser Art sind falsch, denn das Haus wurde 1539 errichtet und 1697 im Innern herrschaftlich ausgebaut.**

#### *Besitzergeschichte*

| Besitzer | |
|---|---|
| um 1620 | Mathias Stüssi (1593–1662) |
| 1662 | Caspar Stüssi (1631–1683) |
| 1697 | Hans Hefti (1676–1743) und Barbara Stüssi (1673–1729/35) |
| 1743 | Sebastian Hefti (1707–1771) |
| 1771 | Johannes Hefti (1736–1813) |
| 1813 | Jost Hefti (1759–1846) |

Die Historiografie datierte das Haus ohne Belege ins 14./15. Jh., so schrieb Johann Jacob Blumer: «sehr altes, grosses, zu jener Zeit wohl vornehmes, jetzt ärmlich unterhaltenes Haus, welches einst Rudolf Stüssi, der Vater des berühmten Bürgermeisters, bewohnte, der im Jahr 1375 nach Zürich zog und daselbst in den Rat gewählt wurde».[17] Die dendrochronologische Datierung belegt das Baujahr 1539.[18] Der Umbau des 17. Jh. ist inschriftlich gesichert, denn in der Stube findet sich an der hölzernen Gesimstafel über der Fenstersäule eine ungewöhnlich ausführliche Bezeichnung: «MA / KT / 16 / 97 / HH / BST». Zwischen den Initialen des Kunstschreiners «KT» ist ein Zirkel zu sehen, wie er im frühneuzeitlichen Bauwesen bei Baumeistersignaturen verbreitet ist ABB. 304.[19] Die Familienwappen Hans Heftis und Barbara Stüssis begleiten die Initialen der Bauherrschaft (Hefti: in Silber kreuzförmig vier schwarze Maueranker; Stüssi: gespalten von Rot und Silber, mit zwei Steinbockhörnern).

Ein Bauherr lässt sich 1539 nicht nachweisen, es darf aber Heinrich Stüssi, Landvogt im Gaster 1531, vermutet werden, der abgesetzt wurde und dann als Bürger in Haslen erscheint. Nach 1620 gehörte das Haus Mathias Stüssi, Kirchmeier, Richter, Ratsherr und evangelischer Landessäckelmeister, der sich mit Barbara Beglinger aus Mollis verheiratete. Anschliessend besass das Haus Ratsherr und Schatzmeister Caspar Stüssi, der seit 1668 mit Barbara Rosenberger aus Bilten verheiratet war. Ihre Tochter Barbara Stüssi ehelichte 1695 Hans Hefti.

Der Bauherr des wichtigen Umbaus von 1697 war Tagwen- und Kirchenvogt Hans Hefti. Nachzuweisen ist nur die Erneuerung der Stubendecke und des Wandtäfers, doch dürften die Arbeiten im Hausinnern weitere Räume betroffen haben. Über Hans Hefti ist wenig bekannt; bereits sein Vater

**ABB. 303** Haslen. Dorfstrasse 83/85. Ehemaliges Schulhaus. Das erste Hasler Schulhaus von 1839 entspricht baulich einem Bürgerhaus jener Jahre. Es ist ein später Vertreter des nach der Mitte des 18. Jh. verbreiteten Typs des Satteldachhauses mit Flugsparren und Fussknick. Foto 2021.

**ABB. 304** Haslen. Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1. Stüssihaus von 1539. Stube von Hans Hefti und Barbara Stüssi, datiert 1697. Inschriften auf der Intarsientafel über der Fenstersäule: «SOLI DEO GLORIA», «MA KT 1697» und «HH BST» mit den Wappen Hefti und Stüssi. Foto 2021.




305

**ABB. 305** Haslen. Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1. Stüssihaus von 1539. Aquarell von Gottlieb Heinrich Legler, datiert Oktober 1846, beschriftet «Steussi' Haus in Zusingen», «lg. von 23 Schritt», «brt. – 21 Schritt». Deutlich sind die Eckquader zu erkennen sowie die Gerüstlöcher als schwarze Flecken. Die grössere, talseitige Wohnung wird von je einem zwei- und dreiteiligen Fenster belichtet. Wesentliche Veränderungen sind die Vergrösserungen der Lichtschlitze zu Fenstern v. a. an der bergseitigen Giebelfassade. Foto MdLG.

Sebastian Hefti und sein 1641 verstorbener gleichnamiger Grossvater waren in Zussigen ansässig. Hefti hatte mit seiner Frau Barbara elf Kinder, von denen zehn überlebten, was auf privilegierte Lebensverhältnisse schliessen lässt. Nach dem Tod des «Bauherrn» Hans Hefti wurde das Haus in direkter Linie jeweils an den ältesten Sohn weitergegeben: 1743 an Leutnant und Zimmermeister Sebastian Hefti, 1771 an Johannes Hefti und 1813 an den Urenkel Wachtmeister Jost Hefti. Um 1820 wurde die «vordere untere» Wohnung in zwei Einheiten aufgeteilt, das Haus somit zu einem Vierparteienwohnhaus.

### *Baugeschichte*

Jost Hösli brachte das Haus mit seinem «turmartigen Charakter» und den quadratischen Grundmassen von 15 × 15 m in einen Zusammenhang mit dem Spielhof von 1537 in Rüti und dem Wohnhaus an der Sandgasse 7/9 in Elm von 1557 und damit in den Kontext der spätmittelalterlichen Wohntürme **ABB. 472, 473**.[20] Im Unterschied zu den beiden genannten Bauten wurde das Stüssihaus 1539 in einem Zug hochgezogen. Der in spätgotischer Bildhauertradition stehende, spiralig kannelierte Fensterpfeiler mit in der Mitte versetzten Kannelüren in der Stube passt zu weiteren erhaltenen Bauelementen dieses Typs im Raum Weesen aus der ersten Hälfte des 16. Jh. Beim Stüssihaus handelt es sich um ein im ausgehenden 17. Jh. baulich angepasstes frühneuzeitliches Wohnhaus.[21] Leglers Zeichnung zeigt, dass es nach 1846 aussen zu weiteren kleineren Umbauten kam **ABB. 305**. So wurde strassenseitig ein zusätzlicher Kellereingang ausgebrochen, die Lichtschlitze wichen grösseren Fenstern, und an der bergseitigen Giebelmauer wurde das dreiteilige Kreuzstockfenster durch zwei Rechteckfenster ersetzt.

Die Stube wurde ab 1948 mit einem Beitrag der Stadt Zürich von Hans Leuzinger und Jacob Speich restauriert. Ein Brand zerstörte am 21. Februar 1968 den Dachstock.

### *Baubeschreibung*

#### Äusseres

Ein Aquarell von Gottlieb Heinrich Legler vom Oktober 1846 zeigt das Haus **ABB. 305**. 1858 ist es auf einer Lithografie von Rudolf Leuzinger zu sehen.[22] Der Massivbau, einst mit Eckquadern auf Sicht, verfügt über zwei Wohngeschosse über einem Kellergeschoss. Das Doppelwohnhaus ist mit einem Tätschdach gedeckt und giebelseitig zur Dorfstrasse ausgerichtet **ABB. 306**. Die bergseitige Haushälfte ist merklich kleiner als die strassenseitige Haushälfte. Das Hauptwohngeschoss ist an der südlichen Traufassade mit vier Fenstern belegt: Zwei dreiteilige belichten die Wohnstube der grösseren, talseitigen Haushälfte, ein zweiteiliges den Mittelgang und ein dreiteiliges, im 20. Jh. als Doppelfenster erneuertes die bergseitige Stube. Spätgotisch gekehlte Sandstein-Fenstereinfassungen finden sich traufseitig an der talseitigen Stube und an den zwei südlichen giebelseitigen Doppelfenstern der beiden Wohngeschosse. Diese Fenster sind auf dem Aquarell von 1846 zu erkennen **ABB. 305**. Die weiteren Fenster der Giebelseite zur Strasse hin wurden nach

1846 vergrössert, denn aus den im Aquarell wiedergegebenen Lichtschlitzen sind mit einer Ausnahme einteilige Fenster geworden. Der rundbogige strassenseitige Kellereingang ist einem mit Oberlicht gewichen. Die Hauptzugänge des Hauses liegen an der nördlichen Traufseite und an der bergseitigen Giebelseite, entsprechend dem Zustand im Jahr 1846. Die Fenster der bergseitigen Giebelfassade wurden wenig verändert: Im Wohngeschoss ist eines hinzugekommen, im Kammergeschoss wurde aus einem Sehschlitz ein Fenster, und das dreiteilige Reihenfenster des nordöstlichen Hausteils wurde durch zwei Doppelfenster substituiert. Bereits im 19. Jh. waren reichlich Fensterläden vorhanden. Bauzeitlich lagen die zwei Küchen zu den Giebelseiten hin; heute hat das Haus vier Kamine.

**Inneres**

Der Keller ist durch die strassenseitige Tür – innen mit einem Stichbogen – und den breiten Mittelgang, der nur zwei Drittel der Haustiefe erschliesst, ebenerdig zugänglich.[23] Seitlich liegen je zwei Kellerräume, die durch rundbogige Durchgänge betreten werden. Der südliche Keller ist annähernd quadratisch und damit geräumiger als der gegenüberliegende. Die Balken sind im südlichen Keller firstorientiert, während die mächtigen Balken der anderen Keller quer dazu und in dichter Reihung liegen. Die barocke Pflästerung ist teilweise erhalten. Im bergseitigen Hausteil wurde eine quadratische Fläche nicht als Keller ausgehoben, südlich davon liegt ein grosser, querrechteckiger, mit einer schräg stehenden Mauer unterteilter Keller, gegenüber ein kleiner, rechteckiger Keller. Eine einfache Holztreppe führt am Ende des Kellermittelgangs ins Wohngeschoss.

Im Wohngeschoss läuft der breite Hausgang quer zum First, südlich liegen die Stuben, in der Mitte die Küchen und nördlich weitere Räume. Die massiven Innenmauern mit Wandstärken von rund 80 cm verleihen dem Haus einen archaischen Zug in der Art einer Burg.

Die Stube in der südwestlichen Hausecke des ersten Wohngeschosses gehört zu den charakteristischen Innenräumen des 17. Jh. im Glarnerland **Abb. 17**. Sie ist rund 5,5 × 6 m gross, 2,10 m hoch und verfügt über eine wohlerhaltene Kassettendecke mit 5 × 5 Feldern. Sie zeichnet sich durch Klötzchen mit Zapfen an den Kreuzungsstellen sowie einen umlaufenden Zahnschnitt und Eierstab aus. Eine Leiste gleicher Art verläuft ferner horizontal über den Fenstern. Die Mittelrose ist besonders reich als Intarsienwerk mit Ranken und Lilien in zweifarbigen Hölzern gebildet. Ein Traubenzapfen auf schuppenförmiger Basis hängt im Zentrum. In Feldern sind vier stehende, gegenständige Löwen in einem erhabenen Ring zu sehen.[24] Die Eingangstür ist mit einem Sprenggiebel bekrönt, ferner mit Akroterion und Ranken im Winkel verziert. Die Stubendecke im Nidfurner Doppelwohnhaus Samuel und Fridolin Blumer von 1686 könnte von demselben Schreinermeister stammen **Abb. 325**. Ein wohlerhaltener Ofen aus Schieferplatten in einem Holzgestell steht in der nordwestlichen Zimmerecke.

Nordwestlich wurde sekundär im Haus eine dritte Wohnung eingerichtet. Die Kammern im zweiten Obergeschoss sind mit einfachen Täfern des 17.–20. Jh. ausgestattet.

***Würdigung***

Das Stüssihaus zählt zu den bedeutendsten frühneuzeitlichen Wohnbauten des Glarnerlandes. Von der erfolgreichen Familie Stüssi als repräsentatives Wohnhaus erbaut, diente es wohl auch zur Lagerung von Waren, wie die grossen Kellerräume nahelegen. Die Felderdecke von 1697 ist ein wichtiges Zeugnis herrschaftlichen Wohnens jener Jahre. Das Haus harrt einer bauarchäologischen Untersuchung, die neben weiteren Bauphasen insbesondere die Funktion der überstarken Binnenmauern klären könnte. Der aktuelle Zustand – aussen in erster Linie der homogene Besenwurfverputz – entspricht nicht seiner Bedeutung, und das dreiteilige Fenster der bergseitigen Stube verdiente eine Wiederherstellung. Die Innenausstattung mit Felderdecke und Fenstersäule aus der Bauzeit ist hervorragend erhalten, die Wappen in der Stube charakteristisch und die zugehörige Meisterinschrift einzigartig.



306

**Abb. 306** Haslen. Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1. Stüssihaus von 1539. Als Bauherr steht der abgesetzte Landvogt im Gaster, Heinrich Stüssi, im Vordergrund, der sich in Haslen niederliess. Der Massivbau zeichnet sich durch einen in Firstrichtung verlaufenden Mittelgang im Keller aus und im Wohngeschoss durch einen breiten Quergang, der die beiden Wohnungen trennt. Die Fenster der Talseite und des Mittelquergangs sind bauzeitlich, während die Doppelfenster der bergseitigen Stube erneuert wurden. Ansicht von Westen. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.



307



308

**ABB. 307** **Haslen. Jennihoschet 9/11/13. Das ins Jahr 1566 datierte Dreiparteienwohnhaus Jennihoschet ist mit der Traufe nach Westen ausgerichtet. Besitzer aus der Familie Jenny sind erst im 17. Jh. nachzuweisen. In der bergseitigen Haushälfte liegt eine grosse Wohnung, talseits zwei kleine. Es handelt sich um einen gut erhaltenen, im 20. Jh. mit Eternit verkleideten Strickbau auf einem hangausgleichenden Mauergeschoss. Anonymes Foto, um 1940. LAGL.**

## Dreiparteienwohnhaus Jennihoschet, Jennihoschet 9/11/13 [13]

Das mit der Traufseite nach Westen orientierte Dreiparteienwohnhaus ist ein Mittelquerganghaus mit einer grossen sowie zwei kleinen Wohnungen und wegen seiner Entstehung im 16. Jh. von grosser Bedeutung. Aufgrund seiner sekundären Verkleidung mit Eternit und Verbretterung wirkt es heute unscheinbar **ABB. 307, 310**.[25] Das Tätschdachhaus ist im Hausgang ins Jahr 1566 datiert.[26]

Der Bauherr ist unbekannt. Besitzer aus der Familie Jenny lassen sich aber bis ins 17. Jh. zurückverfolgen, so Peter und Rudolf Jenny.[27] Der nördliche Hausteil gehörte nach 1800 dem Weber Johann Balthasar Hösli, zuvor seinen Ahnen Daniel Hösli, Schuhmacher Daniel Hösli «ob der Rüti» und Wachtmeister Thomas Hösli. Den mittleren Hausteil bewohnte nach 1800 der Maurer Samuel Hösli, Sohn Fridolin Höslis.

Der zweigeschossige Strickbau mit Tätschdach steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel. Das Wohngeschoss wird über ein «Brüggli», den breiten Hausgang mit Seitenlicht sowie Eingänge an den beiden Giebelseiten erschlossen. Der innere Aufbau ist am Sitz der drei Kamine leicht abzulesen: An der Traufseite liegen die von erneuerten Doppel- und einem Viererfenster belichteten Stuben, dahinter die teilgemauerten Küchen, an der östlichen Traufseite die Laube.

Das Haus mit markant hohen Pfettenkonsolen hatte ursprünglich eine Deckung mit steinbeschwerten Bretterschindeln. Am Giebel sind Reste eines Rillengurts zu sehen.

Der Strickbau zählt zu den frühen Vertretern des Mittelquerganghauses. Ungeklärt ist, ob er als Zwei- oder Dreiparteienwohnhaus erstellt und eine Wohnung sekundär geteilt wurde. Trotz zahlreicher Erneuerungen ist der Kernbau erhalten. Die Holzsichtigkeit würde dem Bauzustand im mittleren 16. Jh. entsprechen, wie alte Aufnahmen zeigen.

## Mehrparteienwohnhaus Hof, Dorfstrasse 138/140 [8]

Das interessante Mehrparteienwohnhaus mit fünf Feuerstellen wurde vermutlich um die Mitte des 17. Jh. erbaut **ABB. 308**.[28] Als Bauherr ist der Tagwenvogt und Ratsherr David Zweifel «auf dem Hof» zu vermuten. Sein Sohn Tobias Zweifel, ebenfalls Tagwenvogt und Ratsherr, war anschliessend Besitzer der Liegenschaft. Die Bergseite bewohnten um 1830 Fridolin Hösli und der Weber Georg Figi. Talseitig lebten der Weber Adam Böniger und der Heizer Melchior Hösli, der zwei Wohnungen besass.

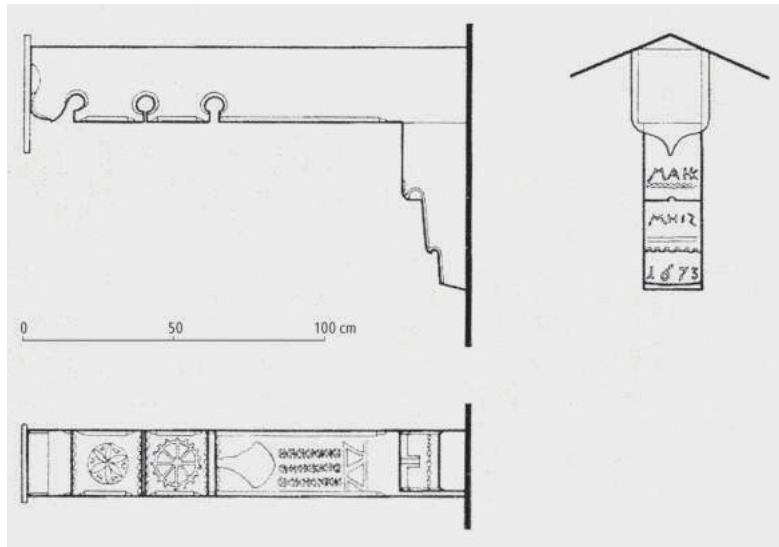
Der Kern des Hauses ist ein auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss stehendes, langes, bergseitig zweigeschossig gemauertes und talseitig gestricktes, holzsichtiges Doppelwohnhaus. Dem Haus mit Keller wurde ein drittes Geschoss mit Tätschdach aufgesetzt, talseitig in zwei Etappen die Laube zu Wohnzwecken ausgebaut und ein schmales Gebäude unter dem abgeschleppten Dach angebaut.

Das Haus gehört zu den Bauten, die in der Frühneuzeit als Doppelwohnhäuser errichtet wurden und die man spätestens im 19. Jh., im Zuge des starken Bevölkerungswachstums, erweiterte. Es zählt zu den von Forschung und Geschichtsschreibung kaum beachteten Bauten im Glarner Hinterland.

## Doppelwohnhaus Unterschönau, Oberhaslen 13 [12]

Das Doppelwohnhaus ist an der Konsole der Firstpfette bezeichnet: «MA HK / MHIZ 1673/» **ABB. 309**.[29] Die Firstpfette zählt zu den frühen «Drachenköpfen», ein Typ, der im 17. Jh. verbreitet ist.[30] Die Meister Hans Kundert(?) und Heinrich Zweifel(?) sind nicht identifiziert, ebenso wenig ist der Bauherr bekannt. Das Haus gehörte um 1830 dem Maurermeister Heinrich Hösli, dessen Urgrossvater um 1750 «Ab dem Leuw» nach Oberhaslen zog.

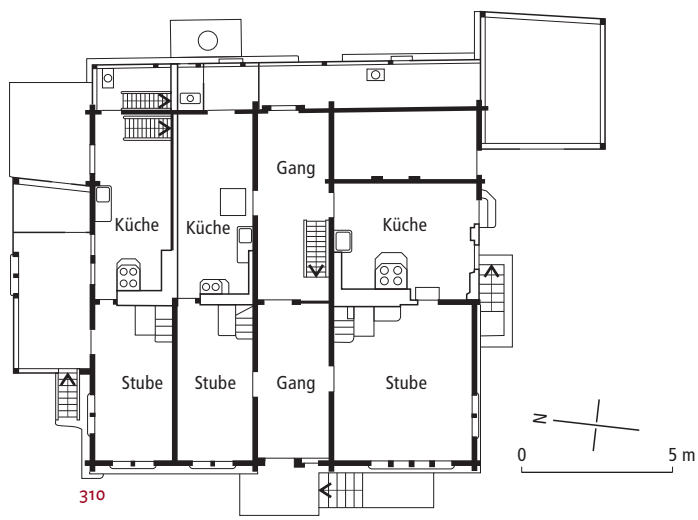
Der nach Westen ausgerichtete, zweigeschossige Strickbau mit Tätschdach steht auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss. Das Haus mit sekundär vergrösserten Fenstern gehört zu den wenigen ungleich geteilten Doppelwohnhäusern.




309

## Wohnhaus Zweifel, Dorfstrasse 110 [6]

Der wohlerhaltene dreigeschossige Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach steht traufständig an der Kreuzung Dorfstrasse/Kreuzgasse.[31] Das laut privater dendrochronologischer Datierung 1704 errichtete Haus gehörte um 1840 Fridolin und Johann Peter Zweifel, Drucker und Schützenmeister.[32] Ihr Grossvater war der Tagwenvogt und Schützenmeister Johann Peter Zweifel. Das Haus zeigt nebst den vergrösserten, vierteiligen Fenstern am Giebel mehrere Doppelfenster. Ein breites Fenster im Sockelgeschoss bringt Licht in den Raum, der vermutlich zum Weben genutzt wurde. Das immer unverputzt gebliebene Haus mit einer Laube an der rückwärtigen Giebelseite ist ein gut erhaltener Strickbau mit wichtiger Stellung im Ortsbild.




310

## Doppelwohnhaus Melchior Figi, Leuweg 3/5 [10]

Das an der Traufe 1739 datierte Tätschdachhaus zählt zu den ausgezeichnet erhaltenen Strickbauten des Glarner Hinterlandes **ABB. 311**.[33] Bauherr war wohl Wachtmeister und Bauer Melchior Figi, der sich 1737 mit Magdalena Hefti verheiratete. Um 1840 gehörte das Haus Weibel Heinrich Hösli und Georg Figi «gross» «am Leuweg». Der dreigeschossige, nach Südwesten ausgerichtete Bau steht auf einem ebenerdigen, gemauerten Sockelgeschoss mit traufseitigen Eingängen. Die rückwärtigen Teile der Traufmauern des Wohngeschosses sind in Fachwerk erstellt. Dem dreiteiligen talseitigen Stubenfenster stehen auf der Bergseite zwei Doppelfenster

**ABB. 308** Haslen. Dorfstrasse 138/140. Mehrparteienwohnhaus Hof. Baugeschichtlich interessantes, aber kaum untersuchtes Haus im Dorfzentrum mit zweigeschossig gemauertem Kern, wohl des 17. Jh., der sekundär um ein Geschoss erhöht und angebaut wurde. Nach 1800 wohnten hier fünf Familien. Foto 2021.

**ABB. 309** Haslen. Oberhaslen 13. Doppelwohnhaus Unterschönau von 1673. Ansicht der Firstpfette 1:25. Der Pfettentyp wird aufgrund seiner Gestaltung mit Kopf und Zähnen als Drachenkopf bezeichnet. Meist lassen sich die beteiligten Handwerker mit den eingeritzten Initialen identifizieren. Hier kann nur vermutet werden, dass vielleicht Hans Kundert und Heinrich Zweifel als Maurer und Zimmermann gearbeitet haben. TAD 1935.

**ABB. 310** Haslen. Jennihoschet 9/11/13. Grundriss Wohngeschoss 1:250, um 1935. Das Wohnhaus mit Quergang wurde 1566 für drei Parteien erstellt. Die talseitigen Wohnungen sind aussergewöhnlich schmal. Die teilgemauerten Küchen sind zeitüblich. Die Erschliessung erfolgt an den Giebelseiten und traufseitig durch einen Quergang, der die bergseitige Wohnung und die mittlere talseitige Wohnung erschliesst. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020, nach TAD.



311



312

**ABB. 311** Haslen. Leuweg 3/5. Strickbau für Bauer Melchior Figi von 1739. Das im First geteilte Doppelwohnhaus mit Tätschdach entspricht dem weitverbreiteten Bautyp, zählt aber zu den besterhaltenen dieser Art im Glarner Hinterland. Foto 2021.

**ABB. 312** Haslen. Dorfstrasse 111/Gässli 2. Ins Jahr 1741 datiertes Doppelwohnhaus, vermutlich für die Familie Figi. Traufständiger, hoher Strickbau mit Sockelgeschoss und stattlichen Gärten. Wichtiger Dorfkernbau und Bauzeuge hablicher Bürger. Foto 2021.

gegenüber. Die Fenster wurden im 19. Jh. einheitlich fachmännisch vergrössert. Die Küchen liegen innen, die Treppen aussen. Der immer holzsichtig verbliebene Strickbau, der einst Zentrum eines Bauernhofs war, steht heute inmitten meist moderner Wohnhäuser.

## Doppelwohnhaus Figi im Dorf, Dorfstrasse 111/Gässli 2 [7]

Der traufständige, holzsichtige Strickbau mit Tätschdach ist ins Jahr 1741 datiert **ABB. 312**.[34] Ab 1785 soll Tagwenvogt und Schulmeister Jost Zweifel im oberen Hausteil Kinder unterrichtet haben. Die strassenseitige Hälfte des Hauses gehörte um 1820 Schätzer Melchior Figi «an der Kreuzgasse» und ging 1850 an Weber Georg Figi. Die Bergseite gehörte «alt-Schullehrer» Georg Figi und zuvor seinem Vater, Wachtmeister Melchior Figi. Da die direkten Vorfahren «ab dem Leu» wohnten, bleibt der Bauherr unbekannt.

Das nach Südwesten ausgerichtete Doppelwohnhaus steht traufständig am Weg. Es ist viergeschossig, im First geteilt und mit erneuerten vierteiligen Stubenfenstern ausgestattet. Es zeichnet sich durch Butzenscheiben und Schiebeläden im Giebel aus. Seitliche Erschliessung und mittige Küchen sind zeittypisch. Zum guten Zustand gehören Würfelfriese, erhaltene Pfettenköpfe und Holztäfer im Innern.

## Wohnhaus Sebastian Hefti, Zunweg 21 [11]

Der kleine, nach Süden ausgerichtete Strickbau ist aussen gut erhalten **ABB. 313**.[35] Die an der Fassadenmitte sekundär aufgemalte Jahrzahl «1752» geht wohl auf eine ältere Inschrift zurück. 1882 ging das Haus von Weber Caspar Hefti «aus Leu» an dessen Sohn, den Fabrikarbeiter Melchior Hefti. Heftis Grossvater war Fridolin Hefti, Weber im Zaun. Dessen Grossvater, Zimmermeister und Leutnant Sebastian Hefti, könnte das Haus erbaut haben.

Der wohl immer holzsichtig verbliebene Strickbau auf einem hangausgleichenden, zur Hälfte eingetieften Kellergeschoss und mit Tätschdach erhebt sich zweigeschossig. Ein dreiteiliges Fenster bringt Licht in die Stube, ein doppeltes in die Nebenstube. Bergseitig steht ein teilgemauerter Gaden unter dem abgeschleppten Dach. Das Haus zählt zu den wichtigen Strickbauten des Dorfes und harrt einer Renovation im Innern.

## Doppelwohnhaus Jost Zweifel/ Dachstuhlhaus, Kreuzgasse 5/7 [5]

An die rückwärtige Giebelwand eines nach Südwesten ausgerichteten Wohnhauses wurde sekundär ein Kleinhaus angebaut, das seinen Giebel nach Südosten richtet **ABB. 314**.[36] Der aufgrund seines Steildachs als Dachstuhlhaus bekannte Kleinbau war bis vor einigen Jahren am Giebel auf einer Tafel

bezeichnet: «Bauherr / Jost Zweiffel / wo Gottes Gnad / hat ihren Sitz / da blüht das Glück / wohl ohne Witz / MMK 1792». Bauherr des Kleinhauses war somit Jost Zweifel, Tagwenvogt, Schützenmeister und Lehrer.[37] Aus dem Besitz des Druckers Niclaus Schiesser aus Linthal kaufte es 1872 der Spinner Fridolin Hösli. Der Zimmermeister (Mathias Knobel?) ist bisher unbekannt.

Das grössere Wohnhaus, das auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss als zweigeschossiger Strickbau erstellt wurde, verkleidete man sekundär mit Eternit. Es ist mit seinem Steildach ein typisches Wohnhaus aus dem letzten Viertel des 18. Jh. und gehörte um 1830 dem Wächter Fabian Glarner, ab 1849 dem Drucker Marcus Figi.

Die beiden Wohnhäuser sind trotz der Eternitverkleidung gut erhalten und bilden eine reizende Baugruppe kleiner Wohnhäuser des ausgehenden 18. Jh.

### Wohnhaus Caspar Hösli, Zunweg 1 [9]

Das am Giebel ins Jahr 1783 datierte Wohnhaus ist ein typisches Steilgiebelhaus mit Flugsparren.[38] Bauherr war wohl Caspar Hösli, denn um 1840 ist es als Besitz seines Enkels, Tagwenvogt Caspar Hösli, nachgewiesen. Der zweigeschossige Strickbau mit hangausgleichendem Sockelgeschoss ist nach Südwesten ausgerichtet. Das Haus zeichnet sich durch Verschindelung und den im First stehenden Kamin aus. Die Fenster wurden unproportional vergrössert. Ein hoher Querbau zur Strasse hin, nach 1850, hat den Charakter des Hauses wenig beeinträchtigt.



313



314

## *Strassenbebauung*

### Dorfstrasse und Rüti

Die Dorfstrasse führt vom Mülibächli nach Südwesten durch Zussigen und Haslen, bis sie im Bereich der Rotrunse in die Hätzinger Haslerstrasse mündet. Der alte Weg ins Hinterland wurde mehrfach ausgebaut. Einige der ältesten Bauten des Dorfes stehen an der Dorfstrasse, zu einer dichteren Bebauung kam es erst im Laufe des 18. Jh.

*Dorfstrasse 56–64*. Fünfteilige Hausreihe dreigeschossiger Putzbauten unter Satteldach, die Kopfbauten dreiachsig und mit Ladeneinbauten, die Mittelhäuser zweiachsig.[39] Errichtet 1878 für Modelstecher und Bäcker Abraham Zweifel sowie 1893 für Graveur David Zweifel und Posthalter Caspar Hefti. Den östlichen Kopfbau erstellten 1898 Maurermeister Johann Comioto und Druckermeister Mathias Hösli.

*Dorfstrasse 66–74*. Fünfteilige Hausreihe dreigeschossiger Putzbauten unter Satteldach.[40] Das mittlere erbaut ab 1860 für Bauer Mathias Hösli, die weiteren Häuser für Schreiner Thomas Figi, Maurer Fabian Stüssi und Schuhmacher Gabriel Hösli. Im Innern meist schöne Parkettböden aus der Bauzeit.

*Dorfstrasse 59, 61/63, 65, 67*. Intaktes giebelständiges, vierachsiges, verschindeltes Wohnhaus (Nr. 59), um 1860. Traufständiges Doppelwohnhaus (Nrn. 61/63), das am Schlussstein der Eingangstür sekundär «J.G. 1896» bezeichnet ist.[41] Den seltenen Mischbau – die westliche Haushälfte ist gestrickt, die östliche gemauert – teilten sich um 1830 Fabrikarbeiter Fridolin Hösli und Drucker Marcus Hösli. Westlich anschliessend zwei Giebelhäuser: ein Putzbau, um 1870 (Nr. 65), und ein verputzter Strickbau, um 1820 (Nr. 67).

**Abb. 313** Haslen. Zunweg 21. Wohnhaus Sebastian Hefti. Strickbau mit fraglicher Datierung 1752. Den Strickbau könnte Zimmermeister Sebastian Hefti um 1730 erbaut haben, in dessen Familie das Haus bis ins 19. Jh. verblieb. Foto 2021.

**Abb. 314** Haslen. Kreuzgasse 5/7. Doppelwohnhaus Jost Zweifel/Dachstuhlhaus. Wohnhaus mit Steildach und angebautem Kleinhaus. Typische Glarner Wohnbauten in gutem Erhaltungszustand. Ansicht von Süden. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.

*Dorfstrasse 69/Jennihoschet 2*. Eternitverkleideter Strickbau, datiert 1790, den um 1830 die beiden Maurer Fridolin Hösli und Peter Hösli bewohnten.[42] Das traufständige Tätschdachhaus gehört zu den ungleich geteilten Strickbauten jener Jahre, denn während die talseitige Stube von einem vierteiligen Fenster Licht erhält, besitzt die bergseitige ein zweiteiliges Fenster.

*Dorfstrasse 75*. Traufständiger, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach, um 1850 erbaut, der nach Norden erweitert wurde. Bauherr war wohl Maurermeister Fabian Stüssi, anschliessend gehörte das Haus Schuhmacher Johann Peter Stüssi im Schweizerbund.[43]

*Dorfstrasse 79/81*. Giebelständiger, zweigeschossiger Putzbau aus der Mitte des 19. Jh.[44] Die Strassenseite wechselte 1849 von Balthasar Glarner, «abwesend in Russland», und dem Weber Melchior Hösli zum Drucker Heinrich Hösli, das «Hinterhaus» 1858 von Melchior Hösli zu Balthasar Hösli «Schlichter». Das Doppelwohnhaus wird an der traufständigen Südseite durch die Tür mit Seitenlicht und einen Mittelgang erschlossen.

*Dorfstrasse 112*. Traufständiger, verputzter Strickbau mit Tätschdach.[45] Das auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss stehende zweigeschossige Wohnhaus wurde wohl im 18. Jh. errichtet und später stark umgebaut. 1849 ging es von Wächter Fabian Glarner in den Besitz von Drucker Markus Figi.

*Dorfstrasse 116*. Intakter giebelständiger Strickbau, nach privater Dendrodatierung erbaut 1679. Das Haus gehörte um 1830 dem Weber Fridolin Zweifel, ab 1882 dem Handelsmann Adam Zweifel. Das Haus ist verputzt und mit Metallplatten verkleidet, die Schindeln imitieren.

*Dorfstrasse 120*. Intakter traufständiger, unterkellerter, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach und vier Fensterachsen, um 1860 für Schreiner und Zimmermann Thomas Stüssi erstellt.[46]

*Dorfstrasse 128/130*. Das Doppelwohnhaus Thomas Stüssi ist bezeichnet: «BH TST / M HR K 1809».[47] Bauherr war der Weber Thomas Stüssi, dessen Vater Mathias im Sagenhof wohnte. Das Haus gehörte ab 1848 Wegmacher Georg Hösli und alt Wächter Samuel Hösli. Bergseitig holzsichtig verbliebener Strickbau, der sich zweigeschossig auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss erhebt. Als Zimmermeister wirkte wohl Hans Rudolf Knobel aus Schwändi, der weitere Bauten im Glarner Hinterland mit seinen Initialen bezeichnet hat **abb. 130**.

*Dorfstrasse 132*. Intakter traufständiger, zweigeschossiger Strickbau auf hangausgleichendem Kellergeschoss.[48] Das sekundär rückwärtig erweiterte Tätschdachhaus ist nur zur Strasse hin verputzt. Das um 1770–1800 erbaute Haus wurde um 1900 erneuert. Es ging 1896 von Wächter Heinrich Hösli an Spinner Thomas Hefti.

*Dorfstrasse 133*. Beim Hofbrunnen. Gut erhaltenes, traufständiges Kleinhaus, ein 2½-geschossiger, verputzter Strickbau auf hohem Sockelgeschoss mit ausladendem Tätschdach.[49] Ausgehend von der Pfettenform ist die Bauzeit im ersten Drittel des 19. Jh. zu vermuten. Der Bauer Daniel Hösli war vermutlich der Bauherr.

*Dorfstrasse 136*. Eingeschossiger, unterkellerter Satteldachbau mit übergrossem «Glarner Giebel» zur Strasse hin.[50] Den Putzbau mit Flugsparrendreiecken erstellte wohl nach 1800 Zimmermann David Stüssi.

*Dorfstrasse 141*. Traufständiges Tätschdachhaus, das nach 1800 mit einem hohen Sockelgeschoss dreigeschossig erbaut wurde.[51] Die Bauherren des aussen vorzüglich erhaltenen Gebäudes waren wohl der Weber Martin Hefti und David Hösli. Die Haushälften verblieben in den Familien, denn 1852 war der Maler Johannes Hefti Besitzer und ab 1885 der Spinner David Hösli.

*Dorfstrasse 162*. Stattlicher, traufständiger Massivbau mit Satteldach, der sich auf einem hangausgleichenden, gemauerten Sockel dreigeschossig erhebt. Erbaut wohl um 1849 von Zimmermann Heinrich Stüssi.[52]

*Rüti 5*. Zweigeschossiger Strickbau mit zur Hälfte abgetieftem Sockelgeschoss und Tätschdach.[53] Das nach Westen ausgerichtete Haus wurde wohl im 18. Jh. erbaut und gehörte um 1830 Zimmermann David Stüssi. Die Stube zeigt Doppelfenster, die Nebenstube ein dreiteiliges Reihenfenster. An der nördlichen Traufseite steht ein grosser Stall.

## Oberhaslen, Gässli und Kreuzgasse

Oberhaslen ist das alte Kerndorf mit Bauten, die bis ins 16. Jh. zurückgehen. Der intakte Weiler setzt sich aus rund zehn meist kleinen Wohnhäusern zusammen.

Der Gässli-Weg führt parallel zum Haslerbach den Hang hinauf, mit einer Abzweigung nach Oberhaslen. Die Zahl der wohlerhaltenen Häuser war hier bis um 1950 gross, anschliessend wurden mehrere Bauten abgebrochen oder unpassend erneuert. Unter den locker aufgereihten Wohnhäusern und Gaden finden sich mehrere, die ins 17./18. Jh. zurückgehen.

Kreuzgasse heisst der kurze Weg, der von der alten Landstrasse talwärts führt. Hier steht das Doppelwohnhaus Jost Zweifel/Dachstuhlhaus **abb. 314**.



315

**ABB. 315** Haslen. Oberhaslen. Am Hang über dem Strassendorf entwickelte sich seit dem Spätmittelalter eine kleine Siedlung. Bemerkenswerte Bauten sind Oberhaslen 9 mit dem ins Tal gerichteten Giebel am linken Bildrand und bergseits anschliessend das giebelständige Tätschdachhaus Oberhaslen 11. Das Doppelwohnhaus Hösli, Oberhaslen 15/17, von 1509 an der Weggabelung ist das einzige erhaltene Haus aus jenen Jahren. Die weiteren Wohnhäuser wurden nach 1800 erneuert. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

*Oberhaslen 1/3*. Zweigeschossiger, verputzter Strickbau auf hangausgleichendem Kellergeschoss, mit bergseitigem Anbau mit Pultdach, wohl gegen 1700 errichtet, sekundär erweitert und stark umgebaut.[54] Den grösseren, strassenseitigen Hausteil bewohnte «Mailänder» Heinrich Hösli, der in Norditalien arbeitete, wo seine ersten beiden Kinder geboren wurden. Das «Hinterhaus» gehörte Rudolf Knobel.

*Oberhaslen 9*. Ins Tal gerichteter Giebelbau, um 1880 für Drucker und Gemeinderat Georg Hösli errichtet **ABB. 315**. Ein wohl im 17. Jh. erstellter Strickbau wurde nordwestlich in den dreigeschossigen Putzbau integriert. Blauer Kachelofen, um 1920.

*Oberhaslen 11*. Wohlerhaltener verputzter, zweigeschossiger Strickbau mit Sockelgeschoss, vermutlich nach 1800 erbaut **ABB. 315**.[55] Die Liegenschaft ging 1848 von Weber Niklaus Hösli an den Textildrucker Daniel Hösli.

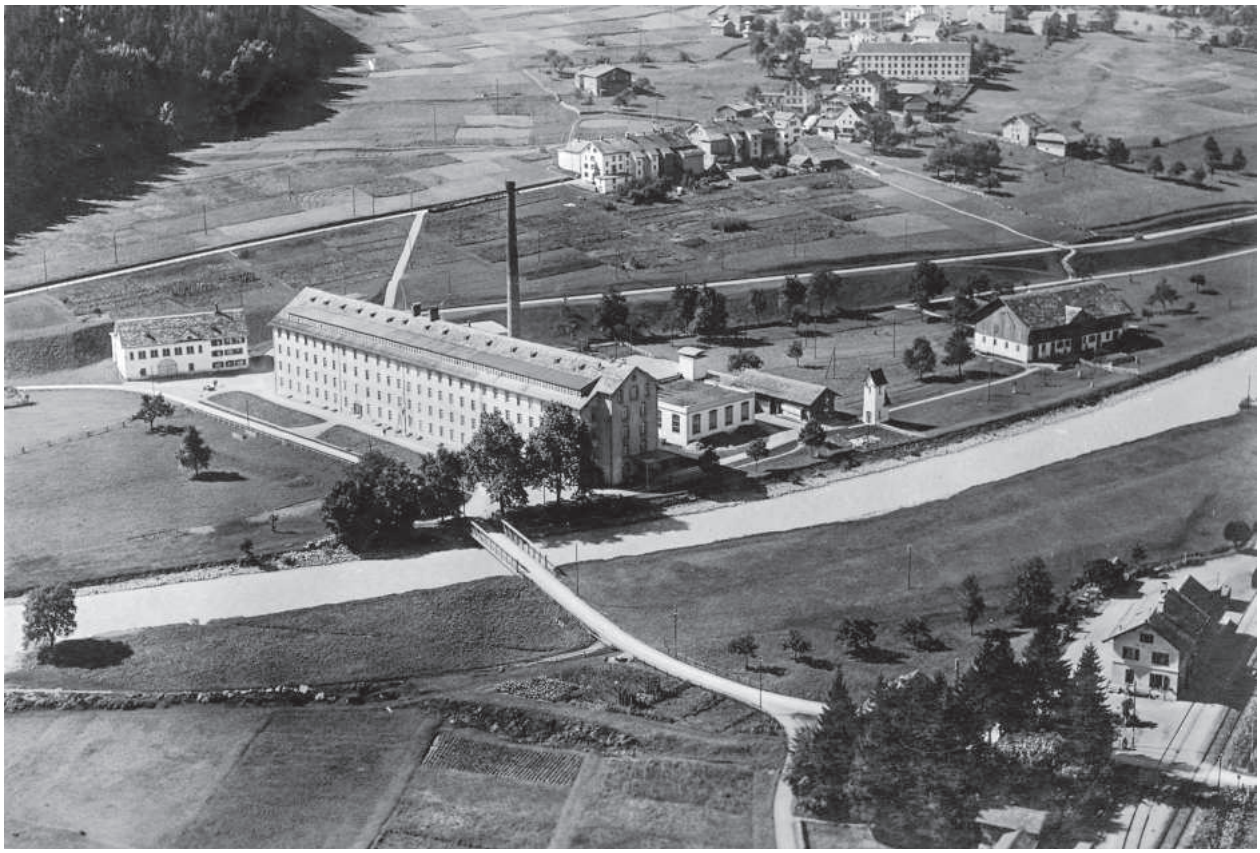
*Oberhaslen 15/17*. Doppelwohnhaus Hösli **ABB. 315**. Ins Tal gerichteter zweigeschossiger Strickbau mit hangausgleichendem Kellergeschoss, aufgemauerter bergseitiger Giebelmauer und Tätschdach.[56] Der östliche Kernbau, ein schmaler Strickbau mit einem dreiteiligen Stubenfenster, entstand um 1509.[57] Nach 1800 teilten sich das Haus Johann Jacob Hösli und Wächter Marcus Hösli.

Der spätmittelalterliche Kernbau wurde sekundär nach Westen erweitert und das Doppelwohnhaus unter einem Tätschdach vereinigt. Dies geschah wohl 1770 gemäss einem datierten Türsturz, der anlässlich eines Umbaus zum Vorschein kam. Zuletzt wurde die östliche Laube zu Wohnzwecken ausgebaut. Das kleine Doppelwohnhaus harrt einer bauarchäologischen Untersuchung.

*Oberhaslen 19*. Wohlerhaltener, nach Südwesten ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau mit hangausgleichendem Sockelgeschoss, datiert «1783» an der Kellermauer.[58] Als Bauherr um 1800 kommt Marcus Hösli in Frage, der das Haus 1848 an Thomas Hefti, Sohn des Heinrich, verkaufte.

*Gässli 6*. Zweigeschossiger, verputzter Strickbau auf hangausgleichendem Sockelgeschoss mit Tätschdach, wohl des 18. Jh.[59] Von Mathias Stüssi ging das Haus an den Rechenmacher Georg Stüssi. Im grossen Keller wurde vermutlich gewoben. Es zeichnet sich durch einen intakten strassenseitigen, vermutlich Ende des 19. Jh. erbauten, flach gedeckten Werkstattanbau aus.

*Kreuzgasse 8/10*. Rüti. Zweigeschossiges Tätschdachdoppelwohnhaus auf hangausgleichendem Sockelgeschoss.[60] Fassadenseitig gut erhaltener, holzsichtiger Strickbau, erbaut um 1720–1750. Der hintere Hausteil wurde stark ausgebaut. Das Haus ging 1852 von Gabriel Hösli an den Drucker Caspar Schiesser.



316

**ABB. 316** **Haslen. Bahnhofstrasse 9. Ehemalige Spinnerei und Weberei Barth. Jenny & Cie. Die Fabrik wurde 1846 von der Ennendaner Firma Barth. Jenny & Cie. als Zweigbetrieb gegründet. Initialbau war ein viergeschossiger, zwanzig Fensterachsen langer Massivbau mit Satteldach, quer zum Tal, der bereits um 1857 nach Norden verlängert wurde. Damals wurde das Dach mit einem Fensterband ausgebaut. 1889 wurden vor der Westfassade ein Kessel- und Maschinenhaus und ein Hochkamin erstellt. Unter den Nebenbauten verdient das Mehrfamilienhaus mit Quergiebeln östlich der Fabrik, um 1870 erbaut, Erwähnung. Im Hintergrund die Reihenhäuser Dorfstrasse 56–74. Foto Ad Astra-Aero AG, Zürich 1924, Dpf GL.**

## Sagenhof und Leuweg

Südwestlich des Haslerbachs stehen nur eine Handvoll Wohnhäuser, die vor 1800 datieren. Die Bauten befinden sich mit Ausnahme des Weilers Leu inmitten zahlreicher Neubauten, die seit 1960 entstanden sind. Der Leuweg führt von der Dorfstrasse in südlicher Richtung zum Weiler Leu mit rund zehn Wohnhäusern. Im unteren Teil der Strasse stehen wenigen Wohnhäusern des 18. Jh. viele Neubauten des 20. Jh. gegenüber **ABB. 311**, während im Weiler zahlreiche Bauten stark erneuert wurden.

*Sagenhof 5/7*. Doppelwohnhaus, wohl des 18. Jh., «am Landesfussweg». Den stark umgebauten, verputzten Strickbau mit zwei getrennten Eingängen an der nordöstlichen Giebelseite teilten sich um 1820 der Weber Caspar Kundert und der Rucharbeiter Thomas Zweifel.[61]

*Leuweg 4/6, 2*. Stattliches Doppelwohnhaus mit nördlichem Anbau (Nr. 2).[62] Der wohl 1670 errichtete dreigeschossige, verputzte Strickbau mit hangausgleichendem Kellergeschoss und Tätschdach wurde durch den Neubau der bergseitigen Hälfte vermutlich erstmals 1853 entstellt.

*Leuweg 15*. Nach Süden orientierter, zweigeschossiger Strickbau mit hangausgleichendem Kellergeschoss, gemäss Datierung beim Hauseingang wahrscheinlich 1751 erbaut. Der wohlerhaltene Strickbau gehörte Landwirt David Hösli und dessen Vater, dem Weber Samuel Hösli.[63] Bauherr war vielleicht dessen Grossvater, Daniel Hösli «ab dem Leuw». Die mit Eternit verkleidete Fassade zeichnet sich durch zweiteilige Fenster aus. Auf der Liegenschaft steht weiter südlich ein weiteres Wohnhaus, Leuweg 31, ein dreigeschossiger, ins Tal orientierter eternitverkleideter Strickbau mit Satteldach und dreiteiligem Stubenfenster, errichtet um 1780–1830.

*Leuweg 24*. Nach Süden ausgerichteter zweigeschossiger Putzbau, der um 1850 wohl für Bauer Johann Caspar Hösli erstellt wurde.[64]

*Leuweg 30/32*. Nach Süden gerichtetes Doppelwohnhaus mit Sockelgeschoss und zwei Wohngeschossen.[65] Das um 1700–1770 erbaute Tätschdachhaus mit Eternitverschalung an der Giebelseite ist gut erhalten.

*Leuweg 41*. Ins Tal gerichtetes Tätschdachwohnhaus, das nach 1750 als Strickbau erstellt wurde.[66] Nach 1800 gehörte es Bauer Johann Caspar Hösli. Es zeichnet sich durch Pfettenköpfe aus der Bauzeit und Eternitverkleidung aus.

## Zussigen und Mühlebächli

Den nordöstlichen Abschluss des Dorfes bilden die Fluren Zussigen am Weg und Mühlebächli, westlich am Berghang. Mit Ausnahme des Stüssihauses sind die meisten der wenigen Häuser übermässig umgebaut **ABB. 306**.

*Mühlebächli 24*. Das ins Tal gerichtete Giebelhaus ist ein Mischbau mit einer nördlich gemauerten Haushälfte und einer gestrickten Haushälfte mit unterschiedlichen Fensterhöhen und -grössen.[67] Eine bauarchäologische Untersuchung könnte klären, ob das Gebäude einen nach Süden erweiterten frühneuzeitlichen Kernbau birgt. Bei dem dreigeschossigen, verputzten Haus wurde sekundär das Tätschdach zu einem halbsteilen Satteldach angehoben. Um 1780 zog Franz Störi aus Betschwanden hierher, in dessen Familie das Haus verblieb. Möglicherweise hat es Tagwenvogt Rudolf Schuler erbaut, der im «Mühlibächli» wohnte.

## *Gewerbe und Industrie*

Auch in Haslen waren die in vielen Dörfern des Glarner Hinterlandes verbreiteten Handwerker wie Schreiner, Schuhmacher, Schlosser und Glaser beheimatet. Die Säge am Haslerbach, im «Sagenhöschetli», des Heinrich Knobel war bedeutend. Der Sager besass nach 1850 die Liegenschaften beidseits des Haslerbachs ob der Strasse.[68]

## Ehemalige Spinnerei und Weberei Barth. Jenny & Cie., Dorfstrasse 84–84c, Bahnhofstrasse 7–9a [14], [15]

Die Fabrik **[15]** wurde 1846 von der Ennendaner Firma Bartholomäus Jenny & Cie. als Zweigbetrieb gegründet und im Folgejahr eröffnet.[69] Der Initialbau war ein viergeschossiger, zwanzig Fensterachsen langer Massivbau mit Satteldach, quer zum Tal, der bereits um 1857 nach Norden verlängert wurde **ABB. 316**. Dieser Anbau rückte den dreiachsigen Risalit samt Giebel aus der Mitte. Wohl damals wurde das Dach mit einem Fensterband ausgebaut. 1889 kamen vor der Westfassade ein Kessel- und Maschinenhaus sowie ein Hochkamin hinzu. Unter den Nebenbauten verdient das Kosthaus **[14]** von 1858, Dorfstrasse 84–84c, Beachtung **ABB. 317**. Die achtteilige Häuserzeile ist nach Südwesten ausgerichtet. Das Mehrfamilienhaus liegt vergleichsweise weit von der Fabrik entfernt und ist gut besonnt. Weitere Nebenbauten sind das Mehrfamilienhaus mit Quergiebeln, Bahnhofstrasse 2, östlich der Fabrik um 1870 für Mitarbeiter erstellt, das Wohnhaus mit Scheune am Maschinenweg 8 und die um 1875 erbaute grosse, im Erdgeschoss gemauerte Stallscheune für den zur Fabrik gehörenden Gutsbetrieb, Sand 1. Um 1869 war der Betrieb mit 532 Webstühlen einer der grössten des Glarnerlandes, eine Sulzer-Dampfkraftmaschine von 1889/99 ist noch erhalten.[70] Die Firma Daniel Jenny & Cie. produziert heute Gewebe für Heimtextilien. Die Bedeutung der Anlage besteht in dem grossen Fabrikgebäude mit ungebrochener Nutzung, dem Hochkamin und den weiteren gut erhaltenen Nebenbauten.



317

**ABB. 317 Haslen. Dorfstrasse 84–84c. Ehemaliges Kosthaus der Spinnerei und Weberei Barth. Jenny & Cie., erbaut 1858. Die wohlerhaltene achtteilige, nach Südwesten ausgerichtete Häuserzeile setzt sich aus identischen zweiachsigen Einheiten zusammen. Die grosszügigen Vorgärten wurden erst durch einen Neubau um 2000 beschnitten. Foto 2021.**

## *Abgebrochene Bauten*

Die Zahl der abgebrochenen und unsachgemäss umgebauten Häuser ist ungewöhnlich hoch. Ein Grund liegt darin, dass die vielen kleinbürgerlichen Wohnhäuser – Strickbauten und kleine Putzbauten – einem modernen Wohnkomfort zugeführt werden sollten. Zwei abgebrochene Bauten waren beachtlich: Das stattliche, wohldokumentierte Wohnhaus Rütihof fiel nach 2000 einem Mehrparteienwohnhaus zum Opfer.[71] Der Strickbau mit Steildach samt Fussknick und vierteiligen Reihenfenstern in den Wohngeschossen und im Dachgeschoss wurde um 1760 erstellt. Die Sägerei am Haslerbach betrieb um 1850 Heinrich Knobel.[72] Das um 2015 abgebrochene Gebäude bestand zuletzt aus einem dreigeschossigen Putzbau, giebelseitig zur Strasse hin, und einem ungewöhnlich langen, bergseitig angebauten Mehrzweckbau aus Holz **ABB. 301**.

*Andreas Bräm*

## *Alpbauten*

### *Alp Auen*

Nach dem Ankauf des ehemaligen Heubergs Auenberg durch den Tagwen Haslen um 1840 liess er die dortigen Gebäude abtragen. 1897 werden in Oberauen und Stafel je eine Sennhütte und ein Stall gebaut und damit «die Auenalp ins Leben gerufen».[73]

### Auen, Unterstafel, Tannenbergstrasse 57 [17]

Der Unterstafel Auen liegt auf 1120 m ü. M. am östlichen Hang oberhalb von Haslen-Nidfurn.[74] Das Vielzweckgebäude von 1897 gliedert sich in einen Längsstall, parallel zur Hangneigung, sowie senkrecht dazu die Sennhütte mit Milchkeller unter Kreuzfirstdach. Sennhütte und Stall sind in verputztem Bruchsteinmauerwerk geschaffen und von einem Sparrendach mit Eterniteindeckung versehen. Parallel zur talseitigen Stallwand sind unter einem Pultdach Schweinekoben bzw. der Milchkühlraum angefügt. Zwischen Stall und Sennhütte befindet sich ein Gang, von dem aus sowohl der Stall als auch der Sennereiraum erreicht werden. Anschliessend an den Sennereiraum folgt der teilweise in den Hang hineingegrabene Milchkeller. Der Schlafraum befindet sich im Dachraum des Stalles unter einem Querfirst. Dieses Grundrissmuster sowie die Bauweise selber wiederholen sich im Oberstafel Auen und ebenso auf der Alp Aueren Änetseewen.

1954 werden die Ställe im Unterstafel Auen vergrössert und die Schweineställe gebaut. Bei der Sanierung der Auenhütte 1977 wurde die Käsereieinrichtung abgebaut, seither muss der Senntenbauer die Milch ins Tal bringen oder zentrifugieren.[75]

### Auen, Oberstafel 1 [18]

Das Alpgebäude des Oberstafels Auen liegt auf 1360 m ü. M. und ist von identischer Bauweise wie im Unterstafel Auen.[76] Mit den roh behauenen Hölzern der Stuhljoche des Sparrendachs ist hier noch die Bausubstanz von 1897 vorhanden. 1953 erfolgte der Anbau eines Grossviehstalls und eines neuen Schweinestalls, 1990 wurde der Schlafraum über dem Sennereiraum mittels Lukarne erhöht.

### Aueren 1 [19]

Auf 1423 m ü. M., im Niderental gelegen, stehen die Alpgebäude des Stafels Aueren auf einer Hangverflachung bzw. auf einer Geländekuppe. Die Gebäudegruppe setzt sich aus insgesamt vier Bauten zusammen: einem Käsespeicher und einem Kleinviehstall je in Blockbauweise, einem grossen Längsstall sowie der mit dem Stall durch einen Kreuzfirst verbundenen Sennhütte.[77] Peter Muhl berichtet, der erste Stall auf Aueren sei 1938 von Zimmermeister Balthasar (Balz) Stüssi aus Haslen gebaut worden. 1854 entstand ein zweiter, später zum Kleinviehstall umgenutzter Käsespeicher. 1862 erfolgte der Bau einer Hütte samt Stall, ausgeführt durch Metzger Leonhard Figi. Zuvor soll der Gemeinderat Haslen die «neu erbaute Hütte in der Alp Chrauchtal in Matt besichtigen und Vorteile für eine an Aueren zu erstellende Hütte prüfen».[78]

Stall und Sennhütte sind in verputztem Mauerwerk errichtet, 1992 saniert und mit einer Turbine zur Stromerzeugung versehen worden. Bereits 1945 erfolgte der Einbau einer neuen, geschlossenen Käsereifeuerung.[79] Der grosse Zementbrunnentrog nördlich des Käsespeichers trägt die Jahrzahl 1946.

### Ratzmatt, Ratzmatt 1 [20]

Der Mittelstafel Ratzmatt, auf 1730 m ü. M. gelegen, umfasst zwei Bauten. Die Sennhütte mit Stall und der Längsstall wurden wiederholt durch Lawinen zerstört (1952, 1964) und stehen seit 1964 gut 60 m voneinander entfernt, rechtwinklig zueinander.[80] 1848 baute der Tagwen Haslen eine zweite Sennhütte auf der Ratzmatt, wovon die eine 1860 auf den Oberstafel Chamm versetzt wurde. 1869 entstand auf der Ratzmatt eine Hütte nach Plänen des Zimmermeisters Heinrich Stüssi sowie um 1900 ein neuer Stall. Hütte und Sennerei der Ratzmatt wurden 1996 saniert, eine Turbine zur Stromerzeugung eingebaut und eine Milchleitung vom Stafel Chamm zur Ratzmatt verlegt.[81]

### Rietmatt, Reitmatt 1 und 2 [21]

Auf 1751 m ü. M. stehen ein Alpstall (Reitmatt 2) und eine Sennhütte (Reitmatt 1). Das 1932 erbaute Stallgebäude, 1957 durch ein Schneebrett eingedrückt, ist aus Bruchstein errichtet.[82] Rote und grüne Farbtöne des im Kärpfgebiet sehr häufig vorkommenden Verrucanogesteins verleihen dem Gebäude, zusammen mit dem Zementfugenstrich, ein gefälliges Aussehen.



318

Auf der Schönau, oberhalb des ehemaligen Mittelstafels Rietmatt, wurde 1868 eine 1,3 km lange Mauer durch Sebastian Vogt erstellt, welche die Grenze zur Alp Diestal-Altstafel bildet **Abb. 318**.[83]

## Chamm, Kamm 1 und 2 [22]

Der Oberstafel Chamm umfasst ebenfalls zwei Bauten, die gut 100 m voneinander entfernt stehen. 1860 verlegten «Georg Hösli, Hof und Johannes Hösli im Leu für 280 Fr. eine Hütte von der Ratzmatt auf den Kamm».[84] Die Sennhütte dieses Stafels erlitt wiederholt Totalschaden durch den Niedergang von Staublawinen, so 1864, 1924 und 1941. Trotzdem entspricht die bestehende Sennhütte formal einem gängigen Bautyp aus der Zeit nach Mitte des 19. Jh.: Aus Bruchstein gemauert und verputzt, überspannt ein Sparrendach mit doppelter Dachschwelle das Gebäude.

Der Alpstall weist die Jahrzahl «1938» und die Initialen «J.P.», eingeritzt in ein Schweizerkreuz im Verputz beim östlichen Stalleingang, auf. Offenbar zerstörte 1941 eine Lawine dieses Gebäude, es wurde danach aber wieder aufgebaut.[85] Über dem Bruchsteinsockel erhebt sich ein Holzgerüstbau bestehend aus Schwelle, Wandständern und dazwischen eingefügten Kanthölzern. Ein mit Streben verstärktes Sparrendach setzt über einem Innenständergerüst an.

*Benno Furrer*

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/130. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/29, 7/131-132.

**Bild- und Planquellen**

*Korrektion Dorfbach in Haslen 1871*: LAGL, MAPL 6:38.
*Wasserversorgung und Hydrantenanlage*: LAGL, MAPL 1-10(2):1.
*Altes Schulhaus, Dorfstrasse 101*: Pläne 1996, Stucki + Jacober, Glarus.
*Stüssihaus, Dorfstrasse 21/23/Alpweg 1*: EAD Nrn. 88114-15 Fotos innen 1967, 28641-45; 30086-90 TAD-Aufnahmeskizzen; 28645a-f Pläne innen um 1950. – Div. Papiere 1948-1950, Hans Leuzinger, Johannes Speich, Dpf GL. – Ergänzungsarbeiten 1949, Stube Wand Ost, LAGL, MAPL1-10(3): 9/13.
*Dachstuhlhaus, Kreuzgasse 7*: EAD Nrn. 28577, 31552-53, 29997-99 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Dreiparteienwohnhaus Jennihoschet, Jennihoschet 9/11/13*: EAD Nrn. 28569-71, 31542-50, 29990-92 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Langhof (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28574-76 TAD-Stubenbuffet, 31551 Pause, 29995-96 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Locherhaus/Doppelwohnhaus Figi im Dorf, Dorfstrasse 111/Gässli 2*: EAD Nrn. 28580-84, 31554-57, 30003-08 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Rütihof (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28585-87, 31558 Pause, 30009-12 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Altes Schulhaus, Dorfstrasse 101*: EAD Nrn. 28578-79, 10000-02 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Unter Schönau, Oberhaslen 13*: EAD Nrn. 28588-89, 31559, 30013-15 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Zaun, Leuweg 3/5*: EAD Nrn. 28572-73, 29993-94 TAD-Aufnahmeskizzen.

**Ehemaliges Gemeindewappen**

Gespalten von Blau und Silber, fünfmal schräg geteilt, und von Rot mit steigendem goldenem Löwen, einen goldenen Haselstrauch mit drei silbernen Nüssen tragend. 1939 geschaffen.

**Abb. 318** Diestal-Haslen. Schönau, ca. 1811 m ü. M. Die 1868 von Sebastian Vogt in einer Länge von 1,3 km erstellte Trockenmauer bildet die Grenze zwischen der Alp Diestal-Altstafel (Diesbach) und der Alp Änetseeben (Haslen). Foto Annarös Streiff, Haslen, 2023.

# Nidfurn

Hauptstrasse 35, Schulhaus [1] **S. 331**
Hauptstrasse 36, Gasthaus Krone [2] **S. 331**
Bahnhofstrasse 6, Gasthaus zum Bahnhof [3] **S. 332**
Hauptstrasse 41, Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer [4] **S. 332**
Hauptstrasse 32, Doppelwohnhaus Samuel Blumer [5] **S. 333**
Hauptstrasse 53/53a und 51, Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer/ Landvogthaus [6] **S. 334**
Hauptstrasse 38/40, Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel [7] **S. 337**
Guflen 1–1c, Guflenhaus/Mehrparteienwohnhaus Schindler/Blumer/ Böniger/Luchsinger (abgebrannt) [8] **S. 338**
Hoschet 6/6a/8, Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser [9] **S. 339**
Bündt 1/1a, Doppelwohnhaus Luchsinger/Blumer [10] **S. 342**
Hauptstrasse 28/30, Doppelwohnhaus Blumer [11] **S. 342**
Hauptstrasse 42, Wohnhaus Fridolin Ott [12] **S. 343**
Bahnhofstrasse 7/7a, Bahnhof Nidfurn-Haslen [13] **S. 331**

Brunnen (2722804, 1205119) [14] **S. 331**
Brunnen (2722801, 1205006) [15] **S. 331**

**ABB. 319** **Nidfurn. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2021.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen




319

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das kleine Dorf liegt auf der linken Seite des Grosstals, nordwestlich der Linth auf 578 m ü. M. und grenzt an Schwanden, Haslen und Leuggelbach. Am nordwestlichen Berghang gehören die Fluren Leuggelenberg, Eggberg und Blumerberg auf rund 900 m ü. M. zum Dorf.

Um 1300 ist «ze Nitfúre» im Habsburgischen Urbar verzeichnet.[1] Der Name bildet nach dem ahd. *Fureh,* Furche, das Pendant zu dem abgegangenen Obfurn.[2]

### Geschichte und Siedlungsentwicklung

Nidfurn war nach Glarus und ab 1349 nach Schwanden kirchgenössig. Es bildete mit Luchsingen und Leuggelbach den Eschentagwen. Bereits 1496 ist eine Holzgenossenschaft mit den Nachbarorten belegt. Von einer St. Wendelskapelle, die während der Reformation zerstört worden sein soll, ist nichts erhalten.[3]

Die Bleicherei war zwischen 1660 und 1850 das bedeutendste Gewerbe, im 18. Jh. war die Baumwollhandspinnerei verbreitet. Nidfurn schloss sich 2006 mit Haslen und Leuggelbach zur Gemeinde Haslen zusammen, 2011 wurde diese Teil der Gemeinde Glarus Süd.

In Nidfurn stehen mehrere stattliche Wohnhäuser der ländlichen Führungsschicht, die bisher undifferenziert als «Blumerhäuser» bezeichnet werden und trotz Inschriften teilweise falsch datiert wurden.




320

**ABB. 320** Nidfurn. Flugaufnahme von Osten. Die Bahnlinie zieht im Vordergrund am Bahnhof und am Gasthaus Bahnhof vorbei. Aus der landwirtschaftlichen Streusiedlung entwickelte sich ab 1666 bis 1740 mit dem Bau von mehrgeschossigen, anspruchsvollen Wohnhäusern das «Herrendorf» in den Fluren Hoschet, Vorderguet und Guflen. Am Saumweg und ab 1835 an der Strasse reihen sich die Bauten meist giebelständig mit südöstlicher Ausrichtung auf, beginnend talwärts mit den Wohnhäusern Hauptstrasse 6 und 8/10 und bergwärts endend mit der Hausreihe Hauptstrasse 56–68. Anonymes Foto um 1940, Dpf GL.

**Die Familie Blumer in Nidfurn**

Die Familie Blumer, die zuvor in Schwanden lebte, wurde spätestens im 16. Jh. in Nidfurn ansässig.[4] Peter Blumer-Pfändler (1587–1669) wohnte wohl noch in Schwanden oder bereits im Vorgängerbau des Doppelwohnhauses Peter Blumer und Agatha Schiesser in der Hoschet **ABB. 334**. Peter Blumers Vater Othmar Blumer und weitere Ahnen sollen im Thon gewohnt haben, von ihren Wohnsitzen ist aber nichts bekannt. Erst mit Johann Jacob Blumer, der Landessäckelmeister und Landvogt in Baden war, sowie seiner Frau Agatha Zweifel wird die Familie in Nidfurn fassbar, denn das Doppelwohnhaus an der Hauptstrasse 38/40 wurde von ihnen 1687 erbaut **ABB. 326–328**. Es ist davon auszugehen, dass Johann Jacob Blumer 1666 bereits das Wohnhaus an der Hauptstrasse 41 errichten liess **ABB. 321**. Dieses wurde in der Erbfolge seines jüngsten Sohnes Othmar Blumer bis ins 19. Jh. in der Familie gehalten. Das grösste Haus des Dorfes schliesslich wurde wohl von Othmars Brüdern Fridolin und Samuel Blumer, beides Landvögte, erbaut und bis ins 19. Jh. in der Familie weitervererbt **ABB. 324, 325**. Weitere Familienmitglieder haben Häuser in Nidfurn erstellt oder in ihren Besitz gebracht, so Fridolin und Esajas Blumer um 1760 das Doppelwohnhaus an der Hauptstrasse 28/30 **ABB. 335**.

Nidfurn liegt am Weg von Schwanden nach Luchsingen-Adlenbach, der dort über einen Steg weiter ins Hinterland führt. Ab 1835 wurde er zu einer Strasse ausgebaut. Ab 1846 gingen zahlreiche Nidfurner nach Haslen in die Spinnerei und Weberei Barth. Jenny & Cie. zur Arbeit **ABB. 316**. Die Luftseilbahn Nidfurn–Leuggelen, die «Leuggelenbahn», wurde 1945 von der Maschinenfabrik L.+P. Küpfer, Steffisburg, als einspurige Zweiseilpendelbahn erstellt. 2015 wurde sie abgebrochen.

Das Dorf entstand aus einer landwirtschaftlichen Streusiedlung **Abb. 319, 320**. 1489 wurde ein zweigeschossig gemauertes Grosshaus erstellt, das wohl lange als Solitär inmitten kleiner Bauernhäuser stand **Abb. 334**. Von 1666 bis 1740 hat die Familie Blumer fünf Herrenhäuser errichtet, die den Charakter des bäuerlichen Dorfes veränderten und bis heute bestimmen **Abb. 322–328, 333–335**. Weitere stattliche Doppelwohnhäuser folgten im 18. Jh. Diese Bauten sind meist talwärts in Richtung Süden/Südosten orientiert. Drei davon sind quer zum First geteilt, die weiteren firstparallel. Der Bau der Strasse und des Schulhauses um 1835 sowie der Eisenbahnbau 1879 zeigten im Bauwesen wenig Folgen, denn bis um 1900 kamen wenige neue Gebäude hinzu. Die Strickbauten westlich des Dorfkerns, in Bündt und Alprufi, sind heute meist stark erneuert und einige überformt.

### Brunnen

Ein ins Jahr 1876 datierter rechteckiger Kalksteinbrunnen **[14]** mit zeitgenössischem Brunnenstock aus Eisen steht nördlich des Wohnhauses Aecherli 11 (2722804, 1205119). In Grueben, dem Wohnhaus Hauptstrasse 66/68 gegenüber, befindet sich ein 1933 datierter Brunnen **[15]** (2722801, 1205006) mit Zementbecken. Der gusseiserne Brunnenstock entstand um 1900.[5] ■

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### Schulhaus, Hauptstrasse 35 [1]

Nidfurn gründete 1780 eine eigene Schule.[6] Das 1835 erstellte Schulhaus wurde 1931/32 von Albert Affeltranger umgebaut. Der unscheinbare zweigeschossige Putzbau mit 5 × 4 Fensterachsen und Walmdach wurde ab 2003 renoviert und gegen Norden um einen Flachdachanbau erweitert.

### Bahnhof Nidfurn-Haslen, Bahnhofstrasse 7/7a [13]

Der Bahnhof wurde 1878/79 mit dem Bau der Bahnlinie Schwanden–Linthal für die Schweizerische Nordostbahn (NOB) wohl von Theodor Weiss erstellt. Der 2 × 3-achsige, zweigeschossige Putzbau mit ausladendem Satteldach zeichnet sich durch ein Stockwerkgesims und Doppelfenster an den Mittelachsen der Traufseiten aus. Südwestlich schliesst ein Güterschuppen in Holzständerkonstruktion an. Der Bahnhof bildet mit dem Gasthaus zum Bahnhof ein bedeutendes Ensemble.

### *Gasthäuser*

Die wichtigsten Gasthäuser sind das baulich vielleicht bis um 1700 zurückgehende Gasthaus Krone, das ehemalige Gasthaus Hirschen und das Gasthaus zum Bahnhof **Abb. 321, 323, 336**. Der «Hirschen» wurde als südlicher Kopfbau einer mehrteiligen Häuserzeile von Metzger Jost Luchsinger 1862 an der Hauptstrasse 66/68 neu erbaut (vgl. S. 343). Das Gasthaus am westlichen Dorfeingang ist ein typisches Reihenhaus jener Jahre, das im Zuge der Industrialisierung entstand. 1936 wurde in Leuggelen das Bergrestaurant Alpenblick auf 918 m ü. M. erbaut.

### Gasthaus Krone, Hauptstrasse 36 [2]

Möglicherweise hat Adam Ott das Gasthaus um 1700 erbaut **Abb. 323**.[7] Um 1850 gehörte es Melchior Aebli, ab 1867 war der Bauer Adam Blumer Besitzer. Damals befand sich in der östlichen Haushälfte ein zweites Gasthaus: der «Löwen». Löwenwirt war der Schulpräsident Balthasar Böniger. Diese Haushälfte ging 1834 von Ratsherr Rudolf Luchsinger an die Gebrüder Balthasar und Samuel Böniger. Das bis 1970 vorhandene, dokumentierte Steildach mit Flugsparren unterstützt die Datierung um 1700 kaum, vielmehr lässt es eine Bauzeit um 1770 vermuten. Wahrscheinlich wurde das Haus aber damals erstmals umgebaut.

Das stattliche, massiv erstellte Doppelwohnhaus erscheint im Zustand nach dem Umbau um 1970 als viergeschossiger, fünfachsiger Putzbau mit Tätschdach und giebelseitigem Hauseingang. Den Zustand vor dem Umbau überliefern Fotos und ein Plan **Abb. 321**.[8] Das dreigeschossige Haus war damals mit einem Steildach mit Fussknick und



321

**ABB. 321** Nidfurn. Hauptstrasse 38/40, 36 und 32/32a. Im Vordergrund das sekundär verputzte Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel von 1687, dahinter das Gasthaus Krone, das wohl um 1700 als massives Doppelwohnhaus mit Steildach und zwei traufseitigen Eingängen errichtet wurde. Es wurde um 1770 und nach 1970 stark umgebaut. Weiter rechts das Doppelwohnhaus Samuel Blumer von 1686. Anonymes Foto um 1940. Dpf GL.

Flugsparrendreiecken gedeckt. Beim Umbau 1970 wurde das Dach angehoben und verändert, um ein viertes Vollgeschoss zu gewinnen. Die Fenster blieben dabei gleich. Das Haus wird durch einen ursprünglich getrennten Mittelgang und ein bergseitiges Treppenhaus erschlossen. Das Gebäude zeichnet sich durch eiserne Zuganker und ein schönes schmiedeeisernes Wirtshausschild aus. Störend sind seit dem Umbau um 1970 das verputzte Erdgeschoss mit neuen Fenstern und der gedeckte Hauseingang.

## Gasthaus zum Bahnhof, Bahnhofstrasse 6 [3]

Bauherr des «Bahnhofs» war der Gemeinderat Emanuel Schmid im Jahr 1878. Er wuchs an der Bahnhofstrasse 16/18 als Sohn des Emanuel Schmid im Guet auf. Der kleine, unterkellerte, zweigeschossige Putzbau steht giebelständig am Weg. Das 3 × 3-achsige Haus zeichnet sich durch ein halbrundes Heiterloch im Dachgeschoss und einen kleinen Quergiebel über dem Hauseingang an der nordwestlichen Traufseite aus. 1882 erstellte Schmid einen «Rossstall» und eine Kegelbahn. Das Ensemble mit altem Baumbestand ist sehr gut erhalten und zeugt von der Hochkonjunktur im Zuge von Bahnbau und Industrialisierung.

### *Wohnbauten*

## Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer, Hauptstrasse 41 [4]

| Besitzer | |
|---|---|
| 1666 | Johann Jacob Blumer (1624–1692) |
| 1692 | Othmar Blumer (1665–1725) |
| 1725 | Paravicin Blumer (1697–1761) |
| 1761 | Fridolin Blumer (1733–1798) |
| 1798 | Jacob Blumer (1782–1846) und Johann Heinrich Blumer (1788–1830) |

Bauherr des an der Firstpfette ins Jahr 1666 datierten und mit «MIM» bezeichneten Hauses war wohl Johann Jacob Blumer, Fähnrich, Chorrichter, Landessäckelmeister, Ratsherr und Badener Landvogt, der 1646 Agatha Zweifel aus Linthal heiratete **ABB. 322**.[9] Gewissheit bezüglich des Hausbesitzes gibt es jedoch erst in der nachfolgenden vierten Generation, denn um 1830 teilten die Ururenkel des vermutlichen Bauherrn das Haus: Jacob Blumer und dessen jüngster Bruder, Modelstecher Johann Heinrich. Ihr Vater und ihr Grossvater waren Ratsherr und Chorrichter Fridolin Blumer und Paravicin Blumer, Hauptmann, Ratsherr und Landvogt im Freien Amt. Ihr Urgrossvater war Hauptmann, Ratsherr und Landessäckelmeister Othmar Blumer. Die Gründe für den Übergang des Hauses an Othmar, den jüngsten der fünf überlebenden Söhne Johann Jacob Blumers und Agatha Zweifels, – und in der Folge Othmars an die jeweils ältesten Söhne – scheinen auf der Hand

zu liegen: Der älteste Sohn des Paares, Peter Blumer, wurde Pfarrer in Mollis und war dort Bauherr der Kirche[10], die zweit- und drittältesten Söhne Fridolin und Samuel Blumer waren als Bauherren des westlich anschliessenden Giebelhauses Hauptstrasse 53/53a hervorgetreten **Abb. 324**, und der viertälteste, Johann Heinrich Blumer, war ab 1689 Pfarrer in Grabs, wo er auch starb. Es ist davon auszugehen, dass der Bauherr das ungleich geteilte Haus für sich und seinen jüngsten Sohn Othmar erstellte und es ihm nach dem Neubau des Doppelwohnhauses Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel übergab **Abb. 326–328**.

Das Haus ist mit der Giebelfassade nach Nordwesten ausgerichtet. Es steht auf einem hohen gemauerten Sockelgeschoss und erhebt sich darüber zweigeschossig als verputzter Strickbau mit ausladendem Tätschdach. Sofort ins Auge fallen die breiten Fensterreihen der Stuben mit vier- und fünfteiligen Fenstern. Die südliche Giebelwand ist ebenso wie die aussen liegenden Küchen aufgemauert. Der Hauseingang mit Seitenlicht und Sturz mit Zier in der Art eines Kielbogens liegt annähernd in der Hausmitte, der breite Hausgang dagegen wurde zur kleineren, östlichen Hausseite hin verschoben. Je zwei Kellerräume sind von kleinen Fenstern belichtet. Nur der grösste Raum im Kellergeschoss, der in der nordwestlichen Hausecke liegt und in dem wohl gearbeitet wurde, ist von zwei grossen Fenstern belichtet. Die beiden Wohnungen teilen sich die Haustreppe im südlichen Hausteil.

Das gut erhaltene barocke Doppelwohnhaus zeichnet sich durch gelungene Proportionen und ungewohnt lichtdurchflutete Stuben aus. Der unbekannte Zimmermann «MIM» hat 1670 auch das Doppelwohnhaus Stäger in Mitlödi erbaut **Abb. 153**. Im Unterschied zu Johann Jacob Blumers Haus ist dieses in zwei gleiche Hälften geteilt, sonst sind sie identisch. Zudem sind die Firstpfetten mit dem Herzen und darunter dem Schild mit den Initialen des Handwerkers und dem Baujahr formal verwandt.

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1800**

| | |
|---|---|
| Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser, Hoschet 6/6a/8 [9] | 1489/1740 |
| Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer, Hauptstrasse 41 [4] | 1666 |
| Doppelwohnhaus Samuel Blumer, Hauptstrasse 32 [5] | 1668 |
| Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer/ Landvogthaus, Hauptstrasse 53/53a und 51 [6] | 1686 |
| Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel, Hauptstrasse 38/40 [7] | 1687 |
| Guflenhaus/Mehrparteienwohnhaus Schindler/ Blumer/Böniger/Luchsinger, Guflen 1–1c (abgebrannt 2022) [8] | 1700 |
| Gasthaus Krone, Hauptstrasse 36 [2] | um 1700 |
| Doppelwohnhaus Luchsinger/Blumer, Bündt 1/1a [10] | vor 1750 |
| Doppelwohnhaus Blumer, Hauptstrasse 28/30 [11] | um 1750 |
| Wohnhaus Fridolin Ott, Hauptstrasse 42 [12] | 1782 |



322

**Abb. 322** Nidfurn. Hauptstrasse 41. Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer. Fensterreicher Strickbau, datiert 1666 von Zimmermann «MIM», der auch in Mitlödi ein Haus erstellte. Der Bauherr war Landessäckelmeister und Landvogt in Baden. Das wohlerhaltene Haus zählt zu den wenigen ungleich geteilten Doppelwohnhäusern im Dorf. Foto 2021.

## Doppelwohnhaus Samuel Blumer, Hauptstrasse 32 [5]

Das Haus ist am Portalsturz durch schwache Ritzung bezeichnet: «… MDK 1668» **Abb. 323**.[11] Die Konsole der Mittelpfette ist ebenso beschriftet: «BH SB MDK». Beim Zimmermann dürfte es sich um einen nicht identifizierten Dietrich Kundert oder Knobel handeln, der auch das Landvogthaus erbaute **Abb. 324, 325**. Samuel Blumer, Schiffmeister, Ratsherr und Gesandter in Lugano, war der Bauherr. Sein Vater war Peter Blumer-Pfändler, sein Bruder Johann Jacob Blumer. Nach 1800 gehörte das Haus Bauer Johannes Blumer und Krämer Heinrich Luchsinger. Johannes' Vater Samuel Blumer wohnte in Schwanden im Thon 20 **Abb. 79**.

Der viergeschossige Mischbau mit Mauersockel und Tätschdach steht giebelständig von der Strasse zurückversetzt mit leicht nach Osten abgedrehter Südausrichtung. Die fünf- und dreiteiligen Stubenfenster zeigen, dass es sich um ein ungleich geteiltes Doppelwohnhaus handelt. Es wird nur über den gemeinsamen Mittelgang betreten; weder sind Seiteneingänge noch traufseitige Fenster der Stuben zu finden, was wohl eine Folge der bauzeitlich engen Stellung zu den Nachbarhäusern ist. Die bergseitige Haushälfte ist bis ins dritte Obergeschoss massiv errichtet. Deutlich ist zu erkennen, dass das Haus bis vor Kurzem mit Würfelfriesen verputzt war; der Verputz wurde nach 1900 aufgetragen.



323

**ABB. 323** Nidfurn. Hauptstrasse 32, 34 und 36 (von rechts). Doppelwohnhaus Samuel Blumer. Ins Jahr 1668 datierter, ungleich geteilter Strickbau mit Tätschdach und gemauerten Küchen für den Schiffmeister und Gesandten Samuel Blumer. In dem wieder holzsichtigen Haus wurde vor 1900 der erste Lebensmittelladen eingebaut, ein zweiter in der östlichen Haushälfte folgte wenig später. Anschliessend ein kleiner Putzbau von 1861 und das Gasthaus Krone nach dem Umbau 1970. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.

Das Eingangsportal mit Eselsrücken und Seitenlicht sowie die Fensterteilung und Pfettenköpfe stammen aus der Bauzeit. Im Sockel wurde talseits nach 1900 ein Verkaufsladen mit Fenster und Beschriftung eingebaut. Der bergseitige Anbau wurde vor wenigen Jahren abgebrochen. Die ersten Fotos um 1900 zeigen die Doppelfenster über dem Eingang mit Schiebeläden.

Die Erschliessung erfolgt innen bis ins dritte Obergeschoss durch den breiten Mittelgang, der an der Hauptfassade durch Doppelfenster hinreichend Licht erhält. Die Küchen liegen aussen. Das älteste Wohnhaus bergseits der Strasse ist das einzige ungleich geteilte, viergeschossige Doppelwohnhaus im Glarnerland. Es harrt einer angemessenen Instandstellung.

## Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer/Landvogthaus, Hauptstrasse 53/53a und 51 [6]

**Das auch «Blumerhaus im Vordergut» oder «Bleiche» genannte, weithin sichtbare Haus ist einer der grossen Giebelbauten des Glarnerlandes und überrascht mit seinem guten inneren und äusseren Zustand.**

### *Bau- und Besitzergeschichte*

Die Datierung des Hauses war lange umstritten und der Bauherr fraglich: Walter Blumer datierte das Haus um 1640 und schrieb es Peter Blumer-Pfändler, Ratsherr, Hauptmann, Neunerrichter, Kirchmeier und Landvogt im Freiamt, als Bauherrn zu.[12] Ernst Buss setzte den Baubeginn ins Jahr 1686 und brachte einen datierten Türsturz ins Spiel.[13] Tatsächlich ist der bestehende Türsturz schwach mit «MD 1686 K» bezeichnet. Der Baumeister Dietrich Kundert oder Knobel(?) ist nicht identifiziert. Das vorgebrachte Baujahr 1640 nach einer unsicheren Überlieferung und einer Schriftquelle von 1645, die von der Schenkung von Fenstern und Ehrenwappen berichtet, ist auf einen Vorgängerbau oder ein anderes Wohnhaus zu beziehen, denn die Dendrodatierung zeigte, dass das Haus 1686 erbaut wurde.[14]

Gewissheit bezüglich der Hausbesitzer besteht erst nach der Wende zum 19. Jh., als die strassenseitige Hälfte des Doppelwohnhauses in den Besitz von Samuel Blumer gelangte und sein Bruder Melchior den gartenseitigen Hausteil bewohnte. Es ist davon auszugehen, dass das Haus von zwei Söhnen Johann

| Besitzer | |
|---|---|
| 1686 | Fridolin Blumer (1657–1746) |
| | und Samuel Blumer (1659–1726) |
| um 1740 | Johann Jacob Blumer (1701–1786) |
| 1786 | Johann Ulrich Blumer (1753–1824) |
| 1824 | Samuel Blumer (1790–1866) |
| | und Melchior Blumer (1789–1832) |
| 1848 | Johann Ulrich Blumer (1822–1900) |
| 1851 | Daniel Kundert (1814–1862) |

Jacob Blumers, nämlich Fridolin und Samuel Blumer, erbaut wurde. Der Erste war Vieh- und Holzhändler, Tagsatzungsgesandter, Landvogt in Baden und Lugano und 1725 eidgenössischer Oberkriegsrat. Samuel war Rats- und Zeugherr, Kriegsrat und Landvogt zu Werdenberg. Ihr jüngster Bruder Othmar Blumer bezog wohl das nebenstehende väterliche Haus von 1666 **ABB. 322**. Samuels Sohn Johann Jacob Blumer, Landessäckelmeister und Landvogt zu Werdenberg, folgte im Besitz – und vermutlich auch Fridolins Sohn Johann Peter Blumer – und anschliessend Johann Ulrich Blumer, Ratsherr und Neunerrichter.

Die strassenseitige Hälfte ging 1848 an Johann Ulrich Blumer, Drucker und Bauer. Die Gartenseite erwarb 1851 Kirchenvogt Daniel Kundert und damit erstmals ein Besitzer, der nicht zur Bauherrenfamilie gehörte. Kundert hatte 1837 Ursula Blumer, Samuel Blumers und Magdalena Heftis Tochter, geheiratet. Im 20. Jh. führte Bäcker Samuel Böniger im südlichen Hausteil in einem Fassadenanbau eine Bäckerei. Das Haus wurde in diesem Bereich um 1977 stark erneuert.



324

**ABB. 324** **Nidfurn. Hauptstrasse 53/53a. Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer/Landvogthaus von 1686. Der ungewöhnlich hochragende Massivbau mit rationaler Innenorganisation mit breitem und ursprünglich geteiltem Quergang entstand wahrscheinlich für zwei Brüder, die zu Reichtum gelangten und als Landvögte amteten. Daran angebaut ist die um 1850 errichtete «Bleiche», die im 20. Jh. zu Wohnzwecken umgebaut wurde. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.**

### *Baubeschreibung*

#### Äusseres

Das massiv erbaute viergeschossige, in eine Nord- und Südhälfte geteilte Doppelwohnhaus mit Satteldach dominiert den oberen Dorfteil von Nidfurn. Der Bau mit zwei Dachgeschossen ist das höchste frühneuzeitliche Wohnhaus des südlichen Glarnerlandes **ABB. 324**.

Das Haus wird über das Portal mit Seitenlicht an der nördlichen Giebelseite und den sekundär vergrösserten Eingang auf der Gartenseite betreten. Die Fenster stehen sowohl an den Giebel- wie an den Traufseiten in drei Achsen, jedoch differenzieren sie in der Grösse von einteiligen Rechteckfenstern bis zu vierteiligen Reihenfenstern. Je zwei vierteilige Reihenfenster führen Licht in die beiden Hauptwohnräume nord- und südwestlich. An der östlichen Traufseite liegt eine wohl sekundär ausgemauerte Laube. Über den traufseitigen mittleren Fensterachsen befindet sich je eine Lukarne. Das Haus beeindruckt durch seine Grösse, das Steildach und die Axialität. Weitere Gestaltungselemente des Neubaus wie Bossierung der Hausecken oder andere Teilbemalung sind anzunehmen, Farbreste wurden bisher aber keine entdeckt.

#### Inneres

Das Sockelgeschoss ist durch den breiten, firstparallelen Gang erschlossen; entsprechend den Haushälften war er wohl einst durch eine Trennwand in zwei Hälften geteilt. Vom Gang führen Durchgänge in die seitlichen Wölbekeller: Drei Stufen führen in den westlichen, in der Mitte den Haushälften entsprechend in zwei Teile geteilten Keller. Von dem östlichen Keller ist nur die Südhälfte gewölbt, während in die Nordhälfte eine rund 3 m breite, sekundär mit einer schmalen Mauer geteilte Treppe führt. Der Keller liegt in der nordöstlichen Hausecke rund 1,5 m tiefer als die anderen beiden Kellerräume, was in erster Linie mit dem leicht abfallenden Baugrund zu erklären ist. Möglicherweise stammen der Keller in der nordöstlichen Hausecke und vielleicht die Bruchsteinmauer im südlichen Hausgang von einem Vorgängerbau. Die Innenwände des Hauses sind in Fachwerk ausgeführt. In den Obergeschossen waren die Hausgänge einst durch schmale Wände der Länge nach getrennt; sicher standen hier von 1928 bis 1977 leichte Trennwände.

Im westlichen Hausteil liegt nördlich und südlich je eine grosse, annähernd quadratische Stube, die jeweils von zwei vierteiligen Reihenfenstern an Trauf- und Giebelseiten Licht erhält. Auf den ersten Blick scheinen die Stuben völlig gleichartig: Sie besitzen segmentbogige, von Holzsäulen gestützte Fensterverschalungen, diagonal verlegte Würfelparkettböden aus dem 19. Jh., bauzeitliche Holzdecken mit Hängezapfen und Kachelöfen um 1900. Bei näherer Betrachtung fallen aber zahlreiche Unterschiede auf. So sind die Fenstersäulen der nordwestlichen Stube gedrungener als die schlankeren der gegenüberliegenden Stube **ABB. 325**. Ferner sind die Kassettendecken mit den Hängezapfen vergleichbar, aber nicht identisch. Analoges gilt für die Holzverkleidungen der Wände: Nur in der Nordstube steht ein Wandschrank des 18. Jh. Der grösste Unterschied zwischen den beiden Stuben besteht in der ungewöhnlich aufwändigen Tür der Südstube, welche die einzige im Haus mit



325

**ABB. 325** Nidfurn. Hauptstrasse 53/53a. Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer/Landvogthaus. Die beiden Wohnteile stehen Rücken an Rücken mit einem trennenden Quergang. Die Hauptstube ist mit Parkett, Fenstersäule und Decke ausgestattet und zeigt eine gepflegte Innenausstattung, wie sie im ländlichen Barock typisch ist. Die beiden Wohnstuben, süd- und nordwestlich ausgerichtet, unterscheiden sich kaum voneinander. Anonymes Foto, um 2015.

**ABB. 326** Nidfurn. Hauptstrasse 38/40. Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel, datiert 1687. Der grösste Strickbau jener Jahre im Glarnerland verblieb bis ins 19. Jh. in der Familie. Das breit lagernde, stark durchfensterte Giebelhaus zeichnet sich durch einen getrennten Mittelgang aus. Links sichtbar das Wohnhaus Fridolin Ott von 1782. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

Gebälk, Pilastern und Sprenggiebel ist. Nach Osten schliessen die Küchen an. Das Haus hat drei Feuerstellen, denn im zweiten Wohngeschoss, über der östlichen Küche, liegt eine weitere Küche mit separatem Kamin. Es folgt anschliessend je ein nur von der Küche erreichbarer Vorratsraum.[15] In den beiden Obergeschossen liegen je drei Wohnräume an den Quergängen. In den Wohnräumen finden sich meist Riemenböden und einfache, weiss bemalte Täferdecken des 19./20. Jh. Im Dachgeschoss liegt seitlich des von den Lukarnen erhellten Gangs je ein längsrechteckiger ehemaliger Festraum. Im bergseitigen Raum wurde im 20. Jh. ein bemaltes Deckentäfer ausgebaut, das anschliessend im Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser eingebaut wurde **ABB. 334**. Die ehemaligen Festräume zeichnen sich nicht durch gediegene Interieurs aus, denn die Ausstattung besteht lediglich aus Riemenböden und sichtbaren Dachbalken.

### *Bleichegebäude, Hauptstrasse 51*

Die Baugeschichte des zugehörigen Bleichegebäudes ist nicht dokumentiert. Dieses wurde 1831 im Lagerbuch als «Walchegebäude ob dem Haus» bezeichnet, dem 1833 eine «Lufthänge» angebaut wurde. Vermutlich handelt es sich um einen Vorgängerbau, denn aufgrund der Bauform wurde das bestehende Gebäude wohl um 1850 errichtet. Der Bauherr war möglicherweise der als Bleicher bezeichnete Ratsherr Samuel Blumer. Das östlich an die nördliche Haushälfte des Wohnhauses angebaute, zweigeschossige Gebäude mit Satteldach und Giebel ging 1861 in den Besitz von «Vögeli & Kundert» über – wohl der Textildrucker Abraham Vögeli aus Riedern und der Tagwenvogt Heinrich Kundert. Im 20. Jh. wurde es zu Wohnzwecken ausgebaut.

### *Würdigung*

Das Haus gleicht dem 1638 erbauten und ab 1724 um ein Geschoss mit Festräumen erweiterten Ritterhaus in Bilten.[16] Wie dieses ist das Doppelwohnhaus Fridolin und Samuel Blumer durch einen Mittelgang mit je drei anliegenden Räumen – Stube, Küche, Vorratsraum – erschlossen, und bei beiden Massivbauten stehen die Fenster in Achsen. Die Tendenz zur Vereinheitlichung der Fenster ist erkennbar, aber nur annähernd realisiert. Genaue Kenntnis der Biltner Wohnhäuser kann vorausgesetzt werden, war doch Samuel Blumer mit der Tochter des Landvogts Johann Heinrich Milt aus dem Biltner Ritterhaus verheiratet. Vermutlich stammt die Felderdecke von 1697 im Stüssihaus in Haslen vom selben Kunstschreiner **ABB. 17**. Vergleichbare umlaufende Zahnschnitt- und Eierstableisten finden sich dort, ebenso die Klötzchen an den Kreuzungsstellen der Profile.[17] Die beiden aufwändigen Wohnstuben zählen zu den bedeutenden des Glarner Hinterlandes. Insgesamt ist die Innenausstattung handwerklich gepflegt, zahlreiche Türen und Beschläge gehen ins 18. Jh. zurück. Mit Ausnahme der Wohnstuben entspricht aber der Innenausbau dem schmucklosen Äusseren und widerspiegelt die Zurückhaltung der reformierten Führungsschicht jener Jahre bezüglich Prachtaufwand.

## Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel, Hauptstrasse 38/40 [7]

| Besitzer | |
|---|---|
| 1687 | Johann Jacob Blumer (1624–1692) |
| 1692 | Othmar Blumer (1665–1725) |
| 1725 | Paravicin Blumer (1697–1761) |
| 1761 | Johann Jacob Blumer (1720–1807) |
| um 1800 | Johannes Blumer (1766–1840), Johann Jacob Blumer (1758–1835) und Peter Blumer (1802–1890) |

Johann Jacob Blumer, Badener Landvogt und 1672–1681 Landessäckelmeister, liess das Haus 1687 errichten **ABB. 326**.[18] Dies geht aus zwei Wappen hervor, die im oberen Gang der westlichen Haushälfte auf die westliche Strickwand gemalt wurden **ABB. 327**. An derselben Wand hat ein ungeübter Maler eine Jagdszene mit Hund und weiteren Tieren dargestellt. Ein weiteres Bild zeigt einen steigenden Löwen gegenüber einer Maske, und die Beschriftung «Deren Tiren Künig wag ich [...] nit bekandt» findet sich an der Giebelwand.[19]

Blumer war seit 1646 mit Agatha Zweifel verheiratet. Er besass mehrere Alpen und ab 1682 eine «Bleiche» für Flachs- und Hanfleinwand. Neben den bereits angeführten Ämtern war er zusätzlich Ratsherr und Kirchmeier von Schwanden. Bis zu seinem 62. Altersjahr wohnte er auf der gegenüberliegenden Strassenseite **ABB. 334**. Im Doppelwohnhaus lebten wahrscheinlich Nachkommen des Bauherrn, gesichert sind die Besitzer aber erst seit der Wende zum 19. Jh. Der Sohn Othmar Blumer, Landessäckelmeister und Gesandter, gab 1693, im Jahr seiner Verheiratung, bei einem unbekannten Maler ein Porträt in Auftrag, das im Haus hing. Das Pendant zeigt seine Frau Hypolitha Paravicini **ABB. 329, 330**. Anschliessend wohnte der älteste Sohn Paravicin Blumer hier, der Ratsherr und Landvogt in den Freien Ämtern war, gefolgt vom Urenkel des Bauherrn, Johann Jacob Blumer, Landvogt in Werdenberg.

Um die Wende zum 19. Jh. gehörte die Liegenschaft einem anderen Zweig der Familie. Die östliche Hälfte des Doppelwohnhauses besass um 1830 Schulmeister und Ratsherr Peter Blumer, Sohn des Dorfvogts und Bauern Johannes Blumer. Die westliche Haushälfte bewohnte Johann Jacob Blumer, «Alt-Feuerhauptmann». Dessen Vater Peter Blumer-Hilty/Zwicky war Besitzer der bergseitigen Hälfte des Wohnhauses im Thon 3/4 in Schwanden **ABB. 81**. Der ausführende Zimmermeister ist unbekannt.

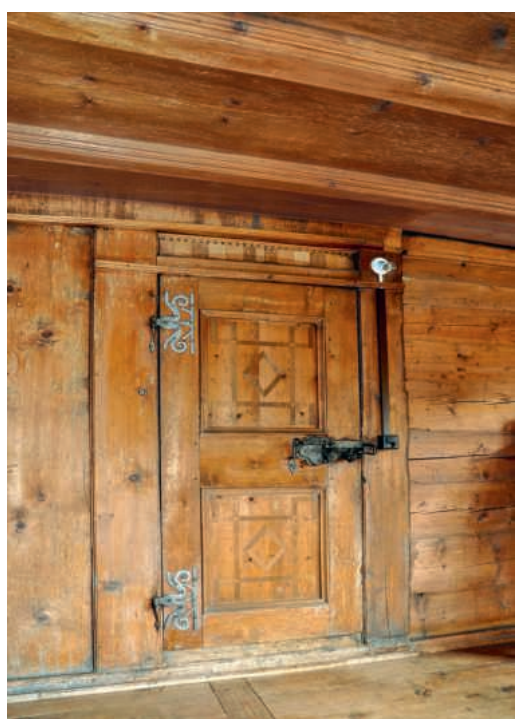
Das breit lagernde, viergeschossige Giebelhaus steht auf einem gemauerten Kellersockel und ist mit



326



327



328

**ABB. 327** Nidfurn. Hauptstrasse 38/40. Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel. Im oberen Gang der westlichen Haushälfte sind auf die westliche Strickwand Wappen in die oberen Quadranten einer kräftigen, ungelenk dargestellten Gebälk- und Säulenarchitektur gemalt. Rechts das Blumer-Wappen: in Silber auf grünem Dreiberg rote Blume mit Stiel, beseitet von zwei golden besamten roten Rosen mit Kelchblättern, Stiel und Blatt. Links das Zweifel-Wappen: in Rot goldener Rechtsschrägbalken mit drei roten Herzen. Die Jahrzahl «1687» steht zweimal beidseits der Helmzier. Foto 2021.

**ABB. 328** Nidfurn. Hauptstrasse 38/40. Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel. Abgefaste Balkendecke und Renaissancetür aus der Bauzeit in der Stube des dritten Obergeschosses. Foto 2021.

**ABB. 329, 330** Porträt von Othmar Blumer und Hypolitha Blumer-Paravicini, datiert ins Jahr 1693. Werke eines unbekannten Malers. Das Bildnis des Ratsherrn und Landessäckelmeisters und dasjenige seiner Frau hingen bis 1903 im Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer, anschliessend gelangten sie in den Besitz von Niklaus Iselin. Wohl Öl auf Leinwand. Verbleib unbekannt. Anonymes Foto, undatiert. LAGL, FOT 2-1-82 und FOT 2-1-69.



329



330

einem ausladenden Tätschdach gedeckt **ABB. 326**. Die bergseitige Haushälfte des Strickbaus ist bis ins zweite Obergeschoss aufgemauert. Der Zugang erfolgt über das Doppelportal mit Seitenlicht. Die Fassade zeichnet sich durch breite Fensterreihen aus, das Hauptwohngeschoss ist weitgehend mit den fünf- und vierteiligen Fenstern belegt. Nach der Entfernung des Fassadenverputzes 2010 sind die Würfelfriese wieder sichtbar. Damals wurde an der Firstkonsole das Baujahr «1687» aufgemalt.

Im Hausgang ist die bauzeitliche Bollensteinpflästerung erhalten. Ein grosser Keller mit Fenstern an der Traufseite und zur Strasse hin liegt in der vorderen Haushälfte, ein kleinerer mit sekundär eingebautem Ofen – wohl für eine Brennerei – befindet sich auf der Bergseite. Hier beeindrucken die quer durch den Raum laufenden, an der Aussenwand sichtbaren mächtigen Balken. Die schmale Treppe ins Wohngeschoss wurde unter Wiederverwendung des bauzeitlichen hölzernen Geländers erneuert, während die aufwändig gedrechselten Treppengeländer in den Obergeschossen im 19. Jh. neu geschaffen wurden.

Vor der bergseitigen Küche mit grossem Rauchfang liegt die annähernd quadratische Wohnstube mit dem um 1920 erneuerten Kachelofen und einer einfachen Täferdecke aus jener Zeit. Wohl bauzeitlich sind der Wandschrank und ein zweites Einbaumöbel mit einer «Guutsche». Die ungewöhnlich grossen Wohnräume im dritten Obergeschoss sind eine Stube mit Täferdecke wie im Hauptwohngeschoss und ein erneuertes Schlafzimmer mit einem schmiedeeisernen Wandtresor. Vom Gang führt ein Eingang durch die bemalte und mit den Wappen des Bauherrn versehene Wand in die Stube, die den Charakter eines Festraums hat. Die Balken sind abgefast, und die Tür in den Hausgang ist bauzeitlich.

Der grösste Strickbau des Dorfes ist mit Ausnahme der fehlenden Zugläden gut erhalten. Er hat keine direkte Nachfolge gefunden, doch der Zimmermann des Zentnerhauses in Elm von 1799 hat vermutlich an diesem Haus Mass genommen **ABB. 288**.

## Guflenhaus/Mehrparteienwohnhaus Schindler/Blumer/Böniger/Luchsinger, Guflen 1–1c (abgebrannt 2022) [8]

Der Bauherr des wohl um 1700 errichteten Hauses ist unbekannt, dürfte aber aus einer der Familien Schindler, Blumer, Böniger oder Luchsinger stammen.[20] Um 1840 war das Haus in fünf Wohnungen aufgeteilt, drei «untere» und zwei «obere», womit die südliche respektive die nördliche Haushälfte gemeint ist. Südöstlich wohnte der Drucker Johan Melchior Schindler, anschliessend dessen 1843 und 1845 geborenen Töchter Dorothea und Elisabeth. Der südwestliche Hausteil gehörte dem Weber Esajas Blumer, gefolgt von dessen Söhnen Samuel und Adam. Weber Blumer war der Sohn des Fähnrichs Peter Blumer und Enkel des Viehhändlers Samuel Blumer, wohl Vorbesitzer seines Hausteils. Die dritte Wohnung der südlichen Haushälfte gehörte dem Drucker Adam Böniger, 1868 gefolgt von

Johann Blumer. Die nördliche Haushälfte teilten sich der Drucker Peter Blumer und der Schützenmeister und Tagwenvogt Niclaus Luchsinger, gefolgt von Caspar Luchsinger.

Der Kernbau war ein nach Süden ausgerichtetes dreigeschossiges Tätschdachhaus, das im Wohnteil gestrickt und im Küchenteil zweigeschossig aufgemauert war. Das Doppelwohnhaus hatte vermutlich bereits vierteilige Stubenfenster und Doppelfenster in den Kammern. Das «Zwischengwett» der ehemaligen Dachkammer blieb bei der Erstellung des dritten Obergeschosses stehen.

Das Doppelwohnhaus wurde im 18. oder 19. Jh. an der nördlichen Giebelseite erweitert, der Kernbau um ein Geschoss erhöht und das Haus mit einem gemeinsamen Tätschdach gedeckt **ABB. 331, 332**. Beim nördlichen Anbau handelte es sich um einen auf einem Kellersockel stehenden dreigeschossigen, holzsichtig verbliebenen Strickbau. Im Unterschied zum Altbau wurden vorwiegend dreiteilige Fenster eingesetzt, auch an der westlichen Traufseite. Die Fenster des hinzugefügten dritten Wohngeschosses des Kernbaus waren ebenso dreiteilig. Unter anderem aus diesem Grund ist es unwahrscheinlich, dass die Aufstockung des Kernbaus und der Anbau zu unterschiedlichen Zeiten in Angriff genommen worden waren. Die neue Nordfassade hatte man mit Klebdächern geschützt. Das Haus bewahrte bis zuletzt ein interessantes Äusseres, denn die unterschiedliche Bemalung der südlichen Fensterläden spiegelte die Nutzung durch vier bis fünf Besitzer ebenso wider wie die halbseitige Verkleidung der Südfassade mit Eternit.

Im Innern zeugte das Haus deutlich von seiner Entstehung in zwei Phasen. Der Kernbau – das Südhaus – mit aussen liegenden Küchen wurde einst von Norden her betreten, ein gemeinsamer Mittelgang erschloss das Doppelwohnhaus, ein zweiter Eingang lag im gemauerten Sockelgeschoss; die verbreiteten Seiteneingänge fehlten sowohl beim Kernbau wie beim Anbau. Den Anbau hatte der Zimmermann über einen Mittelgang erschlossen, der im Wohngeschoss nach Osten abging und zu der vierteiligen Abortanlage führte. Für den Anbau wurden im ersten Obergeschoss zwei neue Küchen geschaffen, das Haus hatte somit vier Kamine. Vermutlich gleichzeitig teilte man die Küche des westlichen Hausteils und errichtete in der nordwestlichen Stube einen Kachelofen. Das Haus war somit nach dem Ausbau ein Fünfparteienwohnhaus mit zwei Geschosswohnungen im nordwestlichen Gebäudeteil. Dieser Zustand ist 1937 dokumentiert **ABB. 332**. Der Brand vom 26. Februar 2022 führte zum grössten Verlust der letzten Jahrzehnte im Bereich der Wohnbauten im Glarner Hinterland.

## Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser, Hoschet 6/6a/8 [9]

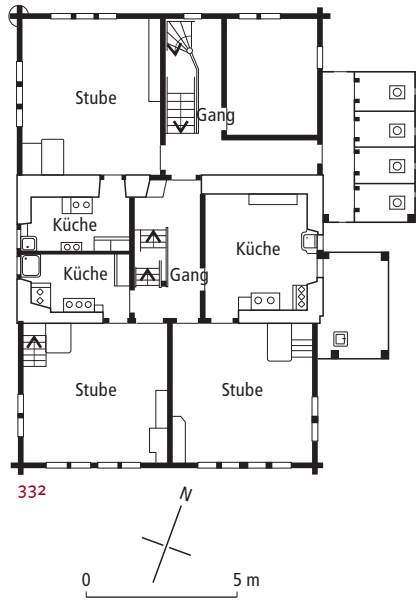
**An dem unterkellerten, zweigeschossig gemauerten Tätschdachhaus von 1740 ist auf den ersten Blick zu erkennen, dass ein zweigeschossig gemauerter Kernbau von 1489 integriert wurde. Drei Fenstergewände in spätmittelalterlicher Tradition an der östlichen Traufmauer zeugen davon. Bei diesem Kernbau handelt es sich wohl um das Wohnhaus Mathias Blumers. Das 1740 umgebaute Haus mit reichem Innenausbau verblieb bis um 1830 im Besitz der Familie.**

### *Bau- und Besitzergeschichte*

Der Kernbau entstand gemäss Dendrodatierung 1489, und der Um- und Ausbau von 1740 ist durch die Initialen Peter Blumers und Agatha Schiessers «1740 PB ACS» an der nördlichen Eingangstür dokumentiert.[21] Es darf davon ausgegangen werden, dass das Haus 1489 von Mathias Blumer erbaut wurde, da er die Liegenschaften Gut, Hoschet und Vordergut besass.[22] Das Haus verblieb bis 1848 in der Familie, verlor aber im 19. Jh. seinen Status als Familiensitz zugunsten der Bauten im Thon oberhalb Schwandens. Von Mathias Blumer gelangte das Haus wohl über Othmar Blumer in den Besitz von Fridolin Blumer. Mathias II. Blumer, Othmar III. Blumer und Peter Blumer waren vermutlich die nächsten Besitzer. Nicht Peter I. Blumers Sohn, der Ratsherr und Landessäckelmeister Peter II. Blumer, baute das spätmittelalterliche Haus um, sondern sein Enkel Peter III. Blumer.[23] Der Ratsherr und Handelsmann war seit 1738 mit Agatha Schiesser verheiratet.[24] Blumer liess Rohbaumwolle aus Südamerika und Ägypten verspinnen, zu Tüchern weben und verkaufte diese an europäische Druckereifirmen. Nach Blumers Tod ging die Liegenschaft an dessen Sohn Fridolin Blumer, Ratsherr und Leiter des Handelshauses Jenny & Schiesser in Bologna, anschliessend an dessen Tochter Cleophea, die sich 1791 mit Kaufmann Felix Jenny aus Sool, einem Associé der Firma Jenny & Blumer, verheiratete. Cleopheas älterer Bruder Peter Blumer wohnte nach der Rückkehr aus Italien im Thon.[25] Das schmiedeeiserne Gitter an der Nordtür ist bezeichnet: «FI» für Felix Jenny.[26] Jenny hatte Erneuerungsarbeiten unbekannten Umfangs veranlasst. Um 1850 gehörte der südliche Hausteil Dorfvogt und Schulmeister Johannes Böniger, ab 1879 Modelstecher Georg Böniger, der nördliche Hausteil war damals im Besitz des Kirchenvogts Adam Schmid. Wie die vier von 1795 bis 1829 datierten Kachelöfen zeigen, wurde das Wohnhaus dem aktuellen Wohnkomfort angepasst. 2013 wurde es letztmals restauriert.



331




332

**ABB. 331** Nidfurn. Guflen 1–1c. Guflenhaus. Nach Süden orientiertes Doppelwohnhaus, das wohl um 1700 als zweigeschossiger Strickbau mit Sockelgeschoss erbaut wurde und durch eine Aufstockung um ein Wohngeschoss und einen Anbau an der gemauerten rückseitigen Giebelwand zu einem Mehrparteienwohnhaus wurde. Abgebrannt 2022. Foto 2020.

**ABB. 332** Nidfurn. Guflen 1–1c. Guflenhaus. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Deutlich ist zu erkennen, wie dem nach Süden ausgerichteten, wohl um 1700 erstellten Doppelwohnhaus sekundär ein nördlicher Hausteil angebaut wurde. Ob dies im 18. oder 19. Jh. geschah, ist ungewiss. Mit dem Anbau wurde die westliche Küche in zwei Hälften geteilt und eine weitere Feuerstelle geschaffen. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach TAD 1937.

## *Baubeschreibung*

### Kernbau: Wohnhaus Mathias Blumer

Der Kernbau tritt von aussen als zweigeschossige östliche Traufmauer in Erscheinung **ABB. 333, 334**. Die sandsteinernen Fenstergewände, je eines im Wohngeschoss südlich und nördlich und ein weiteres im Obergeschoss zur nördlichen Giebelseite hin, zeigen die typische Kehlung in spätmittelalterlicher Tradition. Im Innern zeugen sowohl der nordöstliche, nur von der darüberliegenden Stube zugängliche Keller mit quer zum First liegenden Balken als auch der Keller im südöstlichen Hausteil mit Balken, die parallel zum First liegen, vom Kernbau. Das Wohnhaus von 1489 war wohl um einiges schmaler als das 1740 um- und ausgebaute Haus, denn der Kellerbereich wurde sekundär nach Westen erweitert. Der Kernbau könnte aber trotz der einheitlichen Fenster in zwei Bauphasen entstanden sein, denn ein Blick auf den Hausgrundriss zeigt, dass die Bruchsteinmauer der Nord- und Westwand im Bereich der nördlichen Haushälfte homogene Mauerstärke hat, während die Westwand im Bereich der südlichen Haushälfte merklich massiver ist: Bei dem nordöstlichen Hausteil mit dem Hausgang handelt es sich somit wohl um den Kernbau, der eine Erweiterung nach Süden erfuhr. Eine bauarchäologische Untersuchung würde gewiss zu weiteren Erkenntnissen führen.

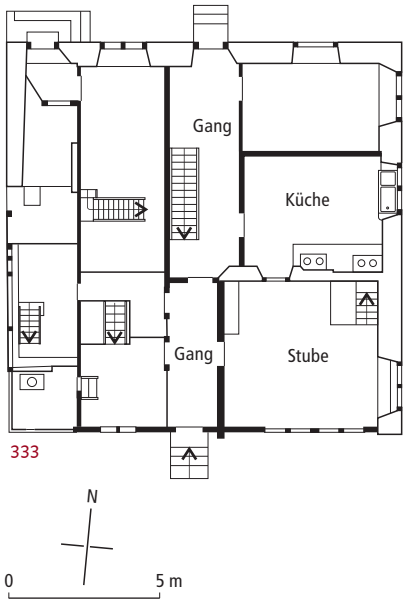
### Äusseres gesamtes Haus

Das Doppelwohnhaus des Peter Blumer und der Agatha Schiesser ist ein 2½-geschossiges, teilgemauertes Tätschdachhaus, das unterkellert ist und nach Süden und Norden je eine fensterreiche Giebelfassade mit Hauseingang und an der westlichen Traufseite eine ausgebaute Laube mit einem weiteren Hauseingang besitzt.

An der nördlichen Giebelfassade ist der Hauseingang mit Oberlicht leicht aus der Mitte nach Westen verschoben, um dem Wohnraum an der östlichen Hausseite Platz zu machen. Die Doppelfenster stehen in drei Achsen, mit Ausnahme des dreiteiligen Reihenfensters im Obergeschoss, wo sich eine heizbare Stube, der Hauptwohnraum des Hauses, befindet. Die verputzte Strickkonstruktion des zweiten Obergeschosses und des Daches – mit kleinem Doppelfenster für die Dachkammer und zwei quadratischen Öffnungen für die Schlüpfe – liegt sichtbar zurückversetzt auf dem zweiten gemauerten Wohngeschoss auf. Die beiden giebelseitigen Haustüren mit Rhombenfüllung stammen von 1740.

Die südliche Giebelfassade wirkt einheitlich und ist typisch für ein Wohnhaus aus dem mittleren 18. Jh.: Der Hauseingang hat ein Oberlicht, ein vierteiliges Reihenfenster belichtet die Stube und ein zweiteiliges die Nebenstube. Der Giebel mit dem zweiten Obergeschoss und die Dachkammer samt Würfelfriesen und Schiebefenster mit Butzenscheiben verblieben holzsichtig.[27]

Die östliche Traufseite zeigt eine unregelmässige Befensterung. Im Erdgeschoss liegen aussen je ein Doppelfenster mit der Profilierung von 1486 und ein weiteres kleineres Doppelfenster zur Küche des nördlichen Hausteils. Das Doppelfenster des zweiten Wohngeschosses Nord steht über dem Erdgeschossfenster, hat aber Fenstergewände des 19. Jh. wie die meisten weiteren Hausfenster.



333


334

Die Laube an der westlichen Traufseite wurde in der nördlichen Hälfte früh aufgemauert, zu Wohnzwecken ausgebaut und an der Stirnseite ein zweiter Hauseingang geschaffen, der nach 1937 wieder geschlossen wurde.

Die aktuelle Parzellierung der Liegenschaft geht auf die Dreiteilung des Hauses in ein Südhaus sowie zwei Wohnungen im Nordhaus mit dem gemeinsamen Mittelgang und dem nach Osten abgehenden Quergang im 19. Jh. zurück. Damals wurde die Laube ausgebaut, ein weiterer Kamin erstellt und im nordwestlichen Hausteil eine weitere Wohnung eingebaut.

**Inneres**

Die Keller des Kernbaus liegen im nordöstlichen Hausteil – dieser ist nur über den darüberliegenden Raum zugänglich –, im südöstlichen Hausteil sowie unter dem Hausgang. Letzterer wurde sekundär erweitert, vermutlich als die westliche Laube zu Wohnzwecken ausgebaut wurde.

Ein breiter Hausgang erschliesst den nördlichen Hausteil, ein schmaler den südlichen. Im Nordhaus befinden sich östlich zuerst ein kleiner, unbeheizter Raum und anschliessend die geräumige Küche. Die Stube liegt im Obergeschoss darüber. Im Südhaus liegen die Stube in der südöstlichen Hausecke und dem Gang gegenüber ein kleiner, längsrechteckiger Wohnraum. Im Obergeschoss des Nordhauses erschliesst ein Gang die seitlichen Räume, während im Südhaus zwei grosse Wohnräume nebeneinanderliegen.

Am Hausgang, teilweise mit Fachwerkwänden, fällt das aus Steinen unterschiedlicher Art erstellte unverputzte Mauerwerk neben dem Nordeingang und am Übergang vom breiteren zum schmaleren Hausgang auf. Die Stube des Südhauses hat eine bemerkenswerte, typisch ländliche Innenausstattung um 1800 mit Parkett, Täferdecke, Wandschrank und Kachelofen von 1805. Im 19. Jh. wurde die Laube ausgebaut und wohl damals eine dritte Feuerstelle errichtet. Die grosse nordwestliche Stube im Erdgeschoss entstand durch den Ausbruch einer Wand nach 1937. Sie gefällt mit dem sekundär errichteten Kachelofen von 1809, während die anliegende offene Feuerstelle nicht zum Charakter des Hauses passt. Die mit Weinlaub bemalte Holzdecke stammt nach mündlicher Überlieferung aus dem Doppelwohnhaus Samuel und Fridolin Blumer **ABB. 324**.[28] Hier und in weiteren Zimmern sind bauzeitliche Holztüren teilweise mit den aufwändigen originalen Beschlägen zu finden.

Im ersten Obergeschoss ist in der nordöstlichen Stube – dem repräsentativsten Raum des Hauses – die bauzeitliche Felderdecke mit Zapfen erhalten.[29] In der Nordwestecke liegt die grosse Wohnküche der dritten Wohnung. Die weiteren Wohnräume verfügen über einfache Holztäfer.

Inschriften der Kachelöfen: 1. «Fridolin Lütziger Haffner in Glarus 1795». In der Küche im Erdgeschoss; mehrere Kacheln mit Veduten eines aus einem unbekannten Wohnhaus in Schwanden stammenden Kachelofens wurden als Wandverkleidung wiederverwendet. 2. «Meister Jacob Simen Haffner in Glarus anno 1805». In der Stube des Südhauses; prächtiger Ofen mit Rosetten, Girlanden, Wandkacheln mit Veduten und Ofentreppe. 3. «Disen offen hat gemacht Meister Heinrich Herr

**ABB. 333** **Nidfurn. Hoschet 6/6a/8. Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser. Grundriss Erdgeschoss 1:250 mit firstparallelem Mittelgang. Die Küche der östlichen Wohnung des Nordhauses liegt in der Mitte der Ostflucht. Die Küche der westlichen Wohnung des Nordhauses befindet sich in der nordwestlichen Hausecke des ersten Obergeschosses – sie bedingte wie die darunterliegende Stube den Ausbau der Laube. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach TAD 1937.**

**ABB. 334** **Nidfurn. Hoschet 6/6a/8. Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser. Ansicht von Nordosten. Ein 1489 datierter Kernbau manifestiert sich an den drei gekehlten Doppelfenstern der massiven östlichen Traufmauer. Das Haus wurde 1740 weitgehend neu gebaut. Die Hauptstube liegt hinter dem dreiteiligen Fenster im ersten Obergeschoss. Der Eingang in die Laube wurde nach 1937 zugemauert. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**



335

**ABB. 335** **Nidfurn. Hauptstrasse 28/30, 26. Doppelwohnhaus Blumer, wohl um 1760 für Fridolin und Esajas Blumer erstellt. Typischer, stark befensterter Strickbau jener Jahre. Das Haus zählt zu einer Reihe weiterer, die bergseitig an der Hauptstrasse stehen und im Zuge des stark intensivierten Strassenverkehrs nicht angemessen unterhalten wurden. Foto 2021.**

und Zellipender(?) Leuzinger in Glarus 1809». In der Stube des westlichen Wohnteils im Nordhaus; der Ofen soll aus der Bäckerei Hefti in Schwanden stammen. 4. «Jacob Brühllman Hafner Meister in Niederurnen / 1829». In der Obergeschossküche des Nordhauses. Dekor aus Tuchgirlanden und Rosetten.

Historisches Mobiliar ist in grosser Zahl erhalten, etwa ein zweitüriger Schrank mit bemalten Füllungen, bezeichnet «17 MB 72» (Matthias Blumer(?)) in der Obergeschossstube des Südhauses oder ein zweitüriger Schrank, mit brauner Kleisterfarbe bemalt, bezeichnet «Johannis Böniger 1823 Apollonia Knobel», im Gang des Obergeschosses. Zahlreiche weitere Truhen, Schränke und Betten aus dem 18. und 19. Jh. stehen im Haus.

### *Würdigung*

Das Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser von 1740 mit dem Kernbau von 1489, dem Wohnhaus Mathias Blumer, zählt zu den bauhistorisch interessantesten Wohnbauten im Glarnerland. Eine bauarchäologische Untersuchung könnte Klarheit schaffen bezüglich Art und Grösse des spätmittelalterlichen Kernbaus und der Schaffung der späteren Feuerstellen. Das Wohnhaus mit heterogener handwerklicher Innenausstattung bewahrt im Innern seinen barocken Charakter mit zahlreichen Möbeln, die, wie die vier Kachelöfen, alle aus lokaler Produktion stammen. Grosse historische Bedeutung hat es als Wohnhaus eines Glarner Pioniers der Textilindustrie.

## Doppelwohnhaus Luchsinger/Blumer, Bündt 1/1a [10]

Das Doppelwohnhaus gehörte um 1840 Fridolin Luchsinger, Holzer und Zimmermann, Sohn des Dorfvogts Niclaus Luchsinger, sowie Bauer Adam Blumer. Beide Familien waren in Nidfurn seit Jahrhunderten ansässig und kommen als Bauherren in Frage.[30] Sowohl Bauherr wie Baujahr sind allerdings ungewiss, wahrscheinlich wurde das Haus in der ersten Hälfte des 18. Jh. errichtet.

Der nach Südosten ausgerichtete dreigeschossige Strickbau ist mit einem Tätschdach gedeckt. Das Haus wird über eine Haustür mit Seitenlicht und den Mittelgang betreten und ist über das von Doppelfenstern belichtete Treppenhaus erschlossen. Die Stuben sind mit vierteiligen Reihenfenstern ausgestattet. Eine Bauuntersuchung könnte die Frage beantworten, ob die seitlichen Eingänge in der bergseitigen Haushälfte bauzeitlich oder sekundär erstellt wurden. Das Haus wurde vermutlich sekundär verputzt und ist heute wieder holzsichtig.

## Doppelwohnhaus Blumer, Hauptstrasse 28/30 [11]

Das im mittleren 18. Jh. erbaute Doppelwohnhaus wurde wohl im 19. Jh. talseits um einen schmalen Anbau (Hauptstrasse 26) erweitert **ABB. 335**.[31] Eine Bauzeit um 1760 legen Fridolin und Esajas Blumer als Bauherren nahe.

Das Haus teilten sich nach 1800 «Commerzienrat» Johann Jacob Blumer und «Haberhändler» Esajas Blumer. Der Erste gehörte zu den bedeutenden Glarnern seiner Zeit, wurde durch Handel in Russland reich und war der Bauherr des Doppelwohnhauses an der Abläsch 2/4 in Schwanden **ABB. 87**. Vermutlich erbte er die Haushälfte von seinem Vater Fridolin Blumer. Anschliessend gehörte die Bergseite dem Handlanger Fridolin Böniger. Die Talseite gelangte wohl über Esajas Blumers Vater Johann Jacob Blumer und seinen Grossvater Esajas Blumer in den Besitz des Getreidehändlers. Um 1850 war das Haus in fünf Wohnungen geteilt. Nur die westliche Hälfte verblieb im Besitz der mutmasslichen Bauherrenfamilie, denn hier wohnte der Schuhmacher Johann Blumer.[32]

Der holzsichtige Strickbau mit Tätschdach erhebt sich auf einem halb eingetieften Kellersockel dreigeschossig. Das Doppelwohnhaus ist im Giebel geteilt, doch die Fenster unterscheiden sich, denn die östliche Hälfte verfügt über fünf- und dreiteilige Fenster, während sie gegenüber zwei- bis dreiteilig sind. Vermutlich wurden die Fenster der

Osthälfte vergrössert, als das Doppelwohnhaus fünf Wohnungen aufnehmen musste. Heute sind vier Feuerstellen zu zählen. Der ostseitige zweiachsige Anbau weist eine störende helle Plattenverkleidung auf. Der wichtige Dorfkernbau bedürfte einer Restaurierung.

### Wohnhaus Fridolin Ott, Hauptstrasse 42 [12]

Den wohlerhaltenen Strickbau mit Steildach hat vermutlich der wenig bekannte Fridolin Ott 1782 errichten lassen **Abb. 326**.[33] 1836 ging er in den Besitz von Gemeindepräsident Michael Blumer über. Die Bezeichnung am Giebel wurde erneuert: «Gott behüte dieses Haus / und die da gehen ein und aus / 1782». Wahrscheinlich wurde eine bauzeitliche Tafel inhaltlich korrekt kopiert.

Das dreigeschossige, giebelständige Haus wurde als Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss erstellt. Es zeichnet sich durch die zeitüblichen Flugsparrendreiecke aus. An der Traufseite ist es holzverschindelt. Von sekundär vergrösserten zwei- bis vierteiligen Fenstern erhalten die Innenräume viel Licht. Dem stattlichen Wohnhaus sind analoge Bauten der 1760er–1780er Jahre an die Seite zu stellen, so das Grosse Gerbihaus oder das Doppelwohnhaus Johann Peter Steinmann, beide in Niederurnen.[34]

## *Strassenbebauung*

### Hauptstrasse

Die Hauptstrasse führt von Nordosten nach Südwesten durch das Dorf. Bergseitig stehen die Bauten meist dicht nebeneinander, talseitig sind sie locker aufgereiht. In der westlichen Dorfhälfte sind die alten Häuser nicht an der Strasse ausgerichtet. Das Doppelwohnhaus Samuel und Fridolin Blumer/Landvogthaus wurde im 20. Jh. für den Strassenverkehr angepasst, denn im Sockelgeschoss wurde ein Durchbruch für das Trottoir erstellt **Abb. 324**.

*Hauptstrasse 8/10*. Traufständiges Doppelwohnhaus, erbaut 1904 für Melchior Mächler (östliche Hälfte) und 1926 von Baumeister Christian Heer für den Bahnbeamten David Knobel.[35]

*Hauptstrasse 12/14*. Giebelständiger Putzbau des Baugeschäfts Christian Heer in Betschwanden von 1927 für den Seidendrucker Peter Böniger.[36]

*Hauptstrasse 15*. Schmaler, traufständiger Putzbau, um 1890 erbaut, für Krämer Caspar Luchsinger.[37]

*Hauptstrasse 16/18*. Traufständiges Doppelwohnhaus, erbaut im 17./18. Jh. als Mittelquergang-haus, um 1830 im Besitz von alt Geisser Balthasar Luchsinger und Balthasar Böniger.[38] Der unterkellerte, zweigeschossige Putzbau zeichnet sich durch traditionelle Reihenfenster an den Stuben aus.

*Hauptstrasse 22/24*. Hälftig verputzter, dreigeschossiger, seitlich erschlossener und giebelständiger Strickbau mit Tätschdach, um 1750 erbaut, den um 1820 der Bauer Samuel Blumer und Melchior Kundert bewohnten.[39]

*Hauptstrasse 34*. Giebelständiger, dreigeschossiger Putzbau von 1861 für Löwenwirt Balthasar Böniger.[40]

*Hauptstrasse 44*. Traufständig an der Strasse stehender zweigeschossiger, verputzter Strickbau, der um 1850 Zimmermann Johannes Ott gehörte. Das Tätschdachhaus wurde um 1800 erbaut.[41] Durch die Liegenschaft fliesst unterirdisch der Nidfurner Bach.

*Hauptstrasse 48/50*. Giebelständiges, dreigeschossiges Doppelwohnhaus, errichtet um 1880.[42] Der verputzte, vierachsige Strickbau ist mit einem Satteldach gedeckt.

*Hauptstrasse 52/54*. Um 1750 erbauter, hälftig stark erneuerter, verputzter Strickbau, den sich um 1830 Adam Ott und Modelstecher Esajas Blumer teilten.[43]

*Hauptstrasse 56–68*. Zeile von sechs gut erhaltenen traufständigen Wohnhäusern **Abb. 336**, die sich über Kellern als dreigeschossige Putzbauten erheben. Von den zweiachsigen Häusern unterscheidet sich das zweitletzte, südliche mit drei Fensterachsen, dem Ladeneinbau und der Bezeichnung am Türsturz: «18JL92». Die Bezeichnung dokumentiert eine Erneuerung für Jost Luchsinger, Metzger im «Hirschen». Das südlichste Haus zeichnet sich durch einen «Glarner Giebel» sowie den giebelseitig zurückgesetzten Zinnenanbau von 1920 für das ehemalige Gasthaus Hirschen aus.[44] Die Häuser wurden 1862 für Jost Luchsinger, 1863 für Gemeindeschreiber Anton Ott und 1871 für Schuhmacher Samuel Blumer und Bäcker Esajas Blumer erbaut. Bergseitig sind Ökonomieteile unter Pultdächern angebaut.

*Hauptstrasse 71, 71a*. Grueben. Von der Strasse bedrängtes Doppelwohnhaus, um 1770–1820 erstellt, das 1877 von Drucker Esajas Blumer an Samuel Blumer ging. Die talseitige Hälfte des dreigeschossigen, eternitverkleideten Strickbaus mit Tätschdach bewohnte um 1880 der Drucker Balthasar Böniger.[45]



336

**ABB. 336** **Nidfurn. Hauptstrasse 56–68. Die sechs Reihenhäuser entstanden nach 1850 und wurden später umgebaut, so das zweitletzte von Süden gemäss Inschrift 1892 für Jost Luchsinger, Hirschenwirt und Metzger. Südlich davon wurde das Gasthaus Hirschen mit einem Flachdachanbau um 1920 erweitert. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2021.**

## Bahnhofstrasse

Die Bahnhofstrasse führt von dem 1879 vollendeten Bahnhof und dem 1878 erstellten Gasthaus zum Bahnhof in die östlichen Dorfteile von Nidfurn und Haslen. Sie ist locker von vier Wohnbauten des 18.–20. Jh. gesäumt.

*Bahnhofstrasse 10*. 1897 für alt Stationsvorstand Heinrich Grünenfelder erbauter giebelständiger, zweigeschossiger Putzbau.[46]

*Bahnhofstrasse 16/18*. Doppelwohnhaus Schmid/Im Gut an dörflicher Randlage. Den giebelständigen, sich auf einem Mauersockel dreigeschossig erhebenden, holzsichtigen Strickbau bewohnten um 1830 Modelstecher Emanuel Schmid und Steuervogt Thomas Schmid.[47] Als Bauherr des gut erhaltenen Doppelwohnhauses mit seitlichen Zugängen ist ihr Vater Emanuel Schmid, Hauptmann und Modelstecher, um 1780 zu vermuten.

## Guet

Der von der Hauptstrasse nach Süden führende kurze Weg erschliesst vier nach Süden ausgerichtete Wohnhäuser: je zwei des 18. und 19. Jh.

*Guet 2/4*. Auf Guflen. Zweigeschossiger Putzbau auf gemauertem Sockelgeschoss, vermutlich als Fachwerkbau erstellt. Die Stuben des Tätschdachhauses werden von einem dreiteiligen Reihenfenster und zwei Doppelfenstern belichtet. Gegen 1850 gehörte es Zimmermann Samuel Blumer und Briefträger Mathias Kundert, wohl den Bauherren um 1820.[48]

*Guet 5*. Dreigeschossiger Strickbau mit ebenerdigem Sockelgeschoss und halbsteilem Dach, errichtet um 1850.[49] Das holzsichtige Haus mit zwei Aborttürmen und halbrunden Heiterlöchern ist wohlerhalten.

*Guet 6/8*. Typisches gestricktes Doppelwohnhaus um 1770. Das dreigeschossige Haus mit seitlichen Eingängen wurde bis 1871 von Steuervogt Thomas Schmid und bis 1868 von Gemeinderat Fridolin Blumer bewohnt.[50]

*Guet 7/9*. Doppelwohnhaus Schmid. Teilweise eternitverkleidetes Tätschdachhaus des 18. Jh. Die östliche Haushälfte des Strickbaus wechselte 1896 von Drucker Melchior Schmid zu Esajas Schmid, während gegenüber der Wächter Franz Schmid wohnte.[51]

## Hoschet

Südlich des Schulhauses stehen im Dorf neben dem Doppelwohnhaus Peter Blumer und Agatha Schiesser zwei Wohnhäuser des 19. Jh. **ABB. 333, 334**.

*Hoschet 1/3*. Dreigeschossiger, nach Westen ausgerichteter Putzbau mit Satteldach, wohl um 1840 von Schreiner Samuel Böniger erstellt.[52]

*Hoschet 5/7*. Den halbtief unterkellerten, zweigeschossigen, vierachsigen Putzbau mit Satteldach nach Westen erbaute 1899 Schreinermeister Heinrich Böniger.[53] Eine Hälfte verkaufte er seinem Sohn, «Comptoirist» Heinrich Böniger, die andere Drucker Samuel Böniger.

## Aecherli, Bündt und Alprufi

Der parallel zum Nidfurner Bach hanganseigende Weg Aecherli und ein anschliessend hangparalleler Weg Bündt, der weiter östlich in einem rechten Winkel in die Hauptstrasse führt, erschliessen rund zehn bäuerliche und kleingewerbliche Strickbauten, die meist mit dem Giebel ins Tal orientiert sind. Die Aecherli-Häuser verdienen bauarchäologische Untersuchungen und dendrochronologische Datierungen. Rund die Hälfte der Bauten ist übermässig erneuert, ebenso die Bauten an der westlichen, hangseitigen Siedlungsgrenze in Alprufi.

*Aecherli 3/5*. Das quer zum First geteilte, dreigeschossige Doppelwohnhaus bewohnten um 1830 Krämer Peter Böniger und Schäfer Emanuel Blumer.[54] Der vermutlich im 17. Jh. erbaute Strickbau steht auf einem gemauerten Sockelgeschoss. Die bäuerlich genutzte talseitige Haushälfte wurde wohl früh an der nordöstlichen Traufseite um einen Gaden unter dem abgeschleppten Tätschdach erweitert. Das Haus ist nur an der nördlichen Traufseite aufgemauert, die bergseitige Giebelwand verblieb holzsichtig.

*Aecherli 7/9*. Zweigeschossiges, giebelständiges Doppelwohnhaus, erstellt im 17./18. Jh. als Strickbau mit Tätschdach. Nach 1800 teilten sich der Bauer Johann Peter Böniger und der Holzer Gabriel Luchsinger den Besitz.[55] Das wohlerhaltene Haus zeichnet sich durch einen zu drei Vierteln abgetieften Keller und einen Würfelfries im Dachgeschoss aus.

*Aecherli 13*. Ausgezeichnet erhaltener dreigeschossiger, verschindelter Strickbau, der 1873 von Fabrikarbeiter David Böniger an seinen gleichnamigen Sohn überging.[56] Das kleine Wohnhaus mit Fensterverdachungen wurde zwischen 1780 und 1830 erbaut.

*Aecherli 15/17*. Intaktes, nach Süden ausgerichtetes gestricktes und verputztes Doppelwohnhaus mit Tätschdach des 17./18. Jh. Um 1850 bewohnten Drucker Samuel Schmid und Krämer Peter Böniger das Haus, gefolgt von Gemeinderat Fridolin Böniger.[57]

*Alprufi 10*. Stark modernisierter, zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach auf hangausgleichendem Sockelgeschoss des 18. Jh., der um 1850 «Pfisterknecht» Fridolin Luchsinger gehörte.

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/129. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/19, 7/45-47, 7/157-158; PG Schwanden V.01.01.

**Bild- und Planquellen**

*Wohnhaus Agathe Blumer, Standort unbekannt:* EAD Nrn. 28530, 29946-47 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Blumerhaus, Hauptstrasse 53/53a*: EAD Nrn. 28548-60, 31520-35, 19967-79 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Böniger, Truhe, Standort unbekannt*: EAD Nrn. 28540-47, 31512-19 Plandrucke; 29956-64 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Witwe Eigenmann, Hauptstrasse 41*: EAD Nrn. 28526-28, 29940-41 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Guflenhaus, Guflen 1–1c*: EAD Nrn. 28535-37, 31509-11 Pausen; 29951-53 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Hoschet, Hoschet 6/6a/8*: EAD Nrn. 28561-68, 31536-41 Plandrucke; 29984-87 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Hürlimann-Knobel, Hauptstrasse 32*: EAD Nrn. 28531-34, 29948-50 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Gasthof Krone, Hauptstrasse 36*: EAD Nrn. 28529, 29942 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Johann Jacob Blumer und Agatha Zweifel, Hauptstrasse 38/40*: EAD-166236
Fassadenrestaurierung: Akten, Fotos 1978–1984. – Fassadenrenovation Zweifel + Strickler + Partner Zürich 1974. – Fassadenrenovation 2009–2011.
*Strassen*: LAGL, MAPL 4:7/24-28.

**Ehemaliges Gemeindewappen**

In Blau schräg gestellter goldener Pfeil, begleitet oben von gelber Rose und unten von gelbem Stern. Die Familien Schmid, Blumer und Böniger sind durch die Figuren Pfeil, Rose und Stern vertreten. Seit 1939.

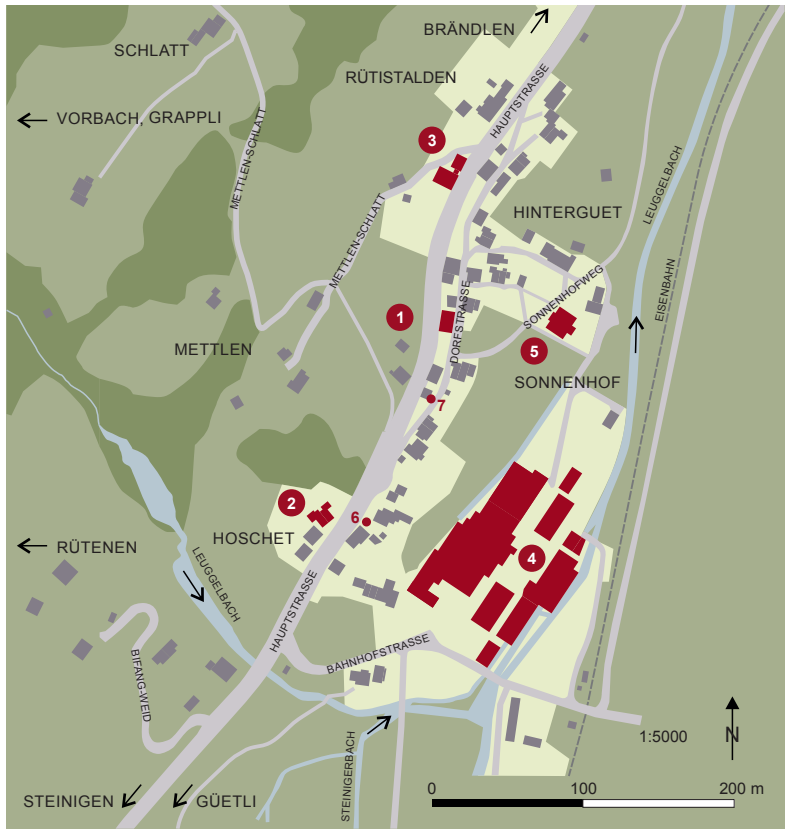
# Leuggelbach

Hauptstrasse 27, ehemaliges Schulhaus [1] **S. 351**
Hauptstrasse 34/36, Wohnhaus Kundert [2] **S. 351**
Hauptstrasse 18/20 und 16, Wohnhaus Speich [3] **S. 352**
Bahnhofstrasse 13, 15, 19, ehemalige Baumwolldruckerei Gallatin & Cie. mit Bleicherei, heutige Decoralwerke AG [4] **S. 354**
Sonnenhofweg 6, Fabrikantenwohnhaus Johannes Schindler [5] **S. 354**

Brunnen (2722222, 1204098) [6] **S. 350**
Brunnen (2722268, 1204181) [7] **S. 350**

**ABB. 337** **Leuggelbach. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2017.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen




337

## *Einleitung*

### Lage und Name

Leuggelbach ist ein auf 561 m ü. M. auf der westlichen Seite des Grosstals liegendes, kleines Strassendorf.[1] Der Weiler Steinigen im Süden bildet die Grenze zu Luchsingen, Brändlen im Norden zu Nidfurn.

Das Dorf ist 1350 als «Löckelbach» erwähnt.[2] Oswald Heer führte den Namen auf den sich in Locken ergiessenden Wasserfall zurück.[3] Nach Johann Ulrich Hubschmied ist Leuggelen/Leucella vom gallischen *Leuka*, «die Weisse», abgeleitet.[4] Namengebend waren die hellglänzenden Gletscherpartien am Leuggelstock.

Neben dem Leuggelbach, einem unterirdischen Abfluss des darüberliegenden Oberblegisees, bilden der Schwächeten- und der Steinigerbach weitere Wasserfälle. Der Leuggelbach wird heute meist Vorbach genannt **ABB. 338**. Die Bäche bedrohten wiederholt das Dorf, so zuletzt 1953 und 1999.

### Geschichte

Vom bäuerlichen Dorf vor 1800 ist kaum etwas bekannt. Leuggelbach gehörte seit dem 14. Jh. zu dem 1766 erwähnten Eschentagwen.[5] Es hatte im Tagwen eine selbständige Stellung mit einer eigenen Genosssame mit Waldbesitz und trat 1737 als Dorfschaft mit einem Dorfvogt auf. Ab 1800 ist es gelegentlich als Tagwen bezeichnet, und ab 1827 wurde ein Tagwenbuch geführt.[6] Ein eigener Tagwen wird es aufgrund eines Teilungsvertrags am 8. März 1868. Bereits 1854 wählten die Dorfleute einen eigenen Gemeinderat, was von Selbständigkeit zeugt: Dorfvogt Melchior Hefti wurde Verwalter und Gemeindeschreiber, Mathias Kundert Kirchenvogt, Melchior Knobel Säckelmeister und Kaspar Kundert Steuervogt.[7] Das Gemeinde- und



338

**ABB. 338** Leuggelbach vor Ijenstock, 1674 m ü. M. Dorf von Osten. Im Vordergrund rechts die armierte Betonbrücke von 1921, nach einem Plan von Westermann und Co. AG Ing. St. Gallen. Links das 1909 errichtete, 1984 abgebrochene Bahnwärterhaus und die Fabrik im Vollausbau. Dahinter die Berghänge Mettlen und Schlatt. Foto Schönwetter, um 1970. Dpf GL.

Primarschulhaus konnte die Bürgerschaft 1869 einweihen **ABB. 345**. Ab 2006, bis zur Glarner Gemeindereform 2011, gehörte Leuggelbach zusammen mit Nidfurn zur politischen Gemeinde Haslen. Bis 1772 waren die Bewohner nach Schwanden kirchgenössig, mit dem Kirchenbau in Luchsingen 1752 teilweise dorthin.

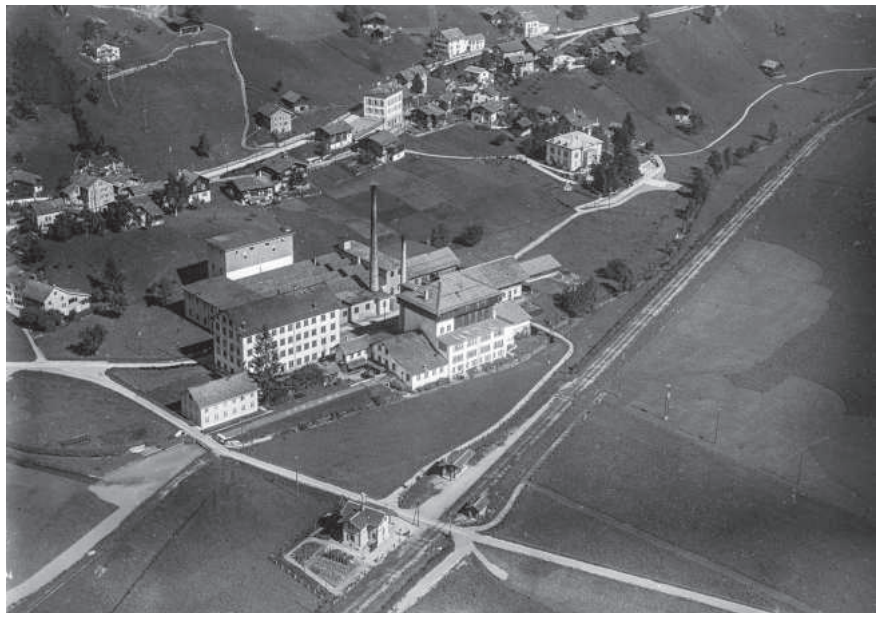
Andreas Kundert wanderte 1847 nach Norwegen aus und wirkte ab 1851 als Wanderlehrer für Stall- und Milchwirtschaft.[8] Seine Methoden, insbesondere in der Käseherstellung, führten zu landwirtschaftlichen Reformen. 1857 folgten ihm weitere 34 Landsleute.[9] Um 1850 setzte der Aufschwung mit der Baumwolldruckerei Schindler ein. 1870 betrug die Zahl der Einwohner 262, davon arbeiteten 163 Personen in der Industrie.

## Siedlungsentwicklung

Der Kern der Siedlung liegt an der Dorfstrasse. Seine Erweiterung erfolgte im 19. Jh. an der Hauptstrasse, in Bifang-Weid und Steinigen. Die sieben vor 1800 erbauten Wohnhäuser sind mit Ausnahme desjenigen an der Dorfstrasse 23 als Doppelwohnhäuser erstellt worden, und einzig das Doppelwohnhaus an der Dorfstrasse 41/43

**ABB. 339** Leuggelbach. Ansicht von Südosten. Stoffdruckerei Gallatin & Cie. und Dorf. Im Vordergrund das 1913 errichtete Stations- und das ältere Bahnwärterhäuschen, die spätere Post. Der Fabrikkanal wird vom westlich einmündenden Leuggel- und Steinigerbach und der von Süden herangeführten, um 1865 entstandenen Ableitung des Wassers aus der Linth gespiesen. Zahlreiche Wohnbauten des unteren Dorfteils waren damals noch holzsichtig. Foto Walter Mittelholzer, 1918/37. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_MH03-1132.

**ABB. 340** Leuggelbach. Ansicht von Südosten. Der Hängeturm ist verschwunden, doch noch stehen beide Hochkamine. Foto Urs Heer, Glarus, um 1990.



339



340

ist nicht in der Giebelrichtung geteilt. Mit dem Bau der Hauptstrasse ab 1836 und mit den Grossbauten Baumwolldruckerei Gallatin & Cie. ab 1855, Wohnhaus Speich 1868, Schulhaus 1869 und Fabrikantenwohnhaus Johannes Schindler 1879/80 erhielt Leuggelbach den Charakter eines kleinen, intakten, von der Fabrik geprägten Dorfes des 19. Jh. Um 1850 lag der Baubestand bei fünfzehn Doppelwohnhäusern, rund zwanzig Wohnhäusern und «Häusli», d. h. Berghäusern auf Schlatt und Restliberg, sowie mehr als fünfzig Gaden.[10] Besitzer waren die Familien Hefti, Kundert, Speich, Knobel, Sigrist, Baumgartner, Kläsi und Elmer.

Im ausgehenden 19. Jh. wurden die Gasthäuser Krone, Löwen und Höflibad geführt (Bahnhofstrasse 11, Hauptstrasse 25 und Sonnenhofweg 7–11) **ABB. 347**. Kurzzeitig bestand an der Dorfstrasse 12 das «Schäfli».




341 342

## Strassen, Brücken und Bahn

Der alte Saumweg führte durch die heutige Dorfstrasse. Die Strecke Nidfurn–Leuggelbach wurde an Heinrich Hösli und Konsorten für 1645 Gulden vergeben.[11] Die Dorfstrasse wurde in den Jahren 1836–1838 gebaut und 1933/34 sowie 1954 verbreitert. Der zweiten Erweiterung fielen im Bereich der Einmündung der Dorf- in die Hauptstrasse drei Häuser zum Opfer **ABB. 341, 342**.[12] Als Teil der ab 1911 geplanten und 1920/22 gebauten Verbindungsstrasse zwischen Leuggelbach und Haslen entstand 1921 über die Linth eine unverkleidete Betonbrücke **ABB. 338**.[13] Bereits um 1905 hatte man die Vorbachbrücke über den Leuggelbach erstellt.[14] Der Unterhalt von Stegen und Brücken über Schwächeten-, Allmeind- und Steinigerbach beschäftigte das Gemeinwesen.[15] Die 1879 eröffnete Bahnstrecke Glarus–Linthal hielt nicht im Dorf, eine SBB-Haltestelle als Holzständerbau auf einem Grundriss von 6 × 3 m mit Teilgiebeldach entstand erst 1913 **ABB. 339, 340**.[16] Südlich des Bahnübergangs befand sich ein 1909 erbautes Wärterhaus, das später neben dem Büro der Haltestelle auch die Post aufnahm. Es wurde 1984 abgebrochen.[17]

## Brunnen

Ein Brunnenbrief von 1810 erwähnt zwei Brunnen an der Tagwenstrasse. Heute stehen ein um 1900 in Eisen gegossener Brunnen (2722222, 1204098) **[6]** und der mit «J 1908 C» bezeichnete Betonbrunnen (2722268, 1204181) im Dorf **[7] ABB. 343**. ■



343

**ABB. 341, 342** **Leuggelbach. Ausrichtung Westnordwest. Bebauung im Jahr 1867. Drei Wohnhäuser und ein Stall im Bereich der Abzweigung der Dorfstrasse von der Hauptstrasse sind im Zusammenhang mit der Strassenverbreiterung 1954 abgegangen. LAGL, MAPL 6:28/5.27. Foto LAGL.**

**ABB. 343** **Leuggelbach. Gusseisenbrunnen, wohl um 1900 und in Zweitverwendung am südlichen Brunnenstandort des Dorfes platziert. Foto 2017.**



344



345

## *Öffentliche Bauten und Wohnbauten*

### Ehemaliges Schulhaus, Hauptstrasse 27 [1]

Der Schulhausbau erfolgte im Jahr der Loslösung von der politischen Gemeinde Luchsingen-Adlenbach 1869. Leuggelbach erhielt einen Viertel des Schulkapitals.[18] Das Schulhaus wurde nach einem Plan des Glarner Architekten Kaspar Schiesser ab 1868 erbaut und am 26. September 1869, dem Kirchweihsonntag, eingeweiht **Abb. 345**. Schiesser erhielt für die Pläne und die Bauausführung 2070 Fr.,[19] Steinmetz Fridolin Luchsinger bekam 1871 eine Gratifikation. Die Schulgemeinde verschuldete sich mit dem Neubau, so bei Melchior Hefti, Wirt zum Löwen, um 2100 Fr., bei Gemeinderat Heinrich Kundert um 2000 Fr. sowie bei Säckelmeister Melchior Kundert und alt Steuervogt Kaspar Kundert um je 1500 Fr.[20] Der erste Lehrer Joachim Blumer amtete 1869–1871.

Der 4 × 3-achsige, zweigeschossige, gemauerte Kubus mit Walmdach steht auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss. An der südlichen Schmalseite des Hauses schliesst sich eine Stützmauer an. Das Schulgebäude wird über ein dreistufiges Podest und eine Tür mit einem schönen schmiedeeisernen Gitter und hohem Oberlicht an der ersten strassenseitigen Fensterachse betreten. Das Portal trägt eine Verdachung mit Daten: «1868 – 1991». Das Sockelgeschoss wird auf der gegenüberliegenden Ostseite über ein Stichbogenportal betreten. Ein Kranzgesims mit Konsolen schliesst den Baukörper nach oben ab.

Im Erdgeschoss lagen die Wohnung für den Schulmeister und ein Raum für den Gemeinderat, darüber befand sich die merklich höhere und dadurch lichtdurchflutete Schulstube. Im Sockelgeschoss war ein Arrestlokal eingerichtet und die Feuerspritze deponiert. 1920, 1949/50 und 1991 hat man das Gebäude im Innern tiefgreifend erneuert. Zwei Lukarnen zeugen vom Umbau zu Verwaltungszwecken. Das Gebäude mit klassizistischer Stilhaltung nahm am gehobenen Wohnbau jener Jahre Mass und nicht an den älteren Schulhäusern.

### Wohnhaus Kundert, Hauptstrasse 34/36 [2]

Das aussen gut erhaltene Wohnhaus wurde gemäss der Inschrift auf der Tafel im Giebel 1818 von Jacob Kundert erbaut: «Bau Herr Jacob Kundert Meister Rudolf Knobel 1818» **Abb. 344**. Um 1830–1855 bewohnte Johann Jacob Kundert den Südteil, während sein älterer Bruder Johann Heinrich die nördliche Hälfte bewohnte.[21] Ihr Vater Johann Jacob Kundert, Wachtmeister und Bleicher, war mit Anna Blesi verheiratet. Der ausführende Zimmermann war wohl «Meister» Rudolf Knobel aus Schwändi.[22] 1856 ging der Besitz an die Brüder Caspar, Jacob und Heinrich Kundert über, bis 1950 waren hier Bauern wohnhaft.

Das im Innern erneuerte Haus mit Tätschdach wurde als zweigeschossiger, nach Südosten ausgerichteter Strickbau über Sockelgeschoss mit seitlichen, teilgemauerten Ökonomien erstellt. Die Stuben werden von vierteiligen Reihenfenstern, die Kammern von Doppelfenstern belichtet. Das Haus gehört zu einem weitverbreiteten Typ gestrickter Doppelhäuser, wie er etwa 1763 vom Niederurner Entenrütihaus vertreten wird.[23]

**Abb. 344** Leuggelbach. Hauptstrasse 34/36. Wohnhaus Kundert von 1818. Wohlerhaltenes, typisches Doppelwohnhaus jener Jahre, beeinträchtigt von der Stützmauer der Strassenverbreiterung 1954. Foto 2017.

**Abb. 345** Leuggelbach. Hauptstrasse 27. Ehemaliges Schulhaus von 1869. Das stattliche Haus im Dorfzentrum wurde 1991 innen umfassend erneuert. Es wird heute von der Gemeindeverwaltung genutzt. Foto 2017.



346

**ABB. 346** **Leuggelbach. Hauptstrasse 18/20 und 16. Wohnhaus Speich von 1868. Das eine Dekade vor dem Herrenhaus Schindler, Sonnenhofweg 6, erstellte Wohnhaus für einen Schneider bildet dessen dörfliches Pendant im aufstrebenden Dorf. Foto 2017.**

## Wohnhaus Speich, Hauptstrasse 18/20 und 16 [3]

Den stattlichen Putzbau mit Stall erstellte 1868 Schneider Markus Speich **ABB. 346**.[24] Das nach Südwesten ausgerichtete dreigeschossige, vierachsige Doppelwohnhaus steht traufständig an der Strasse und ist seitlich erschlossen. 1870 ging die bergseitige Haushälfte an den Gemeinderat Melchior Knobel. Ab 1889 führte Schneider Markus Speich im nördlichen Anbau seine Werkstatt. Knobel verkaufte 1904 seine Haushälfte an Schreiner SPEICH, dessen Tochter Ida ab 1935 darin eine Handlung führte. Das Haus mit spätklassizistischem Habitus mit verkröpftem Dach und Zahnschnitt, regelmässiger Fensterteilung sowie drei verglasten Heiterlöchern in Form liegender Halbkreis zählt zur gehobenen Baumeisterarchitektur. Es ist ein wohlerhaltener Zeuge für den wirtschaftlichen Aufschwung, den das Dorf nach der Niederlassung des Stoffdrucks in der Allmeind erfuhr.

### *Strassenbebauung*

### Dorfstrasse

Die mit intakten Wohn- und Kleingewerbegebäuden des 17.–19. Jh. bebaute ehemalige Durchgangsstrasse widerspiegelt bis heute mit ihren wohlerhaltenen Bauten die kleinbürgerlichen Wohnverhältnisse des 19. Jh.

*Dorfstrasse 5/7*. Doppelhaus In der Halten. Nach Südwesten ausgerichteter zweigeschossiger, verputzter Strickbau über Sockelgeschoss, den um 1830 Heinrich Knobel und Säckelmeister Melchior Knobel – vielleicht die Bauherren – bewohnten.[25] Ab 1855 besass der Feldarbeiter Peter Hefti die strassenseitige Haushälfte, an der 1883 ein Stickereigebäude angebaut wurde, während gegenüber ab 1877 Gemeindepräsident Heinrich Knobel lebte.

*Dorfstrasse 9/11*. Doppelhaus Hintergut **ABB. 348**. Eternitverblendeter Strickbau mit Tätschdach aus dem 17./18. Jh., den nach 1800 Zimmermann MATHIAS HEFTI sowie Josua und Jakob Hefti bewohnten, die ein «Müllchen» – eine kleine Getreidemühle – betrieben.[26]

*Dorfstrasse 12*. Ehemaliges Gasthaus Schäfli. Teilgemauerter, zweigeschossiger Strickbau auf Sockelgeschoss. Um 1820 wohnte hier der Dorfvogt Johann Heinrich Hefti, um 1850 die Modelstecher Mathias Kundert und Heinrich Speich. Kundert wird 1856 als Schäfliwirt erwähnt.[27]

*Dorfstrasse 13*. Intakter traufständiger, schmaler Strickbau, der nach 1800 erbaut wurde **ABB. 348**. Das langgezogene, im hinteren Teil gemauerte Wohnhaus gehörte um 1830 Josua und Jakob Hefti.[28]

*Dorfstrasse 15*. Giebelständig am Weg stehender wohlerhaltener kleiner Putzbau, den vermutlich Mathias Kundert nach 1800 errichten liess.[29] Er hat eine Haustür mit Seitenlicht sowie Doppelfenster. Eine holzverkleidete Werkstatt befindet sich an der nördlichen Traufseite. Typisches Handwerkerhaus des 19. Jh.

*Dorfstrasse 17/19*. Intakter zweigeschossiger, nach Südosten ausgerichteter Strickbau aus dem 17./18. Jh. In der kleineren Nordhälfte (dreiteiliges statt vierteiliges Stubenfenster) wohnte um 1830 Mathias Kundert, während gegenüber der Gemeindeschreiber Balthasar Hefti lebte.[30]

*Dorfstrasse 21*. Kleiner Putzbau, den 1866 Stechermeister Rudolf Speich erbauen liess.[31] 1881 ging das Haus an den Lederhändler Jakob Iselin aus Glarus.

*Dorfstrasse 23*. Kleiner, verputzter Strickbau, wohl aus dem 18. Jh., 1830–1882 im Besitz des Bauern Jost Hefti.[32]

*Dorfstrasse 25/27*. Eternitverkleideter, wohl im 18. Jh. errichteter Strickbau Hintergüetli, den nach 1800 die Bauern Jost und Joachim Baumgartner bewohnten.[33] Die Talseite ging 1852 an den Farbenkoch Johannes Baumgartner und 1893 an seine Tochter Sibilla, eine Textildruckerin. Talseits ein Gaden, vor 1867.

*Dorfstrasse 29*. Kleiner, wohl um 1800 erstellter, nach Süden ausgerichteter eternitverkleideter Strickbau mit Stube und Nebenstube, der nach 1800 Caspar und Andreas Knobel gehörte, ab 1890 war das Haus im Besitz von Uhrmacher Johannes Thomas Hefti.[34]

*Dorfstrasse 31/33*. Zweigeschossiger Strickbau über gemauertem Sockelgeschoss mit Eternitverkleidung, wohl aus dem 18. Jh., den um 1850 Fridolin Kundert und der Krämer Melchior Hefti bewohnten.[35]

*Dorfstrasse 34*. Um 1860 erbautes, stark erneuertes, holzverkleidetes Wohnhaus Beim Brunnen von Kirchenvogt Mathias Kundert, ab 1885 im Besitz von Stecher Balthasar Böniger.[36]

*Dorfstrasse 37/39*. Zweigeschossiges, gestricktes Doppelhaus auf hohem Mauersockel aus dem 18. Jh., das um 1850 Rudolf und Kaspar Kundert bewohnten.[37]

*Dorfstrasse 41/43*. Traufständiges, stark erneuertes, quer zum Giebel geteiltes Doppelhaus aus dem 17./18. Jh., das um 1870 Drucker Gabriel Hefti und Ludwig Sigrist gehörte.[38]

## Hauptstrasse

Die Hauptstrasse führt am Hangfuss westlich am alten Dorfkern vorbei. Die vielfältige Bebauung entstand grossteils in der Folge des Strassenbaus 1836/38.

*Hauptstrasse 14*. Traufständiger, 1902 für Bäcker Daniel Stüssi errichteter zweigeschossiger Putzbau **ABB. 348**.[39] Ab 1926 befand sich darin eine von Simon Strimer aus Ardez und Karl Strimer-Dittli erfolgreich geführte Bäckerei. Bergseitig ein alter Gaden. Es handelt sich um ein typisches Wohn- und Geschäftshaus jener Jahre.

*Hauptstrasse 25*. Ehemaliges Gasthaus zum Löwen. Das Wirtshaus hat Krämer Melchior Hefti 1852 als schmalen Putzbau mit Satteldach und nördlichem Quergiebel nach Osten traufständig an der Strasse errichten lassen.[40] Die Transformation zu einem zeittypischen, auffallenden Wohnhaus bot um 1980 Anlass zu Debatten.[41] Die südwestliche Bruchsteinmauer zeugt vom umgebauten Gasthaus.

*Hauptstrasse 28*. Gepflegter, giebelständiger, verputzter Strickbau, um 1850 wohl für Andreas Kundert errichtet.[42] Der Strickbau ist ein später Vertreter der traditionellen Glarner Bauweise.

*Hauptstrasse 35*. Erneuertes Wohnhaus des 18. Jh., das sich um 1850 Briefträger Mathias Kundert und Weber Adam Blumer teilten.[43]

*Hauptstrasse 39*. Traufständiger, eternitverkleideter Strickbau des 19. Jh., den um 1850 Dorfvogt Johann Heinrich Hefti und Lehrer Mathias Kundert bewohnten.[44]

*Hauptstrasse 45/47*. Güetli. Unterkellerter, eingeschossiger Putzbau mit Quergiebel und Ökonomie von 1897, für Fuhrmann Heinrich Keller errichtet.[45]

*Hauptstrasse 50*. Steinigen. Dreigeschossiger Putzbau von 1859 für Bauer Johann Blumer.[46]




347

**ABB. 347** Leuggelbach. Bahnhofstrasse 7/9, 11. Typisches kleinbürgerliches Glarner Doppelwohnhaus und Wohnhaus mit Anbau Gasthof Krone um 1950. Dahinter das Wohnhaus von Dorfvogt Hefti und Lehrer Kundert, Hauptstrasse 39. Foto Schönwetter, um 1950. LAGL, 217.100.

## Bahnhofstrasse

Die Leuggelbacher Bahnhofstrasse verbindet die westliche mit der östlichen Talstrasse. Neben der ehemaligen Baumwolldruckerei Gallatin & Cie. sind zwei weitere unscheinbar wirkende Häuser von Bedeutung **ABB. 339, 340**.

*Bahnhofstrasse 7/9, 11*. In der Huggeten. Kleines, vierachsiges Doppelwohnhaus mit «Glarner Giebel» und westlichem Anbau sowie traufständiges Doppelwohnhaus mit schmalem Flachdachanbau Gasthaus Krone (Nr. 11), um 1950 **ABB. 347**.[47] Das bergseitige Doppelwohnhaus mit Stall errichtete vor 1830 der Maurer Wolfgang Hefti, 1919 ging es an den Wagner Jacob Hefti. Die «Krone» führte um 1850 Michael Speich im östlich anschliessenden, vor 1836 bestehenden Wohnhaus. Typische kleinbürgerliche Häuserzeile mit einem Gasthaus, das im Zuge der Industrialisierung florierte.

## Sonnenhofweg

*Sonnenhofweg 9/11*. Ehemaliges Badhaus und Wirtschaft zum Höflibad. Das nach Südwesten ausgerichtete zweigeschossige Giebelhaus mit östlichem Flachdachanbau und eingeschossiger Erweiterung mit Pultdach errichtete wohl der Maurer Gabriel Hefti 1844.[48] 1872 ging es an den Gemeinderat David Hefti. Das Stickereigebäude wurde damals als Badhaus genutzt.[49] Am 10. Februar 1912 leitete hier Alfred Schindler-Jenny die Gründungsversammlung der Schützengesellschaft Leuggelbach. Ab 1920 war er Besitzer der Liegenschaft.

## Bifang-Weid

Der Südosthang an dörflicher Randlage wurde als Folge des mit der Industrialisierung verbundenen wirtschaftlichen Konjunkturaufschwungs seit dem mittleren 19. Jh. mit vier Häusern bebaut.

*Hauptstrasse 40*. Den zweigeschossigen, 3 × 2-achsigen Putzbau mit Satteldach, östlichem Quergiebel und bergseitigen Anbauten erstellte Modelstecher Peter Stauffacher 1861, nachdem er die Liegenschaft von Farbenkoch Johannes Baumgartner erworben hatte. Kurzzeitig wurde hier eine Wattefabrik betrieben.[50]

## Hang

Die Industriellen Alfred Schindler und Friedrich Tschudi aus Schwanden bauten kurz vor 1900 das Jägerheim am Grappliberg, Grappli 1.[51]

## *Gewerbe und Industrie*

Das Textilgewerbe hat im Dorf früh Fuss gefasst, denn bereits 1739 wird der Bleicher Balthasar Kundert und 1744 der Bleicher Caspar Kundert erwähnt.[52] Ab 1874 bestand in Bifang-Weid kurzzeitig eine heute abgegangene Wattefabrik.[53] Bäckerei, Fuhrhalterei und mechanische Wagnerei wurden im Dorf erfolgreich betrieben.

## Ehemalige Baumwolldruckerei Gallatin & Cie. mit Bleicherei, heutige Decoralwerke AG, Bahnhofstrasse 13, 15, 19 [4]

Die ab 1865 von Johann Heinrich Gallati aus Mollis betriebene Baumwolldruckerei hatte eine zehnjährige Vorgeschichte, denn der Ennendaner Daniel Jenny-Oertli gründete mit Konrad Oertli bereits 1855 in der Allmeind eine Weberei, die sich ab 1857 Jenny, Wild & Comp. nannte.[54] Gallati, der bereits Erfahrungen als Teilhaber der Baumwolldruckerei im Rüteli-Mollis gesammelt hatte[55], übernahm die von Jenny ab 1855 erstellten Bauten: die 11 × 4-achsige, gemauerte Druckerei, das kombinierte Fabrikations-, Luft- und Heisshängegebäude, die Stallscheune und die kleine Druckerei, den heute in der südöstlichen Arealecke stehenden zweigeschossigen Satteldachbau **ABB. 338–340**. Mit Gallati arbeiteten seine Schwiegersöhne Johannes Schindler und Johann Rudolf Schlittler sowie 162 Arbeiter an zwanzig Drucktischen (1868).

Der «Hänggiturm» wurde 1986 zu einem verputzten Satteldachbau umgebaut, an den sich der nach 1920 erstellte dreigeschossige, fensterreiche östliche Anbau lehnt. Es wurden hauptsächlich Türkenkappen, sog. Yasmas, produziert. Ab 1889 führten Rudolf Schlittler, Jean Melchior Gallati und Heinrich Schindler die Geschäfte. Der Teilhaber Johannes Schindler errichtete 1879/80 ein repräsentatives Wohnhaus **ABB. 348**.

Ab 1895 erstellten C. A. Séquin + H. Knobel aus Rüti ZH westlich der Druckerei eine Bleicherei, Färberei und Appretur, bestehend aus vier Shedhallen, die nördlich und südlich von zweigeschossigen Flachdachbauten begrenzt sind, sowie westlich anschliessend ein zwei- und ein viergeschossiges Flachdachgebäude, an dem die Fenster zugemauert wurden. Rund fünfzig Anlagen mit Transmissionen, Dublier- und Legmaschinen standen nun in den Industriebauten.

Eine Teilung der Firma erfolgte 1897: Die Familien Gallati und Schindler betrieben weiterhin die Druckerei, die Bleicherei wurde – zunächst unter dem Namen R. Schlittler & Co. – bis 2001 weitergeführt. Die ab 1896 erstellte, 1992 erneuerte Kraftwerksanlage bezog das Wasser über eine teils freiliegende Druckleitung, die beim Wasserschloss «Vorbach» auf 970 m ü. M. begann.[56]

Die Lack- und Farbenfirma Decoralwerke AG produziert in der Druckerei seit 1933 ihre Produkte und erwarb 1986 die Liegenschaft.

## Fabrikantenwohnhaus Johannes Schindler, Sonnenhofweg 6 [5]

Der annähernd quadratische, zweigeschossige, unterkellerte Putzbau ist ein 3 × 3-achsiges Haus mit Stockwerkgesimsen unter Walmdach und zeichnet sich durch den Risalit gegen Osten aus **ABB. 348**.

Fabrikant Johannes Schindler, Teilhaber der Baumwolldruckerei Gallatin & Cie., engagierte den aus Schwändi stammenden HILARIUS KNOBEL, der ab 1859 von Zürich aus mehrere herrschaftliche Wohnhäuser baute. Seine Hauptwerke, die Villa Höhe von 1868/69 in Glarus und der Thonerhof in Schwanden von 1872, wurden abgebrochen.

Das grosse Wohnhaus im Hinterguet ging nach Schindlers Tod 1898 an seine Söhne Heinrich und Johannes Schindler. Von 1917 bis 1957 war Fabrikant Alfred Schindler-Jenny Besitzer. 1921 liess er in der nordöstlichen Terrainecke eine Autogarage mit Treibhaus errichten. Das Haus im Stil der klassizistischen Neurenaissance zeichnet sich neben dem Giebelrisalit durch Rustizierung, Stockwerkgesimse und Fensterverdachung (teilweise purifiziert)



348

**ABB. 348** Leuggelbach. Sonnenhofweg 6. Fabrikantenwohnhaus Johannes Schindler von 1879/80. Das repräsentative bürgerliche Wohnhaus sprengte den Massstab der dörflichen Bebauung. Dahinter, in der Bildmitte, Dorfstrasse 13 und 9/11: holzsichtiger Strickbau nach 1800 und eternitverkleidetes Doppelhaus Hefti, 17./18. Jh. Zuoberst Hauptstrasse 14: Bäckerhaus Stüssi von 1902, später Strimer, mit schönem altem Gaden. Ansicht von Süden. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

aus. Es wird über einen verglasten Eingang an der Bergseite betreten. Das Treppenhaus liegt in der nordwestlichen Gebäudeecke. Der Zugang erfolgt vom Garten her über zwei segmentbogige Türen aus der Bauzeit.

### *Würdigung des Ensembles*

Die Bedeutung der ehemaligen Baumwolldruckerei Gallatin & Cie. war für die weitere Entwicklung des kleinen Dorfes gross: So war der Bau eines eigenen Schulhauses Folge der Industrialisierung. Neben dem wohlerhaltenen Druckereigebäude und dem nördlich abgerückten Fabrikantenwohnhaus waren zwei Hochkamine um 1895 und nach 1900 – heute abgebrochen – bemerkenswert, ebenso der Stall von 1877, den wohl HILARIUS KNOBEL im nördlichen Teil des Areals erstellte[57], ferner die Zulaufkanäle, die Niederdruck- und Hochdruckwerke spiesen.

### *Dokumentation*

#### Schriftquellen

*Lagerbücher*: LAGL AAA VII 19, VII 45, VII 46, VII 49, VII 133, VII 134, VII 185-186, VII 237, 238.
*Diverse*: GAGS IV.B.01-08. – Chronologisches Dokumentenregister 1913, GAGS IV.B.10. – Schulrechnungsbuch Leuggelbach 1869–1929, GAGS IV.B.20. – Dorfbuch I 1868–1926, GAGS IV.B.21. – Dorfbuch II 1800-1954, GAGS IV.B.22. – Protokoll Wahlgemeinde Eschentagwen 1851–1883, GAGS IV.B.43.
*Linthbrücke Leuggelbach–Haslen, sig. Westermann und Co. AG Ing. St. Gallen 1920*: LAGL, MAPL 8:8/1.

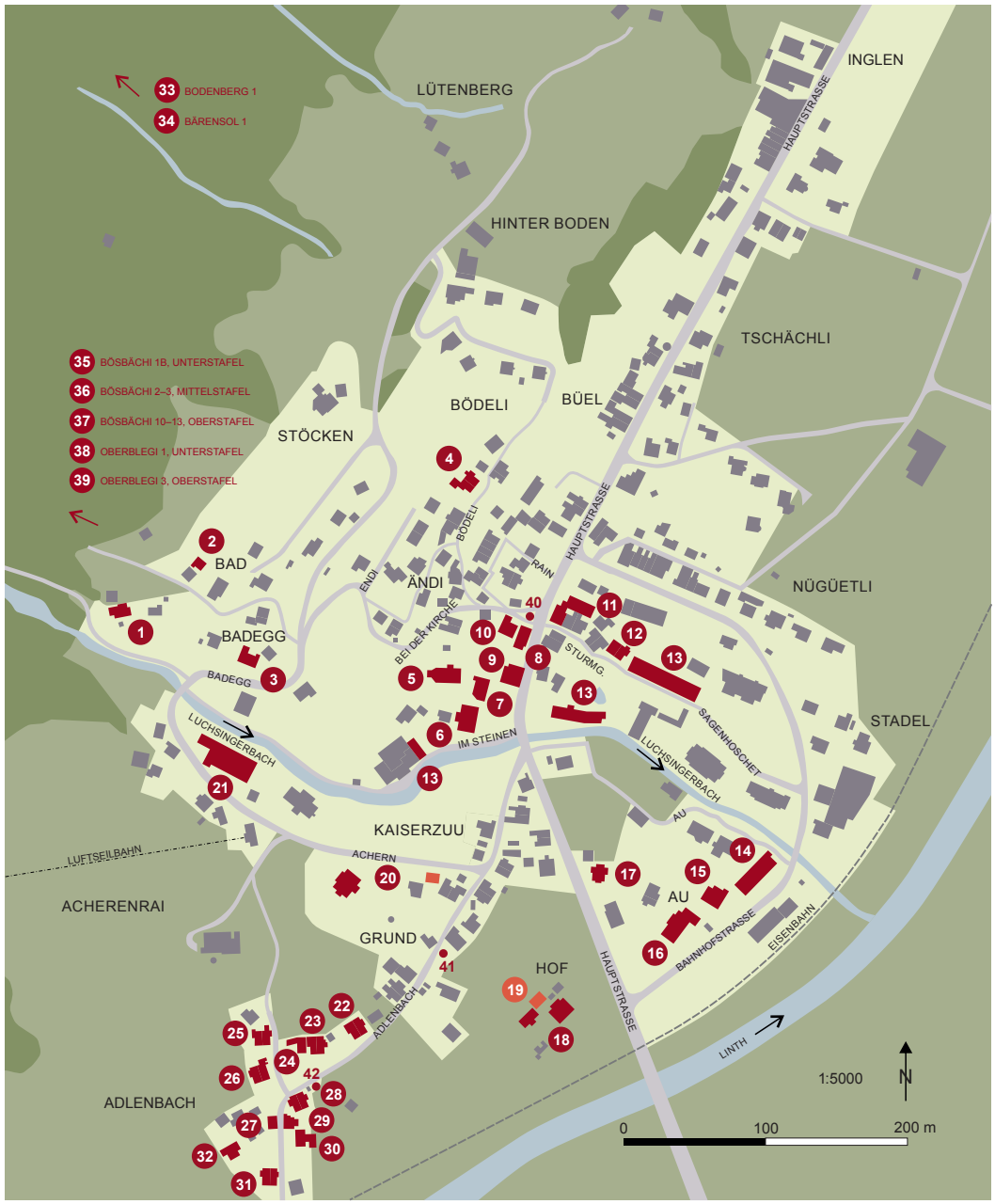
#### Ehemaliges Gemeindewappen

In Rot ein abgesetzter silberner Wellenpfahl. Seit 1939 in Gebrauch.

# Luchsingen


Bad 1, ehemaliges Schwefelbad [1] **S. 363**
Bad 4, Kleinwohnhaus Kläsi [2] **S. 372**
Badegg 3, Doppelwohnhaus Andreas Hefti [3] **S. 373**
Bödeli 10/12, Doppelwohnhaus Mathias Speich im Bödeli [4] **S. 372**
Hauptstrasse 62, reformierte Kirche [5] **S. 363**
Hauptstrasse 64, ehemaliges Schulhaus [6] **S. 369**
Hauptstrasse 60, Pfarrhaus [7] **S. 368**
Hauptstrasse 56, ehemaliges Gasthaus Frohsinn [8] **S. 371**
Hauptstrasse 58, Wohnhaus Jost Hefti/Konditorei-Bäckerei Brunner [9] **S. 373**
Hauptstrasse 54, Doppelwohnhaus Michael Sigrist [10] **S. 371**
Hauptstrasse 47, Gasthaus Freihof [11] **S. 370**
Sturmgasse 9/11, Doppelwohnhaus Abraham Speich [12] **S. 372**
Im Steinen 1, Untere Mühle 1, Sagenhoschet 3/5/7, ehemalige Kartonfabrik Mühle [13] **S. 388**
Bahnhofstrasse 5/7/9, ehemaliges Gasthaus Auhof [14] **S. 371**
Bahnhofstrasse 3, ehemaliges katholisches Pfarrhaus/Arzthaus Markus Kläsi [15] **S. 369**
Bahnhofstrasse 1, katholische Pfarrkirche Maria Theresia [16] **S. 368**
Hauptstrasse 73, Fabrikantenwohnhaus Johannes Tschudi-Kläsi [17] **S. 376**
Hauptstrasse 78, 78a, Wohnhaus Fridolin Hefti-Luchsinger/Villa Hof
mit Waschhaus [18] **S. 374**
Museumsstrasse 131, Hofstetten bei Brienz, Freilichtmuseum Ballenberg,
Ökonomiegebäude, sog. Rossgaden [19] **S. 374**
Achern 5 und 3, Wohnhaus Benjamin Jenny-Becker/Villa Halunenstein
mit Ökonomiegebäude [20] **S. 375**
Achern 10/12, ehemalige Mechanische Baumwollspinnerei Stäger & Hefti/
Gebrüder Jenny [21] **S. 387**
Adlenbach 20/22, Doppelwohnhaus Fridolin Glarner/Mathias Speich [22] **S. 379**
Adlenbach 24/26, Doppelwohnhaus David Hefti [23] **S. 378**
Adlenbach 28, Wohnhaus Hefti [24] **S. 381**
Adlenbach 34/36, Doppelwohnhaus Hefti [25] **S. 377**
Adlenbach 30/32, Doppelwohnhaus Hefti [26] **S. 380**
Adlenbach 40, Wohnhaus Hefti [27] **S. 382**
Adlenbach 37/39, Doppelwohnhaus Hefti [28] **S. 380**
Adlenbach 41, Wohnhaus Joachim Hefti [29] **S. 381**
Adlenbach 43, Wohnhaus Georg Hefti [30] **S. 382**
Adlenbach 44/46, Doppelwohnhaus Mathias Hefti/Jost Hefti [31] **S. 381**
Adlenbach 42, Doppelwohnhaus Samuel Hefti [32] **S. 382**
Bodenberg 1, Berghaus [33] **S. 390**
Bärensol 1, Berghaus [34] **S. 391**
Alp Bösbächi, Bösbächi 1b, Unterstafel [35] **S. 389**
Alp Bösbächi, Bösbächi 2–3, Mittelstafel [36] **S. 389**
Alp Bösbächi, Bösbächi 10–13, Oberstafel [37] **S. 389**
Oberblegi 1, Unterstafel [38] **S. 390**
Oberblegi 3, Oberstafel [39] **S. 390**

Dorfbrunnen (2721606, 1203006) [40] **S. 362**
Vorderadlenbach-Brunnen (2721540, 1202760) [41] **S. 362**
Adlenbach-Brunnen (2721455, 1202675) [42] **S. 362**




349

**ABB. 349 Luchsingen.**
**Ortsplan 1:5000.**
**Peter Albertin,**
**Winterthur, 2017.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen



350

**ABB. 350** Luchsingen um 1940. Ansicht von Süden. Im Vordergrund befindet sich die Villa Hof und bergseitig der zugehörige abgegangene Pferdestall. Links sind Adlenbach 1–17 sichtbar. Nach Norden führt die seit dem 19. Jh. bebaute Hauptstrasse. EAD-Kopp-1041-II. Foto Hugo Kopp.

## *Einleitung*

### Lage und Name

Die ehemalige Tagwen- und Ortsgemeinde Luchsingen liegt im Grosstal auf 575 m ü. M. am linken Linthufer auf dem Schwemmkegel des Bösbächi- oder Luchsingerbachs, wie er im unteren Teil genannt wird. Der höchste Punkt des Dorfes ist der Bächistock, 2915 m ü. M., auf der westlichen Talseite.

1274 ist in einem Vergleich mit der Äbtissin von Säckingen neben weiteren Glarnern ein «Wernherum de Luchsingen» erwähnt[1], 1289 im Zusammenhang mit einer Schuldverschreibung der Landleute gegen Rudolf den Hofsteter in Walenstadt «den Hugen von Luchsingen».[2] 1303–1307 wird schliesslich «der tagwan der lute ze Luchsingen» genannt.[3] Der Ortsname lässt auf die Heimstätte eines Lux, d. h. auf einen Vornamen schliessen.[4] Bereits 1385 ist der bis heute verbreitete Geschlechtsname Luchsinger erwähnt.[5] Der Luchsingerbach wird von der lokalen Bevölkerung meist Bächibach genannt.

Adlenbach heisst der auf der Südseite des Schwemmkegels des Luchsingerbachs gelegene Ortsteil, der 1385 und 1528 erwähnt wird **ABB. 353**: «die von Adlenbach, wie si mit iren nachpuren denen von Steinigen, Leukelbach und Luchsingen».[6] Der Name ist ein Kompositum mit dem Genitiv des germanischen Personennamens Adlo, eines Kurznamens zu Adalberht.[7]



351



352

**ABB. 351, 352** Luchsingen. Bebauungsstand 1867, Ausrichtung nach Südosten. Im Dorfzentrum sind sechs abgegangene Bauten verzeichnet: Bodenhaus und Wohnhaus Melchior Speich am südlichen Dorfeingang, die Post auf dem heutigen Dorfplatz sowie zwei Wohnhäuser nördlich des Freihofs, ferner sind die Brauerei und östlich angebaut der Schiessstand bezeichnet. Die alte Bebauung am Hang in Rain, Bödeli und Bad fehlt auf diesem Plan. Der nach Süden führende Weg nach Adlenbach und südlich der Linth, in Hätzingen, die Wohnhäuser im Abläsch und die Untere Fabrik sind ebenfalls verzeichnet. Auf dem Plan oberhalb des Flusses befinden sich die Bauten von Hätzingen. LAGL, MAPL 6:28/5.23, 24. Foto LAGL.

## Geschichte und Siedlungsentwicklung

Luchsingen ist ein Bauerndorf ungewissen Ursprungs **ABB. 350**. Die Dorfleute waren zuerst nach Glarus kirchgenössig, dann ab 1349 nach Schwanden, bis 1752 die eigene Kirche bezugsbereit war. Die Adlenbacher hingegen gingen bis 1868 in Betschwanden zur Kirche.[8] 1766 bildete das Dorf mit Nidfurn und Leuggelbach den Eschentagwen. 1868 kam es durch die Konstituierung des Tagwens Luchsingen-Adlenbach zur Selbständigkeit des Dorfes. Luchsingen fusionierte am 1. Januar 2004 mit Hätzingen und Diesbach zur Gemeinde Luchsingen, am 1. Januar 2011 wurde diese Teil von Glarus Süd.

Nachzuweisen sind v. a. Naturkatastrophen: Durch eine grosse Lawine wurde um 1600 wohl die Badstube zerstört. Dorfvogt Fridli Heftis Haus in Adlenbach brannte am 18. Heumonat [Juli] 1698 nieder.[9] 1762 und 1764 wurde durch den Talfluss und den Luchsingerbach mehr als die Hälfte des Dorfes mit Schutt bedeckt.[10]

Nach der Wende zum 19. Jh. war Luchsingen ein stattliches Dorf, wurden doch 1837 608 Dorfbewohner gezählt; um 1950 waren es 768. Ein Schulhaus wurde 1841, zeitgleich mit den Schulhäusern in Mitlödi und Hätzingen, eröffnet.[11]

Die wichtigsten Familien sind Figi, Glarner, Hefti, Kläsi, Knobel, Kundert, Speich, Streiff, Blumer, Luchsinger und Sigrist. Der Mundartdichter Caspar Streiff stammt aus Luchsingen.[12]

Besonders einflussreich war die Familie Kläsi. Paulus Kläsi ist als Ratsherr um 1570 nachzuweisen, wenig später der Tagwenvogt und Ratsherr Franz Kläsi. Marx (Marcus) Kläsi auf dem Bödeli verheiratete sich 1755 mit Anna Kläsi.[13] Der gleichnamige Sohn ging 1807 mit Agatha Wild die Ehe ein. Ihr Sohn war der spätere Gemeindepräsident Marx Kläsi «in der Au», der 1835 Verena Kläsi heiratete. Ihr Sohn, der Arzt Marx Kläsi, errichtete 1869 sein Wohnhaus, das spätere katholische Pfarrhaus **ABB. 365**. Aus Luchsingen stammen ferner Johannes Kläsi, ein Pionier natürlicher Ernährung, und der renommierte Psychiater Jakob Kläsi, Besitzer des Schlosses Knonau. David Kläsi aus Luchsingen, der 1852 auswanderte, betrieb um 1860 in New Glarus neben seinem Wohnhaus am Bach eine Sägemühle. Unweit von ihm wohnte Mathias Hefti, Schreiner aus Adlenbach.[14]

Neben den ortsansässigen Bauhandwerkern wie Zimmermeister Johann Rudolf Kläsi, der wohl 1803 das Wohnhaus Endi 4 erstellte, oder Zimmermeister



353

**ABB. 353** Luchsingen, Adlenbach. Luftaufnahme von Süden nach dem Umbau der Baumwollspinnerei zu Wohnzwecken um 1990. Die Siedlung Adlenbach umfasst sechs im Giebel geteilte Doppelhäuser unter Tätschdächern und fünf weitere holzsichtige Wohnhäuser, die weitgehend zwischen 1754 und 1800 errichtet wurden. Darüber am Hang das Bauernhaus Hefti um 1840 mit seltener Giebelteilung in Wohn- und Nutzbau. Foto Urs Heer, Glarus, um 1995. Dpf GL.

Joachim Speich sind die beiden am Kirchenbau tätigen auswärtigen Zimmermeister Leonhard Stüssi aus Glarus und Maurermeister Joseph Lontz (Lenz) aus Flums zu erwähnen. Sie führten den Bau mithilfe des Luchsinger Maurers Caspar Störi aus.

Die Bebauung an der Hauptstrasse und in Adlenbach bilden drei Teilpläne der Linthkorrektion 1867 ab **ABB. 351, 352**. Luchsingen bestand vermutlich im Spätmittelalter aus wenigen Einzelhöfen, heute ist es eine Haufensiedlung. Der Kern der Siedlung liegt nördlich des Luchsingerbachs, beidseits des Saumwegs. Das Dorf bildete sich in der heutigen Form um 1700. Um die Wende zum 18. Jh. wurde die Bebauung rasch dichter, und es entstand ein Dorfzentrum, an dessen südwestliche Peripherie 1752/53 Kirche und Pfarrhaus zu stehen kamen. Mit dem Kirchenbau 1752 war ein erster Abschluss der Entwicklung erreicht. Die ältesten Bauten stammen von 1674, 1703 und 1747 **ABB. 369, 391, 393**. Die frühen Wohnhäuser sind ausnahmslos zweigeschossige Strickbauten über einem gemauerten Sockelgeschoss mit Tätschdach.

Wohl ab 1755 bildete sich südlich des Luchsingerbachs Adlenbach in der heutigen Form mit einer Gruppe von Holzhäusern, die zu den besterhaltenen des Glarnerlandes zählen **ABB. 353**. Während man die Firste der ältesten Luchsinger Häuser nach Südwesten ausrichtete, sind die Adlenbacher Häuser nach Süden orientiert.

Das Hangdorf, eine kleine Haufensiedlung mit entlang den Höhenlinien aufgereihten Häusern und nach Südosten ausgerichteten Hauptfronten, besteht aus unterschiedlichen Gebäuden. Die Bebauung in Bödeli und Ändi setzte um 1750/80 ein, einzelne Hangbauten weiter westlich, in Bad und Badegg, sind wohl älter. Bis nach der Wende zum 19. Jh. wurde fleissig gebaut, die wichtigen Häuser stammen grossteils aus dem Jahrhundert der Aufklärung (vgl. Tabelle S. 369).

Ab 1800 bis 1890 wurde die Verbindungsstrasse zwischen Dorf und Weiler bebaut (Adlenbach 1–16). Seit dem Strassenbau 1839 hat sich das Dorf ferner von der



354

**ABB. 354** Luchsingen. Badegg. Luftseilbahn Luchsingen–Brunnenberg. Erste Talstation der Firma Adolf Bleichert & Co., Leipzig, von 1948. Der Aufwand an Eisenträgern war in der Frühzeit des Seilbahnbaus beträchtlich. 2012 wurde die Talstation neu gebaut. Foto um 1950. Sammlung Renato Malacarne.

Ortsmitte in gerader Richtung weit nach Nordosten bis zur Flur Inglen entwickelt. Im Zuge der Industrialisierung ab 1826 entstanden Wohn- und Geschäftshäuser mit Ein- und Anbauten für Läden oder Gewerbe. Im Bereich des Luchsingerbachs führt die Strasse in einer Linkskurve zur Linthbrücke nach Hätzingen. Die Baumwollspinnerei Stäger & Hefti ab 1826 und die Kartonfabrik Mühle ab 1874 trugen mit ihren Grossbauten zur signifikanten Veränderung der Dorfstruktur bei. Die zugehörigen Herrenhäuser kamen 1890 und 1901, weit nach den Fabrikgründungen, auf bäuerlichem Weideland zu stehen **ABB. 375, 377**.[15] Zwischen Luchsingerbach, Linth und Hauptstrasse entstanden drei repräsentative Gebäude des 19. Jh.: 1869 das Arzthaus Kläsi/katholisches Pfarrhaus, 1879 der Bahnhof und 1880 das Gasthaus Auhof. Wenige Neubauten brachte das 20. Jh.: Wohnhäuser in Stadel, Oberändi und Bödeli, den Neubau der katholischen Kirche 1936/37 und die Ferienhaussiedlung Schlatt ab 1964.

## Strassen, Brücken, Luftseilbahnen und Elektrizitätswerke

Der erste Saumpfad verlief an der Stelle der heutigen Hauptstrasse und querte in Adlenbach den Fluss mit einer Brücke.[16] Der Adlenbachersteg blieb bis 1839 der einzige Übergang über die Linth zwischen Hätzingen und Luchsingen. Der Bau der Strasse von Leuggelbach nach Hätzingen wurde 1835 von der Landsgemeinde beschlossen.[17] Damals stürzte die im Bau befindliche Brücke nach der Beseitigung des Gerüsts ein. Man erstellte nun eine hölzerne Brücke, die 1839 eröffnet wurde, 1886 durch eine eiserne und 1980 durch eine Betonbrücke ersetzt wurde. Seit 1879 ist Luchsingen ans Netz der Schweizerischen Nordostbahn, der heutigen SBB, angeschlossen. Das zweigeschossig in Massivbau auf einem Grundriss von 12,3 × 8,3 m erstellte Bahnhofsgebäude mit Satteldach gehört zu einer Gruppe von fünf typengleichen Bauten der Strecke Glarus–Linthal.

*Luftseilbahn Luchsingen–Brunnenberg, Badegg*: Die Luftseilbahn Badegg erbaute die Firma Adolf Bleichert & Co. in Leipzig 1948 als Pendelbahn.[18] Die Anlage wurde aus dem Bestand der Schweizer Armee von einem unbekannten Standort nach Luchsingen transferiert. Der Seilbahnbau stand im Zusammenhang mit dem Ausbau des 1941/42 erstellten Wasserkraftwerks. Die erste Talstation war eine komplexe Holzkonstruktion, nur die Rollen bestanden aus Stahl **ABB. 354**. 2012 wurde die Seilbahn erneuert und die Talstation neu erstellt. Die Bahn führt von 616 m ü. M. auf



355

**ABB. 355** Luchsingen. Dorfbrunnen von 1856 mit Blick zum Hang. Der Brunnen ist mit seiner prismatischen Form der Weggabelung angepasst. Am rechten Bildrand gestricktes Doppelwohnhaus des Thomas Kläsi von 1769, weiter links Wohnhäuser Rain 22/24 und Bödeli 1, zwei verputzte Strickbauten des 17./18. Jh. Dahinter am Hang in der Bildmitte Bödeli 5 und links daneben Endi 4, zwei bedeutende holzsichtige Strickbauten, datiert 1759 und 1803. Foto 2016.

1095 m ü. M., dient den Technischen Betrieben Glarus zum Unterhalt der Kraftwerkseinrichtungen und wird auch touristisch genutzt.

*Luftseilbahn Luchsingen–Schlattberg, Achern 9*: Die Anlage, 1964 von der Zürcher Firma SKIMA als Sesselbahn erstellt, führt von Achern auf 605 m ü. M. bis zum Schlattberg auf 869 m ü. M.[19] Sie erschliesst die Siedlung Schlattberg: Ab 1964 errichtete Bauunternehmer Jakob Kuratli aus Nesslau dort rund vierzig Ferienhäuser. Die Firma INAUEN-SCHÄTTI erneuerte die Bahn im Jahr 2000 als automatische Einseilpendelbahn mit zwei gelben Viererkabinen.

*Elektrizitätswerk*: Der Landrat des Kantons Glarus erteilte der Ortsgemeinde Glarus 1941 die Konzession zur Nutzung der Wasserkraft des Bösbächibachs. 1947 erweiterte der Glarner Landrat die Konzession und bewilligte der Ortsgemeinde Glarus die Nutzung des Bösbächibachs auf der Höhe der Bösbächi-Unter Stafel und die Erstellung eines Ausgleichsbeckens auf dem Brunnenberg westlich oberhalb des Dorfes Luchsingen sowie einer Hangzuleitung des Bösbächibachs. Das Maschinenhaus, Achern 4, wurde 1955 errichtet.

## Brunnen

Der Dorfbrunnen (2721606, 1203006) **[40]** entstand 1856: «ST 18 MP 56 ST» **ABB. 355**. Es handelt sich um einen Kalksteinmonolith in Prismaform mit bergseitig gerundeten Ecken und nördlich beigestelltem kleinem Trog. Die Form nimmt Rücksicht auf die Lage an der Weggabelung Hauptstrasse/Bei der Kirche. Der Vorderadlenbach-Brunnen (2721540, 1202760) **[41]**, ein rechteckiger Kalksteintrog mit abgeschrägten Ecken und quadratischem Auslaufbecken, ist ins Jahr 1860 datiert. Der hintere, oktogonale Adlenbach-Brunnen (2721455, 1202675) **[42]** wurde wohl im 20. Jh. hier aufgestellt. Der Brunnen an der Hauptstrasse 32/34 entstand Mitte des 20. Jh. 1903 wurde die Wasserversorgung erneuert.[20] ■

## Ehemaliges Schwefelbad, Bad 1 [1]

*Geschichte.* Das Schwefelbad hat eine lange, schemenhafte Geschichte. Baulich tritt es heute mit einem unscheinbaren, 1833 weitgehend neu errichteten Haus in Erscheinung. Das Bad steht in einem schluchtartigen, an seinen bröckeligen Flyschflanken mit Unterhöhlungen (Gufeln) ausgestatteten und mit Blöcken besetzten Tälchen. Vor 1542 befand es sich an wechselnden Standorten. Der Betrieb wurde im 18. Jh. eingestellt.[21] Der Weg zur Quelle wurde 2013 als lokaltouristischer Pfad im Bächibachtal erschlossen.[22] Die Flurnamen Bad und Badegg sowie Badrai, Altbad und Badblänggli erinnern an ein einstiges Bad. Archäologische Untersuchungen fehlen bis heute.

1542 war Peter Legler Badwirt, um 1570 war es Hans Richenmann. Nach einer Gerichtssitzung vom 15. Mai 1586 übertrug der Tagwen dem Besitzer Peter Streiff, Wirt in Hätzingen, den Unterhalt.[23] Zum Jahrhundertende hin sei das Bad «mechtig buwlos und presthaft» gewesen, worauf Peter Streiff 1602 am Eingang zum Tobel ein neues Bad «uff grundt und boden» errichtete.[24] Vom Rat erhielt er dafür 4 Kronen. 1685 war Caspar Störi Besitzer der Liegenschaft.[25]

Der Zürcher Stadtarzt Johann Jakob Wagner erwähnt das «Balneum Luchsingense» 1680 in seiner «Historia naturalis helvetiae curiosa» als «Heilstätte gegen viele Krankheiten».[26] Kurz danach scheint der Niedergang des Badebetriebs an der Schwefelwasserquelle eingesetzt zu haben, berichtet doch Tschudi 1714, das Bad sei «wenig mehr gebraucht»,[27] und Trümpi schrieb 1774: «Das Luchsinger-Bad, ob es schon zimlich gelegen und sehr viel Schwefel mit Alaun führet, und seinen Geruch verbreitet, ist doch ungebraucht».[28] 1825 beschreibt der Zürcher Arzt Johannes Hegetschweiler eine Schwefelquelle, ein Bad dagegen erwähnt er nicht.[29]

Um 1800 gehörte die Schwefelquelle der Holzgenossenschaft Luchsingen, Adlenbach und Hätzingen. Am 20. September 1820 erteilte sie dem Luchsinger Pfarrer Johannes Speich die Bewilligung: «in dem Nesslen bei dem alten Bad die vorhandene und noch aufzusuchenden Mineralquellen als Eigentum in Besitz zu nehmen, … durch Tüchel herunterzuleiten bis dahin, wo das Badhaus errichtet wird».[30] Offensichtlich hatte Speich konkrete Pläne zu einer neuen Nutzung. 1874 übernahm ein Konsortium, bestehend aus dem Arzt Markus Kläsi, Fritz und Jacques Hefti, Heinrich Speich, Sohn und Vater, und Ulrich Hefti, die Quelle mit der Absicht, diese neu zu aktivieren.

*Badhaus.* Lage und Erscheinung der alten Badhäuser sind ungewiss. Die Liegenschaft Bad 1 gehörte um 1830 Gemeindeweibel Johannes Speich.[31] Später teilten sich der Maurer Melchior Kläsi die «untere Seite» und der Feldarbeiter und Holzer David Kläsi die «obere Seite» der Liegenschaft im Bad. Ihr Vater, Hans Thomas Kläsi, wohnte mit seiner Frau Rosina Knobel in Stöcken, anschliessend im Bad. Darauf lebte der Textildrucker und «Consumverkäufer» Johann Thomas Kläsi hier, bis 1912 die Spinnerei und Weberei Benjamin Jenny die Liegenschaft übernahm.

Aufgrund der dendrochronologischen Datierung ist davon auszugehen, dass das Haus im Jahr 1833 neu errichtet wurde.[32] Zwei der drei verbauten Fichtenbalken im Kellergeschoss lassen diesen Schluss zu. Das nach Süden ausgerichtete Haus wurde damals über dem hohen, hangausgleichenden Kellergeschoss als eingeschossiger Strickbau mit Dachkammer und Tätschdach errichtet. In den Keller führen zwei Eingänge, einer mit Seitenlicht. Der Hauseingang liegt heute an der westlichen Traufseite. Der Bau wurde im Innern mehrfach verändert, der Strick der Dachkammer liegt bis heute frei. Im Keller wurde von privater Seite um 2000 ein grosses, rund 1,2 m tiefes Badbecken freigelegt. Es ist zu vermuten, dass der Keller und das Becken ins 17./18. Jh. zurückgehen und das Haus 1833 von Johannes Speich auf dem Kellersockel neu errichtet wurde. Eine archäologische Untersuchung könnte dies vermutlich klären. Alte Fotos zeigen die Fassade des Hauses verputzt, erst gegen 2000 wurde das Wohngeschoss verbrettert.

# *Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten*

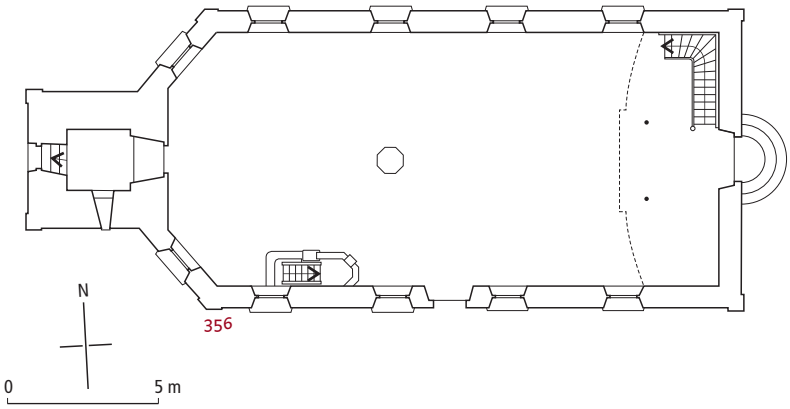
## Reformierte Kirche, Hauptstrasse 62 [5]

**Die kleine, vorzüglich dokumentierte Landkirche von 1752 mit Taufstein und Kanzel aus der Bauzeit wird seit der Erhöhung des Schulhauses um ein Geschoss im Jahr 1921 von diesem bedrängt und tritt von Süden nur noch mit ihrem schlanken, hohen Turmdach in Erscheinung.**

### *Baugeschichte*

Das Dorf gehörte bis 1752 zur 1349 gegründeten Kirchgemeinde Schwanden.[33] Die Bewohnerinnen und Bewohner Adlenbachs gingen bis 1868 mehrheitlich in Betschwanden zur Kirche.[34]

Der Beschluss zur Gründung einer eigenen Kirche fiel am 23. Februar 1751. Die Grundsteinlegung erfolgte am 4. Mai 1752 und die Weihe am 27. September 1752.[35] Den Neubau führten Zimmermeister Leonhard Stüssi aus Glarus und die Maurermeister Joseph Lontz (Lenz) aus Flums und



356

**ABB. 356** **Luchsingen. Hauptstrasse 62. Reformierte Kirche von 1752. Grundriss 1:250 der Saalkirche mit Chorscheitelturm zum Hang hin. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2017, nach TAD 1932.**


357

**ABB. 357** **Luchsingen. Hauptstrasse 62. Reformierte Kirche von 1752. Ansicht von Südosten mit der historisierenden Umgestaltung von 1890 aus Rundbogenfriesen, profilierten Portalen und Vordächern aus Zink. Das Radfenster von 1890 besteht weiterhin. Zustand vor der letzten purifizierenden Aussenrenovation 1972–1975. Am Hang Wohnhaus Badegg 5/7. Foto Schönwetter, um 1950. LAGL, 218.44.**

Caspar Störi aus Luchsingen aus.[36] Bauleiter war der 87-jährige Ratsherr Mathias Speich, der fünfzig Arbeiter leitete.

Der Schwander Pfarrer Johann Jacob Tschudi verfasste zum Kirchenbau einen Bericht, der in den Turmknopf aus der Werkstatt des Schwander Kupferschmieds Hans Peter Knecht eingelegt wurde. Seit Frühling 1752 leisteten die Dorfleute viel Fronarbeit. Im Verlauf des Jahres kamen die Bauarbeiten zügig voran, hatte man doch «den 19 tag Brachmonat [Juni] den Tachstuhl auf die Kirchen und den darauf folgenden 20 dis under Gottes Segen den Turen [Turm] und Hellem [Turmhelm] aufgerichtet, den 1 Tag Augustmonat diser Knopf und Fendli aufgestegt».[37]

Der erste Pfarrer, Johann Ulrich Legler aus Diesbach, wurde bereits am 7. März 1753 gewählt und amtete bis 1771. 1814–1863 war Johannes Speich aus Luchsingen Pfarrer und 1864–1867 Johannes Schmidt aus Benken.[38]

Um 1800 musste der Turm eingerüstet werden, und 1802 wird berichtet: «unsere dem Einsturz drohende Kirche und Kirchthurm benöthiget, einen neuen Kirchthurm-Bau …»[39] Der erneuerte Turm wurde 1870 und 1907 restauriert. 1876 wurde die Kirche mit Schieferplatten aus dem Landesplattenberg Engi gedeckt und im Innern anstelle der hölzernen Täferdecke eine vierfeldrige Gipsdecke nach einem Plan von Lehrer Johannes Salmen von Meister Aebli aus Ennenda eingezogen.

1890 wurde die Kirche historisierend umgestaltet: In die Giebelfassade liess man ein kleines Radfenster ein, die Portale erhielten profilierte Gewände, und das Äussere wurde mit einem Zementsockel und Lisenen versehen.

Die Aussenrenovation 1972–1975 unter der Leitung von Paul Hintermann, Rüschlikon, führte zur Wiederherstellung der bauzeitlichen Schlichtheit. Die Putzgliederung und die Zinkornamentdächer über den Eingängen von 1890 wurden entfernt. 1982 verlegte man einen neuen Schieferplattenboden, eine flache Felderdecke aus Holz sollte dem Originalzustand möglichst nahekommen.[40] Die Erneuerung des Gestühls im Kirchenchor und das Tieferlegen der Kanzel ergänzten diese Arbeiten, die erneut unter der Leitung von Paul Hintermann stattfanden.

Die Kirchgemeinde fusionierte 2006 mit Betschwanden, Braunwald und Linthal zur Kirchgemeinde Grosstal.

### *Baubeschreibung*

#### Äusseres

Beidseits des Pfarrhauses führt je ein Weg schräg zu den beiden Toren der trapezförmigen, mannshohen Umfriedung des Gotteshauses **ABB. 356, 357**. Das talseitige, breite Portal zum Friedhof, der 1872 die aktuelle Grösse erhielt, besteht aus vier Pfeilern mit einem bauchig überhöhten Gittertor. Der zugehörige Brunnen in der Südostecke des Gottesackers ist ins Jahr 1958 datiert. Wohl im ersten Viertel des 20. Jh. entstand das an der nördlichen Traufseite des Pfarrhauses über vier Stufen ins Kirchenareal führende Gittertor.[41]

Die Kirche steht quer zum Tal. Der quadratische Turm und der Chor sind hangwärts nach Westen orientiert. Die längsrechteckige Saalkirche mit Satteldach und einem dreiseitig gebrochenen Chor wird von je vier schmalen Stichbogenfenstern belichtet. Der 1802 wohl weitgehend neu erstellte Turm ist mit einem schlanken Spitzhelm gedeckt, der über vier geschweiften Uhrengiebeln aufragt. Bis 1884 war der



358

**ABB. 358** Luchsingen. Hauptstrasse 62. Reformierte Kirche. Blick zum Chor. Die Kanzel und der Taufstein sind aus der Bauzeit 1752, die Bestuhlung von 1898. Foto 2017.

Helm mit rot gestrichenen Holzschindeln gedeckt, in der Folge mit Kupferschindeln in der gleichen Farbe, anschliessend und bis heute mit Eternit. Je ein rundbogiges Portal an der Ostfassade und an der südlichen Traufseite führt ins Innere.

**Inneres**

Das Innere ist heute von der Renovation von 1982 geprägt **ABB. 358**. Der Kirchensaal ist verputzt, der Boden ist mit rechteckigen Sernftaler Schieferplatten belegt und mit einer flachen Leistendecke ausgestattet; die originalen Beläge sind nicht überliefert. Der tribünenartig ansteigende Chor wurde 1982 eingeebnet und mit einer abnehmbaren Brüstung versehen.

1880 wurden im Innern von Maler JOHANN JACOB FENNER aus Hätzingen Bibelsprüche aufgemalt und an die äussere Fassade ein Blindfenster mit Schrifttafel zwischen die beiden Stichbogenfenster gesetzt: «Ps 84. 12. Wie lieblich sind / deine Wonungen / O du Herr der Her- / Zeugen. Meine Seele / hat eine Begird und / Hertzliches verlan- / gen nach den Vorhö- / ften des Herren.» Die Sprüche im Innern waren auf Tafeln gemalt, so im Chor: «Kommet her zu mir. Alle / die ihr mühselig und beladen / seid! Ich will euch erquicken / und ihr werdet Ruhe finden / für eure Seelen. Math. 11. 28.29.» Ferner an der Südwand über der Kanzel: «Ich schäme mich des Evan / geliums von Christo nicht denn / es ist eine Kraft Gottes, die da / seelig / machet Alle, die daran glauben. Römer 1, 16». Sie fielen der Restaurierung zum Opfer. Heute erscheint ein einziger Bibelspruch, der 1982 mit schwarzer Farbe auf die Chorwand geschrieben wurde: «Herr ich habe lieb / die Stätte deines Hauses / und den Ort da deine Ehre wohnet. Ps 26.8.» Er ersetzte den gleichlautenden älteren Bibelspruch.

***Ausstattung***

Mit der Kanzel und dem Taufstein sind zwei zentrale Ausstattungsstücke aus der Bauzeit erhalten. Die bemalte oktogonale Kanzel besass wohl ursprünglich einen Schalldeckel. Leutnant JOSUA TSCHUDI und Schützenmeister PETER BLUMER, beide aus Schwanden, schreinerten den hölzernen Kanzelkorb **ABB. 359**. Der dunkle Anstrich der Kanzel wurde 1982 entfernt und die originale Kleistermalerei restauriert. Die beiden Handwerker könnten auch die 1759 datierte Kanzel in der Matter Kirche gefertigt haben **ABB. 226**.

Den oktogonalen, kelchförmigen Taufstein stiftete gemäss Inschrift Landvogt Joachim Schuler aus Glarus 1752: IOACHIM SCHVOLER / HAT DISEN / TAVFFSTEIN / VEREHRT / 1752» **ABB. 360**.

Die Kirchenbänke von 1898 und das Gestühl an der Wand des dreiseitig schliessenden chorartigen Abschlusses sowie das Wandtäfer halten sich an die übliche Anordnung. Chorseitig wurde das Gestühl 1982 weitgehend erneuert, nur die Nussbaumdoggen hat man wiederverwendet. Die Bestuhlung richtete sich nach derjenigen der Kirche Betschwanden.

Wabenscheiben ersetzten 1982 die bunten Glasscheiben von 1892. In den Fenstern des

**ABB. 359** Luchsingen. Hauptstrasse 62. Reformierte Kirche. Die Kanzel von 1752 bildet mit dem zeitgleichen Taufstein ein schönes Ensemble protestantischer Möblierung in einer kleinen Landkirche. Schreinerarbeit von Josua Tschudi und Peter Blumer. Foto 2017.

**ABB. 360** Luchsingen. Hauptstrasse 62. Reformierte Kirche. Der Taufstein wurde von Landvogt Joachim Schuler 1752 gestiftet und von einem unbekannten Steinhauer aus einem Kalkblock geschlagen. Erheblich überarbeitet, der Taufdeckel fehlt. Foto 2017.



359




360

Chorpolygons sind die beiden Glasfenster eingelassen, die 1892 Karl Wehrli in Aussersihl geschaffen hat: auf der Südseite ein Bildnis von Luther und auf der Nordseite eines von Zwingli **ABB. 361, 362**. Es wurden sieben Offerten – so auch diejenige von Balthasar Luchsinger aus Schwanden – eingeholt. Wehrli bekam schliesslich den Zuschlag, da er der günstigste war.[42] Das Zwingli-Bildnis hält sich an dasjenige des Zürcher Malers Hans Asper von 1531. Der Reformator ist in Profilansicht im Talar mit Reformatorenbarett zu sehen.[43] Luther wurde ausschliesslich von Lucas Cranach d. Ä. porträtiert. Die Darstellung Luthers in Luchsingen geht denn auch auf die Bilder Cranachs zurück, der voluminöse Pelzmantel ist aber freie Erfindung.

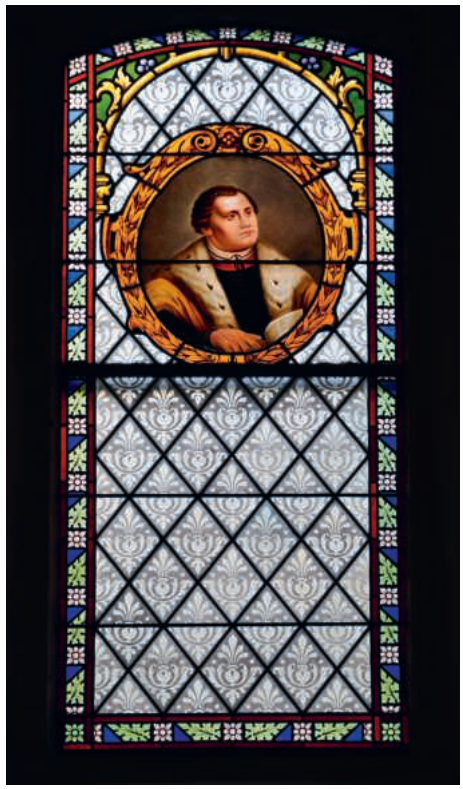
*Orgel*

Der in Luchsingen geborene, in Bukarest tätige Bernhard Kläsi schenkte der Gemeinde zum Andenken an seinen Vater Jacob 1894 eine Kuhn-Orgel, die 1958 vom aktuellen Instrument der Orgelbau Genf AG abgelöst wurde. Der Prospektentwurf stammt von Paul Hintermann.

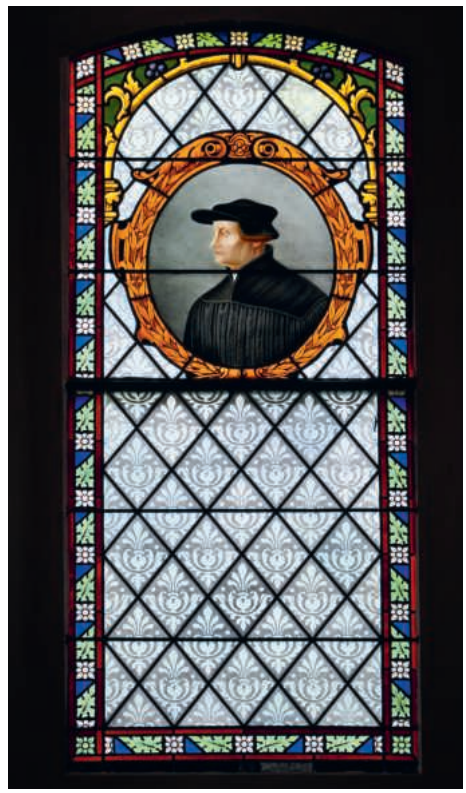
*Glocken*

1752 lieferte der Zürcher Moritz Füssli zwei Glocken.[44] 1882 wurde ein vierstimmiges Geläut bei der Firma Rüetschi & Co., Aarau, beschafft, nachdem auch mit den Giessern Keller in Unterstrass und Theus in Felsberg verhandelt worden war. Erhalten ist nur die grosse es'-Glocke. Das neue Geläut wurde 1882 durch Spenden von Thomas Kläsi, Kaufmann in Beirut, und Bernhard Kläsi, Kaufmann in Bukarest, finanziert. 1979 sprang die zweitkleinste b'-Glocke. Diese ersetzte man und kaufte eine neue des''-Glocke hinzu. Die zweitgrösste g'-Glocke wurde bei Rüetschi auf ges' umgestimmt, jedoch 1991 durch eine neue ges'-Glocke ersetzt. Die alte Glocke ges' und die gesprungene Glocke b' sind auf dem Kirchhof aufgestellt.

– 1. Ton es', 1537 kg, Dm. 133,7 cm. Inschrift: «MEIN EHERNER MUND / MACHT DANKBAR KUND: / DASS GEMEINDEGLIEDER / IN NAH U. FERN / MICH FREUDIG SCHENKTEN / ZUR EHRE DES HERRN!», «GEB. RÜETSCHI IN AARAU 1882». – 2. Ton ges', 680 kg, Dm. 106,4 cm. Inschrift: «EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE UND FRIEDE AUF ERDEN / ICH RUFE ZUM GOTTESDIENST / ZUR TAUFE UND ZUR KONFIRMATION / BEGLEITE DICH AUF DEINEM LETZTEN WEGSTÜCK / DA HÖRST DU MICH NICHT MEHR / DARUM FOLGE MEINEM RUF / SOLANGE DU LEBST», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AG AARAU 1991». – 3. Ton b', 365 kg, Dm. 84,5 cm. Inschrift: «ICH BIN / DIE NACHFOLGERIN / DER GESPRUNGENEN GLOCKE / AUS DEM JAHRE 1882 / UND WURDE GEGOSSEN / IM MÄRZ 1979», «EVANG. KIRCHE



361



362

**ABB. 361, 362** Luchsingen. Hauptstrasse 62. Reformierte Kirche. Glasfenster von Karl Wehrli 1892. Martin Luther im Pelzmantel mit Bibel (links) und Huldrych Zwingli nach dem Bildnis von Hans Asper (rechts). Foto 2017.

LUCHSINGEN», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AG AARAU». – 4. Ton des'', 215 kg, Dm. 70,6 cm. Inschrift: «SIE HÖRTEN / EINE LAUTE STIMME / VOM HIMMEL, / DIE ZU IHNEN SPRACH: / KOMMET HIER HERAUF! / OFFENBARUNG 11.12 / 1882–1979», «EVANG. KIRCHE LUCHSINGEN», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AG AARAU». – 5. Ton ges', 774 kg, Dm. ca. 105 cm. Inschrift: «DIE 2 ALTEN GLOCKEN (CA. 16 CTR) / WURDEN GEGOSSEN 1752 / VON MORITZ FÜESSLI IN ZÜRICH, / WIR ABER IM SEPTEMBER 1882 / VON GEBR. RÜETSCHI IN AARAU / UND WIEGEN CA. 60 CTR». – 6. Ton b', 450 kg, Dm. ca. 90 cm. Inschrift: «KIRCHENRÄTHE / MATH. HEFTI / JOH. KLÄSI / JOH. TSCHUDI / H. SCHINDLER / GEMEINDESCHREIBER: / F. BRITT». «I. SCHMIDT, PFARRER / SEIT 1867. / KIRCHGEMEINDEPRÄSIDENT: / MED. DR. M. KLÄSI / VERWALTER: / DAVID SPEICH», «GEBR. RÜETSCHI IN AARAU 1882». Glocke gesprungen.

### *Abendmahlsgeräte*

Beachtliches Ensemble aus der Zeit des Kirchenbaus, ein Inventar fehlt. Auswahl: – 1. Zwei Abendmahlskelche, 1752 von Cosmus Freuler, bezeichnet: «1752 ALLEIN ZV GOTTES EHR VEREHRT DIS NICLAUS HEER». Stifter ist der Arzt Niclaus Heer, Bruder des Cosmus Heer, der im Soldgeschäft tätig war. Silber, teilvergoldet, H. 20,6 cm. – 2. Brotteller von 1752, bezeichnet: «ZV GOTES EHREN THVT DIS VEREHREN H R M 1752». Zinn, oval 35×24 cm. – 3. Fünf Glockenkannen von 1752, bezeichnet: «F♥Z 1752 SCHVLVOGT IN GLARUS, WIB [Zürcher Meister]». Zinn, H. 28,5 cm und 35,8 cm.

### *Würdigung*

Die Kirche ist ein Predigtraum im Sinn des protestantischen Gottesdienstes, wie er um 1725 in Mitlödi errichtet wurde **ABB. 149**. Der Chorflankenturm jener Kirche entspricht formal weitgehend dem Luchsinger Chorscheitelturm, doch die Sohlbank unter den Schallöffnungen entstand in Luchsingen erst mit der neuromanischen Erneuerung. Dem Typ einer Saalkirche mit hangseitigem Chorscheitelturm wird dann 1761 auch Hans Ulrich Grubenmann mit der Molliser Kirche folgen. Der grössere Turm jener Kirche hat aber zwei Schalllöcher. Der markante Anstieg zum Chor hin, der dem Baugrund geschuldet ist, läuft der gemeindebetonenden Möblierung mit dem Taufstein im Zentrum zuwider. Die bauzeitliche Ausstattung mit Taufstein, Kanzel und Abendmahlskelchen zeugt von den liturgischen Bedürfnissen ländlicher Protestanten im mittleren 18. Jh. Die Reformatorenbildnisse in den Kirchenfenstern sind im Glarnerland einzigartig.



363



364

**ABB. 363** Luchsingen. Hauptstrasse 64. Ehemaliges Schulhaus von 1841. Aufnahme um 1910 vor der Aufstockung um ein Geschoss 1921. Weiter rechts die Kirche und das reformierte Pfarrhaus, dahinter die Wohnhäuser Badegg 5/7 und Bad 3. Anonymes Foto. Dpf GL.

**ABB. 364** Luchsingen. Bahnhofstrasse 1. Katholische Pfarrkirche Maria Theresia, erbaut von Karl Strobel 1936/37 als Saalbau mit Glockenturm. Das Wandbild des segnenden Bruder Klaus an der südöstlichen Trauffassade stammt von Karl Theodor Huber. Anonymes Foto, um 1970. Dpf GL.

## Pfarrhaus, Hauptstrasse 60 [7]

Das Pfarrhaus wurde 1753, ein Jahr nach der Kirche, vollendet **ABB. 363, 366**.[45] Der unbekannte Baumeister stellte das Haus rund 10 m vor die Kirchenfassade. Es verdeckt deren linke Hälfte, ist leicht nach Süden abgedreht und damit zur Strasse hin ausgerichtet. Der Hauseingang liegt an der nördlichen Traufseite und führt auf einen kleinen Platz mit dem Tor der Kirchmauer an der Bergseite.

Das Pfarrhaus wurde als dreigeschossiger, verputzter Strickbau mit einem Sockelgeschoss mit regelmässiger Fensterteilung in vier Achsen und einem Tätschdach errichtet. Es entspricht damit einem zeitüblichen Doppelwohnhaus, etwa jenem an der Büchelstrasse 4/6 von 1754 in Mollis.[46] Ein Wölbekeller liegt in der südlichen Haushälfte, quer zum First. Der Innenausbau wurde 1863 und später erneuert.[47]

## Katholische Pfarrkirche Maria Theresia, Bahnhofstrasse 1 [16]

Der Anstoss zur Gründung der Diasporapfarrei kam vom Churer Bischof Georg Schmid von Grüneck. Die finanzielle Basis bildete das Vermögen der am 10. März 1931 als kinderlose Witwe verstorbenen Maria Störchlin-Geiselhardt.[48] Mit ihrem Geld konnte am 15. Juli 1932 das ehemalige Arzthaus In der Au als Pfarrhaus gekauft werden, wobei Architekt Karl Strobel als Mittelsmann diente. Pfarrer Heinrich Brenni zog am 27. Juli 1936 in das Pfarrhaus ein.[49]

Das vom Dorfzentrum etwas abgerückte Gotteshaus für rund 300 Personen errichtete der Zürcher Architekt Karl Strobel 1936/37 **ABB. 364**.[50] Am 28. Februar 1937 feierte Bischof Laurentius Matthias Vincenz von Chur die Kirchweihe. Der Bau diente zu Beginn in erster Linie den in der Baumwollspinnerei tätigen Gastarbeitern. Seit 2008 bildet Luchsingen mit Schwanden und Linthal eine gemeinsame Pfarrei.

Der nach Nordosten orientierte Saalbau mit Satteldach und Glockenturm an der nordöstlichen Chorflanke – auf diesen wollte man aus Spargründen zuerst verzichten – zeichnet sich durch ein von der Giebelfassade zum südöstlichen Seiteneingang ziehendes, die beiden Zugänge verbindendes flachgedecktes Vordach aus. Drei Okuli an der Giebelfassade und seitliche Reihenfenster führen Licht ins Innere.

Das Bruder-Klaus-Bild von 1937 an der südöstlichen Trauffassade malte Karl Theodor Huber. Das Altarbild – Christus flankiert von Therese von Lisieux und Bruder Klaus – vollendete am 21. November 1937 Augustin Meinrad Bächtiger aus Gossau SG. Auf der südlichen Chorseite steht eine Lourdesgrotte.

1983 erfolgte eine Umgestaltung nach den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils und 2008 eine weitere Renovation.

Glocken:[51] – 1. Ton g', ca. 650 kg, Dm. 104 cm. Inschrift: «GESTIFTET VON DR. MED. A. HOPHAN, LINTHAL», «GEWEIHT DEM SELIGEN BRUDER KLAUS, DEM GOTTSUCHER U. FRIEDENSSTIFTER», «GLOCKENGIESSEREI ST. GALLEN A.G. STAAD 1937». Figürliche Darstellung von Bruder Klaus. – 2. Ton b', ca. 430 kg, Dm. 88,7 cm. Inschrift: «GESTIFTET VON OBERRICHTER FRITZ LANDOLT, NÄFELS», «MARIA MIT DEM KINDE LIEB, / UNS ALLEN DEINEN SEGEN GIB!». Figürliche Darstellung Maria mit Kind.

Strobel arbeitete 1936/37 neben der Luchsinger Kirche gleichzeitig an der Erlöserkirche in Zürich-Riesbach, die sich durch eine ähnliche Formensprache auszeichnet.



365



366

## Ehemaliges katholisches Pfarrhaus/ Arzthaus Markus Kläsi, Bahnhofstrasse 3 [15]

Bauherr des wohlerhaltenen Hauses war 1869 Markus Kläsi.[52] Dieser konnte von seinem Vater 1882 den nördlich anschliessenden Auhof übernehmen. Es handelt sich um ein typisches 5 × 2-achsiges, zweigeschossiges bürgerliches Wohnhaus mit Walmdach und einem Frontgiebel **ABB. 365**. Das stattliche spätklassizistische Wohnhaus ist unterkellert und zeichnet sich durch ein über fünf Treppenstufen zu erreichendes Podest aus. Dieses ist mit einem Gusseisengeländer gesichert, darüber erhebt sich ein von vier Säulen getragener gusseiserner Balkon mit Christusmonogramm. Geländer und Balkon entstanden in historisierenden Formen um 1932.

Am 15. Juli 1932 wurde das Haus vom Diözesanen Kultus Verein erworben und übernahm die Funktion des katholischen Pfarrhauses.[53]

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser, Wohnbauten*

## Ehemaliges Schulhaus, Hauptstrasse 64 [6]

Bis zur Gründung einer eigenen Kirchgemeinde 1752 besuchten die Luchsinger Kinder die Schwander Schule. Der erste Luchsinger Pfarrer Johann Ulrich Legler wirkte als Schulmeister, Pfarrer Marti stiftete 1775 eine Freischule, während die Adlenbacher in Betschwanden zur Schule gingen.[54]

Zeitgleich mit Hätzingen plante die Gemeinde ab 1839 ein Schulhaus, das am 8. August 1841

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1850**

| | |
|---|---|
| *Luchsingen* | |
| Doppelwohnhaus Michael Sigrist, Hauptstrasse 54 [10] | 1674 |
| Doppelwohnhaus Abraham Speich, Sturmgasse 9/11 [12] | 1703 |
| Bodenhaus (abgebrochen 1937) | 1747 |
| Wohnhaus, Bödeli 5 | 1759 |
| Doppelwohnhaus Thomas Kläsi, Dorfplatz 1/3 | 1769 |
| Kleinwohnhaus Kläsi, Bad 4 [2] | wohl 18. Jh. |
| Wohnhaus Michael Speich, Hauptstrasse 51 | um 1780 |
| Gasthaus Freihof, Hauptstrasse 47 [11] | 1780/1820 |
| Doppelwohnhaus Mathias Speich im Bödeli, Bödeli 10/12 [4] | um 1800 |
| Wohnhaus Jost Hefti/Konditorei-Bäckerei Brunner, Hauptstrasse 58 [9] | um 1800 |
| Wohnhaus, Endi 4 | 1803 |
| Doppelwohnhaus Andreas Hefti, Badegg 3 [3] | 1819 |
| *Adlenbach* | |
| Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 34/36 [25] | 1755 |
| Doppelwohnhaus David Hefti, Adlenbach 24/26 [23] | um 1760 |
| Doppelwohnhaus Fridolin Glarner/ Mathias Speich, Adlenbach 20/22 [22] | um 1770 |
| Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 37/39 [28] | um 1775–1790 |
| Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 30/32 [26] | um 1780 |
| Wohnhaus Joachim Hefti, Adlenbach 41 [29] | um 1780 |
| Doppelwohnhaus Mathias Hefti/Jost Hefti, Adlenbach 44/46 [31] | 1781 |
| Wohnhaus Hefti, Adlenbach 28 [24] | um 1790 |
| Wohnhaus Hefti, Adlenbach 40 [27] | gegen 1800 |
| Wohnhaus Georg Hefti, Adlenbach 43 [30] | um 1800 |
| Doppelwohnhaus Samuel Hefti, Adlenbach 42 [32] | 1853 |

**ABB. 365** **Luchsingen. Bahnhofstrasse 3. Ehemaliges katholisches Pfarrhaus/Arzthaus Markus Kläsi. 1869 erstelltes spätklassizistisches Wohnhaus, das ab 1936 bis 2002 als Pfarrhaus der Katholiken diente. Stattlicher Putzbau mit gedecktem Eingang und aufwändigem schmiedeeisernem Balkon. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.**

**ABB. 366** **Luchsingen. Hauptstrasse 64 und 60. Ehemaliges Schulhaus von 1841/1921 und Pfarrhaus von 1753 von Süden. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.**




367

**ABB. 367** **Luchsingen. Hauptstrasse 47. Gasthaus Freihof. Giebelständiger verputzter Strickbau um 1780/1820 und nördlicher Putzbau mit halbsteilem Dach von 1860. Foto Schönwetter, um 1940. LAGL, 219.2.**

eingeweiht wurde und ab 1975 als Realschule für die umliegenden Dörfer von Linthal bis Diesbach diente, während die ortsansässigen Kinder seither nach Hätzingen in die Primarschule gehen. Das Gebäude wird heute von der Gemeinde Glarus Süd genutzt.

Der 7 × 4-achsige, zweigeschossige Putzbau erschien bis zur Aufstockung 1921 als schlichtes Schulhaus – das 1839 errichtete Biltener entsprach ihm weitgehend. Die Aufstockung und Eindeckung mit einem behäbigen Walmdach durch die Rapperswiler Architekten WALCHER-GAUDY und ABBÜHL führte zu einem im Glarnerland wenig verbreiteten neubarocken Gesamtbild **ABB. 363, 366**. Die Vergrösserung ist an der Bergseite des dritten Geschosses dokumentiert: «Erbaut ANNO MCMXXI DOMINI». Renovationen erfolgten 1963/64, 1975 im Innern, 1979 aussen, und 1987 wurde das Dach ausgebaut. Der Kindergarten, Stadel 22, entstand 1961.

## *Gasthäuser*

Von den rund zehn nachweisbaren Gasthäusern Adler, Auhof, Berghaus Bächialp, Berghaus Schlattberg, Freieck, Freihof, Frohsinn, Sonne und Zum Bergführer sind die folgenden drei aus dem 19. Jh. von Bedeutung:

### Gasthaus Freihof, Hauptstrasse 47 [11]

Das Baujahr des «Freihofs», eines unterkellerten, verputzten Strickbaus, ist unbekannt. Um 1830 waren Oberstleutnant Gabriel Elmer vom Spielhof Glarus sowie Fridolin und Rudolf Tschudi zu je einem Drittel Besitzer.[55] Vermutlich waren sie um 1810/20 die Bauherren, doch ist auch eine Errichtung im letzten Viertel des 18. Jh. denkbar. Am plausibelsten ist, aufgrund des grossen Kellers, der zusätzlich zu dem als Lagerraum dienenden gemauerten Sockel erstellt wurde, dass der Bau als Gasthaus gegen 1820 errichtet wurde, im Hinblick auf den zu erwartenden Strassenbau.

Ab 1851 war Bierbrauer, Gemeindepräsident und Ratsherr Fridolin Speich zum Freihof, genannt Rambouillet, Besitzer. Er wurde als Sohn von Mathias Speich «auf dem Bödeli» und Verena Zweifel geboren. Sein Zuname nach einer Privatresidenz Ludwigs XVI. südwestlich von Paris lässt auf einen zielbewussten Unternehmer schliessen. Tatsächlich wurde das Gasthaus um 1860 mit einem nördlichen Anbau auf die doppelte Grösse gebracht. Dieser wurde als «Wirtschaftsgebäude mit Wagenremise, Pferdestall und grossem gewölbtem Keller» beschrieben. Ferner gehörte nun eine Bierbrauerei zum Betrieb, der heute bestehende Putzbau Stadel 8, westlich der Baugruppe **ABB. 351**. 1876 war alt Gemeindepräsident Rudolf Hefti Besitzer, 1902 der Bierbrauer Rudolf Hefti-Kläsi und im Jahr darauf sein gleichnamiger Sohn. Danach wechselte die Immobilie in den Besitz der Firma Kauth, Kundert und Möhrle, der Betreiber der Brauerei Adler in Schwanden.

Das giebelständig an der Strasse stehende Gasthaus ist dreigeschossig und hat ein Sockelgeschoss, das nur von zwei südlichen, vergitterten Fenstern Licht erhält **ABB. 367**. Es ist an der nördlichen Traufseite erschlossen. Die Gaststube liegt an der südöstlichen Gebäudeecke. Ihre beiden grossen Fenster ersetzten um 1940 die originalen Doppelfenster. Darüber sind die Doppelfenster in Achsen angeordnet, ebenso die gleichartigen Fenster der südlichen Traufseite. Der Anbau wurde um 1860 als langer, zweigeschossiger Putzbau erstellt, um die Hälfte des Gasthauses zurückversetzt, in gleicher Ausrichtung und mit einem halbsteilen Satteldach. Das Gebäude steht auf vier riesigen, rund 5 m hohen gewölbten Kellerräumen. Die Nutzungsgeschichte dieser eindrücklichen Räume ist nicht erforscht, kann aber in Zusammenhang mit der Bierproduktion, an die sich eine Mosterei anschloss, gesehen werden. Der Freihof dürfte seit dem Anbau um 1860 der stattlichste Gasthof zwischen Schwanden und Linthal gewesen sein. Ein Umbau mit bauarchäologischer Untersuchung könnte zur Klärung einiger bauhistorischer Fragen führen.



368



369

**ABB. 368** Luchsingen. Bahnhofstrasse 5/7/9. Ehemaliges Gasthaus Auhof von 1880 mit Zinnenanbauten an den Schmalseiten ab 1894. Foto Schönwetter, um 1965. LAGL, 219.183.

**ABB. 369** Luchsingen. Hauptstrasse 54. Doppelwohnhaus Michael Sigrist von 1674. Das älteste Haus des Dorfes wurde als verputzter Strickbau errichtet. Das in zwei ungleiche Hälften geteilte Wohnhaus ist im Innern gut erhalten. Nördlich folgend das holzsichtige Doppelhaus von 1709 am Dorfplatz 1/3. Foto 2017.

## Ehemaliges Gasthaus Frohsinn, Hauptstrasse 56 [8]

Das Gasthaus errichtete vermutlich Schmied Tobias Speich gegen 1840 **ABB. 370**. Er führte am Haus ein «Schmidwerk».[56] Ab 1876 war der Schuster Georg Hefti Besitzer. Die Umnutzung des teilunterkellerten, zweigeschossigen, verputzten Strickbaus zum Gasthaus erfolgte vor 1900. Das giebelständig an der Strasse stehende fünfachsige Haus ist mit einem halbsteilen Giebeldach gedeckt, die Vorstände sind verschalt.

## Ehemaliges Gasthaus Auhof, Bahnhofstrasse 5/7/9 [14]

Der zweigeschossige, unterkellerte, 6 × 3-achsige Putzbau ist mit einem Walmdach und Zwerchhäusern an den Schmalseiten und an der Bergseite gedeckt; zum Bahnhof hin hatte es einst zwei Giebel **ABB. 368**. Vor 1855 betrieb hier Joachim Hefti einen Gasthof und eine Weberei.[57] Das bestehende Gebäude liess Bauer und Gemeinderat Markus Kläsi 1880 errichten, ein Jahr nachdem die Eisenbahn Luchsingen erschlossen hatte. 1882 übernahm es sein Sohn Dr. Markus Kläsi. Das Haus wurde an beiden Schmalseiten mit eingeschossigen Zinnenanbauten erweitert: südlich 1894, als Jakob Becker Kläsi aus Ennenda im Gebäude eine Strumpfstickerei einrichtete, nördlich mit Unterkellerung nach 1905. Der Haupteingang an der zweiten Gebäudeachse wurde vermauert. Um 1980 diente der stattliche Bau als Gemeindehaus. Der Baumeister ist unbekannt, doch aufgrund des Kniestocks darf auf denselben Berufsmann geschlossen werden wie bei der Hausreihe Rain 14/16/18/20, die Kläsis Vater rund zehn Jahre früher hatte errichten lassen.

### *Wohnbauten*

## Doppelwohnhaus Michael Sigrist, Hauptstrasse 54 [10]

Das älteste Haus des Dorfes entstand gemäss dendrochronologischer Datierung 1674 am alten Saumweg auf einer stattlichen Liegenschaft **ABB. 369**.[58] Wohl seit den 1830er Jahren wird es östlich vom «Frohsinn» bedrängt.

Um 1830 gehörte es Michael Sigrist, Landrat, Metzger und Schützenmeister. Gemäss einem Kaufbrief im Haus ging die Liegenschaft mit «Wohnhaus, Angebäude und Stall» am 18. Dezember 1880 vom Ratsherrn Heinrich Zweifel-Sigrist aus Kaufmann Johannes Sigrists Nachlassenschaft in Neuenburg für 7527 Fr. an den Modelstecher Fridolin Kläsi aus Luchsingen, dessen Familie es bis heute bewohnt.

Der Bauherr des Hauses ist nicht gesichert, doch vermutlich errichteten die «Neulandleute» Sigrist das Haus. Christian Sigrist kaufte sich 1584 in Schwanden ein. Sein Enkel Michael Sigrist heiratete 1675 Barbara Wyss aus Engi.

Das nach Südwesten ausgerichtete Doppelwohnhaus ist unterkellert. Wie der Keller sind auch die Wohnräume firstparallel ungleich geteilt, ist doch die Osthälfte merklich kleiner als die Westhälfte. Das zweigeschossige, an den Traufseiten, strassenseitig unter einer Laube, erschlossene Haus wurde wohl nachträglich verputzt. Um 1880 wurde die westliche Gebäudehälfte nach Norden um einen würfelförmigen, fensterreichen, handwerklich gediegenen Anbau mit Satteldach ergänzt. Dieser besitzt zwei zusätzliche Eingänge – einer mit Seitenlicht –, die ins Erdgeschoss führen. Im Innern ist das Haus wohlerhalten, insbesondere der Anbau mit Biedermeiertäfer. Westlich des Wohnhauses steht ein grosser Gaden mit gemauertem Stecheratelier aus dem 19. Jh.

Das Wohnhaus ist von grosser bauhistorischer Bedeutung, zählt es doch mit dem abgegangenen



370

**ABB. 370** Luchsingen. Hauptstrasse 58. Wohnhaus Jost Hefti/Konditorei-Bäckerei Brunner. Typischer teilgemauerter, stattlicher Strickbau von erstrangiger ortsbaulicher Stellung. Erbaut wohl um 1800, mit handwerklich gediegenem Ladenanbau um 1930. Bis um 1950 wurde das Haus über eine gemauerte Treppe an der Traufseite von der Strasse her erschlossen. Die Tür befand sich im Bereich des nördlichen Wohngeschossfensters. Nördlich steht das ehemalige Gasthaus Frohsinn, Hauptstrasse 56. Foto 2017.

**ABB. 371** Luchsingen. Bad 4, 4a. Kleinwohnhaus Kläsi. Verputzter Strickbau unbekannter zeitlicher Stellung, wohl 17./18. Jh. Es ist das besterhaltene Haus am Hang. Daneben ein Gaden, wohl aus dem 19. Jh. Foto 2017.

Bodenhaus, dem Doppelwohnhaus Dorfstrasse 1/3 von 1769, der Kirche, dem Pfarrhaus und dem Schulhaus westlich der Strasse zu den wichtigen Bauten im Luchsinger Dorfkern. Die ortsbauliche Bedeutung wird durch den östlichen Nachbarbau verunklärt.

## Doppelwohnhaus Abraham Speich, Sturmgasse 9/11 [12]

Das Haus ist an der erneuerten Firstpfettenkonsole ins Jahr 1703 datiert und mit den Initialen von Bauherr und Baumeister versehen: «BH ASP 1703 MMD B» (BH und B stehen jeweils in Herzen).[59] Das Doppelwohnhaus in der Hoschet gehörte um 1830 hälftig dem Weber Balthasar Speich und dem Steuervogt Joachim Speich. Der Erste war der Sohn des Sigristen Johann Jacob Speich, der Zweite Sohn des Steuervogts Andreas Speich aus Schwanden. Beim Bauherrn «ASP» handelt es sich vermutlich um Ratsherr Abraham Speich.

Der nach Südwesten ausgerichtete Strickbau erhebt sich auf einem Mauersockel zweigeschossig und ist mit traufseitigen Zugängen ins erste Wohngeschoss erschlossen **ABB. 391**. Die Fenster – je zwei in den Wohngeschossen und ein mittiges Doppelfenster respektive zwei einzelne in den Schlafkammern – wurden wohl im 19. Jh. vergrössert. Bemerkenswert sind die zweireihigen Rautenfriese an den Fassaden.[60] Der Dachüberstand wurde bei einem Umbau massiv reduziert und die beiden Dachhälften unterschiedlich gedeckt. Innen wurde das Haus modernen Wohnbedürfnissen angepasst.

Das Haus gehört mit dem Wohnhaus Hauptstrasse 54 von 1675 mit vergleichbarer Ausrichtung zu den das Dorfzentrum konstituierenden Bauten vor dem Kirch- und Strassenbau.



371

## Kleinwohnhaus Kläsi, Bad 4 [2]

Das Kleinhaus wurde zwischen 1680 und 1800 errichtet, der schöne Gaden mit gemauertem Sockel nach 1820 erstellt. Der kleine, zweigeschossige, verputzte Strickbau richtet seinen Giebel ins Tal **ABB. 371**. Das ursprünglich verschindelte Haus blieb bis um 1930 unverputzt. Es wird von einem ebenerdigen, giebelseitigen Kellereingang und dem Hauseingang an der südwestlichen Traufseite erschlossen. Die Stube wird von einem dreiteiligen Reihenfenster und einem weiteren Fenster an der Traufseite belichtet. Die Täferstube und die Nebenkammer wurden um 1940 ausgebaut. Besitzer waren gegen 1850 Gemeinderat und Bauer Marcus Kläsi und Blattmacher Jacob Kläsi, ab 1915 Briefträger Johannes Kläsi.[61] Kleinwohnhäuser in vergleichbar gutem Erhaltungszustand sind selten.

## Doppelwohnhaus Mathias Speich im Bödeli, Bödeli 10/12 [4]

Das stattliche, holzsichtige Doppelwohnhaus erhebt sich weithin sichtbar am Hang zweigeschossig über einem Kellersockel **ABB. 372**.[62] Um 1850 bewohnten es Dorfvogt Niclaus Speich und die Nachfahren des Schusters Johann Balthasar Speich, ab 1853 der Schuhmacher Mathias Speich. Am Bau war Johann Balthasars Vater, Schulvogt Mathias Speich «auf dem Bödeli», mitbeteiligt. Dieser heiratete 1796 Verena Zweifel, Witwe des Handelsmanns Balthasar Trümpy aus Ennenda. Die vermögende Familie war wohl in der Lage, das Doppelwohnhaus für den Eigengebrauch zu erstellen; Mathias Speich war der Sohn des Schwander Augenscheinrichters und Kirchmeiers Michael Speich. Vielleicht waren die Eltern von Niclaus Speich, Johann Rudolf Speich und Anna Barbara Zopfi, am Hausbau mitbeteiligt. Das Baujahr liegt wohl um 1800.



372



373

Das Haus wird vom Weg her über doppelte, mittige Kellereingänge und die zeitüblichen traufseitigen gedeckten Treppen in die Wohngeschosse erschlossen. Es zeichnet sich durch den symmetrischen Aufbau aus vierteiligen Reihenfenstern in den Wohngeschossen und Doppelfenstern in den Schlafkammern aus. Das Steildach mit Flugsparrendreiecken ist zeittypisch. Das Giebelfenster ist mit alten Butzenscheiben verglast.

## Wohnhaus Jost Hefti/Konditorei-Bäckerei Brunner, Hauptstrasse 58 [9]

Das stattliche Wohnhaus in prägnanter ortsbaulicher Stellung entstand um 1800 gegenüber dem Bodenhaus an der Hauptstrasse **ABB. 370**. Als Bauherr steht «Meister», Schulvogt und Stickereifabrikant Jost Hefti, Ferger und Wirt im Holenstein, Glarus, im Vordergrund. Dieser hatte aus drei Ehen zahlreiche Kinder. Ab 1873 gehörte es Lehrer Johannes Salmen.[63] Von Barbara Kubli, Ehefrau des Handelsmanns Gabriel Weber, gelangte das Haus 1881 in den Besitz von Jakob Brunner, einem Konditor aus Uster. Seine Nachfolger waren 1914 Johannes Brunner, 1943 Gabriel Brunner und 1957 der Bäcker Hermann Kuchen.

Der wohlerhaltene dreigeschossige, verputzte Strickbau steht auf einem halbtiefen, gemauerten Kellersockel traufständig an der Strasse. Er ist mit einem halbsteilen Dach mit Flugsparrendreiecken gedeckt. Um 1930 entstand vor der Südfassade ein bemerkenswerter Ladenanbau mit gebogenen Schaufenstern beidseits des Eingangs. Ein bergseitiger Bäckereianbau mit darüberliegenden Wohnräumen unter einem Pultdach verdoppelte um die Mitte des 20. Jh. das Raumangebot.

Das Haus ist von grosser ortsbaulicher Bedeutung, denn es ergänzte die Baugruppe aus Kirche, Pfarrhaus, Schulhaus, Doppelwohnhaus Michael Sigrist und «Freihof» zum dichten Gefüge im Dorfzentrum.

## Doppelwohnhaus Andreas Hefti, Badegg 3 [3]

Gemäss Firstbrett wurde das Haus 1819 von Andreas Hefti errichtet: «Der Bauherr: Andereas[!] Hefti. Wann der Herr das Haus nicht behütet so wachet der Wächter umsonst [Ps 127,1]. MFK 1819.» [64] Andreas Hefti «am Berg» wurde als sechstes von sieben Kindern des Andreas und der Susanne Hefti im Steinen geboren. 1864 ging die westliche Hausseite an Franz Hefti, die östliche an Jörg Hefti. Die Liegenschaft, auf der bis 1947 Landwirtschaft betrieben wurde, verblieb bis 1962 in der Familie.

Das gestrickte Doppelwohnhaus ist nach Südwesten ausgerichtet und erhebt sich auf einem hangausgleichenden Kellersockel zweigeschossig **ABB. 373**. Es besteht aus zwei ungleichen Hälften: Die bergseitige Stube wird von zwei einzelnen Fenstern belichtet, während gegenüber ein dreiteiliges Fenster und ein Doppelfenster an der Traufseite Licht in den Hauptwohnraum führen. An der nördlichen Hausecke steht ein an den Hang gestellter Wölbekeller mit südseitigem Eingang. Dieser diente wohl der Lagerung von Käse.

Im Innern überrascht der vorzügliche Erhaltungszustand: Der Schieferofen in der bergseitigen Haushälfte stammt aus der Bauzeit – ein weitgehend identischer Ofen steht im Brummbachhaus Matt von 1807.[65] In dieser Stube steht ferner an der Trennwand der biedermeierliche Wandschrank mit Bett und Uhrnische. Zahlreiche alte Türen mit den ursprünglichen Schlössern und Beschlägen, Doppelfenster und Ofentreppen ergänzen dieses Bild. Der zugehörige Gaden steht östlich am Hang.

**ABB. 372** Luchsingen. Bödeli 10/12. Den Westhang über dem Dorf dominierendes stattliches Doppelwohnhaus Mathias Speich mit Steildach, um 1800. Foto 2017.

**ABB. 373** Luchsingen. Badegg 3. Wohlerhaltenes holzsichtiges Doppelwohnhaus des Andreas Hefti von 1819. Es ist mit seiner Fassade nach Südwesten ins Grosstal ausgerichtet. Foto 2017.



374



375

**ABB. 374** Luchsingen. Hauptstrasse 78. Wohnhaus Fridolin Hefti-Luchsinger/Villa Hof von 1852. Der Bauherr Fridolin Hefti war der Sohn des gleichnamigen Gründers der Wolltuchfabrik Hätzingen. Ansicht von Südosten. Foto Urs Heer, Glarus, um 1980. Dpf GL.

**ABB. 375** Luchsingen. Achern 5. Villa Halunenstein von 1890 für Benjamin Jenny-Becker, Besitzer der Baumwollspinnerei. Grosses spätklassizistisches Herrenhaus mit Ecklisenen, Stockwerkgesimsen und Fensterverdachungen in baumbestandenem Park. Foto Jürg Davatz, um 1980. Dpf GL.

## Wohnhaus Fridolin Hefti-Luchsinger/ Villa Hof mit Waschhaus, Hauptstrasse 78, 78a [18]

Das Wohnhaus Fridolin Hefti-Luchsingers, das der Hätzinger Fabrikmitinhaber an idealer Lage, neben der Landstrasse und unweit der Linth, in südöstlicher Ausrichtung mit Blick auf seine wachsende Fabrik auf der gegenüberliegenden Bachseite ab 1852 errichten liess, gehört zu den ältesten Fabrikantenhäusern des südlichen Kantonsteils.

1831 gründeten Fridolin Hefti und sein Bruder Johann Heinrich in Hätzingen eine Wolltuchfabrik.[66] Der Erstgenannte war Bäcker, Müller und Gemeindepräsident von Hätzingen. Johann Heinrich Hefti starb kinderlos, so dass die Fabrik, zu der seit 1850 ein Zweigbetrieb in Rüti gehörte, an Fridolins Söhne Johann Heinrich Hefti-Trümpy, Johann Jakob Hefti-Elmer und Fridolin Hefti-Luchsinger überging.

1851 erwarb Fridolin Hefti-Luchsinger von Tagwenvogt Abraham Hefti den Baugrund, ein Jahr später soll das Haus des Ratsherrn und Fabrikanten bereits fertiggestellt gewesen sein. 1864 bekam der Bauherr das Tagwenrecht geschenkt. 1858 wurde die Liegenschaft von 12 000 auf 16 000 Fr. aufgeschatzt. 1918 war Max Walcher-Hefti Besitzer. 2009 erfolgte eine Fassadensanierung. Das östlich des Herrenhauses stehende Sechthaus, ein Wasch- und Gartenhaus von ungewöhnlich gepflegter Ausführung, wurde 1871 erstellt.

Das nach Südosten ausgerichtete Herrenhaus ist ein unterkellerter, verputzter, 3×5-achsiger Massivbau, der sich zweigeschossig erhebt **ABB. 374**. Es ist mit einem Walmdach gedeckt, das an der Hauptfassade aufgegiebelt ist. Der Dreiecksgiebel weist eine Lünette auf. Eine fünfstufige Podesttreppe führt zum Eingang, der von dem von zwei Säulen getragenen Balkon überdacht ist. Die Eingangstür mit Oberlicht wurde wohl um 1900 ersetzt. Im risalitierten rückwärtigen Gebäudeteil liegt das Treppenhaus. Die ruhig lagernde, klassizistisch-biedermeierliche Hauptfassade schliesst mit einem Zahnschnittfries.

Der Bau ist ein um das Stockwerkgesims und die Fensterverdachungen vereinfachter Nachfolger der 1834 von Carl Ferdinand von Ehrenberg in Glarus erstellten Villa Haglen.[67] Bei der Bestimmung des Urhebers des zugehörigen Waschhauses hilft möglicherweise ein Baudetail weiter: Die Holzkonstruktion an dessen Fassade findet sich in gleicher Form bereits beim reformierten Pfarrhaus Glarus, das 1862–1864 der Churer Architekt Johannes Ludwig erstellte.[68] Dieser würde aufgrund der Lebensdaten sowohl für das Wohnhaus als auch für das Waschhaus als Architekt in Frage kommen. Die Zimmerarbeiten realisierte der Glarner Kaspar Schiesser. Das feine Waschhaus mit dem «Palladio-Motiv» an der Schmalseite ist nicht das Werk eines ungelehrten Zimmermanns oder Schreiners. Es kann den älteren Molliser Waschhäusern im neugriechischen Stil an die Seite gestellt werden.[69]

## Ökonomiegebäude, sog. Rossgaden (2012 abgebrochen und bis 2014 wiederaufgebaut), Freilichtmuseum Ballenberg, Museumsstrasse 131, Hofstetten bei Brienz [19]

Bauherr des sog. Rossgadens – effektiv ein polyvalentes Ökonomiegebäude – war 1861 Fridolin Hefti-Luchsinger **ABB. 22**.[70] Er entstand als erster Nebenbau der Villa Hof. Nach jahrelanger Vernachlässigung wurde das Gebäude im September 2012 Stein für Stein abgetragen und ab Februar 2013 im Freilichtmuseum Ballenberg wiedererrichtet und im März 2014 in Betrieb genommen.

Das Gebäude mit einer Grundfläche von 18,4 × 8,45 m und einem Walmdach stand ehemals bergseits hangparallel zum Herrenhaus. Der Sockel ist gemauert und verputzt. Durch das zentrale Tor kann ein Fuhrwagen einfahren, während die kleinen Ställe mit verdachten Türen erschlossen sind. Im linken (ehemals südwestlichen) Gebäudeteil führt eine Treppe ins Obergeschoss. Dieses ist verbrettert und mit einer fünfteiligen Reihe von Lüftungsläden versehen, nur der südliche lässt sich als Fensterladen öffnen. Mit ihrer dunkelbraunen Farbe unterscheiden sie sich vom ockerfarbigen Ton des Gebäudes. Die südliche Schmalseite endet in einer Veranda mit Zugang zur Wohnkammer. Die gegenüberliegende Schmalseite wird durch drei liegende halbkreisförmige Fenster belichtet.

Der Rossgaden hatte mehrere Funktionen: Pferdestall, Gaden und Wohnkammer mit Laube für den Kutscher im Obergeschoss. Nachträglich wurde ein Taubenschlag eingebaut. Zum Rossgaden gehörte auch ein 1865 erwähntes Gewächshaus. Dieses wurde am aktuellen Aufstellungsort rekonstruiert. Mit den Sägebrettern orientiert sich das Ökonomiegebäude am Chaletbau.

## Wohnhaus Benjamin Jenny-Becker/ Villa Halunenstein mit Ökonomiegebäude, Achern 5 und 3 [20]

Das Fabrikantenwohnhaus von 1890 an erhöhter Sichtlage auf einem Hügelsporn steht in einem baumbestandenen Park. Mit dem aufwändigen Ökonomiegebäude in Sichtbackstein und dem Bedienstetenwohnhaus Adlenbach 8 bildet es das grösste Ensemble dieser Art im hinteren Glarnerland.

Die Liegenschaft wird Burg, Kayserzun oder Halunenstein genannt. Bauherr des Hauses war 1890 Benjamin Jenny-Becker.[71] Zeitpunkt und ökonomische Grundlagen für den Bau des grossen Wohnhauses sind klar: Jenny trat 1884 als Prokurist in die Firma seines Vaters Johannes Jenny-Ryffel ein **Abb. 392**. Dieser war Alleinbesitzer der Baumwollspinnerei im Bad, seit sich sein Bruder Hilarius Peter Jenny-Kubli 1861 nach Meinungsverschiedenheiten zurückgezogen hatte.[72] Nach dem Tod des Gründers Fridolin Jenny-Dinner war der Enkel ab 1886 Besitzer der Firma, die nun seinen Namen trug. Ein Architekt der stattlichen Villa der Gründerzeit ist bis heute nicht bekannt, doch könnte Hilarius Knobel die Pläne geliefert haben.[73]

Das grosse Haus ist nach Südosten ausgerichtet **Abb. 375**. Bis nach der Wende zum 20. Jh. war es weithin sichtbar, erst dann wurde es von Bäumen zunehmend verdeckt.



376

**Abb. 376** Luchsingen. Achern 3. Villa Halunenstein, Ökonomiegebäude eines unbekannten Architekten, datiert 1891, 2018 abgebrochen. Aufwändiger, zweifarbig gebänderter Backsteinbau mit Quergiebel und Turm. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2017.

Das Wohnhaus ist als 2½-geschossiger, verputzter Massivbau über einem halb eingetieften Keller mit Sockel aus Bruchsteinmauerwerk erstellt. Es ist markant horizontal gegliedert: Das Sockelgeschoss ist mit einem Wulstgesims akzentuiert, die Wohngeschosse zeichnen sich durch unterschiedlich profilierte Stockwerkgesimse aus. Am Hauptwohngeschoss ist eine auf Konsolen ruhende Sohlbank zu sehen.

Die Hauptfassade und die beiden Seitenfassaden mit Eckpilastern sind durch je drei Fensterachsen gegliedert. Die Fenster des Sockelgeschosses sind stichbogig, die Erdgeschossfenster geohrt, und die Fenster des Obergeschosses sind mit markanten Segmentbogen verdacht. Liegende Rechteckfenster belichten den Kniestock. An der Traufuntersicht findet sich ein Zahnschnittfries und profilierte Konsolen an den Gebäudeecken. Bemerkenswert ist die weit vorspringende, aufwändig aus Gusseisenelementen konstruierte, zweigeschossige Veranda mit seitlichen Treppen und figürlichen Glasfenstern mit floralen Motiven. Vergleichbare Eisenbalkone sind an den Bürgerhäusern Burgstrasse 15–17 in Glarus von 1892 für Kaspar Aebli-König erhalten.

Ökonomiegebäude (abgebrochen 2018). Der auf einem annähernd quadratischen Grundriss erstellte Bau war am Südgiebel mit hellem Backstein ins Jahr 1891 datiert **Abb. 376**. Es handelte sich um einen seltenen, horizontal gegliederten Zweifarbensichtbacksteinbau auf einem gemauerten und verputzten Erdgeschoss. Dieser stand traufständig an der Strasse. An das Satteldach schloss ein querstehender, leicht eingezogener, den Giebel nach Osten richtender Teil an. An der Westseite erhob sich ein Turm – ein Element aus dem Schlossbau –, der den Dachfirst um mehrere Meter überragte und als Ausblick diente. Zwei Eingänge, einer zur Strasse hin, der andere talseitig, waren wie die



377

**ABB. 377 Luchsingen. Hauptstrasse 73. Fabrikantenwohnhaus Johannes Tschudi-Kläsi von 1901 im Schweizer Holzstil. Das Werk eines unbekannten Zimmermanns zeichnet sich durch Fenster mit Ohren, geschnitzte Ständer und aufwändige Zierbretter am Balkon aus. Foto 2017.**

Fenster mit Stichbögen ausgestattet. Im Dachgeschoss war die Holzständerkonstruktion mit Sichtbacksteinmauerwerk ausgefacht. Zur Strasse hin nahmen einst drei Nischen kleine Statuen auf. Dem im Schweizerhausstil mit reichhaltiger Ornamentik gehaltenen Gebäude lässt sich das Verwaltungsgebäude der Brauerei Erlen von 1892 in Glarus an die Seite stellen.[74] Sichtbackstein ist bei Badhäusern, Schlachthäusern und Gewerbehallen verbreitet, vertritt also vorwiegend eine industrielle Formensprache.

Das Herrenhaus steht in einem aussergewöhnlich grossen Park mit altem Baumbestand. Der repräsentative, in spätklassizistischen Formen gehaltene Wohnsitz in perfekter Erhaltung ist der letzte seiner Gattung und zeugt von der Hochkonjunktur zur Jahrhundertwende hin.

## Fabrikantenwohnhaus Johannes Tschudi-Kläsi, Hauptstrasse 73 [17]

Der Gründer der Kartonfabrik, Johannes Tschudi-Zweifel, zog sich 1902 aus der Fabrik zurück und übergab diese seinen Söhnen Johannes Tschudi-Kläsi und Adolf Tschudi-Lohbauer. Beide wurden Chefs der Firma Gebrüder Tschudi Cartonfabriken Luchsingen & Ennetbühls. Bauherr des Wohnhauses war 1901 der ältere der Brüder, der die Firma am Ort führte.[75]

Der Baugrund am südlichen Dorfausgang musste aufwändig aufgeschüttet werden, davon zeugt die lange, übermannshohe Bruchsteinmauer auf der Ostseite. Darauf wurde auf dem gemauerten Kellersockel das stark gegliederte, Nord–Süd ausgerichtete Haus als zweigeschossiger Blockbau unter einem flach geneigten Kreuzdach mit Quergiebeln über den west-östlichen Risaliten errichtet ABB. 377. An die Südseite des Hauses stellte der unbekannte Zimmermann eine zweigeschossige, im Erdgeschoss verglaste Laube mit aufwändiger Sägezier und ausladendem Dach. Der Haupteingang des mit profilierten Blockvorstössen, geschnitzten Gurtgesimsen und Fenstereinfassungen reich verzierten Hauses liegt an der nordöstlichen Hausecke. Bedauerlich sind die Entfernung der Zierbretter unter den Giebeln und der Verlust der alten Einfriedung.

Wohnhäuser im Schweizer Holzstil sind im Glarnerland verbreitet, sie sind jedoch kaum für Fabrikanten errichtet worden.[76] Eine Ausnahme ist das 1897 von Jakob Schindler für Karl Staub in Oberurnen errichtete Wohnhaus.[77] Die Wohnhäuser Abläsch 5, Schwanden ABB. 106, und Oberdorf 5, Näfels, von 1895 bzw. 1899 sind stilverwandt.[78]

## *Adlenbach*

Adlenbach ist der gesamte südlich des Luchsingerbachs gelegene Ortsteil von Luchsingen ABB. 353, 399. Die frühere Bezeichnung des Luchsingerbachs hat Adlenbach den Namen gegeben; dieser weist auf adlige Besitzansprüche hin.

Der Weiler wird von einem in südwestlicher Richtung führenden, teilweise gepflästerten Weg erschlossen, der südlich des Luchsingerbaches von der Hauptstrasse abzweigt, sich in der Mitte des Weilers verzweigt und südlich hangabwärts zum Holzsteg führt, der die Linth überwindet.

In einem engeren Sinn bezeichnet der Name die Gruppe der elf 1973 unter eidgenössischen Schutz gestellten holzsichtigen Strickbauten und der zugehörigen Gaden: Die Hausgruppe Adlenbach 20–46 besteht aus fünf Wohnhäusern und sechs Doppelwohnhäusern, die sich durch Einheitlichkeit von Material, Baumasse, Firstrichtung und Fassaden auszeichnen. Nur das teilgemauerte Haus Adlenbach 42 von 1853 weicht als typologischer Sonderfall von der Baugruppe ab. Diese Häuser wurden von den Familien Hefti, Speich und Glarner zwischen 1755 und 1800 errichtet, drei sind dendrochronologisch datiert. Einzig das Wohnhaus David Hefti, Adlenbach 24/26, ist dem Bauherrn David Hefti sicher zuzuschreiben, war es doch gemäss TAD-Zeichnung von 1935 bezeichnet: «BH DH …» ABB. 381. Für die weiteren Wohnhäuser können die Bauherren mit annähernder Gewissheit genannt werden, liegen die im Grundbuch verzeichneten Namen der Besitzer und jene der Bauherren doch meist nur eine Generation auseinander. Die sechs gestrickten Doppelwohnhäuser entstanden

weitgehend vor den Einzelwohnhäusern zwischen 1754 und spätestens 1790. Die Einzelbauten folgten um 1780–1800 und bedrängen die bestehenden Bauten teilweise (Adlenbach 28, 41, 43). Diese sind formal weniger geschlossen als die Doppelwohnhäuser, denn die Fassadengestaltung ist vielfältiger, und neben drei Tätschdachhäusern ist eines mit einem Steildach gedeckt.

Es handelt sich um die besterhaltene geschlossene Gruppe von Holzhäusern im Glarnerland. Im Innern sind die Gebäude meist weitgehend modernisiert; Butzenscheiben von der originalen Befensterung sind in den Giebelfenstern der Häuser Adlenbach 26, 34 und 44 erhalten. Zu vielen Bauten gehören vorgelagerte Nutzgärten, die teilweise mit alten Bruchsteinmauern eingefriedet sind. Seit 1981 ist das Freihalten der Grünzonen dauerhaft gesichert. Ein unpassender Neubau beeinträchtigt seit 2022 die Siedlung.

Gleichzeitig mit den Wohnbauten oder in der ersten Hälfte des 19. Jh. entstanden einige Nutzbauten: die Gaden 36b, 41a und 44a, b. Die Gaden 20b, 24a, 36a, 37a, 42a entstanden nach 1876 **ABB. 351, 352**. Acht weitere Ställe stehen heute in südwestlicher Richtung in der Flur Schwändenen.

Wenn auch die Geschichte der Bauten weitgehend geklärt ist, so ist doch die Genese der Siedlung noch wenig klar. Vermutlich entstand der Weiler im 16. Jh. aus einer kleinen Zahl einfacher Holzbauten, die im 18. Jh. meist zu klein oder baufällig waren und daher in der Zeit guter Konjunktur gänzlich ersetzt wurden. 1698 ist ein Hausbrand überliefert.[79] Es darf nicht davon ausgegangen werden, dass die fruchtbaren Wiesen zwischen Luchsingerbach und Linth bis ins mittlere 18. Jh. unbebaut blieben, da in den Genealogiebänden von Schwanden und Betschwanden seit dem 16. Jh. zahlreiche Einwohner von Adlenbach verzeichnet sind. Mit Ausnahme des Wohnhauses Adlenbach 40, das wohl «Bauleiter» MATHIAS HEFTI als Wohnhaus errichtete, sind die beteiligten Zimmermänner und Maurer unbekannt.

Den Weg nach Luchsingen, Adlenbach 1–16, säumen zwischen 1800 und 1890 errichtete mittelständische Putzbauten. Im 19. Jh. wuchsen Luchsingen und Adlenbach somit zu einem Strassendorf zusammen.

Die Bedeutung der Siedlung besteht in der formalen Geschlossenheit der in sanfte Wiesenwellen eingebetteten Strickbauten mit weitgehend ursprünglicher äusserer Erscheinung und der Unverbautheit. An der Restaurierung ab 1975 waren die Architekten WALTER FIETZ und JAKOB ZWEIFEL sowie der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Josef Grünenfelder beteiligt. Die Siedlung wurde zum kantonalen Musterbeispiel des Europajahres für Denkmalpflege 1975.[80] Das Konzept sah für die Erneuerung der Dächer schiefergrauen Eternitschiefer in der Grösse von 40 × 40 cm vor, für die Fensterläden dunkles Grün und für die Fenstereinfassungen warmes, helles Grau.



378

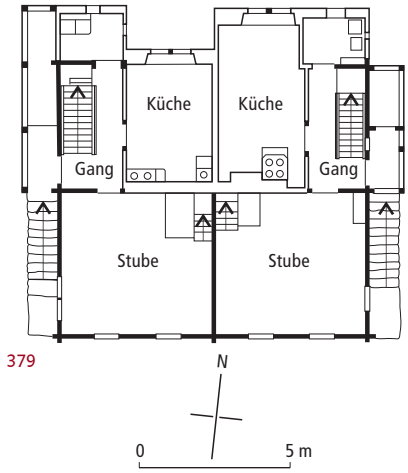
**ABB. 378** **Luchsingen. Adlenbach 34/36. Doppelwohnhaus Hefti von 1755. Typisches, symmetrisch aufgebautes Zweifamilienhaus jener Jahre. Die Bauten des malerischen Weilers wurden den Wohnverhältnissen angepasst, aussen sind sie mit Ausnahme der meist vergrösserten Fenster weitgehend im Ursprungszustand erhalten. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2017.**

## Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 34/36 [25]

**Besitzer**

| *Nordhälfte* | *Südhälfte* |
|---|---|
| Mathias Hefti (1718–1766) | |
| Georg Hefti (1746–1832) | |
| Mathias Hefti (1773–1832) | |
| Georg Hefti (1800–1855) | Johann Rudolf Hefti (1805–1831) |
| Ww. Ursula Kläsi († 1869) | Mathias Hefti (1829–1883) |

Das Doppelwohnhaus wurde 1755 errichtet und ist damit das älteste Haus des Weilers **ABB. 378**.[81] Um 1830 bis 1855 wurde es zur Hälfte von Georg Hefti jun., Sohn des Mathias, bewohnt, um anschliessend Georgs Witwe und weiteren Bauern dieser Familie als Wohnhaus zu dienen. In der Südhälfte lebte um 1830 Schulvogt Johann Rudolf Hefti, der seit 1826 mit Anna Dürst aus Diesbach verheiratet war. Nach des Vaters Tod gehörte der Hausteil Schuhhändler und Kirchenvogt Mathias Hefti. Die Frühgeschichte des Südteils bleibt im Dunkeln. Der Bauherr ist unbekannt, es lassen sich nur Mutmassungen anstellen: Mathias Hefti, Georgs Urgrossvater, wohnte bereits in Adlenbach. Er war seit 1743 mit Margarete Dürst verheiratet und könnte am Neubau 1755 mitbeteiligt gewesen sein.



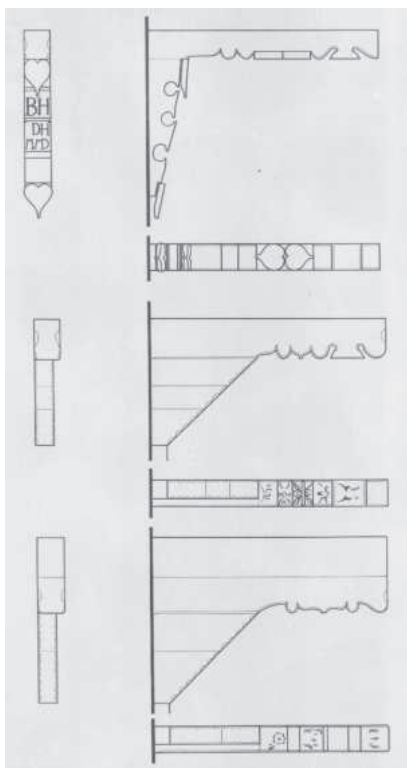
379


380

**ABB. 379** Luchsingen. Adlenbach 24/26. Doppelwohnhaus David Hefti. Grundriss 1:250. Die Adlenbacher Doppelhäuser sind weitgehend symmetrisch aufgebaut: gegen Süden orientierte, von Doppelfenstern oder Fensterreihen belichtete Stuben, seitliche Erschliessungen in die Vorräume mit den Treppen in die Obergeschosse und gemauerte Feuerhäuser mit den Küchen. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1935.

**ABB. 380** Luchsingen. Adlenbach 24/26 und 28. Doppelwohnhaus David Hefti um 1760 und etwas zurückversetzt mit Steildach und Flugsparrendreiecken Wohnhaus Hefti um 1790. Mit Einzelwohnhäusern wurde die Siedlung gegen 1800 «verdichtet», diese bedrängen die behäbigen Doppelwohnhäuser teilweise. Foto 2017.

**ABB. 381** Luchsingen. Adlenbach 24/26. Doppelwohnhaus David Hefti. Firstpfette, bezeichnet mit «BH DH MMD». Bauherr des Hauses war demnach um 1760 David Hefti, dessen Werdegang man nicht kennt. TAD um 1935.



381

Das teilunterkellerte Haus steht auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss. Bergseitig ist es teilgemauert, die südliche Traufmauer erhebt sich bis zur Fensterbank im Wohngeschoss, wodurch sich das Haus von den benachbarten unterscheidet. Die Fenster der nördlichen Haushälfte weisen ungefähr die Originalgrösse auf, während diejenigen der Südhälfte merklich vergrössert wurden. Ferner sind im Dachfenster des Nordteils alte Butzenscheiben vorhanden. Würfelfriese auf Höhe der Fensterbänke bilden den Dekor. Die Stube der Südhälfte erhielt 1983 eine neue Felderdecke. Restaurierungen erfolgten 1977 und 1992, 1999 eine Dachsanierung der Nordhälfte. Das Haus unterscheidet sich von den anderen im Weiler durch die ungleichen Kellerzugänge: Die Südhälfte wird am Giebeleingang betreten, die Nordhälfte an der Traufseite.

*Gaden Adlenbach 36a, 36b*. Der nach Südwesten ausgerichtete Gaden mit Sockelgeschoss steht unmittelbar nördlich des Wohnhauses Hefti am Hang. Die sich nach Westen bis zum Waldrand hinziehende Wiese gehörte dem Bauern Emmanuel Hefti, der sie 1863 dem Schreiner Georg Hefti verkaufte.[82] Nach 1867 entstand der Gaden. Der zweite Gaden steht 40 m südlich des Doppelwohnhauses. Die grösste Stallscheune des Weilers gehörte um 1830 Modelstecher Joachim Hefti und Schuster Mathias Hefti, Söhne Rudolf Heftis.[83] Der steilgieblige Gaden erhebt sich auf einem Sockelgeschoss als Rundholzkonstruktion mit vertikalen Versteifungen. Er wurde um 1980 restauriert.

## Doppelwohnhaus David Hefti, Adlenbach 24/26 [23]

**Besitzer**

| *Nordhälfte* | *Südhälfte* |
|---|---|
| Fridolin Hefti (1725–1804) | David Hefti (1735–1800) |
| Fridolin Hefti (1755–1828) | Georg Hefti (1758–1837) |
| Fridolin (1790–1854) | Georg Hefti (?) |
| und Jacob Hefti (1800–1863) | |

Das an der Firstpfette mit «BH DH MMD» bezeichnete Doppelwohnhaus war um 1830 im Besitz der Bauern Fridolin und Jacob Hefti, Söhne des Fridolin, und Georg Heftis, Sohn des Georg **ABB. 379–381**.[84] 1859 wechselte die Nordhälfte zur Familie Kundert,

und 1899 war der Schreiner Thomas Hefti Besitzer. Die angrenzende Hälfte übernahm 1851 der Schuster Mathias Hefti, Georgs Sohn, und 1900 der Zimmermann Franz Spinner.

Die Familie der Bauern Hefti war seit mehreren Generationen in Adlenbach ansässig: Fridolin Hefti heiratete 1719 Barbara Hefti aus dem Weiler, der älteste, gleichnamige Sohn 1754 Anna Dürst aus Diesbach.

Lehrer und Kirchenvogt Georg Hefti war der Sohn von Georg Hefti und Barbara Knobel. Sein Grossvater David war seit seiner Heirat 1756 mit Magdalena Hefti in Adlenbach wohnhaft. Aufgrund der Firstpfette ist davon auszugehen, dass David Hefti nach der Jahrhundertmitte der Bauherr des Hauses war.

Der zweigeschossige, nach Süden ausgerichtete Strickbau über Sockelgeschoss unterscheidet sich nur geringfügig vom Wohnhaus Adlenbach 34/36: Das Haus wurde nicht mit Reihenfenstern ausgestattet, sondern am Nordteil bringen Einzelfenster in vier Achsen vom Sockelgeschoss bis ins zweite Obergeschoss Licht in die Räume. Am Haus fehlt ein Konsolenfries. Am südlichen Hausteil war 1975 noch der originale Schiebeladen mit Malereien vorhanden. Bis heute zieren Butzenscheiben das nördliche Giebelfenster im Dachgeschoss. 1984 und 1995 erfolgten Renovationen am Strickbau und am Dach.

Der rund 5 × 5,5 m grosse zugehörige Gaden steht trauf- und bergseitig auf unterschiedlich hohen Sockelmauern. Der zweiteilige Kuh- und Ziegengaden entstand zwischen 1770 und 1830. Im Erdgeschoss ist er mit behauenen Balken als Strickbau erstellt, im Obergeschoss mit Rundbalken. Er wurde 1980 und 1994 restauriert.

Vor dem Haus liegt ein grosser Garten mit Bruchsteinstützmauer **Abb. 380**.

## Doppelwohnhaus Fridolin Glarner/ Mathias Speich, Adlenbach 20/22 [22]

**Besitzer**

| *Nordhälfte* | *Südhälfte* |
|---|---|
| Fridolin Glarner (1722–1768) | Mathias Speich (1718–1775) |
| Fridolin Glarner (1748–1817) | Mathias Speich (1750–1790) |
| Franz Glarner (1774–1830) | Mathias Speich (1776–1836) |
| Fridolin Glarner (1807–1876) | Mathias Speich (1800–1860) |

Das Doppelwohnhaus Glarner/Speich wird um 1830 zum ersten Mal fassbar, als es im Besitz des Maurers Mathias Speich «auf'm Gut» und des Spinners Fridolin Glarner war **Abb. 382**.[85] Form und Struktur legen eine Entstehung um 1770 nahe.



382

**Abb. 382** Luchsingen. Adlenbach 20/22. Das Doppelwohnhaus Fridolin Glarner/Mathias Speich um 1770 befindet sich aussen in einem erstrangigen Erhaltungszustand. Foto 2017.

Die nördliche Hälfte hat vermutlich die Familie Glarner erbaut. Der in Adlenbach wohnhafte Wachtmeister Franz Glarner aus Diesbach heiratete 1715 in zweiter Ehe Anna Hefti aus Adlenbach. Sein Sohn Fridolin ehelichte 1744 Susanna Jenny aus Ennenda, sein Enkel, Metzger Fridolin, verband sich 1772 mit Margarete Hefti. Auch ihr ältester Sohn Franz wohnte in Adlenbach.

Die Ahnen des Maurers Mathias Speich wohnten seit drei Generationen in Adlenbach. Vorfähnrich, Tagwenvogt und Ratsherr Mathias Speich verheiratete sich 1742 in erster Ehe mit Verena Schiesser, der älteste Sohn Mathias 1768 mit Barbara Hefti aus Luchsingen. Leutnant und Fähnrich Mathias Speich ehelichte 1796 die Luchsingerin Sibilla Kläsi. Vermutlich liegt das Baujahr näher an 1768/72 als um 1742/44. Zum Haus gehörte bis 1867 kein Gaden, und es diente nicht als Bauernhaus.

Nähert man sich von Luchsingen her, ist das Haus das erste der elf unter Schutz gestellten Strickbauten von Adlenbach. Es ist weitgehend symmetrisch aufgebaut: Über einem Sockelgeschoss mit zwei mittigen Kellereingängen erhebt es sich als zweigeschossiger Strickbau. Die Stuben werden von vierteiligen Fensterreihen belichtet, während die Kammern gleichartige Doppelfenster zeigen. Die Fenster wurden bereits im 19. Jh. erneuert und vergrössert. Die Fenster der bergseitigen Giebelwand sind in Achsen nahe an der Gebäudemitte angeordnet. Der Zugang erfolgt über zwei gleichartige, mit Pultdächern gedeckte, vollverschalte Eingangshäuschen. Der traufseitige Kellereingang der Osthälfte wurde sekundär ausgebrochen. Die Zier besteht in den Vollgeschossen aus je einem zweistufigen Konsölchenfries. Die weit vorspringenden Pfettenköpfe ruhen auf schrägen Balkenkonsolen.



383



384

**ABB. 383** Luchsingen. Adlenbach 37/39. Doppelwohnhaus Hefti aus dem letzten Viertel des 18. Jh. Im 19. Jh. wurde es von einem Modelstecher, einem Schmied und einem Zimmermann bewohnt. Der Strickbau mit Tätschdach, innen liegenden Küchen und seitlichen Erschliessungen ist gut erhalten. Foto 2017.

**ABB. 384** Luchsingen. Adlenbach 30/32. Das intakte Doppelwohnhaus Hefti entstand wohl um 1780, eine Generation nach dem älteren, bergwärts gelegenen Adlenbach 24/26. Die Fenster des östlichen Hausteils haben noch die ursprüngliche Grösse, während diejenigen der Westhälfte vergrössert wurden. Der übergrosse Balkon an der westlichen Traufseite entstand im 20. Jh. Foto Fridolin Walcher, 2017.

Die Nordhälfte wurde 1976 renoviert, die Südhälfte 2008. An der südöstlichen Gebäudeecke wurden Metallbänder entfernt, Mittelwand- und Strickköpfe teilweise ersetzt, neue Fensterfutter eingesetzt und das rechte Dachkammerfenster dem linken angeglichen. Der zur östlichen Haushälfte gehörige Gaden wurde zu Wohnzwecken umgebaut.

## Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 37/39 [28]

**Besitzer**

| *Osthälfte* | *Westhälfte* |
|---|---|
| Mathias Hefti (1776–1816) | Mathias Hefti (1776–1816) |
| Rudolf Hefti (1805–1831) | Johannes Hefti (1807–1877) |
| Joachim (*1827) | |
| und Mathias Hefti (*1829) | |

Die östliche Haushälfte war gegen 1850 im Besitz der Brüder Joachim und Mathias Hefti, Modelstecher und Schuhmacher, Söhne des Schulvogts Rudolf Hefti und der Anna Dürst.[86] Gegenüber wohnte der Zimmermann und Bauer Johannes Hefti, Sohn des Mathias. 1850 war Joachim Alleinbesitzer des Ostteils. Die Westhälfte war ab 1875 im Besitz des Bauern Fridolin Hefti, ab 1882 des Schmiedes Daniel Hefti.

Das Haus entstand im letzten Drittel des 18. Jh., gewiss vor dem südlich nahe stehenden Wohnhaus Adlenbach 41. Bauherr war wohl entweder Mathias Hefti, der sich 1797 mit Anna Zweifel aus Linthal verheiratete, oder dessen Vater Johannes Hefti, der 1775 Anna Hefti aus Adlenbach heiratete.

Das Haus entspricht weitgehend den fünf weiteren Doppelhäusern, ist es doch auf einem Kellersockel als zweigeschossiger Strickbau erstellt **ABB. 383**. Die Befensterung ist mit je zwei Doppelfenstern nur in den Wohngeschossen symmetrisch, während das Kammergeschoss von einem zweiteiligen respektive einem Doppelfenster belichtet wird. Diese sind wie die beiden Fenster der Dachkammern und der Heiterlöcher wohl bereits im 19. Jh. vergrössert worden. Der östliche Hauseingang wurde sekundär an die Bergseite verlegt, das Haus mit stark vorkragendem Dach 1975 restauriert.

## Doppelwohnhaus Hefti, Adlenbach 30/32 [26]

**Besitzer**

| *Nordhälfte* | *Südhälfte* |
|---|---|
| Georg Hefti (1758–1837) | Johann Hefti |
| Abraham Hefti | Johann Heinrich Hefti |
| (1792–1884) | (1781–1842) |
| Thomas Hefti | |

Um 1830 war das Doppelwohnhaus im Besitz von Tagwenvogt und Weber Abraham Hefti, Sohn Georgs, sowie Holzer Johann Heinrich Hefti, Johanns Sohn.[87]

Abraham Hefti verheiratete sich 1818 mit Barbara Hefti aus Hätzingen, ihr Sohn, Fabrikarbeiter Thomas Hefti, wohnte bis 1884 in der nördlichen Haushälfte. Bis 1932 verblieb der Hausteil in der Familie. Auch Abrahams Vater Georg war Tagwenvogt, sein Grossvater David Hefti war Bauherr des Hauses Adlenbach 24/26. Aufgrund der Form und Lage ist eine Entstehung des Hauses um 1780 wahrscheinlich. Es entstand wohl nach dem nördlich anschliessenden Haus Adlenbach 34/36 von 1755 am Hangfuss. Der Bauherr ist unbekannt, Tagwenvogt Georg Hefti war aber wohl am Bau beteiligt. Der linke Hausteil wurde um 1980, der rechte 1994/95 renoviert.

Das Haus ist im Vergleich zu dem wohl eine Generation älteren Adlenbach 24/26 **Abb. 380** etwas stärker nach Südosten abgedreht. Es erhebt sich auf einem Mauersockel zweigeschossig **Abb. 384**. Die Fenster wurden im 19. Jh. in der Südhälfte vergrössert, während sie im Nordteil wohl in der ursprünglichen Grösse verblieben; dies unterscheidet das Haus von den Nachbarbauten. Um 1980 waren die Pfetten und der Dachüberstand noch im Originalzustand und die seitlichen Eingänge noch nicht vollständig verschalt. Bemerkenswert ist der vorgelagerte Garten mit Stützmauer zur Strasse hin.

## Wohnhaus Joachim Hefti, Adlenbach 41 [29]

Der Bauherr ist unbekannt. Um 1820 waren die Bauern Franz und Fridolin Hefti, Söhne des Bauern Joachim Hefti, Besitzer des Wohnhauses **Abb. 386**. Um 1849 wird es erstmals als Doppelwohnhaus bezeichnet.[88] Um 1871 teilten sich die Brüder Peter, Fridolin, Joachim, Franz und Heinrich Hefti das Haus.

Es entstand wohl im letzten Drittel des 18. Jh. Als Bauherren stehen Fridolin Hefti oder dessen Vater Jacob Hefti, der sich 1743 mit Barbara Schiesser aus Linthal vermählte, im Vordergrund. Joachim Hefti heiratete 1801 Anna Hefti aus Adlenbach, das Hochzeitsjahr bezeichnet das letztmögliche Entstehungsjahr des Blockbaus. Das Grundbuch berichtet von Fridolin Hefti: «erhängte sich in Geistesstörung».[89]

Die Grösse des Hauses wurde durch das nördlich nahe stehende ältere Doppelwohnhaus Adlenbach 37/39 eingeschränkt. Das zweigeschossige Haus mit Sockelgeschoss steht traufständig an der Strasse und wird über eine doppelläufige Treppe an der östlichen Traufseite erschlossen. Ein Doppelfenster belichtet die Stube, ein einzelnes die östliche Nebenstube. Der nach Südwesten ausgerichtete Gaden mit Mauersockel, Adlenbach 41a, entstand wohl kurz nach dem Wohnhaus.[90]

## Doppelwohnhaus Mathias Hefti/ Jost Hefti, Adlenbach 44/46 [31]

Das Doppelwohnhaus wurde gemäss dendrochronologischer Datierung 1781 erbaut.[91] Die Nordhälfte gehörte bis 1850 Metzgerknecht Mathias Hefti, Sohn des Mathias, der im Kanton Bern wohnte.[92] Es folgte Schuhmacher Mathias Hefti, Sohn Rudolfs, und ab 1851 Bauer Balthasar Hefti. Am 30. Januar 1904 wechselte die Liegenschaft zu dem Spinner Franz Zimmermann und am 6. März desselben Jahres in



385

**Abb. 385** Luchsingen. Adlenbach 44/46. Das Doppelwohnhaus von 1781 lässt sich Mathias Hefti und Jost Hefti als Bauherren zuordnen. Es präsentiert sich nach der Entfernung des nachträglich aufgetragenen Verputzes an der Osthälfte wieder im originalen holzsichtigen Zustand. Foto 2017.

den Besitz von Webermeister Jakob Zwicky. Gegenüber wohnte um 1830 der Holzer und Wildheuer Georg Hefti, Sohn des Jost Hefti, ab 1862 der Spinner Georg Hefti, ab 1911 dessen Tochter Sibilla. Jost Hefti verheiratete sich 1779 mit Margrit Legler und war wohl kurz danach am Hausbau beteiligt, vermutlich ebenso Mathias Hefti.

Der zweigeschossige Strickbau über Sockelgeschoss mit vierteiligen Stubenfenstern und Doppelfenstern zu den Kammern ist das am nächsten bei der Linth stehende Haus des Weilers **Abb. 385**. Die bergseitige Giebelseite ist mittig im Erdgeschoss gemauert, dahinter liegen die beiden Küchen. Das Haus ist in der üblichen Art an den Traufseiten erschlossen. Zwei mittige Eingänge führen an der Giebelseite in die ebenerdigen Keller. Im 19. Jh. wurde die Osthälfte des Hauses verputzt und um 1975 wieder in den holzsichtigen Originalzustand versetzt. Der im rechten Winkel angebaute Stall, Adlenbach 44a, gehörte um 1850 Zimmermann Johannes Hefti.[93]

## Wohnhaus Hefti, Adlenbach 28 [24]

Besitzer des Wohnhauses waren um 1830 die Bauern Thomas und Mathias Hefti, ab 1874 der Schuster Mathias Hefti und 1896 der Spinner Franz Zimmermann **Abb. 353**.[94] Der Bauherr des Hauses ist unbekannt. Als einziger der alten Strickbauten des Weilers ist das Haus mit einem mittelsteilen Giebeldach mit Flugsparren gedeckt, was bautypologisch darauf hindeutet, dass das Haus gegen Ende des 18. Jh. errichtet wurde. Bauten gleicher Art sind das Grosse Gerbihaus von 1767 und das Doppelhaus Johann Peter Steinmanns von 1785, beide in Niederurnen, sowie das Pfarrhaus Bilten



386

**ABB. 386** **Luchsingen. Adlenbach 40, 41 und 43 (von links). Die drei von Mitgliedern der Familie Hefti erbauten Wohnhäuser zeigen die Palette der um 1800 üblichen Fassadengestaltung bei Strickbauten: das um 1780 rechts des Weges erstellte Wohnhaus Nr. 41 die ältere Aufteilung in Stube und Nebenkammer, das auf der linken Wegseite anschliessende Wohnhaus die gegen 1800 verbreitete axiale Fensterteilung und das um 1800 errichtete, zur Linth vorspringende Wohnhaus die unregelmässige Teilung und die Raumteilung mit Binnenwänden. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2017.**

von 1787.[95] Das Wohnhaus an der Hauptstrasse 58 in Luchsingen entstand wohl in geringer zeitlicher Distanz, zeigt es doch vergleichbare Proportionen und Flugsparren.

Der nach Süden ausgerichtete zweigeschossige Strickbau auf Sockelgeschoss steht leicht zurückversetzt und nur knapp 2 m neben dem östlichen Nachbarhaus. Die Südfassade ist mit einem vierteiligen Reihenfenster und einem weiteren Fenster, zwei Doppelfenstern und einem zusätzlichen Doppelfenster zur Dachkammer nebst drei Heiterlöchern – zwei quadratischen und einem halbrunden – gegliedert. Ein breiter, westlicher Anbau unter einem Pultdach entstand wohl im 19. Jh. Renovationen erfolgten 1978, um 1995 und 2013.

## Wohnhaus Hefti, Adlenbach 40 [27]

Das Wohnhaus ist um 1830 im Besitz des Bauern Johann Hefti nachzuweisen, der es wohl von seinem Vater, Bauleiter Mathias Hefti, übernahm **ABB. 386**.[96] Ab 1854 bis 1862 war Franz Hefti, Sohn Joachims, Besitzer. Wie alle Nachfolger bis 1968 war er Bauer. Vermutlich war Bauleiter Mathias Hefti gegen 1800 Bauherr des traufständig dicht am Weg stehenden Wohnhauses.

Es steht auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss, ist aber nicht unterkellert. Darüber erhebt es sich als zweigeschossiger Strickbau mit regelmässiger, dreiachsiger Giebelfassade und halbrunden Heiterlöchern. Einzig die bergseitige Giebelwand und ein Teil der Südwand sind im Erdgeschoss gemauert. Um 1981 wurde das Haus restauriert und der Verputz entfernt. Südlich des Wohnhauses steht ein Kleinstall, dessen Erdgeschoss teilgemauert ist.

## Wohnhaus Georg Hefti, Adlenbach 43 [30]

Der zweigeschossige Strickbau über einem Sockelgeschoss ist an der westlichen Traufseite ebenerdig erschlossen, ist doch das hangausgleichende Sockelgeschoss in den Boden eingetieft **ABB. 386**.[97]

Das Haus ist um 1840 im Besitz des Modelstechers Georg Hefti, Sohn des Georg und der Sara Schmid. Georg Heftis Eltern waren der Ratsherr und Schatzvogt Georg Hefti und Anna Schiesser aus Schwändi, die sich 1772 vermählt hatten. Das Baujahr des stark erneuerten Hauses liegt wohl um 1800. Im 19. Jh. wurde das Haus von Webermeistern und Modelstechern bewohnt. Die nördliche Traufseite der hinteren Haushälfte ist aufgemauert. Die Fenster wurden vergrössert und das Haus östlich mit einem diskreten Flachdachanbau erweitert. Ein zugehöriger grosser Gaden auf einem Mauersockel, der mit dem Giebel nach Westen ausgerichtet ist, entstand wohl im mittleren 19. Jh.

## Doppelwohnhaus Samuel Hefti, Adlenbach 42 [32]

Die Liegenschaft ist um 1830 im Besitz von Bauer Samuel Hefti.[98] Der älteste Sohn des Bauern Mathias Hefti und der Rahel Wild besass die Südhälfte bis 1869, die Nordhälfte bis 1886. Aus der dendrochronologischen Datierung resultierte das Baujahr 1853.[99] Bereits der Grossvater des Bauherrn, Samuel Hefti, wohnte im Weiler. Das neuartige, teilgemauerte Haus ersetzte wohl einen älteren, baufälligen Vorgängerbau.

Die regelmässig mit Doppelfenstern belegte, nach Südosten ausgerichtete Fassade ist heute bis auf das rechte, hochgemauerte Drittel

verbrettert **Abb. 353**. Das teilunterkellerte Gebäude wurde als Blockbau mit seitlichen Zugängen erstellt. Das um 1975 mit grossem Aufwand restaurierte, typologisch aus dem Rahmen fallende Haus wurde um 1990 innen neu aufgemauert und wird heute als Einfamilienhaus genutzt. Typisch für die Bauzeit sind die rundbogigen Heiterlöcher.


387

**Abb. 387** **Luchsingen. Bei der Kirche 5/7 und Badegg 5/7 (von rechts). Seltener intakter beschindelter Strickbau um 1850 und verputztes Doppelwohnhaus des 17./18. Jh., das nach Norden verbreitert wurde. Foto 2016.**

## *Strassenbebauung*

### Adlenbach

An dem nach Südwesten führenden Weg zwischen Adlenbachersteg und Linthbrücke stehen zahlreiche wichtige Wohnhäuser **Abb. 353**. Die meist giebelständigen Strick- und Putzbauten am nördlichen Wegteil entstanden grossteils im 19. Jh. für Handwerker.

*Adlenbach 1/3*. Dreigeschossiger Putzbau von 1887 mit bergseitigem Anbau, den Schreiner Georg Hefti als Doppelwohnhaus errichtete.[100]

*Adlenbach 2*. Intaktes Wohnhaus, das traufständig am Weg steht. Um 1880 von Kirchenvogt und Metzger Heinrich Hefti erstellt.[101] Hefti heiratete 1877 in zweiter Ehe Barbara Schiesser und starb in Exeter/Wisconsin. Wohl als verputzter Ständerbau über verputztem Mauersockel zweigeschossig mit Lisenen und Fensterverdachungen errichtet. Zwei Anbauten, darunter bergseitig ein zweigeschossiger unter Pultdach mit Fenstern und Segmentbogen, um 1900.

*Adlenbach 7/9*. Stattlicher, verputzter Strickbau, zweigeschossig auf hangausgleichendem Mauersockel mit halbsteilem Satteldach.[102] Das um 1800 entstandene Haus haben David Hefti, Sohn Davids, und der gleichnamige Sohn des Thomas Hefti um 1830 bewohnt. Neben dem Kirchenvogt Georg Hefti lebten anschliessend ein Schreiner und ein Holzer dieser Familie im Haus.

*Adlenbach 8*. Kleiner, giebelständiger Putzbau, den Fabrikant Benjamin Jenny am Südrand seiner Liegenschaft Halunenstein 1890 wohl als Bedienstetenhaus errichten liess.[103]

*Adlenbach 10/12*. Dreigeschossiger, giebelständiger Putzbau um 1850 für Metzger, Wirt und Gemeinderat Martin Glarner.[104] Bergseitig grosser Gaden, nach Brand 1871 neu erbaut.

*Adlenbach 11/13*. Im Dörfli. Stattliches Doppelwohnhaus, das als zweigeschossiger Strickbau mit bergseitiger Aufmauerung erstellt wurde. Das nach Südosten ausgerichtete Haus ist regelmässig befenstert und mit einem Tätschdach gedeckt. Als Bauherr steht der Maurer Heinrich Hefti um 1820 im Vordergrund, dem 1831 das ganze Haus gehörte. Dessen Witwe Cornelia, geb. Glarner, bewohnte die nördliche Hälfte bis 1847, der Bauer Balthasar Hefti die Südhälfte.[105]

*Adlenbach 14/16*. Dreigeschossiger Putzbau, als Strickbau über Sockelgeschoss mit zwei getrennten Eingängen vermutlich um 1830 von Metzger Fridolin Glarner errichtet.[106]

*Adlenbach 15*. Als Doppelwohnhaus nach 1800 wohl von Matthias Hefti erstellter zweigeschossiger, heute eternitverkleideter Strickbau mit ungleicher Fensterteilung.[107] Jost Hefti baute um 1859 ein «neues Müllchen» – eine kleine Getreidemühle – an.

*Adlenbach 17*. Gedrungener, zweigeschossiger Putzbau, den David Hefti oder ab 1851 Kriminalrichter Melchior Speich errichten liess.[108]

### Bei der Kirche

Der schmale Weg führt nördlich der Kirche hangwärts und war gewiss vor dem Kirchenbau 1752 eine begehrte Wohnlage, wie in erster Linie das Doppelwohnhaus Michael Sigrist von 1674 zeigt **Abb. 369**. Im 19. Jh. wohnten hier Handwerker.

*Bei der Kirche 1/3*. Wohlerhaltenes giebelständiges Doppelwohnhaus, das 1887 Zimmermann Andreas Hefti erbaute.[109] Nach dessen Tod 1905 bewohnten seine Witwe Anna und sein Sohn, der Schreiner Andreas Hefti, je eine Hälfte. Es handelt sich um einen typischen Mischbau: Der regelmässig befensterte talseitige Strickbau ist über einem Sockelgeschoss bergseitig gemauert.

*Bei der Kirche 5/7*. Intakter giebelständiger Strickbau mit alter, kleinteiliger Befensterung, der im mittleren 19. Jh. dreigeschossig auf einem Kellersockel erstellt wurde **Abb. 387**.[110] Das nach Osten ausgerichtete Giebeldachhaus verfügt über einen alten Schindelschirm.

**ABB. 388** Luchsingen. Bödeli 1a. Kleinwohnhaus, das um 1920 aus einem älteren Waschhaus entstand. Das mit der Schmalseite am Hang stehende, im Erdgeschoss massiv erstellte Haus wurde mit einer Laube und einem Balkon markant nach aussen hin geöffnet. Foto 2017.

**ABB. 389** Luchsingen. Bödeli 14, 16. Zwei Gaden, vermutlich aus dem 18. Jh., in gutem Erhaltungszustand. 2017 einschneidend zu Wohnzwecken umgebaut. Foto 2016.



388



389

## Bödeli und Ändi

Am alten Saumweg drängen sich mehrere alte Wohnbauten unterschiedlicher Grösse zu einem bedeutenden Ensemble am Hang zusammen. Die mehrheitlich holzsichtigen Bauten sind giebelständig.

*Bödeli 1, 1a*. Ins Tal gerichteter kleiner Strickbau des 17./18. Jh. mit vierteiligem Stubenfenster, den um 1820 Kirchenvogt Thomas Kläsi bewohnte. Ab 1874 gehörte das Haus Gemeindepräsident Franz Kläsi, 1920 der Firma Hefti **ABB. 355**.[111] *Nr. 1a*: Kleinwohnhaus mit markanter Laube und Balkon an der Giebelseite **ABB. 388**. Von Fremdenverkehrs- und Chaletbau geprägter, längsrechteckiger Putzbau mit holzverschaltem Obergeschoss mit Giebelzier im Schweizer Holzstil, der um 1920 aus einem älteren Waschhaus entstand.

*Bödeli 3*. Stark erneuerter, wohl 1760–1800 entstandener zweigeschossiger Strickbau über Sockelgeschoss, den um 1820 Schmied Tobias Speich besass und ab 1916 die Familie Truttmann.[112] Um 1860 wurde der Stall abgetragen und das Wohnhaus neu errichtet.

*Bödeli 5*. Zweigeschossiger, intakter Strickbau über Sockelgeschoss. Das Haus ist wohl das älteste der Baugruppe. Es ist bezeichnet: «BH · I ST 1759 MMD SP». Um 1820 bewohnte der Schuhmacher Joachim Kläsi das Haus.[113] Der Bauherr hiess vermutlich Johann oder Joachim Streiff. Es zeichnet sich durch einen Würfelfries an der Fensterbank des Obergeschosses aus. Am Giebelfenster wurde ein neuer Schiebeladen als Ersatz über dem alten angebracht **ABB. 355**.

*Bödeli 6*. Zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach, wohl 18. Jh.[114] Nach 1800 war Feldarbeiter Paulus Speich Besitzer des holzsichtigen Wohnhauses, dessen Fenster im 19. Jh. vergrössert wurden und das man nach Norden hin erweiterte.

*Bödeli 7*. Intakter verbretterter Strickbau, eingeschossig über Mauersockel mit Tätschdach, den um 1830 «Schullehrer» David Streiff bewohnte. Südlich am Weg ein abgeschrägter Gaden.[115]

*Bödeli 9*. Schmaler, dreigeschossiger Putzbau mit je zwei in Achsen angeordneten Doppelfenstern.[116] Das um 1780–1820 entstandene, an der nördlichen Traufseite erweiterte Haus bewohnte um 1830 «Schullehrer» Johann Ulrich Streiff.

*Bödeli 13/15*. Auf dem Bödeli. Zweigeschossiger, verputzter Strickbau mit Tätschdach über Sockelgeschoss.[117] Das Doppelwohnhaus war um 1820 bis 1845 im Besitz von «Bott», d. h. Landesbote Jakob Hefti, anschliessend bis 1860 von Bott Thomas Hefti und Markus Kläsi. Weitgehend erneuert.

*Bödeli 14, 16*. Zwei schöne, giebelständige Gaden, wohl 18. Jh. **ABB. 389**. Dreiseitig gemauertes Erdgeschoss und Frontseite aus Flecklingen, die in seitliche Ständer eingenutet sind.[118] Um 1830 im Besitz von Weber Marcus Knobel und Holzer Heinrich Knobel respektive David Hefti. 2017 einschneidend zu Wohnzwecken umgebaut.

*Endi 4*. Wohlerhaltener holzsichtiger Strickbau «Auf dem Ende» mit dreiteiligem Stubenfenster von 1803 **ABB. 355**.[119] Der Weber Johann Thomas Kläsi bewohnte das zweigeschossig über einem Mauersockel erstellte Haus ab 1820. Aufgrund der Inschrift «BHMFST MHRK 1803» ist zu vermuten, dass der Bauherr aus der Familie Streiff stammte (Markus Fridolin?), während es sich beim Handwerker wohl um Zimmermeister Johann Rudolf Kläsi handelte.

## Rain und Dorfplatz

Westlich der Hauptstrasse stehen am Hangfuss Bauten des 18. und 19. Jh. in unterschiedlicher Erhaltung.

*Rain 4/6*. Stark erneuertes, giebelständiges Doppelhaus, das als vierachsiger, zweigeschossiger Strickbau auf Kellersockel wohl im 18. Jh. errichtet wurde.[120] Um 1830 hiessen die Besitzer Johann Peter



390

Kläsi und Fridolin Kläsi. 1850 erstand der Küfer Peter Streiff das Haus und betrieb darin das Gasthaus Sonne. Bergseitiger Saalanbau um 1940, der aufgestockt wurde.

*Rain 14/16/18/20*. Vierteilige Hauszeile dreigeschossiger Putzbauten mit Kniestock unter Satteldach.[121] Bauherr war um 1870 Dr. med. Markus Kläsi, der 1869 an der Bahnhofstrasse 3 sein Wohnhaus, das spätere katholische Pfarrhaus, wohl von demselben Baumeister erstellen liess **ABB. 350**.

*Rain 22/24*. Verputzter, zweigeschossiger Strickbau, 17./18. Jh.[122] Ab 1820 gehörte er dem Weber Marcus Knobel und dem Spinner Fridolin Glarner. In der Nordhälfte befinden sich ein um 1900 erstellter Kachelofen und ein Parkettboden. Bergseitig steht ein Gaden **ABB. 355**.

*Dorfplatz 1/3*. Intaktes, gestricktes, 1769 erbautes Doppelwohnhaus des Thomas Kläsi mit erstrangiger ortsbaulicher Stellung, das über einem Mauersockel zweigeschossig erbaut wurde **ABB. 355**.[123] Um 1830 teilten der Maurer Heinrich Kläsi, Sohn des Thomas Kläsi und der Sibilla Störi, sowie der Krämer Fridolin Speich das Haus, das an der Blockkonsole unter der Firstpfette bezeichnet ist: «BH TK MMD SP 1769» **ABB. 390**. Die bergseitige Haushälfte zeigt die kleinteiligen alten Fenster: im Wohngeschoss zwei Doppelfenster und im Obergeschoss je ein einzelnes.

## Bad und Badegg

Alte Aufnahmen zeigen den Baubestand von sechs Wohnhäusern, alles Strickbauten, darunter zwei verputzte, und drei Gaden **ABB. 363, 392**. Historisch bedeutend ist das ehemalige Schwefelbad, Bad 1. Gut erhaltene Bauten sind Bad 4 sowie Badegg 3 und 5/7. Badegg 4, das unterste Wohnhaus der Gruppe, wurde um 1960 neu errichtet.

*Badegg 5/7*. Doppelwohnhaus, das als verputzter Strickbau über einem Kellersockel im 17./18. Jh. erstellt wurde **ABB. 387**. Um 1830 waren die Besitzer der Weber Franz Hefti und Georg Hefti.[124] Das Haus, das mit dreiteiligen Stubenfenstern und Kammerfenstern erbaut wurde, hat man früh um eine Achse nach Norden hin verbreitert, es war vor 1900 neben Bad 1 das einzige verputzte Haus des Weilers.

## Achern

Von Adlenbach in nordöstlicher Richtung steil den Hang hinaufführender Weg, der über den Luchsingerbach nach Badegg führt. Bergwärts von der Villa Halunenstein hat sich eine kleinteilige alte Bebauung erhalten **ABB. 392**.

*Achern 7*. Bauernhaus Johannes Hefti, um 1840 erbaut. Typologisch seltener, giebelgeteilter Putzbau mit Stallscheune in der Südhälfte.[125]

*Achern 11*. Kleiner, wohlerhaltener verputzter Strickbau, wohl Ende 18. Jh. Das zum Tal gerichtete zweigeschossige Wohnhaus auf Mauersockel mit Tätschdach besass um 1820 Bauer Fridolin Hefti-Vögeli. Später Gasthaus Edelweiss.[126]

*Achern 17*. Gut erhaltenes Kleinhaus mit blechgedecktem Tätschdach. Zum Tal gerichteter verputzter Strickbau mit traufseitigem, gedecktem Eingang.[127] Bis um 1980 Gasthaus Zum Bergführer. Dazugehörig der erneuerte Gaden Nr. 21.

*Achern 19*. Grosser, firstparallel am Hang stehender Gaden des Landrats und Metzgers Mathias Hefti, ab 1852 im Besitz von Schlosser Balthasar Knobel.[128]

## Hauptstrasse und Tschächli

Nördlich des Luchsingerbachs trennt die Strasse bis Stadel den alten Siedlungskern in zwei Teile. Die weitere Bebauung entstand mit Ausnahme von Nr. 45 nach dem Ausbau der Strasse um 1835. Seltene intakte Dorfstrasse des 19. Jh.

*Hauptstrasse 8–18*. Wohlerhaltene Hausreihe dreigeschossiger Putzbauten mit nördlich

**ABB. 390** **Luchsingen. Dorfplatz 1/3. Doppelwohnhaus Thomas Kläsi. Firstpfette mit Konsole «BH TK MMD SP 1769». Das Wohnhaus entspricht weitgehend den Doppelhäusern in Adlenbach. Der Strickbau zählt zu den wenigen alten Dorfkernbauten, die unverändert erhalten sind. Foto 2017.**

angebauter Schreinerei am Ortseingang.[129] *Nr. 8*: Dreiachsiger Putzbau mit Quergiebel von 1867 für Schreiner Fridolin Hefti. *Nr. 10/12*: Vierachsiges Doppelhaus mit Quergiebel für Maurer Jacob Hefti, um 1860. *Nr. 14*: Traufständiges Wohnhaus von 1861 für Schlichter Franz Knobel. *Nr. 16*: Zweiachsiges Wohnhaus, um 1860. *Nr. 18*: Südlicher Kopfbau, erstellt als traufständiger Putzbau um 1860 für Spinner Jacob Figi. Typische Arbeiter- und Handwerkerwohnhäuser.

*Hauptstrasse 21.* Im Tschächli. Das Wohnhaus des Krämers Fridolin Knobel brannte 1905 ab. Das neu erstellte «Gewirbsgebäude» wich um 1920 einem traditionellen, 3 × 3-achsigen, verputzten Wohnhaus mit Satteldach, gedecktem Eingang an der südlichen Giebelseite und Erker zur Strasse hin.[130]

*Tschächli 2/4*. Gestricktes, verputztes Doppelhaus auf halb eingetieftem Keller mit seitlichen Zugängen und stattlichem Gaden 4a/6. Wohl von Zimmermann Melchior Kläsi um 1820 errichtet.[131]

*Hauptstrasse 22, 24, 26*. Kleine verputzte Strickbauten aus der ersten Hälfte des 19. Jh., für Spinner Johannes Hefti, Abraham Speich und Zimmermann Johann Peter Kläsi erstellt.[132] Typische Kleinhandwerker-Wohnbauten.

*Hauptstrasse 23, 25, 27*. Putzbauten von 1831 für Maurer Thomas Kläsi,[133] Peter Streiff[134] und Doppelwohnhaus um 1840 für Weber Joachim Kläsi.[135]

*Hauptstrasse 29/31.* Markantes, traditionelles Dreiparteienwohnhaus, wohl um 1840 für Gemeinderat Johann Heinrich Speich erstellt, der es bis 1868 bewohnte.[136] Stattlicher, nach Süden ausgerichteter vierachsiger Strickbau über Sockelgeschoss.

*Hauptstrasse 30.* Vierachsiger, traufständiger Putzbau, wohl um 1840 für alt Spennvogt Peter Streiff errichtet.[137] Rustiziertes Erdgeschoss und Stockwerkgesims sowie halbrunde, heute verglaste Heiterlöcher. Südlich zurückversetzt ein intakter Ladenanbau. Ehemals Handlung Eisenwaren Kläsi.

*Hauptstrasse 32/34*. Traditionelles, gedrungenes Doppelwohnhaus, um 1780–1830 vielleicht für Weber Johann Kläsi erbaut, der es bis 1871 bewohnte. In den halb eingetieften Kellern standen die Webrahmen.[138] Zugehöriger oktogonaler Brunnen, wohl Mitte 20. Jh.

*Hauptstrasse 33.* Gepflegter Putzbau für Zimmermann David Hefti von 1857, südlich erweitert.[139] Ab 1864 war der Hasler Wirt Adam Figi Besitzer des Hauses.

*Hauptstrasse 36/38, 40/42*. Zwei traufständige Putzbauten mit «Glarner Giebeln» von 1850.[140] Das erste Doppelwohnhaus erstellte Zimmermann Andreas Hefti, der bis 1863 Besitzer blieb. Neben Hefti wohnte Mathias Speich. Das zweite der stattlichen, vierachsigen, unterkellerten dreigeschossigen Häuser besassen Zimmermann Rudolf Hefti und Kirchmeier Fridolin Kläsi. Nr. 36 mit Ladeneinbau Bäckerei Kolonialwaren Stüssi.

*Hauptstrasse 39.* Traditioneller Putzbau mit «Glarner Giebel», erbaut um 1850 und bis 1904 im Besitz von Modelstecher Georg Hefti.[141]

*Hauptstrasse 41/43.* Wohnhaus mit Verkaufslokal von 1902 für den Konsumverein Hätzingen.[142] Giebelständiger, unterkellerter Putzbau mit Segmentbogenfenstern im Erdgeschoss. Der gedeckte Ladeneingang liegt an der südwestlichen Hausecke.

*Hauptstrasse 45/Stadel 1.* Verputzter Strickbau, wohl 17./18. Jh.[143] Das Doppelhaus, das um 1830 David Kläsi bewohnte, zählt zu den wenigen quer zum Giebel geteilten Wohnhäusern.

*Hauptstrasse 48/50.* Stattlicher, dreigeschossiger Putzbau mit vierachsiger Giebelfassade, den um 1850 Kirchgemeindepräsident Rudolf Hefti errichtete.[144]

*Hauptstrasse 49/51.* Nach Süden ausgerichteter unterkellerter, dreigeschossiger, verputzter Strickbau, um 1780, mit vierteiligem Reihenfenster nach Osten im ersten Wohngeschoss und unter dem Giebel.[145] Ratsherr Mathias Speich steht als Bauherr des Hauses gemäss einem «Rechtbott» von 1793 im Haus im Vordergrund.[146] Nördlicher Putzbau mit strassenseitiger Erschliessung wohl für Andreas Speich nach 1800 angebaut. Vor 1867 zweiachsiger, abgewalmter Anbau strassenseitig. Im 20. Jh. Bäckerei Mathis.

*Hauptstrasse 53*. Bodenhaus. Heimatstilwohnhaus, das um 1938 das Haus von 1747 ersetzte **Abb. 393**.[147]

*Hauptstrasse 68.* Traufständiger Putzbau in der Weggabelung, 1861 von Gemeinderat Thomas Hefti als Gasthaus Freieck erbaut.

*Hauptstrasse 70/72*. Stattlicher, dreigeschossiger, vierachsiger Putzbau von 1898 **Abb. 350**. Das unterkellerte, regelmässig befensterte Doppelwohnhaus mit Giebeldach ist seitlich erschlossen. Bauherr war der Schreiner Georg Hefti.[148] Die nördliche Hälfte verkaufte er 1900 dem Fuhrknecht Georg Glarner, während der Südteil 1904 an Schneider Emil Hefti ging.

## Sturmgasse

Kurzer, von der Hauptstrasse nach Osten abgehender, im 18. Jh. angelegter Weg mit zwei wichtigen Bauten **Abb. 350, 391**.

*Sturmgasse 1/3*. Das östlich an das Gasthaus Freihof angebaute Wohnhaus gehörte bis 1848 Marcus Kläsi, «alt Bauer».[149] Die Besitzer waren anschliessend Gemeinderat Marcus Kläsi und Blattmacher Jacob Kläsi und ab 1859 alt Schulvogt Jacob

Kläsi. Der viergeschossige Putzbau mit Doppelfenstern wurde um 1850 errichtet, der gleichartige östliche Massivbau wohl nach 1900.

*Sturmgasse 5/7*. Doppelhaus, wohl Mitte 18. Jh. **ABB. 391**. Der heute eternitverkleidete, zweigeschossige Strickbau über Mauersockel entstand nach dem östlich anschliessenden Wohnhaus. Um 1850 wohnten hier der Weber Joachim Speich und alt Schulvogt Joachim Speich.[150]



391

**ABB. 391** **Luchsingen. Sturmgasse 9/11. Doppelwohnhaus Abraham Speich, datiert 1703. Das Haus ist gut erhalten, doch wurden die Fenster der beiden Haushälften unterschiedlich erneuert. Der zweigeschossige Strickbau zeugt von der Konstituierung des Dorfes zu Beginn des 18. Jh. Links Sturmgasse 5/7. Foto 2017.**

## Stadel

Die Bebauung des nach Südosten von der Hauptstrasse abgehenden Weges erfolgte seit dem ausgehenden 19. Jh. Nördlich des «Freihofs» wurden zwei Wohnhäuser abgebrochen und der Weg angelegt **ABB. 350, 351**; das Dorf sollte nur hier weiterwachsen.[151]

*Stadel 3–11*. Intakte Hausreihe aus dem Jahr 1897 **ABB. 350**.[152] Die dreigeschossigen Putzbauten sind mit Ausnahme des dreiachsigen westlichen Kopfbaus zweiachsig; der östliche Kopfbau ist ein vierachsiges Doppelhaus. Bauherren sind der Glaser Fridolin Hefti (auch Nr. 9), der Fabrikarbeiter Anton Züger (mit Kniestock über die anderen hinausragend), der Bannwart Heinrich Speich und der Schmied Melchior Figi, dessen Haus 1930 an den Metzger Fridolin Glarner ging. Störende Balkonvorbauten und zahlreiche Anbauten an den Hinterhäusern.

*Stadel 8*. Verputztes Wohnhaus des Metzgers Joseph Zgraggen von 1928.[153]

*Stadel 13/15/17*. Den dreiachsigen Kopfbau liess 1898 Metzger Josef Zgraggen erstellen, den zweiachsigen massiven Mittelbau 1930 Kaufmann Gustav Stadler. Der östliche Kopfbau entstand um 1940.[154]

*Stadel 21*. Strickbau von 1923 in traditioneller Art mit Steildach, für den Textildrucker Johannes Speich und Peter Hefti erbaut.[155]

## Au

Die flussnahe Wiese zwischen Landstrasse und Luchsingerbach wurde im letzten Drittel des 19. Jh. bebaut. Zwischen der Strasse und der Linth lagen die «Corporations-Güter». Nur zwei alte Wohnbauten standen hier, bevor Marcus Kläsi und sein gleichnamiger Sohn den Auhof und ein Wohnhaus, das spätere katholische Pfarrhaus, errichteten.

*Au 2*. Wohlerhaltener Gaden aus der Mitte des 19. Jh.[156]

*Au 5*. Das schmale, verputzte, wohl um 1800 erbaute Wohnhaus gehörte «Verena Kläsi Ww. von Alt-Präsident Markus Kläsi sel.», ab 1895 Markus Kläsi.[157] Elternhaus von Dr. Markus Kläsi.

*Au 9*. Kleiner, verputzter Strickbau mit ungleicher Fensterteilung, wohl vor 1800 erstellt. Auf den «Schlichter» Ludwig Kläsi folgten im Doppelwohnhaus um 1858 als Besitzer der Bauer Fridolin Figi und dessen gleichnamiger Sohn, ein Viehhändler.[158]

## *Gewerbe und Industrie*

Im 18. Jh. bildete die Handspinnerei neben der Landwirtschaft den Haupterwerbszweig der Dorfbewohner. Ratsherr Mathias Speich betrieb im Steinen 1 am Bach ein heute umgebautes Mühlengebäude mit Kornschütte und Zigerreibe.[159] Die 1826 eingeführte Baumwollspinnerei hörte 1938 auf zu produzieren. Das Hauptgebäude überdauerte und wurde später zum Wohnhaus umgenutzt. Ein wichtiger Arbeitgeber war um 1880–1966 die Kartonfabrik Tschudi. 1941/43 erstellte die Stadt Glarus talseits ein Elektrizitätswerk.

## Ehemalige Mechanische Baumwollspinnerei Stäger & Hefti/ Gebrüder Jenny, Achern 10/12 [21]

Jakob Stäger aus Schwanden und Abraham Hefti aus Luchsingen gründeten ihre Firma 1826 am Luchsingerbach.[160] Bereits 1829 musste sie vergantet werden. Nachdem ein Brand 1830 das Gebäude beschädigt hatte, beteiligte sich die Schwander Firma P. Blumer & Jenny am Unternehmen.[161] 1840/43 erfolgte der Anbau einer mechanischen Weberei. Fridolin Jenny-Dinner und Hilarius Jenny-Blumer leiteten die Firma. Nach Einstellung des Betriebs 1938 gingen die Bauten an die Gemeinde Luchsingen.

Um 1920 stand das Areal im Vollausbau und bot aufgrund der Zahl der Gebäude ein beeindruckendes Bild in der kleinteiligen bäuerlichen Umgebung **ABB. 392**. Dazu gehörten das wohl 1848 erstellte, 3×10-achsige «Grosse Spinnereigebäude» mit Anbau zum Bach hin und weiter oben das wenig später



392

**ABB. 392** Luchsingen, Achern. Ehemalige Mechanische Baumwollspinnerei Stäger & Hefti/Gebrüder Jenny. Fabrikbauten am Bach unter der Weiherwandbrücke um 1920: fünfgeschossiges Spinnereigebäude mit zweigeschossigem traufseitigem Magazinbau um 1848. Weiter oben das Webereigebäude, ferner Werkstattbauten parallel zum Bach. Unten Gaden und Kohleschuppen. Links der Spinnerei befinden sich sechs Bauten, je drei Wohnhäuser und Gaden, Achern 11–21, und der Fussweg nach Schlatt. Rechts im Vordergrund sind die Wohnbauten Badegg 4 und 3 mit Gaden zu sehen. Foto Walter Mittelholzer, um 1918/37. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_MH03-0521.

entstandene Webereigebäude, ein dreigeschossiger Satteldachbau mit querstehender bergseitiger Erweiterung. Zwei kleine Satteldachbauten in analoger Orientierung komplettierten die Fabrik: das 1852 erbaute Magazin und die Schmiede.[162] Die in der Hanglinie stehende Grosse Spinnerei wurde 1990 zu Wohnzwecken umgenutzt und aussen verkleidet.

## Ehemalige Kartonfabrik Mühle, Im Steinen 1, Untere Mühle 1, Sagenhoschet 3/5/7 [13]

Die Bedeutung der Fabrik liegt bei den zwei im unteren Dorfteil sichtbaren Bauten «Kosthaus» und «Untere Mühle» sowie dem Fabrikantenwohnhaus Johannes Tschudi-Kläsis an der Hauptstrasse 73 **ABB. 350, 377**.

1874 kaufte der Netstaler Zigerhändler Gabriel Weber von Jakob Luchsinger die Untere Mühle am Luchsingerbach und gründete die Mechanische Carton-Fabrik Luchsingen, die 1880 nach finanziellen Schwierigkeiten von Franz Kläsi und Johannes Tschudi-Zweifel übernommen wurde, ab 1885 war Tschudi Alleinbesitzer.[163] Produziert wurden u. a. Graupappen und Schuhkartons. Da eine Ausdehnung des Betriebs vor Ort nicht möglich war, erwarben die Besitzer 1901 die stillgelegte Firma Jenny & Cie. in Ennenda-Ennetbühls. Im Jahr darauf trat der Gründer in den Ruhestand und übergab die Firma seinen beiden Söhnen. Der Hauptsitz blieb in Luchsingen, hier wurde auch bis 1966 weiterproduziert.

Die 1874 erstellte Untere Mühle, eine Ständerkonstruktion über einem gemauerten Sockelgeschoss zum Trocknen des Kartons, wurde 1987 durch ein Mehrparteienwohnhaus in gleicher Volumetrie ersetzt, nachdem 1984 die Wohnbaugenossenschaft Luchsingen die Liegenschaft gekauft hatte.[164] Die gemauerte Fabrik im Steinen 1 wich einem Mehrparteienwohnhaus. Das 1876 erstellte, 1893 erweiterte Kosthaus, Sagenhoschet 3/5/7, ist erhalten und besteht aus drei viergeschossigen, unterkellerten Doppelhäusern in einer Reihe.[165]

### *Abgebrochene Bauten*

Das Bodenhaus stand bis 1937 am südlichen Dorfeingang der Bäckerei Brunner gegenüber **ABB. 393**.[166] Das stattliche Wohnhaus wurde auf einem Mauersockel als dreigeschossiges Doppelwohnhaus mit Tätschdach 1747 erstellt. Im mittleren 19. Jh. gehörte es dem Spinner Ludwig Figi. Der Bauherr ist trotz der überlieferten Bezeichnung am Giebel unbekannt; wohl handelt es sich um einen Hefti: «BHFH BHHH MMD SP 1747» (Bauherr Fridolin Hefti?). Der Strickbau hatte an der nördlichen Giebelseite eine in Fachwerk erstellte, verschalte Laube. Der Ersatzbau von 1938 ist ein mit «Bodenhaus» bezeichnetes Heimatstilwohnhaus an der Hauptstrasse 53.

Vier weitere im Dorfzentrum abgebrochene Bauten sind auf dem Ortsplan von 1876 zu erkennen **ABB. 351**. Südlich des «Frohsinn» stand bis um 1970 ein dreigeschossiges, giebelständiges Wohnhaus, das wohl Kriminalrichter Melchior Speich um 1800 errichtete.[167] Weiter nördlich befand sich auf dem heutigen Dorfplatz ein zweigeschossiges, giebelständiges Haus, das 1881 dem Posthalter Melchior Speich gehörte und 1976 von der Gemeinde übernommen wurde.[168] Auf der gegenüberliegenden Strassenseite säumte das Doppelwohnhaus Bossi mit «Volksmagazin» die Strasse. Weitere Verluste sind der «Rossgaden» der Villa Hof 2012 und das Bauernhaus Stöcken 1 2016 **ABB. 22**.[169]

*Andreas Bräm*

## *Alpbauten und Berghäuser*

### *Alp Bösbächi*

Die Alp Bösbächi, ursprünglich eine Fesselsennte mit drei Sennten, heute eine Einzelsennte, liegt westlich oberhalb des Dorfes Luchsingen und umfasst drei Stäfel: auf 1120 m ü. M. Bächi Unterstafel, auf 1383 m ü. M. Bächi Mittelstafel und auf 1628 m ü. M. Bächi Oberstafel. Auf jedem Stafel stehen Gruppen von drei bis vier Alpgebäuden. Es handelt sich um gemauerte Vielzweckbauten mit Sennereiraum, Milchkeller und Stall sowie um frei stehende Viehställe. Während die Alpgebäude im Unter- und Oberstafel aus verputztem Bruchsteinmauerwerk und mit eternitgedeckten Sparrendächern wohl im ausgehenden 19. Jh. errichtet worden sind, entstanden die Bauten des Mittelstafels nach 1945 komplett neu. Seit der Inbetriebnahme des Luchsinger Kleinkraftwerks 1941 und seinem Ausbau 1948 erschliessen die Pendelseilbahn den Brunnenberg sowie eine Strasse die Alp Bösbächi bis zum Mittelstafel.[170] (S. 361)

#### Unterstafel, Bösbächi 1b [35]

Der Unterstafel umfasst einen geräumigen Längsstall mit einer um 90 Grad abgewinkelten Stallerweiterung, einem frei stehenden Alpstall sowie die Sennhütte mit Milchkeller und Stallteil.[171] Die heute nicht mehr alpwirtschaftlich genutzten Bauten stehen am Hang zwischen Spitzkehren der Erschliessungsstrasse. Das südliche Giebeldreieck des Stallteils wurde 1920 mit Kalksandstein neu aufgemauert. In einer Putzkartusche ist das Ereignis mit «1920/J. Boos» gekennzeichnet.[172]

#### Mittelstafel, Bösbächi 2–3 [36]

Der Mittelstafel der Bösbächialp umfasst heute vier grössere Baukörper, die seit 1945 vier nur wenig anders platzierte Vorgängerbauten aus dem 19. Jh. ablösten.[173] Architekt Jakob Speich plante Sennhütten und Ställe im Auftrag der Gemeinde Luchsingen **Abb. 394**. Die Bauten bestehen aus behauenen und auf Sicht belassenen Natursteinen. Geländebedingt wurden die eine Sennhütte und die beiden hangabwärts anschliessenden Alpställe in einer Linie aneinandergebaut, jedoch mit abgestuften Firsthöhen.[174] Demgegenüber ist der Alpstall hangparallel angeordnet, und die Sennhütte steht senkrecht dazu. Der dritte Bau schliesst sich talabwärts an und ist parallel zur Alpstrasse ausgerichtet, wobei die Sennhütte verkröpft an den Stall angefügt ist und Letzterer unter abgeschlepptem Pultdach zur Strasse hin einen weiteren Stall aufweist.[175]

In der Planung waren auch Unterkünfte für Skifahrer vorgesehen. Kulturingenieur Gabriel Jenny schrieb dazu: «Hütten, wenn auch mit gewissem Luxus gebaut – doch eine gefreute Baute & Sehenswürdigkeit – dazu alles praktisch & überdenkt ausgeführt».[176] Der frei stehende Käsespeicher wurde 1946 fertiggestellt.



393

**Abb. 393** Luchsingen. Ehemals Hauptstrasse 53. Bodenhaus, errichtet 1747. Das breit lagernde Doppelwohnhaus dominierte mit dem Schulhaus den südlichen Dorfeingang. Es handelte sich um einen Strickbau mit nördlicher, als Ständerbau erstellter Laube. Der Abbruch 1937 entwickelte sich zur Attraktion für die Dorfjugend. Anonymes Foto, 1937. Dpf GL.

#### Oberstafel, Bösbächi 10–13 [37]

Auf dem Oberstafel (1586 m ü. M.) stehen zwei Vielzweckbauten und eine Sennhütte aus der zweiten Hälfte des 19. Jh., die gegenwärtig nicht mehr der Alpwirtschaft dienen.[177] Sie sind mit Bruchsteinen gemauert und verputzt und tragen ein mit Eternittafeln gedecktes Sparrendach mit verdoppelter Dachschwelle. Rund 60 Höhenmeter hangaufwärts entstand 1948 am Fürboden ein grosser Doppelstall mit einem kleinen integrierten Hüttenabteil.[178] Dieser Bau wurde nach einem Vorprojekt von Zimmermeister Heinrich Stüssi aus Haslen errichtet: das Stallgeschoss in Blockbauweise, die Giebelfelder als bretterverschalter Holzgerüstbau.[179]

### *Alp Oberblegi*

Die Luchsinger Alp Oberblegi ist eine Einzelsennte und umfasst einen Unterstafel und den Oberstafel. Die Bauten des Unterstafels stehen auf einer Hangverflachung, rund 130 Höhenmeter unterhalb des Oberblegisees, jene des Oberstafels auf 1431 m ü. M. nordöstlich des Sees.



394

**ABB. 394** Luchsingen, Alp Bösbächi, Mittelstafel, 1384 m ü. M. Gebäudegruppe mit drei Sennhütten, zwei davon in Firstrichtung verbunden mit gestaffelten Querställen. Die Bauten wurden von Architekt Jakob Speich geplant und ab 1945 im Auftrag der Gemeinde Luchsingen erstellt. Sie wurden mit Hausteinen errichtet, sind nicht verputzt und strahlen damit eine Art Reformstil-Moderne aus. Foto Benno Furrer, Cham, 2018.



395

**ABB. 395** Luchsingen. Bärensol 1. Das 1834 erbaute Berghaus ist vollständig gemauert. Foto Benno Furrer, Cham, 2018.

## Oberblegi 1 und 3 [38], [39]

Im Unterstafel **[38]** (Oberblegi 1) besteht der im ausgehenden 19. Jh. errichtete Gebäudekomplex aus einem grossen Längsstall, an den sich im rechten Winkel die gemauerte Sennhütte anschliesst.[180] Die Sennhütte ist im Innern modernisiert und dient (auch) als Schaukäserei. Der ältere Käsespeicher, ein fensterloser, eingeschossiger Bau, in Bruchstein gemauert und verputzt, steht an der windexponierten Geländekante östlich unterhalb des Alpgebäudes.

Demgegenüber entstand die Sennhütte im Oberstafel **[39]** (Oberblegi 3) 1936/37 aus unverputzten Hausteinen.[181] Das Innere ist modernisiert, die Fenster sind teilweise erneuert.

### *Berghäuser*

Westlich oberhalb des Dorfes Luchsingen befinden sich durch Rodung von Wald gewonnene Flächen zwischen 1100 und 1200 m ü. M., die temporär als Maiensäss (oder «Berg») genutzt worden sind. Die Siedlungen Bodenberg und Bärensol umfassen je ein kleines Wohnhaus und einen Heustall.

## Bodenberg 1 [33]

Nach Jost Hösli wurde der eingeschossige Blockbau mit Firstkammer und Pfettenrafendach um 1720 erbaut.[182] Die nicht verkleideten Blockwände zeigen keinerlei Dekor. Einzig die Enden der Wandpfetten wurden etwas ungelenk tropfenförmig ausgeschnitten. Das Erdgeschoss weist im Vorderhaus eine Stube und eine Nebenstube auf, an die sich hangseitig – das ganze Hinterhaus einnehmend – die Küche anschliesst. An der westlichen Giebelmauer befindet sich die Herdstelle. Der traufseitige Eingang erschliesst das Gebäude direkt in die Küche, von wo aus eine hölzerne Treppe zur Schlafkammer unter dem First im Vorderhaus und eine Steintreppe zum Keller im Untergeschoss führt. Entlang der nordöstlichen Traufseite zieht sich ein mit senkrechten Brettern verschalter Schopf hin, und vor der westlichen Giebelwand des Hauses wurden zwei Schöpfe angebaut, der eine im unteren Teil in Blockbauweise und verschindelt, im Obergeschoss als verbretterter Gerüstbau. Über das grosse Tor im Obergeschoss dürfte Streue hineingetragen worden sein. Der zweite Schopf im Winkel zwischen Wohnhausrückseite und Streueschopf diente als Werkstatt und enthält heute die modernen Sanitäranlagen.

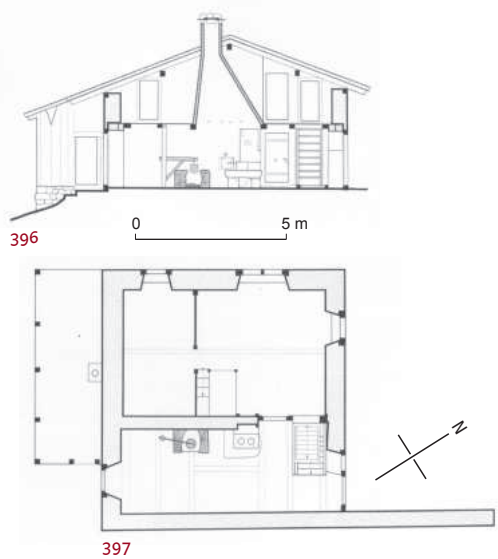
Ein paar Schritte südwestlich des Berghauses steht der Heustall. Das Stallgeschoss ist dreiseitig gemauert, darüber erhebt sich der in Blockbauweise gezimmerte Heuraum, den ein Pfettenrafendach mit Eterniteindeckung abschliesst. Die Heuraumwände sind giebelseitig mit verschraubten Blockzangen versteift. Im Stallgeschoss befinden sich, firstparallel angeordnet, ein Doppel- und ein Einfachstall sowie hangseitig quer dazu ein Raum für die Streue.

## Bärensol 1 [34]

Aussergewöhnlich beim Berghaus Bärensol ist die vollständig gemauerte Bauweise **ABB. 395–397**.[183] Obschon in der Anlage charakteristisch mit einer Stube sowie einer Nebenstube im Vorderhaus und mit der durchlaufenden Küche im Hinterhaus ausgestattet, bestehen die Aussenwände und eine Binnenquerwand aus verputztem Mauerwerk. Es wurde 1834 durch Rudolf Hefti anstelle eines Holzhauses neu errichtet.[184] Im Dachgeschoss gibt es lediglich eine Kammer im Vorderhaus, während die Rauchküche nach oben bis unter das Pfettenrafendach offen war. Unmittelbar beim Hauseingang Ost führt je eine Treppe ins Keller- bzw. ins Kammergeschoss. Die Feuerstelle mit Sparherd und Wellgrube befindet sich an der stubenseitigen Querwand, wo auch die Einfeuerungsöffnung für den mit Schieferplatten verkleideten Stubenofen angelegt ist. Die Dachrafen des heute als Ferienhaus genutzten Gebäudes wurden erneuert, als Dachbelag Federschindeln verlegt. In dem an der nordöstlichen Traufseite angefügten Schopf sind ein Zimmer und der Abort eingebaut. Im Übrigen dient der Schopf als Werkstatt und Abstellraum.

Südlich unterhalb des Wohnhauses steht der dendrodatierte, wohl um 1780 errichtete Heustall mit gemauertem Stallgeschoss und einem Heuraum in Blockbauweise. Das Pfettenrafendach ist mit Eternitplatten gedeckt. Oberhalb am Hang befindet sich ein jüngerer, gemäss Dendrodatierung 1820 errichteter Heustall.[185]

*Benno Furrer*



396

397

**ABB. 396, 397** Luchsingen. Bärensol 1. Berghaus. Grundriss und Querschnitt. 1:250. Nach Hösli 1983, Abb. 374, 335.

### *Dokumentation*

#### Schriftquellen

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA IV 131. – *Lagerbücher*: LAGL AAA VII 19, VII 22, VII 45, VII 103, VII 104, VII 139.
*Reformierte Kirche*: Prot. KGem 1837–1925, LAGL. – Prot. KR 1862-1922, LAGL. – Taufbuch 1752ff., LAGL. – KiA Büchlein mit Spenden für Neubau des Turms 1802 (Nr. 10), LAGL. – KiA Verzeichnis der Kirchgenossen 1752 (Nr. 11), LAGL. – KiA «Älteste Schriften» (22. Heumonat und 1. Aug. 1752), LAGL. – Abschrift 1837 Prot. KGem 1937ff., LAGL. – Drei Urkunden Kirchenbau 1752, LAGL, E.Lu.10.001. – Kirchenrechnung 1877–1941, LAGL, D.Lu.06.001. – Turmrenovation 1802, LAGL, E.Lu.10.003. – Turmrenovation 1884–1932, LAGL, E.Lu.10.021. – Glasfenster 1892, LAGL, E.Lu.10.022. – Ms. DAVATZ 2003, Dpf GL. – Arch. Hintermann 1974–1976, Dpf GL. – 1981/83 KV, Abrechnung 20. Dez. 1982 (447255 oder 449000), Dpf GL. – Vorprojekt Kurt Zweifel Glarus 2003, Dpf GL. – Kurzbericht Fassadenanstrich Küng/Bläuer Böhm 2005, Dpf GL. – Konvolut Dora Fanny Rittmeyer, Dpf GL.
Gesetze und Verordnungen des Tagwens und der Ortsgemeinde Luchsingen. Glarus 1921.
Drei Dörfer – eine Gemeinde. Bericht der Projektgruppe betreffend Zusammenschluss der Gemeinden Luchsingen, Hätzingen und Diesbach. O. O. 2003.

#### Bild- und Planquellen

TAD-Pläne: LAGL, MAPL 1-14.
*Reformierte Kirche*: EAD Nrn. 29928-39 TAD-Skizzen; 28518-25 TAD-Pläne; 85721-25 Fotos Aussenrestaurierung 1972-74; 110788-791 Fotos Turmrestaurierung 1972; 129500-07 Fotos 1974; 149705-10 Fotos 1975; 149711 Fotoliste; 149712-31 Fotos vor Restaurierung 1978; 149732-38 Fotos nach Restaurierung 1978; 149699-704 Pläne Arch. Hintermann 1974. – Plansatz Arch. Hintermann Aussen 1974, Innen 1979, Dpf GL. – Kurt Zweifel, Plansatz Vorprojektstudie 2003.
*Katholische Kirche*: Fontana & Fontana AG, Rapperswil-Jona. Restaurierung Wandbild 2008, Dpf GL.
*Adlenbach*: EAD Nrn. 123022, 141848-853.
*Adlenbach, Wohnhaus Streiff und Hefti*: EAD Nrn. 28499-02, 31493-98, 29905-07.
*Haus Bärensol, Bärensol 1*: EAD Nrn. 28503-04, 31499-502, 29908-10.
*Wohnhaus Lehrer Blumer*, *Truhe*: EAD Nrn. 28508-17, 31507-08, 29913-27 (Inschrift: KB 1778 KB).
*Bodenhaus (abgebrochen)*: EAD Nrn. 31120-28.
*Haus Sturmgasse, Sturmgasse 9/11*: EAD Nrn. 28505-07, 31503-06, 29911-12.

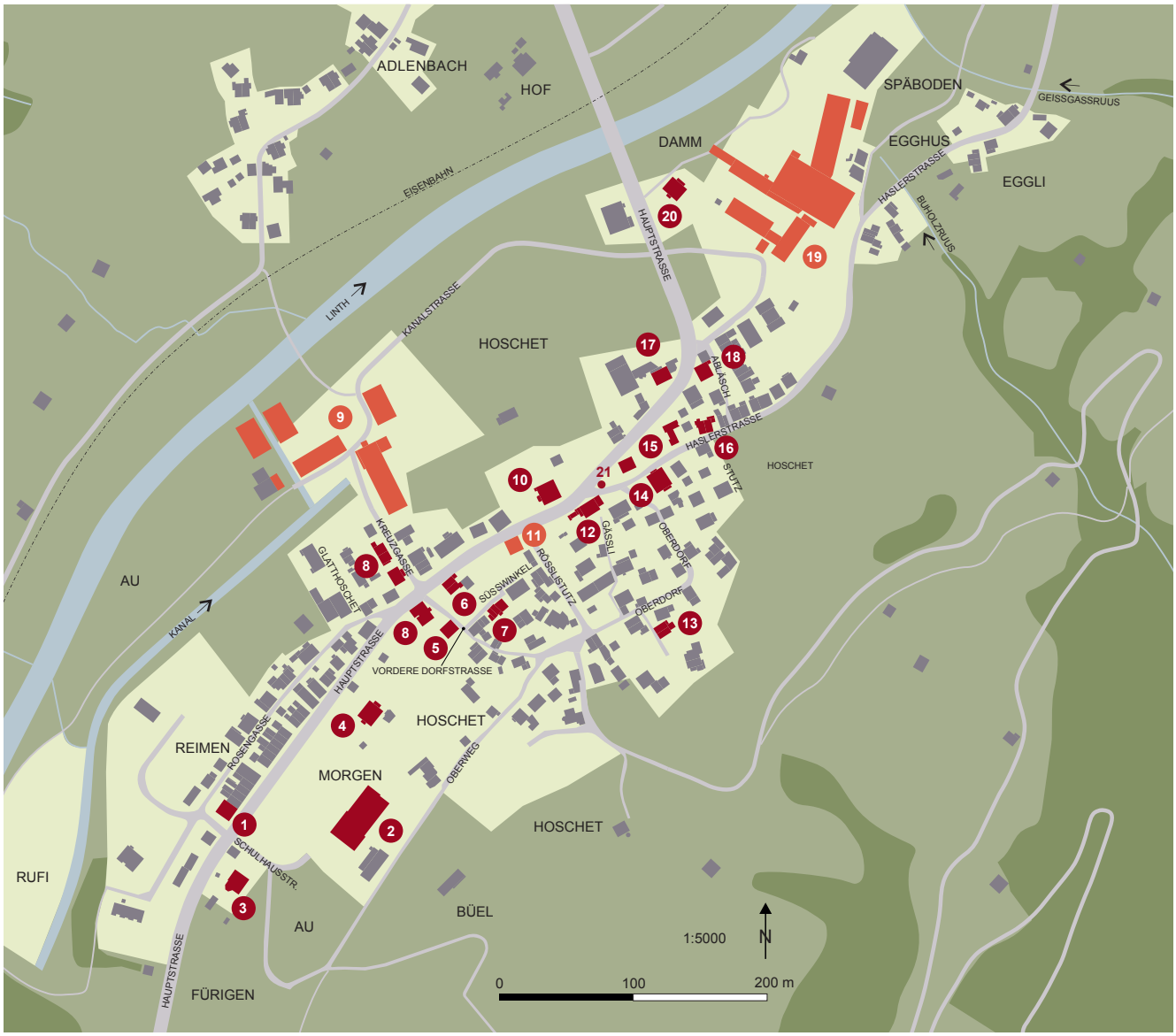
#### Ehemaliges Gemeindewappen

In Rot ein steigender goldener Luchs, beseitet von zwei sechsstrahligen goldenen Sternen. Seit 1939.

# Hätzingen

Hauptstrasse 70, ehemaliges Schul- und Gemeindehaus [1] **S. 398**
Schulhausstrasse 1, Schulhaus [2] **S. 398**
Hauptstrasse 73, Landhaus Berghalde/Wohnhaus Heinrich Spälty [3] **S. 407**
Hauptstrasse 41, Villa Rosenau/Wohnhaus Friedrich August König [4] **S. 406**
Vordere Dorfstrasse 4, ehemaliges Gasthaus Adler [5] **S. 400**
Hauptstrasse 23/25, ehemaliges Gasthaus Löwen/Adler [6] **S. 400**
Süsswinkel 15/17/19, Dreifamilienwohnhaus Hefti [7] **S. 402**
Vordere Dorfstrasse 2, Kreuzgasse 1/3 und 5/7, ehemaliges Mädchenheim [8] **S. 399**
Obere Fabrik F. Knobel & Cie. (weitgehend abgebrochen) [9] **S. 413**
Hauptstrasse 12, Villa Flora/Wohnhaus Friedrich Knobel [10] **S. 403**
Gasthaus Rössli (abgebrochen) [11] **S. 399**
Hauptstrasse 11/Gässli 6/7, Restaurant Central [12] **S. 401**
Oberdorf 19/21, Doppelwohnhaus Störi [13] **S. 402**
Oberdorf 1/Haslerstrasse 2, Grosshaus [14] **S. 401**
Haslerstrasse 1 und Hauptstrasse 9, Wohnhaus Gebrüder Hefti [15] **S. 403**
Haslerstrasse 3/5, ehemaliges Gasthaus Sonne [16] **S. 400**
Hauptstrasse 6, Wohnhaus Johann Jacob Hefti-Elmer/Villa Drogerie [17] **S. 407**
Hauptstrasse 5, ehemaliges Gasthaus Ochsen [18] **S. 401**
Untere Fabrik (abgebrochen) [19] **S. 413**
Hauptstrasse 1, Wohnhaus Johann Heinrich Hefti/Villa Damm [20] **S. 405**

Brunnen (2721686, 1202414) [21] **S. 396**




398

**ABB. 398** **Hätzingen. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2020.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das Dorf Hätzingen liegt auf der Ostseite des Grosstals auf 583 m ü. M. Die Linth bildet im Westen die Dorfgrenze; im Süden die Rufiruus, nördlich die Rotruus. Um 1350 sind die «Hezzinger [...] ze Adelenbach» erwähnt,[1] 1395 «Ruod. Hönisen und Heinrich Hönisen beid von Hetzingen».[2] Der Name bedeutet bei den Leuten des Hazzo, nach dem germanischen Namen Hazzo, der Kurzform von Hadu-brand (Kampf und Schwert).[3]



399

**ABB. 399** Hätzingen im Jahr 1964. Blick gegen Nordosten. Der Siedlungskern mit Bauten des 16./18. Jh. (Vordere Haslerstrasse, Oberdorf, Süsswinkel) ist an den meist nach Südwesten ausgerichteten Giebelbauten zu erkennen, während sich das sekundäre Siedlungsgebiet ab 1840 südwestlich davon entlang der Hauptstrasse und Rosengasse erstreckt und traufständige Hausreihen aufweist. Am südlichen Dorfeingang stehen das Wohnhaus Berghalde von 1909 und das Schulhaus von 1923. An der nördlichen Dorfgrenze befindet sich die ab 1831 erbaute Untere Fabrik im Vollausbau und in der Bildmitte die ab 1850 erbaute Obere Fabrik. Die Gebäude beider Areale sind mit Ausnahme der Villa Damm bei der Unteren Fabrik abgegangen. Foto Swissair Photo AG, 1964. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_L1-641080.

## Geschichte und Siedlungsentwicklung

Das kleine Dorf war seit dem 14. Jh. nach Betschwanden kirchgenössig, zuvor nach Glarus. Im Spätmittelalter gehörte Hätzingen zum Tagwen Nesselowe und bildete mit Diesbach, Betschwanden und Haslen bis 1989 einen Wahltagwen. Ab 2004 war der Ort Teil der politischen Gemeinde Luchsingen, seit 2011 von Glarus Süd.

Die Siedlung bildete sich auf einem Schwemmkegel am rechten Ufer der Linth. Von der ersten Bebauung ist mit Ausnahme des 1538 erstellten Grosshauses nichts bekannt **ABB. 406**. Damals verdichteten sich die Einzelbauten wohl zu einer kleinen Siedlung wie in Schwanden und weiteren Orten des Glarnerlandes. Zuzüger kamen teilweise von weit her, so wanderte etwa Andreas Disch 1595 aus dem Lugnez zu.[4] Das Kerndorf des 18. Jh. ist das Geviert zwischen Vorderer Dorfstrasse, Oberdorf und Haslerstrasse, dem alten Saumpfad. In der Haufensiedlung mit bergbäuerlichem Charakter waren die meist nach Südwesten oder Nordwesten ausgerichteten Giebelbauten mit zahlreichen Gaden durchsetzt. Wirtschaftliche Grundlagen bildeten die Landwirtschaft – so in Dammigen, Tschueppis und südlich des Kerndorfes – sowie die Handspinnerei. An der Haslerstrasse stehen auch zeilenförmig eng aufgereihte bäuerliche Wohnbauten der ersten Siedlungserweiterung ab 1800. Bis 1839 blieb der Adlenbachersteg der einzige Übergang über die Linth. Mit der Gründung der Wolltuchfabrik 1837 und der Wollspinnerei 1850 kam es zu einer systematischen Strassenzeilenbebauung an der geradlinigen, hangansteigenden Hauptstrasse. Es entstanden zahlreiche Reihenwohnhäuser, meist einheitlich in Anordnung und Volumen **ABB. 399, 400**. Repräsentative Bauten in grosser Zahl und guter Erhaltung charakterisieren das Dorf: Während die beiden Fabriken abgegangen sind, sind die sechs mit den Fabrikantenfamilien Hefti und Knobel in Verbindung stehenden Wohnbauten – vier im Laufe der Zeit von den beiden Familien erbaute und zwei aus anderem Besitz angekaufte – und die beiden im Zuge der Industrialisierung erstellten prächtigen Arzthäuser Rosenau/Friedrich August König und Berghalde/Heinrich Spälty erhalten **ABB. 20, 414–416, 419**. Der Erhaltungszustand sowohl der



400

**ABB. 400** Hätzingen. Hauptstrasse 70 und 42–68. Sekundarschulhaus von 1889 und Wohnhäuser. Das Schulhaus fügt sich als Stirnbau in die untere Hauptstrassenzeile ein und ist nur durch das Oberlicht über dem repräsentativen Eingang als Schulhaus zu erkennen. Bei den Wohnhäusern handelt es sich um wohlerhaltene Zeilenbauten von 1859, 1866/70 und 1870/89, die von der sukzessiven Erweiterung des Dorfes nach Süden zeugen. Foto 2018.

seriellen Bauten der Mittel- und Unterschicht seit 1850 als auch der Herrenbauten ist einzigartig im Glarnerland.

Pläne von 1867 zeigen den Bebauungsstand des Dorfes **ABB. 351, 352**: Die Obere Fabrik und der wasserführende Kanal sind in dieser Zeit schon gebaut. Am südlichen Dorfeingang stehen die drei nördlichen Bauten der heute sechsteiligen Hausreihe Hauptstrasse 48–56. Auf den Plänen bezeichnet sind die Gasthäuser Ochsen, Sonne, Rössli, Löwen und das Wohnhaus Dr. König (Villa Rosenau).

Bedauerlich ist das Fehlen von Architekten- und Handwerkernamen. Eine Ausnahme ist Emanuel Walcher-Gaudy, der Erbauer des Landhauses Berghalde, Urheber der Umbauten der Villa Flora und Planverfasser der zwei letzten Schulhausbauten im Dorf **ABB. 20, 400, 402, 416**. Mit seinem Schwager, dem erfolgreichen Kirchenbauer Adolf Gaudy, führte er die Filiale Rapperswil SG des gemeinsamen Architekturbüros; ab 1904 arbeitete Gaudy in Rorschach, und Walcher bildete in Rapperswil mit Alfred Abbühl eine Bürogemeinschaft.

Die grosse Zahl von Gasthäusern des 19. Jh. – sechs Bauten, davon fünf als Wohnhäuser weiterbestehend und eines als Restaurant – ist für das kleine Dorf beachtlich, ferner handelt es sich ausnahmslos um stattliche Wirtshausbauten **ABB. 404**. Auch sie zeugen von der Hochkonjunktur in der Industriezeit.

Im alten Dorfteil stehen mehrere gut erhaltene alte Geissgaden und Ställe: Alte Dorfstrasse 3a, 5, 8a/10.[5]

Der Theologe, Historiker und Politiker Gottfried Heer war Bürger von Hätzingen.

## Brücken

Gemäss Landsgemeindebeschluss von 1471 mussten die Dorfbewohner mit anderen Talleuten die Brücke in Engi unterhalten. Von dieser Verpflichtung kauften sich die Hätzinger 1892 los.[6] Der Adlenbachersteg war bis 1839 der einzige Linthübergang zwischen Hätzingen und Luchsingen **ABB. 399**: Der Weg führte von der Kreuzgasse an der Oberen Fabrik vorbei über die Linth nach Adlenbach. Wohl nach 1900 wurde der Holzsteg durch eine Eisenkonstruktion (2721455, 1202517) ersetzt.

Im Zusammenhang mit dem Strassenbau von Schwanden nach Hätzingen wurde 1837 nach dem Plan des Strasseninspektors Andreas Merian eine gemauerte Bogenbrücke über die Linth errichtet. Bereits 1838 stürzte das Gewölbe der Linthbrücke ein.[7] Die daraufhin erbaute hölzerne Brücke wurde 1886 durch eine eiserne und 1980 durch die bestehende Betonbrücke (2721696, 1202669) ersetzt. 1912 wurde die Rufiruus verbaut.[8]

**Die Fabrikantenfamilie Hefti**

Gründer der Hätzinger Wolltuchfabrik waren 1831 die Brüder Johann Heinrich und Fridolin Hefti.[9] Der Erste war Steuervogt, der Zweite Bäcker und Müller, Ratsherr und Gemeindepräsident. Johann Heinrich war mit Anna Maria Hefti und nach deren Tod mit Anna Schaufelberger verheiratet; Fridolin mit Magdalena Hefti, Tochter des Holzhändlers Jacob Hefti. Die beiden und ihr in der Fabrik als Appreteur tätiger älterer Bruder David Hefti waren Söhne des Schwander Ratsherrn Johann Heinrich Hefti und der Barbara Hefti. 1837 arbeiteten bereits 75 Personen in der Wolltuchfabrik. 1850 wurde in Rüti ein Zweigbetrieb erstellt, und 1873 konnte die Obere Fabrik erworben und angegliedert werden **ABB. 419**. 1893 wurde ein grosser Neubau für die Weberei erstellt.

Fridolin Heftis Söhne übernahmen die Fabrik nach dem Tod des kinderlos verstorbenen Johann Heinrich Hefti: Ratsherr Johann Heinrich Hefti-Trümpy liess 1857 die Villa Damm errichten, Kirchenvogt und Schulvogt Johann Jacob Hefti-Elmer sein Wohnhaus an der Hauptstrasse 6 **ABB. 413, 417**. Ratsherr Fridolin Hefti-Luchsinger erbaute ab 1852 die Villa Hof in Luchsingen **ABB. 374**.

1875 wurden Fridolin Hefti und Fridolin Hefti, Söhne Johann Heinrichs und Johann Jacobs, zu Prokuristen ernannt, ebenso Fridolins Söhne Fridolin und Ulrich. Johann Heinrich Hefti-Trümpys Söhne traten in der Folge aus dem Betrieb aus und übernahmen in Roè/Brescia eine Baumwollspinnerei. Fridolin Hefti-Luchsinger führte den Stammbetrieb mit seinen Söhnen Friedrich Hefti-Jenny, der die Villa Rosenau **ABB. 414, 415** besass, und Eugen Hefti-Trümpy weiter.

Es gibt in der Schweiz kaum Dörfer, deren Baukultur derart umfassend von einer einzelnen Familie geprägt wurde wie Hätzingen von der Familie Hefti.

Ein Zweig der Familie wanderte bereits im 18. Jh. nach Christiania, dem heutigen Oslo, aus. Johannes Hefti betrieb dort eine Ölmühle, während Thomas Hefti als Bankier und Holzhändler arbeitete.[10]

## Brunnen

Der oktogonale Brunnen (2721686, 1202414) **[21]** an der Abzweigung der Haslerstrasse, dessen Steinplatten von einem Eisenband fixiert werden, entstand 1837, die gusseiserne Säule kam um 1900 dazu. 2023 wurde der Brunnen in Beton neu erstellt. 1837 errichtete man im Oberdorf einen Steinbrunnen, 1856 einen weiteren Dorfbrunnen am Kreuzplatz. Beide und ein zusätzlicher Brunnen, der gegenüber dem ersten Schulhaus an der Haslerstrasse 7 steht, wurden im 20. Jh. als einheitliche rechteckige Betongussbrunnen neu geschaffen.

## Sechthäuser/Waschhäuser

Beachtlich ist die Reihe der in der zweiten Hälfte des 19. Jh. entstandenen sog. Sechthäuser, wie sie in den Lagerbüchern bezeichnet werden. Der Name ist auf das frühneuzeitliche «Sechten» zu beziehen, bei dem die schmutzige Wäsche mit Asche behandelt und damit ausgelaugt wurde. Der aufwändige Mischbau des Fabrikanten und Ratsherrn Johann Jakob Becker-Hefti ist das bedeutendste Gebäude dieser Art **ABB. 401**. Becker hatte das Wohnhaus Gebrüder Hefti an der Haslerstrasse 1 und Hauptstrasse 9 im Jahr seiner Heirat 1861 mit Anna Maria Hefti übernommen und 1873 die Ökonomie, einen Mehrzweckbau aus Remise, Stall und Sechthaus, von einem unbekannten Architekten erstellen lassen. Das Gebäude ist auf einem L-förmigen Grundriss eingeschossig gemauert und darüber als Holzständerkonstruktion mit zwei Risaliten zum Wohnhaus hin erstellt. Es wendet der Strasse eine Fassade mit zwei Einfahrten, zwei Nischen und fünf mit Holzgittern



401

**ABB. 401** **Hätzingen. Hauptstrasse 9. Aufwändiger Mehrzweckbau – Remise, Gaden und Sechthaus – des Fabrikanten Johann Jakob Becker-Hefti von 1873. Der über einem gemauerten Sockelgeschoss erstellte Bau im Schweizer Holzstil steht mit der Traufe an der Strasse. Das auf einem L-förmigen Grundriss im nördlichen Teil der Liegenschaft erstellte Gebäude zeugt vom baulichen Anspruch der Fabrikherren in der Zeit des Konjunkturhochs. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.**

belegten Okuli und reicher Laubsägezier im Schweizer Holzstil zu. Es handelt sich um einen hervorragenden Bau dieser Art. Aufgrund der prononcierten Gestaltung ist von der Arbeit eines Architekten auszugehen, aus formalen Gründen kommt Hilarius Knobel in Frage.[11]

Ebenfalls 1873 liess Fabrikant Johann Jacob Hefti-Elmer neben seinem nur wenige Jahre älteren Wohnhaus an der Hauptstrasse 6 ein stattliches, eingeschossiges Sechthaus erbauen, das im Brandassekuranzbuch für 8000 Fr. eingetragen wurde. Der eingeschossige, rechteckige Baukörper mit flacher Eindeckung und Kamin erreichte fast die Breite des Wohnhauses. Das nicht dokumentierte Gebäude verschwand in der zweiten Hälfte des 20. Jh. **ABB. 417**.

Bei der Villa Flora stehen ein Sechthaus und ein Gaden, Hauptstrasse 12a, 12b: das Erste unmittelbar nördlich des Wohnhauses, der Gaden weit davon abgerückt im Sand **ABB. 412**.[12] Das Sechthaus wurde 1890 von 900 auf 2400 Fr. aufgeschatzt, da es damals als eingeschossiger, flachgedeckter Massivbau neu errichtet wurde. Bereits 1875 entstand der ungewöhnlich grosse, zweigeschossige Herrengaden mit Satteldach. Die Gebrüder Hefti hatten das Haus 1873 von Bauherr Friedrich Knobel übernommen und den Mischbau in Auftrag gegeben.

Neben der Villa Rosenau stand bereits ein Waschhaus. Das bestehende, ungewöhnlich reich dekorierte Gebäude liess der Fabrikant Friedrich Hefti-Jenny wohl um 1890 umbauen **ABB. 415**. Der Bau ist am Giebel mit den Initialen «HJ» bezeichnet.

Nördlich der Villa Damm stand ein stattliches – leider abgegangenes – Sechthaus, das im Erdgeschoss gemauert und im Obergeschoss in Holz erbaut war **ABB. 419**. Bauherr war um 1875 Ratsherr Johann Heinrich Hefti. ■



402

**ABB. 402** Hätzingen. Schulhausstrasse 1. Schulhaus, erbaut 1921–1923. Den Putzbau mit Walmdach und angegliederter Turnhalle planten Emanuel Walcher-Gaudy und Alfred Abbühl. Ungewöhnlich repräsentativer Bau eines kleinen Fabrikdorfs mit reichen Textilunternehmern. Foto Schönwetter, 1923. LAGL FOT 1.10.23-1.

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### *Schulhäuser*

Fünf Häuser sind mit der Hätzinger Schule verbunden – eine hohe Zahl für ein kleines Dorf –, zudem zeugen die zuletzt erbauten Schulhäuser von 1889 und 1923 vom hohen baulichen Anspruch der dank der Textilfabrik florierenden Gemeinde. Die erste Schule ist 1797 bezeugt.[13] Ein altes Schulhaus, das wohl nach 1800 entstanden ist, steht an der Haslerstrasse 7. Es ist ein unscheinbarer, zweigeschossiger, verschalter Strickbau auf einem Kellersockel, der bis 1976 im Besitz der Dorfschaft Hätzingen verblieb **ABB. 417**.[14] Das Primarschulhaus an der Hauptstrasse 7 wurde 1841 eröffnet.[15] Es handelt sich um ein giebelständiges, 4 × 4-achsiges, dreigeschossiges, verputztes Gebäude, das sich kaum von einem zeitgenössischen Wohnbau unterscheidet. Hier wohnte auch der Lehrer Andreas Hefti. Ab 1923 diente das Haus der Firma Hefti für den Nachwuchs ihrer Fabrikarbeiterinnen: Über dem Eingang war es als «KINDERKRIPPE» bezeichnet. Ein kleines Schulgebäude entstand ferner an der Hauptstrasse 3, das an das um 1840 im Zuge des Strassenbaus errichtete Gasthaus Ochsen angebaut wurde.[16] Doppel- und Reihenfenster bringen viel Licht in den kleinen Putzbau mit Satteldach. Vermutlich wurde hier Sekundarschule gehalten. Im Jahr 1889 baute Hätzingen ein Sekundarschulhaus samt Lehrerwohnung. 1923 zogen sowohl die Sekundar- als auch die Primarschüler in das neu erstellte Schulhaus am Südausgang des Dorfes ein **ABB. 402**. Seit 1973 besuchen die Hätzinger Kinder die Sekundarschule in Linthal.

### Ehemaliges Schul- und Gemeindehaus, Hauptstrasse 70 [1]

Das öffentliche Gebäude ist der südwestliche Kopfbau einer 1870–1889 erstellten Reihenhauszeile **ABB. 400**.[17] EMANUEL WALCHER-GAUDY aus Rapperswil SG lieferte einen Kostenvoranschlag, weshalb er als entwerfender Architekt des 1889 erbauten Schulhauses im Vordergrund steht. Der quadratische Massivbau erhebt sich auf einem hangausgleichenden Sockel zweigeschossig und ist mit einem nach Süden abgewalmten Dach mit zwei Lukarnen gedeckt. Keller- und Erdgeschoss sind mit Stockwerkgesimsen und Putzfugen versehen, die Fenster des Obergeschosses sind verdacht. Neben der reichen Befensterung – je zwei Doppelfenster zur Strasse hin und vier Fensterachsen an der Südfassade – weisen die Geschosshöhen und die Gestaltung der Eingangspartie den Bau als Schulhaus aus. Über dem verdachten Eingangsportal steht ein halbrundes Fenster mit verputzten Bogensteinen, Portal und Fenster sind von Lisenen gefasst. Das wohlerhaltene Haus wurde ab 1992 umgebaut und bis 2004 als Gemeindehaus und anschliessend zu Wohnzwecken genutzt.

### Schulhaus, Schulhausstrasse 1 [2]

Am 21. Mai 1921 fiel der Entschluss der Schulgemeindeversammlung, ein neues Schulhaus zu bauen; es folgte eine Plankonkurrenz. Die Pläne lieferte das Architekturbüro WALCHER & ABBÜHL (EMANUEL WALCHER-GAUDY und ALFRED ABBÜHL, Rapperswil SG). Im Herbst 1923 konnte der Neubau am Hang über dem Dorf bezogen werden.

Das Schulhaus ist ein stattlicher, L-förmiger Baukörper mit zur Hälfte abgetieftem Keller und zwei Geschossen von 7 × 9 Fensterachsen, Walmdach und Lukarnen **ABB. 402**. Daran schliesst ein leicht zurückgesetzter Riegel nach Norden an, der die Turnhalle enthält. Diese wurde 1982 von 18 auf 24 m nach Norden hin verlängert. Licht bekommt das Gebäude durch hochrechteckige Fenster mit Kreuzstöcken aus Holz. Die Lukarne über dem Eingang enthält die Uhr. Das aufwändige, profilierte Rundbogenportal mit Kämpferzone ist im Schlussstein bezeichnet: «ERBAUT MCMXXII». An der doppelläufigen Treppe steht ein Brunnen mit halbrundem Becken. Der grosse, mit Walmdach und Lukarnen sich an bürgerliche Wohnhäuser anlehnende Baukörper in einem vom Heimatstil inspirierten Neuklassizismus markiert das Ende der konjunkturellen Entwicklung des kleinen Dorfes. Die Architekten WALCHER & ABBÜHL hatten 1921 das

Schulhaus Luchsingen umgebaut und bereits 1919 in Hätzingen die Villa Flora erweitert **Abb. 366, 411**. Die Bauaufgabe war für Walcher nicht neu, denn er hatte bereits 1893 das Schulhaus Siebnen-Schübelbach erstellt.[18]

## Ehemaliges Mädchenheim, Vordere Dorfstrasse 2, Kreuzgasse 1/3 und 5/7 [8]

Das kaum dokumentierte Wohnhaus der Familie Hefti an der Vorderen Dorfstrasse 2 wurde um 1853 von Steuervogt Adam Hefti mit der nordwestlichen Längsfassade an der neuen Landstrasse errichtet **Abb. 399**.[19] Um 1907 erwarb die Firma Hefti das Haus aus dem Besitz von Elisabeth Hefti und führte darin und ab 1920 an der Kreuzgasse 1/3 bis 1971 ein Wohnheim für ihre Angestellten. Dieses ersetzte das Mädchenheim in Luchsingen. Beide Institute sind nicht erforscht, ein Zusammenhang mit den Textilfabriken im Glarner Hinterland ist evident.

Der Putzbau steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel und wurde wohl als Mischbau – Strick- und Fachwerk – erstellt. Das viergeschossige Haus ist mit einem Walmdach gedeckt. Es ist weitgehend regelmässig befenstert. An der Südfassade befinden sich in den ersten beiden Wohngeschossen vier- und dreiteilige Reihenfenster übereinander. Bis um 1940 stand bergseits ein unterkellerter, eingeschossiger Flachdachbau, der die Bäckerei für die Bewohnerinnen beherbergte. Anschliessend wurde dieser leicht eingezogene Quertrakt um ein Geschoss erhöht und mit einem abgewalmten Satteldach gedeckt. Das Haus ist über den gedeckten Eingang an der nördlichen Schmalseite erschlossen. Im Keller liegt talseitig ein kleiner Wölbekeller. In dem für sechs Mietparteien hergerichteten Wohnhaus sind Parkettböden und einfache Holztäfer aus der Bauzeit erhalten. Im Sockelgeschoss wurde wohl um 1970 an der Strasse eine Fussgängerpassage ausgebrochen.

*Kreuzgasse 1/3 und 5/7*. Die beiden handwerklich gediegenen Heimatstilwohnhäuser, die ein unbekannter Architekt 1920 erbaute, unterscheiden sich nur geringfügig **Abb. 403**.[20] Das bergseitige, etwas zurückversetzt von der Hauptstrasse auf einem hangausgleichenden Sichtsteinmauerwerk stehende, zweigeschossig gemauerte und verputzte Haus Kreuzgasse 1/3 wird an der nordöstlichen Giebelseite von einem Doppeleingang erschlossen, der von einem abgewalmten Wetterdach geschützt wird. Es ist an der Fassade datiert 1920. In den holzsichtigen Fenstergewänden hängen die alten Doppelfenster, davor zeitübliche, oval gelochte



403

**Abb. 403** Hätzingen. Kreuzgasse 1/3 und 5/7. Heimatstil-Doppelwohnhäuser von 1920. Zur Strasse hin das Mädchenheim der Firma Hefti, das an die Stelle des ersten Gebäudes auf der gegenüberliegenden Strassenseite von 1850 trat. Mischbauten mit Sichtsteinsockel, holzsichtigem Giebel und gedeckten Eingängen. Ursprünglich mit kupferbraunem Eternit gedeckt. Foto 2019.

Fensterläden. An der bergseitigen Traufseite befindet sich eine Laube, die der Sonne zugewandte Giebelseite wartet mit halbkreisförmigen Balkonen auf. Auch das talseitige Doppelwohnhaus Kreuzgasse 5/7 war einst mit kupferbraunem Eternit gedeckt. Es wird über gedeckte traufseitige Eingänge betreten. Die Giebel beider Häuser mit halbsteilen Satteldächern sind als Block aufgerichtet. Die Südfassaden zeigen übereinanderstehende dreiteilige Fenster. Weiss bemalte Würfelfriese an den Balken über und unter den Fensterreihen und geschnitzte Büge und Pfosten sind typische Zier von Heimatstilbauten. Kreuzgasse 1/3 wurde als Mädchenheim der Firma genutzt, das talseitige wohl für Wohnzwecke von Mitarbeitern. Als Architekt kann Emanuel Walcher-Gaudy vermutet werden.

### *Gasthäuser*

Im Dorf sind seit dem 18. Jh. etwa sieben Gasthäuser nachweisbar. «Rössli», «Sonne», «Löwen» und «Ochsen» bestanden vor 1869 **Abb. 351, 352**.

## Gasthaus Rössli (abgebrochen 1972) [11]

Das um 1780–1800 erbaute Gasthaus stand bis 1972 an der Hauptstrasse **Abb. 404**.[21] Es gehörte um 1850 Abraham Hefti, Sohn des Fabrikschreiners und Kirchmeiers Fridolin Hefti. Abraham Hefti wanderte um 1860 nach New Glarus aus, denn die Geschäfte liefen schlecht, und bereits 1851 war der Schuhmacher David Kläsi Besitzer des «Rössli». 1859 wirtete hier der Metzger Rudolf Hefti, 1867–1920 betätigte sich Fridolin Störi als Rössliwirt.



404




405

**ABB. 404** Hätzingen. Abgegangenes Gasthaus Rössli, erbaut um 1780–1800. Das steilgieblige Haus zeichnete sich durch eine axiale Befensterung aus. Auf der gegenüberliegenden Strassenseite stehen die Häuser Hauptstrasse 14/16 und 18 von 1857. Die Aufnahme zeugt von den baulich anspruchsvollen und gepflegten Bauten mit schönen Vorgärten und Einfriedungen des dörflichen Mittelstandes jener Jahre. Anonymes Foto, um 1930. LAGL, FOT 1.10.6-1.

**ABB. 405** Hätzingen. Vordere Dorfstrasse 4. Ehemaliges Gasthaus Adler. Seltener, verputzter Massivbau um 1790–1820 mit breiten Fensterreihen. Ab 1870 wurde er von der Firma Gebrüder Hefti genutzt. Aufriss 1:200, nach TAD 1935.

Das Haus stand traufständig an der Strasse. Es wurde als dreigeschossiger, verputzter Strickbau mit gemauertem Kellergeschoss und leicht geknicktem Steildach mit Flugsparrendreiecken erstellt. Um 1900 wurde bergseitig ein zweigeschossiger Anbau für Gästezimmer erstellt. Das gepflegte Gasthaus fiel 1972 der Strassenverbreiterung zum Opfer.

## Ehemaliges Gasthaus Sonne, Haslerstrasse 3/5 [16]

Das grosse, gestrickte Doppelwohnhaus gehörte Kirchenvogt und Sonnenwirt Johann Martin Hefti, der 1845 Gemeindepräsident war **ABB. 417**.[22] Die westliche Hälfte mit Tanzlaube ging 1859 an seinen Sohn, Modelstecher Fridolin Hefti. Gegenüber wohnte um 1840 Schuhmacher Mathias Opprecht aus Rickenbach TG. Das dreigeschossige Haus mit regelmässiger Fensterteilung, Steildach, Flugsparrendreiecken und zwei verputzten Aborterkern ist verbrettert und gut erhalten. Die Bauzeit ist aufgrund des Steildachs zwischen 1780 und 1820 zu vermuten.

## Ehemaliges Gasthaus Löwen/Adler, Hauptstrasse 23/25 [6]

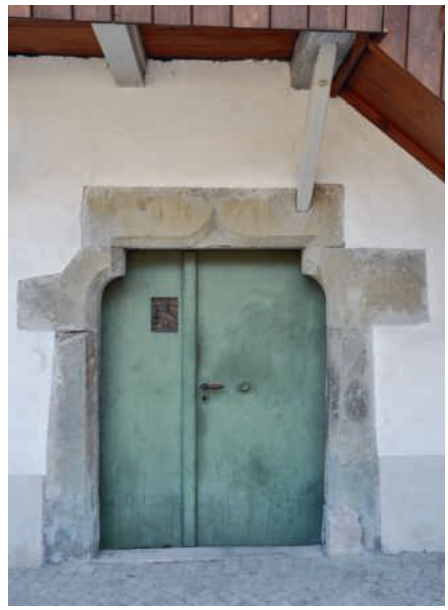
Das stattliche, gut erhaltene Doppelwohnhaus mit Steilgiebel wird auch als «Heftihaus» bezeichnet. Der traufständige, dreigeschossige, verputzte Strickbau mit regelmässiger Fensterteilung an der Giebelfassade, Stockwerkgesims und Ladeneinbau zur Strasse hin gehörte um 1840 Leutnant und Löwenwirt Fridolin Hefti sowie Steuervogt und Fuhrmann Adam Hefti.[23] Fridolins Vater, Steuervogt und Richter Fridolin Hefti, verstarb in Christiania. Das Haus wurde im ersten Viertel des 19. Jh. erbaut. 1874 ging die strassenseitige Hälfte an Posthalter Rudolf Hefti. Ein Ladeneinbau zur Strasse hin ist erhalten. Die Erdgeschossfenster sind vergittert.

## Ehemaliges Gasthaus Adler, Vordere Dorfstrasse 4 [5]

Das dreigeschossige, aufgrund der Bautypologie um 1790–1820 erbaute Giebelhaus mit drei- und vierteiligen Reihenfenstern sowie zweigeschossiger, giebelseitiger Laube unter Pultdach ist ein stattliches, mittelständisches Haus jener Jahre **ABB. 405**. Es wurde von einem unbekannten Bauherrn als verputzter Massivbau erstellt.[24] Der Eingang mit Kielbogen und Seitenlicht liegt an der südlichen Traufseite des Erdgeschosses. Im ersten Wohngeschoss liegt neben der Wendeltreppe die Küche; im Übrigen ist die Zimmerteilung in den beiden Wohngeschossen identisch. Die Fensterstützen und Büge zeugen von gediegener Zimmermannsarbeit. Bemerkenswert sind die konsolenartigen Füllungen der Flugsparren. Das Haus gehörte um 1830 Holzer Jacob Hefti, 1870 ging es an die Gebrüder Hefti der Wolltuchfabrik. Die Nutzung als Gasthaus erfolgt wohl gegen 1900, um 1930 hiess es «Alter Adler».



406



407

## Restaurant Central, Hauptstrasse 11/ Gässli 6/7 [12]

Das im Giebel geteilte Doppelwohnhaus steht traufständig an der Strasse. Es entstand um 1840 und wurde vor 1867 nach Osten mit einem flachgedeckten Putzbau in der Länge fast verdoppelt.[25] Das Haus gehörte bis 1865 dem Holzer Joachim Hefti und dem Musiker Jacob Hefti. Zwei Ladeneinbauten am Anbau sind gut erhalten, im äusseren arbeitete der Coiffeur Walter Rahm bis 1938. Zum Gasthaus wurde das Haus nach 1870.

## Ehemaliges Gasthaus Ochsen, Hauptstrasse 5 [18]

Der stattliche, dreigeschossige Putzbau richtet den Giebel nach Norden. Die regelmässig befensterte Trauffassade hat nach Westen einen Quergiebel. Bauherr des Hauses mit Tanzgemach war um 1840 Metzger Jacob Hefti, anschliessend war es im Besitz von Melchior Hefti, dann Pfister und Färber Oswald David Hefti.[26] Nordöstlich steht ein kleiner, zweigeschossiger Anbau für die Dorfschule.

### *Wohnbauten*

## Grosshaus, Oberdorf 1/ Haslerstrasse 2 [14]

Das traufständig an der Haslerstrasse stehende Vierparteienwohnhaus erhebt sich mit dem leicht abgetieften Kellersockel 3½-geschossig als teilgemauerter Strickbau mit Tätschdach **ABB. 406**.

Das Grosshaus ist am Türsturz ins Jahr 1538 datiert **ABB. 407**.[27] Der Bauherr ist unbekannt, Besitzer sind erst um 1800 nachzuweisen, als sich das Haus vier Familien teilten. In der «Behausung auf der unteren Seite» wohnte Wächter Johann Jacob Hefti. Seine Schwester Anna Hefti starb ledig als Spulerin und Wollweberin im Haus. Ab 1874 gehörte der Wohnteil dem Fabrikanten Jacob Becker und diente wohl der Unterbringung von Spinnereiarbeitern. Die westliche «mittlere Behausung» bewohnte Aufseher Samuel Böniger, ab 1880 Johannes Heiz, 1882 Melchior Hefti und ab 1888 der Schuhmacher Fabian Störi. Die östliche «mittlere» Behausung belegten David Heiz und Spinner Gabriel Heiz. Die «obere Seite», d. h. der bergseitige Viertel, gehörte dem Spinner Johann Heinrich Hefti, der 1828 Soldat in den Niederlanden und 1829 in Frankreich war. Das Haus wurde vielleicht von der Familie Hefti oder Heiz als Familiensitz errichtet, Beweise dafür fehlen allerdings. Im 19. Jh. war das stark belegte alte Gebäude Wohnsitz für Familien aus der dörflichen Mittelschicht.

Gartenseitig zeichnet sich das Sockelgeschoss durch vier Fenster unterschiedlicher Grösse aus, die auf mehrere Umbauten ungewisser zeitlicher Stellung schliessen lassen. Der Eingang erfolgt von der Strasse her durch ein breites, aus fünf Sandsteinblöcken gearbeitetes Portal mit Kielbogen. Das Portal von 1538 hat das 1935 dokumentierte Steinmetzzeichen verloren. Die Steinhauerarbeit entspricht derjenigen am Niederurner Vogelhof von 1546,[28] wohl hat derselbe Steinhauer an beiden Bauten gewirkt.[29] Über dem Portal, das in den Mittelgang führt, liegt

**ABB. 406** Hätzingen. Oberdorf 1/Haslerstrasse 2. Grosshaus. 1538 erbauter Mischbau mit Quergang, der meist als Vierparteienwohnhaus genutzt wurde. Es ist das einzige frühneuzeitliche Wohnhaus im Dorf. Es zeigt eine nach Südwesten ausgerichtete Giebelfassade mit vergrösserten Fenstern, teilweise in veränderter Teilung. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 407** Hätzingen. Oberdorf 1/Haslerstrasse 2. Grosshaus. Strassenseitiger Kellereingang mit Kielbogen und Baujahr «1538». Foto 2018.

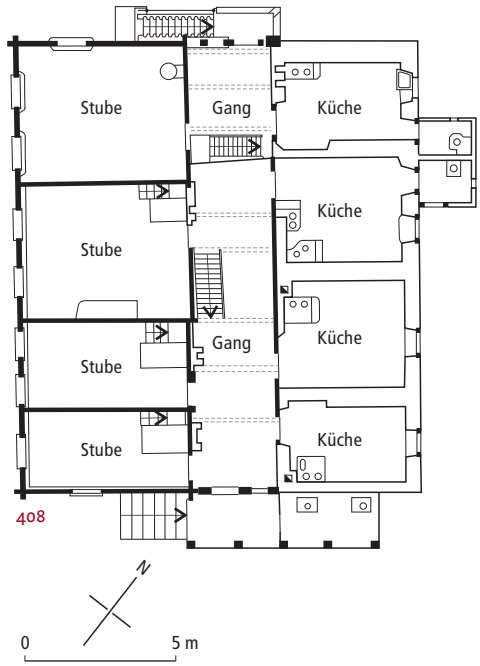



**ABB. 408** **Hätzingen. Oberdorf 1/Haslerstrasse 2. Grosshaus. Grundriss 1:250 des 1538 erstellten Mischbaus. Das Haus wird über einen Mittelgang an den Traufen erschlossen. Die vier gemauerten Küchen im nordseitigen Hausteil sind unterschiedlich gross. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2018, nach TAD 1935.**

der verbretterte Hauseingang, ein «Brüggli» mit Treppe.[30] Die nordwestliche Hausecke ist im Wohngeschoss verputzt, die südliche Haushälfte ist holzsichtig und das nördliche Hausdrittel bis zum Dach aufgemauert.

Der breite Kellergang erschliesst zwei hintere und drei vordere Räume. Die nördlichen Kellerräume liegen in den Hausecken, dazwischen liegt ein nicht zugänglicher Hohlraum. Ein breiter Hausgang erschliesst das Wohngeschoss von beiden Traufseiten her. Die strassenseitige Wohnung wurde vor 1937 durch eine leichte Trennwand im Gang von den weiteren Wohnungen – heute eine Wohneinheit – abgetrennt **ABB. 408**. Eine quer liegende Treppe führt ins zweite Wohngeschoss, im hinteren Wohnteil steht sie in der Längsrichtung. Die beiden nördlichen Stuben, die von je zwei giebelseitigen Fenstern belichtet werden, sind grosse Wohnräume, während die beiden südlichen Wohnräume wesentlich kleiner sind. Die Grössenverhältnisse der Küchen entsprechen nicht denjenigen der Wohnräume, denn nur die Küche der bergseitigen Wohnung ist klein. Im zweiten Wohngeschoss liegen heute fünf Kammern in einer Reihe. Die dreiteiligen, aussen liegenden Fenster belichten je zwei Schlafräume.

Das Haus wurde nie bauarchäologisch untersucht, die ursprünglichen Fenstergrössen und die Hauseinteilung wären dadurch zu klären. Zeittypisch sind die unterbrochenen Gwettköpfe der Zwischenwände. Von dem zwei Jahre jüngeren, sekundär verbretterten Haus Baumgarten in Filzbach[31] unterscheidet sich das Hätzinger Grosshaus durch den quer zum Giebel angelegten Hausgang. Fassadenseitig weist die Strickkonstruktion dieselbe Teilung mit einer breiten Dachkammer auf.

Der grosse Keller des Mittelganghauses diente wohl auch als Lager für Salz und Korn.

## Dreifamilienwohnhaus Hefti, Süsswinkel 15/17/19 [7]

Der grosse, nach Nordwesten ausgerichtete verputzte Strickbau mit fensterreicher Fassade zählt mit dem gemauerten Sockelgeschoss drei Geschosse und ist mit einem Tätschdach gedeckt. Das Dreiparteienwohnhaus fällt durch seine unregelmässige Unterteilung auf: Nur das Dachgeschoss ist in drei Kammern gleicher Breite geteilt, während die mittlere Wohnstube mit dem einzigen vierteiligen Reihenfenster und die Kammer weit ins südliche Hausdrittel greifen.

Das Haus ist aufgrund vergleichbarer Bauten ins letzte Viertel des 18. Jh. zu datieren. Im nördlichen Drittel wohnte um 1820 Fuhrmann Samuel Hefti, der mit Anna Dürst und danach mit der Wollspinnerin Sara Zweifel verheiratet war. Möglicherweise war er am Hausbau beteiligt.[32] Im mittleren Hausteil lebte der Wollspinner Adam Hefti, ab 1885 der Bäcker David Hefti. Der Hausteil hat denn auch zwei Kamine. Die südliche Haushälfte gehörte Holzer Nicolaus Hefti.

Das Gebäude zählt zu den wenigen gut erhaltenen Dreiparteienwohnhäusern des Glarnerlandes und zu den wenigen stattlichen Wohnhäusern des vorindustriellen Hätzingen.

## Doppelwohnhaus Störi, Oberdorf 19/21 [13]

Das holzsichtige Doppelwohnhaus ist quer zum Giebel geteilt[33] und am talseitigen Giebel bezeichnet: «BHMPST / MHRK / 1780» **ABB. 409**. Der Bauherr hiess wohl «Markus» (Meister?) Peter Störi. Der Zimmermann könnte mit dem vermutlich in Luchsingen, Endi 4, tätigen Zimmermeister JOHANN RUDOLF KLÄSI identisch sein, denn die Initialenfolge des 1803 erbauten Hauses entspricht der ersteren: «MHRK 1803». Bald hat das «Störi-Haus» anderen Familien gehört: Die Talseite besass um 1830 Dachdecker PETER KUNDERT, anschliessend war dessen Sohn Adam Besitzer und bis 1974 die Familie Kundert. Die Bergseite gehörte bis 1881 Fabian Hefti.

Das nach Südwesten ausgerichtete Haus mit leicht geknicktem Satteldach und Flugsparrendreiecken steht auf einem hangausgleichenden



409



410

**ABB. 409** Hätzingen. Oberdorf 19/21. Doppelwohnhaus Störi, erbaut 1780. Traditioneller, holzsichtiger Strickbau mit Zugängen an den Giebelseiten, sekundär bergseitig mit Blech vor der Witterung geschützt. Hervorragend erhaltenes, typologisch bemerkenswertes, da quer zum First geteiltes Wohnhaus in lauschiger Umgebung. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 410** Hätzingen. Haslerstrasse 1. Wohnhaus Gebrüder Hefti. Gepflegtes bürgerliches Giebelhaus, das als verputzter Strickbau um 1830 errichtet wurde und aussen im Bauzustand erhalten ist. Foto 2018.

Mauersockel am Siedlungsrand des Oberdorfes. Die Hauseingänge liegen an den Giebelseiten: Am Berg erfolgt der Zugang ebenerdig, talseitig über eine Treppe. Die Stuben erhalten von dreiteiligen Fensterreihen mit den alten Doppelfenstern Licht. Bergseitig ist die Giebelwand mit einem Witterungsschutz aus Blech bedeckt, die Hausecken und die Balkenvorstösse sind mit Holz verschalt. In der bergseitigen Hälfte steht ein mit Platten verkleideter Steinofen.

Der bergseitige, im Erdgeschoss gemauerte Gaden ist mit einem Pultdach gedeckt, ebenso der traufseitige, der zum talseitigen Hausteil gehört.

## Wohnhaus Gebrüder Hefti, Haslerstrasse 1 und Hauptstrasse 9 [15]

Das «Wohnhaus zwischen der alten und neuen Strasse beim untern Brunnen» gehörte um 1840 den «Geb. Hefti Firma», also den Fabrikanten Johann Heinrich und Fridolin Hefti.[34] Das Baujahr liegt zwischen 1810 und 1830, da der Hauseingang auf die alte Durchgangsstrasse ausgerichtet ist und nicht auf die 1840 vollendete Hauptstrasse. Nach dem Tod des Bäckers Fridolin gehörte das Haus seinem älteren Bruder, ab 1861 dem Fabrikanten und Ratsherrn Johann Jakob Becker-Hefti aus Ennenda, der 1856 die Baumwollspinnerei in Rüti von seinem Vater übernahm.[35] Becker hatte sich 1861 mit Anna Maria Hefti verheiratet, Tochter von Johann Heinrich Hefti und seiner zweiten Frau Anna Schaufelberger.

Es handelt sich um ein gepflegtes Wohnhaus «im alten Stil», wurde doch das dreigeschossige Gebäude mit leicht geknicktem Steildach über einem Kellersockel als verputzter Strickbau mit regelmässiger, grosszügiger Befensterung aus drei- und vierteiligen Reihenfenstern erbaut **ABB. 410**. Ein ausladendes Gesims trennt den Sockel von den Obergeschossen. Der Hauseingang wird von einem vergitterten Seitenlicht begleitet, ebenso der Kellereingang mit Eselsrücken neben dem Steg zur Haustür. Das Gebäude vermittelt wie kaum ein anderes die Wohnverhältnisse der aufstrebenden Fabrikherren vor der Mitte des 19. Jh. Es steht an ortsbaulich erstrangiger Lage und ist aussen sehr gut erhalten; im Innern ist eine Renovation angezeigt.

Bedeutend ist ferner die Ökonomie an der Hauptstrasse 9, deren Bau 1873 von Becker als «Remise, Stall und Sechthaus» in Auftrag gegeben wurde **ABB. 401**. Das Gebäude – effektiv ein Kutscherhaus mit Waschhaus – wurde vermutlich vom Architekten Hilarius Knobel erstellt (S. 397).[36]

## Villa Flora/Wohnhaus Friedrich Knobel, Hauptstrasse 12 [10]

Die Villa Flora, ein wichtiges Fabrikantenwohnhaus des mittleren 19. Jh. im Glarnerland, ist aussen und innen gut erhalten. Auf der grossen, parkähnlichen Liegenschaft steht ein wohl um 1900 erneuertes Gartenhaus.



411



412

**ABB. 411** **Hätzingen. Hauptstrasse 12. Villa Flora des Fabrikanten und Ratsherrn Friedrich Knobel, Gründer der Oberen Fabrik. Das Baujahr liegt um 1850. Ein auffallender Polygonerker wurde 1919 an der südlichen Schmalseite angebaut. Typisches Fabrikantenwohnhaus jener Jahre mit zwei Nebenbauten. Foto 2018.**

**ABB. 412** **Hätzingen. Hauptstrasse 12a. Sechthaus von 1890 für Ratsherr Heinrich Hefti. Eingeschossiger Flachdachbau mit offener Loggia an der südwestlichen Schmalseite. Heute Gartenhaus und Garage. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2019.**

*Bau- und Besitzergeschichte*. Bauherr des grossen Wohnhauses «In der Furt an der Strasse» war der als Handelsmann in Norwegen zu Geld gekommene Ratsherr Friedrich Knobel aus Luchsingen, der 1850 die Obere Fabrik gründete **ABB. 399**.[37] Knobel heiratete 1845 in erster Ehe Sibilla Luchsinger aus Schwanden und 1857 in zweiter Ehe Ursula Streiff aus Diesbach. Der Vater des Bauherrn war der Tuchfabrikant, Ratsherr und Chorrichter Balthasar Knobel aus Leuggelbach und Luchsingen. Friedrich Knobel hatte sich als Gegner des Zwölf-Stunden-Arbeitstages hervorgetan.[38]

Das Haus wurde um 1850 erbaut. Das Baujahr ist nicht überliefert, doch die Fassade ist auf die 1837 vollendete Strasse ausgerichtet. Neben dem Wohnhaus standen ein Waschhaus und zwei Ställe. Die Liegenschaft ging 1873 an die Familie Hefti, denn 1875 erstellte Ratsherr Heinrich Hefti im Sand (Hauptstrasse 12a) ein grosses Sechthaus anstelle des alten Waschhauses.[39]

1910 war Fabrikant Fritz Hefti-Trümpy, Sohn von Friedrich Hefti-Jenny in der Rosenau **ABB. 414**, Besitzer, ab 1918 dessen Witwe Anna Katharina Trümpy, die nach dem Tod ihres ersten Mannes 1928 Philipp Joachim Mercier aus Glarus, Gesandter im Deutschen Reich und Ständerat, heiratete.

Nach zwei Generationen war eine bauliche Anpassung angezeigt: Der Rapperswiler Architekt Emanuel Walcher-Gaudy erbaute 1919 an der südlichen Schmalseite einen fünfteiligen Polygonerker über Säulenreihe. Die Anpassungen erfassten auch die Fassade, denn der Okulus im Giebel mit Muschel- und Rollwerk und seitlichen Festons gehört zum neubarocken Gepräge, den das Haus damals erhielt. Diese umfangreichen Arbeiten leitete Anna Katharina Hefti-Trümpy in die Wege.

*Baubeschreibung*. Das unterkellerte, dreigeschossige, massiv erbaute Haus mit 5 × 3 Fensterachsen hat ein Stockwerkgesims sowie Fensterverdachungen im ersten Obergeschoss und ist mit einem Walmdach gedeckt, das an der Fassade aufgegiebelt ist **ABB. 411**. Der Haupteingang liegt in der Fassadenmitte; die ionischen Pilaster und die verkröpfte Verdachung des Portals sind im Glarnerland einzigartig. Die Haustreppe aus der Bauzeit liegt im hinteren Hausteil, im gartenseitigen Risalit. Ein sekundärer Hauseingang befindet sich an der nordöstlichen Schmalseite.

Beidseits des breiten Kellergangs, der mit den originalen Platten aus dem Engener Plattenberg belegt ist, liegen je drei Räume, dabei ist der mittlere nördliche Raum tonnengewölbt. In den weiteren Kellerräumen liegen die Deckenbalken der flachen Decken meist frei.

Den breiten Hausgang kreuzt ein schmalerer Quergang, der in den vor der Südfassade liegenden Garten führt. Diese kreuzförmige Erschliessung wird in den beiden Obergeschossen fortgeführt, die Hauptwohnräume liegen folglich in den Hausecken.

Das Erdgeschoss wurde für die Verwaltung der Fabrik eingerichtet: Neben dem Hauseingang liegt ein Empfangszimmer mit einfachem Quadratparkett und repräsentativer Gipsdecke mit Rosette und auf der anderen Seite ein weiteres Zimmer. Talseitig befanden sich in der Nordostecke ein Abort und gegenüber ein Büro. Beide Räume wurden wohl 1919 sekundär vergrössert. Die Hausmauer wurde durchbrochen und eingeschossige Anbauten bis zur Mauerflucht des Treppenhausrisalits angebaut, wobei der südliche leicht über die Flucht der Südfassade hinausreicht. Die welligen eisernen Balkongeländer der begehbaren Anbauten sind mit denjenigen des 1919 angebauten Erkers der Südfassade identisch.

Die Küche liegt in der Nordwestecke des ersten Wohngeschosses. Vermutlich um 1900 ersetzte ein Gusseisenherd den ersten Kochherd. Gegenüber

liegt der Hauptwohnraum, zu dem der grosse Erker mit Vorraum gehört. In der Südostecke liegt ein Wohnraum mit offenem, erneuertem Kamin. Beide Stuben sind mit Parketten und quadratischen Täfern ausgestattet.

Im zweiten Wohngeschoss ist die Gangbreite zugunsten der beiden Wohnräume in der östlichen Haushälfte reduziert. Das repräsentative Schlafzimmer liegt in der Südwestecke, ihm vorgelagert ist ein Ankleidezimmer mit gleichartigem Holztäfer. Beide Räume sind mit Parketten belegt. Die drei Wohnräume der nördlichen Schmalseite sind mit einfachen Gipsdecken verziert, der mittlere Raum dient der Hauswirtschaft. Die Gipsdecken und zahlreiche wohlerhaltene Nussbaumtüren stammen zumeist aus der Bauzeit, wenige vom Umbau 1919. Bemerkenswert sind die Hartholztäfer im Gartenausgang.

Das Haus hat vier Kamine. Die Ausstattung ist gepflegt, aber nicht üppig, die Parkette und Holzböden sind mit Ausnahme des Schlafzimmers im zweiten Wohngeschoss einfach gehalten, ebenso die meisten Vertäferungen. Die breiten Türeinfassungen – wohl von 1919 – aus dekorativ durchbrochenem Holz verdecken elektrische Leitungen. Die Diagonal- und Zickzackformen sind dem Art déco verpflichtet.

Bei der Villa Flora stehen ein Sechthaus und ein Gaden (Hauptstrasse 12a, 12b; S. 404) **ABB. 412**.[40]

*Würdigung*. Das Wohnhaus Friedrich Knobels überrascht durch die eigenwillige kreuzförmige Erschliessung, die durch die Nutzung des Erdgeschosses für die Verwaltung der Fabrik und die damit bedingten zwei Hauseingänge zu erklären ist. Die Gänge in der Quer- und Längsrichtung führten im Erd- und in den Obergeschossen zu mittelgrossen Wohnräumen in den Hausecken. Es ist unbekannt, welcher Architekt für die ungewöhnliche Raumteilung verantwortlich war. Der Hausumbau 1919 ist vom Wunsch nach besserer Öffnung des Hauses zum Aussenraum hin und Vergrösserung des Hauptwohnraums mit dem südlichen Erker motiviert. Der Ausbau des sehr gut erhaltenen Hauses ist handwerklich gediegen, aber nicht luxuriös. Dem merkantil ausgerichteten, reformierten Bauherrn war Behaglichkeit wichtig, wie die vier Kamine zeigen, das Haus ist aber durchaus auch repräsentativ.

## Wohnhaus Johann Heinrich Hefti/ Villa Damm, Hauptstrasse 1 [20]

Die 1857 von Johann Heinrich Hefti, einem Mitbesitzer der Unteren Fabrik, erstellte Villa ist das grösste Wohnhaus des 19. Jh. im Dorf und war als Herrenhaus der Eingangsbau des heute weitgehend abgebrochenen Areals der Unteren Fabrik. Das Haus auf der Fabrikhoschet wird traditionell nach dem im Zuge des Brückenbaus entstandenen Damm bezeichnet.



413

**ABB. 413** **Hätzingen. Hauptstrasse 1. Wohnhaus Johann Heinrich Hefti/Villa Damm. Das 1857 erbaute Wohnhaus steht am Eingang des umfangreichen – heute weitgehend dezimierten – Fabrikareals mit Bauten diverser Epochen. Das dreigeschossige Wohnhaus mit Kniestock und Walmdach ist nach Südwesten ausgerichtet. Mit seiner Grösse zeugt es von der Konsolidierung der Unternehmung, welche die Gebrüder Hefti zwei Jahrzehnte zuvor gründeten. Foto 2018.**

Bauherr war 1857 der Ratsherr Johann Heinrich Hefti-Trümpy, Sohn von Fridolin Hefti, Mitgründer der Unteren Fabrik, der 1854 verstarb.[41] Der Name des Architekten ist nicht überliefert, doch könnte es sich um Hilarius Knobel handeln. Hefti war nach der Besitzteilung Fabrikant in Roè bei Brescia und Kirchgemeindepräsident. Seit 1847 war er mit Elisabeth Trümpy verheiratet. Der 38-jährige Bauherr verbrachte seine Jugend im Wohnhaus der Gebrüder Hefti **ABB. 410**. 1901 ging die Villa Damm an Fabrikant Friedrich Legler-Hefti, der seit 1879 mit Maria Hefti, einer Tochter der Bauherrenfamilie, verheiratet war. Das abgegangene Sechthaus liess Heinrich Hefti 1875 neu erbauen **ABB. 419**.

Der dreigeschossige, unterkellerte Massivbau mit 3 × 3 Fensterachsen, Kniestock und Walmdach mit Giebeldreieck ist nach Südwesten ausgerichtet **ABB. 413**. Der gedeckte Eingang mit dem erneuerten verglasten Balkon akzentuiert wie der kleine Giebel die Gebäudemitte. Die Fassade ist spärlich gestaltet, Fensterverdachungen sind nur im ersten Obergeschoss vorhanden. Das Dachgeschoss verfügt über Kniestockfenster über einem umlaufenden Gesims. Der rückseitige Hauseingang liegt am dreiachsigen Risalit mit Sprenggiebel. Die beiden Haustüren und ein Fenstergitter an der Rückseite stammen aus dem 19. Jh. Das Haus wurde für eine kinderreiche Familie mit Dienstboten gebaut und nach 1900 ohne grosse bauliche Veränderungen als Etagenwohnhaus genutzt.

Der Haupteingang liegt am rückseitigen Risalit mit dem Treppenhaus mit gegenläufiger Treppe und seitlichen Aborten auf jedem Geschoss.



414

**ABB. 414** **Hätzingen. Hauptstrasse 41. Villa Rosenau/Wohnhaus Friedrich August König von Süden. 1861 von einem unbekannten Architekten für den Arzt Friedrich August König erbautes bürgerliches Wohnhaus mit spätklassizistischer Ausrichtung. Fabrikant Friedrich Hefti-Jenny fügte um 1900 an der Gartenfassade eine Eisenveranda und darüber einen Balkon mit Jugendstil-Eisengeländer hinzu und ebenso wohl das Gartenhaus mit Pyramidendach. Foto Urs Heer, Glarus, um 1990.**

Ein ungewöhnlich breiter Mittelgang führt zur gartenseitigen Haustür. In dem zu drei Vierteln abgetieften Keller erschliesst der Mittelgang vier Räume: je einen vorderen, aussergewöhnlich hohen, flachgedeckten Kohlenkeller und je einen nördlichen, quer ausgerichteten Wölbekeller. Im Erdgeschoss liegen nördlich des Hausgangs zwei Wohnräume, der grössere zur Sonne hin mit Gipsprofilen und -rosette, der kleinere, quadratische mit Wandschränken und einfachen, bemalten Holztäfern. Gegenüber liegt zwischen dem Wohnraum und der Küche in der südöstlichen Hausecke das Bad. Die beiden Kamine liegen auf dieser, der südöstlichen Hausseite. Im Hauptwohngeschoss ist der Vorplatz durch einen nach 1900 erbauten Windfang geschützt. Zu den Zimmern führen wohlerhaltene Nussbaumtüren. Die beiden südwestlichen Hauptwohnräume sind mit Wandschränken aus Nussbaum ausgestattet. Viele Parkette sind mit Spannteppichen bedeckt. Im zweiten Wohngeschoss bleibt die Raumteilung gleich, die Ausstattung ist einfacher als im Hauptwohngeschoss. Im Haus wurde nach 1900 eine diskrete Zentralheizung installiert und das Dach erneuert. Eine Allee führte von der Hauptstrasse am Haus vorbei zu beiden Fabriken **ABB. 419**.

Die Villa Damm im spätklassizistischen Stil markiert den nördlichen Ortseingang. Sie zeugt von der Konsolidierung des Unternehmens der Familie Hefti: Der Bauherr konnte ein grosses Erbe antreten und errichtete drei Jahre nach dem Tod seines Vaters eine stattliche, nach aussen repräsentative Villa, die an vorstädtischen Wohnbauten Mass nahm. Sie ist handwerklich solide und ungewöhnlich geräumig, mit dem üblichen Wohnkomfort ausgestattet, der nicht üppig ist und damit von einer merkantilen Grundhaltung zeugt. Trotz jahrelangem Leerstand ist das Haus gut erhalten. Der Verlust des Ökonomiegebäudes ist bedauerlich.

## Villa Rosenau/Wohnhaus Friedrich August König, Hauptstrasse 41 [4]

Bauherr des Wohnhauses «Vor dem Dorf» war 1861 der Arzt Friedrich August König, der bereits 1851 den Baugrund erstand **ABB. 414**.[42] Der Architekt ist unbekannt. König war im Bad Stachelberg tätig **ABB. 531**. 1876 erbaute er in Linthal an der Ennetlintherstrasse 1 ein Wohnhaus, im selben Jahr ging die Villa Rosenau mit Waschhaus an Friedrich Hefti-Jenny. Mit Regula Jenny hatte der Fabrikant die Tochter Ida Walcher-Hefti, welche die Kinderkrippe im Haus im Rank an der Hauptstrasse 7 gründete, während Sohn Max Walcher während fünfzig Jahren die Wolltuchfabrik leitete. Ida Walcher und Max Hefti wohnten ab 1918 in der Villa Hof in Luchsingen **ABB. 374**. Eine 1869 erbaute Remise, ein Pavillon mit Glaseinsätzen, wurde anlässlich der Strassenverbreiterung abgebrochen.

Der 3 × 3-achsige, zweigeschossige, unterkellerte Massivbau ist mit einem Walmdach gedeckt. Der spätklassizistische kubische Baukörper mit Stockwerkgesims wird am nordöstlichen Risalit betreten. An der Südfassade steht eine verglaste Eisenveranda um 1900, darüber ein Balkon mit Jugendstil-Eisengeländer mit typischen Blumenmotiven. Im Innern ist die Treppe aus der Bauzeit erhalten. Sie führt in den Gang, der in den Wohngeschossen jeweils drei seitliche Räume erschliesst. Das mittlere nördliche Zimmer ist mit einer Gipsdecke ausgestattet, die gemalte Allegorien der Bildhauerkunst, Malerei, Musik und Poesie in kleinen Bildfeldern zeigt. Ein Bad um 1930 und der Ofen sind erhalten. Im Haus stammen die Parkette, Türen und Gipsdecken weitgehend aus der Bauzeit. Oberhalb des Hauseingangs steht ein 1874 datierter Brunnen und das um 1890 umgebaute Waschhaus, einer der qualitätsvollsten Kleinbauten der Belle Époque im Glarnerland **ABB. 415**. Es ist ein hoher, eingeschossiger, verputzter Massivbau mit gebänderten Lisenen und einem gedeckten Eingang mit Oberlicht, den ein aussergewöhnlich aufwändiger hölzerner Giebel vor Witterung schützt. Das Dach krönt ein dekorativer Aufbau. Das Gebäude ist am Giebel mit den Initialen «HJ» für Friedrich Hefti-Jenny bezeichnet. Ein südwestlicher Anbau wurde um 1975 abgebrochen.

Die prächtige Liegenschaft mit den beiden bedeutenden Bauten zeugt von der Hochkonjunktur im Zuge des Fabrikbaus 1831, der Ansiedlung eines Arztes aus Deutschland und ab 1876 der Ausdehnung der zweiten Fabrikantengeneration Hefti im Dorf.



415



416

**ABB. 415** Hätzingen. Hauptstrasse 41. Villa Rosenau/Wohnhaus Friedrich August König, Waschhaus. Neben dem 1861 erbauten bürgerlichen Wohnhaus stand von Anbeginn ein Waschhaus, das Fabrikant Friedrich Hefti-Jenny um 1890 im Schweizer Holzstil umbauen und mit seinen Initialen versehen liess. Handwerklich vorzügliches und wohlerhaltenes Kleingebäude. Foto 2018.

**ABB. 416** Hätzingen. Hauptstrasse 73. Landhaus Berghalde/Wohnhaus Heinrich Spälty. Eingang zur Arztpraxis und Strassenfassade mit polygonalem Erker und Balkon. Der asymmetrische Eingangsbereich mit einer Säule bildet einen kleinen Vorplatz. Bauherr des 1909 vollendeten anspruchsvollen Wohnhauses mit Natursteinsockel und ausladend belebter Dachlandschaft war Heinrich Spälty, der 1900 in München zum Dr. med. promovierte. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2018.

## Wohnhaus Johann Jacob Hefti-Elmer/ Villa Drogerie, Hauptstrasse 6 [17]

Bauherr des Wohnhauses war Schulvogt und Fabrikant Johann Jacob Hefti-Elmer, dessen älterer Bruder Johann Heinrich 1857 die Villa Damm baute, während der jüngere Bruder Fridolin Hefti bereits 1852 die Villa Hof in Luchsingen errichtete, alles Bauten unbekannter Architekten und Baumeister **ABB. 374, 413, 417**.[43] Hefti kaufte die Liegenschaft von Spinner Georg Lutzi und begann wohl um 1860 mit dem Bau des Hauses. 1873 liess Hefti-Elmer westlich des Wohnhauses ein grosses Sechthaus erstellen, das für 8000 Fr. in der Brandassekuranz eingetragen ist. Der stattliche, eingeschossige, rechteckige Baukörper mit flacher Eindeckung und Kamin wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jh. abgebrochen.

Der zweigeschossige, verputzte Massivbau des Wohnhauses mit 5 × 2 Fensterachsen ohne weitere Gliederungen und mit einem Risalit im hinteren Teil, der das Treppenhaus enthält, richtet die Hauptfassade nach Südosten. Das unterkellerte, mit einem Walmdach gedeckte Haus mit breiter Schleppgaube wurde mehrfach umgebaut. Es zeichnete sich ursprünglich durch einen Giebel und eine Portalverdachung aus. Im Innern zierten Landschaftstapeten die Wände.[44] Westlich des Hauses stand ein aufwändiger, eingeschossiger Pavillon mit Walmdach und übergiebeltem, säulengestütztem Portalvorbau. An dessen Stelle stehen heute grossformatige einfache Anbauten. Das Wohnhaus Johann Jacob Hefti-Elmer wird von der Stiftung Glarnersteg genutzt.

## Landhaus Berghalde/Wohnhaus Heinrich Spälty, Hauptstrasse 73 [3]

*Bau- und Besitzergeschichte*. Bauherr des erstrangigen Wohnhauses war der Arzt Heinrich Spälty, der 1900 in München zum Dr. med. promovierte, anschliessend ins Glarnerland zurückkehrte, um sich mit Afra Katharina Aebli zu verheiraten und sich in Hätzingen niederzulassen **ABB. 20, 416**.[45] Er war der Sohn des Fabikanten Jakob Spälty im Lerchen/Netstal; gewiss war das Erbe die Voraussetzung zum Bau des aufwändigen und stilistisch auf der Höhe der Zeit stehenden Wohnhauses. Die Pläne lieferte 1906/07 Emanuel Walcher-Gaudy aus Glarus in Rapperswil SG. Aus der Bezeichnung «Erbaut 1909 / Renoviert 1959» neben dem Hauseingang geht das Jahr der Vollendung des anspruchsvollen Hauses hervor. 2003 erfolgte eine Innenrestaurierung, gefolgt 2009 von einer Restaurierung des Äussern.

*Baubeschreibung*. Das auf einem hangausgleichenden, zur Strasse ebenerdigen Keller stehende Haus ist zweigeschossig gemauert und verputzt, das Dachgeschoss zeigt ein reiches, rot bemaltes dekoratives Fachwerk. Der Kellersockel und der polygonale Erker des Hauptwohnraums sind in Schottischem Mauerwerk erstellt. Das komplexe, mehrfach abgewalmte Dach ist mit einer oktogonalen Dachlaterne bekrönt.

Die vier asymmetrischen Fassaden sind stark differenziert: Die nordöstliche Haupteingangsseite ist dreiachsig, wobei eine elfstufige, seitlich

gerundete Freitreppe zu dem mittleren Segmentbogen mit dem gedeckten, aus der Achse nach rechts verschobenen Eingang zur Arztpraxis führt. Das Haus ist im Bereich des Keilsteins auf einer steinernen, mit dekorativem Jugendstillineament begrenzten Tafel mit «BERGHALDE» beschriftet. Die seitlichen Fenster und diejenigen des Obergeschosses sind segmentbogig, diejenigen des Erdgeschosses dekorativ mit Ohrquadern verziert. Die übergiebelte Dachpartie über dem Hauseingang kragt zweistufig aus. Sie ist über einem dreistufigen Kragstein in Sichtfachwerk erstellt, wobei ein in einer hyperbolischen Kurve geführtes Brett die fünf höhengestuften Fenster überfängt. Bergseitig schliesst ein gleichartiges vierteiliges Dachfenster an. Die beiden Dachpartien sind von einem Giebel überfangen, der zurückversetzt ist und von einer Reihe stehender Fenster Licht erhält.

An der nordwestlichen Seite ruht der Balkon im zweiten Wohngeschoss auf gerundeten, dreistufigen Kragsteinen, die grösser dimensioniert sind als diejenigen an der Eingangsfassade. Über dem Balkon hängt ein dreiteiliger, auf zwei kurvigen Stützbalken ruhender, vierfenstriger Erker. Der Giebel über der mittleren Achse kragt aus und ist mit einem Fenster in der Art des Giebels an der nordöstlichen Eingangsseite – allerdings merklich kleiner – belegt. Die beiden Fassaden werden von den welligen Dachbrettern verbunden, die als Tierköpfe über die Giebelkante hinausragen. Die südöstliche Fassade ist zweiteilig und stark durchfenstert: Über dem dreiseitigen, steinsichtigen Erker steht ein vierteiliges, seitlich gerundetes Reihenfenster und darüber ein Giebel wie an der gegenüberstehenden Fassade, aber mit einem dreiteiligen, halbrund-liegenden Fenster. An der rechten Fassadenhälfte liegt die gedeckte Veranda, darüber ein unter der Dachtraufe platzierter Holzbalkon und darüber ein Dacherker. Bergseitig befindet sich der Hauseingang der Familie in der merklich nach Süden verschobenen, übergiebelten und mit dreiteiligen Fenstern versehenen Mittelpartie mit Haustreppe. Der Bau wurde wie geplant ausgeführt, mit Ausnahme der Terrasse vor der dritten Achse der Westfassade. Die ursprünglich vorgesehenen, aus unregelmässigen Kreis- und Ellipsenformen bestehenden Aussentüren wurden nicht realisiert.

Der Eingang zur Arztpraxis liegt an der nordöstlichen Schmalseite und führt in einen Gang, der gegen die grosse, privat genutzte Halle mit Haustreppe durch eine Glastür getrennt ist. Bergseits des Gangs liegt das Wartezimmer, gegenüber in der Hausecke das Sprechzimmer und anschliessend der auf den Plänen als Sezierzimmer bezeichnete Raum. Das nach Süden polygon geschlossene Esszimmer befindet sich in der südwestlichen Hausecke, daneben liegt der Salon, und anschliessend folgt die verglaste Veranda. Die Nutzung des Wohngeschosses auch für die Praxisräume bedingte die Platzierung der Küche im Keller. Sie befindet sich unter dem Esszimmer, ein Lift ermöglicht die Lieferung der Speisen aus dem Untergeschoss. In den Obergeschossen teilt die Treppe mit grosser Halle das Haus in einen Nord- und Südteil. Der Innenausbau ist einfach, aber handwerklich gediegen. Parkette, spiralige Holzsäulen, Türbeschläge und -gitter sind zeittypisch, ebenso die farbigen Glasfenster mit floralem Schmuck an der Veranda.

An der Strasse steht eine aus der Bauzeit stammende, wohlerhaltene Garage mit zwei Toren, Satteldach mit Teilwalm und Querdach, dazu Walmgaube.

*Würdigung*. Die Berghalde mit freier, asymmetrischer Grundrissgestaltung und malerischer Fassadenabwicklung ist von der Reformbewegung, dem romantischen Heimatstil und teilweise vom Jugendstil geprägt. Der Bauschmuck in Formen des Jugendstils ist auf Giebelbretter, Keilsteine und Glasfenster beschränkt. Die Reformbewegung am Beginn der architektonischen Moderne brach mit dem Historismus, insbesondere wandte man sich gegen die klassische Fensteraxialität. Die Einfachheit traditioneller lokaler Bauweise galt es mit hohen Satteldächern, reichem Fachwerk und dem freien Grundriss wohnlicher Vorräume wiederzubeleben, neu jedoch in moderner, funktionaler Form.

Heinrich Spältys offener Geist zeigt sich im Vergleich mit seinem Bruder Gabriel Spälty-Bally, denn dieser liess sich von den Zürcher Architekten Streiff & Schindler in Netstal 1914 eine neubarocke Villa erbauen.[46]

Innerhalb des Werks von Walcher-Gaudy ist die Berghalde isoliert, denn seine Arbeiten lassen sich sonst dem Historismus und konservativen Heimatstil zuordnen.[47] So hatte Walcher-Gaudy 1904 die Villa des Fabrikanten Albert Bebié in Linthal erbaut **abb. 544**.

Verwandte Bauten sind das Landhaus, das Max Müller – Gründungspräsident des Bundes Schweizer Architekten BSA und Stadtbaumeister von St. Gallen – ab 1905 für Max Langensiepen an der Frankentalerstrasse 55 in Zürich-Höngg errichtete,[48] und das vom Architekten und Publizisten Henry Baudin 1907 in Corsier für L. Narischkine erbaute Wohnhaus.[49] Das zweite Wohnhaus zeigt die Abwalmungen von Giebeln, Terrassen und Segmentbogenfenster, wie sie an der Berghalde zu sehen sind. Insbesondere weist aber die Südfassade eine Kombination aus Fachwerkgiebel, der Fassade vorgelagertem, steinsichtigem Polygonalerker

und einer seitlich anschliessenden Verbindung von Veranda und hölzerner Loggia auf, so dass in Teilen von einer Übernahme des Westschweizer Architekten durch Walcher-Gaudy auszugehen ist. Das Landhaus Berghalde ist weitgehend im Bauzustand erhalten.

## *Strassenbebauung*

### Vordere Dorfstrasse und Oberweg

Ehemals alter Saumweg, von der Hauptstrasse nach Südosten hangansteigend. Neben dem ehemaligen Gasthaus Adler und mehreren Gaden stehen hier nur Bauten von bescheidener ortsbaulicher Bedeutung, doch ist die Siedlung weitgehend intakt **abb. 405**.

*Vordere Dorfstrasse 3*. Giebelständiger, schmaler, sekundär unsachgemäss verputzter Strickbau mit dreiteiligem Reihenfenster, wohl aus dem 18. Jh., der 1855 von alt Postknecht David Hefti an Färber Michael Hefti ging (2023 abgebrochen).[50]

*Vordere Dorfstrasse 6/8*. Zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach, 18./19. Jh.[51] Nach 1830 im Besitz der Bauern Mathias und Fridolin Hefti.

*Oberweg 1*. Wohlerhaltener zweigeschossiger, verschindelter Strickbau mit gemauertem Kellergeschoss, wohl um 1870 für Spinner Niclaus Legler erbaut.[52]

### Süsswinkel

*Süsswinkel 3/5*. Mit dem Giebel talwärts gerichtetes verputztes Doppelwohnhaus mit Querbau nach Süden, wohl für Fuhrmann Samuel Hefti († 1858) erbaut.[53]

*Süsswinkel 7/9*. Dreiparteienwohnhaus, das den Giebel ins Tal richtet. Die Talseite gehörte bis 1852 Gemeindeweibel Paulus Heiz, während sich die Bergseite Caspar Störi und Fabian Störi, beide Holzer, teilten.[54] Der verputzte Strickbau mit Tätschdach wurde mehrmals erneuert, doch das mit einem Mittelgang an der Traufseite erschlossene Haus könnte aus bautypologischen Gründen ins 17. Jh. zurückgehen; eine bauarchäologische Untersuchung ist wünschenswert.

*Süsswinkel 11*. Kleinwohnhaus Süesswinkel. Das auf einem Mauersockel nach Südwesten ausgerichtete Wohnhaus ist ein heute mit Platten belegter – einst schindelverkleideter – Strickbau.[55] Das um 1750 erbaute Haus mit bemalten Pfettenstirnbrettchen gehörte nach 1800 dem Holzer Jacob Störi.

### Oberdorf und Gässli

Gässli und Oberdorf markieren die östliche Hälfte des alten Kerndorfes. Letzterer steigt steil an und dreht nach der Hälfte im rechten Winkel nach Südwesten ab. Das Grosshaus dominiert **abb. 406**. Hier stehen mehrere gut erhaltene Handwerkerhäuser eng beieinander.

*Oberdorf 2*. Am schmalen Weg richtet der gut erhaltene, verputzte Strickbau seinen Giebel nach Nordwesten. Das vor 1800 erbaute Haus ist quer zum Giebel geteilt und gehörte bis 1866 Levin Hefti und dem Taglöhner Caspar Heiz.[56] In die mit einer einläufigen Treppe in die Laube des Wohngeschosses erschlossene Talseite zog 1866 der Spinner Fridolin Störi. Gelungene Aussenrestaurierung um 2022.

*Oberdorf 3/5*. Putzbau um 1840 für Holzer Mathias Hefti und Zigerhändler Johannes Hefti.[57] Ab 1859 im Besitz von Aufseher Heinrich Blesi und Schuster Fabian Störi «beim Grosshaus». Typisches Handwerkerhaus jener Jahre mit halbsteilem Dach.

*Oberdorf 7*. Traufständig am Weg stehender, verputzter Strickbau mit Tätschdach des 18. Jh., der um 1820 dem Bauern Johann Martin Hefti gehörte.[58]

*Oberdorf 9*. Zweigeschossiger, unterkellerter Putzbau mit Steildach und Flugsparrendreiecken. Das um 1800 erbaute Haus gehörte um 1830 dem Bauern Fridolin Hefti, ab 1890 dem Webermeister Markus Störi.[59]

*Oberdorf 11/13*. Intaktes Doppelwohnhaus mit Tätschdach und vierteiligen Reihenfenstern, um 1750 erbaut. Der traditionelle, unterkellerte, zweigeschossige, verputzte Strickbau auf einem gemauerten Sockelgeschoss ist nach Südwesten ausgerichtet. Bis 1866 gehörte er Fuhrmann Johann Rudolf Hefti und Thomas Hefti, alt Spennvogt.[60]

*Oberdorf 15/17*. Giebelständiger, dreigeschossiger, verputzter Strickbau, nach 1800, mit dreiteiligen Stubenfenstern. Besitzer war Marcus Hefti.[61] Unter der östlichen, abgeschleppten Traufe befindet sich ein Gaden.

*Oberdorf 23/25*. Nach Süden orientiertes vierachsiges Doppelwohnhaus, um 1850 erstellt. Talseite bis 1891 im Besitz von Johann Rudolf Hefti, Bergseite bis 1851 von Schuster Jacob Lutzi.[62]

*Oberdorf 31/33*. Doppelwohnhaus Bei dem oberen Brunnen. Viergeschossiger, teilgemauerter, teilverputzter Strickbau mit halbsteilem Dach, erbaut um 1830 und bis 1874 von Bauer Balthasar Hefti und bis 1876 von Fuhrmann Thomas Hefti bewohnt.[63]

*Oberdorf 34*. Ins Tal gerichteter kleiner Strickbau auf Mauersockel, wohl 18. Jh. Um 1830 im Besitz von Maurer Fridolin Störi.[64]

*Gässli 1–3*. Stattlicher, vierachsiger Putzbau mit Satteldach und Sprenggiebel, 1859 für Schmied




417

**ABB. 417** **Hätzingen. Haslerstrasse 3–19. Intakte Strassenbebauung aus sechs nach Südosten orientierten Wohnhäusern am alten Weg nach Haslen, davon drei Doppelwohnhäuser. Von links: ehemaliges Gasthaus Sonne um 1800, Schulhaus und Doppelwohnhaus um 1800, weiteres Doppelwohnhaus aus dem 18. Jh. und zwei Putzbauten. Der Neubau der Weberei mit Oberlichtern auf dem Areal der Unteren Fabrik entstand 1947. Im Hintergrund Luchsingen. Foto Schönwetter, um 1950. LAGL, Foto Schönwetter.**

Heinrich Heusser erstellt. Zur Dorfstrasse hin hat das dreigeschossige Haus mit Doppelfenstern Putzfugen im Erdgeschoss und ein Stockwerkgesims.[65] *Nr. 2a*: Zugehöriger verbretterter Kleinbau über gemauertem Sockelgeschoss von 1860, wohl eine Schmiede.

*Gässli 4*. Nach Südwesten ausgerichtetes zweigeschossiges Giebelhaus am «mittleren Dorfweg», das 1847 Schulvogt Adam Hefti besass.[66] Wohl nach 1800 erbauter verputzter Strickbau.

## Haslerstrasse

An der bis 1840 als Hauptachse nach Norden genutzten Strasse stehen neben dem Grosshaus das Gasthaus Sonne und das alte Schulhaus, daneben traditionelle, meist intakte Wohnhäuser des 18./19. Jh. **ABB. 417.**

*Haslerstrasse 6*. Nach Südwesten ausgerichteter Strickbau auf gemauertem Sockelgeschoss, Mitte 19. Jh., bis 1902 Wohnhaus des Holzers Balthasar Hefti.[67]

*Haslerstrasse 9/11*. Vierachsiges Doppelwohnhaus mit Tätschdach, um 1800 erbaut.[68] Bis 1862 im Besitz von Gämsjäger Franz Hefti und Schreiner Thomas Hefti, ab 1877 von Lehrer Johann Ulrich Hofstetter. Typischer verputzter, vierachsiger Strickbau mit seitlichen Hauseingängen.

*Haslerstrasse 13/15*. Doppelwohnhaus aus dem 18. Jh. Der unterkellerte, zweigeschossige Putzbau mit Tätschdach ging 1861 von Maria Zweifel an Maria Störi und 1867 von Taglöhner Peter Heiz an dessen gleichnamigen Sohn.[69]

*Haslerstrasse 17*. Giebelständiger Putzbau, Mitte 19. Jh., den bis 1864 Mathias Störi, wohl der Bauherr, bewohnte.[70]

*Haslerstrasse 19*. Intakter verputzter Strickbau mit ausladendem Tätschdach und niedrigen Geschosshöhen auf hangausgleichendem Mauersockel, wohl aus dem 18. Jh., den um 1840 Geisser David Störi bewohnte.[71]

*Haslerstrasse 20/22*. Nach Nordwesten ausgerichtetes, wohl um 1800 erstelltes gestricktes Doppelwohnhaus.[72] Um 1830 von Feuerwehrhauptmann Nicolaus Hefti und Spinner Peter Heiz bewohnt.

*Haslerstrasse 26/28*. Traufständig an der Strasse stehender verputzter Strickbau, erbaut wohl nach 1800. Die Nordhälfte des auf einem gemauerten Sockelgeschoss errichteten Hauses zeigt die alte Dreier-Fensterteilung. Um 1830 im Besitz von Fuhrmann Samuel Hefti und Wächter Franz Hefti, wohl die Bauherren.[73]

## Abläsch

Vierteilige, nach Südwesten ausgerichtete Hauszeile dreigeschossiger Bauten und zwei frei stehende Wohnhäuser, die im Zuge des Fabrikbaus um 1850 entstanden. Die Gebäude sind aussen und meist auch innen gut erhalten **ABB. 418**.

*Abläsch 3*. Zweiachsiger Putzbau mit regelmässig angeordneten Doppelfenstern und Satteldach. Der aufwändige Innenausbau mit schönen Parketten ist für Zeilenbauten dieses Typs ungewöhnlich. Bis 1870 im Besitz des Bauern Bernhard Hefti.[74]

*Abläsch 5*. Vierachsiges Doppelwohnhaus mit Haupteingang in der Fassadenmitte und «Glarner Giebel».[75] Die Liegenschaft wechselte 1851 von Jacob Hefti zu Bernhard Hefti.

*Abläsch 7*. Fünfachsiges Wohnhaus mit «Glarner Giebel» und Hauseingang über Freitreppe ins erste Wohngeschoss. Die Liegenschaft ging 1870 von Färber Sebastian Hefti an Metzger und Ochsenwirt Jacob Hefti.[76]

*Abläsch 11/11a*. Unterkellerter, dreigeschossiger Putzbau mit Stockwerkgesims und Fensterverdachungen im Wohngeschoss. Zum Wohnhaus gehören ein «Farbgebäude und Innenwerke», die 1871 an Färber Fridolin Hefti gingen.[77]

*Abläsch 13*. Kleiner, verputzter zweigeschossiger Strickbau mit ausgebauter Laube, um 1770–1820 erbaut.[78] Das wohlerhaltene Haus war um 1820 im Besitz des Schreiners Fridolin Störi.

## Hauptstrasse

Es handelt sich wohl um die bedeutendste Strassenbebauung im Glarner Hinterland, sind doch die Bauten ab Nr. 28 weitgehend erhalten **ABB. 399, 400**. Talseitig fünf handwerkliche und kleinbürgerliche Wohn- und Doppelwohnhäuser 1848–1861, anschliessend ein Dreiparteienwohnhaus von 1859 und zwei Hauszeilen von 1866–1870 und 1870–1889. Die vom Zentrum zur Peripherie erstellten mittelständischen Bauten zeugen in einzigartiger Weise vom wirtschaftlichen Aufschwung des Dorfes nach dem Bau der Wolltuchfabrik.

*Hauptstrasse 8/10*. Bürgerliches Doppelwohnhaus. Das zweigeschossige, unterkellerte, vierachsige Giebelhaus, ein Putzbau mit Eckquaderung und Stockwerkgesims, wurde um 1862 für Schulvogt Jacob Hefti erbaut.[79] Nördlich markante seitliche Aborterker.

*Hauptstrasse 14/16*. Stattliches, traufständiges zweigeschossiges Giebelhaus mit Quergiebel und gedecktem Eingang zur Strasse hin **ABB. 404**.[80]



418

**ABB. 418 Hätzingen. Abläsch 3–11. Typische Wohnhäuser aus der zweiten Hälfte des 19. Jh., wie sie nach dem Fabrikbau entstanden, teilweise mit beachtlicher Innenausstattung. Zwei-, vier- und fünfachsige Putzbauten, zum Teil mit «Glarner Giebeln». Foto 2018.**

Eternitverkleideter Strickbau, wohl erste Hälfte des 19. Jh., mit Ladeneinbau. Die nördliche Hälfte gehörte bis 1885 Gemeinderat Marcus Hefti, die südliche wurde um 1850 für Posthalterin Babetta Dürst ausgebaut.

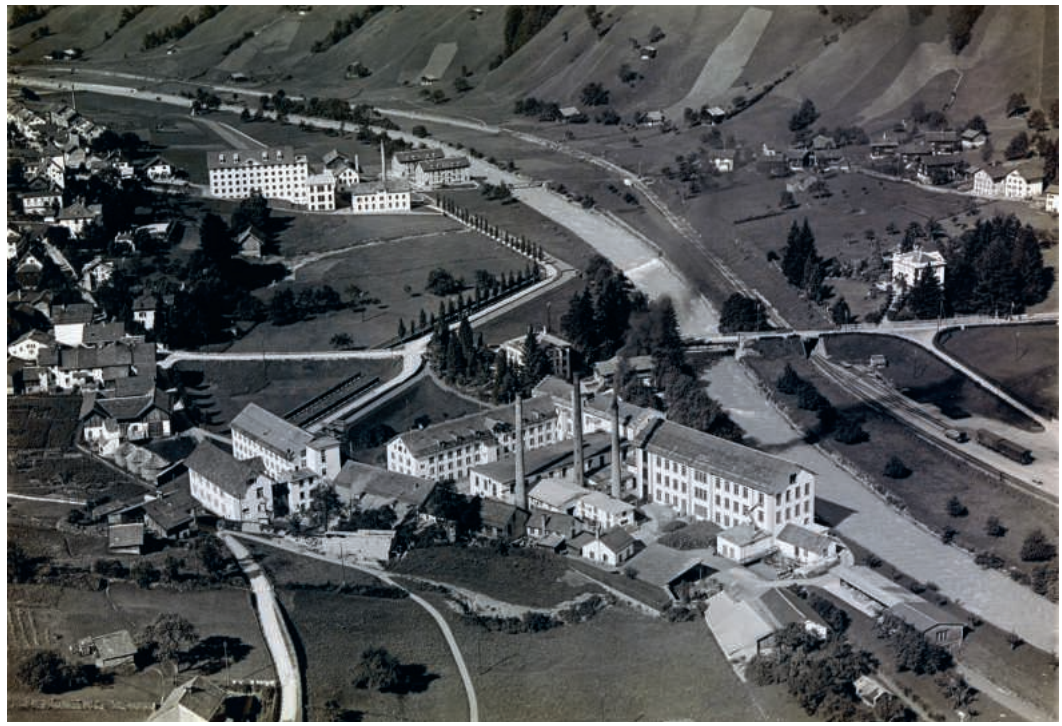
*Hauptstrasse 18*. Wohnhaus des Dorfvogts Fabian Hefti von 1857 mit Quergiebel **ABB. 404**.[81] Das unterkellerte Haus mit Putzgliederung im Erdgeschoss, ausladendem Stockwerkgesims, Fensterverdachungen, einem schmiedeeisernen Schutzdach am Hauseingang und der Einfriedung gibt sich als bürgerliches Wohnhaus zu erkennen. Übermässig renoviert und mit Eternit verkleidet.

*Hauptstrasse 20/22*. Doppelwohnhaus der Gebrüder Hefti von 1889.[82] Der 6 × 3-achsige Putzbau wurde zweigeschossig, traufständig und etwas zurückversetzt von der Strasse errichtet. Die segmentbogigen Hauseingänge liegen an den Giebelseiten. Bemerkenswerter Typ eines bürgerlichen Wohnhauses mit Erdgeschossgesims und Fugenpilastern.

*Hauptstrasse 26*. Traufständiger, zweigeschossiger Putzbau nach 1800 für Andreas und Hilarius Störi erstellt.[83]

*Hauptstrasse 28*. Feuerwehrgebäude. 1906 wurde die Remise von Fuhrhalter Fritz Hefti vergantet, anschliessend baute Architekt Schmid das Gebäude zum Feuerwehrlokal mit Turm um.[84] Bereits 1876 hatte man den Bau eines Reservoirs und einer Hydrantenanlage beschlossen.

*Hauptstrasse 30*. Verputzter Strickbau des Fuhrmanns Johann Rudolf Hefti.[85] Das 1848 in traditioneller Bauweise mit ausladendem Tätschdach errichtete Wohnhaus mit verschalten Balkenvorstössen ist bemerkenswert als Nachzügler eines traditionellen Strickbaus.



419

**ABB. 419** Hätzingen. Hauptstrasse 1, Areal Hefti 17, 18. Wohnhaus Johann Heinrich Hefti/Villa Damm von 1857 und zwei Gaden in der Bildmitte oberhalb des Fabrikareals der heute abgegangenen Wolltuchfabrik der Gebrüder Hefti. Gründungsbauten sind der mit der Fassade nach Südwesten ausgerichtete dreigeschossige Riegel mit Satteldach und Lukarnen und die erste Reihe der südlich davon stehenden Bauten. Drei Hochkamine bildeten zuletzt markante Vertikalen. 1893 kam das Gebäude mit Mittelrisalit und Treppengiebel – die neue Weberei – hinzu. Weiter hinten an der Linth steht die Obere Fabrik von 1850/1875 mit zwei Kosthäusern. Foto Walter Mittelholzer, 1923. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_MH03-1512.

*Hauptstrasse 32*. Das 1851 für Schuster Markus Störi erstellte holzsichtige Kleinwohnhaus ist ein wohlerhaltener später Strickbau.[86] Ab 1891 gehörte es Fridolin Hefti, Fabrikant.

*Hauptstrasse 34/36*. Integral erhaltenes, 1854 für Metzger Jacob Hefti und die Brüder Georg und Niklaus Wichser erbautes verputztes Wohnhaus. Konstruktiv traditionell als zweistöckiger Strickbau auf Mauersockel erstellt.

*Hauptstrasse 38*. 1853 für Metzger Jacob Hefti erbautes verputztes Wohnhaus mit ausladendem Tätschdach.[87]

*Hauptstrasse 40*. Giebelständiger, dreigeschossiger Putzbau mit «Glarner Giebel» und Ladeneinbau. 1861 von Maurer Jacob Hefti erstellt, ab 1872 Konsumverein Hätzingen.[88]

*Hauptstrasse 42/44/46*. Gut erhaltenes Dreifamilienwohnhaus von 1859 für Aufseher David Störi, Wegmeister Johann Rudolf Hefti und Fuhrmann Johann Martin Hefti.[89] Der sechsachsige, dreigeschossige Putzbau zeichnet sich durch einen «Glarner Giebel» aus.

*Hauptstrasse 48–58 (ger. Nrn.)*. 1866–1870 erstellte sechsteilige Hausreihe dreigeschossiger, traufständiger Putzbauten mit Kniestock, *Nrn. 48 und 50* für Gemeinderat Markus Hefti, *Nr. 52* für Schlosser Jacob Störi, *Nrn. 54 und 56* für Maurer Niklaus Störi und *Nr. 58* für Dorfvogt Balthasar Hefti.[90] *Nr. 54* ging 1892 an Apotheker Rudolf Neumann. Die Doppelwohnhäuser wurden teilweise mit Stockwerkgesims, Fensterverdachungen, Sprenggiebel und Kniestockfenster erbaut.

*Hauptstrasse 60–68*. Intakte fünfteilige Reihe von Doppelwohnhäusern, erbaut um 1870–1889, die mit dem Sekundarschulhaus von 1889 endet **ABB. 400**. Traufständiger Kopfbau mit Quergiebel, errichtet um 1871 für Schlosser Jacob Störi, «Wirtshaus Krone»; Hinterhaus 1877 für Rudolf Legler. Zwei zweiachsige Wohnhäuser für Zimmermann Rudolf Störi von 1877, *Nr. 64* ging 1888 an Webermeister David Bachmann. Weitere zweiachsige Putzbauten für Peter Störi und Zimmermann Rudolf Störi.[91]

## Rosengasse

Die typischen traufständigen Handwerkerbauten entstanden ab 1870 **ABB. 399**.

*Rosengasse 6/8/10*. Dreifamilienwohnhaus, das Schreiner Heinrich Störi 1870 errichtete und an Kaminfeger Samuel Störi und Landjäger Joachim Hefti verkaufte. Den Südteil bewohnte der Handwerker selbst.[92]

*Rosengasse 12*. Wohnhaus mit Schreinerwerkstatt von 1881 für Zimmermann Jakob Störi erstellt.[93]

*Rosengasse 14*. Wohnhaus für die Bäckereigenossenschaft von 1892 mit hohem Kamin.[94]

## *Gewerbe und Industrie*

Im 18. Jh. bildete die Handspinnerei die dörfliche Haupterwerbsquelle. Im Jahr 1831 gründeten die Brüder Johann Heinrich Hefti, Steuervogt, und Fridolin Hefti, Ratsherr, die Wolltuchfabrik in Hätzingen unter dem Namen «Gebrüder Hefti», die bis zu deren Schliessung 1991 grösste Arbeitgeberin im Dorf war. 1836 war Fridolin Hefti der erste Besitzer einer Spinnmaschine im Kanton, 1856 führte die mechanische Weberei Hätzingen – ebenfalls als Premiere – die Gasbeleuchtung ein. Fünf Fabrikantenwohnhäuser, die zwischen 1850 und 1907 erbaut wurden, verweisen bis heute auf den wirtschaftlichen Erfolg der Textilindustrie. Ihre Bedeutung für das Dorf ist sehr gross, denn die Zahl der Mitarbeitenden wuchs bis auf maximal 640 an. Am 3. August 1893 wurde die Wolltuchfabrik von einem Brandunglück heimgesucht, das den Betrieb während Monaten lahmlegte.

### Untere Fabrik (abgebrochen nach 1995) [19]

Die Untere Fabrik, eine Wolltuchfabrik, die 1831 von Johann Heinrich und Fridolin Hefti gegründet wurde, gehört seit 2002 zur Mitlödner Bauunternehmung Trümpi AG; nach 1995 wurden die Bauten weitgehend abgebrochen **ABB. 417, 419**.[95] Der Betrieb begann in einem zweistöckigen, gemauerten Satteldachgebäude aus dem Jahr 1831. Bereits 1850 wurde in Rüti-Tschächli ein Zweigbetrieb eröffnet und 1873 die Obere Fabrik Hätzingen angegliedert. Ein Rechnungsformular von 1900 zeigt die Gebäude zusammen mit den Bauten der Oberen Fabrik. 1893 errichtete man östlich der Villa Damm ein dreigeschossiges, 3×13 Achsen grosses Webereigebäude, das sich durch Treppengiebel und einen gleichartig abgetreppten Quergiebel auszeichnete. Erhalten ist ein grosser Rossgaden (Areal Hefti 17) um 1880, dessen Mittelteil von einem Satteldach gedeckt und von zwei querstehenden Kopfbauten gefasst ist.

### Obere Fabrik F. Knobel & Cie. (weitgehend abgebrochen) [9]

Friedrich Knobel gründete 1850 zusammen mit A. Luchsinger aus Schwanden, Hilarius Baebler aus Betschwanden und Jakob Speich aus Mitlödi eine Wollspinnerei und -weberei – später Baumwollspinnerei – an der Linth, Adlenbach gegenüber.[96] Knobel, Bauherr der bedeutenden Villa Flora um 1850, war als Kaufmann in Norwegen reich geworden **ABB. 411**. 1873 ging der Betrieb an die Besitzer der Unteren Fabrik, die Gebrüder Hefti. 1850 entstand ein 7×2-achsiges, zweigeschossiges Satteldachgebäude für die Fabrik **ABB. 399, 419**, bergseitig 1875 ein 11-achsiger, fünfgeschossiger Putzbau mit Satteldach und Quergiebel für die Spinnerei und Weberei, drei Nebengebäude und an der Linth zwei Kosthäuser. Zum Gesamtbild trugen Fabrikkanal, Weg und Allee wesentlich bei.

Neben den abgegangenen Fabrikbauten verdient der bis heute meist sichtbare Fabrikkanal Erwähnung, der 1910/11 erstellt wurde und von der Linth in Diesbach-Michelerlen abzweigt, um erst wieder weit nördlich des Dorfes Hätzingen in der Flur Tschächli in den Fluss zu münden **ABB. 399, 419**.[97] Wehre und Stege aus Eisen lieferte die Firma Bosshard in Näfels.

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/132. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/29, 7/128-130. – GAGS PA 62/12, SG Hätzingen II.B.01, III.B.02.01 und IV.A.01.

**Bild- und Planquellen**

*Dorf Situationsplan*: EAD Nr. 28498.
*Alter Adler, Vordere Dorfstrasse 4*:
EAD Nrn. 28488-93 und 29891-96 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Grosshaus, Oberdorf 1/Haslerstrasse 2*:
EAD Nrn. 28494-97, 31487-92 und 29897-04 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Kundert (Truhe)*: EAD Nrn. 28481-83, 31482-84 und 29885-87 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Süsswinkel, Süsswinkel 15/17/19*:
EAD Nrn. 28484-87, 31485-86 und 29888-90 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Fabriken*: LAGL, MAPL 3-11 und MAPL 6:26 Fabrik Hefti & Co. AG, Hausblatt 1, 1943–48, 1987. – F. Hefti & Co. A.G. Wolltuchfabrik Hätzingen 1831–1931. Festschrift. O.O. – Hefti & Co. AG, Hätzingen: seit 145 Jahren im Glarner Hinterland tätig. Hätzingen 1976.
LAGL, MAPL 1-11 Private Bauten; 1-11(2) Schulhaus.
LAGL, MAPL 6:25/3 Rufiruns, Sanierung 1911.
LAGL, MAPL 8:4 Linthbrücke.
LAGL, PA 64 Fotoalbum der Familie Hefti.
Primarschulhaus Hätzingen/Luchsingen. O.O. O.J. (14 Bl.).

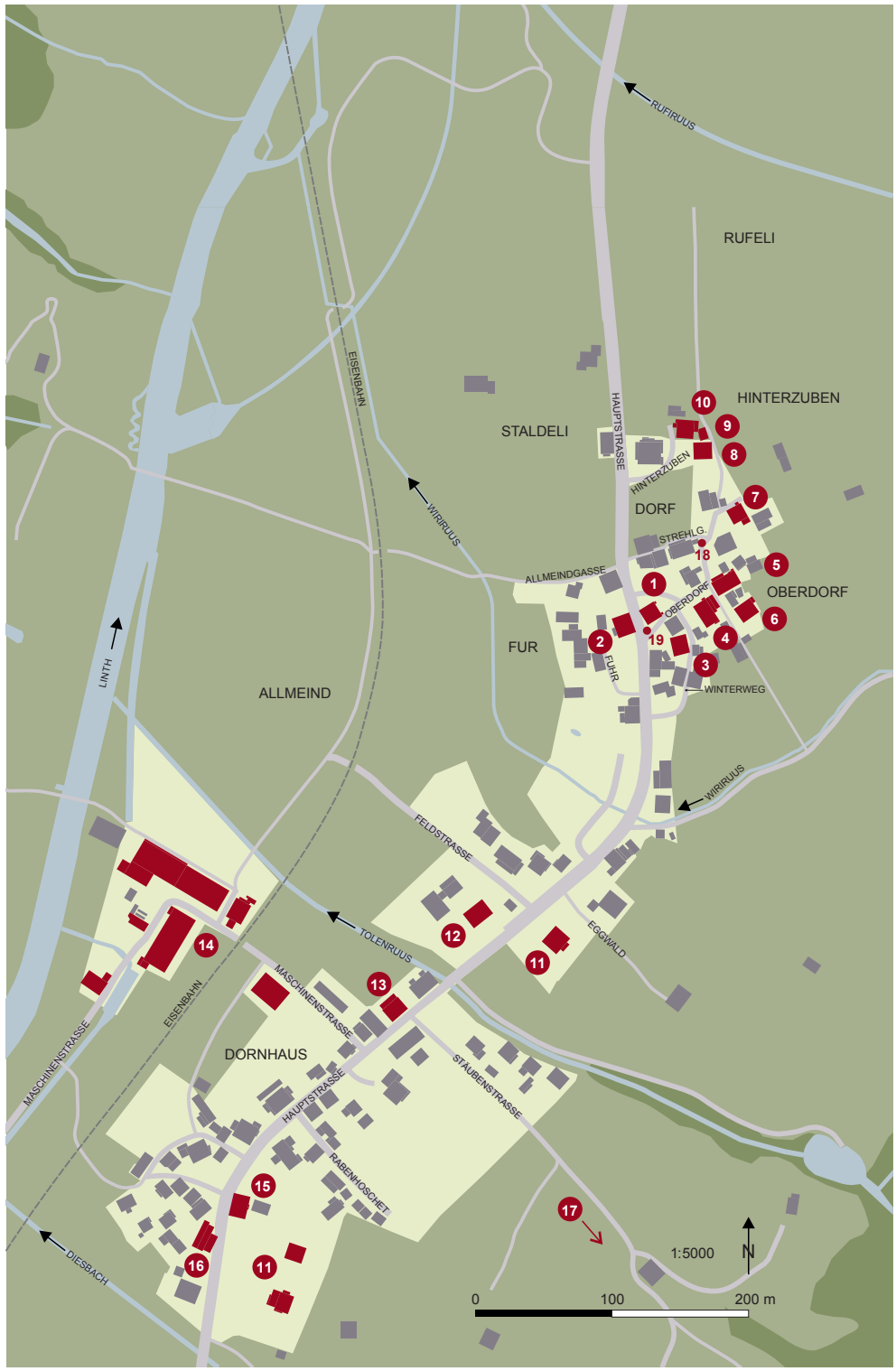
**Ehemaliges Gemeindewappen**

In Schwarz ein alamannischer Krieger in silbernem Schuppenpanzer auf roter Lederjacke, mit goldenem Helm und silbernem Buckelschild, bewaffnet mit silbernen, goldbehefteten Skramasax, Spatha und Spiesseisen. In Gebrauch seit 1939.

# Diesbach

Hauptstrasse 7/9, ehemaliges Schulhaus [1] **S. 418**
Hauptstrasse 10/12, Doppelwohnhaus Dürst [2] **S. 421**
Winterweg 3/4, Doppelwohnhaus Dürst/Streiff [3] **S. 423**
Oberdorf 2/4/6, Mehrparteienwohnhaus Dürst/Altes Leglerhaus [4] **S. 419**
Oberdorf 12/14, Doppelwohnhaus Dürst/Legler [5] **S. 422**
Oberdorf 8/10, Doppelwohnhaus Dürst [6] **S. 420**
Oberdorf 22, Wohnhaus Peter Legler/Brunnenhaus [7] **S. 421**
Hinterzuben 3, Wohnhaus Schiesser [8] **S. 420**
Hinterzuben 2a, Zigerspeicher [9] **S. 423**
Hinterzuben 1/2, Doppelwohnhaus Heinrich Schiesser [10] **S. 423**
Hauptstrasse 27 und 49, 49a, Fabrikantenwohnhäuser Mathias Legler/
Villa Feld und Heinrich Legler/Villa Breitenstein [11] **S. 427**
Hauptstrasse 22, ehemaliges Schulhaus [12] **S. 418**
Hauptstrasse 28, ehemaliges Gasthaus Diesbach [13] **S. 419**
Maschinenstrasse 1–4, 6–7b, Mechanische Weberei Allmeind J. & M. Legler [14] **S. 430**
Hauptstrasse 47, Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt [15] **S. 424**
Hauptstrasse 46, Wohnhaus David Legler/Thomas-Legler-Haus [16] **S. 422**
Rotstock 1, Leglerhütte [17] **S. 428**

Brunnen (2721394, 1201502) [18] **S. 417**
Brunnen (2721352, 1201432) [19] **S. 417**




420

**ABB. 420** **Diesbach. Ortsplan 1:5000.**
**Peter Albertin, Winterthur, 2020.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen

## *Einleitung*

### Lage und Name

Das Strassendorf am Fuss des Freibergs Kärpf liegt auf 593 m ü. M. auf dem Schwemmkegel der Rufirunse. Der südwestlich liegende Weiler Dornhaus entstand auf Ablagerungen des Dies- oder Dornhausbachs. Die beiden Dorfteile Diesbach und Dornhaus sind durch die Tolenrunse getrennt.

Der Name ist 1302 belegt: «Zu Diessbach ein Hubstuckh gitt den dritt theil von 2 Schaffen».[1] Er leitet sich vom mhd. Verb *diezen*, *diessen* ab, was laut schallen, rauschen bedeutet. Der Wasserfall des Diesbachs heisst bis heute «Stüber».[2]

### Geschichte

Das Dorf war zuerst nach Glarus kirchgenössig, seit dem 14. Jh. nach Betschwanden.[3] 1453 ist die Genosssame Diesbach erwähnt. Ursprünglich war Diesbach Teil des grossen Tagwens Nesselowe, von dem sich die Dorfschaft im Spätmittelalter löste. Seit der Frühneuzeit ist Diesbach Teil des Wahltagwens Betschwanden, zu dem 1752 auch Dornhaus stiess. Dornhaus bezeichnete 1657 ein Haus, ab 1692 den Weiler. 1762 und 1764 wurde Dornhaus überschwemmt. 1888 wurde mit 523 Einwohnern der Höchststand der Bevölkerung erreicht.

Heimarbeit von Weberinnen ist seit dem 17. Jh. nachgewiesen. Im 18. Jh. stellte die Baumwollhandspinnerei neben der Landwirtschaft die bedeutendste Erwerbsquelle dar. 1774 wird von einem Schieferbruch unter den Eggbergen im Diestal berichtet. In den Jahren 1845–1848 wanderte ein Siebtel der Einwohner aus Armutsgründen nach New Glarus aus. 1857 wurde die Mechanische Weberei Allmeind J. & M. Legler in Betrieb genommen **Abb. 440**. 1888 entstand am Diesbachfall das erste Elektrizitätswerk des Kantons.

Ein Kupferstich um 1830 von Betschwanden «Bey Dorrenhaus im Lintthal» von Johann Heinrich Meyer zeigt Häuser von Dornhaus und den Diesbachfall (Stüber) zur Rechten.[4]

Wichtige Familien sind die Legler – Adam Legler ist 1533 als Liegenschaftsbesitzer erwähnt, und Peter Legler wird 1596 Landvogt zu Werdenberg[5] –, ferner die Kundert mit dem 1542 in Diesbach bezeugten Mathias Kundert[6], die Dürst – 1548 ist in Diesbach Fridli Dürst für die weitverzweigte Familie bezeugt[7] – und die Schiesser, nach dem 1637 von Linthal zugereisten Johannes Schiesser.

**Niklaus Dürst (1797–1874)**
Der Sohn des Tagwenvogts Daniel Dürst war Gemeinderat von Diesbach, Glarner Neunerrichter und 1842 Appellationsrichter. 1845 reiste er im Auftrag des glarnerischen Auswanderungsvereins zusammen mit Fridolin Streiff aus Schwanden über den Atlantik, erwarb in Wisconsin geeignetes Siedlungsland und gründete dort die Kolonie New Glarus.[8]

### Siedlungsentwicklung

Reste eines mittelalterlichen Wohnturms werden am Bürgli in Dornhaus vermutet **Abb. 439**.[9] Diesbach entstand als kleines bäuerliches Haufendorf zwischen 1600 und 1750 am alten Saumweg in Hinterzuben und im Oberdorf **Abb. 421**. Es zeichnet sich durch eine grosse Zahl gut erhaltener Strickbauten und viele Gaden sowie Nutzgärten und Trockenmauern aus. Diesbach gestattete seinen Bürgern 1686 zum Bau eines Hauses das Schlagen von sechs Tannen und zehn Buchen.[10] Mehrere Wohnhäuser zeugen vom wirtschaftlichen Aufschwung im 17. Jh., viele sind an den Pfetten mit Baujahr und den Initialen von Bauherr und Zimmermann



421

**ABB. 421** **Diesbach, Dornhaus und im Vordergrund Betschwanden mit der Pfarrkirche. Ansicht von Südwesten. Diesbach und Betschwanden entwickelten sich am Saumweg. Die 1847 vollendete Landstrasse durchzieht in einer doppelten Kurve das mittlere Grosstal. An der Linth stehen die Mechanische Weberei Allmeind in Diesbach und die Spinnerei Becker und Baebler in Betschwanden. Am Diesbach, der die beiden Dörfer trennt, ist die Villa Feld von 1895 zu erkennen. Foto Werner Friedli, 1964. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_H1-024204 / CC BY-SA 4.0.**

bezeichnet **ABB. 425, 427, 428, 430, 432**.[11] Im letzten Drittel des 17. Jh. entwickelte sich Dornhaus zum sekundären Ortskern am Weg. Zwischen Diesbach und Durnagel (vgl. Rüti) besteht eine Anhäufung wenig bekannter Wüstungen.[12] Vom Wandel zum Industriedorf im Bereich der bis 1847 erstellten Strasse, der heutigen Hauptstrasse, zeugt ein intaktes Fabrikensemble mit mehreren zugehörigen Wohnbauten **ABB. 440, 441**. Beim Hotel Diesbach entwickelte sich mit Post, Dorfladen/Milchzentrale und dem Schulhaus im 19. Jh. das Dorfzentrum **ABB. 424**. Der Bahnhof Diesbach-Betschwanden, Bahnhofstrasse 1, wurde 1879 erbaut.

Der Strassenkorrektur um 1977 fielen in Dornhaus zwei Doppelwohnhäuser zum Opfer.[13] Das Wohnhaus David Legler wurde um mehrere Meter nach Westen verschoben **ABB. 432**. Abgegangen sind das Haus von Niklaus Dürst[14], Mitbegründer von New Glarus, und das Geburtshaus von Adam Schiesser. Ein «B.H.J.H.ST.B.H.H.ST. / M.H.R.K. 1784» bezeichnetes, abgegangenes Wohnhaus für zwei Brüder Streiff konnte nicht lokalisiert werden.[15]

## Brunnen

Im Dorf stehen zwei Brunnen. Der ältere (2721394, 1201502) **[18]** vor dem Haus Oberdorf 18 ist ein stattlicher, quadratischer Kalksteinbrunnen aus dem Löntsch mit Säule um 1900. Er ist bezeichnet: «DVDL BVDH / MPST 1779».[16] Die beteiligten Personen waren Dorfvogt David Vögeli und David Legler sowie Brunnenvogt David Hösli(?)/Heer(?) und wohl Meister Peter Störi oder Streiff.

Der jüngere Brunnen (2721352, 1201432) **[19]** südlich des Schulhauses, Hauptstrasse 7/9, ist mit «BVHK / MIS TDB / 1839» in einem gravierten Herz bezeichnet, wohl für Gemeinderat und Brunnenvogt Heinrich Kundert. ■



422

**ABB. 422** Diesbach. Hauptstrasse 7/9. Ehemaliges Schulhaus. Nach Südwesten ausgerichteter Putzbau mit regelmässiger Fensterteilung am Rand der alten Siedlung. Das Wohnhaus hatten um 1820 vier Söhne des Kaufmanns Melchior Streiff-Kundert erbaut. Es verfügt neben den beiden giebelseitigen Zugängen über zwei Seiteneingänge. 1854 wurde es als Schulhaus umgenutzt. Foto 2020.



423

**ABB. 423** Diesbach. Hauptstrasse 22. Ehemaliges Schulhaus, erbaut 1885/86 von einem unbekannten Baumeister. Gut erhaltener Putzbau mit Dachreiter und Vorplatz. Mit dem baumbestandenen Pausenplatz ist es einer der schönsten Schulhausbauten des Glarnerlandes. Er zeugt vom wirtschaftlichen Aufschwung des kleinen Dorfes in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Foto 2019.



424

**ABB. 424** Diesbach. Hauptstrasse 28. Ehemaliges Gasthaus Diesbach. Wohlerhaltener stattlicher Putzbau von 1871 mit Walmdach und mehrheitlich zeitgenössischer Ausstattung. Wichtiger Zeuge der baulichen Aufwertung des Dorfes im Zuge der Industrialisierung. Foto 2019.

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### Ehemalige Schulhäuser, Hauptstrasse 7/9 und 22 [1], [12]

Die Kinder von Diesbach gingen ins Pfarrhaus Betschwanden zur Schule, bevor Betschwanden 1844 ein Schulhaus erstellte **ABB. 453**. Die Bürgergemeinde Diesbach kaufte 1854 das Haus des Ratsherrn Streiff [1] und richtete im ersten Obergeschoss ein Schulzimmer ein **ABB. 422**. Den nach Südwesten ausgerichteten dreigeschossigen Putzbau mit Satteldach hatten wohl um 1820 die vier Brüder und Kaufleute Melchior Streiff-Legler, Jakob Streiff-Sigrist, Peter Streiff-Wild und Mathias Streiff-Legler errichtet. Der Zweite, Metzger und Viehhändler, wurde 1855 alleiniger Besitzer des Wohnhauses Adam Schiesser/Sunnezyt.[17] Zwei Eingänge mit Oberlicht führen an der Fassade in die Schulräume, seitlich öffnet je ein Eingang in die hinteren Gebäudeteile.

1885 wurde mit dem Bau des im Folgejahr eröffneten Schulhauses [12] begonnen, dessen Architekt unbekannt ist **ABB. 423**.[18] Der gefällige, 4×5-achsige Putzbau mit Walmdach steht auf einem terrainausgleichenden Kellersockel; zur Strasse hin liegt der baumbestandene Schulhausplatz. Im Obergeschoss sind die Fenster horizontal verdacht. Das wohlproportionierte spätklassizistische Gebäude mit Fassadengiebel zeichnet sich durch ein Uhrtürmchen aus der Bauzeit aus. Ab 1943 erfolgte eine Innenrenovation, 1946 eine Aussenrestaurierung. Seit 2004 besuchen die Schüler das Schulhaus in Hätzingen. Das Schulhaus von 1854 dient heute Wohnzwecken, und das 1885 erbaute wird von der Gemeinde genutzt.

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1800**

| | |
|---|---|
| Mehrparteienwohnhaus Dürst/Altes Leglerhaus, Oberdorf 2/4/6 [4] | 1592/1647 |
| Wohnhaus Schiesser, Hinterzuben 3 [8] | 1607 |
| Doppelwohnhaus Dürst,Oberdorf 8/10 [6] | 1623 |
| Doppelwohnhaus Dürst, Hauptstrasse 10/12 [2] | 1652 |
| Doppelwohnhaus Dürst, Hauptstrasse 42, Dornhaus 15 | 1668 |
| Wohnhaus Peter Legler/Brunnenhaus, Oberdorf 22 [7] | 1709 |
| Doppelwohnhaus Dürst/Legler, Oberdorf 12/14 [5] | 1. Hälfte 18. Jh. |
| Wohnhaus David Legler/Thomas-Legler-Haus, Hauptstrasse 46 [16] | 1736 |
| Doppelwohnhaus Dürst/Streiff, Winterweg 3/4 [3] | um 1750 |
| Doppelwohnhaus Heinrich Schiesser, Hinterzuben 1/2 [10] | 1756 |
| Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt, Hauptstrasse 47 [15] | 1773 |

### *Gasthäuser*

Die Gasthäuser im Dorf hiessen Diesbach, Löwe, Post, Dornhaus (zeitweise im Wohnhaus Adam Schiesser **Abb. 435**), Raben und Frohe Aussicht. Den «Löwen» an der Hauptstrasse 30, einen zeitüblichen, giebelständigen, dreigeschossigen Putzbau, erbaute Wirt Niklaus Dürst 1864.[19] Das Gasthaus Post des «Alt-Präsidenten» und Posthalters Fridolin Dürst im Feld wurde 1879 erweitert. Um die Wende zum 20. Jh. kam am nördlichen Dorfeingang, Hauptstrasse 5, das Gasthaus Frohe Aussicht hinzu.[20]

## Ehemaliges Gasthaus Diesbach, Hauptstrasse 28 [13]

Das geräumige Gasthaus entstand 1871 aus einer «Trinklaube», Bauherr war der Wirt Georg Dürst.[21] Der unterkellerte, dreigeschossige Putzbau mit 3 × 5 Fensterachsen und Walmdach zeichnet sich durch Putzfugen und Gurtgesims im Erdgeschoss sowie Sohlbank und horizontale Verdachungen der Fenster in den Obergeschossen aus **Abb. 424**. Der gedeckte Eingang mit der Haustür stammt aus der Bauzeit. Der Innenausbau ist anspruchsvoll: Die zweiflügelige Tür zum Saal im Obergeschoss ist mit buntem Dekorationsglas belegt. Weiter finden sich Parkettböden, Knietäfer und Stuckprofile an der Saaldecke sowie Gästezimmer mit Holztäfer, reicher Deckenzier in Schablonenmalerei und Deckenleuchter aus der Bauzeit. Der aufwändig ausgestattete Landgasthof ist sehr gut erhalten.

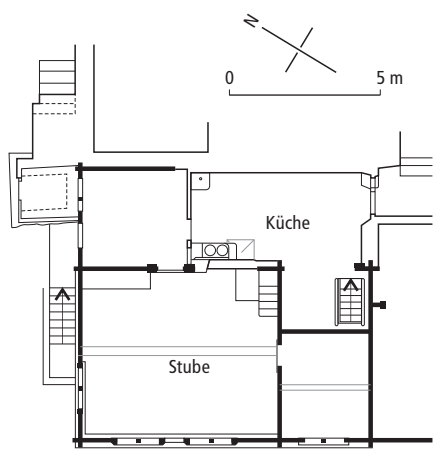
### *Wohnbauten*

## Mehrparteienwohnhaus Dürst/ Altes Leglerhaus, Oberdorf 2/4/6 [4]

Das Mehrparteienwohnhaus «Unter dem Bannweg» ist an der Firstpfette «MIK 1647» bezeichnet. Gemäss dendrochronologischer Datierung wurde das Haus 1592 erbaut und 1647 um ein Geschoss erhöht.[22] Die Aufstockung erstellte Zimmermeister Jacob oder Joseph Kundert für einen unbekannten Bauherrn **Abb. 425, 426**.[23] Er könnte aus der Familie Dürst stammen, denn um 1830 teilten sich der «Plattenberger» Niklaus Dürst-Streiff und der Schuhmacher Heinrich Dürst-Zweifel den Besitz. Ihr Vater war der Kirchenvogt Heinrich Dürst, ein Urahn des Fähnrichs und Ratsherrn Niclaus Dürst aus Diesbach. Der traufseitige Anbau unter dem abgeschleppten Dach könnte für den Braunwalder Alpleiter Heinrich Schiesser-Dürst um 1800 erfolgt sein. 1849 verkaufte



425




426

**Abb. 425** Diesbach. Oberdorf 2/4/6. Mehrparteienwohnhaus Dürst/Altes Leglerhaus von 1592 und «1647 MIK» bezeichnet. Anbauten an der Traufseite und am bergseitigen Giebel. Die fünfteilige Fensterreihe wurde nach der Teilung der Stube zu zwei Doppelfenstern verändert. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.

**Abb. 426** Diesbach. Oberdorf 2. Mehrparteienwohnhaus Dürst/Altes Leglerhaus. Grundriss Erdgeschoss 1:250. Das Haus hatte eine ungewöhnlich grosse Stube mit einer fünfteiligen Fensterreihe. Die Küche ist gemauert. An der südöstlichen Traufseite und ebenso am Giebel der Bergseite entstanden zwei Anbauten, wohl im 19. Jh. folgte der Abortturm neben dem Hauseingang. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach TAD um 1935.

dieser den Anbau seinen zwei Schwiegersöhnen, Bauer und Gemeindeschreiber Melchior Dürst und Bauer Joachim Legler, genauso wie das Haupthaus, das Schiesser-Dürst 1846 erworben hatte. Nach einer Besitzbereinigung 1852 gehörte Joachim Legler das Haupthaus und Dürst der Anbau.

Ein an der nordöstlichen Giebelseite angebautes Haus, ein typischer verputzter, zweigeschossiger Strickbau auf hangausgleichendem Kellersockel des 18. Jh., gehörte bis 1835 Bauer Balthasar Dürst-Pfeiffer.

Der breite, dreigeschossige, nach Südwesten ausgerichtete Strickbau mit Tätschdach steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel. Der Hauszugang liegt an der nordwestlichen Traufseite,



427

**ABB. 427** **Diesbach. Hinterzuben 1/2 und 3 (von links). Doppelwohnhaus von 1756 und Wohnhaus von 1607 südlich des alten Saumwegs. Dazwischen der bedeutende Zigerspeicher, Hinterzuben 2a. Eine der bemerkenswertesten bäuerlichen Baugruppen des Hinterlandes in guter Erhaltung. Foto 2019.**

daneben wurde bergseitig, wohl im 19. Jh., ein zweigeschossig gemauerter, bis ins zweite Obergeschoss führender Abortturm errichtet. Alle Fenster wurden sekundär vergrössert, was am erhaltenen Würfelfries im zweiten Obergeschoss abzulesen ist. Die unterschiedlichen Ziergurten und insbesondere die nur in den unteren Wohngeschossen unterbrochenen Balkenvorstösse zeugen von dem 1647 um ein Geschoss aufgestockten Kernbau von 1592.

Das einst fünfteilige Reihenfenster der Stube des ersten Wohngeschosses wurde sekundär durch zwei Doppelfenster ersetzt, als die Stube unterteilt wurde. Auch das nebenstehende dreiteilige Kammerfenster wich einem Doppelfenster. Das vierteilige Reihenfenster des zweiten Wohngeschosses und das dreiteilige der nebenliegenden Kammer sind bereits 1937 in dieser Form nachzuweisen. Vermutlich wurde das erste eingebracht, als im zweiten Obergeschoss eine weitere Wohnung eingerichtet wurde. Die bergseitige Giebelmauer ist bis ins zweite Obergeschoss aufgemauert. Ein quadratischer Vorraum führt in die Stube und in die teilgemauerte Küche mit offenem Kaminhut, deren Boden betoniert ist. In der Stube sind Kachelofen und Wandkasten abgegangen. Im zweiten Obergeschoss liegen eine Stube und eine gleich grosse Kammer, dahinter die Küche, während in der bergseitigen Hausmitte einst die Treppe und anschliessend eine Vorratskammer lagen. Die Feuerungen mit gusseisernem Küchenofen und Stubenofen im zweiten Obergeschoss wurden vermutlich im 19. Jh. eingerichtet. Die 1764 erfolgten, gut dokumentierten Einbauten eines Wandschranks und Buffets sowie einer datierten neuen Stubentür sind nicht erhalten.[24] Das Haus mit mehreren Gaden[25] zählt zu den weitgehend erhaltenen, nachträglich umgebauten und erweiterten frühneuzeitlichen Wohnhäusern.

## Wohnhaus Schiesser, Hinterzuben 3 [8]

Das älteste Haus des Dorfes könnte nach Ausweis der Pfetteninschrift «MHK / 1607 / ANNO» von dem ab 1604 mit Agatha Knobel verheirateten Zimmermeister Hans Kundert erstellt worden sein.[26] Der Bauherr ist unbekannt, vielleicht handelt es sich um den Vater von Johannes Schiesser. Dessen Urenkel Gabriel Schiesser wohnte hier, anschliessend war das Haus im Besitz von Fähnrich Heinrich Schiesser, der 1798 durch das Los zum Landvogt von Mendrisio bestimmt wurde. Daraufhin gehörte das Haus Schulvogt Heinrich Schiesser.

Das Tätschdachhaus ist ins Tal, nach Westen, orientiert **ABB. 427**. Der Mischbau zeichnet sich durch das hangausgleichende Sockelgeschoss und den zweigeschossig aufgemauerten nördlichen Hausteil mit Küche im Wohngeschoss und Kammer im Obergeschoss aus. Die südliche Haushälfte verblieb holzsichtig. Der Eingang liegt an der südlichen Traufseite. Er stammt wohl aus der Bauzeit und ist mit Schiebefenstern und Butzenscheiben dokumentiert.[27] Auf den Vorraum folgt nördlich ein Raum mit Treppe und westlich die von vier Fenstern belichtete Stube. Die Laube an der nördlichen Traufseite wurde nach 1935 aufgemauert. Das Haus gehört zu den wenigen gut erhaltenen mittelständischen Wohnhäusern nach 1600. Es zeichnet sich durch einen «Seelenbalken» im Durchgang zur Küche aus: Gemäss dem Volksglauben verliess die Seele des Verstorbenen durch diese Öffnung das Haus.[28]

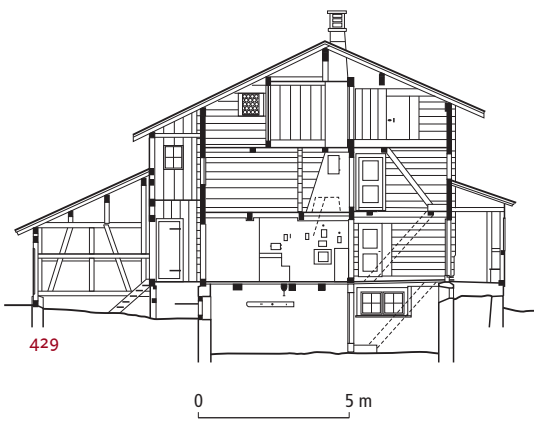
## Doppelwohnhaus Dürst, Oberdorf 8/10 [6]

Das Doppelwohnhaus «Oben am Bann» wurde 1623 erbaut, 1760 erneuerte man den Dachstuhl.[29] Die Talseite bewohnten nach 1800 der Leinenweber Johannes Dürst, während die Bergseite Bauer Balthasar Dürst gehörte. Auf Letzteren folgte dessen Sohn, Schuhmacher Kaspar Dürst. Der Bauherr ist unbekannt, denn Melchior Dürst, Johannes' und Balthasars Vater, ist der erste nachweisbare Besitzer.

Der zweigeschossige, nach Südwesten ausgerichtete Strickbau mit aufgemauerten Küchen steht auf einem hangausgleichenden Sockelgeschoss **ABB. 430**. Das Mittelquerganghaus wurde wohl um 1950 mit Eternit verkleidet und die Lauben auf der Eingangsseite massiv erneuert. Bergseitig endet der teilweise mit Platten aus Engi belegte Keller am gewachsenen Fels. Der Ausbau ist handwerklich bescheiden. Die Binnenwand zwischen den Hausteilen hat ein Besitzer am Eingang sekundär durchbrochen.



428




429



430

Der talseitige Schweinegaden ist gut erhalten. Das charakteristische Wohnhaus im Siedlungskern zählt zu den quer zum Giebel geteilten, mit der Traufe zur Sonne ausgerichteten Mischbauten. Es zeichnet sich durch hohe Pfettenträger an den Giebelseiten und eine gediegene Verblendung mit Eternit aus.

## Doppelwohnhaus Dürst, Hauptstrasse 10/12 [2]

Das Doppelwohnhaus am westlichen Siedlungsrand ist an einem ins Mauerwerk eingelassenen Kalksteinblock des Sockelgeschosses datiert: «1652 / MVL». Der Zimmermann Ulrich Legler(?) ist nicht identifiziert. Besitzer sind erst nach 1800 nachzuweisen: im Westteil Balthasar Dürst-Zweifel, Fridolin Dürst-Legler und Johannes Dürst-Streiff, Söhne des Johann Thomas Dürst und Bauern in Braunwald, und im Ostteil ihr Bruder, Tagwenvogt Samuel Dürst-Knobel.[30]

Der Mischbau mit Tätschdach ist als Mittelquerganghaus mit unterschiedlich grossen Hausteilen – die Westhälfte ist geräumiger – konzipiert. Der Hauseingang liegt im hangausgleichenden Sockelgeschoss der südlichen Traufseite. Die gemauerten Giebelseiten berg- und talseits sind rund 80 cm dick; im Übrigen ist das Haus als verputzter Strickbau erstellt. An der nordöstlichen Hausecke wurde der Verputz sekundär teilweise entfernt, so dass der Eindruck entsteht, das Haus gehe auf einen hochmittelalterlichen Kernbau zurück. Im Innern liegen die Feuerstellen zum Mittelgang hin. In der westlichen Haushälfte wurden im Erdgeschoss eine Betondecke eingezogen und das Deckenniveau der Wohnräume angehoben. Die bergseitige Dachkammer ist gut erhalten, das Haus harrt innen wie aussen einer Erneuerung.

## Wohnhaus Peter Legler/Brunnenhaus, Oberdorf 22 [7]

Das Haus ist an der Firstpfette bezeichnet: «MM D ST / BHPL / 1709».[31] Der Zimmermann David Streiff(?) ist nicht identifiziert, beim Bauherrn handelt es sich wohl um Peter Legler, Tagwenvogt und Säckelmeister. Nach 1800 teilten sich die Bauern Joachim und Samuel Streiff das Haus «Ob dem Brunnen» mit einem Käsespeicher bergseits (Oberdorf 22a).

Der dreigeschossige, ins Tal orientierte Strickbau mit gemauertem Kellergeschoss und Tätschdach zeichnet sich durch einen Kellereingang mit Seitenlicht und seitlicher Erschliessung in das Wohngeschoss aus **Abb. 428, 429**. Das wohlerhaltene Haus verblieb holzsichtig, die Fenster wurden vergrössert.

Im nördlichen Keller führte eine Treppe ins Wohngeschoss. Neben dem Keller liegen zwei weitere, durch eine massive Mauer getrennte Räume, ein Schweine- und ein Geflügelstall. Im Sockel der Laube sind zwei von drei Räumen nur von Süden her zugänglich, der bergseitige Raum hat einen

**Abb. 428** Diesbach. Oberdorf 22. Wohnhaus Peter Legler/Brunnenhaus von 1709. Der Strickbau ist an der Firstpfette bezeichnet und entstand demnach für Tagwenvogt und Säckelmeister Peter Legler. Wie die meisten Wohnhäuser im Dorf verblieb es holzsichtig. Foto 2019.

**Abb. 429** Diesbach. Oberdorf 22. Wohnhaus Peter Legler/Brunnenhaus. Schnitt 1:250. Das vollständig unterkellerte Haus wird an der nordwestlichen Traufseite betreten, ein Vorraum führt zur teilgemauerten Küche mit Rauchdecke. An der südöstlichen Traufe liegt die Laube. Der Gaden mit Pultdach wurde sekundär angebaut. Typisches Glarner Wohnhaus gutsituierter Bauherren. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach TAD 1937.

**Abb. 430** Diesbach. Oberdorf 8/10. Doppelwohnhaus Dürst im Oberdorf von 1623. Mittelquerganghaus in guter Erhaltung, das um die Mitte des 20. Jh. mit Eternit verkleidet wurde. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.



431



432

**ABB. 431** Diesbach. Oberdorf 12/14. Das stattliche Doppelwohnhaus Dürst/Legler entstand nach 1700 und ist zentral positioniert «Ob dem Tagwensplatz». Vom typengleichen Wohnhaus David Legler unterscheidet es sich im Wesentlichen durch das hohe, hangausgleichende Sockelgeschoss und die zentrale Dachkammer. Foto 2019.

**ABB. 432** Diesbach. Hauptstrasse 46. Wohnhaus David Legler/Thomas-Legler-Haus. Das typische gestrickte Doppelwohnhaus zeigt ausser einem Würfelfries keine Fassadenzier. Mit dem Baujahr 1736 zählt es zu den älteren Vertretern eines Bautyps, der bis zur Wende zum 19. Jh. in den meisten Dörfern Verbreitung gefunden hat – in Luchsingen-Adlenbach entspricht ihm die Mehrheit der Häuser. Foto 2019.

Durchgang in den Hauskeller. Die bergseits südlich liegende Küche ist zu drei Vierteln gemauert. Das Vorhaus mit Treppe führt in die Stube, daneben liegt eine Kammer. Das zweite Obergeschoss zeigt eine identische Grundrissdisposition. Das Brunnenhaus zählt unter den verbreiteten Wohnhäusern mit vierräumigen Wohngeschossen zu den gut erhaltenen.[32]

## Doppelwohnhaus Dürst/Legler, Oberdorf 12/14 [5]

Das Wohnhaus zählt zu den wenigen bedeutenden Diesbacher Häusern, die nicht bezeichnet sind ABB. 431.[33] Aufgrund der Konstruktionsweise des annähernd im First geteilten, dreigeschossigen Doppelwohnhauses gehört es in die Zeit nach 1700. Die Talseite «Ob dem Tagwensplatz» gehörte um 1840 dem Schuhmacher und Schützenmeister Heinrich Dürst, die Bergseite «am Güterweg» dem Handelsmann Joachim Legler. Im 19. Jh. erfolgte bergseits ein querstehender Anbau.

Die Fenster des talseitigen Giebels sind symmetrisch angeordnet und wurden sekundär vergrössert. Würfelfriese umziehen das Wohn- und zweite Obergeschoss. Es handelt sich um einen typischen holzsichtigen Strickbau mit gemauerten Küchen, der breitlagernd auf einem Mauersockel erstellt wurde. Im ummauerten Kern des Sockelgeschosses war wohl ein Backofen einer einstigen Bäckerei eingerichtet. Vom Umbau 1990 stammt die betonierte Bodenplatte. Zuvor war das Haus nur mit internen Treppen mit Klappdeckeln erschlossen. Mit dem bergseitigen Anbau wurde das Haus sekundär quer zum First geteilt.

## Wohnhaus David Legler/Thomas-Legler-Haus, Hauptstrasse 46 [16]

Bauherr des Hauses war gemäss der Bezeichnung am Pfettenkopf «BHSP DL MHSP MFST 1736» David Legler, Landvogt im Ennetbirgischen, Spenn- und Kirchenvogt ABB. 432.[34] Legler verheiratete sich 1719 mit Anna Hefti aus Hätzingen. Die beteiligten Handwerker, wohl ein Maurer und ein Zimmermann, «Meister» «HSP» und «FST» aus den Familien SPEICH und STREIFF, sind nicht identifiziert. Der Sohn des Bauherrn, Schiffmeister Thomas Legler, der sich 1767 mit Barbara Bauer aus Chur verheiratete, verstarb im niederländischen Axel. Auf ihn folgte der weit bekanntere Thomas Legler, der seinen Ruhm der Teilnahme am Russlandfeldzug 1812 und dem «Beresinalied» verdankt.[35] Er besuchte die Kadettenschule in Bern und kämpfte in verschiedenen Regimenten. 1813 heiratete er Katharina Kundert aus Schwanden. Der Kanton Glarus hat das Haus 1979 als Abbruchobjekt erworben. 1985 wurde die Gesellschaft Thomas-Legler-Haus ins Leben gerufen. Das beachtliche, historisch bedeutende Wohnhaus des mittleren 18. Jh. verdankt seinen Erhalt der Verschiebung um einige Meter nach Westen 1988–1991 anlässlich der Strassenbegradigung. Die Leitung hatten inne: JAKOB ZWEIFEL, WILLI LEINS, GERHARD TRUTTMANN. Mit der Restaurierung wurde damals die hälftige Verputzung und Verblendung mit Schindeln entfernt und das Haus in den holzsichtigen Zustand zurückgeführt. Heute wird es als Museum mit den Themen Thomas Legler, Beresina 1812 und Glarner Frühindustrialisierung betrieben. Zwei Wohnungen liegen in den Obergeschossen.

Das traditionelle, nach Südosten orientierte Doppelwohnhaus ist geräumig; es unterscheidet sich als dreigeschossiger, im Giebel geteilter Strickbau

über halb eingetieftem, niveauausgleichendem, gemauertem Kellersockel nicht von anderen Wohnbauten des 18. Jh. Der Keller ist durch eine massive Bruchsteinmauer getrennt – je eine Fachwerkwand trennt die Keller in der Tiefe –, die Treppenaufgänge liegen im hinteren Hausteil aussen. Zur Hausmitte hin sind die beiden Küchen im Wohngeschoss eingerichtet und zur Strasse je eine Stube, darüber je eine geräumige Kammer. Im zweiten Obergeschoss liegen je zwei schmale Schlafzimmer nebeneinander, jeweils mit den Nebenräumen im hinteren Hausteil. Die Fassadenbefensterung besteht aus drei- und fünfteiligen Fensterreihen.

Die Hauseingänge liegen an den Traufseiten und führen mittig an der rückseitigen Giebelseite ins Sockelgeschoss. An den Traufseiten entstanden Lauben. Diejenige an der Südwestfassade wurde früh unter dem abgeschleppten Dach annähernd bis zur Breite der Haushälfte erweitert – im Erdgeschoss wurde wohl in der Folge an einem Webstuhl gearbeitet. Der Ausbau des Wohnhauses ist handwerklich gepflegt, mit Kassettendecken und einer Barockdecke mit Zapfen. Ein türkisblauer Kachelofen wohl des 19. Jh. steht im Wohnzimmer der «Thomas Legler Stube». Ein im Erdgeschoss aus Kantholz, im Obergeschoss aus Rundholz im 18./19. Jh. erstellter Stall steht hinter dem Haus.

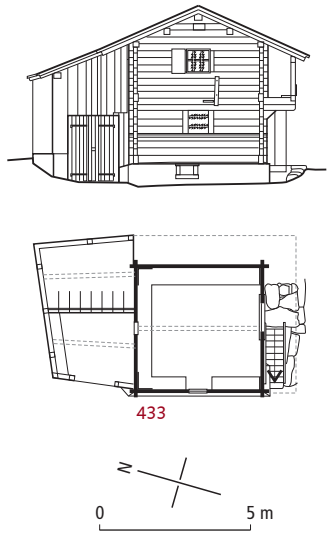
## Doppelwohnhaus Dürst/Streiff, Winterweg 3/4 [3]

Das Doppelwohnhaus gehört zur stattlichen Zahl gut erhaltener Doppelwohnhäuser des mittleren Drittels des 18. Jh.[36] Die Bergseite gehörte Dorfvogt Johann Balthasar Dürst. Als Bauherr kommt weniger sein Vater, der Bauer Joachim Dürst, in Frage als vielmehr sein Grossvater Leutnant Johann Balthasar Dürst. Bauer Jacob Streiff bewohnte im 19. Jh. die Talseite, sein Grossvater, könnte am Bau beteiligt gewesen sein.

Das traditionelle Doppelwohnhaus ist nach Süden ausgerichtet und wurde dreigeschossig mit gemauertem Sockelgeschoss erbaut. Das Haus ist an den Traufseiten erschlossen. Die Küchen liegen im nördlichen Hausteil und sind teilgemauert. Die dokumentierten Würfelfriese und gekerbten Pfettenstapel gingen bei einer Erneuerung verloren.

## Doppelwohnhaus Heinrich Schiesser, Hinterzuben 1/2 [10]

Das Haus talseits des alten Saumwegs am nördlichen Siedlungsrand ist an der Giebelpfette bezeichnet: «BH / HSS / MMD / SP / 1756» **ABB. 427**.[37] Der Bauherr



433

**ABB. 433 Diesbach. Hinterzuben 2a. Zigerspeicher. Aufriss und Grundriss 1:250. Der an der Bergseite des Doppelwohnhauses Heinrich Schiesser und am Saumweg erstellte Strickbau hat einen quadratischen Grundriss, eine Laube an der Bergseite und einen sekundär angebauten kleinen Schopf gegen Norden. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2019, nach TAD 1937.**

ist Heinrich Schiesser. Der Zimmermann «MD» ist nicht identifiziert, dürfte aber aus der Familie DÜRST stammen. Als Besitzer folgten in direkter Linie der Kirchenvogt Johann Jacob Schiesser sowie der Handelsmann und Ratsherr Josua Schiesser, gefolgt von Johann Jacob und Josua Schiesser, die beide den Beruf des «Handelsmannes» ausführten.

Das nach Süden orientierte Doppelwohnhaus steht auf einem hohen Sockelgeschoss mit mittigen Eingängen. In seinen zwei gestrickten Wohngeschossen zeichnet es sich durch ungleiche Fensterteilung und einen nicht durchlaufenden Würfelfries aus. Zur bergseitigen Haushälfte gehört viel Wiesland und der Zigerspeicher Hinterzuben 2a **ABB. 21, 433**. 1991 erfolgte eine Fassadenrenovation, wobei Balkenköpfe und Würfelfriese teilweise erneuert wurden.

## Zigerspeicher, Hinterzuben 2a [9]

Der Zigerspeicher zwischen Saumweg und östlicher Haushälfte des Doppelwohnhauses Schiesser ist das bedeutendste Gebäude seiner Art im Glarnerland **ABB. 21, 433**.[38] Um 1830 gehörte er dem Fähnrich Heinrich Schiesser. Der Bauherr ist ohne dendrochronologische Datierung nicht zu ermitteln. Vermutlich gehörte die Liegenschaft im 18. Jh. einem der Besitzer des nebenstehenden Doppelwohnhauses Hinterzuben 1/2.

Der unterkellerte, zweigeschossige, nach Osten ausgerichtete kubische Kleinbau steht auf einer Grundfläche von rund 4 × 4 m bei einer Firsthöhe von 6 m. Das gestrickte Gebäude verfügt an der südlichen Traufseite über eine Aussentreppe, die zur offenen Oberlaube führt. An der Bergseite steht eine verschalte Laube von rund 1 m Breite; nördlich

wurde sekundär ein Schopf angebaut. Eisenstangen mit abgesprengten Zinken und alte Sägeblätter vergittern die Öffnungen.

Die überragende Bedeutung des Zigerspeichers im Rahmen der Glarner Wirtschaftsgeschichte wurde früh erkannt, denn es handelt sich nach Hösli aufgrund der Türgerichte und quadratischen Fensteröffnungen um das «schönste Relikt» der «Zimmermannsgotik des 16. Jahrhunderts»[39]. Der Zigerspeicher ist allerdings formal und typologisch nicht zu datieren. Eine spätere Erbauung im Zuge des anliegenden Doppelwohnhauses aus dem 18. Jh. würde dessen Bedeutung keineswegs schmälern. Im Unterschied zu den seltenen Zigerspeichern sind Speicher fester Käse im Glarnerland häufiger erhalten.[40]

## Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt, Hauptstrasse 47 [15]

**Das hervorragendste barocke Wohnhaus im Glarner Hinterland ist nach einer an der Südseite aufgemalten Sonnenuhr benannt und wurde gemäss der Jahrzahl im Schild an der stichbogigen Bekrönung des Hauptportals 1773 erbaut. Das vom Thurgauer Hans Jacob Messmer errichtete Haus ist aufgrund der erhaltenen Baurechnungen ausgezeichnet dokumentiert und zudem vorzüglich erhalten. Die Innenräume sind mit dem bedeutendsten Stuckdekor des Glarner Hinterlandes verziert.**

### *Bau- und Besitzergeschichte*

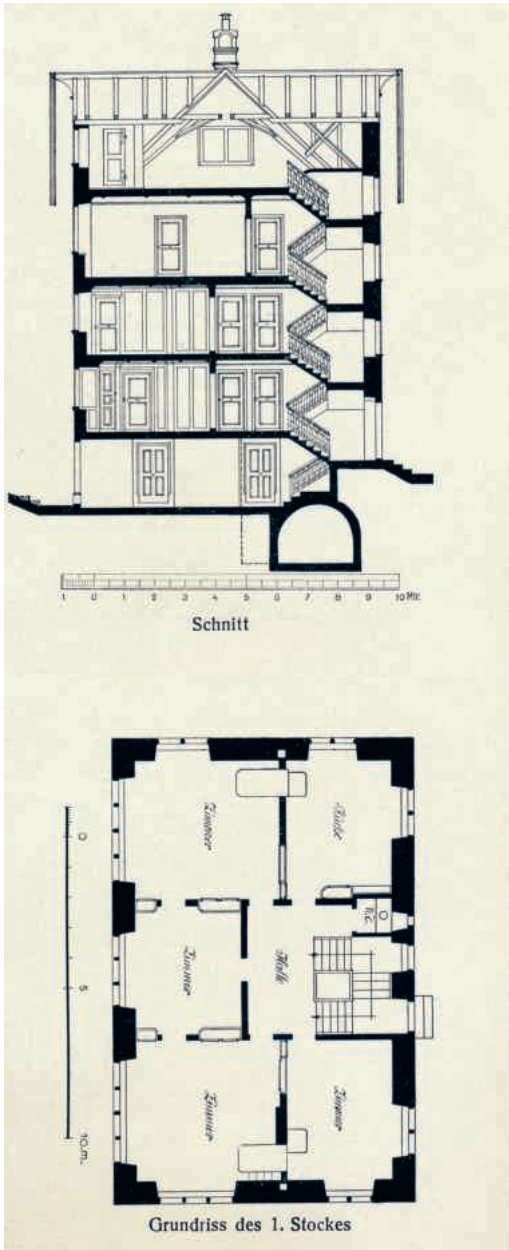
| Besitzer | |
|---|---|
| 1773 | Adam Schiesser von Diesbach (1722–1814) |
| 1814 | Esajas Legler (1766–1841) |
| 1841 | Dr. Samuel Blumer (1819–1871) |
| 1849 | Jakob Streiff (1793–1870) und Fridolin Blumer |
| 1893 | Josua Dürst (1845–1894) |

Bauherr war der Grosskaufmann Adam Schiesser von Diesbach in seinem 51. Lebensjahr.[41] Dieser wurde als Sohn des Dorfvogts Johannes Schiesser und der Rosina Legler geboren, begann als Handspinner, handelte anschliessend mit Garn und gründete in Ancona ein Handelsgeschäft. Mit Caspar Jenny rief er die Firma Jenny & Schiesser mit Niederlassungen in Glarus und St. Gallen sowie Filialen in Bologna und Pesaro ins Leben. Die Firma importierte Rohbaumwolle und Getreide und exportierte Baumwolldrucke. 1766–1767 war Adam Schiesser Glarner Landessäckelmeister, ab 1778 Ratsherr, 1768–1798 Kriegsrat und 1777–1798 Salzherr. Er war seit 1748 mit Anna Catharina Tschudi aus Schwanden verheiratet, das Paar hatte vier überlebende Töchter. Ein Bildnis Adam Schiessers um 1790 ist das Werk eines unbekannten Malers.[42]

Esajas Legler, Enkel David Leglers und Händler von Ziger und Tierhäuten, kaufte das Haus von den Erben des Bauherrn. Legler verheiratete sich 1794 mit Elisabeth Hefti aus Hätzingen – ihr Hochzeitskasten ist im Haus erhalten. Kurzzeitig diente das Haus als «Gasthaus im Dornhaus». Der Arzt Samuel Blumer versuchte darin eine Molkenkuranstalt zu etablieren, doch 1845 kam es zur Versteigerung des Besitzes. Ratsherr Jakob Streiff, Metzger und Viehhändler, teilte sich mit dem Arzt Fridolin Blumer den Besitz, ab 1855 war er erster Alleinbesitzer.

Mithilfe der im Glarner Haus zur Wiese erhaltenen Baurechnungen lassen sich die am Bau beteiligten Handwerker und die Kosten detailgenau ermitteln. Des Architekten und Zimmermanns Hans Jacob Messmer 13-jähriger Sohn Jacob, späterer Zimmermann und «Mechanicus», war folglich als Handlanger beteiligt, und sein Schwager Fabian Strebi wirkte als Vorarbeiter. Die Zimmerleute stammten aus dem Glarnerland: Heinrich Tschudi, Caspar und Heinrich Luchsinger, Niclaus Dürst und Conrad Heer, während die Maurerarbeiten von Joseph Nick aus dem Tirol geleitet wurden. Dreizehn Maurer arbeiteten unter dessen Leitung, unter ihnen die Einheimischen Paulus Schmid, Jacob Knobel und Niclaus Dürst, die anderen waren aus dem Vorarlberg und dem Tirol zugereist. Der Stuckateur Peter Anton Moosbrugger erhielt wie Messmer einen Taglohn von 1 Gulden und zusätzlich Kost und Unterkunft. 1774 werden die Arbeiten spezifiziert: «Hr. Petter Antoni Moosbrugger 69 Tag, Andrees Mosbrugger 54 Tag, Spiegel 69 Tag». Andreas Moosbrugger, Peter Antons Bruder,

**Beteiligte Handwerker (Auswahl)**
Architekt und Zimmermann: Jacob Messmer
Maurer: Joseph Nick aus dem Tirol, Joseph Krissmar, Lorenz Krissmar, Christian Vollast, Paulus Schmid, Johannes Mutrer, Joseph Wachter, Michel Geiger, Paulus Ghir und dessen Bruder, Christian Leitner, Jacob Knobel, Niclaus Dürst
Zimmerleute: Fabian Strebi, Heinrich Tschudi, Caspar Luchsinger, Heinrich Luchsinger, Niclaus Dürst, Conrad Heer, Conrad Eigenman, Conrad Pilger, Hans Jacob Messmer
Stuckateure: Peter Anton Moosbrugger und Andreas Moosbrugger




434



435

**ABB. 434** **Diesbach. Hauptstrasse 47. Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt. Grundriss und Schnitt. Das Wohnhaus ist streng symmetrisch aufgebaut: Strassenseitig liegen zwei heizbare Stuben, die Wölbekeller wie üblich zur Bergseite hin. Die quadratische Öffnung der aufwändigen Balustertreppe erlaubte das Hochziehen von Stoffballen, die im Dachgeschoss gelagert wurden. Nach: Buss 1919, Tafel 36.**

**ABB. 435** **Diesbach. Hauptstrasse 47. Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt von 1773. Ansicht von Südwesten. Das dreigeschossig massiv erstellte Haus besticht durch das von einem geschwungenen Mansardendach durchdrungene Mansardensatteldach. Der Baumeister Hans Jacob Messmer hatte mit Jacob Grubenmann zusammengearbeitet und beherrschte wie dieser die Kunst des Zimmermannshandwerks, wie der kunstvolle Dachstuhl beweist. Foto 2020.**

und ein unbekannter Gehilfe arbeiteten mit. Der anonyme «Bortret Mohler» wurde verköstigt und mit 50 Gulden entlöhnt. Die Totalkosten betrugen 5676 Gulden. Der Bauherr zahlte die beteiligten Handwerker selber aus, der Bau wurde nicht wie üblich verakkordiert.

### *Baubeschreibung*

#### Äusseres

Das Wohnhaus wurde auf einer Grundfläche von 15,4 × 10 m massiv mit einem Wölbekeller im hinteren Hausteil, einem Erdgeschoss und je zwei Voll- und Dachgeschossen traufständig am Weg erstellt **ABB. 435**. Der Haupteingang mit den nach oben ausgeschweiften, prächtig vergitterten Seitenlichtern liegt mittig an der westlichen Hausseite. Die Belichtung der Innenräume erfolgt durch die in Achsen angeordneten drei- und vierteiligen Reihenfenster an der Hauptfassade, durch dreiteilige Fenster an der südlichen Giebelfassade und durch zahlreiche Doppelfenster. Die Dachlandschaft mit Kreuzgiebel erscheint virtuos: Das Mansardensatteldach wird von einem geschwungenen Mansardendach durchdrungen, das von Dachfenstern mit Rundgiebeln sekundiert wird. Die Traufen und Untersichten sind mit Hohlkehlen ausgegipst. Neben der Sonnenuhr zierte ein 1933 entfernter Sensenmann die Fassade.

#### Inneres

Der ungewöhnlich breite Hausgang führt in die Halle mit der dreiläufigen Treppe mit bauzeitlichem Balustergeländer **ABB. 434**. An der Treppe wurden mit einem erhaltenen bemerkenswerten bauzeitlichen Kran Waren – wohl vorwiegend Textilien – hochgezogen. Untersichten, Supraporten und Decken sind mit ornamentalem Rokokostuck mit hinterlegten Spiegelstücken belegt. Im hinteren Hausteil liegen zwei Wölbekeller, vorn zwei Lagerräume. In den bergseitigen wurde nach 1900 ein Laden eingebaut. Im ersten Wohngeschoss lag die Küche in der nordöstlichen Hausecke, zwischen Nord- und Südstube mit Kachelöfen liegt eine Nebenstube. Die Wohnzimmer sind mit bauzeitlichen Türen und Wandschränken in Nussbaumholz sowie Wandtäfer und Felderdecken mit Profilstäben ausgestattet. Den Kachelofen in der Stube lieferte HEINRICH BLEULER



436

**ABB. 436** **Diesbach. Hauptstrasse 47. Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt. Darstellung des Hauses in Stuck in der Prunkstube im Dachgeschoss. Das Haus ist verschwenderisch mit Stuck verziert, der im Erdgeschoss einsetzt und in den drei Bildprogrammen der Prunkräume des Dachgeschosses – Jahreszeiten, Tageszeiten und Vier Elemente – kulminiert. Die Arbeiten stammen von Peter Anton und Andreas Moosbrugger und dem Gehilfen Spiegel. Foto 2020.**

in Zollikon 1773. JAKOB KUHN hatte die Kranz- und Rahmenkacheln mit Rocaillen und Ideallandschaften bemalt. Im zweiten Wohngeschoss ist die Raumteilung identisch. Der symmetrische Aufbau mit zwei Feuerstellen lässt vermuten, dass das Haus für zwei Parteien geplant wurde.

Stuckdekoration erwartet den Eintretenden im Erdgeschoss, so Rocaillen und allerlei Zweige, Blüten, Früchte und Tiere, welche die Natur evozieren. Im Dachgeschoss sind die drei Repräsentationsräume zur Strasse hin mit dem Festsaal in der Mitte ausgezeichnet stuckiert.[43] Im Südzimmer sind es die Jahreszeiten. Winter: ein Putto mit Pelzmütze, der sich am Feuer wärmt; Frühling: ein Putto mit Blütenrispe; Sommer: ein Putto mit Ähren; Herbst: ein Putto mit Trauben. Im Festraum sind die Tageszeiten zu sehen. Je vier Rocaillekartuschen steigen in Mittelachsen und Diagonalen aus der zwischen Wänden und Decke vermittelnden Kehle zum Deckenspiegel auf. Das Längsoval ist von Rocaillen umspielt. Die vier Eckkartuschen bieten szenische Darstellungen der Tageszeiten. Die Mittelkartuschen zeigen Architekturen, so eine Ruine, die als Stall für eine Ziegenherde dient und bei der Tiere weiden und zurückgeführt werden, eine Idealvedute und über der Ostwand eine Ansicht des Hauses **ABB. 436**. Im Nordzimmer sind die Rocaillen mit Allegorien der Elemente ausgestattet. Luft: ein nackter Putto mit flatterndem Vogel; Erde: ein abgestorbener Baum; Feuer: der hl. Georg bezwingt den feuerspeienden Drachen; Wasser: ein Fisch. Die Bildprogramme sind verbreitet, selten ist aber im Werk der Brüder ANDREAS und PETER ANTON MOOSBRUGGER aus dem Bregenzerwald der Einsatz von Spiegelglasscherben. BRUNO LOMBARDI hat den Stuckdeckor um 2000 restauriert.

### *Würdigung*

Adam Schiessers Wohnhaus ist der bedeutendste Barockbau des hinteren Glarnerlandes. Das Haus ist innen wie aussen weitgehend im Bauzustand erhalten und vermittelt wie wenige eine bauliche Behaglichkeit der wirtschaftlich führenden Schicht jener Jahre. Der sich als «Mäister» bezeichnende Architekt hatte 1759 bereits das Schiffmeisterhaus in Mitlödi und die Kirche von Mühlehorn erbaut.[44] Ähnlich sind bei den beiden Wohnhäusern einzig der Einsatz von Quergiebeln und die breiten Fensterreihen. Die Anregung zu einem Mansardengiebeldach in Traufstellung kam wohl von Appenzeller Bauten, ohne dass ein Wohnhaus als verbindliches Exempel zu bezeichnen wäre.[45]

Der Stuck wurde wahrscheinlich von den Arbeiten der Gebrüder MOOSBRUGGER im Wohnhaus Wiese 5 in Glarus angeregt – es handelt sich um den besten Rokokostuck des Glarnerlandes. Im Herbst 1774 arbeiteten die Brüder in der Kirche Ennenda. Vergleichbarer Stuckdekor findet sich auch im Pfarrhaus Schwanden, im Haltli in Mollis und im Rothaus in Näfels.

Pfarrer Peter Scheitlin lehnte 1816 derartigen Wohnkomfort ab: «Wer aber wegen des Anblicks der Armen irgendeine verwundete Stelle in seinem Herzen hat, den freut ein solches Haus in dieser Umgebung nicht!», denn es lag zwischen «den herumstehenden Hütten oder Löchern».[46]



437



438

## Fabrikantenwohnhäuser Mathias Legler/Villa Feld und Heinrich Legler/Villa Breitenstein, Hauptstrasse 27 und 49, 49a [11]

Die Villa Feld wurde von Fabrikant Mathias Legler 1866/67 östlich der Landstrasse – seiner Fabrik gegenüber – erbaut, nachdem er den Baugrund bereits 1860 von Fuhrmann Melchior Dürst angekauft hatte ABB. 437.[47] Der Bauherr erlebte die Vollendung seines Wohnhauses nicht mehr, erst sein Sohn Mathias Legler-Legler zog in das Haus ein.

Der unterkellerte, 2½-geschossige Putzbau mit Walmdach ist ein typisches spätklassizistisches Wohnhaus, das sich durch eine zurückhaltende Gliederung aus Putzfugen im Erdgeschoss, Pilastern an den Gebäudeecken und an der Eingangs- und den Mittelachsen der Schmalseiten, ein Stockwerkgesims, Segmentbogenfenster im Erdgeschoss und im Kniestock, horizontale Fensterverdachungen im Obergeschoss und ein Eisendach über dem Haupteingang auszeichnet. Das einst weithin sichtbare Wohnhaus ist infolge Überwucherung kaum mehr zu sehen, und die Einfriedung ist nur teilweise erhalten. Der Architekt der Villa Feld, die das Bauvolumen des gegenüberliegenden Schulhauses von 1885 übertrifft, ist unbekannt.

Heinrich Legler-Dürsts Villa Breitenstein ist ein aufwändiges gründerzeitliches Wohnhaus, das 1895 auf einem Bauplatz südlich des Wohnhauses Adam Schiessers zurückversetzt auf dem Gut Breiten beim Diesbach erbaut wurde ABB. 438.[48] Nördlich folgte um 1920 eine Ökonomie. Der Putzbau mit zwei giebelbekrönten Risaliten und Walmdach steht aufgrund der Hanglage, und auch um den Baukörper wirkungsvoll hervortreten zu lassen, auf einem dreiviertel eingetieften, rustizierten Kellergeschoss in Naturstein. Der Haupteingang liegt am Treppenhausrisalit an der Nordfassade, daneben befindet sich ein weiterer, mit einem Balusterbalkon gedeckter Eingang. Ein Nebeneingang mit Eisendach, der ehemalige Zugang zur Küche, liegt an der östlichen Schmalseite, und ein Ausgang führt in den Garten. Das Wohnhaus zeichnet sich durch individuell gestaltete Fassaden mit weithin sichtbarer Eckquaderung – im Erdgeschoss diamantiert – aus. Stockwerkgesims und Sohlbank, unter plastischen Fenstergiebeln zusammengefasste Fenster und eine verglaste Veranda in der südwestlichen Hausecke sind weitere Elemente des üppig gestalteten Neurenaissance-Wohnhauses. Die auf einem hangausgleichenden Sockel stehende Ökonomie ist ein Massivbau mit Rundbogenfenstern und Mansardenwalmdach.

Der Bauherr hatte 1890 bereits den Bau des flachgedeckten Bürogebäudes der Fabrik in die Wege geleitet. Die Architekten KEHRER & KNELL – JACQUES KEHRER und KARL KNELL – hatten 1890 in Ennenda die Villa Wartegg und 1888/90 die Villa Freuler sowie das Gemeindehaus erbaut.[49] Das Wohnhaus zählt zu den bedeutendsten Bauten jener Jahre im Glarnerland.

**ABB. 437** Diesbach. Hauptstrasse 27. Wohnhaus Mathias Legler/Villa Feld. Spätklassizistisches Fabrikantenwohnhaus von 1866/67, das ein unbekannter Architekt für Mathias Legler erbaute. Gut erhaltener 2½-geschossiger Massivbau mit Walmdach. Anonymes Foto, um 1970. Dpf GL.

**ABB. 438** Diesbach. Hauptstrasse 49. Wohnhaus Heinrich Legler/Villa Breitenstein. Ansicht von Südwesten. Aufwändiges gründerzeitliches Fabrikantenwohnhaus von 1895 der Zürcher Architekten Kehrer & Knell. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

## Leglerhütte, Rotstock 1 [17]

Die heute stark frequentiere Berghütte auf 2271 m ü. M. wurde 1907 von Fabrikant Mathias Legler-Legler gestiftet.[50] Die Fertigstellung des Holzbaus mit Kreuzgiebel für die Sektion Tödi des Schweizer Alpen-Clubs erfolgte noch im gleichen Jahr, eine Renovation 1933. 1949 wurde das Berghaus erweitert, und 2007 entstand ein kubischer Anbau von Aschmann Ruegge Architekten AG Glarus. Ein Stützbalken ist bezeichnet: «Den Bergsteigern und der Sektion Tödi von Hptm Math. Legler gestiftet 1907 / 1933 für den Winter eingerichtet und erweitert im Jahre 1949».

### *Strassenbebauung*

## Oberdorf

Das Oberdorf ist der Siedlungskern am alten Saumweg, der in den Winterweg abzweigt. Neben den vier Einzelbauten stehen weitere ortsbaulich wichtige Häuser und fast zwanzig Gaden, darunter zahlreiche bedeutende **Abb. 425, 428, 430, 431**. Das Oberdorf ist mit Adlenbach die besterhaltene bäuerliche Siedlung mit Strickbauten des 16. bis 19. Jh **Abb. 353**.

*Oberdorf 1.* Eternitverkleidetes Wohnhaus des 19. Jh., das 1897 von Steuervogt Mathias Legler an Fritz Legler ging.[51]

*Oberdorf 18/20.* Interessantes, quer zum Giebel geteiltes Doppelwohnhaus «Oben an dem Oberbrunnen», bestehend aus einem wohl um 1800 erbauten verputzten, dreigeschossigen Strickbau mit Hängelaube und einem zwei bis drei Generationen älteren bergseitigen Haus.[52] Die Hausteile wechselten 1852 von David Streiff zu Samuel Streiff und zu Johann Jacob Schiesser, alt Schulvogt.

*Oberdorf 21/23.* Dreiteiliges, traufständiges Reihenhaus bestehend aus einem bedeutenden, kaum bekannten talseitigen Doppelwohnhaus mit verschindelter Giebelseite und einem bergseitigen Anbau. Die zum Weg hin verputzten Strickbauten mit Tätschdächern entstanden vom 17. bis ins 19. Jh.[53]

*Oberdorf 24/26.* Zaun. Nach Südosten orientiertes, hälftig mit Eternit verkleidetes, gestricktes Doppelwohnhaus, wohl des 18. Jh., das um 1850 von Georg Streiff an die Bauern Johann Jacob und Mathias Streiff und 1856 von Joachim Dürst an Bauer David Dürst ging.[54]

## Strehlgasse

*Strehlgasse 4/6/8.* Stattliches, verputztes Doppelwohnhaus und talseitig niedriger Anbau des 19. Jh. mit talseitigen Gaden, um 1830 im Besitz von Bauer Nicolaus Streiff, Schindelmacher Bartholomäus Dürst und Küfer Josua Glarner.[55]

*Strehlgasse 10/12.* Mit der Traufe nach Süden ausgerichtetes zweigeschossiges Doppelwohnhaus «Unter dem Dorfgässli», das wohl ins 18. Jh. zurückgeht und 1862 von alt Wächter Joachim Dürst an Fabrikant Johannes Dürst ging.[56]

## Winterweg

Kurzer, nordsüdlich verlaufender Weg mit vier Wohnbauten und mehreren, ungewöhnlich gut erhaltenen Gaden als südliche Erweiterung des alten Kerndorfes.

*Winterweg 1.* Doppelwohnhaus Hefti. Der nach Süden ausgerichtete Bau erhebt sich auf einem Mauersockel zweigeschossig.[57] Als Bauherr um 1760 kommen der Metzger Fridolin Hefti oder sein gleichnamiger Sohn, ein Bauer, in Frage. Im Besitz folgten der Bauer Rudolf Hefti und der Holzer und Wächter Melchior Hefti. Die Fenster, eine Viererreihe und Doppelfenster, wurden sekundär vergrössert. Die seitliche Erschliessung sowie die Küchen und Treppen in den hinteren Hausteilen sind Standard.

*Winterweg 2.* Traufständig am alten Weg stehender, gut erhaltener Strickbau mit Tätschdach des 18. Jh.[58] Das teilgemauerte Haus gehörte bis 1863 Rinderhirt Johann Jacob Streiff. Anbau wohl für Heimarbeit.

*Winterweg 7.* Zweigeschossiger Putzbau mit hangausgleichendem Sockelgeschoss und halbsteilem Dach, erbaut um 1850.[59]

## Hauptstrasse

An der bis 1847 erbauten «Landstrasse» stehen neben zahlreichen Wohnhäusern des 19. Jh. einige Altbauten. Im Staldeli am nördlichen Dorfeingang wurden um 1850 und 1880 zwei traufständige Doppelwohnhäuser erbaut (Hauptstrasse 8 und 4/6).

*Hauptstrasse 13.* Giebelständiges Kleinwohnhaus, um 1650–1750, sekundär holzverkleidet. Es wechselte 1862 von Bauer Rudolf Hefti an Holzer Melchior Hefti.[60]

*Hauptstrasse 14/16.* Quer zum Giebel geteiltes, hälftig mit Eternit verkleidetes, traditionelles Doppelwohnhaus des 18. Jh., das sich 1830 Weber Johann Jacob Glarner und Matthias Streiff teilten.[61] Nördlich ein intakter Gaden.



439

**ABB. 439** **Diesbach. Bürgli 5/7 und 1/3. Doppelwohnhaus, erstellt als Strickbau nach 1780 wohl von der Familie Legler, und quer dazu wohl um 1890 Anbau der Familie Glarner. Gut erhaltenes Mehrparteienwohnhaus, dessen Rückführung auf einen mittelalterlichen Wohnturm bauarchäologische Untersuchungen wünschbar macht. Foto 2019.**

*Hauptstrasse 20.* Wohlerhaltenes traufständiges Kleinhaus des 18./19. Jh. von Landjäger Nicolaus Dürst.[62] Verputzter Strickbau mit gedecktem Eingang.

*Hauptstrasse 21/23.* Stark erneuerter, traufständiger Strickbau, den um 1830 Bauer Georg Streiff und Fuhrmann Melchior Dürst besassen.[63]

*Hauptstrasse 24/26.* Dolenruns. Wohlerhaltenes 4 × 2-achsiges Doppelwohnhaus, das um 1890 als traufständiger Putzbau mit Quergiebel von Fabrikant Mathias Legler erstellt wurde.[64]

*Hauptstrasse 32, 34.* Intakte Kleinhäuser, um 1750–1800, die um 1820 dem Bauern Tobias Glarner und Sebastian Dürst gehörten.[65]

*Hauptstrasse 42/Dornhaus 15.* Doppelwohnhaus Dürst von 1668. Es ist an der Firstpfette bezeichnet: «1668 / MST ♡ Z».[66] Der Zimmermann Melchior Streiff(?) ist nicht identifiziert. Um 1840 teilten sich das Haus – damals mit Trinklaube – der Sonnenwirt Niclaus Dürst und der Gemeindepräsident Mathias Dürst, der nach Cadiz/Wisconsin auswanderte, gefolgt 1880 von Rudolf Zweifel und 1852 von Baumeister Tobias Glarner. Der Besitz geht wohl auf Niclaus' und Mathias' Grossvater Johann Balthasar Dürst zurück. Der zweigeschossige Mischbau mit Tätschdach steht giebelständig an der Strasse. Gemauert sind der Sockel und die nordöstliche Hausecke. Der Eingang liegt an der südlichen Traufseite. Die Stube und die Dachkammer werden von nachträglich vergrösserten vierteiligen Reihenfenstern belichtet. Das Haus wurde im Erdgeschoss und im Innern übermässig erneuert, die nördliche Laube und der hintere westliche Hausteil zum Wohnen umgebaut.

*Hauptstrasse 43/45.* Traditioneller, zweigeschossiger, giebelständiger Strickbau auf Mauersockel, nach 1750, später nach Süden erweitert, den um 1830 die Bauern Heinrich und Fridolin Dürst bewohnten.[67]

## Bürgli

Flur südlich der Tolenruns, heute weitgehend neu überbaut. Sie war möglicherweise Standort eines mittelalterlichen Wohnturms und damit Kern der Siedlung. Im Bürgli wurde 1893 ein abgegangenes Schützenhaus mit Scheibenhaus erbaut. Das Webereigebäude des Landrats Mathias Legler wurde 1852 «auswärts verführt».[68]

*Bürgli 5/7, 1/3.* Das stattliche Haus gilt als Geburtshaus von Thomas Legler. In seinem Ostteil sind massive Mauern vorhanden, die als Relikte eines Wohnturms bezeichnet wurden.[69] Das Haus gehörte den «Legler vom Bürgli».[70] Vor der Ablagerung von Geschiebe soll der Bauplatz die Form eines Hügels gehabt haben, den das Turmhaus belegte. Die Liegenschaft gehörte Gemeinderat Balthasar Glarner, anschliessend seinen Söhnen Balthasar und Fridolin. Der Erste, ein Zimmermann, könnte um 1890 den Anbau zur Landstrasse hin veranlasst haben. 1894 fand eine Teilung zwischen ihm und Johann Melchior Hefti statt.

Grosses, nach Südwesten ausgerichtetes gestricktes Doppelwohnhaus (Nrn. 5/7) mit halbsteilem Dach und grossem Dachvorstand, hälftig holzsichtig und verputzt, das wohl um 1780–1800 erbaut wurde **ABB. 439**. Schmaler, dreiachsiger, als «Bürgli» bezeichneter Anbau zur Strasse hin, wohl in Fachwerk mit weiterem schmalem Anbau an der nördlichen Traufseite (Nrn. 1/3). Eine bauarchäologische Untersuchung ist ausstehend.

## Dornhaus und Rabenhoschet

*Dornhaus 7.* Spritzenhäuschen Dornhaus. Auffälliger massiver, giebelständiger Nutzbau mit rundbogiger Einfahrt, seitlichen Rundbogenfenstern



**ABB. 440** Diesbach. Dorfansicht von der Flur Fuhr nach Südwesten. Rechts die Weberei Legler: Satteldachbauten von 1857 und 1870 sowie Verwaltungsgebäude von 1910 mit Flachdach. Am linken Bildrand das Schulhaus von 1886. Anonymes Foto, 1905–1910. LAGL, Ans_06643.

440

und drei Okuli im Giebel. Das Gebäude auf annähernd quadratischem Grundriss mit abgeschrägten Ecken ist mit einem Satteldach mit ausladendem «Dachreiter» für die Schläuche gedeckt. Vermutlich wurde das 1874 von 400 auf 3000 Fr. aufgeschatzte Gebäude damals neu erstellt.[71] Es wurde 1982/83 restauriert.

*Dornhaus 11/12*. Um 1840 teilten sich die Bauern Balthasar und Samuel Dürst und die Witwe des Postmeisters, Anna Kundert-Legler, das Doppelwohnhaus, das als giebelständiger Strickbau mit Tätschdach nach 1750 erbaut wurde.[72]

*Rabenhoschet 2*. 1898 für den Konsumverein erbauter, gut erhaltener zweigeschossiger Putzbau mit Laden.[73]

## *Gewerbe und Industrie*

Am Diesbach betrieb Niclaus Dürst im 19. Jh. eine Säge, Zigerreibe und ein «Mühlengewirb». 1902 wurden die Bauten abgebrochen.[74] Hier standen ferner Käse- und Zigerspeicher. 1874 baute Dorfvogt Heinrich Schiesser am westlichen Dorfeingang eine Zigerreibe.[75]

## Mechanische Weberei Allmeind J. & M. Legler, Maschinenstrasse 1–4, 6–7b [14]

Die Bedeutung der Firma Legler im Rahmen der Glarner Textilindustrie reicht über die bestehenden Bauten in Diesbach weit hinaus.[76] Joachim Legler betrieb am Bach ab 1676 eine «Farb und Mange», in der in Heimarbeit gewobene Mäzzentücher (Tücher aus Wolle und Leinen) verarbeitet wurden. Joachim Legler-Streiff, Onkel Thomas Leglers, liess sich um 1815 mit seinem Sohn Joachim Legler-Dürst in Thun nieder, um einen Tuchladen zu führen und Leder-, Vieh- und Käsehandel zu betreiben. Sein ältester Sohn David Legler-Streiff führte weiter den Hof in Diesbach und wurde zum Handwebereiunternehmer, indem er im Keller seines Hauses Webstühle einrichtete. Mit seinem Sohn Mathias Legler liess David Legler 1845 in Dornhaus «in der Zigerriibi» ein Gebäude für fünfzig Handwebstühle erstellen. 1855 erwarb er ein Grundstück auf der Oberen Allmeind, um eine Weberei zu erstellen, die 1857 in Betrieb ging. Nachdem Joachim Legler-Streiff in Thun 1857 verstorben war, zog seine Witwe nach Diesbach. Mathias Legler nahm Fridolin Hefti-Legler aus Hätzingen zum Teilhaber und erstellte 1864 eine Spinnerei und 1870 einen Neubau für die Weberei **ABB. 440**. Die Söhne Mathias Legler-Legler und Fridolin Legler folgten als Teilhaber.

1866 expandierte Mathias Legler-Legler mit sechs Teilhabern nach Italien: In Ponte San Pietro bei Bergamo wurde in der Spinnerei und Weberei Legler, Hefti & Cie. 1877 der Betrieb aufgenommen. Diese Fabrik entwickelte sich zu einem der grössten Textilbetriebe Norditaliens. Die Fabrik in Diesbach stand ab 1893 unter der Leitung von Heinrich Legler-Dürst. 1895 verheiratete sich dieser mit Anna Margaretha Dürst und baute die Villa Breitenstein **ABB. 438**. 1905 erstellte er ein Bürogebäude mit Flachdach. 1907 stiftete der passionierte Berggänger Mathias Legler-Legler die Leglerhütte (S. 428). Bereits 1889 wurde am Diesbach ein kleines Elektrizitätswerk erbaut, das 1909 bei der Fabrik einen neuen Standort erhielt und 1940 durch das Niederdruckwerk mit Kanal ersetzt wurde. Der Standort Diesbach wurde 2001 geschlossen.

### *Bauten*

Bereits 1845 entstand ein Satteldachbau für die Handweberei, der 1978 abgebrochen wurde. Das quer zum Tal stehende 9 × 4-achsige Fabrikgebäude wurde 1857 erstellt, 1870 kam ein zweites, 12 × 5-achsiges und im rechten Winkel zum ersten stehendes dazu. 1905 wurde ein zweigeschossiges Verwaltungsgebäude mit Flachdach erbaut und 1910 schliesslich ein weiterer Flachdachbau für die Spinnerei mit zwei Geschossen an der Giebelseite des älteren Satteldachbaus erstellt. Bei diesem Bau wurde die klassizistische Formensprache des älteren Bürogebäudes zugunsten von Elementen der frühmodernen Architektur der Jahrhundertwende wie unregelmässige segmentbogige Bekrönungen und Ecklisenen mit vertikalen Zierstreifen aufgegeben. Baumeister Rudolf Stüssy-Aebli aus Glarus leitete den Bau. Neben den Fabrikbauten und dem Hochkamin verdient der Fabrikkanal, der sich in einem Damm von Unterallmeind der Linth parallel erstreckt, Beachtung. An der Hauptstrasse 35/37 und 39/41 stehen zwei Kosthäuser, die um 1887 der Fabrikant Mathias Legler erbauen liess.[77] Die beiden traufständigen, zweigeschossigen Putzbauten mit Quergiebel «beim Bürgli» sind gut erhalten. 1892 erstellte Legler an der Hauptstrasse 38/40 ein Wohnhaus mit vier Wohnungen, die vermutlich für die Vorarbeiter gedacht waren **Abb. 441**.[78] Es handelt sich um einen zweigeschossigen Putzbau mit Satteldach und Zwerchhaus, der an den Schmalseiten zurückgesetzte Hauseingänge mit lichtreichen Segmentbogenfenstern in den Obergeschossen besitzt.



441

**Abb. 441** Diesbach. Hauptstrasse 38/40. Markanter Putzbau unter Satteldach und breitem, übergiebeltem Risalit. Das Wohnhaus mit vier Wohnungen wurde ab 1892 für Mitarbeiter der Firma Legler erbaut. Foto 2019.

### *Dokumentation*

#### Schriftquellen

*Lagerbücher*: LAGL AAA 7/13, 21, 24, 28-31, 109-110.
*Ortspläne, Schulhaus*: LAGL, MAPL 1-4(2). – NAU 129.177 Post. – PA 66/17-18 Dornhaus.
*Wohnhaus David Legler*: GN 4.10.1982, 10.1.1986. – Fotos Markus Zimmermann 1979. – Z+L, Bauaufnahme 1985, Dpf GL. – Z+L, Kostenvoranschlag 1985, Dpf GL. – Plansatz Romi Cash 1985, Dpf GL.
*Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt*: Fassadenrenovation 1966, Dpf GL. – Restaurierung Stuckdekor und Garten 2008–2012, Dpf GL. – Dossier Abrechnung über die Dachrenovation 1981 Zweifel + Strickler + Partner, Zürich (Dacherneuerung 1972–1973). – Ms. Jürg Davatz, um 1980, Dpf GL. – Pläne: Streiff + Schindler 1914; Zweifel + Strickler + Partner, Zürich, Pläne, Dossier, Dpf GL.

#### Bild- und Planquellen

*Brunnenhaus, Wohnhaus Peter Legler, Oberdorf 22*: EAD Nrn. 31406-12, 29786-97 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Dornhaus (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28356-57, 29755-56 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Schiesserhaus, Hinterzuben 3*: EAD Nrn. 28358-62, 31374-81, 29757-62 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Zigerspeicher, Hinterzuben 2a*: EAD Nrn. 28405-12, 29798-800 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Altes Leglerhaus, Doppelwohnhaus Dürst im Oberdorf, Oberdorf 2/4/6*: EAD Nrn. 28379-90, 31393-05, 29778-85 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Legler und Glarner, Doppelwohnhaus Dürst/Streiff, Winterweg 3/4*: EAD Nrn. 28413-17, 31413-14, 29801-05 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Schiesser und Dürst, Doppelwohnhaus Heinrich Schiesser, Hinterzuben 1/2*: EAD Nrn. 28363, 29763-64 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Balthasar Streiff, Hauptstrasse 42, Dornhaus 15*: EAD Nrn. 28377-78, 31390-92, 29775-77 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Adam Schiesser/Sunnezyt, Hauptstrasse 47*: EAD Nrn. 28367-76, 31384-89, 29767-74 TAD-Aufnahmeskizzen; Nrn. 147379-86, 147494-98 Fassadenrestaurierung und Dach 1966, 1972–1973; 148171-79 Historischer Garten Rekonstruktion 1981; 147495-98 Fotos.
*Wohnhaus Voegeli (abgebrochen)*: EAD Nrn. 28364-66, 31382-83, 29765-66 TAD-Aufnahmeskizzen.

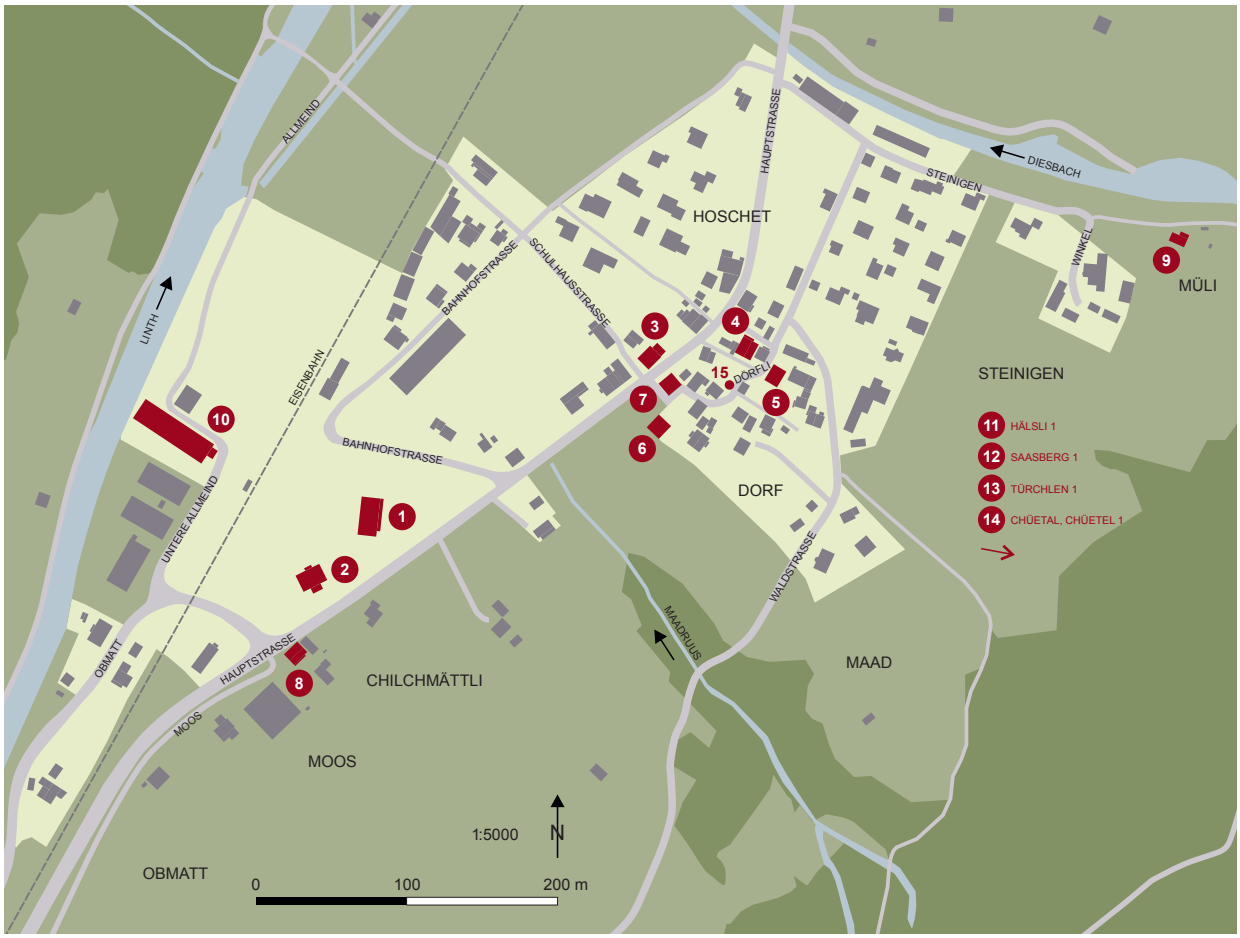
#### Ehemaliges Gemeindewappen

Gespalten von Grün mit silbernem Wellenpfahl und von Silber mit einem grünen Dornenzweig. Seit 1939 in Gebrauch.

# Betschwanden

Bahnhofstrasse 1a, reformierte Kirche [1] S. 436
Hauptstrasse 24, Pfarrhaus [2] S. 441
Schulhausstrasse 2, Schulhaus [3] S. 441
Dörfli 13/13a, Doppelwohnhaus Streiff/Dürst, Heidenhaus [4] S. 442
Dörfli 20, Wohnhaus Daniel Kundert [5] S. 443
Dörfli 2/4, Doppelwohnhaus Streiff/Figi [6] S. 443
Dörfli 1, Wohnhaus Johann Thomas Figi [7] S. 443
Moos 1/3, Doppelwohnhaus Balthasar Knobel [8] S. 443
Steinigen 10, Mühle am Diesbachfall [9] S. 445
Untere Allmeind 7, ehemalige Spinnerei Becker & Baebler [10] S. 445
Alp Bodmen-Saasberg, Hälsli 1 [11] S. 446
Alp Bodmen-Saasberg, Saasberg 1 [12] S. 446
Alp Alpeli, Türchlen 1 [13] S. 446
Alp Alpeli, Chüetal, Chüetel 1 [14] S. 446

Brunnen (2720988, 1200675) [15] S. 435




442

## *Einleitung*

### Lage und Name

Betschwanden liegt auf 597 m ü. M. Der Dorfkern befindet sich auf dem Schwemmkegel südlich des Diesbachs. Weiter südlich fliesst die Maadruus vom südöstlichen Berghang in die Linth, und westlich davon befindet sich die frei stehende Kirche. Die Fluren mit historischen Bauten heissen von Süden nach Norden Obmatt, Schafgüetli (mit dem Pfarrhaus), Chilchmättli, Allmeind, Dorf und Winggel. Der Name des Dorfes ist 1240 als «Beswando» belegt.[1] Im ersten Wortteil steckt wohl der Personenname «Betto». Schwanden als Rodungsname bedeutet «Kahlschlag in einem Wald».

### Geschichte und Siedlungsentwicklung

Zum Wahltagwen Betschwanden gehörten um 1300 bis ins 18. Jh. Diesbach, Hätzingen und Haslen. Das Dorf war bis zum Bau der Kirche nach Glarus kirchgenössig. 1518 sind im Linthaler Jahrzeitbuch «uss der kilchhöry Bätswanden Hug Wala zer burg, Heini Wilhelm, Rud. Süser, Vly Störry» erwähnt.[2] Bei der genannten «Burg» könnte es sich um die Flur Bürgli handeln; die historische Bebauung ist allerdings ungewiss. Die Nennung könnte sich aber auch auf den Kernbau des Spielhofs in Rüti

**ABB. 442** **Betschwanden. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2020.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen



443

**ABB. 443** Zeichnung der Kirche und des ersten Pfarrhauses, vor 1868. Wie alte Pläne zeigen, stand das Pfarrhaus bis 1868 in der Längsachse der Kirche. Die anonyme Tuschezeichnung zeigt die südliche Giebelseite und die östliche Traufseite des stattlichen, verputzten Strickbaus. Das ungewöhnlich fensterreiche, ebenerdig auf einem Mauersockel stehende Tätschdachhaus wurde über eine Fronttreppe mit Vordach betreten. In dem Haus, das ins 15./16. Jh. zurückgeht, wurde ab 1727 Schule gehalten. LAGL, FOT 1-1.22-27.

beziehen **ABB. 473**. Seit 1528 bildeten die drei Dörfer des Wahltagwens mit Rüti und bis 1868 mit Adlenbach eine reformierte Kirchgemeinde. Pfarrer Fridolin Brunner amtete 1532–1555 **ABB. 446**. Rudolf Gwerb, Pfarrer von 1620 bis 1625, verfasste einen «Bericht von dem abergläubigen Leuth- und Vych besägnen und anderen Zauberkünsten».[3] 1866–1906 amtierte der Geschichtsschreiber und Sozialreformer Gottfried Heer als Pfarrer. Sein Grabstein steht auf dem Friedhof, daneben ein Stein, der an die fünf Toten eines Lawinenunglücks an der «Saasberglaui» am 5. Februar 1891 erinnert (S. 440).

Die Familien Figi aus Linthal, Streiff mit dem 1533 erwähnten Christen Streiff[4], Kundert – Jacob Kundert erhielt 1532 das Landrecht[5] – sowie Knobel dominierten. 1529 wurde Jacob Knobel aus Betschwanden Landvogt zu Werdenberg.

Als Zeugnis für die Entwicklung des Dorfes dient ein «Urtheill-Brief» von 1586, in dem festgehalten wird, das Dorf solle mit Diesbach und Hätzingen «ds Wur uff dissmall darmassen machen und versorgen ds man die Landtstrass bruchen und gefaren möge».[6] 1779–1780 baute die Gemeinde einen Damm, das Kirchwuhr, um die Kirche vor dem Hochwasser der Linth zu schützen.[7] 1959 hat man diesen abgebrochen. Ein 1780 datierter Stein, der an den Dammbau erinnert, steht nördlich der Kirche. Vor dem Strassenbau 1843–1845 führte der Chilchweg genannte Saumweg von der unteren Brücke zur Flur Ob der Kirche, zum Dorf und weiter durch das «Gässli» in die untere Allmeind.[8]

Ein einziges Haus geht zweifelsfrei ins 16. Jh. zurück **ABB. 444, 454**. Das Dorf in seiner heutigen Gestalt entwickelte sich im 18. Jh. **ABB. 456, 457**. Im Helvetischen Kataster um 1800 sind 21 Doppelwohnhäuser, drei Dreiparteienhäuser und rund fünfzig Wohnhäuser verzeichnet.

Am 4. Juli 1858 wurden das Gasthaus am nördlichen Dorfeingang und vier weitere Wohnhäuser ein Raub der Flammen. Das alte Pfarrhaus des 15./16. Jh. brach man anlässlich des Neubaus um 1868 ab, ebenso ein wohlerhaltenes Kleinhaus des 17./18. Jh. **ABB. 443**.[9] Ein Kupferstich um 1809 von C. U. Meyer(?) zeigt ein Haus am Weg und die Kirche von Betschwanden mit Sicht nach Süden im Hintergrund.

Vom Aufschwung um 1860 im Zuge der Industrialisierung zeugen bis heute zahlreiche Bauten: das repräsentative Pfarrhaus, das 1844 erbaute Schulhaus, das 1859 erbaute Hotel Post, Hauptstrasse 4/6, sowie das Wohnhaus an der Hauptstrasse 5 **ABB. 445, 453**.



444

**ABB. 444** **Betschwanden. Dörfli 13/13a, 15 und 17/19. Dorfplatz mit dem oktogonalen Kalksteinbrunnen von 1855. Die alten Wohnhäuser sind in diesem Haufendorf um den Brunnen gruppiert. Das Doppelwohnhaus Streiff/Dürst rechts im Bild, auch Heidenhaus genannt, ist ein Tätschdachhaus mit Mittelgang aus dem 16. Jh. Links daran anschliessend Dörfli 15. Links im Bild das Doppelwohnhaus Dörfli 17/19, das um 1750 wohl für die Familie Streiff erbaut wurde. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

## Brunnen

Seit 1612 regelte die Brunnengenossenschaft die Brunnenrechte der Dorfleute.[10] Durchlaufrechte, Teuchel, Tränke und Wäsche wurden spezifiziert. Der bestehende oktogonale Brunnen (2720988, 1200675) **[15]** war am 25. Februar 1855 vollendet, und am 16. März 1855 schaffte man ihn unter der Leitung von Baumeister Gabriel Figi aus dem Steinbruch Löntsch ins Dorf **ABB. 444**. Zur Erstellung des Brunnens trugen bei: «Hans Balthasar Suter, Prädicant, Burger zu Zürich, Mathy Cunradt …» und weitere Vertreter der Familien Figi, Knobel, Stüssi und Kundert. Brunnenvögte wurden Jöry Figy und Jacob Knobel.[11] ■



445



446

**ABB. 445** Betschwanden. Bahnhofstrasse 1a und Hauptstrasse 24. Reformierte Kirche und Pfarrhaus. Die wichtige hochmittelalterliche Pfarrkirche wurde vor 1300 begonnen. Sie entstand nicht als Dorfkirche, sondern «auf der grünen Wiese» als Talkirche unweit des kleinen Dorfes. Um 1486 wurde die Chorpartie verändert sowie der Turm erhöht und mit einem Käsbissen ergänzt. Das klassizistische Pfarrhaus erbaute Fridolin Knobel ab 1868. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 446** Glastondo mit Jesus und der Samariterin, das sich im Besitz des Betschwander Pfarrers Fridolin Brunner befand. Glarus, unbekannter Glasmaler, datiert 1550. Glarus, Stiftung Dr. Kurt Brunner Haus, Inv. Nr. 33. Foto Urs Heer, Glarus, um 2000.

## *Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten*

### Reformierte Kirche, Bahnhofstrasse 1a [1]

**Das Gotteshaus ist eine ungewöhnlich frei stehende und nicht geostete, sondern annähernd nach Süden ausgerichtete Saalkirche des Hochmittelalters, die im Spätmittelalter ein steileres Dach erhielt und einige schöne Ausstattungselemente vom Spätmittelalter bis nach 1900 bietet. Der Grund für die Ausrichtung der Kirche liegt im Baugrund oder wie bei den Kirchen von Matt und Linthal in der besseren Sichtbarkeit.**

#### *Geschichte und Baugeschichte*

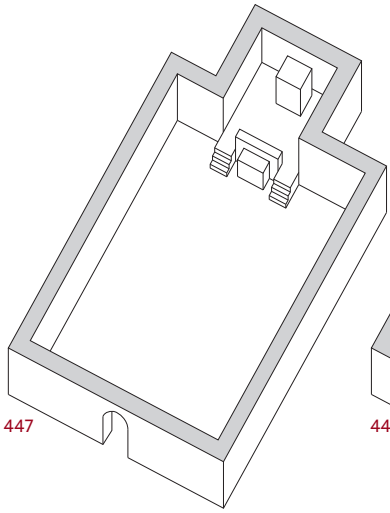
Die Betschwander Kirche, die als Talkirche des Grosstals am südlichen Dorfrand erbaut wurde, ist 1370 in einem Markenbuch des Bistums Konstanz erstmals urkundlich erwähnt, 1388 die Kirchhöre **ABB. 443, 445**.[12] 1436 ist sie als «ecclesiam in Bettswanden» (Kirche in Betschwanden) mit Martinspatrozinium bezeichnet.[13]

Ihr Bau im Mittelalter ist nicht dokumentiert. Vermutlich wurde sie deutlich später als die ab 1261 erbaute Matter Kirche im letzten Viertel des 13. Jh. erstellt, gewiss aber vor 1300.[14] Eine archäologische Grabung und eine bauarchäologische Untersuchung 1975 zeigten, dass die Kirche keinen Vorgängerbau hatte. Dabei konnten drei Bauphasen bestimmt werden: eine romanische vor 1300, eine wohl unmittelbar anschliessende zweite Bauphase, die dem Turmbau und der Korrektur von baulichen Unzulänglichkeiten diente, sowie eine dritte Bauphase

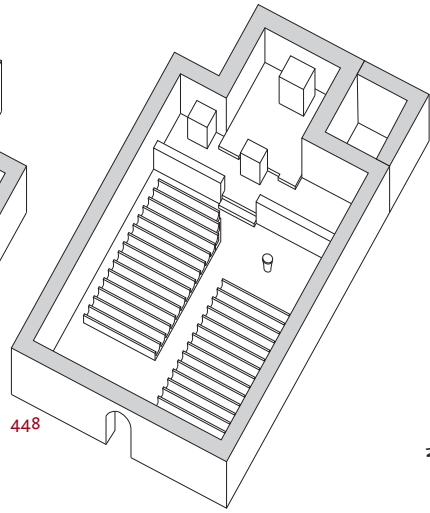
**Rundscheibe Fridolin Brunners**

Brunner besass als Pfarrer 1550 eine Glasscheibe «Jesus und die Samariterin am Brunnen» **ABB. 446**.[15] Der weinrote Brunnen trägt eine Inschrift: «Wan du erkantist / wer der ist der zu dir sagt / gib mir zetryncke du / bätest in und er gäbe dyr / läbendygs wasser IOH.4». Die Bibelstelle ist auch am oberen Rand bezeichnet: «IOHAN AM IIIJ CAP». Am Fuss der Scheibe erscheint auf weissem Glas eine Schriftbandrolle mit silbergelbem Rand: «FRIDOLIN9 BRVNER PREDICANT ZV̊ BETHSCHWAN[DEN] 1550».[16] Dazwischen ist das Wappen: auf dunkelblauem damasziertem Grund ein Brunnen mit drei goldenen Brunnenröhren. Darüber im Hauptbild der Scheibe erscheint am Brunnen sitzend in lila-rötlichem Gewand der bärtige Jesus und diesem gegenüber in dunkelrotem Gewand die Samariterin mit Krug in der linken Hand. Hinter Jesus ist das Gerüst des Ziehbrunnens mit der Winde und den Ketten perspektivisch in Silbergelb gemalt. Aus dem Stadttor im Hintergrund treten drei Apostel. Die Rahmung besteht aus einem roten Ornamentstreifen.

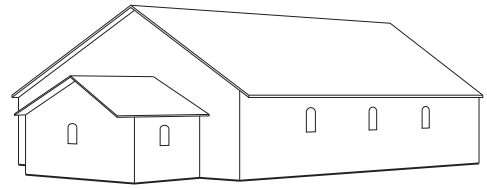
Im Zusammenhang mit der reformatorischen Lehrvermittlung ist das Bild «Jesus und die Samariterin am Brunnen» weit verbreitet; es wurde als Bekehrungsbild zum wahren Glauben gedeutet.[17] Jesus trifft auf dem Weg von Jerusalem nach Galiläa in Samaria am Brunnen des biblischen Stammvaters Jakob auf eine Frau vom Stamm der Samaritaner. Er offenbart sich ihr als gemeinsamer Messias von Juden und Samaritanern.



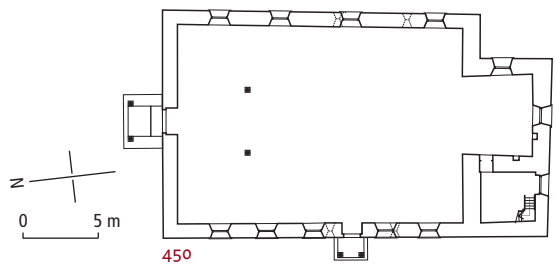
447



448



449




450

um 1486,[18] welche die Kirche trotz den weiteren Umbauten von 1857 und 1915 bis heute weitgehend prägt **ABB. 447, 448, 450**.

1490 kam zu den zwei älteren Altären ein dritter hinzu. Die darauf stehenden Bildwerke wurden beim reformatorischen Bildersturm 1528 hinweggefegt, den Caspar Lang 1692 bezeugte: «Solle man dem Verlauth nach eben auch allda zu Bettschwanden nicht nur etliche Bilder neben Verstörung der Altären zu Aschen verbrandt, sonder einen Theil auch spöttlich in die Linth geworffen haben, welche aber zu Neffels auffgefanten und alda zu oberst in dem Beinhaus biss auff diese Zeit auffbehalten worden …»[19] Dass vormals heilige Gegenstände ins Wasser geworfen wurden, ist kein Einzelfall, denn vergleichbare rituelle Verstossungen sind in Thusis 1526 und in Scuol 1532 dokumentiert.[20] In Ergänzung berichtet Valentin Tschudi, die Elmer Bilderverbrennung sei der Betschwander vorangegangen: «Dann die von Elm verbrannten am Sonntag darnach ire bilder, und die von Betschwanden am anderen Sonntag, mit ungeschickten worten und handlungen».[21] Tatsächlich beschlossen die Schwander am 13. März und die Matter am 15. März 1528 die Entfernung der Bilder, am Sonntag nach der Landsgemeinde folgten die Elmer und am 29. März die Betschwander.

Zwei reformierte Betschwander Pfarrer des 16. Jh. sind bedeutend und als Autoren hervorgetreten: Paul Rassdorffer aus Kempten in Bayern (amtierend 1528–1532) schrieb eine Abhandlung zum Kreuz, die bei Christoph Froschauer in Zürich gedruckt wurde.[22] Fridolin Brunner war 1532–1555 Pfarrer in Betschwanden, 1521–1525 Pfarrer in Mollis, ferner in Matt, Flums und Mels, 1555–1570 in Glarus sowie 1528 Teilnehmer an der Berner Disputation.[23] Der Gefolgsmann Zwinglis bezeichnete sich in einem Brief an Oswald Myconius als erster evangelischer Pfarrer des Landes Glarus. In einer Predigt äusserte er sich «wider die Bilder und Fegfeur». Sein Opponent auf katholischer Seite war der Näfelser Oberst Gallati.[24]

### Erste Bauetappe: vor 1300

Die archäologische Grabung 1975 erbrachte wichtige Erkenntnisse: Die Umfassungsmauern wurden einheitlich und in einem Zuge aufgeführt. Das Fundament der Ostmauer, die sich früh nach aussen neigte, reicht tief in die weichen Bodenschichten, während die Westmauer hart aufliegt.[25] Dies erkannte man während des Bauens – nach Entfernung des gewachsenen Bodens –, denn mit der ungewöhnlichen Ausrichtung der Kirche nach Süden sollte wohl ein Auseinanderbrechen verhindert werden. Risse als

**ABB. 447** **Betschwanden. Kirche, erster Bauzustand um 1300 im Innern. Die Treppen des um 60 cm erhöhten Chors ragten ins Kirchenschiff. Der Initialbau hatte zwei Altäre: einen an der Stirnmauer des Chors und einen zweiten an der Stirnmauer am Choraufgang. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020, nach Peter Eggenberger.**

**ABB. 448** **Betschwanden. Kirche, Bauzustand um 1486 im Innern. Der Vorchor war vom Laienraum nun über zwei Stufen durch eine Mauer in der Art einer Chorschranke zu erreichen. Es wurde ein Nebenaltar erbaut, und je ein grosses Spitzbogenfenster in den Kirchenwänden belichtete neu den vergrösserten liturgischen Raum. Diese Erkenntnisse sind das Resultat der archäologischen Grabungen 1975/76 im Innenraum. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020, nach Peter Eggenberger.**

**ABB. 449** **Betschwanden. Kirche, erster Bauzustand um 1300. Die Kirche war mit einem niedrigen Satteldach gedeckt. Ein kleiner Rechteckchor schloss sich an das Schiff an. Der Eingang lag bereits an der nördlichen Schmalseite. Vermutlich wurde der Turm nicht in der ersten Bauphase realisiert. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020, nach Peter Eggenberger.**

**ABB. 450** **Betschwanden. Bahnhofstrasse 1a. Reformierte Kirche. Grundriss 1:500. Die rechteckige romanische Saalkirche mit Chorturm erhielt im 16./17. Jh. grössere Fenster. Die ungleich langen Chorschultern sind wohl Folge einer geplanten Kanzel an der östlichen, kürzeren Chorschulter. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020.**

Folge des inhomogenen Baugrunds sind am Mauerwerk bis heute zu erkennen.

Einem rechteckigen Schiff von 18,6 m Innenlänge und 12,8 m Breite schliesst sich ein Rechteckchor von 5,4 × 4,8 m an, der um 70 cm aus der Längsachse nach Osten verschoben ist **Abb. 449**.[26] Die unterschiedlich langen Chorschultern sind vermutlich Folge einer geplanten Kanzel an der östlichen Seite. Das mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff erhielt wohl Licht von je drei schmalen rundbogigen Fenstern, die rund 1 m hoch waren. Eines ist heute im Verputz markiert. Die Form der in nur 5,5 m Höhe liegenden Kirchendecke ist unbekannt. Der niedrige eingezogene Chor mit Klostergewölbe und je einem Rundbogenfenster in der Süd- und Ostmauer und je einer Nische in der Stirn- und Westmauer war mit einem Satteldach gedeckt. Der mit einer Chorschranke vom Kirchenschiff getrennte Chor war 60 cm höher als das Schiff und konnte über zwei Treppen erreicht werden, die 90 cm ins Schiff ragten und 1,2 m breit waren. Der Hauptaltar stand vor der Chorstirnmauer, wenig später entstand ein zweiter Altar vor der Trennmauer zwischen Schiff und Chor.[27]

**Zweite Bauetappe: um 1300–1350**

Über dem Chor errichtete man einen Turm, der über die unteren Schalllöcher der Glockenstube hinausragte; seine Dachform ist ungewiss.[28] Über dem Chorbogen verläuft wenig unter dem Niveau, das durch die Kronen der Längsmauern gegeben ist, eine Baunaht. Der Turm wurde auf teilweise abgesetztem Mauerwerk erstellt: Das untere Mauerwerk hatte man teilweise abgebrochen, bevor das jüngere daraufgesetzt wurde, denn der Ziegelschrot, der im unteren Mauerwerk verwendet wurde, ist weiter oben nicht mehr nachzuweisen. Dies macht die sukzessive Arbeit zweier unterschiedlicher Bautrupps wahrscheinlich.

Die Mauerstärke des Chors beträgt 1,2 m, diejenige des Kirchenschiffs 1 m. Es ist somit davon auszugehen, dass der Chorturm Teil der Kirchenplanung und nicht Folge einer Planänderung war. Auffällig ist die rechteckige Form des Turms mit einer Kantenlänge von rund 7,8 × 5,8 m. Er reichte bis zu den Bogenscheiteln der archäologisch nachgewiesenen Biforien – diese lagen an der Südfassade zwischen den kleinen Lichtschlitzen und den heutigen Schallöffnungen – in rund 16,5 m Höhe. Die Kirche wurde sorgfältig mit in Lagen gefügtem Mauerwerk errichtet. Sie zählt mit ihrer geringen Belichtung durch schmale Rundbogenfenster zum romanischen Baustil.

Die Chorturmkirche entspricht typologisch denjenigen von Obstalden, Matt und Linthal, die alle um 1300 entstanden. Im Innern war sie breit, niedrig und schwach belichtet, d. h., die Proportionen des mittelalterlichen Baus waren wenig vorteilhaft. Für den erst in einer zweiten Bauphase realisierten, wohl von Anbeginn geplanten Turm sind fehlende Ressourcen zur geplanten Bauvollendung denkbar oder ein Auseinandergehen von Bauherrschaft und Bautrupp, weil die Arbeiten in ungenügender Qualität ausgeführt wurden.

Dem Beinhaus gegenüber, im Südwesten, gab es wohl eine Sakristei. Bei der archäologischen Grabung wurden nur wenige Funde gemacht: Bestattung von Kindern und Erwachsenen aus dem Hochmittelalter, Münzen und wenig Keramik.[29] Die romanische Kirche hatte eine Bemalung unbekannten Umfangs: Zwischen dem dritten Fenster Nord und der Chorschulter wurde eine verblasste Sockelmalerei aus Rauten festgestellt, und aussen war bis ins 17. Jh. ein Bild Christophorus' als Fürbitter der Verstorbenen zu sehen.[30]

**Dritte Bauetappe: um 1486**

Bei der dritten Bauetappe wurde die Chorpartie verändert, der Turm um einige Meter erhöht und mit einem Käsbissen geschlossen, das Kirchenschiff erhielt ein Steildach **Abb. 448**. 1491 ergänzte eine neue Glocke das Geläut. Der Dachstuhl stammt weitgehend aus jenen Jahren. Zu dessen Errichtung wurden die Kronen der Längsmauern abgetragen und die Wandpfetten und Bundbalken des Dachstuhls in neuem Mauerwerk eingebunden. Heute fehlen die Bundbalken, denn man hat sie für die Stichtonne der neuen Decke 1857 entfernt. Aus der Ost- und Westwand des Schiffs wurden zwei grössere Spitzbogenfenster ausgebrochen und die beiden benachbarten romanischen zugemauert. Die neuen Fenster dienten zur Belichtung des damals entstandenen Vorchors, der vom Kirchenschiff über zwei Stufen erreicht und mit einer Mauer abgetrennt wurde. Mit der Vergrösserung des liturgischen Raumes ging der Bau eines Nebenaltars einher. Die Bänke wurden versetzt angeordnet. Reste einer verlorenen spätgotischen geschnitzten Flachdecke mit der 1857 dokumentierten Bezeichnung «Im dem jar als man zalt nach kristus geburt MCCCCLXXXVII pet.[31]» sind an der Emporenbrüstung erhalten. Dieser Bericht zu der wohl von Peter Wisdanner erstellten, fragmentarisch erhaltenen Schnitzdecke datiert den Umbau von 1486/87.[32] Der nach Westen verschobene Mittelgang der Kirche war mit einem Mörtelestrich belegt, seitlich lagen Bohlen. Die Schranke wurde in der Reformation abgebrochen. Vermutlich entstand damals an der Ostseite des Chores ein Anbau, der den Zwickel zwischen Altarhaus und Chorschulter belegte. Dieser nur von aussen zugängliche Raum könnte als Kapelle oder Beinhaus gedient haben.

**Neuzeitliche Umbauten**

1856 beschloss die Kirchgemeinde den Bau einer Empore und einer Orgel und damit verbunden die Erhöhung der Kirchendecke. Über dem Kirchenschiff wurde auf 8,5 m Höhe ein Tonnengewölbe in Gips erstellt. Maurermeister Kaspar Leuzinger aus Glarus übernahm den Umbau 1857. Der Giebel der Nordfassade wurde abgetragen, drei Fenster und ein Okulus erhellen seither die Empore. Das Durchtrennen der Dachbinder, um dem Gewölbe Platz zu schaffen, führte beinahe zum Einsturz der Kirche, denn die Ostmauer wich rund 40 cm nach aussen. Spätestens 1857/58 ersetzte man die Eingänge an der Nord- und Ostmauer. Die neun grossen Fenster in unregelmässiger Verteilung mit Stichbogen – vier an der Ostwand, fünf an der Westwand – entstanden wohl bereits im 17./18. Jh. Der Turm erhielt Quergiebel. Das baulich nicht im Verband mit Chor und Schiff stehende Beinhaus wurde 1857 erhöht. Fridolin Hefti-Luchsinger in Hätzingen übernahm die Arbeiten im Akkord, Zimmermeister Hilarius Knobel in Schwändi die Holzarbeiten. Zwischen 1869 und 1894 kam es zur Sicherung des Mauerwerks mittels zweier Eisenstangen. Knietäfer und Bänke wurden ab 1892 ersetzt.

Ende 1914 hat man die Architekten Streiff & Schindler in Zürich – Friedrich Streiff und Gottfried Schindler – mit der Erneuerung im Innern beauftragt. Das Gewölbe wurde neu gegipst, und Bildhauer Franz Kalb aus Zürich verzierte es mit Stuckaturen, die Ranken, Blüten und Blätter in grauer Farbe zeigen. Ferner wurden Knietäfer, je ein Windfang an der Nord- und Westwand, Wand- und Deckenleuchten, der Orgelprospekt und ein Pfarrstuhl geschaffen. Das Farbkonzept aus einem Rot-Grün-Kontrast konnte nach Ablehnung durch die Kirchgemeinde nicht realisiert werden. Diese Einbauten sind vom Heimatstil, verbunden mit Jugendstil- und Neubarockelementen, geprägt.

Eine Aussenrenovation brachte 1951 die Erneuerung von Verputz und Bedachung. Die Zementlisenen von 1885 wurden entfernt. 1967 wurde das Projekt einer Betonempore und vierteiligen Holzdecke verworfen, weil man die Arbeiten von 1915 erhalten wollte. Oskar Bitterli verstrebte nach weiteren Bauschäden den Dachstuhl mit Zugkabeln und restaurierte die Kirche. 2001 verlegte man im Chor und in den Gängen Schieferplatten, daneben Tannenparkett. Im Chor wurde das Holztäfer entfernt, der Taufstein vor die Kanzel gestellt, der Schalldeckel der Kanzel vergrössert und der Kanzelfuss erneuert.



451

**Abb. 451** **Betschwanden. Bahnhofstrasse 1a. Reformierte Kirche. Innenraum mit Blick nach Norden. Der Raum ist hauptsächlich durch die Erneuerung der Architekten Streiff & Schindler von 1915 geprägt. Damals wurde die Empore neu erstellt, die Orgel erneuert und mit dem vom Jugendstil geprägten Orgelprospekt verziert, die Knietäfer angebracht, die Kirchenbänke neu bemalt und die Zementranken mit den Bibelsprüchen angebracht. Foto 2020.**

### *Baubeschreibung*

Wenn man sich der Kirche von Süden her nähert, gibt sie sich mit ihrem stattlichen Chorturm mit Biforien und schmalen Lichtschlitzen als romanisches Bauwerk zu erkennen. Das zweite Blendfenster des Kirchenschiffs zeugt noch von der ersten Bauphase. Nur jeweils die ersten und letzten Stichbogenfenster des Schiffs stehen sich gegenüber. An der Westseite drängen sich drei und zwei Fenster seitlich des Portals, während es an der Ostwand nur vier in lockerer Reihung sind. Die Eingänge mit toskanischen Granitsäulen und abgewalmtem Vordach ersetzten wohl 1915 gleichartige aus Holz. Stark in Erscheinung treten das ursprünglich schindelgedeckte Steildach und das hohe Turmdach. Im Westen ist das Dach bis zur Turmsüdfassade vorgezogen und deckt das Beinhaus. Von den vier romanischen Zwillingsfenstern am Turm sind zwei 1899 verändert und die Ost- und Westfenster von Balthasar Decurtins aus Chur «aus ästhetischen Gründen» erweitert worden. Wenig vorteilhaft wirkt sich der plane Verputz als Folge übermässiger Renovation im 20. Jh. aus.

Im Innern wurde durch die Umbauten von 1857 und 1915 aus einem mittelalterlichen Kirchenraum eine hübsche Reformstil-Dorfkirche mit grauen, umlaufenden Stuckaturen und einem ovalen Spiegel aus Ranken, Blüten und Blättern. Das rot und schwarz bemalte Holzwerk der damals geschaffenen Windfänge, Kirchenbänke, Brüstungen, Leuchten und des Orgelprospekts prägt den Bau bis heute.

### *Ausstattung*

Die geschnitzte Holzdecke von Peter Wisdanner von 1486 ging anlässlich des Umbaus 1857 verloren.[33] Ein Masswerkfries der alten Decke wurde an der Emporenbrüstung appliziert **Abb. 451**.



452

**ABB. 452** **Betschwanden. Bahnhofstrasse 1a. Reformierte Kirche. Kanzel, datiert 1619, wohl aus der Werkstatt des anonymen Kunstschreiners, der in Bilten die Täferstube des Herrenhauses Milt/Elsiner fertigte. Die in kunstvollem Renaissancestil gefertigte Arbeit ist mit einer umlaufenden Initialenreihe bezeichnet. Wohl handelt es sich um die Stifter des aufwändigen Ausstattungsstücks. Foto 2020.**

Der Kirchturm war mit einer christustragenden Christophorusfigur bemalt.[34] Die Kanzel ist ins Jahr 1619 datiert **ABB. 452**. Der sechseckige Korb ist mit rundbogigen Renaissancefeldern und Intarsiendekor belegt. Darüber liegt ein Gesims mit Zahnschnitt und Konsolen. Die in zwei Reihen umlaufenden Buchstaben «... PIDW·HE·LB·IH·ID·MDK·IK ...» sind wohl Initialen von Stiftern. Vermutlich stammt die Kanzel aus der Werkstatt des Schreiners, der 1618 in Bilten im Herrenhaus Milt/Elsiner die Täferstube fertigte.[35] Rückwand, Deckel und Treppe wurden 1915 nach einer Zeichnung von FRIEDRICH STREIFF gefertigt, die Kanzelsäule 1976 errichtet. Der oktogonale, kelchartige Taufstein von 1871 aus schwarzem Kalkstein ist bezeichnet: «LASSET DIE KINDER ZU MIR KOMMEN».

Ein Glasfenster im westlichen Chorfenster mit dem auferstandenen Christus fertigte FRIEDRICH BERBIG 1890 in Zürich. Es ist als Stiftung bezeichnet: «Donato 1890. Ich bin die Auferstehung u. das Leben. F. Berbig, Glasmaler. Enge=Zürich». Das südliche Chorfenster zeigt den Landespatron Fridolin mit Pilgerstab und Buch und Nimbus. Es ist bezeichnet: «Gestiftet 1916».

Die Inschriften von 1915 sind in grauem Stuck auf die Kirchenwände appliziert: «Der Herr hüte deinen Ausgang und Eingang / von nun an bis in alle Ewigkeit. Psalm 121.8». – «Du sollst anbeten / Gott deinen Herrn / und ihm allein / dienen. Matthäus 4.10». – «Der Mensch sieht / was vor Augen ist / der Herr aber sieht / das Herz an. 1. Sam. 16». – «Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses / und den Ort, da deine Ehre wohnet. Psalm 28.6». – «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand / kommt zum Vater denn durch mich. Joh. 14.6».

Drei historische Grabsteine stehen in der Nordwestecke des Friedhofs: Granittafel «Saasberglaui», 5. Februar 1891; Louis Robert Streiff Generalkonsul von Riga (1881–1944); alt Pfarrer Gottfried Heer (1843–1921).

### *Orgeln*

Eine Orgel von LUDWIG SCHEFFOLD, Luzern, von 1858 wich 1915 einer Luzerner GOLL-Orgel und diese 1977 der bestehenden von MATHIS ORGEL AG in Näfels.

### *Glocken*

Im Glockenstuhl der Betschwander Kirche hängen vier Glocken von 1898 aus der Giesserei THEUS in Felsberg.[36] Zur Neuschaffung wurden zwei der drei alten Glocken eingeschmolzen. Die kleinste Glocke, von der berichtet wird, sie sei schon 1388 zur Schlacht nach Näfels geläutet worden, hat man im 20. Jh. nach Braunwald verschenkt.[37] Caspar Lang kennt 1692 eine Glockeninschrift: «S. Ioannes, ora pro nobis.»[38] (Hl. Johannes, bitt für uns). Diese Glocke ist nicht die einzige verlorene, denn 1478 sei eine Kirchenglocke von Betschwanden zur Anschaffung von Lebensmitteln verkauft worden.[39] Weitere Inschriften von verlorenen Glocken sind überliefert: 1. «O rex glorie christe veni nobis cum pace. m.cccc.lxxxxi». (O König der Herrlichkeit Christus, komm zu uns mit Frieden). 2. «O rex glorie c(hri)ste. veni cvm pace. amen.» (O König der Herrlichkeit Christus, komm zu uns mit Frieden). 3. «Sant. mat. joh. luc. marc.»[40] (Hll. Matthäus, Johannes, Lukas, Markus). – 1. Ton d', 2275 kg, Dm. 147,5 cm. Inschrift: «EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE / UND FRIEDEN AUF ERDEN / UND AN DEN MENSCHEN / EIN WOHLGEFALLEN», «KIRCHGEMEINDE / BETSCHWANDEN. MDCCCIIC.» – 2. Ton fis', 1130 kg, Dm. 117,6 cm. Inschrift: «SELIG SIND DIE TOTEN DIE IM HERRN STERBEN; / SIE RUHEN VON IHRER ARBEIT / UND IHRE WERKE FOLGEN IHNEN NACH.», «KIRCHGEMEINDE / BETSCHWANDEN», «GEGOSSEN VON GEBR. THEUS IN FELSBERG 1898.» – 3. Ton a', 670 kg, Dm. 99 cm. Inschrift: «O EINTRACHT, DU DES HIMMELS BESTER SEGEN, / BEGLEITE UNS AUF ALLEN UNSERN WEGEN», «KIRCHGEMEINDE BETSCHWANDEN», «GEGOSSEN VON GEBR. THEUS IN FELSBERG 1898.» – 4. Ton d'', 278 kg, Dm. 73,5 cm. Inschrift: «DER HERR SEGNE DEINEN EINGANG. DER HERR SEGNE DEINEN AUSGANG.», «KIRCHGEMEINDE / BETSCHWANDEN», «GEGOSSEN VON GEBR. THEUS IN FELSBERG 1898.»

### *Abendmahlsgeräte*

Ein Inventar fehlt. Auswahl: – 1. Zwei Abendmahlsbecher von 1754 von Jost II Milt, Silber, H. 18,8 und 17,5 cm. – 2. Zwei Abendmahlsbecher, um 1790, Silber, teilvergoldet, H. 20,8 und 20,8 cm. – 3. Abendmahlsbecher, nach 1800, wohl Bartholome Marti, Silber, H. 19,4 cm. – 4. Brotschüssel, wohl Meister Georg Friedrich Merg, Lindau, Zinn, Dm. 23 cm.

### *Würdigung*

Die Kirche zählt mit derjenigen von Matt, der Linthaler und der jüngeren von Schwanden zu den hochmittelalterlichen Gotteshäusern des Glarner Hinterlandes. Sie wurde wahrscheinlich einige Jahrzehnte nach der Matter Kirche, im letzten Viertel des 13. Jh., erbaut. Die Kirche von Matt rangiert baulich aufgrund des hohen, in einem Zuge mit dem Kirchenschiff ausgeführten Turms vor der Betschwander Kirche. Denn diese wurde mit einem tiefliegenden Dach – und den folglich nicht stimmigen Proportionen des düsteren Innenraums – sowie einem aus der Mittelachse verschobenen Chor erbaut und der Turm erst in einer zweiten Bauphase aufgesetzt. Dies lässt zusammen mit der missglückten Terrainwahl oder Fundamentierung und der folgenden ungewöhnlichen Nord-Süd-Orientierung vermuten, dass ein wenig erfahrener Baumeister mit dem geplanten Bau überfordert war. Die Errichtung einer Chorturmkirche, wie sie in Matt erstellt wurde, war aber auch hier beabsichtigt, da eine Kirche dieses Typs nach kurzem Bauunterbruch realisiert wurde. Die Kirchen von Betschwanden und Matt wurden wohl von unterschiedlichen Bautrupps erstellt: Während der annähernd quadratische Chor der Betschwander Kirche mit einem Klostergewölbe gedeckt ist, ist es in Matt ein längsrechteckiger Chor von rund 4 × 7,8 m mit Kreuzgratgewölbe.

## Pfarrhaus, Hauptstrasse 24 [2]

Eine Zeichnung zeigt das abgebrochene, stattliche Pfarrhaus des 15./16. Jh. **Abb. 443**.[41] Es handelte sich um einen ungewöhnlich fensterreichen, auf einem hohen Sockelgeschoss stehenden, verputzten, zweigeschossigen Strickbau mit Tätschdach, der über eine Fronttreppe mit Vordach betreten wurde.

1867 erfolgte ein Antrag zum Bau eines neuen Pfarrhauses, das 1868–1869 errichtet wurde **Abb. 445**.[42] Architekt Fridolin Knobel legte zwei Planvarianten vor; diejenige mit dem «vierpalmigen» Dachstuhl wurde realisiert. Beteiligt waren Zimmermann Jakob Stüssi aus Hätzingen, Maurer Jacob Hefti daselbst und Steinmetz Jacob Aebli und Söhne aus Ennenda, der als Bauführer wirkte.

Das auf einem zu drei Vierteln eingetieften Keller stehende, wohlproportionierte, zweigeschossige Gebäude mit übergiebeltem Risalit und vorgebautem Balkon auf drei Stützpfeilern ist mit einem Walmdach gedeckt. Es ist mit Stockwerkgesimsen und horizontalen Fensterverdachungen im Obergeschoss gegliedert. Der 3 × 4-achsige Putzbau wird über zwei nebeneinanderliegende Türen aus der Bauzeit betreten. Der 1992 und 2011 renovierte spätklassizistische Bau zählt – nicht zuletzt aufgrund seiner Freistellung in beeindruckender Bergwelt – zu den schönen Pfarrhäusern jener Jahre im Glarnerland.



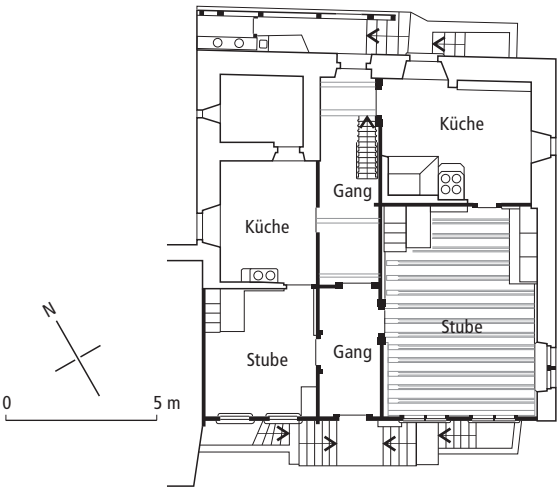
453

**Abb. 453** **Betschwanden. Schulhausstrasse 2. Rechts das klassizistisch geprägte Schulhaus von 1844. Zuvor wurden die Schülerinnen und Schüler im Pfarrhaus unterrichtet. Das sich an ein bürgerliches Wohnhaus anlehnende Schulgebäude ist gut erhalten. Anschliessend Reihenhäuser Hauptstrasse 14/16/18 von 1872, 1878 und 1929. Typische mittelständische Wohnhäuser jener Jahre in gutem Erhaltungszustand. Foto 2020.**

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

## Schulhaus, Schulhausstrasse 2 [3]

Pfarrer Ludwig Osenbrey soll bereits im Jahr 1595 eine Schule geführt haben. 1727 erhielt der Pfarrkreis eine Schule: In einem Zimmer des um 1868 abgebrochenen Pfarrhauses neben der Kirche lehrten die Pfarrer die Kinder schreiben und lesen **Abb. 443**. Hätzingen gründete 1797 eine eigene Schule. Bis zu jenem Jahr besuchten die Kinder von Hätzingen und Rüti den Unterricht in Betschwanden.[43] 1844 erstellte die Gemeinde ein eigenes Schulhaus **Abb. 453**.[44] Nach dem Bau des Schulhauses Diesbach 1886 gingen Betschwanden und das Nachbardorf getrennte Wege. Der unterkellerte, dreigeschossige Putzbau wurde 1844 zur neuen Strasse hin ausgerichtet. Das 4 × 4-achsige Haus mit Walmdach, Stockwerkgesims und horizontalen Fensterverdachungen unterscheidet sich formal kaum von grösseren Wohnhäusern jener Jahre.



454


455

**ABB. 454** Betschwanden. Dörfli 13/13a. Doppelwohnhaus Streiff/Dürst, Heidenhaus. Grundriss Wohngeschoss 1:250 des ungleich geteilten Mittelquerganghauses des 16. Jh. Die Balkendecke der östlichen Stube ist typisch für anspruchsvolle Wohnbauten nach der Reformation. Ungewöhnlich ist der gemauerte Vorratsraum in der westlichen Haushälfte. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020, nach TAD 1937.

**ABB. 455** Betschwanden. Dörfli 20. Wohnhaus Daniel Kundert. Der historisch wichtige Mischbau wohl des 18. Jh. wurde stark umgebaut, v. a. ab 1862 von Fabrikant Hilarius Bäbler, und kürzlich mit unpassenden Balkonen verbaut. Ortsbaulich wichtiges, wenig erforschtes und stark umgebautes Dorfkernhaus. Foto 2020.

## Gasthäuser

Im Dorf ist aktuell kein Gasthaus aktiv. Der «Adler» wurde «am alten Kirchenwuhr», Obmatt 5/7, in dem stattlichen, um 1850 erbauten Doppelwohnhaus der Familie Wichser betrieben, während das Gasthaus Streiff an der Hauptstrasse 22 nach 1920 erstellt wurde.[45]

*Hauptstrasse 4/6*. Ehemaliges Hotel Post. Das Wohnhaus des Wirtes Gallus Knobel brannte am 4. Juli 1858 ab, ein Jahr später hat Spinner Fridolin Knobel das Gasthaus neu gebaut.[46] Das traufständige Satteldachhaus ist ein zweigeschossiger Putzbau mit einem eingeschossigen Flachdachanbau an der südlichen Giebelseite.

## *Wohnbauten*

### Doppelwohnhaus Streiff/Dürst, Heidenhaus, Dörfli 13/13a [4]

Das Haus im Dorfzentrum ist aufgrund seines Bautyps eines Mittelquerganghauses und seiner Stubendecke ins 16. Jh. zu datieren **ABB. 444, 454**.[47] Der Bauherr ist unbekannt. Um 1850 gehörte die Talseite Catharina Streiff, Witwe des Kirchmeiers Mathias Streiff. Die grössere Bergseite gehörte damals «Blutegelhändler» Balthasar Dürst und seiner Schwester Ursula Dürst, Nachkommen des «Meisters» Samuel Dürst. Den Anbau Dörfli 15, wohl auch im 16. Jh. erstmals erstellt, erneuerte Mathias Streiff nach einem Brand am 4. Juni 1858.[48] Daran schliesst nordwestlich ein verbretterter, gut erhaltener Zigerspeicher, Dörfli 17a/b, an, der wahrscheinlich mit den Wohnhäusern im 16. Jh. erbaut wurde.[49]

Der nach Südwesten ausgerichtete traufständige Mischbau mit Mittelquergang steht auf einem zu drei Vierteln eingetieften Keller. Das Haus mit Tätschdach wird an der Südwestfassade über ein «Brüggli» betreten. Die einseitige Treppe wurde nach 1930 durch eine doppelläufige ersetzt. Die Haustür mit Oberlicht führt in den Mittelquergang. Die rückwärtigen Hausteile sind gemauert, im Erdgeschoss die östliche Giebelwand vollumfänglich. Die ungleiche Hausteilung ist aussen deutlich sichtbar, denn die bergseitige Wohnung mit Doppelfenstern ist wesentlich grösser als die gegenüberliegende. Die Stube dieses Hausteils erreicht nur etwa einen Drittel der Grösse der repräsentativen, rund 6,8 × 4,8 m grossen Stube auf der gegenüberliegenden Seite. Im Innern fällt der seltene gemauerte Vorratsraum hinter der Küche in der nordwestlichen Hausecke auf. Im Kammergeschoss ist die Raumaufteilung gleich. Im Innern ist die Bohlenbalkendecke aus der Bauzeit bedeutend. Diese besteht aus vierzehn mehrfach gekehlten, in der Firstrichtung liegenden Balken, ohne die Kerbschnitzzier wie bei der wohl 1537 entstandenen Balkendecke im Spielhof Rüti **ABB. 474.**

Es handelt sich um ein seltenes Mittelquerganghaus mit ungleicher Teilung, das sich durch

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1800**

| | |
|---|---|
| Doppelwohnhaus Streiff/Dürst, Heidenhaus, Dörfli 13/13a [4] | 16. Jh. |
| Wohnhaus Daniel Kundert, Dörfli 20 [5] | 18. Jh. |
| Doppelwohnhaus Streiff/Figi, Dörfli 2/4 [6] | um 1750 |
| Wohnhaus Johann Thomas Figi, Dörfli 1 [7] | um 1775 |
| Wohnhaus Balthasar Wichser, Dörfli 6 | 1788 |
| Doppelwohnhaus Balthasar Knobel, Moos 1/3 [8] | 1792 |

den mächtigen Dachüberstand sowie Konsolen und Büge mit Rundstäben auszeichnet, die heute verschalt sind. Es wurde nicht mit angemessener Sachkenntnis gepflegt.

## Wohnhaus Daniel Kundert, Dörfli 20 [5]

Übermässig erneuerter, aber historisch interessanter, teilgemauerter Strickbau, der wohl ins 18. Jh. zurückgeht ABB. 455.[50] Das Haus mit zwei Wohnungen gehörte um 1840 Wirt, Kirchenvogt und Bäcker Daniel Kundert, Sohn des Daniel Kundert – nach 1800 Besitzer der Mühle am Diesbach ABB. 459 – und Enkel des Daniel Kundert aus dem Marglen, der bereits den Beruf des Bäckers und Müllers ausübte. Ab 1862 war der Fabrikant Hilarius Bäbler Besitzer, 1867 Ratsherr Fridolin Tschudi und im gleichen Jahr Handelsmann Mathias Kundert. Der auf einem Sockelgeschoss stehende, im Dorfzusammenhang stattliche Mischbau erhebt sich zweigeschossig gestrickt. Das Dach wurde ersetzt, vermutlich hatte das Haus einst ein Tätschdach. Der Eingang mit Oberlicht an der westlichen Traufseite ist wohl der bauzeitliche Hauszugang. Vermutlich um 1862/67 wurde das Haus an der nördlichen Giebelseite erweitert und mit einem auffallenden Portal mit Verdachung ausgestattet, das seine Herkunft aus einem bürgerlichen Putzbau nicht verleugnet. Die moderne Verbretterung stört weniger als die unpassenden Balkone an der Giebelseite.

## Doppelwohnhaus Streiff/Figi, Dörfli 2/4 [6]

Ortsbaulich erstrangiges Doppelwohnhaus «im Dorf oben am Fussweg», das als typischer zweigeschossiger Strickbau auf einem gemauerten, halb eingetieften Kellergeschoss erstellt wurde ABB. 457. Die Bauzeit liegt zwischen 1730 und 1800. Die Talseite gehörte bis 1849 Bauer Johann Jacob Streiff und David Wichser, ab 1849 dem Ersteren allein. Die Bergseite besass damals Johannes Figi, «Alt-Baumeister».[51] Das weithin sichtbare Haus bildet nach Südwesten den Abschluss des alten Kerndorfs. Es zeichnet sich durch vier regelmässige Fensterachsen aus. Das Dach wurde sekundär angehoben und die Fassaden verbrettert.

## Wohnhaus Johann Thomas Figi, Dörfli 1 [7]

Der holzsichtige, zweigeschossige, traufständig an der Strasse stehende, um 1775 erbaute Strickbau steht auf einem halb eingetieften Keller ABB. 457.



456

ABB. 456 Betschwanden. Moos 1/3. Doppelwohnhaus Balthasar Knobel. 1792 für Sigrist Balthasar Knobel erbautes Wohnhaus. Typischer stattlicher, wohlerhaltener Strickbau jener Jahre. Foto 2019.

Der Kalksteinblock mit der Ritzung «BHHTF / MKK» am Sockel der nordwestlichen Traufseite verweist auf den Bauherrn und den nicht identifizierten Zimmermeister.[52] Bauherr war «Handelsmann» Johann Thomas Figi, der sich 1775 mit Margaretha Burri aus Höngg vermählte. Anschliessend gehörte das Haus deren Sohn Johann Thomas Figi, einem Offizier, und schliesslich dem Maurer Johann Thomas Figi, der beim Holzschleifen verunglückte, worauf seine 1834 und 1842 geborenen Töchter Verena und Katharina Besitzerinnen der Liegenschaft wurden. Das Haus mit teilgemauerter Küche und verschalter Laube am nördlichen Giebel gehört zu den wohlerhaltenen Einfamilienwohnhäusern aus dem 18. Jh.

## Doppelwohnhaus Balthasar Knobel, Moos 1/3 [8]

Das stattliche Doppelwohnhaus ist am Giebel bezeichnet: «BH / MBK / M / HR K / 17 / 92» ABB. 456.[53] Bauherr war der Sigrist und «Meister» Balthasar Knobel aus Betschwanden, der sich 1751 mit Ursula Schindler verheiratete. Der Zimmermann hiess Hans Rudolf Knobel oder Kundert. Wer den zweiten Hausteil bewohnte, ist ungewiss. Das traufständig an der Strasse stehende Haus wurde über einem Mauersockel als dreigeschossiger Strickbau mit Tätschdach erstellt und entspricht damit einem weitverbreiteten Bautyp. Es blieb immer holzsichtig und ist erstklassig erhalten; lediglich der Eingang an der nordwestlichen Traufseite wich der Strassenverbreiterung. Das Haus verblieb nicht in der Familie des Bauherrn, denn nach 1800 gehörte die «Obmatt» Bauer Fridolin Wichser «bei der Kirche» und Wolfgang Wichser.



457

**ABB. 457** Betschwanden. Von links nach rechts: Dörfli 1, 3, 2/4 und 8/10. Intakter südlicher Dorfrand. Holzsichtiges Doppelwohnhaus um 1775 für Kaufmann Johann Thomas Figi, wohlerhaltenes Kleinhaus des 17./18. Jh., v. a. im Giebel umgebautes Doppelwohnhaus Streiff/Figi, um 1730–1800, und Figihaus, um 1800 erbauter verputzter Strickbau. Foto 2019.

**ABB. 458** Betschwanden. Waldstrasse 17. Ersatzneubau um 2000 eines kleinen Strickbaus von 1800. Einzig das bemerkenswerte bauzeitliche Besitzerzeichen, eine seltene bemalte Eisenplatte an der Traufseite, ist erhalten: «Gottes Güte, mich behüte vor Gefahr mich / stets bewahr / BH FK M FK / 1800». Bauherr und Baumeister ist der Zimmermann Fridolin Kundert aus Rüti. Foto 2020.

## *Strassenbebauung*

### Hauptstrasse

Die ab 1843 erbaute Strasse führt nordwestlich am dicht bebauten Dörfli vorbei. Die heterogene Bebauung besteht weitgehend aus Häusern des 18./19. Jh.

*Hauptstrasse 5*. Traufständiges, dreigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, das um 1860 über einem Sockelgeschoss als verschindelter Fachwerkbau errichtet wurde.[54] Das Haus mit sekundär ausgebrochenem Fussgängerdurchgang zeichnet sich durch halbrunde Heiterlöcher aus.

*Hauptstrasse 8a–8c*. Drei am alten Saumweg «Gässli» dicht stehende, wohlerhaltene Gaden des 18./19. Jh.

*Hauptstrasse 10/12*. «Beim Gässli unter dem Thürli». Intaktes Mittelgang-Doppelwohnhaus des 17./18. Jh.[55] Den zweigeschossigen, sekundär verputzten Strickbau bewohnten nach 1800 Holzer David Kundert und Samuel Hefti.

*Hauptstrasse 14/16/18*. Drei traufständige Wohnhäuser unterschiedlicher Giebelhöhe.[56] Der dreiachsige, zweigeschossige Putzbau mit Kniestock entstand 1872 für den Schuhmacher Adam Streiff, das Mittelhaus mit horizontalen Fensterverdachungen und rückseitiger Laube 1878 für Spennvogt Samuel Streiff, und das dritte erbaute 1929 Baumeister Jakob Vögeli-Heer.

*Hauptstrasse 15*. Zweigeschossiger Strickbau mit Steildach und Flugsparrendreiecken, nach 1760 erbaut und sekundär verbrettert. Das Haus wechselte 1858 von Bauer Leonhard Wichser zu Johann Balthasar Wichser.[57]

### Dörfli

Der alte Dorfkern ist mit rund einem Dutzend Wohnhäusern um den Dorfbrunnen belebt. Die Häuser gehen bis ins 16. Jh. zurück, sind teilweise gut erhalten und mit der Giebelseite nach Südwesten ausgerichtet. Bedeutende Bauten des 16.–18. Jh. stehen hier: Dörfli 13/13a, 20, 2/4 und 1 **ABB. 444, 454, 455, 457**.

*Dörfli 3*. Nach Südwesten ausgerichtetes Kleinhaus, das trotz vergrösserten Fenstern und einer Holzverschalung seinen Charakter des 17./18. Jh. bewahrt hat.[58] Es wechselte 1854 von Johannes Wichser zu Johann Melchior Wichser **ABB. 457**.

*Dörfli 5*. Nach Südosten ausgerichtetes Kleinhaus, das um 1900 einen gedeckten Hauseingang erhielt und bis 1858 «Partikular» Georg Wichser gehörte.[59]

*Dörfli 6*. Wohnhaus Balthasar Wichser. Wohldokumentierter, verputzter Strickbau auf Sockelgeschoss mit Tätschdach. Das «BH BW / Gottes Güte mich behüte / Vor Gefahr mich stets bewahr / MHRK 1788» bezeichnete Haus wurde von Balthasar Wichser erbaut, über dessen soziale Stellung nichts bekannt ist.[60]

*Dörfli 8/10*. Figihaus. Verputzter, zweigeschossiger, nach Südwesten ausgerichteter Strickbau mit halbsteilem Dach, um 1800, dessen Talseite Holzer Heinrich Figi und Taglöhner Melchior Figi bewohnten, während Johann Melchior und Fridolin Wichser die Bergseite besassen **ABB. 457**.[61]

*Dörfli 14*. Intakter Strickbau, der zweigeschossig auf halb eingetieftem Keller und mit halbsteilem Dach um 1800 erbaut wurde. Nach 1800 war das Haus im Besitz von Sigrist Johannes Knobel, ab 1857 Wegmacher Joachim Knobel.[62] Zugehörig sind zwei alte Gaden.

*Dörfli 17/19*. Doppelwohnhaus, das um 1750 als zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach erstellt wurde und um 1830 von Bauer Adam Streiff und alt Spennvogt Marcus Streiff bewohnt wurde **ABB. 444**.[63]

### Weitere Bauten

*Chilchmättli 1*. Halbtief unterkellerter, schmaler, zweigeschossiger Strickbau mit blechgedecktem Tätschdach und bergseitiger Laube, 17.–18. Jh.[64] Das ausserordentlich gut erhaltene Wohnhaus in




458

unverbauter Umgebung wechselte 1890 von Taglöhner Johan Jacob Kundert zu Balthasar Streiff.

*Waldstrasse 17*. Kleiner Strickbau von 1800, Ersatzneubau um 2000.[65] Das bauzeitliche Besitzerzeichen auf einer seltenen bemalten Eisenplakette wurde an der Traufseite wieder angebracht **ABB. 458**. Bauherr und Baumeister war der Zimmermann FRIDOLIN KUNDERT aus Rüti.

*Bahnhofstrasse 11*. 1923 für Baumeister FRITZ HEER erstellter Putzbau, der sich mit seinen Reihenfenstern und der Laube an traditionelle Glarner Wohnhäuser anlehnt.[66]

*Bahnhofstrasse 13*. 1923 für Weichenwärter Jakob Aeschbach massiv erstelltes Satteldachhaus.

## *Gewerbe und Industrie*

Das Gewerbe hielt sich in dem kleinen Dorf in überschaubarem Rahmen. Eine wohlerhaltene kleine Mühle von 1778 befindet sich am Diesbachfall **ABB. 459**.

### Mühle am Diesbachfall, Steinigen 10 [9]

1778 entstand am Fuss des Diesbacher Wasserfalls eine Getreidemühle, wie aus einer geritzten Bezeichnung auf Augenhöhe an der südlichen Hausecke hervorgeht: «BHPS 1778 / M V ST» **ABB. 442, 459**.[67] Weder der Bauherr (Peter Störi?) noch der Maurer (ULRICH STREIFF?) sind identifiziert. Um 1840 gehörte die Mühle dem aus einer Familie von Bäckern stammenden Daniel Kundert, der im Dörfli 20 wohnte **ABB. 455**. 1959 schenkte die Firma Legler das schadhafte Gebäude der Kirchgemeinde, die es auf Initiative des Pfarrers Jakob Schiltknecht in Fronarbeit bis 1960 erneuerte. 2000 erfolgte eine Erneuerung des Innern. Nach 1900 wurde ein Mahlstein ausgegraben, der vor dem Gebäude liegt.

Der nach Westen ins Tal gerichtete verputzte Massivbau zeichnet sich durch Ecksteine, ein




459

**ABB. 459** **Betschwanden. Steinigen 10. Getreidemühle am Diesbachfall von 1778. Das Gebäude verdankt seine Erhaltung dem Pfarrer Jakob Schiltknecht, der es gegen 1960 mit Dorfbewohnern instand stellte. Foto Knobel, um 1900. LAGL, Ans_12114.**

Satteldach mit zeitüblichem Fussknick, einen unter dem abgeschleppten Dach im hinteren nördlichen Gebäudeteil stehenden Anbau und zwei Fenster an der Giebelseite aus. Der leicht aus der Mittelachse nach Süden verschobene Hauseingang mit hölzernem Türgericht stammt aus der Bauzeit. Der wohlerhaltene Kleinbau gehört aufgrund seiner pittoresken Lage zu den bemerkenswerten Gewerbebauten des Glarner Hinterlandes.

### Ehemalige Spinnerei Becker & Baebler, Untere Allmeind 7 [10]

Die Brüder Johannes und Johann Jacob Becker, Handweberei-Unternehmer aus Ennenda, gründeten 1843 mit Mechaniker Hilarius Bäbler-Speich aus Matt eine Spinnerei.[68] 1846 wurde der Betrieb verkauft und wenig später unter dem Namen Hilarius Baebler fortgeführt. Der Firma war wenig Erfolg beschieden, und sie gelangte 1880 an Heinrich Kunz Linthal, die 1910 stillgelegt und 1912 an die Firma Legler & Co. in Diesbach verkauft wurde. An den quer zum Tal liegenden, 1843 erstellten 12 × 3-achsigen, dreigeschossigen Satteldachbau wurde 1967 an der östlichen Giebelseite ein Lift angebaut **ABB. 440**.

*Andreas Bräm*



460



461

**ABB. 460** Betschwanden, Alp Bodmen-Saasberg. Hälsli 1, 1752 m ü. M. Von Architekt J. Griesemer 1939 in Bezug auf sparsame Bauweise, Komfort für die Angestellten und effiziente Bewirtschaftung beispielhaft umgesetzte Sennhütte. Foto Benno Furrer, Cham, 2020.

**ABB. 461** Betschwanden, Alp Alpeli. Chüetal, Chüetel 1, 1965 m ü. M. Drohende Lawinengefahr vom Gross Kärpf führte um 1880 dazu, Sennhütte und Alpstall mit sehr wuchtigen Mauern sowie Strebepfeilern und abgewalmten Dächern zu versehen. Wenig unterhalb stand der Käsespeicher im Schutz eines Felsblocks, heute steht dort ein Schopf. Foto Benno Furrer, Cham, 2020.

## *Alpgebäude*

### *Alp Bodmen-Saasberg*

Die Alp Bodmen-Saasberg besteht aus den Stäfeln Bodmenberg, Hälsli und Saasberg (ehemals Gemeinde Rüti). Der Bodmenberg war noch 1846 ein ganzjährig bewohnter Hof und wurde erst danach zur Alp geschlagen. Bei Blumer-Heer/Heer wird die Alp 1846 beschrieben mit den Teilen «Mettmen, Kalberdros, Hälsli und Saasberg».[69] Heute sind Mettmen und Chälbertros lediglich Rinderweiden, und nur auf Bodmenberg, Hälsli und Saasberg wird die gemolkene Milch verkäst.

#### Hälsli 1 [11]

Die Sennhütte Hälsli erfüllt mit ihrem eigenwilligen Baustil die von Alpinspektoren der 1930er Jahre gestellten Anforderungen an sparsame Bauweise, effiziente Bewirtschaftung sowie Komfort für die Angestellten und hat wohl die von Alfred Strüby für die Publikation «Alpgebäulichkeiten Normaliensammlung» als beispielhaft ausgewählte Hütte Längstafel im Durnachtal zum Vorbild.[70]

Die Sennhütte wurde 1939 nach dem Plan von Architekt J. Griesemer errichtet **ABB. 460, 462**. Das Erdgeschoss besteht aus Bruch- und Hausteinen und ist teilweise verputzt, das Obergeschoss wurde als verbretterter und verschindelter Holzgerüstbau errichtet. Das Pultdach ist mit Faserzementplatten bedeckt. Das Erdgeschoss umfasst einen Vorraum mit der Treppe ins Obergeschoss, anschliessend den Sennereiraum mit der Feuerstelle in Ecklage sowie bergseitig einen Milchkeller. Die Schlafräume befinden sich im Obergeschoss. In unmittelbarer Nähe steht ein in Blockbauweise errichteter Längsstall für das Milchvieh, nördlich der Sennhütte ein kleiner Stall für Ziegen.[71]

#### Saasberg 1 [12]

Im Oberstafel Saasberg befindet sich auf 1969 m ü. M. ein relativ grosses, gemauertes Vielzweckgebäude mit T-förmigem Grundriss, d. h. mit einem hangparallelen Längsstall mit hangseitig anschliessender Sennhütte.[72] Der Schlafraum ist im Dachgeschoss des Stalles eingerichtet und wird über einen kleinen, dreieckigen Quergiebel belichtet. Konstruktion und Form des Stalles sind vergleichbar mit den im Stafel Obererbs bei Elm realisierten Bauten.[73]

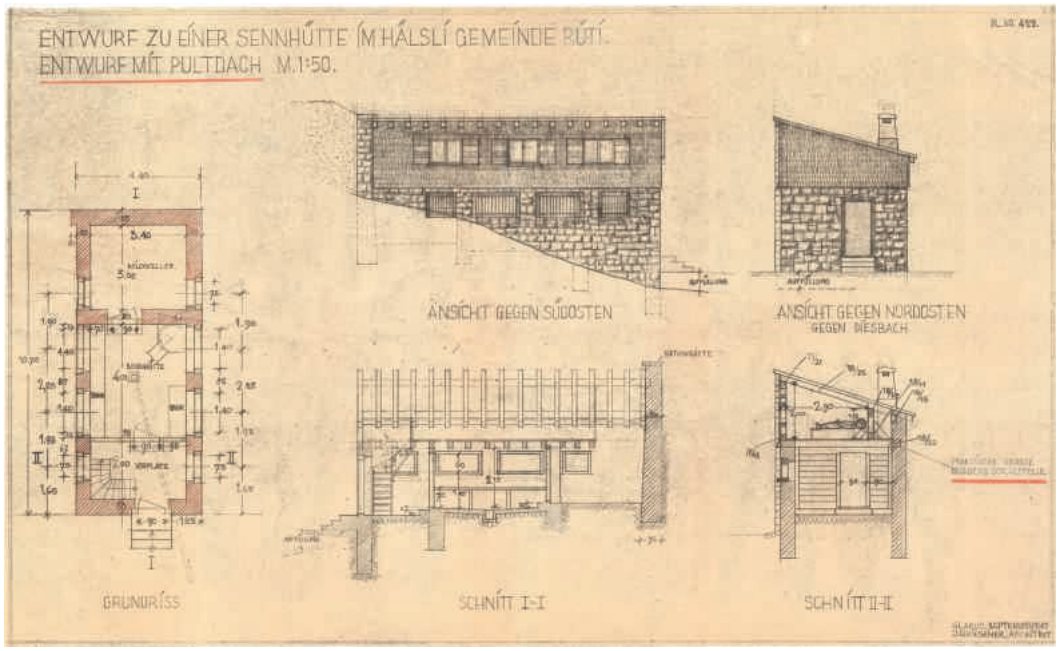
### *Alp Alpeli*

#### Türchlen 1 [13]

Der Mittelstafel Türchlen liegt auf 1782 m ü. M. und besteht nur aus einem einzigen Vielzweckbau, der mit einer «Färi»-Mauer umgeben ist.[74] Verschiedene gemalte oder eingeritzte Inschriften samt Jahrzahl «1885» deuten auf eine Entstehungszeit im dritten Drittel des 19. Jh., wobei 1936 der gesamte Dachstuhl ersetzt worden ist. Dies wird mit einer in blauer Farbe am Quergiebel des Mulchendachs angebrachten Inschrift bezeugt, die Heinrich und Heinz Stüssi sowie Hans Kluser als Zimmerleute oder Alpnutzer ausweisen.

#### Chüetal, Chüetel 1 [14]

Der Oberstafel Chüetal liegt auf 1965 m ü. M.[75] Er setzt sich aus insgesamt drei Gebäuden zusammen: der Sennhütte, dem Kuhstall und dem ehemaligen Käsespeicher.[76] Die Bauten der Alp Chüetal fallen durch ihre umfangreichen Lawinenschutzmassnahmen auf: Neben der Standortwahl im Schutz von Felsblöcken oder der bewährten Dachform (Pultdach, Walmdach) zeichnen sich die Gebäude durch massive




462

**ABB. 462** **Betschwanden. Alp Bodmen-Saasberg. Hälsli 1. Pläne des Architekten J. Griesemer von 1937 für die dreiräumige Sennhütte Hälsli mit den Schlafplätzen für das Personal unter Pultdach. Stiftung Alp Bodmen, Rüti.**

Strebepfeiler oder die zyklopisch anmutenden Steinsetzungen entlang der Traufseite der Sennhütte aus **ABB. 461**.

*Benno Furrer*

## *Dokumentation*

### Schriftquellen

*Lagerbücher*: LAGL AAA 4/133, 7/24, 7/105-106.
*Reformierte Kirche*: Archivalien Kirchgemeinde; Urbarien, Protokolle, Rechnungsbücher: PKG C4 1837–1852. – Kirchenumbau 1857, 1875, 1883, 1892, 1894, E.Be.10.003 a-h. – Renovation 1951, E.Be.10.002. – PKR C6-C10. – Bau-Uebernahme der Reparatur in der Kirche zu Betschwanden, KiA. – Betschwanden, Couvert 53, 1857 und Kopie Dpf GL. – PKG, C4, C6-C9 und Abschriften Dpf GL. – Oskar Bitterli. Kostenvoranschlag reduziertes Projekt 1974. Ms., Dpf GL. – Jürg Davatz. Die Kirche Betschwanden als Bauwerk. In: GN 29.3., 1.4.1975. – Jürg Davatz. Die Kirche Betschwanden vor der Innenrenovation. In: GN 22.10.1977. – Jürg Davatz. Die Kirche Betschwanden von 1857 bis 2002. Ms., Dpf GL. – Werner Stöckli, Peter Eggenberger. Ausgrabung 1975. Ms., Dpf GL. – Fontana & Fontana, Bericht Kirchenreinigung 2002. – Gottfried Heer. Kirchen des Kantons Glarus. Vortrag Heer 1890, LAGL, M 453.
*Pfarrhaus*: Fotos der verlorenen Pläne, LAGL, FOT 1-1.22-29-31.
*Diverses*: GAGS PG Betschwanden II.A.01, Landstrasse. – GAGS PG Betschwanden II.A.19, Brunnen. – GAGS PG Betschwanden II.A.24, Brunnenrechtsbrief. – GAGS D.Be.03.001, Schule. – GAGS PA 62/12, Schule.

### Bild- und Planquellen

*Allgemein*: LAGL, MAPL 1-1 (TAD Pläne); MAPL 4 (Strassen).
*Reformierte Kirche, Bahnhofstrasse 1a*: EAD Nrn. 28431-38, 29823-34 TAD-Aufnahmeskizzen; 138471-76 Pläne 1915; 138477-84 Projektpläne 1974 (Oskar Bitterli); 138485-921977 Pläne 1977. – Zeichnung sig. P. Joss: Kirche und Pfarrhaus 1856, Standort unbekannt.
*Heidenhaus, Dörfli 13/13a*: EAD Nrn. 28418-30, 31415-37, 29806-22 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Aebli*: EAD Nrn. 29149-50, 30868-70 TAD-Aufnahmeskizzen.

### Ehemaliges Gemeindewappen

In Blau eine silberne, rotbedachte Kirche, beseitet von zwei sechsstrahligen goldenen Sternen (alte evangelisch-reformierte Kirche von Betschwanden). In Gebrauch ab 1939.

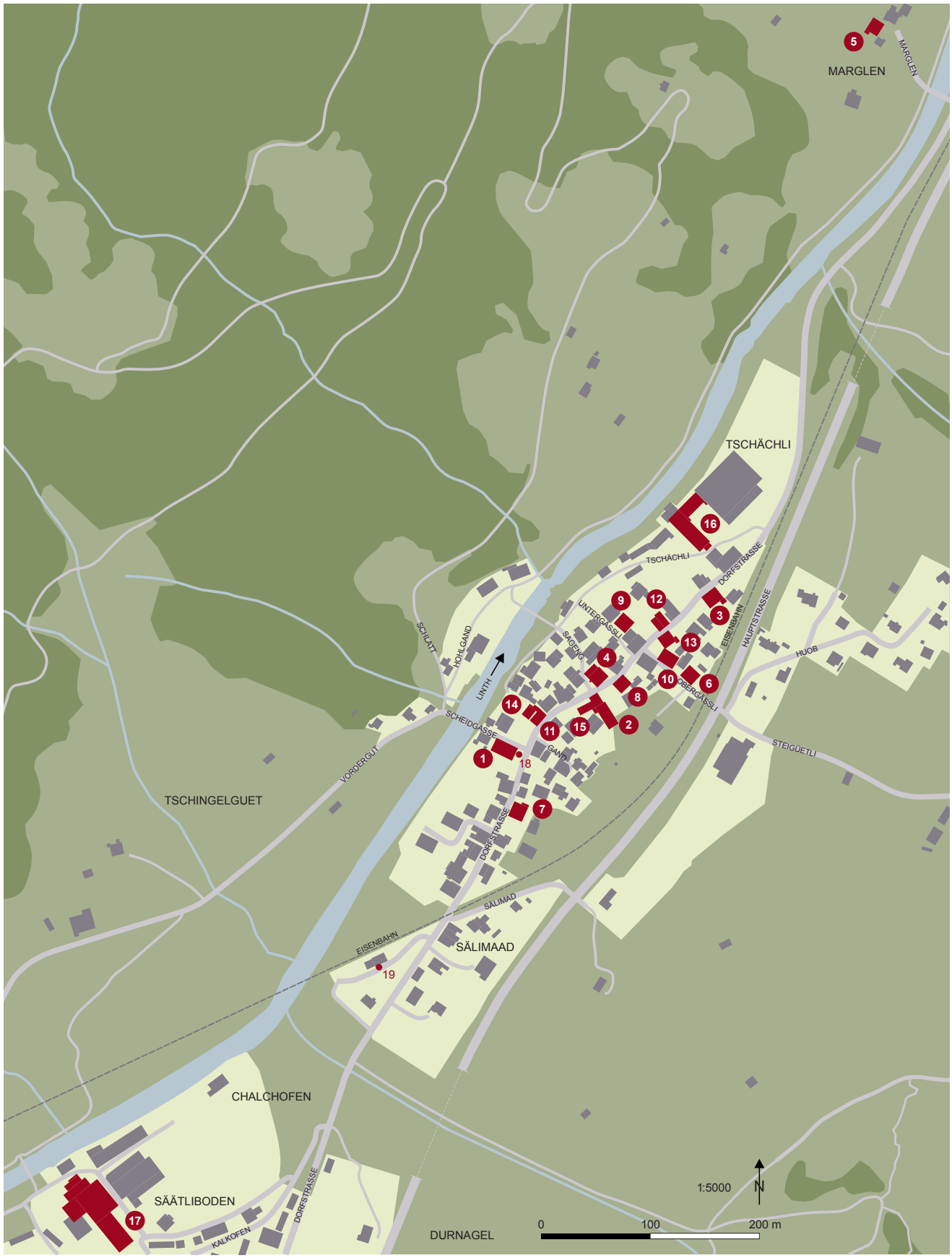
# Rüti

Scheidgasse 1, Schulhaus [1] S. 453
Dorfstrasse 27, ehemaliges Gasthaus zum Adler [2] S. 453
Dorfstrasse 1, ehemaliges Gasthaus Sonne/Ochsen [3] S. 454
Dorfstrasse 24/26, Spielhof/Dreiparteienwohnhaus Meier/Streiff/Schindler [4] S. 454
Marglen 2, Doppelwohnhaus Kundert [5] S. 456
Obergässli 15, Dreiparteienwohnhaus Kundert/Vögeli/Kundert [6] S. 456
Dorfstrasse 51/53, Doppelwohnhaus Schuler [7] S. 456
Dorfstrasse 17/19, Doppelwohnhaus Elmer [8] S. 458
Untergässli 4/6, Doppelwohnhaus Mathias Kundert [9] S. 458
Obergässli 5/7, Doppelwohnhaus Vögeli [10] S. 459
Dorfstrasse 40, Wohnhaus Balthasar Heiz [11] S. 459
Dorfstrasse 8/10, Doppelwohnhaus Mathias Schindler [12] S. 459
Dorfstrasse 9/11, Doppelwohnhaus Balthasar Heiz [13] S. 460
Dorfstrasse 42, Wohnhaus Hans Jacob Vögeli [14] S. 460
Dorfstrasse 29, Wohnhaus Fridolin Kundert [15] S. 460
Tschächli 2, ehemalige Weberei Gebrüder Hefti [16] S. 466
Kalkofen 8, ehemalige Baumwollspinnerei Gebr. J. J. & Johs. Becker [17] S. 466

Brunnen (2720005, 1199549) [18] S. 452
Bei Dorfstrasse 80, Brunnen [19] S. 452

**ABB. 463** **Rüti. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2020.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung
Brunnen


MARGLEN
MARGLEN
TSCHÄCHLI
TSCHÄCHLI
DORFSTRASSE
UNTERGÄSSLI
SAGEGG
EISENBAHN
HAUPTSTRASSE
HUOB
OBERGÄSSLI
STEIGUETLI
SCHLATT
HOHLGAND
LINTH
SCHEIDGASSE
GAND
VORDERGUT
TSCHINGELGUET
DORFSTRASSE
SÄLIMAD
SÄLIMAAD
EISENBAHN
CHALCHOFEN
SÄÄTLIBODEN
DORFSTRASSE
KALKOFEN
DURNAGEL
1:5000
N
0
100
200 m



464

**ABB. 464** Rüti. Vorn die ehemalige Baumwollspinnerei Gebr. J. J. & Johs. Becker, erbaut ab 1847, davor die Reihe der Kosthäuser von 1860 und 1902. An der Dorfstrasse das Marienheim mit Walmdach von 1909 und weitere Nebenbauten, vor dem Kerndorf das Bahnhofquartier. Der alte Saumweg führte über die Bogenbrücke und durch die Fluren Vorderguet und Rüteli nach Linthal. Flugaufnahme von Südwesten vor dem Bau der Umfahrungsstrasse. Foto Werner Friedli, 1964. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/ Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_H1-024199.

## *Einleitung*

### Lage und Name

Rüti liegt auf 625 m ü. M. an der Linth, auf der nördlichen Seite eines Schuttkegels und nördlich des Durnagel, der vom gegenüberliegenden Südosthang in die Linth fliesst. Nördlich liegt das Kirchdorf Betschwanden, südlich Linthal. Braunwald, nordwestlich auf einer Bergterrasse liegend, gehörte bis 1939 zu Rüti.

Um 1340 erscheint der Name Rüti im Säckinger Rodel. Er bedeutet Rodung bzw. «urbar gemachtes Land».[1]

### Geschichte

Der Tagwen ist 1471 erwähnt. Bis 1836 bildete Rüti mit Ennetlinth einen Wahltagwen (S. 452). Die Verbindung ergab sich durch die hier stehende, 1388 erstmals erwähnte älteste Linthbrücke des Glarnerlandes. Die Rütener gehörten ursprünglich zur Kirche Glarus und ab 1300 zur Kirche Betschwanden. 1528 schloss sich das Dorf der Reformation an.

Das Dorf entstand wohl im Bereich des Spielhofs, eines bauarchäologisch nicht erforschten, spätmittelalterlichen Wohnhauses **ABB. 472, 473**. Die weitere Entwicklung Rütis ist erst im 17. Jh. baulich fassbar.

Das im 17. Jh. prosperierende Dorf verarmte um 1770, als die Baumwollhandspinnerei niederging. 1846 kam es zur Ansiedlung einer Fabrik am südlichen Ortseingang im Säätliboden **ABB. 464**. In der Folge entstanden neue Wohnbauten nördlich und südlich des Dorfkerns.

Der sog. Kloterstein unter dem Saasberg erinnert an die Familie Kloter. Diese stand wohl mit dem Kanton Zürich in Verbindung. Am Stein sind der Name Jacob Kloter und die Jahrzahl «1656» eingeritzt.

Naturkatastrophen begleiteten das Leben der Rütener: Fünf Holzer kamen am 5. Februar 1891 durch eine Staublawine in der Gegend der Schüttenrunse ums Leben. Ein Grabstein im Friedhof Betschwanden erinnert noch heute daran (S. 440). Am 24. August 1944 verschüttete der Durnagel nach einem Gewitter die Ebene zwischen Rüti und Linthal mit 0,5 Millionen m³ Geröll. Maschinensäle der Firma Schuler und Wohnhäuser wurden überflutet. Von 1947 bis 1992 verbaute man den Bach




465




466

**ABB. 465** Bildscheibe Hans Wichsers von 1537. Die Szene in einem Säulenbogen in Formen der nordischen Renaissance ist bezeichnet mit «· hans wichzer · anno domeni 1537 ·». Das Wichser-Wappen befindet sich zu Füssen des Zeugen im dunklen Mantel: in Rot ein schwarzes Z, begleitet von zwei schwarzen Ringen. Das Thema der keuschen Susanna war in der reformatorischen Kunst beliebt: Sie wird rechts herangeführt, während ihr gegenüber die beiden falschen Zeugen stehen, im Hintergrund thront Daniel. Werk eines unbekannten Glasmalers (Rapperswil? Glarus?). Nostell Church von Wragby/Yorkshire. Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich, SL 31557.

**ABB. 466** Bildscheibe der Margareta Knobel von 1537. Bezeichnet: «margereda knoblin · anno · 1537 ·». Links unten das Wappen: schwarzes Kleeblatt auf Weiss. Lot sitzt mit seinen beiden Töchtern vor einem Zelt. Im Unterschied zum Pendant ist hier der Bildabschluss ein horizontales Gebälk. Die beiden Bildscheiben stammen vermutlich aus einem Bürgerhaus in Rüti. Nostell Church von Wragby/Yorkshire. Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich, SL 31558.

mit 82 Sperren und 60 000 t Beton. Die Schüttenrunse führte 1953 und 1983 zu Überschwemmungen. Am Weg unter dem «Tschingelguet» steht ein bezeichneter Findling: «Erinnerung an den Erdrutsch ‹Bätschen› vom 11. März 1999».

**Hans Wichser (†1561)**

Der Rütener Hans Wichser war politischer Führer der Glarner Reformierten.[2] 1529 wurde er Säckelmeister und 1528–1532 Tagsatzungsgesandter. In dieser Funktion stimmte er für die Aufhebung der Abtei St. Gallen. Er wünschte Zwingli, der 1506–1516 in Glarus gewirkt hatte, zurück. 1532 wurde er Mitglied des paritätischen Zwölfergerichts für Glaubensstreitigkeiten.

Neben der Rundscheibe Fridolin Brunners aus Betschwanden sind die beiden bezeichneten Bildscheiben von Hans Wichser und seiner Frau Margareta Knobel von 1537 in der Nostell Church von Wragby/Yorkshire von Bedeutung **ABB. 446, 465, 466**. Sie gehören zur umfangreichen Sammlung, die John Winn um 1815 in der Schweiz erworben hatte.[3] Die beiden Scheiben wurden von einem unbekannten Glasmaler als Pendants gefertigt. Die erste zeigt in der Mitte Daniel, rechts die gefesselte Susanna und links die falschen Zeugen nach Dan 13,8–9. Die Freisprechung Susannas und Verurteilung der falschen Zeugen mit dem Kernthema des Gottesvertrauens ist bereits Gegenstand frühchristlicher Kunst.[4] Die zweite Scheibe stellt die Geschichte von Lot mit seinen beiden Töchtern vor einem Zelt nach 1 Mose 19,30–31 in der verbreiteten Bildform dar.[5]

## Siedlungsentwicklung

Das Kerndorf Rüti ist ein Haufendorf, die nördlichen und südlichen Siedlungserweiterungen liegen an der Dorfstrasse. Diese Erweiterungen waren Folge des Fabrikbaus ab 1847/50 und der Eisenbahn ab 1867 **ABB. 468–470**. Periphere Lagen – Sööli, Bergguet, Tannenboden, Tschingelguet, Steigüetli, Huob – sind nur für die Landwirtschaft von Bedeutung. Die Wohnhäuser Rütis sind bisher kaum erforscht.

Zahlreiche Häuser sind mit den Initialen der Bauherren und Zimmermeister bezeichnet. Nur wenige sind mit Handwerkern zu identifizieren. Das Doppelwohnhaus



467



468

Balthasar Heiz von 1801 und möglicherweise auch das Wohnhaus Hans Jacob Vögeli von 1802 – beide sind mit Initialen bezeichnet – könnten das Werk von dem auch in Luchsingen tätigen Zimmermeister Johann Rudolf Kläsi sein **Abb. 481, 482.**[6]

**Abb. 467** Rüti. Blick von Vorderguet 1891. 1885 wurde der westliche Bogen der wohl aus dem 16. Jh. stammenden Steinbogenbrücke erneuert. Der zweite Steinbogen zum Dorf hin war schon 1860 erbaut worden, zuvor konnte das Dorf über ein Auflager aus Holz erreicht werden. Wichtiger Flussübergang nach Linthal-Ennetlinth und über die Pässe. Dorfseitig führt die Scheidgasse am Schulhaus vorbei. Gut sichtbar sind die Wohnhäuser Schifflände 6 und 7, ein dreigeschossiger Putzbau und ein gestricktes Kleinhaus. Foto Robert Breitinger, 1891. ZB Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Breitinger, Cabinet I, Glarus, 1541/81/1891.

## Brücken

Rüti gilt zu Recht als Brückendorf. Die Steinbogenbrücke war wohl eine der ersten ihrer Art im Glarnerland **Abb. 467**. Das Baujahr der bestehenden Brücke ist unbekannt, sie könnte aus dem 16. Jh. stammen. Aufgrund des Landsgemeindebeschlusses 1471 ist davon auszugehen, dass die Brücke bis ins Spätmittelalter aus Holz bestand. Damals wurde die Mitarbeit der Linthaler beim Unterhalt festgeschrieben: «Die Bruck in Rüti soll der Tagwen Rüti machen, wann der Tagwen Rüti die Hölzer gehauen und herfürgetan, dass man selbe mit dem Seil ziehen muss, sollen die aus Linthal zwölf starke Arbeiter schicken, die ihnen helfen die Hölzer hinüberziehen und legen, dann sollen die aus Rüti wohl streuen und aufhalten». Bis um 1860 bestand die Brücke aus einem gemauerten Bogen, dem breiten Mittelpfeiler in der Flussmitte und einem Auflager aus Holz für die dorfseitige Hälfte.[7] Dann erstellte man auch dorfseitig einen steinernen Bogen. 1885 wurde der westliche Bogen für 2000 Fr. neu errichtet. Um 1950 wurde die Brücke erneuert und verbreitert, indem nach Abbruch der alten seitlichen Brüstungen eine die gemauerten Bogen um 14–18 cm überkragende Betonplatte eingebaut wurde. Die Brüstungen wurden auf diese Betonplatte mit 36 Steinkonsolen neu aufgemauert. Die nutzbare Breite erhöhte sich so von 2,5 auf 3,1 m. Eine weitere Sanierung erfolgte durch die 1990 gegründete Stiftung Dorfbild Rüti.

1918 wurde ins Holgand eine an der äusseren Brüstung datierte Betonbogenbrücke erbaut, die den Fabrikarbeitern den Weg zu den Wohnhäusern westlich der Linth erleichterte. Zwei erneuerte Eisenfachwerkbrücken über die Linth und über die Erlenruns entstanden 1879 im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau.

## Brunnen

Der Vorderdorfbrunnen erhielt 1854 ein steinernes Brunnenbecken, das 1857 neben das Schulhaus gestellt wurde.[8] Die erhaltenen Betonbrunnen sind 1896 und 1898 datiert. Der jüngere, oktogonale (2720005, 1199549) **[18]**, beim Schulhaus mit eiserner Säule ist gut erhalten. Vor dem Bahnhof, Dorfstrasse 80, steht ein kleiner gusseiserner Brunnen **[19]** mit Becken von 1879. ■



469



470

**ABB. 468–470** Rüti. Bebauungsstand 1867, Ausrichtung nach Südosten. Im Kerndorf sind nur die westlich der Dorfstrasse stehenden Häuser vollständig wiedergegeben. Das Schulhaus an der Scheidgasse 1 ist bezeichnet. Die Fabriken im Säätliboden und im Tschächli stehen an der Peripherie des Dorfes. LAGL, MAPL 6.28.5, 16, 17.

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### Schulhaus, Scheidgasse 1 [1]

Das nach Südwesten ausgerichtete, im Innern stark erneuerte Schulhaus steht an prominenter Stelle an der Abzweigung der über die Brücke führenden Scheidgasse und der Dorfstrasse **ABB. 471**.[9] Es entstand ab 1832 mit wesentlicher Fronarbeit und wurde am 13. April 1834 eingeweiht. Gabriel Vögeli war bis 1842 der erste Schulmeister. Zuvor wurde ab 1823 in der Osthälfte des nebenstehenden Brugghauses des Johannes Vögeli Schule gehalten. Das ursprünglich annähernd quadratische, 4 × 4-achsige, massiv erstellte Schulhaus wurde im letzten Viertel des 19. Jh. zur Linth hin erweitert und mit einem Walmdach mit Dachreiter gedeckt. Der auf einer längsrechteckigen Grundfläche stehende Putzbau ist flussseitig teilunterkellert. Mit dem gefugten Sockelgeschoss und dem Stockwerkgesims erscheint der breitlagernde Bau typisch für Schulbauten nach 1850. Der Haupteingang liegt an der nördlichen Längsseite. Er führt in ein um 1970 erbautes Treppenhaus. Je drei grosse Schulräume liegen in der südöstlichen Hausseite. Im Erdgeschoss ist die massive ehemalige Aussenmauer zu erkennen. Der Dachreiter trägt eine Glocke, die aufgrund ihrer Form der Glockengiesserei H. Rüetschi AG in Aarau zuzuschreiben ist: Ton a'', ca. 55 kg, Dm. 42 cm.[10]

## *Gasthäuser*

Von den sechs Gasthäusern Adler, Sonne/Ochsen, Raben, Krone, Löwen und Rössli sind die ersten drei im Dorfbild weiterhin präsent. Das ehemalige Gasthaus Raben an der Dorfstrasse 6 gehörte Tagwenvogt, Zigerhändler und Sager Georg Kundert.[11] Der traufständig an der Strasse stehende 3 × 3-achsige, dreigeschossige Putzbau, um 1850, könnte auch von einem der drei Söhne Georg Kunderts erbaut worden sein. Um 1890 gehörte das Gasthaus Schulvogt Rudolf Schindler. Das an der südlichen Dorfperipherie weiterhin bestehende Gasthaus Rütihof, ein traufständiger, dreiachsiger Putzbau an der Dorfstrasse 97, hat Wirt und Schulvogt Mathias Schindler 1893 erstellt.

### Ehemaliges Gasthaus zum Adler, Dorfstrasse 27 [2]

Das stattliche, an der Fassade bezeichnete Haus tritt an der Strasse als giebelständiger, dreigeschossiger Putzbau mit Tätschdach in Erscheinung **ABB. 483**.[12] Es gehörte Adlerwirt Johann Jacob Blumer aus Nidfurn, Sohn des Esajas Blumer, Handelsmann, und der Verena Schindler aus Rüti. Ab 1874 war der «Adler» im Besitz von Jacobs Sohn Esajas Blumer. Er wurde um 1820 bis 1850 im Zuge des Strassenbaus und der sich entwickelnden Textilindustrie errichtet und später rückwärtig erweitert. Das Haus mit regelmässiger Fensterteilung und einem vierteiligen Giebelfenster steht leicht eingetieft auf einem gemauerten Kellersockel und erhebt sich als Strickbau mit blechgedecktem Tätschdach.



471

**ABB. 471** Rüti. Scheidgasse 1. Schulhaus. Ungewöhnlich grosser Putzbau mit Walmdach von 1832–1834, erweitert vor 1900. Das ursprünglich 4 × 4-achsige Schulhaus zeugt vom Bevölkerungswachstum nach der Einführung der Industrie. Foto 2019.

## Ehemaliges Gasthaus Sonne/Ochsen, Dorfstrasse 1 [3]

Das «Hinterhaus» genannte Gasthaus am nördlichen Dorfeingang hat eine bewegte, nicht hinreichend geklärte Baugeschichte, geht es doch auf ein Doppelwohnhaus unbekannter Bauzeit zurück.[13] Um 1890 hiess es «Ochsen», zuvor «Sonne». Die Strassenseite gehörte bis 1884 Rechenmacher Fridolin Elmer, anschliessend Bauer Rudolf Heiz und Major Balthasar Heiz. 1887 wurde das Doppelwohnhaus in einer Hand vereinigt und stark ausgebaut.[14] Der stattliche, giebelständige, zweigeschossige Strickbau auf gemauertem Sockelgeschoss und mit halbsteilem Dach erhielt wohl 1887 an der Stelle, wo sich die Laube befand, einen nördlichen Anbau mit Quergiebel. Der wichtige Kopfbau am Dorfeingang mit Stockwerkgesims und Rauputz im Erdgeschoss wurde mehrfach erneuert und ist heute einheitlich verputzt. Westlich steht ein ungewöhnlich grosser Gaden.

### *Wohnbauten*

## Spielhof/Dreiparteienwohnhaus Meier/Streiff/Schindler, Dorfstrasse 24/26 [4]

Der Spielhof ist eines der bedeutenden Wohnhäuser des 16. Jh. im Glarner Hinterland, vermutlich mit einem hochmittelalterlichen Kern. Das Haus ist weder seiner Bedeutung gemäss bauarchäologisch erforscht noch angemessen dokumentiert. Es wurde als Drei- bis Vierparteienwohnhaus genutzt und ist heute ein Doppelwohnhaus.

*Bau- und Besitzergeschichte.* Die Jahrzahl 1537 an der Sandsteineinfassung des Innenportals des Wohntrakts ist vermutlich auf den frühneuzeitlichen Ausbau des Hauses und nicht auf den gemauerten, möglicherweise bis ins Hochmittelalter zurückführenden Kernbau zu beziehen.[15] Den Kernbau bezeichnete Meyer als «Wohnturm oder festes Haus» und schloss: «könnte bis in die Zeit um 1300 zurückreichen».[16] Der Kernbau – der «Überrest eines festen Hauses» – wurde teilweise mit einer Passage im «Linthaler Jahrzeitbuch» um 1395 zusammengebracht: «uss der kilchhöry Bätswanden Hug Wala zer burg».[17] Die Bohlenbalkendecke in der Stube lässt zudem Bauarbeiten um 1460/80 vermuten **ABB. 474**.

Bauherr und Besitzergeschichte bleiben bis ins 19. Jh. im Dunkeln. Nach Heer soll die Liegenschaft Spielhof einst als Paradefeld für Soldaten gedient haben.[18] Um 1840 waren im Haus drei Wohnungen eingerichtet: eine «vordere, hintere und untere Behausung».[19] Den strassenseitigen Hausteil bewohnte damals der Feldarbeiter Melchior Meier, der Soldat in Frankreich und Griffelhändler war. Auf ihn folgte sein Sohn Markus Meier, ein Zimmermann. Vermutlich war der Hausteil seit vielen Jahrzehnten im Besitz der Familie. Melchior Meiers Urgrossvater, der Ratsherr und Tagwenvogt Heinrich Meier, war ebenso in Rüti ansässig wie dessen Vater, der Ratsherr Melchior Meier. Im Obergeschoss des grösseren, nordwestlichen Hausteils wohnte

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1800**

| | |
|---|---|
| Spielhof/Dreiparteienwohnhaus Meier/Streiff/Schindler, Dorfstrasse 24/26 [4] | 1537 |
| Doppelwohnhaus Kundert, Marglen 2 [5] | 1679 |
| Doppelwohnhaus Kundert, Obergässli 2/4 | 17. Jh. |
| Dreiparteienwohnhaus Kundert/Vögeli/Kundert, Obergässli 15 [6] | um 1700 |
| Doppelwohnhaus Schuler, Dorfstrasse 51/53 [7] | 1742 |
| Doppelwohnhaus Elmer, Dorfstrasse 17/19 [8] | 1730–1760 |
| Doppelwohnhaus Mathias Kundert, Untergässli 4/6 [9] | 1752 |
| Doppelwohnhaus Kundert, Untergässli 10/12 | um 1760 |
| Doppelwohnhaus Schindler/Kundert, Dorfstrasse 48/50 | 1762 |
| Doppelwohnhaus Vögeli, Obergässli 5/7 [10] | 1764 |
| Wohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 40 [11] | um 1780 |
| Doppelwohnhaus Mathias Schindler, Dorfstrasse 8/10 [12] | 1786 |
| Doppelwohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 9/11 [13] | 1801 |
| Wohnhaus Hans Jacob Vögeli, Dorfstrasse 42 [14] | 1802 |
| Wohnhaus Fridolin Kundert, Dorfstrasse 29 [15] | nach 1800 |



472



473

der «Alt-Hauptmann» Fridolin Streiff, ab 1851 der Lohnkutscher Mathias Vögeli. Ebenerdig lebte der «Rucharbeiter» Johann Heinrich Schindler, dessen Familie sich vier Generationen zurückverfolgen lässt: Caspar Schindler (1758–1820), Heinrich Schindler (1717–1786), Caspar Schindler (1693–1761) und Hans Heinrich Schindler (1665–1719); die letzten drei waren als Zimmerleute tätig und in Rüti ansässig. Die erwähnten Familien könnten am frühneuzeitlichen Hausbau beteiligt gewesen sein.

Um 1900 kam auf den ehemaligen «Soldatenübungsplatz» westlich des Hauses der «Konsum» zu stehen.[20]

*Baubeschreibung*. Das Haus steht als breit lagernder, zweigeschossiger, verputzter Strickbau mit halb eingetieftem Kellersockel giebelständig und mit einem Tätschdach gedeckt an der Strasse **Abb. 472, 473**. Nur der östliche Hausteil ist regelmässig befenstert.

An der südwestlichen Trauffassade sind die Hauseingänge des heute quer zum First geteilten Doppelwohnhauses zu erkennen: Der strassenseitige Hausteil wird über einen vorgebauten, bis zum Dach reichenden gedeckten Eingang erschlossen, während das rückwärtige Haus über ein erneuertes «Brüggli» ins Wohngeschoss betreten wird. An der strassenseitigen, traditionell verputzten Strickfassade sind ungleiche Fensterteilungen, der Ausbau der nordwestlichen Laube und der moderne Ersatz der Pfetten zu erkennen. An der nordwestlichen Traufseite schliesst an den gemauerten Hausteil eine Strickwand an, gefolgt von der ausgebauten Laube, im zweiten Wohngeschoss teilweise als Hängelaube ausgeführt.

Der Kernbau liegt flussseitig, im nordöstlichen Hausteil: Die Hausecke tritt als ein mit sichtbaren Ecksteinen gemauerter, dreigeschossiger, verputzter Massivbau in Erscheinung. Dieser hat einen annähernd quadratischen Grundriss und Mauerwerk aus kleinen Hausteinen mit einer Mauerstärke von rund 85 cm. Mehrere Fenster, u. a. ein rundbogiges, das vielleicht einst als Hocheingang diente, sind bauarchäologisch bis heute nicht untersucht.

Unter der Gipsdecke der Küche kam 1972 eine bedeutende Balkendecke zum Vorschein, die eine 5,4 × 7 m grosse Stube bedeckte **Abb. 474**. Die Bohlenbalkendecke besteht aus dreizehn Balken und rund 30 cm breiten, eingenuteten Bohlen. Die Kanten der Balken sind gekehlt und in Schildchen auslaufend. An den Enden zeigen sie je ein herzförmiges Blatt. Reich sind die Kerbschnitzereien: u.a. Rosetten, eine Eule, ein Christusmonogramm und Fridolin mit Maria, mit gotischen Buchstaben bezeichnet. Ein an die Stube anliegender Gang hat die Masse 1,65 × 4,4 m. Die Stube ist wohl mit dem dokumentierten Baujahr 1537 in Verbindung zu bringen, doch die Bohlenbalkendecke könnte auch eine bis zwei Generationen älter sein.[21] Ein im gleichen Umfeld geschulter Schreinermeister schuf die Decke im Wohnhaus Städtli 3, Grabs, Werdenberg, die um 1460 datiert wurde.[22] Eine 1937 dokumentierte, nachträglich vermauerte Tür mit einem Kielbogen entstand zeitgleich mit der Decke.[23]

*Würdigung*. Das bedeutende Haus «mitten im Dorf» könnte als Ratsstube, Gerichtshaus oder Schenke – auch in Kombination – gedient haben. Die Holzdecke lässt an einen Ausbau des Kernbaus um 1460/80 denken, das datierte Portal ans Jahr 1537. Vergleichbar ist in erster Linie das Wohnhaus Georg Luchsinger/Turehaus im Thon von 1561, das einen hochmittelalterlichen Kern mit einem frühneuzeitlichen Wohnhaus verbindet **Abb. 76**.

Nur eine bauarchäologische Untersuchung könnte die Entstehung und den Ausbau des Hauses angemessen klären.

**Abb. 472** Rüti. Dorfstrasse 24/26. Spielhof. Südöstliche Giebelfassade ab 1537, aktueller Zustand wohl des 17. Jh. Die Unregelmässigkeiten der Fassade wie asymmetrische Balkenvorstösse oder Fenster mehrerer Grössen resultieren aus der komplexen Baugeschichte des Hauses. Diese ist bisher nur in Grundzügen bekannt. Foto 2020.

**Abb. 473** Rüti. Dorfstrasse 24/26. Spielhof. Nordöstliche Traufseite. Der Kern des grossen Wohnhauses von 1537 ist ein mittelalterliches Wohnhaus mit Eckquaderung im Bereich der nordöstlichen Hausecke. Der Anschluss nach Süden, das gestrickte frühneuzeitliche Wohnhaus mit sekundär ausgebauter Laube, ist hier gut zu erkennen. Foto Schönwetter, um 1970. LAGL, FOT 1-26_31-9.



474

**ABB. 474** Rüti. Dorfstrasse 24/26. Spielhof. Balkendecke mit Kerbschnitzereien von 1537(?), 1972 anlässlich eines Umbaus aufgefunden und freigelegt. Foto Jürg Davatz, 1980. LAGL, FOT 1-26_31-10.

## Doppelwohnhaus Kundert, Marglen 2 [5]

Das leicht erhöht, nordwestlich der Linth am Hangfuss stehende Doppelwohnhaus steht südwestlich eines zweiten, wesentlich jüngeren Wohnhauses und ist bezeichnet: «GB 1679 Rpt 1753 Rpt 1879 Rpt 1952 Rpt 2003» **ABB. 477**.[24] Weder das Baujahr 1679 noch die Jahre der Erneuerung – Rpt steht für repariert – lassen sich überprüfen. Es darf aber angenommen werden, dass die Bezeichnungen auf Dokumente oder Inschriften zurückgehen.

Das Haus gehörte um 1840 Wirt, Kirchenvogt und Pfister Daniel Kundert, Sohn des Daniel Kundert, der nach 1800 Besitzer der Mühle am Diesbach war **ABB. 459**, und Enkel des Daniel Kundert, Kirchenvogt, Ratsherr, Müller und Bäcker aus dem Marglen. Als Bauherr steht der Vater des Letzten, Ratsherr Daniel Kundert, im Vordergrund.

Der dreigeschossige, verputzte Massivbau zeichnet sich aus durch Eckquaderung und ein Tätschdach, das auf dem gestrickten und verputzten Dachgeschoss aufliegt. Die Wohnstuben sind von paarweisen Fenstern belichtet, während die Kammern von Doppelfenstern geringerer Höhe Licht erhalten. Die Erschliessung erfolgt wie üblich an den Traufseiten. Das Haus ist aussen gut erhalten und im Innern erneuert.

## Dreiparteienwohnhaus Kundert/Vögeli/Kundert, Obergässli 15 [6]

Das um 1700 erbaute, aufgrund seiner Grösse und der vorzüglichen Erhaltung beeindruckende Haus wurde um 1820 als Dreiparteienwohnhaus genutzt: Die «obere Behausung» bewohnten nach 1800 die Gebrüder Georg und Fridolin Kundert, der Erste Fähnrich, der Zweite Sager, Tagwenpräsident und Kirchmeier.[25] Ihr Vater war der Leutnant und Kirchenvogt Georg Kundert, ihr Grossvater Georg Kundert. Die Ahnen Jacob Kundert, Schützenmeister und Sager, oder Georg Kundert kommen als Bauherren in Frage.

Die «untere Behausung» bewohnte Modelstecher Paulus Vögeli im Gässli. Seine mit im Dorf ansässigen Ahnen reichen bis ins 17. Jh. zurück. Die «hintere obere Behausung» bewohnte bis 1859 der «Rucharbeiter» Daniel Kundert, Sohn des Schützenmeisters Daniel Kundert und Enkel des Jost Kundert aus dem Marglen.

Der auf einem hangausgleichenden Kellersockel traufständig an der Gasse stehende grosse Mischbau ist bergseitig bis ins zweite Obergeschoss gemauert, während der Mittelgang und die talseitige Haushälfte gestrickt sind **ABB. 475, 476**. Das weitgehend bauzeitlich erhaltene viergeschossige Haus mit Tätschdach wird über eine neunstufige Podesttreppe betreten. Die Giebelfassade zeigt Fenster in verschiedenen Grössen und Würfelfriese vom Erd- bis ins Dachgeschoss. Im First des Giebels waren einst geflammte Schiebeläden vorhanden, am Keller Klappläden.

Ein Mittelquergang erschliesst die beiden weitgehend gleich grossen Hausteile. Küchen und Kamine liegen in beiden Hausteilen talseits und sekundär in der rückwärtigen Talseite des Hausgangs. Talseits liegt hinter der Küche ein Vorratsraum.

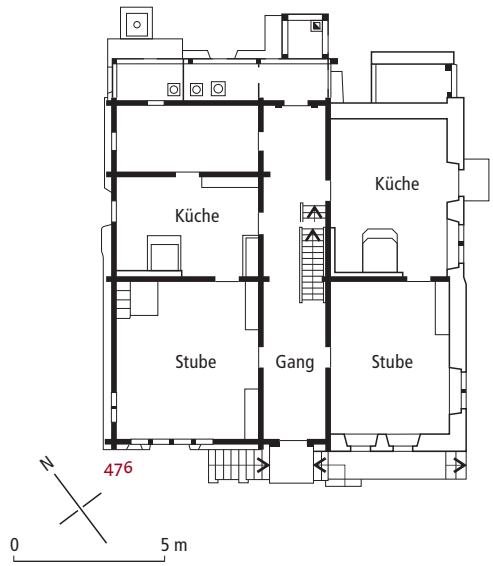
Das Haus ist eines der bedeutendsten teilgemauerten Doppelwohnhäuser seiner Zeit im Glarnerland. Vergleichbar aufgrund der Hanglage – und darum ebenso teilgemauert, jedoch nur zweigeschossig – ist das Heidenhaus in Engi von 1672 **ABB. 186, 187**.

## Doppelwohnhaus Schuler, Dorfstrasse 51/53 [7]

Das giebelständige Doppelwohnhaus verblieb bis um 1900 holzsichtig, wie aus einer Radierung von 1885 des Hausforschers Ernst Gladbach hervorgeht **ABB. 6, 478**.[26] Aus der damals festgehaltenen Giebelinschrift «BHPS 1742 MFS» gehen das Baujahr, der nicht identifizierte Bauherr und der Zimmermeister Fridolin Schindler/Schuler(?) hervor. Um 1845 gehörte die nördliche Haushälfte Landrat Oswald Kundert und Aufseher Balthasar Kundert, Söhne des Baumeisters Johann Thomas Kundert. Der Erste wanderte 1855 nach New Glarus aus, sein älterer Bruder bereits ein Jahr zuvor. Angrenzend wohnte



475




476



477



478

**ABB. 475** Rüti. Obergässli 15. Dreiparteienwohnhaus Kundert/Vögeli/Kundert. Der auf einem gemauerten Kellersockel dreigeschossig errichtete Strickbau gehört aufgrund seiner Grösse und des guten Erhaltungszustandes zu den beeindruckendsten Wohnhäusern des Glarner Hinterlandes. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 476** Rüti. Obergässli 15. Dreiparteienwohnhaus Kundert/Vögeli/Kundert. Grundriss Wohngeschoss 1:250. Das von einem breiten Mittelgang erschlossene Wohnhaus ist bergseitig bis ins zweite Obergeschoss aufgemauert. Die Stuben liegen zur Strasse hin, dahinter die Küchen und talseits ein Vorraum. Die seit dem 19. Jh. nachgewiesene dritte «obere» Wohnung teilte die Küche mit den Bewohnern des Wohngeschosses. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2023, nach TAD 1937.

**ABB. 477** Rüti. Marglen 2 und 1 (von links). Doppelwohnhaus Kundert, ein ins Jahr 1679 datierter Massivbau, und Wohnhaus Knobel, ein verputzter Strickbau um 1800 auf ungewöhnlich hohem Sockelgeschoss, was wohl auf die Nähe der nicht selten Hochwasser führenden Linth zurückzuführen ist. Das rechts stehende Wohnhaus Knobel teilten sich um 1850 die Brüder Jacob Knobel und Balthasar Knobel, Söhne des Viehhändlers, Schulvogts und Metzgers Bartolome Knobel. Foto 2020.

**ABB. 478** Rüti. Dorfstrasse 51/53. Doppelwohnhaus Schuler von 1742. Das stattliche Doppelwohnhaus mit ausladendem Satteldach, das kurzzeitig als Gasthaus Krone diente, markierte bis ins 19. Jh. den südlichen Dorfeingang. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.



479

**ABB. 479** **Rüti. Dorfstrasse 17/19. Doppelwohnhaus Elmer aus dem mittleren Drittel des 18. Jh. Das mit Ausnahme der ersetzten Fenstergewände wohlerhaltene Haus war lange verputzt. Vermutlich war es zur Bauzeit verschindelt. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.**

der Baumeister FRIDOLIN SCHULER, anschliessend der Gemeinderat Joachim Vögeli. Um 1900 war hier kurzzeitig die «Krone» von Wirt Mathias Vögeli beheimatet. Unter SCHULERS direkten Ahnen findet sich keiner, der als Bauherr in Frage kommt, jedoch ist Kirchmeier und Landvogt Paulus Schuler als Urheber des stattlichen Wohnhauses wahrscheinlich.

Das Doppelwohnhaus erhebt sich auf einem gemauerten Sockel dreigeschossig. An der Giebelseite führen zwei Türen in die getrennten Kellerräume, während die Wohngeschosse an den Traufseiten erschlossen sind. Die Zeichnung zeigt eine symmetrische Anordnung der vierteiligen Stubenfenster mit Fallläden und der Doppelfenster mit Schiebeläden in den Obergeschossen. Würfelfriese schmückten die Kellerportale und die Wohngeschosse. Wohl bald nach 1900 wurde das Haus verputzt, die Fenster wurden in Achsen angelegt. Die rechte Kellertür erhielt ein Oberlicht, und im Sockelgeschoss wurden grosse Fenster ausgebrochen. Von der alten Fassade zeugen in erster Linie die Dachpfetten, mit Ausnahme jener am First. Die bemalten Fall- und Schiebeläden mit barocken Ornamenten und seitlichen Zierbrettern waren um 1900 vermutlich nur noch fragmentarisch erhalten.

Das Haus mit den grosszügigen, rund 5,5 m Seitenlänge messenden Stuben entspricht dem im 18. Jh. weitverbreiteten Typ des Doppelwohnhauses. Verputzung und Wegfall der Schiebe- und Fallläden sind bedauerlich. An der Strasse steht ein zugehöriger alter Gaden.

## Doppelwohnhaus Elmer, Dorfstrasse 17/19 [8]

Das traufständig an der Strasse stehende, nach Südwesten ausgerichtete holzsichtige Tätschdachhaus zählt zu den typischen, wohlerhaltenen Bauten des 18. Jh., wie sie im Glarner Hinterland in stattlicher Zahl erhalten sind **ABB. 479**. Die Strassenseite teilten sich um 1830 der Maurer Leutnant JACOB ELMER und sein ältester Sohn Balthasar Elmer. Letzterer lebte bald mit seinem jüngsten Bruder, dem Steinhauer JACOB ELMER, in Besançon. Gegenüber wohnte der Feldarbeiter Balthasar Elmer.[27]

Der Bauherr des um 1730–1760 errichteten Doppelwohnhauses ist unbekannt; die Pfettenprofile legen ein Baudatum um 1750 nahe.[28] Vor dem zweigeschossigen Strickbau über halbgeschossig eingetieftem Keller liegen schmale, lange Gärten. Im Hausinnern finden sich zwei annähernd quadratische Stuben, deren Fenster sekundär und ungleich vergrössert wurden, dahinter liegen zentral die teilgemauerten Küchen und aussen die Treppenhäuser. Das Haus wurde sekundär verputzt und verblieb es bis um 1950. Der Eingang in die strassenseitige Haushälfte wurde wohl nach 1900 als Folge der Strassenverbreiterung geschlossen und ein Zugang an der nördlichen Giebelseite angelegt. Es handelt sich um einen bedeutenden Bau im Dorfkern.

## Doppelwohnhaus Mathias Kundert, Untergässli 4/6 [9]

Das 2½-geschossige Tätschdachhaus ist am Giebel bezeichnet: «17 BHMK · S·AS·HH S· 52». Der Bauherr im Jahr 1752 war wohl Mathias Kundert.[29] Die Bauhandwerker sind nicht bekannt. Um 1850 teilten Fridolin Vögeli und der Schneider Balthasar Heiz den Besitz, Letzterer wanderte 1853 nach Amerika aus.

Das holzsichtig verbliebene Haus zeichnet sich durch eine unregelmässige Fensterteilung aus, die sekundär entstand. Die Stuben wurden wohl mit vierteiligen Reihenfenstern belichtet. Die linke Haushälfte überliefert den Zustand des 19. Jh. mit vier Einzelfenstern in den zwei Hauptwohngeschossen. Der Balkenersatz zeigt, dass die bauzeitlichen Fenster niedriger waren. Die Küchen liegen innen, die Eingänge aussen und mittig an der Rückseite. Das Haus mit schräg stehenden Würfelfriesen im Obergeschoss und in der Dachkammer zählt zu den gut erhaltenen Doppelwohnhäusern im Jahrhundert der Aufklärung.

## Doppelwohnhaus Vögeli, Obergässli 5/7 [10]

Das Doppelwohnhaus ist an der Firstpfette bezeichnet: «BHR/HTV/GIV/MIT/MHS/1764».[30] Der Bauherr war wohl Johann (Hans) Thomas Vögeli, der sich 1765 mit Anna Rosina Streiff aus Linthal verheiratete. Ein zweiter Bauherr Georg Johann Vögeli(?) ist nicht nachzuweisen, ebenso wenig die Bauhandwerker «Meister» «IT» und «HS». Um 1850 wohnte hier Gemeindeschreiber und Schulvogt Caspar Vögeli, der Urenkel des mutmasslichen Bauherrn. Wohl gelangte das Haus in direkter Linie über «Meister» Johann Thomas Vögeli und Johannes Vögeli an Caspar Vögeli, der die Liegenschaft mit «Rucharbeiter» Johannes Heiz teilte.

Der auf einem niveauausgleichenden Sockelgeschoss stehende giebelständige, zweigeschossige Strickbau ist aufgrund seiner ungewöhnlichen Teilung mit der mittleren Nebenstube breit lagernd ABB. 480. Die ungleich mit Doppelfenstern und einem vierteiligen Reihenfenster belichteten Stuben liegen aussen, dazwischen die schmale Nebenstube der nordwestlichen Haushälfte. Das gut erhaltene Haus ist bergseitig mit Eternit verschalt, während die Talseite holzsichtig blieb.

## Wohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 40 [11]

Das traufständig an der Dorfstrasse stehende Kleinwohnhaus erbaute um 1780 Baumeister und Wachtmeister Balthasar Heiz, der sich 1770 mit Barbara Schindler verheiratete ABB. 481.[31] Anschliessend gehörte es dem dreizehnten Kind des Paares, dem Küfer Johann Jacob Heiz. Das nach Südwesten ausgerichtete, in enger Stellung zu den Nachbarbauten stehende Haus erhebt sich auf einem zu drei Vierteln abgetieften Keller, der an der Giebelseite einen Eingang und zwei grosse Fenster hat. Wohl wurde hier an einem Webstuhl gearbeitet. Der zweigeschossige Strickbau mit Tätschdach ist im Bereich der Küche teilgemauert; die Laube im Bereich des nördlichen Giebels und des Hauseingangs wurde vermutlich sekundär gemauert. Anlässlich der letzten Renovation wurden die Fenster vergrössert, die Bedachungen und Profile erneuert und der erneuerte Schindelschirm über eine dicke Isolation und die gemauerte Küche gezogen. Das Haus bleibt aber ein wichtiger Zeuge kleinbürgerlichen Wohnens.



480



481

**ABB. 480** Rüti. Obergässli 5/7 und 9 (von links). Doppelwohnhaus Vögeli von 1764 und Kleinwohnhaus des 17./18. Jh. Das gut dokumentierte Doppelwohnhaus zeichnet sich durch die seltene ungleiche Teilung aus. Die Bergseite wurde jüngst mit Eternit verkleidet. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 481** Rüti. Dorfstrasse 42 und 40 (von links). Wohnhaus Hans Jacob Vögeli von 1802 und Wohnhaus Balthasar Heiz, um 1780. Die gegengleichen Bauten stehen unmittelbar nebeneinander und zeugen vom Wert des knappen Weidelandes bei einer steigenden Bevölkerung. Foto 2020.

## Doppelwohnhaus Mathias Schindler, Dorfstrasse 8/10 [12]

Das Tätschdachhaus ist am giebelseitigen Sockelgeschoss durch Einritzung auf einen Kalkstein datiert und bezeichnet: «BHMDS / 17 MPST 86». Das Haus gehörte Tagwenvogt, Augenscheinrichter und alt Ratsherr Mathias Schindler, anschliessend seinen



482

**ABB. 482** Rüti. Dorfstrasse 8/10 und 9/11 (von links). Doppelwohnhaus Mathias Schindler von 1786 und Doppelwohnhaus Balthasar Heiz von 1801. Das ältere Wohnhaus mit neuem Schindelschirm wurde stark erneuert, während das jüngere gut erhalten ist. Beide entsprechen dem Standardtyp des frühneuzeitlichen Doppelwohnhauses mit quadratischen, lichterfüllten Stuben, innen liegenden Küchen und seitlichen Zugängen. Das bergseitige Haus ist ein zeitlicher Nachzügler dieses Bautyps. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

Söhnen Mathias, Rudolf und Fridolin.[32] Schindler war der Sohn des Fähnrichs und Ratsherrn Johann Melchior Schindler und der Enkel des Mathias Schindler, des Bauherrn des Hauses.[33] Der Baumeister (Peter Streiff?) ist nicht identifiziert.

Der traufständig zur Strasse ausgerichtete zweigeschossige Strickbau über massivem Sockelgeschoss ist ein im First geteiltes Doppelwohnhaus. Es verfügt über vier- und dreiteilige Reihenfenster **ABB. 482**. Um 1900 wurde es umfassend erneuert, mit einer Vormauerung und Ecklisenen versehen und mit einem neuen Dach gedeckt. Eine weitere Erneuerung erfolgte 1995, dabei wurden die Fenstergewände ersetzt und vergrössert.

## Doppelwohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 9/11 [13]

Das Doppelwohnhaus mit Tätschdach ist an der Firstpfettenkonsole bezeichnet: «BH/BH/M/HR/K/1/801» **ABB. 482**.[34] Bauherr war wohl der Bauer und Major Balthasar Heiz, der 1798 Anna Heiz heiratete. Um 1850 teilten die Bauern Mathias und Joachim Kundert und der Senn Paulus Heiz das Haus. Der Zimmermeister «HRK» hat vermutlich 1802 auch das nachfolgende Haus erbaut **ABB. 481**. Es könnte sich dabei um den auch in Luchsingen, Endi 4, tätigen Johann Rudolf Kläsi handeln.

Der auf einem ebenerdigen, gemauerten Kellersockel sich zweigeschossig erhebende Strickbau steht traufständig an der Strasse. Bei dem symmetrisch aufgebauten Doppelwohnhaus weichen die Fensterteilungen der Giebelseite voneinander ab: Während an der strassenseitigen Hälfte je zwei Rechteckfenster Stube und Kammer belichten, sind es gegenüber ein vierteiliges Reihenfenster und ein Doppelfenster. Die teilgemauerten Küchen liegen mittig. Von den seitlichen Eingängen wurde der strassenseitige sekundär geschlossen. Das holzsichtig verbliebene Haus ist gut erhalten.

## Wohnhaus Hans Jacob Vögeli, Dorfstrasse 42 [14]

Das Haus ist an der Firstpfette bezeichnet: «BH/HIV/M/HBK/18/02» **ABB. 481**.[35] Bauherr war Hans Jacob Vögeli, der sich 1764 mit Maria Kundert verheiratete. Anschliessend gehörte es Baumeister und Holzer Thomas Kundert, der nach New Glarus auswanderte, wo seine Frau Elsbeth Vögeli, eine Weberin, 1857 nachzuweisen ist. Bei dem Zimmermeister «HBK» könnte es sich mit einem Verschreiber um den auch in Luchsingen, Endi 4, tätigen Johann Rudolf Kläsi handeln.

Das Haus erscheint als gegengleicher Zwilling des südöstlich davon stehenden, rund eine Generation älteren Gebäudes **ABB. 481**. Wie beim Nachbarhaus ist die Hängelaube zum Schutz des Hauseingangs nach unten verschalt. Die Giebelfassade zeichnet sich durch den Schindelschirm und die schönen Profile der Fensterverdachungen des vierteiligen Stubenfensters und des Kammerfensters aus. Ferner sind die zeittypischen Pfettenköpfe erhalten. Die westliche Traufseite verblieb bis heute holzsichtig. Das Haus mit einem westlich stehenden kleinen Gaden verdient besondere Beachtung, ist es doch eines der besterhaltenen Kleinhäuser des Glarnerlandes.

## Wohnhaus Fridolin Kundert, Dorfstrasse 29 [15]

Das Kleinhaus hat wohl nach 1800 Zimmermeister Fridolin Kundert erbaut **ABB. 483**.[36] Anschliessend gehörte das «Wohnhaus mit zwei Behausungen» seinem Sohn Rudolf Kundert, der sich 1839 mit Anna Vögeli verheiratete. Die Pfettenköpfe sind aufgrund ihrer gerundeten Formen nach 1800 zu datieren, doch ein Profil gehört in die Zeit um 1780; der entsprechende Balken wurde vermutlich zweitverwendet.

Das Haus steht traufständig zurückgesetzt an der Strasse. Damit wurde der Lichteinfall zur südwestlichen Traufseite des «Adlers» und die Sichtbarkeit des Gasthauses gewährleistet. Das Haus wurde




483

**ABB. 483** Rüti. Dorfstrasse 27 und 29. Ehemaliges Gasthaus zum Adler und Wohnhaus Fridolin Kundert (von links). Das von der Nidfurner Familie Blumer erbaute stattliche Gasthaus wurde im Zuge des Strassen- und Fabrikbaus im zweiten Viertel des 19. Jh. errichtet. Der Baumeister Fridolin Kundert hat das gepflegte Kleinhaus wohl für seine Familie und diejenige seines Sohnes erbaut, handelt es sich doch gemäss Lagerbuch um ein Doppelwohnhaus. Foto 2020.

auf einem zu drei Vierteln hochragenden Keller mit grossem Fenster als verputzter, zweigeschossiger Strickbau erstellt. Es verfügt über ein ausladendes Tätschdach, eine verschalte Hängelaube und Doppelfenster. Sekundär hat man es bis zum «Adler» hin erweitert. Das gepflegte Haus ist ein Ausläufer traditionellen Bauens im bürgerlichen Zeitalter.

## *Strassenbebauung*

### Dorfstrasse

Im nördlichen Teil, bis zu den Nrn. 5/7 und 6, ist die Dorfstrasse, die weitgehend parallel zur Linth verläuft, ebenso wie im südlichen Teil, ab den Nrn. 54 und 55/57, das Rückgrat des Strassendorfs. Nur im mittleren Bereich weitet sich Rüti zum Haufendorf. Die Dorfstrasse ist dicht bebaut mit Wohnhäusern des 16. bis 19. Jh. Die meisten Strickbauten sind nach Süden ausgerichtet und stehen somit traufständig an der Strasse, während die Putzbauten mit den Giebeln zum Weg stehen.

*Dorfstrasse 2*. Das bürgerliche, zweigeschossige Wohnhaus mit Satteldach und Lukarnen steht traufständig an der Strasse. Der unterkellerte Putzbau wurde vor 1867, wohl als Direktorenhaus für die Firma Hefti, erbaut und um 1920 umgebaut.[37]

*Dorfstrasse 3 und 5/7*. Dreigeschossiger, dreiachsiger Putzbau mit Fensterverdachungen und bauzeitlicher Eingangsverdachung, den «Comptoirist», Prokurist und Schulrat Paulus Vögeli 1896 errichtete.[38] Südlich anschliessend ein Doppelwohnhaus, das um 1880 als dreigeschossiger, vierachsiger Putzbau erstellt wurde.[39] Typische bürgerliche Wohnhäuser jener Jahre in gutem Erhaltungszustand.

*Dorfstrasse 12/14/Untergässli 2*. Doppelwohnhaus, das sich um 1830 Feldarbeiter Melchior Schindler und Küfer Mathias Schindler teilten.[40] Ihr Vater, Leutnant und Tagwenvogt Heinrich Schindler, heiratete 1785 Anna Katharina Streiff aus dem Thon. Die Pfettenform legt eine Datierung um 1800 nahe, damals wurde wohl nur das Dach des aus dem 17. Jh. stammenden Hauses ersetzt. Giebelständiges, am First ungleich geteiltes, gestricktes Doppelwohnhaus mit Tätschdach, das sich auf einem halbtiefen Keller zweigeschossig erhebt. Die südliche Haushälfte, mit einem vierteiligen Reihenfenster, ist verschindelt, während die kleinere Haushälfte verputzt und die zugehörige Laube mit Eternit verblendet ist. Die nördliche Ökonomie wurde nach 1867 zu einem zweigeschossigen, holzverschindelten Tätschdachhaus ausgebaut, das wohlerhalten ist.

*Dorfstrasse 16/18*. Alte Post. Traufständiges, ungleich geteiltes, gut erhaltenes Doppelwohnhaus nach 1750 mit sekundärem Dachgeschoss. Das grössere, südliche Haus gehörte dem Maurer Fridolin Vögeli, der kleinere Anbau mit tieferem First bis 1849 dem Tierarzt Fridolin Schindler.[41]

*Dorfstrasse 21/23*. Wohlerhaltenes Doppelwohnhaus aus der Mitte des 18. Jh., das um 1840 Barbara Kundert, Caspar Vögelis Witwe, und Bauer Balthasar Heiz teilten **ABB. 484**.[42] Caspar Vögelis Grossvater Johann Balthasar Vögeli könnte am Bau beteiligt gewesen sein. Das Haus wurde vermutlich einige Jahre nach dem vergleichbaren



484

**Abb. 484** Rüti. Dorfstrasse 21/23. Doppelwohnhaus Vögeli/Heiz aus der Mitte des 18. Jh. Der teilverschindelte Strickbau zeichnet sich durch einen hohen gemauerten Sockel und einen Rautenfries am Dachgeschoss aus. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.

Doppelwohnhaus Elmer, Dorfstrasse 17/19 **Abb. 479**, aus dem mittleren Drittel des 18. Jh. erstellt.[43] Der teilverschindelte Strickbau mit Tätschdach zeichnet sich durch sekundär vergrösserte, drei- und vierteilige Reihenfenster, Hauseingänge am gemauerten Kellersockel und aussen liegende Küchen aus. Im Dachgeschoss ist ein Schiebefenster erhalten.

*Dorfstrasse 31/33*. Holzsichtiges Doppelwohnhaus mit Tätschdach, das um 1850 von Bauer Heinrich und Maurer Melchior Vögeli bewohnt wurde.[44] Die Bauzeit des typischen, im First geteilten, zweigeschossigen Strickbaus über gemauertem Sockelgeschoss liegt um 1780.

*Dorfstrasse 35/37*. Kleines, von der Strasse zurückversetztes Doppelwohnhaus mit seitlicher Erschliessung, das sich um 1850 Adam Kundert und Oswald Meier teilten.[45] Bei dem mit dreiteiligen Stubenfenstern und Doppelfenstern für die Kammern symmetrisch aufgebauten Haus wurde das mit Blech gedeckte Tätschdach sekundär um rund 2 m angehoben. Es wurde im 17./18. Jh. erstellt. Eine bauarchäologische Begutachtung wäre angezeigt.

*Dorfstrasse 36/38*. Verputzter Strickbau mit Erschliessung des grösseren, nördlichen Wohnteils an der strassenseitigen Giebelfassade. Die Nordhälfte wechselte 1851 von alt Landjäger Paulus Schuler zu Metzger Fridolin Schuler, der seitlich erschlossene Südteil ging von «Bott» Caspar Vögeli 1877 an Steuervogt Fridolin Vögeli.[46] Die Pfettenköpfe verweisen auf eine Bauzeit im mittleren Drittel des 18. Jh.[47] Die drei- und vierteiligen Reihenfenster sind zeittypisch.

*Dorfstrasse 41/43*. Giebelständiger, dreigeschossiger, vierachsiger Putzbau, den Spinner Oswald Vögeli 1863 erbaute. Bereits 1865 kaufte der Feldarbeiter Paulus Vögeli das mit drei Eingängen erschlossene Haus.[48]

*Dorfstrasse 45/47*. Tätschdachhaus mit zur Hälfte abgetieftem Keller, um 1650 bis 1760 erbaut, das sich zweigeschossig am Weg erhebt.[49] Der verputzte Strickbau ist in einen kleineren nördlichen und einen grösseren südlichen Hausteil geteilt. Seitliche Erschliessungen und ein allseitig ausladendes Dach zeichnen das Haus mit erneuerten drei- und vierteiligen Reihenfenstern aus. Es gehörte Johann Thomas Kundert, «Vermittler», Sohn des Wachtmeisters Balthasar Kundert.

*Dorfstrasse 48/50*. Doppelwohnhaus Schindler/Kundert. Der zweigeschossig über einem Kellersockel erstellte, verputzte Strickbau mit Tätschdach ist an der Firstpfette bezeichnet: «1762 MMD ST».[50] Ein «Meister» Mathias Dürst(?) ist als Zimmermann bisher nicht bekannt. Die nördliche Haushälfte bewohnte um 1850 Fabrikarbeiter Jacob Schindler, die südliche Haushälfte gehörte Ratsherr, Sager und Kirchmeier Fridolin Kundert. Die Doppelfenster des giebelständig an der Strasse stehenden Doppelwohnhauses sind in Viererreihen angeordnet. Die Stuben sind zeittypisch annähernd quadratisch, die Küchen liegen im hinteren Hausteil nebeneinander, die Eingänge mit Treppen und Vorräumen seitlich. Es handelt sich um ein für jene Jahre typisches, stark erneuertes Doppelwohnhaus eines Bauherrn aus einer hablichen Bevölkerungsschicht.

*Dorfstrasse 49*. Traditioneller, verschindelter und verbretterter Strickbau, der traufständig am Weg steht. Das gut erhaltene zweigeschossige Wohnhaus mit halbsteilem Dach hat wohl Zimmermann Jacob Kundert nach 1800 für sich selbst erstellt.[51]

*Dorfstrasse 54, 55/57*. Dreigeschossiger, traufständiger Putzbau, den Schuhmacher Fridolin Vögeli um 1860 erbauen liess.[52] Auf der gegenüberliegenden Strassenseite steht ein gepflegter, dreigeschossiger um 1840 erstellter Putzbau traufständig mit Quergiebel an der Strasse. Das Haus zeichnet sich durch Putzfugen, Eckquaderung, einen «Glarner Giebel» zur Strasse hin und regelmässig angeordnete Doppelfenster an der südlichen Giebelfassade aus.[53] Es wurde von den Bauern Mathias Vögeli und Paulus Vögeli bewohnt, wohl den Bauherren.

*Dorfstrasse 56/58, 60/62, 63/65*. Giebelständiger, vierachsiger, dreigeschossiger Putzbau mit Wölbekeller (*Nrn. 56/58*), den Bauer Heinrich Vögeli 1862 errichtete, und ein fünfachsiges Doppelwohnhaus mit Ladeneinbau (*Nrn. 60/62*).[54] Östlich

gegenüber ein vierachsiger, dreigeschossiger, verputzter Massivbau mit Putzfugen im Erdgeschoss und Stockwerkgesims (*Nrn. 63/65*), erbaut 1858 für Schmied Joachim Kundert.

*Dorfstrasse 66*. Stattlicher, giebelständiger Putzbau mit Satteldach. Das dreigeschossige neuklassizistische Wohnhaus mit Putzfugen im Erdgeschoss, Eckfugen und Stockwerkgesims hatte ab 1920 der Zürcher Architekt Gustav von Tobel vermutlich für Paulus Vögeli, Prokurist der Wollweberei Rüti im Tschächli, erbaut.[55] Von Tobel hatte ab 1916 die Flachdachfabrik im Tschächli in einer modernen Formensprache erstellt **Abb. 490**.

*Dorfstrasse 71/73/75*. Zeile dreigeschossiger, traufständiger Reihenhäuser, das mittlere mit Quergiebel. Den südlichen Kopfbau erstellte 1869 Fuhrmann Mathäus Vögeli; ehemaliges Gasthaus Bahnhof.[56]

*Dorfstrasse 79/81*. Gut erhaltenes dreigeschossiges bürgerliches Doppelwohnhaus «Vor der Schütteruns», das 1868 Mathias Meier erbaute.[57] Es steht dem Bahnhof gegenüber, leicht zurückgesetzt, giebelständig an der Strasse und zeichnet sich durch Putzfugen, Pilaster und Sprenggiebel aus.

*Dorfstrasse 82*. Sunnehüsli. Aufwändiges Heimatstilwohnhaus , das nach 1900 für Jean Stüssi, der ab 1898 mit Ulrich Hefti-Stäger die Wollweberei Rüti AG leitete, erbaut wurde.[58] Das auf einem gemauerten Sockelgeschoss als Strickbau errichtete Haus zeichnet sich durch traditionelle Zierbänder aus.

## Untergässli

Untergässli und Obergässli sind die wichtigsten Querachsen des Dorfes. Hier stehen Bauten, die bis ins 17. Jh. zurückreichen und meist mit dem Giebel nach Südwesten ausgerichtet sind. Die bedeutenden Häuser stehen auf der Nordseite **Abb. 490**.

*Untergässli 3*. Traufständiger, zweigeschossiger, verputzter Strickbau mit halbsteilem Dach, der wohl um 1850 von Küfer Andreas Vögeli erstellt wurde.[59]

*Untergässli 9/11*. Nach Südosten orientierter verputzter Strickbau. Die kleinere Haushälfte wechselte 1851 von Geisser Fridolin Vögeli zur Witwe Magdalena Vögeli, geb. Wild, des Bierbrauers David Elmer und die grössere 1877 von Feldarbeiter Johannes Wichser zu Samuel Plüss.[60] Intaktes Tätschdachhäuschen mit Lauben.

*Untergässli 10/12*. Doppelwohnhaus Kundert, erbaut wohl um 1760 **Abb. 485**. Das giebelständig nach Südwesten ausgerichtete stattliche, zweigeschossige Tätschdachhaus schliesst die Siedlung zur Linth hin ab.[61] Das Haus wurde um 1840 von Schuhmacher Mathias Kundert und «Rucharbeiter» Adam Kundert bewohnt. Der Erste war auch Polizeivorsteher, Schulvogt und Gemeindeschreiber von Rüti. Das seit der Bauzeit holzsichtig verbliebene, 1982 teilweise mit Brettern verblendete Haus zeichnet sich durch den zur Hälfte hochragenden Keller mit zahlreichen Fenstern aus, in dem wohl gewoben wurde. Die Zugänge liegen paarweise getrennt; giebelseitig führen sie in die Keller.



485

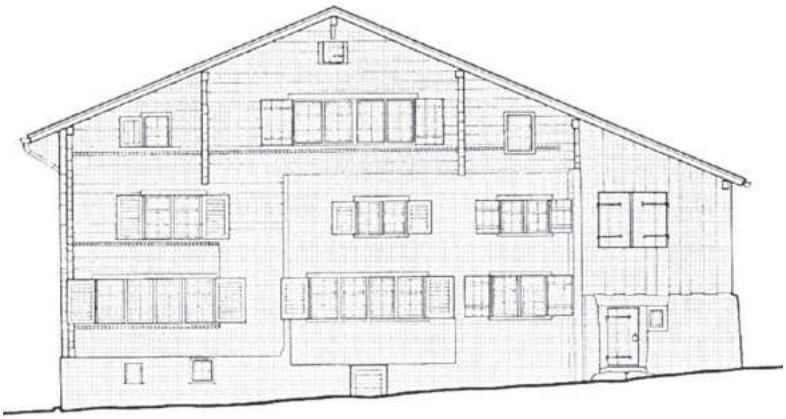
**Abb. 485** Rüti. Untergässli 10/12. Doppelwohnhaus Kundert von 1760. Ansicht von Süden. Foto 2025.

## Obergässli

Drei bedeutende Wohnbauten stehen auf der Nordseite der talseits teilgepflästerten Gasse, zwei weitere auf der Südseite **Abb. 475, 480, 486, 490**.

*Obergässli 2/4*. Bedeutendes, ungleich geteiltes, grosses gestricktes Doppelwohnhaus Kundert, wohl des 17. Jh., das in den letzten Jahrzehnten durch unpassende Umbauten teilweise entstellt wurde.[62] Die Talseite wechselte 1871 von Kirchmeier Johann Kundert zu Tagwenvogt Heinrich Kundert. Die grössere Bergseite gehörte bis 1868 dem Zimmermann Fridolin Kundert. Der Fassadenplan von 1937 zeigt die strassenseitige Hälfte mit dem vierteiligen, um 1950 ersetzten Stubenfenster und die Bergseite mit Stube und Nebenstube – nur dieser Wohnteil war damals verputzt **Abb. 486**. Die nördliche Giebelfassade wurde um 1950 stark erneuert, der Hauseingang in die Mitte verlegt. An der bergseitigen Schmalseite steht ein abgeschleppter Gaden, zwei weitere zugehörige Ökonomien stehen im stattlichen Garten dieses Hausteils.

*Obergässli 8/10*. Traufständiges, quer zum First geteiltes Wohnhaus, wohl aus dem 17. Jh., mit Gaden an den Schmalseiten zur Gasse hin. Die talseitige




486

**ABB. 486** **Rüti. Obergässli 2/4. Doppelwohnhaus Kundert. Aufriss Südwestfassade 1:200. Seltener, ungleich geteilter, teilverputzter Strickbau des 17. Jh. Der südöstliche Hausteil mit einem vierteiligen Stubenfenster und dem Doppelfenster zur Nebenstube erreicht die doppelte Grösse des angrenzenden Hausteils. TAD 1937.**

Hälfte gehörte nach 1800 Fuhrmann Jost Kundert, die bergseitige Fridolin Kundert **ABB. 490**.[63] Der sekundär weitgehend verbretterte, zweigeschossige Strickbau mit Tätschdach steht auf einem hangausgleichenden Kellersockel; die Zugänge liegen talseits an der Schmalseite in den Keller, bergseits ins Wohngeschoss. Eine Bauuntersuchung brächte weitere Erkenntnissse zur Baugeschichte.

*Obergässli 9*. Giebelständig an der Gasse stehendes zurückversetztes, zweigeschossiges Kleinhaus mit ausladendem Tätschdach, wohl des 17./18. Jh. **ABB. 480**. Es gehörte nach 1800 dem Feldarbeiter Georg Vögeli.[64] Das wohlerhaltene Haus mit erneuertem vierteiligem Stubenfenster ist teilverschindelt. Der Zugang liegt bergseitig unter der Hängelaube. Am rückseitigen Giebel steht ein alter Gaden.

*Obergässli 16*. Abendruh. Östlich des Dorfkerns an erhöhter Lage thronendes, vor 1900 erstelltes Wohnhaus im Schweizer Holzstil. Über einem halbtiefen Keller als zweigeschossiger Strickbau mit geknicktem Satteldach errichtet. Bauherr war wohl der Bäcker und Steuervogt Georg Kundert.[65]

## Gand

Acht intakte oder stark erneuerte Kleinbürger- und Handwerker-Wohnhäuser, die in enger Stellung und wechselnder Ausrichtung im Südosten des Kerndorfs stehen.

*Gand 2*. Schmaler, nach Süden ausgerichteter Putzbau des 19. Jh., den bis 1858 Anna Schindler, Balthasar Vögelis Witwe, bewohnte.[66]

*Gand 3/5*. Hueb. Kleines, gestricktes, verputztes Doppelwohnhaus, um 1780–1820, das sich alt Schuhmacher Thomas Kundert bis 1849 und Feldarbeiter David Schindler teilten.[67]

*Gand 6/12*. Kleiner, ungleich geteilter Strickbau, um 1650–1750, den um 1840 Joachim Schuler, zeitweiliger Dienstknecht in Nancy, und Feldarbeiter Heinrich Meyer und Melchior Meyer teilten.[68] Die nördliche Laube wurde ausgebaut und der südliche Querbau ersetzt.

*Gand 7*. Brugghüsli. Kleiner, eternitverkleideter Strickbau des 18./19. Jh., der um 1830 Spinner Balthasar Kundert gehörte.[69]

*Gand 9, 11*. Im Gand. Schmaler, nach Südwesten ausgerichteter eternitverkleideter Strickbau auf ebenerdigem Kellersockel.[70] Das intakte Kleinhaus gehörte bis 1853 «alt Schullehrer» Joachim Kundert. Weiter südlich das «Gandhus». Teilgemauerter, zweigeschossiger Strickbau, nach 1800 im Besitz von alt Maurer Fabian Wichser, möglicherweise der Bauherr.[71]

*Gand 13/15*. Quer zum First geteiltes Doppelwohnhaus, das im 17./18. Jh. als teilgemauerter Strickbau mit Tätschdach erstellt wurde.[72] Um 1840 bewohnte die heute verputzte Südhälfte Sibylle Vögeli, Ehefrau des Johannes Vögeli, und die wohl sekundär erstellte, heute verschindelte Nordhälfte Schneider Fridolin Kundert.

## Sagengasse

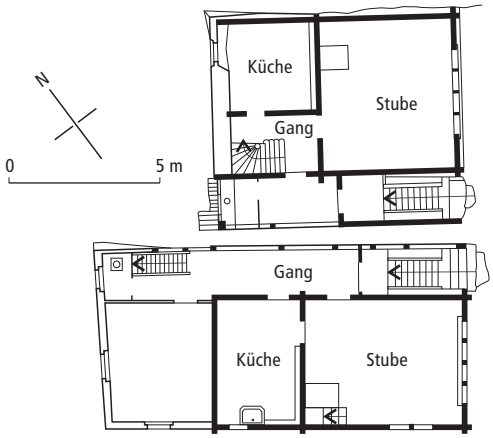
Der schmale Weg, gesäumt von drei Wohnhäusern, führt von der mittleren Dorfstrasse nach Nordosten und über den Betonsteg von 1918 nach Hohlgand. An der Linth betrieb Fridolin Kundert bis 1872 eine Säge.

*Sagengasse 2*. Meyerhaus. Das Haus mit drei Feuerstellen besteht aus einem zur Dorfstrasse orientierten verputzten Doppelwohnhaus, wohl des 17. Jh., und einem rückseitigen, verbretterten Wohnhaus, das nach 1867 aus einer Ökonomie erstellt wurde.[73] Das Vorderhaus teilten um 1850 Feldarbeiter Abraham Kundert und Joachim Vögeli, ab 1864 Spinner Jacob Schindler, während im Hinterhaus Feldarbeiter Johann Heinrich Schuler wohnte.

*Sagengasse 3, 4*. Wohlerhaltener traufständiger Strickbau auf Kellersockel mit Schindelschirm, vermutlich 1780–1820 erbaut und um 1830 im Besitz des Bauern Mathias Schuler.[74] *Nr. 4*: verputztes Kleinhaus des 18./19. Jh.[75]

## Scheidgasse

Die Scheidgasse hatte einst eine grosse Bedeutung, da der Saumweg über die Brücke nach Braunwald führte. Mit dem Bau des Schulhauses ab 1832 kam es an der Scheidgasse zu mehreren Abbrüchen.



487


488

*Scheidgasse 2/2c*. Bruckhaus. Dreiparteienwohnhaus. Verputztes, zweigeschossiges Doppelwohnhaus auf Sockelgeschoss, wohl des 19. Jh., mit regelmässiger Fensterteilung in vier Achsen und gestrickter Dachkammer unter Tätschdach mit verbrettertem Hinterhaus.[76] Besitzer waren bis 1876 und 1888 Johannes Vögeli und Adam Vögeli, beide Holzer, während das Hinterhaus 1865 vom Tagwen zum Gemeindeschreiber Fridolin Vögeli wechselte. An der Gasse stehen schöne Doppelgaden. In Johannes Vögelis Haushälfte wurde ab 1823 Schule gehalten.[77]

## Schifflände

Der Flurname verweist auf das Flössen von Baumstämmen auf der Linth von Tierfehd bis Rüti. Die Baumstämme wurden an dieser Stelle für den Weitertransport auf Karren geladen.

Zwei nach Südosten orientierte schmale Giebelhäuser mit vierteiligen Stubenfenstern sind gut dokumentiert, jedoch nicht datiert; die Strickbauten mit gemauerten Sockelgeschossen und seitlicher Erschliessung stehen dicht nebeneinander.

*Schifflände 3, 4*. Das schmale Tätschdachhaus wurde vermutlich im 18. Jh. erbaut **ABB. 487, 488**. 1875 wechselte es von Margaret Wichser, Georg Vögelis Witwe, zu Rudolf Heiz.[78] Der nach Südosten ausgerichtete, auf einem Kellersockel zweigeschossig erstellte Strickbau ist stark verputzt. Unter der Hängelaube liegt der bis 1937 seitlich holzverschalte, anschliessend gemauerte Hauseingang. Im hinteren Hausteil befinden sich der kleine Vorraum mit Treppe und die Küche, vorn die von einem vierteiligen Reihenfenster belichtete Stube. *Nr. 4*: Das holzsichtige Wohnhaus ist zum vorangehenden gegengleich aufgebaut, die Raumfolge ist identisch **ABB. 487, 488**.

*Schifflände 5, 6, 7*. Drei intakte Kleinhäuser des 18./19. Jh. **ABB. 467**. Das zweite, um 1800 erbaute gehörte um 1850 Feldarbeiter Adam Schuler, das dritte, ein Kleinhaus des 17./18. Jh., gelangte von Feldarbeiter Balthasar Vögeli in den Besitz von Zimmermann Melchior Schindler.[79]

## Peripherie

Westlich des Kerndorfs, am Weg nach Braunwald, stehen zwei wichtige Einzelbauten, im Übrigen sind sowohl der südöstliche wie der nordwestliche Berghang weitgehend bewaldet.

*Tschingelgut 1/2*. Doppelwohnhaus Mathias Schindler/Esajas Blumer. Zu dem wohlerhaltenen holzsichtigen Doppelwohnhaus ist ein seltener «Theill Brief» vom 30. März 1831 erhalten **ABB. 489**.[80] Bauherren des um 1832 erstellten Hauses waren Mathias Schindler und der Handelsmann Esajas Blumer.

Der weithin sichtbare zweigeschossige Strickbau mit hangausgleichendem Sockelgeschoss zeichnet sich durch vierteilige Stubenfenster und Flugsparrendreiecke aus. Es handelt sich um ein vorzüglich erhaltenes und dokumentiertes Doppelwohnhaus. Der stilverspätete Bau entspricht den um 1780 verbreiteten Doppelwohnhäusern mit Steildach. Das Haus überstand den Murgang von 1999 und war von riesigen Schuttbergen umgeben.[81]

*Berggut 1*. Das Wohnhaus auf der «Sonnseite ennet der Linth», am Saumweg nach Braunwald, hat der Spinner Melchior Vögeli 1858 erbauen lassen.[82] 1878 ging es an Mathias Schindler, 1883 an Ratsherr Johann Jacob Schindler. Der schindelverkleidete Strickbau erhebt sich mit hangausgleichendem, gemauertem Sockel 2½-geschossig. Bei dem Wohnhaus mit halbsteilem Dach wurden die Fenster vergrössert.

**ABB. 487** **Rüti. Schifflände 3 und 4. Grundrisse Wohngeschosse 1:250. Die nach Südosten ausgerichteten Strickbauten zeichnen sich durch Treppen in den Lauben, eine geräumige Stube, eine dahinter liegende kleine Küche und den Vorraum mit Treppe ins Obergeschoss aus. Gemauert sind nur die rückseitigen Giebelwände und die Küchen im Bereich der Feuerstellen. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2023, nach TAD 1937.**

**ABB. 488** **Rüti. Schifflände 3 und 4 (von rechts). Gegengleiche Tätschdachhäuser, vermutlich erbaut im 18. Jh. Ansicht von Südosten. Bei beiden Bauten liegen hinter der Stube die Küche und die Treppe ins Kammergeschoss. Kleinwohnhäuser waren bis ins 19. Jh. weit verbreitet, heute sind sie selten. Die Verputzung des grösseren, nördlichen Wohnhauses erfolgte wenig subtil. Foto 2020.**



489

**ABB. 489** **Rüti. Tschingelgut 1/2. Traditionelles Doppelwohnhaus unter Satteldach mit Fussknick und Flugsparrendreiecken am alten Weg zum ehemaligen Dorfteil Braunwald. Der schöne Strickbau entstand um 1832 für Mathias Schindler und Esajas Blumer. Foto 2020.**

*Dorfstrasse 77*. Wohnhaus und Künstleratelier Sälimaad. Bauherr des als Gefüge zweier Einheiten in vorfabrizierter Holzkonstruktion mit der Achse im Talverlauf erscheinenden Hauses war der Künstler PATRICK ROHNER.[83] KELLER HUBACHER ARCHITEKTEN in Herisau stellten die beiden Gebäudeteile 1998–2000 leicht versetzt an den nach Westen abfallenden Hang: vorn das Atelier und dahinter über dem Bilderlager die Wohnung. Je ein grosses Fenster öffnet sich nach Osten.

## *Gewerbe und Industrie*

### Ehemalige Weberei Gebrüder Hefti, Tschächli 2 [16]

Die Bauherren der Woll- und Baumwoll-Weberei waren 1850 Johann Heinrich und Fridolin Hefti, die in Hätzingen die untere Fabrik betrieben **ABB. 490**.[84] Ab 1873 war die Weberei Rüti der oberen Fabrik in Hätzingen unterstellt. Der Betrieb wurde 1981 eingestellt.

Die 1850 gebaute Fabrik ist ein langgezogener, viergeschossiger, teilunterkellerter Massivbau mit Satteldach und vermutlich bauzeitlichem zweigeschossigem Querbau gegen Norden. Dorfauswärts kam 1900 die Jacquard-Weberei hinzu, die als schmales, dreigeschossiges Flachdachgebäude mit einem zweiteiligen Oberlichtbau erstellt wurde. 1916–1917 errichtete GUSTAV VON TOBEL aus Zürich daran anschliessend einen Eisenbetonskelettbau mit liegenden Rechteckfenstern. Die Bedeutung der vernachlässigten Anlage wird durch den erhaltenen Hochkamin und zwei Wohnhäuser für Fabrikarbeiter, Holgand 3 und 5 – zwei dreigeschossige Putzbauten unter Satteldach vor 1900 –, unterstrichen.

### Ehemalige Baumwollspinnerei Gebr. J. J. & Johs. Becker, Kalkofen 8 [17]

Gründer der mechanischen Baumwollspinnerei im Säätliboden waren 1847 die Gebrüder Johann Jacob und Johannes Becker, Handweberei-Unternehmer aus Ennenda.[85] Nachdem 1851 Jost Milt-Elmer Teilhaber wurde, hiess die Firma Gebr. Becker & Milt. 1853 und 1857 beschädigten Grossbrände die Fabrik, die ab 1897 Schuler & Co. hiess. Das ab 1979 als Textilfabrik Cotlan AG geführte Unternehmen wurde 2002 geschlossen.

Die 16 × 4-achsige Fabrik mit Satteldach erhebt sich als Massivbau viergeschossig auf einem hangausgleichenden Sockel. *Sätliboden 14, 16 und 10, 12* **ABB. 464**: Dem 1847–1853 errichteten Bau folgte um 1860 ein nach Süden ausgerichtetes siebzehnachsiges Kosthaus, dem 1902 ein gleichartiger, aber merklich höherer Riegel mit zwölf weiteren Wohnungen von Baumeister RUDOLF STÜSSI aus Glarus angefügt wurde. *Sätliboden 6*: Wohl um 1851 wurde östlich der Fabrik ein leicht nach Süden abgedrehtes dreigeschossiges Fabrikantenwohnhaus erstellt. Der unterkellerte, dreigeschossige Putzbau mit Satteldach zeichnet sich durch einen Giebel an der südwestlichen Längsfassade aus. *Dorfstrasse 92*: Das 1909/10 von Architekt SEVERIN OTT aus Arbon als viergeschossiger Massivbau mit Walmdach erstellte Marienheim, ein für sechzig katholische Kinder und Jugendliche der Fabrikarbeiterinnen erbautes Heim, wurde 1993 zu einem Mehrfamilienwohnhaus umgenutzt.

Neben der ungewöhnlich grossen Fabrik mit einer sekundär an der Mitte der nördlichen Längsseite angefügten Treppenanlage sind der Hochkamin und die Kosthäuser in der Zeile bedeutend.

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/134. – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/167-168.
*Schule*: GAGS PA 62/12 Schule. – GAGS C. Be.10.003 Schule.

**Bild- und Planquellen**

LAGL, MAPL 1-26; 3-26:2; 6:28a/17; 6:44; 8:14, 8:15, 8:16; 8:37.
*Wohnhaus Fridolin Kundert, Dorfstrasse 29*: EAD Nrn. 28448, 29851-52 TAD-Aufnahmeskizzen.



490

**ABB. 490** **Rüti. Tschächli 2. Ehemalige Weberei Gebrüder Hefti. Satteldachbau von 1850, Flachdachbauten von 1900 und 1916–1917 an der Linth. Im Vordergrund kreuzen Untergässli und Obergässli die Dorfstrasse. Vier giebelständige und vier traufständige Wohnbauten des 16. bis 19. Jh. stehen an dieser zur Dorfstrasse leicht ansteigenden Querstrasse. Die Eisenbahn von 1879 und die Umfahrungsstrasse führen weitgehend parallel östlich am Dorf vorbei. Foto Jürg Davatz, um 2000. Dpf GL.**

*Doppelwohnhaus Elmer, Dorfstrasse 17/19*: EAD Nrn. 28460-63, 31450-55, 29865-68 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Vögeli, Obergässli 5/7*: EAD Nrn. 28451-54, 31445-46, 29856 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 9/11*: EAD Nrn. 28439-43, 31438-43, 29835-42 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Schuler, Dorfstrasse 51/53*: EAD Nrn. 28449-50, 29853-55 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Dreiparteienwohnhaus Kundert/Vögeli/Kundert, Obergässli 15*: EAD Nrn. 28475-80, 31474-81, 29881-84 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhäuser, Schifflände 3 und 4*: EAD Nrn. 28472-74, 31470-73, 29878-80 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Schindler/Kundert, Dorfstrasse 48/50*: EAD Nrn. 28455-59, 31447-49, 29859-64 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Spielhof, Dorfstrasse 24/26*: EAD Nrn. 28464, 31456-57, 29849-50 TAD-Aufnahmeskizzen; 136454-73 Fotos um 1972.
*Wohnhaus Balthasar Heiz, Dorfstrasse 40*: EAD Nrn. 28447, 29869-71 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Wohnhaus Hans Jacob Vögeli, Dorfstrasse 42*: EAD Nrn. 28446, 31444, 29847-48 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Mathias Kundert, Untergässli 4/6*: EAD Nrn. 28444-45, 29845-46 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Doppelwohnhaus Kundert, Obergässli 2/4*: EAD Nrn. 28465-71, 31458-69, 29872-75 TAD-Aufnahmeskizzen.

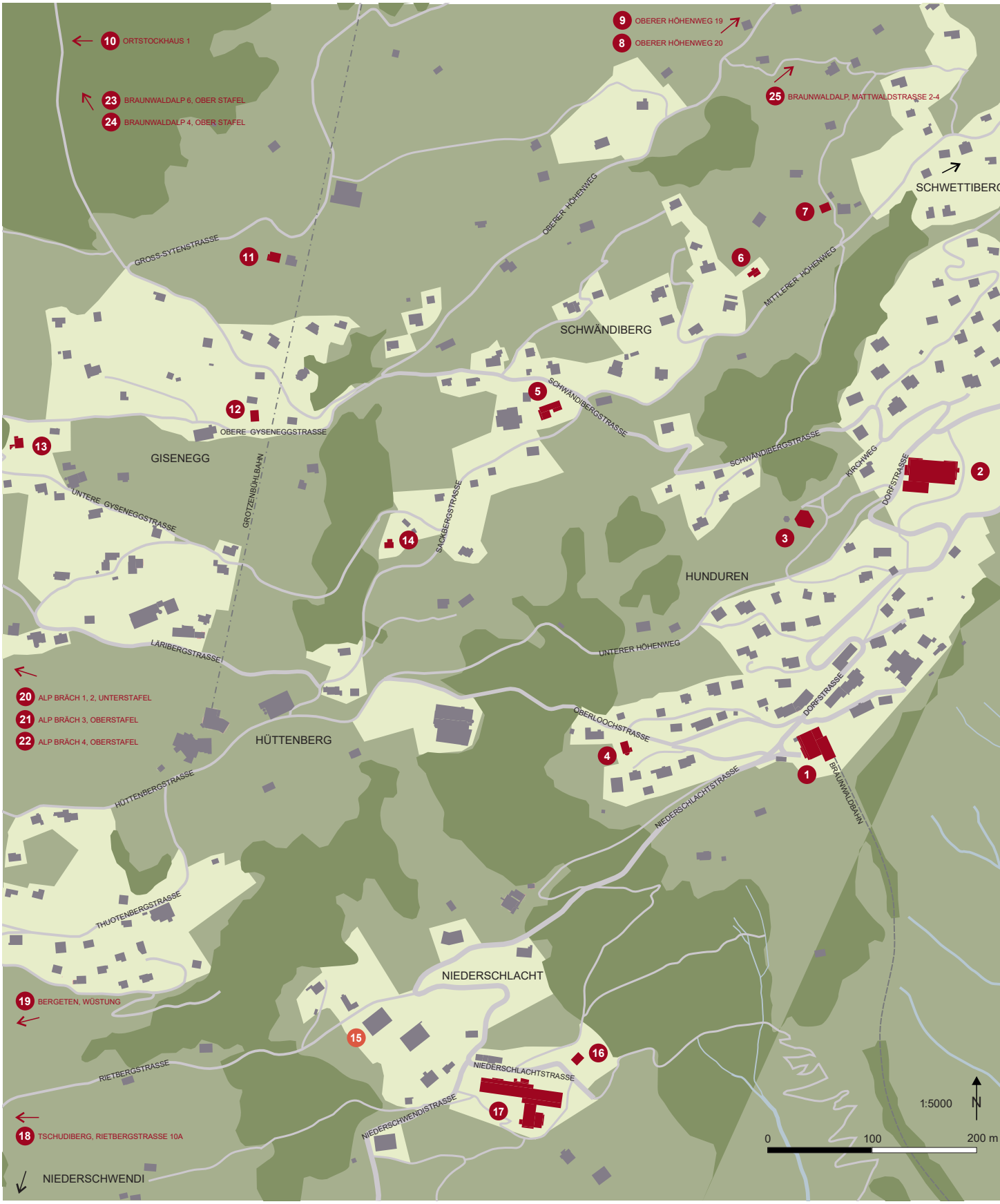
**Ehemaliges Gemeindewappen**
Linthbrücke in Blau.

# Braunwald

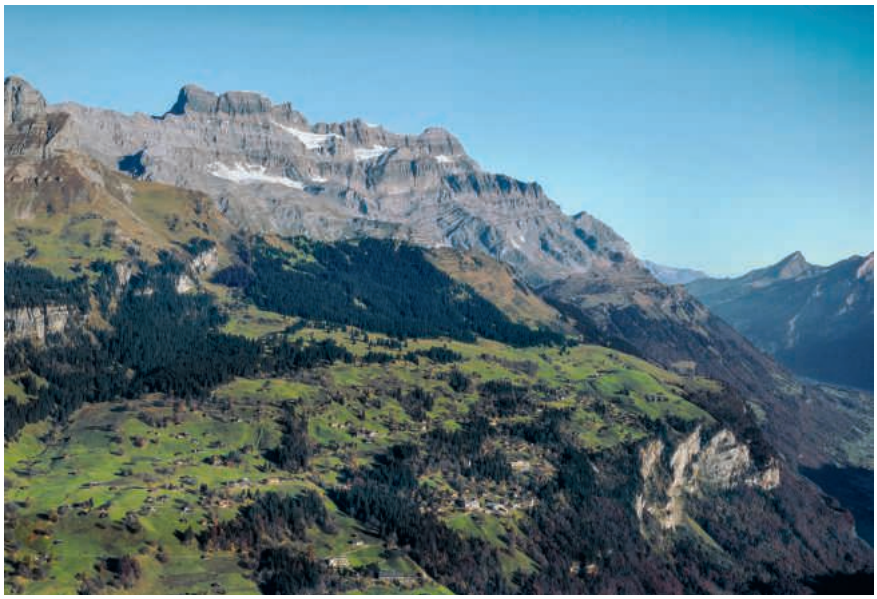
Dorfstrasse 2 und Linthal, Stachelberg 2, Braunwaldbahn [1] S. 471
Dorfstrasse 24, Grand Hôtel/Bellevue, heutiges Märchenhotel [2] S. 474
Kirchweg 2, reformierte Bergkirche [3] S. 472
Oberloochstrasse 13, katholische Kapelle St. Fridolin und Bruder Klaus [4] S. 473
Schwändibergstrasse 15, Schulhaus [5] S. 473
Mittlerer Höhenweg 15, Ferienhaus Führli [6] S. 479
Mittlerer Höhenweg 17, Berghaus Johann Jacob Streiff/Führli [7] S. 477
Oberer Höhenweg 20, Ferienhaus Hans Leuzinger/Uf dr Höchi [8] S. 479
Oberer Höhenweg 19, Bergbauernhaus Habegg [9] S. 477
Ortstockhaus 1, Ortstockhaus [10] S. 475
Gross-Sytenstrasse 10, Bergbauernhaus Johann Peter Streiff [11] S. 477
Obere Gyseneggstrasse 6, Berghaus Balthasar Dürst/Giseneggli [12] S. 476
Untere Gyseneggstrasse 14, Chalet Berta Schindler/Schindlerberg [13] S. 479
Sackbergstrasse 3, Chalet Rosmarie/Dr. med. Maximilian Bircher-Benner [14] S. 479
Hotel Niederschlacht (abgebrochen) [15] S. 474
Niederschlachtstrasse 13, Bergkirche auf der Vögeliegg [16] S. 472
Niederschlachtstrasse 12, ehemaliges Sanatorium, heute Rehaklinik [17] S. 474
Rietbergstrasse 10a, Tschudiberg [18] S. 476
Bergeten [19] S. 480
Brächalp, Alp Bräch 1, 2, Unterstafel [20] S. 481
Brächalp, Alp Bräch 3, 4, Oberstafel [21], [22] S. 481
Braunwaldalp, Ober Stafel [23], [24] S. 483
Braunwaldalp, Mattwaldstrasse 2–4, Unter Stafel [25] S. 483

**ABB. 491** **Braunwald. Ortsplan 1:5000. Peter Albertin, Winterthur, 2021.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung


10 ORTSTOCKHAUS 1
23 BRAUNWALDALP 6, OBER STAFEL
24 BRAUNWALDALP 4, OBER STAFEL
9 OBERER HÖHENWEG 19
8 OBERER HÖHENWEG 20
25 BRAUNWALDALP, MATTWALDSTRASSE 2-4
SCHWETTIBERG
OBERER HÖHENWEG
GROSS-SYTENSTRASSE
11
7
6
MITTLERER HÖHENWEG
SCHWÄNDIBERG
5
SCHWÄNDIBERGSTRASSE
12
OBERE GYSENEGGSTRASSE
13
GISENEGG
GROTZENBÜHLBAHN
UNTERE GYSENEGGSTRASSE
SCHWÄNDIBERGSTRASSE
KIRCHWEG
DORFSTRASSE
2
3
14
SACKBERGSTRASSE
HUNDUREN
LÄRIBERGSTRASSE
UNTERER HÖHENWEG
20 ALP BRÄCH 1, 2, UNTERSTAFEL
21 ALP BRÄCH 3, OBERSTAFEL
22 ALP BRÄCH 4, OBERSTAFEL
HÜTTENBERG
OBERLOOCHSTRASSE
DORFSTRASSE
4
1
BRAUNWALDBAHN
HÜTTENBERGSTRASSE
NIEDERSCHLACHTSTRASSE
THUOTENBERGSTRASSE
NIEDERSCHLACHT
19 BERGETEN, WÜSTUNG
15
16
NIEDERSCHLACHTSTRASSE
RIETBERGSTRASSE
17
NIEDERSCHWENDISTRASSE
18 TSCHUDIBERG, RIETBERGSTRASSE 10A
NIEDERSCHWENDI
1:5000
N
0
100
200 m

491



492

**ABB. 492** Braunwald von Süden. Unten in der Bildmitte der Siedlungskern, von Wald umgeben, vorne die Flur Niderschlacht, weiter oben Vorderen- und Hinteren-Berg. Berggipfel von links nach rechts: Vorderer Eggstock, Bächistock, 2915 m ü. M., Vrenelisgärtli, Vorderglärnisch und Fronalpstock. Foto Björn Erik Lindroos, 1977. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Com_FC08-8784-001.

## *Einleitung*

### Lage und Name

Der Kur- und Fremdenverkehrsort liegt auf einer Bergterrasse 1250 m ü. M. westlich oberhalb von Linthal und Rüti. Die südöstlich in steilen Felswänden endende Terrasse wird von einem Berggürtel nach Westen begrenzt **ABB. 492**.

1421 wird «Brunwald» erstmals erwähnt.[1] Der Name bedeutet quellen- und waldreiche Gegend, nach dem ahd. *brunno* für Quelle.[2]

### Geschichte, Siedlungsentwicklung und Ortsansichten

Hug Vogel wird in einer Urkunde von 1350 als Besitzer von Niederschwändi bezeichnet. 1690 und 1718 wurden der südlich des Brummbachs gelegene Teil des Bodens Linthal, der grösste Teil Rüti und der Rest Diesbach und Betschwanden zugeschlagen.[3] Erst um 1725 sollen wenige Familien Braunwald ganzjährig bewohnt haben. Ab 1824 wurde der Bergweg erstellt, und 1839 entstand eine Schulgenossenschaft. Seit 1936 finden jährlich Musikwochen statt. Braunwald gehörte bis 1939 zu Rüti und mit Diesbach und Hätzingen zur Kirchgemeinde Betschwanden; seither ist es ein eigenständiges Dorf.

Der vom 12. bis ins 15. Jh. im Sommer bewohnte Siedlungsplatz Bergeten liegt auf rund 1600 m ü. M. am Fuss des 2716 m ü. M. hohen Ortstocks.[4] Diese Wüstung, in der die Bewohner Schaf-, Ziegen- und Rinderhaltung pflegten, ist auch als «Heidenhüttchen» bekannt. Sie wurde 1971 archäologisch erforscht (S. 63).[5]

Braunwald ist eine bäuerliche Streusiedlung **ABB. 491, 492**. Die kleinen Bergbauernhäuser stehen in weitem Abstand zueinander am Hang auf 1200–1500 m ü. M. Die ältesten erhaltenen, ganzjährig bewohnbaren Bauten stammen aus dem Ende des 18. Jh. Molkenkuren wurden erstmals 1844 angeboten.[6] Der Tourismus entwickelte sich zögerlich seit der Mitte des 19. Jh., intensivierte sich aber ab 1894 mit dem Bau des Sanatoriums und als Folge des Bahnbaus 1907. Ebenso entwickelte sich damals ein bescheidenes Dorfzentrum. Das erste Ferienhaus wurde im Jahr des Bahnbaus 1907 an der Unteren Gyseneggstrasse 14 erstellt **ABB. 509**. Um 1920 und insbesondere nach 1950 wuchs die Zahl der Ferienhäuser stark an. Heute sind die rund zehn vor 1850 entstandenen Bauten im dichten Gefüge der Ferienhäuser des 20. Jh. nur mit Mühe zu erkennen.

**ABB. 493** Braunwald. Die ab 1907 betriebene Braunwaldbahn verbindet den Talboden mit dem Ferienort. Postkarte, um 1910. LAGL, FOT 4-14-Z250.




493

Der Theologe und Astronom Johann Caspar Horner aus Zürich hat um 1820 ein Panorama von der Braunwald-Alp gezeichnet.[7] Der Architekt Salomon Schlatter hat sich im Juni 1916 in Braunwald aufgehalten und dabei Bauernhäuser und Gaden gezeichnet, davon sind sieben datierte Zeichnungen erhalten **ABB. 506–508**.[8]

## Braunwaldbahn, Dorfstrasse 2, und Linthal, Stachelberg 2 [1]

Die Standseilbahn führt von Linthal auf 674 m ü. M. nach Braunwald auf 1254 m ü. M., bei einer Streckenlänge von 1367 m.[9] Der Bau der Bahn wurde vom Textilfabrikanten Albert Bebié vorangetrieben, der zusammen mit seinem Schwager Friedrich Hefti den Ingenieur Josef Durrer verpflichtete.[10] Die Baufirma Hünerwadel & Toneatti führte die Pläne aus. Die Bahn wurde am 6. August 1907 eröffnet **ABB. 493**. Die privat finanzierte Bahn wurde für den Tourismus erbaut, für den Warentransport nach Braunwald bestand schon seit 1902 die Seilbahn Rüti–Braunwald. 1928 wurde der Sommerbetrieb zum Ganzjahresbetrieb umgestellt. 1939 hat man die offenen Holzwagen durch Leichtmetallwagen ersetzt, 1967 und 1997 wurden die Fahrzeuge wieder erneuert. 1966 bezog man eine neue Bergstation, und 1981 wurde die Talstation direkt an die SBB-Bahnstrecke verlegt.

Mit der Aufnahme des Winterbetriebs 1928 begann sich der Tourismus zu entwickeln. 1933/34 gründete Jacques Streiff die Schweizer Skischule Braunwald. Die private Aktiengesellschaft Skischlitten AG betrieb ab Weihnachten 1936 die Funi Hüttenberg Grotzenbühl (von fr. *funiculaire*, Standseilbahn). Arnold Annen aus Lauenen erstellte die Schlittenseilbahn, die stark niederschlagsabhängig war: Zwei offene Holzschlitten überwanden an einem Zugseil 257 Höhenmeter bei einer Streckenlänge von 1211 m. 1963 wurden Leichtmetallschlitten mit einem Fassungsvermögen von rund 180 Personen angeschafft. Von der Schlittenseilbahn sind Stützmauern erhalten, so die Hüttenberg-Überführung (2718190, 1199890). 1941 wurde der erste Skilift Niederschlacht–Bödeli erstellt. ■



494



495

**ABB. 494** Braunwald. Niederschlachtstrasse 13. Bergkirche auf der Vögeliegg. Der Glarner Architekt Josef Schmid-Lütschg hatte den neugotischen Bau 1904 erstellt. Der Kirchenbau stand in Zusammenhang mit der Errichtung des nebenstehenden Sanatoriums. Foto 2021.

**ABB. 495** Braunwald. Kirchweg 2. Reformierte Bergkirche. Die 1963, 24 Jahre nach Gründung der Gemeinde, von Oskar Bitterli errichtete Kirche auf sechseckigem Grundriss ist ein typischer Bau der Aufbruchstimmung jener Jahre. Foto 2021.

## *Sakralbauten*

Braunwald löste sich 1941 von der reformierten Kirchgemeinde Betschwanden. Bereits 1904 baute man eine reformierte Bergkirche auf der Vögeliegg beim Sanatorium **ABB. 494**. 1950 konnte eine katholische Kapelle als Teil der katholischen Kirchgemeinde Linthal eingeweiht werden **ABB. 496**. 1964 wurde die reformierte Bergkirche vollendet **ABB. 495**.

Am Haus Bergfrieden, Läribergstrasse 4, erstellte der Aarauer Architekt Hans Graf einen 1959 vollendeten schlichten Kapellenanbau auf rechteckigem Grundriss und mit prismatischer Aussenform für 100 Personen.[11] Der mit Eternit verkleidete Holzbau diente den Gästen und Diakonissen, die ab 1941 bis 2000 das Erholungsheim Bergfrieden führten. Der Kleinbau mit progressiver Formensprache wich um 2000 einem Ersatzbau mit Satteldach.

### Bergkirche auf der Vögeliegg, Niederschlachtstrasse 13 [16]

Der als Filialkirche von Betschwanden bis im Oktober 1904 vollendete Massivbau wurde dank einer Geldsammlung in der ganzen Schweiz nach Plänen des Glarner Architekten Josef Schmid-Lütschg realisiert.[12] Die nach Nordosten ausgerichtete Kapelle auf 1200 m ü. M. mit hoher talseitiger Stützmauer und kleinem Friedhof wird über den zum Sanatorium orientierten Westeingang betreten **ABB. 494**. Die kleine, auf einer rechteckigen Grundfläche erstellte Kirche wird im Nordosten durch einen Okulus belichtet. An den Längsseiten und an der Eingangsseite führen insgesamt sechs Spitzbogenfenster mit Rautenmuster und floraler Randzier aus der Bauzeit Licht in den Innenraum. Die Kirche ist mit einem Satteldach mit Teilwalm gedeckt und trägt einen Dachreiter. Der Bau wurde zuletzt 1977 und 2005 restauriert.[13] Der Innenraum ist modern, denn 2005 hat man den Holzboden ersetzt und die Wände neu verputzt. Die Täferdecke ersetzte vermutlich damals eine ältere Decke. Der Taufstein von 1928 zeigt kantige Art-déco-Formen. Die Ostwand ist beschriftet: «Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen / Von denen mir Hilfe kommt / Meine Hilfe kommt von dem Herrn / Der Himmel und Erde erschaffen hat / Psalm 121,1.2».

Glocke: Ton d'', ca. 200 kg, Dm. 68 cm. Inschrift: «+sant+mar+sant+mateus+sant+joanes+sant+luc».

Der Findling, der dem Kircheneingang gegenübersteht, ist mit einem beschrifteten hochovalen Bronzebildnis versehen, das vermutlich nach 1921 angefertigt wurde: «DR. GOTTFRIED HEER / PFARRER 1843–1921 / DER GRÜNDER DES SANATORIUMS / DER VERDIENTE FÖRDERER / VON BRAUNWALD».

Der einzige Sakralbau im Werk des Architekten Josef Schmid-Lütschg, der im Jahr zuvor das Schwander Pfarrhaus vollendet hatte **ABB. 41**, ist der Neugotik verpflichtet. Als dem Sanatorium zugeordnetes, vor der Gemeindegründung entstandenes Gotteshaus ist die Bergkirche im Glarnerland ein Solitär.

### Reformierte Bergkirche, Kirchweg 2 [3]

Die Kirche mit rund 200 Sitzplätzen wurde 1963 nach einem Wettbewerb von Oskar Bitterli aus Zürich erbaut und am 14. Juni 1964 eingeweiht.[14] Kirche, Turm und der davorliegende Platz sind als unregelmässige Sechsecke gestaltet. Die geschlossenen Wandflächen mit Öffnungen mit Holzlamellen zeigen den typischen grobkörnigen Wandverputz der

1960er Jahre. Die Kirche ist mit einem Satteldach gedeckt **Abb. 495**. Die Bankreihen sind um Kanzel und Abendmahlstisch angeordnet. Im frei stehenden Kirchturm sind touristisch nutzbare Schlafplätze eingerichtet. 1972 wurden Turm und Kirche durch einen unterirdischen Gang verbunden, 1999 südwestlich ein kleiner Anbau mit Flachdach erstellt und die Kirche renoviert. Eine weitere Renovation folgte 2024/25.

*Glocken*: – 1. Ton g', ca. 760 kg, Dm. 106 cm. Inschrift: «EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE. LUK. 2.14 / GESTIFTET VON DEN / EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHGEMEINDEN / DER STADT WINTERTHUR», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AG AARAU 1963».[15] – 2. Ton b', ca. 550 kg, Dm. 89 cm. Inschrift: «JESUS CHRISTUS GESTERN UND HEUTE / DERSELBE UND IN EWIGKEIT. HEBR. 13.8», «ZUM ANDENKEN AN MEINEN LIEBEN VATER / KARL STEINER-SCHUMACHER / 1879–1958 / VON KARL G. STEINER», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AG AARAU 1963». – 3. Ton c'', ca. 300 kg, Dm. 79 cm. Inschrift: «DIE GEMEINSCHAFT DES HEILIGEN GEISTES / SEI MIT EUCH ALLEN. 2. KOR. 13.13», «GESTIFTET VON / KARL G. + TRUDI STEINER-OTT / ZÜRICH / 1963», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AG AARAU 1963».

Die reformierte Bergkirche ist mit ihrer konsequent aus geometrischen Grundformen entwickelten Gestaltung und der Verbindung von verputztem Mauerwerk mit Holz und Glas gestalterisch auf der Höhe der Zeit und der beste Kirchenbau der 1960er Jahre im Glarnerland.

### Katholische Kapelle St. Fridolin und Bruder Klaus, Oberloochstrasse 13 [4]

Die kleine Kapelle wurde 1948/49 nach einem Plan von Felix Schmid aus Rapperswil SG erbaut und am 17. Dezember 1950 eingeweiht **Abb. 496**.[16] Die Satteldachkirche mit Nord-Süd-Ausrichtung und kleinem talseitigem Glockengiebel steht auf einem hangausgleichenden Sichtmauerwerksockel. Auch die bergseitige Giebelmauer mit Bollensteinen ist gemauert. Die Kirche zeichnet sich durch ihre halbrunde Apsis mit Okulus, einen geschützten Eingang an der östlichen Traufseite, den sichtbaren Dachstuhl und den Glasmalereizyklus aus, der sich aus zwölf stehenden Aposteln zusammensetzt.

Die Herkunft der Pietà an der südwestlichen Stirnwand des Kirchenschiffs, einer rund 80 cm hohen, bemalten Holzskulptur, ist ungeklärt. Es handelt sich wohl um eine Kopie aus dem 19. Jh. eines Bildwerks aus dem 16. Jh.[17]



496

Glocke: – Ton b'', 55 kg, Dm. ca. 44 cm. 1957 Glockengiesserei H. Rüetschi AG, Aarau.

Die erste Glocke von 1630 trug eine Inschrift: «SOLI DEO HONOR ET GLORIA DOMINUS TECUM» (Gott allein gebührt Ehre und Ruhm, der Herr sei mit dir).

Der Bau folgt traditioneller Kirchentypologie und verbindet diese mit gemässigt zeitgenössischer Gestaltung.

**Abb. 496** **Braunwald. Oberloochstrasse 13. Katholische Kapelle St. Fridolin und Bruder Klaus. Der Rapperswiler Architekt Felix Schmid baute die Kapelle 1948/49 mit halbrunder Apsis auf einem Steinsockel, in Formen der zeitgenössischen alpinen Architektur. Foto 2021.**

## *Öffentliche Bauten, Sanatorium, Hotels und Gasthäuser, Wohnbauten*

### Schulhaus, Schwändibergstrasse 15 [5]

Der erste Schulbetrieb fand von 1841 bis 1857 im sog. Sackhüsli statt, das fotografisch überliefert ist und bis 1904 als Lehrerwohnung diente.[18] Ein unbekannter Baumeister hat das bestehende Giebelhaus als zweigeschossigen Massivbau mit einem dritten, holzverkleideten Geschoss 1857 errichtet. 1929 baute es Hans Leuzinger um und fügte einen Querbau nach Osten an.

### *Sanatorium, Hotels und Gasthäuser*

Molkenkuren wurden in Braunwald erstmals 1844 angeboten.[19] 1897 wurde das Lungensanatorium eröffnet und 1907, im Gleichschritt mit der Braunwaldbahn, das Grand Hôtel **Abb. 497, 498**. Die frühen Hotelbauten bestehen mit Ausnahme des «Alpenblick» von 1907 weiter, doch keiner ist angemessen erhalten, alle wurden mehrmals umgebaut. Vom Tourismus zeugen in erster Linie das Ortstockhaus und vier Ferienhäuser **Abb. 501, 509, 510**.



497



498

**ABB. 497** Braunwald. Niederschlachtstrasse 12. Ehemaliges Sanatorium, heute Rehaklinik, 1897 vollendet. Ansicht von Süden. Der Satteldachbau mit Sichtsteinsockel besass zwei markante Quergiebel zur Talseite und einen weiteren bergseits. Bedeutend an dem Ensemble ist die heute noch bestehende Bergkirche. Im Bild links oben ist das abgegangene Hotel Niederschlacht, das ins Jahr 1899 zurückging, zu sehen. Anonymes Foto, um 1930. LAGL, FOT 1-3_12-11.

**ABB. 498** Braunwald. Dorfstrasse 24. Grand Hôtel Braunwald/Bellevue, heutiges Märchenhotel. Dem viergeschossigen Putzbau mit überhöhtem, dreiachsigem Mittelteil wurde eine grosse, auf einer bollensteinverkleideten Arkadenreihe ruhende, gedeckte Terrasse vorgebaut. Auf dem Foto sichtbar sind ferner Nebenbauten und der Tennisplatz. Die Initianten waren 1907 Josef Durrer und Albert Bebié. Anonymes Foto, um 1920. LAGL, LBS_MH03-1847.

## Ehemaliges Sanatorium, heute Rehaklinik, Niederschlachtstrasse 12 [17]

Das Sanatorium entstand ab 1894, nachdem die Gemeinnützige Gesellschaft Glarus Braunwald als Standort bestimmt hatte **ABB. 497**.[20] Pfarrer Gottfried Heer bemühte sich um den Baufonds. Am 14. Dezember 1897 konnten die ersten Patienten aufgenommen werden. Der 9 × 4-achsige, dreigeschossige Massivbau mit Satteldach und Quergiebel wurde nach der Jahrhundertwende nach Osten um einen weitgehend formgleichen Quergiebelannex erweitert. Um 1960 kam ein fünfgeschossiger, östlich an den Altbau anschliessender Flachdachbau hinzu, dem weitere Um- und Anbauten folgten. Auf den Berg- und Westseiten ist der Altbau mit den Eckquadern und den Quergiebeln wohlerhalten. Der bedeutendste Bau des einst mehrere Gebäude umfassenden Ensembles ist aber die zugehörige Kapelle **ABB. 494**.

## Hotel Niederschlacht (abgebrochen) [15]

Das Hotel stand am östlichen Rand der gleichnamigen Flur. Ein wohl 1856 erbauter Strickbau ist kaum dokumentiert. Ein 1899 folgender hangparalleler, 4 × 3-achsiger, dreigeschossiger Satteldachbau wurde 1910 als östliche Hälfte übernommen und nach Westen verdoppelt. Dazu errichtete man einen flach gedeckten, schmalen, viergeschossigen Mittelteil **ABB. 497**. 1935 fügte Architekt Daniel Aebli aus Ennenda seitlich je einen rechteckigen Kubus an, der sich mit seinen fünf Geschossen formal dem Mittelbau anschloss, diesen in der Höhe aber noch übertraf. Um 1960 wurde das Hotel als fünfgeschossiger Flachdachbau weitgehend neu erbaut und um 2000 abgebrochen. Es zeugte vom kontinuierlichen, formal gelungenen Ausbau eines Berghotels in der ersten Hälfte des 20. Jh.

## Grand Hôtel/Bellevue, heutiges Märchenhotel, Dorfstrasse 24 [2]

Initianten des 1907 erbauten Hauses waren der Linthaler Textilindustrielle Albert Bebié und der Erbauer der Braunwaldbahn und Hotelpionier Josef Durrer **ABB. 498**.[21] Das Hotel nach Plänen eines unbekannten Architekten entstand in einem Zug als viergeschossiger Flachdachbau über einem hangausgleichenden, talseitig mit einer Arkadenreihe realisierten Sockel und überhöhtem Mittelteil. Der Massivbau zeichnete sich durch ein ausladendes Dachgesims und versetzte Balkone aus. Auf den Arkaden sorgte eine verglaste Terrasse für den nötigen Komfort der Restaurantgäste. Das Haus mit eigenem Tennisplatz und Lift florierte bis 1918. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem Einbruch der Gästezahlen. 1931 kam der Winterbetrieb hinzu und 1936 die ersten klassischen Musikwochen Braunwald. Stark um- und angebaut.

## Weitere Hotels und Gasthäuser

Das am 4. November 2009 abgebrannte Hotel Kurhaus Alpenblick wurde 1907 von einem unbekannten Baumeister als 2 × 5-achsiger, fensterreicher Heimatstilbau mit Satteldach mit Teilwalm und zwei Quergiebeln erstellt **ABB. 499**.[22] Mit einem Kreuzfirst, einem weiteren talseitigen Giebel und zahlreichen Balkonen wurde das Hotel in mehreren Phasen scheinbar planlos vergrössert, so dass es zuletzt zu den baulichen Kuriositäten gezählt werden konnte. Formal gepflegt war hingegen die Dépendance Waldhaus **ABB. 500**. Sie erhob sich eingeschossig über einem hangausgleichenden, verputzten Sockelgeschoss und war mit einem Satteldach mit Teilwalm gedeckt. Das fünfteilige Reihenfenster im holzverschalten Giebel ist eine Reverenz an ältere lokale Wohnbauten, während sich Gesamterscheinung und Dachform an zeitgenössische Wohnbauten, etwa denjenigen Hans Poelzigs in Breslau, anlehnten.[23]

Bei der Pension Bergfrieden an der Läribergstrasse 4, die ab 1941 bis 2000 von Diakonissen als Erholungsheim geführt wurde, ist allenfalls das Lifthaus von 1994 gestalterisch beachtlich.[24]

## Ortstockhaus, Ortstockhaus 1 [10]

Das Ortstockhaus ist ein Pionierbau des Neuen Bauens in den Alpen, den Hans Leuzinger 1930 begonnen hat **ABB. 501**.[25] Auftraggeber des «Sporthauses» war der Textilindustrielle Peter Tschudi aus Schwanden, Autor eines Bergführers.[26] Der Bau ist über der Gastraumtür in grüner Ölfarbe und roten Anfangsbuchstaben bezeichnet: «DIESES HAUS WURDE ERBAUT ANNO 1931 VON PETER TSCHUDI SCHWANDEN ARCH H LEUZINGER». Eine aufwändige Planung in mehreren Stufen – von einem Schneckenhaus über ein Halbrund – führte zu der realisierten Grundrissform eines Baukörpers in Form eines Ringsegments. Der zweigeschossige Holzständerbau mit Bruchsteinsockel ist mit einem Pultdach gedeckt und mit grossen Eternitplatten verkleidet. Die bereits auf den Plänen ausgewiesenen Räume «Wohnraum, Küche, Pritschenraum, Ski-Wachs-Holzraum und Vorhalle» sind mit «Stotzwänden» geteilt. Um 1960 wurde auf die Vorhalle die Pächterwohnung gestellt. Das Berghaus wurde 2015 fachgerecht saniert, dabei wurde die offene Vorhalle wiederhergestellt.

Leuzingers wichtigstes Anliegen war der Bezug zur Landschaft auf der Braunwaldalp im Gebiet Oberstafel: «In dieser Biegung des Grundrisses tritt ein Moment auf, das sich nicht rein aus der Bauaufgabe, den Baumaterialien und der Konstruktion ergibt: Neben der Schaffung eines windgeschützten Platzes lockt es den Architekten, den Bau aus der Hügelkuppe herauswachsen zu lassen, um damit die vollkommenste Anpassung an das Gelände zu erreichen.»[27] Für Peter Tschudi hatte Leuzinger in Braunwald bereits 1917 eine kleine Jagdhütte mit Satteldach erstellt und 1940/41 das Ferienhaus Akelei erbaut.[28] Ausgangspunkt für das bedeutende Berghaus waren sowohl Leuzingers Planurahütte als auch fernere Bauten wie das Sporthotel Monte Pana in St. Christina bei Gröden, das ab 1930 von Franz Baumann ebenfalls mit konkaver Krümmung errichtet wurde.[29]

*Andreas Bräm*




499



500

**ABB. 499** Braunwald. Abgegangenes Kurhaus Alpenblick. Das am 4. November 2009 abgebrannte Gebäude entstand ab 1907 und wurde in mehreren Bauphasen aus einem 2 × 5-achsigen Putzbau in ein unförmiges, hochragendes Gebäude mit Satteldach mit Teilwalm und zwei Quergiebeln überführt. Foto Schönwetter, um 1955. LAGL, FOT 1-3_6-5.

**ABB. 500** Braunwald. Abgegangenes Kurhaus Alpenblick, Dépendance Waldhaus. Das beachtliche Gebäude von 1906 mit abgewalmtem Satteldach, kleinteiligen Fenstersprossen und bemalten Fensterläden orientiert sich an der Moderne der Jahrhundertwende. Postkarte, um 1940. LAGL, FOT-4-14-Z2829_1200.



501

**ABB. 501** **Braunwald. Ortstockhaus 1. Das Ortstockhaus von 1931 von Hans Leuzinger gilt als ein Pionierbau des Neuen Bauens in den Alpen. Vor dem eternitverkleideten Holzständerbau liegt ein windgeschützter Platz. Foto Jürg Davatz, 1997. LAGL, FOT 1.3.6-26.**

### *Wohnbauten/Berghäuser*

In einem dreistufigen Betrieb mit Talgut und Alp sowie der üblicherweise im Frühjahr und Herbst genutzten Betriebsstufe (Berg) stehen hier jeweils den Bedürfnissen angepasste Bauten: ein eingeschossiges Wohnhaus mit nur einer Firstkammer sowie ein oder mehrere Heuställe. Nicht selten befinden sich solche Liegenschaften an der unteren Grenze der Alpweiden, von denen sie durch Steinmäuerchen und Lattenzäune getrennt sind.[30] So waren beispielsweise die Weiderechte der Berggüter auf Braunwald ehemals ein Servitut zugunsten der Braunwaldalp. Alle Eigentümer eines Bergguts waren verpflichtet, einen Teil der Alpmauer zu erstellen und zu unterhalten, unabhängig davon, ob ihre Liegenschaft an die Alpweide angrenzte oder nicht.[31] Unter dem Einfluss der ausgeprägten Aufzucht (Welschlandhandel) im 15. und 16. Jh. mit stark angewachsenen Viehbeständen erfolgte eine intensivere Nutzung der Bergliegenschaften. Das Talgut allein genügte als Heulieferant nicht mehr. Eine Folge davon war die Zunahme von Heuställen zur Bergung des Winterfutters und von kleinen Häusern für die ganze Familie oder einzelne Familienmitglieder, die sich zur Zeit der Bewirtschaftung dort aufhielten. Die Berghäuser, zwei- und mehrräumige, ein- und mehrgeschossige, waren im 18. Jh. oft dauernd bewohnt. Im 19. Jh. setzte mit dem Niedergang der Heimindustrie und dem Aufblühen der Fabrikindustrie eine rückläufige Bewegung ein.[32]

## Tschudiberg, Rietbergstrasse 10a [18]

Der Bauherr des 1½-geschossigen Blockbaus mit Tätschdach im Tschudiberg auf 1220 m ü. M. stammt vermutlich aus der Familie Tschudi, ab 1830 gehörte das Haus Samuel Streiff, wenig später Fridolin Dürst und ab 1862 bis heute der Familie Streiff.[33] Jost Hösli hat das an der Firstpfette ins Jahr 1787 datierte und mit den Initialen «MFK» eines unbekannten Zimmermanns bezeichnete Haus hinreichend beschrieben. Damals wurde das ins 16./17. Jh. zurückgehende und noch mit Schindeln gedeckte Haus erhöht und die Dachkammer eingebaut, dies infolge der einsetzenden ganzjährigen Besiedlung Braunwalds. Eine frühneuzeitliche Bauzeit legt der Kielbogen an der nordwestlichen Haustür nahe. Das Pfettenrafendach erhielt 1978 die noch bestehende Wellblecheindeckung.

Der talseitige Hausteil ist unterkellert **ABB. 502–505**. Die Kellertreppe führt in die Küche, daneben liegt ein Vorraum, der in die Stube mit dem Schieferplattenofen (abgebrochen) führt. Die Dachkammer wird über die Ofentreppe betreten. Die Firstkammer verfügt über die alten Fenster mit Butzenscheiben. Über den mit Kalksteinplatten belegten Stichgang sind die Rauchküche und die Stube erschlossen. Der Stubeneingang wird flankiert von zwei Mantelstüden, der Raum selber ist nicht ausgetäfert. Über ein schmales «Chuschtwändli», zusammengesetzt aus wiederverwendeten Ofenkacheln, neben dem Schieferofen konnte die Abwärme des Kochherds genutzt werden. Einzelne dieser Kacheln verfügen über eine schlichte grüne Glasur, andere zeigen ein reliefiertes Waffelrautenmuster, wie sie im späten 17. und frühen 18. Jh. nachgewiesen sind.[34] Ebenso schlicht gestaltet sich die Nebenstube. Beide Räume sind mit Butzenscheibenfenstern versehen. Zuletzt wurde die Stube als Werkstatt genutzt, die Nebenstube als Hühnerstall.[35]

In seiner Gesamtform mit reduziertem Grundriss und nur einer Giebelkammer und der bescheidenen Ausstattung verkörpert das Haus beispielhaft den Typ des lediglich temporär genutzten Berghauses. Es zeugt wie wenige vom Leben der Bevölkerung an Braunwalds Berghängen und verdient besondere Beachtung.

## Berghaus Balthasar Dürst/Giseneggli, Obere Gyseneggstrasse 6 [12]

Der kleine Strickbau auf 1410 m ü. M. hat grosse Beachtung gefunden.[36] Das Haus entstand wohl im 17./18. Jh. und wurde vermutlich im Zusammenhang mit der ganzjährigen Besiedlung Braunwalds nach 1800 ausgebaut. Nach 1800 gehörte es Bauer Balthasar Dürst. Das Berghaus zeichnet sich durch eine offene Laube und eine geschlossene Hinterlaube aus. Das Dach wurde sekundär angehoben, vergleichbar mit dem wohl wenig älteren Haus Streiff im Tschudiberg (vgl. **ABB. 502**). In der 16 m² grossen Stube beträgt die Deckenhöhe nur 1,85 m. Die Schindeldeckung wurde wiederhergestellt.

## Berghaus Johann Jacob Streiff/Führli, Mittlerer Höhenweg 17 [7]

Als Bauherr um 1820 darf der damalige Besitzer Johann Jacob Streiff vermutet werden.[37] Es folgte der zweitälteste Sohn Franz Streiff, daraufhin 1915 Niklaus, der 1920 das nebenstehende Wohnhaus erbaute. Der nach Südosten ausgerichtete 1½-geschossige Blockbau mit Tätschdach erhält über ein Doppelfenster Licht in die Stube. Die bergseitige Giebelmauer ist bis zum First aufgemauert und die Laube an der östlichen Traufseite ausgebaut. Im Haus standen ein Schieferplattenofen und eine «Guutsche» (Ruhebett). Das Haus mit Schindeldach wurde 1916 von Salomon Schlatter dokumentiert **Abb. 506**.

## Bergbauernhaus Johann Peter Streiff, Gross-Sytenstrasse 10 [11]

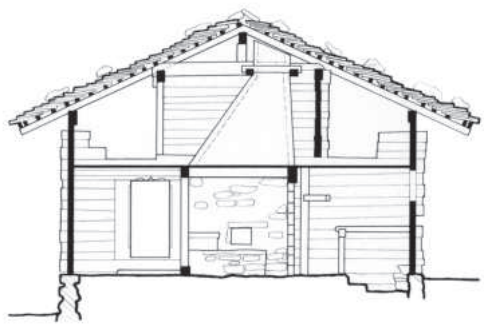
Das «Grosssyten Haus» wurde um 1830 erbaut, wobei als Bauherr der Bauer Johann Peter Streiff, der seit 1828 mit der Weberin Barbara Dürst verheiratet war, im Vordergrund steht.[38] Anschliessend bewohnte sein Sohn Georg Streiff das Haus, 1891 Fridolin Schuler. Der verschindelte Strickbau erhebt sich auf einem halbtiefen, unverputzten Mauersockel zweigeschossig an der Hangkante. Salomon Schlatter hat das Haus um 1916 gezeichnet **Abb. 507**. Damals wurden die Innenräume ausschliesslich von Doppelfenstern belichtet. Die Fenster wurden später teilweise in historisierender Weise zu drei- und vierteiligen Reihenfenstern vergrössert und die Lauben ausgebaut. Das auf 1450 m ü. M. liegende, 1989 renovierte Tätschdachhaus mit nebenstehendem Heustall unterscheidet sich von den zeitgleichen Wohnbauten in der Ebene durch den unverputzten Sockel, die ursprünglich geringe Fensterzahl und die Dachneigung.

## Bergbauernhaus Habegg, Oberer Höhenweg 19 [9]

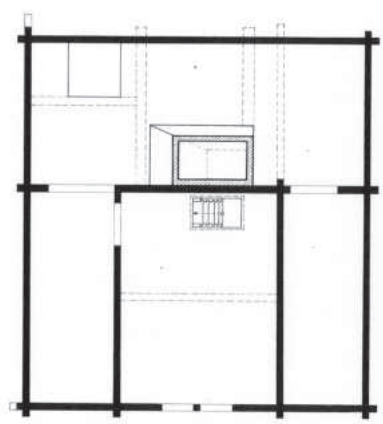
Das Haus mit westlich anschliessendem Stall gehörte um 1800 Fridolin Legler, Sohn Joachim Leglers, und ab 1835 dem Bauern Fridolin Dürst.[39] Es steht auf 1480 m ü. M., knapp unterhalb der historischen Weidemauer, die den Übergang zur Alpzone bezeichnet. Der eingeschossige Blockbau mit Dachkammer samt schwach geneigtem Dach steht auf einem Mauersockel. Die Zeichnung von Salomon Schlatter vom 20. Juni 1916 zeigt es im Bauzustand mit kleinen Fenstern und der nördlichen Laube **Abb. 508**. An der südlichen Traufe sind eine Laube und der Hauseingang



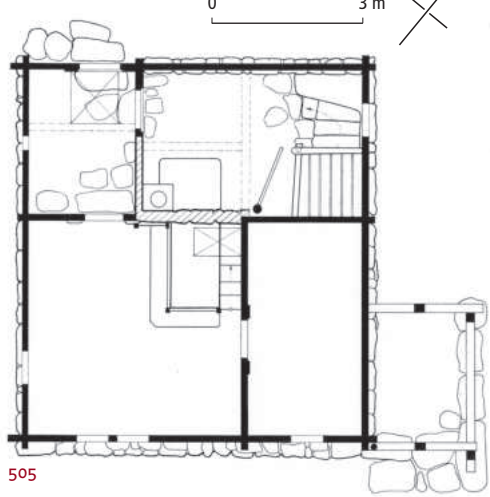
502



503



504




505

**Abb. 502** Braunwald, Tschudiberg. Rietbergstrasse 10a. Der kleine Blockbau ist ins Jahr 1787 datiert. Damals wurde ein wesentlich älteres kleines Wohnhaus für die ganzjährige Nutzung umgebaut. Der Heustall dahinter trägt über dem hangseitigen Heutor die Bauinschrift «17 BH BIMSH 83». Foto Benno Furrer, Cham, 2020.

**Abb. 503–505** Braunwald, Tschudiberg. Rietbergstrasse 10a. Berghaus von 1787. Querschnitt, Grundriss Obergeschoss und Erdgeschoss 1:150. Aus: Hösli 1983, S. 151.



506



507

**ABB. 506** **Braunwald. Mittlerer Höhenweg 17. Berghaus Johann Jacob Streiff/Führli, um 1820. Der Architekt Salomon Schlatter zeichnete das Haus am 13. Juni 1916. Der abgeschleppte Gaden wurde zu Wohnzwecken ausgebaut, und die Dachkammer erhielt ein weiteres Fenster. Das Haus ist bis heute mit steinbeschwerten Schindeln eingedeckt. Bleistift- und Farbstiftzeichnung. Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, SNM GBE-23555 LM-39416.**

zu erkennen. Das zweiraumtiefe Kleinhaus und der Heustall sind gut erhalten. Es handelt sich um eine typische Baugruppe, die im Zuge der ganzjährigen Besiedlung des Bergdorfs entstanden ist.

## Weitere Bergbauernhäuser

Vier weitere Bergbauernhäuser verdienen Beachtung, obwohl sie meist übermässig den zeitgenössischen Wohnbedürfnissen angepasst und weder dokumentiert noch erforscht sind. An der Unteren Gyseneggstrasse 11 steht ein kleiner, stark umgebauter Strickbau, wohl des 17./18. Jh., mit sekundär angehobenem Dach und massiver bergseitiger Mauer. Nur wenig unterhalb, Untere Gyseneggstrasse 7, findet sich ein verschindelter, zweigeschossiger Blockbau auf Mauersockel mit westlich aufgebauter Laube, der in gleicher Weise zu den Altbauten des westlichen Siedlungsrands gehört.[40] Das Haus am Müllerberg 1, einen auf einem hangausgleichenden Sockel zweigeschossigen, eternitverkleideten Walmdachbau, hat wohl nach 1868 Bauer Mathias Schuler erbaut, nachdem er die Liegenschaft von der Familie Vögeli übernommen hatte.[41]

Am östlichen Siedlungsrand, an der Schwettibergstrasse, steht ein intaktes kleines, zweigeschossiges Wohnhaus. Der Blockbau ist nach Südosten ausgerichtet, es handelt sich um das einzige vor 1850 entstandene Wohnhaus dieses Dorfteils.[42] Ein zweigeschossiger Blockbau mit An- und Ausbauten präsentiert sich an der Hüttenbergstrasse 4 breit lagernd. Das Haus mit Fenstern in Achsen wurde in der ersten Hälfte des 19. Jh. erstellt.[43]

*Benno Furrer*

### *Strassenbebauung*

An der Dorfstrasse, im Bereich der 1907 in Betrieb genommenen Bergstation der Braunwaldbahn sind im Zuge der Bahnerschliessung einige Wohnhäuser erstellt worden, die ein kleines Dorfzentrum bilden.

*Dorfstrasse 5*. Ehemals Bazar. 1908 erstelltes Wohnhaus mit Laden für Bernhard Stüssi-Elmer, Gemeinderat und Regierungsrat.[44] Erbaut in Sichtmauerwerk im Erdgeschoss und als Strickbau im Obergeschoss.

*Dorfstrasse 8*. 1911 für Jakob Kundert, Gemeindepräsident von Rüti, erbautes Wohnhaus mit Bäckerei.[45] Typisches Berghaus mit gemauertem Erdgeschoss, holzverkleidetem Obergeschoss und Satteldach.

*Dorfstrasse 9*. Für Posthalter Oswald Schneider 1920 erbauter Mischbau mit Wohn- und Dachgeschoss.[46] Berghaus mit Sichtmauersockel, Steildach und Rundbogenöffnungen im späten Heimatstil, stark ausgebaut. Ab 2012 Kultur- und Lesecafé Bsinti.

*Oberloochstrasse 16*. Wohnhaus von 1936 für Hotelier Georg Streiff, der das Hotel Niederschlacht betrieb **ABB. 497**.[47] Mit rotem Eternit verkleideter Ständerbau über Mauersockel und Satteldach.

### *Ferienhäuser*

Mit dem Bau der Braunwaldbahn entstanden ab 1907 die ersten Ferienhäuser. Ihre Zahl stieg zwischen 1920 und 1940 von rund zehn auf über achtzig. Nur wenige sind gestalterisch bemerkenswert, so diejenigen von Hans Leuzinger, Egidius Streiff und Ernst Gisel. Leuzinger baute die Ferienhäuser Uf dr Höchi, Oberer Höhenweg 20, das im Grundriss abgewinkelte Fuhrhorn und das Akelei in den Jahren 1927, 1930 und 1941.[48] Der vielbeschäftigte Zürcher Architekt

Ernst Gisel erstellte 1951 das Ferienhaus Schwändibergstrasse 5, dessen Fensterreihe ein traditionelles glarnerisches Gestaltungselement aufnimmt.[49]

## Chalet Berta Schindler/Schindlerberg, Untere Gyseneggstrasse 14 [13]

Der vorgefertigte Blockbau entstand 1907 für Berta Schindler und gelangte 1911 in den Besitz der Witwe Susanna Ris-Schindler **Abb. 509**.[50] Erstellt hat das Chalet die Holzbaufirma Kuoni & Co. aus Chur, deren erster Inhaber der Baumeister Alexander Kuoni war. Das Haus am westlichen Siedlungsrand ist mit der Hauptfassade nach Osten ausgerichtet. Es steht auf einem steinverkleideten, hangausgleichenden Sockelgeschoss und erhebt sich zweigeschossig. Die Fassadengestaltung entspricht einem traditionellen Glarner Doppelwohnhaus mit Doppelfenstern. An der talseitigen Traufseite liegt eine verglaste Veranda und darüber, wie an der Bergseite, eine Hängelaube.

## Chalet Rosmarie/Dr. med. Maximilian Bircher-Benner, Sackbergstrasse 3 [14]

Bauherr des 1909 auf einem grossen Sichtmauersockel eingeschossig erstellten Strickbaus mit fassadenbreitem, von vier Holzstützen getragenem Balkon war der «Erfinder» des «Bircher-Müesli», wie seit 1985 eine Tafel kündet: «Dr. med. Maximilian Bircher-Benner / 1867–1939 / Pionier der modernen Medizin und / Gründer der Klinik ‹Lebendige Kraft› Zürich / erbaute 1908/09 dieses Ferienhaus. / Die einmalige Aussicht und die herrliche / Lage bewogen ihn Braunwald als ständigen / Ferienort zu wählen.» **Abb. 510**.[51] Das von Bäumen umgebene, mit einem ausladenden Satteldach gedeckte Ferienhaus ist einfach gehalten und zeichnet sich durch den nachträglich verglasten Balkon und die teilverglaste Veranda an der östlichen Traufseite aus.

Bircher-Benner, der ab 1891 in Zürich eine Praxis unterhielt, eröffnete 1904 am Zürichberg ein Sanatorium, das er «Lebendige Kraft» nannte und das zwischen 1906 und 1914 von zwanzig auf achtzig Betten erweitert wurde.[52] 1906 und 1912 erbaute «Bircher-Benners Architekt» Robert Zollinger an der Keltenstrasse 48 in Zürich die drei Chalets Alice, Marguerite und Wilhelmina, die als Dépendancen der Klinik dienten. Die über einem Mauersockel zweigeschossig erbauten Holzhäuser zeichnen sich, wie das Braunwalder Ferienhaus, durch fassadenbreite Balkone aus. Aufgrund der Analogien ist davon auszugehen, dass Zollinger auch die Pläne für das Ferienhaus im Glarnerland lieferte.



508

**Abb. 507** Braunwald. Gross-Sytenstrasse 10. Berghaus Johann Peter Streiff. Streiff hat das Haus wohl um 1830 erbaut. Den verschindelten Blockbau auf 1450 m ü. M. hat Salomon Schlatter um 1916 gezeichnet. Bleistift- und Farbstiftzeichnung. Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, SNM GBE-23566 LM-39422.

**Abb. 508** Braunwald. Oberer Höhenweg 19. Bergbauernhaus Habegg, 18. Jh. Bleistift- und Farbstiftzeichnung von Salomon Schlatter. Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, SNM GBE-23560 LM-39419.

## Ferienhaus Hans Leuzinger/ Uf dr Höchi, Oberer Höhenweg 20 [8]

Der Architekt Hans Leuzinger erbaute das dem Neuen Bauen verpflichtete Ferienhaus seiner Familie 1927 am Siedlungsrand auf 1500 m ü. M.[53] Der mit einer Schalung verkleidete Holzfachwerkbau auf einem Steinsockel besteht aus zwei Kuben, die mit je einem Pultdach gedeckt sind. Der kleinere, westliche Kubus übernimmt die traditionelle Funktion der Laube und dient der Erschliessung des Hauses. Das dunkle Holz der Jalousieverschalung kontrastiert mit den roten Fensterläden. Die Fensterzone führt im Erdgeschoss über die gesamte Breite des Baukörpers. Grossformatige Schiebefenster und -läden und übereck gestellte Wohnzimmerfenster sind Elemente der Moderne.

## Ferienhaus Führli, Mittlerer Höhenweg 15 [6]

Architekt und Bauherr war 1929 Egidius Streiff aus Zürich, Geschäftsführer des Schweizerischen Werkbunds.[54] Der zweigeschossige Holzständerbau auf Mauersockel und nach unten auskragender Bretterverschalung ist mit einem Satteldach gedeckt und zeichnet sich durch einen giebelseitigen Eingangsbereich mit Loggia und Zimmer darüber aus. Davor befindet sich ein Sitzplatz. Loch-, Eck- und Bandfenster sind wichtige Gestaltungselemente dieses bedeutenden Kleinbaus im Geist des Neuen Bauens.

*Andreas Bräm*



509



510

**ABB. 509** **Braunwald. Untere Gyseneggstrasse 14. Chalet Berta Schindler/ Schindlerberg. Das 1907 für Berta Schindler erbaute Fabrikchalet mit geräumiger Veranda ist das erste Ferienhaus in Braunwald. Es wurde im Jahr des Bahnbaus, 1907, erstellt. Foto Fridolin Walcher, Nidfurn, 2021.**

## *Alpgebäude*

Der vom 12. bis ins 15. Jh. nur im Sommer bewohnte Siedlungsplatz Bergeten, auf ca. 1650 m ü. M. oberhalb des heutigen Braunwald gelegen, zeugt nach baugeschichtlicher Forschung von Schaf-, Ziegen- und Rinderhaltung sowie von der Jagd. Bis 1395 sind Abgaben an das Kloster Säckingen belegt. Braunwald gehörte vor 1690 zum Tagwen Niederlinthal und vor der Gemeindegründung 1939 zur Gemeinde Rüti.[55] Seit 1725 von wenigen Familien auch ganzjährig bewohnt, bestand Braunwald zuvor im Wesentlichen aus Bergliegenschaften sowie den zwei Alpen, der Bräch- und der Braunwaldalp.

### Bergeten [19]

Rund 800 m südwestlich der Alpgebäude des heutigen Oberstafels der Brächalp finden sich auf rund 1640 m ü. M. Spuren einer alpwirtschaftlichen Siedlung. Im Weidegelände Bergeten sind zahlreiche Mauerreste aufgelassener Gebäude erkennbar.[56] Im Mittelpunkt der Untersuchungen von 1971 – der ersten archäologischen Untersuchung einer Alpsiedlungswüstung in der Schweiz – stand der Hauptplatz am Pfad vom Bergetenseeli zum Tüfels-Chilchli. Es liessen sich elf rechteckige Hüttenreste dokumentieren, deren Trockenmauerwerk aus unterschiedlich grossen, mehr oder weniger plattigen Kalksteinen sich mimikryhaft in die natürliche Umgebung eines Felssturzgeländes einfügt. Anhand der ausgewerteten Begleitfunde datiert die Siedlung in das 12. bis 15. Jh. Ihre zumeist einräumigen Bauten aus Trockenmauerwerk und einzelnen Holzpartien trugen schindelgedeckte Giebel- oder Pultdächer.[57] Wie später in anderen Regionen ebenfalls nachgewiesen[58], suchten die damaligen Siedler bewusst Orte mit grossen Felsblöcken. So konnten diese in den Hausbau wandbildend miteinbezogen werden. Solche Bauweisen kennzeichnen die Strukturen spätmittelalterlicher Alpgebäude (vgl. S. 69 und **ABB. 26**).

Hier auf Bergeten handelte es sich um Gebäude der Einzelsennerei. Sie dienten der Milchverarbeitung und dem Aufenthalt der Bewohnerinnen und Bewohner, in einem Fall handelte es sich um einen von Wasser durchflossenen Milchkeller.[59] Dieser verrät, dass die leichtverderbliche, kostbare Butter auch auf der damals Alp Trübensee genannten Siedlung produziert worden ist. Ihr Kühlsystem entsprach ganz demjenigen der Hütten des heutigen Bräch-Oberstafels am Brächerbach.

Die zahlreichen Hüttengrundrisse, insbesondere jene mit nachgewiesenen Feuerstellen, sprechen für kleine Sennereibetriebe, möglicherweise Einzelsennereien kombiniert mit einem genossenschaftlichen Weidebetrieb, da die Alp genossenschaftliches Gemeingut war.

Die zumeist einräumigen Bauten weisen Grundflächen zwischen 6 und 27 m² auf. Sechs Hütten verfügten über Feuerstellen, die sich an einer Seitenwand oder in der Eingangsecke befanden. Das Fragment einer Herdkette, «Hääli», belegt den Gebrauch von kleinen Kesseln, in denen nicht nur Speisen, sondern auch Käse zubereitet wurde. Spuren für drehbare Kesselgalgen, «Turner», konnten nicht festgestellt werden. 98 Prozent der 487 ausgewerteten Knochenfragmente stammten von teilweise jungen Rindern, von Ziegen und Schafen. Die starke Zerstückelung und Schnittspuren lassen die

Knochen als Speiseabfälle erkennen. Knochen von Schweinen fehlten.

Typischerweise waren die Bauten sehr ähnlich aufgebaut, wie jene, die etwa in den 1980er Jahre bei Alpsiedlungen im Kanton Uri festgestellt wurden.[60] Die Fassade des Gebäudes Nr. 8 auf Bergeten mit dem Hauseingang bestand sehr wahrscheinlich aus Holz. Der 90 cm breite Eingang war mit flachen Platten ausgelegt. In der Ostecke lag die gut erhaltene Feuerstelle, seitlich von Steinen eingefasst. In der diagonal gegenüberliegenden Ecke befanden sich Reste eines Holzrostes aus kreuzweise verlegten Tannenstämmchen, der wohl als Unterlage einer Schlafpritsche diente.

Das Gebäude Nr. 12 war im Grundriss durch eine schmale Mauer in einen ebenerdigen vorderen Teil ohne Feuerstelle und einen hinteren Teil getrennt, dessen Boden etwa 1 m tiefer lag. Durch die Mauer der Rückwand führte eine kanalartige Öffnung, durch die das Wasser des nahen Bächleins fliessen konnte. Dieses Kühlprinzip mit Bachwasser findet sich noch heute in der oberen Sennhütte des Unterstafels der Brächalp.

Für das 15. Jh. ist ein merkliches Nachlassen der Funde festzustellen. Offenbar ist damals der Siedlungsplatz allmählich verlassen worden. Gegen 1500 wird man die letzten Hütten aufgegeben und brauchbares Material wie Bauholz und fahrbare Habe weggeführt haben. Die einstige Alp Trübensee ist ein Teil der damaligen Braunwaldalp und nach einer Aufteilung 1632 der Brächalp zugeschlagen worden.

### *Brächalp*

Die Brächalp besteht aus zwei Stäfeln, dem Unter- und Oberstafel. Die Alp wird als Fesselsennten mit früher vier, heute drei Sennten bewirtschaftet.

### Unterstafel, Alp Bräch 1, 2 [20]

Im Unterstafel der Brächalp stehen an der Rietbergstrasse (1254 m ü. M.) drei Vielzweckbauten sowie Ställe für die zwei Sennten der Brächalp.[61] Die Gebäude werden heute nicht mehr alpwirtschaftlich genutzt. Die Vielzweckbauten sind im Wesentlichen in verputztem Bruchstein gemauert und aus Kantholz gefertigt, tragen ein Pfettenrafendach und sind mit Wellblechtafeln gedeckt. Sie dürften im späten 19. oder im frühen 20. Jh. erbaut worden sein. Ihre Raumstruktur umfasst je einen Milchkeller, den Sennereiraum und einen Viehstall. Bei der oberen der drei Hütten, Alp Bräch 2, konnte die Milch durch Wasser aus dem abgeleiteten Brummbach gekühlt



511

**ABB. 510** Braunwald. Sackbergstrasse 3. Chalet Rosmarie/Dr. med. Maximilian Bircher-Benner. Der «Bircher-Müesli»-Erfinder hatte eine Vorliebe für Holzhäuser, denn auch sein Zürcher Sanatorium war von drei Holzhäusern begleitet, die der Architekt Robert Zollinger erbaute. Dieser kommt auch als Entwerfer des Braunwalder Ferienhauses in Frage, wenn auch Pläne fehlen. Foto 2021.

**ABB. 511** Braunwald, Brächalp. Alp Bräch 3, 4. Oberstafel, 1600 m ü. M. Die Alpgebäude der vier Sennten scharen sich um den Brächerbach, dessen Wasser für den Alpbetrieb unerlässlich ist. Seine Kraft wurde sogar für den Antrieb kleiner Wasserräder verwendet, die ihrerseits Butterfässer in Bewegung setzten. Foto Benno Furrer, Cham, 2018.

werden. Sennhütte und Stall sind durch einen breiten Quergang getrennt. Der Vielzweckbau Alp Bräch 2 ist begleitet von zwei kleinen, frei stehenden Ställen.

Hangabwärts und 30 bzw. 50 m tiefer stehen zwei weitere Vielzweckbauten (Alp Bräch ohne Nr. und Alp Bräch 1).[62] Sie sind bautypologisch ähnlich, materiell aber homogener gebaut als die obere Hütte. Auch diese Bauten sind nicht mehr alpwirtschaftlich genutzt.

### Oberstafel, Alp Bräch 3, 4 [21], [22]

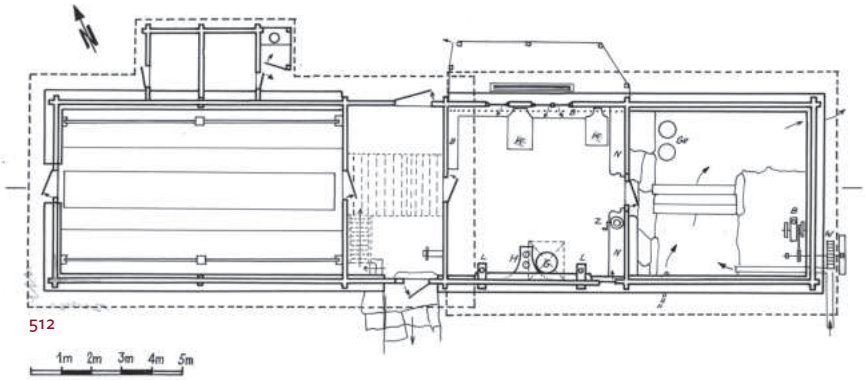
Insgesamt vier Sennten nutzten den Oberstafel Brächalp. So gruppieren sich auf 1600 m ü. M. entsprechend vier Alpgebäude am Brächerbach, bevor das Wasser durch eine Klamm und über eine Felswand nach Braunwald hinunterstürzt.[63] Der beschwerliche Materialtransport zur Alp wird seit 1942 durch eine Warenseilbahn erleichtert **ABB. 511**.

Je zwei Alpgebäude stehen auf der südlichen, je zwei auf der nördlichen Seite des Brächerbachs. Alle vier Bauten zeigen einen charakteristischen Aufbau mit in Bruchstein gemauerten und verputzten Aussenwänden für die jüngeren, Blockbauwänden für die älteren Bauten. Räumlich gliedern sie sich je in einen Stallteil, Quergang/Mulchendach sowie anschliessenden Sennereiraum und Milchkeller. Die Pfettenrafendachgerüste tragen heute alle Faserzement-, Well- oder Profilblechplatten.

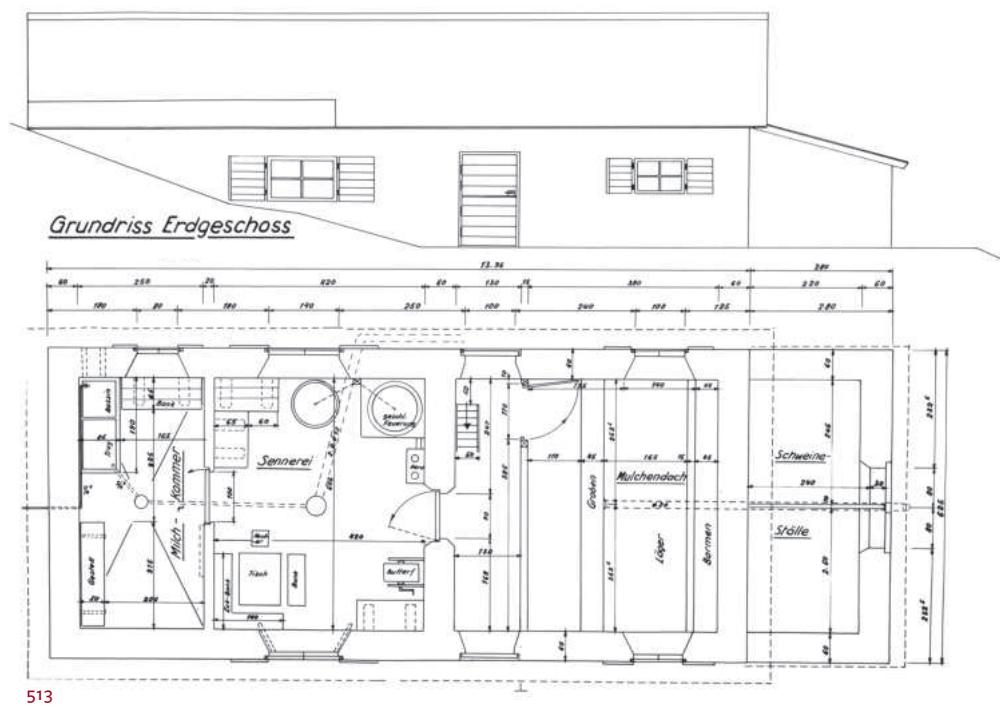
Die Sennhütte Nr. 3 von 1823 [21], ein Vielzweckbau mit niedrigem Mauersockel und Wänden in Kantholzblockbauweise, steht parallel zum Brächerbach und gliedert sich von West nach Ost in

**ABB. 512** Braunwald, Brächalp. Alp Bräch 3, 4. Oberstafel, 1600 m ü. M. Grundriss der Sennhütte Nr. 3. 1:250. Nach einer heute nicht mehr lesbaren Bauinschrift entstand das Gebäude 1823. Aus: HÖSLI 1983, S. 205.

**ABB. 513** Braunwald, Braunwaldalp. Ober Stafel, 1738 m ü. M. Westfassade und Grundriss des Vielzweckbaus von 1947 mit Milchkeller, Sennereiraum, Mulchendach und Schweinestall unter Pultdach. 1:150. LAGL, LAD_2010-03-15_PLAR 0-1-1-3. Foto Benno Furrer, Cham, 2020.




512




513

den Stall mit Doppelläger, ein breites, am Boden mit Kalksteinplatten belegtes Mulchendach, den Sennereiraum und den Milchkeller.[64] Nagelschindeln auf einem Bretterunterzug ersetzten zunächst das alte, mit Steinen beschwerte Brettschindeldach, das nach dem schneereichen Winter 1969/70 mit Blech gedeckt wurde. Caspar Hirzel-Escher besuchte die Hütte anlässlich seiner Wanderung 1823 und schrieb: «Die obere Brächalpe trägt eine der schönsten, neu erbauten Sennhütten im Glarnerland».[65] Da das Gebäude von 1823 nicht mehr alpwirtschaftlich, sondern als private Ferienwohnung genutzt wird, ist 1982 vom geräumigen ehemaligen Sennereiraum ein kleiner, heizbarer Wohnraum abgetrennt worden. Der nahe am Bach gelegene Milchkeller weist Mauerwerk über das halbe Geschoss auf. Ein hölzernes Wasserrad drehte sich einst an dieser Fassade und trieb ein Butterfass an. Heute hängt das Rad an der inneren Hüttenwand **ABB. 512, 514**. Vom Mulchendach aus führt eine Holztreppe ins Heuraumgeschoss über dem Stall, wo sich die Schlafplätze befinden. Die Brettertür zu diesem Schlafgaden trägt eine Rötelinschrift. Darin berichtet der nach Amerika ausgewanderte Nicolaus Dürst von seiner glücklichen Heimkehr am 29. August 1899. Der Bericht endet mit einem Gebet.[66] Weitere Inschriften sind in der Holzwand im Quergang eingeritzt: «M ST S Kuster/1859 H J b»(?) sowie «18 GH 25».

Die Sennhütte Nr. 4 **[22]**, auf derselben Bachseite weiter hangaufwärts, wird noch alpwirtschaftlich genutzt.[67] Sie weist die bekannten drei Räume auf, und ein Quergang trennt den Sennereiraum vom Stall. Die beiden weiteren Sennhütten, die Nrn. 5

und 6, nördlich oberhalb des Brächerbachs, haben die gleiche räumliche Gliederung.[68] Beim oberen, mit der Firstrichtung quer zur Hangneigung stehenden Vielzweckbau (Nr. 6) fliesst vom Brächerbach abgeleitetes Wasser kühlend durch den parallel zum Bach stehenden Milchkeller.

### *Braunwaldalp*

Die Braunwaldalp besteht aus dem Unter und dem Ober Stafel. Ursprünglich eine Fesselsennte mit sechs Sennten, wurde die Alp neu aufgeteilt, vier Sennten werden nun von zwei Senntenbauern traditionell mit Melken in den Alpställen bewirtschaftet. Zwei Sennten entschieden sich, auf dem Grotzenbühl einen Melkstand zu erstellen, ihre Alpanteile werden von dort aus genutzt. Die nicht mehr benötigten Gebäude im Unter und Ober Stafel sind teilweise oder ganz zerfallen.

### Unter Stafel, Mattwaldstrasse 2–4 [25]

Der Unter Stafel der Braunwaldalp, Mattwaldstrasse 2–4, gliedert sich in vier Gebäudegruppen, die je mit einem Vielzweckbau sowie mit weiteren Stallbauten und Käsespeicher bestückt sind.[69] Die Sennhütten sind allesamt in Bruchstein gemauert, verputzt, und die Dächer sind in der Regel mit Faserzementplatten, vereinzelt mit Wellblech gedeckt. Die Ställe bestehen teilweise aus Holz in Blockbauweise. Beim ehemaligen Käsespeicher handelt es sich um einen für diese Baugattung typischen kleinen Blockbaukubus. Eisengitter sichern die kleinformatigen Lüftungsöffnungen.[70]

### Braunwaldalp, Ober Stafel [23], [24]

Der Ober Stafel der Braunwaldalp (1754 m ü. M.) umfasst heute sechzehn Bauten sowie die aufgelassene Talstation des Skilifts Gumen. Davon werden noch die im mittleren und oberen Bereich des Stafels stehenden Alpgebäude genutzt, während jene im vorderen Teil leer stehen und teilweise zerfallen.[71] Der Stall GVG 458 [23] datiert gemäss Giebelinschrift von 1910 («BII.IST MHST / 1910»). Nach Annarös Streiff brannte der ihrer Familie gehörende Alpstall 1938 ab. Der neue, 1940 erbaute Stall wurde von ihrem Grossvater Johann Streiff selbst gezeichnet. Die Initialen deutet Annarös Streiff wie folgt: Bauherr Johann Jakob Streiff, der damalige Alpbesitzer. «MHST» für Meister (Johann) Hans Streiff, die Jahrzahl 1910



514

**ABB. 514** Braunwald, Brächalp. Alp Bräch 3, 4. Oberstafel, 1600 m ü. M. Das Wasserrad an der Giebelwand der Sennhütte wurde durch Quellwasser angetrieben und versetzte das unmittelbar hinter der Giebelwand befestige Rollbutterfass in Drehung. Foto Jost Hösli, 1956.

nimmt eventuell Bezug zum Geburtsjahr des Grossonkels Jakob Streiff.[72] Die danebenstehende Sennhütte Nr. 6 wurde 1921 errichtet. Die noch genutzten Sennhütten zeigen mit den unverputzten Hausteinfassaden die Kennzeichen von Meliorationsbauten des 20. Jh., so z. B. die Nr. 4 (GVG 489) [24], die 1947 nach Plänen des Meliorationsamts erbaut worden ist **ABB. 513**.

*Benno Furrer*

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL AAA 4/134 (Rüti). – *Lagerbücher*: LAGL AAA 7/167-168 (Rüti). *Bergkirche auf Vögeliegg*: GN 11.10.1904. – Dpfl GL 1978. – Markus Hermann, Pläne 2002, 2005. *Ortstockhaus*: gta Archiv Zürich 45-022. *Schule*: GAGS SG Braunwald I.B.01. – GAGS SG Braunwald II.B.08.01 Statuten. – GAGS SG Braunwald IV.B.02.01 Kassabuch. – GAGS Stachelberg Signatur: PA 130.

**Bild- und Planquellen**

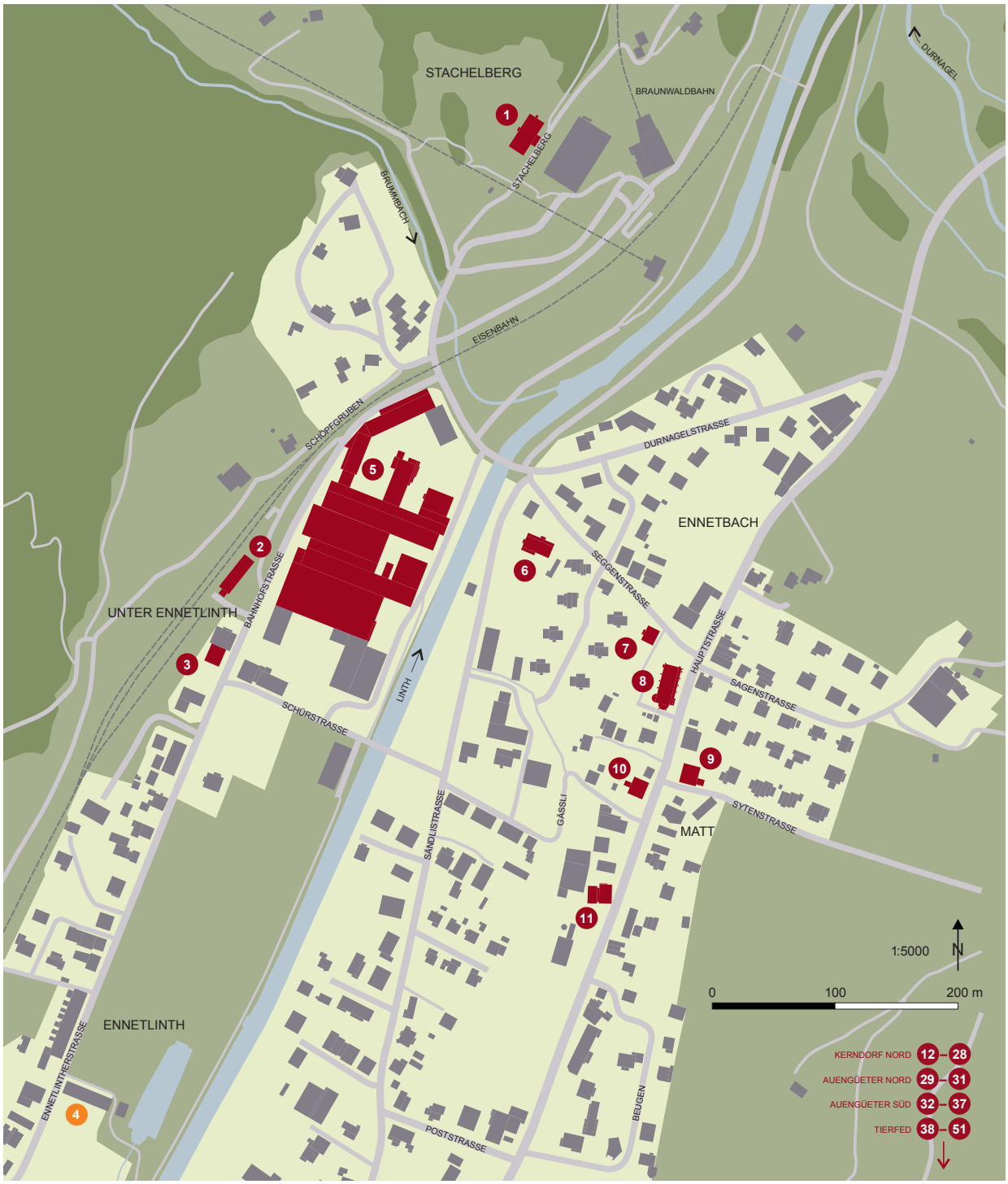
*Kirche*: LAGL, MAPL 1-3(2):2. *Hütte*: LAGL, MAPL 1-3(3):1. *Häuser*: LAGL, MAPL 1-13(3):12. *Kraftwerk*: LAGL, MAPL 10:2/1. *Ortsplanung*: LAGL, PA 92-2/12. *Schwendihüsli*: EAD Nrn. 29339-46, 31810-23 Plandrucke; 31300-01 TAD-Aufnahmeskizzen. Bleistift- und Farbstiftzeichnungen von Salomon Schlatter 1916, Schweizerisches Nationalmuseum, LM-39416-22.

**Ehemaliges Gemeindewappen**

Gespalten von Schwarz mit einem zweimal abgesetzten Wellenpfahl und von Silber mit rotem Boden, aus dem drei schwarze, rotbefrüchtete Tannen mit roten Stämmen wachsen. Ab 1939 in Gebrauch.

# Linthal

Stachelberg 7, ehemaliges Stachelbergbad [1] **S. 503**
Bahnhofstrasse 2, Bahnhof [2] **S. 493**
Bahnhofstrasse 4, ehemaliges Hotel Bahnhof [3] **S. 505**
Schöpfgruben, reformierte Kirche (abgebrochen) [4] **S. 498**
Bahnhofstrasse 1, ehemalige Spinnerei Kunz [5] **S. 517**
Seggenstrasse 9, Wohnhaus Albert Bebié [6] **S. 510**
Seggenstrasse 1, katholisches Pfarrhaus [7] **S. 503**
Seggenstrasse 1a, katholische Pfarrkirche Maria Himmelfahrt [8] **S. 500**
Sytenstrasse 1, Landvogt Schiesser Haus [9] **S. 505**
Hauptstrasse 14/14a, Doppelwohnhaus Stüssi/Vögeli [10] **S. 507**
Hauptstrasse 20/22, Doppelwohnhaus Zweifel [11] **S. 508**




515

**ABB. 515** **Linthal. Ortsplan 1:5000. Kerndorf Nord: Matt, Ennetlinth. Die Fortsetzungen des Planes auf den folgenden Seiten. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Behandelte Bauten
Abgegangene Bauten
Weitere Bebauung




516

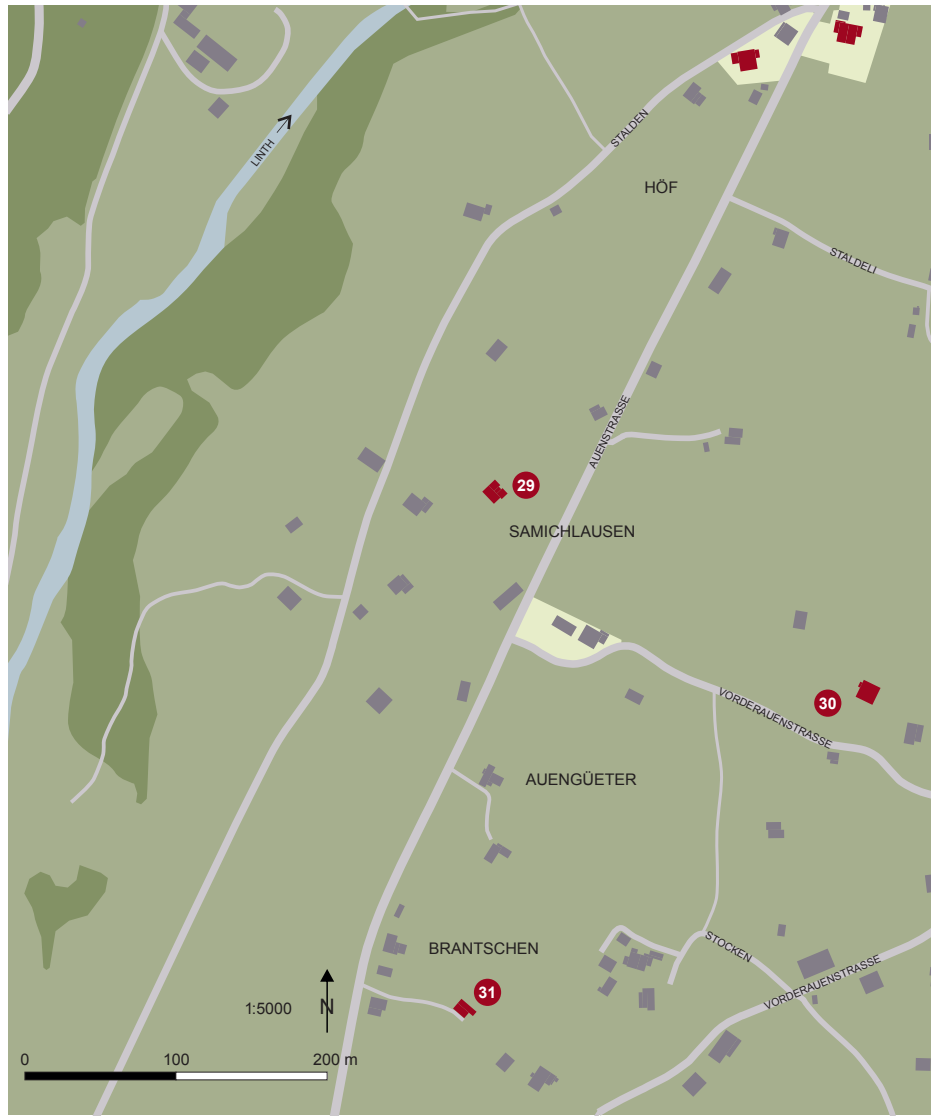
**ABB. 516** **Linthal. Ortsplan 1:5000. Kerndorf Süd: Tschachen, Ennetlinth, Oberdorf. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung

**ABB. 517** **Linthal. Ortsplan 1:5000. Auengüeter Nord: Höf, Samichlausen, Brantschen. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

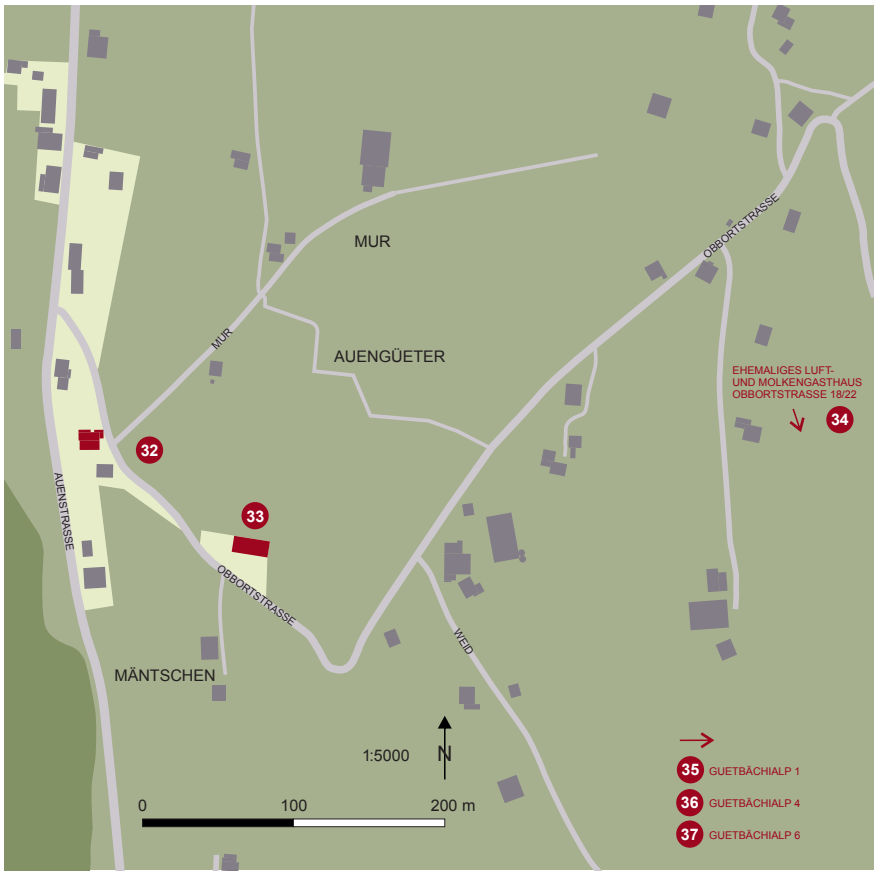
Behandelte Bauten
Weitere Bebauung

Für die rot eingefärbten Gebäude ohne Nummern siehe **ABB. 516**.
Auenstrasse 6/6a,
Doppelwohnhaus
Dürst/Zweifel **[29]** **S. 508**
Vorderauenstrasse 5,
Doppelwohnhaus
Stüssi **[30]** **S. 508**
Auenstrasse 9,
Doppelwohnhaus
Fridolin Stüssi/
Oberer Brantschen **[31]** **S. 509**




517

Hauptstrasse 33, Hotel Adler **[12]** **S. 504**
Hauptstrasse 34, ehemaliges katholisches Pfarrhaus **[13]** **S. 503**
Hauptstrasse 41a, Turm der mittelalterlichen Pfarrkirche **[14]** **S. 494**
Klausenstrasse 1, 4, ehemalige Spinnerei und Weberei
Gebrüder Caspar und Fridolin Becker **[15]** **S. 517**
Dorfstrasse 1, Hotel Gasthaus Raben **[16]** **S. 504**
Dorfstrasse 5, ehemaliges Schul- und Pfarrhaus,
heutiges Gemeindehaus **[17]** **S. 502**
Dorfstrasse 15a, reformierte Kirche **[18]** **S. 498**
Dorfstrasse 49/51, Doppelwohnhaus Stüssi/Murengut **[19]** **S. 510**
Auenstrasse 4/Stalden 3, Doppelwohnhaus Hans Thomas Schiesser/
Im Hof **[20]** **S. 509**
Ennetlintherstrasse 78, Gasthaus Schweizerbund **[21]** **S. 504**
Unter Friiteren, Hinter Stafel **[22]** **S. 523**
Rietalp, Unterstafel **[23]** **S. 524**
Rietalp, Nussbühl **[24]** **S. 524**
Alp Vorder Durnachtal, Längstafel **[25]** **S. 518**
Alp Vorder Durnachtal, Heustafel **[26]** **S. 518**
Alp Mittler Durnachtal **[27]** **S. 519**
Alp Hinter Durnachtal, Mättli **[28]** **S. 519**




518

**ABB. 518** **Linthal. Ortsplan 1:5000. Auengüeter Süd: Hütten, Mäntschen, Mur. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Behandelte Bauten
Weitere Bebauung

Obbortstrasse 2/4, Doppelwohnhaus Zweifel [32] **S. 509**
Obbortstrasse 1, ehemaliges Schulhaus Auen [33] **S. 503**
Obbortstrasse 18/22, ehemaliges Luft- und Molkengasthaus Obbort [34] **S. 505**
Alp Guetbächi, Mittler Guetbächi, Guetbächialp 1, 4, 6 [35–37] **S. 519**

Auenstrasse 22, 22a, Doppelwohnhaus Stüssi [38] **S. 509**
Auenstrasse 49, Hotel Tödi [39] **S. 504**
Pantenbrücke (2717654, 1192018) [40] **S. 492**
Grünhorn 2, Grünhornhütte [41] **S. 524**
Bifertenalpeli 1, Fridolinshütte [42] **S. 524**
Planura 4, Planurahütte [43] **S. 524**
Altenoren 1, Brügglis [44] **S. 522**
Altenoren 9, Wangen [45] **S. 522**
Altenoren, Burg [46] **S. 523**
Alp Bärenboden [47] **S. 523**
Baumgartenalp, Baumgarten 4–5 [48] **S. 520**
Alp Limmern, Üelialp 1, 2 [49] **S. 520**
Sandalp, Hintersand [50] **S. 521**
Sandalp, Obersand [51] **S. 521**




519

**ABB. 519** **Linthal. Ortsplan 1:5000. Tierfed. Peter Albertin, Winterthur, 2024.**

Behandelte Bauten

Weitere Bebauung



520

**ABB. 520** Linthal mit Blick nach Nordosten. Im Vordergrund Hof und Oberdorf sowie die Dorfstrasse mit der reformierten Kirche von 1782. Auch an der nach Norden führenden Hauptstrasse ist die Bebauung teilweise dicht. Im Bereich der ehemaligen Spinnerei und Weberei Becker an der Linth beginnt die Klausenpassstrasse, die nach Westen über den Pass auf 1948 m ü. M. nach Uri führt. Westlich der Linth führen die Ennetlinther- und Bahnhofstrasse zur ehemaligen Spinnerei Kunz. Drei Brücken verbinden bis heute die beiden Dorfteile. Foto Walter Mittelholzer, um 1923. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_MH01-003496.

## *Einleitung*

### Lage und Name

Linthal liegt auf 662 m ü. M. Das Dorf erstreckt sich bis zum Tödimassiv, dessen höchster Gipfel, der Piz Russein, auf 3612 m ü. M. liegt. Er wurde 1824 erstmals bestiegen. Linthal ist Ausgangspunkt der Klausenpassstrasse und des Claridenpasses ins Urnerland sowie von Kisten- und Sandpass nach Graubünden.

Linthal erscheint ab 1283 in den Schriftquellen.[1] Der im Ortsnamen steckende Flussname Linth stammt vermutlich vom keltischen *lintä*, «die Mächtige, Biegsame».[2]

Im Habsburgischen Urbar tauchen um 1300 die Tagwen Nieder- und Oberlinthal auf. Dorf und Matt entstanden nach 1415 aus Oberlinthal; Ennetlinth und Rüti bildeten als Niederlinthal bis 1837 einen eigenen Tagwen.[3]

### Geschichte

Die Tagwen Matt, Dorf und Ennetlinth organisierten sich als «gemeine Kirchgenossen Linthal». Die um 1300 erbaute Kirche war bis 1463 von der Kirche in Glarus abhängig. Ein Rudi Eggel wird 1333 als «Kilchmeier» erwähnt.[4] 1376 kauften sich Ruoff Ott und Ruodolf Vogel mit ihren Linthaler Leuten von den Säckinger Grundzinsen frei.[5] Eine 1333 gegründete Schwesternklause «bi der kilchen» entstand nach einer Stiftung der Weesenerin Elsbeth Wyss.[6] Bedeutend ist das Linthaler Jahrzeitbuch von 1518, in dem Pfarrer Heinrich Linggi Stiftungen zum Seelenheil Verstorbener verzeichnete.[7] Mit der Reformation wurde das Dorf konfessionell paritätisch. 1701 wurden in Dorf und Matt 78 evangelisch-reformierte und 1703 sechzehn katholische Männer gezählt.

Schaf-, Rinder- und Pferdezucht bildeten seit dem Mittelalter den Haupterwerbszweig. Um 1690–1694 wanderten zahlreiche Linthaler nach Brandenburg aus. Nach 1700 entwickelte sich die Baumwollhandspinnerei zu einem florierenden Erwerbszweig und ab 1760 die Handweberei. Dies führte zu einem Bevölkerungsanstieg: 1799 wurde Linthal bereits von 1538 Personen bewohnt. Nach 1800 scheint die Armut allgegenwärtig gewesen zu sein.[8] Ab 1830 entwickelte sich Linthal mit dem Stachelbergbad zu einem Kur- und Badeort **ABB. 531**. Die Kanalisierung der Linth in den 1830er Jahren führte 1839 zum Bau einer mechanischen Spinnerei durch



521

**ABB. 521** Linthal mit Blick nach Südosten. Im Vordergrund am Hangfuss die 1319 erwähnte Kirche. Sie erhielt 1484 einen neuen Turm, den der aus Niederösterreich stammende, im Bündnerland tätige Baumeister Steffan Klain erbaute. Karl Reichlin errichtete ab 1876 das Kirchenschiff neu, nachdem es bereits um 1550 erneuert worden war. Das Schiff wurde um 1906 abgebrochen, als der Neubau der katholischen Kirche am nördlichen Dorfeingang vollendet war. Rechts ist die Hauptstrasse mit lockerer Bebauung zu erkennen, dahinter mit Hochkamin die ehemalige Spinnerei Kunz im Vollausbau. Foto Photoglob-Wehrli & Vouga & Co. A.G., 1905. LAGL, FOT 1-13_11-14.

Heinrich Kunz. Um 1880 lebten rund 2300 Personen im Ort, mehr als 500 davon fanden in der Textilindustrie Beschäftigung.

Drei Kabinettscheiben der Linthaler Bürger Hans Vogel, Peter Fischli und Otto Müller mit seiner Frau Tua Käller vom Beginn des 17. Jh. sind im Brunner-Haus in Glarus erhalten.[9]

Die Bergsturzgefahr am Chilchenstogg führte 1930 zu Evakuierungen in der Flur Tschachen, nachdem Steine auf das Kirchendach gefallen waren.[10] 1930–1932 wurde zum Schutz des Dorfes ein Damm erstellt und 1989 am Berghang ein Schutzwaldprojekt initiiert.

## Siedlungsentwicklung

Die flächenmässig bei Weitem grösste ehemalige Gemeinde des Glarnerlandes besteht aus den drei Siedlungsteilen Matt, Dorf und Ennetlinth sowie der Streusiedlung Auen/Tierfed im Süden und fünfzehn Alpen. Matt, wo sich das Kerndorf auf dem Schwemmkegel des Durnagelbachs entwickelte, wurde durch den Bau der Klausenstrasse beeinträchtigt. Die Flur Dorf liegt auf dem nördlichen Ausläufer des Schuttkegels der Auenrunse. Sie wurde von der Industrialisierung wenig geprägt und konnte bis heute räumliche Qualitäten bewahren. In Ober Ennetlinth liegt ein dritter frühneuzeitlicher Kern des Dorfes, während Ennetlinth als «Bahnhof-Achse» stark von der Anbindung an die Eisenbahn ab 1879 geprägt ist.

Bis um 1820 standen die Häuser mit wenigen Ausnahmen an den beiden parallel zur Linth laufenden Strassen, Hauptstrasse/Dorfstrasse und Ennetlintherstrasse. Die Querverbindungen und die Bebauung an der Sändlistrasse gehören zu den Siedlungserweiterungen des 19. Jh. Drei Querstrassen, die über drei Brücken führen, stellten damals die Verbindung zwischen rechter und linker Linthseite her.

Der Grund für den dezentralen Kirchenbau um 1300 am Hangfuss des Chilchenstoggs liegt in den häufigen Überschwemmungen durch die Linth **ABB. 521–523**. Der ungewöhnliche Standort liegt in der Mitte zwischen Oberdorf und Matt, jedoch weit weg von Ennetlinth. Nordwestlich davon bildete sich in Matt im 16. Jh. ein erster kleiner Dorfkern, wie drei erhaltene stattliche Wohnhäuser des 16. Jh. zeigen **ABB. 534–536**. Nach langjährigen Auseinandersetzungen bauten die Protestanten um

1600 ihre erste, um 1781 abgebrochene Kirche in Ennetlinth, die zweite 1782 im Oberdorf, das in der Folge, besonders aber nach dem Bau des Schul- und Pfarrhauses 1840, den Charakter eines sekundären Dorfkerns erhielt **ABB. 520, 521, 525–527**. Mit dem Bau des Stachelbergbades ab 1830, der Spinnerei Kunz ab 1838, dem Bahnbau 1879 und der Vollendung der katholischen Kirche 1906 wurde der nördliche Dorfkern stärker baulich akzentuiert **ABB. 24, 528, 531**.

## Ortsansichten

Die erste Ortsansicht, eine Radierung von Johann Heinrich Meyer, zeigt die Kirche 1795 nur summarisch.[11] Deutlich erkennbar sind Bauten auf dem Stahlstich von C. Rorich nach einer Zeichnung von Ludwig Rohbock um 1865.[12] Zwei Einzelbauten sind auf einer Radierung von Johann Heinrich Meyer von 1808 und einer Aquatinta von Franz Hegi von 1820 abgebildet, nämlich ein Bauernhaus und das Gasthaus im Secken.[13] Mehr als dreissigmal ist ab 1831 das Kurhaus Stachelberg auf grafischen Werken wiedergegeben.[14] Noch häufiger sind Grafiken des 19. Jh. mit Ansichten der Linthschlucht und der Pantenbrücke.[15]

Edmond Bille schuf 1904 für die Schweizerischen Bundesbahnen ein touristisches Plakat. Weitere Plakate entstanden ab 1923 für die «Klausenrennen», die zwischen 1922 und 1934 ausgetragenen Autorennen um den «Grossen Bergpreis der Schweiz». Von den Gemälden seien eine Ansicht des Fetschbachfalls von Ludwig Georg Vogel und Johann Gottfried Steffans Gebirgslandschaft im Kanton Glarus von 1843 erwähnt **ABB. 37**.[16]

## Strassen und Verbauungen

1471 bestand ein Wegnetz, zudem werden der Dorfsteg und der Brumbachsteg erwähnt.[17] Der alte Saumweg besteht in den Auengüetern zum grossen Teil als Fussweg weiter.[18] Er führt von Stoggen und Höchi weiter bis Mur, dann oberhalb Mäntschen und Stolden in südlicher Richtung. 1864 wurde ins Tierfed eine Strasse gebaut. Von grosser touristischer Bedeutung war der Bau der Klausenpassstrasse, mit dem nach Verhandlungen ab 1873 im Jahr 1894 begonnen werden konnte.[19] 1900 feierte man die Eröffnung der Verbindung per Postkutsche nach Altdorf, und 1922 wurde der Postautokurs Linthal–Flüelen in Betrieb genommen.

Mehrere Tunnel- und Passverbindungen ins Bündnerland wurden im mittleren Drittel des 20. Jh. geplant: Das Autotunnelprojekt «Pro-Strada Linthal–Blenio» hätte das Glarnerland mit dem Bündnerland zwischen Trun und Rueun verbunden.[20] Ingenieur Christian A. Killias lancierte einen einspurigen schmalen Tunnel auf 1500 m ü. M. und H. Waldvogel den Claridentunnel.[21] Projekte einer Panixer- und Segnesstrasse, die Erste mit einem 5,6 km langen Basistunnel auf 1450 m ü. M., die Zweite mit einem Scheiteltunnel auf rund 2200 m ü. M., wurden ebenso wenig realisiert.[22]

Beim Durnagelbach wurde die grösste Verbauung des Glarnerlandes im Anschluss an die Katastrophe vom 24./25. August 1944 realisiert, nachdem sich 0,5 Millionen $m^3$ Schutt ins Tal zwischen Rüti und Linthal ergossen hatten.[23] Der Bach, der von Südosten ins Tal fliesst, wird heute durch 82 Sperren und seitlich von einem markanten zickzackförmigen Damm begrenzt.

## Pantenbrücke [40]

Die Doppelbrücke (2717654, 1192018) – die neuere Brücke wurde der älteren aufgesetzt – überspannt die Linthschlucht südlich von Tierfed auf 988 m ü. M. **ABB. 8**. Der Weg führt anschliessend über den 2729 m ü. M. hohen Kistenpass, auch Lembra/Limmern genannt, nach Breil/Brigels.[24] Der Name «Panten» ist vom lat. *pons* (Brücke) abgeleitet.[25]

1343 gewährte das Land Glarus dem Abt von Disentis freien Durchgang mit Pferden. Zeugnisse der Brücke sind aus dem Spätmittelalter bekannt: 1457 hat «Meister Heinrich Murer aus Meyenfeld … die brugk zum Bunten gemacht … als man zahlt XIIIIC und LVII jar». Meister Heinrich aus Maienfeld ist nicht weiter bekannt. Sein «Knecht» hiess Joss Fisser(?) aus Sevelen, und Cunrat Tonder, Sohn des Hans, wirkte am Bau mit.[26] 1556 beteiligte sich der Glarner Rat an der Sanierung der Brücke, weil Viehwirtschaft und Handel für Glarus wichtige Einkommenszweige waren.[27] 1560 erneuerte Franz Murer aus dem Valsesia im Auftrag des Landes Glarus die Brücke, die 1750 nach Lawinenabgängen erneut repariert werden musste. Bei der Brücke handelte es sich unzweifelhaft um eine gemauerte Rundbogenbrücke, wie Ansichten ab 1707 zeigen.[28] Am 9. Mai 1851 brach der Bau infolge Wasserschadens nach der Schneeschmelze ein. 1853/54 hat man die bestehende untere Brücke für 6000 Fr. erbaut. Eine Tafel am westlichen Widerlager zeugt von den Beteiligten: «Bauherr / Hr. Richter Tschudi Glarus / Hr. Schulvogt … [J. Zweifel Linthal] / Die löbl. kath. Kirche Glarus / Der ehrs. Tagwen Betschwanden / Die Baumeister / K. Leuzinger Mauermst. / K. Stüssi … Zimmermst. / Gebaut 1854». Der Neubau entstand somit im Auftrag der katholischen Kirche Glarus und der Gemeinde Betschwanden, der Besitzer der Alpen im Baumgarten und Sand.

Der Bau der bis heute genutzten oberen Brücke erfolgte 1901/02 im Zusammenhang mit dem Bau des Fahrsträsschens Tierfed–Sandwiti. Die Baumeister hiessen Covet aus Italien und Zweifel aus Linthal. Mehrere Ansichten der Pantenbrücke sind bekannt: Die erste ist eine Zeichnung aus dem Jahr 1705 von der Hand Johann Jakob Leus.[29] J. M. Füsslis Stich davon wurde 1735 im Buch der «merkwürdigsten Brücken aus allen vier Theilen der Welt» publiziert.[30] David Herrlibergers Kupferdruck erschien in einem Reisebericht von 1754.[31]

1997 wurden beide Brücken einer umfassenden Renovation unterzogen. Die Bedeutung der Brücken besteht neben der spektakulären Höhenlage darin, dass zwei Bauten unterschiedlicher Bauzeit und -technik übereinanderstehen.

## Bahnhof, Bahnhofstrasse 2 [2]

Der Linthaler Bahnhof bildet die Endstation der am 1. Juni 1879 in Betrieb genommenen Strecke Glarus–Linthal der Schweizerischen Nordostbahn. Der unterkellerte, zweigeschossige, 2 × 3-achsige Massivbau mit Putzquaderung und Satteldach wird über einen segmentbogigen Haupteingang mit zwei rechteckigen Seitenlichtern betreten. Taleinwärts ist ein Güterschuppen angebaut, auf der gegenüberliegenden Giebelseite bietet ein eisernes Pultdach Schutz vor der Witterung.

## Elektrizitätswerk Linthal und Kraftwerke Linth-Limmern

Das Elektrizitätswerk Linthal am Fätschbach ging 1901 in Betrieb. Damals wurde das Turbinenhaus, Fätschli 1, im Talboden am westlichen Abhang an der Linth erbaut.[32] Die 1957 gegründeten Kraftwerke Linth-Limmern AG betreiben zwei Staumauern, zwei Zentralen, eine unterirdische Kaverne und mehrere Zuleitungen.[33] Kernstück ist die 1963 vollendete, 135 m hohe Bogenstaumauer Limmernboden auf 1855 m ü. M. Oberhalb des Limmerensees wurde der Muttsee durch Aufschüttung eines Erddamms vergrössert. Das bestehende Turbinenhaus von 1964 wurde als Zentrale genutzt und nördlich des bestehenden Ausgleichsbeckens ein Becken des Fätschbachwerks angelegt.

Mit dem 2009 initiierten Grossprojekt «Linthal 2015» wurde das Speichervermögen des Muttsees mit einer 1054 m langen Gewichtsstaumauer stark angehoben. Zentralen stehen in Tierfed, Auenstrasse 51, 59 u. a., und Linthal, Fätschli 1; je zwei Ausgleichsbecken befinden sich in Tierfed und Linthal. Die 1959 erstellte Materialseilbahn Tierfed–Kalktrittli dient nach einem Neubau 2019 hauptsächlich touristischen Zwecken. ■

## *Sakralbauten und kirchenabhängige Bauten*

### *Kirchengeschichte*

Linthals Kirchengeschichte ist von grosser Bedeutung, denn das konfessionell paritätische Dorf wandte sich nur teilweise der Reformation zu. Von vier erbauten zeugen drei (teil-)erhaltene Kirchen vom geteilten Glauben im Dorf **ABB. 521–529**. Sie bieten eine grosse bauliche Vielfalt.[34] Ferner ist eine Schwesternklause dokumentiert.

Linthal erhielt um 1300 eine eigene Kirche, wobei das Baudatum ungewiss ist. Aegidius Tschudi datierte den Kirchenbau wie denjenigen von Mollis ohne Nachweis ins Jahr 1283.[35] Ein Ablassbrief vom 5. Dezember 1319 nennt die «ecclesia sanctae Mariae in Lintal» erstmals, daneben auch die Kirchen von Glarus, Mollis und Matt.[36] Da ein gleichartiger älterer Ablassbrief von 1288 für Glarner Kirchen diejenige von Linthal nicht erwähnt, ist an der frühen Entstehung zu zweifeln.[37] Der Bau der Linthaler Kirche erfolgte wohl nach 1300 und sicher vor 1319. Noch 1437 war die Kirche Filiale von Glarus und wird erst 1463 als Pfarrkirche bezeichnet. Mit der Reformation trennte sich evangelisch Linthal von Betschwanden und beschäftigte den Pfarrer Hans Conrad Brunner aus Zürich.[38] 1530 mussten die Kirchen «geräumt» werden, so auch die Linthaler.[39] Die Reformation führte im Dorf zu einer reformierten Mehrheit und einer katholischen Minderheit. Zwischen 1527 und 1531 fand kein katholischer Gottesdienst statt, erst im Laufe des Jahres 1531 soll die Messe wieder gefeiert worden sein. Die Reformierten waren damit gezwungen, nach Betschwanden in die Kirche zu gehen.[40] Dies war eine Folge des Zweiten Kappelerkriegs, bei dem die Katholiken die Oberhand behielten.[41] 1543 soll die Kirche entgegen dem Landesvertrag zwischen den Konfessionen den Reformierten wieder offengestanden haben.[42] Da die älteren Zusagen zuvor nicht eingehalten worden waren, wurde ab 1556 die Kirche auf Verlangen der fünf katholischen Orte schliesslich ungeteilt den Katholiken zugesprochen, und die Reformierten besuchten wieder in Betschwanden den Gottesdienst.[43] 1565 verlangte Vogt Fridolin Vogel, die Neugläubigen müssten helfen, Kirche und Pfarrhaus zu erhalten, was der Vertreter der Reformierten, Fridli Schiesser, ablehnte.[44] Da sich das Zusammenleben nicht problemlos gestaltete, strebten die Reformierten einen Kirchenneubau an.[45] Dafür baten sie 1595 die fünf Orte um Erlaubnis, was von der Tagsatzung zu Baden abgeschlagen wurde.[46] Der Landammann von Glarus, Melchior Hässi, meinte an der Tagsatzung 1596: «wenn sie eine neue Kirche bauen, so würde das wenig Gutes zur Folge haben».[47] Damit drückte er seine Sorge aus, dass in der Folge die wenigen verbliebenen Katholiken im Dorf die Kirche und das Pfarrhaus allein zu unterhalten hätten. Sowohl eine gemeinsame Kirchennutzung als auch ein Neubau wurden weiterhin verworfen. Die Reformierten bauten schliesslich westlich der Linth in Schöpfgruben, auf dem Boden des Tagwens Rüti, eine eigene Kirche, die am 19. Oktober 1600 eingeweiht wurde. Baumeister war Hans Murer.[48] Der Standort dieser ersten reformierten Linthaler Kirche, im Überschwemmungsgebiet unmittelbar neben der Linth, zeugt vom schwierigen Verhältnis der beiden Konfessionen nach der Reformation.

Überschwemmungen der Linth 1762, 1764, 1779 und 1781 gefährdeten wiederholt die Kirche, so stürzte 1781 ein Teil des Turmes ein. Der Kirchenneubau wurde im Kirchenbuch mit der Bedrohung durch die Linth begründet: «wegen Ausbruch der Limmath [seien die Linthaler] genöthiget worden, ihre Pfarrkirche an einen anderen Ort neuerdingen zu erbauen».[49] Das alte Gotteshaus in Schöpfgruben, das im Bereich der Wohnhäuser Ennetlintherstrasse 3 lag, wurde im Zuge des Neubaus abgebrochen. Die Freilegung steht aus.

1905–1906 kam schliesslich die neue katholische Pfarrkirche am nördlichen Dorfeingang hinzu **ABB. 528, 529**. 1906 wurde das Kirchenschiff der mittelalterlichen Kirche abgebrochen, wohl in erster Linie um die Kosten der Erhaltung zu vermeiden.

### Turm der mittelalterlichen Pfarrkirche, Hauptstrasse 41a [14]

**Neben den Kirchen von Matt und Betschwanden gehörte auch die Linthaler Pfarrkirche zu den hochmittelalterlichen Kirchengründungen des Glarner Hinterlandes. Die Kirche wurde 1906 abgebrochen, nur der 1484 an der Stelle eines Vorgängerbaus errichtete Turm steht weiterhin. Er zählt zu den bedeutenden spätmittelalterlichen Bauten des Glarnerlandes.**

#### *Geschichte der Kirche*

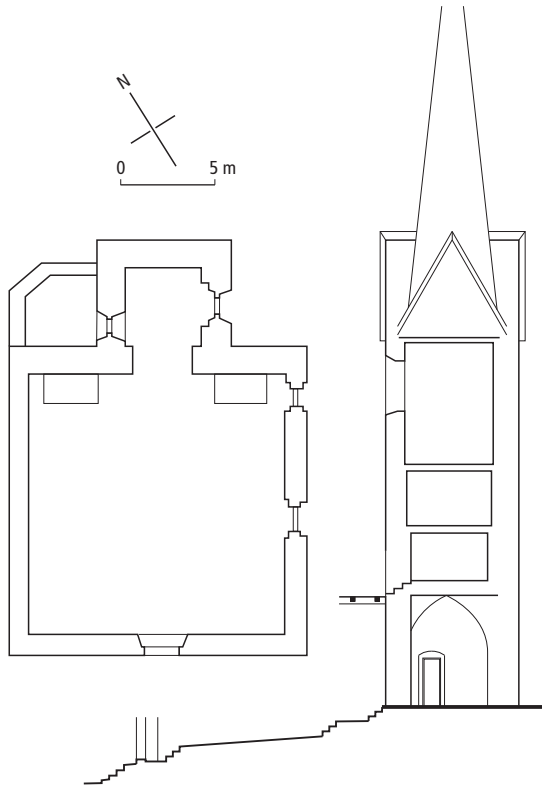
Der Kirchturm ist ein aussergewöhnlicher Bau, denn seine isolierte Lage – das nächste Haus steht mehr als 100 m entfernt – und die Stellung direkt am Hangfuss des rund 1800 m hohen Chilchenstoggs überraschen **ABB. 522–524**. Die dörfliche Randlage ist wohl Folge der wiederkehrenden Überschwemmungen der Ebene durch die Linth und des damit einhergehenden hohen Nutzungsdrucks auf das rare Kulturland.

Von der ersten Kirche berichtet Aegidius Tschudi, sie sei gleichzeitig mit derjenigen von Mollis 1283 entstanden; wahrscheinlich wurde die Kirche mit Marienpatrozinium nach 1300 und vor 1319 erbaut. Die Nebenaltäre der Marienkirche waren den hll. Fridolin und Matthäus geweiht.[50] Im Linthaler Jahrzeitbuch sind unter dem 13. September «Meister Walter, der da gsin ist ein Anfänger dieser Kapell, und Ulrich, sin Son, der da Sigrist gsin ist …» verzeichnet, allerdings ohne Angabe des Jahres. 1464 ist der Leutpriester Jakob Hummel aus Ebingen bekannt, ferner sind Vergabungen im Spätmittelalter gut dokumentiert.[51] Im mittleren 16. Jh. und 1876/77 hat man das Kirchenschiff neu gebaut.[52]

An der Tagsatzung vom 4. September 1553 berichtete Landammann Bäldi aus Glarus, die Kirche von Linthal «sei von Alter zerspalten und an einem Ort das ‹Füllment› mitsamt der Mauer eingefallen, weshalb seine Obern dieselbe von Neuem gebaut haben».[53] Ob es sich damals um einen Neubau oder eine Erneuerung unter Einbezug alter Bausubstanz handelte, lässt sich nicht mehr feststellen, wahrscheinlich ist eine Erneuerung unter Beibehaltung der Baugestalt des 14. Jh. Weiter meinte Bäldi, «da sechs zweifache Fenster angebracht worden seien, so bitten seine Obern, es möchten je zwei Orte zusammenstossen und jedes ein Fenster in diese Kirche schenken».[54] Am 9. Dezember 1566 berichtete Kirchenvogt Fischli nach Glarus und erhielt einen Landesbeitrag von 10 Gulden für die Kirchenerneuerung.[55]

Bei der kleinen Kirche handelte es sich um einen Satteldachbau mit einem annähernd quadratischen Sakristeiraum in der nördlichen Ecke zwischen Schiff und Turm und einem Eingangsvorbau samt Rundbogenportal und Satteldach, der knapp die halbe Höhe des Kirchenschiffs erreichte. Der Innenraum wurde mit drei seitlichen Rundbogenfenstern und zwei an der Eingangsfassade belichtet. Das Gebäude ist mit einem skizzenhaften Plan, wenigen Fotos und einer summarischen Beschreibung dokumentiert **Abb. 9, 521**. Das mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff war in der Grundfläche annähernd quadratisch; die Grösse wird mit 50,8 × 53 Fuss angegeben, also rund 15 × 16 m. Es handelte sich um eine Chorturmkirche, denn der mit einem Kreuzgratgewölbe gedeckte Chor ist im Turmsockelgeschoss bis heute mit Resten der Bemalung erhalten.

Der Innenausbau wurde nur von Johann Rudolf Rahn knapp beschrieben: «Das breite einschiffige Langhaus ist mit einer flachen Gipstonne bedeckt und jede der beiden Langseiten mit 3 Stichbogenfenstern versehen».[56] Der Chor im



522

**Abb. 522** Linthal. Hauptstrasse 41a. Turm der mittelalterlichen Pfarrkirche. Grundriss des 1876/77 von Karl Reichlin erstellten, 1906 abgebrochenen Kirchenschiffs und Schnitt des 1484 von Steffan Klain erbauten Turmes, 1:400. Der annähernd quadratische Kirchengrundriss ist ungewöhnlich. Im Sockelgeschoss des Turmes ist der Gewölbechor deutlich zu erkennen. Nach Plänen eines unbekannten Verfassers, vor 1905. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2020.

Turmsockelgeschoss wurde aus dem Schiff durch einen ungegliederten Spitzbogen über eine achtstufige Treppe betreten. Er empfing Licht durch ein Fenster an der Südseite. An den Chorschultern standen zwei Nebenaltäre.

Die Kirche wurde 1829 als einsturzgefährdet bezeichnet. Die katholische Kirchgemeinde baute 1876/77 für 21 000 Fr. das Kirchenschiff nach einem Plan von Karl Reichlin aus Schwyz neu. Ob Teile des Altbaus wiederverwendet wurden, ist nicht bekannt. Anlässlich des Neubaus der katholischen Kirche 1905–1906 wurde die Kirche mit Ausnahme des Turmes abgebrochen und dieser unter Schutz gestellt **Abb. 528**. Warum der Turm dem Schicksal der Kirche entging, ist ungewiss, vermutlich haben ihn eine gewisse Achtung vor der handwerklichen Leistung oder die Kosten des Abbruchs gerettet.

Ein gotisches Sakramentshaus von 1469(?) wurde 1942 aus der Nordseite des Chors entfernt und im Freulerpalast deponiert **Abb. 524**.[57] Es stammt wohl aus dem Chor der nach 1300 erbauten Kirche und wurde im 1484 neuerstellten Chor wieder eingebaut.

Die Ruine ist seit 1933 im Besitz der Gemeinde. Eine bauarchäologische Untersuchung samt Grabung wäre vielversprechend. Der Bauzustand entspricht nicht der Bedeutung des Objekts. Die Eingänge wurden 2023 vergittert.

**ABB. 523** **Linthal. Hauptstrasse 41a. Kirchturm aus dem Jahr 1484 von Westen. An der zum Dorf hin ausgerichteten Seite zeichnet sich das Dach des Kirchenschiffs von 1876/77 ab, darunter ist der Rest einer Schiefereindeckung zu sehen. Diese stammt wohl von dem nach 1550 erneuerten Bau. Der Durchgang zum Kirchenschiff wurde aufgeschüttet, der rundbogige Turmzugang führt in den gewölbten Kirchenchor. Foto 2020.**



523

als stark schadhaft bezeichnet (vgl. S. 495). Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen dem Turmneubau und der neuen kirchlichen Stellung des Gotteshauses, denn 1463 wurde dieses als Pfarrkirche bezeichnet.

**Meister Steffan Klain (um 1440–1492)**
Der spätmittelalterliche Baumeister Steffan Klain (auch Klaindl) war auch als Steinmetz tätig, wurde er doch als «werchmaister und stainmetzen maister Stefans Klaindl» bezeichnet.[60]

Vermutlich auf Veranlassung des Churer Bischofs Ortlieb von Brandis begann er um 1471 mit dem Bau der Pfarrkirche St. Martin in Chur.[61] 1491 wurde der Bau, noch ohne den Turm, vollendet und mit dem Namen Klains bezeichnet. Leider ist ungewiss, wie er 1484 nach Linthal vermittelt wurde. Wie seine Bauwerke in Küblis und Luzein ab 1487, in Langwies 1488, in Küblis (Kirchenchor) 1491 sowie in Silvaplana und Samedan zeigen, war er mit der gotischen Gewölbetechnik bestens vertraut. Dass er auch ein versierter Turmbauer war, zeigt bis heute der Linthaler Kirchturm.

### *Baugeschichte des Turmes*

Der Kirchturm ist nicht Teil der ersten Kirche oder gar «das älteste Baudenkmal im Glarnerland», wie Pater Laurenz Kilger schrieb,[58] sondern er wurde 1484 dem erfahrenen, aus Freistadt in Oberösterreich stammenden Bündner Kirchenbaumeister Steffan Klain verdingt. In der Vereinbarung vom 8. Februar des Jahres wurde festgehalten, der Baumeister solle «den alten Turm samt dem Chor niederreissen und neu aufbauen. Der Turm soll bis zum Gewölbe 6 Schuh dick und 70 Schuh hoch sein, der Chor inwendig 14 Schuh breit. Für die Arbeit bekommt der Meister 215 Gulden in Raten ausbezahlt, 2 Pfd. Heller für 1 Gulden gerechnet, für Speise und Trank täglich 7 Sch. Bei diesem Verding waren auf Befehl des Rates anwesend Landammann Werner Aebli, Vogt Hans Tschudi, Heini Jenni und Werni Rietler.»[59] Offensichtlich ging es also darum, den Turm einer bereits bestehenden Chorturmkirche neu zu bauen. Der Kirchturm aus der Zeit um 1300 wies gravierende Schäden auf, und die Kirchgemeinde war daher zu einem Neubau gezwungen.

Steffan Klain war ein ausgewiesener Fachmann, was die Einwölbung spätmittelalterlicher Kirchen betrifft. Es ist ungewiss, ob er in einer zweiten Baukampagne auch das Kirchenschiff in Linthal neu erstellte, vermutlich nicht, wurde dieses doch 1553

### *Baubeschreibung*

Bei einer Grundfläche von rund 7,3 × 7 m und einer Mauerstärke von 1,7 bis 1,1 m ist der Turm rund 24 m hoch.[62] Die Gewölbehöhe beträgt im Erdgeschoss rund 5,2 m. Der Linthaler Turm ist somit etwa 3–4 m tiefer als jener in Matt aus dem ausgehenden 13. Jh., auch die Grundfläche ist etwas kleiner.[63] Der Turm ist aus teilbehauenen Lesesteinen aufgemauert und steinsichtig verputzt. Er war zuletzt mit einem Spitzhelm gedeckt, der vermutlich im 18. Jh. aufgesetzt wurde. 1909 wurde dieser durch einen unpassenden Käsbissen ersetzt. Die auf alten Abbildungen sichtbaren Giebel mit den schmalen rundbogigen Öffnungen, je zwei seitlich und drei zum Dorf hin, wurden dem bauzeitlichen Glockengeschoss mit den Biforien wohl im 17.–18. Jh. aufgesetzt **ABB. 9, 523**. Auf den ersten Blick fallen heute die grossen ungegliederten, giebel- und traufseitig vorhandenen Biforien im Glockengeschoss ins Auge.

An der südwestlichen Turmseite führt ein Rundbogen ins Innere. Bei diesem Eingang handelt es sich um ein bauzeitliches Chorfenster. Gegenüber führt von Nordosten ein breiter, sekundärer Segmentbogen in den Turm. An der nordwestlichen Talseite des Turmes zeichnet sich das ehemalige Dach des Kirchenschiffs zweifach klar ab: Über der

Schiefereindeckung ist eine Dachlinie mit einem deutlich flacheren Neigungswinkel zu erkennen. Vermutlich stammt Letztere von der Erneuerung der Kirche im 19. Jh. Davor liegt im Erdgeschoss eine sekundäre Aufschüttung, die wohl angelegt wurde, um direkt in den rundbogigen Eingang des Turmobergeschosses zu gelangen. Daneben wurde vermutlich nach 1906 etwas erhöht ein analoger Rundbogen geschlagen, um Licht in den nun als Nutzraum dienenden Turm zu bringen.

Im Innern sind am Kreuzgratgewölbe auf den Putzresten breitflächig blaue Farbreste zu erkennen. An der nordöstlichen Innenwand sind zwei Öffnungen zu sehen, eine kleinere, die das Sakramentshaus aufnahm, und eine bodentiefe, meterbreite, die mit einem Segmentbogen geschlossen war.[64] Der aus dem Stein gehauene Rahmen des Sakramentshauses ist seit 1942 im Freulerpalast deponiert **ABB. 524**. Er wurde in der in der Spätgotik üblichen Art mit Kehlung, Wulst und vier Kreuzblumen aus dem Kalkstein gehauen und mit einer Fiale bekrönt. Der Rahmen wurde entweder vor Ort angefertigt oder aus einer auswärtigen Bildhauerwerkstätte herangeschafft.

Der Turm ist heute im Obergeschoss bis zu den Dachbalken offen; einige Balkenlöcher sind zu erkennen.




**ABB. 524** Sakramentshaus von 1469(?) aus dem Kirchturm der mittelalterlichen Kirche Linthal. Das Werk eines unbekannten Steinbildhauers ist im Freulerpalast Näfels deponiert. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2023, nach TAD um 1935.

### *Ausstattung*

Blumer und Heer überliefern drei verlorene Glocken, darunter zwei des 15. Jh.[65]: – 1. «O rex glorie christe veni nobis cum pace anno domini MCCCC und II jar». (O König der Herrlichkeit Christus komme zu uns mit Frieden im Jahr des Herrn 1402). – 2. «Ave maria gratia plena. Maria muotter gottes ſell [zell], hab in diner huot das [was] ich üiber ſeal [? überschell]. Anno domini MCCCCLXXVIII jar». – 3. «Ave maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus» (Heilige Maria, Mutter Gottes, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Frauen). Bei der dritten handelt es sich wohl um die von Nüscheler dokumentierte, 1835 von Joseph Anton Grassmayr gegossene Glocke, die Pannerherr Leonhard Freuler, Ratsherr und Kirchenvogt Johann Stäger, Pfarrer Johann Etziger und Ratsherr Johannes Fischli stifteten.[66] Das ebenfalls vierteilige neue Geläut von 1881 hängt heute in der 1906 erbauten Kirche **ABB. 528**. Altarblätter mit den Themen Mariä Himmelfahrt, St. Fridolin und Matthäus, die Nüscheler noch kannte, sind verschwunden.[67]

### *Würdigung*

Der Kirchturm belegt, dass für anspruchsvolle Bauaufgaben im Massivbau mit Steffan Klain im Glarner Hinterland ein erfahrener auswärtiger Baumeister engagiert wurde. Dies war mit hoher Wahrscheinlichkeit in gleicher Weise bereits bei den Kirchenbauten im ausgehenden 13. Jh. geschehen. Klain können bisher Bauwerke ab 1471 in Chur und Langwies zugewiesen werden, nach 1485 war er im Prättigau und im Engadin tätig. Der Linthaler Kirchturm von 1484 zeigt nun, dass er in der Zwischenzeit weiter westlich arbeitete. Der spätmittelalterliche Kirchturm verdient eine bauarchäologische Untersuchung, welche die Farbreste im ehemaligen Kirchenchor im Turmsockel einschliesst, und eine Turmrestaurierung. Hans Leuzinger fertigte 1946 eine Wiederherstellungsskizze der Kirche an.[68]

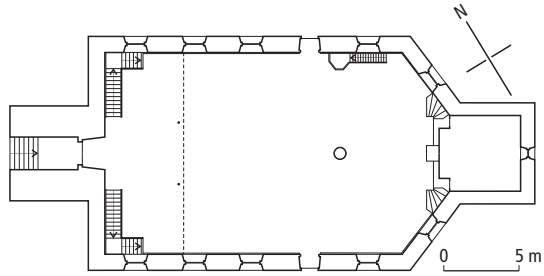
## Schwesternklause (abgebrochen)

Neben der mittelalterlichen Kirche stand ein seit 1333 mehrfach erwähntes Schwesternhaus unbekannter baulicher Gestalt.[69] Schwester Elsbeth Wyss aus Weesen soll diese Klause erbaut haben.[70] 1340 mussten die Linthaler den Pfarrer von Glarus, Hermann Münch, als «ihren gnedigen Kilchherren» um die Bestätigung ihres Abkommens betreffend der Schwesternklause ersuchen.[71] Bauliche Reste sind bisher keine bekannt. Eine Ausgrabung ist wünschenswert.



525

**ABB. 525** Linthal. Dorfstrasse 15a. Reformierte Kirche. Ansicht von Westen. Die Kirche wurde 1782 erbaut und hundert Jahre später erneuert. Der neue Dachstuhl führte zu einem weniger steilen Dach, das mit Schieferplatten gedeckt wurde. Der neuromanische Dekor mit den aufwändigen Seitenportalen hat sich im Gegensatz zu vielen purifizierten Bauten bis heute erhalten. Links Dorfstrasse 15, rechts Dorfstrasse 19. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2022.




526

**ABB. 526** Linthal. Dorfstrasse 15a. Reformierte Kirche. Grundriss 1:500. Barocke Saalkirche von 1782 mit Chornische von 1882. Zeittypisch ist die Achsensymmetrie von Fenstern und Seiteneingängen. Zeichnung Peter Albertin, Winterthur, 2023, nach TAD.

## Reformierte Kirche Schöpfgruben (abgebrochen) [4]

Anlässlich des Baus eines Kosthauses der Spinnerei Heinrich Kunz 1875 stiess man auf die Grundmauern der 1781 angesichts der Gefahr wiederkehrender Hochwasser abgebrochenen Kirche und des zugehörigen Friedhofs.[72] Die Mauern wurden damals nicht gesichert oder dokumentiert. Die Errichtung des ersten reformierten Gotteshauses in Linthal um 1600 geht aus dem Evangelischen Kirchenbuch jenes Jahres hervor: «1600 wohlerbute Kirchen».[73] 1604 wurde die Erlaubnis zum Neubau vom Rat in Glarus erneuert, die Kirche wurde allerdings bereits 1602 weitgehend fertiggestellt.[74] Wichtig ist in diesem Zusammenhang der ins Jahr 1600 datierte Taufstein in der bestehenden Kirche, der aus der Kirche in Schöpfgruben stammt **ABB. 527**. Grosszügige Stiftungen, so von Zürich 50 Gulden, von Bern 100 Gulden und von der Stadt St. Gallen 200 Silberkronen, ermöglichten den Neubau.[75]

Als Grund für den Bau wurde angeführt, dass in der alten Kirche kein evangelisch-reformierter Gottesdienst mehr gehalten werden konnte: «... a uns offtermalen zů underschydlichen Zytten in unserer altvorderen kilchen [gemeint ist die mittelalterliche Kirche] unserer Religion zeübenn abgeschlagen worden ...»[76] Leider ist über die Kirche nichts Weiteres bekannt. Es handelt sich mit der reformierten Kirche Bilten von 1607 um das einzige zwischen Reformation und Barock erbaute Gotteshaus im Glarnerland.[77]

## Reformierte Kirche, Dorfstrasse 15a [18]

**Die barocke, 1782 im Oberdorf erbaute Frontturmkirche ist nach Südosten ausgerichtet. Sie wurde 1882 unter Einbezug des alten Mauerwerks neu gestaltet und ist im Zustand des Historismus wohlerhalten.**

### *Baugeschichte*

Der Kirchenneubau wurde durch die Beschädigung der Vorgängerkirche in Schöpfgruben durch die Linth gerechtfertigt: «wegen Ausbruch der Limmath[!] genöthiget worden, ihre Pfarrkirche an einen anderen Ort neuerdingen zu erbauen».[78] Nach einem Zwist bezüglich der Standorte Matt und Dorf einigte man sich 1781 auf den Bauplatz, der von Ratsherr Thomas Stüssi erworben wurde. Das von 1782 bis 1794 geführte «Rechenbuch» gibt Einblick in die Tätigkeiten und Entlöhnung der am Bau beteiligten Handwerker und Bauherren. Als Bauherren fungierten Fähnrich, Kirchen- und Schulvogt Niclaus Stüssi und Kirchenvogt Niclaus Stüssi. Der Erste arbeitete 141 Tage, der Zweite 294 Tage für den Neubau. Der Neubau wurde Fabian Strebi aus Schwanden für 3800 Gulden verdingt. Zusätzlich erhielt Strebi ein Trinkgeld von 425 Gulden und ein Kostgeld von 115 Gulden für 289 Arbeitstage. Strebi hatte 1773 am Wohnhaus Adam Schiesser in Diesbach als Zimmermann mitgearbeitet **ABB. 435**. Steinmetz Salomon Simmen aus Riedern ersetzte man zwei auf dem Bauplatz verlorene Werkzeuge: «dem Mr. Salomon Simmen vor 2 Spitzhämmer, als wir im verloren haben zalt fl. 2,25». Franz Hefti brannte mit Gehilfen Kalk für den Mörtel: «dem Frantz Höfti vor das Kalch brennen und seinem Sohn Thomas und Hans Vögeli Murer und Gabriel Ellmer als sie im geholffen der Kalch offen machen, inen allen vor Taglön zalt zusammen fl. 147.25». Nach Abschluss des Neubaus wurde die alte Kirche abgebrochen: «dem Joachim Adam Zweifel vor Taglön die alt Kirchen abzubrechen und etwas Holtz und 2 Tag Lön ussert der Gmeind zusammen fl. 8, 35». Die Finanzierung des Neubaus erfolgte durch freiwillige Gaben und wie üblich durch Fronarbeit. Auf dem Bauplatz waren Männer aus den Familien Dürst,

Elmer, Kundert, Knobel, Legler, Reis, Schiesser, Sigrist, Streiff, Stüssi, Thut, Vögeli, Wichser, Wild und Zweifel an insgesamt 16 000 Arbeitstagen tätig. Die Kirchweihe fand am 4. Dezember 1782 statt.

**Umbau von 1882**

Der Kirchenchor wurde 1882 an der östlichen Polygonseite aufgebrochen und ein rechteckiger Anbau zur Aufnahme einer Orgel erstellt. Das Mauerwerk des Langhauses wurde unter der Leitung von Fridolin Schiesser aus Glarus um rund 1 m erhöht und der Dachstuhl neu erstellt, um das Dach weniger steil anzusetzen. Die Arbeiten leitete Baumeister Kaspar Aebli aus Ennenda, die Zimmermannsarbeiten führten Thomas und Georg Zweifel aus Linthal aus. Das Dach wurde mit Schieferplatten aus Engi gedeckt. Im Stil der Zeit wurden Zementlisenen und neuromanische Blendbogenfriese angebracht. Im Unterschied zu den meisten Kirchen im Glarnerland fielen diese nicht späteren Purifizierungen zum Opfer.

Im Innern besorgte Kaspar Aebli-König aus Ennenda die Gipserarbeit der Gewölbedecke und der Dekorationsmaler Johann Jacob Fenner aus Hätzingen die Malerarbeiten. Die Bestuhlung wurde nach dem Muster der Stadtkirche Glarus ersetzt. Die Empore und die Kanzel wurden wiederverwendet, die zweite in angepasster Form. Der ins Jahr 1600 datierte Taufstein wurde belassen, jedoch «an dem etwas baufälligen und nicht sehr aesthetischen Sockel mit Cement oder Holz neu modelliert …» Tatsächlich lieferte die Firma Bosshard & Cie aus Näfels einen neuen Sockel aus Eisen. Restaurierung 1982–1984 durch Architekt Oskar Bitterli, Zürich.

***Baubeschreibung***

Zur Kirche gelangt man durch ein Portal mit Urnen und schmiedeeisernem Gitter, das wohl nach 1900 gefertigt wurde **abb. 525, 526**. Die Saalkirche mit Satteldach zeichnet sich durch einen hohen Frontturm, die rechteckige Chornische für die Orgel sowie Ecklisenen und Blendbogenfriese aus. Der teilweise in die westliche Giebelfassade eingelassene Turm mit rundbogigem Eingang hat zwei markante Stockwerkgesimse, darauf ein Glockengeschoss mit allseitig rundbogigen Schallöffnungen in der Form von Biforien mit bekrönendem Okulus, geschweifte Uhrgiebel sowie einen Spitzhelm. Das Schiff erhält von je fünf halbhohen Rundbogenfenstern Licht. Die beiden Kircheneingänge an den Längsseiten mit aufwändigen Portalen aus Sandstein mit toskanischen Säulen auf hohen Postamenten und Architraven mit Giebeln stammen von 1882.

Im Innern ist ein Wechsel von rundbogigen Wandfeldern mit Fenstern in drei verschiedenen Höhen und breiten Pilastern zu sehen **abb. 527**. Darüber spannt sich eine Gipsdecke mit Gewölbekappen. Die originale Bemalung zeichnete sich durch den «leichtbraunen Luftton», blaue Füllung und Goldstäbe für die Gipskapitelle in Marmorimitation aus. Die pastellbraunen Farbtöne und die ruhige Architektur mit marmorierten Gipslisenen samt Mäander und Deckplatte in der Art von Pilasterkapitellen verbreiten eine feierliche Stimmung. Die ornamentale Dekoration in Form von Rosetten und Ranken mit Rollwerk konzentriert sich auf den Bogen der Orgelnische, die Deckenmitte und die Bezeichnung an der inneren Eingangswand hinter der Orgel: «1782/1882/ERBAUT/RENOVIRT/RESTAURIERT 1982–1984». Die gezimmerte Orgelempore ruht auf zwei gusseisernen Säulen; zwei Balustertreppen führen den Wänden nach zum Instrument. Der Kirchenboden war bis ins 19. Jh. mit Schieferplatten, der Boden der Gänge mit Holzbohlen belegt. Wohl 1882 wurden Bodenplatten in Ocker-Schwarz verlegt. Die Kanzel von 1782 in Nussbaum mit einer 5/8-Grundform wurde 1882 stark verändert, denn Treppe und Untersatz sind neu. Die ornamentalen Glasfenster fertigte Friedrich Berbig in Zürich.

Der aus der Kirche in Schöpfgruben transferierte, ins Jahr 1600 datierte, runde Taufstein aus Sandstein zeigt einen schönen Renaissancekelch.

***Orgeln***

1882 wurde in der neu erbauten Chornische eine Orgel von Johann Nepomuk Kuhn aus Männedorf aufgestellt. Sie zeichnet sich durch neugotische Wimperge aus. Eine Kleinorgel der Firma Orgelbau Mathis in Näfels wurde 1975 in der Südostecke des



527

**abb. 527 Linthal. Dorfstrasse 15a. Reformierte Kirche von 1782. Der Innenraum wurde 1882 vollständig im Stil des Historismus erneuert. Die neue quadratische Chornische für die Orgel brachte die grösste räumliche Veränderung. Der 1600 datierte Taufstein stammt aus der Vorgängerkirche in Schöpfgruben. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.**

**ABB. 528** **Linthal. Seggenstrasse 1a. Katholische Pfarrkirche Maria Himmelfahrt. August Hardegger errichtete die Kirche 1905–1906 im neuromanischen Stil. Sie zeichnet sich durch den hohen Chorflankenturm, die Strebepfeiler und die mit Blendbogen stark gestaltete sowie mit einer Marienfigur ausgezeichnete Eingangsfassade aus. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.**

**ABB. 529** **Linthal. Seggenstrasse 1a. Katholische Pfarrkirche Maria Himmelfahrt. Innenansicht. Von den drei bauzeitlichen Altären sind nur die Skulpturen erhalten. Die Engelschöre am Triumphbogen wurden weiss übermalt. Erhalten sind in den Blendbögen je eine rechteckige Wandmalerei von 1924 mit Joachim, Anna und der lehrenden Maria sowie Joseph, Maria und Jesus als Zimmermann, zudem ein bauzeitlicher Glasfensterzyklus mit Stifterbezeichnungen. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2024.**

Kirchenschiffs aufgestellt. Dieselbe Firma lieferte 1982 die heute auf der Empore stehende Orgel.

Auf dem grossen Friedhof südöstlich der Kirche steht neben dem Brunnen das Grabmal von Pfarrer Bernhard Becker und seiner Frau Elisabeth Zweifel in der Form eines Obelisken.

### *Glocken*

Jakob Bär und Johann Jacob Gewis gossen 1782 in Aarau zwei neue Glocken, zwei wurden aus der alten Kirche übernommen. 1883 wurden drei Glocken angekauft, 1969 kam eine weitere Glocke hinzu.[79] – 1. Ton cis', ca. 1400 kg, Dm. 132 cm. Inschrift: «HR. IOHANN JACOB STEVSSI HR. IOACHIM DVRST / HR. HAVPTMAN THOMAS STEVSSI RATHSHERREN HR. THOMAS STEVSSI HR. FRIDOLIN LEGLER KIRCHENVOGT / HR. LANDVOGT MELCHIOR STEVSSI IOHANN RUDOLF KVBLI PFARRER». Fries aus Rocaillevoluten mit Akanthuseinsätzen. Am Schlagring: «GEGOSSEN IN ARAV VON H: BAR & I. GEWIS ANNO 1782». Diese Glocke wurde 1969 von einem vertieften d' auf ein erhöhtes cis' gestimmt. Inschrift mit den Namen der damaligen Kirchenräte und des Pfarrers. – 2. Ton e', ca. 1050 kg, Dm. 122 cm. Inschrift: «+ JA, ICH KOMME BALD, AMEN, JA KOMM, HERR JESU!», Off. 22,20, «EVANG. KIRCHGEMEINDE LINTHAL 1969», «GLOCKENGIESSEREI H. RÜETSCHI AARAU». – 3. Ton fis', 953 kg, Dm. 114 cm. Inschrift: «EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE!», «KIRCHEN=RENOVATIO 1882», «GEGOSSEN VON GEBR. RÜETSCHI IN AARAU 1883». – 4. Ton a', ca. 544 kg, Dm 94 cm. Inschrift: «FRIEDEN AUF ERDEN!», «GEGOSSEN VON GEBR. RÜETSCHI IN AARAU 1883». – 5. Ton e'', ca. 253 kg, Dm. 72 cm. Inschrift: «AN DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN!», «GEGOSSEN VON GEBR. RÜETSCHI IN AARAU 1883». 1969 stillgelegt.

### *Abendmahlsgeräte*

Ein Inventar fehlt. Auswahl: – 1. Zwei Abendmahlsbecher, um 1790, von Jost II Milt. Silber, H. 19,7 und 19,3 cm. – 2. Zwei Brotteller, bezeichnet: «Etain fin de Roudolf Manz à Zürich» und «Etain fin de Lisbeth Manz wit à Zürich». Zinn, Dm. 24,8 cm und 25 cm.

### *Würdigung*

Die längsrechteckige Kirche von 1782 ist ein typischer protestantischer Predigtsaal, wie ihn beispielsweise Hans Ulrich Grubenmann 1761 in Oberrieden und Hans Jacob Messmer 1759/60 in Mühlehorn mit axialem Eingangsturm und dreiseitig geschlossenem Chor erstellt hatten. Dem Bau ging eine straffe Planung voraus, denn der Bauplatz wurde im Frühjahr 1782 eröffnet, und die Kirche konnte im Dezember desselben Jahres bereits fertiggestellt werden. Im erhaltenen Zustand, nach einer radikalen Umgestaltung 1882, zeigt die Kirche wie keine zweite im Glarnerland das Erscheinungsbild eines ländlichen Gotteshauses des Historismus mit Zementlisenen und neuromanischen Blendbogenfriesen sowie einer zurückhaltenden, aber gelungenen Innenausstattung mit einer neugotischen Orgel. Wohl steht auch diese Kirche wie die mittelalterlichen Bauten von Matt und Betschwanden sowie die barocken von Mitlödi und Luchsingen quer zum Tal, um eine grösstmögliche Sichtbarkeit zu erzielen.

## Katholische Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Seggenstrasse 1a [8]

*Baugeschichte*. 1905–1906 errichtete der St. Galler Architekt August Hardegger am nördlichen Dorfeingang die katholische Kirche **ABB. 528, 529**. Treibende Kraft für den Neubau war Pfarrer Albert Oswald. Am 11. November 1906 war der Bau vollendet, die Kirchweihe erfolgte am 16. Oktober 1909. 1924 wurde der Innenraum ausgemalt.

Eine Renovation fand 1969–1970 in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils durch Architekt Felix Schmid, Rapperswil SG, statt. Dabei wurden die alten Altäre und die Kanzel entfernt. 1996 wurde der Zelebrationsaltar nach vorn verschoben, 2018/19 erfolgte eine weitere Renovation.

*Baubeschreibung*. Hardegger stellte die stattliche neuromanische, annähernd nach Süden ausgerichtete Saalkirche mit der Traufseite an die Strasse. Ihre Aussenmasse betragen 37,5 × 18 m. Der Bau ist mit einem Satteldach gedeckt. Die Kirche zeichnet sich durch den eingezogenen, halbrund geschlossenen Chor, einen quadratischen Turm und eine halbrund geschlossene Sakristei aus, die den Chor flankieren.

Ein oktogonaler Treppenturm ist dem Kirchenschiff beigestellt. Der Haupteingang liegt an der nördlichen Giebelseite und wird über einen Portikus mit drei Rundbogen erreicht. Ein Blendbogen überfängt zwei rundbogige Fenster sowie einen mittleren hohen Blendbogen, in dem auf einer Konsole die Steinskulptur einer Madonna mit Kind ruht. Die rund 3 m hohe Statue hatte die Kunstwerkstatt Payer in Einsiedeln geliefert. Am Fuss des Blendbogens ist die aus Stein gehauene, weithin sichtbare Inschrift «ALMA REDEMPTORIS MATER» – «Gütige Mutter des Erlösers» –, aus dem marianischen Wechselgesang von Weihnachten stammend, zu lesen. Darunter sind in den Bogenzwickeln zwei in Stein gehauene Engelsköpfe zu sehen. Im geschützten Eingangsbereich sind Gedenktafeln für die Pfarrer Albert Oswald, Niklaus Zimmermann und Andreas Lorenzi zu sehen.

An den Längsseiten befindet sich zwischen den Strebepfeilern je ein sekundärer Eingang. Sie führen ins zweite Joch. Das Äussere ist von den Strebepfeilern mit doppeltem Wasserschlag, den Lisenen, Blendbogenfriesen und Biforien geprägt. Die formale Gestaltung ist einheitlich, denn die Biforien und Blendbogenfriese finden sich auch im Glockengeschoss des Turmes. Die Giebel an den vier Turmseiten entsprechen denjenigen des alten Kirchturms.

Im Innern ist das Langhaus durch je vier grosse Biforien rhythmisiert **ABB. 529**. Darüber spannt sich ein vierteiliges Scheingewölbe aus vier queroblongen gegipsten Rippengewölben, die von breiten, auf Konsolen ruhenden Gurtbögen skandiert werden. An das schmalere, niedrigere Chorgewölbe – ebenfalls mit vierteiligem gegipstem Rippengewölbe – schliesst ein Kalottengewölbe an. Der Chor erhält von zwei seitlichen Rundbogenfenstern Licht.

*Ausstattung*. Die Ausstattung bestand aus drei Altären, von denen lediglich die Skulpturen erhalten sind, nämlich im Chor der Gnadenthron mit Gottvater und Sohn, flankiert von Maria und Johannes, im östlichen Blendbogen am Choreingang eine Maria mit Kind und im westlichen eine Christusfigur. Die Altäre, Chorstühle und die Kanzel wurden von den Kunstwerkstätten THEODOR SCHNELL in Ravensburg geliefert.[80]

Die Wandmalereien von 1924 sind grossteils erhalten. Im Scheitel des Triumphbogens ist ein Medaillon in Seccomalerei zu sehen, das die Marienkrönung durch die Dreifaltigkeit zeigt. Die Engelschöre, welche die Triumphbogenwand vollständig bedeckten, wurden weiss übermalt. Im Chor, direkt unter der Kalotte, zogen Lämmer zur Mitte hin– ein Bild, das aus frühchristlichen Kirchen bekannt ist. An den Chorwänden sind Bilder der Heiligen Drei Könige und die Himmelfahrt Christi zu sehen. An den Scheitelwänden des Kirchenschiffs haben sich über monumentalen Blendbögen eine rechteckige Wandmalerei mit Joachim, Anna und der lehrenden Maria sowie eine mit Joseph, Maria und Jesus als Zimmermann erhalten. Monumentale religiöse Programmbilder mit didaktischer Intention sind typisch für die Kirchenkunst jener Jahre. An der Westwand sind drei Okuli zu sehen, ein siebenarmiger und ein dreiarmiger Leuchter und in der Mitte ein Dreieck mit dem Auge Gottes, das auf die Trinität verweist. Weiss übermalt wurden die Kalotte und weitere Dekorationsmalereien an den Gewölberippen. Die Malereien stammen von JOSEF HEIMGARTNER, der 1929 als erfolgreicher Kirchenmaler von Altdorf nach Zürich zog. Er lässt sich der Beuroner Schule, einer Künstlergruppe, die 1868 in der Abtei Beuron die



528



529

Erneuerung der katholisch-kirchlichen Kunst begründete, zuordnen.

In den je neun Rundbogenfenstern auf beiden Seiten des Chores und des Schiffes ist ein umfangreicher Bilderzyklus von Heiligen zu sehen, der vom Landespatron Fridolin über Fidelis von Sigmaringen bis zu den Evangelisten reicht. Zwei der Heiligen sind als Ganzfigurenbilder, die übrigen als Brustbilder dargestellt. Inschriften überliefern jeweils die Stifter der Kirchenfenster. Ostseite: «Matthäus – Gest. v. Frl. Ida Müller = an der Letz in Näfels; Fidelis von Sigmaringen – Gest. von Sr Gnaden Hochwst. Johannes Fidelis Bischof von Chur [Doppelfenster]; Judas Thaddäus – Gestiftet von Fam. Barbara Küng Linthal; Simon – Gest. von Frau Widmer und Sohn Rüti; Philippus – Gest. von Dr. phil Herm. Fischli in Linthal; Bartolomäus – Gest. von Verwalter Fischli und Frau Linthal; Mathias – Gest. v. Stefan Infanger und Frau Zimmermeister in Linthal; Thomas – Gest. von Jüngling Emmanuel Infanger Linthal». Westseite: «Fridolin – Gest. v. Hochw. Hrn. Pfr. Seb. C. Benziger in Wangen; Thomas v. Aquin – Gest. v. Sr. Gnadn Hochwst. Thomas Bossart Abt von Einsiedeln [Doppelfenster]; Petrus – Gest. v. Hochw. Herrn Dekan Zehnder in Lachen; Paulus – Gest. v. Hochw. Pfr. Dominik Kälin in Isental; Johannes – Gest. v. Hochw. Dr. J. Ruoss Bischöflicher Hofkaplan Chur; Andreas – Gest. v. Kirchenrat Gisler in Dornhaus-Diesbach; Jakobus d. Ä. – Gestiftet von Jungfrau Berta Widmer in Rüti; Jakobus d. J. – Gest. v. Kirchenrat Unternährer». Keines der Glasfenster ist signiert, nach mündlicher Auskunft soll sie der unbekannte, aus Uzwil stammende Maler Karl Koch geschaffen haben.[81]

*Glocken*. – 1. Ton d', ca. 1600 kg, Dm. 137 cm. Inschrift: «O REX GLORIAE CHRISTE VENI NOBIS CUM PACE» (O König der Herrlichkeit, Christus, komm zu uns mit Frieden), «AVE MARIA GRATIA PLENA» (Gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade), «FRAU A.M. HUBER GEB. FREULER HERR PFARRER J.P. BAMERT», «GEGOSSEN VON JAKOB KELLER IN ZÜRICH ANNO 1881».[82] – 2. Ton fis', ca. 850 kg, Dm. 110 cm. Inschrift: «ST. MATHAEE ORA PRO NOBIS» (Hl. Matthäus, bitte für uns), «HERR PANNERHERR LEONHARD FREULER 1835. HERR ANTON FISCHLI KIRCHENVERWALTER 1881», «GEGOSSEN VON JAKOB KELLER IN ZÜRICH ANNO 1881». – 3. Ton a', ca. 550 kg, Dm. 90 cm. Inschrift: «SANCTO DEI FAMULO FRIDOLINO MERITO, DETUR LAUS A POPULO. ST. FRIDOLINO ORA PRO NOBIS» (Gottes Diener der heilige Fridolin wird vom Volk verehrt. Hl. Fridolin, bitte für uns), «GEGOSSEN VON JAKOB KELLER IN ZÜRICH ANNO 1881». – 4. Ton d'', ca. 200 kg, Dm. 67 cm. Inschrift: «SANCTA ET SALUBRIS COGITATIS PRO DEFUNCTIS EXORARE. DEFUNCTOS PLANGO» (Ein heiliger und frommer Gedanke, der Toten gedenkend. Ich trauere um die Toten), «GEGOSSEN VON JAKOB KELLER IN ZÜRICH ANNO 1881».

*Würdigung*. Im Glarnerland kann der Kirche die eine Generation ältere, 1864 erbaute neuromanische Dreifaltigkeitskirche St. Georg in Oberurnen an die Seite gestellt werden, die allerdings merklich geräumiger ist.[83] Hardegger, der rund sechzig Kirchen erbaute, hatte ab 1894 bereits die kleine katholische Kirche Schwanden im neuromanischen Stil errichtet.[84] Drei Rundbogen führen in den gedeckten Eingangsbereich, dies zeigt, dass Hardegger die ab 1873 vom Münchner Johann Mayer erbaute neuromanische Antoniuskirche in Rothenthurm und die Stadtkirche Glarus kannte. Auch aufgrund ihres weitgehend erhaltenen Bildprogramms zählt die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt zu den wichtigen katholischen Kirchen des Glarnerlandes.

### *Pfarrhäuser*

Die Geschichte der Pfarrhäuser ist nur lückenhaft bekannt. Der Standort des ersten Pfarrhauses ist ungewiss. 1565 verlangte Vogt Fridolin Vogel, die Neugläubigen müssten helfen, Kirche und Pfarrhaus zu unterhalten.[85] Das folgende, vermutlich von den Katholiken lange weiterverwendete Pfarrhaus wurde 1650 um- oder neu erbaut, denn am 25. April 1650 «verehrten Meine Herren in das katholische Pfarrhaus zu Linthal Schild und Fenster nach gewohnten Bräuchen».[86] Der Standort ist unbekannt. 1858 folgte das katholische Pfarrhaus an der Hauptstrasse 34, das 1905 von demjenigen an der Seggenstrasse 1 abgelöst wurde **Abb. 530**.

1712 erbauten die evangelisch-reformierten Linthaler für 960 Gulden ein Pfarrhaus in Ennetlinth.[87] Standort und Bauform sind unbekannt. 1840 folgte der Neubau **Abb. 520**, dem 1960–1963 das aktuelle Pfarrhaus an der Schulhausstrasse 6, ein zweigeschossiger Massivbau mit Satteldach, folgte.

## Ehemaliges Schul- und Pfarrhaus, heutiges Gemeindehaus, Dorfstrasse 5 [17]

Zwischen 1600 und 1640 sollen die reformierten Kinder von einem Dorfschulmeister unterrichtet worden sein.[88] Am 27. September 1840 weihte Linthal das evangelische Schul- und Pfarrhaus ein **Abb. 520**.[89] Erbaut hatten es Zimmermeister Fridolin Kundert aus Rüti und Maurermeister Johannes Simmen aus Glarus. 1974 wurde es zum Gemeindehaus umgenutzt. Das ehemalige Schulhaus steht auf einem dreiviertelteiefen Kellersockel, der zur Strasse

hin als ein von einer hohen Mauer begrenzter und aufgeschütteter Schulhausplatz in Erscheinung tritt. Das 7 × 3-achsige, dreigeschossige, stattliche Gebäude mit Frontgiebel, Walmdach und gedecktem Hauseingang wurde um 1990 unsachgemäss erneuert, denn die Fenstergewände wurden ersetzt, und der Baukörper verschwand unter einem einheitlich glatten Verputz.

### Ehemaliges katholisches Pfarrhaus, Hauptstrasse 34 [13]

Das von der Strasse zurückversetzte dreigeschossige, massiv erbaute Wohnhaus mit Satteldach wurde 1858 von der katholischen Kirchgemeinde erstellt. Der traufständige, mit einem Blechdach gedeckte Bau unterscheidet sich nicht von bürgerlichen Wohnhäusern jener Jahre.[90] 1906, nach dem Bau des neuen Pfarrhauses bei der Kirche **Abb. 530**, verkaufte die Kirchgemeinde das Haus an den Schlosser Markus Zindel aus Oberurnen, der wohl im gleichen Jahr ein eingeschossiges Werkstattgebäude mit Flachdach erstellte, das wohlerhalten ist (heute Hauptstrasse 34a).

### Katholisches Pfarrhaus, Seggenstrasse 1 [7]

Der unterkellerte, dreigeschossige, dreiachsige Putzbau steht giebelständig an der Strasse **Abb. 530**.[91] Das um 1905 fertiggestellte Haus ist mit einem abgewalmten Satteldach gedeckt. Vermutlich hat es Architekt August Hardegger erbaut, der zu dieser Zeit die nebenstehende Kirche erstellte. Dem Zwerchhaus über dem Hauseingang mit halbrundem Bogenportal antwortet an der gegenüberliegenden Traufseite ein im Erdgeschoss quadratisch, in den Obergeschossen halbrund ausgebildetes Treppenhaus. Das Heimatstilwohnhaus zeichnet sich durch ein Stockwerkgesims, Fachwerk im Dachgeschoss und Flugsparrendreiecke aus.

## *Öffentliche Bauten, Gasthäuser und Wohnbauten*

### *Schulhäuser*

Das Schul- und Pfarrhaus im Oberdorf wurde 1840 eröffnet **Abb. 520, 521**. Nach 1880 zeichnete sich bereits Raumnot ab, weshalb 1889 im Sand ein Dorfschulhaus nach einem Plan von Fridolin Schiesser aus Glarus eröffnet wurde **Abb. 520**. Der 5 × 3-achsige



530

**Abb. 530** **Linthal. Seggenstrasse 1. Katholisches Pfarrhaus. Heimatstilbau um 1905 mit Teilwalmdach, Fachwerk im Dachgeschoss und halbrundem Treppenturm an der westlichen Traufseite. Der Architekt ist unbekannt, vermutlich hat August Hardegger, der die nebenstehende Kirche erbaute, die Pläne geliefert. Foto 2020.**

Massivbau, der halbtief unterkellert mit Risalit und Giebel samt Okulus nach Süden ausgerichtet war, zeichnete sich durch ein Walmdach und Klötzchenreihe aus. Das Haus wurde bis 1974 genutzt und dann abgebrochen, als der Neubau von Max Kaspar an der Schulhausstrasse 8 in Betrieb genommen wurde.[92]

### Ehemaliges Schulhaus Auen, Obbortstrasse 1 [33]

Neben dem Schulhaus im Dorf war ein zweites Schulhaus für die Schülerinnen und Schüler in den Auengüetern bestimmt: 1847/48 bauten Zimmermann Thomas Schiesser und Maurer Johannes Zweifel & Cie. am Hang in Auen ein kleines Schulhaus. 1959 konnte ein Neubau nach Plänen von Jakob Zweifel und Willi Marti bezogen werden.[93] Der Bau mit querrechteckigem Grundriss und asymmetrischem First steht an dem nach Westen abfallenden Hang und ist in den Unter- und Schulgeschossen massiv erstellt, während die geräumige Lehrerwohnung im Giebelgeschoss eine Holzkonstruktion ist. Es handelt sich um einen gut in den Hang eingepassten, typischen Bau der 1950er Jahre, der seit 1999 als Touristenherberge genutzt wird.

### Ehemaliges Stachelbergbad, Stachelberg 7 [1]

Das Schwefelwasser wurde 1768 erstmals zur Krankenheilung eingesetzt und ab 1812 in Teucheln zu Tal geführt.[94] Die Heilkraft wurde damals vom Glarner Arzt Johann Marti erkannt. Der Besitzer der Liegenschaft, auf der die Quelle sprudelt, Ratsherr Georg Legler aus Diesbach, führte im Seggen ein Gasthaus



531

**ABB. 531 Linthal. Stachelberg 7. Stachelbergbad im Jahr 1891. Einzig der Putzbau mit Walmdach und Frontgiebel, der 1830 erbaut wurde, besteht bis heute. Talseits zwei kaum dokumentierte Erweiterungsbauten von vor 1860 und vor 1879, der erste mit Walmdach, der zweite mit Flachdach. Noch fehlt talseits ein weiterer, dreigeschossiger Erweiterungsbau mit Flachdach von 1902. Foto Robert Breitinger, 1891. ZB Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Breitinger, Cabinet I, Glarus, 1562/82/1891.**

und richtete eine kleine Badanstalt ein. 1830 wurde das erste Kurhaus erbaut. Der Arzt Karl Friedrich Kielmeyer hatte 1816 in «Physisch-chemische Untersuchung des Schwefelwassers vom Stachelberg im Canton Glarus» die heilende Wirkung des Wassers bestätigt.[95] In den Jahren 1830 bis 1915 florierte der Badebetrieb am Stachelberg und brachte zahlreiche Touristen ins Glarner Hinterland.[96] Ab 1907 bildete der Höhenkurort Braunwald eine namhafte Konkurrenz, und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs blieben die Gäste aus, worauf das Bad 1915 in Konkurs ging.

Der bestehende 11 × 5-achsige, dreigeschossige, mit Risalit und Giebel ins Tal gerichtete, aussen wohlerhaltene Putzbau ist der Initialbau ABB. 531. Vor 1860 kam ein 8 × 8-achsiger, dreigeschossiger Walmdachbau mit Innenhof hinzu. Bis 1879 erbaute man einen querrechteckigen, 2 × 9-achsigen Riegel, der zum Tal gerichtet ist. Es folgte 1884 die Dépendance Seggen im Schweizer Holzstil und 1902 talseits ein weiterer Neubau.

## *Gasthäuser*

In Linthal standen rund dreissig seit dem 19. Jh. erbaute Gasthäuser, von denen viele abgebrochen oder bis zur Unkenntlichkeit umgebaut wurden. Baulich wichtig sind «Schweizerbund», «Adler», «Raben», «Tödi» und «Bahnhof». Das abgegangene Gasthaus Seggen ist um 1820 in einer Lithografie von Franz Hegi überliefert.[97] Am Standort des Altersheims betrieb Fridolin Zweifel den «Bären», der nach 1858, als Franz Wichser das Haus übernahm und es 1864 neu baute, «Löwen» hiess. Einige Kulturschaffende inspirierte die Gegend im hinteren Linthal zu ihren Werken. Im Hotel Tödi im Tierfed, 1860 als «Curanstalt und Gasthof Tödi» und Sommerresidenz für die Gäste des Bades Stachelberg eröffnet, vollendete der Wiener Schriftsteller und Satiriker Karl Kraus 1916 sein Drama «Die letzten Tage der Menschheit». In einer heute abgebrochenen Hütte, unmittelbar beim heutigen Hotelgebäude, wurde 1736 der 2,34 m grosse «Riese» Melchior Thut geboren.[98]

### Gasthaus Schweizerbund, Ennetlintherstrasse 78 [21]

Der verputzte Strickbau wurde um 1780–1830 erbaut.[99] Das dreigeschossige, giebelständige Satteldachhaus zeichnet sich durch einen grossen Dachvorsprung mit Flugsparrendreiecken und Reihenfenster aus. Der Bauherr des mit seinem Steildach typischen Hauses der Jahre um 1800 ist unbekannt.

### Hotel Adler, Hauptstrasse 33 [12]

Kern des Gasthauses in Liisi ist ein dreigeschossiger, unterkellerter Putzbau mit Walmdach, der nach Norden stark erweitert wurde ABB. 532.[100] Bauherr war vermutlich vor 1850 der Bäcker und Ratsherr Georg Zweifel. Dass das Hotel florierte, ist an der Dépendance an der Hauptstrasse 35 zu erkennen: Der Putzbau mit Satteldach wurde vor 1900 erstellt.[101] Das Gasthaus wurde durch mehrere Umbauten stark verändert.

### Hotel Gasthaus Raben, Dorfstrasse 1 [16]

Das stattliche, langgezogene Gebäude mit Satteldach am Eingang zum Oberdorf hat wohl Kirchmeier Heinrich Zweifel vor 1850 erbaut und 1875 erweitert ABB. 521.[102] Der dreigeschossige, massive, leicht geknickte Baukörper besteht aus einem 3 × 3-achsigen und einem 4 × 3-achsigen Teil sowie dem quer übergiebelten Verbindungsbau mit dem Haupteingang. Dieser und das nebenstehende Fenster sind von Pilastern gerahmt, die einen Architrav stützen. Das Haus gehört zu den wenigen Bauten mit städtischer Prägung im Glarner Hinterland, vergleichbar mit dem Hotel Bahnhof ABB. 533.

### Hotel Tödi, Auenstrasse 49 [39]

Die Kuranstalt und den Gasthof zum Tödi hat der spätere Regierungs- und Ständerat Peter Zweifel um 1860 eröffnet.[103] Der 5 × 3-achsige, mit der Traufe



532

**ABB. 532** Linthal. Hauptstrasse 33. Hotel Adler mit Dépendance. Der Kopfbau an der Hauptstrasse wurde wohl vor 1850 als dreigeschossiger, verputzter Strickbau über halb eingetieftem Kellergeschoss errichtet. Die Erweiterung nach Norden und der Bau einer Dépendance fand in der zweiten Hälfte des 19. Jh. statt. Nach zahlreichen Umbauten ist der Bau heute kaum mehr zu erkennen. Postkarte, um 1920. LAGL, FOT 1.13.6-39.

nach Süden ausgerichtete Satteldach-Putzbau wurde 1901 um einen zehnachsigen Flügel nach Osten erweitert. Dieser wurde als Putzbau, im Obergeschoss als Sichtfachwerkbau, mit einem Risalit und zwei Erkern auf der Nordseite errichtet. 2009 hat man den Altbau durch einen schieferverkleideten Kubus ersetzt.

### Ehemaliges Hotel Bahnhof, Bahnhofstrasse 4 [3]

Das Hotel wurde wohl um 1890 von Jacob Vögeli erbaut, denn 1902 gehörte es seiner geschiedenen Ehefrau Maria Glarner **ABB. 533**.[104]

Der dreigeschossige, 3 × 3-achsige Massivbau mit Mansardendach zeichnet sich durch unterschiedliche Fassaden sowie mehrere bauzeitliche Balkone und eine Veranda mit Gusseisensäulen aus. Ein Sohlbankgesims und Fensterverdachungen sind weitere Kennzeichen des vom Historismus geprägten bürgerlichen Wohnhauses. Das gegenüberstehende Wohnhaus Schürstrasse 1 von 1907 ergänzt es zu einem anspruchsvollen Ensemble städtischen Zuschnitts. Die Architekten beider Bauten sind unbekannt.

### Ehemaliges Luft- und Molkengasthaus Obbort, Obbortstrasse 18/22 [34]

Das Berggasthaus Obbort auf 1050 m ü. M. geht ins Jahr 1886 zurück, als Niklaus und Regula Thut-Zweifel den bestehenden, nach Südwesten ausgerichteten, zweigeschossigen Strickbau mit hangausgleichendem Sockelgeschoss als Luft- und Molkenkurort eröffneten.[105] 1896 erfolgte der Bau der Dépendance, die nördlich des Berggasthauses steht.

### Weitere ehemalige Gasthäuser

An der Dorfstrasse 19 wurde das Gasthaus Sternen betrieben. Das bestehende schmale, dreigeschossige Haus erbaute 1861 Leopold Bernasconi, Maurermeister aus Chiasso, als Putzbau mit Satteldach.[106] 1873 erwarb es der Schneider Heinrich Zweifel. An der Dorfstrasse 8 bestand das Gasthaus National. Den «Linthhof» an der Ennetlintherstrasse 50 liess um 1893 Tagwenschreiber Johannes Zweifel als dreigeschossigen Massivbau mit Satteldach und Putzfugen im Erdgeschoss erstellen.[107] Das ehemalige Gasthaus Frohsinn an der Ennetlintherstrasse 4/6 ist ein dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach, den um 1904 Sager Thomas Dürst und Zimmermann Emmanuel Infanger erbauten.[108] Angebaut ist ein Wohnhaus mit Zier im Schweizer Holzstil.

## *Wohnbauten*

### Landvogt Schiesser Haus, Sytenstrasse 1 [9]

Bauherr des Hauses war wohl Bernhard Schiesser, 1516 und 1531 Landvogt im Thurgau und Ratsherr **ABB. 7, 534**.[109] Die Zuschreibung geht auf den Glarner Historiker Gottfried Heer zurück.[110] Der 1510 in Linthal erwähnte Schiesser blieb dem alten Glauben treu und war mehrmals Tagsatzungsgesandter. Das Baujahr des Hauses ist nicht dokumentiert, gemäss einer ehemals in ein Türgericht eingeritzten Jahrzahl soll es aber 1532 erbaut worden sein. Die dendrochronologische Untersuchung ergab für den Holzfall die Winterhalbjahre 1529/30 und 1530/31, das Haus wurde 1532 vollendet.



533



534

**ABB. 533** **Linthal. Bahnhofstrasse 4. Ehemaliges Hotel Bahnhof, um 1890 von Jacob Vögeli erbaut. Kennzeichen des vom Historismus geprägten bürgerlichen Wohnhauses sind Pilaster, Fensterverdachungen, Mansardenwalmdach und schmiedeeiserne Balkone. Mit dem gegenüberstehenden, 1907 erbauten Konsumverein entstand ein grosszügiges Ensemble; die Architekten beider Bauten sind leider unbekannt. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

**ABB. 534** **Linthal. Sytenstrasse 1. Landvogt Schiesser Haus. Der 1532 auf hohem Kellersockel zweigeschossig erstellte Strickbau hat eine bewegte Geschichte, denn nach gelungener Sanierung ab 1975 fiel das Haus 1986 teilweise einem Brand zum Opfer. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

**Die bedeutendsten Wohnhäuser bis um 1800**

| | |
|---|---|
| Landvogt Schiesser Haus, Sytenstrasse 1 [9] | 1532 |
| Doppelwohnhaus Stüssi/Vögeli, Hauptstrasse 14/14a [10] | 1541 |
| Doppelwohnhaus Zweifel, Hauptstrasse 20/22 [11] | 1554 |
| Wohnhaus Leglerhöschetli, Dorfstrasse 14 | 16. Jh. |
| Doppelwohnhaus Stüssi, Vorderauenstrasse 5 [30] | 1709 |
| Doppelwohnhaus Dürst/Zweifel, Auenstrasse 6/6a [29] | um 1750 |
| Doppelwohnhaus Zweifel, Auenstrasse 2/Stalden 1 | um 1770 |
| Doppelwohnhaus Zweifel, Obbortstrasse 2/4 [32] | um 1770 |
| Doppelwohnhaus Fridolin Stüssi/Oberer Brantschen, Auenstrasse 9 [31] | 1770 |
| Doppelwohnhaus Esajas Stüssi, Würzgasse 4 | 1802 |
| Doppelwohnhaus Hans Thomas Schiesser/Im Hof, Auenstrasse 4/Stalden 3 [20] | 1804 |
| Doppelwohnhaus Stüssi, Auenstrasse 22, 22a [38] | um 1820 |
| Doppelwohnhaus Stüssi/Murengut, Dorfstrasse 49/51 [19] | um 1820 |

Die Besitzergeschichte lässt sich nicht lückenlos klären. Vermutlich verblieb das Haus bis nach 1800 im Besitz der Familie des mutmasslichen Bauherrn. Ludwig Schiesser (1738–1817) «Seiten an der Matt» ist ebenso als Besitzer bekannt wie sein Sohn Fridolin Schiesser (1792–1840), dessen «unterer Hausteil» 1855 an den Glaser Bernhard Zweifel ging.[111] Hier wohnten ferner Albrecht Schiesser und Katharina Schiesser, deren drei Töchter im ersten Lebensjahr verstarben. Ein «oberer Hausteil» ging nach 1800 an Hilarius Luchsinger, ein «mittlerer» an Hilarius Dürst und ein weiterer, «unterer» an Jost Zweifel. Wie bei zahlreichen Herrenhäusern üblich, wurde es somit im 19. Jh. in mehrere Wohnungen aufgeteilt. Nachdem der letzte Besitzer aus der Familie Schiesser verstorben war, konnte hier ein Heimatmuseum eingerichtet werden, das von 1977 bis 1998 bestand.

Das Haus wurde 1975–1977 von Willi Leins aufwändig erneuert und fiel am 23. Dezember 1986 einem Brand zum Opfer, wobei das zweite Obergeschoss und das Dach ausbrannten. Die Instandstellungen ab 1975 führten das zuvor verputzte Haus in den wohl ursprünglich holzsichtigen Zustand zurück. Die regelmässigen Doppelfenster wurden durch zwei Reihenfenster ergänzt. Diese Reihenfenster gehen nicht auf einen Befund am Bau zurück; aufgrund der Balkenvorstösse waren sie ursprünglich weniger breit.

Der dreigeschossige Strickbau mit Tätschdach ist nach Westen ausgerichtet. Die Hauptfassade ist mit einem sechsteiligen und darüber einem fünfteiligen, rekonstruierten Reihenfenster für die südwestlichen Wohnstuben ausgestattet. Daneben befinden, sich je zwei Doppelfenster in Achse. Der Hauseingang mit Seitenlicht an der südlichen Traufseite führt in den Mittelquergang. Die bergseitige Rückwand ist im Bereich der Küche bis ins erste Obergeschoss gemauert. Hier steht ein Gaden

mit Pultdach. Die Zug- und Schiebeläden an der Hauptfassade wurden nach dem Muster des Doppelwohnhauses Schuler in Rüti **ABB. 478** von 1742 rekonstruiert und bemalt.

Der Mittelquergang trennt im Sockelgeschoss zwei grosse Kellerräume von zwei kleinen bergseitig aussen liegenden. Die Hausmitte ist nicht unterkellert. Ein Quergang erschliesst auch die beiden Wohngeschosse: Zur Hauptfassade hin liegt neben der Wohnstube eine grosse Nebenstube. Die grosse bergseitige Küche war wohl seit dem 19. Jh. bis 1977 in drei Einheiten unterteilt. Auch die Wohnräume im zweiten Obergeschoss waren damals durch Trennwände unterteilt. Vor den Umbauten waren vier Kamine und fünf Öfen vorhanden. Eine gekehlte Balkendecke in der Stube gehört zum alten Innenausbau.

Das Wohnhaus ist der bedeutendste Bau des nördlichen Dorfteils und wohl das älteste erhaltene Haus im südlichen Grosstal. Zeitgleiche Bauten wie die «Grosshäuser» in Elm von 1525, Hätzingen von 1538 und das Stüssihaus von 1539 in Haslen entsprechen nicht demselben Bautyp **ABB. 275, 304–306, 406**. Die tiefgreifenden Wiederherstellungen und Rekonstruktionen nach 1975 und 1986 können als gelungen bezeichnet werden, auch wenn sie sich nicht in allen Punkten am Bestand orientierten.

## Doppelwohnhaus Stüssi/Vögeli, Hauptstrasse 14/14a [10]

Das giebelständige Doppelwohnhaus mit Tätschdach wurde 1541 erbaut **ABB. 535**.[112] Um 1830 teilten sich die Gebrüder Johann Jacob Stüssi und der Taglöhner Fridolin Stüssi das Doppelwohnhaus «im Gässli an der Matt» mit Mathias Vögeli. Längerer Familienbesitz lässt sich nicht nachweisen, der Bauherr ist unbekannt.

Das dreigeschossige, verputzte Mittelquerganghaus mit Tätschdach und dreizoniger Giebelfront ist von der Mittelachse abgerückt geteilt; der merklich grösseren Westhälfte ist der südliche Teil der Liegenschaft zugeteilt, dem kleineren, strassenseitigen Hausteil der nördliche. Der Strickbau ruht auf einem hangausgleichenden Mauersockel und wird über ein «Brüggli» und den gemeinsamen Hausgang betreten. Die Stuben liegen zur südlichen Traufseite hin, die Küchen dahinter. Im Innern ist im Gang zur Strassenseite ein Mantelstud erhalten. Der Innenausbau wurde erneuert; in den Stuben steht zum Gang hin je ein Wandschrank, wie er in den Glarner Wohnhäusern traditionell zu finden ist.

Das Haus am nördlichen Eingang des frühneuzeitlichen Kerndorfes zeigt mit dem Landvogt Schiesser Haus und dem Doppelwohnhaus Zweifel von 1554, dass sich ein Dorfzentrum in der Flur Matt im 16. Jh. – vermutlich mit lockerer Bebauung – bildete **ABB. 534, 536**. Typologisch gehört das wohlerhaltene Haus mit nördlicher Laube zu den Mittelquerganghäusern, wie sie im Glarnerland seit dem 16. Jh. bekannt sind. Die Baugeschichte könnte eine bauarchäologische Untersuchung weiter differenzieren.



535



536

**ABB. 535** Linthal. Hauptstrasse 14/14a. Doppelwohnhaus Stüssi/Vögeli von 1541. Gut erhaltenes Mittelquerganghaus mit Tätschdach, asymmetrischer Fensterteilung und Laube an der nördlichen Traufseite. Wie das Doppelwohnhaus Zweifel wurde es wohl sekundär verputzt. Bis heute zeugt es von dem sich im 16. Jh. konstituierenden Dorfzentrum nahe der mittelalterlichen Pfarrkirche. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.

**ABB. 536** Linthal. Hauptstrasse 20/22. Doppelwohnhaus Zweifel, dendrochronologisch datiert 1554 und an der Giebelfassade bis vor kurzem mit der Renovation von 1814 bezeichnet. Das stark durchfensterte Mittelquerganghaus erhielt nach der Mitte des 19. Jh. an der nördlichen Traufseite ein neues Treppenhaus. Überraschend gut erhaltenes typisches frühneuzeitliches Glarner Doppelwohnhaus. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.



537

**ABB. 537** Linthal. Auenstrasse 6/6a. Doppelwohnhaus Dürst/Zweifel in Samichlausen. Der Bauherr des um 1750 errichteten Strickbaus ist unbekannt, dürfte aber aus den Familien Dürst oder Zweifel stammen, die im 19. Jh. als Besitzer nachgewiesen sind. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.




538

**ABB. 538** Linthal. Vorderauenstrasse 5. Doppelwohnhaus Stüssi oder Zürchergut, am Giebel ins Jahr 1709 datiert und somit nach aktuellem Kenntnisstand das älteste Wohnhaus in den Auengüetern. 1:250. Das kleine, zweiraumtiefe, symmetrisch aufgebaute Doppelwohnhaus mit Tätschdach zeichnet sich durch innen liegende Küchen aus. TAD 1932.

## Doppelwohnhaus Zweifel, Hauptstrasse 20/22 [11]

Das mit der Traufe nach Süden ausgerichtete Doppelwohnhaus zählt zu den bedeutendsten im Dorf **ABB. 536**.[113] Es wurde gemäss dendrochronologischer Datierung 1554 erbaut und war bis vor wenigen Jahren am strassenseitigen Giebel bezeichnet: «HIZ / 1814 / Renoviert [Heinrich Zweifel]». Bis heute ist es mit einem ungewöhnlich langen Hausspruch – einem Gebet – an der strassenseitigen Giebelseite geschmückt: «Libher Gott kom in genaden / Segens Vater in mein Haus / Sey mit deinem Schutz geladen / Segne mich und all die meinen / Lass auf die dein Segen scheinen die da gehen ein und aus / Segne meinen Lebens Wandel Segne Nahrung & d. Handel / Segne meine Weib und Kind / Segne meine Freund und Feind / Und die ganze Christ Gemeinde / Die dir angehörig sind. Amen.» Der Bauherr stammt möglicherweise aus der Familie Zweifel. 1841 wechselte das Haus von Krämer Johann Heinrich Zweifel zu Heinrich und Esajas Zweifel, während nebenan ab 1850 Mathias Fischli wohnte. Heinrich Zweifel hatte das Haus gemäss Inschrift 1814 erneuert.

Der zweigeschossige, verputzte Strickbau mit halb eingetieftem Kellersockel und Tätschdach wurde als giebelständiges Doppelwohnhaus mit Mittelquergang erbaut. Der Hauseingang an der Traufseite ist über ein «Brüggli» erschlossen. Die Treppe befindet sich im nördlichen, wohl im 19. Jh. mit einem markanten Quergiebel ausgebauten Hausteil. Damals wurde auch die Laube zu Wohnzwecken umgenutzt. Seit jenem Umbau hatte das Haus drei Feuerstellen. Ein westlicher Anbau erfolgte wohl im 19. Jh.

## Doppelwohnhaus Stüssi, Vorderauenstrasse 5 [30]

Das nach Südwesten ausgerichtete Wohnhaus der Liegenschaften Zürchergut und Bärenplanggen zählt zu den frühen datierten Doppelwohnhäusern des zweiraumtiefen Typs **ABB. 538**. Es ist am Giebel bezeichnet: «AST 1709 / MSF[?]».[114] Der Bauherr aus der Familie Stüssi ist ebenso wenig identifiziert wie der Zimmermeister. Um 1840 waren die Besitzer Bauer, Bäcker und Spennvogt Andreas Zweifel auf «Zürchers» und Heinrich Zweifel. Zuvor wohnte hier «Gesandter» Johann Heinrich Zweifel.[115]

Der holzsichtig verbliebene Strickbau entspricht typologisch dem weitverbreiteten symmetrischen Doppelwohnhaus mit zwei Wohngeschossen über einem gemauerten Kellersockel und einem Tätschdach. Die Küchen sind innen liegend, seitlich befinden sich die Vorräume und Hauseingänge. Das Haus ist aussen gut erhalten, lediglich das bergseitige Stubenfenster wurde unsachgemäss ersetzt.

## Doppelwohnhaus Dürst/Zweifel, Auenstrasse 6/6a [29]

Das nach Südwesten ausgerichtete traditionelle, gestrickte Doppelwohnhaus mit ausladendem Tätschdach erhebt sich auf einem Mauersockel zweigeschossig **ABB. 537**.[116] Eine typologische Datierung ins mittlere 18. Jh. liegt nahe, handelt es sich doch um ein bis zum First geteiltes Doppelwohnhaus mit vierteiligen Stubenfenstern, Doppelfenstern in den Kammern und innen liegenden Küchen. In Samichlausen – die Herkunft des Flurnamens ist unbekannt – wohnten nach 1800 der Maurer Albrecht Dürst und Ludwig Zweifel sowie Andreas Zweifel. Das Haus mit Pfettenköpfen ist aussen ausgezeichnet erhalten, nur die Fenster wurden im 19. Jh. vergrössert. Ein talseitiger Gaden wurde sekundär ausgebaut.

## Doppelwohnhaus Zweifel, Obbortstrasse 2/4 [32]

Der Bauherr des wohlerhaltenen Doppelwohnhauses in Hütten stammt vermutlich aus der Familie Zweifel **ABB. 539**.[117] Das stattliche Tätschdachhaus gehörte Kirchenvogt Niklaus Zweifel, während nebenan dessen Bruder, Feldarbeiter Rudolf Zweifel, wohnte. Ihr Vater, Kirchen- und Schulvogt Johann Heinrich Zweifel, der in Hütten lebte, könnte das Haus in den 1770er Jahren erbaut haben.[118] Es handelt sich um ein traditionelles Zweifamilienhaus mit vierteiligen Reihenfenstern und zweiteiligen Kammerfenstern.

## Doppelwohnhaus Fridolin Stüssi/ Oberer Brantschen, Auenstrasse 9 [31]

Das nach Südwesten orientierte Doppelwohnhaus ist am Giebel bezeichnet: «BH FS 1770 MI0 ZVM HTZ» **ABB. 540**.[119] Ferner findet sich die Bezeichnung «NK TS» (Niklaus Stüssi?) seitlich an der Firstpfette. Die Bauherren (Fridolin Stüssi und Hans Thomas Zweifel?) sind nicht identifiziert, ebenso wenig der Zimmermeister. 1865 wechselte das Haus von Sager Heinrich Stüssi, Sohn des Niklaus Stüssi, der nach 1800 das Dach erneuert haben könnte, zu Johann Rudolf Zweifel. Es ist ungewiss, ob das Haus für zwei Familien erbaut wurde, spätestens 1935 wurde es als Einfamilienhaus genutzt, denn es verfügte damals nur über eine Kochstelle. Der holzsichtige Strickbau zeichnet sich durch dreiteilige Stubenfenster und dokumentierte Schiebefenster mit Bunsenscheiben an der Dachkammer aus. Der Volkskundler Jakob Hunziker zeichnete einen schematischen Grundriss des Hauses **ABB. 7** (Fig. 236).

Das Haus zeugt mit den beiden Doppelwohnhäusern Dürst/Zweifel und Zweifel von der guten Konjunktur in den Auengüetern im mittleren 18. Jh. Hier hatten sich mehrere habliche Bauernfamilien niedergelassen, die in der Viehwirtschaft ein Auskommen fanden. Westlich des Doppelwohnhauses Fridolin Stüssi steht an der Auenstrasse 11 ein 1952 von Hans Leuzinger in traditioneller Art erbauter Strickbau.[120]

## Doppelwohnhaus Stüssi, Auenstrasse 22, 22a [38]

Den nach Osten ausgerichteten zweigeschossigen, unterkellerte Strickbau mit ausladendem Tätschdach hat vermutlich Leutnant und Bauer Thomas Stüssi um 1820 erstellt.[121] Das Haus gehört bis heute der Familie. Nachfolger im Besitz waren Thomas



539



540 0 2 m

Stüssi, Thomas Stüssi und Johann Heinrich Stüssi, vermutlich alles Bauern, jedoch wird nur der Letzte als solcher bezeichnet.

Das in Sichtdistanz zum Schräjenbachfall stehende Haus zeichnet sich durch innen liegende Küchen und einen sekundär erstellten Quergiebel an der südlichen Traufseite aus **ABB. 541**. Die Stubenfenster sind aus unterschiedlichen Zeiten erhalten, vermutlich waren sie einst dreiteilig. Die Kammern sind mit Doppelfenstern ausgestattet. Es handelt sich um das besterhaltene Wohnhaus im südlichen Talgrund.

## Doppelwohnhaus Hans Thomas Schiesser/Im Hof, Auenstrasse 4/ Stalden 3 [20]

Das auch «Unterer Hof» genannte, holzsichtig verbliebene, hervorragend dokumentierte Doppelwohnhaus war auf einem unregelmässig behauenen Brett am Giebel bezeichnet: «Gottes Schutz und Macht / dieses Haus und Hof / vor Feür und aller Gefahr / woll behüten / tag und nacht // Bauher /

**ABB. 539** **Linthal. Obbortstrasse 2/4. Doppelwohnhaus Zweifel. Bis heute holzsichtig verbliebenes Doppelwohnhaus im Typ der seit dem mittleren 18. Jh. verbreiteten stattlichen, für zwei Familien errichteten Strickbauten mit Tätschdach. Das aussen vorzüglich erhaltene Haus zeichnet sich durch zwei getrennte Dachkammern aus. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

**ABB. 540** **Linthal. Auenstrasse 9. Doppelwohnhaus Fridolin Stüssi/ Oberer Brantschen. 1:200. Am Giebel bezeichnet: «BH FS 1770 MI0 ZVM HTZ». Sowohl der Bauherr Fridolin Stüssi(?) als auch der Zimmermann des 1770 erbauten Hauses sind im Gegensatz zu den meisten bezeichneten Wohnhäusern im Glarner Hinterland nicht identifiziert. Das Haus zeichnete sich durch Schiebefenster im Dachgeschoss und um 1935 mit Bunsenscheiben und dekorativer Bemalung aus. TAD 1935.**



541

**ABB. 541** **Linthal. Auenstrasse 22, 22a. Doppelwohnhaus Stüssi. Strickbau um 1820 in guter Erhaltung. Vermutlich um 1800 ist der Typ des traditionellen, geräumigen Doppelwohnhauses im südlichen Talgrund heimisch geworden. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

**ABB. 542** **Linthal. Dorfstrasse 49/51. Doppelwohnhaus Stüssi/Murengut. Das um 1820 erbaute holzsichtige, fensterreiche Steilgiebelhaus im Linthaler Oberdorf gehört zu den wenigen Bauten dieses Typs im Glarner Hinterland. Mit zwei Voll- und zwei Dachgeschossen bot es zwei kinderreichen Familien Platz. Foto 2022.**

Hans Thomas / Schies[s]er 1804 / Meister Jacob / Wild».[122] Die Inschriftentafel hängt seit 2023 nicht mehr am Giebel. Bauherr war der Tagwenvogt, Wachtmeister und Bauer Johann Thomas Schiesser, als Zimmermeister wirkte Jacob Wild. Schiesser hatte sich 1775 mit Anna Maria Stüssi verheiratet und hatte mit ihr zwischen 1776 und 1794 sechs Kinder. Der älteste Sohn Heinrich «gen. Hauser» wohnte «im Hof». 1841 ging das Haus an Kalkbrenner Fridolin Zweifel.

Der nach Süden orientierte zweigeschossige Strickbau auf gemauertem, halb eingetieftem Kellersockel und Lauben entspricht der Standardform des Doppelwohnhauses mit vierteiligen Stubenfenstern und dreiteiligen Kammerfenstern **ABB. 543**. Die grosszügige Befensterung ist den späten Vertretern dieses Typs um die Wende zum 19. Jh. zuzuweisen. Die grossen Kellerfenster mit Läden lassen die Arbeit an einem Webstuhl vermuten. Die Fenster wurden unpassend sekundär vergrössert.

## Doppelwohnhaus Stüssi/Murengut, Dorfstrasse 49/51 [19]

Das markante, nach Süden ausgerichtete Steilgiebelhaus bildete mit den beiden westlich stehenden Doppelwohnhäusern das Scharnier zwischen Oberdorf und Auen **ABB. 542**. 1834 wechselte eine Haushälfte von Ratsherr und Kirchmeier Esajas Stüssi zu Bauer Niklaus Stüssi, während die andere 1835 von Kirchenvogt und Bauer Niklaus Stüssi an den gleichnamigen Schreiner ging.[123] Vermutlich wurde das Haus um 1820 von Esajas und Niklaus Stüssi erbaut.



542

Es handelt sich um ein typisches Steilgiebelhaus mit je zwei Voll- und Dachgeschossen, Flugsparrendreiecken, vier- und dreiteiligen Reihenfenstern, wie sie in erster Linie im nördlichen Glarnerland ab 1760 verbreitet waren.[124] Das Haus steht am südlichen Rand des Kerndorfs zu den Auengüetern und hat eine wichtige ortsbildliche Funktion.

## Wohnhaus Albert Bebié, Seggenstrasse 9 [6]

Das Wohnhaus des Fabrikanten Albert Bebié-Hefti hat der Rapperswiler Architekt Emanuel Walcher-Gaudy 1903/04 erbaut. Alberts Vater Edmund Bebié aus Turgi hatte die Liegenschaft 1900 gekauft. Das Haus zählt zu den bedeutenden Wohnbauten der Jahrhundertwende im Glarner Hinterland **ABB. 544**.[125]

Das aufwändige Wohnhaus mit Mansardenwalmdach ist mit der südwestlichen Fassade zum Tödi ausgerichtet. Der Massivbau erhebt sich zweigeschossig über einem halbhohen Sockelgeschoss. Der die nördliche Hausecke besetzende Turm ist 1½ Geschosse höher als der Hauptbaukörper. Der Turm mit Steinquader am Sockel ist der Burgenarchitektur entlehnt. Die Hauptfassade und die linthseitige Schmalseite zeichnen sich in den Obergeschossen durch dreiteilige Segmentbogenfenster mit Tympana aus. Die nordöstliche Eingangsfassade akzentuiert ein risalitierter neubarocker Giebel. Links daneben führt ein Treppenpodest mit drei ein Vordach tragenden Säulen ins Hausinnere. Das Haus ist von Neubarock, Heimat- und Jugendstil geprägt. Für die Treppenhausfenster mit floralem Jugendstilornament lieferte Georg Röttinger in Zürich den Entwurf.[126]

Emanuel Walcher-Gaudy war erfahren im Schulhausbau **ABB. 400, 402**. Ab 1906 errichtete er das Landhaus Berghalde in Hätzingen **ABB. 20, 416**, sein bester Bau, denn bei der Berghalde orientierte er sich deutlicher am progressiven Hausbau jener Jahre als bei dem drei Jahre älteren Linthaler Wohnhaus.

## *Strassenbebauung*

### Dorfstrasse

An der in gerader Linie nach Südwesten führenden, leicht hangansteigenden Strasse, stehen die Häuser mehrheitlich traufständig mit grösseren Zwischenräumen. Nur nördlich und westlich der Kirche sind die Bauten eng nebeneinander. Ein sekundäres Dorfzentrum mit dichter Bebauung entstand hier wohl erst mit dem Kirchenbau 1782 **ABB. 525**. Wenige ältere Wohnhäuser stehen örtlich in zweiter Reihe **ABB. 545**. An der Strasse befinden sich mehrere Gasthäuser, die ersten zwei sind weiterhin aktiv: «Raben» vor 1850, «Eidgenossen» um 1880 (Hauptstrasse 49), abgebrochen und neu gebaut um die Mitte des 20. Jh., «Sternen» von 1861 und «National» von 1862. Die Strasse bietet einen reichhaltigen Querschnitt von Bautypen des 18./19. Jh.

*Dorfstrasse 7/9*. Stattliches, traufständiges, im First geteiltes Doppelwohnhaus.[127] Das Satteldachhaus mit gesprengtem Giebel wurde über einem hangausgleichenden Keller zweigeschossig als verputzter Strickbau erstellt. Es wird über ein «Brüggli» in den Mittelgang betreten. Um 1850 teilten sich Landjäger Wolfgang Elmer und Tagwenweibel Thomas Schiesser das typologisch interessante Mittelquerganghaus, das in jenen Jahren neu erbaut wurde, aber vielleicht noch einen älteren Kern besitzt. Bergseitig ein giebelständiger Stall.

*Dorfstrasse 10*. Intaktes traufständiges Wohnhaus mit Satteldach.[128] Den unterkellerten, verbretterten Strickbau errichtete wohl um 1850 der Holzer Gabriel Schiesser. Ab 1866 gehörte das Haus seinen Söhnen Jacob, David und Gabriel Schiesser. Westlich ein bauzeitliches Waschhaus mit Walmdach.

*Dorfstrasse 13*. Intakter traufständiger Strickbau mit Tätschdach, der wohl im 18. Jh. als zweigeschossiger Strickbau auf Mauersockel erstellt wurde.[129] Nach 1820 gehörte das aktuell mit roten Eternitplatten belegte Haus Tagwenrat Gabriel Zweifel, Sohn des Thomas Zweifel.

*Dorfstrasse 14*. Leglerhöschetli **ABB. 545**. Zweigeschossiger, traufständiger, von der Strasse zurückversetzter Strickbau über hangausgleichendem Sockelgeschoss.[130] Das Wohnhaus, wohl aus dem 16. Jh., gehörte bis 1846 Holzer Fridolin Legler und Esajas Legler. Es zeigt unregelmässig verteilte Doppel- und Dreifachfenster und eine verschindelte Giebelwand bergseits. Mit den fassadensichtigen Bodenbalken und Einzelvorstössen wirkt das Haus archaisch.[131] Im Innern befinden sich drei Feuerstellen. Das zuvor verschindelte Haus wurde 2016 an der nördlichen Giebelwand verbrettert. Es handelt sich wohl um das älteste erhaltene Wohnhaus im Oberdorf. Eine angemessene Untersuchung und Dokumentation fehlt.



543

**ABB. 543** **Linthal. Auenstrasse 4/Stalden 3. Doppelwohnhaus Hans Thomas Schiesser/Im Hof. Das 1804 von Zimmermeister Jacob Wild erbaute Tätschdachhaus zählt zu den späten Vertretern dieses Typs. Auffällig ist der grosse Dachvorsprung. Mit weiteren Bauten aus dem Beginn des 19. Jh. zeugt es davon, dass das Bauwesen trotz wirtschaftlich schwieriger Jahre weiter betrieben wurde. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

*Dorfstrasse 15*. Dreigeschossiger, giebelständiger Strickbau mit Tätschdach, der wohl im 18. Jh. als Doppelwohnhaus erbaut wurde.[132] Um 1830 gehörte das Haus mit firstparallelem Hausgang den Gebrüdern Heinrich und Gabriel Zweifel, wohl beide Metzger. Zuletzt genutzt als Bäckerei Heinrich Zweifel.

*Dorfstrasse 16/18*. Rüfelihaus. Traufständiges Dreiparteienwohnhaus mit Kern aus dem 18. Jh., das talseitig angebaut wurde. Das dreigeschossige Tätschdachhaus gehörte bis 1849 den Holzern Albert Stüssi und Jacob Streiff sowie Magdalena Schiesser.[133]

*Dorfstrasse 17/17a*. Wohlerhaltener, nach Nordosten zur Kirche orientierter unterkellerter und verputzter Strickbau mit ausladendem Tätschdach. Das wohl um 1700 errichtete, ungleich geteilte Doppelwohnhaus gehörte um 1830 Anna Zweifel, Heinrich Stüssis Witwe, deren Kindern Heinrich, Rosina und Elisabeth sowie dem Maurer JOHANN ZWEIFEL.[134] Kubischer Eisenofen nach 1900 in der östlichen Stube.

*Dorfstrasse 20*. Traufständiger, dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach und «Glarner Giebel».[135] Das um 1840 erstellte Haus gehörte Feldarbeiter Melchior Schiesser, der es wohl erbaute.

*Dorfstrasse 21*. Zweigeschossiger, traufständiger Putzbau, wohl nach 1800.[136] Das kleine Wohnhaus ging 1850 von Sigrist Andreas Zweifel an Sager Joachim Zweifel. Talseitig ein kleiner Gaden.

*Dorfstrasse 22*. Giebelständiger, zweigeschossiger, verputzter Strickbau. Die Liegenschaft ging 1850 von Weber Johann Zweifel an Lehrer Heinrich Zweifel, der das Haus wohl neu erbaute.[137]



544

**ABB. 544** **Linthal. Seggenstrasse 9. Wohnhaus Albert Bebié. Die einst weithin sichtbare, 1904 vollendete grossbürgerliche Villa ist heute von Bäumen umgeben. Mit seinem Stil aus verhaltenem Neubarock, in einigen Detailformen im Heimat- und Jugendstil, ist das Haus typisch für grossbürgerliche Wohnbauten jener Jahre. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2023.**

*Dorfstrasse 23/25.* Traditioneller, zweigeschossiger Strickbau mit Mauersockel.[138] Das nach 1700 erbaute Tätschdachhaus gehörte um 1820 Geisser Fridolin Zweifel und Bannleiter Thomas Dürst. Abbruch 2023.

*Dorfstrasse 29.* Altes Schiesserhaus. Grosses Wohnhaus, das am Hang nach Norden ausgerichtet ist. Breit lagernder, verkleideter Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss und Tätschdach.[139] Das um 1750–1800 erstellte Haus gehörte um 1840 dem Holzer Heinrich Zweifel.

*Dorfstrasse 31/33.* Doppelwohnhaus Zweifel. Das giebelständige, dreigeschossige Wohnhaus gehörte nach 1850 Seiler David Zweifel und Hauptmann Johann Rudolf Zweifel.[140] Der Strickbau zeichnet sich durch einen Mauersockel mit Ladeneinbau und die unregelmässig befensterte, verschindelte Fassade aus. Die vier- und dreiteiligen Reihenfenster sowie Doppelfenster mit Verdachungen sind typisch für das dritte Viertel des 19. Jh. Im Innern sind bei diesem wichtigen Ortskernbau Wandschränke und Nussbaumtüren erhalten.

*Dorfstrasse 41.* Weggüetli. Nach Westen ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau in erstklassiger Erhaltung.[141] Das Haus mit halbsteilem Satteldach gehörte Feldarbeiter Georg Elmer und ab 1860 Zimmermann Thomas Zweifel. Möglicherweise wurde das Haus von Johann Heinrich Elmer, Georgs Vater, nach 1800 erbaut.

## Hauptstrasse

Im nördlichen Teil stehen die drei ältesten Wohnhäuser des Dorfes **ABB. 534–536**. Die weitere Bebauung aus meist massiv erstellten, verputzten Giebelbauten entstand weitgehend nach 1850. Im Tschachen führt die Strasse nach Westen, wo ab 1857 die Fabrikbauten im Sand errichtet wurden.

*Hauptstrasse 1/3.* Traufständiges Doppelwohnhaus um 1880, dreigeschossig mit vierachsiger Fassade.[142] Als Bauherr steht Stefan Infanger im Vordergrund. Einer von zahlreichen Putzbauten jener Jahre mit ortsbaulich wichtiger Lage.

*Hauptstrasse 9/11/Sagenstrasse 1.* 1879 von Glaser Jacob Schiesser errichtetes stattliches Wohnhaus und zwei 1885 von den Gebrüdern Melchior und Jacob Stüssi nördlich angebaute Reihenhäuser, alle mit Vorgärten.[143] Das 4 × 3-achsige Wohnhaus wurde als unterkellerter, dreigeschossiger Putzbau mit Kniestock und Satteldach mit Sprenggiebel errichtet, die Reihenhäuser als dreigeschossige Putzbauten mit Kniestock.

*Hauptstrasse 13/Sagenstrasse 2.* Intakter traufständiger Mischbau nach 1750.[144] Das Haus wurde als Strickbau mit Mauersockel und vierteiligen Reihenfenstern erstellt und wohl um die Mitte des 19. Jh. nördlich zu Wohnzwecken ausgebaut. Der Bauherr ist unbekannt. Das Haus gehörte bis 1922 dem Aufseher Heinrich Schiesser.

*Hauptstrasse 15.* Unterkellerter, zweigeschossiger, sechsachsiger Putzbau mit Satteldach und Quergiebel, den Fabrikant Jost Schiesser 1875 als Stickerei erstellte.[145]

*Hauptstrasse 26/28/30/32.* Vierteiliges Reihenhaus um 1870, das sich aus dreigeschossigen, zweiachsigen Putzbauten unter einem Satteldach zusammensetzt.[146] Die mittleren Bauten sind mit einem Quergiebel zusammengefasst. Sie gehörten Feldarbeiter Fridolin Schiesser, Zimmermann Jacob Schiesser und Zimmermann Gabriel Stüssi.

*Hauptstrasse 29.* Giebelständiger, zweigeschossiger, vierachsiger, verschindelter Strickbau mit gemauertem Sockelgeschoss, den um die Mitte des 19. Jh. Kaminfeger Heinrich Schiesser erbaute.[147]

*Hauptstrasse 36.* Zweigeschossiger, traufständiger Massivbau mit Satteldach, Stockwerkgesims und Putzbändern im Erdgeschoss, 1901 von Spengler Fridolin Legler erbaut.[148]

*Hauptstrasse 41.* Von der Strasse zurückversetzter Putzbau um 1880, den wohl Schuhmacher Rudolf Wichser erbaute.[149]

*Hauptstrasse 43, 45, 58.* Dreigeschossige Putzbauten mit Satteldächern, um 1870–1890 erbaut.[150] Der zweite war die Metzgerei Walter, der dritte hat ein Waschhaus mit Pyramidendach.

*Hauptstrasse 44*. Dreigeschossiger, giebelständiger Putzbau mit Satteldach und Ladeneinbauten.[151] Das Haus wurde 1861 für Gemeinderat Johann Jacob Wichser erbaut. Im 20. Jh. «Bazar Hofer».

*Hauptstrasse 46/48*. Dreiparteienwohnhaus Vögeli/Luchsinger/Elmer.[152] Der dreigeschossige, traufständige Strickbau mit halb eingetieftem Sockelgeschoss, Teilunterkellerung und Tätschdach zählt zu den ältesten erhaltenen Wohnhäusern im Tschächli. Gemäss eines «Theill Zedell», der im Haus erhalten ist, teilten 1810 Caspar Vögeli, Fridolin Luchsinger und Heinrich Elmer das Haus. Nach zahlreichen Besitzerwechseln übernahm der Wagner Bernhard Stüssi 1891 die «vordere und die obere Behausung». Als Bauherr steht Bernhard Luchsinger gegen 1750 im Vordergrund. Trotz zahlreicher Umbauten und des strassenseitigen Ausbaus der Laube ist viel originale Bausubstanz erhalten.

*Hauptstrasse 47*. Bürgerliches Wohnhaus mit Rundbogeneingang und Laden unter Walmdach. Den zweigeschossigen Putzbau erstellte um 1917 Apotheker Franz Johann Zurgilgen.[153]

*Hauptstrasse 50/52*. Giebelständiges, vierachsiges Wohnhaus, das um 1870 Fuhrmann Heinrich Stüssi erbaute.[154]

*Hauptstrasse 56*. Unterkellerter, zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach und sekundär vergrösserten Reihenfenstern, der nach Südwesten ausgerichtet ist.[155] Das stark erneuerte Wohnhaus aus dem 17./18. Jh. zeugt von der Bebauung im Tschächli in der Zeit der Industrialisierung. Um 1830 gehörte es Feldarbeiter Balthasar Vögeli, Sohn des Tagwenvogts Jakob Vögeli.

## Seggenstrasse, Schürstrasse, Schöpfgruben

Der nordwestliche Dorfteil mit den Fluren Schöpfgruben – der Hangfuss südlich des Brummbachs – und Seggen ist mit heterogenen Bauten des 19. und 20. Jh. bebaut. Südöstlich des Bahnhofs steht das stattliche ehemalige Hotel Bahnhof **ABB. 533**.

*Seggenstrasse 2*. Wohnhaus Seggen. Erbaut um 1867 von Landrat Fridolin Glarner.[156] Der auf einem hangausgleichenden Kellersockel zweigeschossig errichtete Blockbau ist mit einem Tätschdach gedeckt und kann aufgrund der dekorativen Zimmermannszier dem Schweizer Holzstil zugerechnet werden.

*Seggenstrasse 4/6*. 2½-geschossiger Strickbau über Mauersockel, erbaut um 1800.[157] Der Bauherr des Doppelwohnhauses ist unbekannt. Die Haushälften gingen 1860 von Gemeinderat Ludwig Zweifel an Schuster Heinrich Fischli und 1873 von Musikant Johannes Schiesser an Bäcker Johann Zweifel.



545

**ABB. 545** **Linthal. Dorfstrasse 14. Leglerhöschetli. Ansicht von Süden. Zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach, wohl des 16. Jh. Das Haus zählt zu den wenigen, die im Oberdorf vor dem Kirchenbau 1782 entstanden. Von den drei Feuerstellen kam die bergseitige vermutlich erst im 19. Jh. hinzu. Die Schutzdächer blieben 2016 bestehen, als die Verbretterung die Verschindelung ersetzte. Foto 2023.**

*Seggenstrasse 14*. Dreigeschossiger Putzbau mit Walmdach und horizontal verdachtem Hauseingang, wohl um 1870 für Tierarzt Fridolin Zweifel erbaut.

*Schürstrasse 1*. Bezeichnet «1907». Für einen unbekannten Bauherrn erstelltes, 3 × 3-achsiges, bürgerliches Wohnhaus mit Stockwerkgesims, Eckquaderung, zur Strasse hin gebrochenen Fensterverdachungen und Ladeneinbauten.[158] Um 1910 vom Konsumverein genutzt. Seltene Sprenggiebel mit Vasen und Kartuschen.

*Schöpfgruben 4, 12*. Wohnhaus, erbaut als nach Südwesten ausgerichteter dreigeschossiger Giebelbau mit bergseitigem Querbau. Hälftig verputzt und verbrettert, mit Sprenggiebel.[159] Südwestlich an der Strasse dreigeschossiger Putzbau mit Walmdach (Nr. 12). Das nach Südosten ausgerichtete Wohnhaus ging 1866 von Bauer Heinrich Schiesser an seinen gleichnamigen Sohn.[160] Weitere Putzbauten Schöpfgruben 2, 8 und 10, um 1860–1880, deren Zusammenhang mit der Spinnerei Kunz nicht geklärt ist.

## Sändlistrasse, Gässli, Schulhausstrasse

Die Fluren Tschachen und Sand sind locker mit Häusern meist des 19. und 20. Jh. bebaut. Sändli und Schulhausstrasse führen parallel zur Linth und Hauptstrasse nach Süden, während Gässli und Poststrasse quer dazu verlaufen.

*Sändlistrasse 5*. Giebelständiger, zweigeschossiger Putzbau mit Walmdach und Quergiebel.[161] Das Haus mit Ladeneinbauten erstellte 1908 der Gärtner

Caspar Sigrist. Es zeichnet sich durch ein Vordach an der Haustür und Holzwerk in den Giebeln aus.

*Sändlistrasse 14*. Bürgerliches Wohnhaus, erbaut als dreigeschossiger, 3 × 3-achsiger, unterkellerter Putzbau mit Mansardenwalmdach und Ladeneinbauten.[162] Südlich Eisenbalkone in den Obergeschossen. Bauherr war Schreinermeister Johann Peter Schiesser um 1890. Das zugehörige zweigeschossige Fabrikationsgebäude wurde um 2020 abgebrochen.

*Sändlistrasse 23*. Zweigeschossiges, unterkellertes, bürgerliches Wohnhaus mit Mansardenwalmdach, das 1907 der aus Forchheim stammende Zahnarzt Julius Gattineau erbaute.[163] Der verputzte, rechteckige Baukörper zeichnet sich durch die strassenseitig risalitartig hervortretende zweigeschossige Veranda, einen Eckturm, Stockwerkgesims, Stichbogenfenster mit Ohren und Schlusssteinen aus. Das Haus in der Art einer Vorstadtvilla wird an der rückwärtigen Seite betreten.

*Sändlistrasse 25*. Giebelständiger, zweigeschossiger Putzbau mit Kehrfirst nach Norden und Holzveranda am Hauseingang.[164] Das 1906 für und vermutlich auch von Schreinermeister Johann Schiesser erbaute Haus zeichnet sich durch Stichbogenfenster im Erdgeschoss, ein übergiebeltes Fenster in der Mittelachse und Holzwerk im Schweizer Holzstil aus. Schiesser war der Vater des Bauherrn des gegenüberstehenden Wohnhauses an der Sändlistrasse 14, das um 1890 erstellt wurde.

*Sändlistrasse 27*. Dreigeschossiger Putzbau mit Walmdach, Stockwerkgesims und teilweise horizontalen Fensterverdachungen.[165] Die Liegenschaft wechselte 1881 von Wirt Thomas Stüssi zu Heinrich Kunz, vermutlich der Bauherr.

*Gässli 2/4, 6/8, 10/12*. Drei um 1880 erbaute Kosthäuser der ehemaligen Spinnerei Kunz.[166] Die als Doppelwohnhäuser erstellten, unterkellerten, zweigeschossigen Putzbauten sind mit Satteldächern gedeckt.

## Poststrasse

An der Poststrasse stehen bürgerliche Wohnhäuser um 1900. Vor der Bebauung wurde dieser Grenzbereich zwischen den Fluren Tschächli und Liisi landwirtschaftlich genutzt.

*Poststrasse 1/3*. Traufständiger, unterkellerter, dreigeschossiger Putzbau mit Stockwerkgesims, um 1880 erbaut.[167]

*Poststrasse 1a*. Stallscheune und Mosterei. Langgezogener Holzbau mit «Turm» zur Trocknung von Schläuchen, wohl Anfang 20. Jh. Der Kaufmann Fridolin Fischli war am Gewerbe beteiligt.[168]

*Poststrasse 2*. Stattlicher, dreigeschossiger, vierachsiger Putzbau mit Satteldach, den 1877 die beiden aus Rüti stammenden Schlosser Mathias Vögeli und Fridolin Vögeli erbauten.[169] Ladeneinbau, Fensterverdachungen und gelungene moderne Garteneinfriedung.

*Poststrasse 6*. Bürgerliches Wohnhaus von 1905 für Posthalter Heinrich Wichser mit Stichbogenfenstern und gestaffelten Fenstern in neugotischer Art. Der zweigeschossige Putzbau mit steinverkleidetem Sockel, Sichtfachwerk am westlichen Giebel und individuell gestalteten Fassaden wurde um 2000 purifiziert, indem die barockisierenden Giebel entfernt wurden.[170]

## Ennetlintherstrasse

Die Strasse verläuft westlich der Linth, parallel zum Fluss. Sie ist mit wenigen Ausnahmen westlich mit Wohnhäusern ab 1870 bebaut. Die drei Gasthäuser Frohsinn, Linthhof und Schweizerbund (Nrn. 4, 50, 78) empfingen hier Gäste.

*Ennetlintherstrasse 1*. Zweigeschossiger, giebelständiger Putzbau mit Satteldach und Gusseisenbalkon, 1876 erbaut für den Arzt Friedrich August König, der zuvor in Hätzingen wohnte **Abb. 414**.[171]

*Ennetlintherstrasse 12/14*. Dreigeschossiges, vierachsiges Doppelwohnhaus, giebelständig am Weg stehend, wohl erbaut nachdem die Liegenschaft 1875 an Aufseher Adam Zweifel ging.[172]

*Ennetlintherstrasse 16*. Dreigeschossiger, 3 × 4-achsiger Putzbau mit Walmdach, horizontalen Fensterverdachungen im Wohngeschoss und Putzquaderung, erbaut wohl nach 1886 von Metzger Bernhard Zweifel.[173]

*Ennetlintherstrasse 22*. Zweigeschossiger, von der Strasse zurückversetzter, bürgerlicher Putzbau mit Satteldach.[174] Bauherr war wohl um 1890 Jacques Vögeli. Dieser arbeitete im rumänischen Galatz in der Handelsfirma des Glarners Jacques Brunner; ab 1885 leitete er die Filiale in Sofia und wurde zum Industriellen. 1911 wurde er Konsul in Sofia.[175] Um 1920 erwarb er in Zürich ein Haus. 1917 wurde an der südlichen Giebelseite eine Veranda angebaut.

*Ennetlintherstrasse 36–50 (ger. Nrn.)*. Reihenhauszeile aus acht dreigeschossigen, unterkellerten Putzbauten unter Satteldach, der nördliche Kopfbau abgewalmt, alle mit Putzquaderung im Erdgeschoss. Erbaut 1875–1880 (Nrn. 36–44) und 1888–1893 (Nrn. 46–50).[176] Am Bau waren beteiligt: Melchior und Jacob Stüssi, Zimmermeister Jost Zweifel aus Glarus und Maurermeister Johannes Zweifel und Sohn. Die wohlerhaltenen Häuser zeichnen sich durch Stockwerkgesimse, Putzfugen,

Fensterverdachungen und kleine Vorgärten mit Einfriedungen aus. Die Kopfbauten und Nr. 44 sind dreiachsig, die weiteren zweiachsig.

*Ennetlintherstrasse 58, 60, 68/70, 72.* Wohnhaus mit Walmdach und Satteldachhäuser.[177] Die wohlerhaltenen Putzbauten wurden 1880–1900 erbaut und zeugen von der guten Konjunktur jener Jahre.

*Ennetlintherstrasse 74/76.* Nach Südosten ausgerichteter Strickbau mit Steildach und Flugsparrendreiecken.[178] Das dreigeschossige Doppelwohnhaus mit gemauerter bergseitiger Haushälfte und stark veränderten Fenstern wurde um 1780 erbaut und ging 1850 von Fridolin Zweifel an Rudolf Streiff. Der Bäcker Georg Stüssi wohnte damals auf der gegenüberliegenden Seite.

## Klausenstrasse

Am 15. Juni 1900 wurde die Klausenstrasse zwischen Linthal und Altdorf nach sechs Jahren Bauzeit eröffnet.[179] 1922–1934 fanden die Internationalen Klausenrennen statt. Die Strasse beginnt östlich der Linth in der Flur Tschachen. Die Bebauung ist heterogen; an der ersten Linkskurve stehen Häuser, die wohl ins 18. Jh. zurückreichen, während die weitere Bebauung – mit Ausnahme der ehemaligen Spinnerei und Weberei Gebrüder Caspar und Fridolin Becker von 1857 **abb. 520** – im 20. Jh. entstand.

*Klausenstrasse 3.* Stattliches Feuerwehrgebäude, inschriftlich datiert 1907. Putzbau mit Walmdach und seitlichen Giebeln sowie Schlauchturm.

*Klausenstrasse 12, 14, 16.* Drei bürgerliche Wohnhäuser, errichtet als giebelständige Putzbauten, die ersten beiden mit Erkern am Obergeschoss. 1927 für Zivilrichter Peter Stüssi, 1926 für Johannes Zweifel zum Linthhof und 1926 für Malermeister Esajas Kläsi.

*Klausenstrasse 22/24, 26.* Traufständige Strickbauten mit Tätschdächern, wohl ins 18. Jh. zurückgehend, stark umgebaut.[180] Das Doppelwohnhaus teilten sich bis 1860 die Feldarbeiter Bernhard, Andreas und Johannes Streiff, das südwestlich stehende grössere Wohnhaus gehörte bis 1874 Feldarbeiter Jacob Dürst.

## Auengüeter

Südlich des Linthaler Oberdorfs liegen die Auengüeter **abb. 3**, ein nach Westen abfallendes, grossflächiges landwirtschaftliches Siedlungsgebiet, das sich von Höf auf rund 700 m ü. M. bis Hinter Obbort auf 1050 m ü. M. erstreckt und ziemlich regelmässig mit Streuhöfen besiedelt ist. Am Hangfuss führt die Auenstrasse in südlicher Richtung über Reitimatt nach Tierfed in den Talgrund auf rund 800 m ü. M.

Bedeutende Bauten sind erhalten **abb. 537–541, 543**. Im 18. Jh. entwickelte sich hier eine rege Bautätigkeit, und Kleinwohnhäuser wurden durch Neubauten ersetzt. Eine Reihe von Häusern wurde übermässig umgebaut, v. a. verbrettert, so Würzgasse 2 im Bifängli und Obbortstrasse 12[181], beide wohl aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. Mehrere traditionelle Wohnhäuser errichtete Hans Leuzinger im 20. Jh., so an der Auenstrasse 19 den am Giebel «Katharina Zweifel Hütteli» bezeichneten Strickbau.[182] Stark ins Gewicht fallen die grosse Zahl alter und häufig gut erhaltener Gaden sowie die Natursteinmauern und Stützmauern, besonders an der Würzgasse. Die Bauten sind bisher kaum erforscht.

## Auenstrasse

In südlicher Richtung bis in den Talgrund ins Tierfed verlaufende, von rund 700 auf 800 m ü. M. leicht ansteigende Strasse mit lockerer, meist landwirtschaftlicher Bebauung. Neben den Strickbauten stehen zahlreiche Gaden, daneben wenige Neubauten.

*Auenstrasse 2/Stalden 1.* Doppelwohnhaus Zweifel. Der nach Südwesten ausgerichtete zweigeschossige Strickbau mit Tätschdach gehörte nach 1830 dem Kalkbrenner Fridolin Zweifel und dem Zimmermann Melchior Zweifel.[183] Tagwenvogt Johann Heinrich Zweifel im Stalden könnte der Bauherr sein. Das vollständig mit Eternit verkleidete, um 1770 erbaute Haus wurde bergseitig mit einem Querbau erweitert.[184]

*Auenstrasse 17.* Untere Hütten. Nach Süden ausgerichteter zweigeschossiger Strickbau mit Sockelgeschoss und ausladendem Tätschdach, nach 1750.[185] Das Haus ging 1850 von Feldarbeiter Rudolf Zweifel, Sohn des Kirchenvogts Albrecht Zweifel, an die Gebrüder Rudolf, Heinrich und Jacob Zweifel.

*Auenstrasse 23.* Traufständig an der Strasse stehendes Wohnhaus um 1900, mit doppelläufiger Treppe und Balkon mit Eisengeländer.[186]

*Auenstrasse 27/29.* Doppelwohnhaus Zweifel/Stolden. Bauherren waren die Gebrüder Jacob und Melchior Zweifel im Jahr 1827, datiert am Sockelstein.[187] Gestricktes Doppelwohnhaus mit südlicher Orientierung und vierteiligen Fensterreihen, die viel Licht in die Stuben bringen, sowie Doppelfenstern im Kammergeschoss. Das Haus ist dem Doppelwohnhaus Zweifel, Obbortstrasse 2/4, um 1770, nahe verwandt, die Küchen sind auch hier mittig und die Treppen aussen. Das ältere Haus ist jedoch wohlerhalten, während das jüngere verbrettert ist **abb. 539**.

## Weitere Bauten in den Auengüetern

*Vorderauenstrasse 1*. Nach Westen ausgerichteter verputzter Strickbau mit hohem Mauersockel, erbaut um 1890.[188] Unsachgemässe Verbretterung um 2020. Talseits ein grosser Stall, wohl um 1900.

*Vorderauenstrasse 4*. Ausgezeichnet erhaltenes unterkellertes Tätschdachhaus mit dreiteiligem Stubenfenster, erbaut nach 1800, heute eternitverkleidet.[189] Das Haus ging 1880 von Feldarbeiter Fridolin Zweifel an seine Witwe Anna Zweifel.

*Vorderauenstrasse 6*. Widen. Zweigeschossiger, nach Süden ausgerichteter Strickbau mit Tätschdach, erbaut um 1750–1820.[190] Das stark erneuerte Haus gehörte bis 1856 dem Ratsherrn Niklaus Wichser, der als Bauherr im Vordergrund steht; anschliessend wohnte hier der Maurer Albrecht Dürst.

*Würzgasse 1*. Bifängli. Wohlerhaltenes Kleinwohnhaus, erbaut nach 1800.[191] Der teilunterkellerte, zweigeschossige Strickbau ging 1855 von Kirchmeier Heinrich Zweifel an Gabriel Vögeli.

*Würzgasse 4*. Haupthaneli oder Eidschachen. Nach Süden ausgerichteter zweigeschossiger, stark erneuerter Strickbau mit Tätschdach, der bis vor kurzem bezeichnet war: «Buher Kirchmeir Jesaias Steusi / Den Bau, den hab ich angefangen / Nach Gott will ich's vollenden / steth als in seinen Händen / Glückselig ist deis Haus wo Gottes Segen blüth / Meister Vogeli anno 1802».[192] Bauherr war somit der Ratsherr Esajas Stüssi, der als Sohn des Kirchenvogts und Schulvogts Niclaus Stüssi im Tschächli und der Verena Legler in Linthal geboren wurde. Schreinermeister Thomas Vögeli im Tschächli hat das Haus erbaut.

*Stocken 2*. Haus zur Höchi. Das kleine Wohnhaus auf einem hangausgleichenden Kellersockel gehörte um 1840 Melchior Wichser, alt Kirchenvogt.[193] Das zwischen 1750 und 1820 erbaute zweigeschossige Kleinhaus mit Tätschdach ist gut erhalten, nur das dreiteilige Stubenfenster wurde ersetzt und das Haus mit Eternit verkleidet.

*Mur 1*. Sekundär verbretterter, zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach, der 1865 von Heinrich Thuot an den Bauern Johann Heinrich Schiesser ging.[194] Zu Wohnzwecken im 19. Jh. nach Norden in der Grösse verdoppelt.

*Obbortstrasse 6*. Mäntschen. Zweigeschossiger Strickbau auf hangausgleichendem Kellersockel mit stark ausladendem Tätschdach, verschindelt. Das nach Westen ausgerichtete, wohl um 1800 erbaute Wohnhaus mit einem dreiteiligen Stubenfenster ist ausgezeichnet erhalten. Es gehörte im 19. Jh. Georg Zweifel.[195]

*Stürken 1*. Den überhangausgleichendem Sockelgeschoss zweigeschossigen Strickbau mit Walmdach und Balkon über dem südlichen Hauseingang hat wohl um 1920 Tagwenrat Fridolin Zweifel «Waldfritz» erbaut. [196] Mit dem Walmdach erscheint das Haus in der bäuerlichen Umgebung als Fremdkörper.

*Wald 2*. Intakter zweigeschossiger Strickbau des 18. Jh., der nach 1820 Bannleiter Niklaus Zweifel gehörte.[197] Das Doppelwohnhaus mit Tätschdach und teilgemauerten Küchen wurde im Bereich der Fenster stark erneuert.

*Bodenberg 1*. Ins Tal gerichteter zweigeschossiger Strickbau mit Tätschdach des 18./19. Jh.[198] Wohlerhaltenes Kleinhaus und nebenstehender, wohl bauzeitlicher Gaden. Schöner kleinbäuerlicher Bergbauernhof. Ab 1908 von Künstler Alexander Soldenhoff bewohnt.

*Bodenberg 3*. Atelier Soldenhoff. Eingeschossiger Putzbau mit bodentiefen Fenstern und seltenem Mansardensatteldach. 1908 Kauf der Liegenschaft durch Alexander Soldenhoff und 1917 Neubau.[199]

**Alexander Soldenhoff (1882–1951)**
Der aus einer polnischen Familie stammende Maler lebte ab 1886 in Zürich und erhielt eine Ausbildung bei Hermann Gattiker an der Kunstgewerbeschule Zürich. Ab 1902 war er Schüler von Rudolf Koller.[200] Soldenhoff verbrachte ab 1898 den Sommer meist in Linthal, denn er war mit der Linthalerin Anna Zweifel verheiratet. 1908 erwarb er die Liegenschaft Bodenberg 3 und errichtete dort 1917 ein Atelier. Ab 1909 war er Bühnenbildner in Frankfurt am Main, ferner betätigte er sich als Flugzeugkonstrukteur. Wichtig innerhalb seines vielfältigen Werkes sind die 1917 gemalten monumentalen Wandbilder zu den Themen Prometheus und Orpheus in der Glarner Stadtschule. 1952 und 1982 fanden Gedächtnisausstellungen im Kunsthaus Glarus statt.

*Laueli 1/3*. Nach Osten, zur nahen Linth ausgerichteter dreigeschossiger Strickbau an idyllischer Lage, bezeichnet am Giebel «1833»(?).[201] Im 19. Jh. war Balthasar Zweifel Besitzer der Liegenschaft. Zeitweise Betrieb als Gasthaus Planura. Einziger wohlerhaltener Strickbau westlich der Linth.

## *Gewerbe und Industrie*

Neben den üblichen Gewerben sind eine im 19. Jh. von Heinrich Stüssi bei der «Kirchenbruck» betriebene Wassersäge und die Mosterei im Tschächli, Poststrasse 1a, zu erwähnen. Nach vielen schweren Hochwasserschäden, so 1726, 1762 und 1764, schuf die Linthkorrektion Voraussetzungen für die Ansiedlung der Industrie. Die 1839 von Spinnerkönig Heinrich Kunz aus Uster eröffnete spätere Spinnerei Kunz AG Windisch war zeitweise der modernste Betrieb der Branche. Von der 1852 von den Gebrüdern Caspar und Fridolin Becker aus Ennenda gegründeten und 1857 im Sand eröffneten Feinspinnerei und -weberei ist das Wohnhaus Albert Bebié der wichtigste Bauzeuge **ABB. 544**.

### Ehemalige Spinnerei Kunz, Bahnhofstrasse 1 [5]

1836 stellten Egidius Trümpy und seine Söhne aus Glarus sowie Heinrich Kunz aus Oetwil am See ein Gesuch zur Errichtung einer mechanischen Spinnerei und Weberei am Brummbach.[202] Nach einem Zwist trennten sich die Firmenpartner, und Kunz nahm 1838 den Betrieb alleine auf. Die beiden Hauptbauten, ein dreigeschossiger und ein sechsgeschossiger, jeweils fünfzehnachsiger Putzbau mit Walmdach und Giebel mit dreiteiligem Fenster – der höhere mit Dachreiter und Glocke –, waren weithin sichtbar **ABB. 24, 521**. Die nach Südwesten ausgerichteten, als «Fabrikschlösser» bekannten, eindrücklichen Bauten wurden 1944 abgebrochen. Im Jahr 1879 wurden die für D. Wichser & Comp. 1863 am Hang erbaute Spinnerei und das weiter unten in Schöpfgruben stehende Kosthaus für acht Familien von der Spinnerei Kunz übernommen. Um 1870 war der Betrieb nach Enderlin & Jenny in Ziegelbrücke der zweitgrösste im Glarnerland. Ab 1880 hiessen die Besitzer Wunderly, Zollinger & Cie., Zürich, 1912 Legler & Co. in Betschwanden. 1946 erfolgte der Neubau der Flachdachbauten durch Kistler + Strasser & Co. in Brugg. Eine Auflistung der Bauten von 1972 umfasst neben den Fabriken rund zwanzig Wohnhäuser, darunter Kosthäuser im Gässli 2–12, Ennetlintherstrasse 3, Kieligen und Schöpfgruben sowie die Wohnhäuser Seggenstrasse 14, Ennetlintherstrasse 10 und Sändlistrasse 27. 1991 hat man den Hochkamin gesprengt, nach 2000 den Betrieb geschlossen.

Die wichtigsten erhaltenen Bauten sind das Baumwollmagazin um 1900 an der Bahnhofstrasse 1 und das zwölf Wohnungen umfassende Kosthaus an der Ennetlintherstrasse 3–3c, um 1880, ferner ein zugehöriger Bauernhof, Schürstrasse 2/2a, um 1900.[203]

### Ehemalige Spinnerei und Weberei Gebrüder Caspar und Fridolin Becker, Klausenstrasse 1, 4 [15]

1857 eröffneten die Gebrüder Caspar und Fridolin Becker aus Ennenda die für ihre Söhne bestimmte Fabrik im Sand.[204] Einem fünfgeschossigen, 13 × 4 Fensterachsen umfassenden Putzbau war östlich ein bis heute intakter eingeschossiger Walmdachbau beigestellt **ABB. 520, 521**. Ab 1900 hiess die Firma nach dem neuen Besitzer Edmund Bebié aus Turgi. 1905 entstand an der Linth ein dreigeschossiger Neubau mit Flachdach und segmentbogigen Fenstern. Auf der anderen Strassenseite wurde 1916 der ebenfalls bestehende eingeschossige Websaal erbaut, dem an der Strasse um 1917 ein Bürogebäude mit Walmdach und Quergiebel folgte. 1998 wurde der Betrieb geschlossen. Albert Bebié liess 1903/04 von Emanuel Walcher-Gaudy sein Wohnhaus im Seggen erstellen **ABB. 544**.

## *Abgebrochene Bauten*

Die um 1600 erbaute reformierte Pfarrkirche in Ennetlinth, die nach dem Neubau von 1782 abgebrochen wurde, ist lediglich durch eine schematische Zeichnung auf der 1745 von Johann Rudolf Steinmüller erstellten Landkarte von 1745 überliefert.[205] Sie erscheint dort als Saalkirche mit Fenstern am Kirchenschiff und einem Frontturm.

Von den zahlreichen abgebrochenen Wohnhäusern seien zwei erwähnt: Das gut dokumentierte Doppelwohnhaus Meisenthal, ehemals Vorderauenstrasse 7, war ein kleines Doppelwohnhaus, wohl aus dem 18. Jh., das um 1830 «Bott» Bernhard Zweifel gehörte.[206] Das sog. Wydenhaus im Zentrum der Auengüeter wurde um 2000 abgebrochen. Der dreigeschossige Strickbau mit hangausgleichendem Kellersockel und Steildach aus dem 18. Jh. zeichnete sich durch eine Dachkammer mit drei Fenstern und bis um 1930 erhaltenen Bunsenscheiben aus.[207] Weitere abgegangene Linthaler Häuser des 17. Jh. hatte Ernst Gladbach gezeichnet.[208] Zu den Verlusten sind die unsachgemäss renovierten und verbretterten Strickbauten Mur 1 und Würzgasse 2 sowie der 2023 abgebrochene Strickbau an der Dorfstrasse 23/25 zu zählen. Das Doppelwohnhaus mit Tätschdach aus dem 18. Jh. gehörte bis 1867 Geisser Fridolin Zweifel.[209]

*Andreas Bräm*

## *Alpbauten*

Wie kaum in einer anderen Talschaft des Kantons gliedert sich das alpwirtschaftlich genutzte Territorium der ehemaligen Gemeinde Linthal sehr weitläufig und ist oft schwer zugänglich. Die Alp Baumgarten beispielsweise sitzt auf einem Faltenschenkel im Kalkgestein, dessen westliche Flanke unvermittelt in einer über 500 m hohen Fluh abbricht. Eine 800 m lange Schutzmauer aus Bruchsteinen schützt die weidenden Tiere vor einem tödlichen Absturz.

Über mehrere Höhenstufen werden die Stäfel der Sandalp erreicht, die sich über 1200 m von der Talstufe auf rund 700 m ü. M. im Dorf Linthal bis zum Stafel Obersand auf 1938 m ü. M. erstrecken. Dasselbe gilt für die weitläufigen Stäfel der Alp Altenoren, auf der orografisch linken Seite des Tales zwischen dem Urner Boden und der Linth. Auch hier beträgt die Höhendifferenz zwischen Linthal und dem Stafel Burg rund 1160 m.

Einzelne der Alpen werden urkundlich bereits im frühen 16. Jh. genannt, etwa die Rinderalp Altenoren ab 1518.[210] Andere, wie die obere Sandalp, scheinen schon früh das Interesse von Naturforschern gefunden zu haben. Zumindest haben Naturgelehrte im 18. und 19. Jh. auf ihren Erkundungsmärschen zum Tödi in der Sennhütte Sandalp übernachtet und dieselbe bei der Gelegenheit beschrieben und gezeichnet.[211]

Die Vielfalt der Bauten und Anlagen, insbesondere der Grad der Modernisierung, kann auch in Bezug zur Erreichbarkeit und Ertragsfähigkeit der Alp gesetzt werden. Die Kraftwerkbauten bzw. die Wasserzinsen und der Bau von Strassen und Seilbahnen haben eine bessere Erschliessung der Alpstäfel Vorder- und Hintersand oder Baumgarten gebracht, was in der Folge zu Neu- und Ausbauten der Alpgebäude führte. Die Erschliessungsstrasse Altenoren ermöglichte 1932 den Bau relativ moderner Alpgebäude auf Wangen, wobei sowohl tiefer als auch höher gelegene Stäfel derselben Alp Altenoren noch Bauten des ausgehenden 19. Jh. aufweisen. Bereits «postmodern» erscheint das Alpgebäude auf dem Unterstafel von Bärenboden, Bärenbodenalp 4, auf 1594 m ü. M. in seiner gestelzten Bauweise auf Rundholzpfosten mit aufgesetztem Wohnhaus in Rundholzblockbauweise.[212]

## *Alp Durnachtal (Rüti)*

Die Alp Durnachtal, schon 1353 beurkundet, muss vor 1660 in Vorder und Hinter Durnachtal getrennt worden sein. Hinter Durnachtal selbst erscheint 1735 im Diestal und Diestal im Boden (heute Bodmen).[213] Im Jahr 1818 kaufte der Tagwen Rüti die Alp. Mit der Industrialisierung wurde jene auch als Heualp genutzt.

Das Durnachtal liegt am Fusse des Hausstocks (3158 m ü. M.) im südlichen Glarnerland. Die Alp Vorder Durnachtal mit ihren drei Stäfeln Berg-, Läng- und Heustafel umfasst Weidegebiete, die zwischen 1200 und 2450 m ü. M. liegen.[214] Die Alpen im Durnachtal wurden am 24. August 1944 von schweren Unwettern heimgesucht. Die Betroffenen errichteten mit Hilfe des Bundes und des Kantons eine Korporation und erstellten im Laufe der Jahre 81 Bachverbauungen. Als in den 1960er Jahren die Textilfabriken in Rüti schlossen, reichten die Steuergelder bei weitem nicht aus, um die Gebäude und Einrichtungen auf den Gemeindealpen zu sanieren bzw. die Transportbahn zu revidieren. Rüti verschuldete sich und sollte seine Gemeindealpen verkaufen. Auf Initiative von Heiri Hösli kamen darauf zwei Stiftungen zustande: 2004 die Stiftung Alp Bodmen und 2006 die Stiftung Alp Vorder Durnachtal.[215]

## Alp Vorder Durnachtal [25], [26]

Die Alp Vorder Durnachtal ist eine Einzelsennte und umfasst die Stäfel Berg, Längstafel und Heustafel. Die Sennhütte auf dem Längstafel [25] (1313 m ü. M.) wurde um 1937/38 erbaut und verfügt über eine in Bezug auf die äussere Erscheinung aus dem üblichen Rahmen fallende Gestalt.[216] Der länglich-schmale Baukörper weist eineinhalb Geschosse auf und ist mit einem Pultdach versehen. Das mit Hausteinen gemauerte, nicht verputzte Erdgeschoss enthält einen Milchkeller und den Sennereiraum. Der Entscheid für ein Pultdach ist ausdrücklich nicht dem Lawinenschutz geschuldet. Es spielten hier sowohl Sparsamkeit als auch die in der Reformzeit gewünschte ausreichende Verfügbarkeit von Licht und Luft für das Alppersonal die massgebende Rolle. Der gegenüber der Sennhütte stehende Alpstall wurde abgebrochen und 2013 durch einen Neubau ersetzt.[217]

Eine baulich praktisch identische Sennhütte, deren Bauplan mit «Glarus September 1937/J. Griesemer Architekt» signiert ist, steht auf dem Stafel Hälsli.[218] Sie verfügt über dasselbe Raumprogramm. Der einzige Unterschied zur Hütte im Längstafel zeigt sich bei der Eingangstür, die sich im Stafel Hälsli auf der Schmalseite des Gebäudes befindet.

Der Heustafel [26] liegt auf 1912 m ü. M. und besteht aus einem grossen Alpstall, der mit seinem Pultdach so in den Hang hineingebaut wurde, dass er vor Gleitschnee und Lawinen besser geschützt ist.[219]

## Alp Mittler Durnachtal [27]

Die Alp Mittler Durnachtal ist eine Einzelsennte und gliedert sich in die Stäfel Stäfeli, Bodmen und Hintersulz. Im Oberstafel Bodmen steht auf 1769 m ü. M. ein gemauerter Vielzweckbau mit Lawinenkeil aus dem Jahr 1959/60 nach einem Vorschlag des Meliorationsamts Glarus.[220] Das Raumprogramm umfasst Milchkeller, Sennküche, Kuhstall sowie einen angefügten Schweinestall.

### *Alp Hinter Durnachtal*

Die Alp Hinter Durnachtal ist eine Einzelsennte und umfasst die Stäfel Unterstafel und den Oberstafel Mättli.

## Mättli [28]

Sennhütte und Alpstall stehen am Rande einer Geländemulde auf 1960 m ü. M., mit ihren Firsten um 90° zueinander gedreht.[221] Die Sennhütte ist zweiseitig gemauert, die nordwestliche Giebelfassade und die südwestliche Traufseite bestehen aus verkämmten Kanthölzern, am Übergang Sennereiraum/Milchkeller sind die Kanthölzer verzinkt. Der ehemalige Schweinestall dient heute als Schlafkammer und ist mit Fastäfer ausgekleidet. Die Schlafkammer – «Tril» – befand sich früher im Dachraum über dem Schweinestall. Die Wände des Alpstalls sind aus Bruchsteinen gemauert und verputzt. In regelmässigen Abständen stützen Ständer die Dachbalken und Sparren. Das Falzblechdach wurde im Winter 2019/20 vom Sturm weggerissen und bis in den Unterstafel hinuntergeworfen.

### *Alp Guetbächi*

Die durchwegs südexponierte Alp Guetbächi ist eine Einzelsennte und gliedert sich in die drei Stäfel Oberzaun, Mittler Guetbächi und Ober Guetbächi.

## Mittler Guetbäch, Guetbächialp 1, 4, 6 [35–37]

Der Stafel Mittler Guetbächi umfasst fünf Bauten: die Sennhütte von 1981, einen wohl noch im 19. Jh. erbauten Längsstall mit Doppelläger, zwei Käsespeicher sowie den zum Schweinestall umgenutzten Heuschober.[222]

Östlich der beiden Seilbahnstationen steht die 1981 neu errichtete Sennhütte [35] mit Betonsockel und hölzernem, mit Brettern verschaltem Obergeschoss. Das Pfettenrafendach ist mit Faserzementplatten gedeckt. Die Raumstruktur umfasst in West-Ost-Richtung einen Wohnraum, den Sennereiraum sowie den bergseitigen Milchkeller. Das Baujahr der Hütte wird auf einem Brett unter dem Giebel West festgehalten.

Giebelfassaden sowie die Binnenlängswand des Alpstalls [36] sind in Blockbauweise, die äusseren Traufwände je in Bruchstein gefertigt, die Westwand ist verputzt. Das Dachwerk besteht aus Rundholzpfetten mit Rafen sowie aus drei im Stall auf Ständern frei gestellte Sparrendreiecken, die das Dachtragwerk unterstützen. Auf den Rundpfetten sind eine Brettschicht, darüber Federschindeln und schliesslich Faserzementplatten verlegt. Im Innern sind die Stallgänge und Viehstände durchgehend in Zement erneuert worden. Am ganzen Stallbau gibt es weder inschriftliche, konstruktive noch dekorative Hinweise auf die Entstehungszeit. Rundholzpfettendächer und Blockbauställe entstanden jedoch in der Regel vor 1850 **ABB. 546**.

Der aktuell als Rinderstall genutzte Bau gibt sich durch je zwei Paare von schmalen Lüftungsschlitzen in den Blockwänden relativ klar als ursprüngliche Käsespeicher zu erkennen. Um eine für die Einstallung von Tieren geeignete Geschosshöhe zu erhalten, wurden die Deckenbohlen entfernt. Ein ursprünglich als Heuschober errichteter Blockbau mit offenem Raum zwischen den Kantholzlagen dient heute als Schweinestall.

Noch in seiner ursprünglichen Funktion wird der Käsespeicher [37] genutzt. Es handelt sich ebenfalls um einen Blockbau mit je einem sternförmig ausgeschnittenen Heiterloch in beiden Giebelfassaden. Ein relativ steiles Pfettenrafendach, gedeckt mit Faserzementplatten, überspannt das Gebäude.



546

**ABB. 546** **Linthal, Alp Guetbächi. Mittler Guetbächi, 1601 m ü. M. Alpstall, bestehend aus dem Doppelstall (rechts) und dem talseitig nachträglich angebauten Einfachstall. Aufgrund der Bauweise mit Kantholzwänden im Stall und Pfetten aus Rundholz ist der Stall wohl in der Mitte des 19. Jh. erbaut worden. Foto Benno Furrer, Cham, 2020.**

**ABB. 547** Linthal. Baumgartenalp, 1604 m ü. M. Ansicht von Norden auf die Baumgartenalp mit dem Tödi im Hintergrund. Gleiche Perspektive wie die Postkarte von 1904 (vgl. **ABB. 25**). Foto Benno Furrer, Cham, 2019.



547

## Baumgartenalp, Baumgarten 4–5 [48]

Die Alp Baumgarten, hoch über der Felswand Tierfed, ist eine Einzelsennte und gliedert sich heute in den Unterstafel (1604 m), wo die Kühe während der ganzen Alpzeit verbleiben, und den Oberstafel Ober Baumgarten (1787 m). Dieser wird seit den 1970er Jahren nur noch mit Rindern bestossen, nachdem eine Lawine den Stall des Alpgebäudes zerstört hatte. Der verbliebene Hüttenteil mit ehemaligem Milchkeller wird privat genutzt. Bei Mättli (1828 m) steht ein grosser, jüngerer Längsstall mit Hirtenhütte.[223] Die ehemalige Milchleitung hinunter zum Hauptstafel wurde abgebrochen.

Die Baumgartenalp wurde erstmals 1302 im Säckinger Urbar als zinspflichtige Alp erwähnt. Schon im Jahr 1376 erfolgte der Loskauf von der klösterlichen Grundherrschaft von Säckingen durch freie Landleute. Während Jahrhunderten blieb die Alp im Privatbesitz.[224]

Auf dem Stafel Baumgarten (1601 m ü. M.) stehen insgesamt fünf Bauten relativ nahe beieinander: die Sennhütte, Baumgarten 5, mit angebautem Längsstall, je ein frei stehender Käsespeicher, ein ehemaliger Schweinestall sowie eine Werkstatthütte.[225] Etwas westlich abseits befindet sich ein privates Wohnhaus. Die heute noch bestehenden Bauten sind angeblich vor rund 200 Jahren von Textilfabrikanten errichtet worden. Diese verkauften in späteren Jahren ihren Grundbesitz an Senntenbauern.[226] Der Vollwalm am bergseitigen Giebel schützt die Sennhütte vor Lawinen **ABB. 547**.

Sennereiraum und Milchkeller des in Bruchstein gemauerten und verputzten Vielzweckbaus wurden im Jahr 2002 saniert und ausgebaut, die Käsereifeuerstelle in einem abgetrennten Raum zwischen Stall und Küche neu eingerichtet. Südwestlich vor dem Stall steht der gemauerte und verputzte Käsespeicher mit modernen Käselagergestellen, dahinter der äusserlich ähnlich gebaute Schweinestall. Der kleine Werkstattbau in Blockbauweise südlich vor dem Käsespeicher entstand erst vor wenigen Jahren. Gegenwärtig, d. h. 2020, wird ein neuer, frei stehender Alpstall erbaut.

Das frei stehende Wohnhaus baute KASPAR AEBLI 1972. Es dient dem Alpleiter als Unterkunft und wird für die Koordination zwischen Pächter und der Stiftung Baumgartenalp vor Ort genutzt. Mit seinen unverputzten Bruchsteinwänden und der Terrasse strahlt das Haus den Charme einer Alpen-Club-Hütte aus.[227]

Eine langgezogene Trockenmauer aus Bruchsteinen sichert die auf der Alp weidenden Tiere vor einem Absturz über die gut 500 m steil abfallende «Baumgartenwand». Baulich werden die Alpgebäude und insbesondere auch die rund 800 m lange, vom Tritt bis zum Schwand-Wald reichende Mauer von der Stiftung Baumgartenalp unterhalten.[228]

## Alp Limmern, Üelialp 1, 2 [49]

Einst ein Stafel der Limmernalp, die im Stausee versunken ist (Kraftwerkbau Limmern 1957–1964), wird das Üeli heute mit Rindern von der Alp

Vordersand-Obersand bestossen. In einer Waldlichtung, rund 400 m südlich der Pantenbrücke, liegt auf knapp 1090 m ü. M. der Alpstafel Üeli.[229] In einem spitzen Winkel, eng aneinandergeschmiegt, ducken sich eine zweiräumige Sennhütte und ein Heustall im Schutz eines grossen Felsblocks. Sie bilden eine selten erhaltene minimale bauliche Bestückung einer kleinen Alp. Die eingeschossige, im Grundriss rund 7,7 × 5,5 m messende Sennhütte ist dreiseitig gemauert, und nur die Giebelwand West besteht aus Kanthölzern. In dieser Wand findet sich die eingekerbte Inschrift «18 BH + SDI + IZZ + MKML 56».[230] Die Sennhütte Üeli gehört zu den wenigen traditionellen Bauten, die inschriftlich datiert und vor 1900 erbaut worden sind, wie etwa auf dem Oberstafel von Unterfriiteren, genannt Hinter Stafel (Linthal, datiert 1868), oder auf der Alp Bräch (Braunwald, datiert 1823, S. 481).

Der Heustall besteht im Stallgeschoss aus verputztem Bruchsteinmauerwerk, im Heuraum aus Kanthölzern in Blockbauweise. Das Pfettenrafendach ist mit Faserzementplatten gedeckt.

### *Alp Vordersand, Alp Hintersand und Obersand* [50], [51]

Die beiden Sandalpen gliedern sich je in den Unterstafel Vordersand und den Oberstafel Obersand, bzw. in den Unterstafel Hintersand und den Oberstafel Obersand.[231] Ein beachtlicher Flächenanteil des Stafels Hintersand wird vom Ausgleichbecken der Kraftwerke Linth-Limmern beansprucht. Während der 1999 durch einen Bergsturz vom Zuetribistock verschüttete Stafel Vordersand lediglich einen modernen Alpstall mit Hirtenhütte, erbaut in Beton und verkleidet mit Stulpschalung und braunem Welleternit, umfasst, stehen auf Hintersand (1299 m ü. M.) [50] vier Bauten: ein gemauerter Käsespeicher, eine ältere Sennhütte als Vielzweckbau und eine quer zur Firstrichtung mit einem gemauerten Alplängsstall durch einen Remisentrakt verbundene neue Sennhütte, bei der es sich um einen mit Brettern verschalten Holzgerüstbau handelt.[232] Der Käsespeicher, dessen Fassaden verputzt sind, trägt unter dem First Nordwest eine Putzkartusche mit der Inschrift «BZ/1936/AS». Die Sennhütte (GVG 542) ist im hangseitigen Bereich, wo sich Milchkeller und Sennereiraum befinden, sowie an der nordwestlichen Giebelwand gemauert, alle übrigen Wände bestehen als Kantholzblockbau. Der Sennereiraum mit jüngerem Zementboden enthält eine alte Käsepresse mit Steingewicht und Hebel sowie eine Käsereianlage mit verschiebbarer Feuerung der Firma Hans Buser in Chur. Die Schlafplätze werden über eine Leiter vom Mulchendach aus erreicht und befinden sich in einem Raum über dem Schweinestall. Auf einem halbrunden Wandbalken ist die Jahrzahl «1912» aufgemalt. Die Vorgängerhütte brannte 1911 ab.[233]

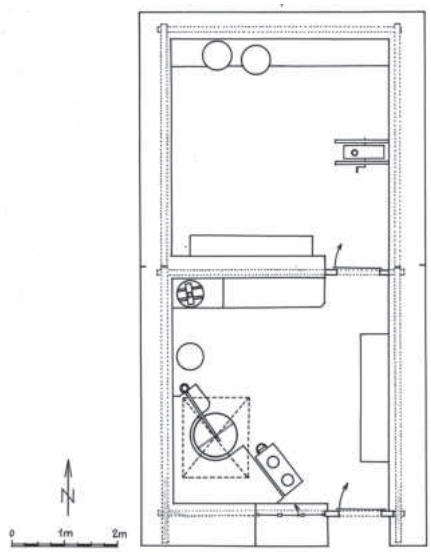
### Obersand [51]

Der Stafel Obersand umfasst auf 1938 m ü. M. die Hochebene oberhalb der Ochsenplangge, durch die sich der Oberstafelbach schlängelt, sowie Weidegebiete an den umgebenden Talflanken, die von 1930 bis gegen 2100 m ü. M. reichen. Die Alpgebäude, eine ältere und eine jüngere Sennhütte sowie zwei Alpställe, stehen im unteren Drittel der Schwemmebene.[234]

Johannes Hegetschweiler schildert die Sennhütten im Oberstafel der Sandalp von 1819/22 wie folgt:[235] «In einer einzigen kleinen Sennhütte sind im Oberstafel der Sandalp zwey grosse Sennereyen zusammengepresst. Zwey Käsekessel im Halbkreis um dieselben herum ein Paar russige Steine zum Sitzen, und zum Zusammenhalten des Feuers, nebst einigem andern Geräthe versperren den Platz so, dass kaum die Sennschaft in corpore Platz hat. Das Ganze deckt ein grobes Schindeldach, welches wie ein bestochener Douanier, das Waser hinein, den Rauch der Hütte aber nicht hinauslässt. Unweit dieser Hütte liegt eine Art Stell, zu dem man nur nach Durchwattung eines Kothmoores gelangt. Im Geradehinen wohnen nachts die Schweine, abends wird der Reihe nach einiges Vieh darin gemolken, während der grösste Theil rings um die Hütte steht. Auf dem Boden, dicht unter dem Dache, war unser Schlafgemach; ein Paar Löcher in einer Art Mauer machten statt einer Treppe den Zugang etwas leichter, und war vollends ein schmales viereckiges Loch durchkrochen, so ruhten wir in weichem Wildheu unter dem furchtbaren Grunzconcert des Schweinesaales unter uns [...]» Jost Hösli meint, dass es sich wohl um die älteste bestehende Sennhütte des Kantons Glarus handeln könnte. Eine Untersuchung um 1955 ergab, dass sie ursprünglich einräumig war.[236] Weder Johannes Hegetschweiler noch Blumer-Heer/Heer erwähnen 1846 die Milchkammer, also muss diese nach 1850 erstellt worden sein. Das Dach wurde 1949 steiler errichtet und erstmals mit Nagelschindel gedeckt. Ferner baute man neben der Tür ein Fenster ein und zementierte den Erdboden. Rauchfang und Kaminrohr aus Blech leiteten jetzt den Rauch ab. Die Feuerstelle blieb offen. Weitere Umbauten erfolgten nach 1980. Im Innern sind der ehemalige Sennereiraum in einen Wohnraum umgebaut und die Wände mit Fastäfer verkleidet. Die Decke besteht aus einer Bohlenbalkendecke, und die Küche ist in den hinteren Bereich, in den ursprünglich als Milchkeller



548




549

**ABB. 548** Linthal. Obersand, 1938 m ü. M. Zweiräumige Sennhütte zwischen Felsblöcken. Um 1980 umgebaut und nicht mehr alpwirtschaftlich genutzt. Im Hintergrund der Alpstall. Foto Jost Hösli, um 1950. Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz/Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

**ABB. 549** Linthal. Obersand, 1938 m ü. M. Grundriss der zweiräumigen Sennhütte. Aus: Hösli 1983, S. 204.

genutzten Raum verlegt. Auf dem grossen Kalkstein vor der Hütte haben die Älpler Jahrzahlen und Initialen eingeritzt **ABB. 548, 549**.

Südlich der eingeschossigen alten Sennhütte steht die um 1980 erneuerte, nun zweigeschossige Hütte mit einem Erdgeschoss aus Beton, das den geräumigen Sennerei- und Aufenthaltsraum sowie einen Milchkeller umfasst.[237] Das Obergeschoss in verbretterter Gerüstbauweise enthält die Schlafräume. Je ein Alpstall flankiert die beiden Sennhütten. Beide sind mit Bruchsteinen gemauert und verputzt. Seit 1945 erleichtert eine Seilbahn den Waren- und Gerätetransport zwischen Unter- und Oberstafel über eine Höhendifferenz von 600 m.

## Alp Altenoren [44–46]

Die weitläufige Alp Altenoren erstreckt sich orografisch links auf einer ansteigenden Schulter westlich oberhalb von Tierfed. Die drei Sennten nutzen insgesamt zehn Stäfel: das Sennten Altenoren-Chrummlaui die Stäfel Chrummlaui, Ahornen und Burg, das Sennten Altenoren-Chäsboden die Stäfel Chäsboden, Altstafel und Burg sowie das Sennten Altenoren-Wangen die Stäfel Brügglis, Neuberg, Wangen und Oberstäfeli. Die genutzten Weiden beginnen auf rund 1100 m ü. M. bei der Chrummlaui und erstrecken sich weiter über Brügglis, Stutz auf den Chäsboden, weiter über Ahornen, Wangen bis zum Altstafel auf 1527 m ü. M. Das Oberstäfeli und die Burg bilden die Oberstäfel. Das beweidete Areal erstreckt sich allerdings bis rund 2100 m, zu den Alpweiden Matt und Chüeböden. Auf allen Stäfeln stehen Sennhütten, Alpställe, Käsespeicher und auf Brügglis ein Bergwohnhaus.

Das Alpgebiet Altenoren wird wohl seit dem Spätmittelalter alpwirtschaftlich genutzt und taucht in diversen Urkunden seit dem 16. Jh. auf.[238]

Auf der Chrummlaui, 1151 m ü. M., stehen eine Sennhütte mit Stall unter einem Dach sowie ein Längsstall.[239] Beide sind aus Bruchsteinen gemauert und verputzt, sie verfügen über firstlose Sparrendächer. Brügglis (Altenoren 1) **[44]**, 1229 m ü. M., umfasst ein kleines Bergwohnhaus (erstes Viertel 20. Jh.), einen Blockbau, der mit einer waagrechten Stulpschalung verkleidet ist, einen älteren Heustall (19. Jh.) und einen jüngeren Stall aus dem 20. Jh.[240]

Auf dem Chäsboden, 1327 m ü. M., steht eine frei stehende Sennhütte mit Längsstall auf einer Geländerippe.[241] Talaufwärts folgt der Stafel Ahornen, 1409 m ü. M. Eine Sennhütte und ein Stall sind in Mauerwerk erbaut und stehen in Falllinie hintereinander.[242] Die bergseitige Sennhütte ist dabei firsthoch in den Hang eingegraben, das Dach des Stalles ist talseits als Vollwalm ausgebildet. Diese Massnahmen schützen die Gebäude besser vor Lawinendruck. Der Stafel Wangen (Altenoren 9) **[45]**, 1477 m ü. M., verfügt über ein sehr eigenwilliges Gebäude aus dem Jahr 1932. Über dem aus grossen Natursteinen auf Sicht gemauerten Längsstall erstrecken sich auf der nördlichen Hälfte Wohn- und Schlafräume. Es handelt sich einerseits um die «Hirtenwohnung» und andererseits um ein «Privatzimmer» für den damaligen Eigentümer Joachim Mercier aus Glarus.[243] Die grosszügige Stube mit Kochgelegenheit ist mit Panoramafenstern sowie einem Einbaubuffet ausgestattet. In beiden Durchgängen zu den bergseitigen Schlafkammern befinden sich seitliche Regale, die in der Tiefe des Buffets platzsparend Stapelraum bieten. Die «Hirtenwohnung» umfasst einen grösseren, heizbaren Raum an

der östlichen Traufe und kleinere Schlafkammern an der westlichen Traufseite. Das Ganze wird von einem sehr schwach geneigten Giebeldach überspannt.

Ein Schweinestall befindet sich unter der südlichen Stallhälfte. Quer zum Stall mit Wohnung steht die Sennhütte mit Sennereiraum und Milchkeller. Letzterer ist mit Zementwannen ausgestattet, in der Milch zum Aufrahmen gekühlt werden kann. Es handelt sich um eine einzigartige Anlage, die im Zusammenhang mit der privaten Alpnutzung der Familie Mercier zu sehen ist. Im Weidegelände zwischen Wangen und Ahornen steht ein gemauerter Käsespeicher auf einer Geländekante. In dieser Lage profitiert das wohl von zwei Sennten genutzte Käselager von Schatten und kühlenden Winden **ABB. 550**.

Altstafel, 1528 m ü. M., und Oberstäfeli, 1778 m ü. M., verfügen über je einen Vielzweckbau als Alpgebäude (Sennhütte, Milchkeller und Stall unter einem Dach). Ihre Bauweise aus verputzten Bruchsteinen mit Doppeldachschwelle und Sparrendächern legt eine Bauzeit im ausgehenden 19. Jh. nahe. Der Stafel Burg **[46]**, 1859 m ü. M., ist für zwei Sennten eingerichtet und umfasst eine Doppelsennhütte mit Pultdach und einen Doppellängsstall. Letzterer ist an seinen talseitigen Ecken mit gemauerten Strebepfeilern verstärkt und das Dach als Vollwalm gestaltet.[244] Bedingt durch die Höhenlage wirken sowohl das Pultdach bei der Sennhütte als auch das Walmdach und die Eckstreben dem Kriechschnee- und Lawinendruck entgegen (vgl. **ABB. 32**).

## Alp Bärenboden [47]

Die Privatalp Bärenboden gliedert sich in die Stäfel Unter Bärenboden und Ober Bärenboden.[245] Die Geschichte der Alp Bärenboden ist bis ins Jahr 1467 zurück dokumentiert. Damals wurde sie von einer Gemeinschaft von Linthaler Bauern aus der Zinspflicht gegenüber dem Kloster Säckingen herausgelöst. Sie ist bis heute eine der wenigen Privatalpen im Kanton Glarus geblieben und wechselte immer wieder den Besitzer. Einmal gehörte sie einem Sängerbund, dann einer Kirchgemeinde, danach einem Mailänder, später verschiedenen Glarner Bauern und schliesslich einem Anwalt. Von diesem erwarb sie die Familie Vock 1977.[246] Die Alphütte (Bärenbodenalp 4) entstand 1998/2000 als Rundholzblockbau neu und ist mit grünem Blech gedeckt. Das Gebäude dürfte das einzige seiner Art im aktuellen Baubestand auf Alpen in der Gemeinde Glarus Süd darstellen. Gleichzeitig ersetzte die Familie Vock den 1898 erstellten Stall durch einen Boxenlaufstall, die alte Sennhütte mit Mulchendach hingegen blieb bestehen, wird aber nicht mehr alpwirtschaftlich genutzt.[247]



550

**ABB. 550** **Linthal, Alp Altenoren, Wangen, 1477 m ü. M. Eigenwillige Konstruktion eines Alpstalls von 1932 mit darüber angeordneten Wohnungen: Ferienwohnung mit grossen Fenstern und eine kleinere Wohnung für den Älpler. Die Sennhütte mit Milchkeller steht im rechten Winkel dazu und verfügt über einen Laubengang zum Wohngeschoss. Foto Benno Furrer, Cham, 2020.**

Auf dem Oberstafel steht ein gemauerter, verputzter Vielzweckbau mit einem Stallteil aus der Zeit um 1898 und einem Hüttenteil, der vor einigen Jahren in Beton erneuert und modernisiert worden ist.

## Von Unter Friiteren über Ober Friiteren bis zur Rietalp [22–24]

Zwischen dem urnerischen Klausenpass und den westseitigen Berg- und Alpweiden findet sich eine Schichtstufenlandschaft. Mehr oder weniger schroffe Felswände trennen die Stufen voneinander, die ihrerseits unterschiedlich breit und mehr oder weniger geneigte, grasbewachsene Flächen aufweisen. Eine Geländestufe erstreckt sich von den Jegerstöck oberhalb des Urner Bodens um den Ortstock herum nordwärts zur weitläufigen Mulde oberhalb von Braunwald. Auf dieser Stufe finden sich auf rund 1450 m ü. M. die beiden Alpen Unter Friiteren und Ober Friiteren sowie die Rietalp: Unter Friiteren mit dem Vorder Stafel und dem Hinter Stafel, Ober Friiteren mit dem Unterstafel und dem Ortstafel sowie die Rietalp mit dem Unterstafel, dem Mittelstafel und dem Rieter Ortstafel. Einzig auf Hinter Stafel von Unterfriiteren und auf dem Rieter Unterstafel stehen ältere, d. h. im 19. Jh. errichtete Bauten.[248]

Auf dem Hinter Stafel **[22]** verfügt die Sennhütte über ein zu Schlafräumen umgenutztes Mulchendach mit einer weiteren Schlafkammer im Dachgeschoss. Bergseitig hinter der Stube schliessen in Firstrichtung der Sennereiraum und der Milchkeller an. Die Wände des ehemaligen Mulchendachs sind in verzinkter Blockbauweise erbaut. Auch die Traufwände vom Gang und teilweise der Sennerei sind aus

Kanthölzern gefertigt, während der Milchkeller auf drei Seiten aus Mauerwerk besteht. Eine Holztafel über der Eingangstüre Süd trägt die Inschrift «18 FB 68».

Auf dem Rieter Unterstafel [23] befinden sich ein neu erbautes Wohnhaus (Rietalp 4) an der Stelle des 1982 abgebrochenen, eine Stallscheune aus dem 18./19. Jh., der 2003 erstellte Alpstall sowie ein ehemaliger Heuschober («Ghaltig»), der zur Ferienhausnutzung ausgebaut worden ist.[249] Ursprünglich war der Rieter Unterstafel ein Bergheimet («Rietberg»). Auf dem Mittelstafel der Rietalp steht ein gemauerter und 1981 verputzter Alpstall, offenbar Teil eines ursprünglich grösseren Stalles, der von einer Lawine beschädigt worden war.

Auf dem Rieter Ort war der Raum im Alpstall früher in mehrere *Heu-Ghaltigä* gegliedert. Die Bauern spedierten jeweils im Herbst/Winter das Heu an Transportseilen in mehreren Etappen hinunter ins Tal.[250]

Auf der Geländeterrasse Nussbühl [24] stehen kleine Gruppen von Bergheimwesen mit charakteristischen Wohn- und Wirtschaftsbauten: ein Vielzweckbau (heute Dépendance zu Gasthaus Nussbühl), ein im 18./19. Jh. erbautes Wohnhaus, das heute als Gastwirtschaft dient, ein von der räumlichen Gliederung als Doppelwohnhaus angelegter Bau mit seinem zum Ferienhaus umgebauten Heustall. Hinzu kommen eine ehemalige Sägerei, eine ehemalige Sennhütte sowie das grosse Wohnhaus mit Sitz des aktiven Landwirtschaftsbetriebs.

Der Obernussbühl wurde offenbar bereits vor 1849 mit der Heualp Riet vereinigt, und das ehemalige Wohnhaus diente Heuern als Unterkunft. Die Rietalp war bis 1983 eine Heualp. Der Rieter Ortstafel und der Mittelstafel wurden schon davor von Oberfrittern als Rinderweide genutzt. Danach nutzte man die Weiden als Rinderalp, heute ist es wieder eine Kuhalp.[251]

*Benno Furrer*

## *SAC-Hütten*

### Grünhornhütte, Grünhorn 2 [41]

Der Kleinbau auf 2448 m ü. M. am Aufstieg zum Tödi wurde 1863 als erste Unterkunft des neu gegründeten Schweizer Alpen-Clubs SAC errichtet.[252] Fabrikant, Sozialreformer und Gründungsmitglied des SAC Jean Jenni-Ryffel entwarf die als Steinbau in Trockenmauerwerk erstellte Berghütte, die zuerst mit einer Plane eingedeckt war und erst 1864 ein eisernes Dach erhielt. Ab 1870 und 1898 kam es zu Erneuerungen. Die Hütte wurde 2011 geschlossen und 2013 in ein hochalpines Baudenkmal überführt.

### Fridolinshütte, Bifertenalpeli 1 [42]

1890 wurde nach Plänen von Julius Becker-Becker, Techniker in Linthal und Ennenda auf 2109 m ü. M., unterhalb der Grünhornhütte, durch Zimmermeister Georg Zweifel aus Linthal ein verschalter Holzbau für die Sektion Tödi des SAC erstellt, der bis heute existiert.[253] Den bestehenden Steinbau unter Schindeldach errichtete Hans Leuzinger 1920/21 in Heimatstilformen. Eine Geldspende von Fabrikant Fridolin Jenny-Dürst aus Ziegelbrücke bildete die Voraussetzung. Die Reliefplatte mit dem Landespatron stammt von Bildhauer Max Uehlinger, Zürich.

### Planurahütte, Planura 4 [43]

Die Planurahütte der Sektion Tödi des Schweizer Alpen-Clubs liegt auf einem Felsvorsprung auf 2947 m ü. M. am südöstlichen Zipfel des Glarnerlandes zwischen Tödi und Clariden **Abb. 551**. Das Berghaus wurde 1930 nach einem Projekt und unter der Bauleitung von Hans Leuzinger von Baumeister Gabriel Locatelli aus Linthal erstellt, 1967 erweitert und 2012 renoviert.[254]

Der winkelförmige Baukörper aus Bruchsteinmauern ist mit einem in Hangrichtung abfallenden, nach Südosten zur Sonne hin ansteigenden Schrägdach gedeckt. An der gerundeten Nordecke bietet ein Bandfenster Ausblick zum Clariden, während ein Erker mit Panoramafenster an der Westseite den Blick zum Tödi öffnet. Ein windgeschützter Vorplatz liegt südwestlich vor der Hütte. Die Erweiterung von 1967 durch Jakob Jenny brachte hier eine Verdoppelung des Volumens.

Als origineller Massivbau in der Formensprache des Neuen Bauens mit Bruchsteinen und Eternit gehört die Planurahütte zu den Pionierbauten der Moderne in hochalpiner Umgebung und ist die höchstgelegene Clubhütte der zentralen und östlichen Schweizer Alpen.

### Weitere SAC-Hütten

Die Muttseehütte (2720487, 1190808) der Sektion Winterthur am Kistenpass wurde auf 2501 m ü. M. als verschalter Holzbau 1887 nach einem Entwurf von Julius Becker-Becker, Techniker in Ennenda und Linthal, durch den Ennendaner Bärenwirt Jakob Oertli und den Ennetbühler Zimmermann Johann Becker erbaut.[255] 1934 wurde die Hütte durch einen Steinbau ersetzt und 1981 und 2012 erweitert.[256]

Die Claridenhütte (2714155, 1190905) erbaute 1897 die Zürcher Oberländer Sektion des SAC auf

2451 m ü. M. als verschalten Holzbau.[257] 1941 wurde sie durch den grosszügigen, zweigeschossigen Steinbau mit Satteldach von Architekt Paul Senn ersetzt und 2013 giebelseitig erweitert.

*Andreas Bräm*

### *Dokumentation*

**Schriftquellen**

*Helvetischer Kataster*: LAGL, MAPL 4/135. – *Lagerbücher*: LAGL, MAPL 7/12, 7/21, 7/135-138, 7/413-415, 7/467-470.
*Kirchen*: Rechenbücher Ev. ref. Kirche PA 120 D.Li.40.001-16. – KA Linthal G 1 Kirchenbuch 1782–1794 Rechenbuch. – KA Linthal H 1 Evang. Kirchenbuch 1782–1824. – Prot. KR von Evang. Linthal 1881. – Protokoll der Baukommission für die Kirchenrenovation 1881/82. – Kaufbriefe, Abkommnisse, Vergleiche, Reverse, Evangelische Kirche Linthal, E.Li.10.002. – Prot. KR 1904–1915, A.Li.21.006. LAGL.
*Schulhaus*: SG Linthal IV.B.08.01-03.
*Schulhaus Auen*: SG Linthal IV.B.05.01.
*Pantenbrücke:* Ernst Blumer. Die Pantenbrücke. Dokumentation 1989.
Ortsgeschichtliche Sammlung von Heinrich Stüssi.
*Schule*: IV.B.05-08. – Prot. KR A.Li.21.001. – Register B.Li.38.001. – Kirchenbücher D.Li.40.006-10. – Rechenbuch D.Li.40.013. – Protokolle E.Li.10.002. GAGS. Fremdenbücher Bad Stachelberg, Linthal Signatur: PA 130.

**Bild- und Planquellen**

LAGL, MAPL 1–13 Ortspläne. – LAGL, MAPL 1-13(2) Öffentliche Bauten und Kirchen. – LAGL, MAPL 1-13(3) Private Bauten. – LAGL, MAPL 3-13 Fabrikbauten. – LAGL, MAPL 4 Strassen. – LAGL, MAPL 5 Klausenpassstrasse. – LAGL, MAPL 8:5 Linthbrücke. – LAGL, MAPL 10:6 Kraftwerk am Limmernbach ab 1912. – LAGL, MAPL 10:7 Kraftwerk am Fätschbach ab 1901.
*Reformierte Kirche, Dorfstrasse 15a*: EAD Nrn. 28344-48 und 29736-44 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Katholische Kirche, Turmruine, Hauptstrasse 41a*: EAD Nrn. 28324-31, 31341-48 und 29718-23 TAD-Aufnahmeskizzen; 64039 Pläne 1908; 69932-35 Fotos 1946. – Alter Turm der kath. Kirche 4/1-4/10 TAD 509 49 8 Grundrisse und Schnitte.
*Landvogt Schiesser-Haus, Sytenstrasse 1*: EAD Nrn. 129574-624 TAD-Aufnahme- und Projektpläne 1973/76.
*Meisenthal, Vorderauenstrasse 7*: EAD Nrn. 28292-93 und 29685-86 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Oberer Brantschen, Auenstrasse 9*: EAD Nrn. 28319-21, 31338-39 und 29710-13 TAD-Aufnahmeskizzen.



551

**Abb. 551** **Linthal. Planura 4. Planurahütte, im Hintergrund das Gross Schärhorn, 3296 m ü. M. Hans Leuzinger hatte die Schutzhütte 1930 auf 2947 m ü. M. als abgewinkelten Massivbau mit Ausblick zum Tödi und zum Clariden errichtet. Foto Schönwetter, um 1980. LAGL, PA-111-Sch Planurahuette 7.**

*Unterer Brantschen*: EAD Nrn. 28322, 31340 und 29714-15 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Eidschachen, abgegangen*: EAD Nrn. 28355, 31370-73 und 29749-54 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Haus zur Höchi, Stocken 2*: EAD Nrn. 28311-12, 31332 und 29702-04 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Im Hof, Auenstrasse 4/Stalden 3*: EAD Nrn. 28349-54, 31359-69 und 29745-48 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Sagehüsli, abgebrochen*: EAD Nrn. 28317-18, 31335-37 und 29708-09 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Samiklausen, Auenstrasse 6/6a*: EAD Nrn. 28323 und 29716-17 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Stolden, Auenstrasse 27/29*: EAD Nrn. 28332-43, 31349-58 und 29724-35 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Widenhaus, abgebrochen*: EAD Nrn. 28294-310, 31325-31 und 29687-701 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Zürchergut, Vorderauenstrasse 5*: EAD Nrn. 28313-16, 31333-34 und 29705-07 TAD-Aufnahmeskizzen.
*Ernst Georg Gladbach. Vier Zeichnungen von Linthaler Wohnhäusern*: Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, LM-1330.H-54a Giebelspitze und Grundriss; LM-1330.H-56 Konsole 1683 datiert; LM-1330.H-57b Fenster 1660 datiert; LM-1330.H-58b.

**Ehemaliges Gemeindewappen**

In Blau eine linke silberne Wellenschrägspitze, begleitet von drei goldenen Sternen, zwei oben, einer unten. 1939 geschaffen.

# Anmerkungen

## Einleitung

1 Martin Bundi, Cristian Collenberg. Rätische Alpenpässe. Chur 2016; Peter-Kubli 2024.
2 Besucherzentren Standort Elm, im alten Schulhaus und Glarus Bahnhof.
3 Brandenberger 2002, S. 145.
4 Simona Boscani Leoni (Hrsg.). «Unglaubliche Bergwunder». Johann Jakob Scheuchzer und Graubünden. Ausgewählte Briefe 1699–1707. Chur 2019, S. 13, 19, 29.
5 Fundkataloge bisher Schindler 1993 (ohne frühmittelalterliche Funde im Glarner Hinterland); Blumer-Heer/Heer 1846, S. 261–267. Vgl. SPM VI–VIII. Das Glarner Hinterland ist in den Bänden spärlich erwähnt. Forschungen zum Frühmittelalter im Glarner Hinterland fehlen. Eine umfangreiche Einleitung in die Glarner Kantonsgeschichte wird der abschliessende Kunstdenkmälerband Glarus enthalten.
6 Zürich, Landesmuseum, LM A 525.
7 Brunner 2004, S. 131f. Fundkarten.
8 Erstmals 1795 von Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller genannt. Schindler 1993, S. 19. Verbleib unbekannt.
9 Meyer et al. 1998, S. 28–33 und Jakob Obrecht. Aempächli, Elm. In: Meyer et al. 1998, S. 105–123.
10 Vgl. Mittelalterliche Kirchen S. 43 und Barocke und moderne Kirchen S. 44. Die Glarner Kirchengeschichte wird im Band KdS Glarus I ausführlich behandelt werden.
11 Vgl. bei den Kapiteln zu den Kirchen S. 43ff. und KdS Glarus I zu Reformation und Bildersturm.
12 Rahn 1880–1883, S. 276. Ferner kennt er die Matter und Betschwander Schnitzdecken (S. 253, 438): Johann Rudolf Rahn. Verzeichniss der Inschriften auf schweizerischen Flachschnitzereien. In: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 8, 1896–1898, S. 92–94, hier S. 93f.
13 In dem verdienstvollen Buch von Hösli 1983 fehlten meist Baujahr und Bauherr der Wohnhäuser. Die Arbeit mit den Grundbüchern und der einzigartigen Glarner Genealogie bildet deshalb hier einen Schwerpunkt.
14 Jenny-Kappers 1939, S. 109, Nr. 215. Masse 9,8 × 6,8 cm.
15 Jenny-Kappers 1939, S. 109–111.
16 Jenny 2021.
17 Zopfi 1984, S. 9–21; Schindler 2017.
18 Schindler 2017.
19 Zopfi 1984, S. 45–47, 51, 53, 55f.
20 Schindler 2017; Verein Glarner Mundartwörterbuch (Hrsg.). Glarner Mundartwörterbuch – mit einer Einleitung zum Glarner Dialekt, Redewendungen, Personennamen und einem hochdeutschen Register. Sirkka Marti, Kevin Müller, Luzius Thöny (Bearb.). Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Mundartforum, Bd. 17. Glarus 2024, S. 25f.
21 Kamm 2010 (1), S. 22ff. Vgl. dazu: Daniel Rogger. Obwaldner Landwirtschaft im Spätmittelalter. Sarnen 1989, S. 72f.
22 Das «eigentliche» Urbar: RQGL 1, Nr. 12A, S. 21–24.
23 Kamm 2010 (1), S. 204–210.
24 Hinweise darauf bei: Kamm 2010 (1), S. 61–79.
25 Kamm 2010 (1), S. 55–61.
26 RQGL 1, Nr. 104A, S. 233; HVG: Burgenweg, www.hvg.ch/glarner-burgenweg/11-brückenort-rüti (Zugriff 21.11.2023). Vgl. dazu die Ausführungen zu Schwanden in diesem Band, S. 99.
27 Kamm 2010 (1), S. 153–163.
28 Vgl. dazu Rolf Kamm, Susanne Peter-Kubli. Reichsfreiheit, Unabhängigkeit und Souveränität am Beispiel Glarus. Baden 2017.
29 Kamm 2010 (1), S. 161f.
30 HBLS III, S. 547f.; Departement Bildung und Kultur des Kantons Glarus (Hrsg.). Glarner Heimatbuch. Glarus 2021, S. 45. Vgl. dazu die Ausführungen zu Betschwanden in diesem Band, S. 437.
31 Brunner 2004, S. 263–276. Vgl. dazu in diesem Band S. 63f.
32 Marti-Weissenbach 2017.
33 HBLS III, S. 547f.
34 Marti-Weissenbach 2017.
35 Vgl. dazu in diesem Band S. 66f.
36 RQGL, Nr. 20, S. 766f.; Nr. 137, S. 1420. «Oben anfangen wie von alters her» heisst es da, womit der südliche oder hinterste Landesteil gemeint ist.
37 RQGL, Nr. 869C, S. 876; Nr. 120, S. 1372.
38 RQGL, Anm. S. 822; Nr. 16, S. 1045; Nr. 31B, S. 1081.
39 Keine zusätzlichen Räte ohne Beschluss der «gnädigen Herren und gesambter lantsgmeindt»: RQGL, Nr. 14, S. 1035.
40 RQGL, Nr. 34, S. 78f.; Tschudi, Chronicon, S. 52f.
41 RQGL, Nr. 44B, S. 1149; Nr. 1351, S. 1354ff.
42 Zum Post- und Botenwesen: RQGL, Nr. 55C/D, 56B, S. 1187/1189/1193f.; zum Salz: Nr. 60B, S. 1203.
43 RQGL, Nr. 123J, S. 1410.
44 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 13, 15.
45 Vgl. dazu in diesem Band S. 325, 424.
46 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 14f.
47 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 277–356.
48 Marti-Weissenbach 2017.
49 Marti-Weissenbach 2017; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 288–291.
50 Vgl. dazu die Einträge nach Regionen und Dörfern in von Arx/Davatz/Rohr 2005.
51 Marti-Weissenbach 2017.
52 Toni Brauchle, Daniel Fino. Regionalpolitik und Demokratie im Kanton Glarus. Eine empirisch-soziologische Untersuchung über die politische und wirtschaftliche Führungsschicht der Region Glarus. Bern 1972, S. 65; Kt. GL: Landrat: www.gl.ch/parlament/landrat/mitglieder-des-landrates-20222026.html/234 (Zugriff 21.11.2023).
53 Davatz 1991, S. 73–86.
54 Im Unterschied zu Glarus Nord fehlen Inventare der Kirchenschätze.
55 LRD22/R8250.
56 Bräm KdS GL 2017, S. 38.
57 Gladbach 1882/1886, Tafel 25; Hösli 1983, S. 106f., Abb. 31–32.
58 Gladbach 1882/1886, Bd. 1, S. 20.
59 Gladbach 1882/1886, Bd. 1, S. 20.
60 Gladbach 1885, S. 8f.
61 Gladbach 1885, S. 83.
62 Hunziker 1905.
63 Bräm KdS GL 2017, S. 89f.
64 Es handelt sich nicht um eines der beiden Wohnhäuser im Hof, denn diese sind Doppelwohnhäuser mit Stuben identischer Grösse.
65 Die Zeichnungen sind vom 6. Juni bis zum 21. Juni 1916 datiert; Schweizerisches Nationalmuseum, LM-39416-22; Eric A. Steiger. Salomon Schlatter 1858 bis 1922. 86. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1946.
66 Rahn 1880–1883, S. 275; Rahn 1898.
67 Buss 1919.
68 Buss 1920, S. 14.
69 Buss 1920, S. 30.
70 Buss 1920, S. 35, 45, 55f., 82f.
71 Eggenberger 2002; Meyer 1972; Geiser 1973 u. a.
72 Meyer 1972; Geiser 1973. Bauarchäologische Untersuchungen fehlen selbst bei wichtigen Dorfkernbauten, wie etwa das Wohnhaus Hefti in Schwanden, Perlstrasse 6/8/10/Hauptstrasse 77 aus dem 16. Jh. zeigt. Ein Foto des 1553 datierten Portals, das anlässlich eines Umbaus um 2010 gemacht wurde, ist in Privatbesitz Ennenda.
73 von Arx/Davatz/Rohr 2005.
74 NGZ 17.8.1932.
75 Gehring 1943, S. 30.
76 Gehring 1943, S. 45f.
77 Gehring 1943, S. 123.
78 Gehring 1943, S. 129.
79 Schramm et al. 1735, S. 234.
80 Schramm et al. 1735, S. 235. Der Urheber der Radierung der Pantenbrücke ist unbekannt.
81 Sandor-Schneebeli 2009.

82 Sandor-Schneebeli 2009, S. 50.
83 Blumer 1990, S. 38f.
84 Blumer 1990, S. 31f., 33f., 38f.; Heer 1893, S. 30.
85 Dierauer 1900.
86 Bräm KdS GL 2017, S. 27.
87 Kind 1925, S. 112.
88 Kamm 2010 (2).
89 GLUB 1, Nr. 11 , S. 35.
90 Zinsrodel der Kirchgemeinde Schwanden. Archiv des MdLG, Nr. 2108, Dokumente DI, f. 18v.
91 Trümpi 1774, S. 86.
92 Meyer 1974, S. 222f. Der Autor datierte auf S. 223 die Mauern im Thon ins 13. Jh., das Haus in Rüti «könnte bis in die Zeit um 1300 zurückreichen».
93 Meyer 1974, S. 222, verwendet den Begriff Turmhaus einzig alternativ im Zusammenhang mit dem Spielhof in Rüti.
94 Tremp 2002, S. 13–15; Kamm 2010 (1), S. 93f.
95 Eggenberger 2002.
96 Nüscheler 1864–1873, Bd. 2, S. 532f.; Davatz 1982.
97 Das mittelalterliche Kirchenschiff wurde im 16. und 19. Jh. mit einem Ersatzbau erneuert. Der Kirchturm wurde im 15. Jh. neu errichtet; er steht bis heute.
98 Maissen 2020, S. 79f.
99 Krumm KdS SG 2020, S. 387f., Abb. 450. Für die Kirche sind keine Baudaten bekannt, mit Ausnahme des nach einem Brand um 1500–1505 neu erstellten Dachstuhls. Steffan Klain kommt als Kirchenbaumeister nicht in Frage, da er bereits 1492 verstarb.
100 Evang. KiA Linthal, A1.
101 Kind 1925, S. 12–15.
102 Heer 1892, S. 26f.
103 Bräm KdS GL 2017, S. 407–409.
104 Meyer 1970.
105 Heinz Horat. Der Kirchenbau in der Schweiz zwischen dem ersten und dem zweiten vatikanischen Konzil. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 84, 1990, S. 95–107, hier S. 100.
106 Das Thema des reformatorischen Bildersturms wird im ersten (abschliessenden) Glarner Kunstdenkmälerband behandelt. Ob ein spätgotisches Vesperbild um 1500 in der Riedkapelle in Lachen aus der Kirche Betschwanden stammt, lässt sich nicht überprüfen. Bernhard Anderes (Hrsg.). Gotik in Rapperswil. Schriften des Heimatmuseums Rapperswil, Nr. 5, 1979, S. 96, Abb. 45.
107 Die Kirchenschätze der katholischen Kirchen von Schwanden, Linthal und Luchsingen waren nicht zugänglich.
108 Georg Germann, Irma Hohler. Bibliographie Dora Fanny Rittmeyer 1892–1966. In: ZAK 24, Heft 3, 1965–1966, S. 179–185. Rittmeyers Karteikarten, weitere Notizen und Fotos zu Goldschmiedewerken aus Kirchen des Glarner Hinterlandes: Dpf GL, Archiv.
109 Bräm KdS GL 2017, S. 329–335.
110 Coll. III, 957.
111 Das Hätzinger Schulhaus könnte bereits um 1800 erbaut worden sein; in Schwanden hat man 1803 ein bestehendes Wohnhaus für die Schule erworben und 1820 einen Neubau für Pfarrei und Schule erstellt. Eine Untersuchung zum Schulbetrieb vor 1800 fehlt.
112 Bräm KdS GL 2017, S. 43f. Auch im Glarner Hinterland fehlen bisher Wohnbauten des 12.–13. Jh., wie sie im Talkessel von Schwyz bekannt sind. Georges Descœudres. Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz. Basel 2007. Bauarchäologische Untersuchungen könnten wohl weitere Wohnhäuser jener Epochen ausfindig machen. Zum Wohnbau jener Jahre: Moser 2015; Gollnick/Rösch 2018; Christoph Rösch et al. Hausbau. In: SPM VIII, S. 163–180.
113 Die Bauform des ins Jahr 1562 dendrodatierten Kernbaus des Doppelwohnhauses Tschudi/Gasthaus Sonne, Hauptstrasse 56/Bahnhofstrasse 2, in Schwanden ist nicht näher bekannt.
114 Bräm KdS GL 2017, S. 260f. Zum Ständerbau Hösli 1983, S. 47f., zum Strickbau Hösli 1983, S. 45f.
115 Hösli 1983, S. 36.
116 Hösli 1983, S. 19.
117 Moser 2015; Gollnick/Rösch 2018.
118 Hösli 1983, S. 141f.
119 Bräm KdS GL 2017, S. 45, 85, 140, 380, 401, 418.
120 Hösli 1983, S. 52 datierte das Haus aufgrund der Balkendecke in die zweite Hälfte des 15. Jh.
121 L 973. TAD 576; Meyer 1974, S. 222–224; Kamm 2010 (2), S. 54f. Das Haus war 2019 nicht zugänglich.
122 Meyer 1974, S. 222–224; Kamm 2010 (2), S. 54f.
123 Hösli 1983, S. 83, Kielbogentür.
124 Hösli 1983, S. 81.
125 Hösli 1983, S. 55.
126 Krumm KdS SG 2020, S. 266f., Abb. 299–301.
127 Hösli 1983, S. 116.
128 Krumm KdS SG 2020, S. 425f., Abb. 500. Datierung hier zweite Hälfte des 15. Jh.
129 Hösli 1983, S. 119.
130 Vergleichbares gilt auch in angrenzenden Regionen bis ins Vorarlberg. Beispielhaft sei hier das Landammannhaus, ein Blockbau von 1770 für Franz Anton Meusburger in Egg, Grossdorf, genannt: Johann Peer, Friedrich Böhringer. Denkmal Guide Vorarlberg, Bregenzerwald, Kleinwalsertal. Hohenems u. a. 2016, S. 105.
131 Vgl. Hösli 1983, S. 61f.
132 Hösli 1983, S. 102, Abb. 246.
133 Gollnick/Rösch 2018, S. 152.
134 Hösli 1983, S. 65f.
135 Hösli 1983, S. 106f.
136 Hösli 1983, S. 87f.
137 Hösli 1983, S. 120f.
138 Ein Inventar fehlt.
139 Hösli 1983, S. 123.
140 Matt 1748, S. 262; Mitlödi 1750, S. 199; Mitlödi 1768, S. 199.
141 Diesbach 1773, S. 425f.
142 Schwanden 1795, S. 122; Nidfurn 1805, 1809, S. 341f.; Mitlödi 1813, S. 205.
143 Nidfurn 1829, S. 342. Das Thema wird im abschliessenden dritten Kunstdenkmälerband vergleichend behandelt.
144 Bräm KdS GL 2017, S. 69, 162f.
145 Hösli 1983, S. 138f.
146 Zu den Häusern vgl. S. 459, 460, 465.
147 Hösli 1983, S. 142f., Abb. 362f.
148 Hösli 1983, S. 148.
149 Das zweite wurde sekundär nach Nordwesten vergrössert.
150 Vgl. Hösli 1983, S. 161.
151 Vgl. Hösli 1983, S. 162, Abb. 417.
152 LAGL, VI. 25, Protokoll der Polizeikommission vom 8.8.1844.
153 Die Hunderte von Gaden sollten gelegentlich in einem eigenen Inventar erfasst werden.
154 Hösli 1983, S. 191f.
155 Vgl. auch Hösli 1983, S. 183f. Sekundäre Vielzweckbauten.
156 Eine bauarchäologische Untersuchung fehlt.
157 Die Sernftalbahn. In: SBZ 46, Heft 20 und 21, 1905, S. 239–243, 254–258. Zum Stachelbergbad Davatz 1991, S. 224f.
158 Heinrich Stüssi. Wirtshausschilder im Glarner Hinterland. In: NJBGL 10, 1976, S. 60–68.
159 Davatz 1991, S. 220.
160 von Arx/Davatz/Rohr 2005.
161 Hösli 1948, S. 168–170; Kamm 2010 (1), S. 202.
162 Scheuchzer 1746; Ebel 1802; Steinmüller 1802; Hegetschweiler 1825; Blumer-Heer/Heer 1834; Bäbler 1898; Strüby 1914; Strüby 1939; John Frödin. Zentraleuropas Alpwirtschaft, Bd. 2 (Instituttet for sammenlignende kulturforskning Serie B: Skrifter XXXVIII). Oslo 1941; Hösli 1948; Geiser 1973; Hösli 1983; Werner Meyer. Ämpächli/Pleus 1984. Provisorischer Bericht über die Ausgrabung einer Alpwüstung ob Elm GL. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 57, 1984, S. 102–107; KAMM 2010 (1).
163 LAGL LAD 1, Feldbücher Gabriel Jenny, Kulturingenieur des Kantons Glarus

(Leitung Meliorationsamt 1926–1958) sowie Plansammlung PLAR O-1; Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie, Bd. 57, Heft 4, 1959, S. 131.

164 Ferdinand Keller. Die Heidenhüttchen im Mühlenbachthal Canton Glarus. In: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 1, 1869–1871, S. 15–19; Hösli 1948; Geiser 1973; Meyer et al. 1998; Kamm 2010 (1) (Kartenbeilage); Brigitte Andres. Alpine Wüstungen im Berner Oberland. Ein archäologischer Blick auf die historische Alpwirtschaft in der Region Oberhasli (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 42). Basel 2016.

165 Meyer et al. 1998.

166 Kamm 2010 (1), S. 189f.

167 Nachfolgende Darstellung ist im Wesentlichen eine Zusammenfassung der von Jost Hösli erarbeiteten Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart sowie der Zusammenfassung im Historischen Lexikon: Hösli 1948, S. 140–230; Kamm 2010 (1), S. 189–198; Hans Lauper et al. Glarus (Kanton). In: HLS, Version vom 30.5.2017, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007374/2017-05-30 (Zugriff 22.10.2024).

168 Kamm 2010 (1), S. 198.

169 Alpbrief Mühlebach von 1416 (Gemeinde Engi, Hösli 1948, S. 142).

170 Hösli 1948, S. 145–149.

171 Hösli 1948, S. 154, Abb. 15. Karte der Alpen des Glarnerlandes nach einer Zeichnung von Johann Heinrich Tschudi, 1713.

172 Hösli 1948, S. 156–161.

173 Hösli 1948, S. 158–159; Kamm 2010 (1), S. 157–159.

174 Institutionen, die in Kriegs- und Teuerungszeiten materielle Not zu lindern bzw. vorzubeugen suchten (Hösli 1948, S. 160).

175 Hösli 1948, S. 164.

176 Hösli 1948, S. 165.

177 Hösli 1948, S. 166 gemäss einem Landsmandat von 1555.

178 Hösli 1948, S. 165–167.

179 Hösli 1948, S. 175.

180 Hösli 1948, S. 177.

181 Hösli 1948, S. 180.

182 Ebel 1802, S. 242; Alte Masse und Gewichte (Schweiz). In: Wikipedia, Version vom 20.2.2024, https://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Masse_und_Gewichte_(Schweiz) (Zugriff 20.2.2024).

183 Steinmüller 1802, S. 163–168, 176–177.

184 1887 führte der alpwirtschaftliche Verein Käsereiinspektionen auf 35 Glarner Alpen durch (Hösli 1948, S. 187–188).

185 Ebel 1802, S. 248. Vgl. auch Bräm KdS GL 2017, S. 32. Der Landsgemeindebeschluss vom 24. April 1463 regelt die Qualität des Schabzigers: https://schabziger.ch/portrait (Zugriff 10.4.2024).

186 Hösli 1948, S. 95.

187 Hösli 1948, S. 114.

188 Mitteilung Annarös Streiff; Furrer 1985, S. 344–355.

189 Hösli 1948, S. 96; Furrer 1985, S. 347–349.

190 Hösli 1948, S. 104.

191 Hösli 1983, S. 141.

192 Hösli 1948, S. 106f.

193 Hösli 1983, S. 144, Abb. 335.

194 Hösli 1983, S. 175–178, 193.

195 Hösli 1983, S. 185–189.

196 Historisches Seminar der Universität Basel unter der Leitung von Prof. Dr. Werner Meyer zusammen mit der «Aktion Bauernhausforschung», geleitet von Dr. Max Gschwend (Geiser 1973; Meyer et al. 1998).

197 Geiser 1973, S. 22–48.

198 Ämpächli, Elm GL 1984. In: Meyer et al. 1998, S. 105–123.

199 Hösli 1983, S. 191.

200 Hösli 1948, S. 205 gibt keine regionalen Beschränkungen zu den genannten Zahlen. Daher ist hier wohl der ganze Kanton gemeint.

201 Hösli 1948, S. 202–205. Alpgesetz 1861 und Vollziehungsverordnung von 1941. Punkt 4. Alpstallungen, welche die gleichzeitige Unterbringung des sämtlichen Alpviehes ermöglichen. Die Viehlager müssen eben und trocken sein, es ist auch für geeignete Unterkunft von krankem Vieh Vorsorge zu treffen. Ebenso sollen auf jeder Alp geeignete Schweineställe vorhanden sein; sie sind von Hüttengebäulichkeiten möglichst getrennt zu erstellen.

202 Auskunft Marco Baltensweiler, Kanton Glarus, Volkswirtschaft und Inneres, Abteilungsleiter Landwirtschaft, vom 27. Februar 2024.

203 Scheuchzers Alpenreisen im Glarnerland: 1703, 1705 und 1710; 1802; Steinmüller 1802; Blumer-Heer/Heer 1846, S. 421–422; Hösli 1983, S. 279.

204 Hösli 1983, S. 201–209.

205 Steinmüller 1802, S. 119f.

206 Scheuchzer 1746, S. 59.

207 Steinmüller 1802, S. 120.

208 Werner Manz. Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes. Zürich 1913, S. 90.

209 Fritz Schiesser. Beiträge zur Kulturlandschaftsgeografie des Walenseetals. Zürich 1951, S. 109.

210 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 422–423.

211 Hösli 1983, S. 258.

212 Furrer 1990, S. 38–39.

213 Bundesgesetz vom 22. Dezember 1893 betreffend die Förderung der Landwirtschaft (Bäbler 1898, S. 27f.); Furrer 1990, S. 54; Gesetz betreffend Bewirtschaftung der Alpen, Landsgemeindebeschluss vom 5. Mai 1907 (Strüby 1914, S. 222). Unterstützung für Ställe und übrige Alpgebäulichkeiten 1926 (Strüby 1939, S. 65).

214 Hösli 1948, S. 206.

215 Landsgemeindebeschluss vom 7. Mai 1950; Erlass des Regierungsrats vom 6. Juli 1950. Patentierte Feuerungsanlagen (Unterschubfeuerungen) sind zulässig. Subventionsberechtigt sind folgende Kosten: Ringmauer um die Feuergrube; Doppeltüre; Rauchableitung (Kamin oder Rauchrohr); Rauchfang; Decke aus feuerhemmendem Material.

216 Ausgenommen der um 1945 erstellte Vielzweckbau des Alpstafels Friteren (Linthal).

217 Hösli 1948, S. 179.

218 Strüby 1914, S. 224.

219 Bei Koord. 2728765, 1197034.

220 1480 m ü. M. bei Koord. 2733564, 1196361.

221 https://tschinglenbahn.ch/tschinglenbahn/geschichte (Zugriff 14.4.2020).

222 Hösli 1948, S. 301.

223 Furrer 1985, S. 358–384.

224 Benno Furrer. Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 21). Basel 1994, S. 341–360.

225 Richard Weiss. Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerarbeit und Älplerleben. Zürich 1941, S. 99–106; Christoph Simonett. Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. 1: Wohnbauten (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 1). Basel 1965, S. 69–79; Christoph Simonett. Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. 2: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 2). Basel 1968, S. 69–79; Diego Giovanoli. Alpschermen und Maiensässe in Graubünden: Bäuerliche Bauten, Betriebsstufen und Siedlungsstrukturen ausserhalb der Dörfer Graubündens von der Neuzeit bis 1960. Bern 2003, S. 92–104, 396–405; Furrer 2012.

226 Meinrad Gschwend. Sankt-Gallische Vielfalt auch auf den Alpen. In: Armin Eberle et al. Die Bauernhäuser des Kantons St. Gallen (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 35.2). Herisau 2018, S. 627–707, hier S. 650–660, 672–685.

227 Z.B. Rollbutterfass durch Wasserrad angetrieben, Mantelfeuerung, St. Galler Normstall, Schwyzer Normstall, Sennhütte und Stall rechtwinklig zusammengebaut («Winkelhütte»).

228 Vgl. Sennhütte Alp Hälsli (Betschwanden) und Längen im Durnachtal.

229 Christian Flury, Gianluca Giuliani, Sibylle Berger. Strukturanalyse der Glarner Landwirtschaft. Zürich 2009, S. 80 (www.gl.ch/public/upload/assets/2490/Schlussbericht_Strukturanalyse_Glarus_300909, Stand 21.2.2024).

230 Maissen 2020; Josef Killer. Die Werke der Baumeister Grubenmann. Basel ²1985; Davatz/Ledergerber 2001; Bucher/Becker/Kübler 1994.
231 Es handelt sich somit nicht um das älteste Baudenkmal des Glarnerlandes, wie Kilger schrieb: Dr. P. L. Kilger. Das älteste Baudenkmal im Glarnerland. In: Neue Zürcher Nachrichten 25.9.1942; Maissen 2020, S. 79f.
232 Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. I. Die Kunst in Graubünden. Ein Überblick (KdS 8). Basel 1937, 1, S. 92.
233 Hösli 1983, S. 39.
234 Davatz/Pantli 1995.
235 Davatz/Ledergerber 2001.
236 Bräm KdS GL 2017, S. 276, 75f.
237 Anders: Davatz/Ledergerber 2001, S. 96–98.
238 L 978.
239 Jörger KdS SZ 1989, S. 380f.
240 Der Plan ist nicht erhalten.
241 Das Waldschlössli bei Glarus. Erbaut 1913 durch Streiff & Schindler, Architekten in Zürich. In: SBZ 76, Heft 8, 1920, S. 84f.; INSA 4, S. 428.
242 Bräm KdS GL 2017, S. 57, 110f., 277, 279, 306.
243 Bühler/Tschudi 1896, S. 11f.
244 Wohl war er 1865 mit der Bauausführung der katholischen Kirche Oberurnen betraut, falls es sich nicht um einen Namensvetter handelt.
245 Bräm KdS GL 2017, S. 188.
246 Bräm KdS GL 2017, S. 43, 51, 56, 69, 119, 139, 169, 282f., 314, 325.
247 Sein Werk scheint kaum dokumentiert; so wurde lediglich der Plan zur Geissenstadt in Engi bekannt.
248 Meyer 1970.
249 Verborgen, vertraut 2011, S. 131–133.
250 Hösli 1983, S. 87f. Die Forschung zu den Glarner Bauhandwerkern steht erst am Anfang, so sind die Handwerker in der Glarner Genealogie bisher nicht systematisch erfasst.
251 Hösli 1983, S. 37f.
252 Bräm KdS GL 2017, S. 367f., 381f.
253 Hösli 1983, S. 174f., Abb. 439–442.
254 Der Bereich der Kabinettscheiben ist kaum untersucht, und die Werke – auch in ausländischen Sammlungen – sind nicht in einem Verzeichnis erfasst.
255 Bräm KdS 2017, S. 212f., 329f.
256 Im Gewölbe des Linthaler Kirchturms, Hauptstrasse 41a, sind grossflächige Farbreste vorhanden, die gelegentlich untersucht werden sollten.
257 Konrad 2002. Vgl. hier die Wandmalereien in der Kirche Schwanden und zum reformatorischen Bildersturm im Glarnerland den Kunstdenkmälerband Glarus.
258 Konrad 2002, S. 203.
259 Architectura civilis 1628, S. 50.
260 Zur Verbreitung von Bildern zur Geschichte der Eidgenossenschaft vgl. Mathias Oberli. Mit Pinsel, Palette und Perücke. Barocke Malerei in der Schweiz. Basel 2021, S. 251f.
261 Vgl. ferner die Ausstattung mit Schablonenmalerei und vier eingelassenen Stillleben um 1900 im Wohnhaus Peter Blumers, Thon 3/4, Schwanden S. 128.
262 Jenny 2021.
263 Petsch Marti (Hrsg.). Jakob Ruch: 1878–1914. Ausstellungskatalog Kunsthaus Glarus 1983. Glarus 1983.
264 Mathias R. Jenny. Der Kunstmaler Alexander Leo Soldenhoff – eine Biographie. Ein Künstlerleben leben. Ms. Lizentiat Universität Zürich 2008.
265 Alexandra Barcal, Marcel Just. Lill Tschudi. Die Faszination des modernen Linolschnitts 1930–1950. Ausstellungskatalog. Zürich 2021.
266 Walter Morgenthaler (Hrsg.). Gottfried Keller. Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe, Bd. 15. Basel 2011, S. 25; Sandor-Schneebeli 2009.
267 Ebenso bemerkenswert der auf Bestellung des St. Galler Kunstvereins gemalte Herbstmorgen im Gebirge von 1845 im Kunstmuseum St. Gallen. Sandor-Schneebeli 2009, S. 54.
268 Sandor-Schneebeli 2009, S. 191f.
269 Jürg Davatz. Severin Benz, ein Schweizer Kunstmaler in München. Näfels 1985; Davatz 1986 (2), S. 53. Gemälde Öl auf Leinwand in Privatbesitz.
270 Damals stiftete der Rat in Glarus Glasfenster nach Matt. Buss 1920, S. 59.
271 Studien oder ein systematisches Verzeichnis fehlen.
272 LCI 3, Sp. 107–112.
273 Glarus, Brunnerhaus Inv. 33. Vgl. Bildscheiben des Hans Wichser und der Margareta Knobel von 1537 in Rüti.
274 Davatz 1980, S. 111.
275 Zangger Hausherr 2016.
276 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 533, 1857 weggeräumte Decke: «Im jar als man zählt nach Christi Geburt 1486. Peter»; Rahn 1898.
277 Die Datierung der Holzdecke folgt einer Jahrzahl im Hausinnern. Sie könnte wesentlich älter sein, wie eine baugleiche Decke in Werdenberg von 1460 zeigt.
278 Krumm KdS SG 2020, S. 266f., Abb. 299–301.
279 Bräm KdS GL 2017, S. 329f., Abb. 330–332.
280 Morel 1972.

## Schwanden

1 Tschudi 1714, S. 2.
2 Walch 1996, S. 172–174.
3 GLUB 1, Nr. 11, S. 35–39; Nr. 22, S. 66–68; Nr. 23, S. 70, 72; RQGL 1, Nr. 12, S. 21–25.
4 Veronika Feller-Vest. Beginen und Begarden. In: JBGL 82, 2002, S. 43–65, hier S. 48, 50.
5 Wichser 1951, S. 4
6 Thürer, Glarner Chronik, S. 507; Gottfried Heer. Die Reformation im Lande Glarus zur 400jährigen Gedächtnisfeier der schweizerischen Reformation. [Glarus] 1919, S. 41f.
7 RQGL 2, S. 551. – Karin Marti-Weissenbach. Schwanden (GL). In: HLS, Version vom 19.11.2020, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000784/2020-11-19 (Zugriff 11.12.2024).
8 RQGL 2, S. 610.
9 RQGL 2, S. 734.
10 Fritz Stucki. Die «Obrigkeiten» im alten Land Glarus. Glarus 1980, S. 21–23.
11 Ulrich Im Hof. Quellentexte zur Schweizergeschichte. Aarau 1954, S. 9; Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 195, 216.
12 Bartel/Jenny 1926–1957, Bd. 1, S. 65.
13 Susanne Peter-Kubli. Die Welt ist hier weit (Briefe von Neu Glarnern an den Glarnerischen Auswanderungsverein in Schwanden aus den Jahren 1845–1855). In: JBGL 75, 1995, S. 15–112; Robert A. Elmer. Glarner in Amerika. Geschichten glarnerischer Einwanderer und ihrer Nachkommen. Glarus 2015. Das Archiv liegt im Pulverturm Schwanden.
14 Hans Rudolf Mazzolini. Eduard Blumer (1848–1925), ein Glarner Landammann. Mitlödi 2015.
15 Ölmalerei auf Holz im Freulerpalast. Davatz 1991, S. 29.
16 Die frühe Siedlungsentwicklung ist bisher nicht erforscht; Bauarchäologie wurde nur punktuell betrieben.
17 Jenny-Kappers 1939, S. 109–111.
18 Jenny-Kappers 1939, S. 109, Nr. 215. Masse 9,8 × 6,8 cm.
19 ETH HCE A.IV 52; Brandenberger 2002, Nr. 346, S. 144.
20 Jenny 2021.
21 Marti-Weissenbach 2003, S. 15, 31ff.
22 Marti-Weissenbach 2003, S. 49.
23 Johann Jakob Tschudi. Samml. Tschudischer Urkunden, Bd. 3, S. 102. 110 PA.
24 Marti-Weissenbach 2003, S. 61–67.
25 Marti-Weissenbach 2003, S. 70–105.
26 L 431. Ohne Hausnummer, der Pavillon steht westlich von Hauptstrasse 116.
27 Marti-Weissenbach 2003, S. 178.
28 William Dale. Tschudi, the Harpsichord Maker. London 1913 (Neudruck 1973); Martin Zimmermann. London einfach. In: NJBGL 44, 2010, S. 9–24.

29 Jenny-Trümpy 1898–1902, Bd. 1, S. 21.
30 Blumer 1940; Blumer 1960; Blumer 1970. Die Passagen in Blumers Büchern zu den Bauten sind nicht zuverlässig. Vgl. Nidfurn S. 334. Die Bezüge zwischen den Blumerhäusern in Nidfurn und Schwanden sind weiter zu erforschen.
31 Blumer 1960, S. 35. Das bedeutende Haus selbst würdigte der Autor nicht, da es seiner Vorstellung von «Anciennität» nicht entsprach.
32 Blumer 1970, S. 55. Der Hausbrand von 1771 lässt sich weder dokumentarisch noch am Objekt nachweisen.
33 L 609, 610; Bosshard 2018; Buss 1919, S. XXVIII.
34 RQGL 4, S. 1769.
35 RQGL 4, S. 1768f.
36 Vgl. Einleitung zur Bautypologie, S. 49f., 52f.
37 Dazu ist auch das an der Hauptstrasse 42 abgegangene, wohl um 1855 für Jean Jenny-Ryffel erbaute Wohnhaus zu zählen.
38 Bühler/Tschudi 1896, S. 11f.
39 Das Werk 21, Heft 8, 1934, S. 237–240. Leuzinger zeichnete für weitere kleinere Bauten verantwortlich. Bucher/Beckel/Kübler 1994, S. 156–161. Für das «Gemeinde-Asyl» lieferten um 1928 Rittmeyer & Furrer einen Konkurrenzentwurf: LAGL MAPL 1-27 (2): 1/1-3.
40 Zuzanna Bohdanowicz et al. Jakob Ruch – ein Glarner Künstler in Paris. In: k + a 59, Heft 3, 2008, S. 32–38.
41 Rudolf Hoesli. Jaro Chadima. In: Die Schweiz. Schweizerische illustrierte Zeitschrift 24, 1920, S. 93–98.
42 Blumer 1990, S. 38f.
43 Dierauer 1900, S. 233. Kamm 2010 (1), S. 214.
44 GN 28.4.1892.
45 Goy 2001, S. 184.
46 Just Tobler. Die Sernf-Niederenbach-Kraftwerke. In: Appenzeller Kalender 212, 1933, o. P.
47 Die vielfältigen Brunnen können hier nicht erschöpfend dargestellt werden.
48 Goy 2001, S. 354.
49 Kamm 2010 (2), S. 53f.; Kamm 2010 (1), S. 69f.; Thomas Bitterli. Schwanden (Glarus Süd), Burgstelle Benzigen. Bericht zur Sondierung vom Juni 2011. O. O. 2011. Ferner: Meyer 1974, S. 208–211; Winteler-Marty 1946, S. 22–27.
50 Goy 2001, S. 101.
51 GLUB 1, Nr. 11, S. 35.
52 GLUB 1, Nr. 23, S. 70.
53 GLUB 1, Nr. 67, S. 203.
54 Chronik des Fridolin Bäldi. J. C. Mayer (Hrsg.). In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1, 1907, S. 119, Kap. 86.
55 GLUB 1, Nr. 32, S. 92–112, hier S. 105.
56 Trümpi 1774, S. 86.
57 Winteler-Marty 1946, S. 23.
58 Aufruf an die Glarnerischen Burgenfreunde. Flugblatt von 1929. Abraham Knobel-Gübeli et al. (Hrsg.). In: NGZ 1929, S. 4.
59 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 141.
60 Chur, Prasserieweg 22. Zu Zofingen: Stettler KdS AG 1948, S. 318. Zu Zug: Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Bd. II. Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt (KdS 6). Basel 1935, S. 49f. Zu Luzern: Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. II. Die Stadt Luzern. I. Teil (KdS 30). Basel 1953, S. 54.
61 Adolf von Salis. Die Guppenruns-Katastrophe. In: SBZ 14, Heft 12, 1889, S. 70–73; SBZ 16, Heft 6, 1900, S. 1.
62 GLUB 1, Nr. 64, S. 197–199; RQGL 1, Nr. 29, S. 41–43; Wichser 1951; Tremp 2002, S. 19–26; Kamm 2010 (1), S. 38, 54f., 97.
63 Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz. Alexander Cartellieri (Hrsg.). Innsbruck 1895–1941, 2, Nr. 4894.
64 GLUB 1, Nr. 70, S. 221–224; Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz. Alexander Cartellieri (Hrsg.). Innsbruck 1895–1941, 2, Nr. 4957; RQGL 1, Nr. 29, S. 43.
65 GLUB 1, Nr. 67, S. 203–207; RQGL 1, Nr. 29, S. 43–45.
66 GLUB 1, Nr. 67, S. 204.
67 Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz. Alexander Cartellieri (Hrsg.). Innsbruck 1895–1941, Nr. 5017.
68 Lang 1692, 1, S. 921; Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 536.
69 GLUB 1, Nr. 89, S. 267–272. Nr. 6140; RQGL 1, Nr. 29, S. 45.
70 RQGL 1, Nr. 63, S. 137f.
71 Tschudi 1888, S. 35f.; Christoph H. Brunner. Neues zum Altarhandel von Schwanden 1595. «Ein ewigs gschefft». Online: www.ref-schwanden.ch/altarhandel (Zugriff 4.9.2025).
72 Wichser 1951, S. 6f.
73 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 310f.
74 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 310f.
75 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 310f.
76 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 68. Hier handelt es sich wohl nur um den Altarblock, nicht um ein Retabel.
77 Vgl. Orgelempore auf einem Gemälde von Samuel Feldmann im Freulerpalast: Wichser 1951, Abb. vor S. 21.
78 Stettler KdS AG 1948, S. 203–208.
79 H. 162,5 cm, B. 80,5 cm. Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille? Ausstellungskatalog Bernisches Historisches Museum 2000. Cécile Dupeux, Peter Jezler, Jean Wirth (Hrsg.). Bern 2000, S. 340, Nr. 171 (Bernd Konrad); Konrad 2002.
80 Tschudi 1888, S. 35f. Ferner S. 51f.: «giengend etliche unrüewige wyber in die kilchen und zerschluogend vil bilder …».
81 Gnehm 2002, S. 232f.
82 Nüscheler 1878, S. 119.
83 Herold 1875, S. 46.
84 L 587.
85 Meyer 1970, S. 15. Der Kirchenschatz war nicht zugänglich, ein Inventar fehlt.
86 Die Malereien in der katholischen Kirche in Schwanden. Näfels 1896.
87 Gnehm 2002, S. 233f.
88 Herold 1875.
89 JBGL 18, 1881, S. 33.
90 RQGL 4, S. 1790ff., auch 2, Nr. 43B; Herold 1875, S. 5.
91 Herold 1875, S. 35.
92 RQGL 4, S. 1790ff., auch 2, Nr. 43B; Herold 1875, S. 5.
93 Thürer 1936, S. 66.
94 L 556; GA I.B.01.16. Kaufzedell. VII 11, 81, Kreuzgasse, «Höfli, Schulhaus, 1836 wurde das Haus weggetan». Ferner 41: «Ein Schulgebäude, jetzt ein Haus mit 2 Behausungen» im Besitz der «Societät der Privatschule» im Oberdorf und 81.
95 PA 62/15.
96 Herold 1875, S. 46.
97 Leuthi 1840, S. 254f.
98 Conrad Auer. Bericht und Gutachten über die Schulhausfrage in Schwanden. Schwanden 1893; Bühler/Tschudi 1896.
99 Bühler/Tschudi 1896, S. 11f.
100 Leza Dosch. Erneuerung im Historismus. Entwürfe für das Grabenschulhaus in Chur. In: ZAK 60, Heft 4, 2003, S. 317–338.
101 L 397.
102 LRD19/R7745.
103 L 132; Leuthi 1840, S. 254f. Ein Gasthaus Adler – wohl an anderer Lage – ist 1772 erwähnt. Brauerei Adler AG in Schwanden, GZ Nr. 193, 20.8.1981. – Heinrich Stüssi. 150 Jahre Bierbrauerei Adler, Schwanden. In: NJBGL 13, 1979, 84–89.
104 Christoph H. Brunner. Casino Gesellschaft Schwanden 1834–2009, Streiflichter. O. O. 2009.
105 L 59.
106 L 220.
107 L 105.
108 B.4.5.03.1.
109 Das Haus stand an der Sernftalstrasse 1.
110 L 104.
111 L 314.
112 Goy 2001, S. 248, 528.
113 L 276. Standort war Plattenaustrasse 37: Goy 2001, S. 272.
114 L 339.
115 L 160. Foto eines Wirtshausschildes Steigender Löwe F. L. 1809 Dpf GL Standort unbekannt.
116 L 438.

117 L 490.
118 Heinz Pantli, Andrea Tiziani, Marius Winzeler. Baugeschichtliche Untersuchungen 1993/94. Ms., Dpf GL.
119 Heinz Pantli, Andrea Tiziani, Marius Winzeler. Baugeschichtliche Untersuchungen 1993/94. Ms., Dpf GL. Die ungenügende Dendrodatierung führte zu einer Kontroverse: Bericht S. 10.
120 Bräm KdS GL 2017, S. 367f., 381f.
121 Das Fälljahr der Bäume lag wohl zwischen 1804 und 1808: wie Anm. 119, Bericht S. III.
122 Nordhälfte: L 570; Südhälfte L 569.
123 Sein Name fand sich in Kreide geschrieben auf der Rückseite eines Täfers.
124 Rolf Kamm. Die Stuben im Rysläuferhuus in Schwanden. In: NJBGL 35, 2001, S. 49–60.
125 Der Raum hatte gegen Süden zwei hochrechteckige Fenster: H. 81–82 cm; B. ca. 35 cm.
126 Rogg 2002.
127 Rogg 2002, S. 35f.
128 Monika Twerenbold. Frommes Leben und fremder Dienst: die Malereien im Kernbau des Hauses Rathausstrasse 6/8 in Baar. In: Tugium 20, 2004, S. 119–128, hier S. 125.
129 Heinz Pantli, Andrea Tiziani, Marius Winzeler. Baugeschichtliche Untersuchungen 1993/94. Ms., Dpf GL.
130 L 566, 568.
131 Gemäss Bauuntersuchung 1994.
132 Lilly Stunzi (Hrsg.). Tell: Werden und Wandern eines Mythos. Bern 1973, S. 67.
133 Heinz Pantli, Andrea Tiziani, Marius Winzeler. Baugeschichtliche Untersuchungen 1993/94. Ms., Dpf GL. Die ungenügende Dendrodatierung ermöglichte leider keine zweifelsfreie Bestimmung des Baujahrs.
134 L 575–577.
135 L 401, 400; LRD19/R7783.
136 Hösli 1983, S. 73, 88.
137 L 561, 545. Der östliche Anbau, der aus der Südfassade als eigenes Giebelhaus hervorragte, gehörte bis 1860 Arzt Samuel Zopfi.
138 Pulverturm Schwanden.
139 L 897, 899; Heinz Pantli, Elsbeth Wullschleger, Marco Tiziani. Baugeschichtliche Dokumentation. Winterthur 2000.
140 Heinz Pantli, Elsbeth Wullschleger, Marco Tiziani. Baugeschichtliche Dokumentation. Winterthur 2000.
141 Hösli 1983, S. 157 nennt das Haus «am oberen Gässli» in Rüti von 1801.
142 L 612; TAD 565; Hösli 1983, S. 52f., 81, Abb. 149, 151; Davatz/Pantli 1995, S. 12f.
143 Davatz/Pantli 1995, S. 42–44.
144 Davatz/Pantli 1995, S. 7; Bräm KdS GL 2017, S. 168.
145 von Arx/Schindler/Zimmermann 2000, S. 12.
146 Die Erkenntnisse werden Mathias Jenny verdankt.
147 Bräm KdS GL 2017, S. 297, Abb. 296.
148 L 973; TAD 576; Meyer 1974, S. 222–224; Kamm 2010 (2), S. 54f. Das Haus war 2019 nicht zugänglich.
149 Meyer 1974, S. 222f.
150 Meyer 1974, S. 222f.
151 Bräm KdS GL 2017, S. 200–202.
152 L 418; TAD 573; Hösli 1983, S. 97, Abb. 222; Marti-Weissenbach 2003, S. 53f.
153 L 959, 961; Blumer 1960, S. 160f.; Blumer 1970, S. 55. Die Bestimmung des Bauherrn nach Blumer ist spekulativ.
154 L 690, 691, 692; TAD 572; Hösli 1983, S. 165.
155 L 890; Blumer 1960, S. 36f.
156 Blumer 1970, S. 44–47.
157 Blumer 1960, S. 36.
158 Blumer 1970, S. 45.
159 Blumer 1960, S. 82.
160 Das im Haus hängende Gemälde von 1857 zeigt den Bau in seiner heutigen Form.
161 Bräm KdS GL 2017, S. 104–110.
162 L 310. Der zweite Teil der Jahrzahl ist nicht lesbar. Aufgrund des gesicherten Bauherrn sind die Jahre um 1740 wahrscheinlich.
163 L 582, 583; Davatz/Ledergerber 2001, S. 92–96. Ohne eindeutige Zuschreibung, weder an Grubenmann noch an Messmer. Wichtig aber der Hinweis, dass das Motiv der zwei einander zugeordneten, asymmetrisch geschwungenen Giebelfenster bei dem 1761 von Grubenmann erbauten «Sonnenhof» in Trogen zu finden ist.
164 Davatz/Ledergerber 2001, S. 96. Mit anderer Einschätzung.
165 L 176, 177; Buss 1919, S. XXVIIf.
166 Archäologischer Dienst Graubünden, Dendrochronologisches Gutachten 2009, Nrn. 84386-95, 84424, 84399-84407.
167 Davatz/Ledergerber 2001, S. 96–98.
168 L 609, 610; Bosshard 2018; Buss 1919, S. XXVIII. Eine Biografie des Bauherrn fehlt.
169 Bosshard 2018.
170 Blumer 1960, 152f.
171 Blumer 1940, S. 86f.
172 So auf einer Zeichnung von Margarethe Blumer-Schindler um 1840. Standort unbekannt.
173 Barraud Wiener et al. KdS ZH 2012, S. 294–297.
174 L 892; Blumer 1960, S. 84; Mathias Jenny. Das Haus «Zinggengut» im Thon. Ms. 2003, Dpf GL.
175 L 672; Blumer 1960, S. 72–76.
176 Bräm KdS GL 2017, S. 112f.
177 L 893.
178 Blumer 1960, S. 35f., 82, 160f.
179 L 574. Zu dem Haus sind weder Pläne noch Dokumentationen oder Archivalien verfügbar.
180 Kubly-Müller/Tschudi-Schümperlin 1932/1934, S. 56.
181 1861 schloss dieser mit dem Tagwen einen Vergleich bezüglich eines Zaunes zur Landsgemeindehoschet hin.
182 In einem Brief von 1979, anlässlich der letzten Renovation, ist die Rede von einer barocken massiven Erhöhung des Kernbaus um rund 2 m und einer solchen von 0,5 m in Rieg um 1852.
183 L 204.
184 L 889.
185 LAGL MAPL 1-27(3): 15/1.
186 L 10; Marti-Weissenbach 2003, S. 127–182.
187 Bräm KdS GL 2017, S. 115f.
188 Marti-Weissenbach 2003, Abb. S. 155f. Diese Malereien wurden ebenso wie diejenigen im Hausgang anlässlich der letzten Renovation mit Holzplatten verdeckt. Sie harren einer Renovation.
189 L 191; Marti-Weissenbach 2003, S. 259–325.
190 Marti-Weissenbach 2003, S. 313; LAGL LB VII 11, 164, 165. Die gleichwertigen Hausteile waren mit 4000 Fr. versichert.
191 Anne Nagel. Brunner, Adolph und Fritz. In: Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hrsg.). Architektenlexikon der Schweiz – 19./20. Jahrhundert. Basel 1998, S. 100.
192 L 191.
193 Ein Wappenentwurf aus dem Atelier Roettinger in der ZB Zürich könnte für diesen Bau entstanden sein: ZB Roe 4.3.13 Blatt 14.
194 Das Tschudi-Familienarchiv befindet sich aktuell im Dachstock des Hauses.
195 L 591; Rolf Kamm. Der Stalden und seine Villa. Schwanden 2017.
196 L 756–814; P. Blesi. Vom äusseren Grundquartier in Schwanden. In: GN 28.8.1981.
197 Eine Siedlungsgeschiche fehlt, ebenso Untersuchungen zu den Häusern.
198 L 967, 969, 970.
199 L 895, 896.
200 L 907, 908.
201 L 894.
202 L 919, 920.
203 L 914.
204 L 958.
205 L 918.
206 L 921.
207 L 927.
208 L 940, 939.
209 L 934, 935.
210 L 930.
211 Goy 2001, S. 230.
212 L 955, 954.
213 L 953, 952.
214 L 1912.
215 L 948, 946, 947. L 949; TAD 575.
216 L 559, 560.
217 L 557.
218 L 584.
219 L 555.

220 L 620, 621, 622; TAD 109.
221 L 673.
222 L 676.
223 L 680, 679.
224 L 687, 683–686.
225 L 632, 633, 634; 640, 641.
226 L 720, 721; 718, 719; 713, 714.
227 L 702.
228 L 652, 653, 654.
229 L 655, 656.
230 L 658, 659.
231 L 707, 708.
232 L 660.
233 L 738–745.
234 L 671, 865.
235 L 553, 552, 550.
236 L 675, 674.
237 L 549, 542, 545, 548.
238 Foto, Privatsammlung Schwanden.
239 L 678.
240 L 541, 544.
241 L 516, 518.
242 L 695.
243 L 722, 723, 724, 725.
244 L 726, 727.
245 L 507, 506, 508.
246 L 736.
247 L 729, 730.
248 L 734, 733.
249 L 589.
250 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 328-330.
251 L 1896.
252 L 663.
253 L 617.
254 Mühle vgl. Gewerbe und Industrie.
255 L 409–411.
256 L 412.
257 L 424–426.
258 Goy 2001, S. 203.
259 Gabriel Luchsinger. Das Feuerlöschwesen der Gemeinde Schwanden. Schwanden 1971, S. 7.
260 L 325; TAD 568; Hösli 1983, S. 61, Abb. 89, 95, 217.
261 L 326.
262 L 327, 328.
263 L 388; 387, 386.
264 L 329, 330.
265 L 377, 378, 385. Dpf GL.
266 L 379.
267 L 382.
268 L 332, 233, 340.
269 Goy 2001, S. 89.
270 L 373, 372, 371.
271 L 1219, 367.
272 L 350, 349, 348.
273 L 359.
274 L 358, 357, 356.
275 Goy 2001, S. 432–435.
276 L 393, 394, 395. Ein älterer Kernbau ist zu vermuten.
277 L 186, 188.
278 L 392.
279 L 391.
280 L 313, 311.
281 L 324, 1366.
282 L 309, 308.
283 L 306, 305.
284 L 302.
285 L 300.
286 L 299.
287 L 297.
288 L 278.
289 L 222, 223.
290 L 221.
291 L 216, 215, 214.
292 L 213.
293 L 249–255.
294 Zu den Industriebauten vgl. Gewerbe und Industrie S. 156ff.
295 L 225.
296 L 228–230.
297 L 263.
298 L 23, 24.
299 L 15, 14.
300 Vgl. Abgebrochene Bauten.
301 L 603, 602, 601.
302 L 605, 606.
303 L 162.
304 L 532, 531. Ein wohl aus dem Spätmittelalter stammender Kernbau ist nicht erforscht.
305 L 537, 536, 538, 535.
306 L 482–488.
307 L 439, 1285, 441.
308 L 442; Marti-Weissenbach 2003, S. 337.
309 L 164.
310 L 104.
311 L 497, 496, 495, 494, 493, 492, 491, 490.
312 L 462, 461.
313 L 459, 460.
314 L 450, 449.
315 L 451, 452.
316 Die Architekten sind meist unbekannt; einige zeichnete Hans Leuzinger. Bucher/Beckel/Kübler 1994, S. 156–161.
317 GN 13.1.1888.
318 L 101.
319 L 99.
320 L 96, 1265, 93, 92, 91.
321 L 88, 87, 86, 85.
322 L 89, 97, 83, 100, 82, 81.
323 L 45–50.
324 L 180.
325 L 205.
326 L 206.
327 L 112, 115.
328 L 111.
329 L 110.
330 L 109.
331 L 108.
332 L 107.
333 L 106.
334 L 190.
335 L 1679.
336 L 1680. Das nördliche Haus auf der Liegenschaft wurde im 20. Jh. neu erbaut.
337 L 184.
338 L 281.
339 von Arx/Schindler/Zimmermann 2000.
340 von Arx/Schindler/Zimmermann 2000, S. 4.
341 Das Thema harrt einer angemessenen Erforschung.
342 von Arx/Schindler/Zimmermann 2000, S. 17.
343 L 416.
344 L 376. Im 19. Jh. Sager Esajas Blumer.
345 Jenny-Trümpy 1898–1902, Bd. 1, S. 21f.
346 Goy 2001, S. 600.
347 L 307; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 69f.
348 Bräm KdS GL 2017, S. 147.
349 Jenny-Trümpy 1898–1902, Bd. 2, S. 336–345; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 301–307. Heinz Kindlimann. 150 Jahre Textildruckerei Blumer in Schwanden, 1828–1978; Rudolf Kupper. Fabrikbauten in der Schweiz vor der Mitte des 19. Jh. Zürich 1984.
350 Vgl. Nidfurn, Hoschet 6/6a/8 S. 339.
351 Sigerist 2007, S. 13.
352 Vgl. Wyden S. 159.
353 Davatz 1986 (1), S. 3.
354 Jenny-Trümpy 1898–1902, Bd. 2, S. 238; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 297–300.
355 Jenny-Trümpy 1899–1902, Bd. 2, S. 345–347; Peter Tschudi. Hundert Jahre Türkischrot 1829–1928, Geschichte der Rotfarb und Druckerei Joh. Caspar Tschudi in Schwanden. Glarus 1931; Hansruedi Mazzolini-Trümpy. Johann Caspar Tschudi, Fabrikant «in der Herren» in Schwanden: seine Söhne, Töchter und Schwiegersöhne. In: JBGL 87, 2007, S. 11–66; Hansruedi Mazzolini-Trümpy. Johann Caspar Tschudis Fabrik und die Glarner Textilindustrie im 19. Jh. In: JBGL 87, 2007, S. 67–90.
356 Marti-Weissenbach 2003, S. 61–67.
357 L 1352.
358 L 1920, 44, 1320, 31; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 308f.
359 L 14, 15.
360 L 13.
361 L 12.
362 Hans Conrad Peyer-Hefti (Hrsg.). 50 Jahre Therma AG Schwanden – 1907–1957. Schwanden 1957; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 73, 288–291.
363 Bräm KdS GL 2017, S. 310–313.
364 Alfred Roth. Wohlfahrtshaus der Therma AG., Schwanden, Hans Leuzinger, Architekt BSA, Zürich. In: Das Werk 36, Heft 5, 1949, S. 144–148.
365 TAD 570: Das 1579 von «HZ» erbaute Haus wurde 1674 erweitert. TAD 566: Frühneuzeitlicher Mischbau. Um 1850 teilten sich Mathias und Rudolf Tschudi das Haus.

## Schwändi

1 GLUB 1, Nr. 70, S. 221; Walch 1996, S. 225.
2 Kamm 2010 (1), S. 23.
3 Kamm 2010 (1), S. 174.
4 Hösli 1983, S. 36.
5 L 69; GZ 12.11.1835; Knobel 1969, S. 77–82.
6 L 80.
7 L 81, 82; TAD 584, 1–20; Hösli 1983, S. 66, Abb. 102; S. 85, Abb. 168; S. 95, Abb. 214; S. 95, Abb. 271.
8 Dokument im Haus erhalten.
9 Hösli 1983, S. 124f., Abb. 330f.
10 Vergleichbar ist ferner die Decke Werdenberg, Städtli 1, um 1700: Krumm KdS SG 2020, S. 277, Abb. 313f.
11 L 196.
12 L 228; TAD 583.
13 L 112. Diverse Urkunden und Papiere im Haus.
14 Knobel 1969, S. 8 berichtet von einer auf einem Balken entdeckten Jahrzahl 1736, die möglicherweise auf einen Vorgängerbau zu beziehen ist. Eine bauarchäologische Untersuchung könnte den Sachverhalt klären.
15 L 224.
16 L 5, 13.
17 L 85, 87.
18 L 76, 77.
19 L 133, 132.
20 L 144.
21 L 114–122.
22 L 143.
23 L 494.
24 L 215, 216.
25 L 168–171.
26 L 167, 165, 164.
27 L 166.
28 L 158, 159.
29 L 37, 546, 40 und 33, 32, 30.
30 L 16.
31 L 11.
32 L 22.
33 L 152.
34 L 174.
35 L 173.
36 L 153.
37 L 375, 48.

## Sool

1 Walch 1996, S. 227f.
2 RQGL 1, Nr. 12, S. 21–25.
3 Hösli 1983, S. 37.
4 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 114.
5 Gottfried Heer. Das Verkehrswesen des glarnerischen Grosstals vor 1848. Vortrag gehalten in der Lesegesellschaft Linthal. Glarus 1917, S. 66f.
6 Hösli 1983, S. 176f.
7 L 138; Die Lösung der Schulhausfrage in Sool. Bericht und Gutachten der Expertenkommission. Schwanden 1900.
8 L 136, 137.
9 L 266.
10 L 154, 155.
11 L 90, 91; Hösli 1983, S. 103, Abb. 255.
12 L 81, 83.
13 L 107. TAD 580; Hösli 1983, S. 150, Abb. 379d (mit irrtümlicher Datierung 1707).
14 L 185, 184.
15 L 173, 174.
16 L 170.
17 L 166.
18 L 178, 179 und 176, 177.
19 L 139.
20 L 108.
21 L 100.
22 L 73, 74.
23 L 190.
24 L 188.
25 L 130, 131 und 129.
26 L 123, 301.
27 L 109, 110.
28 L 167, 168.
29 L 145, 153.
30 L 58, 398; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 284.

## Mitlödi

1 GLUB 1, Nr. 31, S. 89f.; Walch 1996, S. 150f.
2 Eine Dorfgeschichte fehlt.
3 RQGL 1, Nr. 9, S. 16; Nr. 48, S. 162f.; Nr. 141, S. 442f.
4 Kamm 2010 (1), S. 113.
5 Albert Kind. Die Kirche zu Mitlödi. Glarus 1900; Kind 1925.
6 Brunner 1979, S. 30–36.
7 Kind 1925, S. 110f.
8 Archäologische Grabung in Mitlödi. In: NJBGL 19, 1985, S. 60–65. Die Grabung leitete Jakob Obrecht.
9 In der Nähe der Flur Schweizerhaus. Jakob Obrecht. «Brunnenhoschet», Mitlödi GL 1983. Archäologische Sondiergrabung an einem vermuteten Siedlungsplatz. In: Meyer et al. 1998, S. 101–104.
10 Thürer, Glarner Chronik S. 191, 239, 441; Tschudi, Chronicon, S. 313.
11 Mehrere Abbrüche wurden nicht dokumentiert, die frühe Siedlungsgeschiche bleibt folglich im Dunkeln.
12 HK.
13 Kind 1925, S. 112.
14 Jenny-Kappers 1939, S. 210f., S. 107.
15 Silberstiftzeichnung einiger Häuser und des Kirchturms: ZB Zürich, J. B. Bullinger ZEI 1.1805.002.
16 Masse 48 × 37 cm. Auf der Rückseite bezeichnet. Aus dem Nachlass von Elisabeth Dinner-Jenny.
17 Jenny 2021, Abb. 71, 72.
18 Brunner 1979, S. 54f.
19 L 140; Winteler-Marty 1946, S. 45–51; Meyer 1974, S. 225–227, 232–238; Kamm 2010 (1), S. 68–71; Kamm 2010 (2), S. 52f.
20 GLUB 1 , Nr. 32, S. 105.
21 Zinsrodel der Kirchgemeinde Schwanden (ca. 1460). Archiv des MdLG, Sign. Nr. 2108, Dokumente D1, f. 18v.
22 Thomas Bitterli. Kurzbericht zur archäologischen Sondierung auf Burg Benzigen: 14. bis 31. Juli 2008. O. O. 2009.
23 MdLG; Hösli 1983, S. 120.
24 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 538; Kind 1925, S. 10–12.
25 Brunner 1979, S. 10–16.
26 Kind 1925, S. 12–15; Davatz/Ledergerber 2001, S. 44.
27 ETH Graphische Sammlung HCE A IV 60a; Brunner 2000, S. 24.
28 Um 1900 stand in der nordwestlichen Ecke ein hoher Kamin auf dem Kirchendach; vermutlich wurde die Kirche damals mit Kohle geheizt.
29 Helbling + Fontana AG. Restaurierungsbericht Malerei 1985, Dpf GL.
30 Brunner 1979, S. 110. Der alte, oktogonale, aus Sandstein geschaffene und 1725 datierte Taufstein steht im Pfarrhausgarten.
31 Nüscheler 1878, S. 118f.; Gnehm 2002, S. 231f.
32 BRäM KdS GL 2017, S. 75f.
33 L 241; Kind 1925, S. 71–73.
34 L 453; Hans Fäh. Eine Kapelle für Mitlödi. Mitlödi 2011.
35 L 260; Kind 1925, S. 28–36, 89–99.
36 Brunner 1979, S. 21f.; Brunner 2000, S. 95–108.
37 Samuel Heer. Darstellung der Schulhaus-Einweihungsfeierlichkeit in Mitlödi. Glarus 1841.
38 L 255. Hier stand zuvor ein Strickbau des 17./18. Jh., das Wohnhaus Konsul Wilds.
39 L 189.
40 Brunner 1979, S. 150.
41 Auf dem im Zusammenhang mit dem Strassenbau 1838 entstandenen Ortsplan steht es bereits.
42 L 221; Brunner 1979, S. 50.
43 L 201.
44 L 326, 325; TAD 585; Hösli 1983, S. 94, Abb. 209; S. 105, Abb. 262; S. 162, Abb. 417d.
45 L 281. Auf den in die Firstpfette eingekerbten Lebensbaum hat Brunner 2004, S. 183 hingewiesen.
46 L 258.
47 L 234, 235; TAD 591; Hösli 1983, S. 84, Abb. 163.

48 L 242; TAD 588, 1–7.
49 L 251; TAD 586; Hösli 1983, S. 46, Abb. 49; S. 66, Abb. 105; S. 85, Abb. 170; S. 107, Abb. 270; S. 159, Abb. 408f.
50 Hösli 1983, S. 66, Abb. 105.
51 L 259; Dpf GL. Ein Brief bestätigt das Baujahr. Buss 1919, S. XX, 24f. mit haltloser Datierung «vor 1650». Hösli 1983, S. 49, 63, 109; Brunner 1979, S. 23–27; Davatz/Ledergerber 2001, S. 27–34.
52 Die Baumeister-Initialen gehen aus einem Foto von 1914 hervor, 1935 wurde daraus fälschlicherweise «MBI». Davatz/Ledergerber 2001, S. 28.
53 Gemäss Eduard Vischer. Von der glarnerischen Nüchternheit. In: JBGL 55, 1952, S. 46–78, hier S. 58f., legte Landammann Johann Peter Zwicky 1726 ein Bekenntnis zur Idee der vier Reiche ab – gemäss dem Propheten Daniel – und meinte, im Zeitalter des letzten Reiches vor dem Erscheinen des Antichrists zu leben. Gemäss Brunner 1979, S. 23–27 stimme der Herzschild in den Farben nicht, und der Bindeschild sei als Hinweis auf Habsburg-Österreich zum roten Balken in Silber verfremdet, was eine Manifestation eidgenössischer Eigenart darstelle. Buss 1919, S. 24f. datierte die Malereien fälschlich vor 1648, das Jahr des Austritts der Eidgenossenschaft aus dem Heiligen Römischen Reich.
54 Dekorationsmalereien am Gasthaus zum Rössli in Trogen/Oberstall um 1776. Bei beiden Werken handelt es sich um Landschaften in Bildfeldern, die von derben Rocaillen umgeben sind. Eugen Steinmann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Bd. II. Der Bezirk Mittelland (KdS 70). Basel 1980, S. 168, Abb. 183.
55 L 254, 253; TAD 592; Hösli 1983, S. 90, Abb. 193.
56 L 278.
57 L 175. Das Grabmal des Paares steht auf dem Père-Lachaise-Friedhof in Paris. Kopie Dpf GL.
58 Am Durchgang zur Küche sind auf dem Türsturz Eule, Eichhorn und Rabe zu sehen. Die Bedeutung ist unklar.
59 L 574; Buss 1919, S. XXXVf.
60 Bernard Jacqué. Brésil panoramique. Papiers peints du XIXe siécle. Saint-Rémy-en-l'Eau 2005, S. 20–63.
61 L 333.
62 Das Haus wurde sicher vor 1838 erstellt; in diesem Jahr erscheint es auf dem Ortsplan zum Neubau der Strasse. LAGL MAPL 4:9/11.
63 Ein Ott aus Nidfurn hatte zu Beginn des 19. Jh. in Kristiansand ein grosses Holz- und Reedereigeschäft gegründet. Kind 1925, S. 110.
64 L 374.
65 Brunner 1979, S. 104f.
66 L 727.
67 Jenny-Trümpy 1898–1902, Bd. 2, S. 461; Kind 1925, S. 110, 117.
68 L 351. Das Bauland trat Bartholome Dürst an der Kreuzgasse 2 ab.
69 Beatrice Hilke. Fürst, Gustav Gerson. In: Bénédicte Savoy, France Nerlich (Hrsg.). Pariser Lehrjahre. Ein Lexikon zur Ausbildung deutscher Maler in der französischen Hauptstadt. Bd. 2: 1844–1870. Berlin/Boston 2015, S. 72f.
70 UKdm 44, 1993, S. 93.
71 L 391.
72 L 298.
73 L 297, 296.
74 L 291, 290.
75 L 237, 238.
76 L 216, 217.
77 L 248.
78 L 294, 295.
79 L 246, 245.
80 L 265–267.
81 L 232.
82 L 350. Dürst, der in Köln zu Reichtum gelangte, hatte mit Columbine Becker aus Ennenda fünfzehn Kinder, von denen sieben überlebten.
83 L 332, 342, 343, 322, 340.
84 L 349.
85 L 323.
86 L 317, 319.
87 L 179, 180.
88 L 263, 264.
89 L 177.
90 L 215.
91 L 212, 211, 210.
92 L 208.
93 L 203.
94 L 191–201.
95 L 204–207.
96 L 334.
97 L 185.
98 L 337–339.
99 Kind 1925, S. 107. Es wurde 1924 von der Gemeinde verkauft.
100 L 358, 359.
101 L 353. Erstellt vor 1840.
102 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 278–282. Am nördlichen Dorfrand von Mitlödi steht das um 1850 erbaute Lufthängegebäude der ehemaligen Baumwolldruckerei im Holenstein, Glarus. L 648. Da es zu der in Glarus stehenden Fabrik gehört, wird es dort behandelt. Davatz 1986 (1), S. 3; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 141–143; Stefan Noser. Industrielles Erbe: Transformation eines Industriedenkmals, Mitlödi Hängetürme im Kanton Glarus. In: Das Magazin der Schweizer Baudokumentation. Print 6 März 2019.
103 Ab 1932 genutzt für Komet Radio AG. Dasjenige der Firma E. Jenny & Co. in Ennenda wurde 1993 rekonstruiert, und die beiden in Netstal und Näfels sind jünger. Vgl. von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 167, 203, 237.
104 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 70f., 170.
105 L 329.
106 L 277. Die Dendrodatierung wurde durch den Besitzer vereitelt. Im Innern war ein Türsturz ins Jahr 1695 datiert. Der ältere Kernbau war im bergseitigen Haus erhalten.
107 TAD 590; Hösli 1983, S. 84, Abb. 164.
108 TAD 587. Es zeichnete sich durch eine Tür mit zwei Seitenlichtern aus.
109 Zum zweiten Hösli 1983, Abb. S. 85.

## Engi

1 GLUB 1, Nr. 32, S. 93; RQGL 1, S. 55–61; Walch 1996, S. 127–132.
2 GLUB 3, Nr. 264, S. 101.
3 RQGL I, Nr. 57, S. 123f.; Kamm 2010 (1), S. 201f.
4 Marti-Weissenbach 1996, S. 97–100.
5 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 228f.
6 Scheuchzer 1716–1718, Bd. 1, S. 208; Marti-Weissenbach 1996, S. 208–210.
7 Blumer 1960, S. 166ff.
8 Martin Baumgartner. Zur Geschichte der bürgerlichen Geschlechter von Engi und ihre Entwicklung. Engi o. J.
9 Johann Jakob Blumer in: Helvetischer Almanach 1809, S. 149f.
10 Helvetischer Almanach 1809, S. 149f., 204f.; Marti-Weissenbach 1996, S. 20f.
11 Helvetischer Almanach 1809, zwischen S. 128 und 129; Marti-Weissenbach 1996, S. 21. Wohl nach einer Zeichnung von Johann Balthasar Bullinger: Jenny-Kappers 1939, S. 175, Nr. 374. Eine zweite Zeichnung zeigt das Sernftal gegen Engi nach Süden: ZB Zürich, ZEI 1.1806.007 und 1.1806.004.
12 Im HK sind um 1800 72 Wohnhäuser verzeichnet.
13 Marti-Weissenbach 1996, S. 125.
14 Jenny 1931, S. 83.
15 Marti-Weissenbach 1996, S. 48f.
16 Winteler 1952/1954, I, S. 392; Marco Marcacci. Giulio Pocobelli. In: HLS, Bd. 9, 2010, S. 878.
17 Marti-Weissenbach 1996, S. 44–51, 190.
18 Marti-Weissenbach 1996, S. 52–55.
19 Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 643, S. 159; Marti-Weissenbach 1996, S. 30–37.
20 RQGL 1, Nr. 104A, S. 233.
21 RQGL 1, S. 234. Eine Ansicht der Engi-Brücke von Heinrich Murer aus dem Jahr 1809 zeigt eine Holzbrücke ohne Geländer, die auf zwei Pfeilern ruht. Privatbesitz Schwanden.
22 Marti-Weissenbach 1996, S. 34f.; Gemeinderatsprotokoll.

23 Jenny 1931, S. 55f., 60f.; Martin Baumgartner. Geschichtliches von den Plattenbergen im Sernftal. In: GN 1.4.1949; Hauser 1878, S. 4. Winteler 1952/1954, I, S. 430 nennt ohne Quellenangabe das 13. Jh. Blumer-Heer/Heer 1846, S. 603. Die Nutzung des Schiefers ist nicht hinreichend erforscht. Vermutlich sind die 1279 erwähnten «tegularum» (Dachziegel), welche die Glarner aus dem Kleintal bezogen, Schieferplatten und nicht gebrannte Ziegel. GLUB 25, S. 73–75.
24 RQGL 1, S. 377.
25 RQGL 1, S. 377.
26 Scheuchzer 1716–1718, Bd. 3, S. 110f.; Marti-Weissenbach 1996, S. 195–197.
27 Marti-Weissenbach 1996, S. 198–206.
28 Peter-Kubli 2003, S. 13.
29 Bräm KdS GL 2017, S. 370f.
30 Hauser 1878.
31 Eduard Brun. Der Glarner Landesplattenberg, Engi. In: Minaria Helvetica 12b, 1992, S. 107–120, hier S. 120. Ferner eine Zeichnung von Albert Heim aus dem Jahr 1877. Peter-Kubli 2003, S. 26f. Eine angemessene zeichnerische Dokumentation der Anlage fehlt.
32 Ebel 1802, S. 269.
33 Ein bereits 1574 entstandener Glarner Schiefertisch soll im Rathaus Luzern gestanden haben. Peter-Kubli 2003, S. 42.
34 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 442.
35 Hösli 1983, S. 123. Ein Schieferplattenofen steht im Elmer Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus (S. 295f).
36 Barraud Wiener et al. KdS ZH 2012, S. 185f.
37 LAGL K 6, fasc. 2. Liegenschaftsverzeichnis VII 113, 15–16 «Schiefer-Platten Magazine».
38 Vgl. 13 Projekte zum Landesplattenberg Engi. Höhere Schule für Gestaltung Zürich. Stiftung Landesplattenberg Engi. Zürich 1994.
39 Brunner 2004, S. 294, Zeichnung von 1748.
40 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 166, 168, 424; Marti-Weissenbach 1996, S. 142–163.
41 Marti-Weissenbach 1996, S. 143; GZ 11., 18. und 28.10.1832.
42 L 146; Marti-Weissenbach 1996, S. 140, 146.
43 Einweihung. In: Der Freie Glarner 21.6.1876.
44 L 95, 837; Marti-Weissenbach 1996, S. 58–64.
45 Marti-Weissenbach 1996, S. 63.
46 Abgebrochen wurden der «Sternen» im Hinterdorf und der «Ochsen» an der Einmündung der Allmeindstrasse in die Sernftalstrasse. Marti-Weissenbach 1996, S. 174f. Das Gasthaus Hefti, Allmeindstrasse 61, war ein gepflegter giebelständiger Putzbau um 1880, der nach 1950 durch einen Neubau ersetzt wurde.
47 L 306, 307; Marti-Weissenbach 1996, S. 65. Teilungsbrief um 1880 im Haus.
48 L 141. Ungeklärtes «HB»-Monogramm an der alten Eingangstür.
49 L 68; Adelheid Baumgartner. Erinnerungen an die Sernftalbahn. Glarus 2005, S. 29, Foto nach dem Bau.
50 L 377; Marti-Weissenbach 1996, S. 190.
51 L 281, 282; Marti-Weissenbach 1996, S. 160.
52 L 542; Marti-Weissenbach 1996, S. 75–77; Ferienheim Enge am Gufelstock Engi/GL 1906–1981, Chronik ABC.
53 Hösli 1983, S. 70–72, Abb. 47, 118f., 175f., 249, 379a; Marti-Weissenbach 1996, S. 72.
54 TAD 485, 1–9.
55 L 92, 91. TAD 490; HK 257 Unterhaus, Johannes Baumgartner (kurz nach 1800); LRD19/R7659.
56 L 273, 275, 274, 277, 276; TAD 497; LRD19/R7799.
57 LRD18/R7557.
58 L 868 (ehem. 328, 340); Marti-Weissenbach 1996, S. 167; Hösli 1983, S. 53, «Heidenhäuser»; TAD 493.
59 Markus Bamert. Von Nord, von Ost, von West, von Süd. Zur Beeinflussung der Architektur und Ausstattung Schwyzer Herrenhäuser. In: Mittelalter 21, Heft 2, 2016, S. 17–28, hier S. 20. Das Haus ist allerdings mit dem Giebel ins Tal orientiert und bergseitig zweigeschossig gemauert.
60 L 330; Hösli 1983, S. 89, 94.
61 L 98; TAD 492; Hösli 1983, S. 94.
62 L 233, 850; TAD 499 «Brämenhaus» nach den Besitzern im 19. Jh. genannt. Die Datierung erfolgt nach mündlicher Überlieferung; vor zwei Jahrzehnten soll beim Umbau ein Baudatum 1695 zu erkennen gewesen sein. Diese unsichere Datierung widerspricht nicht derjenigen aufgrund der Typologie.
63 HK 98.
64 L 339.
65 LRD18/R7619; L 136, 134.
66 L 124; HK 166; Hösli 1983, S. 76, Abb. 135; S. 106, Abb. 267f.; S. 150, Abb. 383.
67 TAD 482, 1–15.
68 L 157, 158.
69 Vgl. etwa die ein bis zwei Generationen älteren Strickbauten mit Steildächern in Niederurnen. Bräm KdS GL 2017, S. 294, 296.
70 L 580; Marti-Weissenbach 1996, S. 184–186.
71 Zangger Hausherr 2016.
72 L 170; Marti-Weissenbach 1996, S. 89–93.
73 Romont, Vitromusée, VMR 679. Masse 196 × 131 cm.
74 L 122, 721; Marti-Weissenbach 1996, S. 73.
75 L 730.
76 L 508; Marti-Weissenbach 1996, S. 116, Foto von 1910 mit dem neu erbauten Haus.
77 L 123.
78 Marti-Weissenbach 1996, S. 115, 117, 121–124.
79 Friedrich Gottlieb Stebler. Die Ziegenherden in den Alpen. In: Die Schweiz. Schweizerische illustrierte Zeitschrift 1, 1897, S. 535–538, hier S. 535.
80 L 131.
81 L 129; Marti-Weissenbach 1996, S. 67.
82 L 140, 139; Marti-Weissenbach 1996, S. 68f.
83 L 147.
84 L 138.
85 L 148, 149.
86 L 125.
87 L 114, 115.
88 L 154.
89 Korrekt müsste es «OW BG» für Oswald Baumgartner heissen. Vgl. hier Bauwesen S. 212.
90 L 153; TAD 487.
91 L 167.
92 L 166, 165, 164.
93 L 179; Dpf GL; Hösli 1983, S. 93, Abb. 203.
94 Zu den Pfetten vgl. Hösli 1983, S. 90, Abb. 192, 194, 203.
95 Marti-Weissenbach 1996, S. 126f.
96 L 65.
97 L 81.
98 L 82.
99 L 83, 856, 84.
100 L 85, 86, 88, 89.
101 L 93.
102 L 96, 97.
103 L 143.
104 L 159, 160.
105 L 58.
106 L 108, 109.
107 L 121; Marti-Weissenbach 1996, S. 74.
108 L 583; Marti-Weissenbach 1996, S. 74.
109 L 535.
110 L 538.
111 L 588.
112 Marti-Weissenbach 1996, S. 164f.
113 L 597.
114 L 514.
115 L 516.
116 L 523.
117 L 540.
118 L 769, 39.
119 L 70.
120 Marti-Weissenbach 1996, S. 125.
121 L 324.
122 L 368; Marti-Weissenbach 1996, S. 171–173.
123 L 321.
124 L 843; Marti-Weissenbach 1996, S. 176.
125 L 375; Marti-Weissenbach 1996, S. 176–179.
126 Marti-Weissenbach 1996, S. 117, 128f.
127 L 385.
128 L 394, 395.
129 L 397.
130 L 397; Marti-Weissenbach 1996, S. 196, 203.
131 L 189.

132 L 176, 177.
133 L 205; Marti-Weissenbach 1996, S. 132f.
134 L 206, 207.
135 L 210.
136 L 279.
137 L 248.
138 L 272, 271.
139 L 342, 343, 698.
140 L 347, 349.
141 L 350, 853.
142 L 352.
143 L 353.
144 L 356.
145 L 211; Marti-Weissenbach 1996, S. 139.
146 L 245, 244, 243, 242.
147 L 212, 213.
148 L 214; Dpf GL.
149 L 208.
150 L 215, 216.
151 L 217, 218.
152 L 219.
153 L 220.
154 L 221.
155 L 223.
156 L 265, 263; Marti-Weissenbach 1996, S. 164f.
157 L 260, 711; Marti-Weissenbach 1996, S. 164.
158 L 338.
159 Marti-Weissenbach 1996, S. 166–169.
160 L 370, 877.
161 L 379, 380.
162 L 914; TAD 494; Hösli 1983, S. 148.
163 L 359; TAD 495.
164 L 435.
165 L 364.
166 L 878.
167 L 437.
168 Marti-Weissenbach 1996, S. 192.
169 L 393.
170 L 392, 391.
171 L 390.
172 L 388, 552, 694.
173 L 389.
174 L 387, 386.
175 Marti-Weissenbach 1996, S. 192.
176 L 383.
177 L 384.
178 L 382.
179 Die erneuerten Bauten am Gigerhofberg gehörten bis 1866 dem Viehhändler Joseph Baumgartner. L 462; Marti-Weissenbach 1996, S. 137, 164.
180 L 237.
181 L 194, 193.
182 L 479, 492.
183 L 469.
184 Markus Lutz. Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes. Erster Theil, A–F, Aarau 1827, S. 396f. – Pottasche ist ein Backtreibmittel.
185 Karin Marti-Weissenbach. Engi. In: HLS, Version vom 19.11.2020, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000763/2020-11-19 (Zugriff 12.12.2024).
186 L 60; Marti-Weissenbach 1996, S. 38–41.
187 NGZ 10.3.1864, 15.3.1864; Hans Conrad Peyer. 100 Jahre Vereinigte Webereien Sernftal, Weberei Azmoos. Glarus 1964; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 310–315.
188 Krumm KdS SG 2020, S. 123f.
189 von Arx/Davatz/Rohr 2005, Abb. S. 316.
190 Vgl. Abbildungen in Marti-Weissenbach 1996, S. 174f.
191 L 102, 104, 105; TAD 491; Marti-Weissenbach 1996, S. 66; Hösli 1983, Abb. 246, S. 102.
192 L 180; TAD 500; Hösli 1983, S. 93; Marti-Weissenbach 1996, S. 72, 88, 126.
193 Marti-Weissenbach 1996, S. 183.
194 L 102; Marti-Weissenbach 1996, S. 128f.
195 Marti-Weissenbach 1996, S. 165. Ein weiterer verlorener Bau ist das Haus Fuhr, TAD 496.
196 Alp im Besitz von Privatpersonen unterschiedlicher Zusammensetzung (Hösli 1948, S. 156).
197 Schweizerische Patenschaft für Berggemeinden, Patenschaft-Post. Ausgabe Dezember 2018; Freundliche Mitteilung Annarös Streiff, Haslen.
198 Oberstafel Lüser, GB 677; Mühlebach, GVG 700, 706, 713.
199 GVG 651, 1189 m ü. M.; GVG 558, 1198 m ü. M.
200 GVG 627, 1236 m ü. M.
201 Mühlebachtal 1, GVG 548, 1250 m ü. M.
202 GVG 553, 555, 1513 m ü. M.; Stall inschriftlich datiert «1949» am Giebel Nordwest.
203 Schweizerische Patenschaft für Berggemeinden, Patenschaft-Post. Ausgabe Dezember 2018. Hanenhütte GVG 556, 614, 1550 m ü. M.; Plättlihütte GVG 551, 557, 1542 m ü. M.
204 GVG 700, 706, 713.
205 Feldbuch Gabriel Jenny, Heft 22, 1935–1936, S. 29 (LAD 1-1-1); NGZ 14.2.1933. Zeitungsausschnitt in Feldbuch Gabriel Jenny, Heft 16, 1933–1934, S. 35; Strüby 1939, S. 64.
206 Schweizerische Patenschaft für Berggemeinden, Patenschaft-Post. Ausgabe Dezember 2018.
207 L 684, 1114 m ü. M.

## Matt

1 GLUB 1, Nr. 20, S. 61–63; RQGL 1, S. 11; Walch 1996, S. 147–149.
2 GLUB 1, S. 43. Heer 1895, S. 5; Kamm 2010 (1), S. 51f.
3 Kamm 2010 (1), S. 167, 176.
4 Wick 1982.
5 Bruno Weber (Hrsg.). Wunderzeichen und Winkeldrucker 1543–1586. Einblattdrucke aus der Sammlung Wickiana in der ZB Zürich. Dietikon-Zürich 1972, S. 58–61; Wolfgang Harms, Michael Schilling. Die Wickiana: kommentierte Ausgabe (Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts), Bde. 6–7, 6. Tübingen 1997–2005, S. 76f. Von Murer ist ein Brief erhalten.
6 Gallati 1925, S. 14. Uoli Murer, von dem Valentin Tschudi berichtet, er habe 1525 sein Haus abbrechen müssen, da es vom Sernf unterspült worden sei, ist wohl ein älteres Familienmitglied: JBGL 24, 1888, S. 12.
7 Tschudi 1714, S. 507; Thürer 1936, S. 231.
8 Bekannt als Wickiana. Kolorierte Federzeichnung in: Johann Jakob Wick. Sammlung von Nachrichten zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1560–87. ZB Zürich. Ms. F 25, fol. 245v.
9 Coll. LXXI 42.
10 Tschudi 1714, S. 538f.
11 Richard Weiss. Das Schweizer Spielbuch. In: Heimatschutz – Patrimoine 53, Heft 3–4, 1958, S. 124–127. Vergleichbare Bräuche mit kultischem Ursprung fielen andernorts der Feuerpolizei zum Opfer.
12 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 166, 231f.
13 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 421–423, Bild IX nach 420; Hans Thürer. Pfarrer Jakob Heer, Schulreformer, 1787–1864. In: Grosse Glarner, 26 Lebensbilder aus fünf Jahrhunderten. Fritz Stucki, Hans Thürer (Hrsg.). Glarus 1986, S. 115–128.
14 Heer 1893, S. 30.
15 Heinrich Zoller. Heer, Oswald. In: HLS, Version vom 25.2.2008, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028847/2008-02-25 (Zugriff 20.11.2024); Conradin A. Burga (Hrsg.). Oswald Heer, 1809–1883. Paläobotaniker, Entomologe, Gründerpersönlichkeit. Zürich 2013.
16 Kamm 2010 (1), S. 34.
17 Brunner 2004, S. 138; Thürer, Coll. CLXXIII, 13f.
18 L 121; Hösli 1983, S. 176f. Die von Hösli dokumentierte offene Laube an der südöstlichen Traufseite wurde ebenso abgebrochen wie ein Anbau an der gegenüberliegenden Traufseite.
19 L 140; L 152.
20 Brandenberger 2002, S. 144, Nr. 350.
21 Kamm 2010 (1), S. 107.
22 ZB Zürich, ZEI 1.1806.004.
23 Hösli 1983, S. 37. Der Autor schrieb, Wisdanner habe in Sool gewohnt, ohne dies zu belegen.
24 Gallati 1925.
25 Hans Stadler-Planzer. Karl Emanuel Müller (1804–1869): Ingenieur – Unternehmer – Staatsmann. Schattdorf 1999.
26 RQGL 1, S. 233.

27 Heer 1893, S. 55.
28 L 218.
29 L 61. Neuere Arbeiten von Otto Münch. Gez. Gtr. In: Das Werk 12, Heft 12, 1925, S. 349; Eduard Briner. «Der Bildhauer Otto Münch». In: Das Werk 20, Heft 8, 1933, S. 244–249; Thomas Müller. «Der allgegenwärtige Unbekannte. Bildhauer Otto Münch». In: Zolliker Jahrheft 2015, S. 16–27.
30 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 531.
31 GLUB 1, Nr. 17, S. 56; RQGL 1, S. 11; Kamm 2010 (1), S. 51–56, 59, 80, 94–96; Rudolf Zwicky. «Aus den 700 Jahren der Matter Kirche». In: NJBGL 9, 1975, S. 7–28.
32 GLUB 1, Nr. 20, S. 61–63; RQGL 1, S. 11.
33 GLUB 1, Nr. 20, S. 62.
34 GLUB 1, Nr. 21, S. 64f.
35 GLUB 1, Nr. 23, S. 70f.
36 GLUB 1, Nr. 24, S. 72.
37 GLUB 1, Nr. 25, S. 73–75.
38 Gottfried Heer. Zur Gedächtnisfeier der Reformation 1917. Fridolin Brunner, Reformator des Landes Glarus. Zürich 1917; Fritz Stucki. Fridolin Brunner. In: Grosse Glarner. 26 Lebensbilder aus fünf Jahrhunderten. Fritz Stucki, Hans Thürer (Hrsg.). Glarus 1986, S. 29–34; Tschudi 1888, S. 35f.; Winteler 1952/1954, Bd. 1, 295f.; Wick 1982.
39 Tschudi 1888, S. 35f.
40 Kubly-Müller/Tschudi-Schümperlin 1932/1934, S. 105.
41 Heer 1895, S. 54.
42 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 539.
43 Heer 1895, S. 54f. Sie soll in dem beim Brand von Glarus zerstörten Jahrzeitbuch von Matt erwähnt gewesen sein.
44 Tschudi 1714, S. 32; Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 187, 531, 541. Gottfried Heer. Die Kirchgemeinden Matt und Elm bis zum Landesvertrag vom November 1532. Glarus 1919, S. 26 verneint einen quellenmässigen Nachweis; evtl. bestand eine Einsiedlerklause wie in Linthal.
45 Diese Arbeiten gehen aus zwei 1874 und 1952 erstellten Abschriften zweier Urkunden von 1758 und 1808 hervor, die 1874 anlässlich der Restaurierung im Turmknopf gefunden wurden. Abschrift Pf. Fridolin Zweifel am 17. September 1874 in Stillstandsprotokoll, S. 766–775. Abschrift aus dem Nachlass Dietrich Bäbler, Dpf GL.
46 Vgl. Auszüge aus den Restaurierungsberichten.
47 Davatz/Ledergerber 2001, S. 17–27.
48 GLUB 1, Nr. 26, S. 76f.; Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 70f.
49 Vgl. Auszüge aus den Restaurierungsberichten.
50 Kurt Zweifel 2003, Zeichnungen der ursprünglichen Schallöffnungen. Dpf GL.
51 Hösli 1983, S. 37.
52 Die Decke ist im Dachstuhl nicht zugänglich.
53 Die Decke in Maur ist mit Flachschnitzereien, Vögeln, Monstern und Genreszenen verziert und vom Kunstschreiner Hans Ininger signiert. Hans Martin Gubler. Maur ZH. Schweizerische Kunstführer GSK, Nr. 455. Bern 1988.
54 Gnehm 2002, S. 241; Nüscheler 1878, S. 122.
55 Bräm KdS GL 2017, S. 355f.
56 Anderes KdS SG 1970, S. 12f.
57 Johann Rudolf Rahn. Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. In: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 3, 1876–1879, S. 660–678, hier S. 678.
58 Davatz/Ledergerber 2001, S. 113–122.
59 L 56.
60 Coll. 69, S. 10.
61 Baumeister Johannes Müller aus Rüti ZH hat vom Pfarrhaus 1930 einen Satz Pläne gezeichnet, als er mit dem Einbau einer Warmwasserheizung beauftragt wurde. Kopie im Archiv Dpf GL.
62 Buss 1920, S. 59.
63 GB VII 141, 2–5.
64 Heer 1881/82, S. 78f., 93, 97, 103.
65 Heer 1881/82, S. 46.
66 Heer 1881/82, S. 60; Karin Marti-Weissenbach. Matt. In: HLS, Version vom 19.11.2020, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000772/2020-11-19 (Zugriff 13.12.2024).
67 L 31.
68 L 205.
69 L 222.
70 Hans Waldburger. Sernftalbahn Schwanden–Elm. Leissigen 2005, S. 60.
71 L 171.
72 Bei dem 1993 abgebrochenen Haus Wild/Rysläuferhuus in Schwanden ist das Baujahr nicht gesichert. Erbaut wurde es im zweiten Viertel des 15. Jh. (S. 114).
73 LRD18/R7555; Hösli 1983, S. 59, Abb. 82; S. 109, Abb. 274; S. 116, Abb. 301; S. 124, Abb. 325; S. 153, Abb. 391.
74 KiA Matt, Baukosten 1701, Notiz Rudolf Zwicky, Dpf GL.
75 L 510, 577; GB 19.
76 Hösli 1983, S. 83.
77 Bräm KdS GL 2017, S. 260.
78 Walter Ruppen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. I. Das Obergoms (KdS 64). Basel 1976, S. 12 (und Register, S. 446).
79 LRD18/R7555.
80 L 172.
81 Bräm KdS GL 2017, S. 380f.
82 L 102, 104, 105.
83 Hösli 1983, S. 102, Abb. 246, 247.
84 L 635, 116.
85 Hösli 1983, S. 142. Viele Bauten dieses Typs wurden im 20. Jh. abgebrochen.
86 L 45, 544, 46, 44.
87 Das Zythaus Bilten entstand 1561. Bräm KdS GL 2017, S. 343f.
88 Hösli 1983, S. 155, 158.
89 L 177. Renovation und Umbau Haus «Krauch» Matt. Dpf GL. Hösli 1983, S. 123, 130, 153.
90 Vgl. TAD Plan 478, GL 18.
91 L 284. Der Grundriss TAD 252 zeigt den Zustand 1935. Zugehörige Gaden L 279, 503.
92 Die Initialen sind nicht gedeutet. Johann Ulrichs Grossvater war Rudolf Freitag, Landvogt im Werdenberg. Caspar Freitag war Tagwenvogt und Richter, Bauherr des Zehntenhauses in Elm.
93 L 259; Hösli 1983, S. 124f., Abb. 328–329 (Stubenofen); S. 146f., Abb. 375, 376 (Wohnhaus).
94 L 134, 133.
95 L 14.
96 L 165, 164.
97 L 273, 277; GB 22, 23, 24.
98 L 170, 168.
99 L 62, 63; Hösli 1983, S. 157.
100 GE.
101 Bräm KdS GL 2017, S. 294, 297.
102 L 271; Hösli 1983, S. 57, 165; Martin Ellmer (Hrsg.). Die Elmer. Etymologien–Genealogien. Allmersbach im Tal 1990, passim.
103 Hösli 1983, S. 165.
104 Buss 1919, S. XIII.
105 Bräm KdS GL 2017, Abb. 261.
106 L 42.
107 L 41.
108 L 120.
109 L 119.
110 L 123. Die dendrochronologische Datierung steht aus.
111 L 121; Hösli 1983, S. 176f.
112 L 124.
113 L 125, 126.
114 L 127.
115 L 131.
116 L 83, 84, 86.
117 L 87.
118 L 93–96.
119 L 89–92.
120 L 97.
121 RQGL I, S. 55.
122 L 173.
123 L 178.
124 L 166.
125 L 176, 175.
126 L 147.
127 L 149.
128 L 161.
129 L 159, 158.
130 L 464.
131 L 156.
132 L 181.
133 L 180, 179.
134 L 138.

135 L 135.
136 L 78, 79.
137 L 81; Hösli 1983, S. 102.
138 Hösli 1983, S. 103.
139 L 169.
140 Im Haus liegt ferner ein beschriftetes Brett: «Bau Herr Kirchmeier H.M. MT TS 1826». Kirchmeier Johannes Marti aus Engi wohnte im Gigerhof. Das Haus kann wohl der Familie Marti zugewiesen werden.
141 L 186.
142 L 187/188.
143 L 183.
144 L 182.
145 L 26.
146 L 30.
147 L 33, 35, 34.
148 L 44.
149 L 65, 66.
150 L 43.
151 L 67.
152 L 68.
153 L 69.
154 L 72.
155 L 214.
156 L 215.
157 L 220.
158 L 223.
159 L 572/573.
160 L 234.
161 L 230.
162 L 206–209.
163 L 212, 213.
164 L 198–203.
165 L 190.
166 L 253.
167 L 242.
168 L 623.
169 L 243, 244.
170 L 257.
171 L 258.
172 L 327.
173 L 641.
174 L 239.
175 L 335.
176 L 241.
177 L 270.
178 William A. B. Coolidge. Johann Madutz, 1800–1861. Ein Pionier der Schweizer Alpen. In: Matter Poscht, 122, Dezember 2011, S. 19f.; 123, März 2012, S. 15f.; 124, Juni 2012, S. 21–23; 125, September 2012, S. 15–17.
179 L 269.
180 Brief Rudolf Zwicky, um 1970. Dpf GL.
181 L 142.
182 L 16.
183 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 319.
184 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 204f.
185 Fuhrer-Marti 1998, S. 6; Gemeindearchiv Glarus Süd Matt. Bauabnahme Alpgebäude Hintere Winkelhütten, Werbensennten 2000. Pläne Marti AG 1997 (PG Matt II.B.01.03.14.).
186 GVG 439, 444, 1426 m ü. M., Koord. 2735860, 1204421.
187 GVG 440, 443, 445, 1509 m ü. M., Koord. 2735922, 1205211.
188 GVG 441, 442, 446, 447, 661, 1526 m ü. M., Koord. 2735945, 1205298.
189 Freundliche Mitteilung von Herrn Elmer, Pächter.
190 GVG 448, 584, 1547 m ü. M. Koord. 2735869, 1206363; Fuhrer-Marti 1998, S. 5f.
191 GVG 425, 426, 705, 429; Fuhrer-Marti 1998, S. 6.
192 GVG 4310, 431, 432, 1380 m ü. M., Koord. 2735774, 1203723.
193 Arbeitsvergabe nach Offerteingang 1953/54 für eine Risetenhütte. LAD 1-1-2, Heft 48, 1953–1954, S. 96.
194 Fuhrer-Marti 1998, S. 7. Maurerarbeiten durch F. Marti sel. Baugeschäft Matt; Zimmer- und Schreinerarbeiten: Heinrich Marti, Matt.
195 L 639. Koord. 2732984, 1203084; Das Doppelwohnhaus Johann Heinrich Stauffacher, Dorfstrasse 22/24, ist am Giebel mit «BHIHST BHIHST / MHRK 1784» bezeichnet (S. 264). Der Zimmermann «HRK» ist nicht eindeutig zu bestimmen, evtl. handelt es sich um Hans Rudolf Kubli. Vermutlich arbeitete bei den beiden Bauten derselbe Zimmermann (Hösli 1983, Abb. 215). Umbauten durch Architekten Hauser und Marti oder Gloor und Dubini, Zürich: Verborgen, vertraut 2011.
196 L 414, Koord. 2732739, 1203527.
197 L 637, Koord. 2732101, 1203851.
198 Wohnhaus L 637, Stall und Sennhütte L 426.
199 L 404. Koord. 2733047, 1203088.
200 L 421. Koord. 2731974, 1204186.

## Elm

1 Walch 1996, S. 210f.
2 RQGL 1, Nr. 27, S. 40.
3 RQGL 1, S. 16f.
4 RQGL 1, S. 27f.
5 Kamm 2010 (1), S. 28f.
6 Peter-Kubli 2004.
7 Auf topografischen Kenntnissen beruht die Teildarstellung Elms von 1859 in dem vom russischen Maler Adolf Iossifowitsch Charlemagne gefertigten Suworow-Gemälde (Gatschina Palast & Museum, St. Petersburg). Das Doppelwohnhaus Johann Heinrich Elmer/Suworowhaus ist deutlich zu erkennen, stärker verändert dargestellt ist das ehemalige Pfarrhaus, Dorf 26, mit vierteiligem Stubenfenster und gedecktem Eingang mit «Brüggli»; ferner ist die Kirche zu nahe gerückt und überhöht, und der Käsbissen hat eine Abwalmung erfahren. Der Maler war ein Begleiter von Alexander von Kotzebue. Vgl. Abb. in Rhyner-Sturm 2017, S. 206.
8 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 602.
9 Das europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975. Absichten, Ziele, konkrete Massnahmen der einzelnen Kantone. In: UKdm 26, 1975, S. 17–86, hier S. 38f.
10 Jenny-Kappers 1939, S. 75–78, Nr. 133e, 134e. Das Gemälde «Ein Tag in Elm» von Severin Benz im Kunsthaus Glarus zeigt eine Teilansicht Elms.
11 Jenny-Kappers 1939, S. 177, Nr. 381.
12 Adolf Jenny. Bergwerke und Bergwerksversuche im Kanton Glarus. Glarus 1932, S. 58f.
13 LB VII 111, 439–442.
14 Ernst Buss, Albert Heim. Der Bergsturz von Elm, den 11. September 1881. Denkschrift. Zürich 1881; August Rothpletz. Der Bergsturz von Elm. In: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 33, 1881, S. 540–564; Walter Fromm. Vor 100 Jahren: Der Bergsturz von Elm. In: NJBGL 15, 1981, S. 7–53 (Neudruck in Stüssi 2008); Franz Hohler. Die Steinflut. Eine Novelle. München 1998.
15 Daniel Aebli. Dessinateurs. Kunsthistorische Betrachtungen für den Zeugdruck des 19. Jahrhunderts. In: Edition Comptoir-Blätter 5/6. Ennenda 2011, S. 13, Abb. 4.
16 Hunziker 1905, S. 218.
17 Thürer 1936, S. 227.
18 Blumer/Blumer-Heer 1846, S. 602.
19 Hösli 1983, S. 174f., Abb. 439–442.
20 Jenny-Kappers 1939, S. 182, Nr. 396; Heinrich Pfendler. Gründliche Beschreibung der hohen Berge samt ihrer Fruchtbarkeit, der wilden Tiere und deren Natur … Durch Heinrich Pfendler, Diener der Kirche Schwanden im Land Glarus, gedruckt im Jahr 1670; Peter-Kubli 2024, S. 168f.; Karin Fuchs. Baden und Trinken in den Bergen. Heilquellen in Graubünden 16. bis 19. Jahrhundert. Baden 2019, S. 36f.
21 Fritz Stucki. Ein Panixerprojekt im 16. Jahrhundert: In: NJBGL 12, 1978, S. 64–66; Peter-Kubli 2024, S. 120f.
22 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 435.
23 Das generelle Projekt einer Segnes-Strasse. In: SBZ 109, Heft 23, 1937, S. 278.
24 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 39. Die Geschichte der Brücken ist nicht erforscht. Die Wichlenbrücke wurde 1549 als steinerne Bogenbrücke ersetzt. Blumer 1990, S. 101.
25 Kaspar Wirz. Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven. 6. Heft. Bern 1918, S. 38f.

26 Zur Kapelle St. Peter siehe S. 250.
27 Tschudi 1888, S. 37; Davatz 1981, S. 12.
28 Coll. 69, S. 8.
29 Rahn 1880–1883, S. 275.
30 Kaspar Zentner. Kleines Handprotokoll und Notizen aus den Verhältnissen der Gemeinde Elm. O. O. um 1885, S. 100. Ms. Eine überlieferte Jahrzahl fand sich an einem Balken.
31 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 539; Tremp 2002, S. 21. Erwähnt im verschollenen Krauchtaler Alpbrief von 1458. Die zweite Kapelle ist im Jahrzeitbuch von Matt erwähnt. Kamm 2010 (1), S. 97.
32 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 532.
33 «HJF.HAF.HE.DE.ME.HE.BR.JG.MZ.BZ.JC.HC. HZ.JZ.JS.BS.HS.JS.BS.LZ.RE.LM.JB.BB. OB.WF.HG.CW.JD.HB.U.HD.CH.DB.JH.HB. LS.MB.CS.JD.MB».
34 Es folgen in drei Spalten je 38 Namen mit dem nachgestellten Geburtsjahr und dem Zusatz: «Die mit * Bezeichneten haben ihr Leben beim Rettungswerke verloren».
35 Dokumentiert in einem um 1920 gemachten Foto: LAGL FOT 14.2-3.
36 Heer 1908, S. 57.
37 Gnehm 2002, S. 241.
38 In Linthal steht bis heute der Kirchturm von 1484, vgl. S. 494.
39 Rahn 1876, S. 523; Rahn 1880–1883, S. 275.
40 Zuletzt Maissen 2020.
41 Manuel Maissen danke ich für Hinweise.
42 L 183; Fromm 1962; LRD22/R8191. Die lokale Geschichtsschreibung hat somit die Berufung des ersten Pfarrers mit dem Baujahr des Pfarrhauses gleichgesetzt. Eine Bauuntersuchung fehlt.
43 Abschrift Dpf GL. Original in Familienbesitz.
44 Bräm KdS GL 2017, S. 362–365.
45 L 250; Davatz 1981, S. 23, dem wir hier folgen. Dpf GL. Jürg Davatz. Restaurierung des Pfarrhauses Elm. GZ, 26.2.1977.
46 Abschrift Dpf GL. Original in Familienbesitz.
47 L 252.
48 Verborgen, vertraut 2011, S. 114f.
49 L 182.
50 L 150.
51 L 248.
52 L 284.
53 L 391.
54 L 174.
55 L 189, 696; Dendrochronologische Untersuchung, Dendrolabor Wallis, Brig 2003; Irène Hunold Straub. Einmalige versteckte Tür gefunden. In: Südostschweiz am Sonntag 11.4.2010, S. 7.
56 Bräm KdS GL 2017, S. 260f.
57 LRD22/R8250.
58 Walter Fromm. Chronik der Gemeinde Elm. Schwanden 1985, S. 51.
59 MdLG.
60 L 204–207; TAD 461, 1–48; Hösli 1983, S. 46, Abb. 50; S. 62, Abb. 94; S. 75, Abb. 130; S. 79, Abb. 142; S. 82, Abb. 159, 161; S. 119, Abb. 311; S. 131, Abb. 342f., S. 134, Abb. 349; S. 162, Abb. 417a, 418. Es wurde um 1900 von Heinrich Rhyner erstmals gezeichnet. Hösli 1983, S. 79, Abb. 142.
61 Hösli 1983, S. 42.
62 Hösli 1983, S. 75.
63 Hösli 1983, S. 82, Abb. 159.
64 Hösli 1983, S. 63.
65 Hösli 1983, S. 119.
66 Hösli 1983, S. 131, Abb. 342.
67 Bräm KdS GL 2017, S. 89f.
68 L 1412, 1413; LRD23/R8341.
69 L 1378; LRD23/R8340; TAD 469; Hösli 1983, S. 74, Abb. 125; S. 116, Abb. 300; S. 135, Abb. 353.
70 L 1391, 1910; TAD 468; Hösli 1983, S. 44, Abb. 45; S. 126, 160.
71 L 255, 690; Davatz 1981, S. 3.
72 Davatz 1981, S. 11.
73 Vgl. Einleitung S. 50.
74 L 188; Hösli 1983, S. 85, Abb. 169; S. 127, Abb. 333; Fromm 1976; Gaudenz Looser. Suworows Weg durch die Schweiz. Glarus 1999; Rhyner-Sturm 2017.
75 Kubly-Müller/Tschudi-Schümperlin 1932/1934, S. 91–95. Ein Porträt von der Hand eines unbekannten Künstlers hängt im Freulerpalast Näfels.
76 Fromm 1976, S. 50.
77 Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, Inv. Nr. LM-10045. Vermutlich war der Glarner Ratssaal Bestimmungsort der Platte und des Bechers. Alain Gruber. Weltliches Silber. Zürich 1977, S. 44, Nr. 35; Kubly-Müller/Tschudi-Schümperlin 1932/1934, S. 157–159.
78 Der Eingang liegt heute drei Stufen unter dem Strassenniveau.
79 Hösli 1983, S. 127, Abb. 333.
80 Bräm KdS GL 2017, S. 335–339.
81 L 180, 181.
82 L 273, 274.
83 L 1332, 1340; TAD 466; Hösli 1983, S. 35, Abb. 37; S. 105, Abb. 263; S. 116, Abb. 299; S. 160f., Abb. 414.
84 Hösli 1983, Abb. 395e.
85 Hösli 1983, Abb. 414.
86 Hösli 1983, Abb. 263.
87 TAD 488, Nr. 6.
88 L 253.
89 Alpha und Omega als Symbole für Anfang und Ende sind biblischen Ursprungs: Offb 22,13.
90 L 249.
91 L 1072. Davatz 1981, S. 16.
92 L 1738, 1741; TAD 470; Hösli 1983, S. 90, Abb. 195; S. 93, Abb. 204; Davatz 1981, S. 30.
93 Vgl. Engi, Holderberg 2/4, S. 231.
94 TAD 470. Nr. 9; Davatz 1981, S. 19, Abb. 20.
95 L 1313, 1310.
96 L 1333, 1334, 1335; TAD 467; Hösli 1983, S. 109, Abb. 276.
97 L 1291; TAD 463; Hösli 1983, S. 91, Abb. 194; S. 93, Abb. 201; S. 95, Abb. 216.
98 L 1220.
99 L 1222, 1221; TAD 473; Hösli 1983, S. 93, Abb. 202. Zum Haus gehörten zwei Gaden; der an der südlichen Traufe stehende fiel dem Bau eines Zufahrtswegs zur Nachbarliegenschaft zum Opfer.
100 L 212, 693; TAD 462; Hösli 1983, S. 157f., Abb. 406; S. 68, Abb. 109; S. 85, Abb. 167, 264, 280; Davatz 1981, S. 23.
101 L 210; Davatz 1981, S. 23.
102 Hösli 1983, Abb. 196, 202.
103 L 1990, 1785; TAD 471; Davatz 1981, S. 27, Abb. 38. Peter-Kubli 2024, S. 87.
104 L 1326, 1322.
105 L 1959.
106 L 1952; TAD 465; Hösli 1983, S. 101, Abb. 243.
107 L 1971.
108 L 220.
109 L 177, 178.
110 L 222.
111 L 1964.
112 L 185.
113 L 186.
114 L 240.
115 L 201; Davatz 1981, S. 26.
116 L 202, 203.
117 L 289.
118 L 214; Davatz 1981, S. 21, Abb. 24.
119 L 213.
120 L 269–271.
121 L 267.
122 L 156.
123 L 1085.
124 L 1999.
125 L 395.
126 L 384, 385.
127 L 1265, 1266. Hunziker 1905, S. 218–220. Der Autor zeichnete den Grundriss.
128 L 1275, 1276.
129 L 1263, 1264; L 607, 671.
130 L 1925; Davatz 1981, S. 21; Hösli 1983, S. 174f.
131 L 1296.
132 L 1314, 1312.
133 L 1327.
134 L 1329.
135 L 1318.
136 L 1782.
137 L 1810, 1924; Davatz 1981, S. 30.
138 L 1602.
139 L 1608.
140 L 1997.
141 L 1414.
142 L 55, 56; L 1204; L 44; L 1961; L 58.
143 L 1498; TAD 472.
144 L 1871.

145 L 1563; Hösli 1983, S. 188f.; Hansruedi Streiff. Bericht über das «Hüsli» im Oberwald. Ms. 1991, Dpf GL.
146 Verborgen, vertraut 2011, S. 131–133.
147 L 260; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 32of.; NJBGL 15, 1981, S. 54–107. – Die Schiefertafelfabrik Elm. In: Industriearchäologie 3/2005, S. 13–17.
148 NJBGL 15, 1981, S. 137–143.
149 Neue Clubhütte im Martinsmaad. In: Alpina 14, 1906, S. 5f.
150 GVG 1187, 1290 m ü. M., Koord. 2728821, 1195549. Bericht 1950, S. 15.
151 Koord. 2727452, 1195469; GVG-Nrn. 884, 885 (Vielzweckbauten), 888, 889 (frei stehende Schweine- und Rinderställe), 744 (Skihütte, erbaut 1982/83, Umbau 1999/2000, Umbau 2017/18 durch Skiclub in Zusammenarbeit mit der Holzbau Marti AG in Matt), 743 (als Ferienhaus genutzte ehemalige Sennhütte mit traditioneller Bauweise und Gliederung Milchkeller, Sennerei, Mulchendach). Schutzhütten in der Schweiz, in Italien und in Frankreich, Bd. 3. München ²2005, S. 73; Stefan Elmer. Willkommen in der neuen Skihütte Obererbs. In: Glarus24.ch 5.7.2018, www.glarus24.ch/artikel/willkommen-in-der-neuen-skihuette-obererbs-2427344 (Zugriff 13.4.2020).
152 1745 m ü. M., Koord. 2729829, 1198230.
153 Hösli 1948, S. 159.
154 Meyer et al. 1998, S. 105–123.
155 GVG 1074, 1084, 1078, 1775 m ü. M., Koord. 2733971, 1199427. GVG 1078 erhielt 1929 eine Stallerweiterung in Kantholz-Ständer- und Blockbauweise (LAGL, LAD 2010-03-1, PLAR 0-1-1, Elm 1).
156 GVG 1074, 1084, 1078, 1775 m ü. M., Koord. 2733971, 1199427. Stall GVG 747 ersetzt Sennhütte, wie von Hösli 1983, S. 106 dargestellt.
157 GVG 697, 833, 1943 m ü. M., Koord. 2734816, 1200474.
158 Hösli 1983, S. 106; Dokumentation Jost Hösli, 11. August 1955.
159 Sennhütte GVG 722 mit Bauinschrift über dem Hütteneingang «1947/Gebrüder Marti Elm» und Stall GVG 702. Koord. 2736258, 1199244, 1774 m ü. M., Koord. 2735963, 1199358, 1199363; Sennhütte GVG 731 und Stall GVG 700 Koord. 2736135, 1199362 auf 1758 m ü. M. Die Hütte ist nicht mehr alpwirtschaftlich genutzt.
160 Bei GVG 845 «Gmeind Mad», Bauinschrift auf der Holzwand zwischen Mulchendach und Sennereiraum: «IOH. ULRICH GIGER 1910». Aktuell wird der ehemalige Milchkeller als Käsespeicher genutzt; bei GVG 722, Blätschgenhütte Inschrift über Hütteneingang «1947/Gebrüder Marti Elm»; Bericht 1950, S. 8.
161 Hösli 1948, S. 188. Nach Angabe des ehemaligen Milchinspektors Kaspar Elmer sei dies nicht Emmentaler gewesen, sondern Fettkäse des Typs Hartkäse. Möglicherweise wurde damals für alle grossen Käse der Begriff Emmentaler verwendet.
162 GVG 894, 1896 m ü. M., Koord. 2736147, 1200180. Bauinschrift am Giebel West «1935/D.F. F.M.».
163 Stäfeli Koord. 2735142, 1197930; Matt Koord. 2735630, 1197435; Stallneubau Horn um 1931 (Feldbuch Gabriel Jenny, LAD 1-1-1, Heft 12, 1931, S. 79).
164 Bericht 1950, S. 10.
165 Plan Meliorationsamt LAD 2010-03-15, PLAR 0-1-2-2; Koord. 2735628, 1197432.
166 NZZ 3.11.2001.

## Haslen

1 GLUB 1, Nr. 35, S. 118–132; GLUB 1, Nr. 87, S. 263f.; Walch 1996, S. 139. Peter Muhl lieferte zahlreiche Hinweise.
2 GLUB 1, Nr. 31, S. 89f.; Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 54.
3 Kamm 2010 (1), S. 213, 177.
4 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 588. Der genaue Standort der Kapelle ist unbekannt.
5 Die Wildbachverbauung in der Schweiz, 2. Heft. Eidg. Oberbauinspektorat (Hrsg.), 1892, S. 37, Taf. XLI–XLIV.
6 G. Herold. Geschichte der Schulen in der Kirchgemeinde Schwanden. Schwanden 1877, S. 17.
7 L 115, 114; TAD 561; Hösli 1983, Abb. 94.
8 Bräm KdS GL 2017, S. 396.
9 L 121.
10 L 378.
11 L 140.
12 L 84.
13 Datierung nach einer privaten, nicht zugänglichen Dendrodatierung.
14 L 48, 49, 50.
15 Postkarten überliefern den Altbau.
16 L 306.
17 L 273, 270, 271; L 31; Blumer-Heer/Heer 1846, S. 662. Hösli 1983, S. 69f., Abb. 112–117; S. 99, Abb. 236; S. 120, Abb. 312f. Nachweise für die Datierung ins 14. Jh. fehlen ebenso wie eine bauarchäologische Untersuchung.
18 LRD19/R8139.
19 Luc Mojon. St. Johannsen, Saint-Jean de Cerlier, Beiträge zum Bauwesen des Mittelalters aus den Bauforschungen in der ehemaligen Benediktinerabtei 1961–1984. Bern 1986, S. 29f.
20 Hösli 1983, S. 53.
21 Anderes KdS SG 1970, S. 345, Abb. 370; S. 385, Abb. 415, 418.
22 Jenny-Kappers 1939, S. 112, Nr. 221.
23 Hösli 1983, S. 133, Abb. 348 Grundriss. Rundbogen und Balkendecke des Kellergangs: Hösli 1983, S. 81, Abb. 148.
24 Hösli 1983, S. 120, Abb. 312, 313.
25 L 98, 100, 101; TAD 557; Hösli 1983, S. 95, Abb. 219.
26 Die Bezeichnung ist aktuell nicht zu sehen, sie ist im Plan dokumentiert.
27 Die Namen gehen aus Kirchenbüchern und der Glarner Genealogie (GE) hervor.
28 L 176, 178.
29 L 187; TAD 564; Hösli 1983, S. 91, Abb. 190, S. 157.
30 Hösli 1983, S. 88f.
31 L 141.
32 Mündliche Mitteilung von Peter Muhl.
33 L 213, 211; TAD 558.
34 L 125, 126; TAD 562; Hösli 1983, S. 68, Abb. 108. Das eingeritzte Baujahr ist auf einem TAD-Plan überliefert. Es ist allerdings ungewiss, ob die verschwundene Jahrzahl innen oder aussen zu finden war.
35 L 240.
36 L 512, 145.
37 TAD 560; Hösli 1983, S. 56, Abb. 76. Im HK zählt das Haus als Neubau mit 900 Fl. zu den wertvollsten.
38 L 230. Das Datum scheint sekundär angebracht worden zu sein, geht aber vermutlich auf eine bauzeitliche Inschrift zurück.
39 L 420, 64–67.
40 L 68–72.
41 L 89–91.
42 L 94/95.
43 L 106.
44 L 109. «17 PG 43» bezeichnete Kellertür eines Vorgängerbaus.
45 L 146.
46 L 167, 168.
47 L 169, 170.
48 L 171.
49 L 217.
50 L 173.
51 L 226, 227.
52 L 497.
53 L 53.
54 L 117, 116. Eine private Dendrodatierung soll das Fälljahr 1679 erbracht haben.
55 L 186. Es könnte sich auch um ein frühneuzeitliches Wohnhaus mit erneuertem Dach handeln.
56 L 196, 195.
57 Die dendrochronologische Datierung des Hausbesitzers erbrachte infolge fehlender Waldkante kein exaktes Baujahr. Der Archäologische Dienst Graubünden ermittelte um 1990 das Fälljahr 1509. Ref. Nr. 43648.
58 L 204.
59 L 129.
60 L 153. Eine private Dendrodatierung liess die 102-jährige Lärche ins Jahr 1711

datieren; es fehlten jedoch einige Jahrringe bis zur Waldkante. Mündliche Auskunft von Peter Muhl.

61 L 162, 163.

62 L 422, 220, 421. Das mutmassliche Baujahr ist einer privaten Dendrodatierung zu entnehmen.

63 L 242.

64 L 258.

65 L 260, 261.

66 L 375.

67 L 508.

68 L 128, 132. Ab 1872 wurde sie von seinen Söhnen Melchior und David Knobel betrieben.

69 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 323–327. Reto Daniel Jenny. 200 Jahre (Bartholome) Daniel Jenny & Cie. in Ennenda und Haslen. Zeitreise eines Textilunternehmens von 1808 bis 2008. Eine Festschrift, zusammengestellt von Reto Daniel Jenny. Edition Comptoir-Blätter 2008, S. 12f.

70 Hans-Peter Bärtschi. Dampfmaschinenanlage Spinnerei Haslen GL. Ms. 2003, Dpf GL.

71 TAD 563; Hösli 1983, S. 183, Abb. 469.

72 Erbaut hatte sie vermutlich 1761 Marx Knobel.

73 Muhl 2000, chronologisch geordnet, hier S. 148; Peter Muhl stützt sich in der Chronologie u. a. auf Tagwenprotokollbücher der Jahre 1837–1999.

74 GVG 298, Koord. 2724276, 1203969.

75 Muhl 2000, S. 204.

76 GVG 341, Koord. 2724583, 1203351; Muhl 2000, S. 148, 204.

77 GVG 329 (Speicher), GVG 328 (Kleinviehstall), GVG 332 (Längsstall), GVG 331 (Sennhütte mit Stall), Koord. 2724818, 1201897.

78 Muhl 2000, S. 118, 203. Heinrich Stüssi habe mit seiner eigenen Sägerei und Seilbahn manche Hütte und Stall, z. B. die Alphütten auf dem Kamm, Rietmatt, Matzlen, und auf Fessis, Bächialp und Saasberg, errichtet.

79 Bericht 1950, S. 23.

80 GVG 333 (Sennhütte mit Stall), GVG 349 (Längsstall). Zerstörung im Lawinenwinter 1951/52 und 1964. Koord. 2725215, 1199969; Muhl 2000, S. 109, 125, 188.

81 Muhl 2000, S. 217.

82 Muhl 2000, S. 276.

83 Muhl 2000, S. 125, 297; Bruchsteinmauer verläuft von Stelliboden, 1791 m ü. M., Koord. 2723400, 1201216, bis Franzenhorn, Koord. 2724332.2, 1200325.3, auf 1866 m ü. M.

84 GVG 353 (Sennhütte), GVG 376 (Stall); Bericht 1950, S. 24; Muhl 2000, S. 114.

85 Muhl 2000, S. 280.

## Nidfurn

1 RQGL 1, 12, S. 22; Walch 1996, S. 217f.

2 Walch 1996, S. 170–172.

3 Rahn 1880–1883. S. 276.

4 Eine Familiengeschichte fehlt. Blumer 1951 (2); Blumer 1960.

5 L 149.

6 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 167, 424.

7 L 97.

8 TAD 549; Hösli 1983, S. 61, Abb. 90.

9 L 25; TAD 548; Hösli 1983, S. 158f.; Blumer 1951 (1), S. 37 schrieb das Haus fälschlich Paravicin Blumer als Bauherrn im Jahr 1756 zu.

10 Bräm KdS GL 2017, S. 75, 124.

11 L 94 (und alt 96); TAD 551; Hunziker 1905, S. 208f.

12 L 152, 153; TAD 553; Blumer 1951 (1), S. 33–35.

13 Buss 1919, S. XXf. Ein mutmasslich ins Jahr 1526 datierter, verlorener Eichenbalken kann nicht mit dem Hausbau in Zusammenhang gebracht werden. Blumer 1951 (1), S. 33: «Die unrichtig als Baujahr angegebene Jahrzahl 1686». Hunziker 1905, S. 208-210 datiert das «Bleikihaus» um 1500.

14 LRD19/R8043. Eiche, Tanne, Fichte und Kirschbaum.

15 Bei der Renovation 1977 wurde die Küche in der strassenseitigen Wohnung in den kleineren Vorraum verschoben und die Trennwand weitgehend entfernt.

16 Bräm KdS GL 2017, S. 335–339.

17 Stilistische Bezüge bestehen ferner zum Renaissanceportal des Refektoriums des Dominikanerinnenklosters Maria Zuflucht in Weesen: Anderes KdS SG 1970, S. 345, Abb. 371.

18 L 101, 102. Die Firstpfette trug einst die Jahrzahl «1687». Dpf GL; Walter Blumer. Stammreihen aller Familien Blumer von Schwanden, Nidfurn, Glarus und Engi. Ergänzung zu «Stammtafeln und Bilder zur Geschichte der Blumer». Bern 1946, S. 113; Hösli 1983, S. 84f, Abb. 165.

19 Die Beischrift ist nicht gedeutet.

20 L 45, 44, 47, 48; Hösli 1983, S. 166, Abb. 354f.; S. 166f., Abb. 428. Der Brand kam einer Dendrodatierung zuvor. Aufgrund der Typologie scheint eine Datierung zwischen 1670 und 1730 wahrscheinlich.

21 LRD22/R8115. Gemäss Blumer 1951 (1), S. 5f. könnte es sich um die im Säckinger Urbar von 1302 als «Nidfurner Hube» erwähnte Liegenschaft handeln.

22 Blumer 1940, S. 50.

23 Blumer 1951 (1), S. 9.

24 L 21–24; TAD 556; Blumer 1951 (1), mit Fehleinschätzungen (S. 5), denn das Haus geht nicht ins 14. Jh. zurück.

25 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 301f.

26 Jenny-Trümpy 1898–1902, Bd. 2, S. 38–345; Hösli 1983, Abb. 275.

27 Hösli 1983, Abb. 265.

28 Gemäss den Hausbesitzern.

29 Eine gleichartige Felderdecke findet sich im Doppelwohnhaus Fridolin Schiesser in Schwändi von 1755 **Abb. 125, 126**.

30 L 111, 112. Das Haus ist nicht zugänglich.

31 L 92, 93, 91.

32 GB 70–73, der Anbau mit zwei Wohnungen.

33 L 104.

34 Bräm KdS GL 2017, S. 294.

35 L 79, 80.

36 L 82.

37 L 36.

38 L 84, 85.

39 L 87, 88.

40 L 96.

41 L 107.

42 L 110, 109.

43 L 115, 116.

44 L 135–140.

45 L 147, 148.

46 L 66.

47 L 64, 63.

48 L 54, 55.

49 L 53.

50 L 50, 49.

51 L 51, 52.

52 L 15, 16, 18.

53 L 19, 20.

54 L 128, 129; Hösli 1983, S. 183, Abb. 466. Der Autor zählte das Haus zu den sekundären Vielzweckbauten.

55 L 130, 131.

56 L 132.

57 L 133, 134.

## Leuggelbach

1 Karin Marti-Weissenbach. Leuggelbach. In: HLS, Bd. 7, S. 802.

2 GLUB 1, S. 221; RQGL 1, S. 43.

3 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 364.

4 Johann Ulrich Hubschmied. Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. In: Vox Romanica 3, 1938, S. 87; Walch 1996, S. 214–217.

5 Heer 1892.

6 Bartel/Jenny 1926–1957, Bd. 2, S. 757–759.

7 Hans Jenny. Erinnerungen. In: NJBGL 25, 1991, S. 190–194, hier S. 190.

8 Er wohnte im Dörfli und bewirtschaftete ein Gut im Rütistalden. GAGS IV.B.01, 51, 124.

9 Davatz 1991, S. 147.

10 LAGL VII 134 (19), 43–58 und 71–85.

11 Heer 1893, S. 51.

12 GAGS IV.B.10, Nrn. 102–109.

13 GAGS IV.B.10, Nr. 270.

14 GAGS IV.B.10, Nr. 202.

15 GAGS IV.B.22, Dorfbuch II, Nr. 56, 1868.
16 Hans Thürer. Von der kleinsten Station des Glarnerlandes. In: NJBGL 13, 1979, S. 64f.
17 Ein Bahnwärterhäuschen wurde 1883 von Luchsingen nach Leuggelbach versetzt. GAGS IV.D.07, 120.
18 NGZ 30.9.1869, S. 612; Hans Böniger. 100 Jahre Schule Leuggelbach. In: NJBGL 4, 1970, S. 41–45.
19 GAGS IV.B.20, S. 2.
20 GAGS IV.B.20, S. 2.
21 L 41.
22 GE, Nr. 115.
23 Bräm KdS GL 2017, S. 302.
24 L 54, 139, 141.
25 L 64, 172.
26 L 67/68.
27 L 57.
28 L 69.
29 L 73.
30 L 74, 75.
31 L 76.
32 L 79.
33 L 77, 78.
34 L 80.
35 L 82, 83.
36 L 60.
37 L 84, 85.
38 L 87, 88.
39 L 56.
40 L 58; LB VII 133.
41 Irène Hunold Straub. Die Launenfenster am «Löwen». In: Südostschweiz 8.4.2003; Thomas Blöchliger. Eine Augenweide oder eine Zumutung? In: GN 20.8.1982, S. 1; NJBGL 27, 1993, S. 207; Dpf GL 1980.
42 L 47.
43 L 91.
44 L 96.
45 L 118.
46 L 39.
47 L 100/101 mit Anbau 99 und 102.
48 L 72.
49 Ernst Buss. Führer für Glarnerland und Walensee. Glarus 1898, S. 96, 133: «gut und modern eingerichtete Badanstalt».
50 L 168.
51 GAGS IV.B.07, 121.
52 Bartel/Jenny 1926–1957, Bd. 3, S. 370.
53 L 168.
54 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 328–331. Zur Stromerzeugung: Schindler 2001, S. 31–44. Allgemeiner: August Berlinger. Strom aus Wasserkraft im Glarner Hinterland-Sernftal. In: NJBGL 35, 2001, S. 9–30.
55 Bräm KdS GL 2017. S. 148.
56 Schindler 2001, S. 39.
57 GAGS IV.B.08, 119, 124.

## Luchsingen

1 Walch 1996, S. 144–146; GLUB 1, Nr. 22, S. 66–68, hier S. 66.
2 GLUB 1, Nr. 31, S. 89f.
3 Habsburgisches Urbar; GLUB 1, Nr. 35, S. 118–132; RQGL 1, Nr. 12, S. 21–25, hier S. 22.
4 Walch 1996, S. 145.
5 GLUB 1, Nr. 100, S. 296.
6 Witwe des Wälti March von Adlenbach 1385. RQGL 1, S. 379; RQGL 1, Nr. 40, S. 71f.
7 Zopfi 1984, S. 51.
8 Heer 1895, S. 27f., 53.
9 GN, 3.12.1940, S. 3; Blumer-Marti 1945, S. 49.
10 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 206; Blumer-Marti 1945, S. 22f.
11 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 424.
12 Brunner 2004, S. 253–255.
13 GE 2, 26, 48, 95.
14 Winteler-Marty 1947, o.P., Abbildung mit bezeichneten Wohnhäusern.
15 Das Herrenhaus Hof von 1853 gehört zur Hätzinger Textilfabrik.
16 Blumer-Marti 1945, 35f.
17 Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 426.
18 L 347.
19 L 371.
20 SBZ 41, Heft 22, 1903, S. 254.
21 Johann Jacob Wagner. Historia naturalis Helvetiae curiosa. Zürich 1680, S. 113; Trümpi 1774, S. 55; Knobel 1941; Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 434; Brunner 2004, S. 25, 73, 253, 409.
22 Claudia Kock Marti. Luchsinger Schwefelquelle sprudelt wieder für Besucher. In: Südostschweiz 29.8.2013, S. 2.
23 Knobel 1941 S. 3f., 10; GAGS PG Luchsingen Urkunden, Nr. 3 (I.A.,3).
24 Knobel 1941, S. 12.
25 Knobel 1941, S. 13; GAGS IV.B.10, 12.
26 Wagner 1680, S. 113; Adolf Schwarzenberger. Der Zürcher Arzt und Naturforscher Johann Jacob Wagner (1641–1695). In: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 97, 1952, S. 205–238.
27 Tschudi 1714, S. 11.
28 Trümpi 1774, S. 55.
29 Hegetschweiler 1825, S. 30.
30 Knobel 1941, S. 16.
31 L 90, 355 (einzig das Haus). Ferner liegen zwei Kaufbriefe von 1878 und 1912 sowie ein Augenscheingerichtsentscheid von 1862 in Kopie im Haus.
32 Dendrochronologischer Untersuchungsbericht Nr. 1893, Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie Zürich (UWAD), Urs Gut, Bericht 2017.
33 Trümpi 1774, S. 600; Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 537; Heer 1890, S. 48–50; Kamm 2010 (1), S. 52.
34 Heer 1895, S. 27f.
35 KiA, «Älteste Schriften», S. 1f. Für Tremps Vermutung einer älteren Kapelle in Luchsingen gibt es keine Hinweise: Tremp 2002, S. 24.
36 Heer 1892, S. 26f.
37 KiA, «Älteste Schriften», S. 2.
38 Grabsteine des 19. Jh. fehlen gänzlich. Speichs Grabinschrift überliefert Blumer-Marti 1945, S. 19: «Hier ruht in Gott Johannes Speich. Geboren den 23. Mai 1792. Gestorben den 15. September 1870. Pfarrer dieser Gemeinde von 1814 bis 1863».
39 KiA. Büchlein mit Spenden für Neubau des Turms 1802, S. 1f.
40 Der Boden bestand nachweislich seit 1878 aus Steinplatten: KiA, Prot. KR 14. Juni 1878.
41 Bereits 1873 erhielten die beiden Zugänge zum Friedhof eiserne Gittertore; KiA, Prot. KR 10. Mai 1873.
42 KiA, Prot. KR 3. Juni 1892.
43 Kunstmuseum Winterthur. Paul Boesch. Der Zürcher Apelles. Neues zu den Reformatorenbildnissen von Hans Asper. In: Zwingliana, IX, 1949, 1, S. 16–50.
44 Markus Kläsi. Die Kirchgemeinde Luchsingen während ihres hundertdreissigjährigen Bestandes von 1752–1882. Glarus 1882, S. 16f., 25–30; Nüscheler 1878, S. 120. Beide Glocken waren signiert: «Mich goss Moritz Füssli in Zürich anno 1752». Gnehm 2002, S. 234.
45 L 105.
46 Bräm KdS GL 2017, S. 97.
47 KiA Prot. 1963.
48 Empl 2012.
49 Anton Schraner. Das Kreuz im Schatten der Kirche. O. O. 1904.
50 Empl 2012.
51 Gnehm 2002, S. 234f. Der Kirchenschatz war nicht zugänglich, ein Inventar fehlt.
52 L 200.
53 Empl 2012, S. 21.
54 Blumer-Marti 1945, S. 8f.; Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 424; Darko Cetojevic. Schule bei Pfarrer, Lehrmeister und Lehrer. In: Südostschweiz 14.9.2000.
55 L 122, 123, 124.
56 L 102.
57 L 201.
58 L 101; LRD17/R7444. An die Handänderung von 1880 erinnert eine Inschrift an einem Kellerbalken.
59 L 127, 128; EAD 545/85.
60 Hösli 1983, S. 103.
61 L 19.
62 L 76/75. Ein Kaufbrief von 1861 liegt im Haus.
63 L 104.
64 L 92; Gaden L 549.
65 Hösli 1983, S. 123.

66 L 465; Fridolin Hösli. 150 Jahre Tuchfabrik F. Hefti & Co. AG, Hätzingen. In: NJBGL 17, 1983, S. 105–110; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 335f., 339, 344.
67 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 90.
68 INSA 4, S. 454, Abb. 90.
69 Bräm KdS GL 2017, S. 92–94, 127, 144–146.
70 Ehemals L 229.
71 L 510. Das Haus konnte innen nicht besichtigt werden.
72 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 332.
73 Vgl. die abgegangene Villa Höhe in Glarus von 1868/69: von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 90.
74 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 71.
75 L 206.
76 Karin von Wietersheim Eskioglou. Der Schweizer Stil und die Entwicklung des modernen Schweizer Holzhausbaus. Zürich 2004.
77 Bräm KdS GL 2017, Abb. 264.
78 Bräm KdS GL 2017, Abb. 85.
79 Vgl. S. 359.
80 Jakob Zweifel. Kanton Glarus. In: UKdm 26, 1975, S. 36–39.
81 L 251, 252; LRD17/R7445.
82 L 250.
83 L 246.
84 L 261, 260. Die Firstpfette hat die im mittleren 18. Jh. übliche Form. Die beiden frontal angebrachten Herzen finden sich auch beim Haus im Gässli in Rüti von 1764. Hösli 1983, S. 90.
85 L 263, 262.
86 L 234, 235.
87 L 248, 249.
88 L 236.
89 L 236.
90 L 232.
91 Dendrochronologischer Untersuchungsbericht Nr. 1892, Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie Zürich (UWAD), Urs Gut, Bericht 2017.
92 L 239, 240, 241.
93 L 279.
94 L 259.
95 Bräm KdS GL 2017, Abb. 291, 292, 322.
96 L 245.
97 L 237.
98 L 242, 243.
99 Dendrochronologischer Untersuchungsbericht Nr. 1891, Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie Zürich (UWAD), Urs Gut, Bericht 2017.
100 L 208, 209; SBZ 9, Heft 2, 1887, S. 2.
101 L 271.
102 L 214, 215.
103 L 268.
104 L 267, 272.
105 L 222, 223.
106 L 266, 265.
107 L 224, 225.
108 L 226.
109 L 100, 99.
110 L 354, 353.
111 L 81.
112 L 80.
113 L 79.
114 L 82.
115 L 78.
116 L 77.
117 L 552, 72.
118 L 74, 459.
119 L 84.
120 L 57, 362.
121 L 67-70.
122 L 66, 65.
123 L 63, 64.
124 L 93, 94.
125 L 278.
126 L 275.
127 L 337.
128 L 277.
129 L 36–41.
130 L 180.
131 L 182, 183.
132 L 43–45.
133 L 179.
134 L 178.
135 L 177.
136 L 175, 176.
137 L 46.
138 L 47, 49.
139 L 174.
140 L 50–52, 395.
141 L 172.
142 L 170.
143 L 169, 401.
144 L 55, 495.
145 L 121, 117.
146 «Copia Rechtbott» von 1883: «H. Ratsherr Mathias Speich … Betretungs und Fahrverbot auf Haus Hoschetli von der Bachbrügg hinauf … am 10. Heumonat 1793 in der Kirche Luchsingen verlesen». Der Hausbesitzer hatte offensichtlich Reiter und Fussgänger auf seinem Grundstück, die von Süden her kommend die Bachbrücke überquerten, um nach Norden zu gelangen.
147 L 110.
148 L 212, 213.
149 L 123, 124.
150 L 125, 126.
151 Vgl. Gesetze und Verordnungen des Tagwens und der Ortsgemeinde Luchsingen 1921, S. 53, §2. Der Verkauf von Bauplätzen ist nur in den hierfür bestimmten Quartieren gestattet, d. h. im Stadel.
152 L 139–143.
153 L 132.
154 L 145, 146, 358.
155 L 148.
156 L 405.
157 L 343.
158 L 204.
159 L 96.
160 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 332f.
161 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 301–307.
162 L 273, 351.
163 GAGS Mappe 4, Nr. 10; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 174, 334. Der neue Betrieb führte zu Zwist um Wasserrechte.
164 L 108.
165 L 129.
166 L 110; Hösli 1983, S. 76.
167 L 103.
168 L 62.
169 Das Bauernhaus am Hang erstellte wohl Bauer Andreas Knobel nach 1800, 1852 ging es an Fridolin Knobel. L 18.
170 www.kleinwasserkraft-gl.ch/kraftwerke/luchsingen (Zugriff 27.3.2020).
171 GVG 1990, 207.
172 GVG 190, 1120 m ü. M., Koord. 2720092, 1203443.
173 GVG 191, 192, 209. 1383 m ü. M., Koord. 2719085, 1203340.
174 GVG 192.
175 GVG 209.
176 LAD 1-1-2, Heft 38, 1945, S. 124f.; Kollaudation Bösbächi vom 5.11.1945.
177 GVG 196, 211.
178 GVG 228; Bauinschrift 1948 und Pläne LAD 2010-03-15, PLAR 0-1-2-6.
179 Zu Heinrich Stüssi: Hösli 1983, S. 38f.
180 GVG 186, 187, 288. 1280 m ü. M., Koord. 2720565, 1203973.
181 Hösli 1948, S. 255; GVG 188, 189. 1430 m ü. M., Koord. 2720050, 1204809.
182 Hösli 1983, S. 144; GVG 176, 177, 1180 m ü. M., Koord. 2720792, 1203768.
183 GVG 179, 180, 1143 m ü. M., Koord. 2720652, 1203501.
184 Lagerbuch der Brandversicherung, Nr. 126A, nach Cuonz 2006.
185 Cuonz 2006, S. 43; Dendrodatierung Mathias Seifert 2005. Unterer Stall unsicher auf 1784 datiert, oberer Stall sicher auf 1820.

## Hätzingen

1 GLUB 3, S. 88; Walch 1996, S. 247–249.
2 GLUB 3, S. 101.
3 Zopfi 1984, S. 53.
4 Coll. 1223; Tschudi, Chronicon, S. 524.
5 L 173, 162, 104/105.
6 Winteler 1952/54, Bd. 1, S. 229.
7 Eine Familiengeschichte fehlt: von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 335–338.
8 Jenny-Trümpy 1898–1902, Bd. 1, S. 38; JBGL 33, 1898.
9 LAGL MAPL 8:4/1–3. 1839 Holzbrücke sig. M. Lavaz(?), Zürich; 1886 Eisenbrücke sig. Pitrodey(?), Näfels.

10 SBZ 60, Heft 20, 1912, S. 2.
11 Bräm KdS GL 2017, Abb. 308.
12 L 179, 290.
13 Heer 1881/82, S. 50–58.
14 L 202.
15 L 198.
16 L 265.
17 L 76.
18 Jörger KdS SZ 1989, S. 382f., 386.
19 L 101.
20 L 294, 274/302.
21 L 153.
22 L 196, 197.
23 L 175, 176.
24 L 102. TAD 541; Hösli 1983, S. 60f.
25 L 146, 145, 255.
26 L 199.
27 Lesbar ist heute noch «.5..», doch ist die Jahrzahl im TAD erfasst: L 219, 222. Hösli 1983, S. 161.
28 Bräm KdS GL 2017, Abb. 284.
29 Vermutlich sind die Sandsteinelemente in Weesen SG gearbeitet und vor Ort eingesetzt worden.
30 Die Treppe ist modern. Vgl. Hösli 1983, S. 134, der eine «primitive Blockstiege, Totzstege» erwähnt.
31 Bräm KdS GL 2017, Abb. 385.
32 L 168, 169, 170.
33 L 124, 125.
34 L 194.
35 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 347–349.
36 Bräm KdS GL 2017, Abb. 308.
37 L 179.
38 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 339.
39 Die Baute wurde von 6000 auf 13 000 Fr. aufgeschatzt.
40 L 179, 290.
41 L 204.
42 L 100.
43 L 193. Das Haus ist auf der **Abb. 417** nordwestlich der Hauptstrasse zwischen zwei Bäumen stehend zu erkennen.
44 JBGL 18, 1984, S. 217.
45 L 98; Thürer 1936, S. 134; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 204f.
46 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 205.
47 Die Pläne lassen sich nicht zweifelsfrei zuweisen, teilweise tragen sie den Stempel «Adolf Gaudy». Das Attest des Bauherrn bezeichnet «Arch. Bureau Gaudy in Rorschach & seine Filiale Rapperswyl» als Architekten.
48 Das Landhaus «Obereggbühl» bei Höngg. Erbaut von Max Müller, Architekt in Zürich. In: SBZ 51, Heft 6, 1908, S. 65–69.
49 Elisabeth Crettaz-Stürzel. Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914, Bd. 1. Frauenfeld 2005, S. 204; Nils Aschenbeck. Reformarchitektur. Die Konstituierung der Ästhetik der Moderne. Basel 2015.
50 L 173.
51 L 103, 104.
52 L 108.
53 L 154, 155.
54 L 165, 163, 164.
55 L 158; Hösli 1983, S. 142f., Abb. 223, 356, 365.
56 L 132.
57 L 229, 264.
58 L 230.
59 L 231.
60 L 129, 130.
61 L 126.
62 L 122, 123.
63 L 117, 118.
64 L 109.
65 L 143.
66 L 142.
67 L 232.
68 L 212, 213.
69 L 214, 215.
70 L 216.
71 L 217.
72 L 241, 240.
73 L 244, 249.
74 L 205.
75 L 206, 207.
76 L 208.
77 L 209, 210.
78 L 211.
79 L 190.
80 L 189, 261.
81 L 188.
82 L 187, 293.
83 L 183.
84 L 28; 100 Jahre Feuerwehr Hätzingen 1877–1977. O. O. und o. J.
85 L 180.
86 L 97.
87 L 94.
88 L 93.
89 L 90, 91, 92.
90 L 88, 87, 86, 85, 84, 83.
91 L 81, 80, 79, 78, 77.
92 L 73, 72, 71.
93 L 70.
94 L 69.
95 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 335–338.
96 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 339.
97 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 27.

## Diesbach

1 GLUB 1, Nr. 32.U, S. 92; Säckinger Urbar.
2 Walch 1996, S. 125–127.
3 Bartel/Jenny 1926–1957, Bd. 1, passim.
4 Jenny-Kappers 1939, Nr. 231, 2.
5 Tschudi-Schümperlin/Winteler 1937, S. 51.
6 Tschudi-Schümperlin/Winteler 1937, S. 49.
7 Tschudi-Schümperlin/Winteler 1937, S. 28.
8 Daniel Dürst. Die Gründung und Entwicklung der Kolonie Neu-Glarus (Wiskonsin, Nord-Amerika). Diesbach 1894; Veronika Feller-Vest. Niklaus Dürst. In: HLS, Version vom 24.3.2010, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007406/2010-03-24 (Zugriff 7.2.2025).
9 Meyer 1974, S. 212.
10 Thürer 1936, S. 325.
11 Hösli 1983, S. 94.
12 Kamm 2010 (1), S. 46.
13 Dpf GL; L 154 und östlich L 130. In Diesbach ging um 1990 ferner das Doppelwohnhaus L 92 ab.
14 Sein Doppelwohnhaus mit «Pfisterei» stand im Feld. LAGL LB VII 109, 14.
15 Dpf GL, Archiv Bauernhausforschung.
16 Börlin 1967, S. 40–46.
17 L 28; Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 424. Im Grundbuch wird es als Doppelwohnhaus bezeichnet.
18 L 117.
19 L 122.
20 L 6.
21 L 121.
22 LRD 20/R7839.
23 L 62, 65, 60; Hösli 1983, S. 84f., Abb. 172 Stubentür von 1764, Abb. 183 Pfettenkopf; TAD 520.
24 TAD 520, Nrn. 7–12.
25 Oberdorf 2a, L 61; Oberdorf 4a, L 52; Oberdorf 6, L 63.
26 L 11; TAD 515; Hösli 1983, Abb. 123, 124, 144.
27 TAD 515, Blatt 3.
28 Blumer 1990, S. 34.
29 L 56, 57; LRD19/R7800. Die Fichten und Tannen wurden zwischen Winter 1620 und 1623 geschlagen.
30 L 90, 91.
31 L 33; TAD 521; Hösli 1983, Abb. 212, 272, 381, 382.
32 Hösli 1983, S. 108, Abb. 272.
33 L 43, 45.
34 L 155; Emil Brunner. Thomas Legler, der Sänger an der Beresina … Ein Lieblingslied wurde zum Denkmal. In: Appenzeller Kalender 250, 1971, o.P.; Glarner Heimatschutz. Abbrechen oder verschieben? Plädoyer für eine sanfte «Strassenkorrektur». In: Heimatschutz 81, Heft 4, 1986, S. 19f.
35 Denkwürdigkeiten aus dem russischen Feldzuge von 1812. Aus den nachgelassenen Papieren des Oberstlieutenant Thomas Legler von Dornhaus, Ritters der Ehrenlegion. Hrsg. von seinem Sohne. In: JBGL 4, 1868, S. 7–59.
36 L 73, 72; TAD 523.
37 L 5, 3.
38 L 3; TAD 522.
39 Hösli 1983, S. 189–191.
40 Hösli 1983, S. 191f.
41 L 183; TAD 518; Buss 1919, S. XXIXf.; Knüsli 1972; Davatz/Ledergerber 2001, S. 54–66;

Rolf von Arx. Glarner Handelshäuser im 18. Jh., Ms. 2002, S. 8–12. LAGL. An einem Dachbalken findet sich eine blaue Armbrust, Wappenzeichen der Schiesser. Vgl. Bildnis des Bauherrn: Knüsli 1972, nach S. 8.

42 Es zeigt Schiesser im Alter von 42 Jahren. Öl auf Leinwand, Glarus, Privatbesitz: Christoph H. Brunner. Pestalozzis «Gemeinde» in Glarus 1803–1846. Glarus 1996, S. 49f.

43 Morel 1972, S. 30–34. Vgl. auch Moritz Flury-Rova. Stuckierte Bilderwelt, Ikonografie in Ostschweizer Herrenhäusern des 18. Jahrhunderts. In: ZAK 72, Heft 3–4, 2015, S. 285–295, hier S. 287f.

44 Davatz/Ledergerber 2001, S. 27f., 34f.; Bräm KdS GL 2017, S. 407–409.

45 Eugen Steinmann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Bd. I. Der Bezirk Hinterland (KdS 61). Basel 1973. S. 149.

46 Peter Scheitlin. Meine Armenreisen in den Kanton Glarus und in die Umgebungen der Stadt St. Gallen in den Jahren 1816 und 1817. St. Gallen 1820, S. 85f.

47 L 162.

48 L 184.

49 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 91.

50 J. G. «Leglerhütte» am Kärpf. In: Alpina 16, 1908, S. 154f., 213; Albert Schmidt. Die Leglerhütte. Ein Rückblick auf ihr 90-jähriges Bestehen (1908–1998). In: NJBGL 33, 1999, S. 65–102; Thomas Müller. Clubhütteninventar des Schweizer Alpenclubs. Ms. Dübendorf o. J.

51 L 31.

52 L 38, 39.

53 L 9, 15.

54 L 34, 35.

55 L 21, 22, 23.

56 L 29, 30.

57 L 77.

58 L 71.

59 L 115.

60 L 75.

61 L 94, 95.

62 L 106.

63 L 103, 104.

64 L 119, 120.

65 L 123, 127.

66 L 130, 131; TAD 519 (nur die Giebelpfette); Hösli 1983, Abb. 208.

67 L 177, 179.

68 GB VII 110, 42.

69 L 166, 165; Anbau L 167, 266. Meyer 1974, S. 212.

70 Tschudi-Schümperlin/Winteler 1937, S. 51; LAGL PRAR PA 66, 17–20.

71 L 146.

72 L 140, 141.

73 L 178.

74 L 161, 150.

75 L 16.

76 Frank Thiessing. Einige Zeugnisse von den Anfängen der Baumwollfabrikation im Lande Glarus. Nebst einer kleinen Geschichte der Firma Legler & Cie. in Diesbach zu ihrem hundertjährigen Bestehen im Jahre 1957. Diesbach 1957; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 340–342; Andrea Kaufmann. Die Textilpioniere aus dem Glarnerland. In: Du 76, 2016, S. 78–90.

77 L 291, 170, 263.

78 L 129.

## Betschwanden

1 GLUB 1, Nr. 11, S. 34–36; Walch 1996, S. 123–125.

2 GLUB 1, S. 323.

3 Brunner 2004, S. 42.

4 Tschudi-Schümperlin/Winteler 1937, S. 78.

5 Tschudi-Schümperlin/Winteler 1937, S. 49.

6 GAGS PG Betschwanden II.A.01.

7 Heer 1906/1910/1916, Heft 4, S. 22f.

8 Blumer 1990, S. 31.

9 Hösli 1983, S. 143, Abb. 364.

10 GAGS PG Betschwanden II.A.19 und II.A.24.

11 Börlin 1967, S. 40–46, hier S. 43.

12 Verbreitete frühneuhochdeutsche Bezeichnung für Kirchgemeinde. Rahn 1876, S. 678; Rahn 1880–1883, S. 275; Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 533f.

13 GLUB 1, Nr. 190, S. 637.

14 Tremp 2002, S. 19, «Wohl nach 1319, da im Ablassbrief für die Kirche von Glarus und ihre Filialkirchen nicht erwähnt» weicht davon ab. Kamm 2010 (1), S. 52–55, 93–96.

15 Glarus, Brunnerhaus Inv. 33. Vgl. Bildscheiben des Hans Wichser und der Margareta Knobel von 1537 in Rüti, S. 451.

16 9 als Abkürzung für «us».

17 Günter Schuchardt. Lucas Cranach und seine Söhne. Regensburg 2015.

18 Datierung nach der Schnitzdecke, die dokumentiert, aber nur fragmentarisch erhalten ist. Vgl. hier weiter unten.

19 Lang 1692, S. 927.

20 Ulrich Pfister. Konfessionskirchen und Glaubenspraxis. In: Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 2. Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.). Chur ²2005, S. 214f.

21 Tschudi 1888, S. 37.

22 Paul Rassdorffer. Crütz mit sinen Esten / gezwyet durch Paulum Rassdorffer, der Zyt armen Diener des Herren Worts in Betschwanden im Land Glaris in der Eydgnoschafft &c. Zürich 1532.

23 Wick 1982, S. 47–242.

24 Lang 1692, S. 926.

25 Eggenberger 2002, S. 70.

26 Eggenberger 2002, S. 70–78.

27 Zu einer vielleicht aus Betschwanden stammenden Marienstatue in Näfels: Jürg Davatz. Eine Muttergottesstatue des Yvo Strigel in Näfels. In: UKdm 28, 1977, S. 252–260.

28 Eggenberger 2002, S. 78–81.

29 Eggenberger 2002, S. 94f.

30 Lang 1692, S. 927; Eggenberger 2002, S. 82.

31 Rahn 1898.

32 Nüscheler überliefert die Inschrift wie folgt: «Im jar als man zählt nach Christi geburt 1486. Peter». Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 533; Hösli 1983, S. 37; Kamm 2010 (1), S. 33.

33 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 533.

34 Thürer 1936, S. 11f.

35 Bräm KdS GL 2017, S. 329–335.

36 Gnehm 2002, S. 235f.

37 Diese Glocke im «Bergkirchli» Braunwald ist aufgrund ihrer Unzugänglichkeit bis heute nicht untersucht.

38 Lang 1692, S. 921.

39 Karl Hasler. Archäologische Grabung in der Kirche Betschwanden. In: NJBGL 11, 1977, S. 77–81.

40 Nüscheler 1878, S. 120.

41 Original verschollen, Kopie Dpf GL.

42 L 104; LAGL PKG C4, 12. Mai 1867, S. 158 und PKR C6, 23. Sept. 1867.

43 GAGS PA 62/12.

44 L 16.

45 L 99, 100.

46 L 4.

47 L 49, 50; TAD 524; Hösli 1983, S. 53, 73, 86–88, Abb. 178f. (Abbildung um 1930); S. 117f. Dendrochronologische Datierung ausstehend. Das Haus war nicht zugänglich.

48 L 48.

49 L 47. Eine Bauuntersuchung ist zu erwarten und eine Studie zu den Glarner Gaden wünschenswert.

50 L 62.

51 L 208, 87.

52 L 84; LAGL IV 133, Nr. 124, 129 (HK).

53 L 114, 217.

54 L 39.

55 L 13, 14.

56 L 18, 19, 20.

57 L 111.

58 L 78.

59 L 76.

60 L 225.

61 L 89, 90.

62 L 72.

63 L 53, 54.

64 L 92.

65 L 205.

66 L 27.

67 L 138.

68 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 343.

69 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 600.

70 GVG 137, 1772 m ü. M., Koord. 2721825, 1198972; Strüby 1939, S. 68f.
71 GVG 138.
72 GVG Bet 134, Bet 143, Koord. 2721919, 1198385.
73 Strüby 1939, S. 67.
74 GVG 214, Koord. 2723796, 1198787.
75 GVG 211–213, Koord. 2724285, 1198067.
76 GVG 214.

## Rüti

1 RQGL 1, Nr. 33, S. 51; Walch 1996, S. 224f.
2 Gottfried Heer. Hans Wichser us der Rüti. Ein Zeitbild aus den Tagen der Reformationszeit. Glarus 1903; Gottfried Heer. Die Gemeinde Betschwanden während der Reformationszeit. Glarus 1917; Veronika Feller-Vest. Hans Wichser. In: HLS, Version vom 28.10.2013, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017966/2013-10-28 (Zugriff 18.12.2024).
3 H. 41 cm, B. 32 cm; H. 44 cm, B. 32 cm. Paul Boesch. Schweizerische Glasgemälde im Ausland. Die Sammlung in Nostell Church. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 39, 1937, S. 1–22, 103–123, 180–200, hier Nr. 100, S. 103 und Nr. 122, S. 107.
4 LCI 4, Sp. 228–231, hier S. 229. Um 300 in der Calixtuskatakombe in Rom.
5 LCI 3, Sp. 107–112.
6 Beim zweiten wären bei dieser Identifikation die «HBK»-Initialen anlässlich einer Erneuerung an die Stelle der «HRK»-Buchstabenfolge getreten.
7 Vgl. Aquatinta Hermann Trachslers nach einer Zeichnung von Johann Jakob Sperli, um 1820. LAGL BS/A 2.25.2:2. Jenny-Kappers 1939, S. 242, III 2. Bei dem von Heer erwähnten «Hug Wala zer Brugg» handelt es sich um einen Verschreiber von «Burg». Heer 1906/1910/1916, Heft 1, S. 26f.
8 Heer 1906/1910/1916, Heft 2, S. 10.
9 L 88; Heer 1906/1910/1916, Heft 1, S. 6–25.
10 Gnehm 2002.
11 L 23.
12 L 140.
13 L 104.
14 Die Schätzung der Brandversicherung stieg von 3600 Fr. und 3000 Fr. auf 14 000 Fr.
15 Hösli 1983, S. 52 datierte das Haus aufgrund der Balkendecke in die zweite Hälfte des 15. Jh.
16 Meyer 1974, S. 222f.
17 GLUB 1, S. 323; Jost Hösli. Das unbekannte Haus am Spielhof in Rüti. In: NJBGL 7, 1973, S. 121–123; Meyer 1974, S. 222f.; Hösli 1983, S. 30.
18 Heer 1906/1910/1916, Heft 1, S. 35f.
19 L 46, 50; TAD 535. Eine Dendrodatierung fehlt.
20 Dreigeschossiger Putzbau, Dorfstrasse 28, L 57.
21 Ebenso denkbar ist eine Stilverspätung.
22 Krumm KdS SG 2020, S. 266f., Abb. 299–301.
23 TAD 535.
24 L 400, 7.
25 L 113; Hösli 1983, S. 104f., Abb. 257 Fries.
26 L 176, 177. Ernst Gladbach. Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten. Zürich 1897, S. 113; Hösli 1983, S. 106f., Abb. 31–32.
27 L 135, 136; TAD 534.
28 Vergleichsbeispiele Hösli 1983, S. 90.
29 L 32, 33; TAD 527; Hösli 1983, S. 95, Abb. 213.
30 L 119, 123; TAD 532; Hösli 1982, S. 156f., Abb. 402–404.
31 L 76; TAD 529.
32 L 25, 26.
33 Das am Haus kürzlich angebrachte Baujahr, eingemeisselt auf der Sockelmauer, lässt sich nicht verifizieren.
34 L 122, 121; TAD 526; Hösli 1983, S. 92, Abb. 199.
35 L 74.
36 L 141.
37 L 386.
38 L 105.
39 L 106, 107.
40 L 27, 28, 30.
41 L 45, 44.
42 L 138, 139.
43 Eine Entstehung bis kurz nach der Wende ins 19. Jh. ist nicht auszuschliessen; eine dendrochronologische Datierung könnte dies klären.
44 L 143, 144.
45 L 145, 146.
46 L 68, 75.
47 Vergleichbar TAD 533 von 1762.
48 L 149, 150.
49 L 166, 167.
50 L 89, 90; TAD 533; Hösli 1983, Abb. 226 Firstpfette.
51 L 168.
52 L 91.
53 L 179, 180.
54 L 96; L 97, 98; L 181, 182.
55 L 99, 100; LAGL MAPL 3-26:1; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 344f.
56 L 225, 226, 223.
57 L 227, 228.
58 L 231.
59 L 40.
60 L 42, 43.
61 L 35, 36.
62 L 132, 131; TAD 536.
63 L 128, 127.
64 L 114.
65 L 126.
66 L 165.
67 L 154.
68 L 163, 164.
69 L 157.
70 L 158.
71 L 160.
72 L 172, 173.
73 L 51, 52 und ehemals 152.
74 L 61.
75 L 53, 54.
76 L 80–84.
77 Heer 1906/1910/1916, Heft 1, S. 21.
78 L 70, TAD 537; L 69, TAD 537.
79 L 71, 72, 73.
80 L 320, 321, 378. Kopie Dpf GL.
81 Ueli Weber. Vor 20 Jahren begrub die «Crèmeschnitte» Teile Rütis. In: Südostschweiz 12.3.2019, S. 2.
82 L 329.
83 Verborgen, vertraut 2011, S. 167–169.
84 von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 344–346.
85 Heinrich Stüssi. Die industrielle Versorgungsanstalt in Rüti. In: NJBGL 36, 2002, S. 9–37; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 347–349.

## Braunwald

1 GLUB 1, Nr. 167, S. 549f.; Nr. 168, S. 555f.
2 Walch 1996, S. 242f.
3 Karin Marti-Weissenbach. Braunwald. In: HLS, Version vom 19.11.2020, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000760/2020-11-19 (Zugriff 19.12.2024).
4 Meyer 1972; Geiser 1973; Jost Hösli. Die Wüstung Bergeten und die «Heidenhüttchen» in der Glarner Geschichte. In: Werner Geiser (Hrsg.). Bergeten ob Braunwald. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums. Basel 1973, S. 52–72. Kamm 2010 (1), S. 45f., 193.
5 Messer, Pfeilspitzen und weitere Eisenfunde waren unter den Funden.
6 Kuhn-Baer 1991.
7 ZB Zürich, Kartensammlung. Federzeichnung über Bleistift, 23 × 228 cm.
8 Die Zeichnungen sind datiert vom 6. Juni bis zum 21. Juni 1916. Schweizerisches Nationalmuseum, LM-39416-22.
9 Heinrich Stüssi. 75 Jahre Berg- und Talfahrt. In: NJBGL 16, 1982, S. 7–40.
10 Roland Sigrist. Josef Durrer. In: HLS, Version vom 17.10.2005, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/005986/2005-10-17 (Zugriff 19.12.2024).
11 Hans Graf. Kapelle in Braunwald. In: SBZ 78, Heft 51, 1960, S. 828f.
12 L 211.
13 Vgl. Dokumentation, S. 483.

14 L 378; Robert R. Barro. Reformierte Bergkirche in Braunwald. In: SBZ 84, Heft 51, 1966, S. 902f.; Hannes Ineichen. Oskar Bitterli. Bauten und Projekte 1947–1997. Sulgen 2004; Verborgen, vertraut 2011, S. 122–124.
15 Gnehm 2002, S. 238f.
16 L 317.
17 Bei der in der Höhlung stehenden Jahrzahl «1331» handelt es sich um eine sekundär angebrachte Bezeichnung. Bei der Stiftung von Prälat Dr. Frischkopf aus Luzern wurden mehrere Farbschichten beobachtet. Atelier Andreas Franz. Braunwalder Pietà, Untersuchungs- und Restaurierungsbericht. Feldmeilen 2010. Dpf GL.
18 Standort des nachmaligen Hotels Tödiblick, Schwändibergstrasse 19: Winteler 1952/1954, Bd. 2, S. 535.
19 Kuhn-Baer 1991.
20 L 823; Hans Leuzinger, Johannes Schweizer. Braunwald (Kt. Glarus). In: Anthos 6, Heft 3, 1967, S. 32–34.
21 L 142; Romano Cuonz, Christof Hirtler, Hanspeter Niederberger. Hotelkönig, Fabrikant: Franz Josef Bucher, Bergbahnbauer, Erfinder: Josef Durrer, Kunstmaler, Phantast: Beda Durrer. Kriens 1998.
22 L 135.
23 Wolfgang Pehnt, Matthias Schirren (Hrsg.). Hans Poelzig. Architekt, Lehrer, Künstler. München 2007.
24 Köbi Gantenbein. Lifthaus am Bergfrieden. In: Hochparterre 7, 1994, S. 45.
25 L 459; SBZ 103, Heft 8, 1934, S. 94f.; Bucher/Beckel/Kübler 1994, S. 138f.; Walter Zschokke. Regionales Bauen und Neues Bauen. Einige Bemerkungen zu Hans Leuzinger und seinem Werk, aus Anlass eines Entwurfes zum Umbau des Ortstockhauses bei Braunwald. In: Architheses 5, 1985, S. 42–46; Hanak/Kübler 2020.
26 Peter Tschudi. Braunwald: Führer für Touren und Ausflüge. 1930.
27 Hans Leuzinger. Altes und neues Bauen auf Braunwald. Ms. 1933, ETH Zürich, gta Archiv. S. 57.
28 Hanak/Kübler 2020, S. 25.
29 Hanak/Kübler 2020, S. 70–72.
30 Hösli 1948, S. 96; Furrer 1985, S. 347–349.
31 Hösli 1948, S. 104.
32 Hösli 1983, S. 141.
33 L 246; TAD 929; Hösli 1983, S. 110, 150f. Abb. 379h, 384f. Koord. 2717612, 1199423, Pz. 246. GVG 427, 428, PZ/GB 246.
34 Vgl. Christian Renfer. Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Bd. 1: Zürichsee und Knonauer Amt. Basel 1985, S. 533; Furrer 1985, S. 242; Isabell Hermann. Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Bd. 3: Zürcher Unterland, Weinland und Limmattal. Basel 1997, S. 191.
35 Celest Mens. Der lange Weg der Gemeinde bis zur Mündigkeit. In: NJBGL 16, 1982, S. 49.
36 L 487; Hösli 1983, S. 77, 97, 99, Abb. 238; S. 115, Abb. 297, 298, ferner Abb. 143, 229, 238, 293, 371; Das Gyseneggli. In: NJBGL 16, 1982, S. 151f.
37 L 89; Fritz Beglinger. Das Haus «Im Führli» auf Braunwald. In: NJBGL 10, 1976, S. 43f.
38 L 157.
39 L 307.
40 L 533, 170.
41 L 236.
42 L 299.
43 L 198.
44 L 136.
45 L 139.
46 L 137.
47 L 132.
48 Skihütten und Ferienhäuser: Architekt H. Leuzinger. In: Das Werk 18, Heft 2, 1931, 2, S. 40–53. Bucher/Beckel/Kübler 1994, S. 128f., 132f., 146f.
49 Verborgen, vertraut 2011, S. 189.
50 L 167.
51 L 186.
52 Baukultur in Zürich. Bd. 9: Hottingen, Witikon. Zürich 2013, S. 18f., 104f.
53 Peter Meyer. In: SBZ 92, Heft 9, 1928, S. 112–114; Bucher/Beckel/Kübler 1994, S. 128f., 36–40.
54 L 88; Verborgen, vertraut 2011, S. 86–88.
55 Karin Marti-Weissenbach. Braunwald. In: HLS, Version vom 19.11.2020, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000760/2020-11-19 (Zugriff 28.12.2024).
56 Spätmittelalterliche, alpwirtschaftliche Siedlung, Koord. 2716073, 1199309.
57 Geiser 1973; Hösli 1983, S. 197–201.
58 Meyer et al. 1998.
59 Siedlung 3, Haus 12 (Geiser 1973, S. 48).
60 Furrer 1985, S. 365f.
61 GVG 499, 460, 532, 564, Koord. 2717504, 1199629.
62 GVG 524, 1221 m ü. M., Koord. 2717437, 1199527; GVG 502, 1203 m ü. M., Koord. 2717442, 1199465.
63 Haus-Nrn. 3–6, GVG 531, 546, 461, 462 und 581, Koord. 2716550, 1200189.
64 GVG 531, 1600 m ü. M., Koord. 2716577, 1200163.
65 Inschrift «18 FI 23» am südlichen Eingang zum Mulchendach (Dokumentation Hösli 1955, Archiv Bauernhausforschung). Inschrift bei Vergrösserung des Eingangs entfernt; Caspar Hirzel-Escher. Wanderungen in weniger besuchte Alpengegenden der Schweiz und ihrer nächsten Umgebungen. Zürich 1829, S. 148f.
66 Vollständige Abschrift noch nicht erfolgt.
67 GVG 546, 1603 m ü. M., Koord. 2716539, 1200164.
68 GVG 461 und 542.
69 1468–1511 m ü. M., Koord. 2719283, 1201313 bis 2719092, 1201228.
70 Auf dem Unter Stafel der Braunwaldalp sind insgesamt noch drei Käsespeicher erhalten.
71 Nrn. 1–6, GVG-Nrn. 454 (Stall), 456 (Doppelstall), 488 (Sennhütte), 457 (Stall, zerfallend), 459 (Freilaufstall), 489 (Sennhütte), 586 (Sennhütte), 615 (Hütte), 671 (Drahtseilbahn), 542 (ehem. Sennhütte), 740 (Stall), 692 (Stall).
72 Freundliche Mitteilung Annarös Streiff. Pläne im Landesarchiv LAD 2010-03-15, PLAR 0-1-1-3; «Sennhütte von G. Schiesser mit dem bauleitenden Arch. K. Wipf waren am 26. Juli 1932 abnahmebereit» (Feldbuch Gabriel Jenny, LAD 1-1-1, Heft 14, 1932, S. 138); «4. Januar [1939/40] Vorarbeiten für den Stallbau auf Braunwaldalp-Oberstaffel. Hs. Streiff hat nach Erhalt der Baubewilligung mit dem Sägen des Bauholzes & der Bretter in der Brummbach Säge begonnen (10 Rofen, 80 m² Bretter parat). Den Transport auf den Unterstafel übernimmt die «Funi» gratis(?). Als Bedachung wünscht Streiff zu Schindeln zu greifen. Da schönes Schindelholz vorhanden, wird auf sein Gesuch eingegangen» (Feldbuch Gabriel Jenny, LAD 1-1-2, Heft 29, 1939–1940, S. 108).

## Linthal

1 RQGL 1, S. 14.
2 Walch 1996, S. 142f.
3 Heer 1909–1915, Heft 5, S. 4; Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 67.
4 RQGL 1, S. 34.
5 RQGL 1, S. 86f.; Kamm 2010 (1), S. 120, 138, 151.
6 GLUB Nr. 56, S. 178f.; Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 541; Kamm 2010 (1), S. 205.
7 Heinrich Stüssi. Das Linthaler Jahrzeitbuch – Eine Quelle zur Glarner Landesgeschichte. In: NJBGL 37, 2003, S. 41–52.
8 Heer 1909–1915, Heft 6, S. 13 (der Autor zitiert den Bericht des Pfarrers Peter Scheitlin). Bereits 1771 wird die Armut im Dorf zum Thema: RQGL 3, S. 1356.
9 Alle sind bezeichnet: 1. «Hans Vogel von Linthal der Zyt Landvogt 1601». 2. «Petter Fischli von Lyntall disser Zyt Houptmann zu Wil 1610». 3. «Otto Müller von Linthal dess Grichts und Tua Käller sin hussfraw 1615». Standort: Brunner-Haus, Glarus, Nrn. 15, 56 und 77. Vgl. Davatz 1980, S. 111.
10 Die Bergsturzgefahr am Kilchenstock. In: SBZ 101, Heft 11, 1933, S. 125–130; Emil Zopfi. Kilchenstock. Der Bergsturz in den Köpfen. Zürich 1996.
11 Jenny-Kappers 1939, S. 123, Nr. 247.

12 Jenny-Kappers 1939, S. 125, Nr. 253.
13 Jenny-Kappers 1939, S. 126f., Nr. 256f. Hans Conrad Escher hat 1809 in Linthal gezeichnet. Brandenberger 2002, Nr. 313.
14 Jenny-Kappers 1939, S. 127–140, Nr. 258–288.
15 Jenny-Kappers 1939, S. 150–162, Nr. 312–343.
16 Öl auf Leinwand. Standort unbekannt.
17 RQGL 1, S. 233.
18 Blumer 1990, S. 24.
19 SBZ 35, Heft 23, 1900, S. 248–252.
20 SBZ 106, Heft 19, 1935, S. 226.
21 Neuigkeiten vom Panixerpass-Autotunnel. In: SBZ 108, 1936, S. 111f.
22 SBZ 112, Heft 3, 1938, S. 31f.
23 Otto Bächtiger. 50 Jahre Durnagelbach-Verbauung … und das Durnachtal: die Hochwasser-Katastrophe vom 24./25. August 1944. Glarus 1995.
24 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 229f.; Heinrich Stüssi. Jahrbuch Glarnerland-Walensee. 1970, S. 21f.; Ernst Blumer. Die Pantenbrücke. Dokumentation 1989. – Josef Jakob Xaver Pfyffer zu Neueck. Das Linthal und die Sage von der Entstehung der Pantenbrücke. Luzern 1838.
25 Walch 1996, S. 270.
26 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 229f.
27 RQGL 1, Nr. 104, S. 236.
28 Jenny-Kappers 1939, S. 152, Nr. 316f.
29 Jenny-Kappers 1939, S. 152, Nr. 316f.
30 Schramm et al. 1735.
31 Karl von Schütz aus Sigmaringen. Reise von Linthal über die Limmern-Alp nach Brigels. Ein Beytrag zur Kenntnis der Gebirge zwischen den Kantonen Glarus und Graubündten. Zürich 1812.
32 Das Elektrizitätswerk Linthal. In: SBZ 46, Heft 9, 1905, S. 107–112.
33 Das Projekt der Kraftwerke Linth-Limmern. In: SBZ 76, Heft 25, 1958, S. 377–380; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 357f.
34 Heer 1909–1915. Eine moderne Publikation fehlt.
35 L 364; Tschudi, Chronicon, S. 312f.; Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 532f.; Davatz 1982.
36 GLUB 1, Nr. 43, S. 148–152; Heer 1909–1915, Heft 1, S. 39f.
37 GLUB 1, Nr. 29, S. 84–87; RQGL 1, S. 14f.
38 Coll. IV, 1529; Heer 1881/82, S. 19.
39 RQGL 1, S. 283f., 24. April 1530.
40 Heer 1909–1915, Heft 2, S. 16.
41 RQGL 1, Nr. 116, S. 298, «so wellend wir in unserm landt in den 4 pfaryen Linthall, Schwanden, Glarus, Näfels bilder, ceremonien und alte religion wie die von alter her gebrucht … wider aufrichten». 8. Dez 1531.
42 Heer 1909–1915, Heft 2, S. 23.
43 RQGL 1, Nr. 116, S. 308f., «so wellendt wir unnsern landtlüten in Lintal ein erbarn messpriester … bestellen also daselbs den predicanten fürohin abschaffen … 23. Aug 1556». Heer 1909–1915, Heft 2, S. 35.
44 Coll. III, 957.
45 Winteler 1952/1954, Bd. 1, S. 353, 364.
46 Coll. II, 1227.
47 Heer 1909–1915, Heft 2, S. 36.
48 Coll. 1600, IV 1249.
49 LAGL D.Li.40.006. Kirchenbuch 1782, fol. 1.
50 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 533.
51 Heer 1909–1915, Heft 1, S. 43, 48–52.
52 Ein wichtiger Faktor für die Beschädigung und den Neubau war wohl Steinschlag.
53 RQGL 2, S. 808; Heer 1909–1915, Heft 2, S. 24.
54 Heer 1909–1915, Heft 2, S. 24.
55 Heer 1909–1915, Heft 2, S. 24 und JBGL 23, 1887, S. 44.
56 Rahn 1880–1883, S. 276.
57 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 533.
58 NZZ 25.9.1942. Das älteste Baudenkmal im Glarnerland.
59 Coll. VII, 55.
60 Maissen 2020, S. 80.
61 Georges Descœudres, Luzi Dosch. Die evangelische Pfarrkriche St. Martin in Chur. Bern 1995.
62 Bei der Höhe sind die Giebel eingerechnet, ohne sind es rund 18 m. Die Mauerstärke geht bei den Giebeln bis auf 70 cm zurück. Die Masse wurden den Plänen entnommen.
63 Die Grundmasse des Matter Turms sind rund 8 × 9 m, beim Betschwander Kirchturm sind es rund 7,8 × 5,8 m.
64 So zu erkennen auf den TAD-Plänen. Eine bauarchäologische Untersuchung könnte den Befund verdeutlichen.
65 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 274 (1478, 1402 und zwei weitere).
66 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 532; Nüscheler 1878, S. 120f.
67 Nüscheler 1864–1873, Bd. 3, S. 532.
68 LAGL MAPL 1-13(2).
69 Blumer-Heer/Heer 1846, S. 628; Heer 1909–1915, Heft 1, S. 44.
70 RQGL 1, S. 34; GLUB 1, Nr. 56, S. 56, S. 178–180. Stiftungsbrief vom 9. Mai 1333. GLUB 1, Nr. 94.
71 Heer 1909–1915, Heft 1, S. 40f.
72 JBGL 14, 1877, S. VI; Nüscheler 1878, S. 121f.
73 LAGL D.Li.40.007; Evang. KiA Linthal, A1.
74 RQGL 2, S. 811. 1602 ist von «Erenwappen», also Glasfenstern die Rede, ebenso von zwei gestifteten Glocken.
75 Heer 1908, S. 57.
76 Evang. KiA Linthal A1, Kirchenbuch.
77 Bräm KdS GL 2017, S. 322–324.
78 KiA Linthal G 1, Kirchenbuch 006, 1782, fol. 1.
79 Nüscheler 1878, S. 121f.; Gnehm 2002, S. 237.
80 Andreas Lorenzi. 700 Jahre Kilchhöri Linthal. Linthal 1984, S. 238, mit Abbildungen der Altäre im Bauzustand.
81 Auskunft der Enkelin Antoinette Ciuccio-Koch.
82 Gnehm 2002, S. 237f. – Der Kirchenschatz war nicht zugänglich, ein Inventar fehlt.
83 Bräm KdS GL 2017, S. 252–255.
84 Meyer 1970.
85 Coll. III, 957.
86 Coll. IV, 1593.
87 RQGL 4, S. 1863.
88 1736 wurde ein Schulfonds errichtet. RQGL 4, S. 1864f.
89 L 279.
90 L 214.
91 L 155.
92 Heinrich Stüssi. Abschied vom ersten Sändlischulhaus. Privatdruck 1974.
93 L 540. Schulhaus Auen in Linthal, 1958/1959. Architekten Jakob Zweifel BSA/SIA, Zürich und Glarus, und Willi Marti, Glarus. In: Das Werk 48, Heft 3, 1961, S. 90f.
94 L 978; Johannes Trümpy. Das Stachelbergbad bei Linthal im Kanton Glarus und seine Umgebung. Glarus 1837. Eine Monografie fehlt. Hegetschweiler 1825, S. 31–33.
95 Karl Friedrich Kielmeyer. Physisch-chemische Untersuchung des Schwefelwassers vom Stachelberg im Canton Glarus. Stuttgart 1816.
96 Heinrich Stüssi et al. Bäderfahrt im Glarnerland. In: NJBLGL 1971, v. a. S. 55–60, 66–72.
97 Gehring 1943, S. 48.
98 Heinrich Stüssi. Aus der Geschichte des Geschlechtes Thut. In: NJBGL 1, 1967, S. 7–26.
99 L 65.
100 L 202.
101 L 922.
102 L 221. Das Haus wurde damals von 8000 auf 37 000 Fr. aufgeschatzt.
103 L 673. Um 1880 auf einer Lithografie von Albert Meyerhofer erstmals abgebildet. Jenny-Kappers 1939, S. 149, Nr. 311.
104 L 20.
105 L 623.
106 L 292.
107 L 43.
108 L 24, 25.
109 L 129. LRD21/R8057. Ein Nachweis für das Baujahr fehlte bisher. Elisabeth Thomann-Arbenz. Das Landvogt Schiesser-Haus: Dorfmuseum Linthal und Glarner Hinterland. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 81, 1985, S. 187–191; Hösli 1983, S. 160f.; GN 11.2.1987.
110 Gottfried Heer. Zur Geschichte der glarnerischen Geschlechter, derjenigen der Gemeinde Linthal insbesondere. In: JBGL 23, 1887, S. 56–62; Heer 1909–1915, Heft 2, S. 5.

111 Fridolin Schiesser ist im HK IV 135, 82 nach 1800 als einziger Besitzer eingetragen.
112 L 143, 144. Dendrochronologischer Bericht Archäologischer Dienst des Kantons Graubünden 23.2.2022.
113 L 193, 699; LRD 22/R 8241; Hösli 1983, S. 101, Abb. 244. Die Bezeichnung am Giebel wurde vor kurzem anlässlich einer Erneuerung entfernt.
114 L 1179; TAD 504; Hösli 1983, S. 90, Abb. 191; S. 155, Abb. 396.
115 RQGL 3, S. 1070.
116 L 1061, 1062; TAD 508.
117 L 546, 547.
118 Dessen Vater Jacob Zweifel war im Zaun wohnhaft.
119 L 431; TAD 506; Hösli 1983, S. 104f., Abb. 266.
120 Hösli 1983, S. 171, Abb. 433; Bucher/Beckel/Kübler 1994, S. 161.
121 L 669, 671. Peter-Kubli 2024, S. 87 (Viehhändler im Glarner Hinterland).
122 L 369, 682; TAD 512; Hösli 1983, S. 78f., Abb. 136f.; S. 91, Abb. 197; S. 100f., Abb. 241f.
123 L 324, 949.
124 Bräm KdS GL 2017, S. 294–297.
125 L 731.
126 Ein Entwurf für die Kunstverglasung des Treppenhausfensters von Röttinger liegt in der ZB Zürich, Roe 2.4.2, Blatt 6.
127 L 280, 281.
128 L 253.
129 L 287. Fotos zeigen das Haus bis um 1950 holzsichtig.
130 L 263.
131 Eine Entstehung im Spätmittelalter ist nicht ganz auszuschliessen.
132 L 288.
133 L 268, 271.
134 L 295, 296.
135 L 272.
136 L 299.
137 L 275.
138 L 300, 301.
139 L 310.
140 L 306, 307.
141 L 316.
142 L 117, 118.
143 L 124, 122, 123.
144 L 126, 993.
145 L 128.
146 L 209, 211, 212, 213.
147 L 198.
148 L 215.
149 L 938.
150 L 208, 1186, 235.
151 L 223.
152 L 224, 225.
153 L 220.
154 L 230, 231.
155 L 233.
156 L 106.
157 L 111, 112.
158 L 1024.
159 L 4.
160 L 8.
161 L 164.
162 L 179, 180.
163 L 176.
164 L 177.
165 L 178.
166 L 160.
167 L 184, 186.
168 L 703.
169 L 190.
170 L 189.
171 L 18.
172 L 27, 28.
173 L 29.
174 L 31.
175 Sigerist 2007, S. 222, 224, 232f.
176 L 36–43.
177 L 52, 53, 57, 58, 59.
178 L 63, 64.
179 Die Eröffnung der Klausenstrasse SBZ 35, Heft 23, 1900, S. 248–252; Marion Sauter. Saumpfad, Lini, Speedway. Die Erschliessung des Klausenpasses. Emmenbrücke 2016.
180 L 68–70.
181 L 514, 561.
182 L 1169.
183 L 330, 331.
184 Die dokumentierte Datierung ist am Haus verschwunden; vermutlich war wie üblich die Firstpfette datiert. Hunziker 1905, S. 211, Fig. 237.
185 L 511.
186 L 549.
187 L 552, 553; TAD 510; Hösli 1983, S. 75, Abb. 131; S. 102, Abb. 251.
188 L 1154.
189 L 422.
190 L 1241 (ehemals 437).
191 L 326.
192 L 513; TAD 513; Hösli 1983, S. 100f., Abb. 240; JBGL 15, 1878, S. 122.
193 L 423; TAD 503.
194 L 531.
195 L 1246.
196 L 881.
197 L 563.
198 L 613.
199 L 613.
200 Mathias R. Jenny. Der Kunstmaler Alexander Leo Soldenhoff – eine Biographie. Ein Künstlerleben leben. Ms. Lizentiat Universität Zürich 2008.
201 L 931, 932. Die Tafel ist stark verwittert und aus Distanz nicht lesbar.
202 L 14. von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 350–353; Werner Bosshard. Spinnerkönig Heinrich Kunz. Erfolgreich, rastlos und rücksichtslos. Bd. 1: Biographie. Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 119. Verein für wirtschaftshistorische Studien (Hrsg.). Zürich 2021.
203 L 990.
204 L 244, 1139, 1141; von Arx/Davatz/Rohr 2005, S. 354–356.
205 Brunner 2004, S. 48.
206 L 900; TAD 501; Hösli 1983, S. 164, Abb. 422f.
207 L 437; TAD 502; Hösli 1983, Abb. 289, 341. Nach 1800 gehörte es dem Bauern Adam Zweifel. Dpf GL, datiert 1824 (unsicher).
208 1660 datiertes Fenster; Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, LM-1330.H-57b und eine 1683 datierte Konsole; LM-1330.H-56.
209 L 300, 301.
210 Glarner Namenbuch: www.ortsnamen.ch (Zugriff 3.12.2019), Altenoren.
211 Z. B. Radierung Heinrich Thomann 1780. Vorsatzblatt in Hegetschweiler 1825.
212 GVG 800, Koord. 2716471, 1193766.
213 Hösli 1948, S. 144.
214 Werner Wüthrich. Die Rettung der Alp Vorderdurnachtal – ein Beispiel für Beistand und gelebte Solidarität in der Schweiz: www.zeit-fragen.ch/archiv/2019/nr-2627-3-dezember-2019/die-rettung-der-alp-vorderdurnachtal-ein-beispiel-fuer-beistand-und-gelebte-solidaritaet-in-der-schweiz (Zugriff 3.12.2019).
215 Freundliche Mitteilung Annarös Streiff; https://stiftungen.stiftungschweiz.ch/organisation/stiftung-alp-bodmen (Zugriff 6.1.2025).
216 GVG 133 (Sennhütte), GVG 133 (Stall), Koord. 2721907, 1196363.
217 Strüby 1939, S. 68; gta Archiv Zürich. In: Althammer/Hochuli. Das Ortstockhaus in Braunwald. Zürich 2015, S. 76; Stallneubau: www.glarus24.ch/artikel/stalleinweihung-auf-der-alp-vorder-durnachtal-2418411 (Zugriff 29.5.2014).
218 Hälsli, 1753 m ü. M., GVG 133 (Sennhütte), GVG 184 (Stall), Koord. 2721822, 1198972.
219 GVG B139 (Sennhütte), B156 (Stall), Koord. 2722730, 1196786.
220 GVG B142, Koord. 2720919, 1195976. LAD 1-1-2, Feldbuch Gabriel Jenny, Heft 54, S. 115.
221 GVG B147 (Sennhütte), GVG 158 (Alpstall), Koord. 2721043, 1195298.
222 Mittler Guetbächi 1600 m ü. M., Koord. 2719913, 1194840, Sennhütte GVG B477, Alpstall GVG B547, Rinderstall (ehem. Käsespeicher) GVG B509, Käsespeicher B621, Schweinestall GVG B504.
223 Unter Baumgarten, GVG 875, Koord. 2718449, 1192948; Ober Baumgarten GVG 849, Koord. 2718775, 1192316; Mättli GVG 875, Koord. 2718879, 1192618.

Hinweis Annarös Streiff, Haslen, und Franz Horner, Schwändi.

224 https://baumgartenalp-stiftung.ch (Zugriff 1.4.2020).

225 GVG B450 (Sennhütte mit Längsstall), GVG B467 (Schweinestall), B449 (Käsespeicher).

226 https://baumgartenalp-stiftung.ch (Zugriff 1.4.2020).

227 Freundliche Mitteilung Kaspar Aebli, Baumgartenstiftung vom 20. April 2020. Baumgarten 1, Koord. 2718411, 1192904.

228 www.glarnerheimatschutz.ch/index.php (Zugriff 1.4.2020).

229 GVG 764, Koord. 2717727, 1191658.

230 Auflösung bisher nicht bekannt. «BH» ist als Bauherr zu deuten, «M» als Baumeister. Der Buchstabe «D» steht seitenverkehrt.

231 Vordersand, 1246 m ü. M., GVG 727, Koord. 2716273, 1189775, Hintersand, 1299 m ü. M., GVG 443, 542, 490, 744, Koord. 2715759, 1188725, und Obersand, 1938 m ü. M., GVG 832, Koord. 2713551, 1188381.

232 Koord. 2715756, 1188721, Käsespeicher GVG 490, alte Sennhütte GVG 542, Stall GVG 443, Jüngere Sennhütte GVG 744.

233 Hösli 1983, S. 205.

234 GVG 785, 831, Koord. 2713549, 1188379.

235 Hegetschweiler 1825, S. 39f.

236 Hösli 1983, S. 204f.

237 GVG 485 (ältere Sennhütte), GVG 484 (neue Sennhütte).

238 https://search.ortsnamen.ch/record/2014798 (Zugriff 1.2.2020), Alp mit mehreren Stäfeln: Chrummlaui GVG 590 GVG; Stutz GVG 592; Chäsboden GVG 593; Ahorner GVG 595; Altstafel GVG 597; Burg GVG 599; Brügglis GVG 591; Nüberg GVG 594; Wangen GVG 569; Oberstäfeli GVG 598.

239 Chrummlaui GVG 419, 420, Koord. 2717269, 1193830.

240 GVG 421 (Stall), GVG 422 (Wohnhaus), GVG 746 (jüngerer Stall), Koord. 2717017, 1193532.

241 GVG 426 (Sennhütte), GVG 425 (Stall), Koord. 2716794, 1193200.

242 GVG 428 (Sennhütte), GVG 429 (Schweinestall), Koord. 2716722, 1192730.

243 GVG 431 (Sennhütte), Koord. 2716591, 1192161; Beschlussprotokoll Regierungsrat Kanton Glarus, LAGL §1494, S. 1093 vom 10.12.1931. Pläne wurden dem Subventionsbesuch beigelegt. Namen von Architekten oder Bauhandwerkern sind nicht genannt. Für Zimmerarbeiten sind jedoch Handwerker in Linthal beauftragt worden.

244 GVG B462 (Sennhütte), GVG B434 (Stall), Koord. 2715565, 1192088.

245 Ober Bärenboden, 1760 m ü. M., GVG 800, Koord. 2716109, 1193979; Unter Bärenboden, 1596 m ü. M., GVG 800, Koord. 2716475, 1193769.

246 www.alporama.ch/gv2/get/get_alpSenntenDetail.asp?idAlpen=1182 (Zugriff 2.4.2020).

247 www.alporama.ch/gv2/get/get_SenntenDetail.asp?idSennten=1615 (Zugriff 2.4.2020).

248 Sennhütte 1422 m ü. M., GVG 152, Koord. 2714643, 1196440; Längsstall GVG 151, Koord. 2714656, 1196445; Schweinestall.

249 GVG 159 (Wohnhaus), GVG 346 (Stallscheune), GVG 160 (Alpstall), GVG 176 (ehem. Heuschober). Nach Angabe von Annarös Streiff, Haslen, und Jakob Schiesser («Tödi-Köbi»), Linthal. Früher standen hier mehrere Heuschober («Ghaltigä»).

250 Nach Angabe von Annarös Streiff, Haslen, und Jakob Schiesser («Tödi-Köbi»), Linthal. Koord. 2716825, 1198402, 1732 m ü. M.

251 GVG 166 (Vielzweckbau/Dépendance), GVG 165 (Wohnhaus/Gastwirtschaft), GVG 171 (Doppelwohnhaus), GVG 172 (Heustall/Ferienhaus), GVG 276 (Sägerei), GVG 169 (Sennhütte), GVG 349 (Wohnhaus). Hösli 1948, S. 112; Ergänzung durch Annarös Streiff.

252 Die Erkenntnisse beruhen auf Forschungen und Manuskripten von Thomas Müller. A. R., Einrichtung der Clubhütte am Grünhorn. In: Jahrbuch des SAC 2 (1865), S. 516f.; Irène Hunold Straub. Grünhornhütte: Von der ersten SAC-Hütte zum hochalpinen Baudenkmal. In: Tödi-Spuren – Jubiläumsbuch 150 Jahre SAC Sektion Tödi. Glarus/Chur 2013, S. 94–100.

253 Heinrich Streiff. Die Fridolinshütte am Tödi. In: Jahrbuch des SAC 26 (1890), S. 433–435.

254 Pragmatisch modern, Zürich 1993, S. 63–65, auch S. 130f. Inge Beckel. Im Dialog mit der Topografie – Die Planurahütte von Hans Leuzinger (Hauptwerke der Schweizer Kunst). In: k + a 50, Heft 3, 1999, S. 60–63. Unpublizierte Ms. zu den Berghütten von Thomas Müller, Zürich.

255 Walter Spälti. Die Sektion Winterthur SAC und ihre Muttseehütte. In: NJBGL 20, 1986, S. 71–92.

256 Julius Becker. Über den Bau von Clubhütten für den S.A.C. In: Jahrbuch des SAC 17, 1881, S. 361–367.

257 H. Stauber. Die Einweihung der Clubhütte auf dem Altenorenstock. In: Alpina 5, 1897, S. 157–160. Walter Spälti. Die Claridenhütte. In: NJBGL 23, 1989, S. 61–91.

# Anhang

# Abkürzungs- und Literatur-verzeichnis


ahd.
althochdeutsch.

Alpwirtschaftlicher Verein Glarnerland 2014
Alpwirtschaftlicher Verein Glarnerland und Umgebung (Hrsg.). Glarner Alpbuch. Zwischen Nebelwand und Föhnmauer. Glarus 2014.

Anderes KdS SG 1970
Bernhard Anderes. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. V. Der Bezirk Gaster (KdS 59). Basel 1970.

von Arx/Davatz/Rohr 2005
Rolf von Arx, Jürg Davatz, August Rohr. Industriekultur im Kanton Glarus. Streifzüge durch 250 Jahre Geschichte und Architektur. Glarus 2005.

von Arx/Schindler/Zimmermann 2000
Rolf von Arx, Conrad Schindler, Kaspar Zimmermann. Das Bergwerk Guppenalp im Kanton Glarus. Geschichte, Geologie und Erforschung des frühneuzeitlichen Silber- und Eisenbergwerkes oberhalb von Schwanden GL. In: Minaria Helvetica 20a, 2000, S. 3–48.

Bäbler 1898
Johann Jakob Bäbler (Hrsg). Die Alpwirtschaft im Kanton Glarus. Glarus 1898.

Barraud Wiener et al. KdS ZH 2012
Christine Barraud Wiener et al. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe V. Die Stadt Zürich V. Die Ausgemeinden der Stadt Zürich bis 1860 (KdS 121). Bern 2012.

Bartel/Jenny 1926–1957
Otto Bartel, Adolf Jenny. Glarner Geschichte in Daten, 3 Bde. Glarus 1926–1957.

Bericht 1925
Bericht an den hohen Regierungsrat über die Inspektion von 12 Alpen im Kanton Glarus im Sommer 1924. Glarus 1925.

Bericht 1950
Bericht an den hohen Regierungsrat über die Inspektion von 12 Alpen im Kanton Glarus im Sommer 1950. Glarus 1950.

Blumer 1940
Walter Blumer. Stammtafeln und Bilder zur Geschichte der Blumer. Basel 1940.

Blumer 1951 (1)
Walter Blumer. Die Stammhäuser der Blumer in Nidfurn und Schwanden und ihre Bewohner. Bern 1951.

Blumer 1951 (2)
Walter Blumer. Blumer aus dem Glarnerland, ein geschichtlicher Überblick. Bern 1951.

Blumer 1960
Walter Blumer. Geschichte der Blumer. Bern 1960.

Blumer 1970
Walter Blumer. Notizen und Beiträge zur Geschichte der Blumer. Bern 1970.

Blumer 1990
Ernst Blumer. Landesfusswege. Historische Verkehrswege im Glarnerland. Glarus 1990.

Blumer-Heer/Heer 1846
Johann Jakob Blumer-Heer, Oswald Heer. Der Kanton Glarus. Historisch-geographisch-statistisch geschildert. St. Gallen/Bern 1846 (Neudruck Genf 1978).

Blumer-Marti 1945
Heinrich Blumer-Marti. Heimatkunde von Luchsingen. Glarus ²1945.

Börlin 1967
Oskar Börlin. Der alte Dorfbrunnen. In: NJBGL 1, 1967, S. 40–46.

Bosshard 2018
Martin Bosshard (Hrsg.). Familienstiftung Kommerzienrat Johann Jakob Blumer, 18. September 1749 bis 31. Mai 1822 in Moskau. Schrift zum 200-jährigen Jubiläum des Testamentes vom 4. Juli 1818 in Moskau. Glarus 2018.

Bräm KdS GL 2017
Andreas Bräm. Die Kunstdenkmäler des Kantons Glarus, Bd. II. Glarus Nord (KdS 133). Bern 2017.

Brandenberger 2002
René Brandenberger (Hrsg.). Hans Conrad Escher von der Linth 1767–1823. Die ersten Panoramen der Alpen. Mollis 2002.

Brugger 1978
Hans Brugger. Die schweizerische Landwirtschaft 1850–1914. Frauenfeld 1978.

Brunner 1979
Christoph H. Brunner. Kirche und Welt im Dorf. Vergangenes und Vergessenes rund um die Kirche Mitlödi 1725–1975. Schwanden 1979.

Brunner 2000
Christoph H. Brunner. «Geruch des Lebens». Evangelisch Mitlödi 1725–2000. Schwanden 2000.

Brunner 2004
Christoph H. Brunner. Glarner Geschichte in Geschichten. Glarus 2004.

Bucher/Beckel/Kübler 1994
Annemarie Bucher, Inge Beckel, Christof Kübler (Hrsg.). Hans Leuzinger (1887–1971) – pragmatisch modern. Zürich/Glarus ²1994.

Bühler/Tschudi 1896
Rudolf Bühler, Rudolf Tschudi. Festschrift zur Erinnerung an die Erbauung und Einweihung des Neuen Schulhauses in Schwanden. Schwanden 1896.

Buss 1919
Ernst Buss. Das Bürgerhaus im Kanton Glarus (Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. VII). Zürich 1919.

Buss 1920
Ernst Buss. Die Kunst im Glarnerland von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Glarus 1920.

Coll.
Paul Thürer. Collectanea. Netstal 1914–1915. Ms., LAGL.

Cuonz 2006
Flurin Cuonz. Das Bärensol. Eine Glarner Hausgeschichte. Zürich 2006.

Davatz 1980
Jürg Davatz. Glarner Heimatbuch. Glarus 1980.

Davatz 1981
Jürg Davatz. Elm. Schweizerische Kunstführer GSK, Nr. 302. Basel 1981.

Davatz 1982
Jürg Davatz. Die reformierte Kirche von Linthal. In: GN 17.4.1982.

Davatz 1986 (1)
Jürg Davatz. «Hänggitürme» im Glarnerland. Bedeutungslose Abbruchobjekte oder erhaltenswerte Kulturdenkmäler? Glarus 1986.

Davatz 1986 (2)
Jürg Davatz. Kunstmaler Severin Benz (1834–1898) in Elm und Linthal. In: NJBGL 20, 1986, S. 33–55.

Davatz 1991
Jürg Davatz (Hrsg.). Glarus und die Schweiz. Streiflichter auf wechselseitige Beziehungen. Glarus 1991.

Davatz/Ledergerber 2001
Jürg Davatz, Thomas Ledergerber. Hans Jacob Messmer, 1730–1801. Ein Baumeister aus dem Umkreis der Grubenmann. Glarus 2001 (Sonderdruck aus JBGL 81, 2001).

Davatz/Pantli 1995
Jürg Davatz, Heinz Pantli. Das Haus Hoschet von 1545 in Schwanden. Linthal 1995.

Dierauer 1900
Johannes Dierauer (Hrsg.). Glarner Fortsetzung der Chronik der Stadt Zürich. In: Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 18. Basel 1900, S. 226–271.

Dpf GL
Denkmalpflege Glarus, Archiv.

EAD
Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern.

Ebel 1802
Johann Gottfried Ebel. Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Zweiter Theil. Leipzig 1802.

Eggenberger 2002
Peter Eggenberger. Die Baugeschichte der Kirche Betschwanden. In: JBGL 82, 2002, S. 67–102.

Eissing et al. 2022
Thomas Eissing et al. Vorindustrieller Holzbau. Terminologie und Systematik für Südwestdeutschland und die deutschsprachige Schweiz. Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung. Sonderband. Esslingen ²2022.

Empl 2012
Haymo Empl. 75 Jahre St. Theresia-Kirche Luchsingen. Römisch-Katholische Kirchgemeinde Glarus Süd (Hrsg.). [Glarus] 2012.

ETH
Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich.
Fromm 1962
Walter Fromm. Aufzeichnungen über das Schulwesen in Elm 1595–1962. O. O. 1962. Ms., Dpf. GL.
Fromm 1976
Walter Fromm. Das Suworow-Haus in Elm. In: NJBGL 10, 1976, S. 50–53.
Fuhrer-Marti 1998
Hans Fuhrer-Marti. Alpen des Tagwens Matt. Photographische Bestandesaufnahme 1986. Matt 1998 (Typoskript).
Furrer 1985
Benno Furrer. Die Bauernhäuser des Kantons Uri (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 12). Basel 1985.
Furrer 1990
Benno Furrer. Urner Alpgebäude im Wandel der Zeit. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Uri, Heft 15. Zug 1990.
Furrer 2012
Benno Furrer. Alpen und Alpgebäude in Graubünden. In: Thomas Reitmaier (Hrsg.). Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta (Archäologie in Graubünden, Sonderheft 1). Chur 2012, S. 258–285.
GAGL
Gemeindearchiv Glarus.
GAGS
Gemeindearchiv Glarus Süd.
Gallati 1925
Frieda Gallati. Über den Ursprung des Glarner Geschlechts Stauffacher und seine ersten Vertreter. In: JBGL 24, 1925, S. 1–67.
GB
Grundbuch des Kantons Glarus.
GE
Johann Jakob Kubly-Müller. Genealogien-Werk des Kantons Glarus. Glarus 1893–1923.
Gehring 1943
Jacob Gehring. Das Glarnerland in den Reiseberichten des XVII.–XIX. Jahrhunderts. In: JBGL 51, 1943, S. 1–196.
Geiser 1973
Werner Geiser (Hrsg.). Bergeten ob Braunwald. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums. Basel 1973.
Gladbach 1882/1886
Ernst Gladbach. Der Schweizer Holzstil in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, 2 Bde. Zürich 1882/1886.
Gladbach 1885
Ernst Gladbach. Die Holz-Architectur der Schweiz. Zürich 1885.
Gladbach 1893
Ernst Gladbach. Charakteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert, nebst deren innerer Ausstattung. Berlin 1893.
GLUB
Johann Jakob Blumer, Gottfried Heer (Hrsg.). Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, 3 Bde. Glarus 1865–1915.
GN
Glarner Nachrichten. Glarus 1884ff.
Gnehm 2002
Hans Jürg Gnehm. Die Kirchenglocken im Kanton Glarus. In: JBGL 82, 2002, S. 205–248.
Gollnick/Rösch 2018
Ulrike Gollnick, Christoph Rösch. Innerschweizer Holzbau. In: Kolloquiumsakten SPM VIII, S. 147–157.
Goy 2001
Karin Goy. Die Flurnamen der Gemeinde Schwanden GL. Zollikon 2001.
Gschwend 1972–1973
Max Gschwend. Alpine Wüstungen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires 68–69. Basel 1972–1973, S. 212–215, 756f.
GVG
Glarner Gebäudeversicherung.
GZ
Glarner Zeitung (1833–1861 GZ; 1844–1846 Neue GZ 1; 1857–1969 Neue GZ; 1866–1868 GZ 2).
Hanak/Kübler 2020
Michael Hanak, Christof Kübler. Das Ortstockhaus Braunwald. Zürich 2020.
Hauser 1878
Fridolin Hauser. Der Plattenbergprozess der Gemeinde Engi gegen den Kanton Glarus auf Grundlage der Akten dargestellt von Advokat Hauser in Glarus. Glarus 1878.
HBLS III
Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 3: Egolf–Güttingen. Neuenburg 1926.
Heer 1881/82
Gottfried Heer. Geschichte des glarnerischen Volksschulwesens. In: JBGL 18, 1881, S. 11–167; 19, 1882, S. 169–338.
Heer 1890
Gottfried Heer. Die Kirchen des Kantons Glarus. Glarus 1890.
Heer 1892
Gottfried Heer. Luchsingen und der Eschentagwen. In: JBGL 27, 1892, S. 8–57.
Heer 1893
Gottfried Heer. Zur Geschichte des glarnerischen Strassenwesens. In: JBGL 29, 1893, S. 1–48.
Heer 1895
Gottfried Heer. Kirchengeschichte des Kantons Glarus (Kap. I–II). In: JBGL 31, 1895, S. 1–74.
Heer 1906/1910/1916
Gottfried Heer. Blätter zur Geschichte der Dorfschaft Rüti, Hefte 1, 2, 4. Glarus 1906/1910/1916.
Heer 1908
Gottfried Heer. Kirchengeschichte des Kantons Glarus (Kap. IV–V). In: JBGL 35, 1908, S. 1–76.
Heer 1909–1915
Gottfried Heer. Geschichte der Gemeinde Linthal, 9 Hefte. Glarus 1909–1915.
Hegetschweiler 1825
Johannes Hegetschweiler. Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus und Graubünden in den Jahren 1819, 1820 und 1822. Zürich 1825.
Helvetischer Almanach
Helvetischer Almanach für das Jahr 1809. Zürich 1809.
Herold 1875
Otto Herold. Geschichte der Kirchgemeinde. Schwanden 1875.
HK
Helvetischer Kataster.
HLS
Historisches Lexikon der Schweiz. Basel 2002ff. Online unter: www.hls.ch.
Holenstein/Fischer 2009
Karl Holenstein, Markus Fischer. Kanton Glarus, Aufnahmegebäude und Güterschuppen, Kurzinventar. Bern 2009.
Hösli 1948
Jost Hösli. Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Glarus 1948.
Hösli 1983
Jost Hösli. Die Bauernhäuser des Kantons Glarus (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 3). Basel 1983.
Hunziker 1905
Jakob Hunziker. Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Bd. 3: Graubünden nebst Sargans, Gaster und Glarus. Aarau 1905.
HVG
Historischer Verein des Kantons Glarus.
INSA 4
Hanspeter Rebsamen, Peter Röllin. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 4. Bern 1982.
IVS GL
Historische Verkehrswege im Kanton Glarus, IVS, Inventar historischer Verkehrswege. Bern 2007.
JBGL
Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. 1865ff.
Jenny 1931
Adolf Jenny. Bergwerke und Bergwerksversuche im Kanton Glarus in älterer und neuerer Zeit. Glarus 1931.
Jenny 2021
Mathias Jenny. Ausgewandert, um zu Hause anzukommen. Eine Glarner Doppelbiografie zwischen St. Petersburg, Santiago und New York. Glarus 2021.
Jenny-Kappers 1939
Hans Jenny-Kappers. Der Kanton Glarus. Ein beschreibender Katalog der gedruckten Landkarten und Pläne, Ortsansichten und Landschaftsbilder, von den Anfängen bis 1880. Frauenfeld 1939.

Jenny-Trümpy 1898–1902
Adolf Jenny-Trümpy. Handel und Industrie im Kanton Glarus, 2 Bde. Glarus 1898–1902.
Jörger KdS SZ 1989
Albert Jörger. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe II. Der Bezirk March (KdS 82). Basel 1989.
k + a
Kunst + Architektur in der Schweiz. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (Hrsg.). Bern 1994ff. (siehe auch unter UKdm).
Kamm 2010 (1)
Rolf Kamm. Glarus zwischen Habsburg und Zürich. Die Entstehung des Landes im Spätmittelalter. Baden 2010.
Kamm 2010 (2)
Rolf Kamm. Glarner Burgen. In: Mittelalter 15, Heft 2, 2010, S. 49–61.
KdS
Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.). Basel/Bern 1927ff.
KiA
Kirchenarchiv.
Kind 1925
Albert G. Kind. Die Kirchgemeinde Mitlödi in zwei Jahrhunderten ihres Bestehens 1725–1925. Glarus 1925.
Knobel 1941
Fridolin Knobel. Das Bad zu Luchsingen. Glarus 1941.
Knobel 1969
Heinrich Knobel. Geschichte der Gemeinde Schwändi. Schwändi 1969.
Knüsli 1972
Enrico Knüsli. Das Haus «Sunnezyt» in Diesbach. In: NJBGL 6, 1972, S. 7–29.
Konrad 2002
Bernd Konrad. Die spätgotischen Tafelgemälde im Freulerpalast Näfels – Zeugnisse des Bildersturms? In: JBGL 82, 2002, S. 193–203.
Krumm KdS SG 2020
Carolin Krumm. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. VI. Die Region Werdenberg (KdS 141). Bern 2020.
Kubly-Müller/Tschudi-Schümperlin 1932/1934
Johann Jakob Kubly-Müller, Ida Tschudi-Schümperlin. Die Landammänner von Glarus. Ihre Siegel und Wappen. In: JBGL 46, 1932, S. 1–152 und 47, 1934, S. 153–341.
Kuhn-Baer 1991
Madeleine Kuhn-Baer. Tourismus im Glarnerland – gestern, heute und morgen. In: Jürg Davatz (Hrsg.). Glarus und die Schweiz. Streiflichter auf wechselseitige Beziehungen. Glarus 1991, S. 222–228.
L
Liegenschaftsnummer im aktuellen Glarner Grundbuch.
LAGL
Landesarchiv des Kantons Glarus.
Lang 1692
Caspar Lang. Historisch-theologischer Grundriss der alt- und jeweiligen christlichen Welt. Einsiedeln 1692.
LB
Lagerbuch (auch Hauptlagerbuch).
LCI
Lexikon der christlichen Ikonographie, Bde. 3 und 4. Engelbert Kirschbaum (Hrsg.). Rom u. a. 1971/72.
Leuthi 1840
Johann Jakob Leuthi. Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz. Zürich 1840.
LRD
Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Cudrefin.
Maissen 2020
Manuel Maissen. Gewölbebau der Spätgotik in Graubünden. Diss. ETH Zürich 2020.
Marti-Weissenbach 1996
Karin und Hanspeter Marti-Weissenbach. Engi. Ein historischer Spaziergang. Glarus 1996.
Marti-Weissenbach 2003
Karin Marti-Weissenbach. Die Unternehmerfamilie Tschudi aus dem glarnerischen Schwanden, 2 Bde. Glarus 2003.
Marti-Weissenbach 2017
Karin Marti-Weissenbach. Glarus (Kanton). 2.3 Staatsbildung, Regierung und Verwalten im Ancien Régime. In: HLS, Version vom 30.5.2017, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007374/2017-05-30/#HStaatsbildung2C-RegierenundVerwaltenimAncienRE9gime (Zugriff 20.10.2023).
MdLG
Museum des Landes Glarus im Freulerpalast Näfels.
Meyer 1970
André Meyer. August Hardegger – Architekt und Kunstschriftsteller. St. Gallen 1970.
Meyer 1972
Werner Meyer. Die Heidenhüttchen auf Bergeten ob Braunwald. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1971. In: NJBGL 6, 1972, S. 72–80.
Meyer 1974
Werner Meyer. Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus. In: Eduard Vischer (Hrsg.). Vom ältesten Glarus. Forschungen zur Frühgeschichte eines schweizerischen Alpentales. Glarus 1974, S. 192–242.
Meyer et al. 1998
Werner Meyer et al. «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Doppelband 23/24). Basel 1998.
mhd.
Mittelhochdeutsch.
Morel 1972
Andreas Morel. Zu den Stuckdekorationen im Haus «zum Sunnezyt». In: NJBGL 6, 1972, S. 30–34.
Moser 2015
Brigitte Moser. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. Der Bohlenständerbau. Zug 2015.
Ms.
Manuskript.
Muhl 2000
Peter Muhl. Chronik der Gemeinde Haslen, gesammelt und bearbeitet bis zum Jahrtausendwechsel 2000. Haslen 2000.
Müller 2004
Thomas Müller. Der Clubhüttenbau in den Urner Alpen – Ein Beitrag zum Jahr der SAC-Hütten. In: Historischer Verein Uri (Hrsg.). Historisches Neujahrsblatt 96. Altdorf 2005, S. 9–56.
NGZ
Neue Glarner Zeitung 1857–1967.
NJBGL
Neujahrsbote für das Glarner Hinterland, 1967ff.
Nüscheler 1864–1873
Arnold Nüscheler. Die Gotteshäuser der Schweiz, 3 Bde. Zürich 1864–1873.
Nüscheler 1878
Arnold Nüscheler. Die Inschriften der Glocken im Kanton Glarus. In: JBGL 15, 1878, S. 105–140.
NZZ
Neue Zürcher Zeitung. Zürich 1780ff.
o. J.
ohne Jahr.
o. O.
ohne Ort.
o. P.
ohne Seitenzahlen.
Peter-Kubli 2003
Susanne Peter-Kubli. Der Landesplattenberg Engi. Ein glarnerischer Staatsbetrieb. Stiftung Pro Landesplattenberg (Hrsg.). Schwanden 2003.
Peter-Kubli 2004
Susanne Peter-Kubli. Die Auswanderung aus Elm nach den USA von 1845 bis 1914. In: JBGL 84, 2004, S. 11–148.
Peter-Kubli 2024
Susanne Peter-Kubli. Panixer Pass Pigniu. Ein Verkehrsweg als Angelpunkt in der Wirtschafts- und Kulturgeschichte zwischen Glarus und der Surselva. Chur 2024.
Prot.
Protokoll, gefolgt von: GR Gemeinderat; GV Gemeindeversammlung; KGem Kirchgemeinde; KR Kirchenrat.
Rahn 1876
Johann Rudolf Rahn. Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz: von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters. Zürich 1876.
Rahn 1880–1883
Johann Rudolf Rahn. Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothische Monumente. VII, Canton Glarus; VIII, Canton Graubünden. In: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 4, 1880–1883, S. 275f.

Rahn 1898
Johann Rudolf Rahn. Über Flachschnitzereien in der Schweiz. In: Festgabe für die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Zürich 1898, S. 198f.
Rhyner-Sturm 2017
Kaspar Rhyner-Sturm. Das Suworowhaus in Elm – Chronik einer Rettung. In: JBGL 97, 2017, S. 206–220.
Rogg 2002
Matthias Rogg. Landsknechte und Reisläufer: Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts. Paderborn 2002.
RQGL
Die Rechtsquellen des Kantons Glarus. Bd. 1: Urkunden, Vereinbarungen und Gerichtsordnungen 1983; Bd. 2: Einzelbeschlüsse bis 1679. Altes Landsbuch 1418–1679, weitere Einzelbeschlüsse dieser Zeit 1984; Bd. 3: Einzelbeschlüsse 1680–1798. Allgemeine Landesmandate 1984; Bd. 4: Gemeinden und private Genossenschaften 1985; Bd. 5: Register, Übersetzungen und Berichtigungen 1985. Fritz Stucki (Hrsg.). Basel 1983–1985.
Sandor-Schneebeli 2009
Eva Sandor-Schneebeli (Hrsg.). Johann Gottfried Steffan. Landschaftsmaler 1815–1905. Mit einem Werkverzeichnis der Gemälde, aktualisiert von Adrian Scherrer (Quellenstudien zur Kunst, Bd. 2). Wädenswil 2009.
SBZ
Schweizerische Bauzeitung. Zürich 1883–1978.
Schelbert 1981
Urspeter Schelbert. Elm und seine Schieferbrüche. In: NJBGL 15, 1981, S. 54–107 (Neudruck in Stüssi 2008).
Scheuchzer 1716–1718
Johann Jakob Scheuchzer. Helvetiae stoicheiographia. Orographia. Et oreographia. Oder Beschreibung Der Elementen, Grenzen und Bergen des Schweitzerlandes. Der Natur-Histori des Schweitzerlandes, 3 Bde. Zürich 1716–1718.
Scheuchzer 1746
Johann Jakob Scheuchzer. Natur-Geschichte des Schweitzerlandes, samt seinen Reisen über die Schweitzerischen Gebürge, 1. und 2. Teil. Johan Georg Sulzer (Hrsg.). Zürich 1746.
Schindler 1993
Martin Peter Schindler. Archäologische Funde im Kanton Glarus. In: Minaria Helvetica 13a, 1993, S. 14–33.
Schindler 2001
Hanspeter Schindler. Die Nutzung der Wasserkraft in der Gemeinde Leuggelbach. In: NJBGL 35, 2001, S. 31–44.
Schindler 2017
Hans Peter Schindler. Glarus (Kanton). Frühmittelalter. In: HLS, Version vom 30.5.2017, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007374/2017-05-30/#HFrFChmittelalter (Zugriff 6.9.2024).
Schramm et al. 1735
Carl Christian Schramm et al. Historischer Schauplatz, in welchem die Merkwürdigsten Brücken aus allen vier Theilen der Welt, Insonderheit aber Die in den vollkommensten Stand versetzte Dreßdner Elb-Brücke, … Leipzig 1735.
Sigerist 2007
Stefan Sigerist (Hrsg.). Schweizer in Ägypten, Triest und Bulgarien. Schaffhausen 2007.
SPM VI–VIII
SPM VI. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen. Bd. VI: Frühmittelalter. Renate Windler et al. (Hrsg.). Basel 2005; Kolloquiumsakten SPM VII. Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350: Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz. Frauenfeld, 28.–29.10.2010. Basel 2011; SPM VII. Archäologie der Zeit von 800 bis 1350 – L'archéologie de la période entre 800 à 1350 – L'archeologia del periodo tra l'800 ed il 1350. Urs Niffeler (Hrsg.). Basel 2014; Kolloquiumsakten SPM VIII. Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018. Basel 2018; SPM VIII. Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850 – L'archéologie de la période entre 1350 et 1850 – L'archeologia del periodo tra il 1350 ed il 1850. Urs Niffeler (Hrsg.). Basel 2020.
Steinmüller 1802
Johann Rudolf Steinmüller. Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft. Winterthur 1802.
Stettler KdS AG 1948
Michael Stettler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. I. Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen (KdS 21). Basel 1948.
Strüby 1914
Alfred Strüby. Die Alp- und Weidewirtschaft in der Schweiz. Schweizerische Alpstatistik (Schlussband). Schweizerischer alpwirtschaftlicher Verein (Hrsg.). Solothurn 1914.
Strüby 1939
Alfred Strüby. Alpgebäulichkeiten, Normaliensammlung. Zusammengestellt unter Benützung verschiedener kantonaler Beiträge. Bern 1939.
Stüssi 2008
Heinrich Stüssi. Geschichten aus Elm. [Elm] ²2008.
TAD
Technischer Arbeitsdienst (Pläne und Skizzen im EAD und Pläne LAGL).
Thürer, Glarner Chronik
Paul Thürer. Glarner Chronik. Ms. Netstal 1943f.
Thürer 1936
Georg Thürer. Kultur des alten Landes Glarus. Glarus 1936.
Tremp 2002
Ernst Tremp. Wie fromm waren die alten Glarner? Kirchliches und religiöses Leben im mittelalterlichen Glarnerland. In: JBGL 82, 2002, S. 9–41.
Trümpi 1774
Christoph Trümpi. Neuere Glarner-Chronik. Winterthur/Glarus 1774.
Tschudi, Chronicon
Aegidius Tschudi. Chronicon Helveticum. Historisch-kritische Ausgabe in 22 Teilbänden. Bearb. Bernhard Stettler. Basel 1968–2001.
Tschudi 1714
Johann Heinrich Tschudi. Glarner Chronik. Zürich 1714.
Tschudi 1888
Valentin Tschudi's Chronik der Reformationsjahre 1521–1533. Johannes Strickler (Hrsg.). In: JBGL 24, 1888, S. 1–258.
Tschudi-Schümperlin/Winteler 1937
Ida Tschudi-Schümperlin, Jost Winteler. Wappenbuch des Kantons Glarus. Glarus 1937 (Neudruck 1977).
UKdm
Unsere Kunstdenkmäler. Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Bern 1950–1993; ab 1994 k + a (siehe auch unter k + a).
Verborgen, vertraut 2011
Verborgen, vertraut. Architektur im Kanton Glarus von 1900 bis heue. Glarner Architekturforum (Hrsg.). Zürich 2011.
Walch 1996
Gertrud Walch. Orts- und Flurnamen des Kantons Glarus. Bausteine zu einem Glarner Namenbuch. Schaffhausen 1996.
Wichser 1951
Fritz Wichser. Die Kirchgemeinde Schwanden 1349–1949. Glarus 1951.
Wick 1982
Markus Wick. Der «Glarnerhandel». Strukturgeschichtliche und konfliktsoziologische Hypothesen zum Glarner Konfessionsgesetz. In: JBGL 69, 1982, S. 47–240.
Winteler 1952/1954
Jost Winteler. Geschichte des Landes Glarus, 2 Bde. Glarus 1952/1954.
Winteler-Marty 1946
Jakob Winteler-Marty. Die Burgen des Kantons Glarus. Basel 1946.
ZAK
Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Schweizerisches Nationalmuseum (Hrsg.). Zürich 1939ff.
Zangger Hausherr 2016
Eva Zangger Hausherr. «Kunstverständnis und vollendetes technisches Geschick». Studien zum Werk des Glasmalers Jakob Georg Röttinger. Bern 2016.
ZB Zürich
Zentralbibliothek Zürich.
Zopfi 1984
Fritz Zopfi. Die Namen der glarnerischen Gemeinden – und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete. Glarus 1984.

# Register


**A**

Abbühl, Alfred (1890–1981), Architekt, Rapperswil SG 49, 81, 370, 395, 398
Adlenbach 78, 144, 195, 248, 258, 330, 351, 358–363, 369, 375–383, 385, 391, 395, 428, 434
Aebli – Afra Katharina (erw. nach 1900) 407 – Daniel (1893–1981), Architekt, Ennenda GL 104, 256, 437, 474 – Jacob (erw. 1868), Steinmetz 441 – Jacques (erw. 1894–1925), Sool 181 – Jakob (erw. 1915), Bäcker, Schwanden 116 – Johannes (erw. 1850), Bäcker, Schwanden 116 – Kaspar (erw. 1882), Baumeister 499 – Melchior (erw. um 1850) 331 – Werner (erw. 1484), Landammann 496 – Werner (erw. 1961), Architekt 288
Aebli-Egli, Heinrich (erw. 1866/67), Baumeister, Ennenda GL 181
Aebli-Jenny, Baumeister, Schwanden 146
Aebli-König, Kaspar (1845–1921), Baumeister, Ennenda GL 98, 112f., 375, 499
Aeschbach, Jakob (erw. 1923), Weichenwärter 445
Affeltranger, Albert (1883–1964), Architekt, Schwanden 58, 155, 331
Alpbrief 65, 211
Alpkäserei 66, 76
Alpsanierung 72
Altar 43, 46, 102f., 107, 118, 190, 253, 284, 437, 439, 495, 500
Altmann – Caspar (erw. um 1820), Engi 236 – Fridolin (erw. 1874), Plattenberger, Engi 231 – Jacob (erw. 1849), Küfer, Schwanden 149 – Paulus (erw. um 1820), Tafelhändler, Engi 236
Anselmier, Claude-Henri (1839–1895), Ingenieur 102
Antonius, hl. 48, 84, 102, 106f.
Arcoop/Ueli Marbach, Architekt 138
Arnold-Tschudi, Joseph (erw. um 1894), Chemiker, Schwanden 155
Aschmann Ruegge, Architekten 428
Aschwanden Schürer Architekten, Zürich 158
Asper, Hans (um 1499–1571), Maler 366
Auswanderung 92, 124, 212, 221, 223, 230, 280, 360, 429, 460

**B**

Bäbler – Albrecht (erw. um 1840), Bauer, Elm 287 – Barbara (erw. 1634), Elm 263 – Christoph (erw. um 1850), Matt 266 – Conrad (erw. 1867), Plattenberger, Matt 259 – Dietrich (erw. 1830), Feldarbeiter, Matt 263 – Emil (1854–1934), Lehrer, Matt 231, 265 – Fridolin (1805–1852), Feldarbeiter, Matt 268 – Fridolin (erw. 1852), Feldarbeiter, Matt 270 – Fridolin (erw. 1854), Ratsherr, Matt 263 – Heinrich (1788–1826), Matt 267 – Heinrich (1802–1878), Gemeindepräsident, Matt 267 – Heinrich (1814–1847), Gemeindepräsident, Matt 267 – Heinrich, Schmied, Matt 260 – Hilarius (erw. 1862), Fabrikant 443 – Jacob (erw. um 1830), Schmied, Matt 263 – Jacob (erw. um 1840), Matt 268 – Jacob (erw. 1876), Plattenfeiler, Matt 270 – Joderich (1791–1867), Dachdecker, Matt 263 – Jörg (um 1590–1674), Matt 270 – Johann (erw. um 1840), Matt 268 – Johann Heinrich (1839–1903), Gemeinderat, Elm 291 – Johann Ulrich (1765–1832), Matt 262 – Johann Ulrich (1791–1862), Gemeinderat/Bauer, Matt 267 – Johann Ulrich (erw. um 1830), Gemeinderat, Matt 262 – Johann Ulrich (erw. 1857), Matt 274 – Johannes (erw. 1808), Elm 287f. – Johannes (erw. 1898), Alpinspektor 307 – Mathias (1768–1821), Griffelhändler, Matt 267 – Mathias (1821–1892), Griffelmacher/Plattenbohrer, Matt 267 – Mathias (erw. um 1840), Matt 268 – Mathias (1875–1918), Bäcker, Matt 268 – Peter (1796–1867), Griffelmacher, Matt 266 – Vincenz (erw. um 1830), Feldarbeiter, Matt 270 – Vinzenz (erw. 1863), Sager, Matt 267
Bachmann – David (erw. 1888), Webmeister 412 – Isidor (1837–1884), Geologe 216
Bächtiger, Augustin Meinrad (1888–1971) 368
Bad 112, 177, 211, 363, 385, 406, 504
Bäldi, Joachim (erw. 1548), Landammann 91, 121
Balm 74
Bär, Jakob (erw. 1782), Glockengiesser 500
Barlin, Beat, Pfarrer, Matt 244
Baudin, Henri (1876–1929), Architekt/Publizist 408
Baumann, Franz (1892–1974), Architekt 477
Baumgartner – Abraham (1815–1851), Plattenberger, Engi 223 – Adam (erw. 1896), Schuhmacher, Engi 234 – Adam (erw. 1905), Engi 235 – Adam (erw. 1929), Comptoirist, Engi 235 – Caspar (erw. 1853), Rössliwirt, Engi 218 – Caspar (erw. 1855), Plattenberger, Engi 237 – Christian (1845–1911), Handelsmann/Pfister, Engi 231 – Conrad (1807–1851), Plattenberger, Engi 237 – Conrad (um 1840), Bauer, Engi 237 – Fridolin (erw. 1705), Zimmermann, Engi 224 – Fridolin (*1794), Plattenberger, Engi 220 – Fridolin (1808–1897), Wirt/Schuster/Gemeinderat, Engi 230 – Fridolin (1817–1888), Feuerhauptmann, Engi 223 – Gabriel (*1874), Engi 220 – Heinrich (erw. um 1830), Krämer, Engi 235 – Heinrich (1845–1925), Ochsenwirt, Engi 229 – Jacob (*1799), Kalkbrenner/Zimmermann 83, 212, 225 – Jacob (erw. 1906), Engi 234 – Jakob (1808–1869), Tafelhändler, Engi 232 – Joachim (erw. nach 1800), Bauer 352 – Johan Christof (erw. 1758), Ratsherr, Engi 250 – Johann (1771–1859), Schuster, Engi 230 – Johann (erw. um 1830), Küfer, Engi 235 – Johann (erw. 1878), Schuster, Engi 232 – Johann (erw. 1886), Schuster, Engi 222 – Johann Heinrich (erw. 1909), Uhrmacher, Engi 233 – Johann Jacob (1813–1859), Plattenbergaufseher/Schulvogt 215 – Johann Jacob (erw. um 1830), Schulvogt, Engi 236 – Johann Melchior (erw. 1879), Matt 274 – Johannes (erw. 1850), Krämer, Engi 233 – Johannes (erw. 1852), Farbenkoch, Leuggelbach 352, 354 – Jost (erw. nach 1800), Bauer 352 – Kaspar «zum Rössli» (erw. 1875), Schieferabbau, Engi 215 – Leonhard (1824–1888), Tagwenvogt/Landrat/Bauer, Engi, 225, 230 – Martin («MMBG», 1647–1721), Zimmermann, Engi 83, 282, 296f., 299, 304, 306 – Martin (1819–1872), Gemeindepräsident, Engi 218f., 231f. – Martin (erw. um 1840), Engi 225 – Martin (erw. 1851), Bauer, Engi 236 – Martin (erw. 1901), Handlung, Engi 234 – Martin (erw. 1926), Lehrer, Engi 229, 231 – Mathias (erw. um 1820), Plattenberger, Engi 230 – Meinrad (erw. 1896), Plattenbergarbeiter, Engi 234 – Oswald (*1795), Zimmermann, Engi 83, 212, 225, 230, 236 – Paulus, Löwenwirt, Engi 234 – Peter (1810–1876), Zimmermann, Engi 231 – Rudolf (erw. 1883), Engi 220 – Sebastian (erw. 1871), Küfer, Engi 230
Bauwesen 98, 166, 212, 247, 282, 315, 331
Bebié, Edmund (erw. 1900) 510
Bebié-Hefti, Albert, Fabrikant, Linthal 82, 408, 471, 474, 510, 517
Becker – Amalia (erw. 1835), Ennenda GL 133 – Bernhard (1819–1879), Pfarrer 500 – Caspar (erw. 1852), Fabrikant 517 – Fridolin (erw. 1852), Fabrikant 517 – Johann Jacob (erw. 1843), Fabrikant 445 – Johannes (erw. 1843), Fabrikant 445, 466
Becker-Becker, Julius (1836–1900), Techniker 524
Becker-Hefti, Johann Jacob (1837–1897), Fabrikant/Ratsherr 396, 401, 403, 466
Beginen 91
Beglinger – Caspar (1663–1732), Zimmermann 247, 262f., 269 – Caspar (1694–1741), Zimmermann 247 – Dietrich, Wirt, Matt 256 – Fridolin (erw. um 1820), Bauer, Matt 262, 268 – Heinrich (1803–1872), Schulvogt, Matt 263 – Heinrich (erw. um 1840), Schulvogt, Matt 268 – Heinrich (erw. um 1857), Schulvogt, Matt 270
Bellersheim, Jakob (17. Jh.), Schreiner, Hessen D/Ennenda GL 216
Benz, Severin (1834–1898), Maler, Marbach SG 86
Berbig, Friedrich (1845–1923), Glasmaler, Zürich 86, 188–190, 284, 440, 499
Bergliegenschaft («Berg») 67, 390, 518, 523
Bernasconi, Leopold (erw. 1861), Maurermeister 505
Bernoulli, Jakob (1654–1705), Mathematiker, Basel 39
Besson, H. (erw. um 1780), Zeichner 281
Bildhauer 86, 105, 189, 253, 285f., 439, 524
Bille, Edmond (1878–1959), Grafiker 492
Bircher-Benner, Maximilian (1867–1939), Arzt, Aarau/Zürich 61, 82, 479, 481
Bitterli, Oskar (1919–2012), Architekt, Zürich 82, 439, 472, 499
Blech/Wellblech 104, 134, 240, 308, 403, 462, 476, 481–483, 523
Blesi – Anna (1753–1821) 351 – Caspar (erw. um 1840), Sool 178 – Caspar (erw. 1864), Ratsherr/Wirt, Schwanden 113 – Gabriel (erw. um 1850), Glaser/Sängersäckelmeister, Schwanden 116, 150 – Hans Ulrich (1635–1714),

Färber/Baumeister, Schwanden 92 – Hans Ulrich (1704–1757), Schwanden 92 – Hans Ulrich (1736–1787), Färber, Schwanden 151 – Hans Ulrich (1763–1843), Ratsherr/Kirchenvogt, Schwanden 92 – Hans Ulrich (1795–1854), Färber/Ratsherr, Schwanden 92 – Hans Ulrich (1815–1896), Färber/Ratsherr, Schwanden 92 – Heinrich, Schwanden 147 – Heinrich (erw. um 1850), Sattler, Schwanden 152 – Heinrich (erw. 1859), Sattlermeister, Schwanden 156 – Heinrich (erw. 1859), Aufseher 409 – Joachim (erw. 1830), Drucker, Schwanden 146 – Johann (1766–1842), Bauer, Schwanden 149 – Johann (erw. um 1840), alt Ratsherr, Schwanden 153 – Johann Caspar (erw. 1858), Zimmermann, Schwanden 146 – Johann Heinrich (erw. um 1840), Fabrikarbeiter, Sool 180 – Johann Ulrich (1763–1843), Ratsherr/Wacht-/Schützenmeister/Färber, Schwanden 151, 157 – Johann Ulrich (1795–1854), Ratsherr/Färber, Schwanden 130 – Johann Ulrich (erw. 1852), Schwanden 143 – Johann Ulrich «an der Wühre», Schwanden 130 – Johannes, Holzer, Schwanden 147 – Jost (erw. um 1830), Knecht, Sool 181 – Heinrich (erw. 1830), Wächter, Schwanden 147 – Melchior (erw. nach 1800), Feldarbeiter, Sool 180 – Niclaus (erw. 1866), Schwanden 149 – Peter (um 1820), Schreiner, Sool 180 – Peter (erw. um 1840), Bauer, Sool 180 – Peter (erw. 1866), Schwanden 149 – Peter (erw. 1915), Drechslermeister, Schwanden 148 – Rudolf (erw. 1832), Bauer, Sool 177 – Rudolf (erw. 1852), Modelstecher, Sool 180 – Rudolf (erw. 1901), Wirt, Schwanden 150 – Rudolf (erw. 1922–1923), Postbeamter, Schwanden 154 – Samuel (erw. 1866), Wirt, Schwanden 113 – Ulrich (1704–1757), Färber, Schwanden 151

Blesi-Kubli – Fridolin, Küfer, Schwanden 151 – Maria (erw. 1854), Schwanden 151

Bleuler – Hans Conrad (erw. 1756), Hafner, Zollikon ZH 261 – Heinrich (erw. 1773), Hafner, Zollikon ZH 55, 425 – Johann Ludwig (1792–1850), Zeichner/Maler, Feuerthalen ZH 32, 34

Blockbau 220, 231, 240, 258, 260, 271, 273f., 308, 376, 381, 390, 476–479, 513, 519, 522

Blockzange 390

Blum, Andreas (1582–1654), Matt 270

Blumer – Abraham, Pfarrer, Schwanden/Allentown (Pennsylvania) USA 92 – Adam (1818–1890), Bauer 441 – Adam (erw. 1850), Weber 353 – Agatha (1838–1869), Schwanden 97, 138 – Albrecht (1757–1829), Engi 221 – Alfred Leonhard (erw. 1898), Engi 227f. – Andreas (erw. 1867), Pfister, Engi 233 – Andreas (erw. um 1880), Viehhändler, Schwanden 113 – Anna Katharina (1728–1796) 130 – Anna Maria (erw. 1748), Elm 295 – Anne (1808–1846) 133 – Balthasar (1865–1934), Zimmermeister, Engi 213, 230, 234 – Caspar, Schreinermeister, Schwanden 142 – Caspar (erw. 1856), Schwanden 130 – Caspar (erw. 1911), Kürschner, Schwanden 116 – Christian (erw. 1905), Engi 235 – Christoph (1846–1921), Kaufmann, Engi 211, 233 – Conrad (1817–1882), Handelsmann/Ratsherr, Schwanden 97, 136f., 157 – David (erw. nach 1800), Bauer, Schwanden 144 – Dietrich (erw. 1874), Webermeister, Engi 237 – Elisabeth (erw. 1890), Schwanden 342 – Esaias (1781–1854), Sager, Schwanden 149 – Esajas (1789–1866), Weber 338 – Esajas (1796–1840), Getreidehändler 342 – Esajas (erw. um 1830), Modelstecher 343 – Esajas (erw. 1832), Handelsmann 465 – Esajas (erw. 1849), Bauer, Schwanden 144 – Esajas (erw. 1877), Drucker 343 – Esajas I. (um 1525–1611), Schwanden 96, 136 – Esajas III. (1613–1696), Ratsherr/Kirchmeier/Richter, Schwanden 96, 110, 124f., 143 – Ferdinand (erw. 1888), Kirchenvogt 108, 126 – Fridolin, Vieh-/Holzhändler, Schwanden 97, 133 – Fridolin († 1563) 339 – Fridolin (1619–1696), Landvogt, Schwanden 126, 339 – Fridolin (1657–1746), Nidfurn 332 – Fridolin (1715–1771) 342 – Fridolin (1733–1798), Ratsherr, Nidfurn 332 – Fridolin (1738–1811), Schwanden 126 – Fridolin (1742–1812) 339 – Fridolin (1753–1821), Schwanden 124 – Fridolin (1811–1880), Fabrikant/Kirchenvogt/Richter, Schwanden 134f. – Fridolin (erw. um 1830), Fuhrmann, Engi 231 – Fridolin gen. Jeanfritz (1871–1932), Webereibesitzer, Engi 211, 237 – Friedrich (1808–1846), kaiserl. russischer Oberrittmeister 132 – Friedrich (1835–1860), Schwanden 97, 127 – Gabriel (erw. um 1840), Spinnereiaufseher, Schwanden 125 – Heinrich, Tagwenvogt 92 – Hermann (erw. 1904), Comptoirist, Engi 234 – Jacob (1563–1630), Schwanden 96 – Jacob (1619–1652), Schwanden 96 – Jacob (1747–1823), Holz-/Schabzigerhändler, Schwanden 157 – Jacob (1782–1846), Nidfurn 332 – Jacob (erw. nach 1800), Plattenberger, Engi 230 – Jacob (1812–1887), Tafelfasser, Engi 218 – Jacob (1812–1890), alt Tagwenvogt, Engi 234 – Jacob (erw. um 1830), Wächter, Engi 222 – Jacob (erw. um 1830), Engi 234 – Jacob (erw. um 1840), Schwanden 123 – Jacob (erw. 1864), Bauer, Engi 224 – Jacob (erw. 1876), Zündholzfabrik, Engi 216 – Jacob (erw. 1900), Lehrer, Engi 233 – Jakob (1851–1934), Gemeindepräsident, Engi 217, 229, 231, 234 – Jakob (erw. 1888), Gemeinderat, Engi 219 – Johann (erw. 1859), Bauer 353 – Johann Heinrich (1788–1830) 332 – Johann Jacob, Landschreiber, Glarus 130 – Johann Jacob (1624–1692), Nidfurn 192, 330, 332f., 336f. – Johann Jacob (1692–1744), Schwanden 96 – Johann Jacob (1701–1786), Landvogt, Nidfurn 334f. – Johann Jacob (1720–1807), Landvogt 337 – Johann Jacob (1749–1822), Händler/Fabrikant, Schwanden 54, 87, 93, 96, 98, 108, 133, 342 – Johann Jacob (1758–1835) 337 – Johann Jacob (1775–1851) 342 – Johann Jacob (1829–1888), Adlerwirt, Nidfurn 453 – Johann Jacob (erw. 1862), Schwanden 144 – Johann Peter (1733–1819), Ratsherr/Hauptmann, Schwanden 108 – Johann Ulrich (1753–1824) 334f. – Johann Ulrich (1822–1900) 335 – Johannes (1766–1840), Dorfvogt, Bauer 337 – Johannes (1783–1831), Schwanden 124 – Johannes (1802–1878), Bauer/«Schwabengänger», Matt/Brasilien 266 – Johannes (1816–1900), Schwanden 124 – Johannes (erw. 1898), Maurermeister, Engi 231 – Josef, Schneider, Schwanden 150 – Joseph (1800–1867), Schmied/alt Tagwenschreiber, Engi 237 – Josua (erw. 1839), Leutnant/Wirt, Schwanden 113 – Josua (erw. 1878), Leutnant, Engi 236 – Katharina (1855–1940), Engi 130 – Leonhard (1844–1905), Ständerat/Gründer der Weberei im Vorderdorf, Engi 148, 202, 211, 217, 226, 237 – Leonhard (erw. 1853), Glaser, Engi 224 – Marcus (1791–1836), Handelsmann, Schwanden 130f. – Markus (erw. um 1876), Engi 230 – Mathias (um 1450–1518/23) 339f. – Mathias (erw. um 1830), Engi 235 – Mathias II. (um 1525–1591) 339 – Meinrad (1786–1886), Engi 221 – Melchior (1708–1787), Fähnrich, Schwanden 124f. – Melchior (1789–1832) 334 – Melchior (1789–1867), Bauer, Schwanden 124f. – Melchior (1813–1870), Oberst/Gemeindepräsident/Ratsherr/Richter/Teilhaber von P. Blumer & Jenny, Schwanden 96, 133f., 138, 157 – Melchior (erw. 1835), Schwanden 133, 136 – Melchior (erw. 1845), Drucker, Schwanden 153 – Michael (1802–1849), Gemeindepräsident 343 – Niklaus (erw. 1869), Modelstecher, Schwanden 152 – Othmar (um 1475–1550/57) 339 – Othmar (1566–1629) 330 – Othmar (1640–1695), Schwanden 96 – Othmar (1665–1725), Landessäckelmeister, Nidfurn 85, 332f., 335, 337f. – Othmar (erw. 1841), Schwanden 144 – Othmar III. (1566–1610) 339 – Paravicin (1697–1761), Ratsherr/Landvogt, Nidfurn 332, 337 – Paravicin (erw. nach 1830), Schlossermeister, Mitlödi 172, 203f. – Paravicin (erw. 1851), Schlossermeister, Schwändi 172 – Paravizin (erw. um 1850), Schlossermeister, Mitlödi 202 – Paulus (1773–1819), Engi 221 – Paulus (1807–1870), Schuhmacher, Engi 221 – Peter (1634–1719), Pfarrer 333 – Peter (erw. 1660), Schützenmeister/Schreiner, Schwanden 47, 254, 365f. – Peter (1738–1792), Fähnrich 338 – Peter (erw. 1740), Leiter Baumwollspinnerei, Schwanden 156 – Peter (1802–1890), Schulmeister, Ratsherr 337 – Peter (1809–1868), Schwanden 138 – Peter (1809–1882), Schwanden 138 – Peter (1821–1899), Drucker 339 – Peter (1839–1909), Oberrichter/Landrat/Fabrikant, Schwanden 136f. – Peter I. (1587–1669) 339 – Peter II. (1649–1732), evang. Landessäckelmeister/Ratsherr 96, 126f., 339 – Peter III. (1705–1769), Nidfurn 339f. – Rahel (1845–1909), Schwanden 138 – Rudolf (1866–1909) 148 – Samuel (1622–1687) 339 – Samuel (1627–1687), Schiffmeister/Ratsherr,

Nidfurn 38, 54, 66, 333 – Samuel (1659–1726), Rats-/Zeugherr/Landvogt, Nidfurn 333–336 – Samuel (1693–1748), Viehhändler 338 – Samuel (1742–1826), Schwanden 124 – Samuel (1790–1866), Nidfurn 334 – Samuel (1795–1853), Schreiner, Schwanden 152 – Samuel (1804–1848), Lehrer, Engi 234 – Samuel (1813–1886), Schwanden 124 – Samuel (1819–1871), Arzt, Diesbach 424 – Samuel (erw. um 1820), Bauer 343 – Samuel (1835–1878), Fuhrhalter Engi 230 – Samuel (1841–1918), Landwirt/Schmied, Engi 236 – Samuel (erw. 1845), Zimmermann, Schwanden 153 – Samuel (1847–1897), Schwanden 124 – Samuel (erw. um 1850), Bleicher/Ratsherr, Nidfurn 336 – Samuel (erw. um 1850), Zimmermann, Nidfurn 344 – Samuel (erw. 1862), Engi/Matt 270 – Samuel (erw. 1867), Zimmermann, Schwanden 146 – Samuel (erw. 1879), Mechaniker, Schwanden 152 – Samuel (1881–1959), Therma AG/Electrolux, Schwanden 160 – Sebastian (erw. um 1850), Geschäftsagent, Mitlödi 203 – Ursula (1780–1842), Schwanden 126 – Ursula (1839–1929), Schwanden 135

Blumer-Aebli, Fridolin (1742–1812), Schwanden 126

Blumer-Becker, Melchior (1813–1870), Schwanden 96f., 133, 157

Blumer-Blumer – Fridolin (1840–1899), Gemeindepräsident/Schieferabbau, Engi 211 – Magdalena (1647–1727), Schwanden 126 – Peter (1649–1732), Ratsherr/Neunerrichter/Hauptmann, Schwanden 126 – Peter (1771–1826), Händler, Schwanden 96, 126, 135, 157 – Peter (1809–1882), Schwanden 135

Blumer-Blumer/Schindler, Johann Jacob (1692–1744), Schwanden 126

Blumer-Coray – Christian (1846–1921), Engi 211, 233, 239 – Fridolin (1817–1882), Gemeindepräsident/Bäcker, Engi 211

Blumer-Dürst, Adam Ferdinand (1860–1927), Schwanden 126f.

Blumer-Freitag, Andreas (erw. 1875), Schieferabbau, Engi 215

Blumer-Gnos, Jakob (*1894), Schwanden 125

Blumer-Heberlein, Ulrich Ferdinand (*1893), Schwanden 126

Blumer-Hefti, Heinrich (1870–1918), Chemiker/Fabrikant, Schwanden 136

Blumer-Hilty, Johann Conrad (1739–1807), Schwanden 126

Blumer-Hilty/Zwicky, Peter (1733–1819), Schwanden 126, 337

Blumer-Jenny – Adam Ferdinand (1829–1888), Industrieller/Hauptmann/Kirchenvogt, Schwanden 126, 157 – Eduard (1848–1925), Fabrikant/Landammann/National- und Ständerat, Schwanden 92, 97, 159

Blumer-Marti, Adam (1805–1876), Landrat/Kirchgemeindepräsident/Verwalter, Nidfurn 211, 215, 233, 237

Blumer-Ott, Peter (1787–1832), Ratsherr/Kirchenvogt/Teilhaber der Firma P. Blumer & Jenny, Schwanden 96, 126f., 129, 133, 157

Blumer-Paravicini, Hypolitha (1677–1704), Nidfurn 85, 337f.

Blumer-Pfändler, Peter (1587–1669) 330, 333f.

Blumer-Ruoff – Fridolin (1879–1917), Engi 233 – Fritz, Verkäufer, Engi 239

Blumer-Schiesser, Peter (1705–1769), Nidfurn 157, 339

Blumer-Schindler, Fridolin (1811–1888), Schwanden 134f.

Blumer-Schuler – Alfred (1874–1956), Webereibesitzer, Engi 227f., 237 – Rahel (erw. 1898), Engi 227f.

Blumer-Tschudi – Conrad (1817–1882), Handelsmann/Teilhaber Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny, Schwanden 97, 136, 157 – Fridolin (1670–1754), Ratsherr 126

Blumer-Wick, Friedrich (1867–1940), Schwanden 138

Blumer-Wild, Peter (1809–1868), Industrieller/Gemeindepräsident/Richter/Hauptmann, Schwanden 108, 126f.

Blumer-Zweifel – Eduard (1848–1925), Schwanden 96 – Peter (1809–1882), Appellationsrichter/Schulvogt/Fabrikant, Schwanden 96f., 135f., 157 – Peter (1843–1907), Industrieller, Schwanden 126

Blumer-Zwicky, Conrad (1789–1826), P. Blumer & Jenny, Zeugdruckerei, Schwanden 126

Böck, Johann Gottfried (erw. um 1750), Radierer 118

Bohlenbalkendecke 51, 87, 115, 117f., 222, 258, 295, 442, 454f., 521

Bohlenständerbau 38, 49, 289–291

Bollmann, Jean (erw. 1905), Bierbrauer, Schwanden 112

Böniger – Adam (1822–1871), Drucker 338 – Balthasar (1797–1873), Löwenwirt/Schulpräsident 331, 343 – Balthasar (erw. um 1830), Drucker 343 – David (erw. 1873), Fabrikarbeiter 345 – Heinrich (erw. 1899), Schreinermeister 345 – Johann Peter (erw. nach 1800), Bauer 345 – Johannes (erw. 1823) 441 – Peter (erw. 1830), Krämer 345 – Samuel (1803–1877) 401 – Samuel (erw. um 1840), Schreiner 344

Böningen, Landolt Hessi von (erw. 1350), Kirchgenosse/Verhandlungsführer, Schwanden 102

Bossart, Orgelbaufirma, Baar ZG 107

Bossart, Hans Rudolf (1787–1852), Zinngiesser, Zürich 255

Bosshard, Metallbau-Firma, Näfels GL 99, 413, 499

Bossi, Ferdinand (erw. 1963), Architekt 256

Bräm – Johann Friedrich (erw. 1925), Magaziner, Engi 235 – Mathias (erw. 1875), Schieferabbau, Engi 215

Braun, Gottfried (1852–1940), Architekt, Chur GR 48f., 80, 98, 111

Brechbühl, Johannes (erw. 1935), Kurhaus, Engi 228

Breitinger, Johann Jakob (1814–1880), Architekt, Zürich 79, 95, 98, 139

Brigger, Peter (erw. 1857), Konditor, Schwanden 114

Broadwood, John (erw. 1769), Cembalobauer/Klaviermanufaktur, London GB 96

Brücke 39–41, 49, 92, 94, 99, 111, 114, 119, 155, 159, 186, 201, 205, 207, 212–214, 241, 248, 275, 304, 312, 361, 395f., 435, 452f., 465, 492f.

Brühlmann – Jacob, Hafner 55, 342 – Otto (1928–2012), Lehrer/Schriftsteller, Matt 260

Brun, Christen, Ilanz GR 39

Brunner – Adolph (1837–1909), Architekt, Zürich 79, 95, 98, 140f. – Fridolin (1498–1579), Pfarrer, Matt/Betschwanden 86, 244, 250, 434, 436f., 451 – Heinz (erw. 1985/86, 1989), Architekt 167, 217 – Jakob (1844–1910), Konditor 373 – Johannes (erw. 1758), Maurer, Glarus 250

Bühler – Caspar (erw. 1797), Schwanden 157 – Heinrich (1739–1814), Schlosser/Schmiedemeister, Schwanden 130 – Peter (1816–1898), Modelstecher, Schwanden 130 – Rudolf (1713–1796), Waffenhändler, Schwanden 53, 129f., 151 – Rudolf (1780–1819), Schlosser/Schmiedemeister, Schwanden 130 – Rudolf (*1820), Schneider, Schwanden 130

Bullinger, Johann Baltasar d. J. (1777–1844) 186, 247

Burger, Heinrich (1849–1917), Lithograf/Zeichner, Heilbronn D 281

Buser, Hans, Chur GR 73, 521

Buss, Ernst, Pfarrer 39, 265, 334, 425

Butter 64–66, 69f., 73, 480

Butzenscheiben 169, 196, 264f., 287, 320, 340, 373, 377–379, 420, 476

**C**

«C», Familie, Handwerker, Sool 178

Caduff – Vinzenz (*1829), Sager, Ruschein GR 234 – Vinzenz (1867–1935), Schneider, Engi 234

Camiotto, Hans (erw. 1928), Lehrer, Schwanden 156

Carbonnières, Louis Ramond de (1755–1827), Geologe, Strassburg F 91

C. A. Séquin + H. Knobel (erw. 1895), Architekten 354

Chadima, Jaro (1877–1940), Maler, CZ/Schwanden 98

Charlemagne, Adolf Iosifovich (1826–1901), Maler, RU 538

Chiodera, Alfred (1850–1916), Architekt 80, 202

Chorturmkirche 43, 104f., 249, 255, 438, 441, 495f.

Christen, Willi E. (1935–2014), Architekt, Zürich 82, 306

Comioto, Johann (erw. 1898), Maurermeister 321

Coray, Katharina (1841–1918), Engi 233

Cordus, Valerius (erw. 1544), Naturforscher, D 216

Covet (erw. 1901), Baumeister 493

Cramer, John Anthony (1793–1848), Altertumswissenschaftler, Mitlödi/GB 184

Crivelli, Ludwig (erw. 1542), Strassenbauer 283

«CS», Steinhauer 176

«CZ» (erw. 1543), Maler 52, 115

**D**
Dachgaube 309
Däster – Hermann (erw. 1878), Lehrer, Engi 236 – Hermann (erw. 1905), Bauer/Gemeinderat, Engi 222f.
Davor, Lorentz (erw. 1562), Kunstschreiner 39, 47, 284f.
Decurtins, Balthasar (1853–1914), Architekt, Chur GR 439
Dietler, Hans (erw. 1929), Direktor Therma AG, Schwanden 154
Dietrico (erw. 1350), Zimmermann, Sool 82, 175
Dinner, Esther (1723–1808) 97, 133
Dinner-Jenny, Elisabeth (1830–1900), Mitlödi 186, 200
Disch – Balthasar (erw. 1857), Zimmermann, Elm 294 – Caspar (erw. nach 1820), Elm 297 – Heinrich (erw. nach 1800), Elm 293 – Jacob (1776–1837), Elm 292 – Johann Heinrich (1754–1814), Elm 299 – Paulus (1809–1899), Bauer, Elm 291, 294 – Peter (erw. nach 1820), Steinhauer, Elm 297
Dollfus, Gaspard (1812–1889), Ingenieur, Basel 99
Dowodctzikow, Wassiliew, Staatsrat, RU 133
Dreifaltigkeit 109, 501
Durrer, Josef (1841–1919), Ingenieur 471, 474
Dürst – Albrecht (erw. nach 1800), Maurer, Linthal 508, 516 – Anna (1764–1787) 402 – Anna Margaretha (1873–1947) 430 – Babetta (erw. um 1850), Posthalterin 411 – Balthasar (1780–1868), Bauer 476 – Balthasar (1784–1862), Bauer, Diesbach 420 – Balthasar (1791–1853), Blutegelhändler 442 – Bartholomäus (erw. um 1830), Schindelmacher 428 – Bartholome (1796–1886), Kirchenvogt/Ratsherr, Mitlödi 200 – Fridli (erw. 1548) 416 – Fridolin (erw. um 1830), Bauer 429 – Fridolin (erw. 1879), Posthalter, Diesbach 419 – Gabriel (erw. 1901), Drucker, Schwanden 150 – Georg (erw. 1871), Wirt, Diesbach 419 – Heinrich (1778–1828), Kirchenvogt, Diesbach 419 – Heinrich (1794–1866), Steuervogt, Sool 181 – Heinrich (1809–1888), Schuhmacher/Schützenmeister 422 – Heinrich (erw. um 1830), Bauer 429 – Jacob (erw. 1874), Feldarbeiter 514 – Joachim (1763–1844), Bauer 423 – Joachim (erw. 1862), Wächter 428 – Johann Balthasar (1722–1775), Leutnant 423, 429 – Johann Balthasar (1791–1875), Dorfvogt 423 – Johann Thomas (1761–1818) 421 – Johann Ulrich (erw. 1820), Weber 203 – Johannes (erw. nach 1800), Leinenweber, Diesbach 420 – Johannes (erw. 1858), Krämer, Schwanden 146 – Johannes (erw. 1862), Fabrikant 428 – Johannes (erw. 1871), Maurer, Sool 176 – Johannes (erw. 1894), Fabrikant, Sool 181 – Jost (erw. um 1840), Bannwart, Sool 180 – Josua (1845–1894) 424 – Mathias(?) (erw. 1762), Zimmermann 462 – Mathias (1790–1879), Gemeindepräsident/Auswanderer 429 – Mathias(?), Zimmermeister, Sool 181, 462 – Melchior (1746–1827), Diesbach 420 – Melchior (1815–1884), Bauer, Gemeindeschreiber 419 – Melchior (erw. um 1830), Fuhrmann 427 – Niclaus (erw. 1773), Zimmermann 424 – Niclaus (1805–1886), Sonnenwirt 429 – Nicolaus (erw. um 1830), Landjäger 429 – Nicolaus (erw. 1899), Auswanderer 482 – Niklaus (1797–1874), Gemeinderat/Appellationsrichter/Auswanderer, Diesbach 416 – Niklaus (1805–1874), Kaufmann, Mitlödi 204 – Niklaus (erw. 1864), Wirt, Diesbach 419 – Samuel (1746–1805), Meister 442 – Thomas (erw. 1893), Sager 505 – Ursula (1787–1854) 442
Dürst-Knobel, Samuel (1785–1862) 421
Dürst-Legler, Fridolin (1791–1854) 421
Dürst-Pfeiffer, Balthasar (1784–1862), Bauer 420
Dürst-Streiff – Johannes (1795–1868) 421 – Niklaus (erw. um 1830), Plattenberger, Diesbach 419
Dürst-Zweifel – Balthasar (erw. nach 1800) 421 – Heinrich (erw. um 1830), Schuhmacher, Diesbach 419

**E**
Ebel, Johann Gottfried 66
Eberhard, Bischof von Konstanz 244, 249
Eggel, Rudi (erw. 1333) 490
Eggenberger, Peter, Archäologe 39, 437
Ehrenberg, Carl Ferdinand von (1806–1841), Architekt 374
Einzelsennerei 69f., 76, 480
Ellmer, Johan Christof (erw. 1758), Ratsherr/Kirchmeier, Matt 250
Elmer – Adelheid (†1709), Elm 294 – Albrecht (1727–1800), Elm 292 – Albrecht (erw. 1853), Engi 233 – Anna Barbara (erw. 1853), Engi 233 – Balthasar (1797–1869) 458 – Barbara (erw. 1931), Weberin, Matt 258 – Burkhard (um 1570–1628), Baumeister/Ratsherr/Richter, Elm 290 – Burkhard (erw. 1612), Elm 282 – Burkhard (1684–1739), Metzger, Elm 289 – Burkhard (1763–1835), Elm 289 – Burkhart (1699–1751), Elm 296 – Caspar, Betreiber Mühle/Zigerreibe, Elm 306 – Caspar (erw. 1841), Ratsherr, Elm 291 – Christian, Feldarbeiter, Matt 270 – Christoph (1832–1898), Matt 264 – Christian (1845–1901), Matt 258 – Christoph (erw. 1858), Matt/Wisconsin USA 257 – Christoph (erw. 1864), Matt 259 – Conrad (1792–1851), Ratsherr, Matt 256, 264 – Conrad (erw. um 1840), Lehrer, Matt 270 – Dietrich (erw. um 1830), Feldarbeiter, Matt 268 – Dietrich (1835–1913), Matt 264 – Dietrich (1854–1926), Bauer/Gemeindepräsident/Wirt, Matt 256 – Dietrich (erw. 1858), Matt/USA 256 – Dietrich (erw. 1877), Schuhmacher, Matt 266 – Dietrich (erw. 1929), Tagwenvogt, Matt 266 – Fridolin (erw. 1851), Pfister, Schwanden 145 – Fridolin (erw. 1884), Rechenmacher 454 – Gabriel (erw. 1830), Oberstleutnant 370 – Georg (1783–1826), Bauer, Engi 233 – Georg (1803–1873), Feldarbeiter 512 – Georg (1822–1905), Engi 222 – Hans Balz (erw. 1640), Elm 282 – Hans Jacob (1689–1737), Tischmacher, Schwanden/Breslau PL 157 – Heinrich (1662–1737), Tagwenvogt, Elm 282, 296f. – Heinrich (1802–1870), Tagwenvogt/Bauer, Matt 259 – Heinrich (erw. 1810) 513 – Heinrich (erw. 1841), Schulvogt, Elm 290 – Heinrich (erw. 1864), Matt 259 – Heinrich (erw. 1890), Gemeindeverwalter, Matt 264 – Jacob (1684–1754), Spennvogt, Elm 290 – Jacob (1755–1815), Kirchmeier/Fünferrichter/Viehhändler, Elm 290 – Jacob (1762–1823), Gemeindepräsident, Elm 300 – Jacob (1767–1838), Maurer/Leutnant 458 – Jacob (1819–1881), Gemeindepräsident/Richter, Elm 289 – Jacob (1821–1877), Steinhauer, Besançon F 458 – Jacob (erw. um 1830), Feldarbeiter, Matt 270 – Jacob (erw. 1874), Zivilrichter, Elm 303, 306 – Jacob (erw. 1874), Feldarbeiter, Matt 267 – Jacob (erw. 1876), Dachdecker, Matt 269 – Jacques (erw. 1877), Pfister, Schwanden 150 – Johann, Feldarbeiter, Matt 270 – Johann (1601–1654), Elm 290 – Johann (†1603), Landvogt/Pannerherr 286 – Johann (*1824), Engi/USA 222 – Johann (*1829), Matt 264 – Johann Christoph (1639–1696), Elm 294 – Johann Christoph (1766–1828), Steuervogt, Matt 259 – Johann Christoph (erw. 1867), Matt 257 – Johann Heinrich (1600–1679), Landammann, Elm 286, 294 – Johann Heinrich (1642–1726), Spennvogt/Kirchmeier, Elm 290 – Johann Heinrich (1726–1799), Schatzvogt, Elm 289 – Johann Heinrich (1737–1800), Kirchmeier/Landessäckelmeister, Elm 300 – Johann Thomas (1691–1741), Elm 297 – Johann Ulrich (1765–1825), Säckelmeister/Tagwen, Matt 256, 264 – Johann Ulrich (1801–1880), Elm 292 – Johannes (1756–1799), Zimmermeister/Wachtmeister/Schatzvogt, Elm 282f., 300, 305 – Johannes (1807–1874), Tagwenvogt, Elm 303 – Johannes (1832–1894), Tagwenvogt, Matt/Monroe USA 267 – Johannes (erw. 1858), Matt 256 – Johannes (erw. 1858), Matt 274 – Mathias (1728–1805), Kirchmeier, Matt 259 – Mathias (1767–1822), Schützenmeister, Elm 306 – Mathias (1773–1849), Elm 300f. – Mathias (*1794), Matt/USA 268 – Michael (1731–1807), Schatzvogt/Kirchmeier, Elm 297 – Niclaus (1645–1712), Leutnant/Ratsherr, Elm 290 – Niclaus (1715–1787), Leutnant/Ratsherr, Elm 290 – Niclaus (1801–1841), Tagwenvogt/Ratsherr, Elm 303 – Nicolaus (erw. 1833), Elm 290 – Niklaus (1768–1826), Tagwenvogt, Elm 297 – Niklaus (erw. 1872) 303 – Niklaus (erw. 1874), Tagwenvogt, Elm 304, 306 – Niklaus (erw. 1879), Sager, Elm 304 – Oswald (1742–1789), Matt 270 – Oswald (1755–1820), Sigrist, Matt 264, 274 – Oswald (1812–1877), Schulvogt, Matt 268 – Oswald (erw. um 1850), alt Ratsherr, Elm 297 – Oswald (erw. 1869), alt Ratsherr, Elm 303 – Pankrazius (1763–1837), Kirchmeier/Schatzvogt, Elm 292 – Regula (1777–1819), Mitlödi 203 – Ruedi (erw. um 1500), Glarus 166 – Samuel (1792–1876), Sigrist, Matt 259 – Ulrich (erw. 1428), Elm 289 – Verena (erw. 1931), Weberin, Matt 258 – Werner (1831–1896), Bauer/

Kirchmeier, Elm 303 – Werner (erw. um 1850), alt Landrat, Elm 296 – Wernher (erw. 1318–1324), Ammann 280 – Wolfgang (erw. um 1850), Landjäger 511
Elsiner, Caspar (1652–1731), Silberschmied 294
Engeler, Hans Ulrich (erw. 1595–1599), Pfarrer, Ellikon ZH 287
Escher – Hans Conrad (1767–1823), Zeichner/Maler 30f., 94, 247 – Konrad 133
Escher-Zollikofer, Heinrich (1776–1853) 216
Eternit 34, 76, 113, 145, 151, 157, 160, 173, 180, 217, 231f., 260, 268, 314, 318, 321, 324, 339, 365, 389, 399, 411, 420f., 428, 459, 461, 472, 478, 481, 515f., 521, 524
Etzinger, Johann (erw. 1835), Pfarrer 497
EZ (erw. 1785) 108

**F**

Fabrikantenwohnhaus 58, 80, 92, 95, 126, 129, 135, 138–140, 148, 201, 271, 348, 354f., 375f., 388, 403f., 427
Färberei R. Schlittler & Co., Leuggelbach 148
«Färi» s. Pferchanlage
Fastäfer 519, 521
Felderdecke 55, 168f., 317, 336, 341, 364, 378
Feldmann – Balthasar (erw. um 1830), Landjäger, Schwanden 147 – Balthasar (erw. 1928), Lokomotivheizer, Schwanden 156 – Fridolin (erw. um 1800), Tafelmacher, Schwanden 119 – Heinrich († 1669), Schwanden 119 – Johann (erw. um 1900), Sigrist, Schwanden 149 – Jost (erw. 1867), Schuhmacher, Schwanden 146 – Levi (erw. um 1830), Schuster, Schwanden 146 – Melchior (erw. 1845), Schwanden 153 – Peter, Steinmetz, Schwanden 142 – Peter (erw. um 1800), Schwanden 119 – Peter (erw. um 1850), Tafelmacher, Schwanden 152 – Rudolf (erw. 1858), Handlanger, Schwanden 146 – Salomon (1811–1887), Maler 94, 146 – Samuel (1761–1840), Maler 530 – Sebastian, Maurer, Schwanden 155
Fenner, Johann Jacob (erw. 1888–1890), Dekorationsmaler, Hätzingen 284, 365, 409
Fenstersäule 55, 120, 122f., 295, 315, 317, 335
Ferienhaus 60f., 68, 75, 82, 273f., 305, 307, 362, 391, 470, 473, 475, 478–480, 524
Feuerstelle 63, 68, 70, 307, 391, 446, 481, 521
Feurer, Balthasar, Maurer, Schwanden 150
Fietz, Walter (1908–1979), Architekt 376
Figi – Adam (erw. 1864), Wirt 386 – Fridolin (erw. 1858), Viehhändler 387 – Gabriel (1802–1871), Baumeister 435 – Georg (1790–1856), Lehrer 320 – Georg (1805–1859), Weber 320 – Georg (erw. 1830), Weber 318 – Heinrich (erw. um 1800) Holzer 444 – Jacob (erw. 1860), Spinner 386 – Jacob (erw. 1895), Lehrer, Schwanden 155 – Johann Thomas (1730–1809), Handelsmann 443 – Johann Thomas (1784–1834), Offizier 443 – Johann Thomas (1810–1849), Maurer 443 – Johannes (1805–1870), Baumeister 443 – Leonhard (erw. 1862), Metzger 326 – Marcus (erw. 1849), Drucker 321f. – Melchior (1669–1751), Bauer 319 – Melchor (1765–1833), Wachtmeister 320 – Melchior (1772–1850), Schätzer 320 – Melchior (erw. um 1800), Taglöhner 444 – Melchior (erw. 1897), Schmied 387 – Thomas (erw. 1860), Schreiner 321
«Figler» s. Schweinestall
Firstpfette 38, 130, 170, 178, 180f., 193–195, 197, 222, 257, 296–299, 302, 304–306, 319, 332, 378f., 385, 419, 421, 429, 459f., 462, 476, 509
Fisch – Hans Ulrich II. (1613–1686), Baumeister 253 – Fridolin (erw. A. 20. Jh.), Kaufmann 514 – Hans (erw. 17. Jh.) 491 – Johannes (erw. 1835), Ratsherr 497 – Mathias (erw. um 1850) 508
Fisser, Joss (erw. 1457), Bauhandlanger 493
Fluri – Abraham (erw. 1896), Dienstknecht, Schwanden 145 – Fridolin (erw. um 1850), Schwanden 153 – Mathias (erw. um 1850), Handlanger, Schwanden 146
Flury – Jacob (erw. 1854), Holzer, Schwanden 149 – Jacob (erw. 1870), Fuhrknecht, Schwanden 142 – Jacob (erw. 1871), Drucker, Schwanden 142 – Jacob (erw. 1874), Schwanden 142 – Johann Rudolf (erw. um 1840), Gerber, Schwanden 147 – Johannes (erw. 1859), Fuhrmann, Schwanden 150 – Mathias (erw. 1862), Küfer, Schwanden 146
Freitag – Beat (1774–1836), Elm 298 – Beat (1809–1845), Kaufmann, Elm 303 – Caspar (erw. um 1840), Salzwäger, Elm 296 – Dietrich (erw. 1864), Matt/New Elm USA 261 – Esaias (1827–1896), Bauer, Elm 298 – Jacob (1766–1832), Steuer-/Tagwenvogt, Elm 294 – Jacob (1780–1815), Elm 300 – Johann Balthasar (1808–1891), Ratsherr/Bauer, Elm 300 – Johann Heinrich (1735–1799), Spennvogt, Elm 294 – Johann Heinrich (1797–1860), Landvogt, Elm 295 – Johann Heinrich (1858–1831), Elm 302 – Johann Jacob (1759–1849), Ratsherr/Steuervogt, Elm 294 – Johann Rudolf (1759–1833), Viehhändler/Steuervogt/Ratsherr, Elm 294f. – Johann Rudolf (1786–1824), Tagwenvogt, Elm 302 – Johann Ulrich (1809–1877), Hauptmann, Matt 257, 261 – Johann Ulrich (erw. 1859), Matt 273 – Johann Ulrich, Landwirt, Mogelsberg-Furth SG 261 – Johannes (1834–1903), Bauer, Elm 304 – Kaspar (1745–1830), Tagwenvogt/Richter, Elm 51, 54, 56, 290, 298–300 – Niklaus, Elm 304 – Rudolf (1632–1701), Kirchmeier, Elm 296 – Rudolf (1704–1772), Landammann/Ratsherr/Landvogt, Elm 294 – Rudolf (1759–1833), Ratsherr 298 – Rudolf (1786–1824), Tagwenvogt 302 – Samuel W. (1795–1871), Bauer, Elm 301 – Walter († 1638), Walenstadt SG 296 – Walter (1697–1753), Tagwenvogt/Kirchmeier/Badwirt, Elm 296 – Walter (1772–1840), Elm 298 – Walter (1789–1839), Viehhändler/Schatzvogt, Elm 301 – Wolfgang (erw. 1863), alt Tagwenvogt, Elm 304 – Wolfgang (erw. 1866), Schreiner, Elm 304 – Wolfgang (erw. 1866), Tagwenvogt, Elm 304
Freuler – Balthasar, Zürich 237 – Cosmus (1716–1766), Goldschmied 367 – Cosmus (1783–1848), Tagwenvogt, Elm 300 – Felix, Dekan, Glarus 300 – Felix (erw. nach 1842), Ratsherr, Elm 295 – Jost (erw. 1855), Goldschmied, Engi 237 – Leonhard (erw. 1835), Pannerherr 497 – Samuel (1789–1863), Ratsherr, Elm 302
Fridolin, hl. 45, 51, 86, 102–104, 109, 190f., 440, 473, 494, 497, 502
Fries, Albert (erw. 1958), Architekt 109
Fritz – Gipser, Feldkirch A 189 – Jörg (erw. 1758), Zimmermann, Untervaz GR 250
Fugenstrich 273, 307
Furttenbach, Joseph (1591–1667), Architekt 84
Füssli – Johann Melchior (1677–1736), Radierer 118, 493 – Johannes (erw. 1725), Glockengiesser, Zürich 190 – Moritz (erw. 1752), Glockengiesser, Zürich 366 – Peter VI. (erw. 1597), Glockengiesser, Zürich 255, 286

**G**

Gabriel – Conrad (erw. 1868/77), Drucker, Mitlödi 205 – Johan Georg (erw. 1758), Zimmermann, Untervaz GR 250 – Jost (erw. 1868/77), Drucker, Mitlödi 205
Gallati – Johann Heinrich († 1875), Fabrikant 354 – Melchior (erw. 1889), Fabrikant 354
Gallatin & Cie., Leuggelbach 349, 354
Ganz – Barbara Albertina, Schwanden 142 – Josephine (erw. 1883) 142 – Maria Barbara (erw. 1890), Schwanden 142
Gattineau, Julius (erw. 1907), Zahnarzt 514
Gaudy, Adolf (1872–1956), Architekt, Rapperswil SG 81, 395
Gerber, Daniel (erw. 1989), Architekt, Zürich 306
Gerson & Weber (Gustav Gerson Fürst), Stuttgart D/Zürich 202
Gerüstbau 307f., 390, 522
Gessner, Heinrich (1768–1813), Verleger 39
Gewis, Johann Jacob (erw. 1782), Glockengiesser 500
«Ghaltig» s. Heubehälter
Giger – Heinrich (1758–1809), Elm 304 – Jacob (1723–1785), Schatzvogt, Elm 304 – Johann Ulrich (1749–1813), Elm 304 – Meinrad (1751–1826), Elm 304 – Peter (erw. 1868), Aufseher, Engi 216
Ginsig – Hilarius (erw. 1576), alt Landvogt, Matt 244 – Hilarius (erw. 1724), Tagwenvogt 187 – Jacob (1714–1775), Baumeister, Mitlödi 185 – Paulus, Mitlödi 184
Gisel, Ernst (1922–2021), Architekt, Zürich 61, 82, 478f.
Gladbach, Ernst Georg (1812–1896), Architekt, Darmstadt D 37f., 456, 517
Glarner – Balthasar (1803–1882), Gemeinderat 429 – Balthasar (erw. 1849) 322 – Balthasar (erw. um 1890), Zimmermann 429 – Fabian (erw. um 1830), Wächter 321f. – Franz (1688–1762), Wachtmeister 379 – Fridolin (1722–1768) 379 – Fridolin (1748–1817), Metzger 379 – Fridolin (1774–1830) 379 – Fridolin (1802–1847), Metzger 383 – Fridolin (1807–1876), Spinner 379 – Fridolin (erw. um 1820), Spinner 385 – Fridolin

(erw. 1867), Landrat 513 – Georg (erw. 1900), Fuhrknecht 386 – Johann Jacob (erw. 1830), Weber 428 – Josua (erw. um 1830), Küfer 428 – Martin (1810–1874), Metzger/Wirt, Gemeinderat 383 – Tobias (erw. um 1820), Bauer 429 – Tobias (erw. 1852), Baumeister 429
Glasmaler 86, 189f., 284f., 436, 440, 451
Glocke 107f., 190, 254f., 286f., 366f., 438, 440, 453, 472f., 497, 500, 517
Gnos, Fridolin, Zimmermeister, Schwanden 155
Gobat, Leon (erw. 1889), Drucker, Schwanden 150
Gohl, Theodor (1844–1910), Architekt, Bern 80, 98, 111
Goll, Orgelbaufirma, Luzern 440
Graf – Hans (1919–2014), Architekt 473 – Urs (um 1485–1529), Maler 116
Grass (?), Zeichner 39
Grassmayr, Joseph Anton (erw. 1852), Glockengiesser, Feldkirch A 497
Griesemer, J. (erw. 1926), Architekt, Glarus 77, 285, 446, 518
Grosshaus 37, 50–52, 54, 57, 193, 258, 289–291, 331, 401f., 409f.
Grubenmann – Gebrüder, Baumeister, Teufen AR 47, 104f., 108 – Hans Ulrich (1709–1783), (Brücken-)Baumeister, Teufen AR 41, 54, 78f., 98f., 101–103, 106f., 130f., 188, 367, 500 – Jacob (1694–1758), Zimmermeister/Baumeister, Teufen AR 98, 106f., 425
Grundherrschaft 63, 520
Grünenfelder – Heinrich (erw. 1897), Stationsvorstand 344 – Josef, Denkmalpfleger/Kunsthistoriker 376
Gschwend, Max, Bauernhausforscher 63
Gutknecht, Emil (erw. 1932), Maurermeister, Engi 230
Gwerb, Rudolf (erw. 1620), Pfarrer 434

**H**

Habsburg, Rudolf von, König 249
Habsburg-Laufenburg, Rudolf von (erw. 1276), Bischof von Konstanz 249
Hafner 55, 98, 122, 152, 340f.
Hämmerli – Abraham (erw. 1857), Matt 263 – Conrad (1794–1867), Matt 263 – Fridli (1724–1786), Engi 224 – Fridolin (1654–1719), Engi 224 – Fridolin (1753–1829), Matt 263 – Fridolin (erw. um 1830), Taglöhner, Engi 233 – Heinrich (1821–1894), Zimmermann, Engi 232 – Heinrich (erw. 1867), Schuster, Engi 231 – Heinrich (erw. 1869), Engi 230 – Jacob (erw. um 1840), Zimmermann, Engi 232 – Jacob (um 1851), Engi 229 – Johannes (Hans) (1800–1882), Bauer, Engi 236 – Johannes (1827–1898), Maurermeister, Engi 251 – Johannes (erw. 1868), Maurermeister, Engi 192, 205 – Johannes (erw. 1868/77), Mitlödi 205 – Johannes (erw. 1874), Maurer, Glarus 205 – Johannes (erw. 1874), Engi 220 – Johannes (erw. 1888), Hauptmann, Engi 231 – Johannes (erw. 1903), Metzger, Engi 219 – Josef (erw. um 1840), Engi 232 – Joseph (1783–1841), «Schwabengänger», Matt 263 – Leonhard (1697–1746), Engi 224 – Leonhard (1764–1814), Engi 224 – Leonhard (erw. um 1850), Engi 230 – Leonhard (erw. 1875/89), Engi 220 – Mathias (erw. 1901), Uhrenstein-Schleifer, Engi 225 – Oswald (erw. um 1851), Engi 229 – Samuel (erw. 1860), Kuhhirt, Engi 237 – Samuel (1869–1923), Landrat/Bauer, Engi 230 – Samuel (erw. 1900), Engi 233
Hämmerli-Baumgartner, Adam (erw. 1923), Geisser, Engi 222
Handspinnerei 36, 280, 387, 394, 413
Handweberei 36, 94, 158, 175, 237, 239, 431, 445, 466, 490,
Hänny, Ernst (erw. 1948), Architekt, St. Gallen 104
Hardegger, August (1858–1927), Architekt, St. Gallen 44f., 82, 98, 109, 161, 500, 502f.
Hartmann, Daniel, Maler, St. Gallen 85, 95
Hasle, Burchhard von 312
Hässi, Melchior (erw. 1596), Landammann 494
Hauser + Marti, Architekten 158, 265
Hauser – Fridolin (erw. 1808), Meister, Elm 287f. – Fridolin (1832–1902), Schreinermeister/Landrat/Gemeindepräsident, Elm 303 – Fridolin (erw. 1871), Schreiner/alt Ratsherr, Elm 303 – Fridolin (erw. 1888–1890), Schreiner, Elm 284 – Fridolin (erw. 1907), Schreinermeister, Elm 303 – Kaspar (1756–1820), Elm 282, 299 – Niklaus (1812–1860), Zimmermeister, Mollis GL 288 – Sebastian (erw. nach 1835), Schreiner, Elm 287, 303
Heer – Abraham (erw. 1725), Landesfähnrich, Mitlödi 188 – Christian (erw. 1926), Baumeister 343 – Fritz, Maurer, Schwanden 155, 445 – Gottfried (1843–1921), Theologe/Historiker/Politiker 395, 434, 440, 472, 474, 505 – Heinrich (erw. 1809), Hafner 55 – Heinrich/Meister HH (erw. 1615), Silberschmied(?) 108 – Jakob (1787–1864), Pfarrer, Matt 184, 215, 217, 245, 256 – Joachim (1677–1769), Ratsherr/Landeshauptmann, Mitlödi 190 – Johann Heinrich (1833–1907), Pfarrer/Schulinspektor, Mitlödi 184, 189, 204 – Jost (1778–1828), Pfarrer, Mitlödi 189 – Niklaus (1728–1795), Arzt 367 – Oswald (1809–1883), Botaniker/Entomologe/Evolutionsbiologe, Matt 72, 245, 254, 256, 347 – Samuel (1806–1858), Pfarrer, Mitlödi 42, 189, 191
Heer-Tschudi, Samuel (1811–1889), Spengler/Fotograf, Matt 245
Hefti – Abraham (1792–1884), Tagwenvogt/Weber 380 – Abraham (erw. 1826), Fabrikant 387 – Abraham (1833–1901), Auswanderer 399 – Abraham (erw. 1866/67), Modelstecher, Schwanden 380 – Adam (1812–1869), Wollspinner 402 – Adam (1814–1889), Steuervogt, Fuhrmann 400 – Adam (erw. 1847), Schulvogt 410 – Adam (erw. 1853), Steuervogt 399 – Andreas (1781–1839) 373 – Andreas (erw. nach 1841) 398 – Andreas (erw. 1850/87), Zimmermann 383, 386 – Anna (1806–1882), Spulerin/Wollweberin 401 – Anna Maria (1834–1888) 403 – Balthasar (erw. um 1830), Gemeindeschreiber 352 – Balthasar (erw. 1851), Bauer 381 – Balthasar (erw. 1866), Dorfvogt 412 – Balthasar (erw. 1874), Bauer 409 – Balthasar (erw. 1902), Holzer 410 – Barbara (erw. um 1850), Weber, Schwanden 147 – Bernhard (erw. 1870), Bauer 411 – Caspar (1804–1884), Weber 320 – Caspar (erw. 1893), Posthalter 321 – Cornelia, geb. Glarner (erw. 1847) 383 – David, Baugeschäft, Schwanden 155 – David (1735–1800), Luchsingen 378, 380 – David (1782–1856), Appreteur 396 – David (erw. 1857), Zimmermann 386 – David (erw. 1872), Gemeinderat 353 – David (erw. 1885), Bäcker 402 – Elisabeth (erw. 1907) 399 – Emil (erw. 1904), Schneider 386 – Fabian (erw. 1857), Dorfvogt 411 – Franz (1709–1892), Leinenweber, Schwanden 59, 125 – Franz (erw. 1782), Kalkbrenner 498 – Franz (1791–1867), Schwanden 147 – Franz (1806–1875), Bauer 381f. – Franz (erw. um 1830), Wächter 410 – Franz (erw. um 1830), Weber 385 – Franz (erw. um 1850), Sigrist, Schwanden 146, 152 – Franz (erw. 1862), Gemsjäger 410 – Fridli (erw. 1698), Dorfvogt 359 – Fridolin (1688–1764) 379 – Fridolin (1708–1799), Metzger 428 – Fridolin (1725–1804) 378 – Fridolin (1742–1811), Bauer 428 – Fridolin (1747–1808) 381 – Fridolin (1755–1828) 378 – Fridolin (1774–1825), Steuervogt/Richter/Auswanderer 400 – Fridolin (1774–1844), Weber 320 – Fridolin (1790–1854), Bauer 378 – Fridolin (1793–1854), Fabrikant/Ratsherr/Bäcker 374, 396, 403, 405, 412f., 466 – Fridolin (1806–1881), Leutnant/Löwenwirt 400 – Fridolin (1811–1871), Bauer 381 – Fridolin (erw. um 1830), Bauer 409 – Fridolin (erw. nach 1830), Bauer 409 – Fridolin (erw. 1848), Weber, Schwanden 147 – Fridolin (erw. um 1850), Sigrist, Schwanden 152 – Fridolin (1851–1912), Prokurist 396 – Fridolin (1851–1919), Prokurist 396 – Fridolin (erw. 1852/60), Hirschenwirt, Schwanden 149 – Fridolin (erw. 1859), Modelstecher 400 – Fridolin (erw. 1859), Weber, Schwanden 145 – Fridolin (erw. 1867), Schreiner 386 – Fridolin (erw. 1871), Färber 411 – Fridolin (erw. 1897), Glaser 387 – Fritz (erw. 1897), Elm 289 – Fritz (erw. 1906), Fuhrhalter 411 – Gabriel (erw. 1844), Maurer 353 – Gabriel (1857–1938), Gemeinderat/Baumeister/Zimmermann, Schwanden 152 – Gabriel (erw. um 1870), Drucker 353 – Gabriel (erw. 1896), Zimmermann, Schwanden 111 – Georg (1746–1832), Ratsherr/Schatzvogt 377, 382 – Georg (1758–1837) 378–380 – Georg (1791–1867) 382 – Georg (1800–1855) 377 – Georg (1820–1854), Modelstecher 382 – Georg (erw. 1830), Holzer, Wildheuer 381 – Georg (erw. 1861), Spinner 381 – Georg (erw. 1887), Schreiner 383 – Georg (erw. 1904), Modelstecher 386 – Georg (erw. 1898), Schreiner 386 – Georg (erw. 1925/30), Handelsmann, Schwanden 154 – Hans (1676–1743), Tagwen-/Kirchenvogt 315 – Heinrich (erw. um 1820), Maurer 383 – Heinrich

(1831–1914), Kirchenvogt/Metzger 383 – Heinrich (erw. um 1862), Zimmermann, Schwanden 153 – Heinrich (erw. 1875), Ratsherr 404 – Heinrich (erw. 1896), Zimmermann, Schwanden 111 – Heinrich (erw. 1901), Maurermeister, Schwanden 150 – Jacob (1720–1784) 381 – Jacob (1800–1863), Bauer 378 – Jacob (1803–1872), Metzger/Wirt 401, 411 – Jacob (erw. 1830), Holzer 400 – Jacob (erw. 1851) 411 – Jacob (erw. 1853/54), Metzger 412 – Jacob (erw. um 1860), Maurer 386 – Jacob (erw. 1861), Maurer 412 – Jacob (erw. 1862), Schulvogt 411 – Jacob (erw. 1865), Musiker 401 – Jacob (erw. 1868), Maurer 441 – Jakob, Baumeister, Matt 248 – Jakob (erw. nach 1800), Müller 352 – Jakob (erw. um 1820/45), Landesbote 384 – Joachim (*1827), Modelstecher 380 – Joachim (erw. um 1830), Modelstecher 378 – Joachim (†1845), Bauer 381 – Joachim (erw. vor 1855), Wirt/Weber 371 – Joachim (erw. 1865), Holzer 401 – Joachim (erw. 1870), Landjäger 412 – Johan Martin (1791–1859), Kirchenvogt/Sonnenwirt 400 – Johann (erw. um 1830), Bauer 382 – Johann Heinrich (1781–1842), Holzer 380 – Johann Heinrich (1790–1862), Steuervogt/Fabrikant 80, 374, 396, 403, 413 – Johann Heinrich (1806–1879), Spinner/Soldat 401 – Johann Heinrich (1819–1896), Ratsherr/Fabrikant 396f., 466 – Johann Heinrich (erw. um 1820), Dorfvogt 352 – Johann Heinrich (erw. 1850), Dorfvogt 353 – Johann Heinrich (erw. um 1870), Zimmermann, Schwanden 151 – Johann Jacob (1791–1873), Wächter 401 – Johann Jacob (1808–1877), Pfister/Besitzer Mühle, Schwanden 156 – Johann Jacob (erw. um 1830), Pfister, Schwanden 147 – Johann Jakob, Tierarzt/Richter 142 – Johann Martin (erw. um 1820), Bauer 409 – Johann Martin (erw. 1859), Fuhrmann 412 – Johann Peter (1788–1828), Schwanden 149 – Johann Peter (1803–1877), Weber, Schwanden 147 – Johann Rudolf (1805–1831), Schulvogt 277 – Johann Rudolf (erw. 1859) 412 – Johann Rudolf (erw. 1866), Fuhrmann 409, 411 – Johann Rudolf (erw. 1891) 409 – Johannes (1731–1806) 380 – Johannes (1736–1813) 315 – Johannes (1807–1877) 380 – Johannes (erw. um 1840) 385 – Johannes (erw. um 1840), Zigerhänder 409 – Johannes Thomas (erw. 1890), Uhrmacher 352 – Jost (1759–1846) Wachtmeister 315 – Jost (1778–1873), Schulvogt/Stickereifabrikant 373 – Jost (erw. 1830), Bauer 352 – Jost (erw. um 1859), Müller 383 – Josua (erw. nach 1800), Müller 352 – Josua (erw. 1860), Pfister, Schwanden 150 – Levin (erw. 1866) 409 – Marcus (erw. nach 1800) 409 – Marcus (erw. 1866/85), Gemeinderat 411f. – Martin (erw. nach 1800), Weber 322 – Mathias, Metzger/Wirt, Schwanden 111 – Mathias (1718–1766) 377 – Mathias (1773–1832) 377 – Mathias (1776–1816) 377, 380 – Mathias (1782–1841), Bauer 382 – Mathias (erw. nach 1800), Zimmermann 352 – Mathias (1829–1883), Schuhhändler/Kirchenvogt 377, 380 – Mathias (erw. vor 1830), Bauleiter 382 – Mathias (erw. um 1830), Bauer 381 – Mathias (erw. um 1840), Holzer 409 – Mathias (erw. vor 1850), Metzgerknecht 381 – Mathias (erw. 1850), Schuhmacher 381 – Mathias (erw. vor 1852), Landrat/Metzger 385 – Mathias (erw. 1874), Schuster 381 – Melchior (erw. 1852), Krämer 353 – Melchior (erw. 1854), Dorfvogt 347 – Nicolaus (erw. um 1830), Feuerwehrhauptmann 410 – Nicolaus (erw. 1850), Holzhändler, Schwanden 148 – Oswald David (1825–1900), Pfister/Färber 401 – Peter (erw. um 1840), Weber, Schwanden 125 – Peter (erw. 1855), Feldarbeiter 352 – Rosina (1791–1851), Schwanden 111 – Rudolf (1786–1862), Bauer 428 – Rudolf (1805–1831) 380 – Rudolf (1820–1852), Schwanden 111 – Rudolf (erw. 1834) 391 – Rudolf (erw. um 1850), Kirchgemeindepräsident 386 – Rudolf (erw. um 1850), Zimmermann 386 – Rudolf (erw. 1859), Metzger, Wirt 399 – Rudolf (erw. 1874), Posthalter 400 – Rudolf (erw. 1876), Gemeindepräsident 370 – Samuel (1782–1863), Fuhrmann 402 – Samuel (1812–1886), Bauer 382 – Samuel (erw. 1830), Fuhrmann 410 – Samuel (†1858), Fuhrmann 403 – Samuel (erw. 1868), Schreiner, Engi 218 – Samuel (erw. 1875), Schreiner, Engi 234 – Samuel (erw. 1902), Schreiner, Engi 237 – Samuel (erw. 1907), Schreinermeister, Engi 234 – Samuel (erw. 1914–1916), Bauingenieur 154 – Sebastian (1707–1771), Leutnant, Zimmermann 315 – Sebastian (erw. 1870), Färber 411 – Thomas (erw. um 1830), Bauer 381 – Thomas (erw. vor 1860), «Bott» 384 – Thomas (erw. 1861), Gemeinderat 386 – Thomas (erw. 1862), Schreiner 410 – Thomas (erw. 1866), Spennvogt 409 – Thomas (erw. 1876), Fuhrmann 409 – Thomas (erw. vor 1884), Fabrikarbeiter 380 – Thomas (erw. 1896), Spinner 322 – Wolfgang (erw. 1830), Maurer 353

Hefti-Elmer, Johann Jakob (1820–1878), Kirchenvogt/Schulvogt/Fabrikant 374, 396f., 407

Hefti-Ganz, Peter (1857–1906), Arzt, Schwanden 142

Hefti-Jenny, Friedrich (1851–1912) 396f., 404, 406f.

Hefti-Kundert, Catharina (1780–1859) 149

Hefti-Legler, Fridolin (1837–1880), Fabrikant 430

Hefti-Luchsinger – Fridolin (1824–1894), Ratsherr/Fabrikant 374, 396 – Fridolin (erw. 1857), Maurer 439

Hefti-Stäger, Ulrich (erw. 1898), Fabrikant 463

Hefti-Trümpy – Eugen (1861–1931) 396 – Fritz (erw. 1910), Fabrikant 404 – Johann Heinrich (1819–1896) 374, 396, 405

Hefti-Vögeli, Fridolin (erw. um 1820), Bauer 385

Hefti-Wichser, Katharina (erw. 1898), Schwanden 145

Hegetschweiler, Johannes (1789–1839), Arzt 363, 521

Hegi, Franz (1774–1850), Kupferstecher 492, 504

Heidenhaus 53, 119f., 218, 222, 435, 442, 456

Heim, Albert, Geologe 216

Heimatstil 47–49, 81f., 138, 146, 155, 235, 398, 408, 439, 478

Heimgartner, Josef (1868–1939), Maler 501

Heinrich Hönisen (erw. 1395) 393

Heiterloch 108, 136, 154, 204, 232, 265, 273f., 289, 322, 344, 352, 380, 382f., 386, 444, 519

Heiz – Balthasar (1745–1816), Baumeister/Wachtmeister 459 – Balthasar (1771–1850), Bauer/Major 460 – Balthasar (1794–1859), Bauer 461 – Balthasar (*1826), Schneider 458 – Caspar (erw. 1866), Taglöhner 409 – David (1794–1882) 401 – Gabriel (1816–1883), Spinner 401 – Johann Jacob (1790–1862) 459 – Johannes (erw. 1880) 401 – Paulus (erw. 1852), Gemeindeweibel 409 – Peter (erw. um 1830), Spinner 410 – Peter (erw. 1867), Taglöhner 410

Herr (Heer), Heinrich (erw. 1809), Hafner, Glarus 340

Herrliberger, David (1697–1777), Kupferstecher 493

Hess, Ludwig (1760–1800), Maler/Radierer 39

Heualp 75, 518, 524

Heubehälter («Ghaltig») 68, 75, 524

Heuschober 74f., 77, 519, 524

Heusser, Heinrich (erw. 1859), Schmied 410

Heustall 67f., 240, 274f., 476

Hinder + Marti Architekten (erw. 2002) 247

Hintermann, Paul (1910–1993), Architekt 364, 366

Hirzel-Escher, Caspar (erw. 1823) 482

Historismus 80f., 104, 109, 202, 208, 498, 500, 505f.

Hoesli, Bernhard (1923–1984), Architekt, Glarus/Ennenda GL 288

Hofer, Hans (erw. 1925/30), Elektroingenieur, Schwanden 154

Hofsteter, Rudolf der (erw. 1289), Walenstadt SG 280, 312, 358

Hofstetter, Johann Ulrich (erw. 1877), Lehrer 410

Holzdecke 47, 54, 86, 102, 104f., 107, 189, 227f., 247, 249–253, 255, 284, 287, 341, 439, 455

Holzgerüstbau 327, 389, 446, 521

Honegger, Jakob Adolf (erw. 1870), Lithograf 121

Hophan, Niclaus (erw. um 1840), Fabrikant, Schwanden 153

Horner, Johann Caspar (1774–1834), Theologe/Astronom 471

Hösli – Caspar (1754–1829) 321 – Caspar (1792–1839), Modelstecher/Adlerwirt, Haslen 314 – Caspar (1811–1867), Tagwenvogt 321 – Daniel (1712–1791), Schuhmacher 318 – Daniel (1728–1902) 324 – Daniel (1760–1827) 318 – Daniel (erw. nach 1800), Bauer 322 – Daniel (erw. um 1840), Löwenwirt/Bäcker, Haslen 314 – Daniel (erw. 1848), Textildrucker 323 – David (erw. nach 1800) 322 – David (1825–1892), Landwirt 324 – Fridolin (1756–1817) 318 – Fridolin (erw. um 1830) 318 – Fridolin (erw. um 1830), Fabrikarbeiter 320 – Fridolin (erw. um 1830),

Maurer 322 – Gabriel (erw. 1852) 323 – Gabriel (erw. 1860), Schuhmacher 321 – Georg (1838–1898), Gemeinderat 323 – Georg (erw. 1848), Wegmacher 322 – Georg (erw. 1860) 327 – Heinrich (1806–1866), Maurermeister 319 – Heinrich (erw. um 1830) 323 – Heinrich (erw. um 1840), Weibel 319 – Heinrich (erw. 1849), Drucker 322 – Heinrich (erw. 1896), Wächter 322 – Heiri (erw. 2004), Stiftungsinitiant 518 – Johann Balthasar (1795–1871), Weber 318 – Johann Caspar (1815–1881), Bauer 324 – Johann Jacob (erw. nach 1800) 323 – Johannes (erw. 1860) 327 – Jost 52, 67, 287, 301, 307, 316, 390, 476, 483, 521f. – Marcus (erw. nach 1800), Wächter 323 – Marcus (erw. um 1830), Drucker 320 – Mathias (erw. 1860), Bauer 321 – Melchior (erw. 1849), Weber 322 – Niklaus (erw. 1848), Weber 323 – Peter (erw. um 1830), Maurer 322 – Samuel (1796–1862), Weber 324 – Samuel (1806–1876), Maurer 318 – Samuel (erw. 1848), Wächter 322 – Thomas (1687–1727), Wachtmeister 318
«HS», Zimmermeister 180, 459
Huber – Jakob Wilhelm (1787–1871), Landschaftsmaler/Radierer, Düsseldorf D 247 – Karl Theodor (1898–1961), Maler 368
Hug der smit (erw. 1320), Mitlödi 183
Hug Vogel (erw. 1350) 470
Hug Wala zer burg (erw. 1518) 433
Hugen von Luchsingen (erw. 1289) 358
Hummel, Jakob von Ebingen (erw. 1464), Leutpriester 495
Hunziker – Alfred, Architekt 158 – Jakob (1827–1901), Volkskundler 38, 281, 304, 509
Hüssi, Peter (erw. 1863), Drucker, Mitlödi 205

**I**

Industrie, Industrialisierung 30, 36f., 66, 72, 91–93, 152, 156, 176, 181, 205, 211, 237, 271, 306, 312f., 323, 325, 348, 353–355, 361, 387, 395, 413, 418, 430, 435, 445, 454, 466, 491, 513, 517f.
Infanger – Emmanuel (erw. 1904), Zimmermann 505 – Stefan (erw. um 1880) 512
Inschrift 240, 272, 446, 521, 524
Iselin, Jakob (erw. 1881), Lederhändler 352
Isenring, Johann Baptist (erw. um 1833), Maler/Zeichner 281

**J**

Jean Zuber & Cie., Manufaktur, Rixheim F 200
Jenny und Schiesser, Diesbach 36
Jenny – Anna Katharina (1834–1895), Schwanden 126 – Balthasar (erw. 1848), Handelsmann, Mitlödi 203 – Bartholome 36, 312 – Caspar (1725–1804), Fabrikant 424 – Caspar (1770–1859), Leutnant, Sool 52, 179, 181 – Caspar (erw. um 1820), Dienstknecht, Sool 181 – Caspar (erw. 1848), Schwändi 171 – Caspar (erw. 1852), Tagwenvogt, Sool 180 – Christoph (1799–1842), Bauer/Feuerhauptmann, Sool 179 – Felix (1675–1753), Weber, Sool 178 – Felix (1769–1854), Kaufmann, Sool 339 – Felix (erw. nach 1800), Bauer, Sool 180 – Felix (erw. 1850), Drucker, Sool 180 – Felix (erw. 1865), Feldarbeiter, Sool 181 – Felix (erw. 1870), Kaufmann, Schwanden 153 – Felix (erw. 1877), Drucker, Schwanden/Sool 142 – Fridolin, Associé der Baumwolldruckerei Jenny & Blumer 139, 375, 387 – Fridolin (1783–1866), Bauer, Sool 138 – Gabriel, Kulturingenieur 62, 72, 78, 240, 389 – Gabriel (erw. um 1820), Krämer, Schwanden 145 – Gabriel (erw. 1860), Handlanger, Sool 180 – Hans (1678–1765), Ratsherr/Schul-/Kirchenvogt, Sool 179 – Hans Balthasar (1740–1811), Tagwenvogt, Sool 176f. – Hans Heinrich (1764–1842), Schulmeister, Sool 179, 181 – Hans Rudolf (1736–1820), Kirchenvogt/Hauptmann, Sool 176, 179 – Heini (erw. 1484) 496 – Heinrich (erw. 1847), Sool 180 – Heinrich (erw. 1871), Maurer, Sool 176 – J. (erw. 1829), Spenglermeister, Elm 286 – Jacob (erw. um 1850), Geisser, Sool 181 – Jacob (erw. um 1880), Sattlermeister, Schwanden 153 – Johann Heinrich (1786–1854), Ratsherr/Schulvogt/Maler, Ennenda GL 32, 85, 94, 186 – Johann Jacob (erw. um 1800), Feuerhauptmann, Sool 181 – Johann Jacob (1804–1849), Wirt, Sool 178 – Johann Jacob (erw. um 1840), Geisser, Sool 180 – Johann Jacob (erw. um 1840), Zimmermann, Sool 180 – Johann Peter (erw. um 1850), Handelsmann, Schwanden 153 – Johannes (erw. 1840), alt Schäfer, Sool 178 – Johannes (erw. 1840), Bauer, Sool 178 – Johannes (erw. 1857), Feuerhauptmann, Sool 180 – Johannes (erw. 1880), alt Ratsherr, Engi 238 – Jost (1769–1846), Wächter, Sool 179 – Marcus (erw. um 1840), alt Bannwart, Sool 180 – Margarete (erw. 1863), Schwanden 149 – Martin (erw. um 1830), Feldarbeiter, Schwändi 171 – Mathias (erw. um 1830), alt Ratsherr, Sool 178 – Mathias (erw. 2. H. 19. Jh.), alt Ratsherr, Sool 181 – Mathias (erw. 1865), Viehhändler, Sool 181 – Meinrad (erw. 1849), Bauer, Sool 181 – Meinrad d. Ä. (erw. 1849), Bauer, Sool 181 – Melchior (erw. 1682), Schwanden 125 – Niclaus (erw. 1848), Fabrikant, Schwanden 145 – Peter, Geisser, Sool 181 – Peter (1625–1678) 318 – Peter (erw. um 1820), Landrat, Sool 181 – Peter (erw. 1823), Schwanden 157 – Peter (1824–1879), Ratsherr/Nationalrat/Ständerat/ Konsul/ Eisenbahnpionier, Schwanden 97, 138, 153 – Peter (erw. um 1830), Gemeindeschreiber, Sool 180 – Peter (erw. 1860), Gemeinderat, Sool 179 – Rosa (1831–1856), Schwanden 139 – Rosalie (erw. 1828), Näherin, Mitlödi/Engi 230 – Rudolf (1655–1684) 318 – Thomas (erw. 1847), Bauer, Sool 180 – Thomas (erw. 1857), Bauer, Sool 180 – Tobias (erw. 1869), Konsumverwalter, Schwanden 153
Jenny-Becker, Benjamin (†1916), Fabrikant 375, 383
Jenny-Blumer – Felix (1769–1854), Handelsmann, Schwanden 138, 152, 157 – Hilarius (1817–1882), Engi 238, 387 – Johannes (1778–1855), Teilhaber Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny, Schwanden 157
Jenny-Dinner, Fridolin (†1885), Fabrikant 375, 387
Jenny-Dürst, Fridolin (1856–1923), Fabrikant 524
Jenny-Iselin, Fridolin (1793–1848), Schwanden 95, 140
Jenny-Jenny, Daniel (erw. 1856/57), Mitlödi 205
Jenny-Kappers, Hans (1894–1942), Kunsthistoriker 32
Jenny-Oertli, Daniel (erw. 1855), Fabrikant 354
Jenny-Ryffel, Johannes (Jean) (1832–1886) 375, 524
Jenny-Trümpi, Fridolin (1823–1881), Schwanden 140
Jenny-Trümpy, Peter (erw. 1850), Schwanden 141
Jenny-Tschudi, Peter (1800–1874), Direktor der Firma Jenny & Blumer/Ratsherr, Schwanden 95, 140, 157, 215
Jenny-Zopfi, Peter (erw. 1919), Prokurist, Schwanden 154
Jenny-Zweifel, Kaspar (erw. 1856/57), Mitlödi 205

**K**

Kachelofen 55, 118, 122, 136, 138, 149, 169, 193, 199, 205, 258, 261f., 291f., 335, 338f., 341, 385, 420, 423, 425
Kalb, Franz, Bildhauer 439
Kalkbrenner 79, 83, 205, 212, 225, 510, 515
Kamm-Wild, Rosina, Mitlödi 192
Kanzel 39, 47, 102–104, 189f., 250f., 254f., 284f., 363–366, 437–440, 473, 499–501
Käse 63, 65f., 70f., 73, 272, 373, 424, 430, 480
Käsespeicher 65, 70, 73, 77, 240, 307, 326, 389f., 421, 446, 483, 519–523
Kaspar, Max (erw. 1974), Architekt 503
Katharina von Alexandrien, hl. 46, 84, 102, 105, 107
Kauth, Gustav (erw. 1885), Luzern 111
Kehrer & Knell, Architekturbüro 79, 98, 141f., 154, 253, 427
Kehrer, Jacques (1854–1908), Kehrer & Knell, Architekt, Zürich 79, 98, 141f., 154, 253, 427
Keller Hubacher Architekten (erw. 1998) 466
Keller – Gottfried, Schriftsteller 86 – Heinrich (erw. 1897), Fuhrmann 353 – Jakob (erw. 1881), Glockengiesser 502
Kempten, Johannes von (erw. 1350), Propst, Zürich 102
Kielmeyer Karl Friedrich (erw. 1816), Arzt 506
Killias, Christian A. (erw. um 1950), Ingenieur 492
Kind, Albert Gustav (1884–1923), Pfarrer, Chur GR/ Mitlödi 184
Kindlimann-Blumer, Caspar (erw. 1928), Schwanden 157
Klain, Steffan (erw. 1484), Kirchenbaumeister, Chur GR/Freistadt A 32, 43f., 78, 86, 491, 496f.
Kläsi – Bernhard (erw. 1882), Kaufmann 366 – David (1820–1887), Holzer 363 – David (*1826), Auswanderer 359 – David (erw. 1830) 386 – David (erw. 1851), Rössliwirt 399 – Esajas (erw. 1926), Malermeister 515 – Franz (1620–1703), Tagwenvogt/Ratsherr 359 – Franz (erw. 1874), Gemeindepräsident 384, 388 – Fridolin (erw. um 1850),

Kirchmeier 386 – Fridolin (erw. 1880) Modelstecher 371 – Hans Thomas (1778–1852) 363 – Heinrich (1794–1869), Maurer 385 – Jacob (erw. um 1850), Blattmacher 372 – Jacob (erw. 1859), Schulvogt 386 – Jakob (1882–1980), Psychiater 359 – Joachim (erw. 1820), Schuhmacher 384 – Joachim (erw. 1840), Weber 386 – Johann (erw. 1871), Weber 386 – Johann Peter (erw. nach 1800), Zimmermann 384, 386 – Johann Rudolf («MHRK», 1744–1817), Zimmermann, Luchsingen 83, 359, 384, 402, 452, 460 – Johann Thomas (erw. 1820), Weber 384 – Johann Thomas (1855–1935), Textildrucker/Konsumverkäufer 363 – Johannes (1889–1969) 359 – Ludwig (erw. 1858), Schlichter 387 – Marcus «Marx» (1810–1882), Gemeinderat/Bauer 359, 372, 386f. – Markus «Marx» (1842–1907), Arzt 359, 363, 367, 369, 371, 385, 387 – Marx (1723–1790) 359 – Marx (1775–1866), Bauer 359, 386 – Melchior (1815–1878) 363 – Melchior (erw. 1820), Zimmermann 386 – Paulus (erw. 1570), Ratsherr 359 – Thomas (1748–1816) 385 – Thomas (erw. 1820), Kirchenvogt 384 – Thomas (erw. 1831), Maurer 386 – Thomas (1855–1935) 363 – Verena (1811–1878) 359, 387
Kleinhaus 59, 144f., 148, 151f., 168, 171f., 205, 266, 269, 305, 320–322, 372, 385, 429, 435, 444, 452, 461, 464f., 478, 516
Kluser, Hans (erw. 1936), Zimmermann 446
Knecht – Hans Peter (erw. 1752), Kupferschmied 364 – Gabriel (erw. 1870), Steinmetz, Schwanden 142
Knell, Karl (1853–1901), Kehrer & Knell, Architekt, Zürich 79, 98, 141f., 154, 253, 427
Knobel – Abraham, Gemeindepräsident, Schwändi 171 – Abraham, Rössliwirt, Schwändi 171 – Abraham, Sägegewerbe/Schulvogt, Mitlödi 205 – Abraham (erw. 1830), alt Gemeindepräsident, Mitlödi 204 – Abraham (erw. 1835), Lehrer, Schwändi 167 – Abraham (erw. vor 1840), Wirt, Schwändi 167 – Abraham (erw. 1840), Handlanger, Schwändi 171 – Abraham (erw. 1852), Schwändi 173 – Abraham (erw. 1852), alt Präsident, Mitlödi 203 – Adam (erw. 1840), Schwändi 171 – Apollonia (erw. 1823) 441 – Balthasar (1725–1813), Sigrist 443 – Balthasar (1773–1848), Ratsherr/Chorrichter 404 – Balthasar (erw. 1852), Schlosser 385 – Caspar (erw. 1852), Schwändi 173 – Caspar (erw. 1874), Feldarbeiter, Schwändi 173 – David (erw. um 1830), Landrat, Schwändi 173 – David (erw. 1926), Bahnbeamter 343 – Franz (erw. 1861), Schlichter 386 – Fridolin (1818–1872), Ratsherr/Fabrikant 404 – Fridolin (erw. 1859), Spinner 442 – Fridolin (erw. 1865), Feldarbeiter, Schwändi 173 – Fridolin (erw. 1868), Baumeister/Architekt 47, 436, 441 – Friedrich (erw. 1873) 397, 413 – Gabriel (erw. 1850), Metzger, Schwändi 172 – Gallus (erw. 1858), Wirt 442 – Hans Caspar (1771–1821), Tagwenvogt/Schützenmeister, Schwändi 169 – Hans Rudolf (1771–1833), Zimmermann, Schwändi 83, 322, 443 – Heinrich (erw. um 1830) 352 – Heinrich (erw. um 1830), Holzer 384 – Heinrich (erw. nach 1850), Sager 325 – Heinrich (erw. 1877), Gemeindepräsident 352 – Hilarius (1830–1891), Architekt 97, 104, 206, 237, 265f., 354, 375, 397, 403, 405 – Hilarius (erw. 1841) 191 – Hilarius (erw. 1857), Zimmermeister 439 – Hilarius (II.) (1854–1921), Architekt 227 – Jacob (erw. 1773), Maurer 424 – Jacob (erw. 1865), Drucker, Schwändi 173 – Joachim (erw. 1857), Wegmacher 444 – Johannes (erw. nach 1800), Sigrist 444 – Marcus (erw. um 1830), Weber 384f. – Margareta (erw. 1531) 86, 451 – Marx (erw. 1808), Zimmermeister, Schwändi 250 – Melchior (erw. 1854), Steuervogt 347, 352 – Melchior (erw. 1870), Gemeinderat 352 – Peter (1734–1791), Tagwenvogt, Schwändi 169f. – Rudolf (1771–1833), Zimmermann, Schwändi 83, 170, 250, 282, 301f., 305, 322, 351, 443 – Rudolf (erw. 1861), Bauer, Schwändi 172
Koch, Karl (1879–1952), Glasmaler 502
König – Balthasar (erw. 1863), Unternehmer, Mühlehorn GL 214 – Friedrich August, Hätzingen 58, 395, 406, 514 – Johann, Schatzvogt/Ratsherr, Glarus 262
Konsumverein 156, 234, 386, 430, 506, 513
Korporation 64, 518
Kotzebue, Alexander von (1815–1889), Maler, Königsberg RU/München D 280
Kraftwerk 520
Krieg, Richard P. (*1929), Architekt 45, 109
Kubli – Abraham (erw. 1894), Schützenmeister, Matt 269 – Anna (1765–1864), Mitlödi 204 – Hans Rudolf (1723–1794), Zimmermann 264 – Heinrich, Matt 268 – Jacob (1729–1805), Matt 258 – Jacob (1792–1843), Matt 258 – Joachim (erw. 1877), alt Wächter, Matt 266 – Jodel (1765–1841), Waagmeister/Bauer, Matt 258 – Joderich (1827–1875), Matt 258 – Johann (1808–1877), Fuhrmann, Matt 268 – Johann Peter (1696–1742), Matt 258 – Johann Ulrich (erw. 1911), Engi 231 – Konrad (1821–1862), Matt 258 – Mathias (erw. 1840–1875), Metzger, Matt 269 – Melchior, Mühlengewerbe, Mitlödi 205 – Peter (erw. 1852), Griffelmacher, Matt 270 – Rudolf (1649–1701), Matt 258 – Vinzenz (erw. 1861), Sager, Matt 267
Küche (Alpbauten und Berghäuser) 68, 71, 73, 240, 273–275, 307f., 390f., 476, 519–521
Kuhn, Johann Nepomuk (erw. 1882), Orgelbauer 499
Kuhn, Th., Orgelbaufirma, Männedorf ZH 104, 107, 190, 254, 366
Kundert – Abraham (erw. 1850), Feldarbeiter 464 – Abraham (erw. nach 1850), Schwanden 148 – Adam (1786–1861), Rucharbeiter 463 – Adam (erw. um 1867) 402 – Andreas (1807–1888), Auswanderer 348 – Andreas (erw. um 1850) 28 – Balthasar (erw. 1739), Bleicher 354 – Balthasar (*1826), Aufseher/Auswanderer 456 – Balthasar (erw. 1830), Spinner 464 – Barbara (1791–1853) 461 – Caspar (erw. 1744), Bleicher 354 – Caspar (erw. um 1820), Weber 324 – Caspar (erw. um 1840), Feldarbeiter, Schwanden 151 – Daniel (1731–1799), Bäcker/Müller 443, 456 – Daniel (1731–1800), Schützenmeister 456 – Daniel (1763–1833), Müller 443, 456 – Daniel (1787–1858), Rucharbeiter 456 – Daniel (1814–1862), Wirt/Kirchenvogt/Bäcker 335, 443, 445, 456 – David (erw. nach 1800), Holzer 444 – Dietrich (erw. 1668), Zimmermann 333f. – Fridolin (1776–1845), Baumeister/Zimmermann 445, 461, 502 – Fridolin (1788–1874), Ratsherr/Sager/Kirchmeier 456, 462, 465 – Fridolin (erw. 1840), Schneider 464 – Fridolin (erw. um 1850) 353 – Fridolin (erw. 1868), Zimmermann 463 – Georg (1626–1691) 456 – Georg (1707–1773) 456 – Georg (1744–1833), Leutnant/Kirchenvogt 456 – Georg (1780–1813), Fähnrich 456 – Georg (1801–1851), Tagwenvogt/Zigerhändler/Sager 453 – Georg (1838–1898), Bäcker/Steuervogt 464 – Hans («MHK»), Zimmermann 319, 420, 429 – Heinrich (1781–1846), Gemeinderat/Brunnenvogt 416 – Heinrich (erw. 1861), Tagwenvogt 336 – Heinrich (erw. 1868), Gemeinderat 351 – Jacob, «Bott», Mitlödi 184 – Jacob, Rädlimacher, Schwanden 125 – Jacob (1674–1744), Schützenmeister/Sager 456 – Jacob (1777–1860), Zimmermann 462 – Jacob (erw. vor 1800), Postmeister 193 – Jacob (erw. 1818) 351 – Jakob (erw. 1911), Gemeindepräsident 478 – Joachim (erw. 1853), Lehrer 464 – Joachim (erw. 1858), Schmied 463 – Johann (erw. um 1840), Feldarbeiter, Schwanden 151 – Johann (erw. 1871), Kirchmeier 463 – Johann Heinrich (1781–1858) 351 – Johann Heinrich (erw. 1797), Schwanden 157 – Johann Jacob (1747–1825), Wachtmeister/Bleicher 351 – Johann Jacob (1783–1855) 351 – Johann Jacob (erw. 1890), Taglöhner 444 – Johann Thomas (1795–1848), Vermittler 462 – Johann Thomas (*1799), Baumeister 456 – Jost (1702–1745) 456 – Jost (erw. nach 1800), Fuhrmann 464 – Jost (erw. um 1840), Fuhrknecht, Schwanden 125 – Kaspar (erw. 1850) 353 – Kaspar (erw. 1854), Steuervogt 347, 351 – Markus (erw. 1856), alt Kirchenvogt, Mitlödi 203 – Mathias (erw. 1542) 416 – Mathias (erw. 1762) 458 – Mathias (1815–1885), Schuhmacher 463 – Mathias (erw. 1850), Briefträger 344, 353 – Mathias (erw. um 1850), Lehrer 353 – Mathias (erw. um 1850), Modelstecher/Wirt 352 – Mathias (erw. 1850/54), Kirchenvogt 347, 353 – Melchior (erw. um 1820) 343 – Melchior (erw. 1868), Säckelmeister 351 – Oswald (1828–1880), Landrat 456 – Paulus (erw. 1885), Schwanden 111 – Peter (1794–1867), Dachdecker 402 – Rudolf (1814–1870) 460 – Rudolf (erw. 1850) 353 – Salomon (erw. 1868/77), Handlanger, Mitlödi 205 – Samuel (erw. 1797), Schwanden 157 – Thomas (erw. 1849), Schuhmacher 464

Kundert-Legler, Anna (erw. um 1840) 430
Künglein, Josef (erw. 1758), Rankwil A 250
Kunkler und Sohn, Architekten, Schwanden 154
Kunz, Heinrich (1793–1859), Fabrikant 445, 491, 498, 514, 517
Kuoni, Alexander (1842–1888), Baumeister 479
Kuratle – Jakob (erw. 1938), Bäcker, Nesslau SG 116f. – Jakob (erw. 1964), Bauunternehmer 361

**L**

Laager – Jacob, Organist, Schwanden 150 – Thomas (erw. 1848), Strassenknecht, Schwanden 118
Lager, Diethelm (erw. 1350) 102
Lagodetti, Domenico Vater und Sohn (erw. 1874), Maurergesellen, Piemont I 251
Lambert, Peter (erw. 1758), Feldkirch A 250
Lamprecht, Hans (erw. 1414), Priester, Schüpfen BE 130
Landesfussweg 99, 324
Landolt – Familie, Hafner, Näfels GL 55 – Fritz (erw. 1936), Mühlebesitzer, Näfels GL 156
Landsgemeinde 35, 47, 91, 101, 103, 213, 283, 361, 437
Längsstall 73f., 240, 272, 308, 326, 389f., 446, 519f., 522
Largo – Domenico (erw. 1929), Maurermeister, Schwanden 153 – Louis (erw. 1939), Schwanden 156 – Louis, Maurermeister, Schwanden 155
Lawine/Lawinenschutz 63, 73f., 76, 212, 224, 264, 272f., 308f., 326f., 359, 434, 446, 450, 493, 518–520, 522–524
Legler – Adam (erw. 1533) 416 – David (1695–1763), Landvogt 422 – David (erw. 1779) 416 – Esajas (1766–1841) 424 – Fridolin (erw. 1846), Holzer 511 – Fridolin (1852–1902), Fabrikant 430 – Fridolin (erw. 1901), Spengler 512 – Georg (erw. um 1830), Ratsherr 503 – Gottlieb Heinrich (1823–1897), Ingenieur 102, 316 – Joachim (1630–1710), Handelsmann 430 – Joachim (1766–1825), Handelsmann 422 – Johann Ulrich (erw. 1753), Pfarrer 364 – Katharina (erw. 1705), Diesbach – Mathias (1819–1866), Fabrikant 427, 429f. – Mathias (1844–1932), Fabrikant 430 – Mathias (erw. 1897), Steuervogt 428– Niclaus (erw. um 1870), Spinner 409 – Peter (erw. 1542), Badwirt 363 – Peter (erw. 1596), Landvogt 416 – Peter (1679–1750), Tagwenvogt/Säckelmeister 421 – Regula (erw. 1703), Sool 179 – Thomas (1738–1783), Schiffmeister 422 – Thomas (1782–1835), Offizier 422, 429f. – Ulrich (erw. 1652), Zimmermann(?) 421
Legler-Dürst – Heinrich (1871–1955), Fabrikant, Diesbach 79, 427, 430f. – Joachim (1807–1856), Kaufmann 430
Legler-Hefti, Friedrich (erw. 1901), Fabrikant 405
Legler-Legler, Mathias (1844–1932), Fabrikant 427f.
Legler-Streiff – David (1790–1865) 430 – Joachim (1756–1840), Kaufmann 430
Leins, Willy, Architekt 157, 422, 506
Leu, Johann Jakob (1689–1768), Zeichner 493
Leutenegger – Andreas, Gerber, Matt 287 – Caspar (1816–1871), Maurermeister 439 – Hans (1887–1971), Architekt 61, 77f., 82, 98, 100, 104, 127, 129, 135, 160, 162, 200, 217, 316, 473, 475f., 478f., 497, 509, 515, 524 – Fridolin (1756–1806), Hafner, Glarus 55, 122, 340 – Fridolin (erw. um 1840), Gerber, Matt 267 – Karl (erw. 1904), Heizer, Schwanden 150
Leuzinger – Fritz (erw. 1931), Stationsvorsteher, Schwanden 146 – Jacob (erw. um 1840), Gerber, Matt 267 – Jacob, Hirschenwirt, Engi 233 – Kaspar, Steinhauer, Glarus 111 – Kaspar I. (1816–1871), Architekt, Glarus 80
Leuzinger-Imhoof, J. Th. Frid. (1850–1877), Pfarrer von Matt, Netstal GL/Zürich/Glarus 254
Lidig, Hans (erw. 1422), Brunnen bei Mitlödi 183
Liebig, Justus, Chemiker, Giessen D 139
Locatelli, Gabriel (erw. 1930), Baumeister 524
Lontz (Lenz), Joseph, Maurermeister, Flums SG 44, 78f., 360, 363
Luchsinger – Abraham (erw. 1878), Geisser, Mitlödi 205 – Adam, Engi 220 – Adam (erw. 1854), Zimmermann, Engi 232 – Balthasar (erw. 1808), Maurermeister, Mitlödi 250 – Balthasar (erw. um 1830), Geisser 343 – Balthasar (erw. 1850), Wachtmeister, Mitlödi 203 – Balthasar (erw. 1868/77), Brunnenleiter, Mitlödi 205 – Bernhard (1720–1786) 513 – Caspar (1751–1792), Leutnant/Kirchenvogt, Schwanden 131f. – Caspar (1774–1847), alt Kirchenvogt/Wirt/Weinhändler, Schwanden 131f., 153 – Caspar (erw. 1803), Schwanden – Caspar (1812–1886), Nidfurn 339 – Caspar (erw. 1859), Zivilrichter, Engi 230 – Caspar (erw. 1890), Krämer 343 – Christoph (1806–1844), Bauer, Schwanden 144 – David, Ratsherr, Engi 220 – David, Zimmermann, Schwanden 142 – David (erw. 1903), Zimmermann, Schwanden 153 – Elsbeth (erw. 1852), Krämerin, Schwanden 143 – Felix (erw. 1868/77), Drucker, Mitlödi 205 – Fridli (erw. 1525), Engi 218 – Fridli (1613–1665), Engi 219 – Fridli (1660–1733), Kirchmeier/Ratsherr, Engi 219 – Fridolin (1724–1760), Löwenwirt/Fähnrich, Schwanden 132 – Fridolin (1776–1843), Weber, Schwanden 149 – Fridolin (1785–1853), Holzer/Zimmermann 342 – Fridolin (erw. um 1810) 513 – Fridolin (erw. 1830), Bauer, Schwanden 144 – Fridolin (erw. um 1850), Pfisterknecht 345 – Fridolin (erw. 1853), Schuster, Engi 224 – Fridolin (erw. 1860), Schreiner, Engi 230 – Fridolin (erw. um 1862), Steinmetz, Schwanden 153, 351 – Fridolin (erw. 1866), Plattenberger, Engi – Fridolin (erw. 1871), Steinmetz 351 – Fridolin (erw. 1879–1883), Engi 218 – Fridolin (erw. 1901), Drucker, Schwanden 150 – Fridolin (erw. 1904), Graveur, Schwanden 150 – Gabriel (1789–1875), Maurer, Mitlödi 204 – Gabriel (erw. nach 1800), Holzer 345 – Gabriel (erw. 1933), Lehrer, Schwanden 156 – Georg (erw. 1561), Schwanden 50, 123, 294 – Hans (1697–1754), Dorfvogt, Schwanden 144 – Hans Balthasar (1713–1787), Zimmermeister, Schwanden 168 – Hans Heinrich (1769–1844), Schwanden 144 – Hans Jakob (1776–1857), Zimmermann/Wirt, Schwanden 98 – Heinrich (erw. nach 1800), Krämer 333 – Heinrich (erw. 1803), Schwanden 110 – Heinrich (1817–1872), Drucker, Schwanden/Westmoreland USA 146 – Heinrich (erw. nach 1820), Schlosser, Schwanden 145 – Heinrich (erw. 1868/77), Drucker, Mitlödi 205 – Heinrich (erw. um 1890), Schlossermeister, Schwanden 144, 155 – Hilarius (*um 1570), Ratsherr/Landvogt, Engi 219 – Hilarius (1634–1686), Engi 219 – Hilarius (1705–1761), Meister/Kirchmeier/Ratsherr, Engi 219 – Hilarius (1736–1819), Dorfvogt, Schwanden 144 – Hilarius (1741–1795), Zimmermeister, Engi 219, 298 – Hilarius (erw. nach 1800) 506 – Hilarius (1808–1879), Zimmermann/Sägermeister, Engi 219f. – Hilarius (erw. 1895), Drucker, Schwanden 147 – Jacob (1791–1828), Hafner, Schwanden 98, 152 – Jacob (1813–1891), Küfer, Engi/New Glarus USA 230 – Jacob (erw. um 1820), Mitlödi 204 – Jacob (1838–1896), Hafner, Schwanden 152 – Jacob (erw. um 1850), Schwanden 151 – Jacob (erw. 1868/77), Feldarbeiter, Mitlödi 205 – Jakob (erw. 1874), Müller 388 – Jakob Balthasar, Müller, Schwanden 156 – Johann (1800–1880), Schreiner, Schwanden 146 – Johann Balthasar (erw. 1839/41), Maurer, Mitlödi 191 – Johann Balthasar (erw. 1851), Wirt, Schwanden 145 – Johann Heinrich (erw. 1850), Zimmermann, Schwanden 148 – Johann Heinrich (erw. 1859), Krämer, Schwanden 150 – Johann Jacob (1776–1846), Engi 219 – Johann Jacob (1832–1896), Zimmermann/Ratsherr, Plattenau 49, 98, 111 – Johann Jacob (erw. 1857), Zimmermann/Rössliwirt, Schwanden 144 – Johann Jakob (erw. 1869), Sager, Engi 230 – Johann Melchior (erw. 1868/77), Bärenwirt/Drucker, Mitlödi 192, 205 – Johann Peter (erw. um 1840), Drucker, Schwanden 125 – Johann Peter (erw. 1861), Schwanden 114 – Johann Ulrich (erw. um 1830), Schlosser, Schwanden 151 – Johann Ulrich (erw. 1850), Schlosser, Schwanden 150 – Johannes (erw. M. 19. Jh.), Zimmermann, Schwanden 148 – Jost (1829–1914), Metzger 343 – Ludwig (1731–1795), Schwanden 144 – Ludwig (1810–1884), Hafner, Schwanden 152 – Ludwig (1814–1896), Bauer, Schwanden 144 – Ludwig (1867–1917), Hafner, Plattenau 98 – Margreth (erw. 19. Jh.), Schwanden 114 – Markus (erw. 1859), Wirt, Schwanden 151 – Melchior (1779–1843), Dorfvogt, Schwanden 144 – Melchior (1817–1874), Modelstecher/Bauer, Schwanden 144 – Melchior (erw. 1863), Dorfvogt, Schwanden 143 – Niclaus (1739–1814), Tagwenvogt 339 – Niclaus (erw. um 1840), alt Gemeinderat, Schwanden 153 – Niclaus (erw. um 1840), Maurer, Schwanden 153 – Niklaus (erw. 1884), Steinmetz 104 – Peter (erw. 1880), Schwanden 113 – Peter (erw. 1903), Fuhrhalter, Schwanden 153 – Rudolf (erw. 1834),

Ratsherr 331 – Rudolf (erw. 1898), Metzger, Schwanden 132 – Samuel (1802–1879), Zimmermeister, Plattenau 98 – Samuel (erw. um 1840), Drucker, Schwanden 149 – Samuel (erw. um 1840), Viehhändler, Schwanden 149 – Samuel (erw. 1850), Zimmermann, Schwanden 148 – Samuel (erw. um 1850–1879), Zimmermann, Schwanden 151 – Samuel (erw. 1853), Glaser, Schwanden 156 – Samuel (erw. 1880), Schwanden 113 – Samuel (erw. 1889), Stechermeister, Schwanden 149 – Sebastian (erw. 1879), Zimmermann, Matt 270 – Sebastian (erw. 1880), Zimmermann, Engi 233 – Sibilla (1815–1848) 404 – Thomas, Krämer, Schwanden 151 – Tobias (erw. 1803), Schwanden 110
Ludwig, Johannes (1815–1888), Architekt 374
Lufthänge (auch: Hängeturm, Hänggiturm), 61f., 94, 151, 156–158, 160, 206, 335, 348, 354
Luther, Martin (1483–1546), Reformator, Eisleben D 366
Lüthy, Caspar, Spinnerei, Schwanden 159
Lutzi – Georg (erw. um 1860), Spinner 407 – Jacob (erw. 1851), Schuster 409 – Johann (erw. 1873), Drucker, Schwanden 151

**M**

Mächler, Melchior (erw. 1904) 343
Mäder, Uhrenfirma, Andelfingen ZH 104
Madutz – Johann Ulrich (erw. 1866), Matt 271 – Johannes (1800–1861), Schneider/Bergführer, Undingen D 271
Maiensäss 390
Manuel, Niklaus (um 1484–1530), Maler 116
Marienkrönung 109, 501
Marti Architekten, Matt 247, 306
Marti – Adam (1758–1835), Tagwenvogt/Ratsherr, Engi 42, 225 – Anna Barbara (erw. 1821), Engi 225 – Barbara (erw. 1882), Engi 225 – Bartholome (1750–1821), Goldschmied, Glarus 46, 255, 441 – Caspar (1764–1826), Bauer, Engi 224 – Caspar (erw. 1880), Engi 224 – Caspar (erw. 19. Jh.), Plattenberger, Engi 224 – Christian, Matt 270 – Christoph (1806–1862), Plattenberger, Matt 263 – Conrad (erw. 1858), Bauer, Engi 236 – Conrad (erw. 1880), Engi 233 – Dietrich (erw. um 1820), Plattenberger, Matt 270 – Dietrich (erw. 1858), Matt 274 – Elisabeth (erw. 1831), Engi 264 – Euphemia (1793–1871), Matt 266 – Fridolin, Maurer, Matt 270 – Fridolin (erw. um 1840), Engi 218 – Fridolin (1842–1925), Maurermeister/Berglibauer/Gemeinderat/Gründer Bauunternehmen Marti AG, Matt 247, 266 – Fridolin (erw. um 1850), Metzger, Engi 230 – Fridolin (erw. um 1873), Maurermeister, Matt 270 – Fridolin (1875–1949), Bautechniker/Gemeindepräsident, Matt 247 – Fridolin (erw. 1877), Maurermeister, Matt 269f. – Fridolin (erw. 1879), Matt 270 – Fridolin (erw. 1884), Pfister, Engi 234 – Fridolin (erw. 1899), Baumeister, Matt 269 – Fridolin (erw. 1907), Baumeister, Elm 303 – Fridolin (erw. 1925/27), Baumeister, Matt 266 – Fridolin (erw. 1932), Baumeister, Matt 266 – Fritz (1878–1953), Gründer Marti Holzbau AG, Matt 247 – Fritz jun. (erw. 1907), Matt 270 – Hans(?) (1672?), Engi 222 – Heinrich (1799–1870), Bauer, Engi/Lansing USA 232 – Heinrich (erw. 1928), Buchhalter, Schwanden 154 – Heinrich (erw. 1928), Chauffeur, Engi 235 – Jacob (1776–1844), alt Tagwenvogt, Engi 230 – Jacob (1811–1888), Sonnenwirt, Engi/Maienfeld GR 219, 224 – Jacob (1817–1888), Plattenbergverwalter, Engi 233 – Jacob (erw. 1868), Tagwenvogt, Engi 234 – Jacob (erw. um 1878), Zimmermann, Matt 270 – Jacob (erw. 1889), Plattenberger, Engi 229 – Jacob (erw. 1899), Plattenberger, Engi 228 – Jakob (1853–1922), Posthalter, Engi 233 – Jakob (erw. 1898), Öler, Engi 234 – Joachim (erw. um 1840), Tagwenvogt, Engi 230 – Johann (erw. um 1830), Arzt 503 – Johann Christoph (1744–1812), Tagwenvogt, Matt 263 – Johann Heinrich (erw. 1725), Säckelmeister, Mitlödi 188 – Johannes (1739–1801), Zinngiesser? 190 – Johannes (1818–1911), Eherichter/Tagwenvogt, Engi 224, 232 – Johannes (erw. um 1830), Plattenberger, Matt 262 – Johannes (erw. 1853), Bauer, Engi 236 – Johannes (erw. 1855), Schuster, Engi 235 – Johannes (erw. um 1877), Feldarbeiter, Matt 270 – Katharina (1811–1868), Matt 266 – Leonhard (erw. 1882), Engi 223 – Mathäus (erw. 1758), Ratsherr, Engi 250 – Mathias, Plattenberger, Engi 221 – Mathias (erw. um 1820), Plattenberger, Matt 270 – Mathias (erw. 1861), Tafelmacher, Matt 267 – Mathias (erw. 1874), Kuhhirt, Engi 235 – Mathias (erw. 1898), Feldarbeiter, Engi 231 – Matthäus (*1799), Engi 224 – Matthäus (erw. um 1812), Matt 268 – Matthäus (erw. um 1840), Bauer, Engi 230 – Matthäus (erw. 1849), Plattenberger, Engi 237 – Meinrad (erw. 1882), Engi 223 – Nikolaus (erw. 1858), Schieferlager 215 – Peter (erw. 1881), Waisenvogt, Matt 269 – Peter (erw. 1922), Arzt, Matt 269 – Rudolf (erw. um 1820), Engi 232 – Samuel (1765–1846), Engi 212, 231 – Samuel (1799–1873), Engi 231 – Sebastian (erw. um 1830), Schäfer, Engi 232 – Sebastian (1858–1914), Tagwenvogt, Engi 219 – Sebastian (erw. 1868), Feuerwehrhauptmann, Engi 234 – Willi (†1993), Architekt 503
Marti-Hunziker, Rudolf (erw. 1925/27), Fabrikarbeiter, Matt 266
Martinsloch 30f., 280f.
Massivbau 31, 38, 49f., 78, 101f., 108f., 112, 121, 123, 129f., 133f., 139, 141, 147f., 155f., 159, 177, 181, 191, 194, 197, 200, 203f., 217f., 234, 256, 269, 283, 289, 295, 306, 313, 316, 322, 324f., 334, 361, 374f., 387, 397f., 400, 405–407, 427, 445, 455–457, 463, 466f., 472–474, 493, 497, 502f., 505, 510, 512, 524
Mathias Streiff, Firma (erw. 1957) 100
Mathis, Orgelbaufirma, Näfels GL 190, 285, 440, 499
Matter-Tschudi, Adrienne (erw. 1955), Malerin 102
Mäuli, Oswald (1730–1801), Elm 282
Maurer, Johanna (gen. Sunentag) (erw. 1578) 121
Maxentius 105
Mayer, Johann (erw. 1873), Architekt 501
Meier – Heinrich (1672–1742), Ratsherr/Tagwenvogt 454 – Markus (1839–1898), Zimmermann 454 – Mathias (erw. 1868) 463 – Melchior (1643–1727), Ratsherr 454 – Melchior (1809–1848), Feldarbeiter/Soldat/Griffelhändler 454 – Rudolf (erw. 1898), Lehrer, Engi 234
Meister «JG» (erw. 1718), Steinmetz 100
Meliorationsamt 62, 72f., 77, 307f., 483, 519
Meliorationsbau 70, 72, 483
Melkstand 240, 483
Menzi, Leonhard (erw. um 1830), Schuhmacher, Schwanden 147
Mercier – Joachim (1878–1946), Regierungs-/Ständerat 522 – Philipp Joachim (1872–1936), Gesandter/Ständerat 404
Merg, Georg Friedrich (1724–1761), Zinngiesser 441
Merian – Andreas (1794–1880), Strasseninspektor 396 – Maria Margarete, Schwanden 95, 139
Mertz, Otto Hermann (erw. 1912), Apotheker, Engi 237
Merz, J. (erw. 1862), Baumeister, Glarus 214
Messmer, Hans Jacob (1730–1801), Baumeister 44, 54, 78f., 195–197, 249–251, 255, 275, 424f., 500
Mettler, Ernst (*1949), Architekt 45, 109
Meuli, Oswald (erw. 1799), Elm 282, 305
Meyer – C. U (?) (erw. um 1809), Kupferstecher 434 – Heinrich (erw. um 1840), Feldarbeiter 464 – Johann Heinrich (1760–1832), Maler/Kunstschriftsteller, Zürich 39, 212, 416, 492 – Johann Jakob (erw. um 1820), Zeichner 186 – Johannes (erw. 1763), Architekt 133 – Melchior (erw. um 1840) 464 – Werner, Archäologe 39, 63, 454
Milch 63f., 66, 69, 71, 73, 76f., 198, 326, 446, 481, 523
Milchkeller 63, 69–71, 73, 76f., 239f., 272, 275f., 307, 326, 389, 446, 480–483, 518, 520–524
Milchleitung 326, 520
Milt, Jost II (1731–1797), Goldschmied 46, 441, 500
Milt-Elmer, Jost (erw. 1851), Fabrikant 466
Mittelquerganghaus 49, 118f., 169, 221f., 287, 289f., 295f., 318, 343, 420f., 442, 507
Möhrle, Anton (erw. 1903), Bierbrauer, Mitlödi 192, 200
Moosbrugger – Andreas (1732–1806) 55, 87, 424, 426 – Peter Anton (1722–1787) 55, 87, 424, 426
Morgenegg, Siegfried (erw. 2001), Architekt 157
Moser, Karl (1860–1936), Architekt, Baden AG/Zürich 45
Mulchendach 70f., 74, 76, 239f., 272, 307, 481f., 521, 523
Müller – Hans (erw. 1925/30), Techniker, Schwanden 154 – Karl Emanuel (1804–1869),

Ingenieur, Altdorf UR 248 – Max (1874–1932), Architekt, Gründer BSA 408 – Otto (erw. 17. Jh.) 491 – Robert (erw. 1931), Bäcker, Glurns I 116 – Werner (erw. 1845), Bildhauer 104 – Werner (erw. 2005), Bildhauer 100
Münch – Hermann (erw. 1340), Pfarrer 497 – Johannes (erw. 1349), Kirchherr 102 – Otto (1885–1965), Bildhauer, Meissen D/Zürich 248, 271
Murer – Franz, Brückenbauer 40, 78, 493 – Hans (erw. 1600), Baumeister 494 – Heinrich, Brückenbauer, Pantenbrücke 40, 78, 493 – Uli (†1573), Bauer, Matt-Trämligen 244, 269
Myconius, Oswald, Pfarrer 250, 437

**N**

Nagelschindel 482, 521
Naturstein 77, 240, 389, 522
Nebenstall 68
Nehracher (auch: Neracher), Mathias, Hafner, Stäfa ZH 55, 199, 262
Netztaler, Katharina (14. Jh.) 94
neugotisch, Neugotik 107, 139, 189, 472, 499f., 514
neuromanisch 45, 47, 80, 82, 104, 367, 498–500, 502
Niclaus Tschudi & Cie. (erw. 1805), Schwanden 150
«NL» (erw. 1615), Schreinermeister 39, 46, 285
Norder, Fridolin (erw. nach 1850), Plattenbohrer, Engi 232
Nordostbahn (NOB) 32, 99, 160, 163, 331, 361, 493
Normstall 307

**O**

Obgarten, Rudolf (erw. 1350) 102
Ochse 64
Oertli – Caspar (1834–1917), Zeichner 186 – Fridolin (erw. um 1830), Rössliwirt, Glarus 236 – Heinrich (erw. um 1848), Schuhmacher, Matt 260 – Jakob (erw. 1887), Wirt, Ennenda GL 524 – Jakob (erw. 1932), Bildhauer, 100 – Konrad (erw. 1855), Fabrikant 354
Ofen 240, 266, 273f., 476
Ökonomiegebäude 59, 97, 127, 134, 140f., 147, 171, 173, 200, 291f., 374
Opprecht, Mathias (1794–1859), Schuhmacher 400
Osenbrey, Ludwig (erw. 1595), Pfarrer 441
Ott – A. (erw. 1901), Architekt, Zürich 201 – Adam (1647–1724) 331 – Adam (erw. um 1830) 343 – Agatha (1788–1848), Nidfurn 126 – Anton (erw. 1863), Gemeindeschreiber 343 – Fridolin (1749–1817) 342 – Johannes (erw. um 1850), Zimmermann 343 – Ruoff (erw. 1376) 490 – Severin (1866–1941), Architekt 466

**P**

Paravicini – Agatha, Engi 227 – Bartholomäus von (erw. 1725), Landmajor 188 – Friedrich (1802–1893), ehem. Spinnerei Gebr. J. & F. Paravicini, Schwanden 158 – Johannes (1800–1890), Spinnerei Gebr. J. & F. Paravicini, Schwanden 158
Paravicini-Zwicky, Johannes (1758–1833), Baumwollhändler, Glarus 158
Pavillon 95, 128, 135, 406f.
Peter, Rudolf (erw. 1350) 102
Pfändler – Caspar (1762–1828), Schwanden 143 – Fridli (1657–1724), Schwanden 119 – Fridolin, Feldarbeiter, Schwanden 146 – Fridolin (erw. um 1862), Maurer, Schwanden 153 – Niclaus (1758–1820), Dorfvogt, Schwanden 143 – Niclaus (erw. 1901), Kupferschmied, Schwanden 150 – Nicolaus (1800–1862), Maurer, Schwanden/Indiana USA 119 – Peter (erw. 1840), Schwanden 143
Pfarrhaus 47, 54, 80, 82, 84, 86f., 92, 94, 97f., 108–110, 133, 148, 188, 190f., 193, 203, 245–247, 254–256, 287f., 290, 299, 360f., 368f., 372–374, 381, 385, 387, 418, 426, 434–436, 441, 472, 494, 502f.
Pferchanlage («Färi») 70, 74, 240, 446
Pferd 64, 67
Pfettenrafendach 68, 240, 272f., 308, 390f., 476, 481, 519, 521
Pfirt, Anna von (erw. 1261/73), Äbtissin des Klosters Säckingen 244
Plattenberger 216, 220–224, 228, 230f., 236f., 244, 259, 262f., 266, 269f., 419
Plockhorst, Bernhard (1825–1907), Maler, Braunschweig D 190
Pocobelli, Giulio (1766–1843), Ingenieur, Tessin 213
Poelzig, Hans (1869–1936), Architekt 475
Porträt 83–85, 95, 98, 128, 253, 336f.
Preuss, Johannes (erw. 1758), Zimmermann, Untervaz GR 250
Privatalp 64, 523
Pultdach 69, 73f., 76, 128, 231, 261, 265f., 271, 273, 296, 305, 308f., 314, 323, 326, 343, 353, 373, 379, 382f., 389, 400, 403, 421, 446, 475, 479f., 482, 518, 523

**Q**

Querstall 77, 240, 272, 307f., 390

**R**

Rahn, Johann Rudolf, Kunsthistoriker 31, 38, 86, 255, 287, 495
Rassdorffer, Paul (erw. 1528/32), Autor 437
Raymond Vogel Landschaften AG 138
Reformation 31, 35, 44, 103, 105, 107f., 244, 249, 253, 287, 291, 312, 329, 438, 442, 450, 490, 494, 498
Reichlin, Karl (erw. 1876/77), Architekt 43, 491, 495
Reihenfenster 118, 121f., 125, 129, 143, 177, 181, 195f., 259f., 268f., 287, 293, 295f., 317, 322, 334, 340, 343f., 368, 372, 382, 386, 398f., 402, 408f., 420, 425, 459–462, 465, 475, 504, 506
Reihenhäuser 57f., 152, 155, 171–173, 176, 204, 247, 266, 324, 344, 441, 463, 512
Reisläufer 52, 84, 115f.
Rhyner – Balthasar (erw. 1861), Feldweibel, Mitlödi 204 – Beat (1633–1695), Schuhmacher/Spennvogt, Elm 282, 296 – Beat (erw. 1830), Wachtmeister, Elm 304 – Caspar (erw. um 1820), Elm 303 – Christoph (erw. um 1840), «Altwächter», Elm 287 – Hans Rudolf (erw. um 1770), Zimmermeister, Elm 297 – Heinrich (1809–1865), Landrat/Bauer, Elm 294 – Hilarius (erw. 1839), Elm 293 – Jacob (erw. um 1830), Waagmeister, Elm 303 – Joachim, Elm 57 – Kaspar (erw. 1968), Elm 296 – Mathias (erw. 1837), Bauer, Elm 303 – Meinrad, Elm 83, 282, 303f. – Michael (erw. 1859), Pfister, Engi 225 – Pancratius (erw. 1837), Bauer, Elm 303 – Peter (erw. 1830), Elm 304 – Samuel (1840–1905), Wirt/Gemeinderat, Elm 289 – Tobias (1821–1896), Elm 306 – Waldburg (erw. um 1830), Witwe, Engi 233
Richenmann, Hans (erw. 1570), Badwirt 363
Riediger, Johann Adam (1680–1756), Kartograf/Radierer 32, 93, 156
Rieter-Rothpletz, Adolph, Baumwollfabrikant, Zürich 141
Rietler – Conrad (erw. M. 15. Jh.), Landammann, Mitlödi 184 – Werni (erw. 1484) 496
Rinderhirte 74, 308
Rittmeyer, Dora Fanny (1892–1966), Kunsthistorikerin, St. Gallen 46
Rittmeyer und Furrer, Architekten, Winterthur ZH 58, 154
Rohbock, Ludwig (erw. um 1865), Zeichner 492
Rohner, Patrick (*1959), Künstler 466
Rorich, C. (erw. um 1865), Stecher 492
Röttinger, Georg (1863–1913), Glasmaler, Zürich 86, 227, 253, 285, 510
Ruch – Agatha (1840–1922) 144 – Balthasar, Kunstschlosser, Mitlödi 39 – Bartholomäus (erw. 1857), Drucker, Mitlödi 205 – Bartholomäus (erw. 1887), Maurer, Mitlödi 205 – Bartholomäus (erw. 1902), Baumeister, Mitlödi 191, 205 – Bartholome (erw. um 1890/93), Maurermeister, Schwanden 155 – Caspar (erw. 1878), Wächter, Mitlödi 205 – David (1794–1844), Handelsmann, Mitlödi 203 – Fridolin (erw. 1835), Mitlödi 204 – Fridolin (erw. um 1860), Stecher, Mitlödi 204 – Fridolin (erw. um 1870), Waisenvogt 197 – Georg (erw. um 1820), Mitlödi 204 – Georg Fridolin (erw. 1915), Engi 230 – Hans Ulrich (erw. 1724), Hintersasse 187 – Jacob (erw. um 1820), Mitlödi 192 – Jakob (auch Jacques) (1868–1914), Maler, Mitlödi/Schwanden 85f., 98f., 138, 144, 184 – Johannes (erw. um 1820), Mitlödi 191 – Johannes (erw. 1839), Hirschenwirt, Mitlödi 191 – Josef Gabriel (erw. um 1820), Mitlödi 204 – Jost (1721–1789), Schreiber/Handelsmann, Mitlödi 184 – Konrad (erw. 1835), Drechsler, Mitlödi 204 – Markus (erw. 1861), Posthalter, Mitlödi 204 – Niklaus (erw. 1731), Mitlödi 191 – Rudolf (1839–1932), Maler, Mitlödi 144, 203 – Samuel (erw. 1848), Handelsmann, Mitlödi 203 – Samuel (erw. 1852), Handelsmann, Mitlödi 204 – Ulrich (erw. 1724), Mitlödi 187
Rudi Eggel (erw. 1333), Kirchmeier 490
Rudolf der smit (erw. 1289), Mitlödi 183
Rüetschi & Co., Glockengiesserei, Aarau 104, 107, 109, 191, 286, 366f., 453, 473, 500

Rühm, Karl, Spinnereiarbeiter, Schwanden 154
Rümelin, Peter (erw. 1528), Pfarrer, Schwanden 103
Rundholzblock 77, 518, 523
Ruod[olf] Hönisen (erw. 1395) 393
Ruodolf Vogel (erw. 1376) 490
Ruoff Ott (erw. 1376) 490
Ruostaller, Johann Caspar, Hafner, Lachen SZ 55, 199
Russer, Ruedi (erw. 16. Jh.), Sool 175

**S**

Säckingen D 40, 101, 123, 211, 249, 251, 358, 480, 520, 523
Sakramentshaus 45, 86, 102, 105, 108, 497
Salmen, Johannes (erw. 1876), Lehrer 364, 373
Sauerkäse 69, 78
Schabziger 67, 69, 133, 264
Schaeppi, Henry (1860–1931), Fabrikant/Chemiker, Mitlödi 80, 186, 202f., 205
Schaf 63f., 67, 72, 76, 480
Schaffner, Hans (erw. um 1928), Vizedirektor, Schwanden 154
Schärer, Josef, Maler, Amden SG 86
Scheffold, Ludwig, Orgelbauer, Luzern 440
Scheitlin, Peter (erw. 1816), Pfarrer 426
Schenker, Erwin (erw. 1931–1932), Architekt, St. Gallen 82, 100, 159
Scherrer, Heinrich (erw. um 1850), Zimmermann, Schwanden 151
Scheuchzer, Johann Jakob (1672–1733), Naturforscher, Zürich 30, 70f., 211, 215
Schiebeladen 32, 54, 68, 179, 195, 225, 273, 291, 296f., 320, 333, 379, 384, 456, 458, 507
Schiesser – Architekt (erw. 1871) 251 – Adam (1722–1814), Grosskaufmann, Diesbach 36, 42, 54f., 417–419, 424–426, 498 – Adam (erw. 1881), Schulrat 314 – Agatha (1721–1802), Nidfurn 330, 339–341 – Albrecht (1787–1833) 506 – Bernhard (†1532), Landvogt/Ratsherr 50, 505 – Caspar (erw. 1852) 323 – Caspar (erw. 1867), Wächter, Schwändi 172 – David (1798–1843), alt Ratsherr/Schulvogt/Gemeindepräsident, Schwanden 167 – David (erw. 1842), Metzger, Schwanden 167 – David (erw. 1876), Schwändi 168 – Fridolin, Handlanger, Schwändi 171 – Fridolin (1719–1769), Schwändi 168 – Fridolin (1744–1827), Schatzvogt, Schwändi 168 – Fridolin (1777–1825), Hauptmann/Bauer, Schwändi 170 – Fridolin (1792–1840) 506 – Fridolin (1800–1854), Schulrat, Schwändi 170 – Fridolin (erw. 1839/41), Zimmermeister, Schwändi 49 – Fridolin (1840–1894), Zimmermeister/Architekt, Schwändi/Glarus 80, 166f., 217, 313f., 499, 503 – Fridolin (erw. um 1870), Feldarbeiter 512 – Gabriel (1728–1790) 420 – Gabriel (1777–1856), Schatzvogt, Schwändi 168 – Gabriel (1829–1907), Gemeinderat/Zimmermeister, Schwändi 166 – Gabriel (erw. um 1850), Holzer 511 – Gabriel (erw. 1857), Handlanger, Schwändi 171 – Gabriel (erw. 1864), Drucker, Schwändi 171 – Georg (1781–1856), Wollhändler, Schwanden 114 – Heinrich (1702–1775) 423 – Heinrich (1776–1838), Fähnrich, Landvogt 420, 423 – Heinrich (1779–1837) 510 – Heinrich (1810–1895), Schulvogt 420 – Heinrich (1821–1894), Kaminfeger 512 – Heinrich (erw. 1866), Bauer 513 – Heinrich (erw. 1874), Dorfvogt 430 – Jacob (erw. um 1870), Zimmermann 512 – Jacob (erw. 1879), Glaser 512 – Johann (1844–1928), Schreinermeister 514 – Johann Jacob (1730–1805), Kirchenvogt 423 – Johann Jacob (1811–1889), Handelsmann 423 – Johann Jacob (erw. 1852), Schulvogt 428 – Johann Peter (1870–1946), Schreinermeister 514 – Johann Thomas (1753–1828), Tagwenvogt/Wachtmeister, Bauer 510 – Johannes (1606–1687) 420 – Johannes (1692–1738), Dorfvogt 424 – Johannes (erw. 1857), Zimmermann, Schwändi 171 – Johannes (erw. 1873), Musikant 513 – Jost (1822–1901), Fabrikant 512 – Josua (1779–1848), Handelsmann/Ratsherr 423 – Josua (1820–1850), Handelsmann 423 – Kaspar (1838–1896), Architekt, Glarus 49, 80, 351, 374 – Katharina (1807–1834) 506 – Ludwig (1738–1817) 506 – Magdalena (erw. 1849) 511 – Martin (erw. 1852), Zimmermann, Mitlödi 204 – Melchior (erw. um 1840), Feldarbeiter 511 – Niklaus (erw. 1871), Haslen 313 – Thomas (1817–1904), Zimmermann, Schwändi 171 – Thomas (erw. 1847), Zimmermann 503 – Thomas (erw. m. Drittel 19. Jh.), Salzauswäger, Schwändi 173 – Thomas (erw. um 1850), Tagwenweibel 511
Schiesser-Dürst, Heinrich (1772–1852), Alpleiter 419
Schiltknecht, Jakob (erw. 1959), Pfarrer 445
Schindeln 68, 71, 75, 99, 213, 234f., 240, 251, 274, 298, 302, 304, 308, 318, 322, 365, 391, 422, 476, 478, 482
Schindler – Andreas (erw. 1761), Weber, Schwändi 168 – Andreas (erw. 1855), Spinner, Schwändi 171 – Anna (erw. 1858) 464 – Berta (erw. 1907), Braunwald 61, 479 – Caspar (1693–1761) 455 – Caspar (1758–1820) 455 – Caspar (erw. 1850), Textildrucker, Schwändi 168 – Caspar (erw. 1864), Drucker, Schwändi 171 – David (erw. 1849), Feldarbeiter 464 – Fridolin? (erw. 1761), Zimmermann, Schwändi 169 – Fridolin (1816–1849), Tierarzt 461 – Fridolin (erw. 1852), Schmied, Schwändi 171 – Gottfried (1870–1950), Architekt, Glarus 39, 439 – Hans Heinrich (1665–1719) 455 – Heinrich (1717–1786) 455 – Heinrich (1757–1808), Leutnant/Tagwenvogt 461 – Heinrich (erw. 1898), Fabrikant 354 – Jacob (erw. um 1850), Fabrikarbeiter 462 – Jacob (erw. 1864), Spinner 464 – Jakob (erw. 1897), Baumeister 376 – Johan Melchior (1821–1881), Drucker 338 – Johann Heinrich (1792-1840), Rucharbeiter 455 – Johann Jacob (erw. 1883), Ratsherr 465 – Johann Melchior (1768–1824), Fähnrich, Ratsherr 460 – Johann Rudolf (erw. 1868), Fabrikant 354 – Johannes (erw. 1879), Fabrikant, Leuggelbach 349, 354f. – Mathias (1721–1796) 460 – Mathias (1785–1852), Küfer 461 – Mathias (1791–1857), Tagwenvogt/Augenscheinrichter/Ratsherr 459 – Mathias (erw. 1832) 465 – Mathias (erw. 1893), Wirt/Schulvogt 453 – Melchior (1800–1875), Feldarbeiter 461 – Melchior (erw. um 1850), Zimmermann 465 – Rudolf (erw. 1889), Fabrikant 354 – Rudolf (erw. 1890), Schulvogt 453
Schindler-Jenny, Alfred (erw. 1912) 353f.
Schlafkammer 56, 71, 120, 240, 372f., 390, 519, 522f.
Schlafplatz («Tril») 71, 77, 240, 273, 519
Schlafpritsche 68, 481
Schläpfer, Werner (erw. 1998), Architekt 115
Schlatter, Salomon (1858–1922), Architekt 38, 471, 477f.
Schlittler – Caspar (gen. der reiche Schlittler) (1674–1759), alt Ratsherr, Elm 297, 303, 305 – Heinrich (erw. 1886), Major, Schwanden 148 – Johann Rudolf (1633–1697), Spennvogt, Elm 297
Schlittler-Blumer, Rudolf (1866–1909), Fabrikant, Schwanden 148
Schlittler-Dürst, Dora (erw. 1889) 148
Schmid – C. (erw. 1910), Ingenieur, Weesen SG 112 – Emanuel (1757–1838), Hauptmann/Modelstecher 344 – Emanuel (1798–1852), Zimmermann, Schwanden 146 – Emanuel (1808–1879), Modelstecher 344 – Emanuel (1837–1910), Gemeinderat 332 – Emmanuel (erw. um 1910), Zahnarzt, Schwanden 154 – Emmanuel (erw. 1925/30), Zivilstandsbeamter, Schwanden 154 – Felix (1926–2004), Architekt 45, 127, 473, 500 – Fridli (erw. 1550), Glarus 64, 307 – Georg von Grüneck (1851–1932), Bischof von Chur 368 – Joss (erw. 1550), Glarus 64, 307 – Matthias (erw. 1870), alt Gemeinderat, Schwanden 142 – Melchior (erw. 1830), Schwanden 147 – Melchior (erw. 1896), Drucker 344 – Samuel (erw. 1850), Drucker 345 – Sebastian (erw. 1874), Architekt, Glarus/Säckingen D 251, 289 – Thomas (erw. 1597), Landessäckelmeister 65 – Thomas (1792–1871), Steuervogt 344 – Thomas (erw. 1830), Steuervogt 344
Schmid-Lütschg, Josef (1874–1959), Architekt, Glarus 47, 49, 80–82, 98, 108, 112, 138, 141, 177–179, 188, 190, 213, 227, 229, 234, 472
Schmidig, Familie 307
Schmidigen, Familie 64
Schmidt – Johannes (erw. 1864), Pfarrer 364 – Sebastian (erw. 1897/98), Glarus 289
Schmidt-Zwicky, Albert und Marie (erw. 1837), Engi 233
Schmucki, Christian Joseph (erw. 1899), Malermeister, Schwanden 146
Schmutz, Johannes, Pfarrer 39
Schneedruck 168, 272, 293
Schneeflucht 271f.
Schneider – Dietrich (erw. 1934), Sägermeister, Matt 266 – Jacob (erw. 1850), Vorsänger, Elm 295 – Lorenz (erw. 1696), Sägebetrieb, Elm 306 – Markus (1757–1806), Elm 282, 298 –

Oswald (erw. 1920), Posthalter 478 – Regula (erw. 1825), Matt 271
Schnell, Theodor (erw. um 1906), Kunstwerkstätte 501
Schneller, Josef (erw. 1725), Maurermeister, Lechtal D 44, 78, 188
Schnider, Heinrich (erw. 1808), Meister, Elm 287f.
Schnyder, Johannes (erw. um 1830), Zimmermann, Matt 270
Schönenberger – Egidius (1766–1839), Metzger, Mitlödi 204 – Egidius (1777–1819), Handelsmann/Steuervogt, Mitlödi 203 – Fridolin (erw. 1850), Messingstecher, Mitlödi 203 – Georg, Musikverleger, Mitlödi 198 – Jacob (erw. 1868/77), Pfister, Mitlödi 205 – Johann Peter (1779–1824), Mitlödi 197–199 – Johann Peter (erw. um 1840), Mitlödi 204 – Mathias (erw. 1858), Modelstecher, Mitlödi 203 – Peter, Verleger, Mitlödi/Paris 184 – Regula (1813–1884), Krämerin, Mitlödi 203 – Salomon (1785–1867), Verleger, Mitlödi/Paris 153, 184, 197f.
Schorrgraben 68
Schramm, Carl Christian (erw. 1735) 40
Schrepfer, Fridolin (erw. um 1830), Elm 294
Schuler – Adam (erw. 1850), Feldarbeiter 465 – Anton (1789–1845), Matt 266 – Conrad (erw. 1873), Bannleiter, Matt 260 – Dietrich (erw. 1862), Matt 270 – Fridolin (1786–1863), Baumeister 458 – Fridolin (erw. 1851), Metzger 462 – Joachim, Landvogt, Glarus 47, 365f. – Joachim (erw. 1752), Landvogt 365 – Joachim (1814–1876), Dienstknecht 464 – Johann Heinrich (erw. 1864), Feldarbeiter 464 – Johannes (1765–1818), Viehhändler/Schützenmeister/Tagwenvogt/Ratsherr, Matt 266 – Johannes (erw. um 1848), Matt 260 – Konrad (1840–1923), Bauer, Matt 266 – Mathias (erw. um 1830), Bauer 464 – Paulus (1710–1767), Kirchmeier/Landrat 458 – Paulus (erw. 1851), Landjäger 462 – Regula (1877–1950) 227 – Rudolf (1581–1663), Tagwenvogt 324
Schuler-Brunner, Jakob (erw. 1898) 227f.
Schulhaus 48f., 80, 82, 108–110, 166f., 170, 177–179, 185, 191, 199, 213, 217f., 233, 246, 256, 288, 303, 313–315, 331, 348, 351, 359, 368–370, 372f., 389, 394–396, 398f., 410, 417f., 430, 435, 441, 452–454, 473, 502f.
Schutzmauer 518
Schwanden – Heinrich von (Henricus de Swando) (erw. 2. H. 13. Jh.), Ritter 101 – Heinrich von (erw. 1350), Kirchgenosse/Verhandlungsführer, Schwanden 102
Schweinestall («Figler») 65, 70f., 74, 77, 240, 272, 326, 482, 519–521, 523
Schweizer Holzstil 57f., 60, 148, 152, 156, 205, 226f., 233, 239, 289, 376, 384, 397, 407, 464, 504f., 513f.
Schwitter, Familie, Hafner, Näfels GL 55
Sebastian, hl. 46, 84, 103, 106f.
Seilbahn 62, 75, 100, 248, 283, 288, 330, 361f., 389, 471, 481, 493, 518f., 522
Senn 65, 69, 72
Senn, Paul (1879–1954), Architekt 525
Sennhütte 68, 70f., 73f., 76f., 239f., 272–274, 307–309, 326f., 389f., 446, 483, 518–523
Sennküche 71, 73, 307f., 519
(Kirchen-/Fessel-)Sennten 65, 72, 77, 239, 271f., 306f., 389, 481, 483, 522f.
Senntenbauer 239, 326
Sernftalbahn 32, 60, 99, 113, 156, 211, 214, 226, 256, 268, 281, 283, 289
Sigrist – Caspar (erw. 1908), Gärtner 514 – Christian (†1623) 317 – Johannes (1829–1879), Kaufmann 371 – Ludwig (erw. um 1870) 353 – Michael (1648–1726) 371 – Michael (1802-1876), Landrat/Metzger/Schützenmeister 371
Simmen – Jacob, Hafner, Glarus 55, 205, 341 – Johann (erw. 1839), Maurer, Glarus 191 – Johannes (erw. 1840), Maurermeister, Glarus 47, 49, 502 – Salomon (1771–1826), Baumeister, Glarus 188 – Salomon (erw. 1773), Steinhauer, Riedern GL 186, 498 – Salomon (erw. 1808), Maurermeister, Glarus 250
Simon, Heinrich (1805–1860), Gründer Schweizerische Schieferbaugesellschaft zum neuen Plattenberg/Jurist, Breslau PL 215
Skulptur 45, 83, 86, 473, 500f.
Soldenhoff, Alexander Leo (1852–1951), Maler, Zürich 85, 516
Söldner, Söldnerwesen 85, 95, 116
Sömmerungsweide 62–64, 70
Sool, Wälti ab (erw. 16. Jh.), Sool 175
Spaich, Orgelbau, Rapperswil SG 254
Spälti – Caspar (erw. 1889), Fabrikant, Matt 142, 269 – Hans Jakob II. (1690–1766), Zinngiesser 190 – Jacob (1858–1912), Fabrikant, Schwanden/Netstal GL 142
Spälty – Caspar (1841–1904), Spinnereibetreiber, Matt 269, 271 – Caspar (1869–1923), Industrieller, Matt 248 – Heinrich (1875–1910), Arzt, Hätzingen 58, 395, 407f. – Jakob (1803–1878), Spinnereibetreiber, Netstal GL 271, 407 – Johann Rudolf (1838–1888), Spinnereibetreiber, Matt 271 – Walter (1905–1983), Spinnereibetreiber/Regierungsrat, Matt 271
Spälty-Heer, Jakob (1775–1875), Spinnereibetreiber, Netstal GL 271
Spälty-Spelti, Gabriel, Spinnereibetreiber, Netstal GL 271
Sparherd 391
Sparrendach 129f., 144, 239f., 272, 326f., 389, 522f.
Speich – Abraham (1666–1754), Ratsherr, Luchsingen 272, 371 – Abraham (erw. um 1830), Feldarbeiter, Matt 268 – Andreas (erw. nach 1800) 386 – Andreas, Steuervogt 371 – Anna Maria 259 – Balthasar (1796–1853), Weber 371 – Elisabeth (erw. um 1850), Schwanden 153 – Euphemia (erw. um 1830), Matt 256 – Fridolin (gen. Rambouillet) (1822–1901) 370 – Gebrüder (erw. 1851), Bierbrauer, Mitlödi 192 – Heinrich (erw. um 1830), Küfer, Matt 266 – Jakob (erw. 1950), Architekt, Ennenda GL 104, 106f., 389f. – Joachim (1747–1837), Steuervogt 317 – Joachim (1756–1800), Zimmermeister 360 – Joachim (erw. 1850), Schulvogt 387 – Joachim (erw. 1850), Weber 387 – Johann (erw. 1733), Zimmermeister 297 – Johann (erw. 1853), Engi 222 – Johann (erw. 1883), Plattenberger, Engi 222 – Johann Balthasar (1902–1844), Schuster 372 – Johann Jacob, Sigrist 371 – Johann Heinrich (erw. um 1840), Gemeinderat 386 – Johann Rudolf (1779–1833) 372 – Johannes (1788–1842), Gemeindeweibel 363 – Johannes (erw. 1814), Pfarrer 364 – Johannes (erw. 1923), Textildrucker 387 – Markus (erw. 1868), Schneider 352 – Mathias, Plattenschaber, Matt 267 – Mathias, Ratsherr 78, 364 – Mathias (1718–1775), Tagwenvogt/Ratsherr 379 – Mathias (1776–1836), Leutnant/Fähnrich 379 – Mathias (1778–1831) 370, 372 – Mathias (erw. 1793), Ratsherr 386 – Mathias (1807–1865), Ratsherr 387 – Mathias (1826–1910), Schuhmacher 372 – Melchior (erw. 1851), Kriminalrichter 383 – Michael (1726–1805), Augenscheinrichter, Kirchmeier 372 – Michael (erw. um 1850) 353 – Niclaus (1809–1863) 372 – Paulus (erw. nach 1800), Feldarbeiter 384 – Rudolf (erw. 1866), Stechermeister 352 – Tobis (erw. um 1820), Schmied 384 – Tobias (erw. um 1840), Schmied 371
Spieler – Ferdinand (1862–1922), Arzt, Mitlödi 205 – Jacob Heinrich (erw. um 1860), Schmiedemeister, Mitlödi 204
Spinnerei 61, 90, 139, 154, 158–160, 244, 269, 271, 312, 324f., 330, 363, 388, 413, 417, 430f., 445, 490–492, 498, 513–515, 517
Stadler, Gustav (erw. 1930), Kaufmann 387
Stäger – Fridolin, Schatzvogt, Mitlödi 53 – Fridolin (erw. um 1830), alt Schatzvogt, Mitlödi 203 – Jakob (erw. 1826), Fabrikant 387 – Johann (erw. 1835), Ratsherr/Kirchenvogt 497 – Johann Heinrich (erw. 1654), Prädikant, Schwanden 109 – Josef (erw. um 1830), Zuckerbäcker, Mitlödi 53, 203 – Josua (erw. um 1800) 191
Stäger & Hefti (erw. 1826), Baumwollspinnerei 361
Stähli, Peter (erw. 1654), Schulmeister, Schwanden 109
Staub, Josef (erw. 1930), Mechaniker, Schwanden 154
Staub-Heer, Heinrich jun. (1810–1851), Webereigründer, Engi 238
Stauffacher – Anton (1642–1711), Tagwenvogt, Matt 260 – Anton (1687–1743), Matt 260 – Anton (1723–1765), Matt 260 – Anton (1795–1874), Bauer/alt Schützenmeister, Matt 260 – Anton (erw. 1884), Küfer, Matt 266 – Caspar (erw. 1876), Matt 268 – Conrad (1743–1820), Garn- und Tafelhändler, Matt 256 – Conrad (1753–1829), Kirchmeier, Matt 268 – David (erw. 1850), Küfer, Matt 268 – David (erw. vor 1871), Sigrist, Matt 268 – Dietrich (erw. 1708), Matt 266 – Dietrich (1753–1829), Kirchmeier, Matt 268 – Dietrich (1790–1841), Tafelhändler, Matt 268 – Dietrich

(erw. um 1840), Plattenberger, Matt 269 – Dietrich (erw. 1871), Schieferdecker/Weibel, Matt 268 – Dietrich (erw. 1876), Matt 268 – Dietrich (erw. 1908), Sager, Matt 268 – Eufemia (erw. 1776), Matt 264 – Eufemia (erw. 1832), Matt 261 – Hans (erw. um 1900), Engi 229 – Heinrich (1833–1902), Gemeindeverwalter, Matt 264 – Heinrich (erw. 1842), Matt 268 – Heinrich (erw. um 1850), Feldarbeiter, Matt 266 – Heinrich (erw. 1866), Posthalter, Matt 268 – Heinrich (erw. 1884), Tagwenvogt, Matt 266 – Heinrich (1904–1953), Reallehrer, Matt 265 – Jacob (1783–1859), Plattenberger, Matt 262 – Jacob (1799–1865), Tagwenvogt, Matt 266 – Jacob (erw. um 1820), «Bott», Matt 268 – Jacob (erw. um 1830), Tafelmacher, Matt 270 – Jakob (1836–1905), Bauer, Matt 264 – Johann (1804–1846), Schuster/Dachdecker/Plattenbergverwalter, Matt 259 – Johann (erw. um 1830), Matt 259 – Johann Heinrich (1717–1795), Matt 272 – Johann Heinrich (1749–1830), Waagmeister/Tagwenvogt, Matt 264 – Johann Heinrich (1755–1840), Waagmeister/Krämer, Matt 263f. – Johann Heinrich (1796–1868), Ratsherr/Tagwenvogt, Matt 264 – Johann Heinrich (erw. 1859), Schuster, Schwanden 156 – Johann Jacob (erw. 1852), Matt 266 – Johannes (1763–1847), Bauer im Krauch, Matt 260 – Johannes (1783–1812), Matt 264 – Johannes (erw. 1854), Matt 262 – Josef (erw. 1893), Verwalter Landesplattenberg, Matt 215 – Maria (1795–1850), Matt 263 – Mathäus (auch: This) (erw. um 1826), Zimmermann, Matt 268 – Mathias (†1831), Matt 259 – Meinrad (1809–1850), Plattenberger, Matt 268 – Niclaus (1766–1842), «Schwabengänger»/Plattenberger, Matt 259 – Oswald (erw. 1875), Gemeindeverwalter, Engi 219 – Peter (erw. 1861), Modelstecher 354 – Rudolf (1794–1858), «Schwabengänger», Matt/New Glarus USA 259

Stebler, Friedrich Gottlieb (1852–1935), Ethnograf/Dozent ETH 229

Steffan, Johann Gottfried (1815–1905), Landschaftsmaler, Wädenswil ZH 40, 86, 281, 492

Steildach 48, 54, 151f., 172, 176, 195f., 204, 265, 294–296, 301f., 321, 325, 331, 334, 342, 373, 377f., 400, 403, 409, 438, 444, 466, 478, 504, 515, 517

Steinmüller – Jakob (1717–1782), Feldprediger/Pfarrer, Matt/Glarus 245, 250, 256, 517 – Johann Rudolf (1773–1835), Pfarrer 40, 66, 71

Steussen (auch: Stüssi), Mathias (erw. 1570), Meister, Bernbiet 103

Stöckli, Werner, Architekt 39

Störi – Andreas (erw. nach 1800) 411 – Caspar (1710–1776), Maurermeister, Luchsingen 44, 78, 360, 363 – Caspar (erw. 1852), Holzer 409 – David (erw. um 1840), Geisser 410 – David (erw. 1859), Aufseher 412 – Fabian (erw. 1852), Holzer 409 – Fabian (erw. 1859), Schuster 409 – Fabian (erw. 1888) Schuhmacher 401 – Franz (1756–1816) 324 – Fridolin (erw. um 1820), Schreiner 411 – Fridolin (erw. um 1830), Maurer 409 – Fridolin (erw. 1866), Spinner 409 – Fridolin (erw. 1867–1920), Wirt 399 – Heinrich (1788–1866), Bauer/Steuer-/Tagwenvogt, Hätzingen/Schwändi 169f. – Heinrich (erw. 1856), Schwändi 170 – Heinrich (erw. 1870), Schreiner 412 – Hilarius (erw. nach 1800) 411 – Jacob (erw. nach 1800) 409 – Jacob (erw. 1866/71), Schlosser 412 – Jacob (erw. 1881), Zimmermann 412 – Maria (erw. 1861) 410 – Markus (erw. 1890), Webermeister 409 – Mathias (erw. 1864) 410 – Mathias (erw. 1892), Gastwirt, Schwanden 112 – Niklaus (erw. 1866), Maurer 412 – Peter (erw. um 1880) 412 – Rudolf (erw. um 1880), Zimmermann 412 – Samuel (erw. 1870), Kaminfeger 412

Strebepfeiler 45, 73f., 446, 500f.

Strebi – Fabian (1739–1817), Maurer, Schwanden 44, 78f., 250f., 424, 498 – Fabian (erw. nach 1800), Spinner, Schwanden 149 – Hans Balthasar (1590–1642), Ratsherr, Schwanden 120 – Hans Rudolf (1636–1706), Tagwenvogt, Schwanden 120 – Jacob, «Bott», Schwanden 155 – Jost (1789–1838), Schwanden 111 – Melchior (erw. 1612), Landvogt 91, 120

Streiff – Adam (erw. um 1830), Bauer 444 – Adam (erw. 1872), Schuhmacher 444 – Andreas (erw. 1860), Feldarbeiter 514 – Anna (1794–1846), Schwanden 119 – Balthasar (1791–1844), Bauer, Schwanden 142 – Bernhard (erw. 1860), Feldarbeiter 514 – Catharina (1795–1879) 442 – Conrad (erw. 1847), Leutnant/Richter, Schwändi 173 – David (erw. um 1830), Lehrer 384 – David (erw. 1886), Bauer, Schwanden 146 – David d. J. (erw. 1833), Schwanden 143 – Egidius (†1952), Architekt 61, 82, 478f. – Emmanuel (1803–1878), Wirt/Bauer, Schwanden 144 – Fridli (1646–1735), Schwanden 123 – Fridolin (1687–1764), Dorfvogt, Schwanden 123, 144 – Fridolin (1750–1829), Schwanden 123 – Fridolin (1755–1828), Schwanden 143 – Fridolin (1794–1846), Bannvogt, Schwanden 119 – Fridolin (1794–1864), Schneidermeister, Schwanden 116 – Fridolin (erw. um 1830), Hauptmann 455 – Fridolin (erw. um 1840), Bauer, Schwanden 146 – Fridolin (erw. 1845), Taglöhner, Schwanden 153 – Fridolin (erw. 1852), Bauer, Schwanden 147 – Fridolin (erw. 1929), Metzgermeister, Schwanden 154 – Friedrich (1873–1920), Architekt, Glarus/Zürich 79, 439f. – Gabriel (1790–1874), alt Geisser, Schwanden 123 – Gabriel (erw. 1845), Taglöhner, Schwanden 153 – Gebrüder (erw. 1896), Strassenbauer 350 – Georg (erw. 1936), Hotelier 478 – Hans Balthasar (1721–1766), Schwanden 123 – Hans Heinrich (1671–1730), Goldschmied, Glarus 46, 153 – Heinrich (erw. 1865), Mechaniker, Schwanden 132 – Hilarius (erw. 1866), Schneidermeister, Schwanden 147 – Jacob (1819–1867), Bauer 423 – Jacob (erw. 1849), Holzer 511 – Jakob (1793–1870), Metzger/Viehhändler 424 – Johann (erw. 1878), Wirt, Schwanden 144 – Johann (erw. 1940) 483 – Johann Balthasar (erw. um 1820), Feldarbeiter, Schwanden 144f. – Johann Jacob (1782–1863), Bauer 443 – Johann Jacob (erw. 1863), Rinderhirt 428 – Johann Peter (1826–1878), Wirt/Weinhändler/Küfer, Schwanden 144 – Johann Peter (erw. um 1830), Bauer, Braunwald 477 – Johann Rudolf (1793–1862), Feldarbeiter, Schwanden 144 – Johann Ulrich (erw. um 1830), Lehrer 384 – Johannes (erw. 1860), Feldarbeiter 514 – Leonhard (1804–1888), Schuhmachermeister, Schwanden 115 – Louis Robert (1881–1944), Generalkonsul 440 – Marcus (erw. um 1830), Spennvogt 444 – Mathias (1779–1858) 442 – Mathias (1782–1845), Kirchmeier 442 – Nicolaus (erw. um 1830), Bauer 428 – Othmar (erw. 1845), Drucker, Schwanden 153 – Peter (erw. 1586), Badwirt 363 – Peter (1798–1871), Maurer, Schwanden 143 – Peter (erw. um 1840), Spennvogt 386 – Peter (erw. 1850), Küfer 385 – Samuel (1791–1844), Schwanden 143 – Samuel (erw. um 1820), Feldarbeiter, Schwanden 145 – Samuel (erw. um 1830), Schwanden 145 – Samuel (erw. 1852), Leutnant, Schwanden 145 – Samuel (erw. 1855), Schmied, Schwanden 149 – Samuel (erw. 1878), Spennvogt 444 – Thomas (erw. um 1840), Modelstecher, Schwanden 153 – Thomas (erw. 1896), Schwanden 111 – Ursula (erw. 1857) 404

Streiff-Legler – Mathias (1800–1849), Kaufmann 418 – Melchior (1790–1868), Kaufmann 418

Streiff-Sigrist, Jacob (1793–1870), Metzger/Viehhändler 418

Streiff-Wild, Peter (1796–1859), Kaufmann 418

Streiff & Schindler, Architekten 79, 408, 439

Streuhof 67, 515

Streusiedlung 30, 32, 42, 166, 212f., 246, 330f., 470, 491

Strimer, Simon (erw. 1926), Bäcker 353

Strimer-Dittli, Karl (1925–1991), Bäcker 353

Strobel, Karl, Architekt, Zürich 45, 82, 368

Strub – Abraham (erw. vor 1849), Holzer, Schwanden 151 – Caspar (erw. nach 1850), Fabrikarbeiter, Schwanden 148 – Peter (erw. um 1830), Käsehändler, Schwanden 151

Strüby, Alfred, Experte Alpwirtschaft 73f., 240, 307, 446

Stube (Alpgebäude und Berghäuser) 76, 240, 273, 390, 522

Stuck 87, 202, 252, 255, 426, 440

Stucki + Jakober, Architekten, Glarus 313

Studer, Walserfamilie, Alagna Valsesia I/Matt 247

Studer/Murer, Uli, Maurer, Matt 247

Stufenwirtschaft 67

Stulpschalung 521f.

Stüssi – Albert (erw. 1849), Holzer 511 – Balthasar (1676–1741), Zimmermeister,

Glarus 44, 78, 188 – Balthasar (erw. 1938), Zimmermeister, Haslen 326 – Barbara (1673–1729/35), Haslen 315 – Bernhard (erw. 1891), Wagner 513 – Caspar (1631–1683) 315 – Daniel (erw. 1902), Bäcker 353 – David (erw. nach 1800), Zimmermann 322 – David (erw. um 1850), Gemeindepräsident, Haslen 314 – Esajas (1765–1842), Ratsherr, Kirchmeier 510, 516 – Fabian (1801–1856), Maurermeister 322 – Fabian (erw. 1860), Maurer 321 – Fridolin (1793–1873), Taglöhner 507 – Fridolin(?) (erw. 1770) 509 – Gabriel (erw. um 1870), Zimmermann 512 – Georg (1803–1864), Rechenmacher 323 – Heinrich, Landvogt 37, 315 – Heinrich (erw. um 1849), Zimmermann 322 – Heinrich (erw. um 1870), Fuhrmann 513 – Heinrich (erw. 1948), Zimmermeister, Haslen 389 – Jacob (erw. 1875) 514 – Jakob (erw. 1868), Zimmermann 441 – Jean (erw. 1898), Fabrikant 463 – Johann Heinrich (1870–1923), Bauer 509 – Johann Jacob (1787–1865) 507 – Johann Peter (1811–1888), Schuhmacher 322 – Jost (1684–1751), Haslen 315 – Leonhard (1709–1762), Zimmermeister, Glarus 44, 78, 360, 363 – Matthias (erw. 1560), Eisenverhüttung, Schwanden 156 – Matthias (1593–1662), Kirchmeier/Richter/Ratsherr 315 – Matthias (1729–1817) 323 – Matthias (1814–1894), Bühlwirt, Haslen 314 – Melchior (erw. 1875) 514 – Niclaus (1738–1815), Kirchenvogt 78, 498 – Niclaus (1745–1819), Kirchen-/Schulvogt 516 – Niclaus (1755–1828), Fähnrich 78 – Niklaus(?) (erw. 1770), Zimmermeister 509 – Niklaus (1787–1865), Kirchenvogt, Bauer 510 – Niklaus (erw. 1834), Bauer 510 – Peter (erw. 1927), Zivilrichter 515 – Rosina (1641–1706) 94 – Rudolf, Bürgermeister, Zürich 312, 315 – Rudolf (erw. 1902), Baumeister, Glarus 466 – Thomas (1751–1826), Weber 322 – Thomas (1770–1845), Leutnant, Bauer 509 – Thomas (1787–1859), Schreiner, Zimmermann 322 – Thomas (1796–1848) 509 – Thomas (1831–1888) 509

Stüssi-Aebli, Rudolf (erw. 1845), Baumeister 431

Stüssi-Elmer, Bernhard (erw. 1908), Gemeinderat/Regierungsrat 478

Sunentag, Peter (um 1500/10–1580), Maurer/Baumeister, Val Sesia I/Schwanden 50f., 78, 85, 92, 98, 114, 120–122

Süsskäserei 69

Suter, Hans Balthasar (erw. 1855) 435

Suworow, Alexander (1730–1800), General RU 91, 280, 294–296

Swando, Henricus de 42, 91, 101

**T**

Tabel, Hermann, Cembalobauer 96

Täfer, Täferdecke 128, 136, 228, 235, 292, 296, 338, 341, 364, 472

Tagwen 33, 35, 64–66, 68, 76, 102, 149, 214f., 217, 234, 271, 307, 326, 347, 358, 363, 394, 450, 452, 465, 480, 490, 492, 518

Taufstein 47, 104f., 188f., 254, 285, 363, 365f., 439f., 472, 498f.

Textildruckerei (Baumwolldruckerei, Druckerei, Stoffdruckerei) 61f., 156–161, 186, 200, 202, 205f., 339, 348, 353–355

Therma AG, Schwanden 36, 42, 58, 62, 93, 98, 113, 148, 152, 154, 157, 159f., 162

Theus, Glockengiesserei, Felsberg GR 366, 440

Thuot, Heinrich (erw. 1865) 516

Tobel, Gustav von (1880–1956), Architekt 463, 466

Tonder, Cunrat (erw. 1457), Bauhandwerker 493

Tourismus 32, 37, 60, 113, 156, 283, 470f., 473

Trachsler, Hermann (erw. 1820), Maler 186

Treisen, Maria Margaretha (1772–1845), Göttingen D 133

«Tril» s. Schlafplatz

Trümpi – Christoph (erw. 1774), Chronist 101 – Egidius (erw. 1836), Fabrikant 517 – Fridolin (erw. 1929), Fabrikschlosser, Schwanden 154 – Jacob (erw. um 1850), Schuhmacher, Schwanden 153 – Jakob (1816–1880), Arzt/Gemeindepräsident, Schwanden 148 – Johann Jacob (erw. um 1840), Medicus, Schwanden 153

Trümpy – Anna Katharina (1887–1980) 404 – Barbara (1621–1696) 126 – Friedrich (erw. 1856/57), Mitlödi 201, 205 – Heinrich, Landammann 35

Trümpy-Blumer, Jacob (erw. 1856/57), Textildruckerei Trümpy & Jenny, Mitlödi 205

Trümpy-Heer, Jacques (erw. 1885/90), Mitlödi 201

Trümpy-Jenny, Jakob (1808–1889), Textildruckerei Trümpy & Jenny, Mitlödi 201, 205

Trümpy-Trümpy, Fritz (erw. 1856/57), Textildruckerei Trümpy & Jenny, Mitlödi 205

Tschampion – Euphemia (erw. 1937), Matt 265 – Ferdinand Dr. (1846–1927), Gals BE 265

Tschudi – Abraham (1710–1770), Wirt/Schatz-/Schul-/Kirchenvogt/Richter/Handelsherr, Schwanden 95, 136f. – Abraham (1772–1832), Kaufmann, Schwanden 136f. – Abraham (erw. um 1820), Webereibesitzer, Schwanden 146 – Abraham (1838–1905), Drucker, Schwanden 147 – Aegidius (1505–1572), Landvogt/Chronist, Glarus 43, 121, 187, 494f. – Anna (erw. um 1820), Schwanden 145 – Anna Katharina (1771–1825), Schwanden 130 – Anna-Maria 142 – Burkhard (auch Burkat Shudi) (1702–1773), Cembalobauer, Schwanden/London 96 – Caspar, Bäcker, Matt 269 – Caspar, Fuhrmann, Schwanden 145 – Caspar (1799–1869), Blatt- und Geschirrmacher/«Scharfschütze», Schwanden 146 – Caspar (erw. 1858), Pfister, Schwanden 146 – Caspar (erw. 1869), Drucker, Schwanden 149 – Caspar (erw. 1874), Fabrikant, Schwanden 142 – Daniel (erw. 1875), Lehrer, Schwanden 152 – David (erw. um 1830), Wächter, Schwanden 146 – Ezechias (1699–1787), Sonnenwirt, Schwanden 132 – Fridolin (1745–1781), Ratsherr, Schwanden 131 – Fridolin (1771–1847), Wirt/Ratsherr/Major, Schwanden 95, 111 – Fridolin (1796–1851), Arzt/Ratsherr, Schwanden 132 – Fridolin (erw. um 1819), Lehrer, Schwanden 110 – Fridolin (1832–1888), Arzt, Schwanden 132 – Fridolin (erw. 1868), Schwanden 130 – Fridolin (erw. 1889), Arzt, Schwanden 150 – Fridolin (erw. 1928), Konditor, Schwanden 156 – Friedrich (1822–1893), Schwanden 139 – Friedrich (erw. vor 1900), Industrieller 354 – Hans (erw. 1484), Kirchenvogt 496 – Heinrich (*1382) 94 – Heinrich (1766–1849), Spinner, Schwanden 118 – Henriette (1813–1899) 137 – J., Zeichner 94 – Jacob (erw. 1868), Schlosser, Glarus 192 – Jacob (erw. 1886), Drucker, Schwanden 149 – Joachim (1822–1893), Fabrikant/Landrat/Regierungsrat, Schwanden 79, 95, 124, 139f., 159f. – Johann (auch Hans Rudolf) (1705–1752), Wattehändler, Schwanden 120 – Johann Caspar (1677–1713), Maler 84f., 94f., 124 – Johann Caspar (1734–1793), Baumwollhändler/Schatzvogt, Schwanden 124 – Johann Heinrich (1670–1729), Historiker/Chronist, Schwanden 91, 94f., 126 – Johann Heinrich (1706–1785), Schneider/Textilunternehmer/Schützenmeister/Schatzvogt, Schwanden 94, 124 – Johann Heinrich (erw. 1746) 71 – Johann Heinrich (1809–1882), Bierbrauer, Schwanden 112 – Johann Heinrich (1810–1858), Textildruckerei Tschudi & Cie./Fabrikant, Schwanden 159 – Johann Jacob (1628–1687), Schwanden 136 – Johann Jacob (erw. um 1752), Pfarrer 364 – Johann Jacob (1769–1834), Arzt/Ratsherr, Schwanden 132 – Johann Jacob (1826–1899), Arzt, Schwanden 132 – Johann Melchior (1696–1787), Tagwenvogt/Löwenwirt, Schwanden 95 – Johann Rudolf (1677–1731), Handelsmann/Sigrist, Schwanden 120 – Johann Ulrich (erw. 1854), alt Tagwenvogt/Wirt, Schwanden 112 – Johannes (1536–1624), Vorsänger, Schwanden 120 – Johannes (1592–1663), Tagwenvogt, Schwanden 136 – Johannes (erw. 1849), Landesstatthalter, Engi 237 – Jost (1540–1622), Landammann, Schwanden 50, 136 – Jost (1670–1752), «Mätzenhändler», Schwanden 136 – Jost (1742–1820), Schatzvogt/Ratsherr/Kirchenvogt, Schwanden 136 – Jost (1810–1863), Drucker/Sängermeister, Schwanden 147 – Josua (erw. 1660), Leutnant/Schreiner, Schwanden 47, 254, 365f. – Josua (1711–1784), Arzt, Schwanden 124 – Kaspar (erw. ab 1865), Zeichner, Schwanden 132 – Leonhard (erw. 1797), Baumwolldruckerei P. Blumer & Jenny, Schwanden 157 – Lill (1911–2004), Malerin, Schwanden 85, 95, 98, 102, 105f., 153 – Ludwig (erw. um 1500), Glarner Bürger 166 – Magdalena (1673–1742) 126 – Maria (erw. um 1820), Schwanden 145 – Martin (1752–1836), Schwanden/Baltimore (Maryland) USA 92 – Mathias (erw. um 1820), Schwanden 145 – Matthias (erw. 1850), Pfister, Schwanden 132 – Matthias (erw. 1869), Fabrikwächter, Schwanden 153 – Melchior (1655–1739), Bauherr/Tagwenvogt, Schwanden 100 – Melchior (1740–1779), Leutnant/

Fünferrichter, Schwanden 132 – Melchior (erw. um 1850), Holzer, Schwanden 146 – Niclaus (erw. 1803), Dorfschaft Schulhaus, Schwanden 110 – Niclaus (erw. 1860), Chirurgus, Schwanden 146 – Niclaus (erw. 1869), Arzt, Schwanden 149 – Niclaus (erw. 1891), Schmied, Schwanden 113 – Niklaus (1814–1892), Nationalrat, Glarus 66 – Niklaus (erw. um 1840), Küfer, Schwanden 146 – Niklaus (erw. 1888), Schmied, Schwanden 150 – Peter im Grund (1731–1792), Hauptmann/Schulvogt, Schwanden 130 – Peter (*1894), Textilindustrieller 475 – Rudolf (erw. um 1840), Schullehrer, Schwanden 153 – Rudolf (erw. 1847), Schulvogt, Schwanden 151 – Rudolf (erw. 1852), Schulvogt, Matt 269 – Rudolf (erw. 1876), Fuhrmann, Schwanden 152 – Rudolf (erw. 1892), Lehrer, Schwanden 146 – Salomea (erw. um 1820), Schwanden 145 – Salomon (erw. um 1820), Schwanden 145 – Salomon (erw. um 1830), Schuhmacher, Schwanden 149 – Samuel (erw. 1873), Gerber, Schwanden 151 – Samuel (erw. um 1890), Reifenmacher, Schwanden 151 – Samuel, Gerber, Schwanden 151 – Stephan (erw. 1831), Schwanden 136 – Thomas (erw. 1854), Besitzer, Schwanden 112 – Valentin (1499–1555), Chronist 103, 250, 437 – Verena (erw. um 1820), Schwanden 145

Tschudi-Bühler/Dürst, Johann Caspar (1790–1851), Fabrikant in der Herren, Schwanden 95, 159

Tschudi-Elmer, Josua, Chirurg/Ratsherr, Schwanden 96

Tschudi-Freuler – Christine (†1960), Schwanden 140 – Peter (1853–1931), Schwanden 60, 79, 92, 96, 140f., 159 – Regula (1867–1960), Ennenda GL 95, 140

Tschudi-Jenny – Alfred (1860–1956), Textildruckerei, Schwanden 159 – Joachim (1822–1893), Textildruckerei Tschudi & Cie., Schwanden 159 – Peter (1792–1841), Arzt, Schwanden 131 – Rosina (erw. 1841), Schwanden 130 – Rosina (erw. 1852), Schwanden 140

Tschudi-Kläsi, Johannes, Luchsingen 148, 376, 388

Tschudi-Lohbauer, Adolf (erw. 1902), Fabrikant 376

Tschudi-Merian, Maria Margarete (1837–1922), Basel/Schwanden 95

Tschudi-Ravenel, Friedrich (1856–1902), Fabrikant, Schwanden 95, 153, 159

Tschudi-Stüssi – Heinrich (1631–1694), Chorrichter/Neunerrichter/Ratsherr 84f., 94f. – Rosina (1641–1706) 84f., 94f.

Tschudi-Warth, Joachim (1768–1806), Textilfabrikant, Schwanden 94, 159

Tschudi-Zweifel, Johannes (1842–1931), Fabrikant 376, 388

Tschudi & Cie., Rotfärberei, Schwanden 36, 150, 159, 161

Tschudy, Theophil (1847–1911), Architekt 80, 202

Turbine/Turbinenhaus 214, 326, 493

**U**

Uehlinger, Max (1894–1981), Bildhauer, Schaffhausen 524

«UH» (Ulrich Hefti/Hösli?) (erw. 1568), Schwanden 119

Unterstafel 68, 70, 239, 271f., 307f., 326, 389f., 481, 518–521, 523f.

**V**

Valaire, Peter von (erw. 1808), Pfarrer, Matt 250

Velo Störi (erw. 1950), Schwanden 151

Versell, Joseph (erw. 1767), Baumeister, Montafon A 271

Vettiger, Franz, Maler, Uznach SG 109

Vielzweckbau 70, 72f., 76, 236, 239f., 275, 307f., 389, 446, 481–483, 519–521, 523f.

Viola – Angelo (1863–1925), Maurermeister, Schwanden/Curiglia I 146 – Josef (erw. 1927), Baumeister, Schwanden 146

Vogel – Fridolin (erw. 1565), Kirchenvogt 494, 502 – Hans (erw. 17. Jh.) 491 – Ludwig Georg (1788–1879), Maler 492 – Paul (erw. 1900), Landjäger, Schwanden 146

Vögeli – Abraham (erw. 1861), Textildrucker 336 – Adam (erw. 1888), Holzer 465 – Andreas (erw. um 1850), Küfer 463 – Balthasar (erw. 1830), Feldarbeiter 513 – Balthasar (erw. um 1850), Feldarbeiter 465 – Caspar (1790–1835) 461 – Caspar (erw. 1810) 513 – Caspar (1819–1883), Gemeindeschreiber, Schulvogt 459 – Caspar (erw. 1877), «Bott» 462 – David (erw. 1779), Dorfvogt 416 – Fridolin (1797–1849), Maurer 461 – Fridolin (erw. 1851), Geisser 463 – Fridolin (1856–1936), Schlosser 514 – Fridolin (erw. um 1860), Schuhmacher 462 – Fridolin (erw. 1865), Tagwenschreiber 465 – Fridolin (erw. 1877), Steuervogt 462 – Gabriel (erw. 1842), Schulmeister 453 – Georg (erw. nach 1800), Feldarbeiter 464 – Hans Jacob (1740–1813), Rüti 452, 459f. – Heinrich (erw. um 1850) 462 – Heinrich (erw. 1862), Bauer 463 – Jacob (erw. um 1890), Wirt 505 – Jacques (1861–1924), Industrieller 514 – Joachim (erw. nach 1863), Gemeinderat 458 – Johann (erw. 1932), Lehrer, Schwanden 156 – Johann Balthasar (1725–1794) 461 – Johann Thomas (1734–1794), Rüti 459 – Johannes (1778–1845) 459 – Johannes (erw. 1876), Holzer 465 – Mathäus (erw. 1869), Fuhrmann 463 – Mathias (1792–1851), Bauer 462 – Mathias (1823–1901), Lohnkutscher 455 – Mathias (erw. um 1830) 507 – Mathias (1849–1925), Schlosser 514 – Melchior, Zimmermeister, Schwanden 155 – Melchior, Spinner, Rüti 466 – Melchior (erw. um 1850), Maurer 462 – Melchior (erw. 1858), Spinner 465 – Paulus (1798–1862), Bauer 462 – Paulus (1809–1874), Modelstecher 456 – Paulus (1872–1917), Prokurist, Schulrat 461 – Sibylle (erw. 1840) 464 – Thomas (1745–1819), Schreinermeister 516

Vögeli-Heer, Jakob (erw. 1929), Baumeister 444

Volkart, Gustav (erw. 1899), Bildhauer, Zürich 253

Vollwalm 520, 522f.

**W**

Wagner, Johann Jakob (1641–1695), Stadtarzt, Zürich 363

Wahl, Johannes (1876–1942), Schreiner, Machtolsheim D 212, 229, 231f., 234f.

Walcher – Isaak (1812–1878), Goldschmied, Glarus 46, 108 – Salomon (1806–1874), Schriftsteller, Mitlödi 204

Walcher-Gaudy, Emanuel (1859–1926), Architekt, Rapperswil SG 49, 58, 80–82, 154, 369f., 395, 398f., 404, 407–409, 510, 517

Walcher-Hefti, Ida (erw. um 1880), Kinderkrippengründerin 406

Walder, Heinrich (erw. 1891), Schneider, Schwanden 148

Walpen & Scheffold, Orgelbaufirma, Luzern 190

Wälti-Heer, Familie 254

Wandschrank/Buffet 51f., 128, 136, 138, 140, 335, 338, 341, 373, 507, 522

Wartenweiler – David, Wagner 130 – Georg, Drechsler 130

Warth – Conrad (1683–1766), Schmied, Schwanden 119 – David (1816–1874), Handelsherr, Schwanden 119 – Hans Conrad (1766–1842), Schwanden 119 – Heinrich (1807–1879), Ratsherr/Hauptmann, Schwanden 119

Waschhaus 127, 129, 134, 136, 145, 149, 153, 157, 200, 255, 265, 304, 374, 384, 397, 403f., 406f., 511f.

Wasserrad 124, 156, 230, 481–483

Weber – Gabriel (erw. 1874), Zigerhändler 388 – Lukas (erw. um 1830), Maler 186

Weberei 36, 45, 61f., 79, 81, 133, 146, 149, 176, 181, 191, 211–213, 218f., 226–228, 230f., 235, 237–239, 271, 312f., 324f., 330, 354, 363, 371, 387f., 396, 410, 412, 416f., 429f., 463, 466, 490, 515, 517

Wehrli, Karl (1843–1902), Glasmaler, Zürich 86, 140f., 365f.

Weibel – Caspar (erw. um 1820), Schuhmacher, Schwanden 145 – Conrad (1777–1823), Schuhmacher, Schwanden 145 – Johannes (erw. um 1820), Drucker, Schwanden 145

Weiss – Cleophea (1689–1756), Matt 269 – Elisabeth (erw. 1850), Engi/USA 303 – Johann Heinrich, Taglöhner, Engi 220 – Mathias (1819–1885), Tafelfasser, Engi 220 – Peter, (erw. 1700), Mühlenbetreiber, Matt 271 – Peter (†1919), Engi/Renwick (Iowa) USA 220 – Theodor (*1829), Baumeister 331

Wellgrube 240, 391

Werner, Johannes(?), Lithograf 94

Wernherum de Luchsingen (erw. 1274) 358

Wethli, Louis (1842–1914), Bildhauer 285f.

Wichser – Balthasar (1746–1818) 444 – Burkhard (1788–1858), Gemeinderat/Schneider, Schwanden 152 – Caspar (1799–1864), Weber, Mitlödi 119 – David (erw. 1849) 443 – Fabian (erw. nach 1800), Maurer 464 – Franz (erw. 1858), Wirt 504 – Fridolin (1749–1825), Bauer 443 – Fridolin (erw. um 1830), «Einzüger», Schwanden 146 – Fridolin (erw. 1858), Spinner, Schwanden 146 – Georg (erw. 1854) 412 – Georg (erw. 1858),

«Partikular» 444 – Hans (†1561) 86, 451 – Heinrich (erw. 1905), Posthalter 1905 – Jacob (erw. 1862), Schwanden 145 – Johann Jacob (erw. 1861), Gemeinderat 513 – Johannes (erw. 1854) 444 – Johannes (erw. 1877), Feldarbeiter 463 – Leonhard (erw. 1858), Bauer 444 – Magdalena, Glarus/Schwanden 121 – Margaret (erw. 1875) 465 – Mathias (erw. 1849), Drucker, Schwanden 147 – Melchior (erw. um 1840), Kirchenvogt 516 – Niklaus (erw. 1854) 412 – Niklaus (erw. 1856), Ratsherr 516 – Peter, Krämer, Schwanden 147 – Rosina (erw. um 1850), Schwanden 151 – Rudolf (1845–1927), Schuhmacher 512 – Rudolf (erw. 1848), Schwanden 118 – Samuel (erw. 1886), Wirt, Schwanden 113 – Thomas (erw. um 1850), Schwanden 150
Widmeier, Johann (erw. 1884), Sager, Elm 304
Wiederkehr – Bernhard (erw. 1758), Dachdecker, Ganterschwil SG 250 – Josef (erw. 1758), Dachdecker, Ganterschwil SG 250
Wielin – Andreas (erw. 1758), Landegg A 250 – Simeon (erw. 1758), Meister, Landegg A 250
Wienerhandlung Jenny Aebli & Co. 36
Wild – Abraham (erw. 1857), Bauer, Mitlödi 205 – Agatha (1788–1870), Krämerin, Schwanden 131, 150 – Agatha (erw. ab 1855), Mitlödi 204 – Albrecht (erw. um 1880), Bahnwächter, Schwanden 149 – Anna (erw. vor 1866), Schwanden 114 – Anna, Matt 259 – Balthasar (1722–1809), Brunnen-/Schul-/Tagwen-/Kirchenvogt, Mitlödi 195, 285 – Balthasar (erw. um 1840), Mitlödi 203 – Balz (erw. 1877), Fuhrmann, Schwanden – Barbara (1789–1855), Matt 263 – Caspar (1670–1750), Holzhändler/Tischmacher, Schwanden/Amsterdam NL 157 – Caspar (1710–1783), Schiffmeisterhaus, Mitlödi 185, 195f. – Caspar (1711–1782), Brunnenvogt, Mitlödi 185, 194f. – Caspar (erw. 1724), Ratsherr 185 – Caspar (1762–1831), Schatz-/Tagwenvogt, Mitlödi 185, 195, 199 – Caspar (1790–1855), Handelsmann/Schulvogt, Mitlödi 185, 200 – Caspar (erw. 1845), Feldarbeiter, Schwanden 153 – Caspar (erw. 1848), Fuhrmann, Schwanden 150 – Caspar (erw. 1854), Handelsmann, Mitlödi 204 – Catharina (erw. 1853), Schwanden 143 – Daniel Adolf (erw. 1883–1898), Tapezierer, Schwanden 146 – David (1793–1864), Handelsmann/Gemeindepräsident, Mitlödi 185, 194 – David (1806–1855), Bauer, Schwanden 144 – David (erw. um 1830), Leutnant, Engi 236 – David (erw. 1839), Schulvogt, Mitlödi 191 – Elisabeth, (Sandgasse 10), Elm 303 – Fridolin (1708–1799), Schiffmeisterhaus, Mitlödi 54, 84, 185, 194f. – Fridolin (1791–1861?), Mitlödi 185, 192 – Fridolin (erw. um 1870), Drucker, Schwanden 151 – Gabriel, Kirchenvogt, Mitlödi 130 – Gilg (1710–1796), Baumeister, Mitlödi 185 – Hans («HW»), Zimmermann 82, 114f. – Hans (1764–1840), Steuervogt, Mitlödi 195 – Hans Peter (1711–1747), «Semi-Chirurg», Schwanden 157 – Heinrich (1681–1762), Matt 247, 262, 269 – Heinrich (erw. 1860), Drucker/Schatzvogt, Mitlödi 204 – Heinrich (1877–1951), Erfinder von Vermessungsinstrumenten, Mitlödi 184 – Heinrich (erw. 1878), alt Ratsherr, Mitlödi 192 – Jacob (1764–1845), Zimmermeister 510 – Jacob (erw. um 1830), Schwanden 145 – Jacob (1841–1882), Fuhrmann, Schwanden 152 – Johan Peter (erw. nach 1820), Partikular, Mitlödi 203 – Johann Heinrich (1785–1869), Mitlödi 185, 192, 199f. – Johann Heinrich (erw. 1839), Mitlödi 191 – Johann Jacob (1725–1774), Handelsmann/Steuervogt, Schwanden 130 – Johann Jacob (1760–1838), Spennvogt/Pfister, Schwanden 131 – Johann Jacob (1777–1848), Krämer, Schwanden 147 – Johann Jacob (erw. um 1830), alt Küfer, Schwanden 145 – Johann Ulrich (erw. 1820), Mitlödi 192 – Jost (1758–1821), Bierbrauer, Mitlödi 185, 192 – Jost (1793–1875), Kirchenvogt, Mitlödi 185, 198 – Jost (1808–1885), Baumeister, Mitlödi 197 – Jost (erw. nach 1820), Verleger, Mitlödi/Paris 184 – Josua (1790–1868), Appellationsrichter, Schwanden 150 – Josua (erw. um 1830), Schwanden 151 – Katharina (1707–1758), Schwanden/London 96 – Margaretha (1812–1899), Schwanden/Mitlödi 97, 126f. – Markus (erw. nach 1820), Verleger, Mitlödi/Paris 184 – Markus (erw. 1877), Mitlödi/Christiania N 188, 200 – Marx (1765–1853), Kirchenvogt, Mitlödi 185, 195, 200 – Mathias (1773–1859), Metzger, Schwanden 149 – Melchior (1820–1885), Drucker/«Sonderbundsveteran», Schwanden 146 – Niclaus, Baumeister, Mitlödi 188 – Niclaus, Schulmeister, Mitlödi 184 – Niclaus (1671–1741), Schwanden 157 – Niclaus (erw. 1869), Handlanger, Schwanden 149 – Rudolf (erw. 1820), Schwanden 114 – Rudolf (erw. 1839–1861), Drucker, Schwanden 119 – Samuel (1692–1773), Schwanden 144 – Samuel (1795–1871), Ratsherr/Bierbrauer, Mitlödi 192, 195f., 200, 205 – Samuel (1803–1837), Zuckerbäcker, Mitlödi/Riga LV 184, 193 – Sophia (erw. 1815), Schwanden 130 – Susanna (erw. 1870), Schwanden 142 – Thomas (erw. 1901), Weichenwächter, Schwanden 150 – Ursula (erw. 1817), Schwanden 143
Wild-Hefti, Nicolaus (erw. um 1850), Kupferschmied, Schwanden 152
Winter, Heinrich (erw. 1395), Engi 211
Wirth – Barbara (1765–1810), Matt 263 – Ulrich (1607–1687), Matt 263 – Ulrich (†1646), Matt/Hundwil AR 263
Wisdanner, Peter, Kunstschreiner 39, 45–47, 86, 247, 249, 251, 253, 438f.
Wohlwend – Jakob (erw. 1700), Mühlenbetreiber, Matt 271 – Konrad (erw. 1758), Ratsherr, Matt 250 – Magdalena (erw. um 1800), Matt 260f. – Peter (1723–1793), Tagwenvogt, Matt 262 – Regula (erw. 1788), Matt 256, 264 – Walter (erw. 1853), Matt 261
Wolf, Hubert (erw. um 1892), Rouleaudrucker, Schwanden 155
Wolff, Johann Caspar (1818–1891), Architekt 79
Wolle 76, 430
Wurster, August (erw. 1858), Kaufmann, Schwanden 153
Wüstung(sforschung) 30, 63f., 69f., 239, 307, 417, 470, 480
Wüthrich, Gottfried (1868–1966), Arzt, Schwanden 154
Wyden, Heinrich von (erw. 1273), Leutpriester, Glarus 249
Wyss – Elsbeth (erw. 1333) 490 – Jacob (erw. um 1820), Bauer, Engi 236 – Johannes (1851–1912), Engi 224 – Johannes (erw. 1904), Plattenbergaufseher, Engi 234 – Leonhard (1854–1926), Bauer, Engi 224 – Leonhard (1874–1953), Wagner, Engi 224

**Z**

Zehnder-Blesi, Arnold (1864–1951), Dekorationsmaler 81, 112f.
Zeller, Peter (erw. 1803), Diakon, Schwanden 109
Zentner – Caspar (1840–1914), Zimmermann, Elm 304 – Caspar (1852–1909), Wirt/Sager/Fuhrhalter, Elm 304 – Caspar (erw. 1884), alt Gemeindepräsident, Mitlödi 203 – Heinrich (1768–1846), Zimmermeister 268 – Johann Caspar (erw. um 1830), Gemeindeweibel, Elm 294 – Johann Peter (erw. um 1830), Landjäger, Elm 294 – Kaspar (erw. 1853/73), Gemeindepräsident, Elm 299 – Kaspar (erw. 1877), Schuhmacher, Elm 281 – Mathias (erw. 1902), Bergführer, Elm 304 – Meinrad (erw. 1934), Sägerei, Elm 306 – Rosina (1729-1808), Elm 304 – Rudolf (erw. M. 19. Jh.), «Bott», Elm 303 – Samuel (1751–1851), Ratsherr, Elm 290 – Thomas (auch: Centner) (1753–1841), Bauer, Elm 290
Zentrifuge 67, 69
Zgraggen, Joseph (erw. 1898/1928), Metzger 387
Ziege 64, 68, 70, 74, 229, 241, 246, 248, 280, 426, 446, 470, 480
Ziegenhaut 76
Ziger, Zigerspeicher 59, 64–67, 69f., 76, 272, 420, 423f., 430, 442
Zimmermann – Abraham (erw. 1862), Steuervorgt, Schwändi 171 – Abraham (erw. 1867), Steuervogt, Schwändi 172 – Adam (erw. 1847), Schwändi 170 – Andreas (erw. 1863), Schwändi 171 – Caspar (erw. 1883), Täfelihändler, Schwändi 171 – Dietrich (erw. 1350), Kirchgenosse/Verhandlungsführer, Schwanden 102 – Felix (erw. 1840), Schuhmacher, Sool 178 – Franz (erw. 1896/1904), Spinner 381 – Fridolin (erw. vor 1850), Zimmermann, Schwändi 173 – Fridolin (erw. 1850), Feuerhauptmann, Schwändi 172 – Fridolin (erw. 1876), Schwändi 168 – Gabriel, Sool 178 – Gabriel (erw. nach 1800), Handelsmann, Schwändi 172 – Gabriel (erw. 1874), alt Gemeinderat, Schwändi 173 – Hans Jacob (1647–1687), Zimmermann? 125 – Heinrich

(1630–1693), Zimmermeister, Schwändi 125 – Jacob, Schwändi 169 – Jacob (erw. um 1830), Handlanger, Schwändi 171 – Johan Jacob (erw. 1862), Bauer, Schwändi 168 – Johann Heinrich (erw. 1848), Drucker, Schwändi 171 – Mathias (1764–1828), Ratsherr/Leutnant, Schwändi 170 – Mathias (erw. 1847), Schwändi 170 – Mathias (erw. 1851), Metzger, Schwändi 173 – Melchior (erw. um 1930), Bauer, Schwändi 171 – Peter (erw. 1847), Bauer, Schwändi 170 – Thomas (1779–1867), Fähnrich/Zimmermann, Schwändi 172 – Thomas (erw. 1840), Webermeister, Sool 178 – Thomas (erw. 1847), Schwändi 170 – Thomas (erw. 1850), Bauer, Schwändi 172 – Thomas (erw. 1869), Zimmermann, Schwändi 173 – Walter (erw. 1333), Zimmermann 82
Zindel, Markus (1852–1919), Schlosser 503
Zoller, Johann Heinrich (1671–1763), Landvogt 215
Zollinger – Heinrich (1821–1891), Zeichner/Stecher, Zürich 159, 161 – Robert, Architekt 61, 82, 479, 481
Zopfi – Caspar (1821–1884), Modelstecher/Kalkbrenner/Ziegler 79 – David (erw. 1803), Dorfschaft Schulhaus, Schwanden 110 – Esaja (1739–1799), Landvogt zu Baden 92 – Felix (erw. 1841), Feldarbeiter, Schwanden 144 – Franz (erw. 1870), Schuster, Schwanden 142 – Gabriel (1814–1859), Drucker, Schwanden 144 – Hans (1703–1786), Dorfvogt, Schwanden 144 – Hans Balthasar (1713–1750), Tasteninstrumentenbauer, London 96 – Hans Heinrich (1779–1858), Rössliwirt/Pfister, Schwanden 147 – Hans Peter (erw. 1740), Kirchenvogt 108 – Heinrich, Zimmermann, Schwanden 146 – Hilarius (erw. um 1850), Schwanden 152 – Hilarius (erw. 1858), alt Wächter, Schwanden 151 – Joachim (erw. 1861), Gemeinderat, Schwanden 119 – Joachim (erw. 1891), Leutnant, Schwanden 148 – Johann (erw. 1872), Wirt, Schwanden 113 – Johann Peter (1795–1878), Schwanden 144 – Johannes (1791–1854), Metzger, Schwanden 144 – Johannes, Schwanden 146 – Johannes, Schwanden 144 – Johannes (erw. um 1830), Schwanden 144 – Johannes (erw. um 1840), Lehrer, Schwanden 146 – Johannes (erw. um 1850), Schwanden 146 – Kaspar (erw. 1861), Kalkbrenner, Mitlödi 205 – Ludwig (erw. um 1890), Graveur, Schwanden 151 – Marcus (erw. um 1870), Modelstecher, Schwanden 151 – Mathias (erw. um 1830), Schlosser, Schwanden 149 – Melchior (1847–1931), Kalkfabrikant/Ziegler 79, 142, 148, 155 – Niclaus (erw. 1853), Bauer, Schwanden 143 – Niklaus (erw. 1922/23), Landjäger, Schwanden 154 – Samuel (erw. 1835), Chirurgus, Schwanden 136 – Samuel (erw. 1846/72), Zimmermeister 99, 113, 132 – Samuel (erw. um 1850), Arzt, Schwanden 152 – Samuel (erw. 1866–1876), Arzt, Schwanden 114 – Samuel (erw. 1889), Zimmermeister, Schwanden 149 – Thomas (erw. 1834), Drucker, Schwanden 146 – Tobias (erw. um 1830), Drucker, Schwanden 149
«Zuegadä» 68
Züger, Anton (erw. 1897), Fabrikarbeiter 387
Zuppinger, August (erw. 1889), Spengler, Schwanden 147
Zürcher, Johannes (erw. 1755), Baumeister 101
Zurgilgen, Franz Johann (erw. 1917), Apotheker 513
Zusenn 72
Zweifel – Abraham (erw. 1878), Modelstecher, Bäcker 321 – Adam (erw. 1875), Aufseher 514 – Adam (erw. 1882), Handelsmann 322 – Agatha (1630–1709) 336f. – Andreas (1765–1862) 508 – Andreas (1829–1892), Bauer, Bäcker, Spennvogt 508 – Andreas (erw. 1850), Sigrist 511 – Anna (erw. um 1830) 511 – Balthasar (erw. 19. Jh.) 516 – Bernhard (erw. 1855), Glaser 506 – Bernhard (erw. 1886), Metzger 514 – David (1617–1691), Tagwenvogt, Ratsherr 318 – David (erw. nach 1850), Seiler 512 – David (erw. 1893), Graveur 321 – Elisabeth (1831–1901) 500 – Esajas (erw. 1841) 508 – Fridolin (1805–1864), Kalkbrenner 510, 515 – Fridolin (1823–1873), Tierarzt 513 – Fridolin (erw. um 1830) Weber 322 – Fridolin (erw. um 1840) 319 – Fridolin (erw. 1880), Feldarbeiter 516 – Fridolin (1889–1973), Tagwenrat 516 – Gabriel (erw. nach 1820), Tagwenrat 511 – Gabriel (erw. um 1830), Metzger 511 – Georg (1807–1872), Bäcker/Ratsherr 504 – Georg (erw. 1882), Zimmermann 498 – Hans Thomas(?) (erw. 1770) 509 – Heinrich (1810–1891), Holzer 512 – Heinrich (erw. 1814) 508 – Heinrich (erw. um 1830), Metzger 511 – Heinrich (erw. 1841) 508 – Heinrich (erw. 1850), Lehrer 511 – Heinrich (erw. 1855), Kirchmeier 504, 516 – Jacob (erw. 1827) 515 – Jacob (erw. 1835), Mitlödi 204 – Jacob (erw. 1850), (Branntweinhändler, Mitlödi 203 – Jakob (1921–2010), Architekt 376, 422, 503 – Johann (erw. um 1830), Maurer 511 – Johann (erw. 1850), Weber 511 – Johann Heinrich (1750–1825), Tagwenvogt 515 – Johann Heinrich (1753–1826), Kirchen-/Schulvogt 509 – Johann Heinrich (1765–1833), Gesandter 508 – Johann Heinrich (1770–1843) 508 – Johann Peter (1757–1818), Tagwenvogt/Schützenmeister 319 – Johann Peter (erw. um 1840), Drucker/Schützenmeister 319 – Johann Rudolf (erw. nach 1850), Hauptmann 512 – Johannes (erw. 1847/48), Linthal, Maurer 503 – Johannes (erw. 1875), Maurermeister 514 – Johannes (erw. 1893), Tagwenschreiber 505 – Johannes (erw. 1926), Wirt 515 – Jost (erw. 1785), Tagwenvogt/Schulmeister 320f. – Jost (erw. um 1800) 506 – Jost (erw. 1875), Zimmermeister 514 – Ludwig (1794–1873) 508 – Ludwig (erw. 1860), Gemeinderat 513 – Maria (erw. 1861) 410 – Melchior (1798–1872), Zimmermann 515 – Niklaus, Therma AG/Electrolux, Schwanden/Diesbach 160 – Niklaus (1790–1857), Kirchenvogt 509 – Niklaus (erw. nach 1820), Bannleiter 516 – Peter (1833–1907), Regierungs-/Ständerat 504 – Rahel (1819–1900), Schwanden 97, 135, 138 – Rudolf (1802–1882), Feldarbeiter 509 – Rudolf (erw. 1850), Feldarbeiter 515 – Sara (1770–1841), Wollenspinnerin 402 – Thomas (erw. 1782), Zimmermann 499 – Thomas (erw. 1820), Rucharbeiter 324 – Thomas (erw. 1860), Zimmermann 512 – Tobias (1669–1736), Tagwenvogt, Ratsherr 318
Zweifel-Sigrist, Heinrich (erw. 1880), Ratsherr 371
Zwicky, Jakob (erw. 1904), Webermeister 381
Zwingli, Huldrych (1484–1531),Reformator, Wildhaus SG 103, 250, 366f., 451

# Abbildungsnachweis

Die Herkunft der Fotografien, der historischen Bild- und Plandokumente sowie der Plangrundlagen ist in der jeweiligen Abbildungslegende nachgewiesen.
Fotos ohne Nachweis sind vom Autor.

*Übersichts- und Siedlungspläne*
Grundlagen: Geoinformation Kanton Glarus.

*Vorsatzkarte*
Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern, 2025.

*Einbandprägung*
Die geprägte Einbandvignette zeigt das offizielle Wappen des Kantons Glarus.

# Der Autor

*Andreas Bräm*, PD Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte an den Universitäten in Freiburg i. Üe. und Bern. Mitarbeiter der Kunstdenkmälerinventarisation Freiburg. Dissertation 1991 an der Universität Bern. Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds. Habilitation 2003 in Freiburg i. Br. 1996–2002 Oberassistent an der Universität Lausanne. Unterricht an den Universitäten und Hochschulen in Budapest, Freiburg i. Br., Greifswald, Genf, Neuenburg, Luzern, Zürich und Grenoble. Forschungsthemen: Kunst des Mittelalters in Frankreich und Italien. Seit 2009 Kunstdenkmälerinventarisator des Kantons Glarus.

# Verdankung

Die Erarbeitung dieses Kunstdenkmälerbandes unter der Trägerschaft des Historischen Vereins des Kantons Glarus (HVG) wurde durch verschiedene Institutionen und etliche Spenderinnen und Spender ermöglicht. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Namentlich erwähnt seien hier Spenderinnen und Spender mit Beiträgen ab 5000 Franken.

Ida und Rudolf Schrepfer-Laager Stiftung

GRB Glarner Regionalbank

Elisabeth und Hans-Georg Leuzinger, Zollikerberg
Andrea Schuler, Glarus

Jacques Streiff, Braunwald

Gabi und Mathias Auer, Netstal
Käthi und Peter Kamm, Schwanden
Sibyll Kindlimann, Schwanden
Francisca Schätti-de Jong, Schwanden
Stiftung Gartenflügel, Ziegelbrücke
Hans-Rudolf Stucki, Seuzach
Rudolf Tschudi, Zuoz



G S K Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
S H A S Société d'histoire de l'art en Suisse
S S A S Società di storia dell'arte in Svizzera